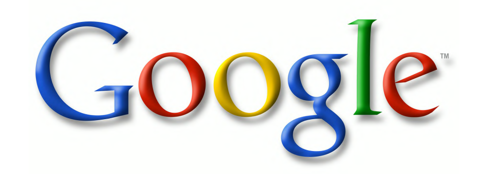
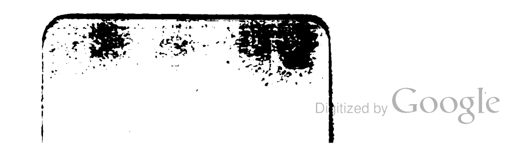




106.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



ZWEIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDSECHSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1872.

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN MASIUS.



ACHTZEHNTER JAHRGANG 1872

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDSECHSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

Bonditali Annals.

1873, Feb. 29 - June 23.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

1.

ZU DER FRAGE ÜBER LATEINISCHE UND GRIECHISCHE COMPOSITION.

MITTEILUNG AUS WÜRTTEMBERG.

Jedem lande seine ehre!
ihren ruhm hat jede stadt!
die hat flotten auf dem meere,
jenes eisenbahnen hat,
andre preszfreiheit bekamen,
und wir examen!

Mit dieser strophe hat einer unserer wenigen guten humoristen, Karl Schmidlin, im hinblick auf die bis 1848 übliche beförderungsprüfung, welche selbst ergraute geistliche von 50 und mehr jahren zu allen vorangegangenen hin noch zu erstehen hatten, eine eigentümlichkeit der württembergischen zustände geschildert. fast mit noch mehr grund und recht hätte, wenn es anders das metrum gelitten, gesagt werden können: 'und wir compositionen!' eine so grosze rolle spielte bis vor wenigen lustris bei haus Württemberg in lateinschulen und gymnasien, bei prüfungen aller art das sogenannte argument in lateinischer, griechischer und hebräischer sprache. dieses galt zu unserer väter zeiten von der elementarschule an bis zum übertritt zur universität unbestritten als die untrüglichste probe wissenschaftlicher befähigung und tüchtigkeit. wer in diesen drei sprachen bis zum 14n oder 18n jahre die beweise eines correcten und gewissermaszen schönen stils lieferte, der stand auf der stufe zur höchsten macht, konnte sich jedenfalls im kirchendienst zum mindesten auf den rang eines specialsuperintendenten sichere rechnung machen, mochte er auch späterhin in philosophischem oder theologischem wissen oder in praktischer brauchbarkeit um ein gutes hinter manchem studiengenossen zurückstehen, der durch

ein paar 'schnitzer' im landexamen oder gar im maturitätsexamen es sattsam verdient zu haben schien, als pastor vulgaris abzusterben. selbst gewaltige blöszen in der orthodoxie mochten je und je durch diese einmal erworbene toga praetexta gedeckt werden.

Es ist im laufe der letzten jahrzehnte anders, viel anders geworden, und die sache gerade in neuester zeit zu einem gewissen abschlusz gekommen. und eben weil dies im lande der compositionen sich begeben hat, die sache selbst aber eine lebensfrage aller deutschen gymnasien betrifft, ist es sicherlich von allgemeinem interesse und wird auch in weiteren kreisen nicht ungern vernommen werden, wenn an diesem orte darüber berichtet und der stand der dinge gerade bei uns, vornehmlich an der hand actenmäsziger mitteilungen, dargelegt wird. dies ist die aufgabe der nachfolgenden blätter.

Dreiszig bis vierzig jahre mag es her sein, dasz in unserer schulwelt in die vorhin bezeichnete stattliche festung, die seit alten zeiten verbrieften vorrechte des componierens, die ersten breschen geschossen wurden. auf der einen seite war es die früher allgemeine überschätzung dieser übungen in theorie und praxis, in deren folge zeit und kraft von lehrern und schülern sich im übermasz fast einzig dieser schularbeit zugewendet hatte, auch ganz übertriebenes und ungehöriges angestrebt — übersetzte man ja doch zu zeiten selbst politische zeitungen ins hebräische — und bei prüfungen und auch sonst im leben und in der wissenschaft dieser kunst des componierens ein lediglich in der einbildung vorhandener werth zuerkannt worden war, als ob ein meister im lateinischen und griechischen stil auch notwendig ein guter mathematiker, deutscher stilist, geschichtsforscher usw. sein und werden müste; auf der andern seite waren es die berechtigten anforderungen des realismus auch in lateinschulen und gymnasien, die nicht blosz mehr auf dem papier befohlene aufnahme des französischen, des geschichts- und geographieunterrichts unter die obligatorischen lehrfächer — alle diese umstände riefen eine reaction gegen das bestehende hervor. in zahlreichen plänklergefechten wurde durch berufene und unberufene privatstimmen das alte angegriffen, manches wahre und verständige, aber auch manches unbesonnene wort für und wider gesprochen und geschrieben, schlieszlich aber durch zugeständnisse verschiedener art in den lehrplänen sowol als bei prüfungen (z. b. dasz griechische und hebräische compositionen aufhörten bei der maturitätsprüfung gefordert zu werden) gewissermaszen und im stillen ein compromiss geschlossen, der allen billigen forderungen der neuzeit rechnung zu tragen schien und wobei doch auch der humanistische charakter der württembergischen lateinschulen noch gewahrt blieb.

Dieser zeigte sich jedoch entschieden gefährdet, als vor einigen jahren in unserm gelesensten provinzialblatt, dem 'schwäbischen Merkur', von einem offenbar sachkundigen vollblutwürttembergischen schulmann eine noch weit radicalere umschaffung des seit-

herigen bestandes angestrebt und verlangt wurde, dasz die schriftliche einübung der hauptformen und — gesetze sogar des lateinischen auf die paar ersten unterrichtsjahre beschränkt würde. eine solche stimme von einem ergrauten kenner und liebhaber der alten sprachen, der das eigene lager verlassend auch die auf das vernünftige masz herabgesetzte ordnung umzustürzen rieth, konnte nicht unbeachtet bleiben, muste in die schranken gewiesen werden. dies geschah in einem aufsatz dieser blätter unter der aufschrift pro und contra (n. jahrb. f. phil. u. päd. IIe abt. 1867, hft. 3, s. 149 ff.). in zwei sätzen hat der verfasser desselben sein urteil über diese angelegenheit zusammengefaszt: 1) was in den fraglichen puncten möglich und der schule förderlich ist, hat unsere zeit (in Württemberg wenigstens) bereits angeordnet, und was sie anzuordnen unterlassen hat, wäre entweder nicht möglich oder nicht förderlich und heilsam; 2) die lateinischen compositionen bieten für die schüler, und zwar in der ganzen gymnasialzeit, denjenigen übungsstoff, der in seinem vielseitigen nutzen für didaktische und pädagogische zwecke durch anderes nicht wol zu ersetzen wäre.

Obgleich nun, wie angedeutet ist, bereits seit geraumer zeit vor dieser privatverhandlung durch verschiedene anordnungen der studienbehörden auf zweckmäsziges abschneiden alles überflüssigen hingearbeitet worden und es so zu jenem stillschweigenden compromiss gekommen war, wurde die sache von amtlicher seite doch seit 1867 noch schärfer ins auge gefaszt, bestimmter formuliert und im laufe mehrerer jahre auf den punct geführt, auf dem wir jetzt angekommen sind. der hergang im einzelnen und der hoffentlich auf lange zeit gewonnene abschlusz ist es, was jetzt auf grund der amtlichen schriftstücke vollständig mitgeteilt werden soll, zugleich als beweis, mit welcher umsicht und liberalität dermalen solche dinge im modernen staatsorganismus bei uns behandelt zu werden pflegen. dasz des lehrhaften und vielfach anregenden in diesen verhandlungen nicht wenig geboten ist, daran brauchen wol die leser dieser zeitschrift nicht einmal leise erinnert zu werden.

Im october 1867 wurden von der württembergischen cultministerialabteilung für gelehrten- und realschulen die 22 thesen über den unterricht in den alten sprachen, aufgestellt von professor dr. Köchly in Heidelberg, besprochen und angenommen von dem pädagogischen vereine Mannheim—Heidelberg, den vorständen der gymnasien und seminarien zugestellt, mit dem auftrag, dieselben zum gegenstand einer besprechung in dem lehrercollegium zu machen und über das ergebnis binnen sechs wochen zu berichten, sofern diese thesen manches zu enthalten scheinen, was einer näheren prüfung seitens der lehrercollegien und weiterhin teilweise wol auch der befolgung beim unterricht werth sein dürfe.

Was in betreff der in frage stehenden angelegenheit das ergebnis der eingelaufenen gutachten war, zeigt der amtliche erlasz vom darauffolgenden jahr, der also lautet:

Die ministerialabteilung hat aus den berichten der rectorate und ephorate ersehen, dasz diese thesen der gegenstand einer vielseitigen und eingehenden besprechung im lehrerconvent gewesen sind. durch den ihr über die eingelaufenen gutachten erstatteten vortrag sowie durch stimmen aus dem publicum, denen nicht alle bedeutung abzusprechen war, hat sich die ministerialabteilung veranlaszt gesehen, vor allem die frage von der lateinischen composition sowol an sich, als in ihrem verhältnis zur exposition und weiterhin zum deutschen aufsatz in nähere erwägung zu ziehen.

Hierbei trat namentlich die ansicht mehrerer entschiedener gutachten in den vordergrund, dasz die lateinische composition wesentlich nur als hilfsmittel zur exposition zum verständnis lateinischer texte, insbesondere der classischen schriftsteller, zu dienen habe, indem mittelst derselben sowol die formenlehre eingeübt, als auch eine genaue einsicht in den lateinischen satzbau im ganzen umfang der syntax erzielt werden müsse, weiter aber nicht gegangen, insbesondere eine wirkliche sicherheit und fertigkeit im lateinschreiben, im gebrauch der lateinischen sprache zu wissenschaftlicher darstellung nicht erstrebt werden dürfe. in der that hat der schriftstellerische gebrauch des latein fast ganz aufgehört; selbst die theologen und philologen bedienen sich desselben weit seltener als früher; letztere fast nur noch in programmen und zur interpretation der classiker, erstere etwa zu exegetischen und historischen arbeiten, weniger in systematischen werken; die erfahrung hat bewiesen, dasz jeder am liebsten und sichersten in seiner muttersprache denkt, spricht und schreibt. wie weit auch derjenige grad von fertigkeit in dem schriftlichen gebrauch der lateinischen sprache, welchen dermalen die auf dem in den gelehrtenschulen bis zum 14n jahre gelegten grund weiterbauenden obergymnasien und seminarien bei ihren schülern erreichen, noch hinter einem wirklich correcten und klaren stil zurückbleibt, davon wird in den lehrerconventen vollkommene kenntnis vorhanden sein, und legen die ergebnisse der maturitäts- und concursprüfungen in diesem fach ausreichendes zeugnis ab. selbst die fortschritte, welche während des vierjährigen obergymnasial- und seminarcurses in der lateinischen composition gemacht werden, sind zwar merklich und unbestreitbar, stehen aber doch nicht im rechten verhältnis zu der darauf verwendeten zeit und mühe der lehrer und schüler und gleichen noch weniger den fortschritten, welche in derselben zeit in anderen fächern gemacht zu werden pflegen. begabtere und fleiszigere schüler treiben zwar diese übungen, zumal wenn ihnen angemessene stoffe dazu vorgelegt werden, mit interesse und eifer; bei der groszen mehrzahl der schüler aber scheint die freude daran mit den jahren mehr abzunehmen, als zu wachsen.

Unter diesen umständen wird es sich fragen, nicht ob die lateinischen compositionen ganz eingestellt, aber doch, ob sie nicht

mit etwas veränderter absicht und mit etwas minderem zeit- und kraftaufwand als bisher betrieben werden sollten. die absicht hätte mit klarem bewustsein und consequenter durchführung nur darauf zu gehen, neben dem allgemeinen formellen nutzen, welchen jede rechtbetriebene schriftliche übung gewährt, die schüler zu möglichster sicherheit in den lateinischen sprachformen und zu deutlichem verständnis des lateinischen satzbaues an sich und im vergleich namentlich mit dem deutschen zu führen. in letzterer beziehung würden sich, sobald einmal zusammenhängende themen übersetzt werden können, reproductionen gelesener lateinischer stücke ohne beihülfe des betreffenden buchs, sei es mündlich oder schriftlich, sodann extemporalien (exceptionen), welche überhaupt in den württembergischen schulen zu wenig getrieben zu werden scheinen, und eigentliche compositionsaufgaben mit eklektischer oder übersichtlicher verwendung des gelesenen, weiterhin umformungen poetischer erzählungen in prosaischer darstellung, imitationen u. dgl. empfehlen. dasz damit zuletzt auch eine gewisse gewandtheit des lateinischen ausdrucks erzielt würde, ist deutlich, aber auf einem weit begrenzteren gebiete, nemlich wesentlich innerhalb des umfangs der lectüre, und auf leichtere, die schüler mehr ermuthigende und befriedigende weise, als wenn sie ihre kraft an die übersetzung ursprünglich deutsch gedachter und abgefaszter themen von der seither gewöhnlichen schwierigkeit setzen müssen. es ist wol nicht zu befürchten, dasz die lehrer blosz wegen ihrer gewöhnung an die seither von ihnen gebrauchten übungsbücher oder eigenen materialien sich nicht die mühe geben würden, neue stoffe für die composition in der bezeichneten weise anzulegen und zu sammeln. wie aber die seitherige praxis wesentlich durch die anforderungen veranlaszt gewesen ist, welche bei den concursprüfungen zur aufnahme in die niederen seminarien und convicte gestellt worden sind, so würde jene einfachere behandlung der composition in den schulen allmählich wol am sichersten durch eine entsprechende modification der prüfungsanforderungen herbeizuführen sein. was insbesondere die maturitäts-(abiturienten)prüfung betrifft, so ist von gewisser seite her der vorschlag gemacht worden, bei dieser eine lateinische stilprobe von den candidaten gar nicht mehr zu verlangen und in folge davon an den obergymnasien vom dritten jahrescurs an die compositionsübungen ganz einzustellen. es ist zu vermuten, dasz die mit katholischen convicten verbundenen gymnasien diesem vorschlag sich anzuschlieszen am wenigsten geneigt sein werden; auch von den evangelischen seminarien dürfte es einigermaszen zweifelhaft sein; dagegen findet derselbe vielleicht an andern lehranstalten beifall.

Die verwandte frage von der griechischen composition wird sich einfacher und unbedenklicher dahin beantworten lassen, dasz in dieser sprache die compositionsübungen lediglich den zweck haben können, grammatische einsicht und sicherheit zu bewirken und dadurch das verständnis der griechischen classiker zu fördern. es ist,

und vielleicht nicht mit unrecht, darüber geklagt worden, dasz die forderung einer griechischen stilprobe bei den concursprüfungen für die niederen seminarien und convicte die betreffenden schulen nötige, ehe noch die ohnedies umfassende formenlehre gehörig eingeübt sei, sich auf die syntax in ihrem ganzen umfange und auf eigentliche stilübungen einzulassen, was zur folge habe, dasz die schüler hin und wieder noch mit groszer unsicherheit in den formen in die höheren anstalten eintreten. es dürfte in diesem puncte genügen, wenn von ihnen bei diesem übertritt eben nur festigkeit in der attischen formenlehre und hinreichende kenntnis der syntax, wie sie für das verständnis einer leichteren chrestomathie aus Attikern nötig und beim lesen einer solchen erreichbar ist, verlangt würde, was durch mündliche (und schriftliche) exposition und durch leichtere schriftliche aufgaben aus der formenlehre und syntax erhoben werden könnte. im obergymnasium und in den seminarien wären diese übungen nach bedürfnis fortzusetzen, eigentliche stile aber in griechischer sprache nicht zu fertigen.

In den drei untersten jahrescursen der gelehrtenschulen, namentlich dem dritten, liesze sich bei dem in frage stehenden verfahren voraussichtlich einige zeit zu ergiebigerer förderung der lectüre, vorzugsweise aber zu völliger befestigung der schüler in der lateinischen formenlehre gewinnen. diese wäre sodann in einem der drei folgenden curse etwa mit benützung der ergebnisse der vergleichenden sprachforschung, welche der gymnasialjugend, so weit sie sich für diese eignen, auf die länge nicht vorenthalten bleiben sollten, wieder durchzunehmen, und in ähnlicher weise wäre mit der griechischen, insbesondere homerischen formenlehre im obergymnasium zu verfahren.

Die ministerialabteilung wünscht nun, ehe sie in der sache weiter vorgeht, binnen drei monaten eine äuszerung der lehrerconvente über folgende fragen zu erhalten:

1) ist es gerathen, in den gelehrtenschulen bezüglich dieser fertigkeit in der lateinischen composition andere und mäszigere forderungen als bisher zu stellen? insbesondere die schriftlichen übungen im latein vorzugsweise aus dem gesichtspuncte der sicherheit in den grammatischen formen und regeln und in betreff des stils in möglichst genauem anschlusz an die in der schule gelesenen texte zu betreiben, dagegen von der übersetzung ursprünglich und charakteristisch deutscher, namentlich aber schwierigerer stücke ins lateinische abzustehen?

2) soll in ähnlicher weise beim unterricht im griechischen verfahren, sollen insbesondere die schriftlichen übungen im griechischen auf die einübung der grammatik beschränkt werden?

3) sollen demnach die schwierigeren forderungen bezüglich der fertigkeit im lateinischen und griechischen bei den concursprüfungen für die niederen seminarien und convicte ermäszigt, beziehungsweise modificiert werden?

4) soll eine probe des lateinischen stils nicht mehr verlangt werden

a) bei der concursprüfung für das evangelische seminar in Tübingen?

b) bei der concursprüfung für das Wilhelmsstift in Tübingen?

c) bei der maturitätsprüfung?

Im falle der bejahung dieser frage

5) sollen die übungen in der lateinischen composition mit dem zweiten jahrescurs der obergymnasien und seminarien aufhören?

6) welche veränderungen in dem seitherigen betrieb der lateinischen und griechischen exposition empfehlen sich für den fall, dasz die fragen 1—5 insgesamt oder teilweise bejaht werden?

Welche bedeutung und tragweite dieser aufforderung der oberstudienbehörde von unserer schulwelt zuerkannt wurde, erhellt nicht nur aus den umfassenden berichten und gutachten der damit beauftragten schulcollegien, sondern auch aus dem umstande, dasz der rector des grösten gymnasiums unseres landes sich gedrungen fühlte, seine ansichten in einer ausführlicheren flugschrift zu veröffentlichen. die amtliche entscheidung aber und ebendamit wol den endgiltigen abschlusz der tiefeingreifenden angelegenheit bietet ein erlasz, der am 8 juni d. j. von der ministerialabteilung unter dem vorsitz des herrn ministers beschlossen worden ist, dem wir einen gedrängten auszug aus dem vorangegangenen schriftlichen vortrag des referenten über die eingegangenen gutachten beizufügen in den stand gesetzt sind.

A. Der durch rescripte an die vorsteherämter der betreffenden lehranstalten mitgeteilte beschlusz lautet:

Die durch erlasz vom 31 december 1868 den vorständen und lehrercollegien der gröszeren gelehrtenschulen vorgelegten fragen in betreff des lateinischen und griechischen unterrichts, insbesondere der lateinischen composition, sind von denselben zum gegenstand gründlicher, zum teil wiederholter berathungen gemacht und mehr oder minder ausführlich beantwortet worden. einzelne vorstände und lehrer haben ihr interesse an der sache noch durch besondere gutachten bewiesen, welche namentlich die hauptfrage vielseitig beleuchten und beachtenswerthe didaktische vorschläge enthalten. eine einstimmigkeit der ansichten über alle wesentlichen puncte hat sich, wie zu erwarten war, nicht ergeben; insbesondere ist für die bejahung der vierten und fünften frage (s. oben) nur eine minorität von stimmen, wiewol mit sehr bemerkenswerthen gründen, eingetreten. dagegen hat eine überwiegende majorität, zum teil mit groszer entschiedenheit, eine ermäszigung der seitherigen anforderungen bezüglich der fertigkeit des übersetzens in das lateinische und griechische bei den concursprüfungen für die niede-

ren seminarien und convicte, beziehungsweise für das höhere seminar und convict, und bei der maturitätsprüfung gewünscht und hiermit die dritte der vorgelegten fragen im wesentlichen bejaht. auch ist von keiner seite bestritten worden, dasz der zweck des unterrichts in den alten sprachen in erster linie die einführung in die kenntnis der griechischen und römischen litteratur, die übungen im schriftlichen gebrauch derselben aber hierbei nur als mittel zur förderung eines genaueren grammatischen und stilistischen verständnisses derselben zu betreiben seien. ein bedeutender werth auszerdem ist ihnen für die künftigen lehrer der philologie, sowie als formales bildungselement zuerkannt worden, jedoch so, dasz die fähigkeit, jene sprachen correct und geläufig zu schreiben, eben nur für die philologen vom fach und zwar blosz bezüglich des lateinischen, für die schüler aber nur in dem nicht bestimmt begrenzten umfange der jeweiligen übersetzungsaufgaben in der schule und bei den prüfungen gefordert wurde. in letzterer beziehung hat eines der sachkundigen separatgutachten hervorgehoben, dasz, sobald einmal freie compositionsübungen eintreten, es ganz dem ermessen des einzelnen lehrers anheimgegeben sei, welchen stoff er den schülern zum übersetzen ins lateinische vorlegen wolle, und dasz häufig in den unteren classen texte übersetzt werden, die ohne methodischen gang dem schüler schon eine feste übersicht über die gesamte syntax zumuten und einen einblick in den unterschied des lateinischen und deutschen sprachgebrauchs voraussetzen, der nicht vorhanden sei, so dasz die arbeiten der mehrzahl, wenn auch im besten falle endlich von gröberen fehlern gegen die grammatik frei, doch nichts weniger als lateinisch seien, wie denn auch manchmal in einer höheren classe vermöge der individuellen ansichten des lehrers die arbeiten im durchschnitt leichter gehalten seien als in der vorhergehenden. mancherlei wahrnehmungen bei schulvisitationen usw. bestätigen die richtigkeit dieser bemerkung; es fehlt in der praxis der lateinischen compositionsübungen häufig an einer völlig deutlichen und consequenten vorstellung des zweckes, dem sie dienen, des zieles, das damit erreicht werden soll, und eben damit an einem methodisch geordneten stufengang ihres betriebs; es wird nicht nur vollständige grammatische correctheit verlangt, sondern auch eine sichere kenntnis und anwendung der wörter nach ihrer bedeutung, eine echt lateinische färbung des stils angestrebt. das ergebnis ist aber ungeachtet aller auf diese übungen verwandten sorgfalt und zeit je nur bei verhältnismäszig wenigen, eben den besten schülern ein befriedigendes; die überwiegende mehrzahl derselben liefert durchschnittlich arbeiten, welche bei jedem anderen unterrichtsgegenstand als unbrauchbar zurückgewiesen werden müsten. es ist aber pädagogisch nicht räthlich, aufgaben zu stellen, die stets nur unvollkommen gelöst werden können, zumal in einer fertigkeit, welche nach dem austritt aus der schule nicht mehr geübt wird und zur verwendung kommt; dasz ein solcher gegenstand und betrieb des unter-

richts doch noch wirklichen und ausreichenden werth hat, leuchtet dem unbefangenen verständnis nicht ein und kann ihm nur durch künstliche beweisführung annehmbar gemacht werden.

Wenn nun ziemlich allgemein eine ermäszigung der seitherigen anforderungen in der lateinischen composition bei den centralprüfungen als sehr wünschenswerth bezeichnet wird, so ist deutlich, dasz bezüglich der grammatischen correctheit nicht wol etwas nachgelassen, und bei der bestimmten umgrenzung des grammatischen materials auch wirklich etwas befriedigendes geleistet werden kann. hierzu sind aber methodische schriftliche übungen durchaus erforderlich, und diese haben also zunächst und immer wieder dem zwecke der sicherung, erweiterung und vertiefung des grammatischen wissens zu dienen. das stilistische in dem weiteren sinne, wonach es alles begreift, was neben der grammatischen richtigkeit zur herstellung eines guten lateinischen (oder griechischen) textes gehört, ist an sich ein unbegrenztes gebiet, in das der schüler nicht sofort, blosz mit seinen wörterbüchern oder einer jeweiligen angabe von phrasen, deren ursprung und bedeutung er nicht aus seiner lectüre kennt, versehen hinausgeschickt werden sollte; um sicher zu gehen und dem schüler selbst das gefühl davon zu verschaffen, sollte die composition, während sie einerseits die grammatik einüben hilft, zugleich wegen des erforderlichen wörtervorraths sich möglichst an das bei der exposition vorgekommene halten, das auf diese weise selber um so fester im gedächtnis befestigt wird. in dieser beziehung sind retroversionen und imitationen exponierter texte sehr zu empfehlen, und zwar nicht blosz für die ersten jahre des unterrichts, sondern im ganzen verlauf desselben, damit die schüler zuletzt in der correcten nachbildung der classischen muster sich der ganzen kraft und schönheit derselben bewust werden. auch sonst mögen aus den lateinischen, beziehungsweise griechischen, schriftstellern übersetzte und für den schulzweck bearbeitete abschnitte wegen ihrer unmittelbaren verwandtschaft mit dem original sich zur rückübersetzung eignen; ursprünglich deutsche, auch von dem lehrer selbst verfaszte texte sollten zur composition nicht aufgegeben werden, ohne dasz der lehrer zuvor sie selbst übersetzt und dasjenige daraus ausgeschieden hat, dessen richtige übertragung den schülern zu schwer fallen würde. die ministerialabteilung wird ihrerseits darauf hinwirken, dasz die aufgaben für die lateinischen und griechischen compositionen bei den centralprüfungen in zukunft nach den vorstehenden gesichtspuncten eingerichtet werden.

Sie hat, um nicht sogleich noch tiefergehende änderungen in dem seitherigen betrieb des classischen unterrichts hervorzurufen, sich einstweilen für die beibehaltung einer lateinischen stilprobe bei der maturitäts- und den concursprüfungen für das höhere seminar und convict entschieden, dagegen hie und da kundgegebenen wünschen, dasz auch griechische stilproben bei diesen prüfungen verlangt werden sollen, bei dem mangel hinreichender begründung

und unterstützung dieser wünsche eine entsprechende folge nicht zu geben vermocht. der erfolg des classischen unterrichts gegenüber dem jetzigen zustande wird aber insbesondere dann nicht not leiden, wenn schriftliche übersetzungen aus den lateinischen und griechischen autoren, da wo sie bisher nicht regelmäszig stattgefunden haben, zur regel gemacht, wo sie aber bisher schon üblich waren, auch fernerhin namentlich in der art gepflegt werden, dasz die schüler aufforderung und hülfsmittel erhalten, die ihnen aufgegebenen texte nicht nur in gutes deutsch zu übersetzen, sondern auch mit erklärenden sprachlichen und sachlichen anmerkungen zu versehen. in dieser beziehung ist auch an das privatstudium der classischen schriftsteller zu erinnern, dessen belebung, förderung und beaufsichtigung bei den schülern den lehrern längst empfohlen, gleichwol, so weit sich aus den vorliegenden berichten schlieszen läszt, welche desselben nur von wenigen anstalten her gedenken, neuerdings ziemlich nachgelassen zu haben scheint, ein erneutes wirksames eingreifen aber seitens der lehrer in jeder weise verdient.

Bei der maturitätsprüfung wird künftig, wie bei den concursprüfungen, auch eine schriftliche gut deutsche übersetzung aus dem lateinischen gefordert, in folge davon aber die übersetzung ins lateinische bei der berechnung der zeugnisnummern nur einfach gezählt werden. hierbei wird denjenigen lehranstalten, an welchen bisher noch kein besonderer vortrag über griechische und römische altertümer stattgefunden hat, zu erwägen gegeben, ob nicht ein solcher vom nächsten schuljahr an in einem der beiden obersten curse etwa unter verwendung der bisher für die mündliche lateinische composition bestimmten zeit eingerichtet werden sollte, da die kenntnis von dem religiösen, politischen und häuslichen, wissenschaftlichen und künstlerischen leben der Griechen und Römer, in übersichtlicherem zusammenhang, wie es sich für gelehrtenschulen gebührt, weder bei dem allgemeinen vortrag der geschichte noch bei der einzelerklärung der schriftsteller sich geben läszt.

Hierüber wird bei der vorlegung des lehrplans für 1871/72 einer äuszerung, beziehungsweise einem antrag des lehrercollegiums entgegengesehen.

B. Aus dem vortrag des referenten ist als auszug folgendes mitzuteilen:

I. Ueber die notwendigkeit fortgesetzter übungen im übersetzen aus dem deutschen ins lateinische und griechische bis zur erlangung der erforderlichen sicherheit in dem grammatischen verständnis beider sprachen herscht volle einstimmigkeit. dagegen wird der werth und nutzen über dieses ziel hinausgehender, auf eigentliche stilbildung gerichteter übungen im componieren principiell bestritten z. b. durch professor Reuschle von Stuttgart im 'schwäbischen Merkur' 1869 nr. 97, der sich darauf beruft, dasz der gebrauch des lateinischen als gelehrtensprache entschieden aufgehört

habe. 'eben weil der zeitgeist das lateinschreiben abgestoszen hat, eben weil der praktische boden und damit das materielle bedürfnis abhanden gekommen ist: eben deswegen lernen es die leute nicht mehr in der alten weise, eben deswegen wird es vielleicht nicht mehr in der rechten praktischen weise gelehrt; es hat bei lehrern und schülern das schicksal des gemachten, erkünstelten, ist im lehren und lernen nicht mehr naturwüchsig. auch sonst im menschenleben, wie in der natur, hört mit dem bedürfnis der gebrauch, mit diesem die fähigkeit auf; gesetze und maszregeln, welche einst das leben beherschten und die gemüter beseelten, treten in den hintergrund und verlieren ansehen und gültigkeit. das nichtbedürfnis führt zum nichtgebrauch, der nichtgebrauch zur verkümmerung des organs' usw. ähnlich professor N: 'wird die composition, namentlich in ihrer ausgebildeteren stilistischen form mit der exposition zunächst nur nach ihrer geistig übenden kraft verglichen, so ist diese letztere, für sich allein betrachtet, allerdings bei jener ersteren in stärkerem masze vorhanden, als bei der letzteren. — Allein diese vorzüge einer anstrengenderen formellen übung des denkenden geistes sind durchaus untergeordnet gegenüber von der viel schwereren schattenseite, dasz diese ganze übung nur eben eine formelle und fremdartige, eine blosz der schule angehörige abstraction und dagegen für die bestimmtere menschliche natur und das lebendige menschliche interesse ein kalter und fremder zwang ist, und dasz in folge dieser fremdartigkeit sogar die formelle denkübung zum groszen teil wieder nicht wirkliche logische übung, sondern gedächtnissache wird, weil auch nach vollkommener analyse der betreffenden deutschen begriffsbezeichnungen und sätze immer noch der vorrath der hierfür vorhandenen lateinischen ausdrücke und wendungen eine hauptsache bleibt und diesen sich anzueignen sache des gedächtnisses ist (schulsack). der hauptfehler ist also, dasz sich an diese formelle denkübung und virtuosität nicht nur kein bestimmtes menschliches interesse, sondern vor allem auch der kalte und unnatürliche zwang des fremdartigen und todten knüpft — ein gefühl, das sich im contrast mit dem praktisch-realistischen geist der zeit noch schärft und zu entschiedener abneigung erhöht. — demzufolge sehen wir denn, wie auch geschichtlich die composition und das lateinschreiben, diese formellste seite des humanismus und der altertumswissenschaft, immer mehr boden verliert und im interesse eines lebendigeren und inhaltsvolleren humanismus zurückweichen musz. es ist vergeblich, dieser bewegung, die sich durch die augenfälligsten data auch aus der geschichte unserer eigenen gymnasien nachweisen läszt und die zwar zum teil aus einseitigen motiven und materiellen nützlichkeitsgründen hervorgeht, die aber im ganzen doch in der natur der sache begründet ist, sich entgegenstellen zu wollen. nicht dadurch erwerben wir uns vertrauen und stärken wir unsere stellung innerhalb der zeit, dasz wir aus berechtigter opposition gegen eine realistische vielwisserei der jetzigen

zeit uns einer solchen forderung, wie der beschränkung der composition, entgegenstemmen, sondern nur dadurch, dasz wir aus eigener triftigerer erkenntnis der zeitströmung eine richtigere und dem wahren geist des humanismus entsprechendere wendung geben und so die höhere und edlere bildung, welche das gymnasium erteilen will, nicht etwa der zeit zu liebe schwächen, sondern sie im wahren und richtigen sinne kräftigen.'

Professor H. erklärte zu protokoll: 'ich erkenne den werth der lateinischen composition für die gesamte geistesbildung der jugend so lebhaft an, als irgend ein anderer, auszerdem finde ich persönlich in der übersetzung gehaltreicher stellen vorzüglicher deutscher schriftsteller in das lateinische eine meinen geist erfrischende und erfreuende beschäftigung, und dies in einem seit 30 jahren unveränderten masze. allein — der weg zur geistesbildung durch die lateinische composition erscheint, wie ich glaube, nur denjenigen als unvergleichlich und einzig, welche nun einmal die antike bildung als ganzes im lichte eines ideals sehen, was mir nicht möglich ist. vor 400 jahren ist in die seelen der für geistesbildung empfänglichen männer der voranstehenden völker Europas bei der wiedererweckung der in den antiken schriftwerken ruhenden geistesschätze, verglichen mit der finsteren roheit alles lebens um sie her, eine wohlberechtigte erhabene freude eingedrungen, die ihnen die versenkung in jenes gedankenreich als höchstes ziel erscheinen liesz. indem ihre nachfolger ihre gesinnung fortpflanzten und eine dieser gemäsze wirksamkeit sich immer mehr ausbreitete, übersah man, wie die deutsche, und zum teil auch die auszerdeutsche, europäische geistesarbeit im laufe der jahrhunderte so glückliche fortschritte machte, dasz sie ihre antiken lehrmeister allmählich nach allen seiten hin überholte. da dies aber nach meiner überzeugung nunmehr vollendete thatsache ist, so finde ich keinen grund mehr, die jugend zu einer besonderen ähnlichkeit ihres denkens mit dem antiken denken hinzuleiten: was aber auszer diesem zweck noch durch die lateinische composition erstrebt wird, kann vollkommen ebenso gut durch eine gleichartige beschäftigung mit neueren sprachen erreicht werden. dies ist der grund, warum auszerhalb unsers berufskreises heutzutage niemand mehr den sinn der lateinischen composition versteht, und ich meinesteils wünsche mir nicht, meinen übrigen geistig lebendigen zeitgenossen als vertreter eines ihnen unverständlichen strebens gegenüberzustehen.'

Nach der ansicht von R. kann die lateinische composition hinfort nicht mehr als selbstzweck in den lateinischen schulen behandelt werden, aus dem einfachen grunde, weil zeit und kraft nicht mehr ausreichen, um etwas rechtes darin zu leisten. ein deutsches thema mit modernen gedanken und in moderner ausdrucksweise gut lateinisch wiederzugeben, ist eine sehr schwere aufgabe, welche die grosze mehrzahl der schüler nur dann bewältigen kann, wenn vorher sehr lange in sehr vielen stunden sehr viel exponiert und

componiert worden ist; jetzt, da im unteren gymnasium nicht die hälfte, im oberen nicht ein drittel der wochenstunden dem latein gewidmet ist, leisten es selbst die besten schüler entfernt nicht mehr. die folge ist, dasz lehrer und schüler verdrieszlich werden, jahre lang zu säen für eine sicher vorauszuberechnende misernte, dasz das gymnasium jährlich mehr an achtung einbüszt, weil die schüler nach zehn jahren nichts gelernt hahen, dasz endlich dem gewissenhaften lehrer sich der gedanke aufdrängt, es heisze die kostbare zeit der jugend sündhaft vergeuden, wenn man sie auf einen gegenstand verwende, der niemals erfolg habe und niemals erfolg haben könne.

Dieselben stimmen aber, welche in der angegebenen art den werth und nutzen von compositionsübungen, die auf eigentliche stilbildung und fertigkeit im schriftlichen gebrauch der lateinischen sprache abzielen, bestreiten, wollen keineswegs die classischen studien im gymnasium verkürzen, sondern die dem componieren zu entziehende zeit und kraft ganz und voll auf die exposition verwenden. Reuschle z. b. sagt a. a. o.: 'welcher mannigfaltigkeit sind die übersetzungen aus den alten sprachen ins deutsche fähig, welcher spielraum eröffnet sich von der möglichsten nachbildung der antiken ausdrucksweise bis zur feinsten umbildung in den modernen ausdruck! beides ist aber eben hier möglich, wo in eine lebende sprache übersetzt wird, vermöge der freiheit, mit der man in einer solchen sich bewegen kann, während die nachbildung der modernen manier im lateinischen und griechischen eben nicht möglich ist usw.' im weitern macht allerdings Reuschle auch auf den ersatz der lateinischen composition durch übersetzungen aus dem deutschen in die andern modernen sprachen aufmerksam, aber ohne damit eine minderung der auf die classischen studien zu verwendenden zeit zu motivieren. — Ein anderes votum sagt: 'die durch beschränkung der composition gewonnene zeit musz ganz und einzig der exposition zu gute kommen, diese soll nun der mittelpunct unsers unterrichts, der kern und stern des gymnasiums werden; sie kann eine einheit des unterrichts bilden, von der nur mathematik und naturwissenschaften ganz abseits liegen bleiben. — Ich halte es nicht für richtig, wenn man die formale übung, die das exponieren mit sich bringt, unter die des componierens stellt. um einen lateinischen oder griechischen satz zu verstehen, musz doch der schüler jedenfalls mehr nachdenken, als um sich den sinn eines deutschen klar zu machen, er musz ebenso die verschiedenen bedeutungen eines worts kennen und die hierher passenden herausfinden, musz ebenso das verhältnis, in welchem die einzelnen teile des satzes zu einander, in welchem der satz zu dem vorhergehenden steht, begreifen usw. den richtig verstandenen satz aber in richtiges deutsch zu übersetzen, ist freilich leichter, als den deutschen in eine fremde sprache, aber es ist für unsere schüler doch immer noeh schwer genug, weil sie eben ihrer muttersprache noch gar nicht mächtig, weil ihnen

weder viele ausdrücke noch viele wendungen und satzbildungen geläufig sind, weil sie eben im exponieren den reichtum und die schönheit ihrer muttersprache erst kennen lernen. daraus ergibt sich denn sogleich, dasz neben dem vorteil der verstandes- und geschmacksbildung mit einem erweiterten exponieren der noch gröszere erreicht wird, die schüler zu besserem gebrauch der muttersprache anzuleiten. geht also beim verzichten auf das lateinschreiben bei weitem nicht so viel an normaler bildung verloren, als sich die anhänger der bisherigen methode vorstellen, und ist die grosze fertigkeit im gebrauche der muttersprache heutzutage weit notwendiger als die in einer todten sprache, so kommt vollends der gewinn an gedankeninhalt als entscheidender vorteil hinzu, wenn weit mehr als bisher in den classikern gelesen werden kann. wie viel echte lebensweisheit, wie viel humane gesinnung, wie viel sittliche anregung aus dieser lectüre ganz unvermerkt in den geist des schülers eingeht, wie sich ihm durch die classiker die einfachste und natürlichste grundlage für alles bildet, was er später über geschichte, litteratur, religion, familienleben denkt, darüber weiter sprechen zu wollen, hiesze in der that eulen nach athen tragen.'

II. Die vertheidiger der lateinischen stilübungen nach der bisherigen weise machen im allgemeinen dafür die schon bekannten gründe geltend.

1) Ein richtiges und gründliches verständnis einer sprache wird nur durch vielfache und fortgesetzte übung im schreiben derselben erreicht; mit der steigenden fertigkeit im auffassen und übersetzen ihrer schriftwerke musz die fertigkeit im schriftlichen gebrauch der sprache gleichen schritt halten. — Es wird kaum nötig sein, das falsche und übertriebene in dieser argumentation näher zu entwickeln; ist bei einer lebenden oder todten sprache der letzte zweck nur das verstehen ihrer litteratur, so sind schriftliche übungen in ihr nur bis zu einem gewissen grade nötig, der sich ganz nach dem grade der vorbildung des die sprache erlernenden richtet, in groszer ausdehnung beim schüler, zumal demjenigen, der überhaupt zum erstenmale eine fremde sprache lernt, beschränkter bis zum minimum herab beim gelehrten, der sich einer ihm zur zeit noch fremden sprache zur kenntnisnahme von ihrem schrifttum in kürze bemächtigen will. das gewicht jenes grundes reduciert sich somit auf das, was auch die gegner der seitherigen weise des betriebs der lateinischen stilübungen als notwendig behaupten, dasz das lateinschreiben in den schulen so weit getrieben werde, als das richtige formelle verstehen der lateinischen schulschriftsteller dadurch bedingt sei.

Schon Schleiermacher hat den betrieb der lateinischen stilübungen in dieser weise bestimmt, siehe dessen 'pädagogik' Berlin 1849, namentlich s. 505 ff.: 'wie weit soll das studium der alten sprachen getrieben werden? es könnte der canon, dasz receptivität und productivität im gleichgewicht stehen müssen, veranlassung zu

der irrigen meinung geben, dasz jeder ebenso gut müsse griechisch und lateinisch schreiben können wie verstehen. im anfang musz die productivität mit der receptivität vollkommen im gleichgewicht stehen; von dem puncte an, wo man sich mit der litteratur eines fremden volkes beschäftigt und diese sich anzueignen strebt, wird die eigene productivität zurückgedrängt; sie wird allerdings fortgesetzt, aber nur als ergänzung, wiederholung und als ein mittel, um das festhalten des individuellen in jedem sprachgebiete zu erleichtern. wir tadeln keineswegs die übungen im schreiben des griechischen und lateinischen, setzen ihnen aber eine grenze. sie dauern so lange fort, als das auffassen der sprache in ihrer eigentümlichkeit noch währt.[1] aber sobald dieses so weit schon vollendet ist, dasz man im stande ist, eigene observationen über die eigentümlichkeit der einzelnen schriftsteller zu machen, ist dasjenige erreicht, was die eigene production leisten sollte. aber eben deshalb hören die besonderen übungen dann auch auf.'

2) Die beibehaltung der lateinischen stilübungen sei für die heranbildung philologischer lehrer in seminarien und gymnasien für künftige docenten der theologischen, philosophischen und juristischen facultät unentbehrlich (gutachten von mehreren anstalten). nur folgt hieraus eben nicht, dasz um der verhältnismäszig wenigen schüler willen, welche einen lehrstuhl der bezeichneten art schon im gymnasium oder seminar im auge haben[2], eine allgemeine einrichtung, wie das componieren im jetzigen umfange, beizubehalten ist, zumal da auch für jene künftigen docenten, wenn sie anders noch, was doch seit jahren sehr in abgang gekommen ist, für gewisse litterarische productionen sich der lateinischen sprache bedienen wollen, nicht sowol geübtheit im übersetzen aus dem deutschen ins lateinische, als freier gebrauch des letzteren notwendig wäre, der nur durch fortgesetzte übung im eigentlichen lateinischen aufsatz erlangt wird.

3) Der hauptgrund für die seitherige und fortdauernde pflege der lateinischen stilübungen bleibt immer der mannigfaltige gewinn, welchen die schüler teils für das verständnis der lateinischen schriftsteller, teils für ihre geistige gymnastik überhaupt daraus ziehen.

Unter den mancherlei stimmen, welche sich in dieser richtung ausgesprochen haben, möge hier in erster linie die der philologi-

[1] d. h. wol bei dem mittelschlag der schüler bis zum 18n jahr. d. e.

[2] viele entscheiden sich für das philologische lehramt erst auf der universität und somit musz allen schülern durch die nötige vorbildung im lateinischen stil die möglichkeit für den, jedenfalls den zöglingen der seminare statutenmäszig in aussicht gestellten beruf solchen amtes offen gehalten werden. andererseits ist zu sagen, dasz allerdings die volle ausbildung für den speciellen beruf erst aufgabe der hochschule resp. des dortigen philologischen seminars gerade auch in der fraglichen beziehung ist. d. e.

schen lehrer am Stuttgarter realgymnasium erwähnt werden, welche geltend machten, dasz das realgymnasium zwar keine fertigen lateinschreiber heranzubilden habe, aber die vorteile des componierens bei den seitherigen mäszigen anforderungen darin nicht missen möchte, indem der betrieb desselben im bisherigen umfang das realgymnasium von andern ähnlichen anstalten unterscheide und unberufene schüler abhalte; bei der lateinischen exposition lasse sich der schüler durch einen gewissen sprachinstinct leiten und habe deswegen eine viel gröszere freiheit als bei der composition, bei welcher ihm eine grammatische feste form und eine regelmäszigkeit des stils gegenüberstehen, denen er den wohlverstandenen deutschen text anzupassen habe. mit der beschränkung der composition würde bei den lehrern und schülern das masz der sprachlichen kenntnisse und sicherheit abnehmen und damit der charakter der württembergischen lateinschulen sich ändern, wo weniger eine umfassende kenntnis des altertums als die beherschung der sprache angestrebt werde; unserem betrieb des lateinischen verdanke man es zum teil, dasz unsere theologen in ihren studien tiefer eindringen, dasz die Schwaben überhaupt gründlich und solid denken usw. —

Ein anderes gutachten führt aus, bei dem componieren müsse der schüler selbstthätig werden; wenn auch kopf- und berufslose schüler darüber seufzen, so dürfe doch die schule ein so vortreffliches formales bildungsmittel nicht aus der hand geben; die besten lateinschreiber seien in der regel auch gute mathematiker[3]; wenn die fortschritte im lateinschreiben in den oberen classen nicht so merklich seien als in den unteren, so komme dies daher, dasz die schüler sich mehr in die sprache vertiefen, und wenn sie auch nichts vollkommenes erreichen, so sei schon die gewöhnung an eine kräftige geistesarbeit von groszem werthe auch für die charakterbildung. eine schmälerung der lateinischen compositionsübungen würde die lateinische sprache überhaupt in den augen der schüler herabsetzen, wie es mit dem griechischen der fall gewesen sei; das gymnasium verlöre dadurch seinen einheitspunct, die schüler würden planlos bald diesem bald jenem fach sich widmen und in keinem etwas tüchtiges leisten; die exposition reiche nicht hin, um den schülern eine befriedigende sicherheit in den formen zu verschaffen usw. — Das gutachten von F. gibt zu, dasz das lateinschreiben in den sechs unteren classen vorzüglich nur als mittel zur erlangung gröszerer sicherheit in der lateinischen formenlehre und syntax und zur förderung im verständnis der schriftsteller überhaupt dienen solle und dasz an leichteren übungsbeispielen, imitationen und retroversionen mehr gelernt werden könne, als wenn man zu frühe die schüler zum übersetzen selbständig deutscher stücke nötige. im obergymnasium aber seien die compositionen doch eine werthvolle übung, da keine

[3] hierfür spricht unsere erfahrung keineswegs in so umfassendem sinne, um so stärker aber für die nachfolgenden sätze. d. e.

andere arbeit des gymnasiums so sehr gleichmäszig die urteilskraft, den geschmack, das gedächtnis, die combination in anspruch nehme; sie fordere eine analyse, die zugleich eine synthese, eine art von production, die doch auch zugleich reproductiv sei, und diese art von urteilsübung und sprachdarstellung erscheine den kräften dieses alters angemessener als die selbständige behandlung eines themas im deutschen oder ein lateinischer aufsatz. auch bei der maturitätsprüfung sei die lateinische composition ein sicherer und wohlberechtigter gradmesser der wissenschaftlichen reife, des könnens, der pünctlichkeit, sicherheit und gründlichkeit in den sprachkenntnissen usf. ähnlich und fast noch unbedingter der lehrerconvent in Z., der die lateinische composition in ihrem ganzen bisherigen umfange festhalten will und von ihrer abschaffung im zweiten biennium der oberen classen als unausbleibliche folge eine unsicherheit der sprachkenntnisse, die nicht einmal mehr das verständnis leichterer classiker ermöglichen würde, und ein herabsinken der classischen bildung bei der studierenden jugend auf ein niveau voraussetzt, das den werth derselben überhaupt als zweifelhaft erscheinen liesze.

Letztere besorgnis ist nun offenbar übertrieben und würde, wenn sie begründet wäre, ein sehr bedenkliches licht auf die solidität des classischen unterrichts bis zur vollendung des zweiten jahrgangs des obergymnasiums (seminars) werfen. wird überhaupt die zeit und die bemühung, welche an dem jetzigen ausgedehnten betrieb der lateinischen composition abgezogen würde, ganz und voll der exposition gewidmet, tritt namentlich im letzten biennium des gymnasiums an die stelle der lateinischen stilübung die schriftliche übersetzung lateinischer texte mit grammatischer und sachlicher erläuterung seitens der schüler, so ist nicht abzusehen, wie sie hierbei eine einbusze an dem richtigen grammatischen verständnis der sprache erleiden sollten. und was den 'gradmesser' betrifft, so fragt es sich doch, ob eine übersetzung einer schwierigeren stelle eines classikers, wobei richtige auffassung des textes, geschmackvolle wahl des deutschen ausdrucks, treffende erläuterung der sprachlichen schwierigkeiten und bekanntschaft mit mancherlei sachlichem stoff sich zu zeigen haben, das talent und das wissen eines schülers nicht eben so sicher bemessen läszt, als eine übersetzung aus dem deutschen ins lateinische, bei welcher der sinn des deutschen sich von selbst versteht, sprachliche und sachliche erläuterungen wegfallen und neben formeller correctheit alles nur auf angemessene wahl des lexikalischen ausdrucks nebst einiger periodisierung ankommt, was nach seitherigen erfahrungen auch mittelmäszige und in andern fächern wenig leistende köpfe manchmal recht leidlich zu stande bringen.

Es müste freilich, wenn die exposition künftig ebenso als 'gradmesser' dienen sollte, wie bis jetzt die composition, in der praxis von jener manches verbessert, insbesondere auf reinheit und

schönheit des deutschen ausdrucks ebenso sorgfältig hingearbeitet und gehalten werden, als es seither bei den lateinischen stilübungen geschehen ist. das deutsche musz bei dem übersetzen in den schulen so fleiszig und achtsam behandelt werden, als es von den übersetzern, die ihre arbeit drucken lassen, geschieht, und hierzu müssen die schüler namentlich durch schriftliche übungen im übersetzen und weiterhin, wo es noch nicht eingeführt ist, durch die aussicht auf entsprechende aufgaben bei den centralprüfungen angeleitet werden.

III. Bezüglich der anforderungen an die lateinische composition bei den centralprüfungen hat das conservativste lehrercollegium, übrigens ohne alle motivierung, sich dahin ausgesprochen: 'es mag gerathen sein, die lehrer an den gelehrtenschulen zu erinnern, dasz sie ihre forderungen in der lateinischen composition mit der leistungsfähigkeit der schüler sorgfältig in einklang zu bringen suchen und nicht etwa solche stoffe zu wählen haben, welche durch die vorangehende übung und lectüre nicht vorbereitet sind, sofern im einzelnen das rechte masz nicht immer eingehalten worden ist. aber es ist nicht gerathen, deswegen eine allgemeine vorschrift zu geben, dasz die schriftlichen übungen im lateinischen vorzugsweise aus dem gesichtspuncte der sicherheit in den grammatischen formen und regeln und in betreff des stils in möglichst genauem anschlusz an die in der schule gelesenen texte zu betreiben, dagegen von der übersetzung ursprünglich charakteristisch deutscher, namentlich der schwierigeren stücke ins lateinische abzustehen. dagegen will der lehrerconvent in V., dasz im mittelgymnasium die compositionsübungen vorzugsweise aus dem gesichtspuncte der sicherheit in den grammatischen formen und regeln und in möglichstem anschlusz an die in der schule gelesenen texte betrieben und bei der aufnahmsprüfung für die niederen seminarien und convicte, wo bisher die themen für die lateinische composition bisweilen zu hoch gespannt gewesen, nur solche gegeben werden, aus denen die grammatische sicherheit am besten ersichtlich würde. ein anderer lehrerconvent, welcher den nutzen des componierens besonders in den unteren classen betont und dasselbe auch durch die oberen hindurch beibehalten wissen will, meint doch, dasz bei allen prüfungen die lateinische und griechische übersetzung ursprünglich deutschgedachter und abgefaszter themen von der seither gewöhnlichen schwierigkeit nicht mehr verlangt werden sollte; die hohen anforderungen im componieren und die dadurch herbeigeführten dressuren haben die klagen im publicum hervorgerufen. mehrere lehrercollegien klagen auch über zu schwere themen für die lateinische stilprobe bei den maturitätsprüfungen für die universität und das Tübinger seminar. ein lehrerconvent hat die allgemeine frage, ob überhaupt eine modification in der behandlung der lateinischen composition zu wünschen sei, einstimmig bejaht und ebenso einstimmig das verlangen gestellt, dasz beim landexamen ein leichte-

res, weniger charakteristisch deutsches thema zur lateinischen composition gegeben werde, bei welchem die schüler nur ihre syntaktischen kenntnisse zu zeigen hätten. mit sechs gegen vier stimmen bejahte derselbe lehrerconvent die frage, ob der zweck der lateinischen composition auf die übung der sprache beschränkt und in folge dessen die diesem fache zu widmende zeit im oberen und unteren gymnasium verkürzt werden solle; dagegen wurde mit dem gleichen stimmenverhältnis abgelehnt die abschaffung der lateinischen composition bei der maturitätsprüfung.

Für diese maszregel haben sich indessen auszer jenen vier und den gleich anfangs erwähnten stimmen noch ferner ausgesprochen die drei hauptlehrer eines seminars in abgesonderten gutachten sowie ein hauptlehrer eines andern seminars, und ein lyceum, letzteres jedoch mit der beschränkung auf die maturitätsprüfung und so, dasz die stilübungen bis zum schlusz des obergymnasiums beizubehalten wären.

Referent ist schlieszlich der ansicht, dasz beim lateinischen unterricht schon in den untersten classen das absehen nicht so sehr, wie bis jetzt, auf möglichst baldige erlangung einiger fertigkeit im übersetzen aus dem deutschen ins lateinische, sondern mehr auf das richtige verstehen und übersetzen lateinischer texte ins deutsche mit sicherer kenntnis der grammatik und aneignung eines umfassenden wörtervorraths gerichtet sein sollte. die grammatik soll selbständig betrieben werden und zu ihrer einübung vornehmlich das componieren dienen. beim exponieren ist die richtige auffassung und sprachrichtige übersetzung das eigentliche ziel, die vermehrung des wortschatzes das mittel hierzu und zugleich ein immer wieder verwendbarer nebenerwerb dabei. die compositionsübungen sind weiterhin über alle capitel der syntax, auch der schwierigeren periodisierung, zu erstrecken, damit die schüler durch die eigene nachbildung des lateinischen satzbaues in das volle verständnis desselben eingeleitet werden; wenn hierin methodisch streng nach einem passenden lehrbuch verfahren wird, so wird der grammatische lehrstoff sogar noch vollständiger als dermalen, wo die stilübungen mit ihrem sonstigen zubehör den reinen grammatischen curs häufig unterbrechen und nicht vollenden lassen, durchgearbeitet werden können und dabei doch im ganzen weniger zeit in anspruch nehmen, als der jetzige gemischte betrieb der grammatik und composition. wenn bei 12 lateinischen wochenstunden in den 3 untersten jahrescursen eines gymnasiums oder lyceums oder einer lateinschule 7 auf die exposition, mündlich und schriftlich, 5 auf grammatik und composition verwendet würden, so könnte im vierten und fünften jahrescurs das verhältnis = 8 : 4, im sechsten = 9 : 3 werden; im siebenten und achten würden für grammatik und composition 2, im neunten und zehnten 1 wochenstunde genügen.

Es versteht sich, dasz hiernach die anforderungen im componieren bei allen, namentlich den centralprüfungen ermäszigt werden

müssen: das ist aber auch das fast einstimmige verlangen der über die vorliegenden fragen abgegebenen gutachten. die themen beim sogenannten landexamen (für vierzehnjährige) sollten in lexikalisch-stilistischer hinsicht ziemlich erleichtert, grammatische correctheit aber immerhin gefordert werden; unter dem einflusz dieser prüfung würde sich in wenigen jahren auch in den betreffenden schulen ein angemessener usus bilden.

Soll die stilprobe bei den prüfungen für die universität beibehalten werden, so werden die aufgaben jedenfalls auch weniger schwierig als bisher und vorzugsweise zur prüfung grammatischer kenntnisse zu verfassen sein.

Im übrigen würde referent die durch die beschränkung der lateinischen composition gewonnene zeit im obergymnasium für einen zusammenhängenden vortrag des wichtigsten aus den griechischen und römischen altertümern zu verwenden rathen, in den mittleren und unteren classen aber einem selbständig und methodisch einzurichtenden lehrgang in der deutschen sprache zuweisen — einer aufgabe, deren lösung einmal ernstlich in die hand zu nehmen die geschichte der jahre 1870 und 1871 uns aufs dringendste mahnt.

2.

GEDÄCHTNIS UND GEDÄCHTNISÜBUNGEN.

Wenn auch nicht behauptet werden soll, es sei das wesen des gedächtnisses durchaus verkannt worden, vielmehr gern zugegeben wird, dasz Herbart[1], Beneke[2], Schleiermacher[3] u. a. schon das rechte getroffen haben, indem jener erste die annahme von eignen, die reproduction besorgenden vermögen der seele höchst ungeschickt nennt, der zweite es als die beharrungskraft der psychischen entwickelungen bezeichnet, der letzte endlich das gedächtnis und die erinnerung als besondres für sich seiendes vermögen leugnet und das festhalten wie die reproduction nur in der dauer des bewustseins liegen sieht, so darf man doch nicht verkennen, dasz in der pädagogischen welt das gedächtnis als ein besondres vermögen, das zu den andern hinzukommt, immer noch seinen spuk treibt. erst neuerdings hat dem unterzeichneten gegenüber ein angesehner schulmann in einer versammlung von lehrern diese ansicht lebhaft verfochten, nach welcher denn auch die 'gedächtnisübungen' ihren platz in der schule behaupten müsten. es lohnt sich demnach wol der mühe, einmal näher darauf einzugehen.

---

[1] schriften zur psychologie teil I § 93.
[2] erziehungs- und unterrichtslehre bd. 1 § 20.
[3] psychologie s. 117.

Es bedarf keiner weitläufigen darlegung, dasz alles gewordene zu dauern strebt und wirklich, wenn auch in geänderter form, fortbesteht, dasz jede kraft fortwirkt, bis sie durch eine andre gehemmt oder in eine andre umgesetzt wird. das gilt auch in der geistigen und moralischen welt, die einmal gebildete vorstellung besteht fort bis eine andre wirkung sie aufhebt oder umwandelt. wir brauchen nicht unsere zuflucht dazu zu nehmen, dasz wir mit Ewald Hering in Wien[4] das gedächtnis als eine allgemeine function der organisierten materie ansehen, es genügt uns überhaupt festzustellen, dasz sich in unserm leiblichen wie seelischen leben ein streben nach fortdauer jeder einzelnen entwickelungsform zeigt, ein streben der selbstbethätigung und selbsterhaltung. Bain, professor der logik an der universität zu Aberdeen, hat diese eigenschaft des beharrens (retentiveness) von der thätigkeit der muskeln aufsteigend bis in die abstractesten gedanken höchst gründlich durchgeführt[5], auch der bekannte physiologe Burdach hat schon 1842[6] die ausübung erlernter künstlicher thätigkeiten als äuszerung eines organischen gedächtnisses der muskeln betrachtet und als entsprechend der dauer der mit hinlänglicher kraft in der seele gebildeten vorstellungen hingestellt. so steigt dieses streben nach fortdauer durch alle gebiete des lebens auf, es zeigt sich in der thätigkeit der muskeln und sinne, im geistigen und moralischen gebiete, in lust und unlust, in zuneigung und abneigung, in dem urteile und der rufenden stimme des gewissens. was überdeckt von anderen eindrücken, gedanken und bestrebungen ins dunkel des unbewustseins zurückgetreten ist, das ist darum noch nicht verloren gegangen. jetzt taucht es als plötzliche erinnerung wie ein blitz aus umgebender nacht hervor, oft überraschend und zusammenhangslos, jetzt bietet es wohlgeordnet das material, mit dem und auf dem wir weiter bauen, bisweilen aber scheint es dem willen und der mühe durchaus nicht gehorchen und früher erworbene schätze vorenthalten zu wollen. aber auch der künstlerischen einbildungskraft trägt es den stoff zu ihren freieren schöpfungen zu und selbst in den phantastisch wirren erscheinungen des traums macht es seine thätigkeit geltend. die zwischenpause des schlafes, welche das wache bewustsein aus dem zusammenhange zu lösen scheint, reiszt seine Fäden nicht ab, knüpft sie vielmehr oft fester zusammen.

Schon in dem sinnlichen bewustsein des individuums, noch dasselbe zu sein, welches es früher war, macht sich ein solches gesetz des beharrens der vorstellung geltend, welches trotz der fortwährenden veränderung und der fortschreitenden zeit die einheit

---

[4] E. Hering, über das gedächtnis als eine allgemeine function der organisierten materie. rede gehalten in der akademie zu Wien. Wien, C. Gerolds sohn. 1870.

[5] the senses and the intellect, by Alexander Bain. edition 3. London 1868.

[6] Burdach, blicke ins leben bd. 1 s. 154.

des zusammenhanges aufrecht erhält. dann läszt es uns einen früher wahrgenommenen gegenstand wiedererkennen, indem wir der übereinstimmung der jetzt in unserer seele hervorgerufenen vorstellung mit der von früherer wahrnehmung in der seele vorhandenen inne werden; endlich auch die freie wiederhervorbringung, welche kaum eines anstoszes bedarf, gehört ihm an. bei jeder solchen wiederhervorbringung wiederholen sich die ursprünglichen vorgänge in umgekehrter reihenfolge; der erste weg gieng von auszen nach innen, jetzt wird er von innen nach auszen zurückgelegt. wurde die erste vorstellung durch sinnliche wahrnehmung hervorgebracht, so läszt jetzt die im bewustsein wieder hervorgebrachte vorstellung die sinne gewissermaszen mit anklingen. die tanzmusik regt die vorstellung des tanzes an und unwillkürlich zieht eine innere bewegung durch die muskeln, welche fast wider willen zur äuszeren bewegung wird, dem wohlschmecker läszt die erinnerung an eine lieblingsspeise das wasser im munde zusammenlaufen, der musiker hört die wieder vergegenwärtigte musik mit innerlichem ohre, der maler sieht das bild, an das er sich erinnert, mit nach innen gewendetem auge. sind auch beide thätigkeiten: die erste wahrnehmung und die erinnerung und wiederhervorbringung der vorstellung — nicht dieselben, so kann doch letztere nur in derselben sphäre stattfinden, in der jene erste stattfand. aber bis zur täuschung wirklicher sinnlicher gegenwart für auge und ohr, wol auch für die anderen sinne kann die wiedererweckte ursprüngliche thätigkeit lebendig werden. selbst wo das mitwirkende organ gelähmt worden ist, wie bei dem taubgewordenen musiker, kann noch die ursprüngliche gestaltenwelt fortbestehen; man denke an Beethoven. die beharrende vorstellung musz dann das organ ersetzen; ob sie es freilich vollständig und wie lange überhaupt sie es vermag, ist die frage.

Für das beharren einer vorstellung kommt es also zunächst auf die erste bildung derselben an. da nun zur deutlichen erinnerung deutliche, klarbegrenzte erste bildung der vorstellungen gehört, dergleichen sich aber nicht ablösen aus dem noch chaotischen zustande der frühesten kindheit, werden auch aus der ersten unbestimmten befangenheit des geistigen lebens wenig deutliche erinnerungen zurückbleiben. doch fehlt auch hier der vorstellungswelt ein gewisses beharren nicht, ohne ein solches wäre auch ein fortschritt gar nicht möglich, nicht einmal auf dem physischen, geschweige denn auf dem geistigen und moralischen gebiete. jede bewegung, welche zum zweiten male wiederholt wird, vollzieht sich mit gröszerer leichtigkeit als die erste, und ist einmal mit vorausgreifender ahnung, wie eine solche das hungernde kind an die brust der mutter treibt, eine zweckmäszige handlung zu stande gekommen, so verbinden sich der erreichte zweck und die dazu gemachte bewegung zu einer, wenn auch noch dunkeln, gesamtvorstellung, bis sich aus dieser welt der ahnungen mit hülfe des leitenden und gewöhnenden einflusses der mutter immer deutlichere vorstellungen abheben, in denen jene

früheren vorstellungen und thätigkeiten als bestandteile aufgehoben sind. aber nur diejenigen vorstellungen können überhaupt beharrend werden, welche zu erzeugen die bestimmte lebensperiode bereits befähigt war. so kann in der ersten lebenszeit, in welcher moralische vorstellungen noch nicht zu stande kommen, von einem beharren derselben, von einem moralischen gedächtnis noch nicht die rede sein. das kind, anfangs in seinem selbst noch ganz befangen, nur den ihm angenehmen und unangenehmen eindrücken zugänglich, kann nur erinnerungen selbstischer lust und unlust haben. je reicher aber allmählich die sinnliche, sittliche und geistige welt desselben wird, je mehr beziehungen nach aussen und innen sich aufschlieszen, eine desto reichere fülle des beharrenden bleibt zurück, immer natürlich bedingt durch die besondere eigentümlichkeit des individuums. wenn z. b. jemand schwer das unrecht vergiszt, welches ihm andere zugefügt haben, leicht aber dasjenige, welches er andern zugefügt hat, so ist hier ein charakterfehler, nicht ein gedächtnisfehler vorhanden, und ebensowenig umgekehrt. die selbstsucht des ersteren, dessen empfindung gleich von vornherein für das eigene wohl fein ist, für das fremde hingegen abgestumpft, läszt auch nur in dieser richtung einseitig beharrende vorstellungen aufkommen, während die menschenliebe und selbstlosigkeit des anderen das verhältnis umkehrt. so macht sich dieses gesetz des beharrens wie im physischen so im psychischen leben auf mannigfache weise geltend. aber die geläufigen einteilungen in sach-, wort-, zahl-, namengedächtnis usw. sind unhaltbar, sie erschöpfen das gebiet nicht und ruhen auf falscher grundlage. was soll man sich zunächst unter einem gebiete der sachen denken? der naturforscher z. b., der eine fülle von naturgegenständen gedächtnismäszig gegenwärtig hat, wird darum noch nicht das bild von kunstgegenständen mit gleicher leichtigkeit festhalten. und schlieszlich faszt man den begriff einer sache in eine benennung zusammen, in deren gebiet der personen- oder ortsname nur eine besondere abteilung bildet; jedenfalls aber ist auch der name ein wort. auch die zahl ist nicht unterschiedslos in sich; kann man auch eine zahl abstract denken als mengen- und gröszenbezeichnung, so bildet es doch bei praktischer anwendung einen wesentlichen unterschied, ob es sich um zeitbestimmungen handelt, oder um chemische mischungsverhältnisse oder etwa um geschäftliche berechnungen. die einteilungsgrundsätze müsten aus der einteilung der wissenschaftsgebiete, den verschiedenen richtungen technischer und künstlerischer fertigkeit, aber auch aus den sittlichen grundrichtungen hergeleitet werden. das gesetz des beharrens findet eben auf alles einmal psychisch gewordene seine anwendung.

Dennoch unterscheidet sich, wie schon gesagt, die wiederhervorbringung eines beharrend gewordenen von dem acte der ersten erwerbung selbst, und darin gerade liegt die für das geistige fortschreiten der menschen so grosze wichtigkeit dieses gesetzes der be-

harrung. wir brauchen uns wiederum nicht mit Hering in jene geheimnisvolle überlieferung von eigenschaften des mutterorganismus an den tochterorganismus zu vertiefen, 'wonach das wiedererscheinen von eigenschaften des mutterorganismus als eine reproduction solcher processe seitens der organisierten materie erscheint, an welchen dieselbe schon einmal, wenn auch nur als keim im keimstock teilnahm und deren sie jetzt, wo zeit und gelegenheit kommt, gleichsam gedenkt', wonach im gehirne des neugeborenen menschen, wie im übrigen körper, 'selbstverständlich' ein weitgehendes erinnerungs- oder reproductionsvermögen dessen vorhanden sei, was schon tausendfach an seinen ahnen zur erscheinung kam. auch nicht von der erleichterung früherer bewegungen bei ihrer wiederholung durch neubildung von muskelzellen oder von den leichter wiederanschwingenden nervenfasern beim herantreten eines schon früher wirksamen reizes wollen wir reden; ebensowenig von der einer ganz anderen voraussetzung entspringenden Platonischen annahme, dasz die seele im wissen sich an die dinge aus ihrer früheren präexistenz nur erinnere. hierüber mögen physiologen einerseits und philosophen andererseits beobachtungen anstellen oder vermuten und speculieren, für unsere zwecke reicht es aus, die thatsache festzustellen, dasz ein resultat, welches durch eine erste thätigkeit oder eine mehrfache wiederholung derselben gewonnen ist, nun zu einem unbewust beharrenden wird und dasz es aus dieser unbewustheit, aus dieser existenz, sozusagen als latente kraft, durch einen act des willens oder auch durch einen unwillkürlich wirkenden anstosz oder reiz in seiner fertigen gestalt wieder hervorgerufen werden kann, ohne dasz noch einmal jene arbeit und mühe der ersten erwerbung durchgemacht werden müste. so ist das befehlswort auf dem exercier-, turn- und tanzplatze und die zusammengesetzteste demselben entsprechende bewegung zur beharrenden einheit geworden, die man sich gar nicht mehr in ihre vielfachen teile zerlegt; so steht uns beim sprechen ein reicher wortschatz in seinen mannigfachsten verbindungen zur verfügung, ein wort hervorzubringen waren aber allein schon höchst zusammengesetzte muskelbewegungen nötig; so hält der mathematiker in einer formel eine ganze weitläufige berechnung fest, der chemiker eine vielfache zusammensetzung der grundstoffe, der philosoph im worte einen begriff, das letzte glied einer unendlich gegliederten gedankenkette. in diesen formeln hat der sachkundige die sache selbst, von ihnen aus schreitet er weiter vor, jeden augenblick aber auch fähig das fertige resultat wieder rückwärts aufzulösen und aus seinen anfängen herzuleiten, während dem unkundigen die formel eben nur ein wort oder eine verbindung von worten ist, von der aus sich allerdings vielleicht technisch weiter operieren läszt, ohne dasz der sinn der formel vollständig geistig aufgeschlossen ist. aber wenn wir auf den sachkundigen sehen, so hat das alte wort nicht unrecht: tantum scimus quantum memoria tenemus, wenn man unter dem im gedächtnis festgehaltenen das-

jenige versteht, was nach vollendung des weges geistiger arbeit zu einem bleibenden resultate geworden ist, welches wir in jedem augenblicke wieder hervorzurufen im stande sind. freilich kann der weg zu dem resultate, das nun scheinbar dasselbe ist, ein sehr verschiedener sein: der eine schreitet mehr vom ganzen zu den teilen, der andere setzt das ganze aus den teilen zusammen. einer erfaszt z.b. ein musikstück von der melodie und der grundstimmung aus und hält es so fest, ein anderer mehr local als eine reihe von tönen und tonverbindungen, die einer bestimmten stelle des instrumentes angehören. so kommen wir denn auch zu dem 'auswendiglernen', wenn wir das wort in seinem eigentlichen unmittelbaren sinne festhalten. man kann sich in der that so sehr nur an die form halten, dasz sinn und inhalt ganz zurücktreten, man kann sich z. b. ein gedicht nur als eine folge von worten, etwa noch unterstützt durch den rhythmus, einprägen, ohne irgend welches verständnis. das ist jenes mechanisieren, gegen das mit recht, aber nicht immer mit erfolg, angekämpft wird, zumal kindheit und jugend willig ist zu einer solchen art des lernens, die in der that eine auswendige bleibt.

Müssen wir nun diesem beharren von vorstellungen eine durchgehende individuelle bestimmtheit zuschreiben, so kommen doch innerhalb derselben gewisse allgemeine gesetze in betracht. dasz wegen der unbestimmtheit des ersten chaotischen geisteslebens, dem auch noch die zeiten chaotisch durcheinander gehen, sich kaum bestimmte, besonders aber keine der zeit nach gesonderte erinnerungen aus jenem ersten lebensabschnitte bilden können, ist schon dargelegt. es ergibt sich aber weiter folgendes: wenn schon ein sinnlicher eindruck, sei es dasz ihn gefühl, auge oder ohr vermitteln, einer gewissen dauer bedarf, um überhaupt deutlich wahrgenommen zu werden, kann er natürlich auch nur nach einer gewissen dauer zu einem beharrenden werden; sollte ein allzuflüchtiger eindruck auch noch im augenblicke für die wahrnehmung erhascht werden, so wird es doch schwerlich möglich sein, ihn als dauerhafte vorstellung festzuhalten. allerdings ist auch hier die individualität von entscheidendem einflusz: die sinne des einen fassen schnell und die vermittlung zum bewustsein bedarf wenig zeit, während auffassung und vermittlung bei einem anderen langsamer von statten gehen; so wird auch der eine schnell aufgenommenes leichter festhalten als der andere, ähnlich wie es bei der schnelligkeit und deutlichkeit photographischer aufnahmen auf die gröszere oder geringere empfindlichkeit der vorbereiteten platte für den einflusz des lichtes ankommt. dürfen wir aber die stärke der einwirkung und die dauer derselben als zwei factoren annehmen, aus denen die deutliche und dauernde vorstellung als product resultieren soll, so wird die veränderung des einen factors eine entsprechende veränderung des anderen factors bedingen; ähnlich würde es auch sein, wenn wir uns das verhältnis als summe denken müsten; mit der verminderung

des einen summanden müste sich natürlich der andere summand in entsprechender weise vermehren, um dasselbe resultat zu erhalten. ein stärkerer eindruck bedarf kürzerer, ein schwächerer längerer zeit, jener überdies nur eines stumpferen, dieser eines schärferen organs. der blitz erhellt auf einmal die gegend und läszt uns die umrisse erkennen, das schwächere licht erfordert bei längerer aufmerksamkeit schärfere sinne. aber nach beiden seiten hin gibt es eine grenze, jenseits welcher eine deutliche wahrnehmung überhaupt nicht zu stande kommt: ein allzuscharfes und plötzliches licht blendet, ein allzu hoher ton wird nicht mehr gehört, ein allzu lauter und plötzlicher betäubt; so hinterläszt auch das zu schwache licht, der zu dumpfe ton keinen eindruck. hieraus ergibt sich nun auch leicht ein gesetz, nach welchem sich das zustandekommen beharrender vorstellungen richtet: bei schwächerer auffassung ist längere dauer, häufigere wiederholung nötig, die bei schnellem erfassen nicht nötig ist; auch haftet das neue, auffallende schneller und dauernder als das von anderem wenig unterschiedene. aber während allzuschnell im vorübereilen gewissermaszen erhaschtes keine sicherheit der dauer in sich enthält, steigert sich durch mühe und ausdauer in der erwerbung die sicherheit des besitzes.

Löst ferner ein eindruck den andern zu schnell ab, so läszt sich kein bestimmter einzelner eindruck festhalten, sie vermischen sich vielmehr zu einem unklaren gesamtbilde, wie die speichen eines schnell rollenden rades dem beschauer als scheibe erscheinen, die an einem bindfaden im kreis geschwungene kugel den eindruck eines ringes zurückläszt und auf dem schnell gedrehten farbenkreisel die regenbogenfarben zu weisz verschmelzen usw. auch bei rein geistigen eindrücken macht sich dasselbe gesetz geltend. wiederum wäre es widersinnig in einem derartigen falle, wo eine erste deutliche vorstellung unmöglich war, das beharren einer solchen zu verlangen.

Was die sinne betrifft, so läszt sich vielleicht eine reihenfolge für die feinheit und schnelligkeit der auffassung und für die sicherheit des beharrens der auf sie gemachten eindrücke feststellen, aber auch hier spielt die individualität eine rolle. wenn man aber mit Beneke dem geruchssinn das flüchtigste gedächtnis zuschreibt, so fragt es sich, ob dieser sinn nicht verhältnismäszig am meisten vernachlässigt wird; gerade auf niederen stufen der bildung, namentlich aber im thierreich, wie beim hunde, sehen wir, dasz der geruchssinn fähig ist, eindrücke scharf und lange festzuhalten. aber auch für wissenschaftliche zwecke ist der geruchssinn und das beharren der auf ihn gemachten eindrücke in anspruch genommen worden, wie der bekannte Berliner arzt, der sogenannte alte Heim, darauf die unterscheidung von scharlach, masern und rötheln gründete und selbst diese drei krankheitsformen mit groszer sicherheit danach unterschied. ausserdem sehen wir bei nichtvollsinnigen die kraft, welche sonst dem fehlenden sinne hätte mitzugeteilt werden müs-

sen, an die andern übertragen, wie namentlich beim blinden das gefühl ein besonders scharfes unterscheidungsvermögen anzunehmen und durchaus dauernde vorstellungen hervorzubringen pflegt.

Fassen wir nun die bisher gefundenen bedingungen für das zustandekommen eines beharrenden eindrucks zusammen, so sind es: 1) die geeignete naturanlage, 2) hinreichende dauer, deutlichkeit und stärke des eindruckes, 3) übung und wiederholung. es kommen hinzu 4) die dem gegenstande zugewendete willenskraft, interesse und aufmerksamkeit, welche bedingt werden 5) durch das freisein von hemmenden oder zerstreuenden eindrücken. freilich scheint es oft, als hänge das beharren einer sache in unserer vorstellung und die erinnerung an dieselbe wenig von unserem willen ab, indem einmal dinge haften, die wir gern vergessen möchten, so dasz schon Themistokles gern die kunst des vergessens gelernt hätte, und andererseits trotz aller geistigen anstrengung die erinnerung sich nicht wieder einstellen will, während plötzlich, da wir allem anschein nach an etwas ganz anderes denken, das vergeblich gesuchte sich wieder findet. in jenem letzteren falle zeigt sich jenes unerklärte nebeneinander einer bewusten und einer unbewusten geistigen thätigkeit, das wir auch bei andern erscheinungen wahrnehmen; im allgemeinen ist es aber auch schwer, etwaige hemmungs- oder förderungsmomente genau festzustellen. ein besonders starkes hemmungsmoment ist jedenfalls die furcht und namentlich plötzlicher schreck, der geistig wie körperlich lähmend wirken kann, so dasz wol jemand in einem solchen zustande seinen eigenen namen vergiszt. das ist eine in der erziehung noch zu wenig berücksichtigte thatsache. freilich findet man wol sogar, wie in dem trefflichen oben genannten werke von Bain, die körperliche züchtigung als schärfungsmittel der aufmerksamkeit, und früher 'bläute' man auch der jugend bekanntlich die geschlechtsregeln und grammatischen formen ein; indes das hat doch nur soweit sinn, als etwa durch die körperliche berührung nicht furcht oder schmerz erregt würde, sondern gerade der geist aus sinnlicher befangenheit aufgerüttelt werden könnte. wenn bei der errichtung von grenzsteinen früher die knaben gezüchtigt wurden, um sie die grenze achten zu lehren, so wollte man gerade eine dauernde gedankenverbindung zwischen grenzstein und schlägen zur sicherung des ersten hervorbringen, und dieses ziel mag man wol erreicht haben. sonst hemmt jede geistige herabstimmung die beharrungskraft der vorstellung, wie natürlich auch grosze leibliche herabstimmung hinderlich ist. dasselbe wird aber auch durch geistige voreingenommenheit bewirkt. wenn die seele von gewissen bildern ganz gefüllt ist, können andere daneben nicht aufkommen. in solchem zustande kann es geschehen, dasz man liest, selbst vorliest, ohne nachher auch nur irgend etwas zu wissen von dem, was man gelesen hat. war der geist von anderen dingen eingenommen, so konnte man wol die wortbilder sehen, auch in die ganz mechanisch geläufig gewordenen

laute übertragen, ohne doch sinn und zusammenhang aufzufassen, so dasz dann natürlich auch von erinnerung an den inhalt nicht die rede sein konnte. hier kann nun selbst geistvoller unterricht schädlich werden; wenn nemlich der geistreiche allerlei interessante nebengedanken, ausführungen einflicht, welche die einbildungskraft des schülers so beschäftigen, dasz die hauptsache dagegen zurücktritt. so erklärt sich leicht der verhältnismäszig oft sehr geringe erfolg des unterrichts von den als geistreich besonders gerühmten lehrern.[7] eine eigentümliche erscheinung, welche jedoch pädagogisch keine besondere verwerthung findet, ist diese, dasz man von einer rede oder einem vorgelesenen abschnitte unmittelbar nach dem hören vielleicht keine rechenschaft zu geben vermag, weil eine andere beschäftigung der gedanken jenes gehörte nicht zum deutlichen bewustsein kommen liesz, dasz aber allmählich aus dem, was das gehör gewissermaszen selbständig für sich thätig aufgenommen hat, sich auch der inhalt des gehörten oder wenigstens ein teil desselben wieder zusammensetzt.

Jene beispiele groszer vergeszlichkeit ausgezeichneter personen, wie z. b. des bekannten und liebenswürdigen theologen Neander, an denen man sich noch immer ergötzt, beweisen durchaus nicht, dasz ihm die fähigkeit fehlte seine gedanken zusammenfassen oder festzuhalten, aus seinen gelehrten werken kann man leicht die entgegengesetzte überzeugung gewinnen; seine vergeszlichkeit für gewisse dinge ging vielmehr daraus hervor, dasz er in die welt seiner gedanken so sehr eingesponnen war, dasz ihn vieles andere nur ganz äuszerlich berührte und so auch äuszerlich an ihm abglitt, abgesehen von den wirkungen gröster kurzsichtigkeit, die ihn fast zu einem fremdling in der räumlichen welt machte. zerstreuung und vergeszlichkeit vertragen sich oft mit der grösten geistigen energie nach gewissen richtungen hin und mit einer fülle von kenntnissen, wodurch allerdings nicht ausgeschlossen wird, dasz beide übel in geringer geistiger fähigkeit und thatkraft wurzeln können. die vorher angegebenen thatsachen beweisen aber, dasz es keine allgemeine und von den geistigen grundkräften unterschiedene gedächtniskraft gibt; wo das beharrungsvermögen der gewonnenen vorstellungen sich universal zeigt, da ist auch das vermögen, wahrnehmungen zu machen und vorstellungen zu bilden, universal. wenn aber kein besonderes sich allgemein gleichmäszig geltend machendes vermögen vorhanden ist, kann es auch keine allgemeinen unterschiedslosen übungen geben, ebensowenig als es ganz allgemeine muskelübungen gibt, durch welche jeder muskel gleichmäszig geübt würde, die fingerfertigkeit zum clavierspiel ebenso als die fertigkeit der füsze zum tanze. aber es gibt förderungen für die dauer und festigkeit der eindrücke, welche auf jedem gebiete ihre besondere anwendung

[7] es darf nicht verkannt werden, dasz ein wirklich geistvoller unterricht durchaus nicht abspringend zu sein braucht.

finden. zum teil sind dieselben schon erwähnt, wenn von der auf den gegenstand gerichteten willenskraft, dem interesse und der aufmerksamkeit geredet wurde, zum teil beruhen sie auf gewissen einfachen gesetzen, und zwar kommen hier in betracht die zusammengehörigkeit nach raum und zeit, die ähnlichkeit, verwandtschaft, reihenfolge, das gesetz des sich hervorrufenden gegensatzes, ferner dasjenige von ursache und wirkung.

Zunächst ist es unzweifelhaft, dasz mehrere zusammenwirkende vorstellungen, die sich zu einer festen verbindung vereinigen, sicherer haften müssen als eine derselben allein. wäre die eine vorstellung nicht mehr in ursprünglicher lebhaftigkeit vorhanden, so würde die andere zu ihrer wiedererzeugung oder wiederbelebung beitragen. namentlich hat man mit vorliebe die hülfe der örtlichen vorstellung für abstracte gebiete in anspruch genommen. in der that lernt man leichter aus gewissen exemplaren, in denen man sich an die besondere seite und die bestimmte stelle auf derselben erinnern kann. man schreibt auf, was nicht recht geistig haften will, und ruft so den gesichtssinn zu hülfe, der uns das gelernte an bestimmter stelle zeigt. so ist manche rede, die aus dem gedächtnis gehalten wird, nichts anderes als eine zeile für zeile, seite für seite aus dem durch die einbildungskraft unsichtbar herbeigeschafften manuscripte abgelesene abhandlung. wie sehr die örtliche erinnerung zur wiederhervorrufung anderer verloren gegangener vorstellungen behülflich ist, hat gewis schon jeder erfahren. ein bestimmter platz ruft uns die personen, mit denen wir dort verkehrten, gespräche, die wir dort führten, ereignisse, die dort geschahen, gewissermaszen vor auge und ohr zurück. es bedarf hier keiner weiteren ausführung. nach Herodots erzählung gewann bekanntlich auch Darius durch die örtliche erinnerung seines pferdes, welche der kluge diener Oebares zu benutzen verstand, die königskrone von Persien.

Auf das heranziehen des örtlichen gründete sich denn auch zunächst die gedächtniskunst der alten. personen, gegenstände und möglichst in gegenstände umgekleidete gedanken wurden in gewisse gedächtnisplätze eingeordnet. dieser kunst erfinder aber soll Simonides von Keos gewesen sein, der, allein aus dem einsturze eines saales gerettet, alle, die dort beim feste des Skopas versammelt waren, ihrer persönlichkeit nach bestimmte, obgleich sie bis zur unkenntlichkeit verstümmelt waren; er hatte sich nemlich den platz gemerkt, den ein jeder beim mahle eingenommen hatte. die anderen umstände der erzählung, die sich bei Cicero de oratore lib. II cap. 86 findet, lassen wir als für unsern zweck unerheblich unerwähnt. dadurch also soll Simonides die entdeckung gemacht haben, dasz die räumliche anordnung dem gedächtnis am besten zu hülfe komme, und die gedächtniskunst in der weise ausgebildet, dasz man sich bestimmte plätze in bestimmter reihenfolge und ordnung wähle, denen man dann einordne was man behalten wolle. um nun

die gedanken auch örtlich unterbringen zu können, faszte man sie möglichst in ein bild zusammen, dem man nun einen platz anweisen konnte; wollte man z. b. von schifffahrt sprechen, merkte man einen anker, für das kriegswesen einen speer usw. zur unterbringung dieser bilder wählte man häuser mit vielen zimmern, die man sich in der einbildung aufrichtete, plätze und straszen einer gedankenstadt u. dgl. m. die verlöschung der bilder, an deren stelle man wieder neue einordnen wollte, machte dabei besondere schwierigkeit. um übrigens die nötigen bilder statt der worte und gedanken zu erhalten, nahm man zur spielerei mit lautähnlichkeiten seine zuflucht, welche an die tollheiten der rebus erinnert, wie z. b., wenn in dem verse: jam domnitionem reges Atridae parant statt domnitio Domitius gemerkt wurde und ähnliche possen. wir können es dem Quintilian nicht verdenken, wenn er statt solcher kunststücke dem redner einteilung und ordnung seiner rede und zum erlernen wiederholung und übung im gleichartigen, nemlich von versen und geordneten gedankenreihen empfiehlt.

Eine weitere unterstützung des geistigen beharrens besteht in der verbindung des gleichzeitigen untereinander, wobei nicht nötig ist, dasz es ein und denselben entstehungsgrund habe, sondern darauf ankommt, ein minder wichtiges ereignis an einem wichtigeren zu behalten, d. h. an einem solchen, auf das sich aufmerksamkeit und interesse besonders richten. es kommt hier nemlich nur auf die subjective wichtigkeit an, die nicht aus dem innern wesen der sache selbst hervorgeht, sondern aus der eigentümlichen richtung eines jeden, durch welche sich die lebhaftigkeit des anteils bestimmt. ist jemandes hauptinteresse auf den kreis der familie beschränkt, so knüpft er wol die öffentlichen ereignisse an ihr zusammentreffen mit häuslichen, als da sind geburts- und todestage, taufen, hochzeiten usw., namentlich entwickeln frauen im behalten der fröhlichen und traurigen hauschronik eine virtuosität und suchen sich dann von da aus häufig unter den geschichtlich wichtigen tagen zurecht zu finden. in ähnlicher weise orientiert sich der geschäftsmann unter den ereignissen wol von wichtigen geschäftlichen momenten aus, und zieht der staatsmann seine bahnen vom öffentlichen lebens ins häusliche hinein. diese wechselseitige gedächtnishülfe der gleichzeitigkeit liegt den synchronistischen tabellen zu grunde, welche die geschichte der verschiedenen staaten in engeren und breiteren bahnen neben einander herflieszen läszt, wobei dann das räumliche nebeneinander das zeitliche nebeneinander noch besser haften läszt. eine solche räumliche symbolik macht sich in den genealogischen tabellen geltend, in denen die kinder unter dem vater, geschwister neben einander stehen und sich nun gliedweise mit dem auge gewissermaszen die abstammungsentferntheit und die verwandtschaftliche zusammengehörigkeit verfolgen läszt. dasz sich solche tabellen leichter einprägen, die wir zug um zug entstehen sehen, ist begreiflich, einmal weil der eindruck des vor unseren augen entstehenden

lebhafter ist als des fertig abgeschlossenen, und dann weil unsere aufmerksamkeit nur weniger auf einmal zu umfassen genötigt ist; das findet noch mehr seine anwendung auf tabellen, die wir selbst anfertigen. natürlich musz das einzelne nachher zu einem ganzen zusammengefaszt und dann noch einmal vom mittelpuncte aus durchlaufen werden.

Auf begriffsverwandtschaft greift man beim erlernen von sprachen zurück, wobei auch wol eine naturgemäsze lautverwandtschaft zu hülfe kommt. in die ähnlichkeit schleicht sich häufig etwas von jenen combinationen ein, wie sie der witz liebt, indem vielleicht sogar der zufällige anklang eines wortes zu einem andern worte und begriffe aus einem ganz andern anschauungskreise hinüberleitet. auf solche zufallscombinationen ein system gründen zu wollen, wäre abgeschmackt, dennoch verfahren neuere mnemotechniker in dieser weise, indem sie solche zufällige und willkürliche verbindungen von vorstellungen mit dem vornehmen namen der ideenassociationen bezeichnen. wirkliche anschauungs- und gedankenverwandtschaften hingegen, von denen die sprache erfüllt ist, können wol der erinnerung zugute kommen. unter diese dem laute entnommenen gedächtnishülfen gehört, dasz man zur wiedergewinnung eines uns entfallenen namens das ganze ABC durchprüft.

Das gesetz des sich erzeugenden gegensatzes ist aus den optischen erscheinungen hinreichend bekannt, sowol indem das helle bild von dem nach starkem lichtreiz geschlossenen auge in ein dunkles nachbild verwandelt wird mit hellen partien statt der dunkeln, als auch indem sich in ähnlicher weise die ergänzungsfarben gegenseitig hervorrufen; dieses gesetz hat auch im gebiete der vorstellung und des gedankens seine geltung.

Das gesetz, nach welchem ursache und wirkung in verbindung gesetzt werden, mag es nun als organische function des gehirns, a priori oder durch erfahrung gegeben sein, jedenfalls macht es sich schon an der frühesten vorstellungsgrenze geltend und ist selbst der thierischen seele nicht fremd. auch bei der einprägung eines vorganges und bei der wiederhervorbringung desselben als erinnerungsvorstellung leistet es uns jedenfalls gute dienste. natürlich wird jeder fehler in der erinnerung wieder erzeugt, der bei der ersten bildung der vorstellung begangen wurde.

Hierin nun haben wir naturgemäsze verstärkungen und unterstützungen für die beharrung von vorstellungen und ihre wiederhervorbringung, die neuere mnemotechnik aber glaubt, noch willkürlicher als jene alte gedächtniskunst, deren wesen bereits angedeutet wurde, andere erleichterungsmittel anwenden zu sollen, welche das ganze wesen dieses vermögens verfälschen, indem sie eine künstliche übersetzung in andere gebiete vornehmen. ein solches system hat der dänische philologe Karl Otto genannt Reventlow als herumreisender gedächtnisvirtuose zuerst 1840, dann aber auch in dem lehrbuche der mnemotechnik (1843) und einem wörterbuche

(1844) aufgestellt; Kothe aber hat ihn in seinem katechismus der mnemotechnik (Leipzig 1853, 2e aufl. 1863) wegen dieses systems unsterblich gepriesen. glücklicher weise hat denn doch diese mnemotechnik, was man fast hätte fürchten sollen nach den 20 seiten lobender gutachten, die Reventlows lehrbuche vorgedruckt sind und welche zum teil von ganz angesehenen schulmännern herrühren, keinen eingang in den schulen gefunden. auch der hochfahrende ton, mit dem Reventlow sich als neuen gedächtnisapostel hinstellt, den Quintilian dagegen wie einen dummen schulbuben heruntermacht, hat nichts geholfen, ebensowenig die wirklich überraschenden schaustellungen. das system ist eben zu abgeschmackt, um wirklich verbreitung zu finden, wenn auch immerhin die zweite auflage von Kothes mnemotechnik zeigt, dasz es auch adepten dieser kunst gibt, denen allerdings mit dem Nürnberger trichter noch mehr gedient sein würde. Reventlows verfahren ist aber folgendes. er gibt den consonanten die bedeutung bestimmter ziffern, wobei ihn teils ähnlichkeit der form, teils die anzahl der grundstriche, teils anlaut oder auslaut des namens der ziffer leitet; wenn es sich nun um das behalten einer bestimmten zahl handelt, setzt er ein wort statt derselben ein oder einen satz, in dessen anfang jene consonanten vorkommen, während die zwischen ihnen stehenden vocale nicht gezählt werden. man sieht, es ist eine weitläufige methode, z. b. setzt man 3 in m, 2 in n um und behält nun statt 1832 für das todesjahr Walter Scotts das wort minstrel, indem man die jahrhundertzahl als selbstverständlich fortläszt und die auf m und n folgenden consonanten unbeachtet läszt; ähnlich behält man statt Kant geboren 1724 vernunft wegen der kritik der reinen und der praktischen vernunft. beide beispiele sind wenigstens leidlich verständig, aber welcher umweg und welche verfälschung der eigentlichen aufgabe! zuerst aufsuchung eines wortes, das in irgend welchen begriffszusammenhang (oft ganz gewaltsam) mit dem zu behaltenden gegenstande gesetzt wird, dessen anfangsconsonanten aber einzelnen ziffern der zahl entsprechen müssen, um welche es sich handelt, dann bei der reproduction wieder umsetzung der consonanten in ziffern und zusammensetzung der ziffern zu der gesuchten zahl. hier verschwindet also jeder begriff eines zeitverhältnisses, um den es sich doch bei geschichtlichen daten handelt. die durch 1724 und 1832 bezeichneten zeiten lassen einen vergleich zu, sie umfassen einen inhaltsvollen entwicklungsabschnitt, in den worten vernunft und minstrel ist davon nichts zu spüren; es wird somit der geschichtliche sinn durch diese methode untergraben, statt gestärkt zu werden, was doch bei einer gesunden methode stattfinden müste. ähnliches wird man bei der anwendung auf geographie, chemie usw. sagen müssen; allenfalls kann man sich solcher hülfsmittel bei einem rein mechanisch erlernbaren, bei lexikalischen verzeichnissen, z. b. der reihenfolge der pandectentitel oder ähnlichen dingen bedienen. aber es bleibt auch der gröste unsinn nicht aus, um die er-

forderlichen ziffern unterzubringen, nicht blosz bei so nutzlosen kunststücken, wie das behalten von vielstelligen fast unaussprechbaren zahlen ist, sondern auch bei einfachen aufgaben trotz Reventlows wörterbuche. es sei hier von der ersten art ein beispiel aus Kothes katechismus angeführt. statt der 29stelligen zahl: 94778774694239291926130054615 merkt man folgende zwei sätze: 'ein geier erfaszte den possierlichen affen, flog mit ihm über den hof, wo ihn eine frau bemerkte, die sogleich eine pike ergriff, mit derselben aber unversehens die zierliche urne umstiesz, sogleich aber die nahestehende wache zu schieszen aufforderte und ersteren bis in die nacht verfolgte, wo sie in den teich stürzte. — der nebel war so stark, dasz man den dom, die allee, die abtei und den vor derselben liegenden groszen see nicht erkennen konnte.' die zahl ist in die consonanten der hauptwörter verkleidet, aus denen sie denn auch wieder zusammengestoppelt werden musz. nicht minder widersinnig ist das zum erlernen von vocabeln vorgeschlagene verfahren; es faszt sich etwa in das recept zusammen: nimm ein deutsches ähnlich klingendes wort und suche nun an einem mittelbegriffe, zu dem du von da aus gelangst, die eigentliche bedeutung festzuhalten. so gelangt man von hora auf horch! (nemlich auf die glocke), von da zur stunde, welche durch die glocke verkündigt wird; von hostis durch (böser) husten zu feind; von genu durch genug und das der genüge geltende (knieend verrichtete) dankgebet auf knie; von fio durch das vieh, welches geboren wird, auf entstehen usw. es genügt wol diese unsinnsstrasze nur gewiesen zu haben, weitere schritte auf derselben können wir uns sparen.

Mechanisch allerdings wird manches auf dem gebiete des gedächtnisses behandelt werden müssen, nicht nur die bewegungen des tanzes, der turnübung sollen sofort bei dem commandowort in mechanischer folge sich erzeugen, auch beim erlernen eines gedichtes, eines prosaischen abschnittes müssen wir es dahin bringen, dasz wir es so zu sagen im schlaf hersagen können, d. h. dasz sich wort an wort reiht wie eine folge untrennbarer muskelbewegungen; ähnlich sollen sich auch jahreszahl und ereignis, bergname und berghöhe zu mechanisch sich erzeugender einheit verbinden usw. aber die rein mechanische reproduction wird doch nur im an und für sich geistlosen platz haben, z. b. wenn man eine menge zusammenhangloser worte, verse einer unbekannten sprache u. dgl. erlernen sollte. sobald es sich bei einem gedichte um strophenübergänge, bei einer rede um den anfang eines andern teiles handelt, beim tanz um die überleitung einer wendung in die andere und ähnlich auf andern gebieten, wird zur sicherheit immer die erfassung des zusammenhangs und einsicht in die gliederung des ganzen nötig sein, abgesehen davon natürlich, dasz ein solches mechanisches lernen nur zur accentlosen wiederhervorbringung führen kann, während betonung, ausdruck, anmut und schönheit oder charakteristisches der darstellung nur durch bewust mitwirkende geistige thätigkeit möglich

wird. man wird nicht leicht ein nur als bewegungs- und tonfolge der örtlichen lage nach auf dem instrumente mechanisch reproduciertes musikstück mit der wiederhervorbringung desselben aus empfindungs- und geistvoller auffassung verwechseln. weil aber die zurückübertragung eines nur mechanisch gelernten in das ursprünglich geist- und empfindungsvolle werk nicht leicht ist, weil ferner die gewöhnung an ein mechanisches verfahren einem allgemeinen mechanisieren vorschub leistet, kämpft man in unserer zeit gegen einen solchen gedächtnismechanismus und will aus der jugenderziehung das papageienmäszige lernen verbannt wissen. jedes lernen soll möglichst so eingerichtet sein, dasz es nicht nur einen fertigen erkenntnisstoff bietet, sondern auch die erkenntnis auf dem bestimmten gebiete fördert.

Nachdem so die hauptsächlichsten puncte berührt sind, bleiben noch einige thatsachen zu erwähnen und, so weit es geht, zu erklären. zunächst zeigt sich die jugend williger und fähiger, zusammenhangslose einzelnheiten festzuhalten als das reifere alter, wenn es auch in späterem alter sammelgeister gibt, die nach art der encyclopädieen notizen über alles wissenswürdige und noch darüber hinaus zusammentragen. die erste erscheinung ist ganz natürlich: bei der jugend, die noch nicht das einzelne den allgemeineren begriffen unterzuordnen, noch wenig abstractionen zu machen pflegt, wird aufmerksamkeit und interesse durch das einzelne hervorgerufen, das dann auch, wie es verbindungslos aufgenommen ist, verbindungslos festgehalten wird. talentvolle kinder pflegen ein gutes gedächtnis zu haben, sie richten ihre aufmerksamkeit nach allen seiten und sammeln sich so für die später mehr selbständige geistige thätigkeit ein bedeutendes operationsmaterial, in das dann erst der sondernde und verbindende verstand ordnung und zusammenhang bringt. je mehr aber im laufe der zeit eine bestimmte richtung sich ausgebildet hat, je mehr sich gewisse zusammenhängende gedankenverbindungen festgestellt haben, desto weniger wird interesse und aufmerksamkeit sich nach allen seiten gleichmäszig ausdehnen, und nur das hält man mit leichtigkeit fest, was mit dem vorhandenen in eine gewisse verbindung gesetzt werden kann. bei einzelnen menschen, die jenen sammlern von allen möglichen dingen: briefmarken und steinen, autographen und schmetterlingen usw. in bunter vermengung gleichen, hält sich diese der jugend vornehmlich zukommende sammelneigung auch noch bis in späteres alter. wo hingegen die neigung zu abstractionen besonders auftritt oder andererseits frei schaffende phantasie, wird das einzelne nur insoweit haften, als es material bietet zur geistigen thätigkeit nach jenen richtungen hin; derartige personen werden sich wesentlich von den sammelgeistern unterscheiden und vielleicht bei manchen als kenntnisarm gelten den letzteren gegenüber, die, wohin sich auch das gespräch wende, immer einige notizen zur hand haben. dennoch sind gerade diese letzteren die geistig unselbständigen naturen, denen es bei der gro-

szen menge fremder gedanken, welche sie festgehalten haben, wol geschehen kann, dasz sie fremdes und eignes nicht mehr deutlich zu sondern vermögen.

Im allgemeinen erscheint es als der natürliche verlauf, dasz anfangs willig einzelnes festgehalten wird, auch unverstandenes, nach klang und rhythmus, dann nur dasjenige, was mit dem schon beharrenden in organische verbindung gesetzt werden kann; endlich aber will die erweiterung des kreises überhaupt nicht mehr gelingen, und während sich ein nebel zu legen scheint auf gegenwart und unmittelbare vergangenheit, tauchen die erinnerungen der kindheit wieder auf. so kehrt das leben wol vor seinem abschlusse wieder in sich selbst zurück. auch das gemüt des alters wird wieder nach der zeit der jugend hingezogen; damals war es besser als jetzt. die festgewordenen oft wiederholten eindrücke der kindheit, welche in dem wechsel und anspruch des handelnden lebens zurücktraten, gewinnen nun, wenn das thätig schaffende leben des mannes mehr in die betrachtende ruhe des greises übergegangen ist, wieder an deutlichkeit und erscheinen zugleich von verschönerndem morgenlichte umgeben. vermag auch das spätere alter noch fortzuleben mit der gegenwart und ihren bestrebungen, so werden die erinnerungen der jugend sich weniger lebhaft in den vordergrund drängen und nicht die aufnahme neuer eindrücke verhindern. dasz natürlich, wenn die physischen organe, deren das geistige leben zu seiner bethätigung bedarf, nicht mehr die frühere frische bildsamkeit besitzen, auch das geistige leben nicht mehr jene frische und kraft besitzen kann, versteht sich von selbst. —

Haben wir nun auch früher das eingehen auf die sogenannten ideenassociationen der mnemotechniker zurückgewiesen, so können wir doch nicht an einer erscheinung vorbeigehen, auf die schon Aristoteles in seiner abhandlung über gedächtnis und erinnerung hingewiesen hat, nemlich dasz eine vorstellung eine zweite, diese eine dritte usw. hervorruft, bis endlich der zusammenhang des letzten gliedes der kette mit dem ersten, wenn die dazwischen liegenden glieder uns nicht mehr gegenwärtig oder überhaupt nicht ins bewustsein getreten sind, kaum auffindbar ist. so leitet Aristoteles von der milch zur weiszen farbe, von dieser zur luft, von der luft zur feuchtigkeit, von der feuchtigkeit zum herbst; ähnlich aber könnten wir auch von einem bologneserhündchen zum Herkules gelangen: das hündchen erinnert an einen löwen in verkleinertem maszstabe, der löwe versinnlicht uns die kraft, deren vertreter unter den menschen namentlich Herkules ist: das ist nicht die gerade richtung, in der sich der geordnete gedanke bewegen soll, sondern ein wunderliches zickzack, in das wir oft hineingerathen, namentlich wenn wir dem witz die führung überlassen, aber wir können solche willkür nicht zum system erheben. wir hören übrigens auch nicht, dasz jene berühmten gedächtnisvirtuosen wie Mithridates, der 22 sprachen gesprochen haben soll, durch solche mittel zu

ihrem virtuosentum kamen, sondern wir sehen sie von natur mit einer besonderen kraft ausgestattet, welche gewisse vorstellungen bei ihnen besonders beharren läszt. ein solches virtuosentum ist nicht auffallender als jedes andere virtuosentum, namentlich wenn der beruf noch die naturanlage aufmuntert oder unterstützt, wie bei feldherren, fürsten und staatsmännern, welche oft in sprach-, namen-, physiognomieenkenntnis sich auszeichnen. ja das gedächtnisvirtuosentum in irgend einer besonderen richtung verträgt sich oft mit einem beschränkten geiste.

Schwindet aber etwa in folge einer krankheit oder gehirnverletzung gedächtnis und erinnerung in bestimmter richtung, so wird auch die fähigkeit geschwunden sein vorstellungen in dieser richtung zu bilden, und dieses, nicht jenes bedarf der erklärung. wenn aber jemand alle vorgänge einer monatelangen krankheit, z. b. eines schweren nervenfiebers, seine phantasieen nicht nur, sondern auch seine allem anschein nach bewusten reden vollständig vergessen hat, so ist es nicht auffallender, als wenn wir die traumgestalten unsers schlafes, so lebhaft sie vor uns standen, beim erwachen nicht wieder auffinden können, des doppellebens der nachtwandler gar nicht zu gedenken.

Lassen wir aber diese dunkeln gebiete in ihrem dunkel liegen und fassen statt dessen das resultat unserer untersuchungen zusammen.

Das gedächtnis ist nichts anderes als das beharren vorher gewonnener eindrücke, vorstellungen, gedanken auch aus dem gebiete des moralischen lebens und der fertigkeit in technischen übungen, bis eine andere kraft sie aufhebt oder umwandelt. es beruht das auf jenem streben nach immerwährender fortdauer alles gewordenen, das wir in der ganzen welt der erscheinungen mannigfach ausgedrückt sehen. die erinnerung ist nur das heraustreten des geistig beharrenden aus dem zustande der unbewustheit. ohne dieses vermögen des geistigen beharrens verlöre das leben seinen zusammenhang, es löste sich in lauter einzelne momente auf, jede wiederholte wahrnehmung wäre so neu wie die erste. die bildung von vorstellungen wäre unmöglich, denn so entsteht doch z. b. die vorstellung der weiszen farbe, dasz wir dinge neben und nach einander sehen, welche auf das auge eben jenen eindruck machen, den wir weisz nennen im unterschiede von anderen eindrücken, welche das auge nicht in dieser weise berühren. die vorstellung des weiszen sondert sich dann von den gegenständen ab und bleibt uns zu jeder neuen anwendung dauernd verfügbar. dieses beharrungsvermögen ist kein neues vermögen, sondern nur eine existenzform der grundvermögen und der durch sie gewonnenen resultate. wenn nun schon die grundvermögen von verschiedenem werthe sind, ebenso die gegenstände, an denen sie in thätigkeit gesetzt werden, so musz natürlich auch das beharren der vorstellungen von verschiedenem werthe sein, aber ohne das gedächtnis wäre ein geistiges leben überhaupt

unmöglich, wir webten wie Penelope, um immer wieder aufzulösen. freilich wollten wir uns zufrieden geben, nur einen gesammelten schatz fertiger resultate zu bewahren, ohne selbstthätig unsern geist zu entwickeln, so möchte es uns gehen, wie es manchem reichen erben geht, dem, weil er nicht selbst arbeiten und erwerben gelernt hat, der schatz unter den händen schwindet, so dasz er verarmt.

Die anwendungen des oben ausgeführten auf das pädagogische gebiet, soweit sie nicht gelegentlich schon gemacht sind, ergeben sich leicht, wir halten es zunächst nicht für nötig, sie besonders zusammen zu stellen.

Frankfurt a/M. F. Eiselen.

3.

ZUR BIBLIOGRAPHIE DES RATICHIANISMUS.*

I. Bericht der Gieszener professoren über die neue lehrart.

Den bericht erstatteten im auftrage des landgrafen Ludwig von Hessen die beiden professoren Christophorus Helvicus und Joachim Jungius.[1] s. über dieselben J. Winckelmann, orat. fun. in obitum C. Helvici. Giess. 1619 (auch in Witten, memor. theol. dec. I s. 96—114). — Strieder, Hess. gel. gesch. V s. 420—430. VI s. 395—405. — Calmberg, gesch. d. Johann. zu Hamburg. 1829. s. 100—111. — Guhrauer, de J. Jungio. Bresl. 1846. — Guhrauer, Elisabeth pfalzgräfin bei Rhein I in Fr. v. Raumer, hist. taschenb. III 1. 1850. s. 121. 122. — Guhrauer, Joach. Jungius. 1850. [Avé-Lallement Jungius briefwechsel (Lübeck 1863) s. 5.]

Inhalt: 'das vorhaben des Rat. ist fleiszig untersucht und befunden, dasz solches grund in der natur und in der prob bestanden hat.' Nach seiner lehrart kann man eine sprache in $^1/_2$ bis 1 jahre in täglich 2—4 stunden bequem und besser lehren und lernen als die muttersprache, noch 'bequemer und vortheiliger' die künste und wissenschaften, weil diese von natur und an sich richtig sind, während in die sprachen viele anomalieen und unrichtigkeiten gekommen sind. nur musz der lehrer herr des stoffes sein und eine methode

---

* das jahr 1871 hat die erinnerung an zwei der grösten didaktiker des 17n jahrhunderts besonders nahe gebracht: im jahre 1571 war Wolfgang Ratich geboren, im jahre 1671 Amos Comenius gestorben. erklärt es sich nun sehr wohl, dasz die pädagogische welt vorzüglich nur des letzteren in besonderen feiern und schriften gedacht hat, so wird doch andrerseits auch der nachfolgende äuszerst sorgsame beitrag für die wenig gekannte geschichte der litterarischen wirksamkeit Ratichs und seiner genossen willkommen sein. M.

[1] Maszmann und Raumer scheinen den Helvicus für den alleinigen verfasser des berichts zu halten, bleiben aber den beweis schuldig.

streng befolgen, welche 'aus der natur des verstandes, gedachtnis, der sinnen, ja des gantzen menschen, als auch aus den eigenschaften der sprachen, künste und wissenschaften genommen ist.' eine solche methode ist die des R., welche das vielfache memorieren eines noch nicht völlig verstandenen lernstoffes und das übersetzen in eine fremde sprache als ungründlich und schädlich verdammt, die grosze zahl und mannigfaltigkeit der lectionen sowie die unrichtigen unbequemen lehrbücher verbannt, die tyrannei des Lateinischen abschafft und alles stracks aus der muttersprache lernen läszt. sie ermöglicht und erleichtert das für jeden christen und Deutschen werthvolle und fast unerläszliche erlernen der hebr., griech., chald., syr., arab., lat. und deutschen sprache. R. bittet die gelehrten, ihn mit abfassung entsprechender lehrbücher zu unterstützen, und ist bereit, jeden mit seiner methode praktisch bekannt zu machen.

1) Kurtzer Bericht | von der DIDACTICA, oder | Lehrkunst | WOLFgangi | RATichii | Darinnen er Anleitung gibt, wie die Sprachen Künste vnd Wissenschafften leichter, geschwinder, richtiger, gewisser vnd vollkömmlicher, als biszhero geschehen fortzupflantzen seynd. | Gestellet vnd ans Liecht gegeben | durch | Christophorum Helvicum | S. S. Theologiae Doctorem | Vnd | Joachimum Jungium | Philosophum; | Beyde Professoren zu Giessen. | Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, | durch Erasmum Kempfern. | Im Jahr 1613. — kl. 8. — In Augsburg.

2) Bericht | Von der DIDactica, oder | *LehrKunst* | WOLFGANGI | RATICHII, || Darinnen er Anleitung | gibt, wie | Die Sprachen, gar leicht | vnd geschwinde können ohne sonder-|lichen Zwang vnd Verdrusz der Ju-|gend fortgepflantzet | werden. || Auff begeren gestellet vnd beschrieben | Durch | Etliche Professoren der Vniver-|sität Jehna | Mit Angehencktem kurzen Bericht etlicher | Herrn Professoren der löblichen Vniversität Giessen, von derselben | materia. | Gedruckt zu *Jehna* durch Hein-|rich Rauchmaul. | Im Jahr 1613. — 47 s. kl. 8. — In Göttingen, aber ohne den Gieszener bericht.

3) Kurtzer Bericht | Von der DIDACTICA oder | *LehrKunst*, | WOLFGANGI | RATICHII, | Darinnen er anleitung gibt, wie die | Sprachen, Künste vnnd Wissenschafften | leichter, geschwinder, richtiger, gewisser vnd | vollkömmlicher, als biszhero geschehen, fortzupflantzen | seynd; || Gestellet vnd ans Liecht gegeben | Durch | CHRISTOPHORVM HELVICVM | S. S. Theologiae Doctorem, | vnd IOACHIMVM IVNGIVM | Philosophum, | Beyde Professoren zu Giessen. || Gedruckt im Jahr, | 1614. — 63 s. kl. 8.

4) 1614. — Kurtzer Bericht | Von der DIDACTICA, oder | *LehrKunst*, | *WOLFGANGI* | RATICHII, | Darinnen er Anleitung gibt, wie | die Sprachen, Künste vnd Wissen-|schafften leichter, geschwinder, richtiger, ge-|wisser vnd vollkömlicher, als biszhero ge-|schehen, fortzupflantzen | seynd. || Gestellet vnd ans Liecht gegeben, | Durch | CHRISTOPHORVM HELVICVM | SS. Theologiae

Doctorem, | Vnd IOACHIMVN IVNGIVM, | Philosophum, | Beyde Professoren zu Giessen. || Gedruckt im Jahr | 1614. — 59 s. kl. 8. — In Gieszen und Marburg; verbunden mit nr. 3.

5) 1614. — Kurtzer Bericht | Von der DIDACTICA oder | *LehrKunst*, | *WOLFGANGI* | RATICHII, | Darinnen er anleitung gibt, | wie die Sprachen, Künste vnd Wissenschaff-|ten leichter, geschwinder, richtiger, gewisser vnd | vollkommlicher, als biszhero gesche-|hen, fort zu pflantzen seynd. || Gestellet vnd ans Liecht gegeben | Durch | CHRISTOPHORVM HELVICVM. | SS. Theologiae Doctorem, | vnd IOACHIM IVNGIVM, Philosophum, | Beyde Professoren zu Giessen. | Gedruckt im Jahr, | 1614. — 63 s. kl. 8. — Als anhang zu dem Jenaer berichte nr. 3.

6) 1614. — Kurtzer Bericht | Von der DIDACTICA, oder | *LehrKunst* | *WOLFGANGI* | RATICHII, | Darinnen er Anleitung gibt, wie | die Sprachen, Künste vnd Wissenschafften ...... 1614. — Als anhang zu dem Jenaer berichte nr. 5 mit neuem titel rechts umrandet.

7) 1614. — Kurtzer Bericht | Von der DIDACTICA, oder | *LehrKunst* | *WOLFGANGI* | RATICHII, | Darinnen er Anleitung gibt, wie die Sprachen, Künste vnd | Wissenschaft leichter, geschwinder, richtiger, gewisser vnd voll-|kömlicher, als biszhero gesche-|hen, fort zu pflantzen | seind. || Gestellet vnd ans liecht gegeben, | Durch | CHRISTOPHORuM HELVI-|CVM SS. Theologiae Doctorem | Vnd IOACHIMVM IVNGIVM | Philosophum. || Beyde Professoren zu Giessen. || *Rostock* bei Moritz Sachsen, In Verle-|gung Joh. *Hallerfords*. 1614. — 48 s. kl. 8. — Als anhang zu dem Jenaer berichte nr. 6.

8) 1621. — Kurtzer Bericht | Von der DIDACTICA oder Lehr Kunst | WOLFGANGI | *RATICHII*, | Darinnen er Anleitung gibt, wie die Spra-|chen, Künste vnd Wissenschafften leichter, geschwinder, | richtiger, gewisser vnd vollkömlicher | als biszhero geschehen, | fortzupflantzen seind. || Gestellet vnd ans Liecht gegeben | Durch CHRISTOPHORVM HELVICVM | SS. Theologiae Doctorem, | Vnd | IOACHIMVM IVNGIVM | Philosophum | Beyde Professoren zu Giessen. || *Magdeburgk*, | Gedruckt bey Wendelin Pohln, im Jahr 1621. — 4. — Als anhang zum Jenaer berichte nr. 7.

Den Gieszener bericht hat Maszmann in den freimüt. jahrb. d. deutsch. volksschulen VIII 1. 1827. s. 67—82 abdrucken lassen.

Nach einem brief des professor Höpffner an Helvicus vom 26 febr. 1614 waren beide berichte auch in Stettin gedruckt.

II. Bericht der Jenaer professoren.

Der Jenaer bericht, welcher jünger ist als der Gieszener, ist unterzeichnet von 'Albertus *Grawerus*, der H. Schrift Doctor und Professor; Zacharias *Brendel* Phil. et Med. D. et Prof. Pub.; Balthasar *Gvaltherus* M. Hebräischer und Griechischer Sprachen Pro-

fessor; M. Michael *Wolfius*, Physices Profess. Publicus.' vgl. über dieselben Günther lebensskizzen der professoren der univ. Jena. 1858. s. 17. 171. 174, über Grawerus auch Ellendt, gesch. d. gymn. zu Eisleben. 1846. s. 33.

Inhalt: der geringe erfolg des bisherigen schulunterrichtes liegt vorzüglich im mangel an einer gewissen und richtigen lehrkunst: die lectionen sind zu mannigfaltig und zu zahlreich, die grammatiken nicht 'sonderlich'; man lehrt die freien künste, ehe lat. und griech. verstanden ist; man legt die autoren aus durch dictieren dunkler und schwerer erklärungen, läszt unverstandenes auswendig lernen und im latein. unterricht deutsch ins latein. übersetzen. Ratichius' lehrkunst hat sich bewährt als mittel, in 1 jahre in tägl. 3—4 st. viele knaben verschiedener anlage zusammen und mit geringerer mühe des lehrers eine sprache mit lust und liebe lernen zu lassen. dieselbe läszt den knaben immer nur éins und das sehr oft proponieren, vermindert die zahl der lectionen und trennt dieselben durch erholungspausen, treibt einerlei grammatik, läszt zuerst lateinisches ins deutsche übertragen, vermeidet vieles dictieren und lästiges nachschreiben, läszt nur lernen was gehörig verstanden ist, spart dadurch zeit und läszt erst fortschreiten, wenn das vorhergegangene erfaszt ist. die mühe des lehrers ist viel geringer.

Der einreden und bedenken, welche in nr. 11 (s. 53 ff.) und 14 zurückgewiesen werden, sind 21: 1) aus den bisherigen schulen sind viele gelehrte hervorgegangen (aber auf mühsamen umwegen). 2) die kunst zu lehren ist längst erfunden (inventis facile est addere aliquid). 3) die gelehrsamkeit wird gemein und verachtet werden. 4) man wagt ein jahr lang ein gefährliches experiment. 5) die methode kann doch kein trichter sein. 6) was man schnell lernt, vergiszt man schnell. 7) die knaben kommen zu früh zur akadem. freiheit. die übrigen werden als trivial und unverständig kurz abgemacht, z. b. dasz man sich die gaben des h. geistes anmaszt, dasz man die von gott verwirrten sprachen wieder zusammenfassen wolle, dasz die menschliche natur zur unordnung neige, dasz die kosten zu hoch seien, dasz es den empfehlern der methode an schulpraxis fehle u. a. m. zum schlusz werden die gelehrten und obrigkeiten (unter hinweis auf Luthers vermahnung) zur unterstützung und beförderung ermahnt.

9) 1613. — Bericht | Von der DIDACTICA etc. s. o. nr. 2.

9ª) 1614. — Bericht | Von der DIDACTICA .... Frankfurt bei Porsio. — S. Frankfurter meszkatalog 1614. fastenmesse.

10) 1614. — Bericht | Von der DIDACTICA oder | *Lehr Kunst*, | *WOLFGANGI* | RATICHII, | *Darinnen er anleitung gibt*, | wie die Sprachen gar leicht vnd geschwinde | können ohne sonderlichen Zwang vnd Ver-|drusz der Jugend fortgepflan-|tzet werden. || Auff begeren gestellet vnd beschrieben, | Durch | Etliche Professoren der Vniversität | Jhena. || Mit angehengtem kurtzen Be-

richt etlicher Herrn Professorn | der löblichen Vniversität Giessen, von | derselben materia. || *Erstlich* gedruckt zu Jehna, durch Hein-|rich Rauchmaul. || Im Jahr 1614. — 33 s. 8.

11) 1614. — Bericht | Von der DIDACTICA, oder | *Lehr Kunst*, | *WOLFGANGI* | RATICHII, | *Darinnen er Anleitung gibt*, wie | die Sprachen gar leicht vnd geschwinde kön-|nen ohne sonderlichen Zwang vnd Ver-|drusz der Jugend fortgepflan-|tzet werden. || Auff begeren gestellet vnd beschrieben | Durch | Etliche Professoren der Vniver-|sität Jhena, | In welchem zugleich auff etlicher | nichtige vnd vergebliche Einrede | geantwortet wird. || Mit angehencktem kurtzen Bericht et-|licher Herrn Professorn der löblichen Vni-|versität Giessen, von derselben | materia. || Gedruckt zu Jehna, durch Hein-|rich Rauchmaul, || Im Jahr 1614. — 96 s. kl. 8. — Der titel des Gieszener berichtes s. o. nr. 5. — In Gieszen und Marburg.

12) 1614. — Bericht | Von der DIDACTICA oder | *Lehr Kunst* | *WOLFGANGI* | *RATICHII*, | Darinnen er Anleitung gibt, | wie die Sprachen, gar leicht vnd ge-|schwinde können ohne sonderlichen | Zwang oder Verdrusz der Ju-|gend fortgepflantzet werden. || Auff begeren gestellet vnd beschrieben | Durch | Etliche Professoren der Vniver-|sität Jehna. || Mit Angehencktem kurtzen Bericht etli-|cher Herrn Professorn der löblichen | Vniversität Giessen, von derselben | materia. || Gedruckt zu Jehna, durch Heinrich Rauchmaul. || Im Jahr 1614. — 2 bogen ohne seitenzahl. 8.

13) 1614. — Bericht | Von der DIDACTICA oder | *Lehr Kunst* . . . . . . *Rostock* | Bey Moritz Sachsen. In verle-|gung Joh. Hallerfort. | 1614. — kl. 8. — v. Lipenii biblioth. real. philos. 1682. s. 1287.

14) 1621. — Bericht | Von der DIDACTICA oder Lehrkunst | *WOLFGANGI* | *RATICHII*, | Darinnen er anleitung gibt, wie die Sprachen | gar leicht vnd geschwinde können ohne sonderlichen Zwang | vnd Verdrusz der Jugend fortgepflantzet werden. | Auff begeren gestellet vnd beschrieben, | Durch | Etliche Professoren der Vniversitet Jehna, | In welchem zugleich auf etlicher nichtige vnd | vergebliche Einrede geantwortet wird. || Mit angehencktem kurtzen Bericht etlicher Herren | Professorn der löblichen Vniversität Giessen, | von derselben | materia. | Magdeburgk, | Gedruckt bey Wendelin Pohln, im Jahr 1621. — 26 s. 4.

Schlusz: Erstlich Gedruckt zu Jehna, durch Heinrich Rauchmaul, im Jahr | M.DC.xjjjj.

III. Der Gieszener nachbericht.

Dieser mit kräftiger, hinreiszender beredtsamkeit geschriebene nachbericht appelliert angesichts der groszen und offenkundigen mängel des jetzigen schulwesens an die obrigkeiten und unterthanen, insbesondere an die schulmeister, auch an jede privatperson, dasz

sie durch anordnungen, vermahnungen, beispiel und gaben für zucht und lehre der jugend sorgen, auf dasz es in der welt besser werde. alles kommt auf eine gute lehrkunst an. die des Ratichius ist viel empfohlen, belobt und unterstützt. man erprobe sie praktisch mit aller vorsicht, aber mit vertrauen, unbekümmert um neidische, leichtfertige gegner. Ratichius will uneigennützig der ganzen christenheit dienen. — Dieser nachbericht war vor dem 13 januar 1614 im druck beendigt.

15) 1614. — Trewhertzige Vermah-|nung, | *D. Martin Lu-*| thers, | An die Bürgermeister | vnnd Rahtherren aller Stätte | Deutsches Landes | dasz sie Christ |liche Schulen auffrichten | vnnd halten sol-|len. ‖ Getruckt zu Franckfurt am | Mayn. | Durch Egenolph Emmeln. | Im Jahr, 1614. — 76 s. kl. 8.

Von s. 77—105: 'Sprüche | Ausz andern Schriff-|ten Doctor Luthers ge-|zogen gleiches In-|halts.' (es sind 21 stellen aus Luthers schriften und beziehen sich sämtlich auf der obrigkeiten und der eltern pflicht, für die erziehung und unterweisung ihrer kinder zu sorgen.)

Von s. 106—135: 'Nachbericht | Von der newen Lehrkunst | WOLFGANGI RA-|TICHII'; unterzeichnet von Christophorus Helvicus und Joachimus Jungius. — In Gieszen.

16) 1615. — Rostock, bey Joh. Hallerfordt. 1615. kl. 8.

17) 1621. — *Trewhertzige Vermahnung*, | An die Bürgermeister vnd Raht-|herrn aller Städte Deutsches Landes, dasz sie Christ-|liche Schulen auffrichten vnd halten sollen, | *Mart. Luth. Dokt.* | Sampt etlichen Sprüchen ausz andern seinen Schrifften, | gleichs Inhalts. | Neben einem *Nachbericht von der newen Lehrkunst*, | *WOLFGANGI RATICHII*, | Gestellet durch | CHRISTOPHORVM HELVICVM SS. Th. D. et Prof. Giess. | vnd | IOACHIMVM IVNGIVM, Mathematum Prof. Giess. ‖ Mit Angehenckter *wolmeinende Erinnerung* an den Christ-|lichen Leser, IOH. ANGELII WERDENHAGEN I. C. vnd dero | Stadt Magdeburgk Secret. ‖ *Magdeburgk,* | Gedruckt bey Wendelin Pohln, im Iahr 1621. — 56 s. 4.

S. 2—39 die vermahnung und die sprüche; s. 40—49 der nachbericht; auf den letzten 7 unpaginierten seiten die erinnerung. — In Weimar.*

IV. Ratichius' eigener bericht.

Es ist zweifelhaft, ob die erste der nachverzeichneten ausgaben mit des verfassers willen oder genehmigung veröffentlicht worden

* ich vermisse Sigism. Evenius, welcher auf anordnung des rathes der stadt Halle am 9 und 10 nov. 1618 Ratich in Cöthen besucht und am 19 nov. eine relatio de W. R. didactica erstattet hat. einige nachweisungen in meinen beitr. zur geschichte der Hall. schulen I s. 10. der bericht von J. M. Meyfarth aus dem j. 1654 ist abgedruckt in H. A. Niemeyers progr. des k. pädag. in Halle 1840 s. 7—16.
Eckstein.

ist. auf der einen seite spricht des Rhenius bemerkung in der vorrede zu nr. 19 (quem tractatum Halae tam corrupte et depravate editum esse Ratichius magnopere dolebat) dagegen, während eine vergleichung der beiden texte dafür spricht, dasz nr. 19 nichts als eine im ausdruck (aber gar nicht im inhalte) verbesserte auflage von nr. 18 ist. nur fehlt in nr. 19 die in nr. 18 s. 55—61 befindliche kurze anweisung über den deutschen unterricht.

Inhalt. — Ohne vorrede. — S. 1—9. *in methodum linguarum generalis introductio.* (1) durch die stimme und die schrift hat sich gott offenbart und hat den menschen gehör und gesicht verliehen, (2) dasz sie ihn erkennen und preisen. (3) er gab zuerst den hebräischen dialekt, dann die hebr. schrift, dann den griech. dialekt. (4) gehör und gesicht vermitteln auch den verkehr der menschen untereinander. (5) das gehör ist das wichtigere organ; daher soll man vorzüglich viva voce lehren. (6) um gottes weisheit und willen erkennen zu können, musz man hebräisch und griechisch lernen. (7) die menschliche weisheit lernt man durch latein, griechisch und arabisch. (8) das studium der sprachen musz eifriger werden. — S. 9—16. *de conditione et officio Praeceptoris.* (1) Praeceptor sit purae (luth.) religionis, (2) sit pius und bete eifrig, (3) sit solers et industrius, (4) sit fidelis et candidus, (5) sit diligens, (6) sit prudens et circumspectus, attendat ingenia, observet horas, (7) prüfe die schüler nicht zu früh, lobe und belohne die tüchtigen, (8) züchtige die nachlässigen ratione ingeniorum und so, dasz er sich die liebe der kinder nicht verscherzt; (9) sei aber auch nicht zu nachsichtig. — S. 17. *de officio Discipuli.* der schüler sei gehorsam und liebe den lehrer; dafür sollen die eltern sorgen und der lehrer durch industria, mores, preces. — S. 17. *methodus docendi ipsa.* der lehrer lehre zuerst in 1—2 stunden die buchstaben durch vorsagen und vorschreiben, dann in 2—3 st. die silben; dann lese er in 4—5 st. den autor (dieser sei idoneus und unicus) langsam silbenweise vor, ohne dasz die schüler nachsprechen; dann teile er den inhalt des zu lesenden abschnittes mit, lese ihn vor, übersetze ihn wort für wort und lese das ganze zum schlusz noch einmal. nach 1 monat liest er in der letzten viertelstunde jeder lection die formenlehre aus dem libellus Rudimentorum oft vor und erklärt sie, vom activ der 1n conjug. beginnend. nach vollendung des autor wird derselbe noch einmal ebenso durchgenommen und dabei die etymologie genauer durchgenommen und mit beispielen aus dem autor erläutert. — S. 36—43. cur prius ad Autorem, deinde ad praecepta demum ducendus puer. — S. 43. nachdem so 3—5 monate mit einer comödie, colloquia und etymologie hingebracht sind, wird in gleicher weise die syntax neben dem autor tractiert und hierauf erst (nach 6—8 monaten im ganzen) musz der schüler den autor in die muttersprache übersetzen und sätze aus dem autor ins lateinische übertragen. — S. 55—61. *quomodo et quo ordine in linguae puritate puer a teneris unguiculis erudiendus in schol. germ.* die 6- oder

7-jährigen kinder lehrt der lehrer durch vorschreiben und wiederholtes vorlesen aus einem libellus Rudimentorum oder abecedarium in 3—5 monaten lesen, dann grammatik, schreiben, dictieren und disponieren von briefen, logik, rhetorik (deutsch), arithmetik, musik, geometrie.*

18) 1615. — Desiderata | METHODVS NOVA | *RATICHIANA*, | LINGVAS COM-|pendiosè & artificio-|sè discendi. | Ab Autore ipso amicis com-|municata, | Nunc verò in gratiam studio-|sae Juventutis Juris pu-|blici facta. || Halae Saxonum, | Petrus Faber typis exscribebat, im-|pensis Joachimi Krusicken, | Anno 1615. — 61 s. kl. 8. — In Gieszen und Weimar.

19) 1617. — METHODUS | Institutionis nova quadruplex | 1. M. *Johannis Rhenii* | 2. *Nicodemi Frischlini* | 3. *Ratichii* et *Ratichia*|norum ter gemina. | 4. *Jesuitarum, vulgo* | *Janua* linguarum dicta. | Edita studio atque Opera | M. *Johannis Rhenii.* || Lipsiae || Typis Haeredum Valentini am Ende. | Anno 1617. — kl. 8.

In Weimar, jedoch in einem lückenhaften exemplare, da die ersten blätter der vorrede, dann von dem texte die s. 3—14, endlich die in der note nach der vorrede versprochenen Canones Joannis Lippii in etudiis et victus ratione observandi fehlen. die vorrede ist nicht paginiert, ebenso wenig die seite mit der brevis consignatio der von Rhenius herausgegebenen schriften. es folgt s. 1—109: Paedagogia sive methodus institutionis puerilis etc. demonstrata autore M. *Rhenio.* dann s. 110—131. Nicod. *Frischlini* Consilium de ratione instituendi puerum. hierauf s. 132—206. die abschnitte über Methodus Institutionis Ratichii et Ratichianorum. dann s. 207—281 mit besonderem titelblatt, auf dessen rückseite jedoch der text schon beginnt: Janua linguarum etc. dann der, übrigens unpaginierte, Index, sive dictionarium breve continens omnia vocabula familiaria, fundamentalia linguae latinae, ex Calepino et aliis excerpta, welcher 85 seiten umfaszt. das buch schlieszt mit Jo. Lippii Canones, welche aber, wie bemerkt, in dem vorliegenden exemplare fehlen.

20) 1626. — METHODuS | Institutionis nova quadruplex |..... Edita studio atque Opera | M. IOHANNIS *RHENII* .... | LIPSIÆ ... Anno M.DC.XXVI. 8.

Vorrede von 1617, und wahrscheinlich unveränderte auflage von nr. 19. v. Raumer (gesch. d. päd. II s. 480) benutzte ein ihm von dem verstorbenen rector Vömel zu Frankfurt mitgeteiltes exemplar.

In Lipenii biblioth. real. (Francof. 1682. fol.) s. 728 wird auch eine ausgabe von 1628 angeführt. deren existenz ist aber sehr zu bezweifeln.

---

* das memorial, welches R. auf dem wahltage zu Frankfurt am Main am 7 mai 1612 dem reiche übergeben hat, ist gedruckt in H. A. Niemeyers progr. des k. pädag. in Halle 1841 s. 14. Eckstein.

Die anführung von 'Ratichii methodi praxis ab ipso Ratichio Ioh. Rhenio tradita. Lips. 1612' bei Biedermann, acta scholast. V s. 270 anm. und bei Schulz, litteraturgesch. der sämtlichen schulen im deutschen reich (Weiszenfels und Leipzig 1804) II s. 234 beruht sicher auf einem irrtum. denn Rhenius kannte die Ratichische methode noch am 1 jan. 1614 nicht genau (vgl. Rhenii paedagogia s. 5).

V. Ratichianorum quorundam praxis ac methodi delineatio.

Die unter nr. 19 und 20 aufgeführten bücher enthalten einen lateinisch geschriebenen tractat und deutsche aphorismen über die lehrkunst des Ratichius, beides nach des herausgebers Rhenius versicherung werke von des Ratichius Augsburger mitarbeitern, also höchst wahrscheinlich von Chr. Helvicus und Joach. Jungius. Rhenius erhielt sie 'ex ipsius Ratichii manibus'.

I. 'Ratichianorum quorundam, clarissimorum atque optimorum virorum Praxis ac Methodi delineatio in lingua Latina, quae et in caeteris linguis Exemplaris loco esse potest.'

Täglich 2—4 stunden, aber nicht unmittelbar hintereinander, unterricht. jede lection beginnt mit dem vaterunser. das alphabet, dann die silben praeceptor praescribendo et praelegendo percurrit. dann nach einer kurzen unterweisung über die wissenschaften, sprachen usw. gleich zum autor (im lat. Terentius, von dem täglich 1 act, sonnabends (repetitionsweise) eine ganze comödie absolviert wird. jedes stück desselben ist besonders und ohne archaismen und anstöszige stellen gedruckt). der auf ein jahr berechnete lehrcurs zerfällt in abschnitte: I. der lehrer liest vor und übersetzt satz für satz zweimal in einer stunde einen act, zum drittenmal liest er, in derselben stunde, ihn ohne übersetzung vor. so lernen die schüler in 6 wochen lesen (nur bisweilen sollen sie in der schule, aber nicht zu hause, leseversuche machen) und den inhalt des Terenz verstehn. bis dahin keine grammatik. II. Terenz in gleicher weise wie in I. tractiert; daneben liest der lehrer die flexion der verba und substantiva usw. vor und flectiert häufige beispiele aus Terenz. so lernen die schüler in 6 wochen flectieren (ne memoriter recitet discipulus flexiones). III. wiederholung in 3 monaten von I. und II. mit einübung der grammatik an den aufstoszenden beispielen. IV. syntax mit dem Terenz. V. die schüler lesen und übersetzen selbst den Terenz (mit verteilten rollen). alle schreib- und sprechübungen nur aus Terenz; erst wenn die schüler ganz vertraut mit diesem sind, übersetzungen ins lateinische. — Im zweiten jahr ein neuer autor.

S. 175 ff. Aphorismi. s. 179 ff. Artickel, Auff welchen fürnehmlich die Ratichianische LehrKunst beruhet. — Beide stimmen bis auf die anordnung fast ganz überein.

Juxta Methodum Naturae omnia (6 [2]).[1] Ne modus rei ante rem (5 [9]). Non nisi unum (1 [3]), idque crebro (2 [4]). Omnia primum in Germanico (3 [5]). Ex Germanico in alias linguas (4 [6]). Omnia ad Harmoniam (20 [8]). Per inductionem et experimentum omnia (21 [10]). Habitus per exempla ante praecepta (13. 14). Nil novi ante prioris solidam cognitionem (12). Prima institutio in sacris (25 [25]). Die Sprachen sollen aus jhrer gründlichen Eigenschafft gelernet werden [23]. Linguae ad usum loquendi docentur (22 [24]). Nihil extra propositum Autorem, donec in succum et sanguinem conversus sit (15 [11]). Non nisi unus praeceptor in una re (26 [19]). Omnia agat praeceptor (9 [13]). In discipulo silentium Pythagoricum (10 [14]). Omnia absque praejudicio in discipulo (24 [15]). Absque coactione omnia (7 [7]). Nullus puer aut puella perterreatur (18). In schola perceptum domi ne corrumpatur (23). Omnia praeviis precibus (8 [1]). Praeceptor non nisi doceat; Disciplina penes Scholarchas esto (17 [16]). Alle Jugent, keins auszgenommen, soll zur Schule gehalten werden [17]. Keine Stund oder Lection soll versäumet werden [18]. Eadem sedes in schola perpetuo, et omnes in conspectu praeceptoris (16 [20]). Die Schulzucht vnd Hauszzucht musz vber ein stimmen [21].

21) 1617. — S. nr. 19.
22) 1626. — S. nr. 20.

VI. Cöthener drucke zur didaktik des Ratichius.

Schon während seiner anwesenheit in Augsburg (20 mai 1614 bis ende juli 1615) hatte Ratichius Formulas declinandi et conjugandi drucken lassen. am 10 märz 1615 schickt er 25 exemplare an die herzogin Dorothea Marie von Weimar, obgleich dieselben 'gahr vnfleiszig gedruckt' seien, und am 28 april 1615 läszt er eine zweite sendung folgen.

Alsbald nach seiner ankunft in Cöthen (am 10 april 1618) war R. darauf bedacht, dasz an diesem orte eine besondere buchdruckerei für die zum zwecke seiner lehrart zu veröffentlichenden bücher errichtet würde. des fürsten Johann Ernst d. j. von Weimar anerbieten, jene bücher in Weimar drucken zu lassen, lehnt R. ab, teils weil ihn die dort schon gedruckten bücher, welche seiner lehrart nahe standen (insbesondere eine von Kromayer besorgte deutsche grammatik, ein Terenz und vier für die Weimarer schule gedruckte büchlein), auch äuszerlich nicht befriedigten, teils aber und hauptsächlich, weil er wollte, dasz alles auf die neue lehrart bezügliche nur in Cöthen vorgenommen würde. und in diesem puncte hatte er den fürsten Ludwig zu Anhalt ganz auf seiner seite.

Es wurde ein schriftschneider aus Rostock bestellt, und bis zu dessen ankunft (august 1618) ein vorrath schriften bei Christoph

[1] die in ( ) befindliche zahl weist auf eine der 26 lateinischen aphorismi, die in [ ] auf einen der 25 deutschen artikel.

Mebaszen und Hartmann Lieben in Wittenberg für die neue druckerei gegossen. am 18 juli 1618 wurde der schriftschneider Martin Groszmann aus Wittenberg engagiert, welcher bis michaelis 1618 achterlei (lat. und deutsche?) schriften zu liefern hatte, während die orientalischen in Cöthen geschnitten wurden. daneben kaufte man noch schriften beim buchdrucker Lorenz Kabern in Leipzig und liesz sich mit vielen unkosten hebräische schriften aus dem Haag durch Simon Frisius besorgen (bis febr. 1622). die presse nebst zubehör kam von Leipzig, das papier von Quedlinburg. ende october war die druckerei fertig; die von Jena und Wittenberg geholten 2 setzer (Christoph Zwinger und Peter Weltzin) waren mit dem drucker Wolfgang Apffelbach seit dem 5 october im dienst.

Als erster druck der neuen officin scheinen um die mitte des decembers 1618 Regulae vitae fertig geworden zu sein.

Am 15 april 1619 wandten sich herzog Johann Ernst zu Sachsen und fürst Ludwig zu Anhalt an den rath zu Frankfurt a/M. mit der bitte um sicherung vor nachdruck von Cöthener büchern.

Im juni 1619 waren so viele von den neuen lehrbüchern fertig, dasz man mit der eröffnung des schulunterrichtes nach der neuen lehrart beginnen konnte. zu jener zeit bestand das personal der buchdruckerei unter der aufsicht der professoren Gualther und Wolf und des Ratichius aus einem corrector (M. Joh. Henselmann), vier setzern, zwei druckern, einem schriftgieszer und einem rechnungsführer (J. Clericus). man druckte mit zwei pressen, zu denen später noch eine kupferpresse kam.

Als im herbst 1619 mishelligkeiten zwischen Ratichius und seinen fürstlichen herren entstanden, die mit des didaktikers gefangensetzung und entfernung von Cöthen endigten, blieb die druckerei nicht völlig unbeschäftigt, nur druckte man (mit einem setzer) blosz 'politische vndt moralische Tractetlein'.

Am 23 november 1619 wurde J. Clericus mit der aufsicht über die druckerei betraut.

Im jahr 1620 begann man wieder gröszere arbeiten zu unternehmen, man druckte das syrische testament und das syrische lexikon.

Im november 1621 beschlossen die beiden gründer und besitzer der druckerei, fürst Ludwig und herzog Johann Georg, den betrieb derselben einzustellen und das inventar zu teilen. im juni 1622 wurde die teilung in der weise vorgenommen, dasz die matrizen als gemeinschaftliches eigentum in Cöthen blieben, von den schriften aber (zusammen 4940 pfund) die lateinischen, deutschen und griechischen (c. 100 pf.) nach Weimar kamen, während die hebräischen und syrischen Cöthen zufielen (jedoch in communem usum). auch die bücher wurden geteilt; Cöthen sollte dieselben in Leipzig, Weimar in Frankfurt auf den markt bringen.

Die gesamtkosten der druckerei betrugen vom 1 april 1618 bis zum 31 märz 1622: 2954 thlr. 16 gr. 6 pf.

Die zur lehrart des Ratichius gedruckten bücher sind sämtlich in octav, auf gutem papier gut gedruckt. das titelblatt füllt die zeichnung eines monumentalen aufbaues, auf welchem zwei engel eine krone halten. unter dieser trägt ein schild die devise: RATIO VICIT. VETUSTAS CESSIT. auf einem an dem unteren teile jenes aufbaues befestigten schilde befindet sich eine zeichnung von Abraham, der seinen sohn auf den opferaltar zu legen im begriffe steht.

Da die zahl der unter das publicum gekommenen exemplare der Cöthener lehrbücher nur eine geringe war, so gehören dieselben jetzt zu den bibliographischen seltenheiten.

23) 1619. — *Lesebüchlein* | Für die Angehende | Jugend | Nach | Der LehrArt | RATICHII. ‖ Zu *Cöthen* | Im Fürstenthumb Anhalt. ‖ M.DC.XIX. — 32 s. 8.

Im druck vollendet vor dem juli 1619. bis zum 31 dec. 1621 waren 1048 exemplare gedruckt, davon 324 verkauft. — In Weimar.

Inhalt: das kleine alphabet in groszem druck; j und v; die selbstlauter (mit y); die doppellaute; die umlaute; das grosze alphabet (ohne U); die römischen zahlen (ohne die durch zusammenstellung gebildeten); die arabischen zahlen; das kleine alphabet in kleinerem druck. Die 10 Gebote aus 2 Mos. 20, 1—17; Matth. 22, 37—40. Die 10 Gebote nach Luthers Abtheilung. Das Bekentnis des Christl. Apostol. Glaubens. Das Gebett Christi (Matth. 6, 9—13). Das Gebet Salomonis (Spr. 7—9). Vom Bekäntnis der Sünde (Ps. 25, 6. 7. 16—19. 51, 3—14. 1 Joh. 1, 7—10). Von dem Ampt der Schlüssel des Himmelreichs (Matth. 16, 19. 18, 15—18. Joh. 20, 21—23. 1 Cor. 5, 3—5. 2 Cor. 2, 5—11). Von der Tauffe (Matth. 28, 18—20. Marc. 16, 15. 16). Von dem Abendmal des Herrn (Matth. 26, 26—28. 1 Cor. 10, 15—17. 11, 23—29). s. 18—26: Etliche Gebet, täglich zu sprechen. s. 27—30: Wie man die Teutsche vnd Lateinische Zahlen auszsprechen soll (in 11 abschnitten nach dem zehnersystem). s. 30—32: Das Einmal Eins (in Worten). Das Einmal Eins in Ziffern.

24) 1619. — ENCYCLOPAEDIA | Pro | Didactica | RATICHII. ‖ Cothenis Anhaltinorum. ‖ M.DC.XIX. — 13 s. 8.

Bis zum 31 dec. 1621 waren von den 1000 gedruckten exemplaren 277 verkauft. — In Weimar, Gotha, Breslau, Hamburg, Stuttgart.

25) 1619. — *All Vnterweisung* | Nach | Der Lehr-Art | RATICHII. ‖ Zu Cöthen | Im Fürstenthumb Anhalt. ‖ M.DC.XIX. — 11 s. 8. — In Weimar, Gotha und Stuttgart.

Inhalt von nr. 24 und 25. in fragen und antworten fast nur definitionen von 32 wissenschaftlichen disciplinen nach folgendem am schlusse befindlichen schema[3]:

---

[3] die lateinischen ausdrücke sind der nr. 24, die deutschen der nr. 25 entnommen.

Encyclopaedia est habitus omnium Entium intelligibilium, mentem humanam rite informandi — Die All-Unterweisung ist eine fertigkeit, das menschliche gemüt in allen verständtlichen Dingen recht zu vnterrichten.

Ihre teile sind:

I. Dogmatica — Lehr.
  A. liberalis — Gemüths-Lehr.
    1. realis — Haupt-Lehr.
      a) divina, Theologia — Gottliche Lehr, Als Gottes-Lehr.
      b) humana — Menschliche Lehr.
        α) Jurisprudentia — Rechtslehr.
        β) Medicina — Artzneylehr.
        γ) Philosophia — Vernunfftlehr.
          1) Contemplativa — Erkündigungslehr.
            a) Metaphysica — Wesenkündigung.
            b) Physica — Naturkündigung.
            c) Mathematica — Meszkündigung.
              α) simplex — Gescheidene.
                1) Arithmetica — Zahlkündigung.
                2) Geometria — Gröszkündigung.
              β) mista — Ungescheidene.
                1) Musica — Thonkündigung.
                2) Astronomia — Gestirnkündigung.
                3) Cosmographia — Weltkündigung.
                4) Optica — Gesichtkündigung.
          2) Activa — Uebungslehr.
            a) Ethica — Sittenlehr.
            b) Politica — Regimentslehr.
            c) Oeconomica — Hauszlehr.
    2. instrumentalis — Dienst-Lehr.
      a) rationis, Logica — des Verstands, Verstands-Lehr.
      b) orationis — der Rede.
        α) Rhetorica — Rednerlehr.
        β) Poetica — Gedichtslehr.
        γ) Grammatica — Sprachlehr.
  B. illiberalis, Technologia — Handwercks-Lehr.

II. Didactica — Lehr-Art. (von dieser wird in diesen beiden büchern nicht gehandelt.

26) 1619. — METAPHYSICA | Pro | Didactica | RATICHII. || Cothenis Anhaltinorum. || M.DC.XIX. — 48 s. 8. — In Göttingen und Breslau.

27) 1619. — *Wesenkündigung* | Nach | Der Lehrart | RATICHII. || Zu Cöthen | Im Fürstenthumb Anhalt. | M.DC.XIX. — 93 s. 8. — In Göttingen und Weimar. — Uebersetzung von nr. 26.

Inhalt von nr. 26 und 27: Metaphysica est sapientia Entis, quatenus Ens est — Die W. ist eine Weiszheit des Dinges, soferne es ein Ding ist. — In fragen und antworten.

A. De metaphysica universali — Allgemeine W. — C. II—XXXV.
1) De distinctione Entis — Von der Vnterscheidung des Dinges.
2) De affectione Entis — Von der Eigenschafft des Dinges.
a) unita — vereinigt.
α) De uno — Einigkeit.
β) De vero (Wahrheit).
γ) De bono (Gütigkeit).
b) disjuncta (vnterschieden).
α) immediata (vnmittelbar): Actus et potentia (Thätigkeit Müglichkeit); Principium et Principiatum (Anfang und Angefangenes); Causa (Vrsach) et Causatum (Vervrsacht); Necessarium et Contingens (Zufällig); Creatum et Increatum; A se et ab alio; Infinitum et Finitum, Independens et Dependens; Incorruptibile et Corruptibile.
β) mediatae (mittelbar) consequentes Unum (Idem et diversum, Simplex et Compositum, Prius et Simul), Verum, Bonum.
B. De metaphysica particulari — Sonderbahre W. — C. I—XII.
1) De Substantia — Von dem Selbständigen.
2) De Accidente — Von dem Zuständigen.
a) praedicabili (auszsäglich).
b) praedicamentali (Ordentlich): Quantitas, Qualitas, Relatio (Gegenblick), Actio, Passio, Quando, Ubi, Situs, Habitus (Habhafftigkeit).

28) 1619. — PHYSICA | Universalis: | Pro | Didactica | RATICHII. | *Cothenis* | Anhaltinorum. || M.DC.XIX. — 20 s. 8. — In Göttingen und Breslau.

Inhalt von nr. 28: Physica est scientia corporum naturalium, quâ naturalium.
A. De Definitione et Divisione Physicae.
B. Pars universalis.
1) De corporis naturalis principiis.
a) constitutionis.
α) Materia (prima et secunda).
β) Forma (materialis et immaterialis).
b) De principiis transmutationis.
2) De causis (in genere, per se, externis, de fine, de causis per accidens (fortuna, casus).
3) De affectionibus corporis naturalis.
a) Motus.
b) Quies.
c) Quantitas (de loco, de vacuo, de tempore).
d) Qualitas (manifesta, occulta).
e) Relatio.

29) 1619. — *Allgemeine Natur*-|kündigung. | Nach | Der LehrArt | RATICHII. || Zu *Cöthen* | Im Fürstenthumb Anhalt. | M.DC.XIX. — 20 s. 8. — Uebersetzung von nr. 28. in Göttingen.

30) 1619. — LOGICA | Pro | Didactica | RATICHII. | Cothenis Anhaltinorum. || M.DC.XIX. — 76 s. 8. — In Breslau.

31) 1619. — RHETORICA | Universalis: | Pro | Didactica | RATICHII. || *Cothenis* Anhaltinorum. || M.DC.XIX. — 29 s. 8. — In Breslau und Göttingen.

Inhalt von nr. 31: in 31 capiteln wird katechisierend die rhetorik im allgemeinen (cap. I) und in ihren 4 teilen nach folgender übersicht behandelt:

A. De Inventione.
  1) De genere demonstrativo.
  2) De gen. deliberativo.
  3) De gen. judiciali (de statibus conjecturali, infinitivo, juridiciali).
B. De Dispositione.
  1) De Exordio.
  2) De Narratione.
  3) De Propositione.
  4) De Confirmatione.
  5) De Confutatione.
  6) De Peroratione.
C. De Elocutione.
  1) De Qualitate orationis.
    a) De tropo (De affectionibus tropi. De speciebus tropi. De metalepsi. De synecdoche. De metonymia. De Ironia. De metaphora).
    b) De schematibus
      α) dictionis (Epizeuxis; Epanalepis; Symploce; Epanod.; Anaph.; Epistr.; Anadipl.; Climax; Paronom.; Antanacl.; Polyptot.).
      β) sententiae (Ecphon.; Apostr.; Prosopop.; Epanorth.; Aposiop.; Addubit.; Communic.; Prol.; Concess.; Permiss.; Charientism.; Astism.; Sarcasm.; Antimetath.; Antistr.).
  2) De Quantitate orationis.
    a) Amplificationes verborum (Periphrasis; Exergasia).
    b) Amplificationes rerum (Incrementum; Congeries; Hypotyposis; Syncresis; Antithesis).
D. De Pronuntiatione.

32) 1619. — Allgemeine | *Redner-Lehr:* | Nach | Der Lehr-Art | RATICHII. || Zu *Cöthen,* | Im Fürstenthumb Anhalt. || M.DC.XIX. — 30 s. 8. — Uebersetzung von nr. 31. — In Göttingen.

33) 1619. — GRAMMATICA | Universalis: | Pro | Didactica | RATICHII. || *Cothenis An-* | haltinorum. || M.DC.XIX. — 34 s. 8. In Breslau, Gotha, Stuttgart und Weimar. — Von 1050 gedruckten exemplaren waren bis ende 1621 verkauft: 443. — In katechetischer form; meist definitionen:

Grammatica est habitus instrumentarius ad purum sermonem. ihre teile sind:

A. Orthographia. (C. III.)
B. Prosodia. (C. IV.)
C. Etymologia s. de dictionum natura. (C. V—XVII.)
1) De dictione variabili. (Numerus. Personae. Genus. Casus. Tempus. C. VI—XII.)
a) De n. subst.
b) De n. adj.
c) De verbo.
d) De participio.
2) De dictione invariabili. (C. XIII—XVII.)
a) De adverbio.
b) De praepositione.
c) De conjunctione.
d) De interjectione.
D. Syntaxis (C. XVIII—XXII s. 19—22). De constructione nominum, pronom., verbor., particip. — Es folgen noch mit besonderem titel: 'Affectiones speciales nominum, pron., verb., part. secundum declinationes et conjugationes in tabellar. form auf 12 unpaginierten seiten.

34) 1619. — Allgemeine | Sprachlehr | Nach | Der Lehrart | RATICHII. || Zu *Cöthen*, | Im Fürstenthumb Anhalt. || M.DC.XIX. — 34 s. 8. — Auf den letzten 6 unpaginierten blättern: 'Die Sonderbaren Eigenschafften der Nennwörter, Vor Nennwörter, Sprechwörter vnd Theilwörter. Nach den Abweichungen vnd Verenderungen.' — Uebersetzung von nr. 33. — Von 1050 gedruckten exemplaren waren bis zum 31 dec. 1621 verkauft: 468. — In Weimar und Stuttgart.

35) 1619. — La Grammaire Universelle Pour la Didactique de RATICHIUS. A Cöten En la Principauté d'Anhalt. En l'an M.DC.XIX. — 22 s. 8. — Uebersetzung von nr. 33. — In Stuttgart, Weimar und Breslau. — Sie war in 1050 exemplaren gedruckt, von denen 206 bis zum 31 dec. 1621 verkauft wurden. — Wiederholt angezeigt im Frankf. mesz-kat. 1624, ostern.

36) 1619. — La Grammatica Universale Per la Didattica. Coethen. M.DC.XIX. — 24 s. 8. und 14 unpaginierte seiten tabellen. — In Weimar, Breslau, Gotha und Stuttgart. — Uebersetzung von nr. 33. — Wiederholt angezeigt im Frankf. mesz-kat. 1624, ostern.

37) 1619. — Γραμματικη καθολικη ὑπερ της Διδακτικης του Ρατιχιου. Κοθηνησι των 'Αναλτινων. M.DC.XIX. — 8. — Uebersetzung von nr. 33. — In Breslau, Gotha und Weimar.

38) 1619. — *Publii Terentii* Comoediae sex Pro Didactica RATICHII recensitae cum tribus indicibus. Cothenis Anhaltinorum. M.DC.XIX. — 8. — Am ende: Finitum Cothenis Anhaltinorum Typis illustr. D. XII. Martii Anno Domini M.DC.XIX. — 263 s.

text; dann auf 18 unpaginierten seiten: Index sententiarum Terentii, aus den 6 comödien gezogen; dann auf 21 unpaginierten seiten: Index vocabulorum Terentii explicatorum; zuletzt auf 25 unpaginierten seiten: Index phrasium Terentii. — Bis zum 31 dec. 1621 waren 1040 exemplare gedruckt, davon 427 verkauft. — In Weimar. — In dem mesz-katalog von ostern 1621 findet sich aufgeführt: Publii Terentii: item M. Accii Plauti Comediae, ad Didacticam recensitae. Cothenis prostant Lipsiae.

39) 1619. — Marci Accii Plauti: Comoediae viginti pro Didactica RATICHII. Cothenis Anhaltinorum. M.DC.XIX. (schlusz M.DC.XX.) — 931 s. 8. — Bis zum 31 dec. 1621 waren 1050 exemplare gedruckt, davon 145 verkauft. — In Weimar. — S. zu nr. 38 a. e. — Die ausgabe enthält auch fragmente und drei indices (von Pompeius angefertigt).

40) 1619. — *Wilhelms von Saluste, Herrn von Bartas*, Reimen-Gedichte genandt die *Alt-Väter*. Aus dem Frantzösischen gegenüber gedruckter Text, mit ebensoviel Zeylen, Sylben vnd gleichmessigen Endungen, in Teutsche Reymen versetzet. Zu Cöthen, Im Fürstenthumb Anhaldt, Im Jahr 1619. — 25 s. 8. — In Göttingen. — Im Frankf. mesz-kat. ostern 1621: 'La Vocation oder Willhelms von Saluste Herrn von Bartas Reimen gedicht, genand der Beruff. Zu Cöthen gedr.' — Im Frankf. mesz-kat. 1621, mich.: La seconde sepmaine de Guil. de Saluste Seigneur du Bartas. Die andere Woche Wilhelms von Saluste Herrn zu Bartas, etc. Aus dem Frantzösischen, gegen vbergesetzten, in Teutsche Reime, mit ebenmässigen vnd gleichlautenden Endungen, auch nicht mehr oder weniger Sylben gebracht. Cöthen 1621. 4. — Im Frankf. meszkat. von 1624 in Leipzig bei Schürers erben angezeigt.

41) 1619. — *La Circe* | *di* | *Giovan Batista* | *Gelli* | *accademico* | *Firentino.* || s. l. M.DC.XIX. 8. — 224 s. dann auf 11 unbez. seiten Tavola delle sentenze, proverbi e detti pivbelli, che si ritrovano nella Circe del Gelli. — Dann auf 16 unbez. seiten Indice. — Bis zum 31 dec. 1621 in 475 exemplaren gedruckt, davon 135 verkauft. — In Gotha. — Wiederholt angezeigt im Frankf. meszkat. von ostern 1624.

42) 1619. — *I Capricci* | *del* | *Bottaio* | *di* | *Giovan Batista* | *Gelli* | *Accademico* | *Firentino.* || s. a. M.DC.XIX. 8. — 153 s. dann auf 10 unbez. seiten Indice, dann auf 34 unbez. seiten Tavola delle sentenze etc. — Bis zum 31 dec. 1621 waren 500 exemplare gedruckt, davon 172 verkauft. — In Gotha.

43[a]) 1619. — JOHANNIS BA-|PTISTÆ GELLI | Vornehmen Florentinischen | Academici | Anmutige Gespräch | Capricci del Bottaio | genandt. | Darinnen von allerhand lustigen | vnd nützlichen Sachen gehandelt | wird. | Ausz dem Italiänischen | ins Teutsche gebracht. | Mit angehenckter kurtzer Erklärung | etlicher Stück: | vnd darauff folgenden Register. || (Kleine Arabeske) Zu Cöthen im Fürstenthumb | Anhalt. || Im Jahr M.DC.XIX. — 275

paginierte seiten, dann auf 15 unbez. seiten Register vber die Gespräch Capricci del Bottaio. auf 11 weiteren unbez. seiten Register vber die Erklärung der Gespräch., auf der letzten seite endlich ein Verzeichnis der Druck-Fehler. — In Cassel und Gotha. — Vgl. Frankf. mesz-kat. ostern 1621; wiederholt ostern 1624: 'Leipzig bey Thomae Schürers Erben in 8 Teutsch vnd Italianisch.'

43[b]) 1620. — IOHANNIS BAPTISTÆ | GELLI, | Vornehmen Florentinischen | ACADEMICI | Anmütige Gespräch, | LA CIRCE | genandt: | Darinnen von allerhandt lustigen vnd nützlichen Sachen gehandelt | wird. | Aus dem Italiänischen | Ins | Teutsche gebracht. | Mit angehenckter Philosophischer | Erklärung | vnd | Darauff folgendem Register. | (kleine Arabeske.) | Zu Cöthen, im Fürstenthumb Anhalt, | Im Jahr, || M DC XX. 8. — 389 s. und 17 unbez. ss. register. — In Cassel.

S. 3. Dedication des I. B. Gelli an Cosmus de Medici d. d. Florenz 1 märz 1548.

S. 8. Innhalt dieses Büchleins.

S. 10. Das Erste Gespräch. Ulysses, Circe, die Auster vnd der Maulwurff.

S. 31. Das Ander Gespräch. Circe, Ulysses vnd die Schlange

. . . .

S. 192. Das Zehende Gespräch. Ulysses, vnd der Elephant.

S. 225. Kurtze Philosophische Erklärung etlicher Stück in den Gesprächen La Circe genandt.

S. 390. Register Vber die Gespräch La Circe.

S. 397. Register Vber die Erklärung der Gespräch La Circe.

S. 405. Druck-Fehler.

44) 1620. — Compendium | *Grammaticae Latinae:* | Ad | *Didacticam.* || *Cothenis* | Anhaltinorum. | Anno || M.DC.XX. — 85 s. 8. und daran eine tabellarische übersicht des inhalts der grammatik auf den zwei letzten unpaginierten seiten und auf dem innern eines angehefteten bogens in kl. fol. — Bis zum 31 dec. 1621 waren 1000 exemplare gedruckt und davon 177 verkauft. — In Göttingen, Gotha, Stuttgart und Weimar. — S. mesz-katalog von ostern 1621. — In dem Frankf. mesz-kat. von ostern 1624 wird angezeigt: Compendium Grammaticae Latinae ad Didacticam. Lipsiae apud haeredes Thomae Schüreri in 8.

Inhalt: Liber I.

1) (s. 3. 4.) De Grammatica latina.
2) (s. 4—7.) De orthographia; de connexione; de numeratione.
3) (s. 7—10.) De prosodia; de accentu; de spiritu.
4) (s. 10—63.) De etymologia, de nomine, de genere substantivorum ex significatione (die Communia in 13 versus memor.), ex terminatione (die ausnahmen meist in hexametern); de genere adjectivorum; de declinatione et casibus (ohne paradigmen, die ausn. meist in hexam.); de motione; de nom. subst. (die versch. arten); de adj. et ejus comparatione; de

pronomine (ohne paradigma); de verbo (abweichungen in der tempusbildung oft in hexam.; ohne paradigma); de participio; de adverbio; de praepositione (ihre bildung von einander, ihre veränderung und bedeutung in zusammensetzungen); de conjunctione. (weder die präpos. noch die conjunct. werden aufgezählt.)

Liber II. De Syntaxi. (überall ohne beispiele.)

1) (s. 62—64.) De convenientia declinabilium et indeclinabilium.

2) (s. 64—75.) De rectione simplici nominum (die casuslehre bei Verbindung von nominibus s. 66. 67), pronominum (nur vom conjunctiv in relativsätzen), verborum (vervollständigung der casuslehre durch aufzählung der verba, welche bestimmte casus regieren; s. 68—70), participiorum, adverbiorum, praepositionum (aufgezählt zum teil in hexametern), conjunctionum, interjectionum.

3) (s. 75—80.) De rectione promiscua nominum (gen. und abl. qualit., opus est etc.) et pronominum, verborum et participiorum, adverbiorum et praepositionum, conjunctionum et interjectionum.

4) (s. 80—82.) De geminata syntaxi (verba, die einen doppelten casus oder dat. und inf. usw. bei sich haben).

5) (s. 82. 83.) De subintellecta syntaxi (die casus temporis und loci).

6) (s. 83. 84.) De rectione infinitivorum et supinorum.

7) (s. 85.) De distinctione.

Sequuntur duae tabulae totius grammaticae latinae synopsin adumbrantes. — Die tempuslehre wird gar nicht behandelt, die moduslehre wird durch aufzählung der conjunctionen, die den conj. regieren und durch den hinweis auf conjunct. relativsätze im ganzen auf éiner seite absolviert. nirgends werden beispiele zu den regeln gegeben.

45) 1620. — ΤΟΥ | ΕΛΛΗΝΙΣΜΟΥ | ΓΥΜΝΑΣΜΑ | πρὸς | τὴν | ΔΙΔΑΚΤΙΚΗΝ. || (arabeske) | ΚΟΘΗΝΗΣΙ | ΤΩΝ | ΑΝΑΛΤΙΝΩΝ | ͵α χʹ κʹ. — σκϛʹ seiten und 34 unpaginierte seiten. 8. — Auf der vorderseite des letzten leeren blattes: Τετελεσμένον ΚΟΘΗΝΗΣΙ τῶν ΑΝΑΛΤΙΝΩΝ ΤΥΠΟΙΣ Γαληνο· Ἀρχον· ιʹ Μαρτίȣ. | ͵α χʹ κʹ.

Auf der rückseite des titelblattes: Τάξις τῶν βιβλίων· α) Κέβητος Θηβαίου πίναξ. γ. — β) Βασιλικὴ Σχεδὴ Ἀγαπητοῦ. λε. — γ) Ἡρακλῆς τοῦ Προδίκου. ξγ. — δ) Ἰσοκράτης πρὸς Δημόνικον. οα. — ε) Λουκιανοῦ ἐνύπνιον. ζδ. — ϛ) Ἐγχειρίδιον Ἐπικτήτου. ρη. — ζ) Βρούτου ἐπιστολαί. ρμθ. — η) Ἀπολλωνίου ἐπιστολαί. ρπγ.

S. 3. Κέβητος Θηβαίου πίναξ.

S. 35. Ἔκθεσις | κεφαλαίων παραι|νετικῶν, σχεδιασθεῖ|σα παρὰ Ἀγαπητοῦ, Δια|κόνου τῆς ἁγιωτάτης τοῦ | Θεοῦ | μεγάλης ἐκκλησίας | ἥτις παρ᾽ Ἕλλησι | Βασιλικὴ ὀνομάζεται | σχεδή· |

περὶ | τοῦ καθήκοντος τοῦ καλοῦ | ἄρχοντος. | Τῷ θειοτάτῳ καὶ εὐσεβεστάτῳ βασιλεῖ | ἡμῶν, Ἰουστινιανῷ Καίσαρι, Ἀγα|πητὸς, ὁ ἐλάχιστος | διάκονος. |

S. 63. Ἡρακλῆς τοῦ Προδίκου· ἐκ τοῦ Ξενοφ. ἀπομνημ. β.

S. 71. Ἰσοκράτους πρὸς Δημόνικον λόγος παραινετικός.

S. 94. Λουκιάνου περὶ τοῦ ἐνυπνίου.

S. 108. Ἐπικτήτου ἐγχειρίδιον.

S. 149. Μάρκου Βρούττου πρός τινας πόλεις, καὶ τούτων πρὸς αὐτὸν ἐπιστολαί. ὑπὸ Μιθριδάτου συναχθεῖσαι.

S. 183. Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως ἐπιστολαί.

S. 227. Πινακίδιον τῶν γνωμῶν, καὶ πραγμάτων.

S. 235. Πινακίδιον τῶν λέξειον δυσνοήτων. Ἀγιστεία Gottesfurcht etc.

S. 244. Πινακίδιον τῶν Φράσεων. — Ἄγαλμα θεότευκτον εὐσεβείας. Ein Bild der Frömmigkeit, ἀδικεῖν ἄνθρωπον. einem Menschen vnrecht thun.

S. 258. Σφάλματα τυπογραφικά.

Bis zum 31 dec. 1621 waren 1000 exemplare gedruckt und davon 116 verkauft. — In Göttingen, Gotha, Hamburg und Weimar. — S. mesz-katal. von ostern 1621; wiederholt angezeigt ostern 1624.

(schlusz folgt.)

Cassel. Dr. Gid. Vogt.

4.

ZU GOETHES GÖTZ VON BERLICHINGEN.

H. Dunger hat neulich in seiner eben so eingehenden wie wohlwollenden besprechung meiner schulausgabe von Goethes Götz eine reihe der interessantesten beiträge zur erklärung des stückes geliefert, wofür ich ihm sehr dankbar bin. es sei mir gestattet, nun auch meinerseits noch einige zugaben zu machen.

Was zunächst die entstehung des schauspiels betrifft, so war man früher in zweifel darüber, ob Goethe seine quelle, die selbstbiographie des Götz, bereits in Straszburg kannte, oder ob sie ihm erst nach seiner rückkehr nach Frankfurt in der bibliothek seines vaters in die hände gekommen sei. das letztere muste aus mehreren gründen für wahrscheinlicher gelten. nun wird die richtigkeit dieser vermutung, wenn auch mit einer unwesentlichen modification, neuerdings bestätigt durch die veröffentlichung der tagebücher des Engländers Henry Crabb Robinson (vgl. Eitner, ein Engländer über deutsches geistesleben im ersten drittel dieses jahrhunderts, Weimar 1871). Robinson, gest. am 5 febr. 1867 in London, war in seinem langen, vielbewegten leben siebenmal in Deutschland. sein längster und interessantester aufenthalt fällt in die jahre 1800—1805. in diesem zeitraum stand er mit Wieland, Vosz, Herder,

Goethe, Schiller und vielen andern hervorragenden geistern in persönlichem verkehr, und er berichtet über seine erlebnisse in so schlichter, treuherziger weise, dasz nicht der leiseste grund vorhanden ist, seine angaben zu bezweifeln. im jahre 1802 traf er in Frankfurt auch mit Goethes mutter zusammen, und in seinen aufzeichnungen hierüber erzählt er unter anderm (a. a. o. s. 207): sie sprach auch von dem ursprung des 'Götz von Berlichingen'. ihr sohn sei eines tags in aufgeregter stimmung heimgekommen und habe gesagt: 'o mutter, ich habe das und das buch in der öffentlichen bibliothek gefunden und will ein theaterstück daraus machen! was für grosze augen werden die philister über den ritter mit der eisernen hand machen! das ist prächtig — die eiserne hand!' hiernach dürfte wol kein zweifel darüber sein, dasz der entwurf des Götz erst in Frankfurt entstand, und dasz in 'wahrheit und dichtung' (XXI 245), wo Goethe selbst die ersten anfänge dazu nach Straszburg verlegt, ein gedächtnisfehler des dichters anzunehmen ist, wie sie nicht selten in seiner lebensbeschreibung begegnen.

I 2 erwidert Götz dem bruder Martin auf seine bitte, ihm zum abschied die rechte hand und nicht die linke zu reichen: 'und wenn ihr der kaiser wärt, ihr müstet mit dieser vorlieb nehmen. meine rechte, obgleich im kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den druck der liebe unempfindlich; sie ist eins mit ihrem handschuh; ihr seht, er ist Eisen.' so steht in allen drei bearbeitungen des stückes in der 40bändigen Cottaschen ausgabe (1853—58), ebenso bei Strehlke und in der Groteschen ausgabe. sollte Goethe wirklich so geschrieben haben? sollte man nicht vielmehr erwarten: er ist von Eisen? der fehler liegt auf der hand: Goethe meinte gar nicht das substantiv, sondern das adjectiv, und es ist zu lesen: er ist eisen. die fehlerhafte adjectivform eisen für eisern, welche bis ins vorige jahrhundert gäng und gebe war, kannte Goethe schon aus der lebensbeschreibung, wo es z. b. s. 37 der Brockhausschen ausgabe heiszt: esz wer gleich ein eisene hand oder wie esz wer. ganz derselbe fehler hat sich übrigens noch an einer andern stelle bei Goethe eingeschlichen. in dem bekannten gedichte, welches im sommer 1775 auf dem Züricher see entstand: 'und frische nahrung, neues blut' heiszt es in der mitte: 'weg, du traum! so gold du bist!' = so golden du auch bist. hier schreiben eine menge ausgaben (z. b. Cottas miniaturausgabe 1868 und Grotes illustrierte ausgabe 1871) ganz sinnlos: 'so Gold du bist!' auch aus der partitur und den stimmen der Mendelssohnschen composition wird sich vielleicht mancher desselben fehlers erinnern.

I 3 berichtet ein reiter über die gefangennahme Weislingens und erzählt unter anderm: 'wie wir so in die nacht reiten, hüt just ein schäfer da, und fallen fünf wölf in die heerd und packten weidlich an. da lachte unser herr und sagte: glück zu, liebe gesellen! glück überall und uns auch! und es freuet' uns all das gute zeichen.' dieser zug ist wörtlich der lebensbeschreibung ent-

nommen. warum betrachtet aber Götz den angriff von wölfen auf eine schafheerde als glückliche vorbedeutung für sein unternehmen? der gedanke an ein gleichnis ist jedenfalls ausgeschlossen; vielmehr liegt hier ein rest uralten deutschen volksglaubens vor, wonach der wolf ebenso wie der rabe, beide die lieblingsthiere Wuotans, sieg und heil vorbedeutende thiere sind. daher Wolfram, d. i. Wolfhraban, und Wolfgang, d. i. der, dem der wolf siegverkündend vorangeht oder entgegenkommt. (vgl. Grimm, deutsche mythologie, II 1093.)

Zu den zahlreichen bibelstellen im Götz, zu welchen auch bei Dunger noch einige nachgetragen sind, erwähne ich noch III 20 wie Cherubim mit flammenden schwertern = 1 Mos. III 24.

Leipzig. G. Wustmann.

5.

EIN LETZTES WORT ÜBER DR. KOHLS POLEMIK,

DUPLIK VON DR. B. SUHLE.

(vgl. jahrg. 1871 hft. 7 s. 305—336, hft. 9 s. 436—446 u. hft. 11 s. 529—544.)

Herr dr. Kohl hat wirklich 'sich entschlossen zu antworten', da es sonst 'den anschein gewinnen könnte als wäre ein vorlauter neuling . . in seines nichts durchbohrendem gefühl verstummt', und seine antwort ist so ausgefallen, wie nach den früheren proben zu erwarten war: für den, der jene mit bedacht gelesen hat, bringt sie nichts neues. hatte er überhaupt 'die kühnheit — um ein anderes wort zu vermeiden', trotz alledem zu behaupten, er könne 'auch nicht in einem einzigen der angezogenen puncte einer flüchtigkeit oder unwahrheit bezichtigt werden', so muste er etwa in der weise sich durchzuwinden suchen mit 'allerdings', 'allerdings ungenau' und 'aber' usw., wie er es versucht. zur widerlegung seiner nunmehr auf 47 seiten angeschwollenen polemik reicht einfache verweisung auf das buch vollkommen hin. es gibt zwar leser genug, die zu bequem sind um selber nachzusehen und zu prüfen, und wer am meisten schwadroniert und schmäht, behält in vieler augen recht. vor solchem publicum mag dr. Kohl denn meinethalben seine 'künste' weiter zeigen. vernünftige männer aber werden wissen, dasz ein gerechtes urteil nur nach vergleichung der kritik mit dem buche gefällt werden kann. wie wenig man sich auf dr. Kohls berichte verlassen darf, beweist auch die 'replik' durch neue 'nicht ganz wahrheitsgetreue' angaben reichlich. s. 537 z. b. lässt dr. K. mich sagen: '«das präsens von φέρω stehe nur zur vergleichung über φιλέω»' und benutzt dies zu dem hiebe: 'somit würde das paradigma des präsensst. der gew. o-conj. gar nicht da sein'!! das wörtchen 'nur', worauf hier alles ankommt, ist rein erträumt, wenn nicht 'eingeschmuggelt'. wer also eine richtige objective ansicht von der sache erlangen will, musz schritt für schritt die Kohlschen citate und freieren darstellungen behutsam mit dem buche und der antikritik vergleichen.[1] da ich dem resultate

[1] besonders achte dr. Kohls 'geneigter leser', der 'hinter diese art polemik bald kommen wird' (s. 533), genau darauf, wie wunderbar in dr. Kohls citaten meiner und seiner worte der zufall nicht blosz mit auslassungen (z. b. s. 535 'dies wären . .'), sondern auch mit an-

gewissenhafter untersuchung seitens unparteiischer sachverständiger mit aller ruhe entgegensehen kann und schlieszlich doch die stimme der einsichtsvollen entscheidet, so halte ich mich nicht länger mit dgl. auf; ich habe besseres zu thun, als mich mit dr. Kohl herumzustreiten. schon in meiner ersten entgegnung hatte ich etwa die hälfte der augenfälligen blöszen, die er sich gegeben, unbesprochen gelassen, darunter sehr fatale und ergötzliche, wie s. 313 gegen die unterscheidung von acutisch lang und ganz lang: 'sie ist an sich nicht scharf, eine ganze länge hat zum gegensatze eine halbe länge'! $^1/_2$ steht also nicht im gegensatze zu ganz? wie scharfe logik! ich mochte die leser nicht langweilen durch zu viel. aus der replik nun will ich von all dem falschen und lächerlichen, wovon sie strotzt, nur folgendes anführen: s. 534 'ferner sagte ich, dasz die besprechung der besonderen aoristbildung der verba liq. gar nicht da sei, und mein antikritiker zeigt mit stolzer handbewegung auf .. § 24, wo die bildung des 1n aor. der v. l. durchgenommen wird. was ist nun damit bewiesen?' dasz sie da ist, denk' ich, quod erat demonstrandum. aber 'die besondere .. fehlt ..'! aha! da die besondere bildung des tempusstammes mit dehnung statt c im § 24 ausführlichst erörtert ist, so meint dr. K. 'die besondere bildung' der endungen! ja, die ist freilich nicht da — weil sie nicht da ist in der griechischen sprache, denn ἔμεινα hat 2e person ἔμεινας usw. wie ἔλυσα ἔλυσας usw. dasz so etwas erst gesagt werden musz! s. 538 schlieszt dr. K. aus der regel, dasz man aus dem gen. sing. der 3n decl. durch abziehung von ος den stamm erhält: 'also der stamm von τριήρης ist τριηρε- .., von βασιλεύς βασιλε- .., von πόλις πολε- ..' hat er denn nie gelernt oder nicht begriffen, dasz πόλεως — ος = πόλεj, βασιλέως — ος = βασιλέϝ ist usw.? 'dank für die belehrung.' 'schade, dasz wir nicht an demselben orte wohnen, sonst würde ich bei hrn. S. griechische stunde nehmen. nun, vielleicht thut er es brieflich ..' — οἱ δ' ἤδη γναθμοῖσι γελοίων ἀλλοτρίοισι. — Es wird mir niemand verdenken, dasz ich nicht alle fehler und schwächen eines solchen gegners aufdecken, nicht mit so ruhmlosen siegen, wie im schachspiel gegen stümper, meine zeit verschwenden mag. zwei angriffe aber musz ich ausdrücklich abwehren, weil sie gegen meine bürgerliche ehre gerichtet sind:

Hr. dr. K. beschuldigt mich, 'ehrlichem kampfe' ausgewichen zu sein, weil ich 'die hauptsache', sein 'hauptmotiv', 'den hauptvorwurf' wegen 'der darstellung der sprachlichen form' (s. 531 und ebenso s. 311, also kein druckfehler) 'völlig ignoriere'. warum der unterzeichnete das Kohlsche 'urteil seines werkes' (s. 544 statt u. über sein werk), sofern es den stil betrifft, zu ignorieren berechtigt ist, sieht jeder ein, der deutsch versteht. wie dr. K. im schreiben mitunter vom deutschen sprachgebrauche sonderbar abweicht, so faszt er oft auch meine sätze ganz anders als im landesüblichen sinne auf. nachdem er z. b. s. 539 gesagt hat: 'ich setzte hinzu: .. das thema des aorists ist ein ganz anderes .. darauf hr. Suhle: «rec. bedenke: 1) das futurthema + c, daher also das gedehnte futurthema ist der tempusstamm des 1n aorists act. und med. der verba liquida, nicht aber sein thema»', da ruft er entrüstet aus: 'mein thema?'!! usw. also dr. Kohls thema, nicht das des aorists! ich habe selten so herzlich lachen müssen. nein, nicht dr. Kohls thema; er 'möge sich beruhigen',

---

führungs- und auslassungszeichen '' und .. sein spiel treibt, so dasz sie in gefährlichsten momenten bald am unrechten orte da, bald wo sie standen verschwunden sind, stets je nachdem dadurch 'die sache sich einigermaszen zu seinem vorteil drehen oder besser verdrehen läszt' (s. 534).

es ist nur zufall, aber schlimm dasz es
(der zufall) stets 'zu seinem vorteil' irrt.

er hat den themabegriff wahrhaftig nicht erfunden; das hat B. S. gethan. — da kann man sich freilich nicht wundern, wenn ein buch ihm unverständlich vorkommt, an dem andere gerade den 'klaren ausdruck' loben.

Die zweite insinuation ist ernsterer natur. ich hatte von den verbesserungen gesagt: sie waren sämtlich aufgezeichnet ehe mir dr. Kohls kritik zugieng. darauf s. 542 dr. K.: '.. nun muste ich .. sehen, dasz sich unter diesen nachträgen 6 befinden, von denen sich aufs bestimmteste behaupten läszt, dasz sie nach der wahrscheinlichkeitsrechnung (?!) erst nach meiner kritik geschrieben sind ..' und s. 543: '.. ich glaube nicht, dasz .. noch jemand sich aufbinden lassen wird, diese nachträge seien vor anblick meiner kritik entworfen. was das heitere der sache noch erhöht ..' ich will den jugendlich übermütigen ton des dr. K. entschuldigen und sogar die zügellose ausdrucksweise, zu welcher er sich jetzt hat hinreiszen lassen; er fühlte sich schwer getroffen, und ich empfinde aufrichtiges mitleid mit seinem gemütszustande, denn ich bin nicht herzlos.[2] dasz er aber die stirn hat, so leichtfertig die beschuldigung der lüge — mir an den hals zu werfen, das empört mich. so plump und haltlos in sich zusammenfallend auch dieser 'kunstgriff' ist[3], es widerstrebt mir, ihn scherzhaft zu behandeln; hier überwiegt das moralische. wenn hr. dr. K. nicht auf der stelle die persönliche beleidigung widerruft, so wird er (in gesetzlicher weise) dazu gezwungen werden. ich kann die wahrheit meiner versicherung durch zeugen erweisen.

Hr. dr. K. zieht nun auch hilfstruppen herbei. Er sagt s. 542: 'bei anführung dieser recension (der im lit. centralblatt) heisst es im philolog. anzeiger (III 5 s. 288): anzeige von C. .. sie weist nach, wie dem vf. dieser gramm. die nötigen kenntnisse der sprache fehlen. also man hüte sich vor dem buche!' gut dasz ich durch dr. K. dies hübsche stückchen erfahre. die worte 'sie weist nach ..' sind unwahr. nicht einmal behauptet ist dies in jener nur 45 halbzeilen langen recension, geschweige denn nachgewiesen, und der mir dort gemachte vorwurf hinsichtlich der epischen zerdehnung wird durch eine demnächst im pädagog. archiv (Stettin) und bei Hahn (Hannover) erscheinende abhandlung 'eine neue erklärung der sogenannten epischen zerdehnung' abgethan. wem übrigens nach jener von dr. K. citierten stelle noch nicht die augen aufgehen über die art, wie meine grammatik befehdet wird, der ist — nicht unparteiisch oder starblind. 'also man hüte sich vor dem buche!' das ist deutlich. sie haben alle ursache, so zu schreien. einstweilen mag dr. K. noch darauf rechnen, dasz die meisten leser der jahrbücher lieber im ungewissen bleiben, als 10 sgr. für eine griech. formenlehre opfern. wenn es aber nicht mehr gelingt, den leser davon abzuschrecken, wenn das unglück einmal geschehen ist, dasz er das büchlein aufmerksam durchblättert, dann ist's mit dr. Kohls und seiner genossen recensionen vorbei. —

In meiner entgegnung waren hrn. dr. K. zahlreiche falsche angaben und entstellungen nachgewiesen; nirgends aber war von böser absicht des rec. die rede; ich hatte sogar ausdrücklich gesagt:

[2] wenn ihm 'wirklich etwas bange wurde' (s. 530), als er sich 'in effigie am galgen aufgehängt' sah (s. 542), möge er so trüben gedanken nicht zu weit nachhängen, was auch kaum zu befürchten ist, da andrerseits 'das heitere der sache' (s. 543) ihm 'es wirklich sehr leicht gemacht' (s. 530), die kleine beschämung zu vertragen.

[3] durch genauere vergleichung der 6 stellen — natürlich mit der nötigen vorsicht — kann jeder sich leicht selbst davon überzeugen. z. b. nr. 1, wo rec. 'verkürztheit' tadelte, ist ja noch kürzer geworden, nr. 2 und 3 ist gar nicht nach dr. Kohls sinne verbessert, das ihm tadelnswerth erschienene steckt noch darin usw.

'schlieszen wir die möglichkeit absichtlicher fälschung aus.' ich fühlte mich *fortis in re* genug, um *suaviter in modo* zu verfahren, wie auch jetzt noch. umgekehrt hr. dr. Kohl. in der sache sich schwach, ja rettungslos verloren sehend, greift er zu den stärksten ausdrücken persönlich beleidigender art und schiebt er mir, dabei fortwährend neue entstellungen begehend, beständig die häszlichsten absichten unter. man sehe z. b. folgende ausdrücke: s. 530 'unwürdig', 'autoreneitelkeit', 'wut', s. 531 'wenn hr. S. ehrlich . .', 'in der absicht, dasz man darüber die hauptsache vergessen soll', 532 'wer dies einen ehrlichen kampf nennen will . .', 533 'der ausdruck «kühn» wäre für sein verfahren noch sehr beschönigend', 534 'aus einem absichtlichen misverständnis zurechtlegt', 535 '. . sophistisch . ., 536 'verdrehung . .', 'bekannten kunstgriffe', 537 'den ihm geläufigen künsten', 538 'schmähungen' (wo?), 541 'geradezu erdichtet', 542 'in «scharf gedachtem» macht', 542 'in seiner rache gesättigt', 544 'dreister arroganz' u. dgl. m.

Hr. dr. Kohl wünscht s. 544 mir 'noch recht viele ähnliche condolenzbriefe' über seine recension. 'dasz dieselbe 32 seiten umfaszt', wurde mir z. b. gleich nach ihrem erscheinen von der verlagsbuchhandlung geschrieben, 'ist jedenfalls ein compliment für die formenlehre; für unbedeutendes würde hr. dr. K. seine feder nicht so sehr abschreiben'. und von ihm selber lese ich s. 309 die tröstlichen worte: 'jede bedeutende that im reiche des geistes stöszt zunächst auf widerstand, jede hat aber auch denselben bis jetzt noch besiegt und dadurch ihre macht um so glänzender gezeigt.' auch macht er selbst mir s. 542 das compliment, *ex ungue leonem* erkannt zu haben, indem er jammert, dem 'streitbaren löwen in die grimmen tatzen' gefallen zu sein als 'Daniel in der löwengrube'!!!

* * *

Obgleich für einigermaszen sachkundige mein kurzer zweiter artikel zur aufklärung über dr. Kohls verfahren genügt, will ich für leser, denen die sache ferner liegt, doch die manier wie dr. K. citiert und streitet, noch etwas im detail beleuchten, wobei ich aber auf erschöpfung des 'ganzen materials' der überfülle halber verzichten musz. meine erste entgegnung werde ich mit E. bezeichnen, dr. Kohls recension mit R. und seine replik mit Rp. es ist zwar etwas wahres daran, dasz, wie hr. K. mit starker übertreibung und umgestaltung sagt, 'hr. dr. S. . . nicht genug klagen kann, wie langweilig und widerwärtig ihm diese mühevolle bahnbrechung wird' (s. E. 440 oben und 442 unten); indes die mühe, dr. Kohls Rp. der reihe nach durchzugehen wird nicht fruchtlos sein.

Rp. seite 530 'wenn ein rec. an einem buche nicht viel zu loben findet und dies mit einfacher wahrheitsliebe ausspricht, ist es wol erlaubt dies eine verunglimpfung zu nennen? aber da liegt eben der grund zu hrn. S.s wut, denn er behauptet, dasz 'ich die offenbaren guten seiten des buchs verschweige'. 'dies' eine verunglimpfung? nein; ich habe aber nicht dies so genannt, sondern 'tadel nicht vorhandener lücken u. a. thatsächlich unwahre angaben'. und wut? wo bricht denn die hervor? und wo habe ich von dr. K. 'behauptet', was er in '' setzt? thatsache ist es freilich. — Die s. 530—531 in '' angeführten wörter 'schnellsucht, machwerk, gemüse und vademecum' stehen nicht in der E. 'schnellsucht' war ein druckfehler statt scheltsucht, der natürlich bei der ersten correctur von mir berichtigt wurde.

Rp. 531. K. 'fand, dasz es (mein buch) weder . . noch in der anordnung . . neues bringe . .' vgl. z. b. 537 'seine anordnung weicht hier beträchtlich von der anderer grammatiken ab' . . — '. . so muste er diesen hauptvorwurf' (wegen 'der darstellung der sprachlichen form')

'. . zu widerlegen suchen oder, wenn er das nicht kann, hierin die mängel seines buches zugestehen . .' wenn ein rec. meinen stil für 'unbeholfen' usw. erklärt, so musz ich also den beweis führen, dasz mein stil ganz gut ist, oder zugestehen, dasz er schlecht sei — oder ich bin kein 'ehrlicher' mann!

Rp. 532. 'zu IV § 16 hatte ich für den nom. der 3n decl. als casusendung neben c die ersatzdehnung vermiszt, und S. ist auszer sich darüber, weil ein deutlicher stern auf die anmerkungen verweis—e, die alles nötige enth—ielten . .' die E. sagte: '«diese auslassung»?! . . hinter der nominativendung . . verweist ein . . stern auf den darunterstehenden abschnitt . ., und da steht fettgedruckt: . .' aus abschnitt und fettgedruckt hat dr. Kohls feder 'anmerkungen' gemacht — gewis ganz unabsichtlich. das grosz und fett gedruckte anmerkung zu nennen ist sonst nicht brauch. was er nun dennoch 'vermiszt', wie 'dies als gesetz', als 'principielle casusendung' lauten soll, welche bestimmteren regeln, als meine selbst von Eichholtz 'genau' genannten, er verlangt — wenn er das doch 'klar ausspräche'! aus seinen hochtrabenden redensarten kann und soll vielleicht auch niemand klug werden. — 'Beim voc. sg. vermiszte ich gleichfalls die 2e form «= dem nom.», und diese steht allerdings in einer durch einen stern angezogenen anmerkung.' was er hier anm. nennt, heiszt in der E. regel und ist im buche fettgedruckt. merkwürdiger lapsus pennae, dasz er wieder denselben ungehörigen ausdruck wählt. — 'gehört aber mit unter die hauptendungen'. was denn? sollte ich etwa sagen: vocativendung nichts oder c oder 'principielle' ersatzdehnung? heiliger J. Ballhorn! — 'Zu IV § 18 habe ich getadelt, dasz ναΰς neben βαςιλεύς γραΰς βοΰς als paradigma stehe, weil es dadurch den anschein gewinne, als sei es regelmäszig. mag der § auch unregelmäszigkeiten überschrieben sein . .' in der E. steht: 'zu IV § 18 R. «ναΰς wird mit angeführt» (notabene) «bei β. γ. β. als wäre es ganz» (notab.) «regelm.» . .' das klingt beträchtlich anders! — Warum vermeidet hr. K. wol seine eignen worte? hat er ursache ihre wortgetreue citierung zu scheuen? die ausreden, die er hinzufügt, dienen als proben seiner 'wissenschaft', von deren höhe er auf mich herabblickt.

Rp. 533. 'was hr. S. . . will, verstehe ich nicht . .' versteht er etwa sich selbst nicht mehr? 'man vermiszt . .' hatte er gesagt. wo man vermiszt, da findet man einen mangel, da meint man, es fehle etwas, was da sein sollte. 'durch eine genaue anführung dessen, was er in seinem buche gesetzt hat, beweist' verf. eben, dasz nichts zu vermissen ist (als das falsche, was dr. K. sich einbildet). — 'seine vierteilung dieser unregelmäszigkeiten'? nein: der stämme, die unregelmäszigkeiten in der declination zeigen. und sind die stämme μητέρ usw. nicht stämme mit bleibendem consonantischen auslaut? ist die einteilung falsch oder richtig?! 'sucht man' nach dem 'gedankengang vergebens' oder ist er schlicht und klar? ja oder nein, nicht immer wie die katze um den heiszen brei! — 'Noch kühner ist es, wenn mir hr. S., um seine bemerkung IX 7 «thema der adjectiva verbalia ist das des 1n aor. pass.» zu vertheidigen', — halt! ist diese bemerkung etwa nicht richtig? im Curtius stehts wol anders? lassen Sie Ihre schüler nur die regel befolgen, die C. gibt, hr. oberlehrer, und sehen Sie, was herauskommen wird! also darum räuber und mörder? — 'auf meine worte: «nirgends aber ist gesagt, welcher besonderen art gerade das thema des 1n passivaor. ist» antwortet er: wie es zu finden ist § 10. 12. 13. 14 (. .) u. 25 für alle rg. verba angegeben.' wie dr. K. auch hier 'noch heil davongekommen' ist und sogar die 'angenehme überraschung' erlebt hat, mich des 'Einschmuggelns' und einer sünde wider 'die deutsche grammatik' zu zeihen, das musz man bei ihm selber lesen und bewundern. ich glaube fast: hier hat

ihm ein 'guter geist' geholfen oder ein guter freund, der 'in' scholastik und Hegelscher logik 'macht'. 'nirgends' heiszt ja selbstverständlich nicht überhaupt nirgends, sondern nicht vorher (dasselbe mittel wendet K. noch öfter an[4]) — es war nicht so schlimm gemeint — und der verf. hat zwar gesagt, wo zu finden, wie der aor. gebildet wird, nicht aber, wo er zu finden ist; er selbst, der aor. (nicht dr. K. notab.!) ist ja auch in jenen §§ nirgends zu finden. da wird einem ganz gespenstisch zu mute. was ist denn in aller welt das für ein ding, der 1e passivaorist? ich dachte, es sei ein mannigfaltiges, das sich auf zweierlei weise darstellen lasse: entweder dadurch, dasz man sämtliche griechische wörter hinschreibt, die passivaoristformen sind, oder indem man sein bildungsgesetz für jede art der verba angibt und etwa noch durch einige beispiele anschaulich macht. zum ersteren wären folianten nötig, das letztere thut jede grammatik. davon will aber dr. K. nichts wissen; er setzt mir die pistole auf die brust: wo steckt das ding?! es musz wol éin einfaches individuelles und zwar ein körperhaftes ding sein, dasz er so unerbittlich nach dem raume, den es einnimmt, fragt. doch halt wieder! war das auch schon in der R. die meinung? da fand er ja nur 'nirgends, welcher art das thema sei', nicht wo! welcher art und wo ist zweierlei; und welcher art = wie beschaffen, ist doch wol angegeben.[5] Sie wollen mich mit dialektik schrauben, hr. 'oberlehrer' (der bald vielleicht zum subrector avanciert), mir 'das beiwort sophistisch im comparativ' anhängend? vielleicht ist Ihnen auch eine partie schach mit mir gefällig? da läszt sich das matt nicht wegschwatzen, wenn man auch die einfluszreichsten cliquen und journale für sich hat.

> Und hab' ich jemals eine schachpartie
> correct gespielt, so soll es diese sein:
> vom felsen in den abgrund matt! der 'Sphinx'.

Rp. 534. 'zu IX 13 habe ich eine klarere fassung und eine ausdrückliche hinweisung auf die ausstoszung des zu F gewordenen υ der verba θέω usw. im präs. verlangt. hr. S. führt wieder den wortlaut seiner gramm. als genügende widerlegung an; die sache bleibt also dabei wie ich gesagt.' — In der E. steht: 'IX § 13 R.: «für die verba auf εω mit stammch. υ . . ist S.s auseinandersetzung nicht genügend; die bildung des präs. bleibt dabei unerklärt . .» im buche steht: die themen derjenigen verba έω, deren verbalstammausl. υ oder F (urspr. υ) ist, steigern diese meist zu ε υ . . und neben πνέω steht (πνέF-ω st. πνυ), neben χέω (χεύω: χέFω) usw. (vgl. III 16, 3).' K. höhnt zwar s. 537: 'schlicht auf das buch zu verweisen ist eine sehr billige, aber auch höchst unwirksame manier' — im stillen hoffend, dasz eine grosze und mächtige partei das büchlein des keine protection genieszenden 'schlichten' mannes schon durch verschweigen und verschreien in wohlberechneter verbindung unterdrücken werde. — Hier aber ist der wortlaut in den jahrbüchern abgedruckt.

E. 'zu IX § 14 R.: «wo bleiben aber die anderen ablaute: ο — ω, α — η, υ — ευ? . . dasz hier zwei verschiedene processe vorliegen . ., damit den schüler zu behelligen, wäre unpädagogisch . . sagte ich zu viel, wenn ich dem vf. unwissenschaftlichkeit vorwarf?» . . wo ausführlich steht 1) einfache dehnung . ., 2) leichtere d. . ., 3) steigerung . .' — Rp. 'ich vermiszte die besprechung des ablautes

---

[4] dasselbe 'mittelchen' wendet dr. K. noch öfter an. dasz diese interpretation hier auf ganz widersinniges hinausläuft, lehrt ein blick ins buch.

[5] hr. K. 'denkt eben damit zu imponieren' und 'vermiszt' heute dieses und morgen jenes, in der rec. die verschiedenheit und in der replik die einheit usw. seine wünsche sind wie weiberlaunen unberechenbar.

in der conjug. als einer durchgehenden erscheinung' (das ist er nicht) 'und in den von herrn S. angezogenen §§ findet sich, wie ich auch sehr wohl gesehen hatte (!), allerdings die anführung des lautwandels selbst, aber eben nur der äuszeren form nach als einfache d., leichtere d., steig. . .' diese dreiteilung ist ja aber meine neue unterscheidung nach sprachwissenschaftlichen principien. 'ich wollte aber gerade nachgewiesen sehen, dasz hier diese verschiedenen lautveränderungen im dienste eines höheren, des ablautgesetzes stehen' (es folgt nun eine verdächtigung, deren schlusz ist: 'so versucht hr. S. sein heil damit'). das ist mir zu hoch — für die schulgrammatik wenigstens — und wol dem leser auch. 'er denkt aber damit zu imponieren . .' — 'zu IX § 58 wünschte ich auch das futurum durchconjugiert' (wie bescheiden plötzlich!). 'das thema desselben ist allerdings IX § 6 und die endungen § 49 angeführt.' vgl. E. 'zu IX 58 R.: 'unter den einzelnen tempora vermiszt man das futur, das erst in der übersicht (§ 62) mit auftritt.' — Hinsichtlich des aorists s. den 2n artikel. 'wer hier nichts wittern will.' ich witterte in der that gleich, dasz dem dr. Kohl der unsinn vorschwebte, ἔμεινα habe nicht blosz im tempusstamme, sondern auch sonst noch weisz der himmel wo besonderes vor ἔλυcα voraus; es war aber nicht meine aufgabe, alle seine blöszen hervorzukehren. 'ist gar nicht da' heiszt selbstverständlich wieder blosz: ist in § 58—61 nicht da!

Rp. 535. 'so unschuldige sätze wie der: —' halt! da sind die . . der E. verschwunden, 'die hier sehr wichtig sind, denn eben aus dem folgenden, was mir zum hersetzen zu lang war, ersieht man deutlich, wie 'unschuldig' der ausdruck 'nach gewissen analogieen' gemeint war und welches zerrbild von der einteilung man durch die R. bekommt.

K. 'dies wären die «erstaunlichen . . berichte».' halt! halt! da fehlen noch ein paar und zwar gerade von der allerärgsten sorte: E. s. 438: 'rec. s. 309 «flexion der nomina, die ganz nach alter weise behandelt wird»! s. 329 «diese (gramm.), welche sich sonst mit geringfügigen ausnahmen im geleise des althergebrachten bewegt»! . . c'est pire qu'étrange, c'est ridicule.' möge für mich hier jemand sprechen, den man gewis nicht zu meinen 'freunden' zählen wird, der beurteiler in der Berliner zeitschrift f. d. gymnasialw., welcher zugesteht: 'der vf. . . benutzt . . durchweg die ergebnisse der neueren vergleichenden sprachwissenschaft . . sein buch, offenbar die frucht reiflichen nachdenkens und eingehender studien . .' wird 'der kenner des griechischen . . mit interesse lesen und nicht aus der hand legen, ohne . . neue aufschlüsse . . gefunden zu haben.' was that und thut hier also rec.?

'Durchgängige ignorierung' steht nicht in der E., sondern willkürliche, d. h. jenachdem — beliebte, und Kohls ganzer siegreicher angriff verfolgt und erreicht das ziel, ein wort zu tödten, das in meiner E. nicht steht. man wird an Don Quixote erinnert. wenn ich nun jetzt erkläre: dr. K. scheint willkürlich einen ersten correcturbogen statt des reindrucks zur 'replik' benutzt zu haben, so heiszt das keineswegs durchgängig, denn er hat auch nach anderer quelle citiert, z. b. die später hinzugefügten und erst im revisionsabzuge mitgedruckten verse οὐ θην μιν παλιν αυτις ἀνηcει θυμος ἀγηνωρ . . um alle diese weichselzöpfe von verwirrung, 'verdrehung' und selbstwidersprüchen aufzuflechten, mit denen die 'replik' gepanzert ist, wären bogen vollzuschreiben. man musz sich damit begnügen, dasz an einem teile die kritische methode der sorgsamen quellenforschung usw. gezeigt wird, wodurch dies dunkle, scheinbar undurchdringliche dickicht sich lichten läszt. *sapienti satis.*

ZWEITE ABTEILUNG (106r BAND).

Diesem Hefte ist beigefügt:

Mittheilungen der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig 1871. Nr. 6.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

6.
DAS ALTHEBRÄISCHE VERBALPRONOMEN.

In der conjugation vertritt das persönliche fürwort an dem prädicatsnomen oder verbalstamme in der 3n person ein dem hörer als bekannt vorausgesetztes nomen, in der 2n und 1n person — abgesehen von redefiguren — einen eigennamen. ob das fürwort zum verbalstamme als präformativ oder afformativ tritt, bedingt sich durch das urteil des redenden, welches derselbe in der verbindung eines prädicates mit einem subjecte niederlegt. ist eine that geschehen (actio perfecta; tempus perfectum), so bestimmt der redende die nach seinem urteile verantwortliche person als subject. die voraussetzung des urteiles ist in diesem falle das prädicat, dagegen die person oder das subject das ergebnis des in einem satze niedergelegten urteiles. die sicherheit für den eintritt der actio infecta in die wirklichkeit ruht im subject, welches zur ausübung der thätigkeit die fähigkeiten besitzen und die möglichkeit benutzen musz. so ist für das infectum das agens die voraussetzung, die action das ergebnis. es musz mithin in ihm das subjective nomen nach logischem gesetz vor den verbalstamm treten. indem Cicero mitteilt: Milo habe einen mord begangen, geht er von der thatsache aus, dasz ein mord begangen ist, und fügt sein urteil bei dahingehend, dasz Milo der mörder sei. seine bemerkung dagegen, dasz Cäsar siegen werde, kann er nur darauf gründen, dasz ein Cäsar mit der absicht und der fähigkeit bei der entsprechenden möglichkeit gegeben ist, so dasz für das urteil die folgerung seines sieges zur notwendigkeit wird. Olshausen würde diese auffassung unterstützen, könnte er seiner behauptung evidenz geben: dasz die prädicatsbezeichnung des perfects der bildung concreter, die des infects abstracter nomina sich nähert. das perfect legt eine handlung als

historische thatsache dem urteile zu grunde; das infect bedarf zur prädicatsbezeichnung nur der vorstellung von einer handlung, weil sie im augenblicke des urteiles und der mitteilung noch nicht wirklich geworden ist. hierbei wird die consequenz der hebr. sprache nicht beeinträchtigt, auch wenn man in וַיִּקְטֹל die verbindung des infectums mit dem schlicht copulativen ו und der organischen wurzel von הָיָה = הוה sieht, wodurch ein historisches tempus erzielt wird. ויקטל unterscheidet sich von et trucidavit eben nur darin, dasz dort das fürwort zum eigentlichen verbum, hier zum hilfsverbum getreten ist. im historischen infect geht das subject als fürwort dem verbalbegriff voran und folgt als nomen epexegetisch zum pronomen nach, wie die dagessatio in כֹּל I Sam. 8, 4 usw. erweist. ein reines präsens zur bezeichnung der stetigen dauer in der action begann die hebr. sprache durch verbindung des verbaladjectivs mit dem persönlichen fürwort herzustellen. man meint, sie sei erstorben, ehe ein bleibendes ergebnis gewonnen war. ich bezweifle, dasz sie es je erreicht hätte, weil sie die pronomina in ihrer zusammengesetzten, spröden gestaltung verwandte. die syrische sprache gelangte auf demselben wege zu präsentischen bildungen der 2n person sing. und 1n und 2n person plur., weil sie die fürwörter ohne den *an*-stamm verband.

Von der vocallosen triliteren wurzel *qɛtɛlɛ* bildeten sich nach dem iambischen grundrhythmus der hebr. sprache drei verbalstämme in *qɛtal*, *qɛtil* und *qɛtul*, mit einer art von ablaut oder vocalbeugung in den formen *qɛtål*, *qɛtel* und *qɛtol*. die vocalisation קָטַל ist das resultat späterer, unter arabischem einflusz überhandnehmender, dem fallenden rhythmus zuneigender accentuation der ursprünglich in ihrem steigenden rhythmus oxytonierenden althebr. sprache: das ende dieses processes liegt in der accentuation des neuhebr. vor. der verbalstamm קְטַל resp. קְטָל liegt in den verbindungen mit dem objectiven pronomen offen und unwandelbar zu tage.

An diesen stamm trat im perfect das fürwort als afformativ, wie es scheint, in der 3n person nicht. ein plausibler grund ist nicht schwer zu finden. redende werden geneigt sein, eine dritte person, von welcher sie reden, mit namen zu nennen. doch warnt vor dieser annahme der vergleich mit dem arabischen und mit der entsprechenden infectform. wo freilich nichts ist, im grunde auch nichts vermiszt wird, ist es ein übeles ding um den nachweis: hier habe notwendig etwas gestanden und habe sich spurlos und zwanglos wieder entfernt. immerhin wäre diese stille selbstentfernung nicht so auffällig wie in dem doppelsinnigen griechischen ἔλυον und gothischen *rann*. meines erachtens ist, wenn auch nicht eine pronominalbezeichnung, so doch ein vocalischer auslaut zu erwarten, der, functionslos wie er war, schwand, wenn der mittlere radical einen vollen vocal annahm, aber nicht ohne nachwirkung blieb, sobald der erwähnte volle vocal wie im infect mit objectiven suffixen wiederum wich. wichtig wird eben die entscheidung für oder wider abfall im hebr.

in bezug auf die anfügung des objectiven fürworts. vereinzelung und wandelbarkeit gestatten den stellen Am. 1, 11 und Num. 11, 20 keine beweiskraft. ist aber von קטל wie in λελοιπε und *dede* die pronominalbezeichnung abgestoszen, so könnte sie nur in rücksicht auf das arabische perfect ה, auf das infect הו oder ו gewesen sein, wenn nicht im arabischen selbst keine pronominalcharaktere, sondern vocalische, von der vorangehenden silbe beeinfluszte nachklänge vorliegen.

Die ursprüngliche, ganz nach analogie der nomina gebildete femininform zu קטל lautete wie in den verwandten dialekten קְטָלַת, erhielt sich in dieser gestalt vor suffixen, gieng aber absolut mit der nominalbildung zugleich in קָטְלָה über. auch hier liegt mithin noch kein fürwort der flexion zu grunde, was einen rückschlusz auf die masculinform gestattet. das bedürfnis nach femininbildungen gieng von der unterscheidung des geschlechtes bei concreten aus, wodurch die communale form zur männlichen wurde — und von der scheidung zwischen concreten und abstracten, welche letztere ebenfalls mit der endung ת als neutra bei dem weiblichen geschlechte eingebürgert wurden. nach dem arabischen möchte man in dem ת fem. das weibliche demonstrativpronomen vermuten. die natur des abstractums empfiehlt eine zusammensetzung mit הוה, wenn hierin nicht ein cirkelschlusz liegen sollte.

Auch in der conjugation liegen durchweg formen comm. gen. zu grunde, welche als masculinformen im gebrauch stets überwiegen, im laufe der zeit sogar wieder an verwendung zunehmen in eben dem masze, als dem volke das bewustsein von der bedeutung der flexionselemente verloren geht. der anfang zum übergange der femininendung ת in א scheint auch im hebr. gemacht zu sein. das äthiopische hält den *t*-laut fest; das altarabische beginnt die vocalendung in der pausa eintreten zu lassen. unter seinem einflusse wol gieng das hebräische in der nominal- und verbalflexion zum gleichzeitigen gebrauch von ת und ה über. ersteres hielt sich am längsten bei den verben לא und לה; auch Deut. 32, 36 in אזלת.

Der empirismus der masorethischen vocalisation erschwert das verständnis des ohnehin flüchtigen hebr. vocalismus nicht wenig. die natur der consonanten, position und accentuation müssen als wegweiser dienen. alle versuche einen tempuscharakter auf grund der vocalisation zu gewinnen sind verunglückt. er beruht lediglich auf der stellung des pronomens.

Der ohnehin nach *o* neigende *a*-laut in קָטַל musz von seiner tiefe ein beliebiges quantum mit einem teile seines tongewichtes an die erste positionslange silbe in יקטל abgeben, welche noch dazu das pronominalmoment enthält. so sinkt der lange dumpfe *å*-laut zum omikron, um sich syntaktisch d. h. im jambischen rhythmus wieder zu omega zu erheben, ein process, welcher durch gutturale und semivocale wurzelbuchstaben ihrer natur gemäsz abgeleitet wird.

Will man nicht קָטַל, sondern nur קְטֹל dem process zu grunde

legen, so ergibt sich aus יִקְטֻל zunächst יִקְטְלְ wie vor leichten suffixen, sodann יִקְטֹל, orthographisch vor schweren suffixen יִקְטָל־, unter dem tongewicht יִקְטֹל — oder im piel aus יְקַטְּל wie vor leichten suffixen, vor schweren יְקַטֶּל und absolut יְקַטֵּל unter dem tongewicht. nur scheinbare verkürzungen sind die übergangsformen zur verlängerung in וַיֵּרֶד und וַיָּקָם usw. dasz segol in *a*, *e*, *o* übergehen kann, ist bekannt und in seiner natur begründet. es ist der kurz hervorgestoszene centralvocal zwischen *a*, *i* und *u*, der mittelpunct in der linie *e*-*o*, lateinisch auch durch *y* wiedergegeben, anceps, dem arabischen fetha als *ă*, dem kesra als *y*, dem damma als *ŏ* entsprechend, in letzterer aussprache für das hebr. empfehlenswerth, durch das syrische zekofo in worten wie קֹדֶשׁ, קֹדֶם usw. vertreten. wie die drei grundvocale in das segol zurücksinken, treten sie durch spitzung, rundung und eckung des mundes aus seiner unklarheit hervor. im klang des namens liegt der charakter des vocales.

Wenn קטל sein pronomen nicht verloren hat, liegt der grund zur beifügung des fürwortes zum infect in der wichtigkeit des subjectes für diese bildung. die hebr. pronomina sind wie aller orten aus demonstrativwurzeln entstanden, welche nicht wie die interjectionalwurzeln lautliche bilder für eine qualitative bestimmtheit sind, sondern sich begnügen einen gegenstand als einen vom redenden räumlich getrennten, im unterschiede von einem anderen existierenden zu bezeichnen — ohne jedes weitere merkmal als hin und wieder über seine zahl und geschlechtliche besonderheit. in stärkerem gegensatze unterschied sich die redende person vom anwesenden du in ת τε, im milderen von dem abwesenden er in הַ *hă*, ein urdemonstrativ, welches Hupfeld mit erfolg gegen Ewald behauptet. doch empfiehlt die rücksicht auf die ganze hebr. pronominalsippe die annahme eines ursprünglichen demonstrativstammes שַׁ *shă*, der sich in הַ und ז trennte: letzteres kann syrisch nur ד lauten, arabisch דא in der schrift, za in der aussprache. der demonstrative *n*-stamm läuft wie ein irrlicht durch alle sprachgruppen, wird für das iranische -*nti* mühsam aus dem lithauischen *anas* und slavischen *onu* aufgejagt, drängt sich in die ugrische flexion, liegt in der syrischen conjugation in der 3n person offen zu tage als pronomen 3r person masc. gen. und, wol nur stellvertretend, im plural auch in der femininform. kann man denselben nicht als eine verbindung des demonstrativs ה oder א mit einem deiktischen, zur zeit unerklärten נ ansehen, so spricht für seine identität mit dem sogleich zu erörternden pronominalen jod-stamme der gleiche gebrauch zur bildung von eigennamen und der sonstige wechsel in den dialekten zwischen dem anlautenden נ und י. - das urdemonstrativ הַ־ erhielt sich in dem hebräischen und syrischen artikel und der von natur demonstrativen fragepartikel; im arabischen artikel, nach rabbinischer überlieferung auch im hebr., gieng es die verbindung mit der localen, dann bezüglichen präposition ל ein = ὁ-δε (vgl.

dagegen Caspari). der artikel, welcher in so mancher, auch in der äthiopischen sprache noch gar nicht ins leben getreten ist, wächst zum demonstrativpronomen über sich hinaus, anstatt aus ihm zu verkümmern. Ewald und Olshausen erschlieszen auch hier unnötig transscendentale urformen, welche, mit einem unsichtbaren seciermesser zu den historischen gebilden zugestutzt, vorzüglich ihre eigentümlichkeiten erklären, weil sie aus ihnen projiciert sind. auf hebr. boden verbindet sich das urdemonstrativ mit dem bezüglichen ל in אלה und dem relativum אשר für א־ש־ל, einer erweiterung des hebräisch-phönikischen ש, auf der marseiller tafel אש, mit anwendung der üblichen hebr. orthographie = ה־ד־ל, syrisch deshalb ד in ד־י־ל d. h. eine verbindung des doppelten demonstrativstammes mit dem bezüglichen ל. die sprachen sowol der poesie, wie des alltäglichen lebens gewährleisten die demonstrative natur des relativums. die dativische natur dieses ל zeigen die syrischen verbindungen *dilj meus* usw. und *dilkun* προς ὑμας was euch anlangt. im arabischen אללדי, vielleicht nur אלדי = א־ל־די tritt das relative lam zwischen die beiden pronomina; im syrischen די fehlt es so gut wie im hebr. ש. der artikel ה war comm. gen. und blieb es wie im ugrischen. der wunsch eine femininform ἡ zu bilden verband das ה mit dem pronomen 3r person masc. gen. sing. ו resp. וא, äthiopisch Ϝε zu הו resp. הוא — und mit dem gleichfalls semivocalischen *i*-laute י resp. יא, äthiopisch ιε zu הי resp. היא. weit entfernt, den bestand des äthiopischen determinativs Ϝε hier in frage ziehen zu wollen, vermag ich es in der ersten silbe von *uetu*, *uetômu* usw. nicht zu sehen; es ist vielmehr zu trennen *uet-u*, fem. *jet-î*, plur. *uet-ômu*, *uet-ôn* i. e. אות־הומו, אות־הון, אית־יא mit abgefallenem א vgl. zur objectivbildung mit אות weiter unten. sollten wir mit Olshausen in der annahme irren, dasz noch bei abfassung des pent. הו und הי generell nicht streng geschieden waren, so würde der einseitige gebrauch der form הוא die zeitliche priorität dieser form erweisen. das א, nach Hupfeld paragogisch, deutet jedenfalls auf einen markierten vocalauslaut, wie er sich im arabischen *h-uw-a*, *h-ij-a*, in vulgärdialekten — dem hebr. auch hier näherstehend, in *h-u-a*, *h-i-a* erhalten hat. es ergaben sich also zur bezeichnung der 3n person masc. gen. sing. ohne deiktischen charakter ו = Ϝε, zu gleichem behufe für das femininum י = ιε, so dasz ו und וא resp. wie gleich erhellen wird, im arab. und hebr. י *jĕ* und im syrischen נ *nĕ* (*njĕ*?) mit er, hom. ἕε, äol. Ϝε, αὐτ-ο-ς, *i-s* — הו resp. הוא mit der, in Ephrem ὁ-ν neben gewöhnlichem הנא, im Zend *h-u-a*, ὁ-ν, *h-u-m*; dagegen י resp. יא mit sie αὐτ-η (vgl. syrische verwendung griechischer vocale), *e-a*; הי und היא, syrisch *hå-de* mit die, ἡ, *ha-i-c* zu übersetzen sind. analog der umwandelung der verba פו in פי und der nomina וין in יין geht das anlautende pronominale ו in י über zur bezeichnung der 3n person sing. masc. gen. = er, so dasz יקטל entsteht aus ו־קטל er — ist im begriff zu — tödten; anschaulicher im piel יְקַטֵּל aus וְ־קַטֵּל. in der aussprache יִקטל für יְקַטֵּל

wird die klarheit des *i*-lautes durch die berücksichtigung der griechischen und syrischen übersetzungen hebr. namen, welchen eine infectbildung zu grunde liegt, sehr fraglich. auch das arabische präformativ empfiehlt die aussprache *jäqtol*. die vorsetzung des feminincharakters ת ergibt die form תִּ־קְטֹל d. h. sie — ein weibliches wesen — ist im begriff zu — morden. Jerem. 47, 7 tritt der pronominalcharakter hinzu in תּ־קטל־י, offenbar nicht, wie Olshausen meint, ein versehen, sondern ein löbliches streben nach charakterisierender deutlichkeit, welchem man sich nicht hingeben durfte, um nicht mit dem femininum der 2n person in collision zu gerathen. die syrische sprache umgieng diese gefahr durch wandelung der 2n person fem. gen. in ת־קטל־ין.

In der verbindung יקטל stand das pronomen im casus subjectivus. analog der ugrischen sprache und der griechischen pronominalen enklisis verwenden die semitischen dialekte das persönliche fürwort auch im casus possessivus und objectivus ohne casusendungen, welche im hebr. noch nicht angeschmolzen sind. der stat. constr. zeigt den stamm, welcher sich in der verbindung erhielt, während der stat. absol. im hebr. unter der erwähnten zurücknahme des tones litt. der possessivus ist ein stark betonter, nachfolgender subjectivus. das tontragende wort ist das übergeordnete. es entsteht also סוסו aus dem unflectierten nomen סוס *susĕ* und dem pronomen der dritten person ו durch den ton zusammengebunden in סוסו, ἅ. λ. סוּסֹה, in der grundbedeutung: rosz — er d. h. sein rosz. in dem bindevocal sieht auch Rödiger nur einen notbehelf der grammatischen thätigkeit, indem er in ihm bei der conjugation den rest alter verbalendung vermutet (vgl. zur 3n person sing. perf.), in der declination wol ebenfalls einen vocalischen auslaut voraussetzt. die vereinzelten formen Nah. 1, 13 מֹטֵהוּ Ijob 25, 3 אוֹרֵהוּ Jud. 19, 24 פִּילַגְשֵׁהוּ zeigen so wenig wie Jes. 4, 5 den erwarteten bindevocal *a*. deutlich ergibt sich der antritt des schlichten pronomens ו aus dem plural, über dessen bildung im interesse der analyse des possessivus resp. objectivus eine kurze notiz gestattet sein mag. die semitische pluralbildung steht der ugrischen näher als der iranischen: wie in beiden letzteren besteht sie in der verbindung des doppelten, vielleicht mehrfachen determinativpronomens mit dem nominalstamme. an die alte, aber nicht älteste, zweigliedrige mehrzahlbildung durch das pronomen, welche sich im sogenannten constructus erhalten hat, trat die spätere pluralbildung durch nunnation resp. memmation. in der verbindung mit dem artikel erhielt sich die alte form auch im chaldäischen: auch der syrischen ellipse liegt sie zu grunde. auch im arabischen ist sie trotz der üppigen formenentwickelung nicht verwischt, nur dasz in anziehung im cas. rect. plur. das besprochene fürwort ו, im dual das urdemonstrativ הָ resp. א an stelle des jod im obliquus tritt, während an die absoluten formen das nun anwächst wie im hebräisch-phönikischen das mem. die zehner müssen lange zeit so stereotyp עֶשְׂרִיי, שִׁבְעִיי, תִּשְׁעִיי ge-

lautet haben, dasz sie mit der gewöhnlichen pluralendung nicht mehr der analogie der segolaten folgten, sondern sich in der alten vocalisation erhielten. deshalb liegt ein stat. constr. von ihnen überhaupt nicht vor. ob in סוסיי in dem *a*, welches man nach berücksichtigung einschläglicher formen unter dem auslautenden ס anerkennen musz, nach semitischer verwendung der vocale ein beziehungselement, oder nur ein vocalischer auslaut, oder eine art artikel nach syrischer weise, oder eine demonstrativpartikel als vermittelung zwischen nominalstamm und doppelpronomen zu sehen sei, bleibe hierorts ohne entscheidung. dies *a* zeigt sich im dual und reagiert in dem zere des stat. constr., wenn dasselbe nicht ein resultat des doppeljod sein sollte. für den *a*-laut zeugen alte plurale wie שׂרי und שׁדי, gegen denselben פי lippen, die wohlbezeugten עמי, מני usw., auch אבי und אחי, plurale, mag man sie majestätisch oder sonst irgendwie nennen, so gut wie das arabische אבו = אב־ידו, und die hebr. מתו, שמו, פנו in namen neben פני usw. אבות ist eine abstractbildung zum plural = majestas patris im sinne des noch gebräuchlichen vaterleben (הוה = חיה), ebenso gut wie Levit. 19, 17 עמית und פחות. der *a*-laut wich im plural, als durch den antritt des pronominalen *n*-stammes das semivocale jod zum vocal wurde, indem aus סוּסַיִן zunächst סוּסֵיִן, alsdann סוּסִין entstand. das zweite jod in סוסיי war erst aus der aussprache, dann aus der schrift gewichen, falls damals überhaupt schon eine schriftliche aufzeichnung stattfand. der charakter der mehrzahl war gefährdet. der pronominale nun-stamm bot sich als bleibender ersatz. so entstand neben סוּסִין im hebräisch-phönikischen das echt plurale סוסינן = rosz das + das + das = סוּסִים. wenn in כנם Exod. 8, 13 nicht eine fremde wurzel oder ein collectivum vorliegt, so könnte das fehlende jod plur. nicht auffallen, weil ם plur. gleich נ + נ ist. dasz die endung ים zwei consonanten und zwei beziehungselemente enthält, erweist sich durch die stetige scriptio plena. die wandlungen einer erschlossenen originalen pluralendung ***mûn*** oder ***môn*** bald in ***um***, bald in ***un*** bleiben dasselbe sprachliche kunststück wie der später zu berührende absprung des ***m*** am vermeinten iranischen originalen ich-stamme. dasz aber hiernach gewissermaszen zwei, wenn auch nicht verschiedene, so doch abweichende pluralbildungen in der semitischen sprachgruppe vorliegen, kann die wenig befremden, welche weder in ἵπποι und ζευκται und den entsprechenden lateinischen formen abschleifungen aus ἱππᾰ-*jas* und ζευκτᾱ-*jas* (*i-sas*) zu sehen vermögen — noch geneigt sind, bei der 3n lat. declination plötzlich die analogie der *i*-stämme zu hilfe zu rufen. — In סוּסוֹת trat an die mehrzahl סוּסי (nach obigem י = ו) die erörterte femininendung ת *ât* mit dem wortton. jod verwandelte sich vor dieser endung in ו, resp. kehrte in seine ursprüngliche gestalt zurück, aus welcher es vielleicht in der zusammengesetzten form der weiblichen mehrzahl noch gar nicht herausgetreten war: so dasz סוסות zu übersetzen wäre: rosz (comm. gen.) das und das, alle aber

weiblichen geschlechtes = mehrere stuten. im syrischen tritt nun an diesen durch die abstraction wieder singularisierten plural das possessivum des singulars. zum übergang von י in ו vgl. man in der syrischen nominalflexion die gleiche wandelung vor der aspirate des possessivus der 3n person in *malkav-hj* für *malkaj-hj*, auf hebr. boden formen wie שבות und שבית, גלות von גלי = גלה, פתיות von פתי usw. für die aussprache scheint, abgesehen von dem dumpfen *ā*-laute der hebr. sprache, auch die syrische femininendung mit zekofo von einflusz gewesen zu sein wie in זאת = זאֹת. wie verschwommen auch hier der hebr. vocalismus ist, beweist der irrtümliche, aber gar nicht seltene gebrauch, an die singuläre femininendung ות das pluralsuffix zu hängen, als hätte sie וֹת gelautet. der poenulus gibt die pluralendung geradezu durch *uth* wieder. man könnte einwenden, dasz ein doppelter pluralcharakter vorläge, wenn die suffixe an die endung ותי träten. wenn aber einmal das jod unterscheidungszeichen zwischen den singular- und pluralsuffixen ist, so kann es im plur. fem. gen. mit suffixen eben auch nichts anderes als pluralcharakter sein, so dasz man der anerkennung eines doppelten pluralcharakters in dieser verbindung auch dann nicht entgeht, wenn man in ות nicht die abstract- resp. femininform zu ים resp. יי sehen will. es ist aber wol zu berücksichtigen, dasz die suffixe אָם, אָן öfter an diese pluralendung treten als יהם und יהן, welche nur in Jerem., Chron. und Nehem. 9, 27 sich anfügen, und dasz ebd. 28, 29 מַכּוֹתָךְ und II reg. 6, 8 תחנתי zu lesen ist. für die leichtfertigkeit, mit welcher später die suffixa, zum teil wol aus höflichkeitsrücksichten, angefügt wurden, zeugen stellen wie Num. 14, 33 זנותיכם, Jes. 47, 13 עצתיך, ps. 9, 15 תהלתיך, Jerem. 3, 8, Jesa. 54, 4, Zeph. 3, 20 und namentlich Ezechiel; Levit. 5, 24 könnte eine distributive fassung geboten sein. bei Ez. treten pluralsuffixe auch an den inf. constr. der verba לה.

In der verbindung סוסיין resp. סוסין = rosz das + das — er = seine roszexemplare rettete das ו nur seine consonantische natur, weil der wortton vom pluralcharakter anticipiert war. die ableitung aus סוסיהו bleibt ein grammatisches kunststück so gut wie die der formen פיו, אביו, aus פיהו usw., in welchen nach üblicher auffassung als stat. constr. der genetivcharakter an das besitztum, statt an den besitzer gerathen sein würde.

Die fabrikation eines possessiven pronomens der 3n person fem. gen. הָּ oder mit dem bindevocal אָהּ = סוס־אָהּ, die verdickung im singular wie die verdünnung im plural סוסֶיהָ beruhen auf willkür, denn Ez. 41, 15 ואתוקיהא bezeichnet א nur den vocal. es liegt auch hier, wie nach der conjugation zu erwarten stand, nur die im scharf betonten possessivus vocalisch lange femininendung אָת in der figur אָה vor, welche von vorsichtigen grammatikern in ihrem stellvertretend pronominalen werthe durch mappik, im syrischen durch den diakritischen punct, ausgezeichnet ist mit übersehung der stellen Jes. 21, 2. 23, 17; Jerem. 44, 19 und Num. 15, 28;

deshalb ausgezeichnet, weil סוּסָה *equa* und סוּסָהּ *equus illius feminae* auch nach der vocalisation ohne syntaktische analyse gar nicht zu unterscheiden sind; deshalb nicht verdoppelt, weil nach hebr. gesetz in einer auslautenden gutturale kein verdoppelungszeichen stehen kann: der mangel eines nachschlagenden vocales gestattet nicht einmal den recurs auf die arabische schule der hebr. grammatiker. ganz analog steht das mappik in mss. in und unter א, ו und י um sie als consonanten zu markieren, ohne eine verdoppelung anzudeuten. dasz übrigens dieses הּ pronom. irgendwie durch die aussprache markiert worden sei, soll so wenig in abrede gestellt werden, wie dasz hier und da an stelle des schlichten ו nach ugrischer analogie, entsprechend dem griechischen ἐμ-εο, wie im arabischen das mit dem demonstrativstamm componierte pronomen הוּ suffigiert wurde. der pluralbildung liegt zu grunde סוּסַיִּ־אָהּ = סוּסַיִּ־אַת nach besprochenem übergange in der ganzen flexion, = סוּסֶיהָ mit der überaus beliebten vocalisation אֵיךְ. der vortritt des הּ vor den vocal kann darum nicht auffallen, weil der *a*-laut seiner natur nach aspiriert ist, zumal aber, wenn man die semivocalische und gutturale doppelnatur des א berücksichtigt neben der aramäisch-arabischen orthographie wie in Ez. 36, 5 כלּא.

Der objectivus als resultat der action folgt dem verbum nach. wie im französischen ist die objective natur durch diese stellung genügend oder ungenügend bezeichnet. die inversion des pronominalen objectes wird möglich durch seine verbindung mit dem אות-stamme, entsprechend den griechischen verbindungen mit dem αὐτ-stamme. in den formen אות und אית = אֵת, mit makkeph אֶת־ *öth* in אֶת־כֶם, punisch *yth*, Poen. V 1 *Hyth* mit alter bezeichnung des spiritus א, in der sidonischen inschrift אית, ergibt sich neben den organischen wurzeln אר und אי das ת als abstractcharakter. der übergang von אית in אות ist besprochen.

Es ergibt sich als radix die fragepartikel אי, das correlat zu די, arabisch איּא, äthiopisch *kijâ*, *qui-d*, τι für κι-τ. mit doppeltem jod tritt auch das hebr. fragewort sofort auf, sobald es pronominale suffixe annimt, und in der reichern gestalt אַיֵּה, dem correlat zu הִנֵּה. als אי und א erhielt es sich in zusammensetzungen wie איפה neben אפה. איי selbst zeigt die verbindung der interrogativ-demonstrativpartikel mit dem pronomen jod, so dasz אי, insofern die copula nicht zum ausdruck kommt, gleichzusetzen wäre *est-ce que-*, nemlich das nun folgende urteil. die verdoppelung des jod würde auf eine erschöpfende, wuchtigere doppelfrage weisen: ist es dies, oder das, oder? so verallgemeinernd, erschöpfend wirkt die pronominalverdoppelung z. b. im syrischen *ma-n-d* eigentlich: was = er, der! = jeder παντ-ο. dagegen liegt im äthiopischen *ment* zu *man-u* eine feminin- resp. abstractbildung vor, eine erweiterung des ursprünglichen *ma*, nicht der originelle bestand des letzteren als einer abschleifung. im chaldäisch-syrischen ית (mit zekofo) ist der anlaut א weggefallen resp. mit lin. occ. beseitigt, der charakter der abstrac-

tion geblieben. es beweist, dasz איח und אות ursprünglich zweisilbig gesprochen sind, wie es die grammatische analyse ihrerseits erfordert. der gebrauch von אותו beruht also auf der grundbedeutung: wer? er! resp. sein wersein! und ist stellvertretend im dienste der lebhaftigkeit für das einfache persönliche fürwort. ich sehe von den versuchen ab an der hand der bekannten umschreibungen des persönlichen fürwortes durch substantiva den אות-stamm zu erklären, indem ich auf den arabischen gebrauch verweise, nach welchem dem mit איא vorausgeschickten pronomen dasselbe, antwortend und dem verbalstamme suffigiert, noch einmal nachfolgt, und auf die chaldäischen verbindungen איהוא und איהי, auch איהא, auf das talmudische demonstrativ אידי *ille* usw. auch Hupfeld sucht vergeblich אות in rücksicht auf verwandte sprachen mit יש in zusammenhang zu bringen. näher liegt die bezugnahme von Gesenius auf die negation אין: aber die negative bedeutung resultiert erst aus der interrogativen und die interrogative aus der demonstrativen. auch das indignierte מה vertritt die negation, namentlich im arabischen, wo, abweichend vom äthiopischen, אי mit genereller und numeraler flexion entschieden interrogativ ist, wie im syrischen איכא, dem correlat zu הכא. sollte sich für die hebr. flexion die unumgänglichkeit eines bindevocales als ständigen flexionselementes ergeben — wofür ich mich nicht entscheiden kann — so sollte man versuchen ihn auf die interrogative resp. demonstrative wurzel הָ = א zurückzuführen.

An stelle der umschreibung אות־ו αὐτ-ο-ν kann also die hebr. sprache analog der enklisis in *eccum*, με, cε das fürwort ו oder הו suffigieren; zwei objective pronomina hat die hebr. sprache, wie es scheint, dem verbalstamme nicht suffigiert. für αὐτ-η hieng sie nicht das weibliche pronomen ιε an, sondern den feminincharakter ת = ה. dasz für קְטָלוֹ und קְטַלְתִּיו unnötig eine contraction aus הו resp. אָהוּ angenommen wird, ist besprochen. dasz an die sämtlich auf ו schlieszenden pluralformen besser das compositum הו als ו trat, liegt auf der hand und gebietet der sprachliche selbsterhaltungstrieb. im singular schlieszen drei formen ebenfalls vocalisch, eine der beiden übrig bleibenden, consonantisch auslautenden formen lehnt den bindevocal unbestrittener maszen ab. an der 3n person sing. masc. gen. ist der vocalische auslaut als ursprünglich wahrscheinlich. so bleibt für einen bindevocal geringe wahrscheinlichkeit. im infect wird durch schwankungen wie Hos. 8, 3 ירדפו, ps. 35, 8 תלכדו, Qoh. 4, 12 יתקפו, I Sam. 18, 1 ויאהבו usw. das ganze schema angefressen. nach dem jambischen rhythmus bildete sich יִקְטֹל־הוּ zu יִקְטְלֵהוּ, und יִקְטֹל־הוּ zu יִקְטְלֵהוּ aus, mit dem ep. nun יִקְטֹל־נּוּ wol noch mehr in der aussprache als in der schrift. wenn Olshausen zum verständnis seines hülfsvocales *a* bei seiner annahme einer grundform *qatala* auf den ungleich häufigeren gebrauch der 3n person sing. masc. gen. hinweist, so liegt darin gewis etwas berechtigtes wie auch in der anerkennung der macht

des schemas, welches im dienste der deutlichkeit perfect und infect lautlich entfernte. nur kommt er auf diesem wege ohne gewaltsame berücksichtigung des damma nicht von seiner grundform *jaqtulu* auf den von ihm requirierten bindevocal *i* resp. *e*, geschweige denn dasz er die bindevocallosen zusammenfügungen mit sogenannten schweren suffixen erklärt.

Die auffällige schreibweise קטלת־הּ (3e person sing. fem. gen.) ist nach obiger auffassung die normale für קטלת־אָת. wie wenig das segol im infectsuffix אֶהָ eine tiefere begründung hat, lehren stellen wie Jes. 30, 8 כָתְבָהּ, Gen. 37, 33 ויכירהּ, II Chr. 20, 7 ותתְנָהּ, Ex. 2, 3 ותחמרָהּ ohne mappik. über den stellenwechsel des *a*- und *h*-lautes im weibl. suffix ist bei gelegenheit des possessiven pronomens gesprochen. an vocalisch auslautenden formen, an welchen allein er in diesem falle vorkommt, ist er eigentlich imaginär, weil man קְטַלְתִּיהָ ohne heftige anstrengung nicht viel anders als קטלְתִיאָהּ d. h. ohne *h* ausgesprochen haben kann, wie es auch die syrische orthographie durch stellung des vocales in solchen fällen bekennt. abgesehen von der masorah liegt auch nur die form קטלתיהּ vor, in welcher zu einem in הּ vermuteten pronomen הָהּ nichts berechtigt, während mit rücksicht auf die ursprünglich consonantische natur des jod recht gut vocalisiert werden könnte: קְטַלְתִּיָּהּ so dasz eine verschiebung überhaupt nicht vorläge.

Das redende subject unterscheidet sich mit stärkerer erregung der zuneigung oder abneigung von einem gegenwärtigen du als von einem abwesenden er, weil letzteres einen teil des interesses auf seiten des redenden subjectes an das bei der aussprache des urteiles anwesende, das urteil provocierende du abgibt. deshalb liegt in dem pronomen der 2n person אתהּ eine stärkere demonstration. das הּ deutet nur den langen vocal nach hebr. orthographie an, durch א in verwandten dialekten vertreten. fünfmal erscheint אַתְּ; für אַתְּ lesen LXX und Peschito את mit. auch noch in אַתְּ liegt ein compositum, welches der vergleich mit dem fürwort der 1n person und die rücksicht auf die schwestersprachen in אנ־ת zerlegen. ת τϵ, unter dem tongewicht תָ resultiert als pronomen 2r person sing. comm. gen. = du: *te*, *tu-am*, cϵ, cϵ-Fϵ = cυ, dorisch τϵ-Fϵ = τυ, τυνη, in dessen zweiter silbe ein demonstrativ liegt wie in אן resp. אם. die verbindung τϵ-Fϵ zu תו neben הו konnte der hebr. dialekt wegen der 2n person plur. nicht vollziehen, obwol er um ein weibliches du zu schaffen, das geschlechtslose ת mit dem weiblichen pronomen ιϵ die verbindung תי du fem. gen. eingehen liesz. es ist immerhin nicht unmöglich, dasz wir auch in תָ resp. תָהּ = תָא eine nach analogie von הוא gebildete und zusammengezogene form haben, wie in den Targ. הא in אנא usw. gleich הוא ist. Ewald sollte sich nur nicht bei dieser, meines erachtens unnötigen annahme einer entstehung des hebr. *ta* aus *tua* auf einen angeblichen plural *tu* zur 2n person sing. berufen: worüber vgl. zur 3n person plur.

Durch afformation entstehen so die formen des perfectums

קָטַלְ־תְּ, auch קטלְ־תה, und קטלתי. die secundäre form קָטַלְתְּ *qataltĕ* scheint für das masculinum hier und da, für das femininum durchweg benutzt worden zu sein mit ausnahme der mit dem objectiven fürwort zusammengesetzten form. auch in der syrischen conjugation sind die vocallosen wau und jud nicht verloren gegangen, sondern mehr ו und י als *o* und *i* gesprochen resp. nicht mehr gesprochen worden. im hebr. ist der grund zur abstumpfung der femininform in dem lästigen gleichklang mit der 1n person sing. zu suchen. in der aussprache gieng die grundform *qetaltje* nicht in *qatalt* zurück, sondern in das von den grammatikern orthographisch conservierte *qataltĕ*.

Im infect verbindet sich das pronomen ת mit dem verbalstamm zu תְ־קְטֹל. der wunsch nach einer entsprechenden femininform fand die geschlossene form תִּקְטֹל bereits vor und veranlaszte die anfügung des weiblichen charakters an die fertige form, so dasz תְ־קְטֹל־י entstand, welches sich vocalisch als milra zu תִּקְטְלִי gestalten muste. über תקטלין vgl. zur 2n person plur.

Auch im semitischen ist der übergang des *t*-lautes in den *k*-laut vollzogen. in sachen des fürwortes der 2n person ist die äthiopische sprache nach dieser seite hin consequent vorgegangen. die hebr. hat beide laute im dienste der sonderung bewahrt. sie verwendet ת als subjectives, כ als possessiv-objectives pronomen. der betonte possessivus erscheint in der form ךָ. ps. 139, 5 כפ־כה entsprechend תה. Gen. 13, 10 באַ־כה möchte ich nicht mit sicherheit auf die gleiche orthographische laune zurückführen, weil ein locativus vorliegen könnte. wie die pausalform אָךְ entstehen konnte, erhellt aus Exod. 29, 35 אֹתָכָה: der schluszvocal fiel weg. das femininum כי, wie es sich im syrischen erhalten, stumpfte sich zu ךְ ab. so entstehen סוּסֵכִי (dreisilbig) und סוּסֵ־ךְ, woraus nach bekanntem process סוּסֵךְ, unter dem tongewicht סוּסֵךְ wird. in יִךְ für אַיִךְ Qoh. 10, 17 liegt wol nur eine zusammenziehung des alltäglichen lebens im vivatruf. Ez. 5, 12 mag auf die orthographie יִךְ am singular der begriff des collectivums gewirkt haben. neben der ungeheuerlichen pausalform אֵיכִי zeigen ps. 103 und andere in dem wiederholten אֵכִי, aramaisierend wol nur mit jod zu schreiben, nicht zu sprechen, die neigung sowol zu archaismen wie zum trochäischen tonfall. hierauf beruht auch Nah. 2, 14 מלאָכֵכֵה (variante), wenn das ה nicht aus 3, 1 herübergekommen ist. im plural bilden sich סוּסַיִ־ךְ zu סוּסֶיךָ und סוּסַיִ־ךְ zu סוּסַיִךְ durch die aussprache. das objective pronomen ךְ tritt ohne wandelung und bindevocal an den verbalstamm. eine schwierigkeit könnte sich nur aus dem suffix der 3n person sing. קְטָלְךָ ergeben. aber die parallelform קְטָלֶךָּ z. b. Jud. 4, 20 שאלך neben tieftonigem Jes. 47, 10 שׁוֹבְבָתֶךְ aus קְטָלְ־ךְ = קְטָלֶךְ lehrt die entstehung des kamesz aus dem segol. die pausalformen Jes. 55, 5 und Prov. 2, 11 erklären sich aus dem spätern hange der hebr. sprache, den ton zurückzuziehen.

Absolut tritt das persönliche fürwort der 2n person nur in der

verbindung אַתָּה auf. das demonstrativum אן kehrt in dem pronomen der 1n person wieder, findet sich im syrischen mit lin. occ., in den Targ. in אנתה, im äthiopischen in ανετα, im arabischen *anta* an gleicher stelle. auch das synonyme הן verbindet sich leicht mit dem pronomen und wechselt syntaktisch mit אִם *supposé que* zum hinweis auf eine mögliche handlung, deren folgen erörtert werden. es ist kein gegengrund den gleichen stamm in הן, אן, אם, *en*, ην anzunehmen in der bedeutung: siehe da! gesetzt dasz, wenn; postpositiv wie im iranischen auch im talm. הדין und אדין der. für den conditionalen gebrauch von הֵן resp. הִנֵּה ist zu verweisen auf Exod. 8, 22; Levit. 25, 20. 13, 6; Jes. 54, 15; Jerem. 3, 1; Ij. 40, 23, namentlich auf II Chr. 7, 13, wo es mit אם abwechselt. wenn, was wol nicht bestritten wird, im ersten gliede der doppelfrage הֲ demonstrativ ist, so kann auch die fragepartikel des zweiten gliedes אם, welches in indirecter frage auch schon im ersten gliede und sogar in der, wenn auch dann nur scheinbar eingliedrigen frage häufiger steht — ebenfalls nur demonstrativ sein. gegen die ursprünglich conditionelle bedeutung von אם spricht nicht nur seine enge verbindung mit dem ו copulat., sondern auch seine ablösung durch ו im zweiten gliede der doppelfrage. ohnehin vertritt הֲ nicht selten אם auch im zweiten gliede. das absolute femininum אַתִּי wie es sich Jud. 17, 2; I Reg. 14, 2; II Reg. 4, 16 u. 23. 8, 1; Ez. 36, 13; Jerem. 4, 30 erhalten hat, dem arabischen *anti*, der syrischen orthographie an gleicher stelle entspricht, in der abgenutzteren, der syrischen aussprache zuneigenden form אַתְּ, zu sprechen αττε — bedarf keiner weiteren erklärung seiner bestandteile אַנ־תְ־י. es steht dem beliebigen ermessen anheim das chetib als archaismus oder syriasmus auffassen zu wollen.

Mit der vergegenwärtigung des höflichen chaldäischen אתון *vous* = du, des patois *j'avons*, von μιν aus ιμ-ιμ, *se-se*, auch *me-me* (Sil. 9, 652), von dem vulgärarabischen *necul* ich esse, dem sich nach Rödiger das heutige vulgärsyrische in diesem gebrauch eines scheinbaren plurales für den singular anschlieszt: ist ein schritt zum verständnis des schwierigen pronomens der 1n person gethan. neben dem memphitischen ανοκ, dem bashmurischen ανακ steht das phönikische אנך, das syrische, chaldäische, arabische אנא neben dem syrischen suffigierten אני: hinzu treten das hebräische אנכי und אני. in der absoluten syrischen form אֶנָא und der memphitischen liegt eine dehnung des vocales vor wie in ἐγώ resp. ἐγών. im laufe der zeit verdrängt אני die längere form. entweder hat אני durch aufnahme des οχ sich erweitert und es in folge späterer sprachlicher berührungen wieder fallen lassen, oder אנכי hat sich zu אני verkürzt mittelst des phönikischen אנך, das eine zeit lang nach dieser annahme im volke Israel gebräuchlich gewesen sein müste. das gesetz der sprachlichen sparsamkeit fordert hier zu viel und genügt nicht. es liegen in אנכי, mit dem א als vocalträger אֲנאכאי neben dem kürzeren אֲנאי entweder zwei ich-stämme oder ein ich-stamm in ver-

schiedener orthographie vor. letzteres empfiehlt sich als das einfachere, insofern es keine schwierigkeit bietet, in אי, εγ, אך eine wurzel anzuerkennen. es genügt also אנאי zur bezeichnung des ich vollkommen, während אנאכאי = אנ־אך־אי *nos* = ich + ich = ich wäre. für diese ausdrucksweise gibt es einen logischen grund nicht, sondern nur den beweis einer auf sprachlichem gebiete umfassenden geschmacksrichtung. es tritt aber weder in den dialekten noch in der 1n person sing. infect. das pronomen der 1n person in der gestalt אי oder אך auf, sondern in der form א neben dem pluralen אנ־ח־נו ich + er = wir. hier zeigt sich dieselbe schwierigkeit wie in dem iranischen parallelismus von *ah-am* und *ag-am* (ἐγ, *eg*, *ik*). wenn hier nicht an den ich-stamm א *ah*, oder falls das *h* zu dem im subjectiven pronomen nachtretenden, im objectiven ἐμε, *ma*, *me*, *mi-k* (γε) vortretenden demonstrativstamm אם gehört, nur ἀ, die enklitische wurzel γε in ἐ-γ-ων usw. tritt, so musz man sich auch hier bei einem doppelten ich-stamme beruhigen *ah* und *ag*, wie im hebr. bei אח, א, אי, אך, wenn man nicht hier in der semivocalen natur des י und א einen übergang vom palatinallaute in die gutturale anerkennen will: ein gefährlicher ausweg, obwol nicht zu leugnen ist, dasz ein יום neben חום, ימם neben חמם, ינה neben חנה, יאב neben חב einhergeht, ja dasz sogar י mit ע wechselt, geschweige denn mit א und ה. dennoch musz man nach den dialekten am einfachen ichstamm א ἀ festhalten, der im plural in אנא־אנו zu אנחנו sich verdickt, in אי und אך die partikel γε angezogen hat. sie ist qualitativ hinweisend, mit der vergleichungspartikel כ verwandt, als affix erhalten in dem leidenschaftlichen אר־כה, אר־ך, in dem rabbinischen zu *hic* verstärkten urdemonstrativ ה־ך, dem chaldäischen *illuc* אל־ך, in dem mit der interrogativpartikel verbundenen *ille* אי־די, *illa* אי־דך, auch trotz Kasparis gegendemonstration in dem arabischen *ille* דא־ך, mit dem bezüglichen ל דאל־כ. auch γε, äol. γα ist qualitativ hinweisend resp. abstoszend, den vergleich der genannten person mit andern herausfordernd. das chatef-patach in אֲ־קַטֵּל darf nicht befremden. denn trotz der gutturalen neigung zum *a* trägt es in werth und aussprache das ε in sich, welches es unter, eigentlich in der gutturale zu vertreten hat und dessen es sich im kal אֶקְטֹל wie von יַעֲמֹד in אֶעֱמֹד bewust bleibt. übersetzungen von interjectionen werden das sicherste kriterium sein für die aussprache hebr. vocale. die des schmerzes אוי resp. אויה, mit dem bittenden בי, אבי zu אֲבוֹי verbunden, lautet griechisch αἰβοῖ, mit hebr. buchstaben איבוי. dem hebr. anlaut א folgte mithin ein consonantischer nach *j* neigender mitlaut, welcher die vorliebe des א für das *e* verständlich macht und die aussprache des pronomens der 1n person א als ein im vocal kurzes, im consonant weiches mit immanenter aspiration hervorgebrachtes αἐj bestimmt.

In der 1n person sing. perf. scheint eine grundverschiedene auffassung vorzuliegen. indem das subject zu und von sich redet, spricht es ein du an, dessen attributen das possessivum mein zu-

kommt: d. h. ein mein ⇀ du. verbindet man nun das persönliche fürwort der 2n person comm. gen. mit dem possessiv der 1n person, so bildet sich die composition תְ־אִי oder קְטַלְ־תִי für קְטַלְ־תְ־אִי, deshalb in der betonung קְטַלְתִּי.

Es würde aus der betonung des possessivus erhellen, weshalb nicht die hochtonige form תָ genommen sein konnte; nicht minder, weshalb sich der unterscheidungstrieb zwischen der 1n person sing. und 2n person sing. fem. gen. an letzterer geltend machen muste, um nicht ein unerläszliches moment der ersteren bildung zu zerstören. ein anderer weg scheint anfänglich möglich. würde man von אנכי den demonstrativstamm *an* ablösen und כי an den verbalstamm setzen, so erhielte man ein ich + ich als pron. 1r person sing. perf., logisch möglich, in der suffigierten form nicht wahrscheinlich. möglich, aber auch weiter nichts, ist der übergang aus קטלכי in קטלתי. es blieb immer noch כי als pron. der 1n person zu beglaubigen und das verschwinden des starken vocalischen anlautes in אנאכי zu rechtfertigen, da er auf rechnung des demonstrativstammes nicht gesetzt werden darf. die hebr. sprache scheint den übergang aus dem כ in ת ohnehin gar nicht geliebt zu haben. die annäherung an die 2e person sing. fem. gen., falls sie beim übergang schon lebte, warnte davor an hiesigem orte. das spricht auch gegen Ewalds schlusz: *qatalka* verhält sich zu *qatalku* wie קטלתָ zu קטלתי; hat also die hebr. sprache für das äthiopische כ einmal ת gesagt, so musz sie auch für *ku* תי gesagt haben. da das fürwort ת aber viel origineller erscheint als כ, mithin in *qatalka* auch im äthiopischen wahrscheinlich eine wandelung aus *qatalta* vorliegt, bei annahme verschiedener pronominalstämme der 1n und 2n person gar keine notwendigkeit eines einflusses der 2n person auf die 1e person der conjugation gegeben ist, die zusammenstellung mit der 2n person fem. gen. vielmehr von der annäherung abrieth, der organische *ic-* oder *oc*-stamm mehr als fraglich ist, das wechselspiel, nach welchem die äthiopische sprache in der 2n person *ta* in *ka*, die hebr. in der 1n person *ku* in *ti* trotz des lebendigen אנכי gewandelt hätte, etwas befremdliches hat: so empfiehlt es sich nicht, der Ewaldschen ansicht beizupflichten, so lange ein verständnis aus dem bereiche der hebr. sprache möglich ist. auch die erste von mir aufgestellte analyse kann ich nicht billigen, insofern sie als schöpfung naiven volkslebens zu philosophierend ist. deshalb empfiehlt sich als dritte folgende: es kann nach der alten, offenbar stärkern aspiration des א und der analogie der 3n person sing. fem. gen. perf. der verba לה aus קטל־אי ohne vermittelung קטל־תי entstanden sein. so ist י entweder = γε, oder fixierung der erörterten aussprache des ich-stammes. danach liegt im infect und perfect dasselbe fürwort der conjugation zu grunde. die stärkere aussprache des א beglaubigt auch den übergang von אנאנו in אנחנו.

Als possessivus tritt das fürwort in der hochtonigen (tieftonig nur II Reg. 5, 18 am infinitiv und Mich. 7, 8 am particip) silbe אִי

an den nominalstamm סוּסִי; an den plural סוּסָיְ־אִי als סוּסַי, geschrieben סוּסַי, gesprochen *susajj*. Olshausens possessivus *jă* ist eine willkür ohne bedürfnis und nutzen.

Schwieriger scheint sich die bildung des objectiven fürwortes der 1n person in קטלני, arabisch auch mit abfall des י entsprechend אנא, mit dem eigensinnigen festhalten des kurzen *a* zu gestalten. der bindevocal erhöht die schwierigkeit anstatt sie zu heben. zu grunde liegt das chatef-patach von אֲנִי, welches in verbindung mit dem verbalstamm קְטָלְ־אֲנִי = קְטָלַאֲנִי = קְטָלַאנִי = קְטָלַנִי zu patach wurde. ein objectivierendes nun ist als solches im hebr. gar nicht nachzuweisen. wäre nur נִי das suffix, so müsten die verba לה vor demselben das ה in י zurückverwandeln. der ausfall erklärt sich aus dem übergang von גִּלָּה־אֲנִי in גִּלַּאנִי resp. גִּלַּנִי. als bindevocal würde das patach vor allem in der verbindung des objectiven ichstammes mit der 2n person m. gen. sing. קְטַלְתַּנִי befremden. es trat vielmehr קְטַלְ־תְּ־אֲנִי zu תַּאֲנִי resp. קְטַלְתַּנִי zwanglos zusammen. im älteren aramaismus tritt der demonstrativstamm *an* zum obj. fürwort und kommt im chaldäischen in dieser verbindung selbst als suffix vor mit abwerfung des א (n epent.) und teilweisen verkürzungen, so dasz die verbindung desselben mit dem obj. pronomen 1r person auch im hebr. nicht befremden darf, weil das redende subject zu einer erregteren ausdrucksweise sich veranlaszt fühlen musz, wenn es sich selbst als leidend durch die thätigkeit eines anderen subjectes bezeichnen will. doch wird auch bei andern obj. fürwörtern die emphase auszer bei ה־ו durch אות und epenth. nun erzielt. es kann mithin nicht befremden, dasz die hebr. sprache die demonstrative form אני als objectives pronomen an stelle des allerdings genügenden אי verwandt hat. im infect trat das fürwort an die verbalform יִקְטֹל, dessen auslautendes schwa vor dem chatefvocal יִקְטְלֶ־אֲנִי unter dem jambischen rhythmus sich zu segol hob, unter dem wortton zu zere wurde. der *e*-laut diente nebenbei zur sonderung des infectischen vom perfectischen charakter. das segol erhielt sich vor dem epenth. nun.

Die pausalformen des infects und imperativs zeigen aber zugleich die flüssigkeit im übergange dieses *e* in *a*, z. b. Jes. 47, 10; 56, 3. I Chr. 12, 17. Gen. 19, 19; 29, 32. I Reg. 2, 24. Ij. 9, 18. Ex. 33, 20. Num. 22, 33 usw.

Mit der frage, weshalb die hebr. sprache zur pronominalen bezeichnung der 1n person als des subjectes die vollere form אנכי, als des objectes die schlichtere אני gebraucht habe, betritt man das gebiet der vermutungen. das sprachgefühl masz der subjectiven thätigkeit eine ungleich höhere thätigkeit bei als dem objectiven leiden. als das objective verbalsuffix der verbindung mit dem אות-stamme wich, fieng auch das einfache אני an, ohne gefahr das gespreizte אנכי zu verdrängen: eine thatsache, welche sonst ohne den nicht beglaubigten reductionsprocess aus אנכי in אני unerklärlich bleibt.

Nur auf dem grunde gereifter abstraction und eines abgeblaszten bewustseins vom ursprünglichen werthe der flexionselemente kann ein dual oder plural des pronomens ich auftreten: denn das redende naive ich kennt stets nur ein ich, d. h. die erste und letzte auflage seiner individualität. im grunde gilt das gleiche von den beiden andern personen: doch konnte bei ihnen eine dualbildung früher eintreten als bei der 1n person, sicher aber nach der einfachsten form der pluralbildung, der verbindung von zwei subjecten mit einem prädicatsnomen ohne weitere zusammenfassung beider subjecte durch den paarbegriff. die pluralformen der conjugation sind kürzeste ausdrücke für zwei oder mehrere zusammengezogene sätze; die dualformen sind einfache sätze mit dem paarbegriff als subject. wenn also der wirkliche dual, nicht zu verwechseln mit dem aus zwei zusammengezogenen sätzen entstandenen plural, in der conjugation eine spätere beschränkung des allgemeinern naturwüchsigeren plurals ist, so irrt Olshausen in der ohnehin durch nichts als arabische sympathieen zu begründenden annahme: der hebr. dual sei verschollen. er ist noch gar nicht hervorgetreten und überhaupt nirgends vollständig ausgewachsen.

Im pronominalen pluralcharakter der conjugation liegt eine combination der singularen personalpronomina vor wie im iranischen und ugrischen. die ursprünglichen pluralen bildungen haben sich in der composition mit den objectiven suffixen erhalten, sind absolut in der 2n person pl. allmählich seit eintritt des nominalplurales auf ם resp. נ von demselben überwuchert.

Ein redendes subject kann sich zwei abwesende persönlichkeiten nicht als eine mehrheit von einem individuellen er vorstellen, sondern nur als ein er und noch ein er, womit eine unendliche reihe eröffnet ist: hebr. mithin als ein ו und noch ein ו usw. durch die anfügung dieses mindestens zweimaligen waw entstand ein hochtoniges וּ, welches sich mit dem verbalstamm zu קְטָל־וּ aus קְטָל־וְוְ verband, unter rückziehung des tones קָטְלוּ ergab. die hebr. correlativbildung kennzeichnet den unterschied der personen und dinge nur durch wiederholung der wurzel, nicht durch mannigfaltigkeit derselben. in rücksicht auf הוא und das arabische elif otios. kann die orthographie קטלוא nicht befremden. Jos. 10, 4 beruht sie wol auf einem schreibfehler, bei den verben לא auf einer aramaisierenden stellung des vocales vor dem lautlosen dritten radical. eine 3e person fem. gen. pl. perf. hat die hebr. sprache, wie es scheint, nicht ausgebildet. das chaldäische קטלא ist auf קטלאא, eine dem singularen קטלת ganz entsprechende weiterbildung durch doppelte anfügung des stellvertretenden feminincharakters, das syrische קטלי auf קטליי und קטליין zurückzuführen. wegen der arabischen form ist auf die erörterung zur 2n und 3n person plur. fem. gen. inf. zu verweisen. im infect lag im singular das pronomen einmal schon in dem anlautenden jod für waw. wollte man nicht durch ייקטל zum singular יקטל zurückkehren, so blieb nur übrig das zweite erforder-

liche ו anzuhängen, woraus die form entstand י־קטל־ו er — ist im begriff zu tödten — und er = sie. schwieriger gestaltet sich die analyse des possessivus der 3n person plur. die endung אָם ist mit einem bindevocal aus אַהֵם am leichtesten erklärt, soweit ein beliebig requirierter bindevocal überhaupt zur erklärung dienen kann. wie im syrischen pronomen eine verbindung des urdemonstrativs ה = א im masculinum mit den fürwörtern נ + ו, arabisch ם + ו, im femininum mit ן + י, geschrieben hejn, gesprochen hèn, vorliegt, so musz man auch im hebr. eine zusammensetzung von הם, hochtonig im possessivus הָם resp. אָם *åm*, oder ה־ו־ם oder ה־י־ם erkennen mit dem für alle drei möglichkeiten stellvertretenden הָם *höm*, absolut הֵם, הֵן = oi. die aussprache הָם für הם *håm* und הוֹם tritt ohne weitere vermittelung durch den organismus ein. die formen הֵמָּה usw. bedürfen hierorts keiner berücksichtigung, weil sie nur weitergehende combinationen mit dem localen resp. paragogischen ה sind. den dialektischen weiterbildungen in *himmon, kuma, homu* folgt die hebr. sprache nicht; sie sind pronominale überwucherungen, welche durch häufung des er-stammes den sinn nicht ändern. dafür spricht das äthiopische femininum *hôn*, wenn in ihm nicht ein umlaut vorliegt und das י fem. nicht abgefallen ist. dagegen zeigen die verbindungen mit dem volleren demonstrativstamme die chaldäischen formen הִנּוּן und הִנֵּין resp. אִנּוּן und אִנֵּין auch אִנֵּין neben den talmudischen הִנְהוּ und הִנְהוּ. die objectiven und possessiven bildungen mit הם und הן sind selten und wandelbar; objectiv kommt הם sehr selten, הן gar nicht vor. vgl. den syrischen gebrauch. auch das obj. אָן tritt nur selten und anomal auf, tieftoniges אָם Gen. 31, 32. Am. 9, 1. vgl. Exod. 15, 5 ἁ. λ. יְכַסְיֻמוּ; II Reg. 9, 18 ist das ἁ. λ. in צדיהם zu corrigieren; כָּהֵן ist variante.

Auf hebr. boden sind suffigiert nur die möglichkeiten אָם und הָם wirklich geworden: erstere am singular des nomens und am perfect mit kürzung in patach an der 3n person sing. fem. gen., letztere, die abgeschwächte form, am plural des nomen und am infect, beidemal vermutlich nach ugrischer analogie unter dem einflusse des vorangehenden zere. so entstanden die formen סוּס־אָם, קָטַל־אָם, קְטָלַת־אָם und סוּסֵי־הֶם, יִקְטְלֵ־הֶם = יִקְטְלֵם mit den entsprechenden femininformen. die suffixbildung סוּסָמוֹ für סוּסָם kann ich nicht für den rest eines alten plurals halten, zumal sie öfters nur auf eine person zu beziehen ist, sondern nur für eine poetische häufung des pronomens 3r person, eine geschmacksrichtung, wie sie namentlich im syrischen bei der 3n person sing. eine ungeheuerliche pronominalhäufung zu stande gebracht hat. unmittelbar an consonantischen nominalstämmen im singular findet sich הֶם Ez. 13, 17 מלבהם, 23, 47 אותהן, nicht aber Gen. 19, 8. der segolvocal des infects schwankt, wie aus Exod. 29, 30 (vgl. 2, 17), Gen. 19, 19; 29, 32 ersichtlich ist. in der pausa scheint der *a*-laut eingetreten zu sein. vgl. ps. 118, 10—12. wenn auf bildungen wie כֻּלָּהֶם in der spruchstelle II Sam. 23, 6 und I Reg. 7, 37 לְכֻלָּהֵנָה, vgl.

Ez. 16, 53. Gen. 42, 36. Jerem. 8, 7. Exod. 35, 26 usw. überhaupt ein werth zu legen sein sollte, so bezeugen sie ihrerseits, dasz zwischen אַם und הֵם ein unterschied nicht besteht, wofür auch der wiederholte singular קרבנה Gen. 41, 21 spricht.

Dasz in קטלתם eine überwucherung des parallelen קטלתו zu sehen sei, empfiehlt schon der vergleich mit dem infect יקטלו, vgl. Zach. 7, 5. Num. 20, 5; 21, 5. קטלתו war und blieb comm. gen., für קטלתן gibt es keine form zur suffixbildung. mit dem plural סוסים entstand neben arabischem *qataltum*, vor suffixen nicht, wie man für das hebr. annimmt, verkürzt, sondern verlängert durch eingelegtes waw, und syrischem *qtaltun* das hebr. קְטַלְתּוּם und קְטַלְתֶּם *qaltōm*, neben dialektischem אנתון resp. אנתום durch zusammensetzung mit dem demonstrativstamme אנ־תו, später אנ־תום oder אַתֶּם *attōm*. die betonung von קטלתם ergibt sich aus der zusammensetzung nach jambischem und sinnfolgendem rhythmus aus קְטַל־תּ־ו = tödten du + er = ihr. während das ugrische *t-k* mit seinen vocalischen wandelungen dieselbe combination zeigt, wiche die iranische ab, wenn das urpronomen *tasi* du + du wäre, abgesehen davon, dasz das indisch-gothische suffix *tha* eine sehr starke verkürzung wäre mit schwer zu erklärender aspiration.

Die infectform ת־קטל־ו du — im begriff zu tödten — und er: bedarf keiner weiteren erörterung. das nun, welches im laufe der zeit mehr und mehr an die form יקטלו und תקטלו, sehr selten auch an קטלו sich anschmiegte (letzteres Deut. 8, 3 und 16 ידעון, wo es leicht durch den geschmack des abschreibers oder durch den cantillierenden vortrag angewachsen sein kann, und Jes. 26, 16 צקון, wo auch Olshausen die integrität des textes bezweifelt), würde ich ohne bedenken als ein aramaisierendes נ plur. ansehen, wenn nicht der mehrheitliche charakter dieses נ durch gar nicht seltene bildungen הקטלין zu stark verdächtigt würde. dazu kommt, dasz נ im hebr. possessivus und objectivus durchweg das weibliche geschlecht bezeichnet, und als solches kann es weder an das hebr. masculinum als pluralzeichen, noch an den singular überhaupt als pluralzeichen, noch als ein eingeschobenes demonstratives nun gefaszt werden. da auch der kräftigste glottische darwinismus diese vier gattungen nicht zusammenbringen kann, sieht man sich zur annahme eines begriffslosen appendix in gestalt eines euphonischen ephelkystischen nun auch auf hebr. boden genötigt, wenn man sich nicht auf ein abgeschliffenes נא *donc* zurückziehen will: einige stellen und der infectische charakter überhaupt empfehlen das geradezu. es zeigt sich aber fast nur in natürlichen und künstlichen pausalformen. dasz es nicht an die mit nun gebildete 1e person tritt, spricht für den euphonismus und gegen den pluralen charakter.

Die mit dem cultusgebrauch correspondierende häufigkeit in Deut. und Ps. empfiehlt auch die annahme des euphonisch-declamatorischen charakters, zumal eine prüfung der einschläglichen stellen wiederholt zeigt, dasz durch diese nunnation vocale getrennt werden.

das epenth. nun ist demonstrativ = אן = הן, wozu die objective vom verbum getrennte suffixbildung der 3n person plur. im syrischen zu vergleichen ist. vom plural verbindet es im hebr. nur die mit der objectiven 3n person sing. fortan gleichlautende objective 1e person mit dem verbum: eine willkür der bewegung, welche beweist, dasz es ein rest ist aus der zeit, wo das objective fürwort noch rhythmisch unabhängig zum verbum trat und wo es die formen הם und כם noch gar nicht gab. es tritt nicht in die perfectbildung der 2n und 3n objectiven person, weil hier das subject das interesse überwiegend beansprucht (v. s.), wol aber zum unpersönlichen imperativ und impersonale wie ישנו usw. in diesen formen müssen die vertheidiger des bindevocales ihn zwischen das ep. nun und das objective pronomen einzwängen. so erledigt sich Olshausens haupteinwand gegen die annahme des demonstrativstammes im ep. nun. auch die übrigen sind nicht stichhaltig. denn auch sonst tritt der *an*-stamm an die 3e person. im absoluten fürwort dieser person ist er entbehrlich, ja lästig, weil ה־ו mit dem urdemonstrativ zusammengesetzt ist. bedenklicher wäre die verdoppelung vor der objectiven 1n person sing., wenn nicht der demonstrativstamm הן selbst die verdoppelung in הִנֵּה vollzöge. übrigens weicht die zwanglose aussprache von קְטָלַנִי und קְטָלַנִּי (wenn es nicht *qetalangi* wiederzugeben ist) so wenig ab, dasz man mit gewisheit die annahme eines epenth. nun vor dem obj. pronomen der 1n person gar nicht aussprechen kann. eine augenscheinliche verdoppelung zeigt nur ps. 50, 23 יכבדָנְנִי, wo auch Olshausen eine unrichtigkeit des textes vermutet.

Da אַתֵּן nur Ez. 34, 31 vorkommt, sei nur der vollständigkeit die vermutung gewidmet, dasz in dem zere das weibliche fürwort *je* sich geltend macht, also neben אתום aus אנ־תי־ן unter dem einflusz des syrischen *antejn*, gesprochen *attèn* mit revotzo das hebr. אַתֵּן entstanden ist. in sachen des viermaligen אַתֵּנָה ist es immerhin interessant, dasz in der genesisstelle Aram der schauplatz, für die drei weiteren male Ezechiel der autor ist.

Für den possessivus und objectivus der 2n person bildeten sich im anschlusz an den singular die suffixe כֶם aus כ־ו־ם, syrisch mit etzotzo — und כֶן, syrisch *k-j-n*, gesprochen *kèn*. sie treten ohne bindevocal an den nominal- und verbalstamm. doch ist der objectivus כם höchst selten, das objective כן ist nicht bezeugt, so dasz in dem objectiven כם wol nur eine entlehnung des correspondierenden possessivus zu sehen ist. die bildungen mit יכנה gehören dem aramaisierenden Ezechiel an. dieser gebrauch hängt mit der späteren bildung von femininformen der conjugation zusammen in der 2n und 3n person plur. inf. ת־קטל־נה, mit ו hist. nur ןָ Exod. 1, 18 (geschlechtsregister, welches auf dem arabischen grenzdistrict entstanden ist) und Exod. 15, 20 (auf der sinaitischen halbinsel gedichtetes festlied); aber nicht am perf. in Am. 4, 3 השלכתנה, einem reime zu dem vorhergehenden infect mit affigiertem ה, nicht mit נה.

die identität der 2n und 3n person plur. fem. gen. inf. beweist die abnahme der schöpferischen kraft des hebr. sprachgeistes und damit ihre verhältnismäszige jugend. grammatische und philosophische schulung der nation in ihren litterarischen vertretern hat sie geboren. die anwendung der endsilbe נה mit abstoszung des unleidlichen ו beweist, dasz in diesem ו nicht ein pluralcharakter, sondern ein männliches, mit der weiblichen form unverträgliches fürwort lag. (anders dagegen im arabischen.) es erhellt auch aus dem zur 3n person sing. inf. gesagten, weshalb das femininum zu יקטלו nicht יקטלנה, sondern auf die gefahr des lästigen zusammenfalles mit der 2n person ת־קטל־נה lauten muste. nur Gen. 30, 38. I Sam. 6, 12. Dan. 8, 22 neben תקטלו, Jerem. 49, 11. Ez. 37, 7, auch Jes. 32, 11. Cant. 2, 5 setzt die hebr. sprache hier im streben nach unterscheidung ihre morphologische gewissenhaftigkeit bei seite in annäherung an verwandte sprachen. geschickt hat die syrische sprache diese klippe umschifft. das objective pronomen tritt nicht zu dem späteren תקטלנה. die endsilbe verwendet die arabische sprache nicht nur im infect, sondern auch im perfect; in der 2n person sing. inf. offenbar pleonastisch, wie subjunctiv und jussiv zeigen (vgl. תקטלין); desgleichen in der 2n und 3 person plur. masc. gen. inf., wie die verbindungen mit den suffixen כי und כא lehren. es musz im hebr. in ihr der charakter des weiblichen geschlechtes enthalten sein, welcher in der 3n person mit dem femininalcharakter ת, in der 2n person mit dem pronomen ת die verbindungen einmal von sie + sie = sie fem. gen.; andererseits von du comm. gen. + sie = ihr fem. gen. ergibt. somit ist in dem nun der pronominale *n*-stamm und in ה für ת resp. א der feminincharakter zu sehen, ohne dasz es nötig wird, mit Hupfeld zu einer umstellung der weiblichen pluralendung *an* zu greifen. die flexionsmittel sind in dieser bildung bereits zu marken geworden, wie z. b. I Sam. 25, 34 in dem ungeheuerlichen תבאתי aus ת־בוא־ת־י. wie wenig das volk selbst sich über den begrifflichen werth dieser importierten *na*-bildungen im klaren war, zeigen Ij. 22, 21. Deut. 33, 16. Prov. 1, 20; 8, 3. Ez. 23, 20. Ob. 13 (für 2e pers. sing. masc. gen.). Exod. 1, 10. Jud. 5, 26, vielleicht auch Ij. 17, 16. Jes. 28, 3.

War die bezeichnung ihr eine reihe von du + er + er, so steht in der verbindung wir eine reihe mit dem anfangssummanden ich zu erwarten. von den möglichkeiten ich + du und ich + er trägt die letztere deshalb den stempel der priorität, weil das redende ich seltener veranlassung fand, dem du eine thatsache zu berichten, bei deren ausführung das ich und du zugleich als subjecte thätig gewesen waren. weit öfter sieht sich das redende ich veranlaszt, dem du mitzuteilen, dasz das ich und ein abwesendes er = ich + er = wir subject zu einer thätigkeit gewesen seien. diese verbindung liegt auch in der ersten ugrischen person plur. *uk* ohne, in *unk* mit dem demonstrativstamm. das iranische *masi* ich + du wäre

nicht consequent. denn von dem zweideutigen *as-me* und *jus-me* abgesehen, fällt durch vergleich in *vaj-am* und *jûj-am* die endsilbe als demonstrativ ab; da in der 2n person nicht die erste enthalten sein kann, so bleibt nur *va* (*ma*) für ich, *jû* (*tu*) für du, mithin *j*, wenn es nicht blosz stammeserweiterung ist, für die 3e person in beiden verbindungen und für die summe wir die summanden ich + er wie in ἡμ-ε-εϲ neben ὑμ-ε-εϲ. auch die semitische bildung ist recht schwierig. sicher ist, dasz ו nicht der pluralcharakter ist, welcher dem infect abgehen würde, und unerweislich, dasz nun ein charakter der 1n person plur. sein solle. אנו ist ἅ. λ. und von den grammatikern beanstandet. auch abgesehen vom arabischen kann der sechsmalige absprung des א in אנחנו nicht befremden. die verbindung ich + er ergibt sich aus der analyse אנ־א־אנ־ו siehe ich — siehe er = siehe wir = אנאאנו = אנחנו. die summanden sind besprochen. die syrische ablösung des hebr. ו durch נ ist verständlich. die emphase in der wiederholung des demonstrativstammes ist dem summanden ich zu verdanken, vgl. zur 1n person sing. wie zu dem subjectiven אנכי im dienste der objectiven suffixbildung ein אני trat, so bestand im dienste der conjugation neben dem spröden absoluten אנחנו eine form אנו = אנ־א־ו siehe ich + er = wir: Jerem. 42, 6. sie fügte sich an den verbalstamm zum perfect קָטַל־אֲנוּ und קָטַלְנוּ oder קָטַלְנוּ. im infect trat vor י־קטל das pronomen der 1n person אני, um sich mit abfall des א.wie נחנו und unter dem einflusz der geschlossenen silbe aus אני־י־קטל zu נייקטל und ניקטל und נִקטֹל zu gestalten. dagegen zeugt das Piel נְקַטֵּל, die unwahrscheinlichkeit des antrittes des mit dem demonstrativum componierten pronomens und die der basis der 3n person an stelle der 1n person in wir. dafür, dasz der pronominalstamm נ vor נ־אקטל trat zu einem er + ich = wir, spricht die arabische pronominalbezeichnung in der 1n person plur. des perfectes und der entsprechende objectivus. nur bleibt der vortritt der 3n person vor die 1e person auffällig, läszt sich aber durch rücksicht auf die erwünschte basis der 1n person verstehen. im arabischen würde diese stellung auffälliger sein angesichts der reihenfolge bei suffigierung von zwei objectiven fürwörtern. schlieszlich kann eine zusammensetzung stattgefunden haben, wie sie im syrischen אן (אין) ich + er vorzuliegen scheint. dann wäre freilich mit dem abfall des א das pronomen ich verloren gegangen: und das ist nicht glaublich.

Die possessivbildungen sind demnach aus סוס־אנו und סוסיי־אנו entstanden. regelmäszig bildet sich סוּסֵינוּ. der singular סוּסֵנוּ, noch dazu neben der parallelen bildung auf *ânu*, bringt ein neues kreuz in die analyse der 1n pers. plur. doch ist zu berücksichtigen einmal die vorliebe des א für den *e*-laut, vgl. das syrische absolute pronomen ich, sodann dasz das chatef-patach ein epsilon unter der gutturale vertritt und dasz neben אן ein הֵן einhergeht, endlich dasz auch bei den nominibus ein vocalischer auslaut anzunehmen sein wird = *susĕ*. dennoch scheint in diesem *e* des singulares סוּסֵנוּ eine

sprachliche convention vorzuliegen, womit freilich nichts erklärt ist. wollte man auf die oben erwähnte aussprache des ich-stammes א = אי zurückgreifen, so würde im possessivus der demonstrativstamm in סוס־אי־אנו vor ich entfernt, vor er beibehalten sein. auf diesem wege könnte man auch bis zu einem suffix אי־נ־ו ich + er + er vorgehen auf syrischer und arabischer basis: hierin liegt der grosze vorteil, dasz der *an*-stamm aus dem possessivus entfernt würde. im objectivus zeigen sich im infect einige schwankungen aus יִקְטְלֵנִי in יִקְטְלֵנִי. die orthographie ps. 85, 7 תחיינו wird fälschlich als ausnahme notiert: sie enthält eine schlichte pielform לה mit dem suffix נו, nicht mit ינו.

Neben סוּסֵנוּ behauptet sich der objectivus am perfect קְטָלָנוּ. will man nach analogie von קטל־אני zu grunde legen קטל־אֲנוּ, wofür קטלתנו spricht, indem es die immanenz des ich in נו = אנ־א־ו empfiehlt: so ist *ânu* eine unter dem accent vollzogene dehnung wie in den pausalformen אָנִי und אָתָּה usw. das wurzelhafte א, fortan nur noch vocalträger, schwand aus der schrift. die verwendung des demonstrativstammes *an* kommt bei dem objectivus auf rechnung des ich-momentes. doch scheint es mir wegen der betonung קְטָלָנוּ empfehlenswerther, auch hier auf den *an*-stamm zu verzichten und in gewöhnlicher analogie mit der possessivbildung in *ânu* א־נ־ו = ich + er + er zu sehen: so erklärt sich die betonung des א als des ich-momentes. in הורדתנו Jos. 2, 8 vermag ich nicht eine unregelmäszigkeit, sondern nur den einflusz des abgeschwächten *i* vom weiblichen fürwort der 2n person zu erkennen.

Die affixe des imperatives, d. h. der 2n person des infectes, welche ihres subjectiven pronominalcharakters ת du entkleidet ist, als קטל־י, קטל־ו, קטל־נה, sind, soweit der raum es gestattete, besprochen; die objective suffixbildung folgt der des infectes.

Barmen. C. F. Münnich.

7.

SCHILLERS GLOCKE UND HOMERS ACHILLESSCHILD.

Vortrag von Dr. E. Schauenburg.

.... Ob Sie, geehrte freunde, in dem, was ich Ihnen vorzulegen gedenke, etwas neues finden werden, darüber steht mir ein urteil nicht zu. so viel aber darf ich hoffen, dasz Sie, nachdem jüngst ein beredter mund uns die erinnerungen des ruhmvollsten der kriege so lebendig erneut hat, Sie es heute sich gern gefallen lassen werden, wenn ich der verkünderin des friedens, wenn ich der glocke und ihrer unvergleichlichen verherlichung durch Schiller Ihre aufmerksamkeit zuwende. schmiedet man doch die schwerter wieder in pflugschaaren um — wie sollen wir nicht aus dem stückgut uns jetzt auch friedliche glocken gieszen!

Und ich habe es in der that mit der bereitung der glocke zu thun. aber nicht mit derjenigen arbeit, über welche sich Schiller, wie er am 7 juli 1797 an Goethe schreibt, aus Krünitzens encyclopädie unterrichtete, mit des dammes tiefer grube, dem schwalch, der mischung der metalle und all den ferneren hantierungen, die von Götzinger bis auf unsere tage die einleitung zu jeder schulgerechten erläuterung der glocke zu bilden pflegen, sondern mit dem, was Schiller selbst seine schwere arbeit nennt, mit dem gusz seiner glocke, deren metall 'gar nicht recht in flusz kommen wolle' — bis ihm denn im spätherbst 1799 der gusz gelingt und die fertige glocke das neue jahrhundert feierlich einläutet. mit staunen und entzücken als wahrhaft deutsche dichtung von Körner und andern der zeitgenossen begrüszt, ist sie die bewunderung auch aller nachfolgenden geschlechter geblieben. sie ist ein eigentum des deutschen volkes, wie kaum ein anderes werk der dichtung, und wird nie verhallen, so lange die deutsche zunge klingt. in diesem sinne würde der dichter sich täuschen, wenn er sagt: 'und wie der klang im ohr vergehet, der mächtig tönend ihr entschallt, so lehre sie, dasz nichts bestehet, dasz alles irdische verhallt'; oder wenn er vom sänger, um dessen wunderbare kunst zu bezeichnen, in den vier weltaltern sagt, dasz er ein bild des unendlichen all auf des 'augenblicks flüchtig verrauschenden schall' drücke. — Freilich, wenn ich Ihnen sage, der klang dieser glocke sei kein schall des augenblicks, der flüchtig verrausche, so ist das nichts neues — das haben hunderte, vielleicht tausende schon vor mir gesagt.

Desto wunderbarer aber, dasz noch niemand diesen letzteren worten aus des dichters munde aufmerksam nachgegangen ist. es ist in der that etwas neues, wenn ich das heute mir zur aufgabe stelle. ich wiederhole sie ganz. der dichter sagt vom sänger:

> Und wie der erfindende sohn des Zeus
> auf des schildes einfachem runde
> die erde, das meer und den sternenkreis
> gebildet mit göttlicher kunde:
> so drückt er ein bild des unendlichen all
> auf des augenblicks flüchtig verrauschenden schall.

die höchste aufgabe des künstlers, will er sagen, ist die, das menschliche dasein in seiner ganzen fülle durch freie künstlerische schöpfung zu voller, klarer darstellung zu bringen. das thut der bildner in erz, das thut der dichter durch das tönende wort. den vergleich aber mit dem erfindenden sohne des Zeus nimmt Schiller aus Homers Ilias, wo Hephaistos, um der silberfüszigen Thetis bitten zu erfüllen, deren edlem sohne Achilles zum ersatz für seine waffen, die der siegreiche Hektor dem Patroklos abgewonnen, eine neue vortreffliche rüstung schmiedet, insbesondere einen schild, den Homer als ein unvergleichliches kunstwerk schildert.

Die stelle im Homer, deren er so in den vier weltaltern, also im jahre 1802 gedenkt, den besuch der Thetis beim Hephaistos und die entstehung des schildes, hat Schiller, einem gleichfalls an Goethe

gerichteten briefe zufolge, am 19 märz 1799 'mit unendlichem vergnügen gelesen'. 'in der anmutigen schilderung eines hausbesuchs', sagt er, 'wie man ihn alle tage erfahren kann, in der beschreibung eines handwerksmäszigen geschäftes ist ein unendliches an stoff und form enthalten, und das naive hat den ganzen gehalt des göttlichen.'

Da der eindruck dieser homerischen schilderung bei Schiller so mächtig nachwirkte, dasz er drei jahre später den beruf des dichters aus ihr erläutert, ich aber nicht voraussetzen darf, dasz sie auch den hochverehrten freunden in unserem kreise vollständig gegenwärtig ist, so wollen Sie mir die verlesung derselben gestatten. es ist mir dies um so wichtiger, da die verfolgung jener stelle uns geradezu auf die glocke führt, welche in dem ersten jener drei jahre gedichtet wurde. ja, ich glaube, die naheliegende frage, ob denn Schiller die grosze aufgabe des künstlers, welche Hephaistos im Homer auf dem erze des schildes löst, ein bild des unendlichen all zu schaffen, so auch seinerseits in einer seiner dichtungen in gleichem sinne zu erfüllen versucht habe, wird durch eine recht eingehende vergleichung der homerischen stelle mit der glocke zu einer überraschenden lösung gelangen. (vgl. Homers Ilias, übers. von Vosz, buch 18, v. 369—610).

Homer ist seit nunmehr drei jahrtausenden die hohe schule des edleren geschmackes bei den höchstgebildeten völkern gewesen — kein wunder, wenn auch die hier mitgeteilte stelle vielfache spuren ihrer einwirkung hinterlassen hat. vor allem in der bildenden kunst selbst, denn schon Lessing bezieht sich auf zahlreiche versuche von bildnern und malern, den schild der homerischen beschreibung gemäsz auszuführen. leider hat es mir nicht gelingen wollen, nur eines einzigen dieser entwürfe auch nur im abbilde habhaft zu werden. ich glaube, dasz auch Ph. Veits zeichnung in Frankfurt nicht vervielfältigt ist. aber wer der schilderung mit einiger einbildungskraft folgt, musz wol notgedrungen sich eine ihm zusagende gruppierung des reichen inhaltes auf des schildes einfachem runde denken. der dichter geht von der mitte, dem nabel des schildes, aus; dahin gehört der himmel, sonne, mond und gestirne, goldene zeichen auf dem stahlblauen mittelschilde. zwischen der himmelswelt und dem flusse Okeanos, der nach der kindlichen geographie der homerischen zeit das gesamte erdenrund umströmt und so auch vom künstler auf die äuszerste umrandung des schildes gebracht ist, bewegt sich in klarer begrenzung jene reihe der anziehendsten bilder aus dem menschenleben. zunächst zwei bilder, die zwei städte darstellend, eine im frieden — schlieszung des ehebundes, des grundgesetzes gesitteter menschlicher gemeinschaft, und pflege des öffentlichen rechts —, eine zweite im kriege — auszug zum schutz der vaterstadt, feindlicher hinterhalt und überfall, kampf und beute —; wir denken uns beide bilder einander gegenüberstehend, beide auf dem ersten breiten ringe, der den mittelschild unmittelbar umgibt. auf den zweiten gröszeren ring, der nun folgt, bringen wir die näch-

sten vier bilder, das ackerfeld und das erntefeld, die weinlese und das hirtenleben, in denen sich ein unverkennbarer innerer zusammenhang zeigt: die ersteren beiden zeigen des menschen bemühen um die gewinnung der speise, die anderen die freuden und leiden, unter denen aus pflanzenwelt und thierwelt die herliche labung des weines und der milch gewonnen wird. so stellt denn der innere ring, dem himmel näher, das grosze leben der menschlichen gesellschaft in seinen beiden hauptlagen dar, in sicherheit und gefährdung; der äuszere, gröszere und wol schmalere ring führt uns in das einzelleben menschlicher mühen und lust. und nun folgt der dreifache rand; eingeschlossen vom flusse Okeanos, dem äuszersten ringe, enthalten die beiden nächsten schmalen ringe am rande also die beiden noch übrigen darstellungen, eine trift von lämmern der innere, eine tanzende runde von jünglingen und jungfrauen, die, um jene sich schlingend, das ganze rund umspannt, der äuszere; sie ist dem schlieszenden wassergürtel am nächsten, so dasz wir nun, von hier ausgehend, zuerst auf der erde das kreisende, fröhliche bewegen der menschen- und thierwelt gewahren, dann die arbeit und den genusz der menschen im engeren bereiche ihres täglichen thuns, darauf die geschicke der im staatsleben verbundenen menschlichen gesellschaft, endlich, was über allem in ewiger herlichkeit thront, den himmel mit den goldnen gestirnen.

Wol eine lockende aufgabe für einen künstler, solchen schild nachzubilden, bei dem uns in wahrheit die frage nahe tritt, ob nicht ein fertiges muster der art dem dichter vorgelegen habe. jedenfalls hat auch die kunstgeschichte in beziehung auf composition und technik der ältesten griechischen kunstepoche hier werthvolle winke zu schöpfen.

Auch auf die litteratur hat gerade diese stelle der Ilias wesentlich eingewirkt. einerseits auf dem gebiete der kunstphilosophie; ich brauche nur an Lessing zu erinnern, der in seinem Laokoon ausführt, wie die bildenden künste zur darstellung dauernder zustände, die redenden dagegen, besonders die dichtkunst, zur darstellung fortschreitender entwicklung, d. h. zur erzählung von handlungen geeigneter sind, wie aber jede von beiden kunstgattungen unter gewissen bedingungen in das gebiet der anderen übergreifen kann. für den letzteren punct kann kaum ein lehrreicheres beispiel gefunden werden, als der schild des Achilles: er weist in sechs seiner bilder bewegtes leben, zum teil fortschreitende handlung auf, wenn auch schwerlich so, wie sie nun der schildernde dichter vortragen wird, der, um das ruhende in seine erzählung aufzunehmen, ihm doch wieder in seiner weise den charakter des erzählbaren aufprägen und es in handlung auflösen musz. was Lessing aber besonders markig hervorhebt, ist das mittel, durch welches Homer die beschreibung des schildes überhaupt in erzählung umwandelt: 'Homer malt', sagt Lessing, 'das schild nicht als ein fertiges, vollendetes, sondern als ein werdendes schild; er hat also auch hier sich des

gepriesenen kunstgriffes bedient, das coexistierende seines vorwurfes in ein consecutives zu verwandeln und dadurch aus der langweiligen malerei eines körpers das lebendige gemälde einer handlung zu machen. wir sehen nicht das schild, sondern den göttlichen meister, wie er das schild verfertigt; er tritt mit hammer und zange vor seinen ambos, und nachdem er die platten aus dem gröbsten geschmiedet, schwellen die bilder, die er zu dessen auszierung bestimmt, vor unseren augen eines nach dem anderen unter seinen feineren schlägen aus dem erze hervor. eher verlieren wir ihn nicht wieder aus dem gesichte, bis alles fertig ist. nun ist es fertig, und wir erstaunen über das werk, aber mit dem gläubigen erstaunen eines augenzeugen, der es hat machen sehen.'

Von diesem feinen ästhetischen kunstgriffe, den der deutsche kunstphilosoph erkannt hat, haben die nachahmer Homers sogar im altertume wenig geahnt; der schild des Herakles bei Hesiod, der des Aeneas bei Vergil werden einfach abgeschildert. anders und besser, wenn ich die bemerkung in eine besprechung antiker kunst einflechten darf, unser Karl Simrock, der in seinem amelungenliede den schild nornenring uns dadurch schildert, dasz er in einer nächtlichen unterhaltung beim wein den alten Hildebrand dem jungen Wittich, dem eigner des schildes, den diesem selber unbekannten sinn der einzelnen bilder mit der weisheit und wortfülle des alters auslegen läszt.

Die schönste spur aber — und das ist gerade die, welcher wir hier nachgehen — hat die schilderung des kunstwerkes aus der Ilias bei unserem dichter, bei Schiller, hinterlassen.

Als er im jahre 1788 in Volkstädt in jenem niedrigen grünen häuschen bei dem küster Umbscheiden wohnte und immer häufiger das Lengefeldsche haus besuchte, war sein lieblingsbuch die Ilias in der Voszischen übersetzung; er lernte Homer erst jetzt näher kennen und las ihn seiner späteren gattin Charlotte und deren schwester Caroline von Wolzogen vor. in gleicher zeit besuchte er, wie letztere in der lebensbeschreibung Schillers erzählt, öfter die werkstatt eines glockengieszers bei Rudolstadt. da sah er gleichsam den ruszigen gott mit hammer und zange hantieren, sah ihn formen, sah ihn gieszen, sah endlich die glocke entstehen. wol mag ihm schon damals klar geworden sein, dasz der mensch, mit verstand geziert, auch im inneren herzen spüren soll, was er erschafft mit seiner hand. wäre er ein künstler in erz gewesen, er hätte sichs schwerlich versagt, auf seiner glocke, wie es der erfindende sohn des Zeus auf des schildes einfachem runde gethan, ein bild des menschenlebens zu geben, und zwar so, dasz die stets hervortretende bedeutung der glocke für alle wichtigsten momente desselben sichtbar würde. dann hätte auch er auf die bänder, welche den äuszersten rand der glocke wie den des schildes einfassen, zunächst gleich Homer vier bilder aus dem einzelleben des menschen, und auf diese da, wo der umfang der glocke sich verengt, zwei gröszere aus dem leben der

menschlichen gesellschaft folgen lassen, und zum schlusz auf die kuppel der glocke der gestirne helle schaar gesetzt, mit der sie, eine nachbarin des donners, in hohem himmelszelte an die sternenwelt grenzt.

Geschlummert, und gleich einem fruchtbaren keime im mutterschosze der erde geschlummert hat in ihm jedenfalls seit jenen tagen der gedanke, dasz doch auch seine kunst ein gleiches vermöge — und als er in den vier weltaltern es siegesgewis aussprach, dasz gleich dem erfindenden sohne des Zeus auch der dichter ein bild des gesamten lebens, ein bild des all zu schaffen vermöge, da hatte er die aufgabe in der glocke bereits erfüllt.

Freilich, eine mit bildwerk verzierte glocke zu beschreiben, wie Homer den schild mit seinen bildern beschreibt, dazu war Schiller zu selbständig, und zu sehr auch des selbständigen berufes der poesie sich bewust, zumal in einem in sich abgeschlossenen gedichte. sie dagegen nach und nach entstehen zu lassen — den wink Lessings faszte er mit seiner untrüglichen geistesklarheit auf; aber es muste ein eigenes, neues mittel gefunden werden, die schilderungen des lebens an die fortschreitende arbeit des glockengusses anzureihen. hierüber vergiengen jahre, jahre der ernstesten arbeit, seine vertiefung in das geschichtsstudium, seine arbeit am Wallenstein, der entwurf zur Maria Stuart beschäftigten ihn. klarer wurde ihm des dichters beruf, alles grosze, alles schöne, das der menschheit widerfahren, in dem holden tone der menschlichen rede wieder erstehen zu lassen: da findet er, als er nochmals ernstlich und nachdrücklich an sein werk geht, — es war seit märz 1799, wo er die beschreibung des schildes bei Homer las (s. o.) — in des glockengieszers arbeit selbst den leitenden faden für die bilder aus dem menschenleben, die er nun nicht mehr dem glockenkörper aufzuprägen braucht.

Sie wissen, wie mit unnachahmlicher kunst jeder der zehn meistersprüche, welche uns zu zeugen des glockengusses machen, in sinn und ausdruck zu der folgenden betrachtung hinüberleitet, und wie auch die betrachtungen, zumal diejenigen sechs, welche eigentliche schilderungen aus dem menschenleben enthalten, unter einander zusammenhängen in klarer und lebendiger gliederung. den hauptfaden aber bilden die eigentümlichen fortschreitenden momente im glockengusz, welche charakteristische anknüpfungen an die verschiedenen zu schildernden lebensbilder zulassen. das 'reinliche metall' stimmt zu der freude feierklange beim taufgange, die rechte mischung des strengen mit dem zarten zu dem wohlbegründeten ehebunde, bei dessen schlieszung 'die hellen kirchenglocken laden zu des festes glanz.' so leitet das ausströmen des glühenden erzes auf die schilderung der feuersbrunst, sein ruhen im dunklen schosz der heil'gen erde auf tod und bestattung als eingang zu schönerem loose; so ferner der klang der vesperglocke, wo nach gethaner arbeit alles sich sorgloser ruhe hingeben darf, auf die heilige ordnung, den holden frieden, die süsze eintracht, und endlich die glück-

lich vermiedene gefahr, dasz das glühende erz das geborstene haus zersprenge und sich selbst befreie, auf die gleiche gefahr im völkerleben, auf krieg und empörung. es hat sonach im eingange des gedichtes der löbliche vorsatz, den schweisz nicht zu sparen, auf dasz das werk den meister lobe, auf den allgemein einleitenden gedanken geführt, welcher den plan des gedichtes rechtfertigt, an die arbeit des glockengusses betrachtungen über die bedeutung der glocke für das leben und damit bedeutungsvolle bilder aus dem leben anzuknüpfen.

In fast schulgerechter disposition tritt der dichter durch den zweiten meisterspruch, welcher sorgfalt im kleinen bei jeder einzelnen zurüstung empfiehlt, in den übergangsgedanken ein, dasz die glocke, in der tiefe bereitet, von der höhe aus erschallen solle, dasz sie das einzelne menschenleben überdauernd berührt werden solle von allem, was unten tief dem erdensohne das wechselnde verhängnis bringt. nun folgen die vier lebensbilder: eintritt ins leben, gesegnete häuslichkeit, zerstörte häuslichkeit, scheiden aus dem leben. dann zwei einander entgegengesetzte zustände im leben der bürgerlichen gesellschaft: gedeihen in heiliger ordnung, zerstörung durch die gräuel der revolution. wenn nun erst der zu höchstem religiösen und ästhetischen pathos gesteigerte schlusz, die taufe und weihe der glocke, auf den gottesdienstlichen gebrauch derselben führt und auf ihren beruf, durch verkündung der stunden auf den werth der zeit für die ewigkeit hinzuweisen, so werden wir die stereotype frage, warum der dichter dem gottesdienste keine hervorragende schilderung zu teil werden lasse, in jedem sinne als unzeitig erkennen. nicht allein, dasz jener idee an der geeignetsten stelle völlig genügt ist — an anderer stelle hätte die ganze anlage der dichtung schwerlich platz dazu geboten, denn es erzeugt sich daraus keines der in krystallheller disposition sich aufreihenden lebensbilder. und diese klare disposition, wie sie Schiller in seinen betrachtenden gedichten oft in auffälliger weise festhält, war ihm hier durch Homers vorbild ganz besonders lieb geworden.

Nicht ohne absicht habe ich Sie vorher bei dem Achillesschilde erst in der von Homer befolgten anordnung durch die einzelnen bilder geführt, dann aber auch flüchtig die entgegengesetzte skizziert, von auszen nach innen gehend, und dies bei einer nach ähnlichem plane zu formenden glocke wiederholt. durch jene umkehrung wird eben die übereinstimmung in der anlage der schilderungen, wie sie sich dort an den schild, hier an die glocke knüpfen, eine überraschend vollkommene.

Dort schlieszt der strom Okeanos das gesamte erdenleben ein, auf dem erdenrund aber sehen wir menschen und thiere sich in lebensfreudigkeit bewegen, jene im tanze kreisend, diese auf nahrungsreicher trift sich drängend. bei Schiller treten wir durch den allgemeinsten einleitenden gedanken: 'gib deinem thun einen geistigen gehalt!' dem gegenstande der dichtung und seiner anwendung auf das menschenleben gleichfalls näher.

Es folgen dort vier bilder, hier vier bilder; jeder der dichter nimmt sie aus dem lebensgeschicke des einzelnen menschen heraus, aber jeder in seiner weise, Homer als naiver dichter, indem er die sorge für die erhaltung des daseins, säen, ernten, weinlese, hirtenleben, in reizender mannigfaltigkeit der äuszeren erscheinung vorführt, Schiller reflectierend, zwischen geburt und tod das glück und das unglück stellend, ja sogar in der dem altertume entlehnten und doch sentimental ihn anheimelnden verbindung: dasz mit des geschickes mächten kein ew'ger bund zu flechten sei.

Auf diese vier bilder gleichsam aus dem privatleben folgen zwei bilder entschieden politischen charakters, sowol bei Homer wie bei Schiller, nemlich eine stadt im frieden, eine andere stadt im kriege. dort gesicherte ordnung, bei Homer der hochzeitreigen, bei Schiller das junge volk der schnitter, das zum tanze fliegt, bei Homer die rechtspflege auf offenem markte, bei Schiller das auge des gesetzes, das für den sicheren bürger wacht; hier kampf des menschen gegen den menschen, freilich bei Homer veredelt durch den charakter des offenen krieges, des streites für den heiligen herd und für weib und kind, bei Schiller in die grellste beleuchtung der eben durchlebten revolution gestellt, was aber bei der ihm zusagenden logischen zuspitzung der gegensätze gar nicht auffällt. so ist für unser reiferes zeitalter überhaupt der gegensatz von vaterlandsliebe und rebellion, für den kindlicheren zustand der homerischen welt der harmlosere gegensatz von frieden und krieg natürlicher.

In dieser weise gelangt denn nun auch, was bei Homer den eingang bildete, gleichsam ein a Jove principium, der himmel und die gestirne, durch umkehrung der reihenfolge bei Schiller an den schlusz; Homer geht von des schildes nabel bis an den rand, Schiller gleichsam vom rande der glocke empor bis zu der gewölbten kuppel, und in diesem gegen den schlusz hin immer mehr gesteigerten ideengange eröffnet er, entgegengesetzt dem naiven dichter, der sich in der begrenzung gefällt, seinem werke eine perspective ins unendliche. wir sehen, Schiller befolgt hier die regel, welche er in dem kurz vorher geschriebenen aufsatze über naive und sentimentale dichtung und dichter aufstellte: dasz der letztere oft nach gerade entgegengesetztem plane arbeiten müsse.

Um nun aber nicht meinerseits meine aufgabe ins unendliche zu führen, will ich mit dem sinnigen gegensatze schlieszen, in welchem die glocke zum schilde steht. dieser gehört der krieggewohnten vorzeit an, er ist des mannes schutz, um ihn schaaren sich die haufen der streiter: die glocke ist das symbol der milderen zeit, in der wir leben, ein symbol friedlicher einigung, und so schlieszt Schiller sein gedicht, in tiefster auffassung auch dieses gegensatzes, mit den auch für uns so erhebenden worten

freude dieser stadt bedeute,
friede sei ihr erst geläute!

(3.)

ZUR BIBLIOGRAPHIE DES RATICHIANISMUS.*

(schlusz von s. 37—56.)

46) 1620. — Griechischer Sprach | Vbung, | Ins | Deutsche gebracht, | Zur | Lehr-Art. || (Arabeske.) Zu Cöthen, | Im | Fürstenthumb Anhalt, || M.DC.XX. — 226 s. 8. — In Berlin, Cassel, Göttingen, Gotha und Hamburg.

Uebersetzung des vorigen für solche, die ohne kenntnis des lateinischen griechisch lernen wollen.

Rückseite des titels: Ordnung der Autorn, so hierinnen begrieffen.

S. 3. Cebetis desz von Theben Tafel.

S. 35. Erklärung | Der Vermahnungs-Capittel, | in Eyl gemacht von Agapeto. | Diener der Heiligsten vnd | Grossen | Kirchen Gottes: | Welche von den Griechen | Koniglicher Send-|brieff genennet | wird: | Vom | Ampt eines guten Regenten. | Vnserm Gottfürchtigsten vnd Christ-|lichstem Könige, IUSTINIANO dem | Käyser, Agapetus, vnterthänig-|ster Diener.

S. 63. Desz | PRODICI HERCULES, | Aus dem andern Buch der | Denckwürdigen Geschichten | Xenophontis.

S. 71. ISOCRATIS | Vermanungs-Schrifft | an Demonicum.

S. 94. Von LUCIANI | Traum.

S. 108. EPICTETI | Handbüchlein.

S. 149. MARCI BRUTI | An etliche Städte, vnd derer | wiederumb an jhn gethane | Schreiben, | Vom Mithridate zusammengelesen. |

S. 183. Desz APOLLINIS | von TYANA Send-|brieffe. — Vgl. Frankf. mesz-katal. ostern 1621. — Bis zum 31 dec. 1621 waren 147 von den gedruckten 1000 exemplaren verkauft worden. — Eine spätere ausgabe wird angezeigt im Frankf. mesz-kat. ostern 1624: Griechischer Sprach Vbung ins Teutsch gebracht zur LehrArt. Leipzig bey Thomae Schürers Erben in 8.

47) 1620. — *Publii Terentii* Sechs Frewden Spiel. Zur Lehrart, In Deutsche Sprach versetzet. Cöthen, Im Fürstenthumb Anhalt. M.DC.XX. — 263 s. 8. — War spätestens im juni 1620 druckfertig. — Bis zum 31 dec. 1621 in 1000 exemplaren gedruckt, davon 426 verkauft. — Vgl. Frankf. mesz-kat. ostern 1621. — Vgl. Degen, litteratur der deutschen übers. der Römer. II (Altenb. 1797. 8.) s. 465—468. 470. 471. — Allgem. literar. anzeiger (Leipz. 1800. 4.) nr. 118 s. 1150—1152. — Gervinus, gesch.

* nachträglich bemerke ich im namen des hrn. verfassers, dasz die s. 48 ausgesprochene vermutung, wonach die auf dem titelblatte der meisten Cöthener drucke befindliche abbildung Isaaks opferung darstellen solle, nicht von ihm herrühre. jenes bild stelle vielmehr den den Antaeus erwürgenden Hercules dar. M.

der poet. national-literatur der Deutschen. III s. 76. — v. Raumer, gesch. der pädag. II s. 27 anm. 2. — In Weimar.

48) 1620. — Genesis: sive Liber Primus Moysis ad Didacticam Ratichii. Cothenis Anhaltinorum. M.DC.XX. — 123 s. 8. — In Gotha. — Bis zum 31 dec. 1621 waren 1000 exemplare gedruckt, 134 verkauft. — In dem Frankf. meszkat. ostern 1624 wird angezeigt Genesis — Lipsiae apud haeredes Thomae Schureri in 4.

49) 1620. — Das erste Buch Mose Durch D. Martin Luther verdeutscht. Zu der Lehrart. Cöthen, Im Fürstenthumb Anhalt. M.DC.XX. — 123 s. 8. — Bis zum 31 dec. 1621 waren von 1000 exemplaren 124 verkauft. — In Gotha. — Eine spätere ausgabe erschien in Leipzig bei Thomae Schürers erben. — S. Frankf. meszkat. ostern 1624.

50) 1620. — Abrahami de la Faye Gr. H. B. Ebrodunensis Kurtzer Unterricht der Frantzösischen Auszsprechung ..... Cöthen. M.DC.XX. — 1 bogen gr. fol. — Die elemente der französischen sprachlehre für incipienten in tabellarischer form. — In Göttingen.

51) 1620. — Dyalogues pour l'usage de ceux qui apprendent la langue française. Coethen ... M.DC.XX. — 123 s. 8. — Bis zum 31 dec. 1621 waren 500 exemplare gedruckt, davon 78 verkauft. — In Gotha. — Wiederholt angezeigt im Frankf. meszkatal. ostern 1624.

52) 1621. — Compendium | *Logicae:* | Ad Didacticam. ‖ *Cothenis* Anhaltinorum. | M.DC.XXI. — 86 s. 8. und eine Tabula totius Logicae synopsin adumbrans in fol. — In Breslau, Göttingen und Hamburg. — Bis zum 31 dec. 1621 waren 1000 exemplare gedruckt, davon 125 verkauft. — Im Frankf. mesz-kat. mich. 1621 mit dem zusatz Lips. ap. Thom. Schurer (anstatt Cothenis Anh.).

Inhalt von nr. 52: Logica est habitus instrumentarius Syllogismo verum a falso discernendi. Ordo capitum totius Logicae:

1) Prooemium de Natura et Constitutione Logicae.
2) Partis Communis.

Liber I.

1) De Praedicabilibus. (Genus, Species, Differentia, Proprium, Accidens.)
2) De Antepraedicamentis. (Aequivoca, Univoca, Denominativa, Incomplexa, Complexa, Longitudo, Latitudo.)
3) De Praedicamentis. (Substantia, Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Quando, Ubi, Situs, Habitus.)
4) De Postpraedicamentis. (Opposita Modi prioris, Motus, Significationes vocis habere.)

Liber II.

1) De Enunciationis definitione et partibus. (Subj., Praedicat.)
2) De Enunciationis divisione. (secundum naturam, quantitatem, qualitatem.)
3) De Affectionibus Enunciatorum. (Oppositio, Consecutio, Aequipollentia, Conversio.)

Liber III.
1) De Syllogismo in genere. (Structura, Inventio medii, Resolutio, Ejus affinia.)
2) De Principiis materialibus.
3) De Principiis regulativis.
4) De Principiis formalibus.
5—7) De tribus Figuris (14 Modis) Syllogismi.
8) De Principiis Syllogismi perfectivis.
9) De Inventione Medii. (ex anteced., ex conseq., ex repugn.)
10) De Resolutione Syllogismi.
11) De Affinibus Syllogismi. (Syll. hypotheticus, Inductio, Exemplum, Enthymema, Sorites, Dilemma, Violatio.)

3) Partis propriae.
Liber I.
1) De Definitione et Fine Demonstrationis.
2) De Demonstrationis Quaestionibus. (An, Quid, Quod, Propter Quod sit.)
3) De Praecognitis Demonstrationis. (Subjectum, Affectio, Principia.)
4) De proximis Demonstrationis partibus earumque conditionibus absolutis. (Conclusio, Major, Minor propositio, Veritas, Necessitas, Immedietas.)
5) De Conditionibus respectivis. (Prioritas, Notorietas, Causalitas.)
6) De Speciebus Demonstrationis. (Ratio Medii, Subjecti, Conclusionis.)

Liber II. De Syllogismo Topico.
1) De Definitione, Partibus et Locis Syllogismi Topici.
2) De Locis internis.
3) De Locis conjunctis.
4) De Locis disjunctis.
5) De Loco inartificiali.

Liber III. De Sophisticis Elenchis.
1) De Ordine.
2) De Definitione.
3) De Divisione.

4) Appendix Logicae.
1) De Ordine.
2) De Definitione.
3) De Divisione.

53) 1621. — Kurtzer Begriff | Der | *Verstandt-Lehr*, | Zu der Lehrart. || *Cöthen*, | Im Fürstenthumb Anhaldt, | Im Jahr || M:DC.XXI. — 86 s. 8. — Bis zum 31 dec. 1621 waren von 1000 exemplaren 135 verkauft. — In Göttingen, Gotha und Weimar. — Uebersetzung von nr. 31. — Wiederholt angezeigt im Frankf. mesz-kat. von ostern 1624: Leipzig bey Thomä Schürers Erben. 8.

Inhalt: Entwurff der Verstand Lehr.

1) Ein Allgemeines in welchem entweder

A. Der Verstandlehr Materi, oder ersten Erkänd-nussen, welche auszgeführet wird durch die
1) Vorverkändnüsz der Auszsagewörter.
2) Vorordnung.
3) Ordnung selbst.
4) Nachordnung.

im ersten Buch der Allgem. Verstand-lehr.

B. Anderen Kändnüssen, welche sind
1) entweder Einfache, als die Vnterlage, das Ausz-gesagte.
2) oder Zusammengesetzte, welche
a) entweder Ohne Erwegung als der Ausz-spruch

Im andern buch.

b) oder Mit einer Erwegung, als die Schlusz-rede, welche ausgeführet wird mit
α) Seinen Anfängen, welche entweder
1) Materialisch.
2) Maszgebend.
3) Förmliche.
4) Volbringend.
β) Mittelserfindung.
γ) Zertheilung der Schluszrede.
δ) Vorwandnüssen der Schluszrede.

Im dritten buch.

2) Sonderbares, in welchem
A. Beweiszthumb im 1. Buch der sonderbaren Verstandlehr.
B. Gläublicher Schluszrede im 2. Buch.
C. Betrieglicher Schluszrede im 3. Buch, welches Anhang handelt entweder von der
1) Ordnung.
2) Beschreibung.
3) Abtheilung.

54) 1622. — SCRUTI-|NIUM INGENIORUM | pro ijs, | qui excellere cupiunt; | perpetuâ linguæ Castellanæ trans-|latione | latinitate donatum: | interprete | ÆSCHACIO MAJORE | DOBREBORANO. | Lege : stupesces. | (Arabeske) | Cum privilegio S. Caesareae Majest. | Prostat Lipsiæ | IN OFFICINA COTHONIENSI || cIↄ. Iↄc. XXII. — 20 unbez. blätter und 557 s. 12°. — Rückseite des titelbl. Privilegium an Jo. Clericus d. d. Viennae 20 sept. 1622. dann auf 5½ unbez. bl. die Epistola Dedicatoria an herzog Albert von Sachsen und fürst Ludwig zu Anhalt. dann 13½ unbez. bl. Praefatio ad lectorem.

Dann s. 1 Auctoris prooemium ad lectorem.

S. 35 Caput primum. In quo declaratur, quid sit ingenium, ac quot eius differentiæ ac species in hominis naturâ reperiantur.

S. 57. Caput II. Recensentur heic classes ac genera eorum ingeniorum, quae ad scientias addiscendas inhabilia sunt.

S. 69. Caput III. Probatur exemplo, quodsi ingenio non sit praeditus tali, cujusmodi requirit scientia, quam cupit addiscere: quòd de nihilo sit, licèt bonos magistros audiat, multis abundet libris, atque in illis vitam suam omnem occupet.

S. 92. Caput. IV. Naturam ipsam esse id, quod puerum habilem ad discendum faciat.

S. 110. Caput V. Demonstratur, quantum possit ac valeat temperamentum in homine prudente atque habili reddendo.

S. 143. Caput VI. In quo demonstratur, quaenam corporis pars benè temperata esse debeat, ut bono puer ingenio polleat.

S. 161. Caput VII. Quo demonstratur, animam vegetativam, sensitivam et rationalem sapienteis esse, licèt à nèmine instruantur: modò temperamento sint eiusmodi praeditæ, quale operationibus earum exsequendis convenit.

S. 193. Caput VIII. Quo probatur, solis hisce tribus à qualitatibus, calore, humido ac sicco, omnem oriri ingeniorum humanorum differentiam.

S. 224. Caput IX. Referuntur quaedam argumenta ac dubia cum doctrinâ praecedentis capitis pugnantia, atque ad ea respondetur.

S. 264. Caput X. Demonstratur, licèt anima rationalis opus habeat temperamento primarum quatuor qualitatum, tàm ut in corpore subsistat, quàm ut discurrat ac ratiocinetur: quod ex eo inferri non possit, eam corruptibilem ac mortalem esse.

S. 286. Caput XI. Heic cuique ingeniorum classi certa adsignatur scientia: ac ab eâ separatur alia illa, quae repugnans eidem ac contraria est.

S. 317. Caput XII. Probatur, quòd eloquentia ac dicendi elegantia non possit inesse hominibus, qui singulari intellectu excellunt.

S. 329. Caput XIII. Probatur Theoriam Theologiae ad intellectum, ac praxin eiusdem ac concionandi artem ad imaginativam pertinere.

S. 366. Caput XIV. Probatur Theoriam legum ad memoriam; advocandi ac judicandi facultatem, quae est legum praxis, ad intellectum; et gubernationem Rerum publicarum ad imaginativam pertinere.

S. 408. Caput XV. Probatur Theoriae Medicae partem ad memoriam, partem ad imaginativam pertinere.

S. 451. Caput XVI. Declaratur, ad quam habilitatis speciem ars militaris referenda sit, ac per quae signa agnosci possit is, qui ingenio ad eam apto pollet.

S. 518. Caput XVII. Quo declaratur, ad quam habilitatis speciem pertinat Regis officium: ac per quae signa cognoscatur is qui hâc ingenii specie pollet.

ÆschacI Majoris | SCRUTINII | INGENIOR. | è linguâ Hispanâ in Latiarem | translati | RELIQUA-|RIUM: | quı generari

fieriq; | ingeniosi ac sapientes | possint liberi. | LECTORI. | Ora, manûs, aureis, oculos sibi casta requirit | (casta licèt non sint, quae docet), iste LIBER. | Quin ipsum quoq; ni castum tibi cor sit: habeto | Ora, manûs, aureis hinc oculosque procul. | (Arabeske.) | Venit | Cothenis Anhaltinorum. | ∞.DC.XXII. — 12°. 1 blatt und s. 563—743; dann noch 23 unbez. blätter. — Rückseite des titelblattes Lectori S. — S. 563. übersetzung von Thresor de la sagesse de Pierre Charron Parisien, Lyon 1606. III 14. s. 617.

S. 569. Caput XVIII. In quo traditur modus, quo parentes generare possint filios sapienteis ac tali praeditos ingenio, quale id requirunt literarum studia.

S. 593. Caput XIX. In quo declarantur signa, per quae dignosci possit, in quo caloris siccitatisque gradu quilibet mas constitutus sit.

S. 599. Caput XX. In quo declaratur, quae femina cum quo viro conjungi per nuptias debeat, ut ex eo concipere possit.

S. 605. Caput XXI. Quo declaratur, quid observandum agendumque sit, quò è nuptiis non femellae sed masculi nascantur.

S. 626. Caput XXII. In quo enarrantur conditiones, quae observandae sunt, ut liberi ingeniosi sapenteisque evadant.

S. 721. Caput XXIII & Ultimum huius libri. In quo declaratur, quae conditiones requirantur ad conservandum infantum ingenium, postquam illi formati prognatique sunt. — Dieses capitel schlieszt s. 743 mit Est sVa Meta LIbro: sIt sVa LaVsqVe Deo.

Es folgt auf 23 unbez. blättern Index rerum et verborum in hoc opere contentorum.

55) 1632. — Der Rechten desz Kaysers Justiniani vier Anweisungsbücher. Cöthen. M.DC.XXXII. — 8. — In Hamburg. — In dem Frankf. mesz-kat. von ostern 1621 ist schon eine ausgabe erwähnt, deren titel den zusatz hat: 'Zu der Lehrart'. — Fürst Ludwig zu Anhalt schreibt am 17 april 1622, die 'deutschen institutiones' seien unter der presse und würden in einem monat fertig.

Aus einer amtlichen aufzeichnung in den Cöthener Actis Ratichianis geht hervor, dasz bis zum 31 dec. 1621 noch folgende bücher fertig gedruckt waren:

Grammatica Italica in 500 exemplaren, davon 109 verkauft.

Der Bötcher Teutsch in 1000 exempl., davon 260 verkauft. — Wurde weihnachten 1620 im druck vollendet.

Les Fragments in 290 exempl., davon 169 verkauft.

Discorsi degli animali de Agnolo Firenzwola Firentino. A Coten. in 500 exempl., davon 92 verkauft. — Vgl. Frankf. mesz-kat. von ostern 1621 und 1624.

Schreibbücher Rath in 500 exempl., davon 215 verkauft.

N. Testamentum Syriacum in 1100 exempl., davon 300 verkauft. — Im Frankf. mesz-kat. von michaelis 1621 findet sich: S. Iohannis Apostoli et Evangelistae Epistola Catholica prima, literis Syriacis et Hebraeis, cum versione Latina, in gratiam Tyronum

ejus linguae seorsim excusa. Cui praemittitur Alphabetum Syriacum, sive manuductio ad lectionem linguae Syriacae. Cothenis Anhaltinorum 1621. in 4.

Noch nicht ganz fertig im druck waren zu jener zeit:

Die Genesis hebräisch. — Im Frankf. mesz-kat. von mich. 1621 angezeigt: Genesis sive primus liber Moysis Hebraice. Cothenis Anhaltinorum 1621. 4.

Institutiones Juris latine.

Le Bartas. Drei Tractätlein: La Vocation, Les pères und La loy. — War ende 1620 noch unter der presse.

Lexicon Grammaticum. — Im Frankf. mesz-kat. von ostern 1622 angezeigt: Lexicon Grammaticum latinum ad Didacticam conformatum, et in duas partes distributum, Lipsiae apud haeredes Thomae Schureri in 8. — Im april 1622 war das buch noch unter der presse.

Nach einer daselbst befindlichen aufzeichnung beabsichtigte man im jahr 1619, noch folgende bücher zum druck zu bringen:

1) Das Deutsche ausz dem Griechischen — 2) Annotationes in die Circe. — 3) Teutsche Sprachlehr. — 4) Teutsch Dictionarium. — 5) Geometria, Teutsch vndt Lateinisch. — 6) Orationes Ciceronis cum Indicibus. — 7) Dictionarium Thematicum. — 8) Plautus Teutsch.* — 9) Grammatica graeca particularis. — 10) Grammatica latina completa. — 11) Grammatica hebraea. — 12) Dictionarium Hebraicum grammaticum. — 13) Dictionarium Hebraicum Thematicum. — 14) Dictionarium Syriacum. im Frankf. mesz-kat. von michaelis 1621: *Lexicon Syriacum* (novum) ex inductione omnium exemplorum *novi Testamenti Syriaci* adornatum: adjectâ singulorum vocabulorum significatione Latinâ et Germanicâ: cum Indice duplici. Autore *Martino Trostio* (Huxariensi). Cothenis Anhaltinorum (1621. 4.). das in meinem besitz befindliche exemplar trägt die jahreszahl Anno M.DC.XXIII. Prostat Lipsiae in Officina Cotheniana. 4. 6 unpag. und 722 s. die eingeklammerten worte fehlen in meinem exemplar. — 15) Dialogi gallice et germanice. — 16) Grammatica gallica. — 17) Dictionarium gallicum grammaticum. — 18) Dictionarium gallicum thematicum.

Im Frankf. mesz-kat. von mich. 1621 findet sich angezeigt:

1) Tabulae novae Grammatices Syriacæ a Martino Trostio nunc primum concinnatae. Cothenis Anhaltinorum 1621. 4. — 2) Ritterliche Thaten des wunderseltzamen Abenthewers Don Kichote de la Mantscha, zu teutsch, Juncker Zwarckfladens aus Fleckenland, aus spanischer Sprach in die teutsche versetzet, Cöthen in Anhalt. 1621. 8. — In dem kat. von ostern 1624: Ritterliche Abenthewer eines Spanischen Wunderritters Don Kiokote do La Mancha, oder

---

* damit war Nicolaus Pompeius beauftragt; mit dem hebr. lexicon und der grammatik Balthasar Gualter und Martin Trost, mit der griech. particular-grammatik Christ. Gueintz.

Juncker Zwarckfladens aus Fleckenland, aus Spanischer Sprach, in hoch teutsche vbersetzt durch Caesarn von Joachimsthal. Leipzig bey Schürers Erben. 8.

Weitere Cöthener drucke lassen sich aus den Actis Ratichianis zu Cöthen noch folgende nachweisen:

1) Campanellae carmina, die man im april 1622 bis zur michaelismesse 1622 aufzulegen hoffte.

2) Cebetis Tabula.
3) Epicteti Enchiridion.
4) Luciani Somnium.
5) Plutarchi — (de puerorum educat.?)

} waren im novbr. 1620 unter der presse.

Cassel. Dr. Gid. Vogt.

8.

Umrisse zur lehre von der schule von oberlehrer dr. A. Lasson. (aus dem programme der luisenstädtischen realschule.) Berlin 1871. druck und verlag von W. Moeser. 4. 56 s.

Der hr. verfasser ist ein Hegelianer, der in vielen sätteln gerecht ist, wie denn das programm selbst, dem diese umrisse zunächst angehörten, auf s. 75 bei gelegenheit der ausgezeichneten von Urban und Krigar geleiteten musikaufführungen der anstalt eine von ganz ungewöhnlicher formengewandtheit ihres verfassers zeugende übersetzung Lassons enthält. wir kannten diese gewandtheit freilich durch die von ihm unter dem namen L. Adolf herausgegebenen 'herzensklänge' schon früher. einige biographieen oder vielmehr charakteristiken von Lasson, besonders die über Fichte und Eckart, wurden gut aufgenommen. wie geschätzt nun aber auch alle diese arbeiten bei den kennern sind, so ist doch der autor seltsamer weise in weiteren kreisen gerade bekannt geworden als verfasser von schulprogrammen und zwar ganz besonders durch die behandlung philosophischer themata vor jenem publicum, für welches die programme zunächst und in den ersten tagen bestimmt sind. zwischen 1866 und 1870 erschien seine abhandlung über den krieg, eigentlich in drei verschiedenen ausgaben, nemlich 1) in einer unvollständigen programmausgabe zur verteilung durch die schüler, 2) in einem vervollständigten separatabdrucke und 3) in einer programmausgabe, welche die auf kosten des verfassers vervollständigte abhandlung gleichfalls unverkürzt enthält. von diesen ausgaben ist die abgekürzte, welche mit dem schreckschusse schlieszt, dasz der verfasser die sache noch weiter verfolgen werde, eine der grösten merkwürdigkeiten auf dem gebiete der programmenlitteratur geworden. ein jetzt schon verstorbener candidat der neueren sprachen, namens Trippenbach, mitarbeiter der 'neuen freien presse' in Wien, schrieb zunächst ein feuilleton über dies programm für die damalige 'zukunft', ein Berliner demokratisches blatt, und teilte weiteren kreisen dadurch ein

solches entsetzen vor dieser abhandlung mit, als könne die vollendung der arbeit nur in einer ausgesprochenen kriegserklärung bestehen. noch neuerdings aber hat Ewald in einer durch und durch confusen stelle seiner kammerreden Lasson, den er einen 'gymnasiallehrer' nennt, für ansichten über den krieg verantwortlich gemacht, die er selbst schon in dem schönen und merkwürdigen gedichte, welches Robert Prutz vor dem kriege 1866 in Terzinen schrieb, als die ansichten uralter griechischer weisen hätte dargelegt und dann von Prutz durch die behauptung, dasz im grunde doch nur krankheit und theuerung auf kriege folge, gewis mit groszer befriedigung hätte widerlegt finden können. Lassons neueste gröszere schrift ist: 'princip und zukunft des völkerrechts. Berlin, verlag von Wilhelm Hertz. 1871.' dem inhalte jenes programmes verwandte ideen sind durch dieses buch bereits zu einer viel gröószeren anerkennung gelangt.

Wenn sich nicht leugnen läszt, dasz die der form nach Hegelische construction eines nicht unbedingt unverfänglichen staatswissenschaftlichen themas in jenem programme über den krieg nicht ohne feuer geschrieben war, so findet sich dagegen in der vortrefflichen arbeit über die schule nur die ganze ruhe des Hegèlschen begreifens, ab und zu mit etwas leichteren reflexionen, gleichsam wie in einer Tieckschen novelle, vermischt.

Als vortrefflich bezeichnen wir insbesondere auf s. 10 sowol des separatabdruckes als des programmes die stelle 'darin liegt auch die unendliche bedeutung der menschlichen gemeinschaft' bis zu ende des absatzes. sodann was auf s. 11 in dem ersten absatze über die idee der schule und am ende von s. 11 sowie zu anfang der s. 12 über das ziel aller erziehung, dann weiter auf s. 12 über die bildung als stufenweise erhebung über die natürliche beschränktheit gesagt ist. daran schlieszt sich der inhaltreiche satz s. 39 oben 'wer erst', dann s. 40 der satz 'unterrichtet werden die menschen in den classischen formen des geisteslebens der vorfahren', dann s. 44 unten 'das masz für die ausdehnung', und s. 46 und 47 'alle diejenigen fächer'. wir haben damit zugleich diejenigen stellen angedeutet, welche für den gang der entwickelung der arbeit die wesentlichsten sind, freilich nur in so weit, als wir selbst mit ihrer entwickelung völlig übereinstimmen.

Der mangel einer noch vollständigeren übereinstimmung des recensenten mit dem autor scheint nun aber darauf zu beruhen, dasz die ruhe der rechten seite der Hegelschen schule, welche in einem gewissen sinne sich doch immerhin wenigstens in der methode dieses programmes abspiegelt, dem heutigen schulwesen nicht ganz entspricht, wenn das programm auch im wesentlichen angesehen werden kann als eine wohlgelungene daguerreotypische fixierung des preuszischen schulwesens, wie es unter Friedrich Wilhelm III, Friedrich Wilhelm IV usw. war, und wenn wir auch durchaus nicht in abrede stellen, dasz Lasson philosophisch die

theorie von der schule fortgebildet und die mehr moderne auffassung eines oder des anderen blosz praktischen schulmannes von der schule bei seinen philosophischen 'tifteleien' und constructionen mit aufgenommen hat.

Während nun in Lassons wohl abgeglätteten umrissen der pädagogik alle jene kühneren, wol meist aus unvollendeten pädagogischen versuchen hervorgegangenen wendungen fehlen, die man selbst in Herbarts pädagogik findet, wird eine liberalere auffassung der sache zwar vorsichtig angedeutet, um in dem systeme ja keine lücke zu lassen; aber unsere wünsche für die zukunft der deutschen pädagogik finden wir in dieser mehr dem begreifen des gegenwärtigen und vergangenen gewidmeten arbeit doch nicht vertreten. ja, diese stellt vielmehr in dieser beziehung nur die jetzige windstille auf dem gebiete des höheren schulwesens (1871) dar, welche uns mit den socialen schwierigkeiten der gegenwart durchaus im widerspruche zu stehen scheint. ein glück ist es, dasz durch das turnen endlich etwas jugendmut unter die schüler gebracht ist. aber die Lorinsersche frage ist für die pädagogik noch nicht gelöst. in Berlin behandelt der medicinisch-pädagogische verein eine anzahl der schwierigsten fragen, welche die eigentliche pädagogik bis jetzt von sich zu weisen scheint, in sehr ernster art. mit dem sehr geschätzten autor finden wir uns, wie schon aus dem obigen zu ersehen ist, nicht in übereinstimmung, wenn er s. 5 nur die schattenseiten in der jetzigen schule Diesterwegs, für welche auch wir nicht blind sind, zu erkennen vermag, für ihre regsamkeit und für ihren kampf um die höchsten güter aber, welche eine tugendhafte und spartanische erziehung nur überhaupt kennt, kaum ein wort der anerkennung hat.

Was der verf. s. 5 von dem 'übertriebenen selbstbewustsein der pädagogen im engeren sinne' sagt, können wir demnach zwar keineswegs unterschreiben, wol aber als äuszerung eines bewährten schulmannes, dem durch seine philosophischen leistungen längst ein platz an einer universität gebührt hätte, begreifen. und wenn es für uns als empiriker auch weniger wichtig ist, dasz er s. 1 sagt: 'die pädagogik ist keine wissenschaft und auch kein teil einer wissenschaft, sondern sie ist eine kunstlehre', so scheint uns doch das, was s. 22 über das verhältnis der wissenschaft zur schule gesagt wird, mit rücksicht auf die höheren schulen, obgleich wir die in Lassons ausführung auch hier liegende wahrheit nicht verkennen, zu eng gefaszt zu sein.

S. 33 ist es uns aus der seele geschrieben, wenn der verf. sagt, die familie überwache die schule ängstlich, damit 'sie sich nicht zu viel herausnehme' usw. wir wollen in dieser beziehung nur auf eins aufmerksam machen. wenn das kind zuerst zur schule geschickt wird, herscht zwischen ihm und seinen eltern noch eine ganz ungetrübte wahrhaftigkeit, eine zwar vielfach nur poetische, aber eben deshalb schöne und ideale einheit des beiderseitigen empfindens und

wissens. die controle des trefflichsten lehrers über das kind ist nun aber doch eine bei weitem nicht so specielle, als das kind sie bedarf, und hier tritt eine notwendige ergänzung ein auf grund seiner einfachen schilderungen der schule bei tische usw., durch welche das kind auf eine natürlichere weise, als es sonst irgend jemand vermöchte, die schule unmittelbar mit der familie in verbindung setzt. solche gemälde, die nur zur verherlichung des braven lehrers dienen können, sind durchaus nötig für schule und haus. ohne sie können die eltern weder die häuslichen arbeiten des schulkindes vollkommen überwachen noch seine erziehung mit der alten sorgfalt fortsetzen. woher kommt es nun aber, dasz die lehrer, offenbar oft unvorsichtig, sich nicht der andeutungen enthalten, dasz die kinder nicht 'aus der schule schwatzen' sollen, und die eltern mit gerechtem kummer ihr verhältnis zu ihren kindern so oft von einer seite her getrübt glauben müssen, von der sie es am wenigsten erwartet hätten? offenbar liegt die schuld nicht immer an den lehrern. wo die klatschsucht sich einmischt und die wahrheitsliebe der jugend aufhört, dagegen die lüge beginnt, ist, leider! das ganze ideale verhältnis der ersten glücklichen zeit des schulbesuches, in welcher das haus und die schulelasse nur eine erweiterte familie bilden, schon zerstört und die einübung der regel 'man soll nicht aus der schule schwatzen' allerdings geboten. und in der that, wir müssen gestehen, dasz wir nach durchlesung der arbeit von Lasson (vielleicht nur wegen unserer ungeschicklichkeit vergeblich) nach einer stelle gesucht haben, durch welche in umgekehrter weise von dem gewandten dialektiker die eltern, die doch am ende wenigstens an bildung im allgemeinen den lehrern nachstehen, auch zu einer unterordnung unter die schule aufgefordert würden. gewis ist es, dasz, wo die eltern den falschen versuch machen, die schule zu beherschen, jedesmal auch die eltern von den kindern beherscht werden.

Wie gern wir nun auch noch die stellen der arbeit von Lasson über das verhältnis der schule zur religion, über schulandachten und besonders über töchterschulen näher besprochen hätten, so schlieszen wir diese anzeige doch bereits hier mit der nochmaligen lebhaften anerkennung auch für diese leistung des ungemein gewandten autors.

Berlin. Heinrich Pröhle.

9.

DENKSCHRIFT DER RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN REALSCHULLEHRER-VERSAMMLUNG.

Dem hause der abgeordneten in Berlin überreicht.

In übereinstimmung mit den verhandlungen der allgemeinen versammlung der realschulmänner von Rheinland und Westfalen,

welche am 12 april 1871 zu Elberfeld abgehalten wurde, richten die unterzeichneten an das hohe haus der abgeordneten das gesuch:

> 'dasselbe wolle durch sein votum dahin wirken, dasz den abiturienten der realschulen erster ordnung die volle gleichberechtigung mit denen der gymnasien zuerteilt werde.'

Den dringenden wunsch, diesen anspruch der realschulen und ihrer vertreter in den pädagogischen und bürgerlichen kreisen endlich erfüllt zu sehen, stützen wir auf die überzeugung, es könne nur so einerseits den rechten der lernenden, andererseits dem für eine gesunde entwickelung unseres volkslebens so unerläszlichen grundsatze der lernfreiheit genügt werden.

Der cursus der realschule erster ordnung umfaszt, wie der des gymnasiums, eine dauer von neun jahren bei gleichem lebensalter der schüler, und es wird nach gleichen grundsätzen von lehrern gleicher ausbildung an beiderlei anstalten in einem überwiegenden complex gleicher lehrgegenstände unterrichtet, in religion, deutsch, latein, französisch, geschichte, geographie, naturgeschichte, physik, mathematik und rechnen. wenn das gymnasium seine zöglinge in der kenntnis der lateinischen sprache weiter führt und die griechische daranschlieszt, um eine tiefere vertrautheit mit dem wesen der antiken bildung vorzubereiten, so führt die realschule gründlicher in das wesen der neueren bildung ein, indem sie an umfassendere kenntnis der französischen das studium der englischen sprache, an eingehendere behandlung der physik und naturgeschichte die chemie in wissenschaftlicher begründung anschlieszt. es wird sich deshalb schwerlich behaupten lassen, dasz den abiturienten der realschule, welche der specifischen bildung der gymnasialzöglinge gegenüber ein so gewichtiges äquivalent besitzen, die für die erfolgreiche betreibung wissenschaftlicher studien erforderliche allgemeine bildung fehle. anerkannt ist, dasz das abiturientenexamen der realschulen zum mindesten eben so schwierig ist, wie das der gymnasien. allerdings bedingt der materielle besitz der kenntnisse allein noch nicht die bildung, aber auch die formelle seite der letzteren, die durchbildung und entfaltung, zu welcher die geistige kraft durch die erwerbung des wissens gelangt, steht bei den zöglingen der realschulen nicht hinter der der gymnasiasten zurück. mögen letztere in dialektischer gewandtheit überlegen sein, so bleibt dagegen die fähigkeit methodischer beobachtung, welche durch die einrichtung der realschulen auf allen ihren stufen gefördert wird, im gymnasium fast vollständig unausgebildet. und dasz, gegenüber dem vermögen, sich in die gedankenwelt bedeutender männer zu versetzen, auch die fähigkeit, die dinge selbst zu prüfen und zu erkennen, und der insbesondere durch das studium der naturwissenschaften und der mathematik geschärfte sinn für das thatsächliche ein wesentlicher bestandteil der echten allgemeinen bildung sei, wird heute wol kein wahrer freund der bildung mehr verkennen.

Wenn so materiell wie formell die auf der realschule erster ordnung erzielte allgemeine bildung, welche ihren besitzer in stand setzt, an der geistigen entwickelung und der culturarbeit der heutigen menschheit sich selbstthätig und bewust zu beteiligen, ob auch wesentlich anders geartet als die auf gymnasien gewonnene allgemeine bildung, dennoch derselben gleich an werth und ebenbürtig ist, so läszt sich ein gleiches auch hinsichtlich der wissenschaftlichen fachvorbildung behaupten, welche die beiden arten von höheren schulen für die verschiedenen facultätsstudien gewähren. das unterrichtsministerium hat bereits anerkannt, dasz der gegenwärtige standpunct der realschulen erster ordnung eine fernere ausschlieszung ihrer abiturienten von der universität nicht rechtfertige. aber diese anerkennung ist unter beschränkungen erfolgt, welche aus dem wesen der realschulbildung sich nicht ergeben und auch mit dem wesen der universitäten als einer einheit wissenschaftlicher studien in widerspruch stehen.

Das medicinische studium insonderheit anlangend, so weisen mit recht mehrere der akademischen gutachten über die realschulfrage auf die mangelhaftigkeit der gymnasialen vorbereitung für dasselbe hin. vertrautheit mit der französischen und englischen sprache ist, wie das die medicinischen facultäten von Greifswalde und Kiel hervorheben, fast bedürfnis für ein erfolgreiches studium der medicin. eine andere notwendige voraussetzung ist eine gründliche mathematisch-naturwissenschaftliche bildung, über deren mangel bei den gymnasial-abiturienten übereinstimmend die medicinischen facultäten von Bonn, Greifswalde und Kiel, so wie die philosophischen von Breslau, Greifswalde und Königsberg aus überzeugung und erfahrung klagen. die medicinische facultät von Bonn bezeichnet es als einen wahren notstand, dasz es auf den meisten universitäten geradezu unmöglich sei, ein wissenschaftliches specialcolleg über die physiologie der sinnesorgane zu lesen, weil jede mathematische formel ein entsetzen erzeuge und jede grundbildung in der geometrie, trigonometrie und analytischen geometrie fehle. ebenso gibt das ministerialrescript vom 11 juli 1868 auf grund der berichte der wissenschaftlichen prüfungscommissionen den 'sich mehrenden klagen' über die zunehmende unwissenheit der candidaten der medicin in den sogenannten beschreibenden naturwissenschaften ausdruck. dasz die realschulabiturienten medicinische schriftsteller nicht im griechischen urtext zu lesen vermögen, ist hierneben von keinem belang, und die bedeutung der kunstausdrücke griechischen ursprungs lernt der studierende doch nur durch sein fachstudium.

Ist nun für das studium der m e d i c i n, der m a t h e m a t i k und n a t u r w i s s e n s c h a f t e n und der n e u e r e n s p r a c h e n die durch die realschulen gebotene vorbildung die fach- und sachgemäszere, wie es andererseits für das studium der t h e o l o g i e, der p h i l o s o p h i e und g e s c h i c h t e und der a l t e n s p r a c h e n die des gym-

nasiums ist, so dürften sich für das juristische studium bei beiden bildungswegen vorteile und nachteile erweisen lassen und die eingehendere litterarische vorbereitung auf der einen seite die gröszere praktische tüchtigkeit auf der anderen aufwiegen. inzwischen steht ja, wie die universitäten allen studierenden, mögen sie aus gymnasien oder realschulen hervorgehen, zur ergänzung der lücken in der allgemeinen bildung gelegenheit darbieten, so auch für die nachträgliche erwerbung der fehlenden fachkenntnisse jedes mittel zu gebote, und strebsame studierende werden diese hülfe mit erfolg benutzen, minder tüchtige dagegen rechtzeitig den geeigneten weg für das erwählte studium einzuschlagen haben.

Keinenfalls würden wir die richtige ausgleichung zwischen realschule und gymnasium darin erkennen können, dasz etwa jeder von beiden schwesteranstalten ihre besonderen vorrechte zugewiesen würden. dies könnte thatsächlich zu jener schädlichen kastenartigen spaltung zwischen den angehörigen unserer universitäten führen, welche manche von der erteilung gleicher rechte an die auf verschiedenem wege vorbereiteten studierenden ohne grund befürchten.

Unserer ansicht nach weist die ganze entwickelung des universitätslebens darauf hin, dasz die eine einzige bis jetzt vorgeschriebene bahn durch das classische gymnasium nicht mehr hinreicht, um wissenschaftlich strebenden jünglingen die erforderliche wissenschaftliche bildung, und um den wissenschaftlich gebildeten kreisen unseres volkes die notwendigen frischen kräfte und strebenden köpfe zuzuführen. — Nicht allein, dasz von den gymnasialabiturienten nur die philologen und etwa die theologen die erworbene grundlage zu einer eindringenderen bekanntschaft mit dem antiken leben zu verwerthen pflegen — an sich schon ein bedenkliches symptom für den werth, welchen die studierenden selber diesen studien beimessen —: auch zur ergänzung der bisherigen einseitigkeit ihrer allgemeinen bildung, zur erwerbung der notwendigsten kenntnisse in mathematik und astronomie, in physik und chemie, in naturgeschichte und völkerverkehr läszt sich der studierende unserer zeit trotz des bedeutungsvollen namens universität nicht leicht mehr herbei, und nicht etwa blosz aus mangel an zeit oder an vorbildung, sondern auch aus wirklicher misachtung jener in den verflossenen jahrhunderten freilich minder entwickelten, heute aber hoch gebietenden wissenschaften. und dieses vorurteil, diese misachtung wird durch die einseitige beschützung der gymnasialen vorbereitung und durch versperrung des geeigneten weges zu zeitigem studium der elemente in bedenklicher weise genährt, und würde dies noch weit mehr werden, wenn die drohung in erfüllung gienge, dasz die nach der neuen bestimmung von den realschulen entlassenen studierenden nach ablegung des examens zwar anstellungsfähig sein, aber allzeit hinter den früheren gymnasialzöglingen zurückstehen sollen. wie stark trotz dem allen das bedürfnis nach erweiterung des wissenskreises in das gebiet der naturwissenschaft und der neueren spra-

chen hinein ist, beweist die gewaltige entwickelung, welche die philosophischen facultäten unserer universitäten nach jener seite hin genommen haben, und die schon vielfach für nötig erkannte teilung derselben in zwei sectionen, welche völlig den beiden in rede stehenden formen der höheren schulen, dem classischen und dem realgymnasium, entsprechen.

Es kann hinfort nicht als billig gelten, wenn für die eine dieser richtungen eine sachgemäsze vorbereitung, die durch das gymnasium, gestattet und gefordert wird, für die andere die erwerbung auch der elementarkenntnisse bis in die hörsäle der professoren verschoben bleibt. dasz nichts desto weniger viele treffliche gelehrte für alle gebiete der wissenschaft aus unseren heutigen universitäten hervorgehen, ist zwar ein erfreulicher beweis für die unablässig treibende kraft des deutschen geistes; dasz aber nicht auf die dauer die geschilderte einseitigkeit schädlich, ja, verderblich wirken wird, darüber kann auch jene erfahrung den unbefangenen durchaus nicht beruhigen. vielmehr tritt in immer weiteren kreisen die befürchtung hervor, dasz die geringschätzung, welche die exacten wissenschaften und ihre resultate bei vielen auf dem anderen wege der wissenschaft zugeführten männern finden, und welche durch die festhaltung des bisherigen exclusiven weges der vorbildung noch immer genährt wird, nicht zur beseitigung, sondern zur vertiefung des risses führen musz, den unser volksleben immer deutlicher und drohender zeigt und der die wohlmeinendsten und edelsten kräfte des volkes augenscheinlich in zwei feindliche heerlager zu führen droht.

Wir glauben, dasz es zeit ist, auf die privilegierung der gymnasialen vorbereitung zu den universitäts-studien zu verzichten, und im sinne Jacob Grimms, welcher verlangte, 'dasz jedem strebsamen jünglinge das thor der universität aufgethan sein solle', auch die abiturienten der realschulen erster ordnung oder der realgymnasien mit voller berechtigung zu den akademischen studien zuzulassen. ein solches anerkenntnis des groszen grundsatzes der lernfreiheit kann nur wohlthätig auf beide gattungen höherer schulen und auf die erweckung und belebung des wissenschaftlichen geistes hinwirken und wird auch für das gesamte unterrichtswesen seine heilsame rückwirkung nicht verfehlen.

10.

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN.

Die programme der evangelischen anstalten erscheinen zu ostern, die der katholischen zu michaelis.

1867. Bielefeld. gymnasium und realschule erster ordnung. oberl. Rüter gieng als rector der realschule in Itzehoe ab, oberl. dr. Rosen-

dahl erhielt die 4e, dr. Faber die 5e oberlehrerstelle. hülfsl. Frost und Kemper traten ein, als 2r gymnasiall. dr. Humbert von der realschule zu Elberfeld. das wohlthäterfest wird jährlich gefeiert am 15 septbr. als dem geburtstage des prof. dr. Löbell. Commerzienrath J. Bansi schenkte 1000 thlr. zur stiftung einer lehrer-wittwen- und waisencasse. die realschule wurde zur realschule erster ordnung erhoben. schülerz. 310, abit. des gymn. 2, realab. 1, 2 externi. dir. dr. W. Herbst scheidet als dir. des klostergymn. zu Magdeburg, für ihn ward gewählt dir. dr. O. Nitzsch von Greifswald. — Abh. des dr. J. Frost: Etude analytique et critique sur le théatre de Robert Garnier. 21 s. 4. der verf. hebt Garniers verdienste hervor. G. geb. 1534, gest. 1590, trat als dramatiker zuerst 1568 auf mit der Porcia, sein ruhm wuchs durch Hippolyte 1573, Cornélie 1574, Marc-Antoine 1578, Troade 1579, Antigone 1580, Bradamante 1582, les Juives 1583. in seiner zeit sehr bewundert, ist er jetzt so gut wie vergessen. seine stoffe sind teils der römischen geschichte entlehnt, teils aus Sophokles, Euripides und Seneca entnommen, teils, und das sind die besten stücke, freie erfindung. der verf. analysiert hierauf Porcia, Cornélie und Marc-Antoine, G. läszt nach Senecas muster seine personen mehr sprechen als handeln, er liebt Seneca wegen der ähnlichkeit des römischen und französischen nationalcharakters; er will durch seine dichtungen das unglück der politischen zwistigkeiten seiner zeit malen. die stücke sind nicht in acte geteilt, die chorlieder bezeichnen allein die abschnitte. Hippolyte, Troade und Antigone sind unmittelbare nachahmungen des Seneca; sie haben handlung, aber keine einheit. die Juives sind entlehnt aus II Reg. 24. 25, hier sind 5 acte, ein steigendes interesse, charakterentwicklung; doch auch hier viele reden und sentenzen. Bradamante ist eine tragi-comédie, reich an handlung und verwicklung, auf dem theater hatte das stück viel erfolg. Garniers fehler ist überhaupt der, dasz er die Römer zu sehr nachgeahmt hat; seine gedichte können nur noch ein litterarhistorisches interesse haben, aber es bleibt ihm der ruhm zuerst eine tragische sprache gefunden zu haben; seine versification ist ziemlich correct.

Burgsteinfurt. gymnasium Arnoldinum und realsch. erster ordnung. im sommer hülfsl. dr. Feldner zur mainarmee berufen, oberl. Schütz wegen krankheit abwesend, G. L. Schürmann gieng an die realschule zu Iserlohn. schülerz. 138, abit. 8. — Abh. de nonnullis orationum Aeschinis et Demosthenis de legatione male gesta habitarum locis disputatio. vom director Rohdewald. 32 s. 4. zwischen der behauptung des Demosthenes, dasz Aeschines in gegenwart der gesandten der vorher von ihm zum kriege gegen Philipp aufgeforderten staaten den antinationalen frieden befürwortet habe, und des Aeschines, dasz die gesandten nicht in Athen gewesen seien, ist ein widerspruch. Aeschines läugnet, dasz die Athenischen gesandten damals zurückgekehrt waren. es ist nach dem scheitern der ersten auf Eubulos betrieb unternommenen gesandtschaft eine zweite an die griechischen staaten anzunehmen, teils des krieges, teils der teilnahme am frieden wegen, vgl. Aesch. III 61. 64. 65 (gegen Franke und Schäfer). die worte τὰ τῶν πρεσβευσάντων ὀνόματ' ἐν τοῖς δημοσίοις ἀναγέγραπται γράμμασι, τὰ δὲ σώματ' αὐτῶν ἐστιν οὐκ ἐν Μακεδονίᾳ, ἀλλ' Ἀθήνησι sind so zu fassen, dasz die vor der volksversammlung über den frieden nach dem Peloponnes geschickten und damals noch nicht zurückgekehrten gesandten gröstenteils vor einleitung unsers processes nach Macedonien gegangen, aber bei Aeschines anklage schon zurückgekehrt waren. vgl. Dem. d. f. l. § 331. die zweite gesandtschaft wurde während der friedensverhandlungen mit Philipp besonders im interesse der mit Athen befreundeten und von Theben bedrohten Phocier unternommen; an ihrer spitze stand Hegesippus, er war bei der versammlung über den frieden noch nicht zurückgekehrt. — 2) Weiter setzt Aeschines auseinander,

dasz nicht durch seine schuld Kersobleptes durch Philipp in not gerathen sei, er klagt Demosthenes der feindseligen gesinnung gegen Kersobl. an (§ 81 ff.); Dem. sagt in seiner anklage, durch die verzögerte reise der gesandten sei er bewogen im rath zu beantragen, dasz sie sofort weiter reiseten, Aeschines aber sagt, Dem. habe nicht in Athen vom rath, sondern in Oreos von ihm, dem führer der gesandtschaft, sofortige weiterreise verlangt, und da sie sich dagegen gesträubt, so sei Kersobleptes überfallen; dagegen sprechen die gesetzesworte (Dem. § 154), indessen streitet mit diesen § 156, weshalb es wahrscheinlich ist, dasz im staatsbeschluss mehr stand als Dem. § 154 angibt, nemlich, dasz auch dem bemessen der gesandten viel überlassen sei. Aeschines läszt nun nur einen teil des senatsbeschlusses vorlesen und sucht zu beweisen, dasz schon vor der abreise der gesandten Kersobleptes verloren gewesen sei, nemlich am 25n des elaphebolion; die worte aber § 90: Δημοσθένης usw. setzt er hinzu, um Demosthenes, der tags vorher die gesandten des Kersobl. zurückgewiesen habe, anzugreifen. gibt er hier aber als tag der volksversammlung den 24 elapheb. an, in der rede gegen Ktesiphon dagegen § 73 den 25n, so hat er in der letzteren sich richtig ausgedrückt, dort aber absichtlich den andern tag genannt, um seiner anklage mehr gewicht zu geben. — 3) § 94 vertheidigt der vf. προθυμίας gegen Franke und Schultz, vgl. § 122, Aesch. habe mit der hinweisung auf seine krankheit die anklage des Demosth. § 121—127 entkräften wollen. — 4) § 138 von Franke (philol. 1860) und Schultz (ztschr. f. gymn.-w. 1862) unrichtig erklärt; Franke erlaubte sich die stärksten änderungen, Schultz schiebt auch unrichtig ἤ vor μετα πεμπομένου ein; weshalb sollte die erste expedition ins Phocierland von Aeschines herangezogen sein? um Dem. zu verdächtigen. aber sie hat niemandem schaden gebracht, sie konnte, wenn die Phocier Alponus und Nicaea besaszen und diese städte den Athenern übergeben wollten, wie ausbedungen war, nicht gefährlich werden, die selbst gefährdeten Thebaner nicht an einen einfall in Attika denken. § 139 hat Schultz auch verkehrt ἐν ᾧ usw. auf οὗτος ὁ καιρὸς bezogen. Aeschines gibt im folgenden an, dasz, als zur bestrafung des Phalaecus und der andern tempelräuber Philipp zum schutz der amphiktionen ausgerückt sei, er gerathen habe, ihre truppen mit Philipp zu vereinigen und zu verhindern, dasz das unschuldige volk der Phocier durch den hasz der Thessaler und Thebaner, selbst gegen Philipps willen, mit bestraft würde. Aeschines gibt § 130—135 die gründe an, warum durch ihre eigene schuld die Phocier untergegangen seien, sie traueten Philipp und mistraueten den Athenern, das war vor Aeschines wahl zum gesandten (§ 135), folglich können sie nicht durch seine versprechungen getäuscht sein. das mistrauen des Phalaecus gegen Athener und Lacedämonier fällt kurz vor die berathung der Athener über den frieden, das vertrauen auf Philipp und die übergabe kurz nach Aeschines rückkehr und gesandtschaftsbericht. in dieser versammlung am 16 skirrophorion, sagt Demosthenes, habe Aesch. durch seine trugreden die Phocier zum blinden vertrauen auf Philipp verführt. aber Aeschines sagt auch nicht, dass vor seiner gesandtschaft Phalaecus den vertrag mit Philipp geschlossen habe; er sagt nur bestimmt, dasz die Phocier sich nicht wieder mit den Athenern ausgesöhnt hätten. die behauptung aber des Dem., dasz phocische gesandte in der athenischen versammlung gewesen, wird von ihm durch kein document bewiesen; die fortdauer des mistrauens ist durchaus wahrscheinlich und Aeschines glaubwürdigkeit nicht anzugreifen. § 137 fgg. schildert Aeschin. die allgemeine rathlosigkeit und ängstlichkeit, die fehler der Athener schrieb er Dem. zu. der ausdruck § 138 des Aesch. von den Phociern: ἤκμαζον ἐν μανίᾳ als von tempelräubern ist seinem charakter gemäsz. eine expedition gegen diese treulosen menschen würde ehrenvoll gewesen sein; dasz die Phocier damals die festen

städte in Locris besetzt gehabt hätten, diese thatsache erwähnt er, um darauf hinzuweisen, dasz es damals für die Athener die beste zeit gewesen wäre einzuschreiten, um nicht Philipp alles zu überlassen. — 5) Dem. f. l. § 29—31 ὅδε in dem satze ὡς ὅδε Φωκέας ἀπώλεσεν καθ' ἑαυτόν bezeichnet nach Vömel Aeschines, er erklärt καθ' ἑαυτόν = privatus, was es nicht heiszt, in der übersetzung aber = solus; aber was Dem. von allen gesandten sagt, gilt auch und besonders von Aeschines, was er aber von Aeschines sagt, auch von den andern gesandten, ein gegensatz findet nicht statt; ὅδε bezieht sich auf Philipp, mit οὗτος wird Aeschines, mit οὗτοι die gesandten bezeichnet; wenn hier die schluszfolgerung nicht gleich einleuchtend ist, so kommt es daher, weil Dem. bald die gesandten bald Aeschines, aber ohne unterschied nennt. Dem. beweis läuft darauf hinaus, dasz nicht Philipp allein die Phocier zu grunde gerichtet habe, sondern auch die gesandten, auf deren schuld müsse man namentlich achten. — 6) Dem. § 218—220 εἰ μὲν γὰρ ἅπαν θ' ὅς' ὑπέσχονθ' ὑμῖν ἐκ τῆς εἰρήνης γέγονεν hängt nicht mit dem folgenden zusammen und steht überhaupt nicht mit dem ganzen gedanken in widerspruch, es ist mit cod. C und Vömel γὰρ zu streichen und zu lesen: εἰ μὲν ἅπανθ' ὅσα γέγονεν ἐκ τῆς εἰρήνης, ὑπέσχονθ' ὑμῖν; auch die zweite hypothesis bestätigt die emendation. — 7) Dem. § 175: die worte ὅτε ταῦτ' ἐπέπληττον — διὰ τούτους passen an dieser stelle weder aus dem sinne des Aeschines noch des Demosthenes gesprochen, sie passen aber § 174 zwischen den worten: ἀπεψηφίσαντο μὴ πέμπειν und αὐτοὶ δ' οὐδ' ὁποῦν. — 8) Dem. § 169 zieht der verf. der lesart μετὰ ταῦτα die Vömels με ταῦτα vor, ohne die der zusammenhang unklar sei, ταῦτα πεῖσαι sei durch das folgende βούλεσθαι λύσασθαι erklärt und nicht auf das § 166—168 erzählte zu beziehen. — 9) Dem. § 300 zu lesen mit den hss.: ἐπαίρειν τούτους, worunter nicht die magistratspersonen zu verstehen seien, sondern die ihr ansehen unter ihren mitbürgern zur unterstützung der eigentlichen vaterlandsverräther, wie des Aeschines, misbrauchen, so namentlich Eubulos.

Dortmund. gymnas. und realsch. erster ordnung. 12 getrennte classen. hülfsl. Calaminus gieng ab, es trat ein cand. Nodnagel aus Darmstadt. schülerz. 372, abit. des gymn. 5, der realsch. 1. keine abhandlung.

Gütersloh. evangelisches gymn. pastor Braun als anstaltsgeistlicher eingeführt. schülerz. 175, abit. 15. keine abh.

Hagen. realsch. erster ordnung. oberl. dr. Volkenrath gieng ab an die höhere bürgerschule zu Mülheim a/R., ord. lehrer dr. Eddelbüttel an die realsch. zu Düsseldorf, Bode an die höhere bürgersch. zu Langensalza; der ord. lehrer Hetzel im sommer beim heere. es traten ein ord. lehrer dr. Winkelmann von der handelsschule zu Gotha, Th. Schulz von der lat. schule zu Halle; den religionsunterricht übernahm cand. Westhoff. schülerz. 179, abit. 2. — Abh. des prorectors Emil Gruhl: beitrag zu einer elementaren behandlung schwingender bewegungen. 16 s. 4.

(fortsetzung folgt.)

ZWEITE ABTEILUNG (106R BAND).

seite

Bekanntmachung.

Mit allerhöchster Genehmigung wird die achtundzwanzigste Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner mit Rücksicht auf die für den Herbst gleichfalls in Leipzig beabsichtigte Naturforscher-Versammlung bereits in den Tagen vom 22. bis 25. Mai d. J. in **Leipzig** stattfinden, zu welcher das unterzeichnete Präsidium hierdurch ergebenst einladet. Indem dasselbe die geehrten Fachgenossen ersucht, beabsichtigte Vorträge sowohl für die allgemeinen Sitzungen als auch für die Verhandlungen der Sectionen (deren Präsidenten die Herren Prof. Fleischer, Overbeck und Zarncke sind) baldmöglichst anmelden zu wollen, erklärt es sich zugleich bereit, Anfragen und Wünsche, die sich auf Theilnahme an der Versammlung, namentlich auch auf Wohnung beziehen, entgegen zu nehmen und zu erledigen.

Leipzig, den 1. März 1872.

Das Präsidium
der achtundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
G. Curtius. F. A. Eckstein.

Hierzu literarische Beilagen von der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin, Fred. Müller in Amsterdam und B. G. Teubner in Leipzig.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

11.
JOHN LOCKE ALS PÄDAGOGISCHER SCHRIFTSTELLER.

Doctrina vires promovet insitas,
rectique cultus pectora roborant:
utcunque defecere mores,
dedecorant bene nata culpae.
Horaz lib. IV ode 4.

Die reformation hatte bei den europäischen culturvölkern den samen zu einem neuen geiste ausgestreut, welcher in der letzten hälfte des 17n und in der ersten des 18n jahrhunderts mächtig emporkeimte und sich zu einer neuen erweckung des geistigen lebens entwickelte. der menschliche geist, welcher seit einem vollen jahrhundert durch den staatlichen absolutismus in fesseln gebannt war, brach sich plötzlich durch alle hemmnisse und schwierigkeiten und offenbarte das groszartige vermächtnis, welches die reformation der menschheit zugewiesen hatte. in der zeit der vormundschaft waren die reformatorischen ideen zur reife gelangt, und es begann nunmehr eine selbständige wissenschaftliche forschung: auf allen gebieten des staatlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen lebens entstanden neue theorien, welche in stürmischer weise eine menge mittelalterlicher überlieferungen erschütterten, und welche schlieszlich 'die berechtigung aller bis dahin geltenden und bestimmenden gewalten in frage stellten'. der geist der neugestaltung hatte seinen ausgangspunct in England: 'dort liegen in dem aufblühen der naturwissenschaften, in der erfahrungsphilosophie und im deismus die ersten selbständigen äuszerungen des neuen geistes.'[1] von England aus verbreiteten sich die neuen ideen über den continent und zwar durch die vermittelung Frankreichs. Macaulay sagt vortrefflich: the literature of France has been to ours, what Aaron was to Moses; the expositor of great truths which would else have perished for want of a voice to utter them with distinctness. the great discoveries in physics, in metaphysics, in

---

[1] siehe Hermann Hettner, litteraturgeschichte des 18n jahrhunderts I s. 9.

political science, are ours. but scarcely any foreign nation except France has received them from us by direct communication. isolated in our situation, isolated by our manners, we found truth, but we did not import it. France has been the interpreter between England and mankind. — The great French writers were busy in proclaiming through Europe the names of Baco, of Newton and of Locke.[2]

Diese drei männer bilden die grundpfeiler für den pharus der geistigen befreiung, welcher in dieser neuen culturepoche seine schlaglichter über den grösten teil der civilisierten länder verbreitete. Baco und Newton waren bahnbrechende geister in der philosophie und naturwissenschaft, und Locke zeigte nach den verschiedenen seiten hin die praktische anwendung der neuen theorieen. er war ferner die quelle der freigeistigen lehren des deismus, welcher den glauben an gott nicht auf die offenbarung, sondern auf die vernunft gründete. Voltaire schöpfte aus dieser quelle und verbreitete die neuen ansichten in seinem vaterlande.[3] Lockes staatswissenschaftliche ideen fanden ihren hauptvertreter in Montesquieu, der durch seine schrift 'l'esprit des lois' jene wissenschaft zur lieblingsbeschäftigung der gebildeten welt machte. den keim zu Rousseaus groszartigem werke über die erziehung, dem 'Emile', legten Lockes 'gedanken über erziehung'.[4]

Die schriften dieses scharfsinnigen englischen denkers gehören somit zu denjenigen erzeugnissen des menschlichen geistes, welche nicht allein an und für sich, d. h. nach ihrem philosophischen und moralischen werthe, sondern auch im zusammenhange mit der ganzen cultur ihrer zeit betrachtet und gewürdigt werden müssen. die empirische reflexionsphilosophie Lockes ist bisher von der deutschen wissenschaft nicht ganz mit unrecht etwas vornehm angesehen worden[5]; es ist aber unrecht, dasz man über Rousseaus 'Emile' die schrift Lockes 'über die erziehung' zu vergessen scheint, da doch, wie schon bemerkt wurde, die keime der pädagogischen grundsätze Rousseaus sich bei Locke finden. wir wollen uns in dieser abhandlung mit Locke als pädagogischem schriftsteller beschäftigen und untersuchen, welche wirksamkeit er auf dem gebiete der erziehung

---

[2] Macaulay's critical and historical essays. vol. II p. 184. Tauchnitz edition Leipzig 1850.

[3] auch Condillac (Etienne Bonnot de Mably, geb. 1715 zu Grenoble) trug durch seine philosophischen arbeiten und forschungen 'essai sur l'origine des connaissances humaines' wesentlich zur verbreitung und entwickelung von Lockes ansichten in Frankreich bei. wie dieser verwarf auch C. alle angeborenen anlagen, indem er behauptete, dasz der mensch sich alle geschicklichkeit durch übung erwerbe.

[4] die bezüglichen schriften Lockes sind: essay on human understanding (1670). — the reasonableness of christianity, as delivered in the scriptures (1695). — the treatise on governement (1689). — some thoughts concerning education (1693).

[5] vgl. Emanuel Schärer, John Locke. seine verstandestheorie usw. (Leipzig 1860) s. VIII.

entwickelt hat und welche stellung ihm in der geschichte der pädagogik gebührt. ehe wir jedoch dazu übergehen, halten wir es für angemessen, den mann selbst, sowie seine philosophischen principien in einigen zügen zu skizzieren.

John Locke wurde am 29 august 1632 zu Wrington in der nähe von Bristol geboren. sein vater, der während der bürgerkriege hauptmann im parlamentsheere war, erzog ihn sorgfältig und strenge. Locke besuchte die Westminsterschule bis zum jahre 1651, da er nach Oxford kam. hier ward ihm die Aristotelische philosophie, besonders das eitle disputieren, zuwider. dagegen studierte er die schriften des Cartesius und mit besonderer vorliebe auch medicin. im jahre 1664 gieng er als gesandtschaftssecretair nach Berlin, kam aber schon 1665 nach Oxford zurück. im folgenden jahre machte er die bekanntschaft des grafen Shaftesbury und wurde erzieher dessen kränklichen sohnes. bei Lockes sorgfalt wurde der knabe erhalten; einen sohn desselben erzog Locke ebenfalls. Shaftesbury wurde 1672 groszkanzler, und Locke erhielt eine ansehnliche stellung; beide traten indessen schon im folgenden jahre zurück. seiner gesundheit wegen begab sich Locke 1677 nach Frankreich; im jahre 1679 begab er sich nach England, muste aber 1683 nach Holland fliehen. im jahre 1689 kehrte er nach England zurück. seine letzten lebensjahre brachte er zu Oathes in der grafschaft Essex zu im hause des Sir Francis Masham, wo er am 28 october 1704 starb.[6] der zielpunct des philosophischen strebens Lockes war der, den ursprung und die grenzen der menschlichen erkenntnis festzustellen und den hypothetischen ausgangssatz zu vernichten, dasz der mensch angeborne ideen habe[7], welche vor der sinnlichen wahrnehmung in ihm unentwickelt ruhten. die alleinige quelle der erkenntnis war für Locke die erfahrung; durch diese wird demnach alle erkenntnis erworben, ebenso wie die grundbegriffe und grundsätze, in denen die menschen übereinstimmen. die erfahrung ist eine innere oder eine äuszere; die aus der ersteren erzeugten gedanken sind die ideen der reflexion, die aus der letzteren stammenden die der sensation. die objecte der äuszeren erfahrung sind die körperlichen dinge; die gegenstände der inneren die thätigkeit des geistes.

---

[6] vgl. v. Raumer, geschichte der pädagogik II s. 113 u. 114 und Hettner, litteraturgeschichte des 18n jahrhunderts I s. 140.

[7] entgegen den ansichten von Plato und Cartesius. die grundlage der Platonischen ideenlehre bilden die beiden sätze, dasz das, was in wahrheit ist, nur durch den begriff erkannt werde und dasz der begriff ausdruck des seienden sei, dasz somit das nichtseiende auch nicht erkannt werden könne. Descartes benutzt den satz: cogito, ergo sum, um darzuthun, dasz alles, was deutlich und klar gedacht werde, wahr sei, und unter diesen klaren und deutlichen gedanken findet er die idee gottes als eine angeborene. Kant sagt, dasz es eine erkenntnis gebe, welche aus der erfahrung, eine andere, welche nicht aus dieser stamme.

Gehen wir nunmehr, nachdem wir den geist des zeitalters, in welchem Locke in die wissenschaft eingriff, und die richtung seiner philosophie im allgemeinen beleuchtet haben, zur betrachtung seiner pädagogischen wirksamkeit über.

LOCKES PÄDAGOGISCHE GRUNDSÄTZE.

Lockes buch über die erziehung[8], welches aus briefen an seinen freund Edward Clarke of Chipley entstanden und zuerst im jahre 1693 im drucke erschienen ist, gibt in 217 nicht in systematischer weise zusammenhängenden paragraphen eine einfache anleitung zur erziehung eines jungen englischen edelmannes. Locke wollte seine erziehungsprincipien zunächst bei den 'vornehmen' durchführen; durch diese erwartete er alsdann die nötige wirkung auf das volk.[9]

Da die schrift weder eine wissenschaftliche pädagogik, noch, wie Rousseaus 'Emil', eine darstellung des 'entwickelungsganges der menschlichen natur' ist, sondern nur 'gedanken über erziehung' enthält, so haben wir, um daraus die pädagogischen grundsätze Lockes kennen zu lernen, seine ansichten unter pädagogisch systematisierte gesichtspuncte gestellt und betrachtet.

Locke spricht zu anfang seiner schrift sehr einläszlich von der körperlichen erziehung. durch das 'mens sana in corpore sano' ist ein glücklicher zustand in dieser welt beschrieben. sodann gibt er diejenige pflege der gesundheit an, welche die eltern ohne hülfe des arztes zur erhaltung und verbesserung von gesunden oder wenigstens nicht kranken kindern ausüben müsten. die kinder sollen nicht zu warme und enge kleidung tragen. zu jeder jahreszeit sollen sie täglich ihre füsze mit kaltem wasser waschen, sie überhaupt dadurch zur nässe gewöhnen, dasz sie stiefel tragen, welche das wasser durchlassen.[10] die knaben müssen schwimmen lernen. um die furcht der eltern zu vertreiben, gibt er geschichtliche beispiele.[11] den kleinen kindern gebe man kein fleisch[12], aber

---

[8] wir benutzen und citieren folgende ausgabe: some thoughts concerning education. the fourth edition enlarged. London. printed for A. and J. Churchill, at the Black Swan in Pater-noster-row 1699.

[9] in der epistle dedicatory vom 7 märz 1692, welche dem buche vorgedruckt ist, heiszt es: for if those of that rank are by their education once set right, they will quickly bring all the rest into order.

[10] Rousseau geht hierin weiter: Locke, au milieu des préceptes mâles et sensés qu'il nous donne, retombe dans des contradictions qu'on n'attendroit pas d'un raisonneur aussi exact. ce même homme qui veut que les enfants se baignent l'été dans l'eau glacée, ne veut pas, quand ils sont échauffés, qu'ils boivent frais, ni qu'ils se couchent par terre dans des endroits humides .... livre II p. 199 sqq. ich citiere Rousseaus 'Emile' nach der stereotyp-ausgabe. Paris. Didot 1818.

[11] and the Romans thought it (das schwimmen) so necessary, that they rank'd it with letters; and it was the common phrase to mark one ill educated and good for nothing; that he had neither learnt to read nor to swim. nec literas didicit nec natare. p. 12.

[12] as for his diet, it ought to be very plain and simple; and if

viel milch. man lasse sie wenig mahlzeiten und nicht zu bestimmten zeiten halten, damit der magen sich nicht verwöhne. auszer den mahlzeiten sollen die kinder nur trockenes brot essen. ihr getränke sei ein dünnes bier (small beer), welches sie nur mäszig beim durste erhalten. obst dürfen die kinder essen, mit ausnahme von melonen, pfirsichen, den meisten arten von pflaumen und allen traubenarten.[13] (!) vor allen dingen halte man das kind nur zu solchen dingen an, die man bei ihm zur gewohnheit machen will.[14] die kinder müssen reichlich schlafen[15] (acht stunden sind genügend) und zwar auf harten matratzen. man sorge stets bei den kindern für regelmäszigen stuhlgang.[16] arzenei gebe man ihnen selten, da die natur sich selbst helfen werde; den arzt hole man nur im notfalle.[17] die regeln für die pflege der gesundheit und die abhärtung des körpers sind folgende: 'viel frische luft, viel leibesübung und viel schlaf; vollkommene diät, keinen wein und keine starken getränke, sehr wenig oder gar keine arznei; nicht zu warme und enge kleidung; vorzüglich kopf und füsze (!) kalt halten und diese an kaltes wasser gewöhnen und der nässe aussetzen.' zur körperlichen übung[18] empfiehlt Locke am schlusse seiner schrift dem jungen mann 'vom stande' reiten und fechten. letzteres ist zwar fürs leben gefährlich, weil dadurch die jungen leute leicht zu zänkereien und schlägereien verleitet werden; derjenige, welcher nicht fechten kann, nimmt sich vor rauf- und spielgesellschaften in acht. — Nichtsdestoweniger aber soll Lockes zögling fechten lernen, 'weil es durchgängig für eine notwendige eigenschaft bei einem manne aus gutem hause gehalten wird'; es wäre also 'hart, einem solchen jungen manne dieses zeichen seines vorzuges zu versagen.' Locke charakterisiert hier scharf seine erziehungslehre: er will, dasz seinem zöglinge, der einem höheren gesellschaftskreise angehört, in egoisti-

---

I might advise, flesh should be forborn as long as he was in coats or at least till he was two or three years old. p. 18.

[13] melons, peaches, most sorts of plumbs, and all sorts of grapes in England, I think children should be wholly kept from, as having a very tempting taste in a very unwholesome juice. p. 19.

[14] the great thing to be minded in education is, what habits you settle: and therefore in this, as all other things, do not begin to make any thing customary, the practice whereof you would not continue and increase. p. 20.

[15] the great cordial of nature is sleep. vgl. Rousseau liv. II p. 201.

[16] vgl. Montaigne teil III buch III hauptstück 13 s. 380. ich citiere Montaigne nach folgender ausgabe: Michael herrn von Montagnes versuche. Leipzig 1753 F. Lankischens erben. 3 teile.

[17] vgl. Rousseau: le sage Locke, qui avait passé une partie de sa vie à l'étude de la médecine, recommande fortement de ne jamais droguer les enfants, ni par précaution, ni par de légères incommodités. j'irai plus loin, et je déclare que, n'appelant jamais de médecin pour mon Emile, à moins que sa vie ne soit dans un danger évident; car alors il ne peut pas lui faire pis que de le tuer. Emile I p. 48.

[18] Montaigne empfiehlt auch körperübungen. vgl. I, I 25 s. 284.

scher weise durch die erziehung alles das beigebracht werde, was ihn zum bewustsein seiner bevorzugten stellung und seiner standesehre bringen kann.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf die details dessen eingehen, was Locke über die physische erziehung gesagt hat. er war durch bezügliche andeutungen Montaignes[19] angeregt worden, sich mit diesem wichtigen und bis dahin vernachlässigten teile der erziehung zu beschäftigen und die beachtung desselben dringend zu empfehlen. auch hatte er selbst einen kränklichen zögling (den sohn Shaftesburys) zu erziehen. durch die aufmerksamkeit, welche Locke der leiblichen erziehung zuwandte, hat er einen bedeutenden einflusz auf Rousseau ausgeübt, welcher für erhaltung und pflege der gesundheit, zur übung und stählung des leibes weitläufige regeln angibt.[20] durch die philanthropinisten, besonders durch Basedow, wurden später die neuen ansichten mit erfreulichen resultaten praktisch ausgeführt. die pädagogen waren zwar seitdem immer bestrebt, der körperlichen erziehung möglichst sorgfalt zuzuwenden; aber wie manches von dem, was in dieser beziehung Montaigne, Locke und Rousseau empfohlen haben, ist bis auf den heutigen tag frommer wunsch; wie viel wird noch tagtäglich aus lässigkeit, vorurteil und unverstand gegen die heiligsten pflichten der erziehung gesündigt: durch mangelhafte häusliche erziehung, durch übermäszige anstrengung des gehirnes in der frühesten jugendzeit, durch ungesunde schulräume usw.! es bleibt für Locke ein groszes verdienst um die entwickelung der pädagogik, dasz er zuerst eine ganz besondere aufmerksamkeit auf die gesundheitspflege und die ausbildung der leibeskräfte richtete. — Es waren bei Locke wol zunächst vorwiegend philosophische gründe, welche ihn bestimmten, die körperpflege bei der erziehung so sehr zu berücksichtigen. da wir keine angeborenen ideen haben, wie er annimmt, sondern alle erkenntnis nur durch die erfahrung vermittelt und den sinnen zugeführt wird, diese aber in inniger wechselwirkung mit dem körperlichen organismus stehen, so musz man den körper gesund erhalten und stärken, damit durch ihn nur gesunde, d. h. richtige ideen zur erkenntnis gebracht werden.

Durch die hohe werthschätzung der leiblichen seite der erziehung und durch die idealisierung der hofmeistererziehung wird Lockes pädagogik im allgemeinen charakterisiert. die schulen damaliger zeit waren durchgehends hinsichtlich des lehrstoffes, der methode und der disciplin so mangelhaft, dasz Locke sie nicht für tauglich hielt, seinem schüler diejenige sittliche charakterbildung und das wissen zu geben, welches er verlangte. aus diesem grunde hat er sich verleiten lassen, überhaupt die öffentliche erziehung

---

[19] vgl. Montaigne I, I 25 s. 284 und II, III 5 s. 8. 47.
[20] vgl. Rousseau, Emile liv. II p. 177—273.

herabzusetzen.[21] er räumt zwar die mängel der privaterziehung ein, aber er zieht sie dennoch den vorteilen der schule vor. die erziehung auszer dem hause, sagt er, macht die knaben dreister, und die nacheiferung unter den schulkameraden gibt ihnen leben und emsigkeit; aber sie verlieren in der schule die tugend, da es noch keine lehrer gibt, welche die schüler zur tugend führen und ihre aufführung nach einer gesitteten lebensart bilden können. der knabe ist die meiste zeit sich selbst überlassen, oder dem schlechten beispiele seiner mitschüler. die grundsätze der gerechtigkeit, groszmut und mäszigkeit, nebst der beobachtung und dem fleisze machen den mann, und solche eigenschaften lernen die schulknaben nicht von einander. dadurch, dasz die jugend in der schule das laster lernt, wird der grund zur untüchtigkeit des volkes gelegt.[22]

Damit nun der zögling an der hand eines hofmeisters wirklich zur tugend geleitet werde, ist es wichtig, in der wahl des erziehers höchst vorsichtig zu sein[23]; man scheue hier nicht den aufwand. der hofmeister braucht kein eigentlicher gelehrter zu sein; aber er musz vorzüglich die feine lebensart verstehen. so soll er auch bei seinem zöglinge nicht auf die studien das hauptgewicht legen, sondern darauf, bei ihm eine zur gewohnheit gewordene annehmlichkeit und höflichkeit in der aufführung zu erlangen.[24] zu unserer zeit gilt leider der ausspruch Senecas: non vitae sed scholae discimus.[25]

Der zögling soll kenntnis erhalten von den lastern der welt, damit er später den versuchungen widerstehen könne. lebensklugheit[26] ist der gelehrsamkeit vorzuziehen. dann empfiehlt Locke dem erzieher, dasz er das kind frühe beobachte und suche, dessen tem-

---

[21] Locke schlieszt sich ziemlich eng an Montaigne. vgl. diesen I, I 25 s. 248 ff. von Rousseau wurde die isolierung des individuums von der gesellschaft — zum zwecke der erziehung — auf die spitze getrieben: er hält eine einsame insel als geeignet, um dort seine erziehungsgrundsätze durchzuführen.

[22] and I think it impossible, to find an instance of any nation, however renowned for their valour, who ever kept their credit in arms, or made themselves redoutable amongst their neighbours, after corruption had once broke through, and dissolv'd the restreint of discipline. p. 106.

[23] in this choice be as curious as you would be in that of a wife for him: for you must not think of trial, or changing afterwards. p. 145.

[24] and a young gentleman, who gets this one qualification from his governor, sets out with great advantage; and will find, that this one accomplishement will more open his way to him, get him more friends and carry him farther in the world, than all the hard words, or real knowledge he has got from the liberal arts, or his tutor's learned encyclopaidia. p. 151.

[25] we learn not to live, but to dispute; and our education fits us rather for the university, than the world. p. 163.

[26] this is a knowledge, which upon all occasions a tutor should endeavour to instill, and by all methods try to make him comprehend and throughly relish. p. 156. 159 u. 160.

perament kennen zu lernen.[27] da die gesellschaft erwachsener einen groszen einflusz auf den knaben ausübt, so musz er dahin geführt werden. man sei aber besorgt, dasz man ihm dort keinerlei ärgernis gebe. maxima debetur pueris reverentia. im ferneren verlangt Locke, dasz man mit den kindern wie mit 'vernünftigen geschöpfen' (!) umgehen, d. h. dasz man sie durch 'gründe' zu bewegen suchen solle, welche ihrer fassungskraft angemessen sind.[28]

Locke faszt, indem er die öffentliche erziehung verwirft und die hofmeistererziehung idealisiert, den zweck der erziehung einseitig. der mensch soll nicht allein für sich, sondern auch für die gesamtheit, den staat und das gemeinleben erzogen werden, und das ist nur möglich durch eine gemeinsame, individuell-mannigfaltige erziehung aller. die öffentlichen lehranstalten gewähren den knaben vielseitigere anschauungen und anregungen; dort lernen sie, sich ineinander schicken und vertragen. die öffentliche schule löst in verbindung mit der familie die aufgabe der entwickelung des knaben: ihm als glied der gesellschaft einen allgemeinen geist einzuflöszen und bei ihm ein warmes interesse für das allgemeine wohl zu wecken und zu fördern. wir erwarten keineswegs eine 'gleiche' erziehung der jugend aller stände in denselben anstalten, noch eine 'volksschule für alle' in dem sinne Diesterwegs.

Wenden wir uns nunmehr, nachdem wir die beiden hauptmomente der erziehungslehre Lockes kennen gelernt haben, zur betrachtung der grundsätze, welche er für die erziehung im engeren sinne (die ausbildung des subjectiven) und den unterricht (die aneignung des objectiven) aufgestellt hat.

So wie für Locke die moral die höchste aufgabe der philosophie ist, so concentriert er bei der geistigen erziehung des menschen alle sorge um die sittliche bildung des charakters; vor allem verlangt er, dasz die erziehung auf die inneren bewegungen des herzens einflusz erlange. in der frühesten jugend ist das gemüt der zucht gehorsam und der vernunft unterwürfig zu machen. das kind soll zu unbedingtem gehorsam angehalten werden; furcht und scheu geben die erste macht über die gemüter der kinder; liebe und freundschaft müssen solche in späteren jahren erhalten. man gehe immer vertraulicher mit den kindern um, später sehe man sie als seines gleichen an, da sie dann mit uns gleiche leidenschaften und

---

[27] he therefore, that is about children, should well study their natures and aptitudes, and see, by often trials, what turn they easily take, and what becomes them. p. 84. 176.

[28] ähnlich Montaigne: die weltweisheit enthält sowol für die zartesten jahre als für das graue alter nützliche lehren. I, I 25 s. 281. — Rousseau ist ganz anderer ansicht: sentir la raison des devoirs de l'homme, n'est pas l'affaire d'un enfant. la nature veut que les enfants soient enfants avant que d'être hommes. si nous voulons pervertir cet ordre . . . . . nous aurons de jeunes docteurs et de vieux enfants . . . . . s. 118 ff.

begierden haben.[29] die hauptaufgabe ist also die erziehung zur selbstbeherschung.[30]

Da das meiste gute oder böse anerzogen wird, so soll der mensch durch die gewohnheit die selbstbeherschung, die unterdrückung seiner begierden lernen. was sein leben regieren und darauf einflusz haben soll, das musz eine gewohnheit sein, die ihm zur anderen natur geworden ist.[31] wie der leib, so soll auch die seele des kindes abgehärtet werden; man soll dieses daher nicht bei kleinen unfällen oder bei leichtem schmerze bedauern; dadurch wird das gemüt erweicht, und diese wunde ist tiefer als die körperliche.[32]

Mit recht dringt Locke strenge darauf, dasz der gehorsam, das fundament aller sittlichkeit, dem kinde frühzeitig angewöhnt werde; dadurch lernt das kind sich später dem gesetze und der obrigkeit fügen. es musz bei ihm stets das bewustsein geweckt werden, dasz es seinen willen dem eines anderen zu unterwerfen hat; denn es ist nicht nach dem masze seines natürlichen gesetzlosen naturells, sondern nach dem masze der sittlichkeit zu erziehen. durch stetige übung zum gehorsam wird dann auch die selbstbeherschung geübt und gestärkt. da aber der unabhängigkeitstrieb beim menschen stets wächst, so musz auch die forderung des gehorsams mit der zeit abnehmen.

Da man die begierden unterdrücken und zähmen und sie der vernunft unterwerfen soll, fährt Locke fort, so darf man sie nicht durch belohnungen reizen, wie z. b. durch geld, leckerbissen, putz. belohnungen und strafen sind zwar die einzigen triebmittel, durch welche erwachsene gelenkt werden; sie müssen daher auch bei kindern gebraucht werden, wenn wir bei ihnen etwas ausrichten wollen.[33] zu belohnungen darf man aber nicht vergnügungen des leibes, und zu strafen nicht schmerzen des körpers machen.[34] dadurch

---

[29] so Montaigne I, II 8 s. 775. 776. 781.

[30] children should be used to submit their desires, and go without their longings even from their very cradles. . . it seems plain to me, that the principle of all vertue and excellency lies in a power of denying ourselves the satisfaction of our own desires, where reason does not authorize them. p. 53.

[31] this power is to be got and improved by custom, made easy and familiar by early practice. p. 53. ebenso Montaigne I, I 22 s. 159—161. teach him to get a mastery over his inclinations and submit his appetite to reason. this being obtained and by constant practice settled into habit, the hardest task is over. p. 359.

[32] this brawniness and insensibility of mind is the best armour we can have against the common evils and accidents of life.

[33] for I advice their parents and governors always to carry this in their minds, that children are to be treated as rational creatures. p. 69.

[34] the pains and pleasures of the body are, I think, of ill consequence, when made the rewards and punishements, whereby men would prevail on their children. p. 69. 70.

werden die neigungen bestärkt, welche wir bemeistern wollen; man ändert nur den gegenstand der sinnlichen lust. hochachtung und schande sind die wirksamsten anreizungen eines gemütes[35]; scham und furcht sind die geeignetsten zwangsmittel, um das kind in ordnung zu halten.[36] ruhm ist nicht die wahre triebfeder und die rechte maszregel zur tugend, aber derselben am nächsten; bei dem kinde ist jedoch ruhm die alleinige aufmunterung, bis es fähig ist, mit seiner vernunft zu erkennen, was recht ist.[37] körperliche strafen verwirft Locke; er will, dasz man vielmehr den geist des kindes von dem abhalte, wozu es lust hat und was ihm schädlich werden kann; dadurch erhält man ihn ungezwungen und frei. schläge sind nur im äuszersten falle zu geben, und dann etwa durch einen bedienten. (!)[38]

Locke folgt hier den jesuiten. bei diesen heiszt es, dasz man in der 'ämulation' das bewährteste hülfsmittel habe, wenn man sie geschickt zu reizen verstehe. dies geschehe dadurch, dasz man den ehrgeiz anfeuere. auch sie wenden körperstrafen sehr wenig an und verlangen, 'dasz der magister keinen mit seinen eigenen händen schlage.' eine solche methodische erziehung zum ehrgeize, welche zu kaltem stolze und zum hochmut führt, verdient grosze misbilligung; denn sie sündigt gegen ein hauptgebot des christentums, gegen die demut. der ehrtrieb des kindes soll allerdings geweckt werden, aber nur in soweit, als er die grundlage bildet für das zarte ehrgefühl und edle ruhmliebe. Locke aber erkauft durch seine art von belohnungen den gehorsam des kindes, und da er auf diese weise keineswegs eine freie unterwerfung unter das gesetz erzielt, so erzieht er geradezu die 'sittlichen verkrüppelungen' der eitelkeit, des stolzes und der ruhmsucht. — Körperliche züchtigung, die Locke bei der erziehung ausgeschlossen sehen möchte, ist und bleibt ein nötiges und wirksames erziehungsmittel und namentlich in den jahren des knaben, wo bei ihm ein unwillkürliches drängen und ankämpfen gegen das gesetz und ein unbändiges streben nach unabhängigkeit und selbständigkeit hervortritt. eine körperstrafe

---

[35] esteem and disgrace are, of all others, the most powerful incentives to the mind, when once it is brought to relish them. p. 71.

[36] ingenuous shame and apprehension of displeasure, are the only true restreint: these alone ought to hold the reins and keep the child in order. p. 75.

[37] concerning reputation, I shall only remark this one thing more of it; that though it be not the true principle and measure of vertue (for that is the knowledge of a man's duty) .... yet it is that, which comes nearest to it. p. 77. reputation is the proper guide and encouragement of children, till they grow able to judge for themselves, and to find what is right, by their own reason. p. 77.

[38] beating then, and all other sorts of slavish and corporal punishements are not the discipline fit to be used in the education of those we would have wise, good and ingenuous men. p. 66. auch Montaigne spricht sich gegen körperliche züchtigung aus. vgl. I, II 8 s. 767 u. 768.

soll aber immerhin nur so gegeben werden, dasz sie bei dem knaben das gefühl der gerechtigkeit derselben zur überzeugung führt und dasz sie sein vertrauen und seine achtung zu seinem erzieher nicht erschüttert, noch ihn an dessen liebe irre macht.

Nur wiederholtes lügen und hartnäckigkeit, sagt Locke, sind mit schlägen zu strafen.[39] kleinere abweichungen von der wahrheit kann man übersehen. aufrichtigkeit musz man belohnen.

Locke hat vollkommen recht, wenn er verlangt, dasz man der begründung der neigung zum lügen entgegenarbeiten müsse; aber dazu ist auch die geringste abweichung von der wahrheit zu rechnen, als aufschneiderei, prahlerei usw. die aufrichtigkeit belohnen heiszt lügen säen.

Die religiös-ethischen pädagogischen grundsätze faszt Locke ganz allgemein und einfach ungefähr in folgenden worten: die notwendigste eigenschaft eines mannes ist tugend.[40] ohne sie wird er weder in dieser noch in jener welt glücklich sein können. als den ersten grund zur tugend musz man dem knaben frühe den wahren begriff von gott geben und ihm liebe und ehrerbietung zu diesem einflöszen. den gottesbegriff verwirre man nur nicht: man sage bei gelegenheit, gott habe alles erschaffen; er thue alles, er regiere, höre, sehe alles und erweise denen gutes, die ihn lieben und ihm gehorchen.

Wiederholt spricht Locke von der wichtigkeit der erziehung zur tugend, ohne über diese irgendwo eine definition anzugeben. aus der art und weise jedoch, wie er auf die tugend hinweist und ihre bedeutung als ziel der erziehung darstellt, können wir seine philosophische bestimmung des tugendbegriffs mit der Kantschen ausdrücken 'als die moralische stärke des willens in befolgung der pflicht, oder in der unterordnung der neigungen und begierden unter das gesetz der vernunft.' Locke fordert mit recht, dasz zur grundlegung dieser tugend die sittlich-religiöse gesinnung, in welcher jene ihre wurzel hat, gefestigt und dem jugendlichen herzen tief eingeprägt werde. ganz entgegen steht diese ansicht dem starren dogmatismus der alten schule, durch welchen die sittlich-religiöse bildung in ein trockenes auswendiglernen der biblischen geschichten ausgeartet war. — Wir haben hiermit die hauptmaximen

---

[39] nothing but obstinacy should meat with any imperiousness or rough usage. p. 301. Montaigne ist derselben ansicht. I, I 9 s. 55. — But stubbornness, and obstinate desobedience must be master'd with force and blow's. p. 121. — . . . . and it (lying) is not to be endured in any one, who would converse with people of condition. (!) p. 245. — . . . . . . as a quality so wholly inconsistent with the name and character of a gentleman. p. 244. dazu siehe Montaigne I, I 25 s. 275.

[40] that which every gentleman desires for his son, besides the estate he leaves him, is contain'd in these four things: virtue, wisdom, breeding, and learning. p. 247.

kennen gelernt, welche Locke für die sittliche erziehung gegeben hat, und werden nun diejenigen beleuchten, welche er bei der intellectuellen erziehung befolgt. das verhältnis dieser zur sittlichen erziehung spricht Locke in folgenden worten aus: 'tugend und eine wohlgeartete seele ist aller art von gelehrsamkeit vorzuziehen, und es ist die hauptsache der erziehung, das herz der schüler zu bilden.'[41] vom eigentlichen lernen, welches man gemeiniglich zum hauptzweck der erziehung macht, spricht er in seiner schrift zuletzt und erklärt es für das geringste stück (least part) bei der erziehung.[42] wir können hier Lockes ansicht nicht teilen. indem er der erziehung im weiteren sinne nur die charakterbildung zuweist, faszt er sie zu beschränkt. die intellectuelle bildung kann man der moralischen nicht unterordnen. durch den unterricht wird dem geiste derjenige stoff zugeführt, welchem die erziehung im engeren sinne die form zu geben hat. freilich wurde zur zeit Lockes den schülern ein todter stoff gewaltsam aufgedrängt, ohne dasz sie veranlaszt wurden, denselben durch eigene thätigkeit sich anzueignen. die erziehung bestand zum groszen teile aus einem herz- und gemütlosen unterrichten, mehr aus einem anlernen als aus einem bilden. aus diesen gründen eiferte Locke gegen die art und weise des unterrichts und übersah dabei den zweck des letztern. erziehung und unterricht sind vollständig gleichberechtigte, integrierende factoren bei der ausbildung des menschen; die erziehung soll unterrichten und der unterricht soll erziehen. Locke will den zögling zunächst zu einem bestimmten grade von selbständigkeit führen und dann ihm den stoff zu eigener, selbstthätiger gestaltung darbieten. es wäre das möglich und müste jedenfalls dem unterrichte bedeutenden vorschub leisten, wenn man alles objective, welches die menschliche seele bedarf, um ihre anlagen und kräfte zu entwickeln, dem menschen bis zu einer gewissen zeit verschleiern könnte!

Was die einzelnen unterrichtsgegenstände und deren lehrmethode betrifft, so wird Locke in deren behandlung ausführlicher, als man es nach seiner einleitung erwarten sollte. seine principien sind in dieser hinsicht folgende. sobald das kind sprechen kann, soll es 'spielend' lesen lernen.[43] dazu empfiehlt er, dasz man dem kinde einen würfel zum spielen gebe, auf dessen flächen

[41] § 177 p. 319. vgl. auch Montaigne I, I 24 und besonders s. 230.

[42] so auch Montaigne: 'nachdem man einem jungen manne dasjenige gelehrt hat, was ihn weiser zu machen und zu bessern geschickt ist, kann man ihn auch unterrichten, was die vernunftlehre, die naturlehre, die meszkunst und die redekunst sind: und weil sein verstand schon geschärft ist, so wird er mit der wissenschaft, die er sich wählt, gar bald zu stande kommen.' I, I 25 s. 273.

[43] that a great care is to be taken, that it be never made a business to him, nor he look on it as a task — I have always had a fancy, that learning might be made a play and recreation to children. p. 271. vgl. hierzu Montaigne I, I 25 besonders s. 304 ff.

man die buchstaben schreibt; so lerne das kind allmählich das ABC.[44] später verbinde man die buchstaben zu silben usw. hat das kind auf solche weise lesen gelernt, so gebe man ihm Aesops fabeln zur lectüre. es ist gut, wenn diese bilder enthalten; das kind findet alsdann mehr belustigung an den erzählungen. ebenso ist Reineke Fuchs mit bildern zu empfehlen. zur weiteren übung soll das kind dann solche abschnitte aus der bibel lesen, die seiner fähigkeit und seinen begriffen gemäsz sind, z. b.: die geschichten von Joseph, David, Goliath, Jonathan. wenn das kind lesen kann, soll es schreiben lernen und zwar zuerst rothe buchstaben schwarz nachfahren. wenn sich gelegenheit bietet, soll es auch stenographie (short-hand) lernen.

Die hier von Locke angegebene methode für den lese- und schreibunterricht ist die jetzt fast allgemein in anwendung sich befindende. bemerkenswerth ist noch, dasz Locke schon mit diesem elementarunterricht realkenntnisse verbindet. dasz er dazu den Aesop und Reineke Fuchs vorschlägt, scheint uns verwerflich. das kind kann bei der fabel die moral, die praktische regel der lebensweisheit unmöglich von dem bilde trennen und erfassen. ebenso wenig wird es die satirischen bilder des Reineke Fuchs verstehen; es müssen ihm also nach der lectüre nur die caricaturen von thieren im gedächtnisse bleiben. da Locke stets darauf dringt, dasz das kind nur das lernen solle, was der fähigkeit seiner begriffe entspricht, so widerspricht er im vorliegenden falle entschieden seinem principe.

Französisch soll der knabe lernen, sobald er seine muttersprache reden kann, und zwar durch übung und nicht durch grammatische regeln. auf diese weise lernt er französisch lesen und reden in 1—2 jahren. ein mensch von gutem stande soll unbedingt latein lernen, aber nicht solche, die es nie in ihrem leben brauchen werden.[45] latein soll der knabe ebenfalls nicht durch grammatik, sondern durch übung und zwar durch einen latein sprechenden hofmeister lernen. da sprachen nur durch übung, gebrauch und gedächtnis erlernt werden sollen, so werden sie mit der grösten vollkommenheit gesprochen, wenn alle regeln der grammatik gänzlich vergessen sind. (!) derjenige soll nur die grammatik lernen, welcher die sprache schon spricht und sie kritisch verstehen will; für den

[44] Locke hat als didaktiker häufig ähnlichkeit mit Comenius: 'anschauung ersetzt demonstration. fehlen hin und wieder die dinge, so mag dies und jenes sie vertreten, so z. b. abbildungen. dergleichen abbildungen sollte man in schulen haben; kosteten sie viel, so nützten sie viel.'

[45] can their be any thing more ridiculous, than that a father should waste his own money, and his son's time, in setting him to learn the roman language, when at the same time he designs him for a trade, wherein he having no use of latin? p. 289. vgl. Montaigne I, I 25 s. 303—307.

bildet sie die vorschule zur rhetorik. Locke will ferner nicht, dasz die schüler lateinische aufsätze schreiben, da sie meist über sachen schreiben, von denen sie nichts wissen.[46] solche übungen nützen nicht zu den geschäften, noch zur erlernung der sprache oder zur schärfung des witzes. die schüler sollen aber in ihrer muttersprache fleiszig aufsätze schreiben. auch das auswendiglernen der lateinischen classiker verwirft Locke, weil dadurch das gedächtnis des zöglings nicht gestärkt werde.[47] er soll nur die schönsten stellen lernen durch häufiges repetieren.[48] erhält der schüler durch einen hofmeister lateinischen unterricht, also durch conversation, so soll letzterer auch arithmetik, geographie, chronologie, geschichte und geometrie in der fremden sprache durchnehmen. auch durch übersetzen aus dem lateinischen in die muttersprache soll sich der schüler kenntnisse sammeln von den mineralien, pflanzen und thieren, aus der geographie, astronomie und anatomie. latein und sprachen bilden bei Locke einen unwesentlichen teil der erziehung. die mutter sollte es den knaben lehren durch vorlesen des Aesop, des Eutropius und des Justinus und der bibel. (!) da nur der 'gelehrte' griechisch verstehen soll, so braucht also Lockes schüler es nicht zu lernen. will dieser später die griechische litteratur kennen lernen, so kann er die sprache leicht (!) selbst lernen. (?) vor allen dingen aber soll man grosze sorgfalt darauf verwenden, dasz der knabe in seiner muttersprache tüchtig werde. weil er sie stets reden wird, so soll er sie schön sprechen und schreiben lernen und sie nicht als die 'sprache des ungelehrten pöbels' verachten.[49]

Bei allem was hier Locke über die erlernung der sprachen sagt, tritt überall sein hauptprincip des unterrichts, das der 'nützlichkeit', hervor. 'man lernt die sprache zu ordentlichem umgange' sagt er. da er so das richtige ziel des fremdsprachlichen unterrichtes verkennt, so verfehlt er auch dessen methode.[50] was die classischen studien anbetrifft, so hat von Raumer deren ziel treffend mit den worten bezeichnet: 'ist es nicht ein gründliches

---

[46] z. b. omnia vincit amor. non licet in bello bis peccare. Locke nennt dies aufsatzschreiben a sort of egyptian tyranny, to bid them make bricks, who have not yet any of the materials. p. 307.

[47] for it is evident, that strength of memory is owing to an happy constitution, and not to an habitual improvement got by exercise. p. 314.

[48] which is the only way to make the memory quick and useful. p. 318.

[49] but whatever foreign languages a young man meddles with (and the more he knows the better) that which he should critically study, and labour to get a facility, cleanness and elegancy to express himself in, should be his own, and to this purpose he should daily be exercised in it. p. 341 u. 342.

[50] Rousseau schätzt den sprachunterricht noch geringer: on sera surpris que je compte l'étude des langues au nombre des inutilités . . . . . Emile I s. 158 u. 159.

verstehen der classiker, erweiterung des historischen gesichtskreises, wachstum in kenntnissen und erkenntnis, sinniger kunstgenusz — bildung?[51] wie arm steht Lockes ideal hierneben! aber sehr zu beachten ist, was er gegen das lateinschreiben der schüler sagt; auch hierzu können wir passend die worte Raumers setzen: 'so bildet man die schüler zu manieristen in der muttersprache, zu einem intellectuellen pharisäismus, zu einem wesenlosen, gespenstigen stile. unzählige auf solche weise in der jugend verbildete behalten zeitlebens jene kümmerlichen schülerideale, liefern zeitlebens schülerarbeiten, bleiben zeitlebens in dem wahne: ihre fertigkeit im componieren erborgter, unverdauter phrasen sei classische bildung!' — Ein groszes verdienst hat sich Locke um den fortschritt in der pädagogik erworben, dasz er zu fleisziger berücksichtigung der muttersprache anregung gegeben hat. in dem principe, latein mit den realien zu verbinden, folgt er Comenius.

Doch nicht allein durch den sprachlichen unterricht soll der knabe realien lernen, sondern er soll hierin neben jenem noch unterrichtet werden. mit der geographie ist der anfang zu machen, und zwar musz man den schüler zunächst die erde als himmelskörper und darauf als physischen körper kennen lehren; sodann die anfänge des rechnens vornehmen (von dem ein mensch nie zu viel wissen könne) und wieder auf die geographie zurückkommen. hier nimmt man nunmehr die laufbahn der gestirne (Kopernikanisches system) durch. alles ist erst an einem globus und dann am himmel selbst zu erklären; man gehe dabei immer vom einfachen zu schwererem über.[52]

Die methode des geographischen unterrichtes, die Locke hier aufgestellt hat, verdient hohe beachtung; sie ist die noch jetzt fast allgemein gebräuchliche. sie betrachtet zunächst die erde als physischen körper, gibt die allgemeinen geographischen begriffe (land, wasser, ebene, berg; configuration der land- und wassermassen) und geht, wenn der schüler eine vorstellung von der erdkugel erlangt hat, dazu über, ihn ihre stellung im weltenraume, ihr verhältnis zum system der planeten kennen zu lehren. auffallend ist es, dasz Locke von der politischen geographie keine erwähnung thut: die einteilung des menschengeschlechtes nach racen, sprachen, religionen,

---

[51] von Raumer, geschichte der pädagogik bd. III s. 125.

[52] but in this as in all other parts of instruction, great care must be taken with children, to begin with that, which is plain and simple, and to teach them as little as can be at once, and settle that well in their heads; before you proceed to the next or any thing new in that science. p. 324. — Rousseau ist vollständig derselben ansicht; seine methode des geographischen unterrichts ist aber verschieden von der Lockeschen: vous voulez apprendre la géographie à cet enfant, et vous lui allez chercher des globes, des sphères, des cartes; que de machines! pourquoi toutes ces représentations? que ne commencez-vous par lui montrer l'objet même, afin qu'il sache au moins de quoi vous lui parlez. liv. III p. 12. — cf. p. 18 sqq.

culturgraden und staaten, die geschichtliche entwickelung der völker, alles das bietet doch die erste und beste vorbereitung und vorübung für den unterricht in der geschichte. über diesen und seine bildungskraft für die gemüts- und charakterbildung gehen allerdings Lockes ansichten widersprechend auseinander. so sagt er, als er von der 'neigung der kinder zur grausamkeit' spricht: 'die geschichte erzählt uns nur von todtschlagen, und die eroberer, welche der knabe bewundern lernt, sind schlächter des menschengeschlechtes. so wird bei dem knaben das wohlwollen erstickt und die neigung zur grausamkeit ihm eingepflanzt.' (!)[53] hier, wo Locke der geschichte unter den lehrfächern den rang bestimmt, nennt er sie die 'grosze lehrmeisterin der klugheit', welche lehrt und ergötzt.[54] chronologie soll der knabe lernen, damit er später einen klaren überblick über die geschichte bekomme. diese erlerne er zunächst durch das lesen historischer schriftsteller wie Justin, Eutrop, Quintus Curtius usw.; später lese er dann Cicero de officiis — de officiis hominis et civis von Pufendorf — de iure belli et pacis von Grotius — und de iure naturali et gentium von Pufendorf.

Hier tritt uns wieder die grosze einseitigkeit entgegen, mit welcher Locke vom unterrichte spricht, wenn er durch ihn nichts 'nützliches' für das spätere leben des zöglings erreichen kann. der geschichtliche unterricht umfaszt die entwickelung des menschlichen geschlechtes in allen ihren formen, und seine aufgabe ist die, im weitesten umfange lebendige bilder des geistigen zu entwerfen und den seelen der schüler einzuprägen; das geschieht durch lebendige erregtheit und reiche anschaulichkeit des mündlichen vortrages.[55] wie aber soll der knabe durch das lesen des Justin, Cicero usw. tiefe eindrücke für gemüt und phantasie erhalten? diese methode des geschichtsunterrichtes möchten wir ein abrichten zur 'lebensklugheit' nennen. zu billigen ist der vorschlag Lockes, den geschichtlichen unterricht auf das grundgerüst der chronologie zu stützen.

Da Lockes zögling ein routinirter weltmann werden soll, so musz er auch den allgemeinen teil des bürgerlichen rechtes und die landesgesetze gründlich kennen.[56] logik und rhetorik. es ist nötig, dasz man recht vom unrecht, wahres vom falschen zu unterscheiden verstehe und darnach handle. das erlernt man aber nicht durch die förmlichkeit des disputierens, noch aus regeln

---

[53] nicht so Montaigne. vgl. I, I 25 s. 262. 263 und I, II 10 s. 825 ff.

[54] history, which is the great mistress of prudence and civil knowledge, and ought to be a proper study of a gentleman or a man of business in the world. p. 326. as nothing teaches, so nothing delights more than history. p. 328.

[55] vgl. F. E. Beneke, unterrichtslehre (Berlin 1864) s. 312. 313.

[56] this general part of civil-law and history are studies, which a gentleman should not barely touch at, but constantly dwell upon, and never have done with. p. 330.

und phrasen.[57] um die geschicklichkeit zu erlangen, richtig zu denken und schön zu reden, studiere man die schriften von Chillingworth[58] und Cicero.

Wir stimmen Locke darin bei, dasz man durch 'förmliches disputieren' allein nicht richtig denken lernen kann, da es meist in leeres und spitzfindiges wortfechten ausartet. die verstandesentwickelung gründet sich auf lebendiges anschauen und vergleichen, und das läszt sich ebensowenig erreichen durch das studieren von schriften über logik.

Naturphilosophie. diese besteht aus der lehre von den geistern und von den körpern; erstere musz dieser vorangehen.[59] der schüler soll die philosophen nicht lesen, aber der mann vom stande soll in einige ihrer werke gucken (look into some of them), damit er sich zur unterhaltung geschickt mache. (!) da Descartes am meisten nach der mode ist, so mag er den lesen. er studiere die corpusculares und nicht die peripatetiker, da diese nur speculative lehrgebäude aufführen. durch das vortreffliche buch des 'unvergleichlichen Newton' philosophiae naturalis principia mathematica erlangt der schüler kenntnis von der natur.[60] auch hier finden wir wieder das utilitätsprincip für das studium maszgebend.

Wir haben schon mehrfach auf die einseitigkeit hingewiesen, mit welcher Locke den zweck der erziehung auffaszt: diese einseitigkeit bildet einen grund für seine geringschätzung der ästhetischen erziehung. da wo Locke von dieser spricht, finden wir ihn recht als reinen verstandesmenschen, dem alle phantasie und jeglicher sinn für das schöne abgeht. so will er, dasz der knabe im zeichnen unterrichtet werde, damit er geläufig gebäude und maschinen fixieren lerne, da das auf reisen oft sehr 'nützlich' ist. eine auffallende abneigung zeigt Locke gegen die poesie.[61] recht hat Locke, dasz er gegen das versemachen der schüler in lateinischer sprache eifert, welches immer nur ein 'stümperhaftes zusammen-

[57] right reasoning is founded on something else than the predicaments and predicables, and does not consist in talking, in mode and figure itself. vgl. dazu: on human understanding. buch IV cap. 17.

[58] Locke meinte entweder den englischen mathematiker Johann Chillingworth, oder den theologen Wilhelm Ch.

[59] dazu sagt Rousseau: cette marche est celle de la superstition, des préjugés, de l'erreur: ce n'est point celle de la raison, ni même de la nature bien ordonnée; c'est se boucher les yeux pour apprendre à voir. il faut avoir long-temps étudié les corps pour se faire une véritable notion des esprits, et soupçonner qu'ils existent. l'ordre contraire ne sert qu'à établir le matérialisme. liv. IV p. 194.

[60] the works of nature are contrived by a wisdom, and operate by ways too far surpassing our faculties to discover, or capacities to conceive, for us ever to be able to reduce them into a science. (!) p. 342.

[61] Montaigne urteilt anders: 'ein an das silbenmasz der dichtkunst gebundener gedanke scheint mir weit mehr stärke zu erlangen und mich weit lebhafter zu rühren.' I, I 25 s. 239.

flicken' bleibt; aber es ist verletzend, wenn er verlangt, man solle jede poetische ader bei dem schüler ersticken und unterdrücken, weil dieser sonst jedem andern berufe seines lebens absterbe und, was noch schlimmer ist, er gefahr laufe, der zeitvertreiber lüderlicher gesellen zu werden und seine zeit an schlechten orten in schlechten gesellschaften zuzubringen und dazu sein vermögen zu verlieren. (!) der musik weist Locke die 'letzte stelle' unter den künsten an. es kostet zu viel zeit, sagt er, ein instrument ordentlich spielen zu lernen, und stümpern ist häszlich. hat ein knabe neigung dazu, so musz man befürchten, dasz er 'nützliche' sachen dadurch vernachlässige.[62] tanzen soll indessen das kind lernen, sobald es vermag. das gibt den bewegungen des körpers für immer anmut und bringt den kindern mannhafte gedanken und anstand bei.[63]

Dasz das tanzen ästhetische bildungskraft besitzt, räumt Locke ein, und zwar aus dem grunde, weil es seinem zögling körperliche gewandtheit gibt, die ihm später in der gesellschaft nötig und 'nützlich' ist. malerei, musik und poesie gewähren dem schüler Lockes keinerlei nutzen, somit spricht er ihnen auch jede bedeutung für intellectuelle und charakterbildung ab, auf welche sie unstreitig bedeutenden und günstigen einflusz ausüben. es ist allerdings notwendig, dasz man bei dem schüler einen wahren sinn für das schöne zu wecken suche und somit jede affectation und künstelei vermeide. durch das zeichnen lernt der schüler die natur aufmerksamer und schärfer betrachten. die musik hat eine unmittelbare gewalt über unser ganzes gefühlsleben; sie wirkt veredelnd auf geist und gemüt. die poesie schlieszlich, welche die sprache zu ihrem darstellungsmittel nimmt, vereinigt gewissermaszen die wirkungen und bildungsfactoren der schönen künste: sie erregt gleich der musik das ganze geistes- und gefühlsleben und schafft, gleich den bildenden künsten, plastische gestalten für das geistige auge.[64]

Zum schlusse seines werkes verlangt Locke, dasz sein schüler ein handwerk erlerne, da er dadurch den körper übe und auch die sache selbst ihm 'nützlich' sei. er empfiehlt für die landjunker

---

[62] I think, that the time and pains allotted to serious improvements, should be employ'd about things of most use and consequence, and that too in the methods the most easy and short, that could be at any rate obtained. p. 355.

[63] yet I know not how, it gives children manly thoughts and carriage more than any thing. p. 90.

[64] auch hier geht Rousseau weiter in der verachtung von kunst und wissenschaft. vgl. seine von der akademie zu Dijon gekrönte preisschrift vom jahre 1749. si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les mœurs? Schiller nennt die ästhetische erziehung einen 'gegenstand, der mit dem besten teile unserer glückseligkeit in einer unmittelbaren und mit dem moralischen adel der menschlichen natur in keiner sehr entfernten verbindung steht.' Sch. werke in 2 bänden. Stuttgart 1867. I s. 1359.

den gartenbau, für die edelleute der stadt das zimmer- und tischlerhandwerk u. a. m.[65] buchhalten und kaufmännisches rechnen soll der junge gentleman ebenfalls lernen, damit er seine vermögensverhältnisse stets in ordnung halten könne. das reisen auf den continent, wie es zu damaliger zeit für die jungen leute vom 16—21n jahre in England sitte war, verwirft Locke, da in diesen jahren der mensch zu alt sei, um sprachen zu lernen, und zu jung, um die sitten und gebräuche des auslandes mit vorteil studieren zu können. die passendste zeit, um fremde sprachen zu lernen, sei die vom 7—16n jahre. das reisen des jungen mannes mit seinem hofmeister sei ohne nutzen, da alsdann dieser für seinen zögling alles denken und thun müsse.

Ueberall ist wieder der 'nutzen' entscheidend, d. h. diejenige bildung, welche dem schüler zu seinem materiellen vorteile im leben brauchbar ist.

Wir haben nunmehr an der seite Lockes das gebiet der erziehung durchwandert und stimmen mit ihm darin überein, dasz der schüler das pädagogische ziel gegen das 21e jahr erreicht haben müsse. seine vollständige emancipation kann selbstredend nicht plötzlich stattfinden, sondern sie wird in dem masze eintreten, als die mündigkeit und selbständigkeit des jünglings sich entwickelt und er sein 'eigener erzieher' werden kann. eine kurze übersicht seiner pädagogischen grundsätze gibt Locke am schlusse seiner schrift in folgenden worten: 'lehre ihn (den schüler), dasz er herschaft über seine neigungen erlange und dasz er seine begierden der vernunft unterordne. wenn das erreicht und durch fortwährende übung zur gewohnheit gemacht worden ist, so ist der schwierigste teil der arbeit gethan. ich kenne kein mittel, welches so sehr dazu beiträgt, einen jungen mann dahin zu bringen, als ehrgeiz (love of praise and commendation). der sollte ihm daher auf alle erdenkliche art eingeflöszt werden. mache sein gemüt so empfindlich als möglich für ehre und schande. dann hat man ihm einen grundsatz beigebracht, der auf seine handlungen einwirken wird, wenn man auch nicht bei ihm ist. mit diesem grundsatze ist die furcht vor einem leichten ruthenstreiche nicht zu vergleichen; er wird der geeignete stamm, auf den man späterhin die grundsätze der moral und religion pfropfen kann.[66]

---

[65] Rousseau betont hier das nützlichkeitsprincip noch stärker: je ne veux point qu'il soit brodeur, ni doreur, ni vernisseur comme le gentilhomme de Locke . . . . . . il lui faut un métier qui pût servir à Robinson dans son isle. vol. II p. 75. 77. Montaigne verlangt auch, dasz der mensch in seiner frühen jugend reisen soll. I, I 25 s. 256.

[66] siehe s. 359 u. 360. vgl. dazu: Lessing, die erziehung des menschengeschlechts bd. 5 § 83.

LOCKES STELLUNG IN DER GESCHICHTE DER PÄDAGOGIK.

Nachdem wir die pädagogischen grundsätze Lockes kennen gelernt haben, werden wir leicht seine stellung in der geschichte der pädagogik begreifen, wenn wir einen kurzen überblick werfen auf das schul- und bildungswesen seit der reformation und sodann nachweisen, in wiefern er durch seine neuen principien positive resultate für die entwickelung der pädagogik geliefert hat.

Eine solche historische begebenheit wie die reformation, welche zu einem allgemeinen geistigen umschwung drängte und deshalb in alle inneren verhältnisse neubildend eingriff, muste notwendig eine nachhaltige wirkung auf die schule ausüben. schon Luther selbst hatte klar eingesehen, dasz die freiheit des menschlichen geistes sich nur durch eine umgestaltung der christlichen kirche, verbunden mit einer schulreform, erreichen lasse. vor allem war es ihm darum zu thun, durch ein gutes 'hausregiment' und eine tüchtige 'kinderzucht' das wohl des volkes in der familie zu begründen. 'es ist eine ernste und grosze sache', sagt er, 'da Christo und aller welt viel an liegt, dasz wir dem jungen volke helfen und rathen; damit ist denn auch uns allen gerathen und geholfen!' Luther sprach zuerst die neuen erziehungsgrundsätze aus, welche im allgemeinen später die sogenannten 'neuerer' charakterisieren.[67] er empfiehlt freie und vielseitige individuelle ausbildung, unbefangene betrachtung der natur und körperliche übung. Luthers principien gelangten durch seinen freund Melanchthon, den 'praeceptor Germaniae', zu praktischer ausführung, indem dieser lehrbücher verfaszte und bildungsanstalten stiftete. es war indessen nicht möglich, dasz gleich beim ersten anlaufe die groszen veränderungen in der schule bewirkt werden konnten, welche diese männer herbeizuführen sich bestrebten, und auch die eifrigen bemühungen des gymnasialrectors Trotzendorf (Valentin Friedland) zu Goldberg und des Straszburger gymnasialrectors Johannes Sturm vermochten nicht, das oben genannte ziel zu erreichen. bei ihrer einseitigen auffassung des bildungszweckes muste die von Luther und Melanchthon angestrebte freie und umfassende entwickelung der individualität verkümmern. das gemeinsame ziel der schule war das, ihre zöglinge zu der kunst abzurichten, latein wie ihre muttersprache sprechen und schreiben zu können. bei dem streben nach diesem ideale, welches mit wahrhaft bewunderungswürdigem eifer verfolgt wurde, muste die erlernung der muttersprache und der realien gewaltsam zurückgedrängt werden; denn alle kräfte der lehrer und lernenden wurden dazu angespannt, römische beredtsamkeit bei den letzteren zu erzielen. charakteristisch für die richtung des strebens der gelehrten schulen damaliger zeit

[67] von Raumer hat in seiner 'geschichte der pädagogik' in trefflich gewählter weise eine kurze zusammenstellung dessen gegeben, was Luther über erziehung und unterricht gesagt hat (bd. I s. 133—180).

ist folgende strophe aus einem lobgedicht auf Trotzendorf und seine schule:

> Atque ita Romanam linguam transfudis in omnes,
> turpe ut haberetur, Teutonico ore loqui.
> audisses famulos famulasque latina sonare,
> Goldbergam in Latio crederis esse sitam.[68]

Sturm sagt sogar in 'hypersthenischer' weise: scribendi et commentandi et declamandi et dicendi videre mihi videor, ipsos magistros non insequi, sed assequi facultatem illam optimarum aetatum quae Athenis et Romae fuit.[69] bei solch knechtischer imitation der alten war es natürlich unmöglich, der bildung eine vielseitige ausdehnung zu geben und individuelle entwickelung zu erreichen.

Während jene männer in den protestantischen schulen den grundsätzen der reformatoren entgegenarbeiteten, führten die jesuiten in den katholischen schulen ihre antireformatorischen principien bei der erziehung und dem unterrichte aus. 'da das bestreben Luthers und der reformatoren dahin gieng, durch eine umgestaltung der schulen das volk von dem geistigen absolutismus abzuziehen, so war die tendenz der jesuiten vorzugsweise darauf gerichtet, die schulen zu gewinnen, um durch sie eine reaction hervorzurufen. sehr bestimmt spricht sich über diesen zweck ihr lehr- und erziehungsplan[70] aus, in welchem es heiszt: 'bringt aber die erde irgendwo gift hervor, so gibt ebendieselbe auch wiederum ein gegengift. erheben zu einer zeit stürme sich, so weisz die göttliche vorsehung dieselben auch zu stillen. sagt irgend ein feind der braut Christi der kirche gottes krieg an, so wird im gewaltigsten kampfe, da der sieg schon auf die seite des mächtigsten feindes sich neigen will, ein held von gott geweckt, der im namen des herrn, wie ein anderer David, wider den riesen in den kampf tritt und diesen ruhmvoll erlegt. ein solcher held war Ignatius der Lojolite. — — Diesen schuf gott zum stifter eines ordens, der wider die neue häresie eine kräftige schutzmauer seiner heiligen kirche geworden.' prüfung des buchstabens, wie wir gesagt, forschung, folglich wissenschaft war der charakter dieser häresie. der orden, welcher die völker vor dieser irrlehre bewahren, in dem alten glauben bestärken sollte, muste die gleiche waffe, das ist die wissenschaft ergreifen und sich damit rüsten, wenn er mit ihr den kampf glücklich aufnehmen wollte. — — Sie sollten sich ganz besonders der jugend, welche die bahn der wissenschaft läuft, sie sollten sich der studierenden jugend annehmen und sie vor dem gifthauche falscher lehre, die im schmuckkleide der wissenschaft erscheint, schützen. schule und erziehung war

---

[68] bei v. Raumer nach Pinzger angeführt bd. I s. 219.
[69] epp. class. p. 119. — Raumer I 305.
[70] der lehr- und erziehungsplan der societät Jesu (Landshut 1833 u. 1835) I s. 363 ff.

ihre eminente aufgabe, ihre hauptbestrebung.' — Die pädagogische wirksamkeit der jesuiten begann mit der 'ratio et institutio societatis Iesu', welche unter dem ordensgeneral Claudius Aquaviva 1588 entworfen und 1599 veröffentlicht worden ist.[71] die organisation der jesuitischen schulen zeigt viele ähnlichkeit mit der der protestantischen. das hauptgewicht wurde hier wie dort auf Ciceronianisches latein gelegt. der ethisch-religiöse charakter der jesuitischen schulen war vorzugsweise ausgeprägt; denn 'religion', heiszt es im erziehungsplan, 'ist der grund und die höhe aller schule und erziehung, ihre basis und ihr gipfel, ja ihr mittel und ihre seele'. durch strenge zucht und die sogenannte ämulation sollten die schüler 'zum gehorsam und zur liebe gottes und der tugend vorbereitet werden'. im interesse der römischen hierarchie erzogen die jesuiten ihre schüler zu blindem, unbedingtem gehorsam; waren sie ja selbst zu einem solchen verpflichtet. durch diesen eifer für die obedienz erdrückten sie das freie, selbständige denken, die freie geistesbildung und erzielten eine rein 'mechanische dressur'. die realstudien wurden ebenfalls bei ihnen vernachlässigt, denn es wäre durch sie der geist zu eigener forschung angereizt worden, und das widerstrebte ihren grundsätzen, welche darauf drangen, dasz die schüler sich strenge und ohne jegliche prüfung an gewisse autoritäten halten musten. es ist nicht zu leugnen, dasz die jesuiten durch ihre methodik des sprachunterrichtes bei ihren zöglingen grosze erfolge erzielt haben, und wahrscheinlich hat auch in diesem sinne Baco das bekannte wort gesprochen: ad paedagogicam quod attinet, brevissimum foret dictu: consule scholas Iesuitarum; nihil quod in usum venit his melius.[72]

Wir sehen also, dasz sowol in den protestantischen als in den katholischen schulen die gröste pflege auf das studium der alten verwandt wurde und dasz bei dem streben, eine ideale vollkommenheit zu erreichen, die schüler immer mehr vom praktischen leben und seinen anforderungen zurückgezogen werden musten. man hatte zwar angefangen, astronomie, mathematik und geschichte zu lehren, aber nicht nach der lebendigen natur, sondern nach Aristoteles, Euklid und Tacitus, und dann trieb man diese lehrgegenstände nicht der sache selbst wegen, sondern nur zum verständnis der classiker. ganz bezeichnend hat von Raumer diese richtung der realstudien mit dem ausdrucke 'verbaler realismus' benannt.

---

[71] der lehrplan teilt die unterrichtsgegenstände in studia inferiora und studia superiora. die ersten wurden in den fünf unteren classen absolviert. (infima, media et suprema classis grammaticae, humanitas, rhetorica.) der unterricht drehte sich vorzugsweise um das latein, welches die schüler lesen, schreiben und sprechen lernen sollten. die studia superiora, welche aus einem philosophischen und einem theologischen cursus bestanden, umfaszten die Aristotelische philosophie, ethik, mathematik, heil. schrift, scholastische theologie, hebräisch und casuistik.

[72] de dignitate et augmentis scientiarum I 6 c. 4.

Frische, lebendige beziehung der schule zum leben wurde immer dringender: die erfindung der buchdruckerkunst, die entdeckung Amerikas, die bedeutenden fortschritte, welche durch Kopernikus (geb. 1473, † 1543), Galilei (geb. 1564, † 1642) und Kepler (geb. 1571, † 1630) in der naturwissenschaft gemacht worden waren, vereinigten nun ihre wirkungen mit denen der reformation und verursachten einen umschwung in der gesamten denkart und bildung der zeit, so dasz fast bei dem einzelnen der drang erwachte, sich von dem drückenden autoritätsglauben des mittelalters zu befreien, um sich die neuen schätze der wissenschaft aneignen zu können. 'gegen das veraltete und verrottete erhebt sich die frische werdelust des unabweislichen fortschrittsbedürfnisses, gegen das erstorbene und erstarrte die unverlierbare jugendfrische und innerlichkeit der nach unverkümmerter entfaltung lechzenden menschennatur, gegen das äuszerliche und geradlinige einseitiger verstandesbildung die drängende sprache des fühlenden herzens, gegen das dintenwüchsige das naturwüchsige.'[73] diese neue gesamtgeistesrichtung wurde von Franz Baco von Verulam und Michael Montaigne auf die pädagogik übertragen, indem sie solche pädagogische principien aufstellten, welche dem allgemeinen bedürfnis entsprachen. obgleich der einflusz, den diese männer auf die entwickelung des erziehungswesens ausübten, nur ein mittelbarer war, so hatte er doch eine höchst nachhaltige wirkung. Baco empfiehlt unmittelbare und treue beobachtung der natur selbst. 'alles', sagt er, 'kommt darauf an, dasz wir die augen des geistes nie von den dingen selbst wegwenden und ihre bilder ganz so, wie sie sind, in uns aufnehmen.' er fordert ferner die menschen auf, 'erlernte und ererbte ansichten eine zeitlang ganz aufzugeben und sich wie neugeborene kinder mit klarem sinne der betrachtung der schöpfung zuzuwenden. der unmittelbare geistesgegenwärtige verkehr des menschen mit der schöpfung müsse wieder hergestellt werden, an die stelle jenes durch verdrehende und verdunkelnde naturbeschreiber, erzähler und ausleger vermittelten.' aus solch freier betrachtung des einzelnen auf dem wege der induction entsteht das erkennen und die einsicht in die natur. (per inductionem et experimentum omnia.) durch diese inductorische lehrmethode hat Baco diejenige methode des unterrichts begründet, welche seit Pestalozzi fast allgemein anwendung gefunden hat. Baco war der begründer des 'realen realismus', indem er nicht allein wort-, sondern auch sachstudium verlangte und sich gegen die tyrannei der autoritäten erklärte. in derselben weise fordert auch Montaigne beim unterricht bekanntschaft mit der sache: 'wenn unser schüler nur einen guten vorrath von sachen hat', sagt er, 'so werden die worte schon folgen: und wenn sie nicht folgen, so mag er sie mit gewalt herbei-

---

[73] Hettner, litteraturgeschichte des 18n jahrhunderts II s. 409.

ziehen.'[74] auch er bekämpft das knechtische auswendiglernen, das starre festhalten an den autoritäten, er will selbstthätigkeit und freie entwickelung der individualität und übung des körpers.[75] Montaigne war durch die art und weise, in der er erzogen wurde, zum reinen eudämonisten geworden: so dringt er auch darauf, dasz man spielend unterrichte. die neuen pädagogischen grundsätze wurden durch die deutschen pädagogen Wolfgang Ratich und Johann Amos Comenius (eigentlich Komensky) befestigt und erweitert. auch sie giengen von einer gesunden anschauung der menschlichen natur und der pädagogischen aufgabe aus. sie verwarfen die alte unterrichtsmethode und erfanden eine methode im sinne Bacos, durch welche die schüler allmählich und naturgemäsz (durch directe sinnliche betrachtung der dinge) von den elementen bis zur wissenschaft geführt wurden. sie erstrebten eine emancipation vom lateinischen und darnach einen gründlichen unterricht in der bis dahin vernachlässigten muttersprache. sie heben die realstudien hervor und verwenden aufmerksamkeit auf die leibliche erziehung.

So waren denn die alten ideen tief erschüttert, und das bedürfnis des fortschrittes verlangte unabweisbar die wahrung seiner heiligen rechte. der so einmal angeregte geist der neuerung bemächtigte sich bald der litteratur, wo er eine unfaszbare, unwiderstehliche gewalt übte. eine kühne kritik warf sich auf alle gegenstände der kirche und des staates und legte an die verschiedenheit der bildung und des lebens das masz einer einfacheren natur. die neuen ideen des realismus und des naturalismus brachen sich so, auf dem umwege der litteratur, bahn und entwickelten sich bald als fruchtbare keime.[76]

Die theologie, die rechts- und staatswissenschaft waren diesen 'umweg' gegangen, und nun betrat ihn auch die pädagogik. Baco und Montaigne hatten den anfang gemacht und Locke, der schon gelegentlich in seinen kleinen schriften die bedeutendsten fragen, 'das tiefste wollen und denken seiner zeit' besprochen hatte, folgte jenen männern in der pädagogik und wurde der vermittler zwischen ihnen und dem groszen zuge der pädagogischen neuerer. die art und weise, in der seine schrift über die erziehung abgefaszt war, verschaffte ihr bald aufsehen in weiteren englischen kreisen; aber sie blieb ohne directen einflusz auf die entwickelung der neuen pädagogischen ideen. auch hier hat Locke vielmehr 'die materialien des kampfes gegen das monarchische, hierarchische, durch den fort-

---

[74] vgl. I, I 25 s. 293.

[75] 'ich wollte gerne, dasz zugleich mit der seele auch der körper äuszerlich wohl gebildet und zu anständigen und geschickten stellungen gebildet würde' usw. I, I 25 s. 284 ff.

[76] vgl. Gervinus, einleitung in die geschichte des 19n jahrhunderts (Heidelberg 1853) s. 124 u. 125.

gang der zeiten unbrauchbar oder nachteilig gewordene gesammelt, als dasz er den kampf selbst begonnen hätte.'[77]

Während Baco und Montaigne nur auf einzelne mängel aufmerksam gemacht und vorschläge zu deren verbesserung gegeben hatten, behandelte Locke das gesamtgebiet der erziehung, und eine solche darlegung neuer pädagogischer ansichten war für sein zeitalter bedeutend.

Juvenals 'mens sana in corpore sano', welches Locke als höchsten zweck der erziehung an die spitze seiner schrift setzt, hebt seine ganze erziehungsweise aus der bis dahin allgemein gebräuchlichen heraus. während vor Locke die pflege der gesundheit sehr vernachlässigt worden war und körperliche übungen höchstens geduldet wurden, beschäftigt sich Locke eingehend mit der leiblichen erziehung und räumt ihr einen wichtigen platz ein. da körper und seele in inniger verbindung und wechselwirkung stehen, so verlangt Locke hohe physische bildung, um dadurch den geist zu ertüchtigen, dasz er sich den geboten der vernunft unterwerfen lerne.

Sowol in den protestantischen als auch in den katholischen schulen war die sittliche erziehung immer mehr zu einem reinen formalismus ausgeartet. — Locke weist mit allem nachdruck auf die hohe bedeutung der wahrhaft sittlichen bildung hin, d. h. derjenigen, 'welche auf die inneren regungen des herzens einflusz erlangt': die erziehung zur tugend.

Die intellectuelle bildung hatte man selbst seit der reformation mit der grösten einseitigkeit behandelt, indem das latein das eigentliche bildungsideal geblieben war. um dies zu erreichen, wurde das gedächtnis der schüler oft in übermäsziger weise angestrengt. die realistische seite des unterrichtes wurde bei diesem ungebührlichen streben nach römischer eloquenz entweder gänzlich vernachlässigt, oder nach lateinischen autoren behandelt. — Gegen eine solche trockene verstandescultur, gegen den 'philologisch-grammatischen gamaschendienst' und die ererbten ansichten zieht Locke energisch zu felde und verlangt, dasz das kind seine kenntnisse 'erfahre' und nicht 'unverdaut auswendig lerne.' er hat das grosze verdienst, der muttersprache geltung verschafft zu haben. ganz in dem sinne Bacos hatte er sich mit offenem auge und herzen der sache zugewandt: aus der reinen und lebenden natur selbst sollte der knabe die realien lernen, und nicht gedächtnismäszig aus den todten classikern. auf dem methodischen gebiete hatte man einem leeren formwesen gehuldigt. Locke dringt auf eine naturgemäsze methode beim unterricht; dazu verlangt er ein tiefes erforschen und die höchste berücksichtigung der individualität der schüler.

---

[77] F. C. Schlosser, geschichte des 18n jahrhunderts (Heidelberg 1853) bd. I s. 382.



Locke geht freilich in seinem eifer gegen den gelehrten gedächtniskram zu weit und betont auf der entgegengesetzten seite zu stark das utilitätsprincip. ihm fehlte jegliche phantasie und aller kunstsinn, und darum behandelt er die ästhetische erziehung mit groszer geringschätzung, indem er verlangt, dasz musik, zeichnen usw. rationalistisch zu rein materiellen zwecken gelehrt werde. sowol hierdurch fehlt Locke gegen die harmonische allgemeine menschenbildung als dadurch, dasz er die hofmeistererziehung idealisiert und den menschen auszerhalb des lebendigen und frischen organismus der menschlichen gesellschaft erzogen wissen will.

Wenn schon, wie aus dem gesagten erhellt, Locke durch seine darlegung neuer erziehlicher grundsätze eine bedeutende stellung in der reihe der pädagogen gebührt, so wird diese hervorragend durch seinen einflusz auf Jean Jacques Rousseau.[78]

Durch diesen wurden Lockes lehren zum allgemeinen bewustsein gebracht; es bedurfte dazu seines eminenten und revolutionären geistes, seiner unbeugsamen energie; 'denn die schlaffe zeit muste mit ruthenstreichen geweckt werden, sie muste erst das luftgebäude ihres nichtigen treibens mit schonungslosen streichen zertrümmert sehen, wenn sie sich bessern sollte.'[79]

Es würde uns zu weit führen, wollten wir den einflusz Lockes auf Rousseau im einzelnen nachweisen; zudem haben wir bei der besprechung der pädagogischen grundsätze Lockes häufig auf die entsprechenden Rousseaus hingedeutet. die ideen zu den erziehungstheorieen Rousseaus, welche er gelegentlich in der 'nouvelle Héloïse' und später im 'Emile' niedergelegt hat, rühren meist von Locke[80], und wenn sie sich häufig in maszloser übertreibung vorfinden, so liegt der grund dafür darin, dasz Rousseaus gemüt durch die verkommenen zustände seines verkünstelten und genuszsüchtigen zeitalters, welche er bekämpfen wollte, stets in die leidenschaftlichste erregtheit versetzt wurde.

Wenn Locke ruhig und bescheiden sich gegen die herschende pedantische schulweisheit ausspricht und eine für das leben brauchbare bildung verlangt, so verwirft Rousseau alle wissenschaft, 'da sie den körper ungebührlich abnutzt und die menschen für die natürlichen gefühle immer mehr abstumpft'. wenn Locke eine tüchtige charakterbildung seines zöglings hervorhebt und durch eine solche den zögling standhaft in den gefahren des lebens erhalten will, so eifert Rousseau leidenschaftlich und rücksichtslos gegen die

---

[78] Rousseau studierte die philosophen Locke, Leibnitz, Descartes und Malebranche während seines aufenthaltes in Chambery bei der frau von Warens in den jahren 1732—41.

[79] G. Baur, grundzüge der erziehungslehre (Gieszen 1849) s. 63.

[80] in der vorrede zum 'Emile' heiszt es: mon sujet est tout neuf après le livre de Locke, et je crains fort qu'il ne le soit encore après le mien. I p. 6.

überfeinerung seiner zeit und verlangt gänzliche isolierung des individuums von der übercultivierten, verderbten gesellschaft; nur auf diese weise glaubt er den menschen zur naivetät, zur ursprünglich guten menschennatur zurückführen zu können. immerhin aber eifert er für eine solche erziehung, welche das lebensfrische gefühl anreizt zu freier thatenlust und welche dadurch die freiheit und unabhängigkeit, die geistige erlösung des menschengeschlechtes herbeiführt; er wollte die menschen edler, besser, menschlicher machen. Rousseau kann wegen seiner verabscheuenswürdigen sittlichen mängel weder als mensch noch als pädagoge unsere achtung verdienen; aber wir dürfen uns dadurch nicht verführen lassen, ihm die volle anerkennung seiner verdienste um die pädagogik zu schmälern, sondern wir müssen die worte Schlossers beherzigen, 'dasz keine radicale reform durch moralische werkzeuge ausgeführt werden kann.'[81]

Locke war nicht geeignet zu dem not thuenden 'umstürzen, stürmen und lärmen'; aber er gab dazu die kräftigste anregung, indem er darauf hinwies, 'dasz die schüler nicht blosz äuszerlich erlernen und zu bestimmten fertigkeiten abgerichtet werden müssen, sondern dasz sie erzogen werden müssen, dasz der nerv ihres wesens zu selbständigem leben erweckt, ihre natürliche anlage entwickelt und ihre individualität geachtet werden musz'; er forderte, dasz diese ergänzung nicht nach factisch geltenden traditionellen regeln, sondern nach den im wesen des menschen begründeten und stets vollständiger zu erforschenden gesetzen verfahre; er wollte an die stelle von nachahmern des alten schlendrians denkende pädagogen gesetzt wissen und gab somit zu einem steten, lebendigen fortschritt die kräftigste anregung. darin liegt sein hauptverdienst, dasz er den impuls gab zu der heilsamen revolution des erziehungs- und unterrichtswesens, welche durch Rousseau angebahnt und später in Deutschland durch Basedow und Pestalozzi und die philanthropinisten zum ausbruch gebracht wurde. — 'Es sind mancherlei gaben, sagt von Raumer[82]; dem einen sind grosze ahnungen und gedanken gegeben, aber kein geschick, sie zu verwirklichen; der andere hat ausgezeichnete praktische tüchtigkeit, er handelt aber, ohne irgend das bedürfnis zu fühlen, eine theorie seines thuns aufzustellen; nur wenigen ists verliehen, mit voller einsicht, festem blicke auf ein bestimmtes ziel und groszem geschick die erziehungskunst zu üben. wie verschiedenartig aber auch die pädagogen unter sich sein mögen, so verdient doch jeder einen platz in der geschichte, welcher ausgezeichnet in seiner art ist.'

[81] F. C. Schlosser, geschichte des 18n jahrhunderts bd. 4 s. 101.
[82] von Raumer bd. 2 vorrede zur 2n auflage s. IX.

Bochum. J. Peters.

12.

ÜBER RÜCKERTS PARABEL: 'ES GIENG EIN MANN IM SYRERLAND.'

'Alles vergängliche ist nur ein gleichnis!' so singen die engel im 2n teile des Faust. somit wäre also die ganze sinnenwelt éine grosze parabel, ein ewiges räthsel, dessen deutung wir hier nur anstreben sollen, dort aber erreichen werden. und somit wäre auch jede dichtung eine parabel, denn das schöne ist nur eine hülle des wahren, des göttlichen.

> 'Was wir als schönheit hier empfunden,
> wird einst als wahrheit uns entgegengehn.'

so Schiller in den künstlern. im engern sinne aber nennen wir parabel nur eine solche dichtung, die uns selbst, sei es am anfang oder zum schlusse, auffordert, der erzählung eine höhere bedeutung unterzulegen, oder die uns die deutung selbst bietet. auf die eine oder die andere weise trug Jesus seine parabeln vor; auf erstere mit den classisch gewordenen worten: 'wer ohren hat zu hören, der höre', auf letztere mit den worten: 'das himmelreich ist gleich usw.' es liegt nun auf der hand, dasz solche dichtungen besonders den kindern zusagen, weil dieses alter dazu berufen ist, die wahrheiten der religion nicht mit dem verstande zu zergliedern, sondern mit hülfe der phantasie in ein gläubiges gemüt aufzunehmen. noch lange ehe das kind aus eigener schmerzlicher erfahrung die gewissensqualen des reuigen sünders kennt, vergieszt es thränen über das schicksal des verlornen sohnes, und ohne viel auf den unterschied der stände zu achten, frohlockt es doch über den endlichen triumph des armen Lazarus über den reichen mann. darum sind auch die parabeln und die mit ihr verwandten dichtungen, wie fabeln, paramythieen, märchen u. a. am geeignetsten, dem kindlichen alter sittliche begriffe beizubringen. so wie aber jeder einzelne eine solche kindliche periode durchlebt, so hat sie auch die menschheit durchlebt in den völkern des orients. darum ist der orient die heimat unserer religionen, denn diese werden nicht durch die macht des verstandes geschaffen, sondern durch eine starke phantasie. unter dem eindruck der majestätischen naturerscheinungen des gebirges Hauran, unter den donnern des Sinai gieng dem Moses die ahnung von der majestät jehovahs auf. der westen hat dann die religionen dogmatisch entwickelt, aber der osten hat sie geschaffen, d. h. der osten gab die parabel, der westen versuchte sie zu deuten. der verlauf unserer untersuchungen nötigt mich, auf éine der vier nicht polytheistischen religionen einzugehen, die einzige, die ihren weg in das abendland nicht gefunden hat, obgleich sie im morgenlande noch mehr bekenner zählt als selbst der islam, die einzige, die ein religiöses system aufgestellt hat, ohne an ein höheres wesen im sinne aller übrigen religionen zu glauben, ich meine den buddhis-

mus. der grund, weshalb die lehre Buddhas so begeisterte und so zahlreiche anhänger fand, ist derselbe, der auch das christentum in die welt einführte, denn Buddha war, wie Christus, im edelsten sinne des wortes ein führer des volkes, des armen geknechteten, geistig versumpften volkes, das sich nach erlösung von einem dasein sehnte, welches ihm zur last war. 'kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid', so lautete auch der ruf Buddhas, und der arme, dem unreinen thiere gleich geachtete paria vernahm entzückt die frohe botschaft von einer religion, deren bekenner sich gegenseitig wie brüder lieben sollten. der schmerz des daseins ist der vater des buddhismus wie des christentums. aber während Christus selbst in der niedrigkeit geboren wurde und aus eigener anschauung die leiden seiner mitmenschen kannte, stieg Buddha, schon als jüngling übersättigt von den reizen dieses lebens, von den stufen des väterlichen palastes hernieder, zog bettlergewand an, und predigte den armen und bedrückten sein evangelium von der gleichheit der stände und von der nichtigkeit alles irdischen. er drang mit einer solchen entschiedenheit wie kein anderer religionslehrer auf vollständige entsagung; jeder seiner anhänger sollte ein Diogenes sein, er selbst gab das glänzendste beispiel und fand die bereitwilligste nachahmung. aber das merkwürdigste dabei ist, dasz er für alle entsagung seinen anhängern nichts bot, als ein endliches totales aufhören aller existenz, das berühmte nirwana. es ist dies der groszartigste beweis, bis zu welcher resignation ein volk getrieben werden kann durch den misbrauch der priesterlichen und der königlichen gewalt. aber wie jahrhunderte dazu gehören, eine religiöse umwälzung vorzubereiten, so finden wir auch schon im brahmanismus die dogmen Buddhas vorbereitet. der pantheismus der upanischads und der bhagavadgita ist der durchgangspunct von dem brahmanischen polytheismus zum buddhistischen atheismus. so heiszt es in der letzteren:

Im priester, den das wissen ziert, im stier, im elephanten auch,
im hund, im paria verspürt der weise éines geistes hauch.

und auf der in ihr enthaltenen jogalehre beruht das buddhistische system. noch ist zu erwähnen, dasz, so wie der buddhismus aus demselben grunde wie das christentum entstand, so auch das ceremoniell desselben eine frappante ähnlichkeit mit dem der katholischen kirche hat, so dasz die ersten katholischen missionäre in buddhistischen ländern den buddhismus alles ernstes für eine nachäffung des teufels hielten. wahrscheinlich stammen aus dieser äuszeren ähnlichkeit die vielen mittelalterlichen sagen von mächtigen christlichen priesterkönigreichen im morgenlande.

Hat nun aber auch der buddhismus keine anhänger im abendlande gefunden, so fehlt es doch auch unter uns nicht an leuten, die dieser religion ihre bewunderung zollen. ich nenne nur den bekannten kürzlich verstorbenen philosophen Schopenhauer, der in seinen späteren jahren sich öffentlich zu der religion Buddhas be-

kannte, und ebenso wie dieser, sich aus dem gewirr der welt, dem sanhara, mit freiwilliger resignation zurückzog. einen noch gröszeren einflusz aber hat der buddhismus auf das abendland ausgeübt, und zwar besonders im mittelalter, durch seine parabeln, märchen und legenden, die auf den verschiedensten wegen, ganz besonders aber durch die Araber, die mongolen und die kreuzfahrer in das abendland eindrangen und noch heute unsere lesebücher und spinnstuben anfüllen, ohne dasz der erzähler oder der erklärer noch eine ahnung von ihrem ursprunge hat. auch ist es noch gar nicht so lange her, dasz die wissenschaft sich auch dieser sonst immer stiefmütterlich behandelten dichtungen angenommen und auf den tiefen sinn unserer kindermärchen hingewiesen hat, den schon Schiller ahnte, als er seinen Max sagen liesz:

Tiefere bedeutung
liegt in dem märchen meiner kinderjahre,
als in der wahrheit, die das leben bringt.

wer gedächte auch hier nicht des groszen verlustes, den erst die jüngste zeit uns gebracht hat durch den tod eines mannes, der wie kein anderer das deutsche leben in seiner innersten tiefe erfaszte und dessen name von dem deutschen volke als palladium heilig gehalten werden wird, so lange es noch achtung haben wird vor seinem eigenen werthe? ich meine Jacob Grimm, der mit seinem ihm nachstrebenden bruder die deutschen kinder- und hausmärchen sammelte und auf ihren teilweise heidnisch-mythologischen gehalt und auf ihre entstehung zurückzuführen wuste. was die Grimm für die märchen auf deutschem gebiete leisteten, ist nun von neueren forschern erweitert worden über das ganze europäische gebiet bis in das morgenland hinein. auch hierin ist nun wiederum die bekanntwerdung des sanskrit, dem wir eine ganze reihe von neuen wissenschaften verdanken, bahnbrechend gewesen. ich nenne von autoritäten auf dem besprochenen gebiete nur Benfey in Göttingen, dessen epoche machendes werk über das pantschatantra mir vorliegt und zum groszen teile als quelle dient, und den später noch öfter zu nennenden professor Liebrecht in Lüttich. ganz besonders ist es Benfeys verdienst, den buddhistischen ursprung der meisten indischen märchensammlungen, wie auch der soeben genannten, des pantschatantra, nachgewiesen und die märchen so auf ihre letzterreichbare quelle zurückgeführt zu haben. wenn aber éine parabel das gepräge des weltentsagenden buddhismus mit deutlichen zügen an der stirn trägt, so ist es sicher die durch Rückerts bearbeitung allgemein bekannte von dem mann und dem kameel, die in Ph. Wackernagels deutschem lesebuche, ich weisz nicht, auf welche autorität hin, vielleicht willkürlich 'tod und leben' betitelt worden ist, während Rückert in seinen 'gesammelten gedichten' sie nicht betitelt hat. ich musz gestehen, dasz mir Wackernagels titel nicht sonderlich gefällt, denn ich meine, dasz eine parabel, die erst am schlusse gedeutet wird, diese deutung nicht gleich durch den titel

verrathen dürfte; bezeichnen wir ja doch die gleichnisse Jesu auch nach der erzählung und nicht nach der deutung, also das gleichnis vom säemann, vom unkraut unter dem weizen usw. besser hat sie der dänische dichter Oehlenschläger in seiner mir sonst nicht weiter bekannten bearbeitung betitelt: 'manden i brönden', d. h. der mann im brunnen. eine geschichte dieser parabel zu geben ist der zweck dieses aufsatzes.

Wie schon erwähnt, ist sie so durch und durch buddhistisch gefärbt, dasz Benfey glaubte, sie schon einmal in einem indischen buddhistischen buche gelesen zu haben. die indische buddhistische quelle ist nun allerdings, auch von Liebrecht, der nach Benfey bei gelegenheit einer besprechung des B. und J. in Eberts jahrbb. für romanische und englische litteratur bd. III auf diese parabel zurückkommt, nicht aufgefunden worden; doch macht er darauf aufmerksam, dasz ein anfang unserer parabel, aber mit anderer deutung, im mahabharata sich findet, dem bekannten groszen heldengedicht der Inder. sie lautet nach Holtzmanns übersetzung (indische sagen III, s. 173 ff.):

In diesen tagen pilgerte
  als bettler durch die ganze welt
ein muni, Dscharatkaru genannt,
  vom hause der Jajawara.
er hatte das gelübde gethan,
  das schwer ist für die sinnlichen,
allein und immer keusch zu sein
  und ohne haus und eigentum.
er badete in heiligen wassern,
  besuchte jeden wallfahrtsort,
kasteite sich und fastete streng,
  dasz er tagtäglich dürrer ward;
und seine heimat war stets da,
  wo ihn die scheidende sonne traf.
nun kam er wandernd eines tags
  an einen abgrund breit und tief.
darüber war ein wiranastengel,
  ein schwacher grashalm, hingeneigt.
an diesem rohre über der tiefe,
  der unergründlich klaffenden,
war eine schaar verstorbener seelen
  kopfabwärts schrecklich aufgehängt.
an einer faser haftete noch
  der stengel in der erde fest.
am loche aber sasz dabei
  mit scharfem zahne eine maus
und nagte ohne unterlasz
  am letzten wurzelfäserchen.
wie dieses Dscharatkaru erblickte,
  rief er entsetzt den menschen zu:
wer seid ihr, die ihr aufgehängt
  an diesem wiranastengel seid,
dem schwachen, dessen wurzeln schon
  die ratte abgebissen hat?
noch eine wurzel hält euch fest;
  und diese eine wurzel auch

wird von der maus mit scharfem zahn
  allmählich langsam durchgenagt.
nur weniges ist übrig noch;
  bald reiszt die letzte wurzel durch,
dann stürzt ihr mit dem kopf voran
  hinab in diesen tiefen schlund.

dasz sie aber buddhistischen ursprungs ist, ergibt sich aus der von Stan. Julien aus chinesischen quellen 1859 herausgegebenen sammlung indischer buddhistischer märchen, betitelt: 'die avadânas', wo sich 2 hierher gehörige parabeln finden, wie Benfey in den nachträgen zum pantschatantra anführt. ich gebe zuerst eine übersetzung der beiden parabeln:

I. die gefahren und leiden des lebens.

Einst sah sich ein mann, der eine wüste durchwanderte, von einem wütenden elephanten verfolgt. er wurde von schrecken ergriffen und wuste nicht, wohin er sich flüchten sollte, als er einen ausgetrockneten brunnen bemerkte, an dessen seite lange baumwurzeln waren. er ergriff die wurzeln und liesz sich in den brunnen hinabgleiten. aber 2 ratten, die eine schwarz und die andere weisz, nagten zusammen an den wurzeln des baumes. an den 4 ecken des baumes waren 4 giftige schlangen, welche ihn stechen wollten, und darunter ein giftgeschwollener drache. im grunde seines herzens fürchtete er zugleich das gift des drachen und der schlangen und den bruch der wurzeln. es war auf dem baum ein bienenstock, welcher in seinen mund 5 tropfen honig hinabgleiten liesz; aber der baum bewegte sich, der übrige honig fiel zur erde und die bienen stachen diesen mann; dann verzehrte ein plötzliches feuer den baum.

Der baum und die wüste bedeuten die lange nacht der unwissenheit; dieser mann bedeutet die ketzer; der elephant bedeutet den unbestand der dinge, der brunnen bedeutet das ufer des lebens und des todes; die wurzeln des baumes bedeuten das menschliche leben; die schwarze und die weisze ratte bedeuten tag und nacht; die von diesen beiden thieren zernagten wurzeln des baumes bedeuten das vergessen unserer selbst und das verlöschen jedes gedankens; die 4 giftigen schlangen bedeuten die 4 groszen dinge (erde, wasser, feuer, wind); der honig bedeutet die 5 neigungen (liebe, musik, wohlgerüche, geschmack, gefühl); die bienen bedeuten die sündigen gedanken; das feuer bedeutet das alter und die krankheit; der giftige drache bedeutet den tod. man sieht daraus, dasz das leben und der tod, das alter und die krankheit auszerordentlich furchtbar sind. man musz sich beständig mit diesem gedanken vertraut machen und sich nicht von den 5 neigungen bestimmen und beherschen lassen.

II. Der allerhand gefahren ausgesetzte mensch.

Es war einmal ein mann, der das unglück gehabt hatte zum tode verurteilt zu werden. man hatte ihn mit ketten beladen und in

das gefängnis geworfen. aufgeregt von der furcht vor der todesstrafe zerbrach er seine ketten und entfloh. nach den gesetzen des königreichs schickte man, wenn ein zum tode verdammter aus dem gefängnis entwischte, ihm einen wütenden elephanten nach, damit er ihn unter seinen füszen zertrete. während dies geschah, schickte man einen wütenden elephanten zur verfolgung des verdammten aus. als dieser den elephanten herankommen sah, lief er, um sich in einem brunnen zu verkriechen, der ausgetrocknet war; aber auf dem grunde war ein giftiger drache, dessen gähnender schlund nach dem rande des brunnens gewandt war; auszerdem lauerten 4 giftige schlangen an den 4 enden des brunnens. zur seite war eine pflanzenwurzel. der verdammte, dessen herz vor furcht verwirrt war, ergriff rasch diese pflanzenwurzel, aber 2 weisze ratten waren damit beschäftigt, sie zu zernagen. in diesem kritischen augenblicke sah er über dem brunnen einen groszen baum, in dessen mittelpuncte eine honigscheibe war. im zeitraume eines tages fiel ein tropfen honig in den mund dieses unglücklichen. als der verdammte diesen köstlichen tropfen gekostet hatte, dachte er nur noch an den honig; er vergasz die schrecklichen gefahren, welche ihn von allen seiten bedrohten; und hatte nicht mehr lust aus seinem brunnen herauszugehen.

Der heilige mann (Buddha) schöpfte aus dieser erzählung verschiedene vergleichungen. das gefängnis bedeutet die 3 welten; der gefangene die menge der menschen; der wütende elephant den tod; der brunnen die wohnung der sterblichen; der giftige drache, welcher im grunde des brunnens war, bedeutet die hölle; die 4 giftigen schlangen die 4 groszen dinge; die wurzel der pflanze die wurzel des menschenlebens; die weiszen ratten die sonne und den mond, welche allmählich das leben des menschen verzehren, welche es unterwühlen und jeden tag vermindern, ohne einen einzigen augenblick inne zu halten. die menge der menschen heftet sich gierig an die freuden der welt und denkt nicht an die groszen leiden, welche die folge davon sind. deshalb müssen die frommen beständig den tod vor augen haben, um einer menge von leiden zu entgehen.

Aus B.s untersuchungen über das pantschatantra ergibt sich, dasz die älteste noch vorhandene recension dieser sammlung nicht das indische pantschatantra, sondern das arabische 'Calila und Dimna' betitelte buch ist. dies sind nach Benfey die aus den indischen Karataka und Damanaka verstümmelten namen der beiden schakale, der minister des königs Pingalaka, welche eine hauptrolle spielen in der rahmenerzählung des ersten buches im pantschatantra und des zweiten im hitopadesa. diese arabische sammlung wurde herausgegeben von dem berühmten arabisten Silvester de Sacy, Paris 1816. es flosz aus einer verloren gegangenen pehlevi-übersetzung, die unter der regierung des Kosru Nuschirvan aus dem indischen angefertigt wurde. es enthält als einleitung mehrere capitel, die sich im pantschatantra nicht befinden und von denen

das 4e das leben des arztes Barzuyeh erzählt, welcher das buch aus dem indischen in das pehlevi übertragen haben soll. da wird denn erzählt, dasz er zur einsicht von der nichtigkeit der irdischen dinge gekommen sei, er sucht, womit er das menschengeschlecht vergleichen kann, und erfindet nun unsere parabel, die nach Knatchbulls englischer übersetzung s. 80—82 so lautet:

Ich verglich daher das menschengeschlecht mit einem manne, welcher, vor einem wütenden elephanten fliehend, in einen brunnen hinabsteigt; er hält sich an 2 zweigen fest, welche sich am rande desselben befinden, während seine füsze auf etwas aus seinen seiten hervorspringendem ruhen, was, wie sich erweist, die köpfe von 4 aus ihren löchern hervorgekrochenen schlangen sind; im grunde entdeckt er einen drachen mit offenem rachen, bereit ihn zu verschlingen, wenn er fallen sollte; und seine augen nach den beiden zweigen erhebend, sieht er 2 ratten, eine weisz und die andere schwarz, welche unaufhörlich an ihren wurzeln nagen; in demselben augenblicke wird seine aufmerksamkeit von dem anblick eines bienenstockes gefesselt, und indem er anfängt eifrig den honig zu kosten, wird er so von dessen süszigkeit entzückt, dasz er vergiszt, dasz seine füsze auf den schlangen ruhen, dasz die ratten die zweige zernagen, an welchen er hängt, und dasz der drache bereit ist ihn zu verschlingen, und so hören seine unbesonnenheit und seine thorheit nur mit seinem leben auf. ich überlegte, dasz der brunnen die welt vorstellt mit dem gefolge von übeln, welche zu ihr gehören; die 4 schlangen sind die 4 feuchtigkeiten im menschlichen körper, welche, wenn sie in ihrer gegenseitigen thätigkeit gestört werden, eben so viele tödtliche gifte werden; die beiden ratten sind nacht und tag, welche beständig den zeitraum des menschlichen lebens verkürzen; der drache ist das lebensende, welches früher oder später uns alle erwartet, und der honig jene sinnlichen genüsse, welche durch ihren trügerischen einflusz uns abwenden von dem pfade der pflicht.

In dem pantschatantra erscheint sie wie dieses ganze capitel nicht; dasz sie jedoch aus indischer quelle in das arabische werk geflossen sei, geht daraus hervor, dasz sie Dubois in 'moeurs et institutions des peuples de l'Inde' II 127 mitteilt mit der bemerkung, dasz er sie häufig in Indien gehört habe, was nicht wohl durch die annahme zu erklären ist, als sei sie durch das arabische werk in Indien verbreitet worden, da sie bei Dubois viel einfacher lautet als in Calila und Dimna. sie lautet dort so (Benfey I, s. 81 f.):

'Ein reisender hat sich in einem walde verirrt; es wird nacht; um sich vor wilden thieren zu sichern, steigt er auf einen baum und schläft da ein; als er am morgen aufwacht, erblickt er unter sich am fusze des baumes einen tiger, der auf ihn lauert; vor schrecken starr, hat er sich kaum erholt und bemerkt, dasz er sich auf einen andern baum retten kann, als er über sich eine schlafende schlange erblickt, die das geringste geräusch wecken würde. er weisz nun

nicht, wohin? und sinkt vor angst fast vom baume herab, als er bemerkt, dasz von den höchsten zweigen des baumes honig herabtropft. da vergiszt er sogleich seine gefährliche lage, streckt seinen kopf hervor und läszt den honig in seinen mund tropfen, den er mit gröster lust verschlingt.'

Wir kommen nun zu einem werke, welches einen im mittelalter sehr beliebten sagenstoff behandelt, der auch in Deutschland von 3 dichtern ziemlich gleichzeitig bearbeitet wurde und den ich, auf Benfeys und Liebrechts untersuchungen gestützt und mit hinzuziehung der arabischen und hebräischen bearbeitungen, wenn beide genannten gelehrten es mir erlauben, besonders zu bearbeiten gedenke. aus Calila nemlich gieng diese parabel über in den griechischen geistlichen roman Barlaam und Josaphat, welcher gewöhnlich dem presbyter und mönch Johannes von Damascus zugeschrieben wird, griechisch herausgegeben von Boissonade im 4n bd. der anecdota graeca, deutsch übersetzt von Liebrecht, Münster 1847. es erzählt dieser roman die bekehrung des indischen königssohnes Josaphat zum christentum durch den einsiedler Barlaam. neuerdings hat nun Liebrecht im 3n bde. der Ebertschen jahrbücher für romanische und englische litteratur nachgewiesen, dasz das original des ganzen romans die legendenhafte lebensbeschreibung Buddhas ist, welche unter dem titel Calilavistara in Indien bekannt und in Calcutta im druck erschienen ist. wir stehen also hier wiederum ganz auf buddhistischem boden· und es rechtfertigt sich meine obige behauptung, dasz der buddhismus einen bedeutenden einflusz auf die religiöse entwickelung des abendlandes gehabt hat. Benfey nimmt an, dasz der verfasser jenes romans die parabel vermittelst Barzuyehs leben kennen gelernt habe, läszt aber unentschieden, ob er so spät lebte, dasz er sie schon durch die arabische bearbeitung kennen lernen konnte, oder ob es eine syrische übersetzung der pehlevibearbeitung gab, oder ob er die letztere selbst noch kannte. jedenfalls ist ein grund (Rénan, journal asiatique, 1866, februar — märz, s. 250 fg.) der beliebtheit dieses romans, wie auch Dunlap (geschichte der prosadichtungen, übersetzt von Liebrecht) annimmt, die menge von schönen, teilweise viel bearbeiteten parabeln, mit denen er ausgestattet ist. die unsere findet sich in Liebrechts übersetzung s. 92 ff. und heiszt so:

Diejenigen also, die einem so bösen und grausamen herrn dienen und sich wahnsinnigerweise von dem guten und liebevollen entfernen, dagegen den gegenwärtigen dingen nachtrachten und ihnen ankleben, ohne sich irgend um die zukünftigen zu kümmern, und sich den leiblichen genüssen immerwährend ergeben, die seele aber vor hunger vergehen und von tausendfachen übeln peinigen lassen, sind, wie ich glaube, jenem manne gleich, der vor dem anblick eines wütenden einhorns floh, und da er den schall der stimme und das furchtbare gebrüll desselben nicht ertrug, sondern aus allen kräften rannte, um von ihm nicht gefressen zu werden, mitten in seinem

raschen lauf in einen tiefen abgrund stürzte; während er aber fiel, streckte er die hände aus, ergriff ein bäumchen und hielt sich daran so fest er konnte; und weil er zugleich auch für seine füsze eine feste stellung gewann, so glaubte er schon in ruhe und sicherheit zu sein. indem er jedoch aufsah, gewahrte er 2 mäuse, eine weisze und eine schwarze, welche ohne aufhören die wurzel des bäumchens, an dem er schwebte, befraszen und dasselbe fast schon durchgenagt hatten; auszerdem erblickte er, in die tiefe des abgrundes schauend, einen drachen von gräulichem aussehen, welcher feuer aushauchte und grimmig emporschaute, wobei er den rachen auf furchtbare weise aufsperrte und ihn zu verschlingen strebte; und da er ferner die stelle betrachtete, auf der seine füsze ruhten, nahm er vier schlangenköpfe wahr, welche aus dem vorsprung, auf dem er stand, hervorragten. als er jedoch die augen aufschlug, sah er von den zweigen jenes bäumchens ein klein wenig honig herabträufeln, und ohne sich weiter um die ihn umringenden gefahren zu kümmern, dasz ihn nemlich von oben her das furchtbar wütende einhorn zu zerreiszen suchte, von unten der entsetzliche drache den rachen aufsperrte, um ihn zu verschlingen, das bäumchen aber, das er umfaszt hielt, nahe daran war, durchnagt zu werden, und seine füsze auf einer unsichern und gefährlichen stelle ruhten; diese so groszen, zahlreichen und furchtbaren gefahren, die sich seinem blick darboten, also thörichter weise vergessend, richtete er seinen ganzen sinn auf jene geringe süszigkeit.

Dies ist ein gleichnis derer, die sich dem trug des gegenwärtigen lebens ergeben und will ich dir sogleich die erklärung desselben geben. das einhorn ist ein bild des todes, der das geschlecht Adams stets verfolgt und zu ergreifen trachtet; der abgrund ist die welt, welche voll ist von mannigfachen übeln und todbringenden fallstricken; das von den 2 mäusen unaufhörlich benagte bäumchen, das er umfaszt hält, ist die laufbahn des menschlichen lebens, welches durch die stunden des tages und der nacht verzehrt wird und hinschwindet und sich nach und nach dem augenblick des abschneidens naht; die 4 schlangen aber bedeuten die zusammensetzung der 4 schwachen und vergänglichen elemente des menschlichen körpers, welcher sich auflöst, sobald dieselben in unordnung und störung gerathen. auszerdem deutet auch noch der feurige entsetzliche drache den grauenvollen rachen der hölle an, welche die, so die gegenwärtigen ergötzlichkeiten den zukünftigen gütern vorziehen, zu verschlingen trachtet; sowie das träufeln des honigs die süszigkeit der genüsse dieser welt veranschaulicht, durch welche sie ihre freunde täuscht und sie für ihre seligkeit nicht sorgen läszt.

Aus dem griechischen wurde die Barlaamsage zu wiederholten malen von arabischen christen in das arabische übertragen. leider ist aber von diesen übersetzungen noch keine gedruckt. nachrichten von handschriften derselben geben: dr. Minzloff in der St. Petersburger zeitung 1851 nr. 112: vorläufige notiz über eine bisher

unbekannt gebliebene handschrift der bearbeitung des B. und J. s. 308. staatsrath Dorn im bulletin de la classe historico-philologique de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. t. IX, nr. 20, s. 306 ff. 1852: über eine handschrift der arabischen bearbeitung des J. und B. (Steinschneider in der z. d. d. m. g. V s. 89—93, und Blau ebendaselbst t. VI s. 400—403. ich entnehme aus letzterem die übersetzung unserer parabel:

Parabel von dem elephanten und dem manne.

Es sprach der Ascet: man erzählt, dasz einmal ein mann in eine wüste hinauszog. während er nun dahineilte, siehe, da stürzte ein brünstiger elephant auf ihn los. da floh er, von dem elephanten verfolgt, bis er einen brunnen fand, in den er sich hinabliesz. hier klammerte er sich an 2 äste, die am rande desselben wuchsen, und stemmte seine füsze gegen etwas an der seite des brunnens. als er aber die äste genauer betrachtete, sah er bei ihnen 2 mäuse, eine schwarze und eine weisze, die unablässig daran nagten. darauf sah er nach dem dinge, auf welches sich seine füsze stemmten; da erblickte er 4 nattern. darauf sah er nach dem grunde des brunnens: da gewahrte er einen drachen, der seinen rachen aufsperrte, um ihn zu verschlingen. darauf erhob er sein haupt wieder nach den beiden ästen: siehe, da war an ihren spitzen etwas bienenhonig. von diesem kostete er, und der genusz der süszigkeit des honigs zog ihn ab von der sorge um die äste, an denen er hieng, obwol er die hast sah, mit der die beiden mäuse sie zernagten, — um die 4 schlangen, auf die sich seine füsze stützten, obwol er nicht wuste, wann deren eine gegen ihn anstürmen würde, — um den seinen rachen aufsperrenden drachen, obwol er nicht wuste, was aus ihm werden sollte, wenn er in dessen schlund stürzte, — und um die bienen und wespen, die ihn stachen, während er von jenem honig asz. — Der brunnen ist die trübsalsvolle welt; die beiden äste sind das leben; die beiden mäuse sind die nacht und der tag, und die hast, mit der sie die äste zernagen, ist die hast, mit der die tage und nächte das leben kürzen; die nattern sind die 4 grundsäfte (quatuor humores), die so beschaffen sind, dasz, wenn einer von ihnen losstürmt (d. h. aus dem gleichgewichte الاعتدال, mit den andern herauskommt), er den tod bewirkt; der drache ist der lauernde tod; die bienen und die wespen sind die widerwärtigkeiten und trübsale; der honig aber ist die thörichte freude der menschen in der welt an der kurzen, mit leiden und beschwerden gemischten sinnenlust, die sie darin erlangen, gleich dem mit den stichen der wespen und bienen gemischten honiggenusz. — Da sprach der prinz: die parabel ist wundervoll und das gleichnis wahr; stelle mir nun noch eine weitere parabel von der welt und dem weltkinde auf, das in ihr sich thörichter weise an dingen erfreut, die ihm nichts nützen, und das nützliche, das ihm zufällt, gering achtet. (vgl. B. und J. von Rudolph v. Montfort, ed. Köpke, s. 116.)

Es wird noch einer gründlichen und schwierigen untersuchung bedürfen, aus welcher quelle der griechische roman des Joannes Damascenus stammt; aus den hebräischen eigennamen desselben sollte man fast, wie auch Benfey anheimstellt, schlieszen, dasz er aus einer syrischen bearbeitung flosz, denn ein hebräisches original läszt sich wol nicht gut annehmen; nach Dorns ansicht sind die hebräischen bearbeitungen desselben erst aus dem arabischen übertragen. letztere sind überaus zahlreich, sie führen meist den titel: der prinz und der derwisch. nachrichten über ausgaben derselben gibt Meisel in der vorrede zu seiner übersetzung s. IX, über handschriften von demselben roman spricht Steinschneider am oben angeführten orte, und in derselben zeitschr. t. VIII s. 552. dasz es auch armenische, polnische, französische und andere übersetzungen davon gibt, erwähne ich nur, um die weite verbreitung und grosze beliebtheit dieses romans zu zeigen. in allen diesen bearbeitungen wird sich auch unsere bearbeitung vorfinden, und eine vollständige geschichte dieser parabel, die zu geben mir jetzt noch nicht möglich ist, müste sie alle berücksichtigen. für uns müssen die deutschen bearbeitungen, zu denen ich mich jetzt wende, besonderes interesse haben.

Der griechische roman war im abendlande lange zeit nur durch eine lateinische übersetzung bekannt. aus ihr schöpften fast gleichzeitig 3 verschiedene deutsche dichter; gewis ein beweis, wie anziehend dieser stoff damals sein muste. zwei dieser deutschen bearbeitungen sind noch nicht, mit ausnahme eines bruchstückes, herausgegeben, die bekannteste in vielen handschriften früher verbreitete und jetzt schon zum zweiten male, zuerst von Köpke, Königsberg 1818, dann von Pfeifer, Leipzig 1843, ist von Rudolf von Hohenems, dienstmann zu Montfort, einem der besseren dichter seiner zeit. dieser erhielt die lateinische übersetzung durch den abt Guido von Kappel, der sie mit sich nach Deutschland brachte, und machte sich auf dessen und des ganzen convents dringendes begehren an die bearbeitung dieses stoffes in der ersten hälfte des 13n jahrhunderts. ich übersetze unsere parabel nach der ausgabe von Pfeifer, wo sie sich s. 116—120 findet:

Wer jenen rechten herrn verläszt
und an dem falschen hänget fest,
dem wird der tod und nicht das leben
von ihm zum lohn dafür gegeben.
sein lohn ist nichts als herzeleid,
wie ich gesagt vor dieser zeit.
wer sich der welt zu eigen gibt
und nur in ihrem dienst sich übt,
der dünket mir gleich einem mann,
der not von einem thier gewann.
ein groszes einhorn war das thier,
des brüllen ihn erschreckte schier,
so dasz er davon kam in not.
er zitterte und floh den tod,
es jagte ihn mit wildem grimme
und wie er floh vor seiner stimme

und ängstlich vor dem einhorn lief,
fiel er in einen abgrund tief,
hinab die steile felsenwand.
doch faszt' im fallen seine hand
nach einem strauch und hielt sich dran,
das rettete für jetzt den mann.
er hielt sich fest mit aller kraft
an dieses bäumchens schwachem schaft;
die füsze stellt' er im gedräng
auf einen ort, ach! allzueng.
ein kleiner rasenfleck war das,
nur schwach bedeckt mit grünem gras.
damit verzögert' er den fall.
doch war der rasenplatz so schmal,
dasz er nicht drauf zu stehen wuste,
wenn er vom strauche lassen muste.

Wie er da stand in groszer not
und wähnte schon, als ob der tod
für immer nun entfernet wär',
da kam ein mäusepaar daher,
die eine schwarz, die andre weisz,
die machten sich mit allem fleisz
daran, die wurzel zu benagen,
des sie mit solchem eifer pflagen,
bis dasz die wurzel stürzte vor,
die staude ihre kraft verlor.
dies war ein augenblick voll leiden,
doch konnte er es nicht vermeiden,
die wurzel wollten sie besiegen.
da sah er einen drachen liegen,
tief unter sich in jenem thal,
der harrte auf des mannes fall.
es war ein anblick voller graus,
der drache sah ganz grimmig aus,
aus seinen augen sprühte feuer
und feuer schnob das ungeheuer,
weit öffnete er seinen mund,
da stob ihm feuer aus dem schlund,
mit groszer flamme, als er gähnte
und grimmig seinen rachen dehnte,
als wie aus einer heiszen essen.
er hatte sich mit grimm vermessen
und hofft', es würde ihm gelingen
den armen mann dort zu verschlingen.
auf seinen fall war er bereit
und sperrte seinen rachen weit,
als wollte er den mann verschlingen.
dem manne schwand vor diesen dingen
gleich alle kraft und hoffnung hin,
und furcht umdüstert' ihm den sinn.

Wie er die drohende gefahr
dort an dem drachen ward gewahr,
und über sich das tolle thier,
das nach ihm schnappt' in blinder gier,
laut brüllend über seinem haupt,
der strauch, beinahe schon beraubt
der wurzel von dem mäusepaar,

nahm er in grossen ängsten wahr,
dasz ihn der ort nicht halten würde,
drauf er gestützt der füsze bürde,
um sich zu retten vor dem fall.
als er nun rettung überall
gar ängstlich suchte und nicht fand,
und abwärts nach der felsenwand
sich umsah, wurde er gewahr,
wie aus der wand vier schlangen gar
mit ihren häuptern furchtbar ragten;
die sinne schwanden dem verzagten,
und seine freude wurde klein,
er wähnt' des todes kind zu sein.
Aspis ist eine schlang' genannt,
durch ihre wildheit wohl bekannt,
wenn sie sich naht mensch oder thier;
derselben sah er jetzo vier
bei seinen füssen in der wand
und ward von kleinmut übermannt.
sie untergruben ihm den rasen
und emsig an dem grase fraszen
das unter seinen füszen sprosz,
ein unbeständiger genosz,
da es verrätherisch begann
sich loszureiszen von dem mann.
als diese vierfache gefahr
dem manne grosse furcht gebar,
gewahrt' er, wie aus einem ast,
gemächlich, unbemerkbar fast,
ein wenig honigseimes gieng;
da däucht' ihm alle not gering:
er öffnete sogleich den mund
und liesz ihn triefen in den schlund.
wohin er sah, erblickt' er not,
er sah in seiner näh' den tod,
wie fürchterlich auch das gesicht,
die honigtropfen liesz er nicht.

Und ist es deinem sinn zu schwer,
zu merken dieses beispiels lehr',
so will ich dir die deutung zeigen,
die rechte lehre nicht verschweigen.
die grube, darein fiel der mann,
sie deutet diese welt dir an,
die mit so mancher fährlichkeit
die trügerische schling' uns beut.
das einhorn aber ist der tod,
der mit so mancher angst und not
dem menschlichen geschlecht nachstellt,
bis es in seine netze fällt.
der strauch bedeutet dir das leben,
wie es uns allen ward gegeben,
jedwedem doch nach seiner macht.
den lichten tag, die trübe nacht
bezeichnet dieses mäusepaar,
das jenen wurzeln schuf gefahr,
so dasz der staude kraft zergieng,
an der der mann mit sorgen hieng.
so naget mit beharrlichkeit

an unserm leben diese zeit.
nicht eher hört sie auf zu nagen,
bis sie zu grabe hat getragen
des lebens inn're wurzelkraft,
die unserm leben stärke schafft.
so merke auch in deinem geist,
wie dieser feur'ge drache heisst,
der nach dem mann aufsperrt den schlund.
es ist der hölle tiefer grund,
es ist des teufels angesicht,
das auch das herz des kühnsten bricht.

Die häupter der vier schlangen sind
vier kräfte, durch die jedes kind,
was nur von menschen hergekommen,
hat leib und leben angenommen.
ein element ist jede kraft,
aus denen gottes meisterschaft
hat aller menschen leib gefügt,
und deren dauer oft uns trügt.
das ist der ungewisse stand,
den er für seine füsze fand,
um sich zu schützen vor dem leid.
der welt unstäte süszigkeit
sei dir an jenem honig kund,
der jenem troff in seinen mund,
und ob der süszigkeit beim essen
er alle müh' und angst vergessen.
ein beispiel ist dir hier gegeben,
wie du das kurze ird'sche leben
in seiner nichtigkeit erkennest.

Auch vom Stricker ist diese parabel bearbeitet worden und gedruckt in Laszbergs liedersaal I s. 253; doch ist mir das werk leider nicht zur hand.

Aber nicht allein in allen zungen des abendlandes wurde diese parabel von der nichtigkeit der irdischen dinge während des mittelalters bearbeitet, sondern sie fand auch im morgenlande einen der geistvollsten dichter, einen der 7 classischen poeten der Perser, den gefeierten mystiker Dschelaleddin, der im 13n jahrhundert blühte. und hiermit sind wir bei derjenigen form angelangt, welche unserm classischen dichter zum unmittelbaren vorbild gedient hat. Rückert hat sich viel mit Dschelaleddin beschäftigt und auch seinen mesnewi mit gewohnter meisterschaft übersetzt. unsere parabel lautet nun nach der übersetzung des freiherrn von Hammer in seiner 'geschichte der schönen redekünste Persiens' s. 183 bei Dschelaleddin so:

Ein gutes, schönes beispiel ist gekommen,
es wird dir, freund, wenn du es hörest, frommen.
hör' die geschichte, sie ist kein gedicht,
o mann der welt, dem fehlet das gesicht.
hast du gehört, dasz man im Syrerland
einst führte ein kameel am halfterband.
vor unmut fieng es an voll zorn zu schnaufen
und in die wüste dann hinaus zu laufen;

und in der wüste lief das trunkne thier
auf einen mann los ihn zu tödten schier.
der mann sah auf dem wege einen bronnen,
den er als zufluchtsort für sich gewonnen.
sobald als das kameel zum brunnen kam,
der mann hinunter seine rettung nahm.
gar schauerlich wollt' es ihm dort bedünken,
nur dornen zu der rechten und zur linken;
er klammerte sich fest an mit der hand,
indes sein fusz in einer spalte stand.
auf einmal sah er dorten einen drachen,
der gegen ihn aufsperrte seinen rachen.
er zeigte ihm ein fürchterlich gebisz,
und heisz ward es dem manne für gewis.
von oben das kameel, der drach' im bronnen,
dem jüngling war das blut zu eis geronnen.
auf einmal schaute er ein mäusepaar,
die eine schwarz und weisz die andre war,
sieh', es gefiel der schwarzen und der weiszen,
mit ihrem zahn die dornen zu zerreiszen,
sie gruben nach und nach die sträuche aus
und füllten so den brunn' mit schutt und graus.
mit vieler mühe machten die zwei mäuse
dem drachen einen weg auf diese weise;
er drängte sich durch diesen schutt und graus
mit vieler mühe aus dem brunn hinaus.
nun war kameel und drach' und mäus' verlaufen,
und freier mochte nun der jüngling schnaufen.
er war gerettet diesmal, wie er sah,
doch trieb ihm nun der hunger aus ein kaltes ah!
auf einmal sah er, dasz von einem zweige
sich manna, süsz gekörnet, niederbeuge.
von manna brach er ab ein stück nicht faul,
erfrischend sich damit das öde maul,
und ob der süszigkeit von diesem essen
war alle furcht im augenblick vergessen.
vernimm die lehr': der mann bist du, o freund,
dem dauerhaft der reiz der welt erscheint.
du bist der mann, die welt des brunnens tiefen.
was die vier thiere, so von dannen liefen?
es stellet vor der drach' im brunnengrund
der hölle aufgesperrten flammenschlund.
und was ist das kameel, das oben stehet,
wol als der tod, der aus nach beute gehet;
und was die beiden mäuse, schwarz und weisz,
als tag und nacht? weh' dem, der es nicht weisz!
und was bedeutet, dasz die beiden mäuse
den dornenstrauch entwurzelten ganz leise?
das leben ist's, das untergraben wird.
und weiszt du, welchen sinn die manna führt?
es wird dir vorgestellt durch dieses essen
die sinnenlust, so alles macht vergessen.
mit so viel feinden und in solcher not
suchst du die lust! wirst du aus scham nicht roth?
du wiss', so lang der himmel deckt die erde,
dasz Senaji nicht wieder kommen werde.

Und so hätten wir denn, freilich mit groszen sprüngen, das gebiet unserer parabel durcheilt, von der kaiserstadt Peking bis zu

dem stillen landsitze bei Coburg, auf dem der ehrwürdige dichtergreis den rest seines arbeitsvollen lebens geräuschlos verbringt, von den heiligen büchern der chinesischen buddhisten bis zu den lesebüchern unserer volksschulen. es bleibt nur noch übrig, eine kurze übersicht von den veränderungen zu geben, denen sie in den verschiedenen bearbeitungen sich hat unterwerfen müssen. wir thun dies, indem wir an der hand der Rückertschen bearbeitung das gebiet noch einmal rückwärts durcheilen. Rückert hat sich, wie erwähnt, augenscheinlich zunächst an Dschelaleddin, ja, wie mir scheint, auch an die Hammersche übersetzung angeschlossen, wenigstens deuten dies die gleichen reime und worte in den versen bei Hammer:

> Hast du gehört, dasz man im Syrerland
> einst führte ein kameel am halfterband.

und:

> Und ob der süszigkeit von diesem essen
> war alle furcht im augenblick vergessen.

und den entsprechenden bei Rückert an. im ganzen hat seine bearbeitung vor der Hammerschen übersetzung den vorzug der prägnanten kürze, wie schon das knappere versmasz und die zahl der verse kundgibt. er liesz die einleitenden verse aus, meiner ansicht nach mit recht, denn dadurch gewann er den vorteil der überraschung. er stellt sich an, als wolle er eine geschichte erzählen und überrascht plötzlich durch eine anwendung auf den verdutzten leser, der sich von vorn herein nicht träumen läszt, dasz er etwas mit dem syrischen kameeltreiber gemein haben könne. er befindet sich dadurch in einer eben so günstigen lage wie Demosthenes, als er den Athenern die geschichte von des esels schatten erzählte und dann eine donnernde nutzanwendung ihnen in das gesicht schleuderte. ferner hat er, gleichfalls mit recht, die geschichte von dem verschwinden der ungetüme weggelassen. sie befindet sich auch, so viel mir bekannt ist, in keiner andern bearbeitung und hebt die spannung auf, in der jede gute parabel den leser am schlusse, vor der deutung, lassen musz. überhaupt verfährt die persische bearbeitung mit dem mann im brunnen am glimpflichsten. woher sie jenen zug von dem entweichen der thiere hat, gehört für mich noch zu den räthseln in der geschichte dieser parabel. wenn es nicht für meine noch dürftigen vorstudien zu gewagt wäre, eine meinung zu äuszern, würde ich die vermutung aufstellen, dasz Dschelaleddin aus einer noch unbekannten syrischen bearbeitung schöpfte. dahin scheint mir nemlich das Syrerland und das kameel zu deuten, an deren stelle in den übrigen bearbeitungen nur die wüste und der elephant oder das einhorn erscheinen. aus den eigennamen in Barlaam und Josaphat hat auch Schubert (Wiener jahrbb. bd. 62, s. 51) einen syrischen bearbeiter vermutet. durch die übereinstimmung Rückerts mit Dschelaleddin erledigt sich die frage O. Blaus (z. d. d. m. g. VII s. 402), wie Rückert dazu gekommen sei, statt eines elephanten ein kameel einzuführen. Johann von Capua, der lateinische übersetzer

einer nur erst zum kleinsten teile herausgegebenen hebräischen bearbeitung des Calila und Dimna, hat einen löwen, Possinus, ein jesuit, der lateinische übersetzer der griechischen übersetzung des Calila und Dimna von Symeon Seth, Joannes Damascenus und Rudolf von Montfort im B. und J. ein einhorn, unter welchem thier man ursprünglich das nashorn verstand, was aber im mittelalter allmählich ein fabelhaftes wesen wurde. statt des brunnens hat der griechische B. und J. und natürlich dann auch Rudolf einen abgrund, auch 'grube' bei Rudolf genannt. den strauch (nach den Avadânas die baumwurzeln), an welchen der sinkende sich anklammert, vergleicht J. Grimm, d. m. I 758 (2e auflage) mit der weltesche yggdrasill, dem Benfey wegen der älteren südindischen fassung nicht beistimmt. eher möchte Benfey, der diejenige fassung, wonach der honig von dem baume selbst tropft, wie im griechischen B. und J. und bei Rudolf, an den wunderbaren baum ilpa der indischen mythologie erinnern, von dessen zweigen honig oder soma tröpfelt, und auch dieser umstand dient dazu, den indischen ursprung der parabel von vorn herein wahrscheinlich zu machen, der nun durch die Avadânas ausser zweifel gesetzt ist. bei Dschelaleddin ist es manna, das herniederträufelt. Rückert aber hat eine andere, ihm eigentümliche, wendung genommen. er läszt die süsze frucht an dem strauche selbst wachsen, offenbar eine gelungene vereinfachung. der honig, dessen name im indischen gleichbedeutend ist mit süszigkeit, leitete die älteren bearbeiter darauf hin, die trügerische süszigkeit der sinnlichen genüsse mit diesem bilde zu bezeichnen. als nun die sage vom honigbaum nicht mehr bekannt war, liesz man das wunder entweder unerklärt, wie der griechische roman z. b. es thut, oder führte bienen ein, und dies leitete zu einer erweiterung des bildes. denn auch dieser karge genusz sollte dem manne nicht unverkürzt gegönnt werden. originell sind darin die Avadânas, die dem manne zum schlusz noch schlimm mitspielen. am knauserigsten verfährt die 2e form unserer parabel in den Avadânas mit ihm, die ihm für den tag nur einen tropfen honig verstattet, während die erste diese allzustrenge diät bis zu 5 tropfen mildert, allerdings auch nur der auslegung zu gefallen. auf alle auslegungen der einzelnen bilder einzugehen, würde zu sehr ermüden, nur sei mir noch gestattet, eins derselben hervorzuheben, und zwar deshalb, weil es gerade bei Rückert fehlt; ich meine die 4 schlangen, auf die der mann unmittelbar seine füsze stützt, wie in Calila und Dimna, oder die zur seite des vorsprungs, auf welchem er fuszt, hervorragen, wie im griechischen Barlaam, oder den rasenplatz, der ihm zur stütze dient, zerstören, wie bei Rudolf (beiläufig nur eine sehr unnütze wiederholung des manövers der beiden mäuse). Rückert hat sie nicht, weil Dschelaleddin sie nicht hat, und letzteres ist wiederum ein anzeichen, dasz Dschelaleddin die parabel nach einer selbständigen (wie ich meine, ursprünglich syrischen) recension bearbeitete. dieser verfasser liesz die 4 schlangen weg, weil ihre deutung auf die 4 ele-

mente oder die 4 feuchtigkeiten, aus denen nach indischem, besonders buddhistischem glauben der körper gebildet ist, und aus denen, wenn sie irgendwie in unordnung gerathen, alle krankheiten des körpers entstehen, ihn nicht interessierte. diese vierheit der elemente im menschlichen körper spielt aber auch in der heilkunde der arabischen, griechischen und deutschen ärzte früherer zeit eine grosze rolle (man denke nur an die 4 temperamente und vergleiche den anfang des bruchstückes der Meinauer naturlehre in W. Wackernagels altdeutschem lesebuch, s. 707), und deshalb nahmen diese bearbeitungen das bild von den 4 schlangen auf. dasz diese lehre aber auch speciell buddhistisch war, ist mir besonders klar geworden aus einer stelle in dem commentar von Rémusat und Klaproth zu dem foĕ kŏŭe ki, wo eine chinesische legende von dem leben Buddhas, als er noch bhodisattva war, betitelt foĕ pen ling tsÿ, citiert in dem san tsang fă sou, buch XIII s. 21, angeführt wird. es heiszt darin (s. 206):

Der mensch ist aus 4 elementen gebildet: erde, wasser, feuer und wind. jedes element hat 101 krankheit, die sich wechselseitig ablösen. wenn die 404 krankheiten zusammen entstehen, fühlt man einen auszerordentlichen frost, eine auszerordentliche hitze, einen auszerordentlichen hunger, eine auszerordentliche übersättigung, einen auszerordentlichen durst, eine auszerordentliche trockenheit; wenn alle epochen so gestört sind, hat er die beweglichkeit im aufstehen und sich niederlegen verloren; so hat er diese krankheit bekommen.

Unsere aufgabe ist für den vorgesetzten zweck gelöst. wir sahen, wie durch den unbewust dichtenden volksgeist ebensowol wie durch den bewust schaffenden dichtergenius der stoff immer und immer wieder umgestaltet und den gegenwärtigen bedürfnissen und geschmacksrichtungen angepasst wird. nur dem unbewanderten scheint der dichter seine stoffe zu erfinden. derjenige, der des dichters werke mit liebe studiert und auch ihre entstehungsart kennen lernen möchte, findet tausend äuszere veranlassungen, die den dichter gerade zu dieser gestaltung der ihn bewegenden idee drängten. damit wird aber dem dichter sein eigentum nicht entzogen, denn was dürfte er sonst sein eigen nennen, wenn es die idee nicht ist, die, wenn auch aus fremdem samenkorn entstanden, in seinem geiste angebaut und groszgezogen, die goldenen früchte trägt? wir aber freuen uns, dasz der menschheit kein bildungselement, wenn es einmal auch nur in schwachen anfängen vorhanden gewesen ist und wurzel geschlagen hat, je wieder verloren geht, dasz ein groszes geistiges band weit über den unterschied von zeiten, sitte, sprache, religion, staatsformen und klima hinaus die ganze menschheit umschlingt, und reichen im geiste dem wackern Chinesen die bruderhand, der bei reisbrei und opium an dieselbe geschichte vom manne im brunnen seine betrachtungen über die vergänglichkeit alles irdischen knüpft, wie wir es thun.

ERFURT. DR. BOXBERGER.



(10.)

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN.

(fortsetzung.)

Hamm. gymn. die bisherige vorbereitungsclasse gieng ein und schied der lehrer derselben W. Brenken aus. der ord. gymnasiall. dr. B. Lupus gieng über an die realschule zu Iserlohn; cand. W. Fricke als ord. gymn.-elementarlehrer angestellt; cand. dr. Vorländer und von Knorr traten ein. der seit 1864 pensionierte oberl. Jacob Hopf, ein sehr gewissenhafter lehrer, durch das mit Paulsiek herausgegebene deutsche lesebuch bekannt, starb zu michaelis. schülerz. 164, abit. 7. — Abh. des prof. Fried. Rempel: proben einer metrischen übersetzung des Euripideischen Hippolytus, mit krit. und exeget. anm. 22 s. 4. die übersetzung enthält den grösten teil des gedichts, von den nichtübersetzten stellen den inhalt angebend; die krit. noten rechtfertigen gröstenteils die abweichungen von Fritzes übersetzung.

Herford. gymn. der 1e ord. lehrer Petri gieng ab als rector des evang. progymn. in Höxter. die andern ord. lehrer ascendierten. der ord. lehrer Meier im sommer beim heere in Böhmen, im winter oberl. dr. Knoche wegen krankheit abwesend. schülerz. 145, abit. 5. — Abh. die ältesten bewohner Roms, vom dir. dr. G. Bode. 20 s. 4. die abhandlung schliesst sich zunächst an die im programm des gymn. zu Neu-Ruppin 1859 enthaltene, die gegen Mommsen den satz festhielt, dasz Rom nicht ursprünglich eine handelsstadt und emporium von Latium gewesen, sondern eine festung des viehzucht und ackerbau treibenden latinischen stammes der Ramnes auf dem Palatinus. die Ramnes blieben nicht allein bewohner der stadt, es kamen hinzu die Tities und Luceres. die Tities, ein sabinischer stamm, geriethen einst mit den Ramnes in kampf und lieszen sich auf dem Capitolinus nieder; sie kamen vom höchsten Apennin und breiteten sich durch das institut der heiligen lenze in der ebene von Latium und in Samnium und Campanien aus. die union der Tities und Ramnes gieng nach Schwegler viel langsamer von statten als die sage erzählt. dagegen vertheidigt der verf. die tradition. denn Ramnes und Tities waren nahe verwandte, das beweist die sprache, die religion, die sitte, folglich konnte ihre vereinigung schnell erfolgen; ferner ist schon in Numas priestertümern die gleichstellung der Ramnes und Tities deutlich zu erkennen. der flamen Dialis war repräsentant der Ramnes, der Martialis der Tities, der Quirinalis der einheit beider stämme. das streben von anfang an eine vollständige staatliche einheit herzustellen zeigt sich auch in der tradition über die verfassung der vereinigten beiden stämme. der name Quirites ist wahrscheinlich von curia herzuleiten, und die einrichtung der curien wird als folge der vereinigung der Ramnes und Tities dargestellt. die Luceres faszt der verf. als Umbrer, die vor den Etruskern weichend sich mit den Ramnes vereinigten; dieser alte bestandteil der bevölkerung Roms erhielt dann nach der zerstörung Albas durch hinzufügung der Albaner eine solche stärke, dasz sie vorzüglich dem Tarquinius Priscus zur tyrannis verhalfen und vollständige gleichberechtigung mit den Ramnes und Tities erlangten, nemlich durch hinzufügung der groszen menge, während die ersten geschlechter, die als römische partei in Alba zu fassen sind und zur eroberung Albas wesentlich beitrugen, in die Ramnes aufgenommen wurden.

Lippstadt. realsch. erster ordnung. es wurde eine 4e oberlehrerstelle gebildet und dieselbe dem 1n ord. lehrer dr. Chalybaeus über-

tragen. als hülfsl. trat ein cand. W. Dahl; im sommer abwesend beim heere cand. dr. Buddeberg; hülfsl. cand. Marschall schied aus. die cholera brachte einige störungen im unterricht hervor. schülerz. 319, darunter 172 auswärtige, abit. 4, von denen 3 von der mündlichen prüfung dispensiert wurden. die lehrmittel der anstalt wurden durch geschenke von vereinen und die erträge öffentlicher vorlesungen sehr bedeutend vermehrt. schulgeld beträgt 16 bis 32 thlr. — Keine abhandlung.

Minden. gymn. und realsch. erster ordnung. oberl. Haupt gieng ab an das gymn. zu Landsberg; oberl. Quapp rückte in die 4e. gymnasiall. Freytag in die 5e oberlehrerstelle, in die 1e ord. lehrerstelle trat ein gymnasiall. Karl Schmidt von Breslau; gymnasiall. Weidemann gieng ab an das gymn. zu Cleve, cand. Reinhard an das gymn. zu Potsdam, cand. Roth an die höhere bürgerschule zu Wolgast. die 5e ord. lehrerstelle erhielt cand. dr. Ulbrich aus Liegnitz, die 1e hülfslehrerstelle cand. dr. Soldan aus Gieszen, die 2e cand. Schwanefeld aus Emden. der kath. religionslehrer pfarrer Dieckmann gieng ab, sein nachfolger vicar Bergmann; 3 monate gymnasiall. Schmidt abwesend bei der Mainarmee. die witwencasse erhielt durch die Büntesche stiftung von 500 thlr. ein besonderes geschenk. schülerz. 271, abit. des gymn. 8 (1 von der mündlichen prüfung dispensiert), der realsch. 1. abh. des oberl. dr. F. Dornheim: die bewegungsgesetze für kräfte, welche der entfernung proportional sind. 31 s. 8. der verf. bezeichnet seine arbeit als eine abhandlung für realprima.

Siegen. realsch. erster ordnung. lehrer Menzel im sommer abwesend zur absolvierung eines cursus auf der malerakademie zu Berlin; der kathol. religionsl. dechant Krengel schied aus; sein nachfolger caplan Peters. schülerz. 228, abit. 5. statt abhandlung ist auf besonderen wunsch beigefügt die geschäftsinstruction für das curatorium der anstalt.

Soest. gymn. für die nichtgriechen parallelclassen für II, III, IV: englisch und französisch. dr. Gross aus Mühlhausen trat als hülfsl. ostern ein, aber nach 1 jahr ausscheidend als mitglied der commission für die geognostischen untersuchungen Norddeutschlands, an seine stelle trat dr. Beger aus Weiszensee. schülerz. 214, abit. 15, davon 6 dispensiert. Abh. ein bruchstück aus der geschichte der Soester armenanstalten. von oberl. E. Vorwerck. 11 s. 4. die abh. verbreitet sich über zwei armenanstalten, die längst untergegangen sind, nach archivalischen urkunden, von denen die eine, bisher unbekannt, von dem verf. aus den quellen erst aufgefunden ist; was sich über die geschichte dieser anstalten hat finden lassen, ist auf das sorgfältigste zusammengestellt.

Arnsberg. gymn. Laurentianum. mathem. oberl. dr. Schillings gieng ab an das gymn. zu Paderborn, an seine stelle trat oberl. dr. Féaux von dort. als probelehrer traten ein cand. Karl Schröder und dr. Herm. Atorf, gymnasiall. Nöggerath als oberl. prädiciert. schülerz. 216, abit. 14. abh. des oberl. dr. Schürmann: de causis interitus Henrici Leonis, ultimi Saxoniae universae ducis. 11 s. 4. als causae werden bezeichnet die feindschaften der weltlichen und geistlichen gegner und das zerwürfnis mit dem kaiser, wobei die zusammenkunft und der fuszfall nicht bezweifelt wird.

Attendorn. prog. (II—VI) mit realclassen. dr. Theod. Mock gieng ab an das gymn. zu Heiligenstadt, trat ein cand. C. A. Werra von Paderborn. schülerz. 81. beigefügt rede gehalten 22 märz 1867. 8 s. 4. auf die frage: was hat Deutschland, was hat Preuszen durch den glücklichen ausgang des krieges von 1866 gewonnen? und wem haben wir dies günstige ergebnis vorzugsweise zu verdanken?

Brilon. gymn. Petrinum. dr. Kemper gieng ab an die theol. lehranstalt zu Posen, als hülfsl. trat ein priester Joh. Peitz, als probe-

lehrer cand. Joh. Kleinsorge. schülerz. 225, abit. 37. — Abh. des dir. C. Rören: bemerkungen über griechische wort- und satzgliederstellung. 22. s. 4. die wort- und satzgliederstellung ist in der griechischen sprache nicht an so feste regeln gebunden, wie sie ihrem mehr oratorischen charakter gemäss die lateinische sprache liebt; allein irrig ist auch die ansicht, dass sie eine durchaus willkürliche sei; gewisse regeln stehen fest, nicht blosz die wenigen, welche die grammatischen lehrbücher festsetzen. wie in bezug auf einzelne schriftsteller, namentlich auf Thucydides, eingehende untersuchungen dies resultat ergeben haben, so hat der verf. dieser abh. eine verdienstliche arbeit unternommen, indem er den gegenstand überhaupt bearbeitete. für die lectüre der schriftsteller verdient der versuch alle beachtung. der verf. teilt sein thema in die zwei hauptteile: wortstellung des einfachen satzes und stellung der glieder im satzgefüge, in jedem ist erst die grammatische, dann die logische stellung untersucht. die beispiele sind aus der prosa der classischen zeit entlehnt.

Coesfeld. gymn. als 3r oberlehrer trat ein dr. W. Th. Hillen von Warendorf, pfarrer Greven übernahm den evang. rel.-unterricht, der ord. lehrer dr. Dyckhoff gieng ab als dirigent des progymn. zu Rietberg, als provis. lehrer trat ein dr. Lenfers; cand. O. Hüppe blieb als stellvertretender lehrer. schülerz. 119, abit. 21 (darunter einer $32^3/_4$ jahre alt). abh. des oberl. dr. W. Hillen: Clemens Alexandrinus quid de libris sacris novi testamenti sibi persuasum habuerit. 24 s. 4. der verf. hat den zweck, durch das ansehen des Clemens die überzeugung von dem werthe der heil. schrift in der jugend zu stärken. er handelt 1) de auctoritate librorum sacrorum. sie ist dem Clemens eine göttliche. 2) quibus finibus Clemens librorum sacrorum canonem circumscribendum putaverit. auch er nimmt die teilung des neuen testaments in τὸ εὐαγγέλιον und ὁ ἀπόστολος an. die evangelien, alle Paulin. briefe sind ihm echt, auch an Timotheus, der brief an die Hebräer war ursprünglich hebräisch geschrieben; der brief des Jacobus wird öfters citiert; der 1e brief Petri war ihm echt, nach dem verf. auch der 2e. auch die briefe des Johannes, der brief Judae; die apokalypse legt er dem apostel Johannes bei, er führt sie öfters an, legt ihr aber nirgends ein canonisches ansehen bei. 3) de interpretatione librorum sacrorum. C. halte an der genauen interpretation der worte fest, aber über der buchstäblichen stehe ihm die allegorische.

Dorsten. progymn. (cl. II—VI). als rector trat ein M. Joh. Kork; der comm. lehrer Schlütz ward in eine neu errichtete ord. lehrerstelle befördert. schülerz. 47. abh. beiträge zur geschichte des progymnasiums. vom rector Kork. 1r zeitraum. 14 s. 4. 1642 errichteten die Franziskaner in Dorsten auf ersuchen des rathes ein gymnasium Petrinum mit 5 classen, 3 lehrer, gleich anfangs 78 schüler, bald kamen noch die beiden classen logica und physica hinzu. die stadt konnte aber in den schweren drangsalen des 17n jahrh. ihren verpflichtungen gegen das kloster nicht nachkommen. doch war der orden sehr fleiszig, bis 1680 wurde auch griechischer unterricht erteilt. die beiden neuen classen logica und physica giengen ein, doch waren immer noch 5 classen. 1771 wurde die Münsterische schulordnung eingeführt. actiones am ende des schuljahrs bestanden bis 1771. oft waren nur 3 lehrer. 1822—23 hatte die schule noch 107 schüler. die lehrer blieben 3 jahre im amte, stiegen von unten auf, waren im 3n jahre präfecten und traten dann zurück. die geringste schülerzahl war 1799, nemlich 12. bis 1833 lieferte der orden die lehrer.

(fortsetzung folgt.)

ZWEITE ABTEILUNG (106R BAND).

Bekanntmachung.

Mit allerhöchster Genehmigung wird die achtundzwanzigste Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner mit Rücksicht auf die für den Herbst gleichfalls in Leipzig beabsichtigte Naturforscher-Versammlung bereits in den Tagen vom **22. bis 25. Mai d. J. in Leipzig** stattfinden, zu welcher das unterzeichnete Präsidium hierdurch ergebenst einladet. Indem dasselbe die geehrten Fachgenossen **ersucht**, beabsichtigte Vorträge sowohl für die allgemeinen Sitzungen als auch für die Verhandlungen der Sectionen (deren Präsidenten die Herren Prof. Fleischer, Overbeck und Zarncke sind) **baldmöglichst** anmelden zu wollen, erklärt es sich zugleich bereit, Anfragen und Wünsche, die sich auf Theilnahme an der Versammlung, namentlich auch auf Wohnung beziehen, entgegen zu nehmen und zu erledigen.

Leipzig, den 1. März 1872.

Das Präsidium

der achtundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

G. Curtius. F. A. Eckstein.

Anmeldungen zur Philologen-Versammlung **sind** unter Beifügung des auf 1 Thlr. 15 Ngr. festgesetzten **Beitrags** an die Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner in **Leipzig** zu richten, worauf die Uebersendung der **Mitgliedskarte** und weitere Mittheilungen demnächst erfolgen werden.

Hierzu eine literarische Beilage von der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

13.
DAS WISSENSCHAFTLICHE PRINCIP DER PHILOLOGISCHEN HERMENEUTIK.

Die sprachwissenschaft der gegenwart steht unter dem einflusz des allgemeinen wissenschaftlichen charakters unserer zeit. die signatur dieses charakters ist das bestreben der erkenntnis des wirklichen aus ihm selbst oder der empirische realismus, welcher den gegensatz bildet zu den abstracten begrifflichen constructionen oder dem philosophischen idealismus des erkennens in einer früheren epoche der geschichte der wissenschaft. ihren bestimmtesten ausdruck aber findet diese richtung in der naturwissenschaft und man hört deswegen auch die neuere sprachwissenschaft nicht selten mit dem namen einer naturwissenschaft bezeichnen. ist aber hiermit bereits das alleinige und volle princip für die wissenschaftliche erkenntnis der sprache gefunden? es ist gut, dasz wir wissen, auf welchem wege die sprache in der wirklichkeit entstanden oder wie sie dasjenige geworden ist, was sie gegenwärtig ist; aber dieses wissen allein ist noch nicht identisch mit der vollen erkenntnis desjenigen, was die sprache jetzt für uns vorstellt oder zu bedeuten hat. man darf auch nicht zu viel von jenem historischen empirismus in der erforschung der sprache erwarten; derselbe wird uns nie das eigene denken über die gegebenen erscheinungen der sprache zu ersetzen vermögen, und es ist sogar gefährlich, wenn man jetzt den entscheidenden schwerpunct für die wissenschaftliche auffassung der sprache allein in die erkenntnis der geschichte oder der rückwärts liegenden vergangenheit derselben verlegen will. aber wir sind jetzt in der that irre geworden in der frage nach dem wahrhaften wissenschaftlichen princip der behandlung der sprache. die rein philologische und die historische oder vergleichende richtung

der sprachwissenschaft bekämpfen und begegnen sich fortwährend unter einander. diese letztere richtung aber ist die eigentlich moderne und die erst in der jüngeren zeit emporgekommene, und es hat dieselbe immer etwas durch die sicherheit ihrer methode, die bestimmtheit ihrer resultate und die ganze tragweite ihrer wissenschaftlichen gesichtspuncte bestechendes und verführerisches an sich. es ist jetzt für den studierenden namentlich schwer, sich in dem kampfe dieser beiden richtungen die eigene freiheit und geistige selbständigkeit zu bewahren. das wissenschaftliche princip der älteren philologie kann jetzt kaum mehr aufrecht erhalten werden gegenüber den sich eindrängenden einflüssen der neueren historischen oder vergleichenden forschung; beides zugleich aber zu umspannen oder ebenso sehr im lebendigen verständnis des lateinischen und griechischen und in den wurzelformen des sanskrit, des zend usw. heimisch zu sein, ist teils an sich schwierig, teils schlieszt auch diese forderung einen gewissen antagonismus zweier innerlich grundverschiedener wissenschaftlicher anschauungen und geistiger methoden oder standpuncte in sich ein. die hieraus hervorgehende unklarheit aber ist es, die im allgemeinen unsere ganze gegenwärtige auffassung der sprache und insbesondere das wissenschaftliche studium derselben auf den universitäten beherscht.

Die philologie als solche ist unbestritten eines der wichtigsten geistigen besitztümer und allgemeinen beförderungsmittel der neueren wissenschaftlichen bildung gewesen. die philologische schule oder geistesbildung zieht unter uns eine ganz bestimmte grenze zwischen einer doppelten niederen und höheren stufe der allgemeinen geistigen erziehung oder erudition. dieselbe hat ihre wichtigste heimat und vertretung in den früher sogenannten lateinschulen oder den jetzigen gymnasien gehabt; jeder, der durch diese anstalten hindurchgegangen ist, befindet sich an sich auf einem höheren standpuncte der allgemeinen geistigen ausbildung und wissenschaftlichen erziehung der ganzen menge der übrigen gebildeten und ungebildeten im volke gegenüber. nur das gymnasium ist bei uns die schwelle zur universität oder es beruht unsere ganze wissenschaftliche erziehung auf dem grundsatze, dasz allein und in erster linie die philologische geistesbildung die notwendige vorbedingung zum eintritt und zum betriebe der wissenschaft in sich enthalte. die ganze stellung der philologie also ist die einer eminent praktischen oder auf das tiefste in den allgemeinen gang unserer geistigen bildung eingreifenden wissenschaft. es ist dieses zugleich eine eigentümlichkeit, durch die sich Deutschland wesentlich und bestimmt von allen übrigen europäischen ländern unterscheidet; der begriff des gymnasiums und der der universität hat sich nirgends sonst so bestimmt und vollkommen entwickelt als bei uns: die grenze der eigentlich gelehrten von der ganzen sonstigen allgemeinen oder eleganten bildung des geistes ist nirgends sonst eine so deutliche und scharfe als hier. das specifische gelehrtentum mit

allen seinen ecken, einseitigkeiten und pedanterieen ist nirgends sonst zu einer solchen macht und bedeutung gelangt als bei uns. dieses gelehrtentum selbst aber wird vorzugsweise und in erster linie immer vertreten durch die philologie. die neuere philologie selbst aber hat vorzugsweise ebenso in Deutschland ihre ausbildung empfangen. die ganze frage nach dem princip der philologie also ist eine in hohem grade wichtige und eine solche, welche die allgemeine und wesentliche grundlage unserer wissenschaftlichen bildung überhaupt betrifft.

Unter den beziehungen, in welchen die philologie ihrer natur nach zu anderen wissenschaftlichen gebieten steht, sind ohne frage die beiden wichtigsten einmal diejenige zur theologie, andererseits die zur naturwissenschaft und mathematik oder der ganzen sogenannten exacten region des wissenschaftlichen erkennens. diese beziehung ist der hauptsache nach immer eine in gewisser weise gegensatzliche oder feindliche gewesen. der geist eines jeden dieser beiden gebiete ist ein wesentlich anderer als derjenige, in welchem die specifische bedeutung und der eigentümliche werth der philologie für uns besteht. noch mehr aber bildet der geist oder der allgemeine standpunct dieser beiden anderen gebiete der theologie und der naturwissenschaft selbst in der gegenwart einen schroffen und feindlichen gegensatz mit einander. christentum, classische philologie und naturwissenschaft sind jedes ein vollkommen verschiedener boden für die gewinnung einer allgemeinen geistigen bildung und für die betrachtung der ganzen uns umgebenden welt. das verhältnis dieses dreifachen standpunctes ist gewissermaszen analog demjenigen der dreifachen lebensanschauung der kindheit, der jugend und des männlichen alters im einzelnen menschen. der äther des christentums umfängt uns bei unserem ersten eintreten in die allgemeine sphäre der geistigen bildung; wir gehen von da über zu dem begeisterten jugendlichen idealismus des lebens in den anschauungen des classischen altertums, und es ist endlich dem gereiften und nüchternen ernste des männlichen alters die rein verstandesmäszige und streng objective betrachtung des wirklichen in den naturwissenschaften adäquat. es sind dieses in der that die drei wichtigsten kreise für die allgemeine bildung des menschlichen geistes in unserer zeit. die philologie aber hat auf den gymnasien immer teils mit dem christlichen religionsunterricht, teils mit der naturwissenschaft und mathematik gewissermaszen fühlung zu halten; sie hat hier das kindliche bildungsprincip der religion zu ihrer wurzel oder basis und sie hat zugleich die brücke zu schlagen oder den blick zu öffnen für das grosze und männliche bildungsprincip, welches in dem rein exacten erkennen der naturwissenschaft seinen ausdruck findet. der philolog des echten älteren stiles oder des reinsten wassers der früheren zeit aber fühlte sich selbst häufig mit einer gewissen vorliebe als classischer heide, ebenso wie er auch gern auf das mechanische treiben und auf den trockenen verstandes-

zwang der naturwissenschaft als auf etwas illiberales und banausisches hinzublicken geneigt war.

Es ist jetzt nicht mehr möglich, sich so streng in einer bestimmten einseitigkeit des geistigen bildungsstandpunctes einzuspinnen und zu verhärten als früher. eine freiere und universellere auffassung der bildung und des wissens ist eine notwendige forderung der zeit. man klagt, dasz hierüber die schärfe und bestimmtheit des charakters verloren gehe oder schaden leiden könne. allerdings musz versucht werden, die unklarheit zu verhüten, welche aus dem sich begegnen und durchkreuzen verschiedener standpuncte und richtungen des lebens hervorgehen kann. so bedarf es insbesondere einer bestimmten formulierung des verhältnisses zwischen der doppelten weltanschauung vom standpuncte des christentums und von dem der naturwissenschaft. jeder von diesen beiden standpuncten hat sein inneres recht, aber es musz zugleich die grenze aufgefunden werden, durch deren überschreitung er sich mit der sphäre oder machtbefugnis des anderen berührt. ebenso aber hat auch der wissenschaftliche standpunct der eigentlichen philologie ein bestimmtes recht gegenüber demjenigen der historischen oder vergleichenden wissenschaft von der sprache, und es musz auch hier die frage entstehen, wie dieser standpunct in seiner specifischen und berechtigten eigentümlichkeit bewahrt, festgehalten und im verhältnis zu dem allgemeinen fortschritte der zeit weitergebildet werden könne.

Die beschäftigung mit der sprache als solcher bildet ohne frage den eigentlichen lebensnerv der ganzen thätigkeit der philologie. das bildende princip für das denken liegt hier ganz allein in dem erkennen und vertrautwerden mit den gegebenen formen der sprache als solchen. hier ist die sprache selbst ein bildungsstoff, der durch keinen anderen sonst ersetzt oder verdrängt werden kann. auch sind die classischen sprachen selbst, abgesehen von dem inhalte ihrer litteratur, schon ihrer bloszen form wegen zu dieser gymnastik des geistes vorzugsweise geeignet. sie dürfen gleichsam als idealsprachen angesehen werden, da sich in ihnen die doppelte eigenschaft des sinnlichen formenreichtums und der bestimmtheit und klarheit des denkens in der vollkommensten und glücklichsten weise mit einander vereinigt. auch hat eine jede der beiden antiken sprachen in dieser rücksicht einen eigentümlichen und besonderen werth für die erziehung und ausbildung des geistes. in einer ganz anderen weise aber ist es, dasz dieser letztere durch die strenge und gemessene schule des denkens in der mathematik angeregt und beeinfluszt wird. philologie und mathematik vertreten jede eine ganz besondere und eigentümliche art der formalen bildung oder schulung des denkens in sich. es kann in allem geordneten denken eine doppelte grundform unterschieden werden, die syllogistische, welche insbesondere in der mathematik, und die dialektische, welche zunächst und vorzugsweise in der philologie ihren ausdruck und ihre

vertretung findet. das syllogistische denken aber ist dasjenige, welches in der strengen und geordneten verbindung der begriffe unter einander besteht, während das dialektische denken sich namentlich in der feinen und scharfen unterscheidung der einzelnen begriffe von einander zeigt. dieses letztere denken ist zugleich dasjenige, welches das eigentümliche charaktermerkmal der philosophie des altertums, insbesondere derjenigen Platos, bildet. die philologie aber darf angesehen werden als die natürliche vorschule für das dialektische denken oder für den feinen, gebildeten und umsichtigen gebrauch der begriffe, wie er das erfordernis der höheren wissenschaft und der sich über alle einseitigkeiten und pedanterieen erhebenden freieren auffassung der verhältnisse des lebens bildet.

Der ganze charakter der philologie ist an sich mehr der einer künstlerischen als einer im strengen sinne wissenschaftlichen thätigkeit des menschlichen geistes. die ganzen erscheinungen der sprache sind nicht in der weise an eine allgemeine und notwendige gesetzmäszigkeit gebunden als etwa diejenigen in der natur. das lebendige gefühl für die eigentümlichkeiten und das bedürfnis der sprache ist zuletzt immer der entscheidende und hauptsächliche factor in der philologie. in weit strengerer weise dagegen als die eigentliche philologie trägt die historische sprachwissenschaft oder die vergleichende etymologie den charakter einer wahrhaften, alles einzelne auf eine allgemeine gesetzmäszigkeit zurückführenden wissenschaft an sich. dieselbe entbehrt aber hierdurch zugleich des eigentümlich bildenden oder erziehenden einflusses jener ersteren. unser wissen von der sprache als solcher ist durch diese neuere richtung unendlich erweitert und vervollkommnet worden; aber alle historische anatomie der sprache kann uns nicht den werth des lebendigen, ästhetischen und dialektischen umganges mit derselben ersetzen, welcher den besonderen vorzug des rein philologischen standpunctes ihrer betrachtung bildet. die zeit des reinen und strengen philologischen humanismus aber ist jetzt überhaupt, wie es scheint, für uns vorüber. auf der einen seite die historische sprachforschung, auf der anderen das interesse an dem realen oder historischen inhalt der philologie hat den idealismus des freien und lebendigen umganges mit den gegebenen erscheinungen der sprache als solchen beeinträchtigt oder mehr in den hintergrund treten lassen. teils ist es mehr das woher dieser erscheinungen, teils mehr das was des in ihnen liegenden inhaltes, welches vor dem reinen wie ihrer form als solchem von der neueren wissenschaft verfolgt und in das auge gefaszt worden ist. wir fragen jetzt mehr nach den wurzeln des baumes der sprache und nach den früchten, die auf demselben erwachsen sind, während man sich früher mehr an der reinen schönheit desselben als solcher zu erfreuen oder diese als das eigentliche und hauptziel unseres ganzen erkennens im auge zu behalten pflegte.

Die philologie im sinne einer sich auf die gegebene erscheinungsgestalt der sprache als solche richtenden künstlerischen thä-

tigkeit setzt sich zusammen aus einer mehrheit von functionen, als welche im allgemeinen diejenigen der übersetzung, der reproduction, der kritik und der interpretation oder hermeneutik angesehen werden dürfen. das verständnis einer fremden sprache wird von uns zunächst constatiert durch die übersetzung; die vollständige herschaft über dieselbe drückt sich aus in der thätigkeit der reproduction, indem wir hier unsere eigenen gedanken in sie einzukleiden versuchen. kritik aber und erklärung betreffen die wiederherstellung und das volle deutliche verständnis der fremden sprachlichen texte. die letzte dieser beiden functionen aber hat an und für sich die aufgabe, dasjenige an der fremden sprache, was durch die übersetzung noch nicht zum verständnis gelangt ist oder was seiner natur nach überhaupt nicht in eine andere sprache überzugehen vermag, in das wissenschaftliche bewustsein eintreten zu lassen. hat man aber in neuerer zeit die kritik, welche früher in einer mehr freien, zuchtlosen und subjectiv genialen weise betrieben worden war, an bestimmte allgemeine und objective principien ihrer handhabung zu binden versucht, so scheinen auch für das geschäft der erklärung gewisse derartige wenn auch von jenen der kritik durchaus verschiedene gesetze oder principien aufgestellt werden zu dürfen, an welche ihrer natur nach der hierdurch zu erreichende zweck eines wahrhaften und vollen wissenschaftlichen verständnisses der erscheinungen einer fremden sprache gebunden sein wird.

Es liegt an und für sich immer eine ziemlich bedeutende kluft zwischen der ganzen eigentümlichkeit oder gleichsam der farbe des ganzen gedankenausdruckes einer doppelten sprache in der mitte. es ist nicht blosz die abweichende gestalt der formen der worte, welche die eine sprache von der anderen trennt, sondern es kann eigentlich nur in seltenen fällen gesagt werden, dasz ein bestimmtes wort der einen sprache vollkommen dasselbe ausdrücke oder bedeute mit einem solchen der anderen. diese ganze differenz des denkens der einzelnen sprachen aber deutlich hervorzuheben oder zum wissenschaftlichen bewustsein zu bringen, musz als die allgemeine aufgabe der philologischen erklärungskunst oder hermeneutik angesehen werden, und wir glauben insofern gerade dieser function noch eine wichtige bedeutung für die weitere zukunft der ästhetisch-dialektischen seite des philologischen thätigkeitsbetriebes zuschreiben zu dürfen.

Ein jedes wort oder überhaupt ein jeder wirkliche in einem bestimmten lautelement verkörperte teil der sprache bietet an und für sich immer eine doppelte seite der wissenschaftlichen auffassungs- oder betrachtungsfähigkeit in sich dar. die eine ist diejenige seines ursprunges oder herkommens aus der geschichte der sprache, die andere die seiner angewandten lebendigen function oder bedeutung in dieser selbst. es handelt sich auf der einen seite darum, zu wissen, wie ein wort nach seiner sinnlichen form und geistigen bedeutung dasjenige geworden ist, was es gegenwärtig ist,

auf der anderen aber darum, die von demselben in dem gegenwärtigen oder gegebenen organismus des denkens der sprache eingenommene stellung oder function zu bestimmen. diese doppelte aufgabe aber musz, wie es scheint, in einer bestimmteren weise getrennt und auseinandergehalten werden, als es gemeinhin geschieht, oder man darf sich zur feststellung desjenigen, was ein wort gegenwärtig in der sprache ist oder in sich vertritt, keineswegs zu sehr auf die geschichte der sprache verlassen oder allein und vorzugsweise aus dieser die beantwortùng jener ersteren frage ableiten zu können meinen. das interesse des rein philologischen standpunctes aber ist an und für sich nur auf das verständnis der gegenwärtigen ausgebildeten oder zu einer bestimmten zeit geredeten sprache gerichtet, und es darf die hülfe, welche die geschichte der sprache zu diesem zwecke darbietet, keineswegs bis dahin überschätzt oder ausgedehnt werden, dasz hierdurch die eigentümliche selbständigkeit des sich auf das gegenwärtig wirkliche der sprache beziehenden rein philologischen standpunctes eine beschränkung oder beeinträchtigung zu erfahren haben sollte. die vorherschende richtung der zeit aber ist diese, die sprache geschichtlich aufzufassen und zu erklären, und es scheint dem gegenüber der besondere charakter des rein philologischen standpunctes der auffassung der sprache von neuem eingeschärft, in sich selbst erweitert und wissenschaftlich vertieft werden zu müssen.

Die erklärung des textes oder des gedankeninhaltes einer sprache ist an sich selbst eine thätigkeit der kunst, aber es kann auch dieselbe auf den rang oder die stufe einer wissenschaft erhoben werden, insofern man sich der allgemeinen und höchsten principien zu bemächtigen versucht, von welchen die betreibung jener kunstthätigkeit naturgemäsz in rücksicht ihrer wahren und definitiven vollkommenheit bestimmt oder beherscht wird. auch die etymologie aber oder die zurückführung eines wortes auf seine einfacheren elemente war in früherer zeit eine kunst d. i. ein geschäft, welches ohne kenntnis seiner allgemeinen und letzten principien betrieben wurde und insofern dem ganzen zufall des glücklichen rathens und der bloszen individuellen geschicklichkeit preisgegeben war: in neuerer zeit aber ist die etymologie in folge des verfahrens der systematischen vergleichung der einzelnen sprachen zu einer eigentlichen und strengen gesetzmäszig geordneten wissenschaft geworden. dieses beispiel der etymologie aber darf auch für die andere allgemeine seite der wissenschaftlichen behandlung der sprache, die rein philologische, als maszgebend angesehen werden oder es wird auch hier das weitere bestreben darauf gerichtet sein müssen, die allgemeinen und höchsten principien aufzufinden, an welche das ganze denkende verständnis der gegebenen geistigen erscheinungen oder des vorliegenden bedeutungsinhaltes der sprache ihrer natur nach gebunden sein wird.

Das gegebene verschiedenartige auf eine höhere gemeinsamkeit

zurückzuführen und es aus dieser als eine bestimmte organische modification oder specialität abzuleiten und zu entwickeln, hierin besteht an sich das verfahren einer jeden wahren und systematisch geordneten wissenschaft. die neuere etymologie führt die analogen wortformen verschiedener sprachen auf ihre gemeinsamen wurzeln in der ursprache zurück; dieses ist gleichsam ein sprachwissenschaftlicher darwinismus, der für einen gegebenen kreis von verschiedenheiten den gemeinschaftlichen ursprünglichen typus aufzufinden versucht. es hat aber an und für sich diese etymologische ableitung der sinnlichen gestalt der worte mit der feststellung ihres geistigen bedeutungsgehaltes oder ihrer lebendigen function in der sprache nichts oder wenigstens nichts wesentliches zu thun, da diese letztere auch bei verwandten oder identischen worten häufig in einer höchst bedeutenden weise differiert und nicht selten dasselbe wort in verschiedenen sprachen eine ganze reihe der mannigfaltigsten bedeutungen durchläuft. für die systematische bearbeitung oder ermittelung desjenigen also, was ein wort in dem gegenwärtigen oder lebendigen gebrauch der sprache ist oder in sich vertritt, wird ein durchaus anderes von dem der historischen forschung verschiedenes verfahren einzuschlagen sein und es wird eben nur hierdurch der standpunct der eigentlichen philologie gegenüber dem der historischen sprachvergleichung sich in seiner wahrhaften eigentümlichkeit aufrechtzuerhalten und sich auf die gleiche höhe der wissenschaftlichen vollkommenheit mit jenem zu erheben vermögen.

Dasz das denken aller sprachen zuletzt ein ähnliches sein musz, geht hervor aus der möglichkeit der übersetzung oder übertragung desselben in andere sprachen. zugleich aber wird durch die übersetzung ebenso sehr die unähnlichkeit oder verschiedenheit des denkens der einzelnen sprachen erwiesen. denn mehr oder weniger wird durch die übersetzung immer ein bestimmter teil des ursprünglichen denkens einer sprache abgestreift. man fühlt bei der übersetzung den ganzen unterschied des denkens der einen sprache von dem der anderen; es musz aber als eine aufgabe der wissenschaft erscheinen, das von uns zuerst nur durch das gefühl oder die empfindung aufgenommene auch auf die form des gedankens zu erheben oder durch das bewustsein die ganze kluft des unterschiedes der einen sprache oder des einen gedankenausdruckes von dem andern auszufüllen zu versuchen. auch die geistige seite der sprache bietet ebenso wie die sinnliche in der etymologie einen stoff oder ein gebiet der umfassenden wissenschaftlich systematischen vergleichung in sich dar, nur dasz das princip dieser vergleichung selbst ein wesentlich anderes rein logisches oder ideal geistiges sein wird.

Die ganze strömung der neueren zeit und wissenschaft hat sich an und für sich demjenigen abgewandt, was man in früherer zeit logische oder rationale erklärung oder auffassung der sprache zu nennen pflegte. an die stelle der früheren sogenannten philosophischen oder logischen ist in der neueren zeit die historische oder

wenn man so will die naturwissenschaftliche erklärungsweise der sprache und ihrer erscheinungen getreten. die analogie der naturwissenschaft beherscht im allgemeinen jetzt auch das ganze gebiet der behandlung und des wissens von der sprache. man kann die frage aufwerfen, ob die wissenschaft von der sprache als eine geisteswissenschaft oder als eine naturwissenschaft anzusehen sei. in der früheren zeit war es im allgemeinen der erstere, in der neueren ist es mehr der letztere dieser beiden begriffe, unter welchen sie gestellt zu werden pflegt. inwiefern die sprache ausdruck des denkens oder des logischen bewustseins ist, so erscheint an und für sich jene erstere ansicht als die berechtigte. man meinte deswegen in der sprache gleichsam einen bloszen abdruck des denkens erblicken und ihre erscheinungen vom standpuncte der logik oder der reinen theorie des denkens erklären zu dürfen. es wurde hierbei das denkprincip gleichsam angesehen als etwas auszerhalb und über der sprache stehendes. es liesz sich von diesem standpuncte auch nicht wohl die gegebene verschiedenheit des baues der sprachen begreifen und man hielt im allgemeinen an dem satze von der identität der logik und der grammatik fest, wobei als typus dieser letzteren insbesondere immer der classische normale oder ideale bau der beiden antiken sprachen angesehen wurde. auch fiel selbstverständlich innerhalb der grammatik selbst das wissenschaftliche schwergewicht hierbei auf die syntax, indem die etymologischen formen in dem lichte von bloszen zeichen oder vertretern allgemeiner logisch-syntaktischer begriffe oder functionen aufgefaszt wurden. diese ansicht hat die sprache selbst als etwas fertiges oder gegebenes zu ihrer voraussetzung, während durch die neuere sprachwissenschaft dieselbe vielmehr in dem lichte eines entstandenen oder werdenden aufzufassen versucht wird. es sind von der letzteren seite nur mehr die umwandelungen und verwandtschaftsverhältnisse des sinnlichen lautelementes der sprache, durch welche das gegebene in dieser abzuleiten oder zu erklären versucht wird. der entscheidende schwerpunct der grammatik fällt hiermit in den etymologischen teil derselben, dessen ganzer aufbau jetzt auf dem wege der historischen oder der sich an das sinnliche der sprache anschlieszenden naturwissenschaftlichen erkenntnis erfolgt. das selbstbewuste oder geistig gedankenmäszige element der sprache aber ist hiernach das spätere als das unbewust natürliche oder sinnlich anschauliche und es ist überhaupt die sprache nicht sowol von anfang an bereits ausdruck oder bezeichnungsform des denkens gewesen, als dasz vielmehr erst allmählich aus der sinnlichen anschauung das eigentliche denken sich in ihr herausgebildet oder entwickelt hat. diese letztere ansicht ist an und für sich genommen freilich die unbedingt richtige, aber sie ist doch deswegen noch nicht diejenige, die ganz allein und ausschlieszend der wissenschaftlichen behandlung der sprache zu grunde gelegt werden darf. durch den philologischen standpunct wird an und für sich die sprache immer in dem lichte eines seienden, durch den

glottologischen oder den der vergleichenden sprachwissenschaft dagegen in dem eines werdenden aufgefaszt. war aber das frühere verfahren einer abstract logischen oder begriffsmäszig rationalen erklärung der sprache an und für sich genommen allerdings ein unrichtiges, so darf doch ebenso wenig behauptet werden, dasz ganz allein in der neueren historischen behandlung das unbedingt wahre und schlechthin ausreichende princip für die volle und allseitige wissenschaftliche erkenntnis der sprache sich gegeben finde. es wird vielmehr diesem standpuncte noch ein anderer, der seiner allgemeinen eigentümlichkeit nach mehr in dem specifischen boden und wesen der rein philologischen geistesthätigkeit wurzelt, an die seite zu treten haben.

Das bedürfnis nach einer tieferen geistigen erfassung der sprache hat sich in der neueren zeit insbesondere in der psychologischen erklärungsweise ihrer erscheinungen in der sprachphilosophischen richtung von Steinthal u. a. zu erkennen gegeben. an sich ist jede sprachliche erscheinung immer das bild einer bewegung in der seele; völkerpsychologie und sprachwissenschaft weisen daher allerdings auf einander hin, indem jede einzelne sprache den ausdruck einer eigentümlichen anschauungsweise oder bewegungsform des denkens in der seele eines volkes ist. es handelt sich also hier überhaupt darum, das charakteristische der sprachlichen erscheinungen für das seelenleben der völker oder auch der einzelnen zu ermitteln. es gewinnt aber eben hierdurch die wissenschaft von der sprache neben ihrer eigenschaft einer naturwissenschaft zugleich diejenige einer geisteswissenschaft oder es ist wesentlich dieses doppelte allgemeine moment, welches sich in dem begriffe derselben mit einander vereinigt. die bloszen umwandelungen des lautelementes als solchen bilden gewissermaszen die rein naturwissenschaftliche seite am ganzen wesen oder begriffe der sprache; inwiefern aber diese umwandelungen auch mit bestimmten inneren oder geistigen vorgängen des lebens der völker zusammenhängen, so ist das interesse ihrer erkenntnis noch ein durchaus anderes und tieferes als dasjenige der bloszen sinnlichen oder physischen vorgänge im reiche der äuszeren natur. immer aber ist es doch auch hier nur das unbewuste des geistigen lebens, welches sich in den erscheinungen und veränderungen der sprache zu erkennen gibt, und es unterscheidet sich die neuere psychologische philosophie oder denkende bearbeitung der sprache von der älteren rationalen oder logischen überall dadurch, dasz sie im sinne der historischen schule die sprache selbst immer wesentlich als ein werdendes oder entstandenes ansieht oder dasz ihr das eigentlich logische denken nicht sowol als die höhere und an und für sich gegebene voraussetzung, wie vielmehr nur als das resultat oder product der ganzen bewegung der sprache in der geschichte erscheint.

Die sprache kann erklärt werden aus der tiefe der menschlichen seele — dieses ist ein an sich wahrer und berechtigter wissenschaft-

licher gedanke. aber es ist zugleich noch eine andere seite, welche dieselbe der denkenden oder der auf philosophischem wege in sie eindringenden betrachtung darzubieten scheint. schon Humboldt bezeichnet die bestimmte sprache als den ausdruck der eigentümlichen weltanschauung eines volkes. die sprache gehört zunächst allerdings immer dem geiste eines volkes als sein specifisches eigentum oder product an, aber sie ist auszerdem doch zugleich immer eine bestimmte bezeichnungsform des ganzen inhaltes oder der dinge der äuszeren welt. man betont überhaupt in der neueren zeit zu sehr und beinahe ausschlieszend das subjectiv innerliche moment oder entstehungsprincip der sprache; nach diesem ihrem subjectiven charakter ist die sprache der ausdruck des menschlichen vorstellens, während sie in rücksicht ihrer objectiven eigenschaft und beziehung ein bild oder eine darstellungsform der verhältnisse und des inhaltes der äuszeren welt ist. die sprache ist an sich selbst immer ebenso wie ein künstlerisches werk teils der ausdruck oder das bild einer bestimmten menschlichen subjectivität, teils aber auch die darstellung oder nachahmung eines bestimmten auszer uns gegebenen und an und für sich vorhandenen objectes. ihre wissenschaftliche auffassungsweise wird nach der ersteren seite hin eine psychologische, nach der letzteren eine logisch-metaphysische sein müssen, indem eine jede sprache an sich nur eine andere darstellungsform des in der objectivität selbst liegenden oder im voraus gegebenen begriffs- oder gedankenstoffes ist.

Eine erscheinung von so tiefer und vielseitiger natur als die sprache wird an und für sich auch in einer mehrfachen verschiedenartigen weise wissenschaftlich aufgefaszt werden müssen. es kann überhaupt mehrere sich unter einander ergänzende betrachtungsweisen eines und desselben wissenschaftlichen stoffes geben. die eine betrachtungsweise ist an sich überall die realistische oder empirische, die andere dagegen die idealistische, dialektische oder philosophische. jene erstere aber sucht wesentlich immer das actuelle woher der entstehung, diese letztere dagegen das geistige wie der inneren bedeutung oder einrichtung eines stoffes zu erfassen. von der art und weise des wirklichen entstehens der sprache hatte man in früherer zeit keinen begriff oder es hat erst jetzt die frage nach dem actuellen woher der sprache eine genügende beantwortung und eigentlich wissenschaftliche bearbeitung gefunden. auch die frühere idealistisch-dialektische oder philosophische behandlung der sprache aber war eine zum teil ungenügende oder falsche und es ist eben erst aus der begrenzung mit dem neueren historischen realismus, dasz auch diese ganze seite der auffassung der sprache nach dem principe ihrer allgemeinen wissenschaftlichen wahrheit begründet und festgestellt werden zu können scheint.

Das denken des menschlichen geistes ist an und für sich immer bestrebt, sich zur einstimmigkeit zu erheben mit der wirklichkeit

oder dem sein. wir müssen das zutrauen haben zu unserem denken, dasz es im stande sei, die uns umgebende wirklichkeit zu erkennen oder den inhalt derselben in sich eintreten zu lassen. es ist daher an und für sich auch immer die forderung gegeben eines an sich vollkommenen, idealen oder mit der wirklichkeit selbst einstimmigen denkens. alles wirkliche denken des menschlichen geistes aber ist immer nur ein solches, welches an die form der sprache gebunden ist oder in dieser seinen ausdruck zu finden vermag. jede einzelne bestimmte sprache aber ist zugleich immer eine andere art des denkens oder eine andere form der geistigen oder logischen auffassung des inhaltes der äuszeren welt. es kann daher überhaupt an sich keine einzelne sprache als der ausdruck des wahren oder absoluten denkens des menschlichen geistes als solchen angesehen werden. überhaupt ist es eigentlich immer nur eine fiction, von einem solchen reinen, allgemeinen oder idealen denken des menschlichen geistes überhaupt zu reden. jede einzelne sprache hat zum teil immer ein anderes system von begriffen und auch andere arten oder wege für die ganze logische verknüpfung derselben im denken. die bedeutung dieses verschiedenartigen oder besonderen der einzelnen sprache für den allgemeinen zweck oder inhalt des denkens aber ist auf den einzelnen gebieten dieses letzteren selbst eine in mannigfacher weise abgestufte und eigentümliche und während es z. b. für den inhalt eines mathematischen lehrsatzes wesentlich indifferent ist, ob er in deutscher, französischer oder irgend einer anderen sprache ausgedrückt wird, so ist dagegen der ganze werth und inhalt des poetischen oder auch etwa des philosophischen denkens in einer ungleich innigeren und notwendigeren weise an die besondere bestimmtheit irgend einer einzelnen sprache gebunden. je objectiver oder je strenger und unmittelbarer sich an das gegebene wesen der sachen selbst anschlieszend der inhalt des denkens ist, um so mehr tritt hierbei die bedeutung und das gewicht der besonderen denkform der einzelnen sprache zurück, während dagegen auf allen freieren oder mehr dem innerlich subjectiven vorstellen angehörenden regionen desselben eben diese bedeutung wiederum eine gröszere und entscheidendere wird. es ist gleichgültig, in welcher sprache ich den Euklid lese, aber das ganze denken des Aristoteles und des Sophokles kann kaum irgendwie von der eigentümlichkeit des griechischen abgetrennt werden. ihre äuszerste grenze erreicht jene indifferenz der sprache für das denken in den zahlen, die in allen sprachen mit denselben zeichen geschrieben werden und die daher innerhalb unserer sich an das besondere lautelement anschlieszenden phonetischen schrift noch das allgemeine princip einer den objectiven werth des gedachten selbst unmittelbar in sich ausdrückenden zeichen- oder begriffsschrift vertreten. nach dieser analogie der bezeichnung des werthes der zahlen läszt sich auch die idee einer allgemein verständlichen pasigraphie für den ganzen sonstigen inhalt des denkens aufstellen, wenn eine solche idee wegen der gege-

benen verschiedenheit oder besonderheit des wirklichen denkens der sprachen überhaupt erreicht oder durchgesetzt werden könnte.

Die allgemeinen begriffe und der ganze apparat des eigentlichen und strengen oder objectiven logischen denkens treten aber überhaupt in der sprache immer nur successiv und überall blosz unter bestimmten besonderen bedingungen hervor. die bedeutung der einzelnen sprachen für den ausdruck dieses reinen und strengen logischen denkens ist nicht blosz eine der art sondern auch eine dem grade nach wesentlich verschiedene. alles vorstellen der sprache geht aus vom einzelnen oder concreten und schreitet erst von da aus zum allgemeinen oder abstracten fort. eine sprache ist nicht sowol an sich selbst bereits zum ausdrucke des allgemeinen oder objectiv logischen denkens in einer besonderen weise geschickt, als sie sich vielmehr diese fähigkeit erst durch eine fortgesetzte längere anstrengung und durch eine systematische vervollkommnung und verschärfung ihrer begriffe und denkformen zur bezeichnung des objectiven oder des in den sachen gegebenen geistigen gedankeninhaltes erwirbt. der gebrauch, der von einer sprache zu den zwecken des denkens gemacht wird, übt auf sie selbst immer einen erweiternden, veredelnden und durchbildenden einflusz aus. es kann daher nicht ohne weiteres irgend eine beliebige sprache zum ausdruck des höheren, gebildeten oder wissenschaftlichen denkens erhoben und gemacht werden und es zieht sich in dieser rücksicht überhaupt eine sehr bestimmte grenze zwischen denjenigen sprachen, die einfach in ihrem ursprünglichen geistigen naturzustande verblieben sind, und denjenigen, bei denen diese naturanlage durch gebildetes denken und eine reiche und selbständige litteratur eine höhere vervollkommnung und pflege gefunden hat. die verdrängung der deutschen schul- und unterrichtssprache in Oesterreich z. b. ist insofern eine einfache unmöglichkeit oder barbarei; eine gebildete sprache unterscheidet sich von einer ungebildeten gerade so wie sich ein cultivierter mensch von einem bloszen barbaren unterscheidet. dieser satz von der verschiedenen berechtigung der einzelnen gegebenen sprachen und von dem nicht blosz natürlichen, sondern auch erworbenen höheren werth gewisser einzelner unter ihnen aber hat keineswegs noch die notwendige und verdiente anerkennung gefunden. man sah in früherer zeit allerdings mit unrecht vom standpunct des lateinischen und griechischen auf alle übrigen sprachen als auf niedrigere und des höheren geistigen werthes entbehrende formen des gedankenausdruckes herab; die neuere historische sprachforschung aber hat wiederum gewissermaszen mit unrecht alle einzelnen sprachen als solche auf dieselbe stufe ihrer allgemeinen berechtigung oder wissenschaftlichen werthschätzung eingesetzt, indem hier das moment des natürlich gewordenen vor dem des künstlich oder durch selbstbewuste geistige thätigkeit und anstrengung erworbenen allzusehr betont oder in den vordergrund gerückt worden ist.

Es gibt überhaupt gewisse banale phrasen und allgemeine auffassungsformen der sprache, aus denen leicht ein bestimmtes misverständnis und ein gewisses gedankenloses hinweggehen über einzelne wesentliche und berechtigte seiten an dem ganzen wissenschaftlichen begriffe derselben hervorgehen kann. die entscheidendste dieser phrasen ist jetzt diejenige von einem natürlichen oder sogenannten organischen geschehen und leben in der sprache. die bedeutung dieser phrase aber richtet sich wesentlich gegen den älteren logisch-idealistischen standpunct der auffassung der sprache, von welchem aus dieselbe in unmittelbarer weise als die notwendige erscheinungsgestalt und gleichsam als der typische abdruck des abstracten denkprincipes angesehen wurde. jene phrase enthält an sich allerdings eine wahrheit in sich, aber sie darf nicht für sich allein als die volle und wahre begriffsbestimmung oder charakteristik des wesens der sprache angesehen werden. auch der mensch ist an sich allerdings ein natürliches oder organisches wesen, aber er ist doch immer noch etwas ganz anderes als das thier und die pflanze, deren wirklichkeit oder dasein vollkommen und ausschlieszend durch dieses natürliche oder organische lebensprincip bestimmt und erklärt wird. die neuere historische sprachwissenschaft hat zunächst die analogie mit dem naturleben in derselben ganz besonders hervorgehoben oder zur geltung gebracht; es war dieses berechtigt, weil die sprache wenigstens nicht ausschlieszend und auch nicht in erster linie ein product der freiheit oder des lebens im abstracten geistigen denkprincipe ist. es ist unter allem wirklichen eben nur der mensch als ein zugleich natürliches und sittlich freies oder geistig vernünftiges wesen, welcher mit der sprache in eine zutreffende parallele gestellt werden kann, so wie auch umgekehrt nichts so sehr der ganze und volle ausdruck der zugleich natürlichen und geistig vernünftigen wesensbeschaffenheit des menschen ist als die sprache.

Wir begegnen auch auf dem gebiete der sprache den beiden allgemeinen für die sonstige auffassung der welt und des lebens entscheidenden principien oder richtungen des idealismus und realismus. der allgemeine charakter des standpunctes der früheren philologie war ein idealistischer, während derjenige der neueren historischen sprachwissenschaft ein solcher des realismus geworden ist. der realismus aber oder das begreifen des wirklichen allein aus ihm selbst bildet an und für sich allerdings den wahrhaften und eigentlichen charakter alles geordneten wissenschaftlichen erkennens überhaupt; dieser realismus findet ferner seine reinste vertretung in der naturwissenschaft, an deren typus oder analogie sich auch die neuere sprachwissenschaft angeschlossen hat. alles specifisch menschliche oder geistige historisch erklären aber heiszt an und für sich nichts anderes als dasselbe naturwissenschaftlich oder aus den notwendigen bedingungen seines entstehens und nach den ganzen inneren gesetzen seines lebens oder wachsens zu begreifen. die geschichtswissenschaft als solche ist wesentlich überhaupt nichts

anderes als die naturwissenschaft vom menschlichen leben oder von denjenigen erscheinungen, in denen der eigentlich geistige oder ideal subjective lebensinhalt desselben besteht. unsere ganze wissenschaftliche auffassung vom menschlichen leben aber ist jetzt wesentlich und in erster linie eine historische oder dasselbe in realistischer weise nach seinen eigenen natürlichen gesetzen erklärende und bearbeitende geworden. es ist jetzt nicht mehr wie früher der abstracte idealistische begriff, sondern die concrete empirische wirklichkeit selbst, welche für uns den wesentlichen stützpunct für das wissenschaftliche begreifen der ganzen dinge und erscheinungen des menschlichen lebens oder der sogenannten sphäre der geistigen subjectivität, logischen vernünftigkeit und sittlichen freiheit bildet.

Die wissenschaft der philologie hat in unserer zeit immer das lebenselement oder bildungsprincip des classischen altertums zu vertreten gehabt. sie war nicht blosz die wissenschaft vom altertum, sondern es wehte auch in ihr selbst ein der antiken classicität innerlich verwandter und sich von hier aus über den ganzen weiteren umfang unserer neueren wissenschaftlichen bildung verbreitender geist. dieser geist aber ist ihr teils durch das entstehen der historischen sprachwissenschaft, teils durch die weitere ausbreitung des antiquarischen realismus in der jüngsten zeit mehr und mehr verkümmert worden oder abhanden gekommen. der geist des altertumes selbst aber ist wesentlich derjenige des lebens im ideal oder der gestaltung des wirklichen nach dem gesetz des reinen und freien innerlichen begriffes; unsere schwere und mühevolle, sich streng an das gegebene anschlieszende realistische wissenschaft aber ist an und für sich ein dem freien und dialektischen geiste des altertumes fremdartiges element; wir laufen gefahr, durch das überwuchern dieses elementes die wahrhafte praktische und pädeutische einwirkung des altertumes auf uns zu zerstören. es heiszt gewissermaszen der wissenschaft ihre jugend entziehen, wenn man das princip der eigentlich philologischen oder echt humanistischen geistesbildung verkümmern läszt. nur hierdurch wird der geist zum dialektischen denken oder zur freien und selbständigen philosophischen auffassung des wissenschaftlichen stoffes geschickt. die wissenschaft des altertums war selbst wesentlich nur philosophie oder dialektik. die ganze ideale seite der wissenschaft aber findet für uns gegenwärtig ihre vertretung hauptsächlich in den beiden gebieten der philologie und der philosophie, da diese gleichmäszig in dem principe des reinen dialektischen denkens oder in dem bewustsein über die eigene gedankenform des menschlichen geistes selbst ihre wurzel oder ihre specifische heimat haben. dieser ganze idealismus des im denkprincip selbst liegenden erkennens aber bildet das notwendige gegengewicht zu der herschenden empirischen oder realwissenschaftlichen richtung der zeit. bei aller anerkennung des werthes und der bedeutung dieser letzteren ist doch in ihr nichts den menschlichen geist unmittelbar und als solchen befriedigendes enthalten. die

wahrhafte stärkung des menschlichen geistes aber zu dem ganzen geschäft des erkennens geht überall nur aus dem umgang oder aus der bewegung desselben in seiner eigenen reinen inneren denkform hervor.

Alles wirkliche denken des menschlichen geistes ist immer nur dasjenige in den formen irgend einer bestimmten sprache. jeder bestimmte gedanke ist der ausdruck des vorstellens eines einzelnen in der form einer sprache oder der denkweise eines ganzen volkes. nichtsdestoweniger ist in einem jeden solchen gedanken immer zugleich etwas allgemeines oder über die grenze der bloszen persönlichen und nationalen particularität hinausreichendes enthalten. die reine substanz oder der objective inhalt des gedachten selbst ist zu trennen von seiner besonderen auffassungsform in einem bestimmten einzelnen menschlichen subject. es musz die frage entstehen, welches die differenz in der auffassungs- oder darstellungsform eines bestimmten gemeinsamen objectiven gedankeninhaltes durch eine mehrfache menschliche subjectivität oder sprachliche und stilistische denkweise sei. der logische gedanke als solcher bleibt derselbe, ob er in dieser oder jener sprache und in der einen oder der anderen stilistischen wendung einer bestimmten sprache seinen ausdruck findet. aber das wie dieses ausdruckes selbst bietet immer einen bestimmten wichtigen und interessanten stoff der wissenschaftlichen vergleichung in sich dar. diese ganze hierbei obwaltende differenz ist zunächst nur eine solche, die von uns gefühlt oder in einer unmittelbaren ästhetischen weise wahrgenommen wird. aber das empfundene in die form des gedankenmäszigen bewustseins zu erheben, musz überhaupt als eine notwendige und berechtigte aufgabe der wissenschaft erscheinen, die zugleich als eine bestimmte erweiterung und vervollständigung des ganzen eigentlich philologischen erkenntnisgebietes anzusehen sein dürfte.

Ein allgemeines und ideales oder gleichsam auszerhalb der besonderheit eines jeden bestimmten sprachlichen ausdruckes stehendes denken ist an und für sich allerdings nur eine fiction; aber die wissenschaftliche berechtigung einer solchen fiction ist an sich durchaus keine geringere als diejenige der ursprünglichen wurzeln und der ganzen idee einer von irgend einem bestimmten arischen oder anderen urvolk geredeten ursprache eines ganzen stammes von sprachen, zu welcher sich die neuere historische oder etymologische sprachwissenschaft zu greifen veranlaszt gesehen hat. diese letztere fiction oder annahme ist hier der gemeinsame ausgangspunct, durch welchen eine ganze mehrheit von analogen oder innerlich verwandten wortformen und gestaltungsarten des sinnlichen lautelementes der sprache ihre erklärung finden soll. eine ähnliche fiction aber ist auch erlaubt in bezug auf die wissenschaftliche bearbeitung der anderen gedankenmäszig geistigen oder eigentlich philologischen seite des stoffes der sprache, nur dasz hier diese ganze fiction in einem anderen sinne aufzufassen und zu verstehen sein wird als dort.

Rücksichtlich ihrer thatsächlichen oder historischen ursprungsverhältnisse können alle sprachen in solche eingeteilt werden, zwischen welchen ein bestimmtes engeres oder weiteres band ihrer gemeinsamen abstammung stattfindet, und in solche, bei denen dieses nicht der fall ist, oder überhaupt in verwandte und in nicht verwandte sprachen. die historische sprachforschung schreitet fort bis zu einer bestimmten classification aller gegebenen sprachen der erde in ein gewisses system von sprachstämmen. es mag in bezug auf einige von diesen, wie insbesondere den arischen und den semitischen sprachstamm, die frage noch eine schwebende sein, ob hier eine radicale verschiedenheit der abstammung vorliege oder ob für die erklärung der zwischen ihnen stattfindenden anscheinenden ähnlichkeiten vielleicht eine noch weiter zurückliegende gemeinsame arisch-semitische ursprache postuliert werden müsse. aber wenigstens die annahme einer schlechthin einfachen und letzten gemeinsamen urquelle aller verschiedenen sprachstämme der erde scheint ausgeschlossen zu sein und es hat also nach dieser richtung hin jedenfalls das ganze verfahren der vergleichung der einzelnen sprachen rücksichtlich ihrer historischen abstammungsverhältnisse irgendwo eine bestimmte grenze. einige theologische zeitschriften der strengen richtung gefallen sich neuerlich darin, gegen die resultate des darwinismus und gegen diejenigen der historischen sprachvergleichung gelegentlich einen kleinen feldzug zu eröffnen. auf die verwandtschaft dieses doppelten wissenszweiges hat allerdings namentlich schon Schleicher hingewiesen. das gemeinsame von beiden besteht in dem an und für sich echt wissenschaftlichen gedanken und streben, einen bestimmten complex gegebener verschiedenheiten aus einer gemeinsamen ursprünglichen einheit oder wurzel der abstammung herzuleiten. beide richtungen aber können nur durch sich selbst die grenze finden, bis zu welcher dieses verfahren einen wissenschaftlichen boden oder eine berechtigung haben wird. es ist thöricht, in der etwaigen möglichkeit des herkommens des menschen aus irgend einer niedrigeren animalischen form eine gefährdung unserer ansicht von der sittlichen würde und der idealen geistigen freiheit des menschen erblicken zu wollen. wir sind gegenwärtig in unserem geistigen leben etwas entschieden höheres und anderes neben der bloszen sinnlichen natur; wie es aber die natur selbst angefangen hat um uns zu demjenigen zu machen was wir jetzt sind, oder auf welchem wege wir aus einem bloszen naturgeschöpf zu einem sittlichen und geistigen wesen geworden sind, diese frage ist hierfür vollkommen indifferent: denn in natürlicher weise sind wir auf alle fälle einmal auf der erde entstanden, mag nun ein naturgesetz oder mag Gott selbst als der letzte grund alles geschehens auf der erde angesehen werden. der darwinismus unterscheidet sich allerdings, wie es scheint, in seinen letzten endzielen von der historischen sprachwissenschaft dadurch, dasz während diese letztere in dem resultat einer gegebenen ursprünglichen oder radicalen ver-

schiedenheit der einzelnen sprachstämme eine bestimmte grenze für die vergleichung oder zurückführung der sprachlichen verschiedenheiten auf eine gemeinsame letzte quelle aufgefunden oder gezogen hat, jener erstere noch im suchen nach einer solchen grenze begriffen zu sein scheint und bis auf weiteres sich mit ihm die wenn auch vielleicht irrtümliche vorstellung von einer beabsichtigten zurückführung alles verschiedenartigen auf eine bestimmte gemeinsame urform zu verbinden pflegt. auch über die abstammungsfrage des arischen und semitischen usw. aber steht der theologie keine stimme zu und es kann hier ebenso wenig in dem satze von einer verschiedenheit des ursprunges der sprachen ein widerspruch mit der wahrheit des christentumes, als dort in demjenigen von der einheit des ursprunges der animalischen formen ein solcher mit der allgemeinen sittlichen hoheit und würde des menschen erblickt werden.

Abgesehen aber von den verhältnissen des ursprunges der sprachen können dieselben auch auszerdem in rücksicht der sonstigen beschaffenheiten ihres baues zu einem gegenstand der geordneten wissenschaftlichen vergleichung erhoben werden. es mag bei mancher ähnlichkeit zwischen den sprachen zweifelhaft erscheinen, ob dieselbe als die folge eines gemeinsamen actuellen ursprunges oder nur als diejenige einer notwendigen natürlichen übereinstimmung aller sprachen anzusehen sei. jedenfalls gibt es immer irgend etwas bestimmtes, was allen sprachen ohne unterschied mit einander gemeinsam sein musz, und zwar kann eine solche gemeinsamkeit zuletzt nicht weniger von der sinnlichen als auch von der geistigen seite oder hälfte des wesens der sprache behauptet werden. in ersterer rücksicht bildet an sich das system der organischen laute der menschlichen stimme, in letzterer aber dasjenige der allgemeinen denkformen und des in der objectivität selbst gegebenen begriffsinhaltes einen notwendigen gemeinsamen besitzstand aller einzelnen sprachen. sowol der sinnliche leib aller einzelnen sprachen als auch der geistige inhalt derselben beruht an sich auf den nemlichen allgemeinen principien oder elementen. jede einzelne sprache ist rücksichtlich ihres sinnlichen oder leiblichen charakters ein product aus der verbindung der einfachen articulierten laute der menschlichen stimme und sie schöpft andererseits ihren geistigen inhalt oder das system ihrer begriffe aus der gegebenen objectivität der dinge und verhältnisse des äuszeren lebens. es findet nach beiden richtungen notwendig eine bestimmte gemeinsamkeit und übereinstimmung bei aller verschiedenheit des sinnlichen und des geistigen charakters der einzelnen sprachen statt. es ist an und für sich auch anzunehmen, dasz die verwendung der einzelnen bestandteile des lautmateriales zur bezeichnung des inhaltes der menschlichen vorstellungen auf bestimmten gemeinsamen natürlichen gesetzen beruhen werde, und es mag sich vielleicht hieraus manche anscheinend zufällige übereinstimmung einzelner sprachlicher erscheinungen erklären. an und für sich ist die allgemeine aufgabe einer jeden sprache eine und

dieselbe, nemlich die, aus der vereinigung der organischen laute der menschlichen stimme ein system von mitteln oder formen zur bezeichnung der ganzen verhältnisse oder des inhaltes der äuszeren wirklichkeit aufzustellen. sowol das mittel als das ziel oder der anfang und das ende dieser aufgabe, d. h. das system der organischen laute und dasjenige der dinge und verhältnisse der welt, sind an und für sich für alle sprachen dieselben und es wird von einer jeden unter diesen gleichsam nur ein anderer weg eingeschlagen, um beides mit einander zu verbinden. jede einzelne sprache ist gleichsam nur ein anderes gemälde von der äuszeren welt, indem sich teils der inhalt von dieser in der seele oder in dem vorstellen eines jeden volkes in einer eigentümlichen weise reflectiert, teils aber auch eine jede von ihnen das sinnliche lautelement ebenso wie ein maler die farbe in einer eigentümlichen weise zur bezeichnung dieser ihrer vorstellungen verwendet oder benutzt.

Es liegt an und für sich wie es scheint näher, die sämtlichen erscheinungen am menschen aus der quelle seiner eigenen inneren subjectivität als aus der der ihm gegenüberstehenden äuszeren objectivität zu erklären. unmittelbar genommen ist der mensch selbst der träger oder schöpfer alles desjenigen, was zu ihm gehört oder womit sich sein geistiges und sittliches leben erfüllt. aber es ist andererseits doch immer nur eine beziehung auf die ihm gegenüberstehende äuszere natürliche objectivität, durch welche er diesen seinen eigenen geistigen lebensinhalt sich erwirbt oder gewinnt. alle besonderheit der menschlichen subjectivität aber entspringt wesentlich immer aus einer verschiedenen auffassung des inhaltes der äuszeren welt oder objectivität durch dieselbe. dieses aber ist auch der fall in bezug auf die verschiedenheiten auf dem gebiete der sprache. es liegt an sich der allgemeine begriffs- oder gedankenstoff der menschlichen subjectivität präformiert in der äuszeren objectivität und es ist wesentlich von hier aus, dasz derselbe in seinen besonderen gestaltungen oder modificationen innerhalb jener wissenschaftlich erfaszt und begriffen werden kann.

Die geistige eigentümlichkeit jeder einzelnen sprache besteht einmal in ihrer reinen denkform als solcher oder in der ganzen art ihres grammatischen baues, andererseits aber in der gestaltung des systemes ihrer begriffe oder in der art ihrer bezeichnung der gegebenen dinge und beschaffenheiten des wirklichen durch den bedeutungsinhalt ihrer einzelnen worte. das erstere bildet den stoff ihrer formalen oder grammatischen, das letztere den ihrer materialen oder lexikalischen vergleichung unter einander. diese letztere aber ist an sich überall die ausgedehntere und umfangreichere als jene erstere. man kann an sich ebenso gut von einer vergleichenden lexikographie oder einer systematisch zusammenstellenden bearbeitung des wortschatzes der einzelnen sprachen in rücksicht des in ihnen liegenden geistigen bedeutungsinhaltes als von einer vergleichenden grammatik oder systematischen bearbeitung der ganzen

formalen verschiedenheiten des baues derselben reden. wir haben bereits eine vergleichende lexikographie erhalten in bezug auf die sinnliche oder glottische seite des wortschatzes der sprachen in rücksicht des herkommens derselben aus einer gemeinsamen historischen quelle oder wurzel; ebenso aber hat die idee einer logischen lexikographie eine berechtigung, indem es sich hier statt um die ermittelung der gemeinsamkeit des historischen ursprunges der wortformen vielmehr um die feststellung der eigentümlichen modification eines bestimmten allgemeinen oder an sich gegebenen logischen begriffes in dem besonderen oder bestimmten bedeutungsinhalt der einzelnen diesen in sich vertretenden oder hierauf bezug habenden worte einer oder mehrerer wirklichen sprachen handelt. diese letztere seite der vergleichung des wortschatzes aber hat selbstverständlich mit jener ersteren nichts oder wenigstens in der regel nichts wesentliches oder entscheidendes zu thun, indem die ähnlichkeit oder unähnlichkeit der bedeutung der gegebenen worte sich keineswegs immer nach ihrer ursprünglichen historischen oder etymologischen verwandtschaft bestimmt. diese letztere seite der betrachtung der sprache kann uns nie dazu führen, den gegebenen bedeutungsinhalt der einzelnen worte und formen genau und scharf zu bestimmen. die sinnliche oder glottische und die geistige oder logische seite des wortschatzes der sprache bildet jede einen besonderen und eigentümlichen stoff der wissenschaftlichen vergleichung für sich. für diese letztere aufgabe aber glauben wir uns des ausdruckes einer vergleichenden philologischen hermeneutik bedienen zu dürfen. die vergleichende etymologie oder glossologie faszt die einzelnen gegebenen worte nach classen oder gruppen zusammen unter dem gesichtspunct der gemeinsamkeit ihres actuellen historischen ursprunges oder herkommens; die vergleichende philologie oder hermeneutik wird dieselben zusammenzufassen und zu betrachten haben unter dem gesichtspunct der ähnlichkeit oder verwandtschaft des in ihnen liegenden inhaltes der geistigen bedeutung oder als einzelne gruppen von zeichen oder vertretern für einen bestimmten gemeinsamen reinen oder logischen begriff. dieser letztere begriff ist hier für eine solche gruppe von worten dasselbe, was für jene andere richtung das gemeinsame wurzelwort einer classe verwandter wortformen innerhalb eines bestimmten einzelnen sprachstammes ist. man glaube aber nicht, dasz die sichere feststellung des eigentümlichen bedeutungscharakters der einzelnen worte der sprache eine leichte und einfache oder ohne eine bestimmte wissenschaftliche methode zu erledigende aufgabe sei. die definitionen und erklärungen der bedeutungen der worte, wie sie uns das lexikon darbietet, sind gemeinhin wissenschaftlich ebenso unzureichend und werthlos, als es die früher zu ihnen hinzugesetzten etymologischen ursprungsbestimmungen waren. das lexikon sagt uns gemeinhin nur, dasz unter umständen ein wort für ein anderes gesetzt werden könne oder dasz in einem gegebenen falle die bedeutung von beiden

mit einander zusammentreffe. hieraus aber darf noch keineswegs auf die identität der bedeutung von beiden als solche ein schlusz gezogen werden. die wahre bedeutung eines jeden wortes der sprache kann nur aus der systematischen zusammenstellung und vergleichung der ganzen gebrauchsweise desselben oder aus seiner begrenzung mit allen ähnlichen oder ihrem inhalte nach verwandten worten ermittelt oder abgeleitet werden. man kann daher ebenso wol von einer geistigen oder logischen als von einer sinnlichen oder glossologisch-historischen verwandtschaft der worte sprechen. wir fühlen zunächst wol oft den unterschied, der zwischen dem gebrauche des einen oder des anderen wortes an einer bestimmten stelle stattfindet, aber es handelt sich darum, diesen unterschied in begriffe zu fassen oder sich des inhaltes desselben in geordneter und wissenschaftlicher weise bewust zu werden. dieses aber ist die aufgabe der philologischen hermeneutik, deren wissenschaftliches fundament sonach ebenso wie dasjenige der neueren historischen etymologie ein streng empirisches oder in der erforschung und zusammenstellung der ganzen wirklichen gebrauchsweisen der worte bestehendes sein wird. die kunst des auslegens kann hier nicht blosz in einer ungeordneten und desultorischen weise betrieben werden, sondern es musz versucht werden, dieselbe unter anschlusz an die erforschung der ganzen wirklichen erscheinungen des sprachschatzes zu einer eigentlichen und systematischen wissenschaft zu erheben. wir könnten diese wissenschaft auch mit dem namen einer ästhetik des sprachlichen denkens bezeichnen, indem es sich hier ebenso wie bei der ästhetischen auslegung eines gemäldes oder eines anderen anschaulich empfindungsmäszigen werkes um das bewuste verstehen eines zunächst nur von unserer empfindung in sich aufgenommenen eindruckes handelt.

Wir beabsichtigen hier nur, die möglichkeit einer weiteren ausdehnung und einer selbständigeren befestigung des rein philologischen principes der behandlung der sprache gegenüber der modernen historischen glossologie oder etymologie anzudeuten. die beiden seiten der sprache, welche mit den griechischen ausdrücken des λόγος und der γλῶσσα bezeichnet werden, sind in der wirklichkeit zwar überall notwendig an einander gebunden, aber sie können doch immer eine jede für sich einen durchaus selbständigen gegenstand oder stoff der wissenschaftlichen bearbeitung bilden. es gibt auch eine wissenschaftliche empirie der erscheinungen des denkens wie eine solche von denjenigen des sinnlichen lautelementes der sprache. wir nennen jene erstere richtung eine empirische, obgleich sie in ihrer anwendung im einzelnen zugleich immer eine dialektische oder in der thätigkeit des reinen und begrifflichen denkens bestehende sein musz. wir schlieszen hiermit nicht die sogenannte psychologische seite der erforschung und betrachtung der erscheinungen des sprachlichen denkens aus; aber das charakteristische alles bestimmten oder besonderen seelenlebens besteht zuletzt überall darin, in welcher art

der an sich gemeinsame oder objectiv gegebene inhalt und stoff des denkens durch das medium einer einzelnen subjectivität aufgefaszt und zu einer eigentümlichen form der weltanschauung gestaltet werde. jede einzelne art des sprachbaues ist eine andere form des denkens und das begriffssystem jeder einzelnen sprache eine andere modification des allgemeinen begriffssystemes oder des geistigen und logischen wesensgehaltes der wirklichkeit überhaupt. es ist hierbei an sich das letzte ziel aller sprachlichen bezeichnung eines und desselben, indem die eine sprache immer ein besserer und vollkommnerer ausdruck des allgemeinen oder objectiven logischen gedankeninhaltes ist als die andere. namentlich durch den wissenschaftlichen gebrauch erhebt sich eine sprache zuerst zu derjenigen schärfe und bestimmtheit des ausdruckes, wie sie das bedürfnis des reinen oder objectiven geistigen denkens verlangt. das ziel aller geschichte der sprache ist dieses, eine möglichst vollkommene form für die bezeichnung aller objectiv gegebenen oder an sich notwendigen ideen und verhältnisse zu erschaffen. man kann nicht blosz sagen, dasz die wissenschaft oder das objective, d. i. sich an das wesen der sachen selbst anschlieszende denken auf dem boden der sprache erwachsen sei oder dasz die sprache an sich hierzu die erste bedingung und voraussetzung bilde, sondern es ist auch umgekehrt eben erst durch das wissenschaftliche denken die sprache selbst veredelt, erzogen und der objectivität nach ihrem reinen geistigen inhalte allmählich näher gerückt worden. man hat sich aber überhaupt in der neueren zeit zu sehr gewöhnt, die logische oder gedankenmäszige seite und den hierin enthaltenen werth der sprache als eines bezeichnungsmittels für den geistigen inhalt der realität selbst miszuachten oder zu unterschätzen. wir wissen jetzt, dasz die sprache nicht in dem sinne ausdruck des logischen denkens ist als dieses früher angenommen oder vorausgesetzt wurde; aber sie ist nichtsdestoweniger immer das alleinige organ oder die notwendige form unseres denkens und es wird insofern auch eine seite ihrer bearbeitung geben müssen, welche sie nach ihrem werth oder ihrer bedeutung für das reine und eigentliche denkprincip immer vollkommener zu erfassen versucht. der banale gesichtspunct der historischen sprachwissenschaft aber, dasz die sprache etwas natürlich oder organisch entstandenes sei, ist nicht ausreichend für das ganze und volle wissenschaftliche begreifen derselben; die sprache ist nicht blosz natürlich, sie ist zugleich geistig und wenn allerdings die thatursachen aller einzelnen erscheinungen derselben zunächst nur in ihrer geschichte enthalten sind, so sind doch die letzten end- oder zweckursachen ihres ganzen wirklichen oder historischen werdens immer nur in der reinen natur oder den objectiven bedürfnissen und gliederungsverhältnissen des denkens gegebene gewesen. die sprache entsteht in der seele aus der wurzel des anschaulichen empfindens, aber sie erhebt sich von da zu einer immer volleren und klareren bestimmtheit des logischen denkens. wir glauben, es ist jetzt an der zeit, wiederum das recht

und den notwendigen zusammenhang des denkens mit der sprache zu betonen; die philologie ist an sich eine dialektische oder zur pflege des reinen idealismus des logischen denkens berufene wissenschaft; wir behalten uns aber vor, zu einer anderen zeit dieses ganze princip einer dialektischen bearbeitung der erscheinungen der sprache mit gröszerer ausführlichkeit zu behandeln.

Leipzig. Conrad Hermann.

14.

ÜBER DIE REPETITION DER AUTORENLECTÜRE IN DER SCHULE.

Es sind ungefähr zwei jahre her, dasz ich in den spalten dieser zeitschrift einige bemerkungen über correctur der deutschen aufsätze veröffentlicht habe. wenn ich heute wieder das breite gebiet der schulpraxis betrete, so gilt dies einem thema, mit dessen besprechung ich keine eulen nach Athen zu tragen fürchten darf, ich meine der repetition der autorenlectüre. ist doch dieses didaktische specificum von den lehrbüchern der pädagogik bei ihrem weit angelegten gesichtskreise entweder ganz vernachlässigt oder höchst stiefmütterlich behandelt; das einzige werk aber, von dem man eine eingehende behandlung des erwähnten stoffes zu fordern berechtigt ist, die Schmidsche 'encyclopädie des erziehungs- und unterrichtswesens', hat die 'repetition' auf 'wiederholung' verwiesen und steht erst am buchstaben *s*. somit scheine ich nach dieser seite hin ziemlich gedeckt. selbstverständlich nun sehe ich mich durch den organischen zusammenhang, in welchem die repetition mit der erstmaligen lectüre steht, genötigt, mich zuerst über diese zu verbreiten, jedoch nur in so weit, als dadurch grundlage und vorfragen der repetition erledigt werden. der leser soll also verschont bleiben mit fragen, wie 'welche schriftsteller sind den einzelnen classen zuzuteilen?' 'sollen verschiedene autoren nebeneinander oder nacheinander gelesen werden?' 'was ist von den (durch Goethe so warm empfohlenen) chrestomathieen zu halten?' 'wie sind die einleitungen zu den einzelnen classikern zu fassen?'[1] u. a. dgl. ich brauche endlich wol nicht ausdrücklich zu bemerken, dasz ich bei meinem thema nur die oberen jahrescurse im auge habe, wo die lectüre nicht mehr fast ausschlieszlich im dienste grammatischer einübung steht. und damit zur sache.

Die drei ziele des unterrichts sind bei der classikerlectüre überhaupt und namentlich in hinsicht auf repetition a n r e g u n g, treue und anhaltende r e c e p t i o n von seiten des schülers und z e i t e r s p a r n i s. wie der lehrer es anzustellen habe, bezw. welche factoren

[1] Vielhaber ist gegen alle und jede einleitung, vgl. z. f. ö. g. 1871, 1, s. 57.

es bedingen, dasz der schüler den unterrichtsstoff treu und gewissenhaft verarbeitet und zu seinem eigentume macht, diese frage fällt bei unserem thema nicht schwerer ins gewicht als bei jedem anderen unterrichtsgegenstande und ist an und für sich nur disciplinär; ich darf also füglich heute davon absehen; um so mehr aber müssen anregung und zeitersparnis in betracht kommen. beide puncte sind bei den drei factoren, an welche zunächst die erstmalige lectüre geknüpft ist, von der höchsten wichtigkeit. diese factoren sind aber: 1) vorbereitung des lehrers, 2) vorbereitung des schülers, 3) behandlung der lectüre in der classe. in beziehung auf die vorbereitung des lehrers gilt es vor allem, dasz er sich auf eine gute, 'wissenschaftliche'[2] übersetzung präpariere; was aber darunter zu verstehen sei, ist hier auseinanderzusetzen nicht der ort, nur so viel sei gesagt, dasz, wer gut übersetzen will, stets gedenken musz, das sprichwort traduttore traditore zu schanden zu machen. der lehrer soll aber nicht blosz im allgemeinen auf eine gute übersetzung bedacht sein, nein, er musz sie complet im kopfe in die classe bringen; Nägelsbach[3] verlangt sogar, dasz der lehrer die übersetzung zu hause schriftlich ausarbeite. ich erinnere mich an die geistreichsten lehrer — nomina sunt odiosa — welche gerade dadurch sich grob an der schule versündigten, dasz sie erst in der schule minutenlange auf den verschiedenen und doch verwandten tropus im deutschen sich besannen, was sie zu hause hätten thun müssen. um also kurz unsere aufgestellten zielpuncte aufzugreifen, der lehrer soll nicht blosz durch eine gute übersetzung anregen, er soll auch durch eine fertige zeit ersparen. zeitersparnis musz sodann der lehrer namentlich bei der vorbereitung der erklärung im auge haben. daraufhin zielt, dasz diese nur in so weit vollständig sei, als zum verständnis nötig ist, dasz sie alle realen und kritischen détails vermeide, dasz der lehrer nach guter alter schulmeisterart sich in seinem exemplare die stellen anstreicht, worüber er eine anmerkung zu machen, eine grammatische regel abzufragen gedenkt. gerade in letzter beziehung gilt es, durch kurzes und bestimmtes plänkelfeuer den grammatischen schulsack immer auf dem qui-vive-standpunct zu erhalten; dasz aber die hierzu nötige auswahl nur durch sorgfältige vorbereitung getroffen werden kann, bedarf wol keines beweises. diese art bei der lectüre die grammatik 'möglichst zu berücksichtigen' scheint mir andererseits auch diejenige zu sein, welche der anregung am wenigsten eintrag thut. von eben diesem gesichtspuncte der anregung aus bemerke ich noch namentlich: der lehrer hat alles so vorzubereiten, dasz, was er sagt, geschrieben sein darf. denn nichts kühlt den schüler mehr ab, als

[2] der ausdruck rührt von Nägelsbach her, welcher übrigens nicht durchweg mustergiltiger übersetzer ist; belege dafür finden sich namentlich viele in seiner stilistik.
[3] vgl. N. gymnasialpädagogik, h. v. Autenrieth s. 40 und 41.

wenn er zu hause in seinen notizen — dasz er aber solche machen soll, davon weiter unten — seichtes oder gar widersprechendes zeug vorfindet. betrachten wir unter dem eben genannten visiere der anregung noch die qualität der erklärungsnoten, insofern sie sich nicht auf grammatik oder realien beziehen, so wird namentlich die ästhetische seite der erklärung sehr zu pflegen sein, man wird bei dichtern der metrik ein specielles augenmerk widmen, figuren- und tropensprache und poetische auffassung überhaupt erläutern, auf naivetät, einfachheit der darstellung und deren effecte, humor, komisches pathos (z. b. Hom. ι 450 μακρὰ βιβάϲ vom bocke) streiflichter werfen (doch ist manches in dieser beziehung auf die repetition zu versparen); bei rednern wird besonders gedankenzusammenhang, periodenbau und tonfall berücksichtigt werden müssen.[4] weiteres ergibt sich von selbst aus der individualität jedes einzelnen schriftstellers, wie z. b. bei Horaz auszer dem humor im allgemeinen und im einzelnen die ideenassociation eine grosze rolle spielt usw. damit soll zugleich vor einer pedantischen uniformität der erklärungsweise für alle schriftsteller gewarnt sein; gerade hier gilt in vollem masze das Sophokleische wort 'ἄλλα δ᾽ ἀλλαχοῦ καλά', 'ein jedes schickt sich nicht für alle'. fast bei jedem schriftsteller endlich wird es stellen geben, welche mehr oder weniger sprichwörtlich geworden sind. aber auch auf ihren ursprung (z. b. hinc illae lacrimae bei Vergil aus Terenz, oderint, dum metuant [durch Caligula historisch geworden] mehrfach bei Cicero aus Attius) versäume man nicht besonders hinzuweisen. im ganzen, meine ich, sollte auf diese weise, wenn ich noch hinzufüge, dasz bildliche darstellungen, z. b. des alten wagens, des Homerischen hauses, von waffen usw. dem schüler nicht vorenthalten werden dürfen, das zu stande kommen, was man unter einer geschmackvollen erklärung versteht.

Soviel von der vorbereitung des lehrers. ich komme zur vorbereitung des schülers. damit diese für die repetition fruchtbar werde, hat der schüler vor allem auch in den obersten classen — ich bemerke dies gegen Nägelsbach (gymnasialp. s. 34), der in den oberen classen dem schüler darin freiheit lassen will — den lexikographischen teil der vorbereitung schriftlich zu besorgen. und zwar soll dabei streng darauf gehalten werden, dasz auszer formalen dingen, wie geschlecht, stammformen usw. immer die eventuelle vom lexikon gebotene ableitung des wortes, die grundbedeutung und die für vorliegenden fall als passend erachtete bedeutung notiert werden; die ausschreibung von ganzen artikeln aus dem wörterbuch ist selbstverständlich ein weder anregendes noch zeitgewinnendes mittel der präparation. wissen aber musz der schüler, dasz das wörteraufschreiben nur der geringste teil der vorbereitung ist; construieren, über alles formale sich vergewissern, den sinn erfassen

[4] in dieser beziehung ist namentlich die Rehdantzsche ausgabe des Demosthenes sehr anregend.

und geläufig übersetzen — alles dies musz schon zu hause geschehen. auch darauf sei aufmerksam gemacht, dasz nicht zuerst alle wörter aufgeschrieben werden, um dann erst die übrigen erfordernisse der präparation zu erfüllen; zu dieser bemerkung veranlaszt mich namentlich eine schiefe bemerkung von Jäger, welcher in seiner schrift über gymnasium und realschule erster ordnung s. 34 sagt: 'die eigentliche denkarbeit fängt erst an, wenn man die wörter aus dem lexikon beisammen hat.' die einübung einer geläufigen übersetzung ist besonders dadurch zu erreichen, dasz der schüler diese in der classe ohne alle unterbrechung des lehrers vorzutragen angehalten wird: er soll neben der speciell-wissenschaftlichen vorbereitung die rhetorische seite des unterrichts schätzen lernen. doch bleibe es ihm unbenommen, über stellen, an welchen er strauchelt, den lehrer frank und frei zu befragen; wissen die schüler, dasz ihnen kein donnerndes quos ego, sondern eine liebevolle, nachsichtige hülfe von seiten des lehrers in aussicht steht, so wird dies von selbst das beste medicament gegen die 'schlauch'krankheit sein. überhaupt sei das verhältnis zwischen schüler und lehrer so, dasz jener sich über alles aufschlusz erbitten darf; bei diesem bewustsein werden auch eher zweifel in ihm rege, und 'der zweifel ist der anfang des wissens.' bevor wir die vorbereitung des schülers verlassen, sei nur noch bemerkt, dasz wir eine vernünftige anleitung zum präparieren im untergymnasium vorausgesetzt haben.

Von der grösten bedeutung endlich für die repetition ist die erstmalige behandlung des lesestoffes in der classe. um nemlich einerseits die repetition für den schüler angenehm, andererseits sie überhaupt ohne tiefeingreifende beeinträchtigung des quantums der lectüre möglich zu machen, musz die erstmalige behandlung des lesestoffes wieder sowol eine anregende als eine mit der zeit ökonomisch rechnende sein. beides ist zwar wesentlich schon durch die vorbereitung des lehrers sowie auch des schülers fundamentiert. in beziehung auf die liebe, welche der schüler durch die behandlung des schriftstellers in der classe für diesen gewinnen soll, lasse ich Nägelsbach sprechen; er sagt (a. a. o. s. 39): 'der inhalt ist die hauptsache, man musz also eine recht lebendige teilnahme für die sache haben; der lehrer musz es dem schüler gleichsam vorempfinden (cum grano salis) und durch seine phantasie die des schülers beleben. der schüler, der die anabasis liest, musz meinen, er mache sie selbst mit.' soweit Nägelsbach; ich füge zugleich in hinsicht auf zeitersparnis hinzu: der lehrer unterrichte möglichst intensiv, benütze seine volle zeit und halte sich und schüler in athem. der dadurch gewonnene ernst für die sache wird in keiner weise der grundstimmung eintrag thun, wie sie zwischen schüler und lehrer herschen soll, ich meine der heiterkeit, 'diesem himmel', wie Jean Paul sagt, 'unter welchem alles gedeiht, giftpflanzen ausgenommen.' wer dies recht innig beherzigt, wird, so schmeichelhaft auch die Ciceronianische behauptung quo quisque est sollertior atque inge-

niosior hoc docet iracundius atque laboriosius; quod enim quisque celeriter arripuit, tarde arripi videns discruciatur — so schmeichelhaft also, sage ich, auch dieser Ciceronianische ausspruch für ihn klingen mag, bald über sein temperament herr werden, im gegenteil sich recht bemühen, die irrwege, welche den fleiszigen schüler vom richtigen abgeführt haben — freilich denkt dieser oft gar nichts, nicht einmal falsches —, liebevoll zu analysieren und hierdurch sich und schüler im denken zu fördern. die schüler selbst zu ausdrucksvollem lesen anzuhalten, dafür habe ich ein mittel namentlich erprobt gefunden: man lasse denjenigen schüler, welcher gut gelesen, nicht übersetzen, lobe ihn wegen seiner verständigen präparation und übertrage die übersetzung einem anderen; auf diese weise ist auch ein prüfstein für die aufmerksamkeit gewonnen. in ökonomischer hinsicht ist namentlich uniformität der ausgaben zu betonen, und zwar solcher mit deutschen anmerkungen, wie sie jetzt von Teubner und Weidmann geboten werden. dem lehrer bleibt immerhin noch genug feld übrig, um über der ausgabe selbständig dazustehen. im entgegengesetzten falle musz sowol bei kritischen varianten éine leseart als einzig gültig in die exemplare hineincorrigiert, als auch müssen für schwierige stellen der nächsten lection im voraus vom lehrer betr. winke gegeben werden. auf diese weise wird man im stande sein, jeweils das aufgegebene pensum zu absolvieren; cumulation alter und neuer aufgaben sind namentlich aus dem grunde vom übel, weil der schüler das alte pensum als erledigt betrachtet und das neue in der voraussicht, man werde nicht 'so weit kommen', nachlässiger präpariert und so sünde wieder sünde gebiert in infinitum. selbstverständlich aber müssen die aufgaben am anfange einer frischen lectüre knapper zugemessen sein, bis die schüler in gedanken- und wortsphäre des betr. autors einigermaszen eingeführt sind. nun das sind dinge, welche ich nur der vollständigkeit halber anführe. endlich vernachlässige man bei mustergültigen prosaikern nie die hinweisung auf phrasen, lasse in der schule solche im texte mit einem besonderen zeichen versehen und zu hause in ein phrasenheft zur memorierung eintragen. noch ein punct, den wir schon oben berührten, musz hier erledigt werden. den schülern zu verbieten, sich notizen zu machen, wie dies einzelne schulmänner zu thun pflegten und pflegen, ist heut zu tage nicht mehr gerathen. wir leben nun einmal im papierenen zeitalter der schreibseligkeit und des ruinierten gedächtnisses. Homerische zeiten und die rhapsoden sind dahin, das multum hat schon längst dem multa platz gemacht — die Mezzofanti und Bickel sind rare gewächse; und so musz sich der fusz dem modeleisten bequemen. ich selbst weisz aus eigener erfahrung, dasz, so schwungvoll und begeisternd das pendere ab ore magistri und intentos ora tenere scheint, thatsächlich in der schule nichts dabei herauskommt. aber eines unterlasse man ja — das dictieren. der schüler der oberen classen ist schon so weit gereift, dasz er sich seine notizen selbständig

machen kann; andererseits ist dies eine ganz treffliche übung in der unterscheidung von bekanntem und unbekanntem, bei welcher aufmerksamkeit und verstand immer wach bleiben; die art des repetierens wird ihm bald zeigen, dasz er sich des notizenmachens nicht entschlagen kann; andererseits darf man ein förmliches nachschreiben in keiner weise dulden.

Damit glaube ich die drei grundbausteine, die vorbereitung des lehrers, die des schülers und die behandlung der erstmaligen aufgabe in der classe so zugemeiszelt zu haben, dasz sich einerseits ein anziehender, andererseits ein in seiner ausdehnung in keiner weise beschränkter hauptbau, der der repetition aufführen läszt: nicht nur, dasz schüler und lehrer mit voller liebe repetieren werden, man wird auch so viel zeit gewonnen haben, dasz um der repetition willen das quantum der lectüre nicht beschnitten zu werden braucht; dabei sind wir weit entfernt in dem utrierten ton für viellesen plaidieren zu wollen, in welchem es Vielhaber bei einer lehrerversammlung am 8 januar 1870 in Wien gethan hat (vgl. die oben angez. stelle). auf falschem begriffe nun von dem wesen der repetition überhaupt beruhen folgende wiederholungsarten: 1) man repetiert die ersten drei vierteljahre nicht, erst in den letzten paar wochen werden übersetzung und erklärung von einigen capiteln oder paragraphen für die prüfung reproduciert: das ist repetitio a non repetendo oder, um mich eines Cornutusschen wortes zu bedienen, κατ᾽ ἀντίφραϲιν. 2) die zweite methode läszt — und darin besteht die ganze repetition — genau jede stunde das pensum der vorausgegangenen lection aufsagen. 3) die dritte will das ephemere der zweiten dadurch paralysieren, dasz sie, nachdem sie ein schriftstück nach der zweiten methode absolviert, nun in natürlich gröszeren portionen in zweiter, unveränderter auflage die reproduction ausschlieszlich vornehmen läszt. diese beiden methoden [2) und 3)] scheinen mir zum mechanismus zu führen und erinnern sehr an das Duruysche einpaukungssystem für — sit venia verbo — scholäre provinzialgewerbeausstellung mit preisen und belobungen. noch schlimmer ist für die lectüre — doch nicht z. b. für geographie, grammatik, naturgeschichte u. dgl., wo dem verlangen der jugend nach abwechslung rechnung zu tragen ist — für die lectüre also noch schlimmer ist 4) die methode, eine zweitmalige repetition mit dem weiterübersetzen zu verbinden, also z. b. ich habe buch VI im Virgil[5] gelesen, lese nun buch IX und repetiere täglich neben diesem ein stück aus dem sechsten; dadurch wird der mechanismus und formalismus noch unerträglicher. alle diese methoden nehmen überdies sehr viel zeit in anspruch. was ist nun das wahre wesen der repetition, speciell der lectüre? repetition ist allerdings im vor-

[5] ich meine, 'Virgil' ist in der deutschen litteratur so eingebürgert, dasz wir in der germanisierten form des namens das 'i' der ersten silbe beibehalten müssen.

liegenden falle die wiedervorführung des gelesenen mit allem, was drum und dran ist. nun ist es aber bekannt, dasz die wiedervorführung einer und derselben materie gleichwol neues zur anschauung bringt und zwar zunächst einzelnes, wie z. b. eine handschrift mehrmals collationiert werden musz, um vollständig ausgebeutet zu sein, aber auch allgemeines: der künstler und archäologe betrachtet das kunstwerk oft, bald unter diesem bald unter jenem visier, das anschauungsfeld erweitert sich mit jedem neuen male: so bildet denn auch die repetition nichts anderes als einen erweiterten, concentrischen kreis der ersten lectüre und ist somit integrierend für die idee des ganzen in der lectüre. die repetition soll daher einerseits erschöpfend, andererseits vorzugsweise überschauend sein: gedankenzusammenhang, disposition, charakteristik, stilistische und ästhetische behandlung des stoffes, insofern sie nicht am einzelnen worte hängt, gruppierung nach verschiedenen gesichtspuncten, alles das soll gerade hier erst vorgeführt werden; so kann, um gleich ein beispiel vorweg zu nehmen, der effect, den Homer durch die verblüfftheit der greise beim anblick der einfach λευκώλενος epithetierten Helena erreicht, erst bei der repetition, wo der zusammenhang lebendig vor die seele des schülers tritt, zur wahren geltung kommen. — Hieraus mag man schon ersehen, dasz die zeit der repetition nicht, wie man oft sagen hört und selbst Nägelsbach[6] anzunehmen scheint, eine zeit der ruhe für den lehrer ist; nein, gerade mit der repetition beginnt, sollte ich meinen, der intensivere, aber auch edlere teil seiner arbeit, gerade hier gilt es erst recht, die bedeutung der vorschrift zu erfassen 'si vis amari scriptores, ama.'

Soviel im allgemeinen über die repetition. speciell soll nun an einem einzelnen schriftsteller das repetitionsverfahren, wie wir es empfehlen möchten, zur sprache kommen; wir wählen hierzu Homer. im anfange des jahrescursus — ich habe nach qualität und quantität normale classen im auge — wird das in der oben angegebenen weise behandelte pensum der vorausgegangenen stunde nach übersetzung und erklärung frei, d. i. ohne abfragen des lehrers vorgetragen; es ist dies eine vortreffliche übung des natare sine cortice; gelesen wird der text nur so lange, bis die schüler schon bei der ersten lectüre bekunden, dasz sie sich mit dem rhetorischen elemente des unterrichts befreundet haben; später werden nur einzelne schwierigere verse, welche sich der lehrer zu diesem behufe bereits zu hause angestrichen hat, wieder gelesen. passende stellen werden memoriert und declamiert. hat der schüler seinen abschnitt erledigt, so wird der lehrer etwaige misverständnisse oder nachträge berichtigen. diese repetition in den anfangswochen musz jeweils, namentlich was übersetzung betrifft, die grundlage für die folgende, frische aufgabe bilden; sie musz das ideal sein, nach welchem der schüler seine lection erstmalig präpariert. dadurch wird gerade bei Homer,

[6] gymnp. s. 36 oben.

der sich in einzelnen wörtern und phrasen sowol als ganzen gedankenreihen so oft wiederholt, bald eine stereotype übersetzung zu stande kommen, welche dem schüler die nötige festigkeit und sicherheit auch für extemporierte stellen verschafft. nach drei bis vier wochen — vorausgesetzt, dasz bei nicht getrenntem unterrichte wöchentlich fünf bis sechs stunden auf Homer verwendet werden — wird man nicht mehr genötigt sein, dem schüler täglich 'den prügel der repetition zwischen die füsze zu werfen'; man wird 200 verse und mehr — passende abschnitte sind natürlich dabei zu beachten — uno tenore lesen und hierauf ebenso uno tenore repetieren. dadurch kommen wir dem wahren wesen der repetition schon näher; der schüler hat ein gröszeres, einheitlicheres feld bei seiner arbeit zu überschauen und ist, da zwischen repetition und erstmaliger lectüre ein gröszerer oder kleinerer zwischenraum liegt, nicht mehr verleitet, sich auf die erinnerung zu verlassen: die repetition wird für ihn zum ernsten, selbständigen studium. andererseits sind jetzt erst des lehrers winke in betreff der oben namhaft gemachten allgemeinen puncte berechtigt. hier also müssen, um einige beispiele aus dem anfange der Ilias herauszugreifen, fragen aufgeworfen und erörtert werden, wie: worin liegt die grundursache des unglücks, welches über die Griechen hereinbricht? wodurch tritt die verschuldung Agamemnons zu Chryses grell hervor? wie ist das auftreten des Chryses im verhältnis zu dem des Agamemnon? warum musz gerade Nestor vermitteln? wie hat Homer den Kalchas charakterisiert? welchen effect macht die Thersitesscene (im zweiten buche)? usw. noch mehr aber kommen jene winke zur geltung, wenn die repetition en masse eintritt. diese ist die blüte des verständnisses. nach etwa sechs wochen nemlich werden die bis dahin absolvierten mindestens zwei bücher in folgender weise wiederholt: der schüler hat sich auf 200—300 verse für jede stunde vorzubereiten, d. h. sie für sich durchzuübersetzen, sich die geschriebenen notizen wieder vorzuführen, die wörter aus seinem präparationshefte zu erlernen und den inhalt jedes pensums auf eine octavseite eines besonders dazu angelegten heftchens niederzuschreiben. man beachte wol, dasz diese letztgenannte auflage eine über den speciell griechischen unterricht hinausragende bedeutung hat, indem der schüler angehalten wird, haupt- und nebensachen zu unterscheiden und jene in nuce zusammenzufassen; überdies ist dadurch der pädagogischen vorschrift genüge geleistet, wornach Quintilians regel, dasz alle tage wenigstens einiges zu schreiben sei, auch für die wiederholung gilt (vgl. Schmid unter 'aufgabe' s. 285). in der classe sodann musz der inhalt von den schülern ausführlich erzählt werden, an passenden stellen fragt der lehrer nach dem betreffenden griechischen wort, um sich zu überzeugen, dasz nicht nach einer gedruckten oder geschriebenen übersetzung präpariert wurde; die wörter werden vom lehrer aus dem hefte eines schwächeren, aber fleiszigen schülers abgehört und einzelne erläuterungen, sowie die übersetzung einzel-

ner schwieriger stellen reproduciert, deren auswahl der lehrer zu hause durch anstreichen (etwa mit blauem crayon) in seinem exemplare getroffen hat; dasselbe verfahren ist in bezug auf metrische schwierigkeiten — so namentlich auch für den trimeter bei Sophokles — einzuhalten. soviel von der erschöpfenden seite der repetition en masse; in überschauender hinsicht fallen ihr namentlich gruppierung, disposition und charakteristik zu. man wird also fragen stellen wie: mit welchen verschiedenen gegenständen vergleicht Homer eine grosze menge? warum hier mit den blättern des waldes, dort mit einem schwarm von mücken oder kranichen und gänsen?[7] wie verhalten sich die gleichnisse zu einander? auf welche verschiedene fälle wendet er das feuer, den löwen usw. als gleichnis an? welche gleichnisse von denen, welchen wir bis jetzt begegneten, sind der thierwelt, welche den naturerscheinungen, welche den künsten oder handwerken, welche dem jagd-, welche dem hirtenleben usw. entnommen? in dieser beziehung bietet die beilage zum programme des Mannheimer lyceums vom jahre 1864 'althellenische culturbilder, nach den Homerischen gleichnissen entworfen von Schmitt-Blank' (Ir teil) namentlich von s. 40 an sehr ausgiebiges und anregendes material. man wird ferner grammatische, aber auch lexikographische gruppierungen[8] cultivieren, also ausdrücke für 'kummer', 'unglücklich', 'lanze' usw., die epitheta für Odysseus (in der Odyssee), baumnamen, bezeichnungen von verwandtschaftsgraden usw. zusammenstellen. (bei mustergiltigen prosaikern müssen namentlich auch die phrasen bei der repetition en masse wiederholt werden.) die disposition, welche man nach abschlusz der repetition en masse für jedes buch verlangt, wird bei jeder einzelnen lection vorbereitet durch fragen wie: welches ist der anlasz der versammlung (im 1n buch der Ilias)? welches sind die hauptelemente in dieser, was tritt mit vers so und so viel für ein wichtiger abschnitt ein? dadurch wird dann der schüler unschwer z. b. zu folgender disposition des ersten buches der Ilias gelangen: A. einleitung; B. vor dem abzuge des Achilleus: 1) veranlassung zur versammlung; 2) versammlung selbst; a) Kalchas und Achilleus; b) Achilleus und Agamemnon; c) Nestors vermittelungsversuch. C. abzug des Achilleus; a) fortgang der handlung auf Agamemnons seite; b) fortgang der handlung auf Achilleus seite. D. humoristischer schlusz im Olymp. die charakteristik endlich hängt bei gröszeren charakteren ganz vom umfange der repetition en masse ab. auf jeden fall können hier erst charaktere wie Agamemnon, Odysseus, Patroklos in der Ilias, Nestor, Polyphemos, Eumaios in der Odyssee zur sprache kommen, kleinere natürlich

[7] vgl. B 459—468.

[8] über sprachliche gruppierungen vgl. namentlich 'die gruppierende unterrichtsmethode', beilage zum osterprogramm 1865 des gymnasiums in Marburg von dr. Gustav Schimmelpfeng.

schon bei der ersten repetition. disposition und charakteristik haben selbstverständlich einen höheren zweck, als blosz den inhalt des gelesenen zu befestigen; der lehrer des deutschen wird dem des griechischen sehr zu dank verpflichtet sein, wenn er die angeführten übungen recht gewissenhaft pflegt. endlich sind sonstige fragen nicht ausgeschlossen, wie z. b.: welches sind die ergreifenden momente in Hectors und Andromaches abschied? wodurch werden wir auf die riesenscene mit Polyphem gespannt? worin zeigt sich Odysseus schlauheit schon vor dem zusammentreffen mit Polyphem? — Hat man in der eben beschriebenen weise die Homerlectüre gehandhabt, so wird für die folge, also nach den ersten sieben wochen, bei diesem schriftsteller, der sich ja vielfach selbst wiederholt, ein hinreichender fond gewonnen sein, um die erklärung auf ein minimum zu reducieren, so dasz man uno tenore ohne alle repetitionsunterbrechung mehrere bücher hintereinander absolvieren kann. diese werden nur nach der repetition en masse wiederholt. da werden dann auch charaktere wie Hector, Paris, Achilleus — Telemach, Penelope, Odysseus erschöpfende behandlung erfahren; auch eine anordnung des inhalts nach einzelnen gesängen dürfte hier am platze sein.

Ueberschauen wir nun kurz die äuszeren vorteile des im vorausgehenden auseinandergesetzten, auf eine intensive erstmalige lectüre basierten repetitionsmodus, so musz zweierlei klar sein: 1) die lectüre kann zu bedeutendem umfange erwachsen; man wird also von october bis märz z. b. in oberquinta (obersecunda) 8—10 gesänge Odyssee, in untersexta (unterprima) 12 gesänge Ilias fertig bringen; 2) der schüler wird früh gewöhnt, gröszere partieen selbständig zu überschauen. letzteres ist für jeden unterrichtszweig von der grösten bedeutung — es ist der erste formale grundstein zur künftigen vorbereitung auf ein staatsexamen. es sollte daher, um mich noch zu steigern, dächte ich, nicht unpassend sein, im märz noch zwei neue bücher Homer zu lesen, welche man ende juli, Homer wieder aufzufrischen, buchweise in je zwei hintereinander liegenden stunden repetiert; letzteres setzt freilich voraus, dasz der lehrer zugleich ordinarius ist oder es ihm in anderer weise verstattet wird, zwei stunden uno tenore in derselben classe unterricht zu erteilen. schlieszlich bemerke ich noch, dasz der lehrer des deutschen — ist er zugleich der des griechischen, um so besser — durch entsprechende aufsatzthemata den überschauenden zweck der repetition in hohem masze zu fördern in der lage ist.

Ich bin zu ende. um die lectüre durch die repetition ergiebig zu machen, rechneten wir mit zwei factoren, mit zeit und liebe. beide musten aber schon durch den modus der ersten lectüre gewonnen werden; ich glaube mich daher nicht gegen mein thema versündigt zu haben, wenn ich der erstmaligen lectüre ein eingehenderes wort gewidmet. in zweiter reihe muste sodann eine zugleich zeitsparende und anregende repetitionsmethode ausfindig gemacht

werden; dasz die angegebene beide eigenschaften in sich vereinige, läszt sich billiger weise nicht leugnen. und so falle denn der alte zopf, zwischen statarischer und cursorischer lectüre zu unterscheiden, ein zopf, der aus zeiten datiert, wo das schulwesen noch sehr im argen lag. es falle aber auch die privatlectüre; denn abgesehen, dasz bei intensivem classenunterricht die zeit für unsere jungen knapp zugemessen ist, führt gerade diese art, das masz der lectüre zu erweitern, zu den bedenklichsten misständen, um nicht zu sagen betrügereien. ja, jene privatlectüre lasse ich mir gefallen, wenn der sextaner (primaner) in den ferien aus eigenem antrieb seinen autor vornimmt und in dieser lectüre ein geistiges vergnügen findet. diese neigung aber zu erwecken, soll ein hauptziel des classenunterrichts sein; und ich darf wol ohne anmaszung behaupten, dasz in dieser beziehung die heute besprochene methode nicht hemmend eingreift.

Ich hoffe, des lesers geduld nicht zu sehr auf die probe gestellt zu haben. ich hätte noch gern die repetition eines andern schriftstellers[9] speciell behandelt, welcher dem Homer in gewisser beziehung diametral entgegengesetzt ist, ich meine des Horatius; doch, ich ziehe es vor, den sänger aus Venusia heute nur mit den worten vorzuführen: verbum non amplius addam.

[9] selbstverständlich wird man nur mutatis mutandis die oben speciell auf Homer angewendete repetitionsweise auch auf andere autoren übertragen.

HEIDELBERG. CARL LANG.

15.

HÖHERES SCHULWESEN IM KAISERTUM RUSSLAND.

Unter dem titel statut der gymnasien und progymnasien. St. Petersburg 1871, liegt die gestaltung vor, welche im kaisertum Russland unter allerhöchster bestätigung von sr. majestät dem kaiser (30 juli 1871) den gymnasien und progymnasien gegeben worden ist (40 s. des statuts), deren erläuterungen dazu (85 s.) und circular des ministers der volksaufklärung an die curatoren der lehrbezirke über den modus in bezug auf die ausführung der abänderungen (32 s.).

Soll ich zuerst den gesamteindruck des ganzen wiedergeben, so musz ich dem beistimmen, was in den änderungen und ergänzungen s. 1 ausgesprochen ist. 'indem dieser legislative act unsere gymnasien in so günstige verhältnisse stellt, wie sie sich solcher noch nie zu erfreuen gehabt, bekundet er aufs neue die unermüdliche sorge sr. m. des kaisers für das werk unserer volksbildung, für eine normale geistige und sittliche entwickelung der jungen generationen, die nach wissenschaftlicher bildung streben —, und für das heil und die grösze des von gott ihm anvertrauten reiches, dessen festeste und zuverlässigste stütze die im geiste ernster arbeit und der unerschütterlichen wahrheiten der geoffenbarten religion und unter dem einflusz der erhabenen überlieferungen der vaterländischen geschichte geleitete und auf der festen grundlage der civilisation der gegenwart ruhende jugend-

bildung ist.' in der that erscheint das ganze statut als ein werk groszer pädagogischer weisheit, mit der allen bedürfnissen auf das ernsteste und aufrichtigste rechnung getragen ist. da die 'änderungen und ergänzungen zu dem statut (85 s.)' die früheren statuten vollständig berücksichtigen, enthalten sie eine vollständige geschichte der russischen gymnasien und. indem sie auch die einrichtungen anderer länder zu rathe ziehen, sind sie ein wichtiger beitrag zur geschichte der pädagogik überhaupt.

Um dieses urteil zu erhärten müssen wir auf die geschichte und die früheren gymnasialstatuten eingehen. dasz die gymnasien, welche durch das statut von 1804 aus den unter Katharina II gegründeten höheren volksschulen hervorgegangen waren, die interessen nicht befriedigten, wurde vom kaiser Nikolaus I erkannt, indem er unmittelbar nach antritt seiner regierung am 14 mai 1826 ein comité für die organisation der lehranstalten niedersetzte. schon die namen der männer, aus welchen dieses comité bestand, des damaligen unterrichtsministers admiral A. S. Schischkow, der nachmaligen minister generalleutnant grafen Liewen und geheimrath S. S. Uwarow, geheimraths M. M. Speranski, wirklichen staatsraths Storch und des grafen S. G. Stroganow, bezeugen, dass darin ein groszer reichtum an kenntnissen und lebhaftes interesse an der jugendbildung vertreten war. dasz das statut von 1828 die gymnasien in verhältnisse brachte, die der fortentwickelung günstig waren, wurde durch die statistische thatsache bewiesen (ergänzungen und erläuterungen s. 3), dasz 1825 die gymnasien nur 7600, im j. 1850 aber 18000 schüler hatten und dasz in gleichem verhältnis auch die jungen leute vermehrt waren, welche in den universitäten mit vollem erfolg den festgesetzten lehrcursus absolvierten. höchst interessant sind die wegen der aufnahme des griechischen geführten verhandlungen. da der kaiser Nicolaus über die notwendigkeit der aufnahme der griechischen sprache in den lehrcursus sämtlicher gymnasien zweifel geäuszert hatte, rechtfertigte das comité seinen antrag (ergänzungen s. 4 ff.). in den gründen finden wir die pädagogisch sittlichende wirkung der classischen studien überhaupt in gebührendster weise gewürdigt und für die griechische litteratur insbesondere angeführt, dasz sie in allen berühmten lehranstalten Englands, in Deutschland und in Frankreich selbst einen hervorragenden platz eingenommen, in dem letzteren lande namentlich nach der wiederherstellung der gesetzlichen ordnung nicht nur wiederhergestellt, sondern durch neu herausgegebene lehrhülfsmittel unterstützt worden sei. der schlusz lautete: drittens fand das comité bei diesen gemeinsamen vorbildern keinerlei ursache diese sprache aus dem kreise der unterrichtsgegenstände in Russland auszuschlieszen, in Russland, in welches mit dem glauben der erste stral der aufklärung aus Griechenland drang, wo die erste im j. 1679 gegründete hauptschule eine slavisch-griechisch-lateinische akademie war. wenn S. S. Uwarow in einem besondern gutachten von seinen collegen sich trennte, erkannte er den unterricht in den alten sprachen als die grundlage aller bildung an und leugnete, dasz man einen einigermaszen hohen grad von aufklärung erlangen könne ohne kenntnis derselben. allein er erklärte, dasz die griechische sprache zu einer wissenschaft geworden sei und man keinen nutzen von einem lauen und oberflächlichen unterricht erwarten könne, der eintreten müsse, wenn in den lehrcursus zehn verschiedenartige gegenstände aufgenommen würden, in denen beständig unterrichtet werde. da das comité einsah, dass es die allgemeine und gleichzeitige einführung des griechischen in den gymnasialcursus nicht erreichen werde, bestand es darauf, dasz die regierung wenigstens fördernd und anregend auf das studium des griechischen einwirken solle. die erste der von ihm vorgeschlagenen maszregeln, die gewährung des XIVn classenrangs an die der griechischen sprache kundigen sogleich nach dem austritt aus dem gymnasium, fand

die allerhöchste genehmigung. bisher hatten erbliche edelleute erst nach verlauf eines jahres nach absolvierung des gymnasialcursus die beförderung in den ersten, kinder von persönlichen edelleuten nach drei und die übrigen nach fünf jahren erlangt. die zweite der vorgeschlagenen maszregeln: die gewährung des rechtes an den hinsichtlich der griechischen sprache besten zögling eines jeden gymnasiums, auf staatskosten die universität zu beziehen mit gründung besonderer stipendien an derselben für diesen zweck wurde dahin abgeändert, dasz die besten von denjenigen schülern, welche an dem griechischen unterricht teil genommen, mit goldenen oder silbernen medaillen zu belohnen seien, die einführung des unterrichts der griechischen sprache wurde für die bei universitäten bestehenden und auszerdem für alle drei St. Petersburger und drei noch in Moskau zu errichtende gymnasien beschlossen. das bedeutendste zugeständnis in dem statut war unstreitig, dasz 'nach maszgabe der notwendigkeit und möglichkeit der unterricht in der griechischen sprache auch in den übrigen gouvernementsgymnasien eingeführt werden solle'. dies in verbindung damit, dasz die eltern durch den classenrang sich bestimmen lieszen, ihre kinder zur erlernung der griechischen sprache anzuhalten, wirkte denn auch dahin, dasz bei beginn des schuljahrs 1851/52 die griechische sprache in 45 von 74 (also reichlich 60 procent) vorgetragen wurde. die zunahme in der zahl der studenten der historisch-philologischen facultäten war auch in der hinsicht der administration willkommen, weil sie die beschaffung guter gymnasiallehrer erleichterte, weil von 11 für jedes gymnasium erforderlichen lehrern 9 eine historisch-philologische bildung erhalten haben und folglich der griechischen sprache kundig sein musten. wir können demnach dem in den erläuterungen und ergänzungen s. 8 ausgesprochenen urteil über das statut von 1828 nur beistimmen, dasz in demselben der ganz richtige weg der volksbildung eingeschlagen gewesen sei, dasz man nur den untrennbaren unterricht in den beiden alten sprachen zu verwirklichen und für diese die erforderliche zahl von unterrichtsstunden zu bestimmen, andererseits aber auch für die hebung des volksschulwesens (der kreis- und niederen realschulen) sorge zu tragen gebraucht habe, um das unterrichtswesen Russlands auf den besten weg zu führen. leider aber wurde diese weiterentwicklung durch die gesetze vom 21 märz 1849 und vom 3 oct. 1851 gänzlich gestürzt. da nach den statuten von 1804 und 1828 die gymnasien bestimmt waren nicht allein die zum weiteren studium der wissenschaften an den universitäten erforderlichen vorkenntnisse mitzuteilen, sondern auch denjenigen jungen leuten, welche nicht die absicht hätten oder nicht im stande seien die universität zu beziehen, eine ihrem stande zukommende erziehung zukommen zu lassen, so tauchte 1849 die idee auf, dieselben unmittelbar praktischen zwecken dienstbar zu machen, während vielmehr für diese wohl zu würdigenden zwecke neue schulen hätten gegründet werden müssen. indem so die gymnasien in den oberen classen (von der IV an) in specialabteilungen zerfielen, waren derselben drei classen vorhanden: 1) diejenigen, welche einen cursus der gesetzkunde zur ausbildung von civilbeamten hatten; 2) welche durch einen umfassenderen cursus der mathematik und einen cursus der naturwissenschaften zukünftige militairs vorbereiten sollten; 3) die den zweck verfolgten die jugend für das universitätsstudium vorzubereiten. allerdings nur tüchtiges studium statt unzureichendem für wahrhaft förderlich anerkennend, müssen wir dem in den ergänzungen und erläuterungen (s. 9) ausgesprochenen urteil beistimmen, dasz der umfang, in welchem der classische unterricht aufgenommen war (für latein von IV an 20 stunden, früher von I an 39, für griechisch von IV an 10, früher 30 stunden) seiner gänzlichen beseitigung gleich kam. es scheint überhaupt in jener zeit eine reaction gegen den classischen unterricht, besonders den in der griechischen sprache eingetreten

zu sein. denn 1852 wurde der letztere von 45 gymnasien, in denen er bereits eingeführt war, in 40 abgeschafft. obgleich die lateinische sprache von II in 22 lectionen (27½ st.) und die griechische in 19 lectionen (23¾ st.) vorgetragen wurde, war doch die zeit für die alten sprachen ungenügend und es waren (nicht mitgerechnet den Dorpater lehrbezirk) nur 5 solche gymnasien in sämtlichen lehrbezirken des reichs. die verringerung der dauer jeder lection um eine viertelstunde (von 1½ auf 1¼ st.) wollen wir nicht als eine schwache nachgiebigkeit, sondern mit erwägung aller verhältnisse angeordnet betrachten, aber die wirkung war doch die, dasz den gymnasien eine ganze classe mit einem einjährigen cursus entzogen war. warum die minderung der zahl der studierenden auf 300 an den universitäten erfolgte, wissen wir nicht (ergänzungen s. 10), aber wir begreifen als wohlbegründet die folgen, welche an der angeführten stelle bezeichnet werden. dasz die philologisch-historische facultät abnahm, indem weit weniger junge leute neigung und reife zeigten, in dieselbe einzutreten, war nicht der einzige übelstand, sondern auch der verfall der gründlichen juristischen bildung, als deren grundlage das studium des römischen rechts und der geschichte desselben notwendig ist. wir teilen mit, was s. 10 f. über die aus den damaligen zuständen hervorgegangenen misverhältnisse berichtet wird: 'selbst bis hierzu haben nicht allein universitäten und geistliche akademieen bei besetzung der lehrstühle der alten sprachen, philosophie, russischen sprache und litteratur, der russischen geschichte, der universalgeschichte, sondern auch alle ressorts, unter deren leitung mittlere lehranstalten stehen, bei der beschaffung tüchtiger lehrer mit den grösten schwierigkeiten zu kämpfen, so dasz selbst jetzt nach verlauf von 117 jahren seit gründung der ersten russischen universität die notwendigkeit herantritt, gelehrte und lehrer aus dem auslande zu berufen und sie anzustellen, sobald sie sich die kenntnis der russischen sprache angeeignet haben.' übrigens wurden die nachteiligen wirkungen der gesetze von 1849 und 1851 durch administrative anordnungen in gewissem grade abgeschwächt und durch das statut für die gymnasien und progymnasien vom 19 nov. 1864 gänzlich beseitigt. denn durch dasselbe wurde der grundsatz zur geltung gebracht, dasz nur diejenigen lehranstalten für die universitätsbildung vorbereiten könnten, in welchen beide alte sprachen, die lateinische und griechische, vorgetragen würden. dieser grundsatz wurde nicht abgeschwächt dadurch, dasz das statut im hinblick auf den mangel an lehrkräften für die griechische sprache temporär auch universitätsgymnasien mit nur einer alten sprache, der lateinischen, zuliesz (auch jetzt noch ist die zahl solcher lateinischen schulen etwas gröszer, als die der eigentlichen universitätsgymnasien). für die lateinische sprache wurden 34 lectionen (42½ st.) wöchentlich, für die griechische 24 (30 st.) festgesetzt. um tüchtige und befähigte personen für die lehrthätigkeit heranzuziehen, wurden sehr wichtige maszregeln getroffen: durch erhöhung nicht allein der gehaltsätze, sondern auch der amtlichen rangclasse der lehrer, erzieher, inspectoren und directoren; die abschaffung der unterscheidung in ober- und unterlehrer, welche nicht auf persönlichen verdiensten, sondern nur auf dem unterrichtsfache beruhte, und einführung einer remuneration, welche für jeden lehrer das honorar nach der zahl der von ihm erteilten unterrichtsstunden berechnete. um den erfolg des unterrichts zu sichern, ward für jede classe eine normalzahl, höchstens 40 festgesetzt und bestimmt, dasz schüler, die in einer und derselben classe keine fortschritte gezeigt, aus der anstalt entlassen werden sollten. wir übergehen die erhöhte bedeutung der pädagogischen conseils der gymnasien, da dieselbe, wenn auch lediglich aus anlasz zufälliger umstände, doch auch einige unzuträglichkeiten nach sich zog. ganz vortrefflich war die idee, die directoren und inspectoren zur lehrthätigkeit und die lehrer zur erzieherischen

wirksamkeit heranzuziehen, wenn auch dieser gedanke nicht genug bestimmt war und in folge dessen in der praxis nicht viel anwendung finden konnte. wenn den schülern den besuch der gymnasien zu erleichtern die einrichtung getroffen war, dasz die kinder von den abgabenpflichtigen ständen von der beibringung von entlassungszeugnissen, alle insgesamt aber von der beibringung ärztlicher atteste entbunden wurden (die letztere massregel wäre in Deutschland gewis nicht getroffen worden. man verlangt hier ärztliche zeugnisse, nicht etwaige ansteckende krankheiten zu verhüten, sondern weil von der körperlichen gesundheit des kindes seine pädagogische behandlung in vieler hinsicht mit bestimmt wird), so wurde diese massregel wieder paralysiert durch die niedrigerstellung der anforderungen für die aufnahme in die Ie classe der gymnasien. darin, dasz die wahl der ehrencuratoren nicht dem adel allein, sondern auch anderen ständen und gemeinden, welche den unterhalt oder die subventionierung der gymnasien oder ihrer alumnate übernähmen, anheimgegeben wurde, war eine tiefe gerechtigkeit enthalten, aber das amt sank darnach in seiner bedeutung. als eine unbedingt für die spätere zeit segensreiche maszregel war zu betrachten, dasz die vier unteren classen als selbständige lehranstalten mit der benennung progymnasien organisiert wurden. da die unzuträglichkeiten, welche sich am statut von 1864 fanden, die reform in dem gegenwärtig vorliegenden statut veranlaszten, so werden in den ergänzungen und erläuterungen s. 13 f. nur folgende misstände hervorgehoben. das nachsuchen des früheren ministers der volksaufklärung vom 27 febr. 1864, den gymnasialcursus von 7 auf 8 jahre zu erhöhen und die zeitdauer einer lection mit einer stunde zu normieren, erhielt nicht die höhere bestätigung und es muste, um die unterrichtszeit nicht zu sehr zu vermindern, für jede lection, wie vorher, 1¼ stunde angesetzt werden. nur in der In classe konnte die zahl der wöchentlichen lectionen auf 24, in der IIn auf 25 beschränkt werden, in den übrigen wurden je 27 angesetzt (4 lectionen an drei und 5 an den übrigen wochentagen). wo blieb nun aber die zeit zu den präparationen auf diese stunden? in folge von den vorstellungen der curatoren sämtlicher lehrbezirke wurde am 27 sept. 1865 der allerhöchste befehl erwirkt, die dauer der lectionen um ¼ stunde abzukürzen, wodurch die zeitdauer für den ganzen gymnasialcursus (in allen classen 46 stunden) um reichlich anderthalb jahre vermindert ward. dadurch ward ein eiliges durchnehmen aller unterrichtsfächer mit der forderung umfangreicher häuslicher arbeiten geboten und die eltern führten nicht unbegründete beschwerden wegen überbürdung ihrer kinder. dazu traten noch folgende übelstände: 1) eine herabsetzung der ohnehin zu geringen anforderungen an die in die Ie classe eintretenden, so dasz die gymnasien auch noch die sorge für die elementarbildung der schüler zu übernehmen hatten. 2) die überlassung der abfassung des lehrplanes an die pädagogischen conseils, in der wirklichkeit die einzelnen lehrer, wodurch sich das streben nach erweiterung des gebietes und eine abermalige überbürdung der schüler geltend machte (die überlassung der festsetzung des lehrcursus an das ministerium der volksaufklärung konnte nicht genügen, da die 184 angesetzten wöchentlichen lectionen zur durchnahme des notwendigsten nicht genügen konnten). 3) die alten sprachen und die mathematik waren zwar als hauptunterrichtsfächer anerkannt, aber nicht in dem masze, dasz auf sie die geistigen kräfte der schüler hätten concentriert werden können. die hinzufügung der naturgeschichte für die drei unteren classen und der gesetzeskunde für die abiturienten erwies sich als eine compliciertheit des gymnasialcursus, der nicht einmal praktisch genügt werden konnte. wir übergehen, welche thätigkeit der minister der volksaufklärung entwickelte, um die nachteile des statuts von 1864 durch eigne erfahrungen zur anschauung zu bringen und durch statistische angaben

nachzuweisen (aprilheft des journals des ministeriums der volksaufklärung 1867 und august- und octoberheft 1868). die daran geknüpften berathungen ergaben folgende hauptschlüsse: 1) zum eintritt in die erste classe der gymnasien und progymnasien ist eine gründlichere vorbereitung als gegenwärtig zu verlangen, zu welchem zweck bei jedem derselben eine vorbereitungsclasse einzurichten ist. 2) für den gymnasialcursus ist in rücksicht auf grössere gründlichkeit des unterrichts, sowie insbesondere auf erleichterung für die schüler ein zeitraum nicht von 7, sondern von 8 jahren zu normieren, so jedoch, dasz der unterricht in der obersten VIIn classe zwei jahre umfasst und die schüler der jüngeren und älteren abteilung dieser classe den unterricht gemeinsam genieszen. 3) die zahl der lectionen in den hauptfächern des gymnasialcursus, besonders in den alten sprachen, ist beträchtlich zu vermehren, dagegen für die weniger wesentlichen gegenstände zu verringern, um die geistesthätigkeit der schüler so viel als möglich zu concentrieren und um letztere zu der, für die erfolgreiche und fruchtbringende absolvierung des universitätscursus so notwendigen geistesreife gelangen zu lassen. 4) für jeden gegenstand ist vom ministerium ein lehrplan aufzustellen, der für alle gymnasien und progymnasien obligatorisch ist und sowol den umfang des unterrichts, als auch die verteilung nach classen genau präcisiert. 5) um gröszere einheit in den unterricht verschiedenartiger gegenstände in jedem gymnasium und progymnasium herzustellen, ist es den lehrern freizustellen, auch in mehreren fächern in einer und derselben classe zu unterrichten, sofern sie dazu berechtigt sind. 6) aus derselben rücksicht, sowie zu dem zwecke, ein engeres band zwischen unterricht und erziehung zu knüpfen, sind anstatt der erzieher classenordinarien aus der zahl der lehrer des gymnasiums und progymnasiums zu ernennen und anderseits der director und inspector zum unterricht heranzuziehen gegen gewährung einer besonderen remuneration in gleicher höhe, wie sie für die lehrer besteht. 7) eine besondere remuneration ist den lehrern der muttersprache und der alten sprachen für die correctur der schriftlichen arbeiten der schüler zu bewilligen, um sie zu häufiger und sorgfältiger übung der schüler in diesen arbeiten zu veranlassen. 8) hinsichtlich der aufnahmeprüfungen, der versetzungen, der den schülern zu erteilenden zeugnisse, sowie der disciplinarstrafen sind für alle gymnasien und progymnasien gleich gültige reglements zu erlassen. 9) fremde, die sich einer gymnasialprüfung unterwerfen wollen, haben zur vermeidung leichtsinniger meldung eine kleine prüfungsgebühr zu erlegen, welche von dem schulvorstande unter die examinierenden lehrer verteilt wird. 10) die stellung der verdienstvolleren und erfahreneren lehrer ist durch fixierung eines verhältnismäszigen höheren gehaltssatzes zu verbessern; desgleichen sind alle dem unterrichtsressort angehörigen personen zur fortsetzung ihrer thätigkeit an den schulen dadurch zu veranlassen, dasz man ihre söhne von der entrichtung des schulgeldes in den gymnasien und progymnasien befreit. 11) behufs gründlicherer prüfung der fragen über unterrichts- und erziehungswesen ist den pädagogischen conseils das recht einzuräumen, sich in besondere commissionen zu teilen. 12) für die verwaltung der ökonomieangelegenheiten ist aus der zahl der mitglieder des pädagogischen conseils ein ökonomiecomité zu wählen. 13) die alumnate an den gymnasien sind nicht für die schüler der vier unteren, sondern für alle classen einzurichten, ohne dasz die zahl der alumnen auf 80 beschränkt wird. 14) den einzelnen communen und ständen ist das recht einzuräumen, selbst in dem falle ehrencuratoren der gymnasien und progymnasien zu erwählen, wenn sie nicht die gesamten unterhaltskosten für dieselben oder deren alumnate tragen, sondern nur mehr oder minder bedeutende subventionen zahlen, wobei den ehrencuratoren die höhere ehrenstellung wiederzugeben ist, wie sie nach dem statut von

1828 inne hatten. endlich sind 15) die gymnasien und progymnasien mit classischem cursus einfach gymnasien oder progymnasien, ohne nähere präcisierung ihres cursus zu benennen, während die realgymnasien umzubenennen und mit einem besondern statut zu versehen sind. das nach diesen allgemeinen grundzügen ausgearbeitete statut wurde durch allerhöchsten befehl vom 27 märz 1870 einer commission übergeben, deren mitglieder unter dem vorsitz des generaladjutanten grafen Stroganow aus den mitgliedern des reichsraths wirklicher geheimrath Walujew und geheimrath Tronizki († märz 1871), dem minister der volksaufklärung und den mitgliedern seines conseils geheimrath Postels und wirklicher staatsrath Steinmann und dem director des dritten St. Petersburger gymnasiums wirkl. staatsrath Lemonius bestanden und bei welcher der redacteur des journals des ministeriums der volksaufklärung, staatsrath Georgiewski, als geschäftsführer fungierte. nachdem diese commission zu einem einstimmigen ergebnis gelangt war, breitete der minister den entwurf sr. majestät dem kaiser unter und erhielt am 3 (15) juni von Jugenheim die eigenhändige erklärung hochdesselben 'sehr erfreut'. nachdem das project am 27 febr. 1871 dem reichsrathe eingereicht war, wurde vom kaiser zur prüfung eine mit den rechten eines departements des reichsraths ausgestattete besondere session ernannt, unter dem vorsitz des generaladjutanten grafen S. S. Stroganow, bestehend aus sr. kaiserlichen hoheit dem grossfürsten thronfolger Cesarewitsch, sr. kaiserlichen hoheit dem prinzen Peter Georgiewitsch von Oldenburg, den generaladjutanten Tschewkin, grafen Lütke und grafen Putjatin, den staatssecretairen grafen Panin, Walujew, Golownin, fürsten Urussow, Groot und dem wirkl. geheimrath Titow (der des verstorbenen A. G. Troinitzkis stelle einnahm), sowie den ministern des kriegs, der finanzen und der volksaufklärung bestand.

Beilage zu § 74.

I. Tabelle der zahl der wöchentlichen unterrichtsstunden in den gymnasien (mit beiden alten sprachen).

Lehrfächer.	Vorbereitungsclasse.	Classen: I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII zwei jahre.	Zahl der von den lehrern gegebenen unterrichtsstunden mit ausnahme der vorbereitungsclasse.	Zahl der für die schüler nötigen unterrichtsstunden während des 8jährigen gymnasialcursus.
1) religion	4	2	2	2	2	2	1	1	12	13
2) russisch u. kirchenslavisch	6	4	4	4	3	3	2	2	22	24
3) logik	—	—	—	—	—	—	—	(1)	(1)	1
4) lateinisch	—	8	7	5	5	6	6	6	43	49
5) griechisch	—	—	—	—	5	6	6	6 (7)	29 (30)	36
6) mathematik (mit physik, math. geographie u. naturgeschichte)	6	5	4	3	3	4	6	6	31	37
7) geographie	—	2	2	2	2	—	—	1	9	10
8) geschichte	—	—	—	2	2	2	2	2	10	12
9) französisch od. deutsch	—	—	3	3	3	3	3	2	10	12
10) kalligraphie	6	3	2	—	—	—	—	—	5	5
Für die eine neue sprache lernenden schüler zusammen	22	24	24	26	26	26	26	27	179	206
Für die zwei neue sprachen lernenden schüler zusammen	22	24	27	29	29	29	29	29	196	225

II. Tabelle der zahl der wöchentlichen unterrichtsstunden in den gymnasien, in welchen griechisch noch nicht gelehrt wird.

Lehrfächer.	Vorbereitungs-classe.	Classen:							Zahl der von den lehrern gegebenen unterrichtsstunden mit ausnahme der vorbereitungsclasse.	Zahl der für die schüler nötigen unterrichtsstunden während des 8jährigen gymnasialcursus.
		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII zwei jahre.		
1) religion	4	2	2	2	2	2	1	1	12	13
2) russisch u. kirchenslavisch	6	6	4	4	3	4	3	2	26	28
3) logik	—	—	—	—	—	—	—	(1)	(1)	1
4) lateinisch	—	6	6	6	6	6	6	6(7)	42(43)	49
5) mathematik (mit physik, math. geographie u. naturgeschichte)	6	5	4	3	3	4	6	6	31	37
6) geographie	—	2	2	2	2	—	—	1	9	10
7) geschichte	—	—	—	2	2	2	2	2	10	12
8) französisch	—	—	4	3	4	4	4	4	23	27
9) deutsch	—	—	—	4	4	4	4	4	20	24
10) kalligraphie	6	3	2	—	—	—	—	—	5	5
Zusammen	22	24	24	26	26	26	26	27	179	206

Anmerkung. 1) in der ersten und zweiten classe der gymnasien und progymnasien mit beiden alten sprachen werden an den tagen, für welche 2 unterrichtsstunden für lateinisch bestimmt sind, die schüler in einer derselben zur beschäftigung mit dem durchgenommenen und zur besseren vorbereitung für die ferneren unterrichtsstunden angehalten.

2) die logik wird in der VIIn classe in verlauf von nur einem jahre vorgetragen, in dem zweiten jahre wird die für logik bestimmte unterrichtsstunde für das griechische und in denjenigen gymnasien, wo das griechische noch nicht eingeführt ist, für das lateinische verwandt, um in dieser stunde vorzugsweise die philosophischen schriften der alten classischen schriftsteller im original zu lesen.

3) die unterrichtsstunden in neueren sprachen (in den gymnasien mit beiden alten sprachen) werden so verteilt, dasz diejenigen, die es wünschen, nach entscheidung des directors beide sprachen lernen können. denjenigen schülern, welche in den nötigen gegenständen keine fortschritte zeigen, wird die erlaubnis dazu nicht gegeben.

4) naturgeschichte wird — von der physik und geographie getrennt — in zwei unterrichtsstunden wöchentlich in einer der drei oberen classen während eines lehrjahres in den gymnasien, wo ein geeigneter lehrer vorhanden ist, gelehrt; in ermangelung dessen werden die notwendigen kenntnisse in der naturgeschichte zugleich mit der geographie, physik und mit der mathematischen geographie gelehrt.

5) in der VIIn classe wird eine stunde zur wiederholung der geographie bestimmt, aber diese stunde kann nach entscheidung des curators des lehrbezirks in einem der beiden lehrjahre der VIIn classe auch zur verstärkung des unterrichts in der naturgeschichte verwandt werden, wo der unterricht in der geographie dem physiklehrer übertragen ist, wenn nemlich dieser lehrer fähig ist einen abrisz der naturgeschichte vorzutragen (bei uns in Deutschland würden wir um solche lehrer kaum in verlegenheit sein).

Da wir im folgenden darauf werden zurückkommen müssen, wollen wir hier auch die tabellen über die etatssätze mitteilen:

I. Etat der gymnasien mit beiden alten sprachen.

	Zahl der personen.	Zahl der unterrichtsstunden.	Jahresgehalt in rubeln.	Die dem amte zukommende rangclasse.	Abteilung: uniform.	Abteilung: pension.
Der director (mit freier amtswohnung)	1	—	1200	V	V	
Tischgelder	—	—	800	VI	VI	
Der inspector (mit freier amtswohnung)	1	—	900			
Tischgelder	—	—	600			
Religionslehrer	1	12	900			
Lehrer:						
Russisch u. kirchenslavisch	2	22				
Lateinisch u. griechisch	4	72 (73)				
Logik	—	(1)				VII (im lehrfache)
Mathematik, physik, mathematische geographie u. naturgeschichte	2	31	13070	VIII	VIII	
Geschichte u. geographie	1	19				
Deutsch	1	17				
Französisch	1	17			IX	
Kalligraphie	1	5	250			
Classenordinarius	5	—	800			
Der gehülfe desselben (mit freier amtswohnung)	2	—	600	X	X	
Der arzt	1	—	300	VIII	VIII	
Gesang- u. gymnastiklehrer	—	—	500			
Secretair oder buchhalter	1	—	200	X	X	VIII
Tischgelder	—	—	200			
Canzleibedürfnisse u. schreiber	—	—	300			
Lehrhülfsmittel	—	—	400			
Zulagen für den secretair des conseils u. den bibliothekar	—	—	240			
		Zusammen	21260			

II. Etat der gymnasien, in denen das griechische noch nicht eingeführt ist.

	Zahl der personen.	Zahl der unterrichtsstunden.	Jahresgehalt in rubeln.	Die dem amte zukommende rangclasse.	Abteilung: uniform.	Abteilung: pension.
Der director (mit freier amtswohnung)	1	—	1200	V	V	
Tischgelder	—	—	800			
Der inspector (mit freier amtswohnung)	1	—	900	VI	VI	
Tischgelder	—	—	600			
Religionslehrer	1	12	900			VII (im lehrfache)
Lehrer:						
Russisch u. kirchenslavisch	2	26				
Lateinisch	3	42 (43)				
Logik	—	(1)	11870	VIII	VIII	
Mathematik, physik, mathematische geographie u. naturgeschichte	2	31				

	Zahl der personen.	Zahl der unterrichtsstunden.	Jahresgehalt in rubeln.	Die dem amte zukommende rangclasse.	Abteilung: uniform.	Abteilung: pension.
Geschichte u. geographie	1	19	11870	VIII	VIII	VII (im lehrfache)
Deutsch	1	20				
Französisch	1	23				
Kalligraphie	1	5	250	IX	IX	
Classenordinarius	5	—	800			
Der gehülfe desselben (mit freier amtswohnung)	2	—	600	X	X	
Der arzt	1	—	300	VIII	VIII	im medicinalfache
Gesang- u. gymnastiklehrer	—	—	500			
Secretair oder buchhalter	1	—	200			
Tischgelder	—	—	200			
Canzleibedürfnisse u. schreiber	—	—	300			
Lehrhülfsmittel	—	—	400			
Zulagen für den secretair und den bibliothekar	—	—	240			
		Zusammen	20660			

Hierzu die anmerkungen: 1) in den gymnasien, in welchen gemäsz der anm. 1 zu § 59 die inspectoren aus der zahl der lehrer gewählt werden, erhalten diese auszer dem lehrergehalt und der entschädigung für ihren unterricht noch 750 rubel silber zulage. betreffs der pension und der andern dienstrechte gelten für sie dieselben bestimmungen, wie für die etatsmäszigen inspectoren. die von dem normalen jahresgehalt des inspectors übrig bleibenden 750 rubel werden zu besonderer entschädigung der lehrer der russischen und der alten sprachen für correcturen der schriftlichen schülerarbeiten im betrage von nicht weniger als 100 rubeln für jeden der lehrer verwendet und die dann noch übrig bleibende summe zur anschaffung von lehrhülfsmitteln benutzt. in den gymnasien, in welchen besondere inspectoren angestellt sind, werden die besonderen entschädigungen den lehrern für die correctur der schriftlichen schülerarbeiten — im falle die etatsmäszigen summen nicht ausreichen — aus den specialsummen der gymnasien und alumnate gewährt, und zwar wo möglich im betrage von 100 rubeln für jeden lehrer.

2) auf grund von § 58 werden die lehrer der wissenschaften und sprachen in vier abteilungen nach dem jahresgehalte (750, 900, 1200 und 1500 rubeln für 12 stunden) geteilt. für jede weniger als 12 gegebene stunde findet ein abzug im verhältnisse des zu erhaltenden jahresgehaltes statt.

III. Etat der progymnasien mit beiden alten sprachen.

	Zahl der personen.	Zahl der unterrichtsstunden.	Jahresgehalt in rubeln.	Die dem amte zukommende rangclasse.	Abteilung: uniform.	Abteilung: pension.
Inspector (mit freier amtswohnung)	1	—	1500	VI	VI	VII (im lehrfache)
Religionslehrer	1	8	600			

	Zahl der personen.	Zahl der unterrichtsstunden.	Jahresgehalt in rubeln.	Die dem amte zukommende rangclasse.	Abteilung: uniform.	Abteilung: pension.
Lehrer:						
Russisch	1	15				
Lateinisch u. griechisch	2	36	5810			VII (im lehrfache)
Mathematik	1	15		VIII	VIII	
Geschichte u. geographie	1	12				
Französisch	1	9	675			
Deutsch	1	9	675			
Kalligraphielehrer	1	5	250	IX	IX	
Classenordinarius	3	—	480			
Gehülfe desselben (mit freier amtswohnung)	1	—	220	X	X	
Arzt	1	—	300	VIII	VIII	im medicinalfache
Gesang- u. gymnastiklehrer	—	—	500			
Secretair	1	—	200	X	X	VIII
Tischgelder	—	—	200			
Canzleibedürfnisse	—	—	100			
Lehrhülfsmittel	—	—	200			
Zulagen zu den gehalten für den secretair des conseils und den bibliothekar	—	—	240			
Zusammen			11185			

IV. Etat der progymnasien, in denen das griechische noch nicht eingeführt ist.

	Zahl der personen.	Zahl der unterrichtsstunden.	Jahresgehalt in rubeln.	Die dem amte zukommende rangclasse.	Abteilung: uniform.	Abteilung: pension.
Inspector (mit freier amtswohnung)	1	—	1500	VI	VI	
Religionslehrer	1	8	600			
Lehrer:						
Russisch	1	17				VII (im lehrfache)
Lateinisch	1	24				
Mathematik	1	15	4970			
Geschichte u. geographie	1	12		VIII	VIII	
Französisch	1	11				
Deutsch	1	8				
Kalligraphielehrer	1	5	250			
Classenordinarius	3	—	480	IX	IX	
Gehülfe desselben (mit freier amtswohnung)	1	—	300	X	X	
Arzt	1	—	300	VIII	VIII	im medicinalfache
Gesang- u. gymnastiklehrer	—	—	500			
Secretair	1	—	200	X	X	VIII
Tischgelder	—	—	200			
Canzleibedürfnisse	—	—	100			
Lehrhülfsmittel	—	—	200			
Zulagen zu den gehalten für den secretair des conseils und den bibliothekar	—	—	240			
Zusammen			11185			

Anmerkung. die lehrer der progymnasien werden nach dem jahresgehalte (750, 900 und 1250 rubel) in drei abteilungen geteilt. für die correcturen der schriftlichen schülerarbeiten im russischen und den alten sprachen wird für alle lehrer dieser gegenstände zusammen als etatsmäszige entschädigung ausgesetzt — in den progymnasien mit beiden alten sprachen 180 rubel und in den progymnasien, in denen noch nicht griechisch eingeführt ist, 120 rubel.

Zu diesen etats kommen die allgemeinen bemerkungen: 1) auszer den oben für gymnasien und progymnasien angeführten summen werden noch bei jeder dieser lehranstalten für den unterhalt der vorbereitungsclasse 1100 rubel jährlich ausgesetzt, aus denen jede wöchentliche stunde mit 50 rubeln entschädigt wird, seien nun die unterrichtsstunden unter die lehrer der gymnasien oder progymnasien verteilt oder besonderen lehrern anvertraut.

2) im falle der gehaltserhöhung für die lehrer, welche den niedrigsten gehalt bekommen, aber durch fünfjährigen dienst sich anrechte auf den höheren erworben haben, wird, wenn die etatsmäszigen summen die ausgabe nicht decken, die fehlende summe in den kostenanschlag des ministeriums der volksaufklärung gebracht, damit sie aus der staatscasse bezogen werde.

3) zum unterhalt der schulgebäude werden 2000 rubel für jedes gymnasium und 1500 rubel für jedes progymnasium als totalsumme in den kostenanschlag gebracht. die verteilung derselben für die einzelnen gymnasien und progymnasien wird dem ermessen des ministers der volksaufklärung überlassen.

4) die entschädigung für ergänzungsstunden wird nach dem maszstabe von 60 rubeln für jede stunde ausgeführt.

5) in den gymnasien und progymnasien, in welchen gemäsz der anmerkung 1 zu § 64 besondere aufseher ernannt werden, erhält jeder von ihnen 700 rubel gehalt, steht seinem amte nach in der achten rangclasse mit der uniform der achten abteilung und zählt im lehrdienste.

Nachdem wir so im allgemeinen gesehen haben, wie die regierung die mittel für die erhaltung der gymnasien und progymnasien möglich reichlichst ausgeworfen hat, wollen wir nun das statut selbst durchgehen und aus den ergänzungen und erläuterungen teils die bewegenden motive kennen lernen, teils die bedeutung erörtern, welche die getroffenen bestimmungen haben:

1) bei jedem gymnasium und progymnasium wird eine vorbereitungsclasse für kinder von 8—10 jahren errichtet und gleichzeitig werden die anforderungen an die vorbereitung der in die Ie classe der gymnasien und progymnasien eintretenden höher gestellt.

Da das statut von 1828 bei der aufnahme in die Ie gymnasialclasse die kenntnis des lesens und schreibens und der vier species gefordert, das von 1864 aber dies auf die kenntnis der hauptgebete, das russische lesen, die addition und subtraction und das einmaleins beschränkt hatte, waren die gymnasien zugleich elementarschulen und mittlere lehranstalten und es traten auch noch folgende nachteile hinzu: 1) die eltern, selbst aus den gebildeten und bemittelten classen, vernachlässigten den elementarunterricht ihrer kinder, so dasz die jahre des schulfähigen alters, die zu einer vorbereitung für den eintritt in die Ie classe eines gymnasiums hätten verwendet werden können, verloren giengen. 2) da die gebildeteren familien angehörigen kinder mit besseren vorkenntnissen und weiter geschrittener entwickelung kamen, zerfielen die schüler der Ia classe in solche, denen der cursus zu leicht, und denen er zu schwer war. während sich die ersteren an faulheit und fahrlässigkeit gewöhnten, war für die lehrer die aufgabe, beide kategorieen zu beschäftigen, fast unmöglich. dies verhältnis wurde auch statistisch nachgewiesen (journal des ministeriums der volksaufklärung august-

und octoberheft 1866). denn aus den vier unteren classen der gymnasien trat eine sehr beträchtliche schülerzahl aus (gegen 11 proc. bei allen gymnasien des reichs, 13—14,3 proc. im St. Petersburger und Odessaer lehrbezirk) und curatoren der lehrbezirke und gymnasialdirectoren leiteten die erscheinung teilweise aus der unzulänglichen vorbereitung und der äuszersten ungleichheit in den untersten classen überhaupt und der ersten insbesondere her. 3) da die in die Ie classe eintretenden sofort mit speciell dem gymnasialcursus angehörigen gegenständen (der lateinischen, französischen oder deutschen sprache) sich zu beschäftigen hatten, wurden diese ihnen überaus schwierig, daher von anfang an oberflächlich betrieben und dadurch blieb der erfolg in denselben während des ganzen cursus gering. indem nach dem statut von 1864 die forderungen bei aufnahme in die Ie gymnasialclasse ermäszigt waren, für die kreisschulen aber (welche nach der anm. höhere elementarschulen sein sollten) nach dem statut von 1828 die kenntnis des lesens und schreibens und die vier species der arithmetik verlangt wurden, war der eintritt ins gymnasium leichter, als der in die kreisschule. natürlich war die folge, dasz die unteren gymnasialclassen mit solchen schülern überfüllt wurden, für welche nach stellung und mitteln ihrer eltern der besuch der kreisschulen angemessener gewesen wäre, die dann auch nur in ausnahmefällen den gymnasialcursus absolvierten und für die gymnasien eine unnütze last waren. nach allem diesem, da ja so auch den unbemittelten eltern die möglichkeit eines regelrechten unterrichts vom 8n lebensjahre an geboten und die angemessene vorbereitung für den späteren gymnasialunterricht sicher gestellt ist, wird man den gedanken, mit den gymnasien vorbereitungsclassen zu verbinden, nur einen sehr glücklichen nennen, zumal das ministerium sich für eine sehr geringe steigerung der forderungen an die in die Ie classe sich meldenden entschieden hat (in der religion auszer der kenntnis der hauptsächlichsten morgen- und abendgebete nur noch die bekanntschaft mit den hauptmomenten der biblischen geschichte des alten und neuen testaments, in der russischen sprache die fähigkeit, geläufig und mit verständnis zu lesen, leichte erzählungen auf gestellte fragen wieder zu erzählen, nach dictat ohne grobe fehler zu schreiben und lesen der slavischen kirchensprache, in der arithmetik die vier species mit den zahlen bis zu 1000 [wie im statut von 1828]). wenn zu der einrichtung solcher vorbereitungsclassen die beispiele anderer länder als antrieb angegeben werden, so ist dies nicht allein in Preuszen, wo doch der elementarunterricht sehr hoch steht, der fall, indem namentlich in den gröszeren städten fast überall besondere vorbereitungsanstalten für die gymnasien errichtet sind; ein ähnliches bedürfnis, wenn auch in anderer weise, stellt sich anderwärts heraus. so haben im königreich Sachsen viele städtische bürgerschulen für diejenigen kinder (denn auch mädchen erhalten eine solche), welche eine höhere als die gewöhnliche bildung zu erlangen wünschen, meist institute oder selecten genannte abteilungen, welche auch häufig, weil sie für den besuch von gymnasien vorzubereiten bestimmt sind, den namen von progymnasien führen. wir können nur wünschen, dasz die pädagogische rücksicht, welche in den ergänzungen und erläuterungen s. 25 hervorgehoben wird, überall berücksichtigung fände. zwar haben die russischen vorbereitungsclassen, wie aus den oben gegebenen tabellen ersichtlich ist, nur vier gegenstände und wenige unterrichtsstunden (die wir jedoch auch als vollkommen ausreichend anerkennen müssen), aber es wird treffend bemerkt, dasz der unterricht sich dem gymnasialcursus anpassen solle, d. h. vorzüglich das augenmerk auf die entwickelung der denkthätigkeit zu richten habe, unter anderem mittelst übungen im verständnis und in der wiedergabe des gelesenen, in der unterscheidung der rede- und satzteile und überhaupt der vornehmsten grammatischen kategorieen. wenngleich durch das statut derartige forderungen an die in

die Ie classe der gymnasien und progymnasien eintretenden nicht gestellt werden (selbstverständlich würde bis zur verwirklichung der vorbereitungsclassen den eltern eine zu grosze bürde aufgelegt werden), so versteht sich von selbst, dasz allmählich auch die forderungen an die zur In classe sich meldenden gesteigert werden können und bei den aufnahmen denjenigen der vorzug gegeben werden wird, welche schon in der bezeichneten weise eine gewisse grammatikalische bildung besitzen. da für die aufnahme in die vorbereitungsclasse ein alter von 8, für den eintritt in die Ie classe von 10 jahren festgesetzt ist, wird der cursus der erstern von selbst ein zweijähriger werden, wie denn auch in den deutschen vorbereitungsclassen der cursus sich auf 2½—3 jahre erstreckt und in 5 oder 6 semestralabschnitte zerfällt. sehr trefflich ist der s. 26 gegebene wink, dasz der lehrer sich mit zwei oder drei abteilungen gleichzeitig beschäftigen könne, indem er der einen schriftliche arbeiten aufgibt, die andere im schriftlichen zählen übt, die dritte beispielsweise im lesen. dasz für diese classe ein geringeres schulgeld, als in den classen der gymnasien und progymnasien festgesetzt werden konnte, ward dadurch ermöglicht, dasz für die wöchentliche stunde eine geringere zahlung festgesetzt wurde (50 rubel statt 60 und 75 rubel), und übrigens ist für 10 proc. der schüler der dispens vom schulgeld von den beim progymnasium und gymnasium überhaupt gültigen bedingungen abhängig gemacht (§ 32: armen, durch ihre fortschritte und führung ausgezeichneten schülern können nach der bestimmung des pädagogischen conseils einmalige geldunterstützungen sowol, als auch jährliche stipendien aus den specialmitteln der anstalt erteilt werden).

(fortsetzung folgt.)

Grimma. Dietsch.

(10.)

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN.

(fortsetzung.)

Münster. gymn. dir. dr. F. Schultz zum provinzial-schulrath ernannt, sein nachfolger dir. Franz Peters von Deutsch-Crone. es schieden aus die probecandidaten dr. Honthum, Bröckerhoff und dr. Darpe, hülfslehrer dr. Lenfers als ord. lehrer an das gymn. zu Coesfeld; oberlehrer dr. Schipper und dr. Grüter zu professoren ernannt. als probelehrer traten ein cand. dr. Wiedmann, Willers, Wingerath, Meinhold, Rolef, Schucht, als ord. lehrer fest angestellt dr. Hechelmann und dr. Kreuzer, Stahlschmidt, Kross, als wiss. hülfsl. dr. Hense, dr. Landois und Meuser. schülerz. 698, abit. 53 und 6 externi. abh. des prof. dr. Friedr. Grüter: über die synesis oder construction nach dem sinne in der deutschen und französischen sprache (im anschlusz an die abhandlung: über die synesis in der lateinischen und griechischen sprache, programm 1855). 20 s. 4. durch zahlreiche beispiele aus neueren schriftstellern, im deutschen von Luther an, aber auch mit hinweisung auf den älteren deutschen sprachgebrauch, erläutert der verf. die synesis im deutschen und französischen in zwei abschnitten: A. synesis mit ausgedrücktem grammatischen beziehungsworte, in 3 capiteln: I. synesis im genus und zwar a) im genus bei personennamen, b) bei sachnamen. II. im numerus,

oder III. im numerus und genus. B. synesis ohne ausgedrücktes grammatisches beziehungswort. die reiche beispielsammlung zeigt, dasz die synesis in den neueren sprachen ebenso verbreitet ist wie in den alten.

Münster. realsch. erster ordnung. als probecandidaten traten ein der geistliche Albert Verron aus Dorsten und cand. Max Jochum aus Münster. hülfslehrer Martin Beckmann gieng ab als ord. lehrer an die realschule zu Trier. schülerz. 264, abit. 3. abh. des rel.-lehrers Bernhard Overberg: der basilikenbau und die kirche San Clemente in Rom. 15 s. 4. die abh. bezeichnet der verf. als eine ergänzung zu dem schulunterricht in der kirchengeschichte, der auch die geschichte der kirchen berücksichtigen müsse. der basilikenbau wird besonders klar an der kirche San Clemente. nach einer einleitung über die heidnischen basiliken stellt er daher die christlichen basiliken und genauer nach autopsie die basilika San Clemente dar, sowol die gegenwärtige, die in der friedenskirche von Sanssouci nachgeahmt ist, als die in unserer zeit wieder ausgegrabene alte unterkirche.

Münster. akademie. sommer 1867. praef. ind. schol. scr. professor Alb. Stöckl: liber Scotus Erigena. 21 s. 4. beweis, dasz derselbe auch in wesentlichen puncten von der christlichen lehre abweiche, geführt besonders aus der schrift de divisione naturae, was sich schon darin zeige, dasz er die schöpfung aus dem nichts leugnet, einen realen unterschied der geschaffenen dinge von der göttlichen natur nicht annimmt. — Winter 1867—68. 25 s. 4. fortsetzung: auch in den ansichten über die natur, den fall und die versöhnung des menschen stimme S. E. nicht mit der lehre der kirche, denn der erste mensch ist ihm ein idealer mensch, die erzählungen vom paradiese, der person der Eva, schlange, sündenfall erklärt er allegorisch. dasselbe thema ist neuerdings bearbeitet von dr. Meusel: doctrina Io. Scoti Erigenae, quae continetur libris de divisione, cum Christiana comparatur. prog. Bauzen 1869. 32 s. 4., der Scotus günstiger ist.

Paderborn. Gymn. Theodosianum. IIa, IIb, IIIb in je 2 coetus geteilt, also 12 gesonderte classen. dr. Féaux gieng ab als oberlehrer an das gymn. zu Arnsberg, sein nachfolger oberlehrer dr. Schillings von Arnsberg; den evang. religionsunterricht übernahm pastor Wex; als probecandidaten traten ein Redeker, dr. Thormann, Auffenberg, Michels; cand. Werra gieng ab als ord. lehrer am progymn. in Attendorn. schülerz. 574, abit. 47. — abh. des oberl. F. W. Grimme: übersicht der flora von Paderborn. 1e abt. 26 s. 4. (die dicotylen.)

Recklinghausen. gymn. cand. dr. de Weldige-Cremer aus Dorsten und Th. Frye aus Oldenburg traten als probelehrer ein. schülerz. 128, abit. 13. abh. des oberlehrers Gust. Uedinck: das weltall. 16 s. 4. (handelt über die wunder des gestirnten himmels, eine populäre abhandlung, um die schüler auf die grösze des weltalls aufmerksam zu machen.)

Rheine. gymn. Dionysianum. in III scheinen a und b im griechischen nicht gesondert zu sein. cand. Grothermes trat ein; für die schüler ist ein besonderer gymnasialgottesdienst eingerichtet. schülerzahl 129, abit. 11. — abh. des gymn.-lehrers Joh. Schwitte: über ebbe und flut. 11 s. 4. und des oberlehrers dr. Joh. Temme: zur theorie des Foucaultschen pendelversuchs. 1 s. (zum zwecke einer anschaulicheren und einfacheren darstellung).

Rietberg. progymn. Nepomucenum. (II—VI). dirigent C. Witting gieng in ein pfarramt über, an seine stelle trat dr. Sigism. Dyckhoff, bisher ord. lehrer am gymn. in Coesfeld; in eine neue 5e ord. stelle trat cand. Pieper von Coesfeld. am 15 juni beteiligten sich lehrer und schüler an der feierlichen einholung der für die stadt und grafschaft jüngst erworbenen reliquie ihres schutzpatrons des h. Johannes von Nepomuk. die anstalt ist am 8 juli 1867 als vollständiges progymnasium anerkannt. schülerz. 52.

Vreden. progymn. Georgianum. (II—VI). lehrer Meuser gieng ab an das gymn. zu Münster. schülerz. 39.

Warburg. progymn. IIa und IIb hinzugefügt. probelehrer cand. dr. Weingärtner. schülerz. 108. — Abh. des dirigenten oberlehrer Havenecker: kurze geschichte der älteren höheren lehranstalt und des späteren kön. kathol. progymnasiums zu Warburg (14 s. 4.). I. die klosterschule, gymnasium Marianum 1622—1826. der dominikanerconvent in Warburg wurde 1281 gestiftet; aber eine öffentliche klosterschule findet sich erst spät; 1642 schenkte dazu ein geistlicher in Mainz 2000 thlr., aber erst 1657 wurde das geld flüssig; für die zinsen von 100 thlr. stellte das kloster die lehrer für drei classen. die stadt dachte aber schon 1643 an ein vollständiges gymnasium und schlosz mit dem kloster einen contract; doch hatte das gymnasium nicht immer 5 classen. der unterricht war wie in den jesuitengymnasien. II. das progymnasium 1826—67. die westfälische regierung hatte das kloster aufgehoben, der convent war zum aussterben verurteilt. 1826 wurde das progymnasium eröffnet, der letzte klostergeistliche trat mit in dasselbe ein. endlich 1847 wurde die VIe eingerichtet und ein 4r lehrer angestellt. bis 1862 betrug das lehrergehalt 300 thlr., erst da trat eine verbesserung ein.

Warendorf. gymn. Laurentianum. cand. Franz Wildt trat als probelehrer ein, gymnasiallehrer Hillen gieng ab nach Coesfeld, dr. Peltzer an die höhere bürgerschule in Crefeld, an seine stelle trat J. Francke von der höheren bürgerschule zu Köln. schülerz. 236, abit. 24. — Abh. des gymnasial-lehrers dr. A. Erdtman: aphorismen zum unterrichte in der logik (16 s. 4.). zweck ist, die logischen lehrsätze über urteile und schlüsse durch mathematische figuren resp. kreise zu veranschaulichen, indem der begriff seinem inhalte nach durch eine kreislinie, seinem umfange nach durch eine kreisfläche dargestellt werden kann, durch die angabe der wesentlichen merkmale wird gleichsam eine kreislinie gezogen, innerhalb deren, als ihren umfang bildend, alles dasjenige liegt, wovon jene merkmale abstrahiert sind.

1868. — Bielefeld. gymn. und realsch. erster ordnung. schülerz. 314, abit. des gymn. 6. — Abh. des gymnasiall. Ad. Reibstein: über leben und schriften Philipps de Commines (21 s. 4.). Ph. de Commines 1445—1509, anfangs in diensten Karls von Burgund, dann der französischen könige Ludwig XI und Karls VIII, spielt eine angesehene rolle namentlich in den italienischen kriegen, als franz. gesandter, besonders in Venedig; so bietet sein leben, das nach seinen memoiren und mit benutzung anderer gleichzeitiger quellen der verf. erzählt, einen werthvollen beitrag zur geschichte jener zeit. seine memoiren schrieb C. in der zeit von 1488—98. C. ist für Ludwig XI eingenommen, aber verschweigt dessen fehler nicht; der verf. findet daher das urteil Rankes über ihn zu streng. eigentümlich ist ihm sein fatalismus und die moralisierenden betrachtungen und belehrungen; aber sein hauptwerth besteht in der fülle von scharfen beobachtungen, dem vernünftigen urteil, der gefälligen darstellung; dasz er nicht sittlichen ernstes ermangelt, wie ihm Schlosser vorhält, beweist der verf. durch stellen aus seinen werken.

Burgsteinfurt. gymn. Arnoldinum und realsch. erster ordnung. schülerz. 149, abit. des gymn. 3, der realsch. 1. — Abh. des gymnasiall. dr. Florens Banning: standarte der Cyperaceen im kreise Steinfurt. 29 s. 4. der botanischen abhandlung, zu der sich der verf. vielseitiger unterstützung zu erfreuen hatte, geht eine sehr detaillierte terrainschilderung des betr. gebietes voraus.

(fortsetzung folgt.)

ZWEITE ABTEILUNG (106R BAND).

Einladung zur Subscription

auf die

Verhandlungen der 28. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Die Verhandlungen der 28. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, welche in meinem Verlage erscheinen, werde ich auch diesmal den Mitgliedern der Versammlung ohne Rücksicht auf den etwaigen Umfang zu dem billigen Subscriptions-Preise von 1 Thlr. 10 Ngr. liefern, soweit darauf im Voraus subscribirt wird. Alle Buchhandlungen nehmen Subscriptions-Anmeldungen an. Der mit Erscheinen eintretende Ladenpreis wird um das Doppelte höher sein.

Leipzig, den 22. Mai 1872.

B. G. Teubner.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

16.
ÜBER DEN RHYTHMUS, VERS- UND STROPHENBAU IN DER HEBRÄISCHEN POESIE.

DRITTER ABSCHNITT.
ÜBER DEN STROPHENBAU.

Dasz in mehreren hebräischen dichtungen und speciell in den psalmen strophische bildungen vorhanden seien, ist selbst von denen anerkannt worden, welche einen eigentlichen rhythmus im versbau in abrede stellten. auf strophische abteilungen wurde man teils schon durch den sinn hingewiesen, indem in nicht wenigen dichtungen eine reihe bestimmter gedanken in einer gleichen zahl von versen ausgeführt und abgeschlossen erscheint, teils aber auch durch den in mehreren dichtungen nach ungefähr gleichen abschnitten eintretenden kehrvers (refrain) (ps. 39. 42. 43. 46. 49. 57. 59. 62. 107. Judic. V. II Sam. 1. Jes. 9, 11, 16, 20. 10, 4. Amos 1. 2), endlich auch durch das sela, welches in vielen fällen ganz unverkennbar eine strophische abteilung andeutet. nach analogie der genannten wurden auch strophen in solchen psalmen und dichtungen angenommen, in denen eben keine äuszeren merkmale der abteilung sich vorfanden. die abteilungen wurden in diesem falle natürlich durch den sinn bestimmt und fielen meist ebenso verschieden aus, als die ausleger den sinn verschieden faszten, oder mehr und weniger verse zu einem ganzen zu verbinden für gut fanden. dasz hierbei eigentlich eher absätze oder perioden, wie sie auch jede gute prosa hat, herauskamen, ist meist von den auslegern selbst eingestanden worden.

Aber selbst in den durch den sinn und die äuszeren merkmale als strophisch festgestellten dichtungen bestand die symmetrie der

strophen höchstens in der gleichen zahl von textesversen, obwol auch diese oft vermiszt wurde; es war eigentlich nur ein von dem parallelismus der versabschnitte auf die ganzen verse übertragener und erweiterter gedankenrhythmus, wie er oft genannt wird. von einem eigentlichen rhythmus konnte in den strophen ebenso wenig wie in den versen die rede sein.

Um nun den beweis für das vorhandensein einer rhythmischen strophik zu führen, dürfte es wol ausreichen, wenn nachgewiesen wird, erstens dasz in den fällen, in welchen die zahl der textesverse in den einzelnen versen stimmt, es gerade so mit der zahl der rhythmischen d. h. nach hebungen gemessenen verse der fall ist; zweitens dasz wo die zahl der textesverse in den strophen ungleich ist, diese nach rhythmischer versmessung gleich wird, weil eben die textesverse nicht immer die rhythmischen sind; drittens dasz nach rhythmischer versmessung in mehr als in 140 psalmen und in sehr vielen anderen dichtungen, oder geradezu in allen, die nicht den charakter der prophetensprache[1] haben oder durch ihren inhalt schon als einzelne spruchverse sich erweisen, regelmäszige strophenbildung nach bestimmten und stets wiederkehrenden gesetzen vorhanden sind, die fast immer mit dem sinne stimmt und nicht selten diesen vermitteln hilft.

§ 1.

Psalmen und dichtungen mit kehrversen.

Nach der hier dargelegten methode, wie sie zur erforschung des rhythmus von vielen exegeten und speciell von Olshausen[2] empfohlen wurde, fangen wir zunächst mit denjenigen psalmen an, in welchen unverkennbare merkmale einer strophisehen abteilung uns entgegentreten.

Als der erste dieser art erscheint ps. 39. die strophische abteilung desselben ist doppelt durch kehrvers und sela v. 6 und 12 bezeichnet. die zwei hauptabschnitte v. 2—6 und v. 7—12 sind nach der zahl der textesverse ungleich; denn der erste zählt fünf und der zweite sechs verse. auszerdem sind die verse so ungleich, dasz keine spur von symmetrie zu erkennen ist. wird aber nach der zahl der rhythmischen verse gemessen, wie dieses in der metrischen analyse geschieht, so sind beide abschnitte gleich und symmetrisch. da nemlich jeder hauptabschnitt sich in zwei strophen von je vier hexametern gliedert, so besteht der ganze psalm aus vier gleichen strophen und einer schluszstrophe von drei hexametern. dasz durch diese abteilung der eigentliche sinn des psalms klar wird, dürfte schon aus der inhaltsangabe der strophen bei der analyse ersichtlich sein.

---

[1] in den propheten finden sich aber sehr viele stücke im charakter des liedes und der regelmäszigen strophenbildung.

[2] Olshausen, die psalmen. s. 16.

Der nächste in der reihe ist ps. 42 und 43, welche, wie fast allgemein anerkannt ist, nur einen psalm bilden. die strophenabteilung ist durch den kehrvers 42, 6, 12. 43, 5 unverkennbar gegeben. zählt man aber die textverse der abschnitte, so hat der erste, v. 2—5, ohne den kehrvers vier, der zweite, v. 7—11, fünf, der dritte wieder vier. dieses gienge zwar durch annahme einer ungleichen mittelstrophe, die in der hebräischen poesie, wie wir sehen werden, recht beliebt ist, wenn nicht die verse selbst so ungleich wären und aller symmetrie ermangelten. dagegen nach dekametern gemessen (siehe die analyse), zählen die beiden ersten strophen je fünf und die dritte als schluszstrophe vier dekameter, so dasz eine volle symmetrie in der strophenbildung dieses schönen psalms zu erkennen ist.

Im psalm 46 ist die strophenabteilung unverkennbar durch kehrvers und sela bestimmt. es ist auch zufällig die zahl der textverse in den drei strophen gleich, aber ebenso die zahl der octameter, welche in den einzelnen versen so deutlich entgegentreten, dasz es wunderbar erscheint, dasz dieses metrum bis jetzt hatte entgehen können. in v. 10 befindet sich ein katalektisches anhängsel, wahrscheinlich als kunstmittel gebraucht, um den regelmäszigen gang der verse an dieser stelle zu unterbrechen und die worte des dichters von der jetzt eintretenden rede Jahves zu unterscheiden.

Im psalm 49 liegen nachweislich (man vergleiche die analyse) zwei verschiedene rhythmische abteilungen vor, die eine wird durch den kehrvers (v. 13 und 21), die andere durch sela (v. 14 und 16) bezeichnet. nach der abteilung des kehrverses besteht der psalm aus zwei abschnitten, von denen der erste elf, der zweite sieben textverse zählt ohne alle symmetrie. nach hexametern gemessen, besteht der erste abschnitt aus drei, der zweite aus zwei regelmäszigen strophen von je vier hexametern. die abteilung durch sela gibt eine andere abteilung von abwechselnden doch regelmäszig correspondierenden strophen von je vier oder fünf hexametern.

Im psalm 57 steht das sela im widerstreit mit dem kehrvers; ersteres ist aber offenbar eine remedur des textes, wodurch eine ebenso sinngemäsze als symmetrische strophenabteilung hervorgeht; man vergleiche die metrische analyse und § 2 über sela.

Im psalm 59 stehen kehrvers und sela *nicht* im widerstreit, aber das sela vor dem kehrverse weist darauf hin, dasz der kehrvers nicht zur strophe gezählt wird, und hierdurch sind eben nur so regelmäszige und symmetrische strophen hergestellt, wie sie die metrische analyse gibt.

Im psalm 62 stimmt die durch kehrvers und sela bezeichnete strophenabteilung ganz mit der rhythmischen überein.

Endlich sind in dem kunstvoll angelegten und durch vielfache kehrverse ausgezeichneten psalm 107 bis jetzt nur ungleiche abschnitte angenommen worden, während nach der rhythmischen ab-

teilung, wie sie in der analyse ausgeführt ist, erst das schöne und symmetrische kunstverhältnis der teile sich erweist.

So sind selbst in den psalmen, in welchen durch kehrverse auch äuszerlich eine strophenbildung angedeutet wird, in den meisten fällen nur dann wirklich regelmäszige und symmetrische strophen zu erkennen, wenn nach rhythmischer versmessung die strophen abgeteilt werden, während nach dem bisherigen verfahren in einigen wenigen fällen ungefähr eine gleiche zahl von textversen, in den meisten aber auch diese nicht gefunden wird; man vergleiche ferner die metrische analyse von Judic. V, in welcher dichtung vorzüglich durch die kehrverse eine feste strophische abteilung gewonnen wird, und in gleicher weise II Sam. 1, 19—27. was aber die kehrverse in den prophetischen stücken betrifft, welche nicht strophen sondern den symmetrischen periodenbau bezeichnen, so werden diese an einem anderen orte ihre erledigung finden.

§ 2.
Psalmen mit sela.

Auszer den psalmen mit kehrversen sind es vorzüglich die mit dem sela versehenen, die auch äuszerlich eine strophenabteilung erkennen lassen. was nun auch die wörtliche bedeutung des wortes sein mag[3], so steht es fest, dasz dasselbe nicht zum texte gehört, wie es irriger weise die jüdische tradition und die massoretische accentuation angenommen hat.[4] die rhythmische versmessung würde überall durch das hinüberziehen des sela in den text zerstört werden. fast alle neueren ausleger haben in demselben ein musikalisches oder rhythmisches zeichen erkannt. viele (Koester, de Wette, Olshausen, Hitzig u. a.), obwol sie das verhältnis dieses zeichens zur psalmodie unbestimmt lassen, nehmen es als strophenabteiler an. und dieses mit vollem recht. denn in vielen psalmen, als: ps. 39, 6, 12. 66, 4, 7, 15. 76, 4, 10. 81, 8. 83, 9. 84, 9. 89, 38, 46, 49. 140, 4, 6, 9. 143, 6 steht es ganz ersichtlich am ende von

[3] eine zusammenstellung der verschiedenen auslegungen und beurteilung dieses wortes von der ältesten zeit an gibt Sommers biblische abhandlung I. Bonn 1846. Sommers eigene ansicht, 'sela bedeutet das einfallen der posaunen von seiten der priester bei bedeutsamen worten, die man dadurch vor gott in erinnerung bringen wollte', passt in vielen stellen durchaus nicht, z. b. in ps. 4, 3, 5. 32, 4. 49, 19. 55, 8. 57, 4. 66, 7. 83, 9. 140, 4, 6. Habak. 3, 3 u. a.; in anderen stellen ist die emphase wol denkbar, aber keineswegs durch den zusammenhang geboten. Sommer läszt dennoch, trotz dieser dem sela beigelegten bedeutung, es zugleich als strophenabteiler gelten, obgleich in der function der emphase es mehr zufälliger art ist, während es als strophenabteiler als bewustes kunstmittel gebraucht werden soll!

[4] dasz diese, wie auch schon die griechischen übersetzer, keine ahnung von der rhythmischen kunst und natürlich auch nicht von der rhythmischen bedeutung des sela hatten, wird im verlauf der abhandlung unwiderlegbar hervorgehen.

abschnitten, dasz man eben auf die vermutung kommen muste, dasz es ein zeichen für das abschnittsende sei. diese annahme, wie schon Sommer richtig bemerkt, würde gewis keinen widerspruch gefunden haben, wenn es sich nicht zugleich auch innerhalb der abschnitte fände, als in: ps. 4, 5. 22, 6. 55, 8. 67, 2. 68, 8, 33. 85, 3. 87, 6. 88, 8, oder gar mitten im verse selbst, als in: ps. 55, 20. Habak. 3, 3, 9. dasz in solchen stellen das sela durch versehen an den unrechten ort gekommen sei, ist im höchsten grade unwahrscheinlich, erstens weil diese stellen zu zahlreich sind, und zweitens weil die ältesten übersetzungen sie schon ebenfalls daselbst haben.

Wie, wenn nun hier der nachweis geführt wird, dasz nach rhythmischer versmessung das sela gerade am rechten platze sei, und dasz es, anstatt den rhythmus zu stören, gerade die metrischen schwierigkeiten lösen hilft?

Fangen wir zuerst mit dem schwierigsten an, mit den stellen, wo es mitten im verse steht, wo es die ausleger als widersinnig erklären, also mit Habak. 3, 3, 9 und ps. 55, 20. ein bloszer hinblick auf die dichtung von Habak. 3 zeigt, dasz sie hexametrisch sei. die hexametrischen halbzeilen namentlich treten so einfach und klar uns entgegen, wie in den schönsten psalmen. da nun schon in einzelnen textversen mehrere hexameter verbunden erscheinen — v. 16 und 17 zählt deren drei —, so ist man, wie in so vielen anderen psalmen, auch hier berechtigt, eine strophenabteilung, d. h. eine verbindung einer gleichen zahl von hexametern zu einem ganzen, anzunehmen. wollte man nach dem sinne abteilen, so würde man zuerst drei hauptabschnitte nach v. 7, 14, 19 annehmen müssen, die aber zu grosz und zu ungleich wären, um für strophen gelten zu können. es müste daher innerhalb dieser abschnitte selbst zu einer weiteren teilung geschritten werden; dann würde der erste abschnitt nach v. 2, der zweite nach v. 4, der dritte nach v. 7, der vierte nach v. 9, der fünfte nach v. 11, der sechste nach v. 13 eintreten. so wenigstens haben die meisten ausleger nach dem sinne abgeteilt. vergleicht man diese abschnitte mit den zahlreichen unleugbar regelmäszigen strophen der psalmen, so überzeugt man sich gleich, dasz diese abschnitte im Habak. keine strophen sind. denn der erste abschnitt (v. 2) zählt fünf hexametrische halbzeilen, der zweite dagegen neun, der dritte und vierte acht, der fünfte sieben, der sechste sechs. wollte man aber eine andere abteilung der textverse versuchen, so würden noch weit weniger regelmäszige strophen, oder auch nur solche, die in der zahl ihrer hebungen gleich sind, herauskommen. da also auf diese weise keine regelmäszigen strophen zu erzielen waren, und diese durchaus zu einer psalmenähnlichen dichtung (wie dieses fast an den 150 psalmen erweisbar ist) nötig schienen, so blieb nichts anderes übrig, als die strophen nicht nach den textesversen (deren einrichtung überhaupt erst aus einer späteren zeit stammt), sondern nach der zahl der versabschnitte und hebungen abzuteilen. innerhalb des ersten abschnittes ist eben

keine andere abteilung möglich, als das sela angibt; denn alsdann erhält die erste strophe sieben hexametrische halbzeilen oder 21 hebungen, ebensoviele die zweite, welche mit v. 4 schlieszt, die dritte konnte als zum schlusse des hauptabschnittes um eine halbzeile verlängert werden, um so mehr als sie als mittelstrophe der beiden gleich metrisch gegliederten hauptabschnitte eine solche zu erhalten pflegt.

In derselben weise wie der erste abschnitt muste natürlich auch der zweite gegliedert werden. daher muste wieder nach dem siebenten versabschnitte mitten in v. 9 das sela eintreten. war nun einmal das masz der strophe gegeben, so brauchte man blosz von diesem sela ab nur wiederum sieben hexametrische halbzeilen für die nächste fünfte strophe abzuteilen, die wieder mitten in den v. 12 nach dem worte יְהַלֵּכוּ fällt, von welchem bis zum letzten sela wieder sieben hexametrische halbzeilen als sechste strophe folgen. hierdurch sind sechs gleiche und regelmäszige strophen hergestellt. in dem nachfolgenden abschnitt, v. 14—19, bedurfte es keiner weiteren bezeichnung für die strophenabteilung, da sich schon durch die textverse vier strophen von je drei hexametern von selbst ergeben; über das übrige vergleiche die analyse dieses stückes.

Wir erkennen also schon an dem beispiele dieser einen dichtung, dasz das sela nicht am ende j e d e r strophe steht, sondern eben nur wo zweifel über die strophenabteilung obwalten muste, und dasz es eben nur so oftmals gesetzt wird, als unumgänglich nötig war, um das masz der strophe anzudeuten. dieses findet sich auch vielfach in den psalmen bestätigt. inwiefern aber die durch sela bezeichnete strophenabteilung in der dichtung selbst begründet ist, davon wird später die rede sein.

Ganz in derselben weise wie in der dichtung des Habakuk erweist sich auch im psalm 55 das sela mitten im v. 20 und nach v. 8 als remedur für den rhythmus, da ohne dieses die eigentliche strophenbildung dieses psalmes unmöglich ermittelt werden konnte, wie denn auch alle ausleger unsymmetrische abschnitte aber keine strophen annehmen. nur durch das hinzutreten des sela wird das masz und die zahl der strophen ermittelt. man vergleiche das ausführlichere hierüber in der metrischen analyse dieses psalmes.

Diese function des sela zeigt sich noch deutlicher in ps. 68, in welchem das sela nach v. 8, 20, 33 eintritt, und erstes und letztes allgemein als widersinnig oder an falschem orte stehend erklärt wird. aber aus der metrischen analyse dieses psalmes geht klar hervor, dasz das sela nach v. 20 nicht blosz das ende des abschnittes bezeichnet — denn dazu bedurfte es dessen nicht —, sondern es weist zugleich darauf hin, dasz der vorangehende vers als schaltvers angesehen werden solle (wie dieses bereits von Böttcher, de Wette und anderen angenommen worden war), und dasz der zweite abschnitt dieses groszen psalms, wie nach dem sinne, so auch nach dem metrum von der ersten hälfte verschieden ist. durch das sela

nach v. 8 wird dieser vers mit der vorangehenden strophe verbunden und das dekametrische masz festgestellt, und gerade so auch v. 32 in beziehung auf die octametrische strophe.

Vergleicht man den durch sela ermittelten strophenbau mit den vielfachen versuchen der ausleger in betreff einer strophenabteilung, so überzeugt man sich erst recht, dasz jetzt erst ein symmetrischer strophenbau hergestellt ist, und wie wenig man ohne verständnis des sela hierzu im stande gewesen wäre. Hupfeld, der viel takt für strophenbau zeigte, ist auch hier, obwol er von der rhythmischen versmessung noch keine ahnung hatte, der richtigen abteilung zunächst gekommen.

Auch in ps. 85 wird durch sela nach v. 3 die strophenabteilung angedeutet, wonach der psalm in sechs strophen von je zwei hexametern zerfällt, von denen jedoch die dritte und die correspondierende sechste drei hexameter zählt. in psalm 87 würde man ohne das als widersinnig erklärte sela schwerlich auf eine strophenabteilung und am wenigsten auf die einzig richtige kommen, und ebenso in ps. 88; man vergleiche die metrische analyse derselben.

Um noch einige schlagende beispiele anzuführen, in welchen durch das sela nicht nur die strophenabteilung, sondern auch die für den sinn nicht weniger als für den rhythmus notwendige umstellung der verse angedeutet wird, vergleiche man die analyse von ps. 57. 46. 49. 20. aber auch in den übrigen psalmen zeigt sich das sela als ein vorzügliches hülfsmittel zur richtigen strophenabteilung, und es spricht nicht wenig für die richtigkeit der rhythmischen vers- und strophenmessung, wie sie hier in diesem werke dargelegt ist, dasz in den 74 stellen, in welchen das sela vorkommt (ein mal in ps. 7. 20. 21. 44. 47. 48. 50. 54. 60. 61. 75. 81. 82. 83. 85. 143, zwei mal in ps. 4. 9. 24. 39. 49. 52. 55. 59. 62. 67. 76. 84. 87. 88, drei mal in ps. 3. 32. 46. 66. 68. 77. 140. Habak. 3), es überall mit der gegebenen strophenabteilung vollständig stimmt, mit ausnahme eines falles in ps. 62, 2, wo das sela wol nicht an richtiger stelle ist, wie denn auch der Alexandriner (nach der editio Aldina 1518), der text der Complutensischen polyglotte, wie auch andere ungenannte handschriften es an dieser stelle nicht haben; vgl. die polyglottenbibel von Stier und Theile. im ps. 4 ist die strophenabteilung nach sela klar, da sie aber mehrmals mit dem sinne nicht stimmt, so ist in der analyse eine andere (mit auf- und abgesang) versucht worden.

Es bleibt nur noch die frage zu beantworten übrig, zu welchem zwecke denn das sela einige male, in ps. 3. 9. 24. 46, an das ende des psalms gesetzt werde, da sich doch hier der schlusz der strophe von selbst verstehe?

Hierauf ist zu erwidern, dasz zunächst in ps. 9 es gar nicht am ende steht, da der zehnte psalm nur eine fortsetzung desselben ist; dasz in ps. 3 und 46 durch das sela am schlusse darauf hingewiesen wird, dasz der schluszvers nicht für sich als abgesang, worauf der

sinn leicht hinführen könnte, genommen werden solle, sondern noch zur strophe gehört, woraus sich denn zugleich ergibt, dasz in ps. 46 der kehrvers nach v. 8 und 12 auch nach v. 4 eingeschoben werden musz (wie dieses auch von Olshausen und anderen vorgeschlagen worden ist), so dasz drei in jeder beziehung symmetrische strophen hervorgehen; dasz endlich in ps. 24 wahrscheinlich durch dasselbe angezeigt wird, dasz die letzte strophe noch einmal zu wiederholen sei, so dasz dieselbe strophe drei mal gesungen wurde, oder vielleicht noch öfters, bis die heilige procession, in deren begleitung sie gesungen wurde, ihr endziel erreicht hatte; vgl. die metrische analyse des psalms.

Fassen wir noch am schlusse sämtliche stellen, in welchen sela als strophenabteiler gebraucht wird, zusammen, so lassen sich über die art seines gebrauchs folgende fälle unterscheiden:

1) sämtliche oder doch die meisten strophen der dichtung werden durch sela eingeteilt, als in ps. 3. 62. 32. 46. 66. 140.

2) das sela tritt nach dem schlusse der ersten strophe ein, so dasz durch dieses zugleich der strophenbau des ganzen bestimmt ist, ähnlich wie wenn in unseren gesangbüchern blosz die versabteilung und die melodie der ersten strophe angegeben wird, so in ps. 7. 20. 21. 50. 60. 61. 75. 82. 85, in welchem falle jedoch, wenn die strophenbildung schwierigkeiten macht, es noch einmal an geeigneter stelle wiederholt wird, als in ps. 59. 62. 76. 84. 87.

3) das sela tritt in die mitte des psalms ein, da wo auch ein hauptabschnitt eintritt; hier bleibt dem leser noch die aufgabe, rückwärts und vorwärts vom sela ab nach dem sinne und nach der zahl der rhythmischen verse die weitere strophenabteilung auszuführen, als in ps. 24. 39. 47. 48. 49. 52. 54. 67. 81. 83. 143; zuweilen wird in diesem falle, wo die orientierung schwierig wird, noch ein sela im zweiten oder ersten teile hinzugefügt, als in ps. 39. 49. 52. 67.

4) einige mal tritt es auch nach dem kehrverse ein; aber auch in diesem falle steht es durchaus nicht überflüssig; denn es zeigt an, dasz der kehrvers selbst zur strophe gehört, vgl. ps. 39, 6, 12. 46, 8, 12; wo hingegen das sela fehlt, wird der kehrvers gewöhnlich nicht zur strophe gezählt; vgl. ps. 42. 43. 59 u. a.

5) das sela tritt eben da ein, wo über die strophenabteilung zweifel sein konnte, so dasz vom sela ab rückwärts und vorwärts die strophenabteilung zu machen ist, als in ps. 44. 55. 68. 77. Habak. 3.

Steht die rhythmische bedeutung des sela einmal fest, so lassen sich auch einige anhaltspuncte für die bestimmung der zeit oder wenigstens des hohen alters seiner einführung in den text gewinnen. der umstand nemlich, dasz die griechische übersetzung das sela am ende des psalmes fortläszt (im ps. 9 haben es die meisten handschriften, weil eben hier gar kein schlusz des psalms angenommen wurde), weist darauf hin, dasz es von dieser nur als ein musikali-

sches zeichen angesehen und dessen rhythmische bedeutung nicht mehr erkannt worden ist. das wort διάψαλμα selbst, mit welchem die griechische übersetzung das sela wiedergibt, ist schon den ältesten kirchenvätern unbekannt und ein gegenstand vielfacher nachforschung gewesen[5], weil das wort sonst in der griechischen sprache nicht vorkommt. mag es ein 'zwischenspiel' oder 'veränderung der melodie' oder sonst was ähnliches bedeuten, das wort διάψαλμα kann doch nur auf spiel oder gesang eine beziehung haben. hätte nun sela wirklich eine musikalische bedeutung, so könnte man es nicht ohne beziehung auf den gottesdienstlichen tempelgesang denken. dann aber hätte zur zeit der übersetzung, etwa um die mitte des zweiten jahrhunderts vor Chr., diese beziehung nicht so unbekannt sein können, da damals der tempel zu Jerusalem mit seinem gottesdienstlichen gesang noch bestand, dann hätte die bedeutung einer solchen beziehung bis zur zerstörung des tempels und wol noch darüber hinaus sich traditionell erhalten müssen, dann hätte es selbst der Chaldäer noch wissen müssen und es nicht mit 'in ewigkeit' übersetzen können. es wäre auch nicht zu erklären, warum in so viel national- und zionspsalmen und religiösen liedern als in ps. 78. 105. 106. 113—118. 132. 134. 135. — 23. 90. 91. 101. 104. 120. 121. 127. 133. 136. 138. 146—50 u. a. das sela fehle, die doch weit eher beim gottesdienste im tempel gesungen wurden, als viele, die ein sela haben. es können daher die griechischen übersetzer auch nur eine unklare tradition und vorstellung von der bedeutung des sela gehabt haben, für welche sie ebenfalls nur ein unklares wort setzen konnten.[6] hieraus geht denn hervor, dasz das sela schon sehr lange zeit, wol einige jahrhunderte vorher in den text eingeführt sein müsse.

Hiermit ist aber auch gewissermaszen der indirecte beweis geführt worden, wenn es eines solchen überhaupt noch bedurfte, dasz sela ein rhythmisches zeichen sei. denn da es mit dem tempelgesange in keiner verbindung gestanden haben kann, so kann es auch kein musikalisches zeichen gewesen sein, und für was sollte es sonst als eben für ein rhythmisches genommen werden?

Was nun die wörtliche bedeutung des sela, dessen vocale nicht mit voller sicherheit angegeben werden können, betrifft, so weist allerdings die wurzel 'sal' auf den begriff 'scheiden', 'trennen' hin.[7] es ist daher nicht unwahrscheinlich, dasz es in der weise mit der textesschrift zusammenhieng, dasz es einen leeren zwischenraum, eine unausgefüllte lücke, welche die aufeinander folgenden verse trennte, bezeichnete; solche mögen die dichter selbst oder die ersten abschreiber als rhythmisches zeichen der strophenabteilung gelassen haben.

---

[5] vgl. die betreffenden stellen in Sommers biblischen abhandlungen s. 9—12.

[6] denn eben wo begriffe fehlen,
da stellt ein wort zur rechten zeit sich ein. Goethe.

[7] vgl. E. Meier, wurzelwörterbuch s. 327—28.

Wenn man bedenkt, mit welcher minutiösen ängstlichkeit die massorethen in den späteren jahrhunderten bemüht gewesen sind, den einmal vorgefundenen text unverändert zu erhalten, wie sie auch die grószeren und kleineren zwischenräume im texte beachteten und sogar durch bestimmte worte und abkürzungen, als 'פ (geöffnet) und 'ס (geschlossen) bezeichneten, so wird man es doch wahrscheinlich finden, dasz auch schon in der ältesten zeit ein beabsichtigter und bedeutsamer zwischenraum im text durch das wort sela 'zwischenraum' bezeichnet wurde.

Wir haben allerdings die ursprüngliche textesschrift nicht mehr, und es ist leicht möglich, dasz bei der umschrift aus dem althebräischen alphabet in die altaramäische und schlieszlich in die quadratschrift viele solcher beabsichtigten zwischenräume, die zur strophenabteilung dienten, sich verwischt haben; es ist aber immer noch als ein glück anzusehen, dasz viele geblieben sind, die zur auffindung der alten rhythmischen kunst, die über zwei tausend jahre vergessen war, wesentliche dienste leisten.

Noch eine frage kann hier erledigt werden, nemlich ob die durch sela bezeichnete strophenabteilung auch in den fällen als vom dichter selbst beabsichtigt angesehen werden könne, wenn sie mit dem sinne nicht übereinstimmt, als z. b. in Habak. 3 oder in Ps. 55, 20. diese frage kann man, wenn man die analogen fälle in den dichtungen anderer völker vergleicht, nur bejahend beantworten. denn auch bei diesen zeigt es sich, dasz sobald die form der strophe einmal fest steht, es auch nichts auf sich hat, wenn dann und wann die strophen dem sinne nach in einander übergehen. selbst der römische dichter Horaz, dem ein feines gefühl für rhythmus und strophik nicht abgesprochen werden kann, hat in seinen besten oden sich dergleichen erlaubt. man vergleiche lib. I ode II str. 2, 4, 7. od. III str. 1, 3, 8. od. IV str. 4. od. V str. 1, 2, 3. od. VII str. 2, 3, 4. od. VIII str. 2. od. IX str. 4, 5. od. XII str. 1, 2, 7. od. XIV str. 1, 2, 3. od. XV str. 1, 4, 6. od. XVI str. 2, 5, 6 usw. auch in der deutschen poesie haben sie unsere besten dichter; vgl. Schillers 'kampf mit dem drachen' str. 22 und 23. 'die bürgschaft' str. 9 und 10 (ohne wiederholung des subjects), 19, 20. 'die gunst des augenblicks' str. 8 und 9. 'die kraniche des Ibykus' str. 12 und 13 u. a.; vgl. ferner Goethes 'mailied' str. 7 und 8. 'bergschlosz' str. 7, 8, 9 u. a.

Aber auszer den hier in den beiden letzten paragraphen dargelegten psalmen und dichtungen, welche durch kehrvers oder sela äuszere merkmale einer strophenbildung zeigen, gibt es noch an hundert andere psalmen und viele andere dichtungen, die nach der rhythmischen versmessung einen so gleichbleibenden regelmäszigen und dem sinne angemessenen strophenbau zeigen, dasz zufälligkeit oder willkür bei dieser annahme bei nüchterner und vorurteilsfreier forschung kaum möglich erscheinen kann. das bedürfnis einer

strophischen gliederung in der lyrischen dichtung ist so entschieden, dasz selbst diejenigen alphabetischen dichtungen, welche mehr aus zusammengereihten sprüchen und sentenzen ohne inneren zusammenhang bestehen, doch äuszerlich wenigstens und mit hervortreten bezeichnender merkmale sich der rhythmischen strophenbildung fügen; man vergleiche ps. 111. 112. 119. 34. 145. proverb. 31, 10—31. Thren. I—IIII. andere alphabetische dichtungen haben sogar trotz der akrostichen den gedankenzusammenhang bewahrt; man vergleiche ps. 9. 10. 25. 37.

§ 3.

Die strophenarten.

Den nächsten einteilungsgrund für die verschiedenen arten der strophen geben die versarten selbst. je nach der beschaffenheit der verse, aus welchen die strophen bestehen, werden diese in octametrische, hexametrische, dekametrische, pentametrische und abwechselnde strophen geteilt. da aber jede dieser strophenarten wiederum erstens durch die zahl der rhythmischen verse, die zu einer strophe verbunden sind, zweitens durch die beschaffenheit der verse selbst, insofern die strophen entweder einfach aus den entsprechenden versen, oder aus einer gleichgeltenden rhythmischen substitution (vgl. § 12) bestehen, so ist eine weitere einteilung nötig. Es zerfällt daher jede strophenart in beziehung auf die zahl der zu einer strophe verbundenen verse in disticha, tristicha, tetrasticha, pentasticha, hexasticha usw.; in beziehung aber auf die beschaffenheit der verse selbst in *a*) reine, d. h. solche, die aus lauter entsprechenden versen bestehen oder doch nur ganz selten eine substitution haben, *b*) substituierte, d. h. solche, in denen der gebrauch rhythmischer substitutionen häufiger vorkommt.

Anmerkung. obgleich beide strophenformen wesentlich gleich sind, so war es hier, wo es darauf ankam, zuerst überhaupt die rhythmischen strophenformen zu erweisen, notwendig, die ganz unleugbar regelmäszigen vers- und strophenformen von denen zu scheiden, die für den ersten blick weniger regelmäszig erscheinen. erst wenn durch zahlreiche dichtungen von ganz regelmäszigem bau die form der rhythmischen strophe festgestellt ist, dann wird es leicht, auch das wesen der rhythmischen substitution, als eine eigentümliche kunstform der hebräischen poesie, zu erkennen.

§ 4.

Octametrische strophen.

Die octametrische strophe gehörte, wie der octametrische vers selbst, sehr wahrscheinlich der ältesten dichtung an, doch hat sie sich bis in die späteren zeiten in vielen psalmen und in den klageliedern erhalten. eine ganze reihe der schönsten lieder und dichtungen treten uns in dieser strophenform entgegen.

1) disticha:
  a) reine: ps. 21. 56. 12. II Sam. 1, 19—27.
  b) disticha mit substitutionen: ps. 45. 19, 2—7. 143.
2) tristicha:
  a) reine: ps. 58. 74. 86. 16. 96.
  b) tristicha mit substitutionen: ps. 11. 17. 41.
3) tetrasticha:
  a) reine: exod. 15, 1—18. ps. 9. 10. 46.
  b) tetrasticha mit substitutionen: ps. 31. 38. 89, 2—16. Judicum 5, 2—31.
4) pentasticha: ps. 141.

§ 5.

Hexametrische strophen.

Die hexametrischen strophen kommen in der hebräischen poesie am häufigsten vor und haben eine auszerordentlich vielfache ausbildung erhalten. von den 150 psalmen haben über achtzig diese strophenart, dazu noch das grosze gedicht Deuteron. 32 und viele andere. die neigung zur hexametrischen strophenbildung tritt schon in der älteren poesie hervor, und selbst das lied der Deborah (Judic. 5), obwol meist aus octametrischen versen bestehend, läszt doch keine andere, wie die analyse zeigt, als die hexametrische strophenbildung zu.

Die hexametrischen strophen werden eingeteilt in:

1) disticha:
  a) reine: ps. 3. 47. 72. 75. 82. 85. 90. 94. 114. 117. 120. 121. 122. 127. 130. 150.
  b) disticha mit substitutionen: ps. 37.
2) tristicha:
  a) reine: Deuteron. 32, 1—43. ps. 63. 67. 73. 92. 95. 113. 124. 149. I Sam. 2, 1—10. Proverb. 31, 10—31.
  b) tristicha mit substitutionen: ps. 2. 8. 24. 52. 76. 126. 128. 138.
3) tetrasticha:
  a) reine: II Sam. 22 und ps. 18. ps. 26. 44. 49. 54. 57. 60. 71. 80. 81. 83. 88. 91. 105. 112. 115. 116. 129.
  b) tetrasticha mit substitutionen: ps. 33. 48. 66.
4) pentasticha:
  a) reine: ps. 102. 103. 104. 107. 111. 132. 135.
  b) pentasticha mit substitutionen: ps. 33. 62. 78. 109. 144.
5) hexasticha:
  a) reine: ps. 59. 106. 136. 139. 142. 147. 148.
  b) hexasticha mit substitutionen: ps. 7. 22. 36.
6) heptasticha: ps. 51.
7) octasticha: ps. 50. 69. 119.

§ 6.

Strophen aus verlängerten hexametern:

Obgleich der verlängerte hexameter (abschn. II § 7) vorzüglich seine verwendung in den hexametrischen strophen findet, so gibt es doch einige kleinere dichtungen, die aus lauter verlängerten hexametern bestehen, die sinngemäsz für sich stets eine kleine strophe bilden. hierher gehören ps. 100. 146. 93. 25.

Anmerkung. die beiden psalmen 140 und 145 haben eigentümlich den heptametrischen vers- und strophenbau. da aber sonst meines wissens keine beispiele dieses wenig symmetrischen versbaues sich finden, so schien es nicht angemessen, diese als eine besondere classe anzuführen.

§ 7.

Dekametrische strophen.

Die dekametrische strophe gehört in beziehung auf ihre gliederung zu der kunstvollsten. schon der einfache regelmäszige dekameter erscheint vierfach gegliedert, indem er zunächst in zwei gleiche abschnitte von je fünf hebungen, jeder aber wieder in je zwei teile von zwei und drei hebungen zerfällt. noch kunstvoller ist die strophe, die oft in den mannigfaltigsten substitutionen (vgl. § 12) erscheint, die aber, trotz einer vielfachen verschlingung unter sich, doch eine grosze regelmäszigkeit zeigen. denn bei aller mannigfaltigkeit der strophen musz die zahl der hebungen regelmäszig stimmen. auch gehören dieser strophenart meist nur ganz hervorragende dichtungen an.

Da nun keine längere dichtung aus lauter reinen dekametern besteht, so kann eine unterscheidung zwischen reinen und substituierten strophen hier nicht stattfinden, dagegen lassen sich auch hier unterscheiden:

1) disticha, als in ps. 20. 23. 28. 40. (70). 55. 65. 97. 99. 101. 125. 131. 133. 134. 137; eine abart bildet ps. 87.

2) tristicha, als in ps. 14. 53. 27. 84.

3) pentasticha, als in ps. 42. 43.

§ 8.

Pentametrische strophen.

Die pentametrische oder elegische strophe ist bereits bei den versarten (abschn. II § 10) besprochen worden. die beiden pentametrischen dichtungen Thren. II und III sind tristichisch, dagegen Thren. IV distichisch. die beiden ersten zeichnen sich durch eine auszerordentliche regelmäszigkeit aus, so dasz diese allein für den vers- und strophenbau ebenso belehrend als überzeugend sind.

§ 9.

Distichische strophen von verschiedenen versen.

Abgesehen von den kleineren eben nur aus einem distichon bestehenden sprüchen (vgl. abschn. II § 11) sind hier diejenigen dichtungen zu erwähnen, in denen das distichon sich mehrmals regelmäszig wiederholt und also zur strophenform geworden ist, etwa wie das distichon in der elegie der griechischen und deutschen poesie.

Die verschiedenen arten von distichen sind etwa folgende:

1) der erste vers ist ein octameter, der zweite ein hexameter. hierher gehört als gröszere dichtung Thren. I ps. 30. (ps. 64, 1—4.)

2) umgekehrt der erste vers ist ein hexameter und der zweite ein octameter, als ps. 6. Genes. 9, 25—27.

3) der erste vers ist ein octameter, der zweite ein wiederholter hexameter katalektikus, als in ps. 13.

Andere arten von distichen als eines dekameters mit nachfolgendem octameter, oder auch umgekehrt, finden ihre verwendung in den substitutionen (vgl. § 12) und werden in der analyse der betreffenden dichtungen, in welchen sie vorkommen, näher dargelegt werden.

§ 10.

Abwechselnde strophen.

In nicht wenigen dichtungen kommt auch in den strophen selbst ein wechsel vor. dieser wechsel kann jedoch zweifacher art sein, erstens ein regelmäsziger, zweitens ein unregelmäsziger.

1) der regelmäszige. der gewöhnlichste fall ist der, dasz die einzelnen verse der strophe gleicher art oder durch eine gleichgeltende substitution ersetzt sind, und der wechsel blosz in der zahl der zu einer strophe verbundenen verse besteht. wenn dieser stetig oder in den sich entsprechenden teilen regelmäszig wiederkehrt, so besteht in dieser zur einheit sich gestaltenden mannigfaltigkeit des rhythmus gerade eine besondere schönheit. man vergleiche ps. 2. 5. 31. 32. 34. 38. 49. 59. 77. 83. 85. 107. 109. 115. 135.

2) der unregelmäszige. unregelmäszig musz man den strophenwechsel nennen, wenn strophen von verschiedenen versarten auf einander folgen. der grund liegt wol meist in dem abwechselnden charakter der dichtung selbst; man vergleiche ps. 19. 89. 68; oft auch in der neigung, der dichtung am schlusse eine breitere basis zu geben, vgl. ps. 5; bisweilen auch in der äuszeren zusammensetzung (compilation), wie in ps. 64. 110. geht solcher wechsel regelmäszig von statten, so ist dieser eher als eine mannigfaltigkeit denn als eine unregelmäszigkeit anzusehen; man vgl. ps. 4. 29 u. a.

§ 11.

Ueber den mittelvers und die mittelstrophe.

Als eine ganz besondere eigentümlichkeit in vielen psalmen und anderen dichtungen musz es angesehen werden, dasz die mitte

derselben durch eine besondere rhythmische auszeichnung angedeutet wird. diese auszeichnung ist zweierlei art:

1) Es wird ein schaltvers eingeschoben, gerade wo die erste hälfte endigt. gewöhnlich ist der schaltvers der art, dasz er auch nach dem sinne einen ruhepunct gibt, indem er entweder den hauptinhalt des ganzen zusammenfaszt, oder ganz allgemeiner art, ein sogenannter doxologischer ist; man vergleiche ps. 13; hier concentriert sich das gebet in v. 4; in ps. 20 bildet v. 5 den übergang; ebenso in ps. 24 v. 6; in ps. 60 v. 7; vgl. ferner ps. 67. 68. 86. 107. 111. 139. 141. I Sam. 2, 2—10, II Sam. 1, 19—27. überall hat die exegese die bedeutung des schaltverses darzulegen.

2) die strophe, welche die mitte des psalms ausmacht, ist um einen ganzen oder halben vers verlängert, in einzelnen fällen auch verkürzt. dies geschieht vorzüglich, wenn die zahl der strophen eine ungerade ist, und es läszt sich nicht leugnen, dasz in diesem falle die auszeichnung der mittelstrophe ein feines rhythmisches gefühl bezeugt. in den längeren dichtungen wird hierdurch der monotonie vorgebeugt, und der gang des rhythmus auch durch eine passende unterbrechung zum bewustsein gebracht. in kleineren psalmen wird hierdurch eine gewisse mannigfaltigkeit im rhythmus hervorgebracht; man vergleiche ps. 7. 8. 28. 33. 48. 66. 71. 73. 78. 87. 90. 92. 94. 95. 103. 106. 116. 138. Proverb. 31, 10—31. Thren. 1, 7, 14 u. a.

Seltener tritt dieser fall in solchen psalmen ein, in denen die zahl der strophen eine gerade ist; hier erhält diejenige strophe eine auszeichnung, welche die hälfte abschlieszt oder beginnt; man vergleiche ps. 22. 31. 143. 85; im letztgenannten hat die dritte und die entsprechende sechste strophe dieselbe auszeichnung.

§ 12.
Substituierte strophen.

Als ein eigentümliches kunstmittel in der strophenbildung erscheint die substitution. das wesen der substitution besteht darin, dasz statt der verse, welche die bestimmte strophenart erfordert, andere oft ganz verschiedener art eintreten, die aber in der summe ihrer hebungen gleich sein müssen der summe der hebungen derjenigen verse, für welche sie eintreten. in vielen fällen könnte die annahme einer substitution als unnötig erscheinen, indem schon durch ein besseres aneinanderreihen der betreffenden versabschnitte der regelmäszige rhythmus sich herstellen liesze. so z. b. in der sehr häufig vorkommenden substitution zweier verlängerter hexameter für drei hexameter brauchte oft nur der eine abschnitt des verlängerten hexameters mit dem andern verbunden zu werden, um aus zwei textesversen drei rhythmische hexameter zu erhalten.

In den meisten fällen jedoch beweist schon der sinn die richtigkeit der textesabteilung, und in sehr vielen fällen ist eine andere

anordnung gar nicht möglich. es musz daher die substitution von versen mit der gleichen zahl von hebungen als ein der hebräischen poesie eigenes rhythmisches kunstmittel angesehen werden, welches sich nur in einer entfernten beziehung mit den dochmischen versen in der griechischen poesie vergleichen läszt. da nun in den meisten fällen der charakter der strophenart in den betreffenden dichtungen, in welchen substitutionen vorkommen, anderweitig feststeht, so schlieszt das wiederholte zusammentreffen der summe der hebungen in den strophen ohne substitutionen und mit substitutionen jeden zufall aus und kann nur auf berechnung beruhen, so dasz auch hierdurch ein feines rhythmisches gefühl erwiesen scheint.

Die verschiedenen arten der substitution sind folgende:

1) statt zwei octameter kann ein dekameter mit einem nachfolgenden hexameter oder umgekehrt eintreten; z. b. ps. 17, 1, 2, 5, 6. 21, 10, 11. 41 in allen vier strophen. 45, 3, 4. 56, 10, 11, 13, 14. 68, 2, 3. 143, 1, 2, 3, 4, 9, 10 u. v. a.

2) statt zwei octameter können drei dekametrische halbzeilen eintreten (selten), in welchem falle man den zweiten octameter als katalektisch ansehen musz, z. b. Exod. 15, 2, 3, 4, 5.[8]

3) statt vier octameter können zwei dekameter mit zwei hexametern, die in der summe ebenfalls 32 hebungen zählen, eintreten, z. b. ps. 89, 2—5.

4) statt zwei hexameter können drei octametrische halbzeilen, welche in ihrer summe ebenfalls zwölf hebungen geben, eintreten, z. b. ps. 95, 10. 96, 10. 102, 3 und sonst sehr häufig; selbst in freierer weise mit einer katalexis, z. b. ps. 24, 4. 37, 7, 34. 90, 17. 68, 7. 76, 5, 6 u. v. a.

5) statt drei hexameter können zwei verlängerte hexameter eintreten, z. b. ps. 2, 7, 8. 18, 8, 9. 24, 8, 9, 10, 11. 88, 9, 10. 139, 14, 15 u. v. a.

6) statt vier hexameter können drei octameter stehen, z. b. Judic. V 10, 11, 13, 14, 17, 18, 28, 29.

7) statt des dekameters kann der hexameter mit nachfolgender octametrischer halbzeile eintreten; die halbzeile kann aber auch zu anfang oder in der mitte stehen, z. b. 42, 7, 9. 43, 1 u. a. dasselbe gilt auch für den wiederholten pentameter (abschn. II § 10), z. b. Thren. 4, 11, 18, 20.

8) statt drei dekameter können fünf hexameter oder auch vier katalektische octameter in der summe von dreiszig hebungen eintreten, z. b. ps. 27, 7—10, 11—14 u. a. in psalm 144, 12—14 treten umgekehrt drei dekameter für fünf hexameter ein.

Anmerkung 1. als eine art von substitution ist wol auch der häufig vorkommende fall anzusehen, dasz der eine rhythmische vers eine oder zwei hebungen zu viel und der nächstfolgende diese

---

[8] hiernach ist das im § 1 und 6 des zweiten abschnittes über diese verse gesagte zu berichtigen.

zu wenig hat, oder auch umgekehrt. diese art der ausgleichung ist in der analyse mit dem ausdruck 'compensation' bezeichnet worden. die compensation eignet sich besonders die zusammengehörigkeit der verse zu derselben strophe anzudeuten.

Anmerkung 2. in einigen psalmen wird durch das wiederholte eintreten von substitutionen der eigentliche charakter der strophe fast verwischt; in diesem falle scheint es nicht unangemessen, die strophe überhaupt nur nach der zahl der hebungen zu bestimmen. so liesze sich z. b. ps. 32 als aus abwechselnden strophen von je zwölf und achtzehn hebungen bestehend bezeichnen; vgl. ps. 143. 144.

§ 13.

Uebersicht der hülfsmittel für die strophenabteilung.

Es dürfte wol angemessen erscheinen, bevor zur analyse übergegangen wird, noch einmal übersichtlich sämtliche hülfsmittel zusammenzufassen, welche zu einer richtigen strophenabteilung dienen.

Wenn auch in den meisten fällen der sinn der dichtung selbst auf die richtige abteilung der strophen hinweisen muste, was auch durch die kürze der verse und den parallelismus bedeutend erleichtert wurde, so sind doch wol einige äuszere kennzeichen zur beseitigung jedes zweifels angewandt worden, wenigstens lassen die noch erhaltenen merkmale hierauf schlieszen. es mögen etwa folgende gewesen sein.

1) lücken im texte. wahrscheinlich wurden in der ältesten zeit zwischen den einzelnen versen kleinere, und zwischen den einzelnen strophen gröszere lücken gelassen, welche zur bezeichnung der vers- und strophenabteilung ausreichten. diese sind selbst noch aus der griechischen übersetzung, selbst aus der vulgata hier und da zu erkennen und werden noch von den kirchenvätern und dem talmud erwähnt[9] (vgl. § 2 schlusz). erst seit einführung der vocal- und accentzeichen hat man diese lücken als überflüssig weggelassen. dieses geschah aber zu einer zeit, wo die rhythmische kunst der alten dichter bereits nicht nur völlig in vergessenheit gerathen war, sondern ein der ursprünglichen poesie ganz fremdes, durch die feierliche recitation beim gottesdienst nach und nach entstandenes cantillationssystem sich eingeführt hatte. daher dürfte vieles, was eben nur zur bezeichnung der strophenabteilung diente, in wegfall gekommen sein. nur in einigen dichtungen haben sie sich dadurch erhalten, dasz sie mitten unter der prosa mit zu auffälliger abweichung in der abteilung von dem vorangehenden und nachfolgenden texte eintreten, als dasz sie verkannt werden konnten, so in Exod. 15. Deuteronom. 32. 33. Judic. 5. II Sam. 22 (dagegen nicht in ps. 18).

---

[9] vgl. de Wette, einleitung i. d. a. t. ausgabe von Schrader 1869 § 108—110.

2) kehrverse. es ist bereits (§ 1) ausgeführt worden, dasz in mehreren dichtungen durch kehrverse, welche zum schlusse oder beginne der strophe stehen, die strophische abteilung sicher gestellt ist, so in ps. 39. 42. 43. 46. 49. 57. 59. 62. 107. Judic. 5. II Sam. 1.

3) sela. dasz das sela ein residuum aus der alten zeit zur bezeichnung des zwischenraumes für die strophenabteilung sei, ist oben § 2 als wahrscheinlich dargestellt worden; es findet sich noch in nicht weniger als vierzig dichtungen, in ps. 3. 4. 7. 9. 20. 21. 24. 32. 39. 44. 46. 47. 48. 49. 50. 52. 54. 55. 57. 59. 60. 61. 62. 66. 67. 68. 75. 76. 77. 81. 82. 83. 84. 85. 87. 88. 89. 140. 143. Habak. 3.

4) mittelvers und mittelstrophe. durch einfügung eines bedeutsamen schaltverses gerade in die mitte der dichtung, oder durch besondere auszeichnung derjenigen strophe, welche in der mitte der dichtung steht, wird die strophenabteilung erleichtert, indem von diesem mittelpuncte aus rückwärts und vorwärts die abteilung in gleicher weise vorgenommen werden kann; es geschieht dieses, wie § 11 dargelegt worden ist, in ps. 7. 8. 13. 20. 24. 28. 33. 48. 55. 60. 66. 67. 68. 71. 73. 78. 86. 87. 90. 92. 94. 95. 103. 106. 107. 111. 116. 135. 139. 141. 142. Num. 23, 7—10. 18—24. Deuteron. 32. I Sam. 2, 1—10. II Sam. 1, 19—27. Thren. 1, also fast in vierzig dichtungen, von denen nur die wenigen in abzug kommen, welche die anderen hülfsmittel der strophenabteilung zu gleicher zeit haben.

5) die katalexis. eine katalexis am ende der ersten strophe ist oft schon maszgebend für die ganze dichtung. in dem groszen gedichte Deuteron. 32 ist durch die katalexis im dritten rhythmischen vers die tristichische einteilung für das ganze bestimmt, in dem noch gröszeren ps. 78 durch die katalexis im v. 4 die pentastichische strophe, in ps. 72 durch die katalexis in v. 2 die distichische strophe, in Judic. 5 durch die katalexis in v. 5 die hexastichische strophe, und ebenso in vielen anderen dichtungen, worauf in der metrischen analyse stets hingewiesen worden ist. aber auch in der mitte bietet die katalexis ein gutes hülfsmittel für die strophische abteilung; vgl. Exod. 15, 8.

6) die compensation. hat der eine vers eine oder zwei hebungen zu viel und der nächstfolgende solche zu wenig, so kann man in der regel daraus schlieszen, dasz sie zu derselben strophe gehören, so dasz hierdurch auf eine kunstvolle weise einerseits eine ausgleichung in der zahl der hebungen, anderseits die bezeichnung der zusammengehörigkeit der verse erreicht wird. so hat z. b. Num. 24 v. 8 zwei hebungen zu viel, v. 9 aber zwei hebungen zu wenig; hieraus erweist sich die zusammengehörigkeit der beiden verse und die strophenabteilung des ganzen.

Uebersieht man die kunstvoll und mannigfach ausgebildete strophik und die vielfachen hülfsmittel derselben, so überzeugt man sich leicht, dasz nur eine sich bewuste, durch jahrhunderte fort-

gesetzte und entwickelte kunst eine solche fülle und mannigfaltigkeit strophischer bildungen habe hervorbringen können.

Nachschrift.

Die rhythmische analyse der psalmen, der klagelieder und der in den prosaischen büchern zerstreuten dichtungen, auf welche in dieser arbeit hingewiesen worden ist, kann wegen ihres groszen umfanges, und weil sie überhaupt nicht ohne den text abgedruckt werden kann, hier in dieser zeitschrift nicht weiter veröffentlicht werden; ich hoffe jedoch bald im stande zu sein, sie in einem gröszeren selbständigen werke erscheinen zu lassen.

Saarbrücken. Julius Ley.

17.

DER DEUTSCHE GRAMMATISCHE UNTERRICHT IN SEXTA.

Es ist ein offenes geheimnis, dasz über ziel und methode des deutschen unterrichts, namentlich auch des grammatischen, eine ziemliche unsicherheit herscht; dasz diese bei einem so wichtigen unterrichtsgegenstande nicht gleichgültig sein darf, steht fest, und erörterungen jene unsicherheit zu beseitigen sind daher geboten. die folgenden zeilen haben die behandlung des deutschen grammatischen unterrichts in sexta zu ihrem inhalte.

Der grundsatz die grammatik an das vorhandene lesebuch anzuschlieszen, ist weit verbreitet; andererseits wird betont, dasz im syntaktischen — und von diesem rede ich zunächst meist — der einfache nackte und einfache erweiterte satz es ist, der den sextaner vorzugsweise beschäftigen soll. die vorhandenen lesebücher aber sind nicht — so weit ich sie kenne — zum erlernen des syntaktischen sextanerpensums geeignet. denn an stelle einfacher einzelsätze erhält man sofort zusammenhängende stücke. nun meine ich nicht, dasz man ein deutsches lesebuch schaffen solle, das beispiele bringt von den einfachsten sätzen bis zu solchen, die so weit entwickelt sind als das sextanerpensum verlangt; denn aus dem deutschen lesebuche soll der schüler deutsches wesen und deutschen geist kennen lernen und höchstens nebenher grammatik, namentlich ungewöhnliche erscheinungen derselben; es gibt nichts widerwärtigeres als z. b. an einem schönen gedichte deutsche grammatik erklären zu hören; das heiszt den zweck des lesebuchs vollständig verkennen. das freilich musz festgehalten werden, dasz die prosastücke und gedichte im lesebuche nicht nur dem inhalte, sondern auch dem formalen und syntaktischen nach leicht verständlich seien, was freilich nicht immer bei den eingeführten lesebüchern zutrifft.

Also auf diesem wege, d. h. an der hand des lesebuchs ist deutsche grammatik meiner ansicht nach nicht zu lernen, oder doch nur höchst gelegentlich. nun dann mache man, wird man erwidern, einen besondern deutschen grammatischen cursus mit den schülern durch. dagegen liesze sich wol nichts einwenden, denn man kann diesen für sexta allerdings etwas abstract und langweilig scheinenden unterricht schon beleben; aber wo zeit hernehmen bei der für das deutsche knapp bemessenen stundenzahl, die durch erklärung des lesebuchs, nacherzählen, dictate, declamation schon sehr stark in anspruch genommen ist?

Auch dieser weg deutsche grammatik zu lernen ist unmöglich und gar nicht nötig; es gibt andere und empfehlenswerthere. zuerst erinnere ich an das in sexta alle wochen wiederkehrende dictat. dasselbe hat allerdings zunächst die feste einprägung der rechtschreibung im auge; dasz man darin auch sehr bequem eine stufenmäszig entwickelte satzlehre verfolgen kann, ist so weit ich sehe bis jetzt wol noch wenig beachtet. man dictiere am anfange des cursus leichte, wenig erweiterte einzelsätze, dann mehr erweiterte, dann zusammengesetzte und schreite so fort bis zum leichten zusammenhängenden stücke. natürlich setzt das voraus, dasz der lehrer die dictate sorgfältig aufsucht, resp. selber macht, und dasz er nicht aus irgend einem beliebigen buche ein stück dictiert, ohne viel darauf zu sehen, wie der satzbau desselben beschaffen sei, da ja nur die orthographie einzelner wörter geübt werde.[1] ich gestehe, dasz wenn das dictat zu weiter nichts da wäre als orthographie einzuüben, es eine ziemlich langweilige und im verhältnis zu der zeit, die man braucht, um es anfertigen zu lassen, zu corrigieren und zurückzugeben, wenig fruchtbringende sache wäre. das syntaktische nun am dictat wird bei der zurückgabe desselben zuerst und zwar zugleich mit der interpunction[2] durchgenommen, darauf werden die gemachten orthographischen fehler besprochen.

Ein anderer weg deutsche grammatik, namentlich deutsche syntax zu lernen ist das lateinische übungsbuch für sexta mit seinen beispielen, ergänzungsweise die sätze in scripten und extemporalien. da die principien des satzbaues in der lateinischen und deutschen sprache die gleichen sind, die erstere aber dieselben wörter ausprägt als die letztere, so hat man die deutsche syntax an die lateinische anzulehnen, wie das ja wol auch vielfach geschieht. dagegen werden aber bedenken laut werden und eins will ich gleich selber äuszern. die lateinischen übungsbücher sind nur selten so beschaffen, dasz sie eine nur einigermaszen stufenmäszige entwicke-

---

[1] dasz man beim dictat auch den lernstoff aus geographie, biblischer geschichte verwerthen und so andern unterrichtsgegenständen repetitionsweise dienen kann, sollte man doch auch berücksichtigen.

[2] es bedarf wol keines beweises, dasz die interpunction am leichtesten und sichersten sich in verbindung mit der satzlehre lernen läszt.

lung der satzlehre für sexta in ihren sätzen enthalten; doch gibt es einige, nach denen man mit erfolg arbeiten kann; ich erinnere nur an das ein gut stück pädagogik in sich schlieszende lateinische elementarbuch von Schönborn (Berlin, Mittler und sohn), der freilich oft genug, ohne not meine ich, die stufenmäszige entwickelung des satzes unterbricht, der eine solche wol auch nicht beabsichtigt hat; auch ihm ist ja die lateinische formenlehre die hauptsache. es fragt sich aber, ob man nicht mit einer stufenmäszigen entwickelung des formalen im latein, ungefähr so wie sie Schönborn gibt, eine stufenmäszige entwickelung der satzlehre verbinden könne, und ich bejahe diese frage und hoffe meine behauptung bald des nähern erweisen zu können.

Aber — und dieser einwurf ist wichtiger — die lateinische syntax geht nicht so weit vor als die deutsche, oder braucht doch nicht so weit vorzugehen; und wie soll dann der schüler, der im lateinischen zunächst nur den einfachen einzelsatz tractiert, von vorn herein seine zusammenhängenden stücke im deutschen lesebuche verstehen? hier ist allerdings ein kleines misverhältnis, das sich aber zum grószen teile beseitigen läszt: das dictat nemlich kann seinen syntaktischen cursus etwas schneller nehmen, und wenn er eben deshalb etwas flüchtiger absolviert wird, so hat der lateinische, langsamer gehende unterricht zeit genug die syntax zu vertiefen und entstandene lücken zu beseitigen. ferner bin ich wie mancher andere der ansicht, dasz das lateinische in sexta bis zum zusammenhängenden stücke, natürlich nur bis zum leichten, fortschreiten kann und zwar bei jährigem cursus ungefähr gegen ende des ersten semesters, und dann ist jenes oben angedeutete misverhältnis ausgeglichen.

Es wird mir entgegengehalten werden: wozu so grosze anstrengungen für deutsche syntax in sexta? von der lateinischen fällt ja immer genug für sie mit ab. gewis vieles, aber nicht genug; zudem sind auch abweichungen der deutschen von der fremden syntax hervorzuheben und einzuprägen, und ich meine, dasz bei der deutschen lectüre doch auch auf ein möglichst vollständiges grammatisches verständnis hingearbeitet werden musz; ein tappen im dunkeln, wobei sich bei dem schüler viele irrige vorstellungen einprägen, ist höchst verderblich; dieselben sind später nur mit gröster mühe aus dem schüler zu entfernen.

Soll denn aber der neu aufzunehmende aus seinem vorherigen unterrichte nicht so viel kenntnis der deutschen syntax mitbringen, dasz sie zwar nicht ganz für sexta ausreicht, dasz aber doch nur ein klein wenig nachgeholfen und erweitert zu werden braucht? freilich soll er so viel kenntnis mitbringen, und wenn das in der regel geschähe, würde ich einer strengen behandlung deutscher grammatik in sexta weniger das wort reden, aber in wirklichkeit bringen die meisten in sexta eintretenden nur wenig grammatisches wissen mit,

das ihnen oft obendrein sehr verworren und ungeklärt im kopfe summt.[3]

Das pensum der syntax für sexta aber würde meiner ansicht nach folgendes sein müssen: einfacher nackter, einfacher erweiterter satz, coordiniertes satzverhältnis; von der subordination übe man möglichst nur das der deutschen und lateinischen syntax congruente und man lasse die nebensätze lernen als grundsätze (causale), bedingungssätze (conditionale), zurückbezügliche sätze (relativsätze) usw., ohne darauf zu dringen, dasz der sextaner begreifen lernt, wie der nebensatz sich aus dem hauptsatze entwickelt. ferner ist zu üben der zusammengezogene satz. oblique rede halte man möglichst fern.

Was nun das formale im deutschen anlangt, so kann ich mich darüber sehr kurz fassen. zunächst halte ich einen besondern cursus in der formenlehre für nicht nötig, den würde schon die kürze der zeit verbieten. das nötige hat der sextaner beim lateinischen declinieren und conjugieren mit zu erlernen, resp. zu üben; ferner musz lautes articuliertes sprechen, namentlich der endungen der formen, viel erzählenlassen der befestigung der formenlehre zu hülfe kommen. schwache und starke declination, schwache und starke conjugation im deutschen zu geben ist für den sextaner wenn auch nicht zu schwierig, so doch zu wenig praktischen nutzen erzeugend; man kann vielleicht gelegentlich darauf aufmerksam machen.

Vielmehr aber betone man die wortbildung, namentlich beim dictat, und zwar so, dasz man bei wörtern, die denselben stamm haben wie ein anderes oder andere, die der schüler schon kennt, auf diese hinweist, um hierdurch ein mittel für die richtige schreibung zu gewinnen.

So läszt sich die deutsche grammatik, namentlich die syntax, der hauptsache nach in den lateinischen stunden abmachen; für die deutschen bleibt vorzugsweise das zu bemerken, was von der fremden sprache abweicht, und auszerdem zusammenstellungen und zusammenfassen des grammatischen, das im lateinischen unterrichte gelernt ist; solches zusammenfassen ist durchaus notwendig, es dient der repetition und verschafft bei manchem schüler erst die rechte klarheit. nimmt man nun noch hinzu, dasz auch das dictat mit für grammatik arbeitet, so musz der sextaner mit seinem grammatischen pensum ziemlich vertraut werden.

Was die zahl der stunden anlangt, so reicht die wol meist festgesetzte (3 wöchentlich bei jährigem cursus) aus, wenn man nach obigem plane verfährt, trotzdem freilich musz man die zeit gut einteilen.

---

[3] diese klage finde ich auch anderwärts, z. b. bei v. Golenski in einem programm des gymn. zu Inowraclaw 1869 'einige gedanken über den latein. unterricht.' — Die grammat. termini technici, die die nach sexta aufzunehmenden aus ihrem frühern unterrichte mitbringen, sind oft so verschieden und so wunderlich, dasz hier wirklich eine gröszere einförmigkeit zu erzielen wäre.

Die frage, ob ein kleines compendium für deutsche grammatik in den händen der schüler sein müsse, ist für mich bei meinem verfahren von keinem belang. nötig ist es nicht, wenn man nur recht fleiszig die grammatik an dem dictate und in den übungssätzen aufweist und — was durchaus wichtig ist — den satz immer und immer wieder an der wandtafel vor dem schüler entstehen läszt und mit ihrer hülfe schwierige formen und wörter analysiert.

Wer aber ohne ein kleines heft für grammatik nicht auszukommen meint, dem sei der 'grundrisz der deutschen satzlehre für untere classen' von Wendt (Berlin, Grotesche buchhandlung 1870), ein in vieler beziehung gutes büchlein, das auch das wichtigste der formenlehre enthält, bestens empfohlen.

Fassen wir am schlusse die resultate eines so streng nach der obigen methode betriebenen grammatischen unterrichtes kurz zusammen:

Erstens wird der schüler von vornherein an strenges denken gewöhnt und der leicht eintretenden faselei und denkfaulheit wird gesteuert.

Zweitens: nur durch ein vollständiges eindringen in die grammatischen, namentlich syntaktischen verhältnisse ist volles, wirklich fruchtbringendes verständnis der deutschen lectüre zu erzielen.

Drittens: der zu erlernenden fremden sprache, dem latein, wird wesentlich in die hände gearbeitet, namentlich dem übersetzen aus dem deutschen ins lateinische. es ist kein wunder, dasz selbst quartaner und tertianer vor einem nicht zu schwierigen, in die fremde sprache zu übertragenden satze oft rathlos stehen, ihn nicht zu übersetzen wissen, weil sie sätze bis ins einzelne darzulegen und zu construieren nicht angeleitet worden sind.

Viertens: die innige verschmelzung, die gleichzeitige behandlung des deutschen und des latein bietet bedeutende vorteile:

a) bei dem schüler verliert das schreckgespenst latein viel von seiner fürchterlichkeit, wenn er sieht, wie eng sich die fremde sprache mit der muttersprache verbindet.

b) man gewinnt dadurch, dasz man die meisten grammatischen verhältnisse für beide sprachen zugleich erklärt, bedeutend an zeit, was bei der knappen stundenzahl für das deutsche nicht zu unterschätzen ist.

c) durch die enge verbindung der deutschen und lateinischen grammatik, dadurch, dasz das dictat die erlernung der grammatik mit übernimmt, dadurch ferner, dasz der lernstoff aus den übrigen fächern mit in das dictat hineingezogen wird, wird ein gut teil concentration des unterrichts erreicht.

ZEITZ. DR. RÖHRIG.



18.

VALEDICTIONES SCHOLASTICAE.

E CHRISTIANI BOMHARDI SCRINIIS DEPROMPTAS PUBLICAVIT
HENRICUS STADELMANN.

I.

1848.

Ea sane aetate vivimus, qua nescio an alia nulla per omnem praeteriti temporis immensitatem insignior fuerit in utramque partem, sive sperare quis velit ex iis, quae nunc eveniunt, summa bona universo generi humano oritura, sive mala extimescere atrocissima, unde exitium veniat populis atque civitatibus. nam utraque in sinu iam gestat Fortuna, ut suspensis omnium animis ne prudentissimi quidem, quem fata datura sint rebus dubiis eventum, coniectura ac divinatione prospicere possint. nobis autem ut adolescentibus non magna rerum discrimina, non bella ac seditiones, non dirae rerum publicarum eversiones ante oculos mentesque observantur, sed ingentem gloriam Germaniae mox firmata inter gentes concordia pristinum splendorem recuperaturae, sed magnam Bavariae nostrae felicitatem sub rege optimo aequatis civium iuribus bonarumque legum salubritate fruiturae prospicimus, nobis certe ipsis ea omnia auguramur commoda, quae aequiore sidere natis contingere probabile est. ac si quis forte ex me quaerat, qualia potissimum bona ad me ipsum atque sodales amicosque ex novis, quae nunc agitantur, rebus redundatura sperem, satis habeam unum proferre ex multis: fore deinceps, ut optimi cuiusque virtus facilius, quam adhuc fieri potuit, agnoscatur, citius spatium, in quo decurrere possit, inveniat certioraque proposita habeat recte factorum praemia. haec non votis solum expetere, sed prope certa iam spe exspectare posse in magna felicitatis parte ponam; quid enim maius aut laetius sibi exoptet adolescens bonus ac diligens?

Verum quoniam omnis spes mortalium tum demum sana habetur atque probabilis, quum, qui eam concepit, ipse strenue operi insistit nullumque, ut aiunt, non movet lapidem, haud sane absurdum videatur respicere paulisper ad nostras rationes et quaerere, quid saeculi voluntas atque hercle etiam terrores et minae nos adolescentes litterarum studiis deditos poscant flagitentque. idque ut nunc scrutari et brevi oratione expromere coner monet etiam ea mutatio, quae nostrum, quotquot in academiam transituri sumus, vitam fortunamque grata quidem, sed tamen dubia vicissitudine variabit. nam quo plus nactus eris libertatis, eo gravius crimen subibis, si tanto tamque divino munere prave abutere. ergo si virtuti apertius curriculum, acriora incitamenta praemiaque ampliora datum iri speramus, huic nimirum uni omni ope atque opera stu-

dendum aut, si nolis, praemia desperanda sunt omnia. sed qualem animo informamus virtutis nobis exercendae colorem ac speciem?

Eam haud dubie, quae deceat probum Tuisconis filium, cui quidem curae sit, ut carae patriae decora suis ipse moribus referat.

Sed sigillatim iam agam, ut quibus nos virtutum vere Germanicarum insignibus ornatos velim clarius appareat.

Unde autem laudes tuas exordior, o cara patria? a pietate, sanctitate, religione, quam pure et caste divino numini tribuis, cuius si qua alia natio est reverens, tu certe ea videris, quae ceteris gentibus facem praetuleris; nam tua est sacrorum illa emendatio, qua tribus abhinc saeculis depulsa superstitionum foeditate liber hominum animis ad coelestem parentem aditus patefactus est. quod quantae molis fuerit adversantibus tot inimicis perficere quantaque constantia bonae causae victoria a te parta sit quis est qui nesciat? viguit ergo apud maiores nostros rerum divinarum cultus et curatio ac penitus insedit mentibus pietas, cui coniunctae sunt reliquae virtutes omnes. quid vero, si nostra aetate nobilis ille mentium calor refrixit, si nescio quam labem traxit religio ex ingravescente hominum vitiositate? nempe haec abolenda erit sociatis optimi cuiusque laboribus ad pristinumque decus eo citius redeundum, quo turpius pollui et contaminari passi sumus. pium esse oportet, qui vero nomine Germanus dici volet, rerumque coelestium amantem ac reverentem.

Quid deinceps dicam de Teutonica fide et probitate? celebrata quidem illa fuit per omnes aetates atque sic nostro populo propria, ut perfidum, fallacem, insidiosum Germanum vix cogitare possis. quid, si forte haec quoque tam egregia laus maculam duxit ex infami adulatione, quae non ita pridem impune inter nos caput extulit? si ita sit, agedum exturbate mihi assentatorum et falsidicorum genus expirabile, ipsi vero vel transversum unguem a veritate discedere summum existimate flagitium!

Navi et industrii vocantur Germani, hanc certe laudem, si quam aliam, suo sibi iure vindicantes. estne enim alia ulla terra, ubi agri sint culti diligentius aut melius niteant pomaria, prata, vineae, horti? ubi laetior vicorum oppidorumque species aut acrius ferveant officinae? an alium nostis populum, apud quem ingeniosum per artes literasque cultus plus vigeat? intentiora sint doctorum hominum studia, rectius institutae scholae et academiae? quid igitur nobis faciendum? an inter tot negotia occupatissimorum hominum marcidi elumbesque desidebimus, pigri ad labores, ad nugas alacres, Alcinoi turpis cohors in cute curanda, in agendis ineptiis operata, cum ad rem strenue gerendam invitent vigor aetatis, officii ratio, data divinitus opportunitas ipsaque literarum blanda dulcedo?

Pudor et ingenua quaedam timiditas ornat nomen Germanicum. modici sunt sui aestimatores iustoque facilius palmam concedunt exteris. asciscitote Vobis hanc modestiam, verae humani-

tatis sociam amabilem, sed tamen mixtam ea animi elatione, quae longe fugiat quidquid demissum, humile, vulgare videatur. magnos capessiti animos, quales habere par est magnae ac praeclarae cives reipublicae!

Denique si id quoque censetur in virtutibus Germanorum, ut sint beneficiorum memores, qui tandem fieri possit, ut sine aliqua grati animi significatione e tuo limine egrediamur, o dulce gymnasium Carolo-Alexandrinum? nam quanto quis inter nos est moribus melior, ingenio alacrior, profectibus auctior, tanto is sine dubio Tibi, cui haec incrementa debet omnia, his tantis beneficiis, dum memor ipse sui, erit obligatior. vive valeque cum professoribus Tuis doctissimis, quorum memoriam in mentibus nostris nulla unquam delebit annorum series et fuga temporum! nos vero id operam dabimus enixe, ut digni habeamur, quos tua disciplina rexeris tuisque opibus locupletatos sic hinc dimiseris, ut, ni ipsi nobis desimus, pares iam videamur et studiis severioribus et vero etiam praemiorum ex his capiendorum aemulis acerrimis!

II.
1850.

Quemadmodum qui loca deserta et arenosa permeant, quum incenso die 'manant sudoribus artus aventque ora siti', ubi inventus est fons iugis aquae adsita silvula opacus, laeti sub umbra considere solent ac levare fessa membra: sic homines docti, quibus studiorum causa per tot literarum monimenta velut peregrinatio facienda est plena taedii ac languoris, interdum requiescunt in lectione libri alicuius egregi, saeculorum testimoniis probati, cuius laudem atque honorem non detrivit nec temporum fuga nec ingens rerum opinionumque vicissitudo. in hoc defixi recolligunt animum desideriumque exsatiant, donec de integro resumpturi volumen deponunt.

En, quod viris eruditis atque iis cunctis, quos publicorum negotiorum cura distinet, per intervalla rarius quam volunt conceditur, ut ex vita sollicita sese recipiant ad scriptores veteres regustentque gaudia pueris olim gratissima, id nobis gymnasii alumnis per tot annos continuos abunde contigit, ut diurna nocturnaque manu versaremus illa volumina, quorum succus incorruptus tot aluit per omnes aetates optimorum hominum ingenium.

Sed abierunt et transvecti sunt hi boni dies, quibus Musis mitioribus vacavimus, et mox transeundum erit ad doctrinas et disciplinas, illorum velut sorores non illas quidem inamabiles, sed tamen haud paulo tristiores, duriore lege tirones suos exercituros. non dico prorsus interruptum iri ad priores delicias receptum, eo etiam gratiorem futurum, quo adstrictior habebitur in illis castris militia; sed tamen digressus hodie et discessus est faciendus tanquam inter amicos fortasse sese revisuros postmodo, at contubernii familiaritatem in perpetuum nunc dissolventes. ergo ut hi, quum

extremum sibi valedicunt, diu consistunt taciti, deinde amplexu se tenent osculoque dimittunt: sic ego sub ipso scholae exitu oculos animumque retorqueo ad contemplationem scriptorum veterum, quos tamdiu doctores, duces, amicos expertus sum adolescentuli familiaritatem haud dedignantes. classicos vulgo vocant, opinor, ut in prima quasi classe eruditorum repositi a proletariorum turba honoris causa segregentur. at quem intelligimus classicum, id est primarium, scriptorem et qua illum nota discernendum putamus a multitudine eorum, a quibus eius tituli decus abiudicamus? id si quis non per vagas vocabulorum ambages, sed docte ac sic explicare calleat, ut iurgia excludat certus aliquis finis: nae is et intelligenter eorum libros lectitasse et ad subtilitatem elegantiamque iudicium suum expolivisse existimetur. ergo quoniam ut quaeque est difficillima quaestio, ita acerrime mentem sollicitari solet, pro modulo ingenii mei, quem quidem tenuem esse scio et angustum, velut primis ego lineis scriptoris magni, sive sic dicere placeat, classici exprimere conabor formam atque imaginem.

Certissima eius et quae vix fallat haec est nota, ut per intervalla temporis, quum maturuerit interim legentis iudicium, retractatus non modo placeat, sed magis etiam quam antea. tametsi enim non ego is sum, qui multa a me lectitata esse gloriari possim, id tamen scire videor plurimos eorum librorum, qui aut delectare velint aut prodesse, sic esse scriptos, ut illos quidem oblectatorios semel perlectos in perpetuum deponas, quia inanes visi sunt ac paene pueriles, ad hos autem, etiamsi utiles sint, aegre recurras, quia displicet scribendi genus horridum et incultum. atque hos omnes a prima classe excludimus, cui qui sunt adscripti hoc habent signum, hanc velut tesseram, ut vel decies repetiti placeant. unde hoc partum et quomodo? nimirum quia homines summo praediti ingenio, antequam animum ad scribendum appellerent, diu in dicendi scribendique exercitatione, in studio literarum atque hercle etiam in ipso usu rerum versati sic sese instruxerunt, ut meditata, praeparata, penitus percepta et cognita proferre possent; quia gentis suae bona, mala, saeculi rationem et inclinationem exploratissima habuere, denique quia intenti ad utilia honestaque prodesse voluerunt viris, non oblectare mulierculas, ac si quid tamen dant voluptati legentium, non palpentur multitudinis levitati, sed admixta venustate temperant rerum gravitatem. hoc illi instructi et ornati apparatu, hoc usi consilio quid mirum si ex divite ingenii vena prompserunt nova ac praeclara, quae si commode laudare possim, ipse mihi unus ex eorum numero videar. nam vitae illi imagines exhibent veras ac spirantes, hominum ingenia velut de speculo deformata exprimunt, fortunae varias explicant ambages, lubrica, quibus periculosum sit insistere, commonstrant, recte agendi vias modosque significant, nexus rerum occultos aperiunt, fatorum proferunt arcana, naturae humanae recessus ac latebras recludunt, magna et immortalia sperare iubent optimum quemque. ac vix opus est memorare orationis ele-

gantiam et venustatem: non enim potuerunt aliter scribere, qui lucide ac disposite cogitarent, qui politissimorum hominum sermonibus adsuessent, qui eruditorum iudicia verecundantes, non parcerent limae. sic si qui scripsere et vocantur et habentur classici. ac latius omnino patet vocabuli vis atque honos, quam ut intra solos vetustatis fines subsistat; omnes ubique, qui hanc scribendi divinitatem assecuti sunt, tuo iure in eundem censum referas. sed manet tamen et constat antiquis haec palma, quod principes hac via progressi reliquis exemplo fuere, quod auctoritatem nacti sunt non dubiam ac vacillantem, sed confirmatam atque corroboratam tot saeculorum plausu, denique quod ad normam ab his propositam iudicamus de recentioribus eumque optimum censemus, qui ad eorum virtutes proximus accesserit. nunc vero quaerere subeat, num nobis, amici carissimi, videantur ii, qui literis dant nomen atque humanitati, assidua talium librorum lectione carere unquam posse? mihi quidem secus videtur. nam ut rhyparographi, non pictores fiunt, qui tonstrinas, sutrinas, asellos, opsonia et similia pingunt, magnorum artificum exemplaria imitari nolunt: sic nemo nostrum in ullo literarum genere insignis ac vix ad obeunda muneris futuri negotia quotidiana satis erit idoneus, nisi qui per eam aetatem, qua alendum est ingenium, fingendus animus, exercendus stilus, optima quaeque et excellentissima toto pectore penitus receperit. age igitur, quotquot ex gymnasio id reportamus, ut possimus expedite legere latina et graeca, aut si qui sunt qui linguas gallicam et anglicam satis bene didicerint: pergamus sine intermissione, quoad eius licebit per studiorum rationem, lectitare ea, quae non uni genti aut hominum aetati, sed literarum amicis, ubicunque sunt terrarum et gentium, scripta usque ad nostram memoriam exstant. sed vix id ut faciant, exhortanda et incitanda videtur eorum alacritas, qui et usui futuro et vero etiam voluptati honestae consulunt. unde enim aut fructus uberior aut incorruptius gaudium capitur, quam ex familiaritate cum summis ingeniis et contracta mature et per omnes vitae dies ab ineunte aetate usque ad extremam servata fideliter? his quoad potui expositis reliquum est ut sub discessum de hoc humanitatis seminario et meo et Vestro amicorum nomine gratias Vobis, optimi Doctores, agam cum pro reliquis, quae Vobis debemus, beneficiis innumerabilibus, tum vel maxime, quod Vestro ductu et auspicio aditus nobis patefactus est ad illos veteris doctrinae thesauros quovis auro pretiosiores. valete, studiorum duces atque hortatores, morum ingeniorumque formatores, felicitatis futurae auctores et fundatores, et gaudete conscientiae praemiis certis atque immortalibus!

Nos vero dabimus operam ut tales aliquando prodeamus in lucem, quos Vestra indulgentia fovisse, Vestris opibus ditasse, Vestra caritate dilexisse et Vobis ipsis et toti gymnasio laetabile existimetis atque decorum honorificumque!

19.

Wolfgang Ratichius oder Ratke im lichte seiner und der zeitgenossen briefe und als didacticus in Cöthen und Magdeburg. originalbeitrag zur geschichte der pädagogik des siebzehnten jahrhunderts von G. Krause, herzoglich anhaltischem hofrathe usw. Leipzig 1872.

In der geschichte der pädagogik nimmt Ratichius keinen unbedeutenden platz ein, besonders deshalb weil er im gegensatz zu der bisherigen unterrichtsweise die notwendigkeit der deutschen sprache im unterricht betonte. man rühmt ihn als einen reich begabten reformator des unterrichtswesens, der in vielen städten Deutschlands ein neues system begründete, das schnell und leicht zum ziel geführt habe. freilich, sagt man, war er auch nicht frei von fehlern. man wirft ihm 'charlatanmäszige geheimniskrämerei' vor, in der er in Magdeburg mit seiner weisheit fortdauernd hinter dem berge gehalten und die ihn verhindert habe mit seiner reformthätigkeit boden zu gewinnen. aber dasz er eigentlich nirgends, am wenigsten in Cöthen, etwas ausgerichtet hat, darüber war man bisher nicht genau unterrichtet.

Der methode des Ratichius haben unter den pädagogischen schriftstellern besonders Kämmel in der encyklopädie des gesamten erziehungs- und unterrichtswesens von Schmid (VI 592 ff.) und H. A. Niemeyer die gröste aufmerksamkeit geschenkt. letzterer berichtete in mehreren programmen des pädagogiums zu Halle (1840—1846) ausführlich über des Ratichius wirksamkeit in Cöthen und Magdeburg, wozu ihm die acten des Cöthener archivs, beziehungsweise ein foliant der Gothaer bibliothek reiches material lieferten.

Die sache ist inzwischen in ein anderes stadium getreten. dem director Niemeyer war 1839 nur ein teil der auf das schulwesen Cöthens bezüglichen archivalien vorgelegt worden, während die specifischen den Ratichius betreffenden schriftstücke noch versiegelt und verklebt, wie es der fürst Ludwig von Anhalt seiner zeit befohlen haben mochte, abseits und unbeachtet geblieben waren. diesen schatz zu heben und zugänglich zu machen ist dem verfasser des oben genannten buches gelungen, der sich das verdienst erworben hat die wirksamkeit des Ratichius erst in das rechte licht gesetzt zu haben. das buch des hrn. Krause, der in der that höchst werthvolle beiträge zur geschichte der pädagogik des 17n jahrhunderts geliefert hat, zerfällt in 5 abschnitte, von denen der erste (s. 1—47) verschiedene documente und briefe aus den jahren 1603, 1610, 1611—1618 enthält, welche zur vorläufigen charakteristik des Ratichius dienen. wir erfahren hieraus, was bisher noch unbekannt gewesen ist, dasz sein familienname Ratke lautete und dasz er sich der latinisierten form Ratichius als gelehrter nachweislich seit 1602 bedient hat, obgleich auch briefe an 'Wolfgang Ratken'

aus dieser zeit noch vorhanden sind. niemals aber unterschrieb er sich 'Ratich', wie ihn z. b. Kämmel nennt, noch wurde er von seinen zeitgenossen mit diesem namen bezeichnet. ferner geht aus diesem abschnitte hervor, dasz die annahme, er sei nach London gereist, um Bacos schriften für seine didaktik zu verwerthen, falsch ist. in den jahren 1611—1614 finden wir ihn in Frankfurt a/M. von hier aus unterhandelt er über seine ins werk zu setzende methode mit Wolfgang Wilhelm, pfalzgrafen bei Rhein (briefe vom 23 mai, 31 oct. 1611, 27 sept. 1612, 5 juli, 30 aug. 1613), mit der herzogin Dorothea Maria zu Sachsen-Weimar (dieselbe verlangt von den Jenaischen professoren Graver Meja und Gualther und von den Gieszener professoren Mentzer und Helbig unterm 23 jan. resp. 25 april 1613 bericht, der zu gunsten des Ratichius ausfällt), mit der gräfin Anna Sophia zu Schwarzburg-Rudolstadt (29 aug. 1613). im sommer 1614 siedelte R. nach Augsburg über und blieb dort bis zum herbst 1615, wo er nach Erfurt gieng. im juli 1616 ist er wieder in Pyrmont und im september desselben jahres zu Frankfurt a/M. inzwischen hatte er mit noch anderen deutschen reichsfürsten verbindungen begonnen, ohne es aber zu einem festen engagement kommen zu lassen. von da an beginnt sein auftreten in Cöthen. als der fürst Ludwig von Anhalt 1613 in familienangelegenheiten sich in Weimar aufhielt, sah er dort zum ersten male Ratichius, dessen lehrkunst in der lateinischen und hebräischen sprache ihm gerühmt wurde. näher in berührung kam er mit ihm am 5 aug. 1616 zu Rheda und am 10 april 1618 erschien R. selbst in Cöthen, verlangte die berufung des prof. Ludwig Lucius aus Basel zu seiner unterstützung und am 6 dec. wurde der recess zwischen den fürsten Johann Ernst zu Sachsen und Ludwig von Anhalt einerseits und einer anzahl gelehrter (prof. Brendel aus Jena, Martini in Wittenberg, Wolf und Walther aus Jena u. a.) andererseits behufs ausführung der didaktik des Ratichius geschlossen. dieser recess bildet das erste stück des zweiten abschnittes der werthvollen schrift des hrn. Krause (s. 48—87). ihm folgt dann der mit Ratichius geschlossene recess der beiden fürsten vom 11 juni 1619 und der fürstliche befehl an superintendent und bürgermeister von Cöthen, sich der beigefügten instruction der inspectoren vom 18 juni 1619 zu unterwerfen. inzwischen befand sich, während der unterricht begann, der fürst zur kur in Reinhardsbrunn, von wo aus er nebst seiner schwester, der gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt, mit R. brieflich verkehrte (briefe vom 24 juli bis 21 aug.). am 28 juli erstatteten die verordneten schulinspectoren im auftrage des fürsten einen wenig günstigen bericht über den erfolg der neuen lehrart; in folge dessen übergab R. am 28 aug. zu Weimar den beiden fürsten ein memoriale, wonach er die fortsetzung seiner lehrart an gewisse bedingungen knüpfte. nun begannen die differenzen. allmählich trat der gehässige sinn des Ratichius zu tage. zwar wurde der conflict in folge der recesse vom 7 und 9 sept. einigermaszen

gehoben, aber als die durch die neue lehrart entstandenen 'schulmängel' öffentlich gerügt wurden, schob R. die schuld von sich auf andere und ergieng sich am 4 oct. in ausflüchten und ausfällen gegen seine mitarbeiter und selbst gegen den fürsten. dieser ordnete darauf eine unterredung der kammerherren v. Freiberg und v. Schilling, sowie der professoren Brendel und Wolf mit R. an, welche am 5 oct. stattfand. bei dieser äuszerte sich R. in so beleidigendem tone, dasz der fürst noch an demselben tage befehl zu seiner abführung nach Warmsdorf gab. damit schlieszt die laufbahn des didacticus in Cöthen nach etwa 3½ monatlichem aufenthalte. seine leistungen an dem neuen werke reducieren sich auf einen kleinen bruchteil, über dessen werth sich fürst Ludwig und der professor Martini in Wittenberg in ihren vom magistrat zu Magdeburg geforderten gutachten aussprachen. 'in der hauptsache waren seine leistungen mangelhaft und nichtig, weil die unumwundene mitteilung seiner didaktik unterblieb, resp. die gerühmte wirksamkeit versagte.'

Im 3n abschnitt (s. 88—128) beleuchtet der herausgeber die schritte, welche fürst Ludwig zur reorganisation des schulwesens in seinem lande ohne Ratichius that. zunächst fordert der fürst unterm 6 oct. 1619 von Ernst von Freiberg und seinen mitverordneten bericht über die während seiner abwesenheit hervorgetretenen schulmängel. dieser bericht erfolgte am 15/20 oct. in folge dessen erschien am 22 nov. eine 'fernere anordnung der schulstunden zur neuen lehrart' und etwa im januar 1620 eine erweiterte, mit ausführlicher instruction für die lehrer versehene, nebst angabe der zu befolgenden methode (s. 98 ff.). hiernach ist das schul- und unterrichtswesen in Cöthen ferner betrieben worden.' derselbe abschnitt teilt auch die gehaltsverhältnisse der mit R. berufenen professoren mit (s. 126) und gibt ein verzeichnis der bis 1622 in Cöthen für das neue werk gedruckten unterrichts- und lehrbücher (s. 127).

Dieser abschnitt gewinnt aber noch eine besondere wichtigkeit und bedeutung. er liefert nemlich den nachweis, dasz es ein irrtum der pädagogischen schriftsteller (auch Niemeyers) ist anzunehmen, die reform des anhaltischen schulwesens zu seiner zeit sei wesentlich den bemühungen des Ratichius beizumessen; es ist vielmehr, was auf diesem gebiete erdacht und zur ausführung gebracht worden ist, als das eigentliche verdienst und werk des fürsten Ludwig anzusehen, der im verein mit intelligenten und fleiszigen rathgebern sofort nach des Ratichius verhaftung die entscheidenden schritte that, um das angefangene werk in die richtige bahn zu lenken. ebenso wenig darf man die schulordnung Weimars für das werk des Ratichius halten. 'sie war ohne zweifel das alleinige gut des im pädagogischen fache als tüchtig bewährten hofpredigers Kromayer. Ratichius wuste wol, dasz jener ihn weit übersah und hielt sich daher denselben fern, obwol es die herzogin Dorothea Maria anders begehrte.' (vgl. abschn. I brief 22. 23. 30.)

Der 4e abschnitt (s. 129—170) berichtet über des Ratichius

unfreiwillige übersiedelung nach Warmsdorf, über die dort geführten reden und seinen briefwechsel, aus dem seine grosze charakterlosigkeit deutlich zu erkennen ist. eine längere haft war unumgänglich notwendig. es folgen vorbereitungen zum processe und mancherlei zwischenverhandlungen finden statt. endlich kann gnade für recht ergehen. Ratichius unterzeichnet vor einer commission den bekannten revers vom 11 juni 1620, der am 22 juni von beiden fürsten angenommen wird, in folge dessen er seine freiheit erlangt. 'der ganze vorgang löst auch das räthsel von der scheinbaren härte des fürsten gegen den didacticus und wird nun der leichte schatten schwinden, der bis jetzt in der pädagogischen litteratur über seinem haupte schwebte.'

Der 5e abschnitt (s. 171—182) macht uns mit dem auftreten des Ratichius in Magdeburg bekannt, und zwar werden in demselben u. a. zwei briefe des fürsten Ludwig und des professors Martini zu Wittenberg vom 6 juni 1621 resp. 31 aug. 1622 veröffentlicht, welche durch den magistrat von Magdeburg veranlaszt waren. an beide hatte sich der magistrat, nachdem R. bereits längere zeit vergeblich in Magdeburg verweilt war und sich geweigert hatte, vor einer anzahl von sachverständigen genaue auskunft über seine angebliche didaktik zu geben, mit der bitte gewandt, über des Ratichius wirksamkeit in Cöthen zu berichten. das über R. gefällte urteil fiel derartig aus, dasz sein aufenthalt in Magdeburg unmöglich wurde.

Die beiden schreiben sind als eine werthvolle beigabe zu dem Niemeyerschen programm von 1846 und zu dem Gloëlschen aufsatz in dieser zeitschrift 1871 abt. II s. 177—188 zu betrachten.

Nach 11 jahren finden wir R. im dienste der gräfin Anna Sophia von Schwarzburg-Rudolstadt, welche ihm trotz aller unliebsamen vorgänge ihre teilnahme bewahrt und selbst den herzog Ernst von Sachsen-Weimar für ihn zu interessieren gesucht hatte. sie bittet in einem schreiben vom 31 märz 1633 um verschiedene auf R. bezügliche zeugnisse. der fürst überschickte ihr unterm 17 april ej. a. Ratichius' geburtsbrief und das ihm von den geistlichen in Amsterdam ausgestellte zeugnis über seine 8jährige wirksamkeit daselbst in abschrift, die übersendung des reverses jedoch verweigerte er.

So sind wir dem herausgeber bis zum schlusse seines buches gefolgt, und wir können es uns nicht versagen, ihm unsern aufrichtigen dank dafür abzustatten, dasz er die litteratur der pädagogik um eine höchst werthvolle publication bereichert hat, die das verdienst hat, einem bisher über gebühr gerühmten pädagogen des 17n jahrhunderts die rechte stellung angewiesen zu haben.

Magdeburg. Hugo Holstein.



(15.)

HÖHERES SCHULWESEN IM KAISERTUM RUSSLAND.

(fortsetzung.)

Uns über sehr tiefe principien zu verbreiten gibt der 2e in den ergänzungen und erläuterungen (s. 26—35) erörterte punct: der cursus der VIIn classe der gymnasien umfaszt 2 jahre, anlasz. denn es handelt sich um die zeitdauer des gymnasialcursus. die curatoren der lehrbezirke und die gymnasialdirectoren hatten schon vorher auf die schwierigkeit des gymnasialcursus hingewiesen, die weder zu den vorkenntnissen der schüler, noch viel weniger zu der für denselben zugemessenen zeit im verhältnis stehe. das ministerium der volksaufklärung hatte auch bereits durch administrative maszregeln, besonders engere grenzen für einzelne minder wesentliche fächer abzuhelfen gesucht, aber dadurch nicht die thatsache beseitigt. dasz die zeitdauer des gymnasialcursus einer verlängerung bedürftig war, wird durch zwei dinge bewiesen: 1) durch eine vergleichung mit den ausländischen gymnasien. dasz an diesen der lehrcursus mindestens 9 jahre umfaszt und die mehrzahl der classen wöchentlich nicht unter 30 stunden hat, ist gewis. dasz das gesellschaftliche medium viele durch die schulbildung gelassene lücken ausfülle, nehmen wir als ein compliment gern an, wenn wir dasselbe auch nicht als allgemein gelten lassen können, ohne jedoch damit leugnen zu wollen, dasz in Russland die schule gezwungen sei, gegen den mangel bildender elemente in dem geselligen leben zu kämpfen. sehr gern acceptieren wir die bemerkungen (s. 27) über den vorzug, den Deutschland im vorhandensein von pädagogen und pädagogischen hülfsmitteln voraus habe; nur erlauben wir uns, dies als eine uralte errungenschaft zu bezeichnen und den vers

grosz ist Deutschland, wenn es lehrt,

als eine alte erfahrung anzuführen. sehr wichtig ist die bemerkung, dasz in Russland aus speciellen gründen der gymnasialcursus seine grösseren schwierigkeiten hat. während in anderen ländern man sich bei erlernung der vaterländischen sprache in der form begnügen kann, wie sie sich in der litteratur eingebürgert hat (es wird dies nicht dadurch aufgehoben, dasz man in Deutschland mehr und mehr auf die kenntnis der früheren und ursprünglichen sprach- und litteraturgestaltungen dringt), ist in Russland zur befriedigung der religiösen bedürfnisse auch die erlernung der slavischen kirchensprache geboten. wenn gesagt wird, dass in anderen ländern die möglichkeit geboten sei (und auch dieselbe stets benutzt werde), die universalgeschichte mit der vaterländischen in unmittelbarem zusammenhang zu erlernen, so wissen wir dies zu würdigen, können aber nicht umhin auf die vielen vaterländer hinzuweisen, welche es in Deutschland gegeben hat. hoffentlich wird uns mit der wiedererrichtung des éinen deutschen kaiserreichs auch das für uns darin liegende beschämende gefühl erspart sein! aber das können wir nicht leugnen, dasz in Russland jede möglichkeit mindestens bis zum XVIIIn jahrhundert fehle. wenn ferner bemerkt wird, dasz man in den ausländischen gymnasien sich meistenteils an der erlernung éiner der neueren fremden sprachen genügen lasse, während in Russland die gelegenheit zur erlernung zweier sprachen, der französischen und deutschen, geboten sei, so erkennen wir dies als vollkommen richtig an, müssen aber doch bemerken, dasz nicht etwa nur praktisches bedürfnis, der verkehr mit England in den norddeutschen gegenden die erlernung auch der englischen sprache in den gymnasien eingebürgert hat, sondern auch der werth der englischen litteratur, besonders für das jugendalter, wenn wir auch nicht denen beistimmen,

welche um deswillen die französische sprache mit der englischen gänzlich vertauscht wünschen. wenn übrigens für das königreich Sachsen eine 9jährige zeitdauer des gymnasialcursus angegeben wird, ist zu bemerken, dasz derselbe nach dem regulativ in drei abteilungen: obere, mittlere und untere classen zerfällt, dasz aber nicht allein bei den fürstenschulen, die keine gymnasien sind und in besonderen verhältnissen bestehen, nur die 6 ersteren classen als gymnasialclassen gelten, während die drei letzten als progymnasialclassen nicht allein gelten, sondern auch gewöhnlich mit dem namen als solche bezeichnet werden. interessant ist, dasz schon früher in Russland die zeitdauer des gymnasialunterrichts eine höhere war. denn nach dem statut von 1828 (§ 152) währte der unterricht in den unteren classen täglich 6 stunden und jede lection $1^1/_2$ stunde, in den oberen classen wurde dieselbe regel eingehalten, doch fand mittwochs der unterricht nur am vormittag statt. demnach waren von 1828—49 160 anderthalbstündige lectionen oder 240 schulstunden wöchentlich festgesetzt. 1849 wurde nach einem am 29 märz allerhöchst bestätigten gutachten des reichsraths die zeit des unterrichts von 6 auf 5 stunden täglich reduciert, statt der $1^1/_2$ stündigen lectionen solche von $1^1/_4$ stunde angesetzt und die unterrichtszeit von 9 uhr vormittags bis $2^1/_2$ uhr nachmittags bestimmt. dadurch wurde den externen schülern eine sehr grosze erleichterung geboten, indem sie nur einmal täglich und eine stunde später zum gymnasium zu kommen hatten und dasselbe in jeder jahreszeit bei hellem tageslicht verlassen konnten: die vermehrung der lectionenzahl, in den gymnasien mit der griechischen sprache und in denen der gesetzeskunde und der naturgeschichte 168 lectionen, in denen mit der gesetzeskunde 163 lectionen, bedeutete nichts, da die lectionen in denselben um 30 und $36^1/_4$ stunde wöchentlich verringert, demnach gleichsam ein ganzes schuljahr gestrichen ward. das statut von 1864 wollte die sachlage bessern, denn unter belassung der früheren zeitdauer ($1^1/_4$ stunde für die lection) erhöhte es die zahl derselben auf 184 (230 stunden wöchentlich anstatt der nach dem statut vom j. 1828 bestimmten 240 und anstatt der 210 und $203^3/_4$ stunden in den jahren 1849 und 1852 normierten). übrigens wurde auch die teilung in vormittags- und nachmittagslectionen unzweckmäszig befunden und ebenso, dasz von der IIIn classe an die kinder dreimal wöchentlich 6 stunden hintereinander lernen musten. deshalb wurde durch allerhöchsten befehl vom 27 sept. 1865 jede lection um eine viertelstunde abgekürzt. wieviel dadurch an der zeitdauer gekürzt wurde, bedarf keiner weitern erörterung und wenn nach dem gutachten des reichsraths vom 15 mai und 4 juni 1865 die sommerferien von zwei monaten auf 6 und die winterferien von 3 auf 2 wochen reduciert wurden, so war damit dem bedürfnis ganz und gar nicht abgeholfen, da nur 552 stunden auf den ganzen gymnasialcursus gewonnen wurden. wir übergehen füglich die sehr richtigen und von tiefem pädagogischen blick zeigenden bemerkungen darüber, wie durch den mangel an zeit überbürdung der schüler mit häuslicher arbeit erfolgen muste. nur erwähnen wir das als factum angeführte, dasz in der periode von 1828 bis 1849 und auch von 1849 bis 1864 bei bedeutend gröszerer anzahl an unterrichtsstunden in den classen unvergleichlich weniger klagen über überbürdung der schüler (vorzugsweise mit häuslichen arbeiten) einliefen. ebenso musz sich auch sofort als richtig die bemerkung herausstellen, dasz die zahl solcher schüler zunahm, welche wegen mangels an fortschritten das gymnasium verlieszen, was denn auch für das universitätsstudium nachteile hervorrufen muste. die vermehrung der zeitdauer des gymnasialunterrichts stellte sich demnach als absolut notwendig heraus und die zugabe eines lehrjahres in der VIIn classe war eigentlich nichts anderes als eine rückkehr zu dem bereits dagewesenen, und nicht einmal eine vollständige zu dem, was das statut von 1828 verfügte. sehr gewich-

tige gründe bestimmten das ministerium der volksaufklärung, nicht sofort die zugebung von 56 lehrstunden (= der verlängerung des gymnasialcursus um 2 jahre) nachzusuchen: einerseits der wunsch, mit beobachtung der gehörigen stufenfolge und vorsicht zu werke zu gehen, und finanzrücksichten. die vorbereitungsclassen mit 22 stunden und die zugabe eines jahres in der VIIn classe lassen zwar die 228 stunden des statuts von 1828 noch hinter sich und nähern sich nur den im statut von 1860 festgesetzten 230 stunden; indes schien doch hinreichend die möglichkeit geboten, von der vermehrung der gegenwärtigen täglichen lectionszahl abstand zu nehmen, vielmehr dieselbe sogar noch um einiges zu verringern, dadurch aber die anstrengung der schüler zu vermindern und ihre freie zeit zu vermehren, damit aber die gründlichkeit des unterrichts zu vermehren. allerdings müssen wir vollständig anerkennen, dasz die aufsicht und leitung, welcher die jugend noch ein jahr länger unterworfen wird, sich in moralischer beziehung wohlthätig erweisen werde. wenn auch unbemittelten eltern die verlängerung des gymnasialcursus um ein jahr die last der sorge für die kinder vermehrt, so ist doch der misstand dadurch gehoben, dasz der gewinn sowol hinsichtlich der zeit als auch der gründlichkeit der bildung und schonung der gesundheit ein völlig positiver ist. die statistischen berichte der gymnasialdirectoren über die frequenz von 1857 bis 1866 bestätigen dies. im Dünaburger gymnasium kamen bei einer schülerzahl von 592 582 fälle vor, in denen schüler auf ein zweites jahr in einer und derselben classe zurückgehalten werden musten. der director des Tschernigowschen gymnasiums fand, indem er die laufbahn der 48 schüler, welche er in der In classe vorfand, verfolgte, dasz nur 4 ohne aufenthalt bis zur VIIn classe gelangten, 8 noch in der Vn und VIn classe verblieben und die übrigen 36 vor absolvierung des cursus das gymnasium verlieszen. nach dem zeugnis der directoren verblieben auch vorher in vielen gymnasien (z. b. im Kiewschen In und in dem von Kamenez Podolsk) viele schüler freiwillig zwei jahre in der VIIn classe, einzig wegen der schwierigkeit, in einem jahre den ganzen gymnasialcursus gründlich zu wiederholen. [ohne den werth der thatsache damit zu verringern, wünschten wir doch zu wissen, in wie weit persönliche einwirkung, insbesondere vorstellungen der betreffenden directoren dabei mitgewirkt haben.] sehr freut uns, dasz der eintritt 17jähriger jünglinge zur universität eine ausnahme von der allgemeinen regel bilden wird. denn bei uns in Deutschland bildet das 19e lebensjahr im allgemeinen den anfang des universitätsstudiums. es sind uns allerdings fälle bekannt geworden, dasz in folge von frühreife unter erfüllung aller gegebenen bedingungen das universitätsstudium früher begonnen ward, aber ein glück haben wir darin nicht gefunden, sondern meist nur nachteil für die betreffenden jünglinge. wir wiederholen nicht, was über die ersparung von lehrkräften und deshalb an finanziellen ersparungen gesagt wird, und erwähnen lieber, dasz nach § 1 anm. 1 auf das gutachten des reichsraths den durch fleisz und fähigkeit ausgezeichnetsten schülern die möglichkeit geboten wird nur ein jahr in der VIIn classe zu bleiben, vorausgesetzt dasz sie im stande sind, sich selbst in denjenigen abschnitten der fächer vorzubereiten, welche erst in dem 2n jahr der VIIn classe vorgenommen werden sollen — eine vergünstigung, welche mit recht sehr vorsichtig vom beschlusz des pädagogischen conseils und der genehmigung des curators des lehrbezirks abhängig gemacht wird. für das schuljahr 1871/72 werden nach einjährigem unterricht in der VIIn classe nur die besten schüler zur universität entlassen, während die übrigen noch ein zweites jahr zu verbleiben haben, in folge welcher maszregel in dem zuflusz an personen zur universität, die den gymnasialcursus absolviert, keine stockung eintritt.

Wir gehen zu dem 3n in den ergänzungen und erläuterungen

(s. 35—54) erörterten punct: **sowol in der zusammensetzung des lehrcursus, als auch in der verteilung nach fächern und classen sind einige veränderungen eingetreten zu dem zwecke, um die geistigen kräfte der schüler mehr auf den hauptfächern des gymnasialcursus zu concentrieren und diesem letzteren mehr gehalt, stufengang und folgerichtigkeit zu verleihen.** wer sollte nicht mit der vollständigsten richtigkeit dieses grundsatzes sich einverstanden erklären, wer aber auch die schwierigkeit, welche seine durchführung im einzelnen bietet? im allgemeinen preisen wir Russland glücklich, dasz es unbeirrt von den tagesstimmen, welche bei uns die ordnung des gymnasialunterrichts beirren, noch frei und unabhängig diesen ordnen kann. wir bitten auch unsere etwaigen gegenbemerkungen in diesem sinne aufzufassen. was zuerst die abschaffung des unterrichts der naturgeschichte in den beiden unteren classen betrifft, so ist es richtig, dasz er den kräften der schüler dieser altersstufe nicht entspreche und nur zur überbürdung ihres gedächtnisses ohne jeglichen nutzen für ihre entwickelung diene, ohnehin aber die häusliche vorbereitung zum eintritt in die IIIe und die folgenden gymnasialclassen sehr erschwere. allein trifft dies nicht die verkehrte erteilung des unterrichts, die dem jungen alter ganz unangemessene systematik? der naturgeschichtliche unterricht soll nichts anderes entwickeln, als was dem jugendlichen alter von selbst kommt, die aufmerksamkeit auf die umgebende natur, und diese selbst zu tieferen fragen anleitend vorbereiten. es ist nicht zuzugeben, dasz in der zergliederung einer pflanze nicht ein den geist bildendes element vorhanden sei, und es ist nicht ein dilettantismus, wenn der sommer zu botanischen excursionen benutzt wird, wenn sich der lehrer die zum unterricht notwendige anzahl von pflanzen von den schülern selbst bringen läszt, wenn er ihre wisbegierde befriedigt, indem er ihre fragen über ihnen selbst auffällige unbekannte gegenstände beantwortet. schwieriger erscheint vielleicht die zoologie, allein ich habe auch in ihr sehr gute resultate beobachtet. ich kenne einen lehrer, der die gewöhnlichsten thiere in so charakteristischer weise an die tafel mit kreide zu zeichnen verstand, dasz ich gern nach der stunde die zeichnung besichtigte, der aber auch die vorhandenen zum unterricht eigens angeschafften abbildungen auf das herlichste zu benützen wuste. vielleicht zu sehr hat man sich nach dem vorgange Preuszens gerichtet, wo, wenn nicht ein besonders geeigneter lehrer vorhanden ist, kein besonderer unterricht in der naturgeschichte stattzufinden hat (es ist ja jedenfalls sache der schulverwaltung, einen solchen anzustellen, und die sache gilt dort von einem durch die oberen classen nicht fortgesetzten unterricht). wir erkennen in dem unterricht, welcher in den zwei jahren der VIIn classe stattfinden soll, keineswegs dem bedürfnis genüge geschehen. denn wenn der unterricht im gymnasium auch nur den zweck haben soll, die wisbegierde für diesen zweig des wissens anzuregen, so scheint uns dies von jedem teil des gymnasialunterrichts zu gelten, der ja in allen fächern lücken lassen musz, welche zu späterer ausfüllung anreizen sollen. wir zweifeln nicht im geringsten daran, dasz die universitäten Russlands die genügendsten anstalten zur erfüllung dieser wisbegierde bieten, aber was später nicht auf irgend eine weise gefordert wird, bleibt doch meist vernachlässigt. übrigens scheint doch auch ein gefühl von unbefriedigung vorhanden gewesen zu sein, wenn von dem ermessen des curators des lehrbezirks abhängig gemacht worden ist den unterricht in einem der beiden schuljahre der VIIn classe von 2 auf 3 stunden zu verstärken. dasz der unterricht in den unteren classen dasselbe bewirkt, dafür glauben wir ein zeugnis in der thatsache zu haben, dasz aus unseren in den oberen classen ganz auf allgemeine bildungszwecke beschränkten gymnasien immer schüler zu dem studium der naturwissenschaften auf der universität

übergehen. doch in Deutschland sind die realistischen neigungen gegenwärtig sehr überwiegend, und selbst die elementarschulen sehen sich gezwungen, mehr und mehr von den dahin zielenden kenntnissen in ihren bereich zu ziehen. als 2r punct wird angeführt: ausschlusz der cosmographie und ersatz derselben durch mathematische geographie als ein supplementarfach zum gymnasialcursus der geographie (daher auch nur mit éiner stunde wöchentlich bedacht). dasz es für gymnasialschüler, denen eine allgemeine vorbereitung zur universität zu teil werden soll, durchaus hinreichend sei, wenn sie sich mit einiger gründlichkeit mit der erde als einem planeten bekannt machen, können wir nicht so ohne weiteres zugeben und uns auf die trefflichen leitfäden für den geographischen unterricht höherer lehranstalten von Viehoff (Berlin, C. G. Lüderitzsche verlagsbuchhandlung. Carl Zabel) berufen, für deren zweckmäszigkeit schon die vielen auflagen, welche sie erlebt haben, sprechen. wenn unter 3) der lehrer der russischen litteratur oder ein lehrer der alten sprachen zum vortrag eines kurzgefaszten abrisses der logik in der VIIn classe (eine stunde wöchentlich) während eines schuljahres verpflichtet wird, so sehen wir darin die philosophische propädeutik unserer gymnasien aufgenommen — über die logik kommt doch gewis dieselbe selten hinaus, wenn auch schon weitergehende forderungen gemacht worden sind — aber wir wünschten, dasz doch auch bei uns die forderung, im andern jahre dieselbe stunde auf lesen philosophischer schriften altclassischer schriftsteller zu verwenden, allgemein vorschrift würde, ja das letztere die philosophische propädeutik gänzlich verdrängte. dasz die im statut von 1864 (§ 41) enthaltene vorschrift, in der VIIn classe vor dem entlassungsexamen die grundzüge des russischen rechts vorzutragen, jetzt ganz weggelassen ist, war fast eine notwendigkeit, da die vorschrift in ermangelung von zeit und eines dazu geeigneten lehrers nicht in einem einzigen gymnasium hatte befolgt werden können. dasz die zahl der wöchentlichen stunden in den classen II—VI um eine vermindert worden, können wir nur gut heiszen, da für eine bessere anordnung und gröszere gründlichkeit in den hauptfächern des gymnasialcursus gesorgt worden ist. auffällig möchte zuerst erscheinen, dasz die kalligraphie- und zeichnenstunden in den eigentlichen gymnasialclassen von 13 auf 5 herabgesetzt und die letzteren auf die vom sonstigen unterricht freie zeit übertragen sind. dasz das freihand- und linearzeichnen als etwas anerkannt wird, zu dem das gymnasium den schülern, die neigung und fähigkeit dazu haben, gelegenheit bieten musz, beweist die vorschrift, dasz der gymnasialvorstand die zöglinge zur teilnahme an diesem unterricht zu ermuntern verpflichtet ist. daher sollen als kalligraphielehrer nur solche angestellt werden, welche auch zeichnenunterricht zu erteilen im stande sind. die kaiserliche akademie der künste hat dafür sorge zu tragen übernommen, dasz ihre zöglinge sowol für den unterricht in der kalligraphie wie für den im zeichnen vorbereitet werden. wir können die stundenzahl für den kalligraphieunterricht als ausreichend bemessen anerkennen (namentlich auch nach der vorbereitungsclasse), aber nur eine bemerkung gefällt uns nicht: wie es feststehe, dasz die schüler der IIIn und IVn classe einen gewissen widerwillen gegen rein mechanische beschäftigungen haben, da dieselben die geistigen ansprüche ihres alters nicht befriedigen. denn allerdings haben wir uns überzeugt, dasz die methode des tact- und dictandoschreibens auch selbst im alter vorgeschrittene jünglinge sehr lebhaft beschäftigt und die besten resultate erzielt, wie denn die überzeugung, dasz sie etwas dabei gewinnen, stets die schüler jeder übung geneigt macht. sehr weise ist die vorschrift, dasz die übrigen lehrer, welche schriftliche arbeiten zu corrigieren haben, durch das dringen auf saubere und correcte reinschriften den kalligraphielehrer zu unterstützen haben. der zweite punct (s. 89 f.) betrifft den geschichtsunterricht, für welchen

die stundenzahl von 14 auf 12 herabgesetzt ist. der unterzeichnete hat einen groszen teil seines lebens dem geschichtsunterricht nicht allein als lehrer, sondern auch als schriftsteller gewidmet, so dasz man ihm wol ein nicht ungegründetes urteil zutrauen wird. alle die fragen, welche in der pädagogischen welt streitig sind, drehen sich um den umfang und die methode des geschichtlichen unterrichts. beide bedingen sich gegenseitig. wenn man leicht einig wird, den zweck des unterrichts darin zu finden, den schüler in der entwickelung des menschlichen geschlechts selbst zu orientieren durch mitteilung und einprägung der wichtigsten momente, an welche sich dieselbe im groszen und ganzen wie im einzelnen knüpft, so ist doch die ethische aufgabe nicht zu vergessen, in lebendiger darstellung und in nationalsittlicher und religiöser auffassung des lehrstoffes die schüler auf allen unterrichtsstufen vor die groszen lehren der geschichte zu stellen, an denselben ihren blick zu erweitern, ihre vaterlandsliebe zu wecken und zu befestigen, ihre begeisterung für groszes und edles zu entzünden und sie zu erfüllen mit ehrfurcht vor den erhabenen gedanken und thaten gottes, welche alle menschlich groszen gestalten und thaten weit überragend, durch die geschichte gehen. diese dem sächsischen regulativ (§ 67) entnommenen worte lassen keinen zweifel, dasz ein ausführlicher und alles in gehörige verbindung setzender vortrag für notwendig angesehen wird. wir stimmen dem vollständig bei, was s. 39 über verkehrte behandlung des geschichtsunterrichts gesagt ist, und Droysens ansicht, dasz derselbe einzuschränken und die jugend statt dessen mit den altclassischen werken zu beschäftigen sei, hat stets unsern ganzen beifall gehabt. das historische quellenbuch von Herbst und Baumeister ist von uns vielfach eingeführt und benutzt worden (wir empfehlen zur kenntnisnahme auch das für die römische geschichte von Weidner), aber dasz die blosze lectüre nicht genüge, beweisen ebenso die einleitungen, wie die vielen anmerkungen unter dem text, welche die erklärung von seiten des lehrers notwendig machen. der beabsichtigten herstellung von ähnlichen hülfsmitteln für die russische geschichte wünschen wir das vollständigste gelingen. die vermehrung des unterrichts in der geographie um 1 stunde und deren bestimmung für die in der VIIn classe anzustellende wiederholung zur vorbereitung auf das entlassungsexamen kann nur vollständigen beifall finden. dasz 3) der religionsunterricht auf 12 stunden beschränkt werden konnte, ist mit rücksicht auf die 4 stunden in der vorbereitungsclasse und die dem entsprechend erhöhten anforderungen zur aufnahme in die Ie classe für unbedenklich zu erklären. 4) die gesamtzahl der stunden für die russische sprache ist in den gymnasien mit beiden alten sprachen unverändert geblieben (24 w.), in den oberen classen, wo die litteratur vorgetragen wird, ist sie vermindert, in den 4 unteren aber, wo die grammatik der russischen und kirchenslavischen sprache gelehrt wird, unverändert geblieben. wenn eine vermehrung der stunden für die russische litteratur für unnötig erachtet wird, weil sich der vortrag nur auf die allerbemerkenswerthesten litteraturerzeugnisse erstrecken dürfe und die zahl dieser sehr beschränkt sei, so schenken wir der vertrautheit der verfasser des statuts einfach glauben. doch werden auch hier die 6 stunden der vorbereitungsclasse hervorgehoben und zugleich das honorar betont, welches lehrern für die correctur der schriftlichen arbeiten bewilligt ist. was ferner über die nutzlose verwendung der unterrichtsstunden gesagt ist, musz vollen beifall finden, und wir sind begierig, die zweckentsprechenderen programme, durch welche der unterricht in der russischen litteratur und sprache geregelt werden soll, kennen zu lernen. im allgemeinen können wir den grammatischen unterricht in der muttersprache nur als höchst schwierig bezeichnen und stimmen ganz denjenigen bei, welche lectüre und wiederholung geeigneter lesestücke vorziehen. die statistische ver-

gleichung mit andern ländern ist allerdings sehr interessant (Preuszen 20 stunden, also 7,46 proc., Sachsen 25, 8,86 proc., Russland 24, 11,65 proc.), wird aber dadurch etwas alteriert, dasz hier die kirchenslavische grammatik erlernt werden musz. dasz in den gymnasien mit nur einer alten sprache der unterricht in der russischen sprache und litteratur verstärkt ist, um einigermaszen den verlust zu ersetzen, den der fehlende unterricht im griechischen der formalen und litterarischen bildung verursacht, erscheint uns nicht ganz befriedigend, da eine der moderneren fremden sprachen uns diesen dienst viel besser und genügender zu leisten scheint. dies wird denn auch in dem die genannten sprachen behandelnden punct 5) anerkannt. in den gymnasien mit beiden alten sprachen ist die stundenzahl unverändert geblieben — 19 für jede; in den gymnasien aber mit nur einer alten sprache ist der unterricht in der französischen sprache um 8, der in der deutschen um 5 stunden verstärkt worden, zu demselben zwecke, wie der unterricht in der russischen sprache und litteratur, um den bildenden einflusz des griechischen einigermaszen zu ersetzen. dasz die unterrichtszeit genüge, wird darauf gestützt, dasz man erreichbare ziele ins auge faszt, d. h. sich auf die forderung beschränkt, dasz das endresultat in der fähigkeit bestehe, nicht allzuschwere werke beschreibenden inhalts zu verstehen und ohne grobe etymologische oder syntaktische fehler leichte russische texte ins französische oder deutsche zu übersetzen. die schüler bis zum sprechen zu bringen musz ebensowol wie der ausführliche vortrag der betreffenden litteraturgeschichte aufgegeben werden, da die schüler weder die hinlängliche zeit, noch die erforderliche sprachkenntnis haben, um die in dem unterricht besprochenen werke selbst kennen zu lernen. wenn bei einer statistischen vergleichung mit der in den preuszischen und sächsischen gymnasien bestimmten geringeren stundenzahl die behauptung abgelehnt wird, dasz hinsichtlich des französischen geringere resultate erzielt würden, so müssen wir dies zugeben, können aber doch nicht unterlassen eine ursache geltend zu machen, welcher hier nicht gedacht ist. im allgemeinen sind unsere schüler zu sehr für das altclassische eingenommen und finden in dem französischlernen einen unleidlichen zwang, der ihnen um so mehr häszlich wird, wenn sie keinen praktischen nutzen sehen. wird ihnen das bewustsein, dasz sie praktische vorteile erreichen, eine französische correspondenz führen, auf einer reise sich freier bewegen können, so zeigen sie einen thätigeren eifer. dasz diese erfahrung nicht speciell an einzelnen gemacht, sondern eine allgemeine ist, scheinen uns die gebräuchlichen lehr- und handbücher zu beweisen, welche sämtlich diesen zweck verfolgen (wir nennen vor allen die von Plötz). vielleicht wird dadurch in etwas modificiert, was in den ergänzungen und erläuterungen s. 42 f. bemerkt steht: 'die in den meisten unserer gymnasien stattfindende erfolglosigkeit des unterrichts in den fremden sprachen rührt sowol von den übertriebenen anforderungen, als ganz besonders von der mangelhaften pädagogischen bildung der meisten lehrer der fremden sprachen her, zum teil auch von ihrer unkenntnis der russischen sprache, und endlich auch von der bei den lehrern der einzelnen sprachen üblichen verschiedenheit der grammatischen bezeichnungen. zur beseitigung dieses und jenes übelstandes werden vom ministerium die nötigen maszregeln ergriffen werden. auszerdem hat nach dem neuen stundenplan der unterricht in den fremden sprachen nicht in der In, sondern in der IIn classe zu beginnen. nichts wirkt so hemmend auf die fortschritte ein, als der gleichzeitige unterricht in mehreren fremden sprachen — den schülern der IIn classe wird sogar bei der erlernung des französischen der in der In genossene unterricht in der lateinischen sprache von förderlichem nutzen sein. — Jedoch musz den schülern, welche der director dazu für fähig hält, mit zustimmung der schulconferenz die gelegenheit zur erlernung der fremden sprachen

geboten sein. daher haben die französischen und deutschen sprachstunden an verschiedenen wochentagen stattzufinden (3 mal wöchentlich) und zwar zu anfang oder zu ende der classenzeit.' wir finden in allem diesen eine sehr weise und ausgiebige fürsorge und hoffen, dasz sie des erfolges nicht entbehren werde. der nun folgende punct 6) behandelt die mathematik und die altclassischen sprachen, welche überall und von jeher als die hauptfächer des gymnasialunterrichts anerkannt worden sind. da die geistesthätigkeit der schüler sich auf diesen gegenständen concentrieren musz, ist in dem neuen stundenplan der unterricht verstärkt worden. für die mathematik mit einschlusz der physik, der mathematischen geographie und dem grundrisz der naturgeschichte (der nur dann zu geben ist, wenn ein geeigneter lehrer sich findet) enthält der 8jährige cursus 37 stunden wöchentlich. (das statut von 1828 bestimmte 28½ stunden und 40½ in den 'lateinischen gymnasien'; das von 1864 nur 28 und mit einschlusz der naturgeschichte 34 stunden.) wenn der physik und der mathematischen geographie, wie bisher, 6 stunden zugeteilt werden, und dem abrisz der naturgeschichte 2 stunden, so verbleiben für die eigentliche mathematik 29 stunden (15 für die erste und 14 stunden für die zweite hälfte des cursus). berücksichtigt werden dabei die gesteigerten anforderungen bei der aufnahme in die Ie classe (in der vorbereitungsclasse sind 6 wöchentliche arithmetikstunden). so bleibt zeit genug zu gründlicher betreibung, besonders durch häufige übungen in lösung von aufgaben. die vermehrung der stundenzahl in der In und IIn classe ist hauptsächlich hervorgerufen worden durch den wunsch, den schülern für ihre häuslichen arbeiten erleichterung zu schaffen. für die alten sprachen ist die zahl der wochenstunden 72, durch hinzutritt des 8n jahres 84, bestimmt. sehr gut sind die worte s. 44: 'der zweck der gymnasien besteht hauptsächlich darin, die mittel zu gewähren, dasz diejenigen, welche sich den wissenschaften und überhaupt dem höheren berufsleben widmen wollen, in ihren jugendjahren die genaue, unmittelbar aus den werken des altertums geschöpfte kenntnis der historischen grundlage der gesamten europäischen bildung erlangen können, jener geistigen welt des classicismus, in welcher alle kenntnisse und wissenschaften wurzeln, und darunter selbst auch die exacten wissenschaften, denn auch sie reichen bis ins classische altertum hinauf.' an den letzten worten: 'aber auch auszerdem ist selbst das christentum zuerst in griechischer und lateinischer sprache der welt verkündigt, gepredigt und erklärt worden, und ohne kenntnis dieser sprachen bleibt der zugang zu seinem ursprung verschlossen', wollen wir nicht mäkeln, obgleich wir einiges genauer gefaszt wünschten (wir erinnern nur, dasz die sprache, in welcher zuerst das evangelium verkündet ward, die aramäische war), wir teilen ja vollständig den inhalt, wie wir denn auch mit Mühlmanns auseinandersetzung von der notwendigkeit, den classischen unterricht gerade in unserer zeit als ein äuszerst heilsames gegengewicht gegen den stetig zunehmenden materialismus zu erhalten, überzeugt sind. wenn nun nach den ausgesprochenen ansichten gleichwol die unterrichtsstunden der alten sprachen (84 von 206 obligatorischen = 40,77 proc.) hinter den preuszischen (128 von 268, oder 47,76 proc.) und sächsischen (134 von 282 oder 47,52 proc.) zurückstehen, so finden wir eine weise vorsicht der regierung darin: den wunsch, schritt- und nicht sprungweise vorzuschreiten, und die überzeugung, dasz die fernere annäherung an das ziel der anstalten nur dann möglich sein werde, wenn als folge der neuen schulordnung das bildungsniveau der gymnasien und universitäten sich werde gehoben haben, wenn die zahl der sich dem historisch-philologischen studium widmenden und damit auch die zahl der tüchtigen lehrer der alten sprachen werde zugenommen haben. das griechische ist übrigens in den russischen gymnasien günstiger gestellt als in Preuszen und Sachsen, aber es wird gerade in dieser

bevorzugung das gesucht, worin sich die russischen gymnasien von denen Westeuropas zu unterscheiden haben. die hierzu gegebene auseinandersetzung betont, dasz nur die griechische sprache, vermittelt durch die rechtgläubige kirche, das lebendige band zwischen der gelehrtenschule und dem nationalen leben bilden könne; dem manne aus dem volke könne es nicht gleichgültig sein, dasz in den gymnasien der jugend die gelegenheit und die möglichkeit geboten werde, das evangelium, die predigten der groszen kirchenlehrer, die kirchenliturgieen und die kirchengesänge in der originalsprache zu lesen. die ursprüngliche bildung — bis zum einflusz westeuropäischen einflusses — verbinde den Russen eben so eng mit der griechischen welt, wie Westeuropa mit der lateinischen verbunden sei. die heilige schrift sei, nach dem ausdruck des metropoliten Eugenios, nicht eine übersetzung, sondern, so zu sagen, das abbild des griechischen originals, so dasz das verständnis derselben ohne kenntnis der griechischen sprache fast unmöglich sei; sodann habe sich die kirchenslavische und durch diese auch die russische sprache augenscheinlich unter dem einflusse des genius der griechischen sprache ausgebildet; in syntaktischer beziehung hersche eine merkwürdige verwandtschaft zwischen der russischen sprache und der griechischen. kurz alles, die religion, die historische entwickelung der sprache, die denkmäler der baukunst und malerei, weise auf die notwendigkeit hin, in nähere beziehung zum griechischen zu treten. die gelehrtenschulen würden ganz ihren beruf verfehlen, wenn sie sich von der griechischen sprache und der griechischen welt abwendeten, einer nicht nur in altheidnischer, sondern auch in christlicher zeit an früchten geistigen lebens so reichen welt. das gedeihen der gymnasien hänge ferner hauptsächlich von dem gedeihen der historisch-philologischen facultäten ab, da von den 11 nach dem statut von 1864 etatsmäszigen lehrern jedes gymnasiums 9, oder wenn man die lehrer der französischen und deutschen sprache ausnimmt, 7 den cursus jener absolviert haben müssen, diese aber um so besser gedeihen, je gröszer die zahl derer ist, welche auf dem gymnasium griechisch getrieben haben. in den 40er jahren, als es von 74 gymnasien 45 mit beiden alten sprachen gegeben, seien die historisch-philologischen facultäten stark besucht gewesen und umgekehrt, als im jahre 1851 nur noch in 5 gymnasien der griechische sprachunterricht beibehalten gewesen, seien sie verödet und der mangel an geeigneten lehrern äuszerst fühlbar geworden; erst seit kurzem hätten die historisch-philologischen facultäten sich allmählich wieder zu erholen begonnen. der oft geäuszerten befürchtung gegenüber, dasz mit der allgemeinen einführung des griechischen sprachunterrichts die zahl der gymnasialschüler und insbesondere der ihren cursus absolvierenden abnehmen werde, werden die das gegenteil beweisenden statistischen daten entgegengehalten (die zunahme der schülerzahl in dem Rjäsanschen und ersten Kasanschen gymnasium wird von den directoren entschieden der einführung der griechischen sprache zugeschrieben) und die thatsache daraus erklärt, dasz in den gymnasien mit beiden alten sprachen mehr ernst und arbeitseifer bei lehrern und schülern vorhanden sei und dasz die beiden alten sprachen einander unterstützen und das erlernen erleichtern. es ist ganz unbegreiflich, dasz in Russland solche falsche vorstellungen möglich sind, da ja das griechische keinem Russen fremdartig erscheinen kann, weil die eigentümlichkeiten der prosa wie der poesie ihm nicht fremdartig sind, sondern in der kirchenslavischen übersetzung der heiligen schrift, wie der liturgischen schriften geläufig wurden. eine äuszerung Varnhagens von Ense, der in seinen späteren jahren russisch so weit erlernt hatte, dasz er Schukowskis übersetzung der Odyssee las, wie ihm die nahe verwandtschaft der beiden sprachen klar geworden sei, wird mit recht als beweis angeführt, dasz den Russen unzweifelhaft schnellere und gröszere fortschritte möglich seien als jemandem aus irgend einer andern nation,

und nur zufällige, höchst betrübende umstände erklärlich machen, wie weit man hinter anderen nationen zurückgeblieben sei. sehr interessant ist, was s. 50 über die 1666 und 1667 in Moskau abgehaltene kirchen-synode berichtet wird. die anwesenden patriarchen von Alexandrien und Antiochien, Poisios und Makarios, machten in der weihnachtspredigt den Moskauern folgenden vorwurf: 'die fremden und der rechtgläubigen kirche feindlichen geschlechter des westens halten die griechische sprache hoch gleich einer leuchte, wegen ihrer weisheit, und erbauen sich an ihr. hier aber wird sie aus faulheit geringgeschätzt und verachtet. . . . lasset Ihr die griechische sprache und verachtet Ihr sie, so scheidet Ihr Euch von der weisheit. . . . möchten doch die bischöfe der kirche sich dieses gott wohlgefälligen werkes annehmen und dasselbe nach kräften unterstützen. . . . möchte doch die griechische sprache, wie bisher immer, auch hier gute gesittung erzeugen und möchte sie hier wie ein gepflegter ölbaum blühen und früchte tragen. . . .' die regierung beachtete diese vorwürfe soweit, dasz sie sich beeilte, eine slavisch-griechisch-lateinische akademie zu gründen. wie ausgezeichnet sie wirkte, erkennt man schon daraus, dasz aus derselben Lomonossow, der nicht allein in der naturwissenschaft und technik ausgezeichnete, sondern auch der vater der russischen dichtkunst genannte gelehrte, hervorgieng. wir setzen hierher die s. 50 f. ausgesprochenen worte: obwol seitdem mehr denn 200 jahre verflossen sind, so läszt sich doch unserm vaterlande noch derselbe vorwurf und das mit grösserem rechte machen. ohne mit den Griechen durch bande einer geistigen verwandtschaft und innigen freundschaft verbunden zu sein — ohne für die ferneren schicksale des rechtgläubigen orients, in welchem die Griechen noch immer als geistig hervorragendes volk erscheinen, teilnahme zu fühlen (wir können nicht unterlassen auf das hinzuweisen, was J. J. Follmeräyer über die abstammung des jetzt griechisch genannten volksstammes gelehrt hat), haben dennoch die völker westeuropas sich mit allem eifer dem studium der griechischen sprache zugewandt, haben zur förderung dieses studiums als lehrfach vereine gegründet, haben unter beteiligung von freunden altgriechischer bildung unter den Griechen, preise ausgesetzt für lehrer und schüler, wie für erforscher des griechischen altertums — haben endlich in Athen selbst schulen gegründet für das studium der griechischen sprache und des griechischen altertums überhaupt — und wir Russen verharren diesem zur erhöhung unserer bildung wie zur festigung der uns mit den Griechen einigenden freundschaftsbande für uns vorzugsweise so geeigneten mittel gegenüber noch immer in derselben gleichgültigkeit. auszer den für alle gebildeten völker gültigen rücksichten gibt es noch ausschlieszlich auf Ruszland bezügliche, welche in unseren schulen der griechischen sprache einen ehrenplatz einräumen müsten.' was s. 51 f. über den antrag zweier curatoren zu gunsten eines der griechischen sprache in dem gymnasium einzuräumenden übergewichts gesagt wird, können wir füglich übergehen, da auch in Deutschland über die priorität und superiorität des griechischen vor dem lateinischen viel verhandelt und gerade dieselbe entscheidung und mit denselben gründen wie dort allgemeine annahme gefunden hat. der gegenwärtige stundenplan beseitigt die fehler des von 1864, der für die classe, wo der unterricht in diesen sprachen begann, die geringste stundenzahl festsetzte (in der Ia classe 4 für latein, in IIIr und IVr je 3 für das griechische). die didaktik fordert durchaus, dasz für den anfang des unterrichts in einer fremden sprache und vollends einer an grammatischen formen so reichen, wie es jede der alten sprachen ist, eine möglichst grosze zahl von stunden festgesetzt werde, damit 1) das gelernte vermittelst eines täglichen unterrichts und häufiger wiederholung sich möglichst fest dem gedächtnisse des schülers einpräge, und 2) damit die groszen schwierigkeiten, welche besonders für den anfänger mit der erlernung neuer grammati-

scher formen verbunden sind, möglichst bald überwunden werden. wir finden die ansetzung für die lateinische sprache in der In classe 8, in der IIn 7 wöchentlich, und für die griechische in der IIIn classe 5, in der IVn 6 stunden wenigstens den für Russland gegebenen verhältnissen angemessen, um in 2 jahren die wesentlichsten teile der etymologie durchzunehmen und sodann beim lesen der schriftsteller und beim übersetzen aus dem russischen das noch fehlende nachzuholen. wir wollen nicht lange darüber rechten, wenn die für III und IV angesetzten je 5 stunden latein um deswillen genügend genannt werden, weil die hier gelesenen prosaiker keine schwierigkeiten darbieten (wir wenigstens bekennen solche in vieler hinsicht zu finden), aber mit vollem beifall erkennen wir an, dasz § 45 der schulconferenz der einzelnen gymnasien gestattet, den etwaigen besondern verhältnissen rechnung zu tragen und bei dem curator des lehrbezirks um eine änderung in der verteilung der stunden auf die einzelnen classen nachzusuchen. der curator ist durch § 22 verpflichtet, dem minister in seinem jahresbericht die von ihm genehmigte änderung unter beibringung der dafür geltend gemachten gründe zu berichten.

Der gestattung von änderungen in der stundenverteilung (natürlich jedoch nur unter der bedingung, dasz dadurch den hauptfächern kein abbruch geschieht) ist der 4e abschnitt (s. 54 f. der ergänzungen und erläuterungen) gewidmet: jedem lehrer ist es gestattet, in mehr als einem fache unterricht zu erteilen, falls er das recht dazu hat, und umgekehrt können einige fächer, welche bis hierzu vereinigt waren, unter mehrere lehrer verteilt werden (§ 12). die hier ausgesprochenen grundsätze sind so richtig, dasz sie nur die allgemeinste anerkennung finden werden. das am schlusse der erörterung ausgesprochene: 'überhaupt ist es nützlich, unter der bedingung der genehmigung seitens des curators, in diesen dingen dem freien ermessen des schulvorstandes, d. h. der schulconferenz, einen möglichst groszen freien spielraum zu gewähren' enthält eben so gebührendes rechnungstragen für die bedürfnisse, wie freie liberalität. wir machen nur einige bemerkungen. der schulconferenz ist in den deutschen gymnasien allenthalben die befugnis eingeräumt, was sie zum gedeihen der anstalt für notwendig erkennt, der vorgesetzten behörde unterzubreiten, selbst gegen die stimme des dirigenten. den hauptsächlichsten unterschied von der hier gegebenen auseinandersetzung finden wir in dem institut der classenlehrer oder ordinarien, deren einführung gleicherweise in Russland beabsichtigt wird (s. 58 f.), denen die beschäftigung der classe, vor allem im schriftlichen und privatfleisz und die vermittelung zwischen allen in der classe unterrichtenden lehrern zukommt. nicht alles, was hier in betracht gezogen ist, vermögen wir als bei uns vorkommend zuzugeben. dasz der geschichtslehrer mangelhafte kenntnisse in der geographie besitze, wird in Deutschland schwerlich vorkommen, vielleicht eine geringere befähigung zum vortrag der geographie, aber kennte einer die geographie nur mangelhaft, so würde er schwerlich auch als tüchtiger geschichtskenner angesehen werden, schwerlich würde man von ihm behaupten, dasz er das fach der geschichte dem standpunct unserer zeit gemäsz kennen gelernt habe.

Der 5e punct: erziehung und unterricht werden an den gymnasien und progymnasien innig mit einander verbunden durch verpflichtung der directoren und inspectoren zur lehr- und der lehrer zur erziehungsthätigkeit beruht auf einem längst anerkannten pädagogischen grundsatz und ist an den deutschen gymnasien, auch in England und den übrigen ländern des westens überall so durchgeführt, dasz wir nichts weiter zu seiner empfehlung zu sagen brauchen. was in dem statut von 1864 als ausnahme hingestellt war, ist nun jetzt regel geworden, doch zeigt sich die be-

sonnenheit darin, dasz das ministerium die änderung nur allmählich ins leben treten zu lassen und für die erste zeit noch viele ausnahmen gestatten zu müssen erklärt. dasz durch die anstellung besonderer inspectoren für die volksschulen die beteiligung des directors am unterricht ermöglicht und die anstellung eines besonderen inspectors für die gymnasien ohne alumnat überflüssig geworden ist, glauben wir nur bemerken zu müssen, auch dass einem der lehrer die function des letztern mit einer besondern gehaltszulage (750 rubel anstatt des vollen inspectorgehalts von 1500 rubel) zu übertragen ist. abstand davon zu nehmen, haben die curatoren der einzelnen lehrbezirke das recht. schon jetzt ist nach dem gutachten aller curatoren die anstellung eines solchen für die gymnasien, an denen alumnate bestehen, beantragt, doch soll derselbe zugleich lehrerfunctionen ausüben. alle auf den gymnasialdirector bezüglichen gesetzesbestimmungen erstrecken sich auch auf den inspector des progymnasiums. für den fall seiner abwesenheit (diese kann wegen seiner wählbarkeit zu den geschworenengerichten öfters vorkommen) hat ihn ein lehrer mit einer aus den specialsummen des gymnasiums zu leistenden entschädigung zu übertragen. wenn übrigens das ministerium der volksaufklärung die ordinariate, für welche die directoren und inspectoren keine entschädigung zu beanspruchen haben, möglichst bald ins leben zu rufen gedenkt, so wird der nicht geringen schwierigkeiten gedacht, welche die beiden hauptstädte voraussehen lassen, weil hier die gymnasiallehrer gewöhnlich viele und gut honorierte privatstunden geben und deshalb das amt des ordinarius zu übernehmen schwerlich geneigt sein werden. (wir begreifen recht gut, dass in Russland das erteilen von privatunterricht und besonders an andern instituten gesetzmäszig nicht so beschränkt werden kann wie in unserem lande.) nach anm. zu § 19 sollen die obliegenheiten desselben, wie seines gehülfen besonders anzustellenden gouverneuren übertragen werden (die benennung erzieher bleibt dem vorsteher des alumnats vorbehalten).

(fortsetzung folgt.)

GRIMMA. DIETSCH.

(10.)

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN.

(fortsetzung.)

DORTMUND. gymn. und realsch. erster ordnung. V und VI sind in parallelcyclus geteilt, im ganzen 12 classen. schülerz. am schlusz 403, abit. des gymn. 16, der realsch. 3. — Abh. des dir. prof. dr. G. F. Hildebrand: specimen lexici Liviani. 36 s. 4. wie ungenügend das lexikon von Ernesti auch in der neuen ausgabe von Schäfer sei, zeigt der vf. an einer vergleichung eines teiles seines vollständig ausgearbeiteten lexikons mit Schäfer. danach fehlen z. b. bei Schäfer im buchstaben A 170, B 24, C 215, D 136, I 153, P 236, Q 94, S 197, T 106, im ganzen 2000 wörter. als probe behandelt der verf. den art. A (bei S. 1, bei H. $3^1/_2$ seiten), abstrahere, ac (S. 9, H. 153 zeilen), adeo, adire, adiuvare, admodum, admonere, aegre, alius (S. 16, H. 145 z.), aliusquis, amnis, an (S. 1, H. 54 z.), animus (S. 15, H. 204 z.), ante, antea, antequam. es sind stets sämtliche stellen angegeben. der werth der arbeit liegt auf der hand. wir sehen z. b., dasz bei Livius a das fortgehen bezeichnend, bei städtenamen (ab Delphis redeunt) stets gebraucht, dasz

a causal = in folge (ab superbia non venire) von L. geliebt wird; L. gebraucht öfter nihil aliud quam als nihil aliud nisi, animus öfter von mehreren, animi sehr selten von einem, animi öfters = selbstgefühl, trotz, animus = stimmung, gemüt, neigung; non ante quam einige male c. abl. abs., ante quam in der vergleichung.

Gütersloh. gymn. schülerz. 177, abit. 21. — Abh. des dir. dr. Theod. Rumpel: über die benutzung antiker kunstwerke in dem gymnasialunterricht (10 s. 4.). bei der wichtigkeit der bekanntschaft der schüler mit den werken der antiken architektur und plastik für das verständnis der autoren hat der verf., da die vorhandenen werke von Guhl und Koner, sowie von Weisser zu kostspielig sind, sich zur herausgabe eines kleinen buches: kleine propyläen usw. veranlaszt gesehen, bilder der tempel, theater, säulenhallen, die zu den wettkämpfen dienenden baulichkeiten, trachten u. a. enthaltend und erläuternd. die bedeutung solcher anschaulicher bilder hebt der verf. mit recht hervor, wie auch ihm zuzustimmen ist in dem, was er über den werth der griechischen kunst, damit auch über die wichtigkeit der einweihung der jugend in dieselbe sagt, dasz sie nemlich sich am wirklichen bedürfnisse des lebens entwickelte und dadurch den charakter der einfachheit und wahrheit behalten hat, sowie dasz sie stets den edelsten und würdigsten inhalt hatte und vor der erniedrigung zur sklaverei gemeiner interessen bewahrt worden ist, daher ihr erziehender einflusz nimmer aufhören wird.

Hagen. realsch. erster ordnung. schülerz. 188. — Abh. développement particulier de l'histoire d'Angleterre. von dr. J. C. A. Winckelmann. 12 s. 4. der verf. betrachtet zunächst die angelsächsische zeit Englands, die staatsverfassung sowol wie die kirche, wobei er zu dem resultat kommt, dasz der angelsächsische staat durchaus seinen deutschen ursprung behauptet habe, dann die veränderungen, welche die eroberung durch die Normannen herbeiführte, und die wesentlichen unterschiede des normannischen königtums von denen des continents; auf denselben beruhen die eigentümlichen verhältnisse des modernen Englands.

Hamm. gymn. schülerz. 153, abit. 6. die commiss. direction führte prof. Rempel. — Keine abh.

Herford. Friedrichs-gymn. schülerz. 150, abit. 7. — Abh. des ord. lehrers L. Möser: a few observations on Shakespeares Richard III. 9 s. 4.

Höxter. progymn. schon 1857 haben mehrere evang. einwohner von Höxter das cultusministerium um ein evangelisches progymnasium ersucht; die städtischen behörden schlossen sich an. die sache ruhte aber, bis 1865 die errichtung eines simultangymnasiums genehmigt wurde; aber kein katholischer einwohner wollte sich zum eintritt ins curatorium hergeben. daher wurde eine evangelische anstalt beschlossen. darauf wurde ein curatorium gewählt, ein rector, und ostern 1866 sollte die anstalt eröffnet werden. dagegen brachten katholische einwohner der stadt beschwerden vor, deren erledigung die eröffnung der anstalt bis 1867 verzögerte. schülerz. 78.

Lippstadt. realsch. erster ordnung. schülerz. 300, abit. 4. als beilage: über den lehrplan für den unterricht im englischen an der realschule zu Lippstadt. 42 s. 4. der lehrplan für den englischen unterricht wurde auf grund eines referats des oberl. Kammerer und eines correferats des ord. lehrers Vilmar in fachconferenzen berathen; die resultate der westfälischen directorenconferenz 67 mitgeteilt, für welche dir. Ostendorf das referat übertragen wurde; mit benutzung dieser vorarbeiten ist der vorliegende lehrplan von dem ord. lehrer Vilmar entworfen. er gliedert sich in die abschnitte: 1) zweck und bedeutung des englischen unterrichts für die realschule, 2) ziel und stufengang nach der unterrichtsordnung, 3) methode, 4) die einzelnen

seiten des englischen unterrichts a) aussprache, b) orthographie, c) grammatik, d) kenntnis des wortvorraths, e) lectüre, f) kenntnis der litteraturgeschichte, g) beherschung des schriftlichen ausdrucks, h) fertigkeit im mündlichen gebrauche der sprache, 5) verteilung des unterrichtsstoffes auf die einzelnen classen.

(fortsetzung folgt.)

20.

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Arnoldt, dr., director des gymnasiums zu Gumbinnen, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Babucke, dr., gymnasiallehrer in Marienwerder, als oberlehrer an das gymnasium zu Aurich berufen.

Bäyer, dr., professor an der gewerbeakademie und der universität zu Berlin, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Berblinger, dr., gymnasiallehrer in Rendsburg,
Blind, dr., ord. lehrer an der städtischen realschule in Cöln,
} zu oberlehrern befördert.

Blum, regierungs- und schulrath in Cöln,
Bonitz, dr., professor und director des gymnasiums zum grauen kloster in Berlin,
Bruns, dr., bibliothekar an der königl. bibliothek zu Berlin,
Burghardt, dr., director der realschule in Nordhausen,
Caspers, professor, oberlehrer am gymnasium zu Recklinghausen,
Dehmel, oberlehrer am gymnasium zu Brandenburg,
} erhielten den pr. rothen adlerorden IV cl.

Diestel, dr., oberlehrer am Vitzthumschen gymnasium in Dresden, als 'professor' prädiciert.

Elvenich, dr., geh. regierungsrath und professor an der universität Breslau, erhielt den pr. rothen adlerorden II cl. mit eichenlaub.

Fosz, dr., professor an der städtischen Victoriaschule in Berlin, erhielt den pr. kronenorden III cl.

Franke, dr., conrector an der Thomasschule in Leipzig, als rector an das gymnasium in Freiberg berufen.

Gallenkamp, dr., director der Friedrich-Werderschen gewerbschule in Berlin, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Grünhagen, dr., ao. professor an der universität Breslau und staatsarchivar daselbst, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Hartmann, dr., ord. lehrer am gymnasium in Landsberg a. d. W.,
Hartung, dr., ord. lehrer an der realschule in Sprottau,
} zu oberlehrern befördert.

Hengstenberg, oberlehrer der realschule in Elberfeld, als rector der höh. bürgerschule in Solingen bestätigt.

Hoppe, dr., oberlehrer am gymnasium in Erfurt, zum director des gymnasiums in Lauban berufen.

Jagielski, ord. lehrer am gymnasium in Ostrowo, zum oberlehrer befördert.

Kallsen, oberlehrer am gymnasium in Husum, als 'professor' prädiciert.

Kellner, dr., regierungs- und schulrath in Trier, erhielt den charakter als geheimer regierungsrath.

Klaucke, dr., ord. lehrer am gymnasium in Landsberg a. d. W., zum oberlehrer befördert.

Klosz, dr., oberlehrer am gymnasium in Bautzen, als 'professor' prädiciert.

Königsbeck, dr., ord. lehrer am gymnasium in Conitz,
Köstler, dr., ord. lehrer an der höh. bürgerschule in Naumburg,
} zu oberlehrern befördert.

Lucht, dr., director des gymnasiums in Altona, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Mayhoff, dr., oberlehrer am Vitzthumschen gymnasium in Dresden, als 'professor' prädiciert.

Menzel, oberlehrer am gymnasium in Ratibor, zum director des gymnasiums in Inowraclaw ernannt.

Meyer, oberlehrer und rector am rathsgymnasium in Osnabrück, erhielt den rothen adlerorden IV cl.

Moller, dr., oberlehrer am gymnasium in Danzig, als 'professor' prädiciert.

Müller, dr., director des gymnasiums in Freiberg, zum rector der landesschule Grimma ernannt.

Müller, dr., professor an der universität Königsberg,
Münch, director der realschule in Münster,
} erhielten den pr. rothen adlerorden IV cl.

Petry, dr., ord. lehrer am gymnasium in Elberfeld, zum oberlehrer ernannt.

Pfau, oberlehrer am gymnasium in Quedlinburg, erhielt das ritterkreuz des Hohenzollernordens.

Plasz, director des gymnasiums in Verden, erhielt die schleife zum pr. rothen adlerorden III cl.

Polich, ord. lehrer am gymnasium in Clausthal, zum oberlehrer ernannt.

Roudolf, dr., professor am gymnasium in Neusz, zum director dieser anstalt ernannt.

Scheiding, prorector, als director des gymnasiums zu Waldenburg in Schlesien bestätigt.

Schlünkes, dr., ord. lehrer an der ritterakademie in Bedburg, zum rector der höh. bürgerschule in Kerpen ernannt.

Schmitt, A., vielverdienter leiter der Teubnerschen officin in Leipzig, von der universität Jena zum ehrendoctor creirt.

Schneck, ord. lehrer am Matthiasgymnasium in Breslau,
Scholz, ord. lehrer der realschule in Osterode a. H.,
} zu oberlehrern ernannt.

Schöning, director des gymnasiums zu Göttingen, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Schubring, dr., oberlehrer am gymnasium zu Lübeck, in gleicher eigenschaft an das Wilhelmsgymnasium in Berlin versetzt.

Schulz, dr., gymnasialoberlehrer in Treptow a. d. R., als inspector adjunct. an das pädagogium und zugleich als oberlehrer an die lat. hauptschule in Halle berufen.

Stier, dr., ord. lehrer am gymnasium in Mühlhausen,
Sudhaus, ord. lehrer am gymnasium in Treptow a. d. R.,
} zu oberlehrern befördert.

Volz, dr., oberlehrer am pädagogium in Halle, als director des gymnasiums in Wittstock bestätigt.

Winkelmann, dr., oberlehrer an der realschule zu Hagen, in gleicher eigenschaft an das pädagogium zu Ilfeld versetzt.
Zander, professor und director des gymnasiums zu Ratzeburg, erhielt die schleife zum pr. rothen adlerorden III cl.

In ruhestand getreten:

Dietsch, dr., professor und rector der landesschule Grimma, langjähriger verdienter redacteur dieser jahrbücher.
Günther, director des gymnasiums zu Inowraclaw.
Lucht, conrector am gymnasium zu Rendsburg.
Quossek, ord. lehrer am gymnasium zu Neusz.
Recke, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Mühlhausen.
Schneider, oberlehrer an der königl. realschule zu Berlin.

Gestorben:

Arndt, dr., oberlehrer am gymnasium zu Spandau.
v. Aufsesz, Hans freiherr, dr. jur., ehrenpräsident des germanischen museums in Nürnberg, starb am 6 mai in Münsterlingen bei Constanz.
Berchem, dr., rector der höh. bürgerschule zu Dülken, starb 35 jahre alt am 19 april.
Brennecke, dr., director der realschule zu Posen, starb am 18 mai, 59 jahre alt.
Casselmann, dr., oberlehrer und professor am realgymnasium in Wiesbaden.
Cywinski, oberlehrer am gymnasium zu Ostrowo.
Gerstäcker, Friedr., der bekannte reisende und erzähler, starb am 31 mai in Braunschweig, 56 jahre alt.
Götschke, ord. lehrer am gymnasium zu Charlottenburg.
Grillparzer, Franz, dr. usw., starb zu Wien am 21 januar, 82 jahre alt.
Hartmann, Moritz, bekannter dichter, starb zu Wien am 13 mai, 50 jahre alt.
Hundeshagen, Bernhard, geh. kirchenrath und ord. professor an der universität Bonn, starb am 2 juni, 62 jahre alt.
Maletius, ord. lehrer am gymnasium zu Hohenstein.
Menn, dr., director des gymnasiums zu Neusz.
v. Müller, dr., orientalist, starb in Lundenburg am 16 mai.
Parthey, dr. Gustav, reiseforscher und archäolog, geb. 1798 zu Berlin, starb am 2 april zu Rom.
Pfaff, dr. Hans, ord. professor der mathematik an der universität Erlangen, starb am 20 mai, 47 jahre alt.
Riedel, dr., ord. lehrer an der realschule zu Altona.
Rodowicz, director der realschule zu Rawicz.
Schmalfusz, provinzial-schulrath zu Hannover.
Schnorr von Carolsfeld, director der malerakademie zu Dresden, starb daselbst am 24 mai, 78 jahre alt.
Schreiber, dr., ord. lehrer an der höh. bürgerschule zu Witten, starb am 27 februar.
Schwarz, oberlehrer an der realschule zu Wehlau.
Stange, oberlehrer am gymnasium zu Landsberg a. d. W.
Trendelenburg, dr., ord. professor in der philos. facultät der universität Berlin, starb am 24 januar (geb. 1802 zu Eutin).
Vosen, dr. theol., religionslehrer des gymnasiums an Marzellen zu Cöln, starb im mai.
Wienbarg, dr. Ludolf, ästhet. kritiker, einst zu den kreisen des 'jungen Deutschland' zählend, starb 71 jahre alt, am 2 januar zu Altona.
Wölk, ord. lehrer an der realschule in Elbing.
Wunschmann, dr., oberlehrer an der Luisenstädtischen realschule in Berlin.

ZWEITE ABTEILUNG (106R BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

21.

REDE ZUR FEIER DES SIEBZIGSTEN GEBURTSTAGES SR. MAJESTÄT DES KÖNIGS JOHANN VON SACHSEN.

Hochgeehrte festversammlung!

Oftmals hat im laufe der groszen zeit, in der sich mitten im waffenlärm drauszen im feldlager unseres volkes wiedergeburt vollzog, der klang der glocken unsere herzen höher schlagen lassen. er kündete uns den wiedergewinn zuerst der protestantischen reichsstadt am ufer des Rheins, in der einst meister Erwin baute, Martin Bucerus predigte, Sebastian Brant und Johann Fischart dichteten, Guttenberg seine ersten holztypen schnitzte, und bald danach des alten bischofssitzes an der Mosel, der in einer zeit politischer zerrüttung und nationalen verfalles preisgegeben worden war; er kündete uns den fall der weltstadt an der Seine, den abschlusz des blutigen waffenspiels, zuletzt die wiederkehr des friedens, die heimkehr unserer krieger, den dank unseres volkes für die hülfe des höchsten.

Die wogen einer sturmbewegten zeit sind vorübergerauscht; heute ruft uns die metallene stimme zu einer freudigen festfeier, in die kein misklang hineintönt, kein schmerzliches gefühl sich mischt. dem greisen fürsten, über dessen weiszes haupt heute 70 jahre, und wahrhaftig schwere jahre, dahin gegangen sind, ist es vergönnt gewesen, nach vielem bittern leid, das er als vater, als bruder, als könig empfunden, die stimme seiner weisheit im rathe der deutschen fürsten hochgeachtet, die auch im unglück fleckenlosen waffen seines volkes mit reinem lorbeer geschmückt zu sehen. mit warmem herzen, ein beschämendes beispiel für alle, die auch heute noch nicht das kleinliche gefühl der abneigung oder das unedle der wiedervergeltungslust zu ertödten die stärke oder den willen haben, ist er

in die neuen staatlichen verhältnisse eingetreten, die manches opfer an jahrhunderte alten rechten, an lieb gewordenen gewohnheiten, an traditionen seines erlauchten hauses von ihm forderten; es ist heute ja kein geheimnis mehr, dasz neben der klugheit seiner staatsmänner Sachsen die erhaltung seiner selbständigkeit innerhalb der neuen zum heile des ganzen gezogenen grenzen der edlen und würdevollen haltung seines königs im unglück und der achtung des siegers vor dem ehrenvoll besiegten dankt.

Fünf jahre sind vergangen, seitdem das sächsische land, zwar ohne die blutigen spuren des krieges, aber hart getroffen in seinem wohlstande und zerklüftet durch den hader der parteien, aus einem schweren kampfe hervorgieng. aber die weisheit unseres königs und seiner räthe hat überraschend schnell die wunden geheilt, die abgerissenen fäden wieder angeknüpft, versöhnung und treue gepredigt — heute ist unser land, das nach dem urteile verzagter oder übelwollender unter der last der neuen ordnung der dinge erliegen zu müssen schien, das erstarkte und angesehene glied eines bundes, der, fester genietet und treuer gehalten als die vereinigung, die ihrem namen und ihren zwecken nicht zu entsprechen vermocht hatte, unserer nation den gebürenden platz in der europäischen völkerfamilie erworben hat.

Auch während der gewaltigen weltgeschichtlichen ereignisse auf dem vulkanischen boden jenseit des Rheins hat die auch im kleinsten getreue regentensorge unseres fürsten nicht geruht. die pulsadern des öffentlichen verkehrs wurden vermehrt; in wenig monaten rollt unweit unserer stadt zum ersten male die locomotive über den zweitgrösten eisenbahnbrückenbau Norddeutschlands; die bildungsanstalten wurden gefördert, vor allem die landesuniversität durch groszartige neubauten und die berufung hervorragender geister 'aus einer sächsischen localanstalt zu einer deutschen hochschule im groszen stil', zu einer musteranstalt erhoben, die an reichhaltigkeit der lehrkräfte und sammlungen von keiner, an zahl der lernenden nur von einer deutschen akademie noch übertroffen wird. der ausbau der vor drei jahren auf neuen grundlagen errichteten kirchenverfassung ward, so wie die politische aufregung zu schwinden begann, in die hand genommen von der landessynode, die, mag man auch über ihre beschlüsse verschiedener ansicht sein, doch einen wendepunct in unserem kirchlichen leben bezeichnet und 'unsere bisher mit dem staate aufs engste verknüpfte protestantische landeskirche auf eigene füsze zu stellen, sie zu einer selbständigen individualität zu machen berufen ist.' die stände des landes, eben jetzt um die stufen des thrones versammelt, haben aus königlichem munde vernommen, wie wichtige gesetze über das volksschulwesen, über die gemeinde- und steuerverfassung, über die organe der verwaltung ihrer beschluszfassung unterbreitet werden sollen. so macht sich der pulsschlag eines regen lebens auf allen gebieten unseres inneren staatswesens fühlbar.

Aber für seine regententreue fehlt ja unserem könige nicht der schönste lohn; im feldlager wie daheim rühmt das Sachsenvolk seinen geliebten fürsten als den weisen, der in einer zeit, wo die waffen klirren und krieg auf krieg sich drängt, die erinnerung wachruft an jenen regenten, von dem Antonio im Tasso sagt:

> 'nur der erfahrne mann besitzt sein ohr,
> der thätige sein zutraun, seine gunst,
> er ehrt die wissenschaft, er schützt die kunst,
> in seiner nähe darf nichts müssig sein,
> was gelten soll, musz wirken und musz dienen.'

und der allmächtige hat ihn gesegnet für solch treues walten. er hat gewacht über den beiden königssöhnen, die auf den blutigen feldern an der Mosel, Maasz und Marne mit ihren kriegern der kugelsaat trotzten; er hat es gegeben, dasz sie, ausgezeichnet durch die höchsten militärischen ehren, an der spitze des siegreichen heeres heimkehren konnten von den hügeln der Seine in die geschmückte residenz am ufer der elbe. nicht zum ersten male ist es gewesen, dasz sächsische waffen vor der alten hauptstadt der Parisier blitzten; vor 9 jahrhunderten führte ein jugendlicher kaiser aus dem ruhmvollen herzogshause, dessen name nachmals auf die fürsten aus askanischem und wettinischem geschlecht übergegangen ist, Otto II, fast auf demselben wege, den in diesen tagen der greise Hohenzoller gezogen ist, ein deutsches reichsheer gegen Paris, um plötzlichen ungerechten angriff zu ahnden, ein zug, bei dessen schilderung die chronisten des sächsischen kaiserhauses mit vorliebe verweilen, die famosissima expeditio, wie sie der St. Gallener mönch Hepidanus in seinen annalen bezeichnet. es sei mir gestattet, diese festliche stunde zu benutzen, um Ihnen diesen an ritterlichen abenteuern, an heldenhaften thaten, an wechselfällen des waffenglückes reichen kriegszug in zusammengedrängtem bilde vorzuführen.

Durch den teilungsvertrag von Verdun hatte Lothar, der älteste sohn des unglücklichen Ludwig des frommen, auszer Italien auch das reiche gebiet zwischen den Alpen und dem Rhein östlich, der Rhone, Saone, Maasz und Schelde westlich, mit der alten reichshauptstadt Aachen erhalten. nachdem sich Lothar im jahre 855 aus den politischen stürmen in die stille des klosters Prüm zurückgezogen, zersplitterte sich sein reich, indem sein ältester sohn, Ludwig II, Italien mit dem kaisertitel, der jüngste, Karl, die Provence und einen teil von Burgund, endlich Lothar II das städtereiche, von der natur gesegnete territorium westlich des Rheines, nördlich vom Jura, östlich vom oberen lauf der Saone, der Maasz und Schelde, von jetzt an Lothari regnum, Lothringen, genannt, erhielt. seit dem tode Lothars II im jahre 869 bildete Lothringen den gegenstand selten ruhender streitigkeiten zwischen der westlichen und östlichen hälfte des zu Verdun geteilten Frankenreichs. die entarteten nachkommen Karls des groszen auf dem französischen throne beriefen sich bei ihren ansprüchen auf die kaiserkrone, die papst Johann VIII nach

dem hinscheiden Ludwigs II im jahre 877 Karl dem kahlen von Westfrancien aufgesetzt hatte; sie waren geneigt, sich als die rechtmäszigen erben der ganzen hinterlassenschaft Ludwigs des frommen zu betrachten und die vereinbarungen von Verdun als abgenötigte zugeständnisse zu behandeln. kaiser Otto I hatte mit kräftiger hand in die wirren und zwistigkeiten, die natürlichen folgen der herrenlosigkeit Lothringens, eingegriffen und seinen bruder Bruno, den 'groszen bischof', wie ihn Witukind von Corvey nennt, zum herzog des landes bestellt. Brunos tod ward das signal zu neuen zerwürfnissen der groszen, die geschürt wurden durch den vorletzten Karolinger auf dem throne Westfranciens, Lothar, der jetzt, als 973 nach des groszen Otto hinscheiden, sein jugendlicher sohn Otto II den deutschen königsthron bestiegen, die zeit gekommen glaubte, die Rheingrenze, terram inter mosellam et Rhenum nach Hepidanus' worten, zu gewinnen, erbittert überdies durch eine demütigung seines hauses; denn sein jüngerer bruder Karl, zerfallen mit Lothar und dessen gemahlin Emma, hatte sich zum lehensmann des deutschen königs gemacht und aus seiner hand Niederlothringen, das heutige Belgien, Südholland und die Rheinprovinz, als herzogtum empfangen, gegen das versprechen, das land vor den gelüsten des eigenen bruders zu schützen, während zugleich Oberlothringen, im wesentlichen die gegenwärtige provinz Lothringen deutscher und französischer zunge, ebenfalls als deutsches lehen, dem herzog Friedrich, einem treuen anhänger des deutschen königshauses, bestätigt ward. die könige aus Karls des groszen geschlecht hatten schon längst das emporsteigen des sächsischen herzogshauses mit eifersucht angesehen; jetzt sollte der bleichende glanz der karolingischen krone durch ein glänzendes unternehmen aufgefrischt, wol auch der wachsenden macht der groszen kronvasallen, namentlich des herzogs Hugo aus dem hause Capet, schranken gesetzt werden; ein verwegener handstreich sollte den jungen kaiser demütigen, der an dem erbe Ludwigs des Deutschen noch nicht genug hatte.

Im frühjahr 978 versammelte könig Lothar seine groszen in Laudunum, dem jetzigen Laon; eine schmach sei es, dasz der ausländer einen teil des fränkischen königreiches inne habe und ungescheut an den grenzen sich zeige; wenn man jetzt dem könige mit dem aufgebot der lehensmänner beistehe, sei der tag der rache da und der königliche dank werde nicht fehlen. das heisze blut der versammelten war rasch entflammt; ohne weitere berathung stimmte man dem könige bei. am johannisfeste verweilte der 23jährige kaiser Otto mit seiner gemahlin, der byzantinischen prinzessin Theophano, keine gefahr ahnend, mitten im lothringer lande im alten kaiserpalast zu Aachen, um ihn mehrere fürsten, berufen, um reichsgeschäfte zu berathen. da, gerade als der kaiser mit seiner gemahlin und seinem hofstaat bei tafel sasz, kam die nachricht, Lothar sei mit starker macht, ohne kriegserklärung und fehdebrief, in Lothringen einge-

qrochen und nahe in eilmärschen der stadt, um sich der person des kaisers zu bemächtigen. anfangs wollte Otto der kunde keinen glauben schenken; er müsse es mit augen sehen, ehe er glaube, dasz Lothar solcher that sich unterfangen; so stieg er zu pferde und ritt vor die stadt; jetzt überzeugte er sich, dasz Lothar mit seinem heere — auf 20,000 mann gibt es ein zeitgenosse an — bereits die Maasz überschritten habe. mit schwerem herzen, thränen in den augen, entschlosz sich der kaiser, vor dem übermächtigen feinde für jetzt zu weichen; mit der kaiserin, seinem hofe und den versammelten fürsten verliesz er, eben noch zu rechter zeit, in nächtlicher stunde die stadt und begab sich nach Köln; am andern tage rückte Lothar in Aachen ein, der kaiserliche trosz und das gepäck fiel in seine hände; triumphierend berichtet Hugo, ein mönch des burgundischen klosters Fleury, dasz Lothar mit seinem gefolge sich an der noch besetzten kaiserlichen tafel niedergelassen habe, 'comederunt et biberunt quidquid illi ad usus suos paraverant.' alsbald vollzog der französische könig durch einen symbolischen act die besitznahme der stadt und des landes; auf der spitze des kaiserpalastes befand sich das eherne mit dem kopf nach osten gewendete bild des reichsadlers; dies liesz Lothar nach westen hin kehren, um anzudeuten, wo die Lothringer künftig ihren herren zu suchen hätten. der palast wie die ganze stadt ward harter plünderung unterworfen und mit stolz bezeichnete Lothar in urkunden das jahr 978 als das, in dem er einen angriff gegen die Sachsen ausgeführt und den kaiser verjagt habe, 'quando impetum fecit contra Saxones et fugavit imperatorem.' so rühmt denn auch der eben genannte Hugo von Fleury, dasz Lothar damals Lothringen wieder zu seinem eigentume gemacht, 'Lotharium regnum in dicione sua renovavit.' aber schon nach 3 tagen verliesz der könig Aachen wieder in gröster eile, ohne dauernde erfolge erzielt zu haben, frustra impetu facto, wie ein französischer chronist zugesteht; er trug jetzt seine waffen nach Oberlothringen und drang, an Theodonis villa, dem jetzigen Thionville, vorüber bis in die nähe von Mettis, Metz; hier aber trat ihm der als krieger wie als schlauer diplomat hochangesehene bischof Theodorich, von dem das erhaltene epitaphium rühmt, er habe wie ein glänzendes gestirn der welt geleuchtet durch herliche thaten und seltene sittenreinheit, mit erfolg entgegen und nötigte ihn zum verlustvollen und unrühmlichen rückzuge; unter verheerungen des landes räumte Lothar Lothringen, um so eiliger, als inzwischen sein bruder Karl in die Campania, die Champagne, eingefallen war und Laon durch überraschenden angriff genommen hatte. Hugo von Fleury freilich berichtet, Lothar sei cum pace, nemine persequente, nach Frankreich zurückgekehrt; man sieht, die Franzosen verstanden es schon damals, die geschichte nach ihrer bequemlichkeit zu bearbeiten.

In Deutschland hatte der dem völkerrechte wie der ritterlichkeit gleichmäszig zuwiderlaufende angriff Lothars grosze erbitterung

hervorgerufen. von Köln aus hatte alsbald der kaiser einen boten an Lothar gesendet: treulosigkeit und hinterlist verabscheue er, aber am 1 october werde er mit seinem heere auf französischem boden stehen. mitte juli versammelten sich auf seinen ruf die fürsten des reiches zu Dortmund; hier trat der junge kaiser vor die versammlung und entwickelte in nachdrücklicher rede — er besasz nach dem urteile seines gelehrten freundes, des erzbischofs Gerbert von Rheims, die gabe der rede in seltenem grade — die ereignisse und die notwendigkeit eines feldzuges gegen den übermütigen nachbar. 'ihr wiszt es wohl', so schlosz er seine ansprache, 'dasz wir jüngst vor Lothar mit schande fliehen musten; die schmach nicht nur mit den waffen, sondern, wenn es sein musz, mit dem tode zu tilgen, das fordert euer fleckenloser name und dazu mahnt euch die gunst der zeit. wollt ihr lieber herren als sklaven sein, so achtet solches thun nicht gering, so lange eure jugend noch frisch, euer geist noch kräftig ist. euer mannesmut soll die zittern machen, die euch verächtlich wie leute von der masse behandelt haben.' unter dem eindruck solcher worte, so berichtet die chronik des mönchs Balderich von Cambray, wurden die fürsten schnell gewonnen; voll unwillens über die dem reichsoberhaupte angethane schmach, verpflichteten sich alle gegenseitig zu einmütigem handeln, 'omnes unanimiter quasi vir unus invicem conspirationem fecerunt', und gelobten bei dem andenken an den edlen vater dem jugendlichen kaiser treue heeresfolge, wie sie vor 5 jahren gleich nach Ottos I tode in der kaiserpfalz zu Memleben eidlich gelobt hatten, gegen alle widersacher ihm beizustehen. so schaarte sich im entscheidenden augenblicke die nation um ihren kaiser, des inneren zwistes vergessend, der noch im jahre zuvor den Baiernherzog Heinrich gegen Otto unter die waffen gerufen. ein für jene zeiten groszes heer, 'gröszer als es vorher oder nachher je einer gesehen' nach Balderichs zeugnis, sammelte sich in Niederlothringen an der Maasz, unweit des späteren Sedanum, Sedan; man schätzte die heeresmacht auf 60,000 mann, darunter 30,000 schwergewappnete ritter, an ihrer spitze der kaiser, 'allen feinden furchtbar, eine unersteigbare mauer dem anprall der massen', hostibus cunctis horrendus commissisque gregibus inexpugnabilis murus, wie ihn der beredte chronist des sächsischen kaiserhauses, der bischof Ditmar von Merseburg schildert, 'mit unerschrockenem herzen und tapferer hand, ein feind des zauderns', audax manu, validus animo, moras praecipitans, von kleiner gestalt, aber kräftigem körper und in der erregung hochgerötheter wange, 'in parvo corpore maxima virtus.'

Am voraus bestimmten tage überschritt das heer die französische grenze bei dem königlichen palatium Attiniacum, Attigny, ohne widerstand zu finden; Lothar hatte sich über die Seine zurückgezogen und stand bei Stampae, dem jetzigen Etampes südlich von Paris, dem herzog Hugo hatte er die vertheidigung der hauptstadt übertragen; durch das versprechen, seinen jüngeren brüdern Otto und

Heinrich die beiden lothringischen herzogtümer zu lehen zu geben, hatte er den trotzigen vasallen für jetzt an seine sache gefesselt. nach dem kriegsgebrauch der zeit ward das schutzlos offen liegende land schonungslos verheert, nur die kirchen und klöster wurden auf strengen befehl des kaisers verschont und sogar beschenkt; sein vater, so erklärte Otto, habe das wachstum seiner macht vornehmlich den wohlthaten zu danken, die er der kirche erwiesen, so wolle auch er ihm darin nacheifern. von dem niedergebrannten Attigny aus zog das heer durch die Campania gegen Remis, Rheims, dessen erzbischof Adalbert mit dem kaiser in gutem vernehmen stand, ihn sogar bei dem zuge unterstützt haben soll; in der kathedrale des heiligen Remigius, derselben, die vor jahresfrist unser siegreicher kaiser betrat, bezeugte Otto dem heiligen seine verehrung, 'sancto Remigio multum honorem exhibuit', so berichtet ein gleichzeitiger schriftsteller, der Benedictiner Richerus von Rheims, dessen im auftrag des erzbischofs Gerbert verfaszte vor 38 jahren in Bamberg aufgefundene geschichte Frankreichs, die ereignisse vom jahre 888 bis 998 umfassend, unsere hauptquelle für die einzelheiten dieses feldzuges bildet. weiter vorwärts drang das heer, nach wol nicht anzufechtendem berichte, über Laudunum (Laon) und die urbs Suessonum, das heutige Soissons; auch hier ward die kirche des heiligen Medardus geschont, dagegen das königliche schlosz zu Compiègne, das palatium Compendiense, geplündert und fast gänzlich zerstört; bei Chelae, dem in unseren tagen vielgenannten Chelles, erreichten die Deutschen die Marne; als der kaiser vernahm, dasz der vortrab daselbst das kloster der heiligen Baltildis in brand gesteckt, gerieth er in heftigen zorn und gab reichliche mittel zum wiederaufbau. mag Otto bei solchem verfahren auch durch pietät geleitet worden sein, gewis bestimmten ihn auch politische rücksichten, die geistlichkeit im lande des königs zu schonen, dessen reiche er, wie er in dem fehdebriefe ausgesprochen, ein ende zu machen hoffte.

Paris, damals noch im wesentlichen beschränkt auf den stadtteil auf der Seineinsel, auf der sich die kathedrale notre dame erhebt, und auf die seit dem 4n jahrhundert am linken Seineufer allmählich entstandenen stadtteile, deren hauptpartie die gegenwärtige cité bildet — nur eine vorstadt war schon nördlich über die Seine vorgeschoben — Paris sah bald im norden und osten die feindlichen schaaren sich ausbreiten; 4—5 meilen im halbkreise durchstreiften die deutschen reiter die umgegend; die das heer begleitenden marketender, die lixae palantes bei Richerus, suchten allerorts lebensmittel aufzutreiben; das hauptlager ward auf dem Montmartre aufgeschlagen, dem mons martyrum, wo nach der legende einst der heilige Dionysius mit seinen missionsgenossen durch die Gallier den märtyrertod gefunden haben soll. graf Hugo hatte die stadt einigermaszen in vertheidigungszustand gesetzt — regelmäszig befestigt ward Paris erst 2 jahrhunderte später unter Philipp August aus dem hause Capet —, einen angriff auf die Deutschen wagte er

so wenig wie könig Lothar. aber zu einer belagerung war das deutsche heer nicht vorbereitet, die stadt überdies durch den fluszlauf der Seine wohlgedeckt. so blieb es bei einzelnen verwegenen versuchen und ritterlichen wagnissen. ein deutscher ritter sprengte heran gegen die verbarricadierte Seinebrücke und forderte zum zweikampf heraus einen tapferen aus der schaar der feinde, lange vergebens; höhnend spottete er der feigheit der gegner; endlich rief herzog Hugo freiwillige auf, die schmach zu tilgen; aus dem geöffneten thor ritt gegen den Deutschen ein ritter an, Ivo nennt ihn Richerus; durch gewaltigen speerwurf zerschmetterte der Deutsche des gegners schild, aber zuletzt traf ihn der tödtliche schwertstreich des Franzosen, der stolz mit den erbeuteten waffen vor herzog Hugo trat. einem neffen des kaisers — den namen verschweigt Hugo von Fleury — gelang es, die nördlich der Seine gelegene vorstadt in brand zu stecken; schon vermasz er sich, die lanze in das stadtthor zu stoszen, da traf ihn und einen teil der stürmenden das geschosz der belagerten; der sturm mislang, und dazu brachen krankheiten im deutschen heere aus; Otto muste sich entschlieszen, den rückzug anzuordnen; vorher aber feierte er, wie Balderich von Cambray berichtet, 'ein siegesfest eigener art.' er sandte dem herzog Hugo eine botschaft, er solle ein tedeum hören, wie er es noch nie vernommen; darauf versammelte er auf dem Montmartre die geistlichen seines heeres und soviel er auszerdem aus der umgegend entbieten konnte, und über die feindliche hauptstadt hin brauste das feierliche 'allelujah, te martyrum', dasz Hugo und sein volk voll verwunderung und staunen zuhörten. dann brach der kaiser, es war ende november, das lager ab und trat den rückzug nach nordosten an.

Inzwischen hatte könig Lothar südlich der Seine seine streitkräfte verstärkt; Hugos bruder, herzog Heinrich von Burgund, hatte seine kriegsvölker ihm zugeführt; so wagte er es jetzt den flusz zu überschreiten und sich den weichenden Deutschen an die fersen zu heften; nach der mit den sonstigen quellen unvereinbaren darstellung des Hugo von Fleury wäre es sogar noch unter den mauern von Paris zu einem für die Deutschen verlustvollen gefechte gekommen. bis Soissons gieng der rückzug vor sich ohne weitere verluste als die, welche durch mangel und krankheit herbeigeführt wurden; unter den opfern der seuchen befand sich der graf Bruno von Arneburg in der Altmark, ein führer, dessen Ditmar von Merseburg mit hohem lobe gedenkt, 'miles per cuncta laudabilis.' am flusse Axona, der jetzigen Aisne, angekommen, vollzog der kaiser — die folgende lebendige schilderung verdanken wir der chronik von Cambray und den historien des Richerus — auf den rath eines lothringischen grafen Gottfried, der die natur des für gewöhnlich seichten, manchmal aber schnell anschwellenden flusses kannte, ohne zögern und ohne schwierigkeit den übergang mit dem grösten teil des heeres; nachzügler jedoch in ziemlicher anzahl und der trosz konnten vor einbruch der nacht nicht mehr über das wasser kommen

und lagerten am südlichen ufer. im morgengrauen überfiel Lothar, dem, wie die chronik sagt, die scham endlich mut gegeben, die vom hauptheere getrennten; mit entsetzen sah Otto vom jenseitigen ufer des über nacht geschwollenen flusses, wie die seinigen teils dem französischen schwert erlagen, teils in den wellen der Aisne ihren tod fanden; nur ein kleiner teil gelangte über den flusz, darunter der nachmals heilig gesprochene bischof Wolfgang von Regensburg, dem es der legende zufolge gelang, die tobenden wasser durch gebet zu beschwichtigen und die seinigen hindurch zu führen. das heergeräth und das gepäck fiel in des feindes hände; Hugo von Fleury berichtet in seiner übertreibenden manier, der flusz sei durch die menge der ertrunkenen über seine ufer getrieben worden.

In verzweiflung über seine rolle als thatenloser zuschauer sendete Otto boten im nachen über den flusz: entweder möge Lothar sein heer über die Aisne führen, wobei er bei seinem kaiserlichen wort sich jedes angriffes enthalten wolle, oder er selbst wolle mit dem seinigen über den flusz zurückkehren, im redlichen kampfe solle dann das kriegsglück entscheiden; wem gott den sieg schenke, der solle als siegespreis das scepter des ganzen Frankenreiches empfangen, 'cui deus annueret, laureatus regni imperio potiretur.' so sollte der antagonismus der Karolinger und der sächsischen herzöge in einer weise zum austrag kommen, die zugleich der durch den vertrag zu Verdun beschlossenen spaltung des reiches Karls des groszen ein ende machen sollte, eine politische idee, deren ausführung freilich schon an dem im laufe von mehr als hundert jahren erstarkten nationalen gegensatze zwischen den romanisierten Westfranken und den stämmen deutscher nation gescheitert sein würde, die aber einen schlusz gestattet auf die hohen ziele, die sich Otto bei seinem unternehmen gesteckt hatte.

Die gesandten des kaisers richteten ihren auftrag vor dem von seinen groszen umgebenen fränkischen könige aus; ehe aber noch Lothar zu einer antwort sich entschlosz, erhob sich graf Goisfried von Anjou und sprach erregt: 'warum sollen so viele mannen auf beiden seiten fallen? mögen die könige in den kampf gehen auf tod und leben, wir wollen indessen von fern zuschauen; so fällt nur einer und dem sieger wollen wir dann alle uns unterwerfen.' man sieht, wie die lehenstreue gegen das sinkende geschlecht der Karolinger einer trivialen logik gewichen war. und dazu nun der gegensatz in den worten der deutschen sendboten! der vorher erwähnte lothringische graf Gottfried, der führer der gesandtschaft, erwiderte das charakteristische wort: 'immer haben wir gehört, dasz ihr euern könig geringschätzt (regem vestrum vobis vilem haberi), aber wir glaubten es nicht; jetzt aber dürfen wir es wol eurem eigenen eingeständnis glauben. niemals wird unser kaiser kämpfen und wir ruhig dabei sitzen, niemals wird er gefahr des kampfes bestehen und wir in sicherheit zuschauen. und doch zweifeln wir nicht, dasz er sieger sein würde, wenn er mit eurem könige im zweikampfe

zusammenträfe, 'haud tamen eum fore victorem diffidimus, si vestro cum rege conferretur singulari certamine.' so endeten die unterhandlungen ohne ein resultat. die Aisne zu überschreiten wagte Lothar nicht; nur Hugo von Fleury weisz, dasz er dem deutschen heere noch 3 tage und 3 nächte gefolgt sei und ihm an dem flusse, welcher an den Ardennen oder dem Argonner wald hinfliesze (ad fluvium quod fluit iuxta Ardennam sive Argonnam), womit er wol die Maasz meint, neue verluste beigebracht habe, worauf er cum magna victoria nach Frankreich zurückgekehrt sei, Otto cum magna confusione den rest seines heeres über die grenze zurückgeführt habe. am 1 december, nach angabe des mönches Sigebert aus dem Brabanter kloster Gemblours, erreichte der kaiser die lothringische grenze, triumphali gloria, wie Ditmar von Merseburg rühmt, indem er hinzufügt, Otto habe den feinden alle frühere schmach vergolten (recompensatum est hostibus quicquid dedecoris prius intulere nostris) und ihnen so groszen schrecken eingejagt, dasz sie nie wieder ähnliches zu unternehmen gewagt. man wird zugestehen, dasz der grosze zweck, dem westfränkischen reiche ein ende zu machen, nicht erreicht war; der widerstand weniger des königs als des herzogs Hugo Capet und die ungunst der natur hatten weitergehende absichten scheitern lassen, aber der übermütige angreifer war in seine grenzen gewiesen und seine hauptstadt hatte die fänge des deutschen adlers gefühlt; bald sollte es zweifellos werden, wer der sieger, wer der besiegte gewesen sei.

Otto hatte sein heer, sobald er deutschen boden wieder erreicht, entlassen; der den Deutschen wenig geneigte Richerus von Rheims berichtet, so grosz sei nach wie vor des kaisers beliebtheit bei den seinen gewesen, dasz sie nochmals gelobt hätten, für ihn wie der gegenwärtigen so allen kommenden gefahren die stirn zu bieten, 'sicut imminenti periculo ita quoque et omnibus capita sese obiecturos.' nachdem der kaiser zu Frankfurt das weihnachtsfest gefeiert, begab er sich nach seiner pfalz Herinstein, jetzt Erstein, südlich von Straszburg. an der lothringischen grenze dauerte ein kleiner krieg fort; namentlich graf Gottfried suchte sein heimatland vor den französischen streifereien mit erfolg zu schützen, während inzwischen der kaiser im fernen osten gegen Mieczislaw von Polen kämpfte. zu unternehmungen im gröszeren maszstabe hatte Lothar nicht mehr die kraft; der zwiespalt mit den kapetingischen herzögen war, sowie die gemeinsame gefahr beseitigt schien, wieder aufgelebt; der französische könig fürchtete sogar, Hugo Capet möchte über sein haupt hinweg sich mit Otto versöhnen; so beschlosz er ihm zuvorzukommen; erkannte er doch, so erzählt Richerus, dasz Otto weder durch list getäuscht noch durch heeresmacht besiegt werden könne. im frühjahr 980 weilte der kaiser auf seinen palatien in Sachsen und Thüringen, von denen er namentlich Allstädt unweit der Unstrut und Dornburg bei Jena bevorzugte. in Thüringen erschien bei ihm eine gesandtschaft Lothars: der könig wünsche

dringend den frieden und sei zu seinem bisherigen verfahren nur durch böswillige einflüsterungen bestimmt worden; er sei bereit, als des kaisers freund und bruder sein reich zu schützen, wenn Otto nach den entlegenen provinzen im norden und osten gerufen werde. Otto, bereits mit dem gedanken an seinen groszen so unheilvoll endenden Römerzug beschäftigt, ging auf Lothars ansuchen ein, eine zusammenkunft an den grenzen beider reiche ward vorbereitet. im april verliesz der kaiser Thüringen und begab sich über Ingolheim und Tribur, wo er das osterfest feierte, nach Lothringen; im mai fand die zusammenkunft der fürsten statt am flusse Chiers bei einem flecken, den Richerus von Rheims Margolius nennt, vermutlich das heutige Marville südöstlich von Montmédy. Lothar, der mit seinem sohne Ludwig und mit reichen geschenken erschienen war, verzichtete eidlich auf Lothringen und alle ansprüche darauf, mit ihm leisteten den eid alle anwesenden geistlichen und weltlichen groszen, das neue freundschaftsbündnis ward durch den auch damals bei derartigen zusammenkünften herkömmlichen kusz und handschlag besiegelt, eine garantie, die Lothar nicht verhinderte, 4 jahre später, gleich nach Ottos II tode, einen ebenso mislungenen versuch auf Lothringen zu machen. mit gerechtem selbstgefühl konnte sich Otto in einer urkunde aus dem jahre 980 als den mehrer des reiches bezeichnen, welches mit gottes hülfe über die grenzen, die es unter seines vaters majestät gehabt, hinausgeschritten sei, 'divino nutu succrescendo limites paternae maiestatis excesserit.'

Beinahe komisch ist die verdrehung der geschilderten thatsachen in der darstellung Hugos von Fleury, die bis in die neuere zeit von den französischen historikern festgehalten worden ist. Hugo läszt die fürstenzusammenkunft auf französischem boden in Rheims stattfinden, damit es den anschein gewinne, als sei Otto als bittender zum sieger gekommen, und während Richerus ausdrücklich sagt, es sei das streitige land in Ottos besitz übergegangen (in ius Ottonis transiit) und ebenso Sigebert berichtet: 'rex Lotharius Lotharingiam abiurat', weisz Hugo, Lothar habe Lothringen dem deutschen kaiser als lehen gegeben, 'dedit Ottoni in beneficio Lotharium regnum.' wenig passt dazu Hugos weitere angabe, dieser schritt Lothars habe die groszen vasallen, namentlich Hugo Capet und seinen bruder Heinrich von Burgund, so erbittert (contristavit corda principum Francorum), dasz von jetzt an die zerwürfnisse zwischen dem königshaus und den kapetingischen herzögen immer zugenommen hätten; dies bestätigt Richerus, der auf einem congress der französischen groszen den herzog Hugo eine rede halten läszt, in der er dem könige seine doppelzüngigkeit und die perfidie seines verfahrens aufs bitterste vorrückt. 7 jahre nach dem friedensschlusz brach die karolingische dynastie unter den schlägen des emporsteigenden kapetingischen geschlechtes zusammen.

Was vor 900 jahren nicht erreicht ward, die bezwingung der hauptstadt an der Seine, das ist in unseren tagen dem talent unserer

feldherren, der ausdauer unserer krieger gelungen; das land, das einst der ritterliche mut des jugendlichen fürsten aus dem sächsischen herzogshause gewann, das der tiefe verfall unseres volkes und die uneinigkeit seiner fürsten verloren gehen liesz, das hat die festigkeit unserer staatsmänner uns wiedererworben, soweit unsere nation nach dem maszstab der sprache darauf ein recht, das reich um seiner sicherheit willen daran ein interesse hat. ehre darum den tapferen, die alten makel aus der fahne deutscher ehre getilgt, dank den deutschen fürsten, die in der stunde der entscheidung wie den lockungen und drohungen des feindes so den zumutungen einer vaterlandslosen partei, mancher vielleicht auch — und das war der rühmlichste sieg — versucherischen stimmen des eigenen herzens mannhaften widerstand geleistet haben. möge im rathe der fürsten Deutschlands zum wohle seiner völker noch lange unseres königs weiser spruch vernommen werden; wol denken wir heute bangend an des psalmisten wort, dasz des menschen leben 70 jahre währt; und so erheben wir betende hände und herzen zum allmächtigen, er wolle über das alternde haupt seines gesalbten und sein ganzes haus seine schützende rechte ausstrecken und noch lange ihn unserem Sachsenlande und dem groszen vaterlande erhalten als vorbild der bürger- wie der regententugend. das wolle er thun um seiner barmherzigkeit willen zu seines namens ehre. amen.

GRIMMA. H. FROHBERGER.

22.

NOCTES SCHOLASTICAE.

Vom berufe.

3.

Inzwischen waren wochen und monate vergangen; der frühling war wieder ins land gekommen, und mit ihm der friede, der ersehnte; das stolze starke Paris, die heilige stadt und Frankreich hatten sich beugen müssen und lagen zu unsern füszen; unsere krieger begannen allmählich heimzukehren an den heerd des vaterhauses, zu ihren studien, in ihr amt und ihren beruf; die interessen der wissenschaft regten sich wieder, und wichtige fragen, auch auf unserm gebiete, drangen wieder an uns heran; — da giengen wir drei, ich, mein sohn Karl und der uns schon bekannte jüngere college, Karls trautester freund, wieder einmal unsern alten weg den strom aufwärts durch den wald, der eben jetzt seit wenig tagen sich mit grün zu schmücken angefangen hatte, und zwar mit solcher eile, als liege ihm daran, das versäumte wieder einzubringen.

An der stelle, wo der flusz die kurze und rasche doppelbiegung macht und das ufer jäh und steil zu dem flusse abfällt, unserm lieblingsplatze, machten wir halt — das alter liebt die bequemlichkeit — und ruhten aus auch diesmal. es war derselbe punct, wo wir an einem der letzten schönen tage des vorigen herbstes in jenes gespräch über den b e r u f hineingerathen waren: jenes capitel, das uns seitdem wiederholt und ernst beschäftigt hatte.

Wir hatten so eine weile still dagesessen, jeder in seine eigenen gedanken vertieft, als es hinter uns in dem hasel- und buchengebüsch raschelte, und wie wir uns umsahen, siehe da traten eben meine frau und unsere jüngste tochter Helene daraus hervor.

Wir dachten es uns wol, sagte meine frau, dasz wir euch noch unterwegs und zwar hier antreffen würden. eben ist ein brief von Franz gekommen, den wir euch nachbringen wollten. er wird in acht tagen hier sein, die ferien über bei uns bleiben und dann gleich sein neues amt antreten. er hofft in dieser zeit sein wissen einigermaszen auszuflicken, wie er sagt, und mit deiner hülfe, lieber mann, sich in der philologie wieder etwas umzuthun. du hast ihm versprochen, mit ihm den Pindar zu ende zu lesen und ebenso die rhetorik deines geliebten Aristoteles: er wird ein strenger mahner sein. zwar, sehe ich, werden wir frauen dabei zu kurz kommen; indes freue ich mich doch, wenn ihr wieder den ganzen tag zusammensitzen und an nichts als euer latein und griechisch denken werdet. da will ich gern ein wenig zurücktreten und vergessen sein. schade, dasz ihr jungen leute schon eure reisepläne abgeschlossen habt und nicht mit dabei sein könnt.

Und mir, sagte Helene, denkt euch, bringt Franz ein seidenes kleid mit, das er höchsteigenhändig in Dijon gekauft hat, der gute liebe goldene bruder. das kind, so liesz sich das erwachsene mädchen noch immer am liebsten nennen, wenn wir unter uns waren, war entzückt über das geschenk.

Nun, sagte ich, so wird es ihm nun doch endlich so wohl werden, der ruhe, die ihm so sehr bedürfnis ist und für die er ein so tiefes gefühl hat, zu genieszen. er ist seit jahren nicht aus der uniform herausgekommen.

Und damit ihr lieben männer heute schon euch der ankunft meines Franz recht erfreuen mögt, sagte die liebe frau, so haben wir euch zwei flaschen Burgunder[1] mit herausgebracht, die gestern von unserer gesellschaft übriggeblieben sind und die ich mir annectiert hatte. und triumphierend zeigte meine frau die beiden flaschen.

So thust du, sagte Karl, immer das beste. vater hat durchaus recht, wenn er dich seine kluge frau nennt.

Vater ist immer sehr gütig, sagte die frau; aber diesmal ist es

---

[1] laudibus arguitur vini vinosus Homerus!! hieran werden mich meine freunde erkennen.

Helene, der das lob zukommt. sie ist es, die zuerst auf den guten gedanken gekommen ist.

Das kind, sagte Karl, fängt schon an, der lieben mutter nachzuschlachten. Helene hörte es kaum, so sehr war sie in ihr glück versunken. sie warf nur einen blick der misachtung auf uns, dasz wir ihr glück so wenig zu schätzen wusten.

Auch rathe ich, fuhr die mutter fort, dasz wir heute hier bleiben. auf der försterei soll es heute so voll sein, dasz dort kein stuhl für uns zu haben ist. wir nehmen unsere arbeit heraus, und während wir euch den edlen wein spenden nach der weise eurer homerischen frauen, könnt ihr ja euren alten faden, der übrigens beinahe schon stadtgespräch geworden ist, den vom berufe, weiter spinnen. wir sitzen still dabei und hören euch zu, ebenso gern, wie die prinzessin Leonore, wenn kluge männer sprechen, und folgen euch gern, wenn eure gedanken nicht gar zu hoch gehen. es fällt vielleicht auch für uns ein brocken ab, den wir heimlich auflesen und in unserer kammer aufbewahren können.

Die verehrteste frau hat völlig recht, wie freilich immer, sagte der freund; wir bleiben hier; was sollen wir auch dort in dem lärm und bei der schlechten musik? wir haben alles was wir bedürfen: die wundervolle aussicht den flusz hinauf, den frühling, der mit gewalt hervorbricht, die gütigen und gefälligen frauen, den guten wein, die frohe botschaft, die uns hier eingeholt hat. lassen Sie uns wirklich wieder den alten faden, den vom berufe, um den man uns überall in der stadt schilt, wieder aufnehmen. Sie blieben uns, als wir damals bei Ihnen waren, das capitel von der beschränkung schuldig. es war schon spät geworden, und wir entbanden Sie stillschweigend von Ihrer freiwillig übernommenen verpflichtung; heute ist der gute und glückliche moment, die alte schuld einzutreiben.

Werden Sie mir aber auch, sagte ich, sicherheit stellen, dasz nach Ihnen nicht noch andere mahner kommen werden?

Wir werden sie schon befriedigen, erwiderte der freund; wir werden ihnen genau berichten, was Sie sagen, und sie werden so verständig sein, einen teil ihrer forderung anzunehmen, als vielleicht ganz leer auszugehen.

Ich wollte beginnen, als Karl hastiger als gewöhnlich mir ins wort fiel. ich habe, lieber vater, vielfach mit unseren collegen über das capitel vom berufe gesprochen. auch von der beschränkung, die du anempfehlen wolltest, war die rede. beschränkung haben und fühlen wir genug, ohne dasz wir sie theoretisch betrachten, sagen sie. verzehren nicht die lectionen, mehr noch die correcturen, die übrigen notwendigen pflichten des amtes alle unsere kräfte? wer soll noch an grosze tiefe studien denken, wie Ihr vater sie von uns erwartet? und woher, selbst wenn wir musze und kräfte besäszen, in diesem kleinen orte die nötigsten hülfsmittel nehmen, woher rath und leitung, um nicht irre zu gehen, fehl zu greifen? auch die familie, auch die gesellschaft machen an uns ihre ansprüche.

sollen wir uns den unserigen entziehen, sollen wir gesellschaftlich vereinsamen und verkommen, indem wir in studien uns vertiefen, deren nutzen noch dazu sehr, sehr fraglich ist? so sprechen sie, lieber vater, und sie haben, scheint mir, nicht unrecht. für den praktischen schulmann ist das masz des wissens nicht das maszgebende; was er an wissen gebraucht, ist bald zu erwerben und dann damit abzuschlieszen. worauf es ankommt, ist frische der seele, beweglichkeit des geistes, energie und consequenz des willens, die fähigkeit zu beobachten und erfahrungen zu sammeln, endlich eine treue, brave, herzliche gesinnung, ehrenhafter sinn für pflicht und beruf, liebe zur jugend. es ist doch selbst fraglich, ob deine gelehrten studien nicht kräfte absorbieren, welche der praktische schulmann besser verwerthen würde.

Er hatte das mit solchem eifer gesagt, dasz die mutter bald auf ihn, bald auf mich blickte, besorgt, wie ich die sache aufnehmen würde.

Dank dir, mein sohn, sagte ich ruhig, obwol überrascht, dasz du den praktischen schulmann dem gelehrten zur seite gestellt hast. zwar schlieszen sich praktisch und gelehrt nicht aus, im gegenteil kann ich mir gelehrsamkeit, wie ich sie denke, vom praktischen kaum getrennt denken; denn ich kenne keine gelehrsamkeit des schulmannes, die nicht praktisch sein sollte, — kenne keine praktische tüchtigkeit, die anderswoher als aus der gelehrsamkeit flieszen sollte; indes halten wir diese begriffe doch fest. da weiszt du doch, dasz ich alle die eigenschaften, die du für den praktischen schulmann requiriertest, als da sind frische der seele usw., eben so für den gelehrten in anspruch nehme. denn wo ich, ohne jene qualitäten, ein reiches und werthvolles wissen anträfe, würde es mir werthlos sein, ja mich vielleicht mit dem verdacht erfüllen, jener gelehrte und praktisch untüchtige lehrer verachte es, sich brauchbar zu machen, und blicke hochmütig auf unser thun und treiben herab. diese eigenschaften fordere ich bei jedem lehrer, auch dem der kleinsten dorfschule. es sind eigenschaften der gattung, nicht der species praktischer lehrer. die frage ist also die, ob gelehrsamkeit, gelehrtes wissen, gelehrtes studium, gelehrte thätigkeit und arbeit dem schulmanne notwendig sei oder nicht. ihr behauptet das letztere, sie sei ihm nicht notwendig, sondern entbehrlich, ich halte sie ihm für notwendig. ich halte dafür, dasz niemand ein rechter und wahrer schulmann sein könne, der nicht in der gelehrsamkeit ununterbrochen stehe, lebe, strebe und arbeite. bist du mit dieser fassung der frage einverstanden, mein sohn?

Gewis, mein lieber vater, sagte er.

Du wirst mir nun einräumen, sagte ich, dasz, abgesehen von der directen erziehung, d. h. der nicht vermittelst des unterrichts erstrebten erziehung, die schule, und zwar jede schule, nach drei verschiedenen seiten hin auf ihre schüler einzuwirken sucht. sie übt sie 1) in gewissen mechanischen fertigkeiten, 2) sie teilt ihnen ein

gewisses quantum von kenntnissen mit, 3) sie leitet sie zur eigenen denkthätigkeit an. das dritte ist zum teil mit dem zweiten verbunden und schlieszt sich an die dort mitgeteilten kenntnisse an, zum teil aber löst es sich davon und operiert von innen heraus.

Du übergehst, sagte Karl, eine seite, die bildung des stiles, die fähigkeit, dem gedachten eine ihm entsprechende form anzubilden.

Ich habe selbst daran gedacht, dies als eine vierte seite von den übrigen zu trennen; allein gedanke und ausdruck des gedankens erscheinen mir doch als ein ganzes. denn es setzt jede stilistische thätigkeit einen darzustellenden gedanken voraus, so dasz stilistische bildung ohne gedankenbildung ein unmögliches ist; eben so aber bildet sich der gedanke durch das mittel des stiles, wie überhaupt das denken durch die sprache und durch das sprechen. ich fasse daher diese beiden als eines.

Auf eine dieser drei seiten ist nun die thätige einwirkung des lehrers gerichtet: entweder auf mechanische fertigkeit, oder auf kenntnisse oder auf denkkraft. wo nur éin lehrer für alle schüler da ist, erwartet man von ihm die einwirkung nach allen drei seiten.

Was nun die erste sphäre, die des mechanischen, technischen anlangt, zu der ich auch das rechnen auf seiner ersten stufe, der des zählens, rechnen möchte, so weist auch sie den betreffenden lehrer darauf hin, technische studien zu treiben; auch bei ihm ist ein fortschreiten möglich, und wenn möglich, erforderlich und nötig. denn in allem mechanischen liegt an sich ein streben, sich über sich selbst in eine gewisse höhere sphäre zu erheben, sich rationeller zu gestalten, sich zu vergeistigen, und ebenso streben die technischen lehrer darnach, mehr zu sein als blosze techniker, und an der mehr geistigen arbeit der schule einen anteil nehmen zu können. hieraus sind die verschiedenen methoden des technischen unterrichts hervorgegangen, welche dem betreffenden lehrer nicht unbekannt bleiben dürfen. selbst die technik des schreibens, welche dem geistigen am fernsten zu liegen scheint, hat man über die anforderungen des bedürfnisses zu erheben versucht. ich spreche nicht blosz von der hohen kunst des schreibens, die sich in handschriften und urkunden findet, sondern von den gewöhnlichen mittelalterlichen nationalen alphabeten, welche sowol in den formen der buchstaben als auch in den sogenannten ligaturen das streben zeigt, die technik des schreibens mit nachdenken, mit intelligenz zu verbinden. noch mehr ist dies bei den übrigen teilen des technischen unterrichts der fall. das turnen will nicht mehr körperliche kräfte und gewandtheit entwickeln, sondern auch grazie bilden und zur besonnenheit und umsicht mitten im körperlichen thun gewöhnen. der unterricht im lesen und im rechnen nimmt von vorn herein ein gewisses denken und ein bewustsein für sich in anspruch. der unterricht im singen ist ebenso auf kunstübung und kunstverständnis gerichtet, wie der im zeichnen. es gibt in alle dem kein fertig sein, kein sich ab-

schlieszen, kein stehenbleiben. der einzelne, der, wenn die technik als ganzes fortschreitet, stehen bleibt, bleibt zurück und veraltet.

Doch ich halte mich hierbei schon zu lange auf; ich will zu dem kommen, was ich als zweite aufgabe der schule und des unterrichts hingestellt hatte, zu der mitteilung von kenntnissen.

Diese kenntnisse sind nun, insofern sie unterrichtsgegenstände sind, nicht an und für sich, von verschiedener beschaffenheit. sie liegen bald der sphäre des mechanischen näher, bald erheben sie sich in eine sphäre, wo an die stelle des mitteilens und empfangens die des eigenen producierens tritt; sie wollen bald mehr äuszerlich eingeprägt und eingeübt sein, bald mehr auf dem wege des eigenen verständnisses dem geiste angeeignet werden; sie setzen bald mehr frische und lebendige anschauung, bald mehr reflexion voraus. es ist ein groszer kreis und ein kreis von äuszerst verschiedenartigen objecten, in den wir unsere schüler einführen und in dem wir sie einheimisch machen sollen. diesen kreis zu beherschen ist gewis schwer, und wenn ich in jungen jahren gewust hätte, dasz ich mein ganzes langes leben darin mich herumquälen sollte, ohne je fertig zu werden, ich glaube, lieber wäre ich doch pastor oder sonst etwas geworden.

Ja du als pastor, lachte meine frau; du gehörst zu den leuten, die selbst keine ruhe haben und auch andern keine ruhe gönnen. hier sind wenigstens junge leute, denen es nichts schaden kann, wenn sie ein wenig in bewegung gesetzt werden.

Es ist nun in der natur, fuhr ich fort, des geistes, dasz er sich in einem ähnlichen process befindet wie der Ungarwein, und zwar nicht einmal im jahre, sondern das ganze jahr hindurch, und jahraus jahrein.

Wie so? fragte die frau.

Zu einer bestimmten zeit, du weiszt ja, 'wenn die reben wieder blühen, reget sich der wein im fasse', arbeitet der Ungarwein, indem er, was er an zuckerstoff in sich enthält, in geist umwandelt, und das geht so lange, bis er ganz herbe und ganz geist ist. so ist es auch mit dem geiste. er verarbeitet das concrete, was er aufgenommen hat, in allgemeines, begriffliches, gedanken, wie dies seiner eigenen natur, welche allgemeinheit und notwendigkeit ist, entsprechend ist. wir können, wenn wir uns nur beobachten wollen, leicht wahrnehmen, wie lebendige anschauungen allmählich erbleichen, und kaum noch eine dunkele erinnerung bleibt, wie inhaltreiche vorstellungen allmählich ein stück dieses inhaltes nach dem andern verlieren, und endlich nur eine ganz allgemeine sich auf das letzte resultat beschränkende vorstellung übrig bleibt. selbst diese kann, um mit Drobisch zu sprechen, unter den horizont des bewustseins herabsinken. es ist mir, namentlich bei angestrengter denkarbeit, mehrmals begegnet, dasz ich mich eigentlich habe besinnen müssen, wie ich selbst heisze, und ob wir das osterfest schon hinter uns oder noch vor uns hätten. so sehr weicht alles concrete, lang-

samer oder schneller, völliger oder partieller, in nebelhafte ferne zurück.

Aber du lebst doch, sagte meine frau, in deinen kindheitserinnerungen, als wären sie von gestern und ehegestern, und sprichst davon mit einer anschaulichkeit, als ob dir nichts von den eindrücken deiner kindheit verloren gegangen wäre.

Das ist nicht zu verwundern, erwiderte ich; denn erstens gehören jene erinnerungen einer zeit an, die noch ganz und gar im concreten lebte, in der also das concrete allein dominierte und sich daher fester setzte; zweitens aber halten sich diese erinnerungen nicht für sich allein so lebendig, sondern herz und gefühl halten sie wach und frisch. das gedächtnis wird schwach und alt, während das herz jung bleibt und nie vergiszt.

Meine frau reichte mir die hand, ohne ein wort zu sprechen.

Nehmen wir ein beispiel. ich lese heute in Noordens prächtigem buche über den spanischen erbfolgekrieg die geschichte von Eugens wundervollem feldzuge in Italien, oder von der schlacht bei Hochstädt. wie licht und klar steht alles mir vor augen! wie verfolge ich den prinzen Eugen auf seinen kreuz- und querzügen den wie mit blindheit geschlagenen, geistig gelähmten Franzosen gegenüber! wie sehe ich bei Hochstädt die beiden glücklich vereinigten armeen vor mir; ich sehe die regimenter aufmarschieren, ich bange bei den ersten stunden des kampfes; ich verfolge die frontveränderung Marlboroughs, während Eugen den feind festhält und die preuszischen regimenter eins nach dem andern zum angriff vorgehen usw. was, meint ihr, ist von dem allen nach wenigen wochen noch übrig? wie lange wird es dauern, so ist mir nur noch die ganz allgemeine, aller anschauung entkleidete vorstellung von der sieg- und erfolgreichen schlacht geblieben, die durch das vereinte wirken der beiden grösten feldherren jener zeit herbeigeführt wurde. ich bin auch keinesweges der ansicht, dasz diese umsetzung des concreten in allgemeines für einen verlust zu halten sei, wenn nur dies allgemeine bleibt; für einen mann wie Hegel galt dies concrete nicht als das für den denkenden, geistigen menschen wichtige und bedeutende. aber es ist ein unterschied, ob ich persönlich das concrete hinwegfallen lasse, oder ob ich als lehrer, als geschichtslehrer, gleichgültig mit ansehe, wenn es mir entgleitet. der geschichtslehrer bedarf des concretesten stoffes nicht minder als der historiker. denn in einzelnen worten, handlungen spricht sich eine bedeutende person, eine ganze zeit aus, so dasz man sie daran festhalten und erfassen zu können glaubt. je markierter die züge sind, desto mehr erscheint uns ein bild als wahrheit. wer interesse für geschichtliche dinge bei der jugend erwecken will, musz nicht reflectieren wie Herder in seinen ideen, sondern erzählen wie die groszen historiker alle es gethan haben und thun, von Herodot an bis auf Ranke. und selbst wo diese züge nicht bedeutend, nicht charakteristisch sind, sondern sich im zufälligen und rein individuellen be-

wegen, beleben sie die erzählung wie mit einem poetischen hauch. und ist nicht, wo die wirkliche geschichte diesen dienst nicht leistete, weil der historiker fehlte, der dies concrete mit groszen anschauungen und ideen zu verbinden gewust hätte, wie z. b. bei Karl dem groszen, sofort die sage bemüht gewesen, die räume, die sie nicht leer lassen konnte, mit ihren bildern und phantasieen zu erfüllen? der historiker wenigstens darf nie und nimmermehr glauben, dasz er des historischen materiales nun hinreichend mächtig sei, sondern ist zu ununterbrochener erneuerung dieses stoffes, d. h. zum studium genötigt, wenn er anders seinen schülern einen faszbaren, von selbst in die seele hineinfahrenden inhalt, lebendige anschauungen, frische farbige bilder darbieten will. die werke der groszen historiker dürfen nie von seinem tische kommen.

Eben dasselbe gilt aber von allen disciplinen, die concrete stoffe mitteilen, von der geographie, von der botanik, von der religion auf der stufe der biblischen geschichte; das kindesalter bedarf der genauen, der biblischen entsprechenden erzählung, nicht der subjectiven reproduction des lehrers, die selbst bei erzählungen aus Herodot übel angebracht ist. auch bei den sprachen ist eine unausgesetzte beschäftigung nötig. eine erklärung des vorliegenden autors ist, wenn sie den lehrer selbst befriedigen soll, doch nicht wohl möglich ohne kenntnis des *ganzen* autors, seines sprachgebrauches und sprachschatzes, seines grammatischen usus, sowie seiner stilistischen weise und wendungen, seiner vorstellungs- und reflexionsweise, seines charakters und seiner gesinnung. bei jedem einzelnen autor bietet sich eine unendliche aufgabe dar. es ist hierbei auch nicht genug, sich den autor im allgemeinen präsent zu halten, sondern es bedarf oft, zerstreutes zu sammeln, flieszendes festzuhalten, scheinbar widersprechendes zu vermitteln, die auffällige erscheinung aus tieferen gründen herzuleiten: kurz, ich sehe nicht, wie jemand hier fertig sein könnte. nur in der mathematik herscht eine andere tendenz vor, und zwar eine entgegengesetzte, entwickelung von einer vielheit von wahrheiten und sätzen aus einem allgemeinen. hier ist es weniger die erneuerung des erkannten, welche in betracht kommt, es sei denn, dasz man die mathematische bildung wesentlich in die einprägung gewisser formeln setzen wollte, sondern die herausbildung einer mathematischen anschauungs- und denkweise. doch hier müst ihr schon billig sein, und mich als laien nicht allzusehr ins gebet nehmen.

Es ist nun, fuhr ich fort, eine doppelte art der erneuerung möglich: 1) die einfache wiederholung und 2) diejenige, bei welcher mit dem alten stoffe ein neuer in verbindung gesetzt wird.

Eine völlig einfache wiederholung ist allerdings nicht denkbar. einem nicht ganz geistig stumpfen menschen kann doch derselbe gegenstand nach einiger zeit nicht völlig als derselbe wieder entgegentreten. der blosze unterricht musz ihn über die art, wie der gegenstand am passendsten zu behandeln, welche seite an ihm her-

vorzuheben und zur geltung zu bringen, ob vielleicht überhaupt der gegenstand für die schule geeignet, fruchtbringend sei, belehrt haben. auch der lehrer selbst ist ja nicht derselbe geblieben; aus seiner seele spiegelt sich jetzt ein anderes bild ab als vor jahren. indes ist doch bei dieser wiederholung wesentlich das verhältnis 1 + 1 + 1 + 1 . . . . . anderer art ist die wiederholung der zweiten art, bei der zu dem alten neues hinzutritt. hierbei können verschiedene fälle eintreten. entweder stöszt A (das alte) B (das neue) von sich ab, und in folge dieses abstoszens befestigt und kräftigt sich A in sich, oder aber A zieht B zu sich heran, verschmilzt es mit sich zu einem neuen ganzen und unterwirft sich selbst einer modificierung; oder B ist so stark, dasz A sich nicht mehr dagegen halten kann, sondern in B übergeht oder vor B völlig sich zurückzieht. auch selbst in dem letzteren falle wird A durch B zugleich beseitigt und in helleres licht gestellt. ich habe über Arrian, Curtius, Plutarch, Diodor erst da eine richtigere schätzung gewonnen, als ich einen nach dem anderen für die geschichte Alexanders heranzog. dies ist nun eine sehr alte und viel gebrauchte methode, dem gedächtnis durch ein neues element zu hülfe zu kommen. die mnemonik der alten ruht auf einer verbindung der einzuprägenden dinge mit gewissen localitäten: weiter ist man eigentlich auch jetzt noch nicht gekommen. und diese mnemonische technik läszt sich in allen disciplinen anwenden. sie ist zugleich die belebende und betrachtende, da sie die seele in eine bewegung setzt, ich möchte sagen eine schwingende. sie befriedigt zugleich und treibt weiter; sie sättigt und reizt; sie bewahrt und erwirbt.

Und ich wüste nicht, wie die notwendigkeit, in dieser weise immer neues zu dem alten zu thun und sich so von dem strome forttreiben zu lassen, jemals aufhören sollte. das A zieht nicht blosz das B heran, sondern das A + B, oder welche andere gestalt diese combination haben möge, ein C, ein D usw. und so sehen wir denn, wie diese bewegung sich bei den wahrhaft geistig strebenden männern aller zeiten bis in hohes alter fortgesetzt hat, ohne dasz sie weder an innerem triebe noch an erfolgreicher arbeit eine einbusze erlitten hätten. es gibt kein ende des studiums. Gorgias, Isokrates, Plato sind in ihren arbeiten von dem tode gerade ebenso überrascht worden, wie Archimedes durch den römischen soldaten. unter den neueren ist es Gottfried Hermann, Böckh, Lobeck ebenso ergangen, und ich denke, derselbe fall werde bei Ranke und Schoemann eintreten: zu sterben mitten in ihrem berufe, in ihrer schöpferischen thätigkeit auszuharren bis ans ende.

Von Hermann hiesz es, dasz er seinen Homer etliche 20 mal durchgearbeitet habe, und zwar jedesmal von einem andern gesichtspuncte aus ihn betrachtend. ich kenne diese gesichtspuncte nicht, aber man kann sie vermuten, a priori construieren. es ist dasselbe, wie Goethe seinem lieben Eckermann anrieth, Tiefurt zu betrachten. dies ist ein sehr gutes verfahren, nemlich nicht πάντα ὁμοῦ zu neh-

men, sondern eines nach dem andern. bei dem πάντα ὁμοῦ vermengen sich die resultate der arbeit breiartig, und ist ein sicheres bewustsein über die schritte, welche man vorwärts gethan, und über die früchte, welche man eingebracht hat, durchaus nicht zu gewinnen, so dasz man nach langer arbeit sich immer fragen musz: wo stehst du eigentlich, und was hast du erworben?

Es ist auch nicht unwichtig, hierbei in angemessener folge zu arbeiten. wer z. b. die griechische grammatik mit Curtius beginnen, und hierauf etwa Krüger oder Matthiae folgen lassen wollte, würde sehr thöricht handeln. Curtius hat diese grammatiken zu seiner voraussetzung, und hat mit rücksicht auf die leistungen und nichtleistungen früherer gearbeitet. es ist etwas anderes, wenn jemand verfolgen will, welchen gang die wissenschaft der griechischen grammatik genommen hat, nicht aber sein grammatisches wissen durch neue studien weiter führen will. es wäre etwas ähnliches, wie wenn man, nachdem man Madvig durchgearbeitet hat, auf Goerenz zurückgreifen wollte, oder nach Krüger, dem Braunschweiger, und Madvig auf Grotefend, Zumpt oder Broeder. ebenso ist von Raumers neuerer geschichte, einem höchst brauchbaren buche, wol ein weiterer schritt zu den betreffenden schriften Rankes, nicht aber von Ranke zu Raumer.

Was ich vorher von dem verarmen gesagt habe, wenn man nicht ununterbrochen neu zu erwerben strebe, gilt ganz besonders von einem gebiete, das für die gymnasien von allerhöchster bedeutung ist, von dem des lateinischen stiles. ich bin überhaupt der ansicht, dasz, wenn wir etwa in die lage kämen nicht mehr zu sprechen, uns mit der zeit nicht blosz die fähigkeit der sprache, sondern auch die des denkens ausgehen würde. mit dem schreiben verhält es sich ebenso: man verlernt allmählich das schreiben; man verarmt an ausdrücken, man wird einförmiger im periodenbau und in der verknüpfung der sätze. Cicero hat recht wohl gewust, was das rechte war, indem er sowol selbst gegen dies verarmen sich zu schützen suchte, und auf wie verständige weise! als auch seine erfahrungen der römischen jugend mitteilte. wenn ich nun schüler in prima eintreten sehe, so nehme ich an ihnen allergröste spracharmut sowie form- und stillosigkeit wahr; sie haben zwei jahre hindurch den Cicero gelesen; aber diese lesung allein gibt ihnen weder copia noch stil. der lehrer des lateinischen stiles hat eine sehr schwere und mühevolle arbeit an ihnen vorzunehmen; es ist, wie wenn er sich mit ihnen einen steilen berg hinaufarbeitete. aber so schwer die copia erworben ist, ebenso rasch geht sie verloren; in demselben verhältnisse, wie man den berg leichter hinab- als hinaufsteigt. dem lehrer geht es ebenso. sein sprachschatz schrumpft in wenig jahren auf einige hundert wörter zusammen. ich spreche aus eigener erfahrung; ich weisz, wie man immer zuthun musz, um sich copia verborum zu erhalten. und ich tröste mich damit, dasz man bei allen groszen latinisten deutlich sieht, wie sie immer die alten vor augen

gehabt haben. Perpinian, den Ruhnken, aus unkenntnis, glaube ich, überschätzt hat, ist nur ein elender, geistloser und schülerhafter nachahmer und soll gar nicht in betracht kommen; aber Ruhnken, Schoemann, Lobeck zeigen deutlich, aus welchen quellen sie ununterbrochen geschöpft haben. hieraus ergibt sich auch für euch, ihr lieben, die äuszerste notwendigkeit des gelehrten studiums der classiker, wie, wer im deutschen ausdruck nicht herabsinken will, in Lessing, Herder, Goethe usw. leben und weben musz.

Wenn Sie, sagte der freund, auf diesem wege weiter fortgehen, so werden Sie schlieszlich bei der comparativen wissenschaft anlangen. dasz Sie, hochgeehrter herr * * *, nun die correspondierenden griechischen und lateinischen autoren verbinden, und glauben, ohne die griechischen lyriker bis auf die Alexandriner herab seien weder Catull noch Horaz recht zu verstehen usw., ist mir bekannt; aber Sie werden sich auch der vergleichenden sprachforschung, der vergleichenden mythologie und religionswissenschaft nicht entziehen können. auch die geschichte wird das comparative in sich aufnehmen müssen. Niebuhr, von dem mein seliger vater so oft und so gern erzählte, hat gerade durch die weise, wie er die comparation handhabte, in seinen vorlesungen die gewaltigste wirkung ausgeübt. seine gedruckten vorlesungen über alte und über römische geschichte, das beste, was ich auf der schule gelesen zu haben mich erinnere, können daher nicht genug empfohlen werden. Niebuhr schöpfte hierbei nicht von der oberfläche, sondern aus dem reichsten selbsterworbenen schatze speciellster studien. wie anregend sind die werke über europäische und französische civilisation von Guizot; welche schätze liegen in Comte und Buckle. auch Dahlmann hat das reichste wissen für die politik zu gebote gestanden. die geographie ist erst recht zu einer vergleichenden erdkunde geworden.

Es ist mir interessant gewesen, sagte hier Karl, zu sehen, welche richtung unser gespräch genommen hat. du wolltest von der uns nötigen beschränkung sprechen; statt dessen hast du von einer ausdehnung ins weite, ja ins unendliche gesprochen. du wolltest uns lasten abnehmen; statt dessen legst du uns neue lasten auf, die um so stärker drücken, da sie auf einem einzelnen puncte lasten. bis jetzt giengen die ansprüche an uns von der peripherie aus, die neuen ansprüche vom centrum. und dasz ich es kurz sage, wenn man sonst nach einem gebildeten lehrer fragte, so willst du vielmehr einen gelehrten schulmann erzielen.

Du liebst es, lieber Karl, nach Schleiermachers art die dinge auf eine spitze hinzudrängen, und du thust dies nicht ohne glück. übrigens erinnere dich, dasz ich, als ich von beschränkung sprach, nicht an erleichterung irgend einer last dachte, sondern daran, wie man mittel finden könnte, die möglichkeit ernstester und gelehrtester studien zu fördern, so dasz ihr lieben eher den begriff eines gelehrten schulmannes erfüllen könntet. gerade diese arbeit

vom mittelpunct aus sollte dies bewirken. daher widersprechen sich beschränkung und hinausstreben ins weite nicht. was an zweigen von auszen weggenommen wird, soll dem stamme an kräftigkeit zuflieszen; was ihr an dem vielen aufgebt, soll die macht des einen erhöhen. an die stelle des zerstreuten wesens, das, wie unser Goethe sagt, nicht zum ziele führt, wollte ich gesammelte, concentrierte wirkung setzen.

Und von welcher art meinst du, sagte Karl, dasz diese beschränkung sein solle?

Von einer dreifachen, erwiderte ich.

Und diese drei arten wären?

Erstens eine beschränkung in bezug auf den umfang der studien; eine zweite in bezug auf die vertiefung derselben; eine dritte in bezug auf die qualität der studien, auf den sinn und geist, in dem die studien betrieben werden. wenn ihr mich noch weiter anhören wollt, so laszt uns diese verschiedenen arten gemeinschaftlich noch weiter betrachten.

Es ist offenbar, dasz unsere zeit einer vielseitigen bildung, einem nach allen seiten ausgebreiteten, in gröste weite gehenden wissen günstig ist, mehr das viele als das eine und einfache, mehr das wissen als das können in ehren hält. das lob der vielseitigkeit empfiehlt einen jungen mann mehr als das lob einer noch so vorzüglichen tüchtigkeit in einem einzelnen fach. man dürfte nicht mehr wie Themistokles sagen: citherspielen und singen habe ich nicht gelernt, aber einen staat grosz machen habe ich gelernt: mathematik und theologie und altdeutsch und tausend anderes verstehe ich nicht, aber lateinisch und griechisch verstehe ich. ein solcher fällt mit seinem lateinisch und griechisch sicher durch das examen, wäre er darin auch ein zweiter Ritschl oder Haupt, und wird im günstigsten falle zu einer nachprüfung verurteilt, um sich zu completieren. die gefahren, mit denen diese vielheit und vielseitigkeit verbunden sind, werden nicht erkannt oder unterschätzt, und selbst diejenigen, welche sie zu erkennen und zu schätzen scheinen, haben doch nicht die kraft oder die mittel, dieser richtung auf das viele entgegenzustreben. ich beabsichtige noch, eine abhandlung über die barbarei des vielen zu schreiben.

Welche gefahren fürchtest du? fragte Karl.

Ich denke, wer das viele erstrebt, musz auf tüchtigkeit und gründlichkeit in jedem einzelnen verzicht leisten; die resultate werden ihm wichtiger sein als der weg, auf dem man zu diesen resultaten gelangt, die forschung, die geistige arbeit; sein interesse haftet an der oberfläche, sein geistiges wesen wird gleichfalls ein flüchtiges, oberflächliches werden und die innere kraft und solidität verlieren; die seele wird, indem das streben auf materialität des wissens gerichtet ist, selbst mit dieser materialität behaftet werden, und der ideale sinn, die begeisterung, welche immer nur einem zugewandt sein kann, in einer solchen seele nicht aufleuchten können oder

schnell erlöschen. wir gehen einem alexandrinischen zeitalter entgegen, oder sind schon darin. ich kann auf ein langes leben zurückblicken, und ich sehe in der jugend, lehrenden wie lernenden, die idealität mehr und mehr erbleichen.

Du würdest also den einseitig tüchtigen lehrer dem vielseitig gebildeten vorziehen?

Gewis würde ich das, mein sohn. ich würde denken, bei gleicher geistiger qualität und gleichem fleisze sei für den ersteren A und für den letzteren B etwa ein gleiches wissen und können (der ausdruck *bildung* ist mir verfänglich) erreichbar, und die wahrscheinlichkeit es zu erreichen vorhanden. ich bezeichne dies wissen und können als C. wenn dies C nun bei A sich in M^1 sammelt, bei B dagegen sich auf M^2 und N verteilt, neben M also noch ein N steht, so musz notwendig M^1 stärker sein als M^2. die zeit, die kraft, das interesse, was dem N gewidmet wird, geht dem M verloren, wird dem M entzogen. wem nun tüchtigkeit als vor allem wichtig erscheint, wird dem A mit seinem M^1 den vorzug geben vor dem B mit seinem $M^2 + N$. oder um ein beispiel zu geben und es rund herauszusagen: der junge lehrer, der blosz latein und griechisch versteht, ist mir lieber als der, welcher neben latein und griechisch noch altdeutsch getrieben hat. ich achte ihn höher, und erwarte von ihm, ceteris paribus, eine energischere wirkung. auch traue ich ihm ein wärmeres herz zu. wer seine ganze liebe an eines hängt, *hat* mehr herz und mehr liebe, als wer seine liebe an vieles verteilt. und hier habe ich noch zwei fächer genommen, welche mit einander verwandt sind: was würde ich erst für augen machen, wenn sich mir jemand dadurch empfehlen wollte, dasz er sich mir als philologen *und* mathematiker oder als philologen *und* theologen darstellte.

Sie stellen die sache auf die spitze, sagte der freund.

Allerdings, weil man sie da auf der spitze besser betrachten kann, wie Schleiermacher zu sagen liebte.

Und stellen sich einseitiger und schroffer dar, als Sie sind.

Das ist ja meine sache; denn, denke ich, über den werth oder unwerth der vielseitigkeiten kann der einseitige nicht urteilen, weil er sie nicht aus der erfahrung kennt; wenn Sie mir aber eine gewisse vielseitigkeit zutrauen, so sollte dies mein urteil um so mehr glauben finden. und, will ich Ihnen im vertrauen sagen, die ganze arbeit und das ganze streben meines lebens ist darauf gerichtet gewesen, das viele von mir abzustreifen und mich in éinem zu sammeln.

Sie haben gut reden, verehrtester herr ***, sagte der freund, fahren lassen und nie besessen haben sind nicht gleich. Sie lassen fahren, was Sie gründlich ausgenutzt haben.

Die frau und das kind lachten herzlichst darüber; denn halb und halb hatte der liebe freund recht.

Lassen Sie uns aber, fuhr der freund fort, bei dem classischen und altdeutschen bleiben, haben nicht Lachmann und Haupt in bei-

den gleiche virtuosität erworben? warum sollte, was jenen möglich gewesen ist, in geringerem grade auch uns möglich sein?

Was groszen talenten möglich ist, ist eben darum, weil sie schwächere kraft besitzen, für kleinere, mäszige talente nicht möglich. diese beispiele sollten uns eher von der vielseitigkeit abschrecken als dazu ermutigen. und was Lachmann speciell anbetrifft, so fällt seine jugend in eine zeit, in der man 1) die wissenschaft mehr als ein ganzes zu erfassen strebte, und die allgemeinste und heiszeste liebe für wissenschaft alle seelen durchdrang, in der 2) die einzelnen wissenschaften noch nicht ihre spätere extension und vertiefung erhalten hatten. es waren eben andere zeiten als die unserigen. Sie werden sie aus dem briefwechsel von Schleiermacher und Bunsen, aus Steffens und Ritter näher kennen lernen.

Was uns selber und unsere zeit anbetrifft, so ist uns in dieser hinsicht beschränkung bedürfnis. alle wissenschaften sind in der zwischenzeit zwischen damals und jetzt so gewachsen, dasz jede eine volle kraft erfordert. es ist ferner auch für die tüchtigkeit und entschiedenheit des charakters gut, sich in seinen studien eine einheitliche richtung zu geben. ferner ist doch zu beachten, dasz, wenn auch das altdeutsche von dem philologen in philologischem sinn getrieben werden könnte, doch im allgemeinen die wissenschaften jede in ihrem eigenen sinn und geist getrieben sein wollen. Aristoteles erinnert daran, dasz die wissenschaftliche methode eine andere sei je nach der natur der objecte der wissenschaften. die mathematik hat es mit erkenntnissen zu thun, welche καθόλου gelten, die ethischen disciplinen mit solchen, welche ὡς ἐπὶ τὸ πολύ gelten. ein mathematischer satz ist ein anderer als ein ethischer, und anders zu beweisen. die mathematische methode ist also für die ethik ebenso unbrauchbar, wie die ethische für die mathematik. ebenso ist die theologische sphäre eine eigene nur sich selbst gleiche. Nitzsch hat in seinen populären dogmatischen vorlesungen trefflich gesprochen. die exegese läszt sich vielleicht noch philologisch betreiben, die dogmatik aber weder mathematisch noch philosophisch. die principien der theologie sind ebenso wie die qualität der theologischen denkoperationen ganz ihr eigentümliche. wer jahre lang den theologischen studien fern gestanden hat, hat grosze mühe, sich wieder in den theologischen ideen, ja selbst in der sprache und ausdrucksweise der wissenschaftlichen theologie zurechtzufinden. es fällt mir schwer, z. b. die gesammelten eben erschienenen abhandlungen von Nitzsch zu lesen, ich denke, nicht deshalb, weil mein denkvermögen im sinken wäre, sondern deshalb, weil es sich in einer ganz andern sphäre des denkens befestigt und gegen andere sphären abgeschlossen hat. hervorragende geniale persönlichkeiten mögen diese divergierenden sphären zugleich beherschen oder zu beherschen scheinen; es ist das aber nur als seltenste ausnahme zu betrachten, die dem normalen nur zur bestätigung gereicht. wieder anders steht es mit dem historiker. der historische blick ist auf

andere dinge gerichtet und von anderen tendenzen geleitet als der des philologen oder theologen; auch die ganze denkweise des historikers ist eine nur ihm eigentümliche. mich interessiert die frage auf das höchste, wem eigentlich die alte geschichte zugehöre, dem philologen oder dem historiker? ich denke beiden, und zu gleichem rechte; aber beide werden aus dem einen ein anderes machen, wie der gleiche fall ist, wenn Carlyle und Merle d'Aubigné Cromwell behandeln. jeder sieht die sache mit dem eigenen auge an, faszt anderes ins auge, urteilt anders und liest anderes heraus. die combination von theologischem, philologischem, historischem usw. denken ist heutzutage sehr mislich und gibt ein verwaschenes wesen, in dem grau in grau erscheint. wir brauchen in der wissenschaft entschiedene, scharf ausgeprägte, auf beschränktem gebiete tüchtige und leistungsfähige persönlichkeiten.

Es liegt dem menschen tief eingeboren das verlangen nach einem festen puncte, nach einem heim für sein leben. der eine findet früh dieses heim, das er dann für alle zukunft festhält; andere gelangen erst allmählich dazu. die grösten männer in der wissenschaft haben, wie von einem instinct geleitet, sofort ihre position genommen, von der aus sie dann ihre thätigkeit entfaltet haben. Wolf, Gottfried Hermann, Bekker können uns hier muster sein. Hermann hat sich selbst in den engsten schranken gehalten, und so auch seine schüler gebildet; er hat selbst die philologie von dem weiten umfang, zu dem sie Wolf ausgedehnt hatte, auf die engsten grenzen reduciert. jedermann weisz, welche männer aus Hermanns schule hervorgegangen sind, und wie sein geist noch heute auf den universitäten fortlebt und fortwirkt. diese strenge zucht hat jedoch keinen seiner schüler gehindert, dasz ich so sage, seine fühlhörner über das eng umgrenzte haus hinauszustrecken. auch Lachmann, den ich euch tagtäglich vorhalte, wie sehr hat er sich auf sein gebiet beschränkt. in einem briefe an Wilhelm Grimm spricht er scharf und schneidend seine aversion aus gegen Bunsen und dessen neigung, sich in sublimen und weitaussehenden ideen zu ergehen. auf beschränktem raume wenige, aber sichere resultate, darauf ist sein sinn gerichtet. er hat infolge dessen seine studien nicht vor dem publicum gemacht; er hat nichts von dem einmal gesagten zurücknehmen müssen.

Vortrefflich, sagte unser junger lieber freund; aber wie können Sie es doch verantworten, dasz Sie mich, den schlichten philologen, mich, der ich nie ein historisches colleg gehört, nie eine facultas für die geschichte erworben oder gewünscht habe, kopfüber kopfunter in die prima schicken, um dort neuere geschichte zu lehren? sind der historiker und der philologe so unvereinbare wesen, was nötigen Sie mich denn, beides zu sein?

Erstens, sagte ich, nötigte mich dazu die dira necessitas. unser historiker von fach, wissen Sie ja, war uns plötzlich weg-

genommen: σὺν ἀνάγκᾳ πᾶν καλόν, heiszt es da; ich hätte es Ihnen sonst sicher nicht zu leide gethan.

Zweitens unterscheide ich sehr bestimmt zwischen einem lehrer der geschichte und einem historiker von fach. Sie sollen mir nicht das letztere werden, gott behüte mich vor dem gedanken, sondern nur das erstere sein. der historiker von reinstem wasser gehört überhaupt nicht für das gymnasium, sondern für die universität oder für ein archiv. was sollen ihm, mein lieber, denn die historischen fachstudien: was die paläographie des mittelalters und das schriftwesen dieser zeit, was die diplomatik, was die mittelalterliche chronologie, die er bei dem unvergleichlichen Jaffé gehört hat, für den unterricht? woher soll er die hülfsmittel nehmen, seine studien fortzuführen und an der historischen forschung teil zu nehmen? ich fürchte, jeder tag nimmt ihm etwas von dem historiker, und rückt ihn dem lehrer näher. ich bin neulich noch zum tode erschreckt gewesen bei dem neuesten teile der jahrbücher ob der fülle des materiales, das in den noten und in den excursen vorliegt. darauf würde auch der vorzüglichste historiker bei uns und überall verzichten müssen.

Drittens endlich haben Sie, was mich bestimmte, Ihr lager in den griechischen und römischen historikern aufgeschlagen; Sie kennen und beherschen dies gebiet; damit haben Sie die grundlage für den geschichtslehrer: lebhafte anschauung und sinn für das concrete aus Herodot, sinn und verständnis für die kräfte, welche aus der tiefe nach oben wirken, aus Thucydides, ernste reflexion über die wege, die verknüpfungen der geschichte aus Polybius, ein auge für die welt in der tiefe der menschlichen brust aus Tacitus: was wollen Sie zunächst mehr? was Ihnen noch fehlt, werden Sie hinzuerwerben: quellenstudium der geschichtschreiber des mittelalters, historische kritik, historische vergleichungen; die verfassungsverhältnisse werden Sie aus werken wie denen von Gneist und Todd über England, Toqueville über Amerika, Waitz über die früheren zeiträume der deutschen geschichte usw. kennen lernen; den historischen sinn aus Ranke, Häusser, Sybel, Macaulay, Gneist, Noorden schöpfen. seien Sie unbesorgt; Sie sollen geschichte lehren, und das können Sie, ohne eigentlich historiker zu werden.

Uebrigens, wenn Sie das trösten kann, so wissen Sie, dasz aus den philologen mehr als ein vorzüglicher historiker hervorgegangen ist, nie aber, so viel ich mich erinnere, umgekehrt; ebenso wie wol philologen zu theologen geworden sind, nicht aber theologen zu philologen. was freilich nicht zu verwundern ist, da die herren herunterzusteigen glauben würden.

Welche historiker meinst du? fragte Karl.

Nun z. b. Dahlmann, Droysen, ich meine den vater, Arnold. kann ich dir bessere namen nennen?

Und nun sehe ich auch, liebster vater, weshalb du mich in die deutschen stunden der secunda geschickt hast.

Ganz recht, es ist so wie du vermutest; das altdeutsche hat mit der befähigung für diese lection so gut wie nichts zu thun. denn wie wenig zeit findet sich zu mittelhochdeutscher lectüre? und wie wenig soll dies wenige nützen? lasz deine secundaner nur tüchtig invention und disposition treiben, definitionen üben und synonyma unterscheiden, lehre sie unterscheiden, was behaupten sei und was beweisen, gib ihnen ein gefühl für richtigkeit, angemessenheit, klarheit und schärfe des ausdrucks, lehre sie die gattung in ihre arten, das ganze in seine teile zerlegen, und führe sie dann, wenn du von den aufsätzen noch zeit übrig hast, in unsere eigene poesie ein, so wird das altdeutsche so zurückweichen, dasz es dem auge entschwindet. der name deutsche stunden führt so sehr irre; es sind mehr logische und stilistische stunden. ich kann einen noch so gründlichen kenner des altdeutschen wenig gebrauchen, weniger als einen lehrer, der die kunst und die theorie des denkens und sprechens versteht. kenntnis des Aristoteles und des Quintilian ist mir für unser bedürfnis lieber als kenntnis des Ulfilas und des Otfried.

Ich sehe völlig klar, wo du hinaus willst, vater, sagte Karl. du lehnst diese disciplinen an das philologische an; du willst keinen historiker, keinen altdeutschen; du würdest auch einen theologen von fach, vielleicht auch einen mathematiker refusieren. du würdest schlieszlich nur eine art von lehrern für das gymnasium gebrauchen, nemlich lehrer von deinem fach.

Es ist so ziemlich richtig, mein sohn, wenn du die worte für das gymnasium stark unterstreichen willst. und du bringst mich dadurch dem gedanken, der den mittelpunct meiner ansichten bildet, näher.

Wir sind begierig, diesen mittelpunct kennen zu lernen, sagte der junge college.

Es mag, sagte ich, eine zeit lang nötig gewesen sein, die gymnasien zu allerwelts- oder lieber allerdingsanstalten zu machen, in denen junge leute zu allen möglichen zwecken geschult werden; heutzutage ist ein solches bedürfnis nicht mehr vorhanden, sondern es existieren schulen verschiedenster art, die jede in ihrer besondern art ihre zög- und pfleglinge bilden. durch diese verschiedenen classen von schulen können nun alle besonderen wünsche befriedigt werden, dasz man die gymnasien von dem ballast, den sie führen, erleichtern und ihrem eigentlichen zwecke entsprechend gestalten könnte.

Und was nennen Sie ballast, wenn ich bitten darf?

Alles, was an wissenschaften auf dem gymnasium getrieben wird, ohne dem zwecke des gymnasiums zu dienen. ich gebrauchte den ausdruck nicht von den armen jungen, welche schönste jahre ihres lebens mit dingen geplagt werden, die für sie gerade so viel werth haben, wie für mich das tigré oder die Kaffernsprache.

Und welches ist der zweck des gymnasiums nach Ihrer ansicht?

Ein doppelter, lieber freund.

Erstens der einer belebung, entwickelung, bildung gewisser geistiger kräfte in gemeinschaft mit frischen und muntern altersgenossen. sie sollen sehen, hören, beobachten, denken, urteilen lernen, sollen zu einem eigenen freien und heiteren gebrauch der kräfte, die sie besitzen, geführt werden, sollen, was in ihrer jungen seele sich an vorstellungen, gedanken, empfindungen und willen regt, in worten aussprechen und in schrift festhalten lernen. ich kann es doch nicht besser ausdrücken, als wie es Horaz zusammenfaszt in dem sapere et fari quae sentias. dies ist der eine zweck, und diesen zweck hat jede gute schule, sei es gymnasium, realschule, bürgerschule bis zur kleinsten dorfschule herab. sie würden alle das sapere et fari über die hausthüre schreiben müssen. es mag vielleicht das, was in den gymnasien gelehrt wird, geeigneter sein, dies sapere et fari zu erzielen, wie ich denn allerdings hierin dem alten und würdigen minister Altenstein beistimme, welcher besonders dies geistige kräfte bildende element in den alten sprachen hervorhob; aber es ist doch dies nicht das entscheidende.

Der andere zweck, der die gymnasien von allen andern schulen unterscheidende, ist der, die schüler durch eine ideale welt hindurchzuführen, eine welt, in welcher die jugendliche menschheit ihren frühling gefeiert hat, eine welt, in der jedes junge herz sich wie in einer lieben heimat fühlt, eine welt, die von den interessen und zwecken der gegenwart fern liegt und die in ihr lebenden auch von diesen interessen und zwecken unberührt hält, mit dem geist dieser welt zu durchdringen und sie so zu idealer auffassung und führung des wirklichen lebens fähig zu machen. war jenes erste der formale, so ist dies der reale zweck der gymnasien. je reiner nun dieser zweck aufgefaszt und je entschiedener er verfolgt wird, desto mehr wird man alles zu entfernen suchen, was diesem zwecke nicht dient und vielleicht von diesem zwecke ableitet oder ihm geradezu entgegenwirkt. alle disciplinen, welche bei uns gelehrt werden, sind diesem zwecke tributär und erhalten durch diesen zweck ihre eigentümliche gestaltung und das ihnen zukommende masz. und unter den lehrern sind mir diejenigen die geeignetsten und liebsten, welche zur erreichung und verwirklichung dieses zweckes am besten, am treuesten und hingebendsten mitwirken können und mitwirken wollen.

Ich verstehe schon, welche lehrer du im gedanken hast, sagte Karl.

Ja, lehrer, welche vor allen dingen selbst die tiefe und festbegründete überzeugung haben, dasz es unsere aufgabe sei, unsere schüler durch einführung in die welt des altertums zu idealen, d. h. wahrhaften menschen zu bilden oder doch ihnen die richtung auf diese idealität zu geben und in ihrer seele einen sinn und die befähigung für ideales leben zu erzeugen. lehrer, welche diese über-

zeugung nicht hegten, vielleicht gegen diese bedeutung der studien des altertums sich negativ verhielten, würde ich am liebsten mir vom leibe halten. ich wünsche also lehrer, denen diese welt des altertums nicht blosz ein äuszerliches ist, das sie kennen und verstehen, wie ich etwa das zend oder die keilschrift kenne und verstehe, auch vielleicht lieb habe, weil es meine kenntnisse vermehrt, meinem sprachlichen wissen grössere umsicht gibt, mir eine angenehme und anregende beschäftigung darbietet, sondern eine liebe heimat, an der ihre seele mit voller herzlicher liebe hängt und an die sie, auch in der ferne, durch tausend heilige bande gefesselt sind, eine welt, in der sie geistig leben, deren ganzes inneres und äuszeres leben ihnen vertraut ist, deren anschauungen, gedanken und sprache sie verstehen, deren geistige und ethische ideen in ihrer seele wiederklingen, in deren stetiger betrachtung und tieferer erfassung sie ihre reinste freude finden, in deren denk- und sprachweise sie selber gedanken zu bilden und diesen gedanken einen ausdruck zu geben gewöhnt sind. doch wo soll ich worte finden, um das reine und süsze glück zu beschreiben, welches diese unsere heimat uns bereitet von der jugend an bis ins alter hinein, die innere befriedigung und freude, welche wir in ihr immer neu empfinden, die verjüngende kraft, welche es mit der reinen und gesunden luft, die dort weht, auf uns wirken läszt, und das liebliche gefühl, dasz wir, wenn wir dort einkehren, es wieder mit menschen, nicht flecken- und makellosen, aber jugendlichen, heiter empfindenden, strebenden menschen zu thun haben. solche lehrer wünsche ich mir, wohlgemerkt für das gymnasium: mithin lehrer, welche diese welt wahrhaft und tief kennen und sie zum eigentlichen mittelpunct eines von studien und geistiger arbeit erfüllten lebens machen. wer dieser welt ein fremder ist, würde mir, möchte er in irgend einer wissenschaft brav und tüchtig sein, doch unbrauchbar erscheinen, es wäre denn, dasz er mit seiner wissenschaft sich den zwecken des gymnasiums unterordnen und in deren dienst begeben wollte.

Und wie sollte sich diese unterordnung zeigen? fragte Karl weiter.

Darin, mein sohn, dasz er weder selbst für sich allein etwas eigenes und selbständiges sein wollte, noch auch für seine wissenschaft dies forderte. es gibt lehrer, welche sowol sich als auch ihre wissenschaft überheben, d. h. über die zwecke des ganzen hinausheben; ich meine nicht eben aus eitler geckenhaftigkeit, um mit einer disciplin zu brillieren, sondern aus wirklicher liebe und begeisterung für ihre wissenschaft, also sehr achtbaren motiven. aber auch sie müssen sich resignieren, so gut wie wir, indem wir auf das sehnliche verlangen verzicht leisten, unsere schüler mit der hoheit des Aeschylus und Pindar, mit dem Humor des Aristophanes, mit der heitern laune des Lucian bekannt zu machen und zu befreunden. wir müssen alle resignieren und das beste, was wir zu sagen und zu geben hätten, für uns behalten, um in stillen stunden für uns

allein unser auge daran zu weiden. vor allen dingen aber wird sich diese unterordnung in dem masze zeigen, das sie mit ihren disciplinen halten, und in den grenzen, innerhalb deren sie sich bewegen. über dies masz und diese grenzen der wissenschaft liesze sich viel sagen; vielleicht ein andermal. so viel seht ihr aber, meine lieben, dasz eine beschränkung gegenüber dem vielen möglich und nötig ist.

Aber, sagte Karl, was schlimmer ist als das schlimmste, ist die allgemeine bildung, von der wir beweise liefern sollen.

Nicht sowol die allgemeine bildung, die man doch bei euch voraussetzen musz, sintemalen die gelehrsamkeit überhaupt auf der allgemeinen bildung ruht und ohne diese eine tollheit wäre, als die art und weise, wie man sich von eurer allgemeinen bildung zu informieren sucht.

Es ist das, sagte ich, eine schwere sache; wer soll die grenze ziehen? am besten liesze man diese prüfung ganz fallen, oder man legte ihr bei dem ergebnis der prüfung kein entscheidendes gewicht bei, oder man stellte einen examinator für das fach 'allgemeine bildung' an, der freilich schwer zu finden wäre, da er selbst allgemeine bildung ohne fachbildung besitzen müste. der schulrath Kieszling hat mir einmal erzählt, in Meiningen sei ein rath damit beauftragt gewesen, irgend etwas zu fragen, offenbar auch der allgemeinen bildung wegen. der habe dann fragen können, was er wolle, der gefragte aber ebenso antworten dürfen, was er wolle. die sache wäre zu bedenken.

Du scherzest über ernsteste dinge, lieber vater.

Nun so sei etwas im ernst gesagt, wie aus der allgemeinen bildung etwas zu machen wäre. alle wissenschaften stehen mit einander in zusammenhang und bilden vereinigt ein groszes und herliches ganze, an dessen anblick jeder, der eine ahnung der wissenschaft hat, herz und gemüt erfreuen kann, wie an dem sternenvollen himmel oder an dem groszen grünen walde hier. wissenschaft liegt nicht neben wissenschaft, wie erbse neben erbse, sondern ein lebendiger strom geht von der einen zur andern und bildet aus ihnen ein ganzes. jede wissenschaft ist in diesem ganzen nur ein glied, das seinen dienst thut für das ganze, wie diese hand, und an der hand hier dieser finger für den körper. diese idee des ganzen organismus der wissenschaft finden wir nun bei den erhabensten und tiefsten denkern aller zeiten; sie ist auch in neuesten zeiten z. b. von Helffrich behandelt worden. es kann nun nach meiner ansicht von dem wissenschaftlich gebildeten manne gefordert werden, dasz er dieses ganze der wissenschaft und dessen teile kenne, so gut, wie ich von dem bewohner eines hauses oder einer stadt erwarte, dasz er sich in haus oder stadt zu orientieren suche. denn wer in der wissenschaft zu hause ist, ist es nicht blosz in dieser seiner wissenschaft, sondern in der wissenschaft überhaupt. ich meine nun nicht, dasz hier ein äuszerliches aufzeigen hinreiche, wie etwa ein Cicerone mich durch die ewige stadt führt, sondern eine einsicht in das wesen, die

bedeutung, das ziel jeder wissenschaft, in ihren inneren bau, in das gefüge, welches wissenschaft mit wissenschaft verbindet, und nicht blosz das, sondern ein blick über dies jetzige ganze hinaus sowol in die vergangenheit zurück als auch in die zukunft hinaus, in das werdende hinein. denn es ist hier, wie bei den mit immergrünem laube geschmückten bäumen des südens; blätter fallen ab und blätter bilden sich, aber der baum bleibt sommer und winter grün. diese kenntnis von dem organismus der wissenschaft ist eine billigerweise zu fordernde, und hierfür müste doch ein examinator zu finden sein. leider ist eine solche wissenschaft von der wissenschaft noch nicht geschrieben, es wäre eine aufgabe des grösten philosophen würdig. nur ein mann wie Trendelenburg, Lotze (ich nenne nur einige der mir zufällig näher bekannten und will keinen hinten anstellen) wäre dieser aufgabe gewachsen.

Doch, meine lieben, die sonne steht schon hinter den spitzen der hohen buchen; ich denke, wir lassen es heute genug sein, und schicken uns zum rückweg an.

Alles protestierte; die frau wollte noch ein stück von der arbeit zu ende bringen; das kind erwartete ein paar junge mädchen, die diesen weg zurückzukommen pflegten; die jungen leute fuhren schier auf, dasz ich, wie nach neujahr, mitten im stück abbrechen wollte. überdies, sagte die frau, habt ihr in eurem eifer euren Burgunder ganz und gar vergessen.

Wir füllten die gläser. ach, wenn doch Franz auch hier wäre, sagten mutter und tochter zu gleicher zeit.

Dies wäre nun, fuhr ich nach einer kurzen pause fort, die eine art der beschränkung, die gegen das viele.

Es thut aber eine zweite beschränkung not, eine nach der inneren seite zu gerichtete, gegen das allzu viele, allzu tiefe, allzu gründliche in der forschung, in der erklärung. junge strebsame gelehrte sind in dieser hinsicht ebenso dringend zu warnen, wie vor dem vielen und mannigfaltigen.

Polybius sagt im anfang seiner geschichte offenbar im gegensatz gegen die, welche bei der geschichte ihrer zeit bis auf Cecrops zurückgehen zu müssen glaubten, man müsse, wenn man ereignisse von bedeutung verstehen wolle, nicht bis zu den gründen von den gründen zurückgehen wollen, nicht ins unendliche. die groszen historiker aller zeiten haben diesen grundsatz befolgt. Ranke geht in seinem neuesten werke über den fürstenbund bis auf den Hubertusburger frieden, in dem allerneuesten über die dem siebenjährigen kriege voraufgehenden verwicklungen und politisch-diplomatischen kreuz- und querzüge bis auf den Aachener frieden zurück, und nicht weiter. Thucydides bedarf der pentekontaetie zum verständnis für die ursachen des peloponnesischen krieges; diese zeit schildert er in kurzen groszen zügen, aber ferner liegendes einzelnes nur, wenn es not thut, und gelegentlich. Häusser, Sybel, Noorden verfahren in gleicher maszvoller weise. sie begründen ereignisse aus den vor-

handenen zuständen; diese zustände sind ihnen der boden, in und aus welchem die ereignisse hervorgewachsen sind. dies gilt überall in der wissenschaft: in der erklärung der autoren, wie in den sogenannten eigentlichen wissenschaften.

Erklärung und kritik wollen wir hier nicht trennen; sie bilden ja auch wesentlich nur ein ganzes, sind untrennbar. ihr habt noch, lieben freunde, beide das glück gehabt, Böckh zu hören: ich kann mich also auf gewisse allgemeine principien beschränken, und zwar auf solche, die in unserer zeit besonders zu betonen sein dürften. solcher hauptprincipien sind nun überall zwei:

1) man erkläre, was erklärt werden musz, und nicht mehr.

2) man erkläre, was erklärt werden kann, und nicht weiter.

Das erste princip hat eine positive und eine negative seite. die positive seite desselben: lasse nichts unerklärt, was einer erklärung bedarf; die negative: weise alles ab, halte alles fern, was nicht zum verständnis eines gegenstandes nötig ist. für uns ist, indem wir von beschränkung sprechen, die letztere, die negative seite die wichtigere. sie hält den blick fest auf den gegenstand gerichtet, sie schlieszt alles gelegentliche, beiläufige aus, sie vermeidet den fehler jener ausgaben, in denen der text des autors nur benutzt wurde, um eine masse gelehrter bemerkungen anzubringen, für die man eben einen ort suchte. dieser grundsatz ist für den raschen fortgang des studiums von groszer wichtigkeit, wie für den reisenden, seinen weg gerade fortzugehen und sich nicht hier und da mit unwesentlichem aufzuhalten. dies hemmt den gang, ermüdet den gehenden und zerstört ihm, und unter umständen auch denen, die mit ihm gehen sollen, d. h. den schülern, die freude, welche das vorwärtskommen einflöszt. beim spazierengehen ist dies gestattet; ebenso dem in der wissenschaft oder kunst spazieren gehenden, dem dilettanten. beide gehen wie es ihnen beliebt; der wanderer, der gelehrte, wie sache und vernunft es erfordern. junge lehrer vertrödeln oft viel zeit mit überflüssigem, oder gerathen ins plaudern und schwatzen, wo sie docieren sollten.

Es gibt aber auch ein überflüssiges, welches nicht in der breite, sondern in der tiefe, in dem streben nach gründlichkeit liegt. ich komme vielleicht später noch hierauf zu sprechen. jetzt nur so viel: wenn eine uns vorliegende erscheinung der erklärung bedarf, sei es die stelle eines autors, sei es ein historisches ereignis, sei es ein litterarisches problem, sei es eine erscheinung in der natur, sei es ein pädagogischer fall, so ist völlig das nötige gethan, wenn die erscheinung wirklich erklärt worden ist, was entweder durch subsumtion des einzelnen unter ein allgemeines geschieht, z. b. durch zurückführung einer sprachlichen erscheinung, der schwierigen stelle eines autors, auf eine regel oder ein gesetz geschieht, oder durch den nachweis der causalität, wenn z. b. die bedeutung eines wortes aus der grundbedeutung des stammes dieses wortes hergeleitet wird. ist die betreffende der erklärung bedürftige erscheinung

wirklich erklärt, so ist das nötige gethan, und eine erklärung des mittels der erklärung völlig irrationell und zu verwerfen. der schein der gelehrsamkeit, der hierbei vielleicht gewonnen wird, ist zu theuer bezahlt mit dem vorwurf der unverständigkeit, indem man sich unfähig zeigt nötiges und überflüssiges auseinander zu halten.

Ihr könnt übrigens von selber voraussetzen, dasz ich ausgaben, wie die Lobeckschen, fundgruben philologischer gelehrsamkeit, hierbei nicht im auge habe. sie sollten von vorn herein das sein, was sie sind: und doch ist auch in ihnen nichts gewaltsam herbeigezogenes, sondern nur zur sache, zur interpretation gehöriges dargeboten. später hat er es bekanntlich vorgezogen, die früchte seiner sprachlichen studien und forschungen in einer andern form mitzuteilen.

Die zweite regel hat die eben besprochene zur voraussetzung; sie tritt erst da in geltung, wo die erste bereits beobachtet ist. bei dem, was keiner erklärung bedarf, fragt man nicht, ob es erklärt werden könne. die zweite regel enthält also keine aufforderung, zu erklären, was erklärt werden könne, sondern eine warnung vor unmöglicher oder fehlerhafter erklärung. sie ist also ganz negativ: sie warnt vor falschem; sie warnt vor irrwegen, auf denen man, wenn man nicht dadurch ganz in sümpfe und moräste geführt wird, wenigstens viel gute zeit und viel schöne kraft verliert, die, in rechter weise verwandt, viel gutes hätten schaffen können.

Es gibt in allen fächern der menschlichen forschung gegenstände des denkens, welche an sich so klar und verständlich sind, dasz man sich mit den zu ihrer weiteren geistigen verarbeitung und verwerthung dargebotenen mitteln zufrieden geben kann. diese gegenstände liegen in den lichten und hellen räumen der wissenschaft. diese räume nun sind zwar zu allen zeiten tausendfach durchforscht worden; aber sie sind wie der gute acker, der, tausendfach durchpflügt, noch immer die gleiche tragkraft besitzt, die er vor tausend und aber tausend jahren besessen hat. so sind jene räume in der wissenschaft auch beschaffen. man braucht nur den spaten in die hand zu nehmen, und man stöszt auf eine fülle von geistigen schätzen, von gemünztem und ungemünztem golde, an die man selber nicht geglaubt hat. unter geistigen schätzen, lieben freunde, verstehe ich stoffe des studiums, stoffe der arbeit, stoffe der forschung, und zwar einer ergiebigen, gewinn bringenden forschung, stoffe, bei denen, so zu sagen, etwas herauskommt. es gibt allerdings thoren genug, welche meinen, dasz hier der boden bereits erschöpft sei, und noch gröszere thoren, welche die ihnen sich anvertrauenden jungen leute hierin bestärken, und sie auf die Mandschurei oder nach Neu-Guinea verweisen, als auf länder, wo noch boden urbar zu machen und neues zu schaffen sei. hiervor will ich euch warnen. ihr braucht eben nur in das volle leben hineinzugreifen, und werdet überall interessante und schöne stoffe finden. dies ist ein ewig unerschöpflicher quell,

aus dem unzählige generationen vor uns reinen und frischen trunk geschöpft haben, und unzählige generationen nach uns schöpfen werden.

Jedermann musz wissen, was ihm möglich ist und bis wie weit er reichen kann; es ist ein gutes zeichen, nicht über das erreichbare hinauszugreifen. ausgezeichnete männer haben auch darin ihre genialität gezeigt, dasz sie das ihnen erreichbare frühzeitig erkannt und nicht ins weite sich verirrt haben. betrachtet, meine lieben, die heroen in eurer wissenschaft: Wolf, Hermann, Böckh, Welcker, Otfried Müller — ich nenne nur verstorbene — sie haben ihre stoffe aus anderen gebieten als aus Thraciern, Geten, Lelegern und Kariern usw. genommen. dasz Jacob Grimm seine geschichte der deutschen sprache auf die identität von Geten und Goten stützt, ist eine verirrung, die man dem vorzüglichsten manne als eine der phantasieen zu gute halten kann, welche auch anderen begegnet sind. er weisz sonst sehr sichere grundlagen, und ewige grundlagen, für seine forschungen zu gewinnen, und sicheres von nebelhaftem zu scheiden, und selbst da, wo die vergleichung so nahe läge, verwandtes auseinander zu halten. ich bewundere es von jeher, wie er deutsche und nordische mythologie sich nicht vermischen lassen mag, aus denen Simrock ein ganzes gebildet hat. eben dasselbe findet ihr bei unseren historikern: Raumer, Droysen, Häusser, Sybel, Noorden und Ranke, unter den Engländern Macaulay — welche gebiete erwählen sie sich, welche zeiträume? was haben sie in diesen anscheinend so erschöpften gebieten, in diesen so durchgeleuchteten und durchgemusterten räumen für schätze zu tage gefördert! Carl Ritter hat sich in seiner vorhalle europäischer völkergeschichte in einer weise abgemüht, die an Jacob Grimm mit seinen Geten und Goten erinnert; später hat er diesen boden gänzlich verlassen, und sich ganz in der sphäre positiver exactester forschung gehalten, und hierin liegt seine bedeutung für alle zeiten. umgekehrt hat der jüngere Bunsen kürzlich ein werk über älteste asiatische völkerverhältnisse begonnen, das sich in wüsten phantastereien bewegt.

Hiernach würden Sie denen, die sich in undurchforschte gebiete über die grenzen des bewohnten landes hinauswagen, alles verdienst absprechen, sagte unser freund. ich selbst habe meine ersten ausflüge in dies gebiet gemacht.

Das wundert mich nicht. denn die jugend liebt es, sich in gebiete zu wagen, in denen sie mut und kühnheit beweisen und ehre erwerben kann. Sie haben indes selbst jene ausflüge nicht wiederholt. übrigens verwerfe ich jene wagnisse nicht unbedingt. erstens lehren und warnen sie durch ihre resultatlosigkeit; sie nützen also negativ; zweitens aber sind sie, wenn sie nur mit überlegung und methode unternommen werden, erfreulich sowol für den unternehmenden, als auch für den betrachtenden. wir freuen uns des geschickes und der beharrlichkeit des knaben, der unermüdet sein schiff baut und mit allem nötigen ausrüstet, und das fertige dann

auf dem boden in irgend einem winkel der vergessenheit anheim gibt: wie sollten wir nicht voll teilnahme den jugendlichen unternehmungen junger gelehrten zusehen? bei vielen und den meisten sind diese ersten versuche auch die letzten; einer oder der andere ist aber doch unter ihnen, der, nachdem er hier seine kraft erprobt hat, dann in fruchtbareren stoffen sich vollendet.

Aber, erwiderte mir der freund, wenn alle nach Ihrem rathe handeln wollten, wo wären dann die groszen erwerbungen, welche unser jahrhundert auf allen gebieten gemacht hat, die entzifferung der keilschrift und der hieroglyphen, die vergleichende grammatik usw.? wo die groszen entdecker neuer groszer teile der erdoberfläche, von Mungo Park an bis zu den entdeckern der Nilquellen? ihr unsterblicher ruhm besteht eben darin, dasz sie sich aus dem sichern hafen in das weite unbegrenzte meer hinausgewagt haben.

Mein lieber freund, sagte ich, vergessen Sie nicht, dasz ich zunächst den schulmann im auge habe, und diesen an die schranken erinnern möchte, innerhalb deren er sich halten möge. sodann sind auch jene groszen erwerbungen nicht im nu gemacht, sondern es haben generationen daran gearbeitet, und viele bedeutende kräfte haben dazu sich vereinigt. ferner aber sind die männer, welche hier das grosze und bedeutende geleistet haben, nicht wie auf abenteuer ausgezogen, sondern ausgerüstet durch auszerordentliche studien, die sie zum teil in Paris, Turin oder Rom zur vollendung geführt haben, unterstützt durch den rath bewährtester männer, und auf grund reiflich überdachter pläne operierend. der briefwechsel Bunsens, der solcher talente sich hülfreich annahm, zeigt uns unter anderm die reife, den ernst, die ausdauer jener entdecker neuer welten, neuer sphären. was Sie mir entgegenhalten, lieber freund, dient gerade meiner ansicht zur bestätigung; von diesen unternehmungen halten wir uns am besten fern, und beschränken uns auf studien, zu denen unsere hülfsmittel, unsere kräfte und die uns gewährte muse und zeit ausreichen.

Uebrigens ist bei diesem streben, zu den ursprüngen der völker und der menschlichen cultur hinabzudringen, immer die äuszerste besonnenheit anzuwenden, und namentlich der combination eine vorsichtsvolle discretion zur seite zu stellen.

Die Kuhnsche zeitschrift enthält ebenso wie die von Curtius herausgegebenen beiträge eine grosze anzahl isoliert stehender etymologieen, durch welche griechische wörter, die einer erklärung bedürfen oder auch nicht bedürfen, erklärt werden sollen. diese etymologieen haben zum teil einen gewissen schein; aber sie schlagen vielfach den weg ein, ungewisses aus ungewissem zu erklären und vermutungen für wahrscheinlichkeiten und wahrheit auszugeben, oft auch, nur um vermutungen zu unternehmen, sicheres zu erschüttern und ins schwanken zu ziehen. ich will ein beispiel nehmen, wie es mir gerade einfällt. bei Homer ist geläufig der ausdruck ὄζος Ἄρηος. niemand wird daran anstosz nehmen, dasz

jemand ein sprosz des Ares genannt wird. nun fällt jemand ein, dasz ζ = δι sein könne, und er erklärt ὄζος = ὅδιος = begleiter des Ares, indem er es von ὁδός herleitet. es kümmert ihn nicht, dasz alle herleitungen von ὁδός oder compositionen mit ὁδός den spiritus asper haben. dies ist leichtsinn und verkehrtheit zugleich. ich nehme ein zweites beispiel. ἱερός hat in der gesamten graecität nur die uns bekannte bedeutung heilig, und diese bedeutung genügt uns auch bei Homer für die meisten fälle; von diesem ἱερός sind überdies bei Homer die derivata ἱερεῖα, ἱερεύς usw. da. für einige wenige fälle passt anscheinend diese bedeutung nicht. statt nun zu versuchen, für diese fälle eine modification des geläufigen heilig zu finden, greift Curtius zu dem sanskritischen *shiras*, mächtig, munter, rege usw. hierbei wird nicht bedacht, dasz diese neue bedeutung wieder für die bei weitem gröszere mehrzahl der verbindungen des ἱερός nicht passt, völlig unbrauchbar ist für die von ἱερός abgeleiteten ausdrücke. dies ist die art und weise, wie etymologie getrieben wird. was wollte mich denn verhindern, wie Bergk ἱερός mit φιαρός combiniert hat, ἱερός = σιερός anzunehmen, und dies mit σιάλος in verbindung zu bringen?[2] das sind eben einfälle ohne werth, etwa wie Goethe den dr. Bahrdt sprechen läszt: 'da kam mir der gedanke von ungefähr, so macht' ichs, wenn ich Christus wär.' hiergegen gilt nun die warnungstafel: nicht unsicheres aus unsicherem erklären, und die andere: nicht wissen wollen, was nicht zu wissen ist. sagen Sie ungescheut, wenn Sie Ἐριούντας lesen: das ist unerklärbar: dies ist besser, als zu sagen: man hat darüber die und die vermutungen aufgestellt; für die wahrscheinlichste halte ich die und die. im nächsten jahre werden Sie sie vielleicht nicht mehr für wahrscheinlich halten. und so musz ich denn offen gestehen, dasz durch alle diese vermutungen, die sich massenhaft übereinander aufgehäuft haben, das verständnis des Homer gar nicht gefördert ist. die Homerische formenlehre ist eine andere geworden, weil hier nicht aus vermutungen, sondern aus einem in sich wohl- und festbegründeten ganzen hat geschöpft werden können; jene unzahl von etymologieen dagegen ist meist auf ähnlichkeiten gestützt, die vereinzelt dastehen und keine sicheren schlüsse zulassen. Buttmanns lexilogus ist noch heute ein vorbild, wie solche untersuchungen geführt werden müssen, wenn sie werth haben sollen. auch wo die resultate nicht befriedigen, ist doch die methode Buttmanns bewundernswerth.

Die reale und positive wissenschaftliche forschung, meine lieben, hat ihre grundlage in der wahrnehmung der einzelnen erscheinung; die mit absicht vorgenommene wahrnehmung nennen wir beobachtung. die beobachtung ist die richtung des willens auf das wahrnehmen. wahrnehmung und beobachtung nun sind die quellen unseres empirischen wissens. ohne wahrnehmung und be-

[2] wir bitten um nachsicht wegen dieses kleinen scherzes.

obachtung würden wir kein wissen haben. in der anlage zur wahrnehmung und zur beobachtung zeigt sich daher auch die anlage zu wissenschaftlicher forschung, die wissenschaftliche natur. die beobachtung, hat Novalis gesagt, ist die mutter des genies. die grösten genien haben sich daher in der wahrnehmung und beobachtung ausgezeichnet: hierauf hat ihre virtuosität geruht, hierauf ist ihr sinn stets gerichtet gewesen. hierauf ruht die grösze eines Bentley und des würdigsten aller späteren englischen philologen, Porsons, die eines Lobeck, Lachmann. ebenso ist Goethe im besitz der feinsten beobachtungsgabe gewesen. seine beobachtungen sind bewundernswerth, während seine daraus hergeleiteten hypothesen haben weichen müssen. diese beobachtung hat ihre grade, der sinn dafür ist bei den gelehrten nicht der gleiche. das interesse ist bei dem einen weniger lange, bei dem andern länger auf beobachtung gerichtet; bei Lachmann und Bentley meint man, sie wären am liebsten auf diesem boden stehen geblieben; andere, wie Wolf, haben sich bald weiterer forschung zugewandt. so viel steht indes fest, dasz namentlich für jüngere philologen keine sphäre der thätigkeit mehr als diese zu empfehlen ist: auch schon deshalb, weil diese thätigkeit, die des beobachtens, mit beschränkten hülfsmitteln zu üben ist. auch für unseren praktischen beruf, für uns als lehrer, ist die fähigkeit zu sehen und zu hören, und die fähigkeit und neigung zu beobachten die erste grundlage. eine auch nur auf beobachtung beschränkte arbeit wird jeder mit dank entgegennehmen. aus der beobachtung nun geht der inductionsschlusz hervor.

An die induction reiht sich die analogie; sie ist eigentlich eine erweiterte induction, eine über die unmittelbare wahrnehmung und beobachtung, d. h. über sich selbst und ihre grenzen hinaus geführte induction. die analogie ist das eigentliche feld der vermutung; sie hat sowol im praktischen leben als in der wissenschaft die weiteste, wenn auch unbewuste anwendung. er hat mich damals betrogen; ich bin nicht sicher, ob er mich nicht wieder betrügt — ist ein schlusz der analogie. ebenso: Preuszen ist damals, als es im bunde mit England war, von England im stiche gelassen worden: es würde auch jetzt von ihm im stiche gelassen werden. je öfter nun jenes im stiche lassen stattgefunden hat, desto mehr wahrscheinlichkeit hat jener schlusz. die erde ist ein bewohnter weltkörper; die erde ist ein planet, Jupiter ist auch ein planet; Jupiter wird also auch bewohner haben, ist ein analogieschlusz. dieser schlusz würde an wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn die erde und Jupiter mehr, als dasz sie planeten sind, eigenschaften gemein hätten. aus der gröszeren zahl gemeinschaftlicher eigenschaften würde gröszere wahrscheinlichkeit für die eigenschaft des bewohntseins hervorgehen. es ist dies von groszer wichtigkeit, und wird leider so wenig beachtet. wie unsicher wäre der schlusz:

die Aegypter haben kasten gehabt.
die Aegypter haben hieroglyphen gehabt.

die Mexicaner haben hieroglyphen gehabt.
also: die Mexicaner haben kasten gehabt.

oder um bei diesen völkern zu bleiben:

die Aegypter, ein in kasten geordnetes volk, haben hieroglyphen gehabt.
die Mexicaner, ein in kasten geordnetes volk, haben auch Hieroglyphen gehabt.
die Inder sind in kasten geordnet gewesen.
es ist also zu vermuten, dasz auch die Inder sich der hieroglyphen bedient haben.

ich nehme ein beispiel aus der etymologie. eines der allerschwierigsten worte bei Homer ist τηλύγετος; jeder philologe weisz, wie sich Buttmann damit abgemüht hat. es hat nun jemand den ersten bestandteil dieses wortes mit skr. *kâru's* zusammengestellt, welches *angenehm*, *willkommen* bedeutet. es ist sowol der übergang des *k* in *t*, als auch der des *r* in *l* anzunehmen gestattet. hieraus wird nun durch einen analogieschlusz jene vermutung gezogen. nun ist 1) ein solcher schlusz aus analogie überhaupt unberechtigt, so lange nicht die unmöglichkeit feststeht, den betreffenden teil des wortes aus dem griechischen herzuleiten, und 2) zu erwägen, ob die endung γετος sei, wie z. b. auch Curtius anzunehmen scheint, oder vielmehr υγετος. wenn ich diese letztere frage beantworten sollte, so würde ich mich gleichfalls der analogie bedienen müssen. ich würde auf ἀτρύγετος, ταΰγετος hinweisen. diese drei zusammen gehalten, lassen auf υγετος als endung schlieszen. wenn ich nun bedenke, dasz der Taygetos bei Herodot Τηΰγετος heiszt, so liegt es nahe zu vermuten, dasz τηλύγετος eine ionische form ist, wofür der Attiker oder Dorier ταλ-ύγετος sagen würde. von diesem stamme ταλ ist τᾶλις gebildet, das herangewachsene, blühende mädchen. diese herleitung könnte uns allenfalls befriedigen. was endlich υγετος als endung beträfe, so hätten wir von dem stamme ταλ eine allerdings nicht mehr nachweisbare weiterbildung τᾶλυξ oder τῆλυξ, γος anzunehmen, womit wir dann in das weitere richtige fahrwasser kämen und τηλ-ύγ-ετ-ο-ς erhielten. indes wie unsicher ist der boden, auf dem wir angelangt sind! wir werden doch nicht ἀτρύγετος trennen sollen von der Ἀτρυτώνη, in der τρυ offenbar stamm ist, von welchem stamme Ἀτρυτώνη durch reduplication gerade ebenso gebildet ist wie Ἀμυμώνη vom stamme μυ. wir werden auch zu den Tritonen, zur Tritogeneia usw. geführt werden, bis uns denn bei dem heiligen see, aus welchem Athena geboren wird usw. (um nicht in die Veden und in die Avestabücher zu gerathen) der boden unter unseren füszen entschwinden wird. Sie sehen, meine lieben, wie unsicher dieser boden ist, und warum ich mich so spröde zeige, wenn man mir mit solchen dingen kommt.

Es bleibt uns noch die **hypothese**. die grösten erwerbungen in allen wissenschaften ruhen auf ihr. die entzifferung der keilschrift und der hieroglyphen, die römische geschichte von Niebuhr,

die trilogie Welckers, die Gracchischen bestrebungen in der auffassung von Nitzsch, die vergleichende sprachforschung und die vergleichende mythologie, Wolfs und Lachmanns auffassung des Homer, Kirchhoffs glänzende behandlung der Odyssee, die ansichten über das verhältnis der drei synoptischen evangelien zu einander und zu Johannes — alle die wichtigsten und glänzendsten studien ruhen auf hypothesen. die hypothese ist die vorläufige setzung eines grundes, aus welchem gewisse erscheinungen erklärt werden sollen. man kann den Homer nicht lesen, ohne durch gewisse auffällige erscheinungen darin gestört zu werden: die Wolfsche hypothese will den grund geben, aus dem diese erscheinungen sich erklären. diese hypothese ist um so besser, je mehr sie diese erscheinungen wirklich erklärt, um so weniger gut, je weniger sie dies leistet. es kann, wie dies namentlich die naturwissenschaft zeigt, eine zeit kommen, wo man eine hypothese ganz aufgeben musz, wenn nemlich eine beobachtung gemacht wird, welche der hypothese widerstreitet. dann wird eine andere hypothese zur notwendigkeit. hypothesen können durch bewährung zu wahrheiten werden, z. b. die Keplerschen gesetze. Newton konnte mit unwillen sagen, als man ihm von hypothesen sprach: hypotheses non fingo. vermutungen, welche nicht zur aufklärung von gewissen erscheinungen dienen, sollte man überhaupt nicht hypothesen nennen: es sind vielmehr vage und unnütze einfälle, wie sie jeder hat. eine der glänzendsten hypothesen in unserm fache liegt den untersuchungen von Curtius über die über einander liegenden sprachschichten zum grunde.

Wenn ich euch, lieben leute, einen guten rath geben soll, so nehmt euren curs zwischen eitlem dilettantismus und pedantischer beschränktheit: haltet euren blick offen für alles, was eurem geistigen leben förderung und freude geben kann, behaltet aber zugleich einen festen grund und boden unter euren füszen, auf dem ihr für die wissenschaft und für euch selbst arbeiten und schaffen könnt. diese beschränkung auf engen raum wird euch auch nach auszen hin achtung und anerkennung erwerben. es bleibt mir nun noch übrig, euch meine ansicht über die qualität eures studiums zu entwickeln.

Verzeih, lieber mann, sagte da die frau. da seh ich eben die weiszen kleider der mädchen durch die bäume schimmern. ihr kommt ja wieder so zusammen, wo ihr die qualität abhandeln könnt. die qualität käme heute, dünkt mich zu schaden. ich dächte, ihr thätet dafür dieser kleinen quantität unseres Burgunders noch die verdiente ehre an.

Sei es, sagte ich, und wir tranken das letzte glas unserer lieben frau und ihrem Franz zu ehren. ***

23.

Regeln und wörterverzeichnis für die deutsche orthographie, zum schulgebrauch herausgegeben von dem verein der Berliner gymnasial- und realschullehrer. Berlin 1871. 32 s.

Indem ich aus zutreffenden gründen darauf verzichte die eigentümlichen angriffe zu vergelten, welche der mir persönlich genau bekannte herr gymnasiallehrer W. Wilmanns in Berlin, den ich kurz vorher als einen höchst achtungswerthen und kenntnisreichen fachmann bezeichnet hatte, ohne not auf mich richten zu dürfen geglaubt hat (man vgl. seine 'erwiderung' in dieser zeitschr. 1872 s. 92—94), will ich, nachdem mir endlich das orthographische schulbüchlein selbst zugegangen ist, wenn auch nicht in vollem umfange so doch zum groszen teil erfüllen, was ich in meiner anzeige der 'erörterungen über deutsche orthographie' in aussicht gestellt hatte.

Da die ehrenwerthen herren verfasser der regeln und des wörterverzeichnisses ausdrücklich erklären, dasz sie in übereinstimmung mit bestehenden verordnungen 'auf grund der üblichen schreibweise' gearbeitet haben, so ist es billig und notwendig, dasz bei beurteilung ihrer leistungen der bisherige schreibgebrauch vorzugsweise im auge behalten werde. dadurch werden die einzelnen fälle der abweichung, consequenzen und inconsequenzen, desto klarer und deutlicher ins bewustsein treten. ich hebe heraus, was mir einer besondern beachtung werth zu sein scheint.

'Die endung *-iren*', heiszt es § 13, 'wird mit *e* geschrieben in *regieren*, *spazieren* und in den von substantiven auf *-ier* abgeleiteten verben, wie *einquartieren*; in den übrigen schwankt der gebrauch.' thatsächlich soll das letztere wol bedeuten: wir ziehen im allgemeinen *-iren* vor und wünschen, dasz man sich darnach richte. folgern läszt sich das nemlich teils aus der in den vorbemerkungen angeführten form *schattiren*, deren *-ir-*, nicht etwa die ganze endung *-iren*, zu den 'bildungselementen' gerechnet wird, teils aus mehreren anderen beispielen des wörterverzeichnisses. die weder phonetisch noch historisch berechtigte trennung der gleichartigen formen '*regieren*, *turnieren*' und '*schattiren*, *numeriren*' erregt ein um so gröszeres bedenken, je weniger man in der neueren zeit geneigt gewesen ist einer so willkürlichen, namentlich durch Heyse verbreiteten unterscheidung beizutreten. nun aber hat sich bei dieser frage folgendes ereignet. ungeachtet der ausdrücklich bezeichneten ausnahmen enthält das wörterverzeichnis auch noch *hantieren*, *studieren*.[1] wie ist das zu verstehen? substantive auf *-ier* liegen hier nicht zu grunde; allein man beachte, was geschrieben steht: 'in den übrigen schwankt der gebrauch.' soll dies heiszen: wegen der schwankung darf es dem einzelnen gestattet sein zu schreiben, was

[1] Heyse, Becker und andere setzen '*studiren*'.

er will, *studieren*, *hantieren*, oder *studiren*, *hantiren*? oder sollen vielmehr *hantieren*, *studieren*, im gegensatze z. b. zu '*annectiren*, *nivelliren*' des wörterverzeichnisses, eines ähnlichen vorzugs genieszen wie *regieren*, *spazieren*? in dem einen wie in dem andern falle werden schüler einer gewissen verlegenheit und unsicherheit sich nicht leicht überhoben fühlen; sie forschen nach dem grunde, welcher einerseits '*hantieren*' andererseits '*schattiren*' vorzuziehen heiszt, bleiben aber im dunkel. bezieht sich die schwankung auf eine einzige form, wie bei *gibt* und *giebt*, so mag immerhin wählen wer dazu lust hat oder aufgefordert wird, und sich um gründe nicht weiter kümmern; aber bei der unzahl der in rede stehenden verben darf doch, nach abzug der in der regel angemerkten ausnahmen, von 'den übrigen' nicht willkürlich der eine teil mit bloszem *i*, der andere mit *ie* geschrieben werden. — Wenn in demselben § gelehrt wird: 'in *fing*, *ging*, *hing* ist wegen der kürze des vocals die schreibung mit *e* nicht berechtigt', so hätte nicht verschwiegen werden sollen, dasz trotz der in der allgemeinen aussprache vernehmbaren kürze des vocals in *vierzehn*, *vierzig*, *viertel* der diphthong stehen müsse. wie es scheint, gehen die herren phonetiker diesen von mir schon öfters entgegengehaltenen beispielen des widerstreits zwischen aussprache und schreibung gern aus dem wege. es ist natürlich leicht und bequem sich auf den schreibgebrauch zu stützen, der allerdings hier niemals einfaches *i* duldet, während *fieng*, *gieng*, *hieng* bekannte schreibungen der historischen orthographie sind; indessen die uns vorliegenden regeln stellen doch den grundsatz an die spitze: 'bezeichne jeden laut, den man bei richtiger und deutlicher aussprache hört, durch das ihm zukommende zeichen.' wird etwa behauptet, dasz man bei richtiger und deutlicher aussprache wirklich '*vierzehn*' höre, nicht '*virzehn*', so läszt sich darauf erwidern: dann wird dies wort samt den beiden andern allgemein, von wenigen personen insbesondere der schaubühne vielleicht abgesehen, unrichtig gesprochen. so viel steht fest, dasz in einem orthographischen schulbuche, dessen regeln jenen grundsatz an der stirn tragen, die blosze angabe der formen *viertel* usw. im wörterverzeichnisse nicht genügen kann. noch mehr. Daniel Sanders, auch ein anhänger der phonetischen schreibung, läszt sich in seiner neuesten schrift in betreff des überall bekannten verbs *kriegen* (bekommen) folgendermaszen aus: 'ich kriege, du kriegst (sprich: krichst), er kriegt (sprich: kricht), part. gekriegt (sprich: gekricht).' wie kommt es doch, dasz die umsichtigen herren der commission ein so lehrreiches wie bedenkliches wort mit vollkommenem stillschweigen übergangen haben? verdiente es keine aufnahme, keine besprechung, weil es eigentlich niederdeutsch ist? das wird der grund nicht sein, ebenso wenig der, dass es, wie man sagt, vom edlen stil gemieden wird; die besten schriftsteller, Luther, Lessing, Goethe und andere, haben sich seiner häufig bedient. — In welcher weise die herren der commission mit der dem historiker überaus willkommenen

schreibung *augenlid* ihren standpunct gewahrt haben, bleibt zu errathen; nach meiner und anderer leute erfahrung widerstreitet das übergewicht sowol des gebrauches als der aussprache. — Da *erwidern* und *erwiedern*, *widerhall* und *wiederhall* neben einander üblich sind, durfte nach der analogie anderer fälle ohne zweifel die aufstellung beider formen erwartet werden; ich halte es nicht für gerechtfertigt, dasz das buch ausschlieszlich *erwidern* und ausschlieszlich *wiederhall* vorführt, sondern wünsche, wenn nur eine einzige form bestehen soll, die streichung des *e* auch in dem zweiten worte, wie es andere phonetiker thun.

In dem abschnitt von der consonantverdoppelung wird bemerkt, man schreibe *zimmt*, *sammt* wegen *zimmet*, *sammet*. ganz richtig; das geschieht, und zwar aus dem beigefügten grunde. obgleich sich annehmen läszt, dasz die commission sowol mit der schreibung als mit dem grunde einverstanden ist, hat sie doch im wörterverzeichnisse formen, deren verhältnis buchstäblich dasselbe ist, mit dem einfachen consonant versehen: man findet hier '*taffet* und *taft*', '*wams*' (aus älterem 'wammes'), ferner *schnaps*, das doch auf '*schnappen*' zurückgeht; auch '*klaps*' (*klappen*) und '*taps*' (*tappen*) hätten aufgenommen werden können, mindestens ebenso gut wie *klops*, ein zwar in Berlin und anderen orten, aber in vielen gegenden gar nicht, also nicht allgemein bekanntes, bei Weigand ganz unberücksichtigt gebliebenes wort. wer '*sammt* wegen *sammet*' zuläszt, dagegen '*taffet* und *taft*' aufstellt, ohne des widerspruchs mit einer silbe zu gedenken, bereitet nur verlegenheit und unsicherheit.

Im verzeichnis finden sich *bläuen* und *greulich*, vermutlich mit rücksicht auf die annahme eines unterschiedes im gebrauche. es mag ja sein, dasz '*bleuen*' (mhd. *bliuwen*) weniger üblich ist als *greuel*, *greulich*, die gleichwol noch fortwährend die formen mit *äu* neben sich dulden müssen[1]: einen zwingenden grund die richtigere schreibung zu unterlassen vermag ich nicht zu erkennen; bekanntlich treten auch *leugnen* und *verleumden* lange nicht allgemein in dieser guten form auf. — Nach dem urteil eines anhängers der in unserm büchlein vorwaltenden grundsätze gehört die form *geberde* unter die beispiele einer falschen oder minder richtigen schreibweise, auch R. v. Raumer hat im anschlusz an die Hannoveraner *gebärde* aufgestellt; allein die commission hält nach Heyses vorgange nicht blosz an jenem *e* fest, sondern thut auch der andern schreibung keine erwähnung.

Man möchte erfahren, nach welchem annehmlichen grunde neben '*kürass*, *kompass*', deren tonverhältnis, worauf die phonetik sonst ein so schweres gewicht legt, doch ein anderes ist als in '*kolosz*', das wort '*kürbis*' in dieser gestalt d. h. mit dem bloszen *s* versehen auftritt. wahrscheinlich wird behauptet, das übergewicht des gebrauches habe entschieden. ich zweifle nicht, dasz die herren

[1] Heyse stellt diese an die spitze.

der commission ihn sehr genau untersucht haben; doch wird ihnen nicht entgangen sein, dasz Weigand, Ruprecht, Klaunig, Michaelis *kürbisz* verlangen, Sanders aber auszer '*kürbis*' auch '*küras, kompas*' schreibt. leider ist im büchlein *hornisz* ganz übergangen worden; stimmt diese form zu den grundsätzen der verfasser, oder ziehen sie mit Sanders '*hornis*' vor? — Bei der gestaltung der formen '*miszverhältnis*, *miszverständnis*', deren volle begründung erst in den 'erörterungen' versucht worden ist, hat ausschlieszlich die rücksicht auf einen phonetischen unterschied dem starken widerspruch des gebrauches zum trotz obgesiegt. nun fragt es sich, weshalb gerade in diesem falle der gebrauch wenig oder nichts, in den übrigen das meiste und fast alles zu bedeuten haben soll. — Die beiden wörter, welche historisch *geisel*, nach vorwiegender aussprache *geiszel* geschrieben werden, hat sich die commission veranlaszt gefunden zu trennen ('der geisel, die geiszel'), nicht nach Heyses vorschrift, welcher lehrt: 'der und die geiszel', ebenso wenig in übereinstimmung mit dem urteil anderer richtungsverwandten orthographen, wol aber in der meinung, dasz die sprache allerdings den unterschied anerkenne. das bliebe denn zu beweisen. — Die form 'weissagen' macht trotz ihrer gebräuchlichkeit in einem neuen lehrbuch der orthographie keinen guten eindruck, weil sie eine nach allgemeinstem grundsatze fehlerhafte verbindung aufweist, consonantische verdoppelung nach einem diphthong. wird entgegnet, dasz durch die schreibung die auf anlehnung beruhende mhd. entstellung (*wîssagen*) habe bezeichnet werden sollen, so gebührt dem ersten gliede der zusammensetzung das schlieszende *s* (ß), wie in '*weislich, weistum*'; zu der rücksicht auf den ahd. ursprung (*wîzagôn*) aber würde *sz* stimmen. jene erstgenannte behauptung werden die herren verfasser nun nicht zugeben wollen, da im verzeichnis auf der wahl stehen 'dasselbe, desselben' und 'daßselbe, deßselben', sogar mit vortritt der von mir angegriffenen formen; das erinnert weiter an 'dienstag und dienßtag', 'donnerßtag und donnerstag'[3], worüber ich mich bereits in meiner anzeige der 'erörterungen' ausgelassen habe. — Für verwerflich und überaus nachteilig halte ich die beibehaltung der von den älteren grammatikern aufgestellten, seitdem im gebrauche bekannt gebliebenen, aber von fast allen neueren orthographen[4] misbilligten formen '*verliesz*' und '*vliesz*' anstatt '*verlies*' und '*flies*', von denen jenes bekanntlich mit '*verlieren*' (*verliesen*), dieses mit '*flaus*' zusammenhängt. — Ueber die schreibung '*erboszen*' will ich nichts weiter bemerken, will auch das kräftige wort nicht nennen, dessen sich ein hervorragender, in orthographischen dingen

---

[3] es scheint nicht bloszer zufall zu sein, dasz an erster stelle 'dienstag', an zweiter 'donnerstag' aufgeführt steht. hieraus liesze sich folgern: du magst vielleicht lieber 'dienstag' als 'dienßtag' schreiben, aber lieber 'donnerßtag' als 'donnerstag'; übrigens handle wie du lust hast.

[4] absichtlich nenne ich nur: Ruprecht, Stier, Sanders, Michaelis, Klaunig.

gemäszigt denkender germanist zur bezeichnung derselben in einem briefe an mich bedient hat. — Wie kommt es, dasz wichtige wörter, bei denen es sich um *s* und *sz* handelt, wie *gleisner*, *mesner*, *griesz*, keine rücksicht gefunden haben?

Hinsichtlich der fremdwörter, deren schreibung im ganzen sich nach den grundsätzen gerichtet zu haben scheint, welche ich selbst in meiner orthographie aufgestellt habe, später mir folgend Klaunig weiter verbreitet hat, kommt einzelnes vor, wogegen sich gerechte bedenken erheben lassen, sei es an und für sich oder von seiten der consequenz. sehr gewundert habe ich mich über die form '*levkoie*' neben *levkoje*, die mir nur hie und da zu ohren, zu gesicht, so viel ich mich entsinne, niemals gekommen ist. in betreff der schreibung '*schaffot*' macht Weigand die bemerkung: 'üblicher *schafott*'; ist diese richtig und tritt dazu noch, ganz abgesehen von dem einfachen *f* des romanischen ursprungs, das princip der aussprache, so steht es nicht günstig mit der von der commission beliebten form. ob die einfachheit des consonantischen auslauts in dem worte '*krokodil*' sich auf gedehnte aussprache des vorhergehenden vocals beziehen, oder ob dieser wie in '*april*' kurz sein soll, bleibt unentschieden; natürlich habe ich gegen die schreibung als solche nicht das geringste einzuwenden. wie steht es mit der aussprache bei *quittung*? offenbar überwiegt die länge, mindestens in den nördlichen gegenden Deutschlands (vgl. Ruprecht s. 69); doch findet sich im verzeichnis '*quittiren*'. zwischen '*comthur* und *komthur*' wird die wahl gelassen: jene form zeigt die verbindung zweier, in fremdwörtern, wenn ich nicht irre, sonst nicht vorhandenen und einander wenig verträglichen zeichen, des lateinischen *c* und eines für *t* eingetretenen *th*; daher schreibe ich *komthur*, am liebsten *komtur*. zu der consonantischen doppelung in den wörtern '*barett*, *bajonnett*, *kadett*' scheint der einfache buchstab in '*banket*, *staket*'[5] und '*kamelot*' (vgl. vorhin '*schaffot*') nicht wol zu stimmen; *fagott*, *kabinett*, *komplott* und andere ähnliche formen fehlen ganz. überhaupt sind manche orthographisch keineswegs unzweifelhafte fremdwörter auszenvor geblieben. wie passend wäre auf '*pomeranze*' im verzeichnis gleich *pommade* gefolgt; beide stammen vom apfel, werden aber am richtigsten, wie geschrieben steht, ihrem nächsten ursprunge gemäsz unterschieden. weder *sittich* noch *papagai* sind da, wol aber '*souper*', dem gleichwol kein '*diner*' zur seite steht; vergebens sieht man sich um nach *kannel* (Adelung: *canehl*, Weigand: *caneel*, Sanders: *kanel*, Ruprecht: *kanneel*), *schokolade* (Sanders, Klaunig; Weigand: '*chocolate*, ungut *chocolade*'), *damast* u. a. m. ähnlich wie bei *-ieren* und *-iren* haben die herren verfasser für die schreibung der zahllosen aus dem latein stammenden wörter mit *c* dem schüler im

---

[5] es wäre denn, dasz die dem nächsten ursprunge (ital. *stacchetta*, altfrz. *estachette*) unangemessene dehnung des *e* in der aussprache überwöge.

allgemeinen die wahl freigestellt: dahin gehören ausdrücklich mit beiden buchstaben nach einander versehene formen wie *akt*, *aktie*, *kadett*, *kompasz*, *vokal*, *vokabel*; ferner schreiben sie ohne nebenform teils '*konkurs*, *plakat*, *produkt*', teils '*abstract*, *advocat*, *concert*'.

Habe ich eine anzahl wörter herausheben dürfen, welche in diesem büchlein ungerne vermiszt werden, so zeigt es dagegen andere, deren berechtigung kaum einzuräumen sein wird, z. b. *inlett*, *kescher*, *schwad*, *tülle*. — Auffallend ist die bemerkung: '*Reinhart* und *Reinhard*.' sollten ein paar träger dieses ohnehin heutzutage im ganzen seltenen vornamens das *t* vorziehen, so ist diese subjective neigung zu der unentstellten mhd. form ein gegenstand, der von keiner allgemeinen bedeutung sein kann; dasselbe recht musz ohne zweifel denjenigen gestattet sein, welche die viel geläufigeren namen *Bernhard*, *Gerhard* führen, wie sich denn namentlich statt *Reinhold*, *Gustav* von einigen absichtlich *Reinold*, *Gustaf* geschrieben findet.

Mit groszem vergnügen nimmt die historische orthographie aus dem büchlein eine nicht unbeträchtliche reihe von schreibungen entgegen, zu deren regelung sie sich bewust ist das meiste beigetragen zu haben. in wie weit dieselben auch zu dem phonetischen und insbesondere dem conventionellen princip stimmen, wird der aufmerksame leser, wenn er dazu neigung hat, bei der folgenden aufführung selbst herausbringen. es finden sich: *adelich*, *allmählich*, *augenlid*, *bezichtigen*, *brantwein*, *brot*, *damhirsch*[6], *duzen*[7], *eklich*, *feme* und *verfemen*, *gäbe* (*gebe*), *gebaren* und *gebüren*, *gehege*, der *geisel*, *herd*, *herde*, *knüttel*, *lorber*, *-nis*, *rauheit* und *roheit*, *sabbat*, *schere* und *bescheren* (in beiden bedeutungen), *schiffahrt* und *schnelläufer*, *sechzehn*, *selbständig*, *sprichwort*, *star*, *starblind*, *tabak*, *todkrank* und *todmüde*, *überschwenglich*, *unverholen*, *wacholder*, *wage*, *walfisch* und *walrosz*, *walhalla* und *walküre*[8], *walnusz*, *ware*, *wergeld* und *werwolf*. wir haben nun eine neue, sehr hoch anzuschlagende stütze mehr für die längst gehegte und ausgesprochene hoffnung, dasz diese guten und richtigen schreibungen sich einer allgemeineren und nachhaltigeren anwendung erfreuen werden als bisher geschehen ist.

Aus meinen darlegungen ist, wie ich denke, klar geworden, dasz in unserem büchlein sämtliche drei hauptrichtungen der deutschen orthographie in ihrer selbständigen, absoluten bedeutung vertreten sind, und zwar so, dasz gebrauch und geschichte selten auf kosten der aussprache, dagegen geschichte und aussprache oft im streite mit dem übergewicht des gebrauches den ausschlag gegeben haben. die stärksten gegensätze finden sich, wie bisher noch in keinem orthographischen lehrbuche: auf der einen seite z. b. *erboszen*,

---

[6] es fehlen *dambrett*, *-spiel*, *-stein*.
[7] *duzend* (oder *dutzend*?) ist nicht da.
[8] aber '*wahlplatz*, *wahlstatt*' sind verblieben.

dien-stag, *misverständnis*, *vliesz*, auf der andern *augenlid*, *eklich*, *walnusz*, *werwolf*.

Auf eine kritik desjenigen phonetischen princips, welches in theoretischer selbstgenügsamkeit gegen die vertreter einer historischen orthographie mit geringschätzung auftritt, in der praxis aber sehr häufig ihren sorgfältigen bemühungen wenn auch stillschweigends gerechtigkeit widerfahren läszt, brauche ich mich jetzt noch viel weniger von neuem einzulassen. nach den 'erörterungen' muste ich erwarten, dasz das schulbuch voll sei von consequenzen der phonetischen rechtschreibung; nun ich es kennen gelernt habe, hat sich mir fast mehr anlasz geboten inconsequenzen hervorzuheben oder anzudeuten. der wunsch, den ich am schlusse meiner anzeige an die behörde gerichtet hatte, war vollkommen gerechtfertigt; herr Wilmanns wird es bedauern mich misverstanden zu haben, da er sich zu so starken äuszerungen hat hinreiszen lassen. allerdings mag die historische partei alle ihre mittel erschöpft haben, nicht minder aber auch die phonetische: meine aufforderung an die behörde hatte den zweck zu veranlassen, dasz vor der entscheidung auch andere, auch die ansichten der historischen richtung entgegengenommen würden. und nun noch eins. in den 'erörterungen' (s. 7) findet sich der satz: 'der einflusz, den die etymologie auf die entwickelung unserer orthographie ausgeübt hat, ist ein ziemlich bedeutender gewesen; ihr verdanken wir die tiefgreifenden regeln über die bezeichnung des consonantischen auslauts und die durchführung der consonantverdoppelung auch vor folgenden consonanten.' mit beziehung auf diese worte hatte ich geschrieben: 'in betreff des einflusses, den die etymologie auf unsere orthographie ausgeübt hat, wissen die herren der commission dankend blosz hervorzuheben die tiefgreifenden regeln usw.' dagegen erhebt sich hr. W. mit dem rufe: 'dankend! ich kenne den commissionsbericht doch auch ziemlich genau, sehe aber nirgends, dasz den alten grammatikern dafür ein dank votiert sei.' jetzt urteile der leser gefälligst, ob ich mich richtig ausgedrückt habe.

Bonn. K. G. Andresen.

24.

Beiträge zur christlichen erkenntnis für die gebildete gemeinde. aus aufzeichnungen und briefen eines freundes ausgewählt und herausgegeben von dr. W. A. Hollenberg, gymnasialdirector in Saarbrücken. Oberhausen 1872.

Als bloszer herausgeber darf ich es wol wagen, das genannte buch mit einigen worten hier einzuführen. der verfasser, der nur in der vorrede hat genannt werden wollen, ist prof. Hülsmann, ehemals gymnasiallehrer in Duisburg, von dem ich schon im jahre 1867 in diesen blättern 'neun schulreden' mitgeteilt habe und der auch

sonst bei den theologen und pädagogen wohl bekannt ist. die aufzeichnungen und briefe, die hier vereinigt sind, sind in 5 hauptteile gesondert: die beiden ersten sind mehr populärer und allgemeiner natur, die 3 andern mehr systematischer und theologischer art. demnach behandelt I die schrifterklärung und bringt betrachtungen paränetischer haltung, II stellt in 'zweifel und glauben' die gewöhnliche skepsis (gegen den beruf der kirche, die berechtigung der kritik, die gute einrichtung der welt) dar und weist überall das religiöse als den leitfaden nach, der aus den zweifeln herausführt. die IIIe abt. ist überschrieben: 'zur ethik', die IVe 'zur theologie im allgemeinen', die Ve und letzte 'zur christologie'. es zeigt sich hierin, dasz die schrift der erziehung nicht direct dienen will, sondern dasz sie vorzugsweise dem christl. leben dienen will, wie es von den schon erwachsenen gelebt wird. aber ich glaube doch, dasz es gut ist, wenn sich die lehrer an höhern schulen, nicht blosz die religionslehrer, das sehr eigentümliche buch einmal darauf ansehen, ob es sich nicht an ihrem besondern berufsleben bewährt. wir bedürfen ja alle, weil wir mitten in zeiten stehen, die von religiösen bewegungen wiederhallen, einer besinnung auf den gewinn, den uns die erneuerung alter streitfragen etwa bringen könnte, aber nicht von selbst, d. h. ohne sittliche anstrengung bringt. dazu hilft uns das genannte buch, so viel ich sehen kann, in hervorragender weise. es hat eine merkwürdige kraft, die sämtlichen theologischen erwägungen auf das sittliche und culturhistorische zurückzuführen, und wenn wir nicht abermals in die dogmatische periode des 17n jahrhunderts zurückfallen wollen, so ist das doch die wichtigste aufgabe. das sittliche aber ist bei dem verfasser nicht das moralisierende element, das wir zum überdrusz kennen, sondern das reich des nationalen und des idealen überhaupt. mit einer den theologen sonst nicht geläufigen wärme kommt er stets auf die groszen männer Stein, Arndt, Humboldt u. a. zurück. ich für meinen teil halte diese warme, pietätsvolle verehrung unserer groszen männer für einen erwerb aus Hülsmanns pädagogischer vergangenheit. denn wir lehrer haben die einsicht aus erster hand, dasz nicht gesetz und lehre, sondern verehrender aufblick zu den unserer nation geschenkten groszen männern die wirksamste hülfe der erziehung in sich schlieszt.

Noch ein anderes element scheint mir für uns wichtig, am meisten allerdings für die religionslehrer. wenn wir in den günstigsten religiösen verhältnissen aufgewachsen sind, in denen sich in festem kirchlichen stil durch schrift und lyrisches lied die lehre der kirche von kindesbeinen an tief einprägt, so tritt in spätern jahren zuweilen eine versteifung unseres religiösen gedankenkreises ein. wir finden nicht mehr den weg von dem festgeschlossenen kirchlichen vorstellungskreis und der alten lieben phraseologie zu dem, was wir durch prüfung unsers gedankenkreises in den profanen gebieten festhalten und darauf hin in unserm thun erstreben.

der schade kann sich so erweitern, dasz wir geradezu eine spaltung unseres ich erfahren. dem helfen rein theologische schriften selten ab, auch nicht die sogenannten kritischen theologen. wir wollen ja nicht ein 'kritisches bewustsein' in solchen zeiten erwerben, sondern ein 'einheitliches', in dem jene reinen elemente der uns beglückenden kirchlichen frömmigkeit ihren guten platz finden. wer so etwas sucht, wird wieder nicht umsonst Hülsmanns aufzeichnungen lesen. hier herscht die schlichteste einfalt des ausdruckes, die formel ist abgestreift, die heil. schrift wirkt nicht mit dem druck eines neuen gesetzes, sondern als hülfreiche stimme aus dem obern heiligtum, im reinsten einklang mit dem gewissen der besten männer. wie wohlthuend wirkt dabei auch die weite des gesichtskreises, die der verfasser durch das studium der neuern philosophie (Trendelenburg, Weisze, Lotze) gewonnen hat! es kann dabei nicht fehlen, dasz Hülsmann, wenn er nach seiner gewöhnung an persönliche wahrhaftigkeit auf die schriftworte zu sprechen kommt, wie namentlich im 1n teil, in den uns so gewohnten ausdrücken manches neue entdeckt, ich meine eigentümliche beziehungen, die in der regel und in folge unserer historischen gewöhnung uns entgehen. mir kommt dabei eine äuszerung Hülsmanns in den sinn, die ich anderswo mitgeteilt habe: 'unsere besser gebildete welt hat zum teil einen wahren hunger nach einer christlich-wahren anregung und hülfe, aber sie sucht sie vergebens in der kirche, ja sie wird dort teils ertödtet, teils abgestoszen, teils irregeleitet. die schrift ist vielen ein räthsel, aber ein lockendes und heiliges. wird ihnen eine geschichte oder ein spruch aus den todten erweckt, ich habe es erfahren, wie oft! es ist ihnen eine herzensfreude.'

Ich habe genug gesagt, um die natur des von mir herausgegebenen werkes anzudeuten. indem es weder wissenschaftlich lehren noch erbauen will, geht es seinen schlichten weg anspruchslos zwischen diesen beiden gattungen, auf persönliche verständigung des lesers bedacht über die fragen des tiefsten seelenlebens. wenn ich nicht irre, wird jeder leser nach kurzer probe dem vielerfahrenen und vielgeprüften verfasser sein volles vertrauen schenken.

W. Hollenberg.

25.

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. für den schulgebrauch erklärt von dr. A. Doberenz. fünfte auflage. mit einer karte von Gallien, einer einleitung und einem geographischen, grammatischen und wortregister. Leipzig 1871, B. G. Teubner. 8.

Dasz mit dieser ausgabe Caesars einem wirklichen bedürfnisse unserer schulen rechnung getragen worden ist, beweisen allein schon die in kurzen zeiträumen sich wiederholenden auflagen des buches.

im allgemeinen nach den grundsätzen bearbeitet, welche bei allen im Teubnerschen verlage erschienenen und noch erscheinenden schulausgaben lateinischer und griechischer classiker maszgebend sind, legt die vorliegende ausgabe doch noch auf 3 puncte ein ganz besonderes gewicht. sie ist eine ausgabe für schüler und zwar zunächst für schüler der tertia, in welcher Caesar gelesen zu werden pflegt. da nun erfahrungsmäszig eine sicherheit im grammatischen wissen bei den meisten schülern jener classe noch nicht gefunden wird, sondern es anhaltender repetitionen und vieler beispiele bedarf, um es zu erweitern und zu befestigen; so nimmt der verfasser in seinen anmerkungen beständig rücksicht auf die grammatik, indem er besonders auf solche regeln, gegen welche auch die geübteren schüler noch zu verstoszen pflegen, wie z. b. die von der consecutio temporum, von den sätzen mit dasz u. a. wiederholt aufmerksam macht und sie durch stete vergleichungen oder zusammenstellungen den schülern deutlich macht und lebendig erhält. nicht weniger aber war der verfasser auch darauf bedacht, durch seine ausgabe die schüler zu einer angemessenen geschmackvollen übersetzung anzuleiten. er hat daher nicht nur bei vielen einzelnen worten auf die entsprechende bedeutung hingewiesen, sondern auch anleitung gegeben, wie gewisse grammatische verbindungen und constructionen im deutschen wiederzugeben, wie längere perioden aufzulösen und in ein gefälliges deutsch zu übertragen sind. durch diese fortgesetze vergleichung des lateinischen mit dem deutschen idiom wird nun endlich auch das dritte ziel erreicht, welches sich die ausgabe von Doberenz gesteckt hat: die schüler erhalten auch winke für das übersetzen aus dem deutschen in das lateinische, für das lateinschreiben, indem sie wiederholt auf die passende übertragung deutscher ausdrücke hingewiesen werden.

Dadurch, dasz die vorliegende ausgabe mit nachdruck die angedeuteten zwecke verfolgt, ist sie für die schüler ebenso wie die in gleichem verlage erschienene bearbeitung des bellum civile (3e aufl. 1871) durch denselben verfasser ein höchst praktisches buch geworden; sie erleichtert ihnen eine gründliche präparation, ohne sie irgendwie zur denkfaulheit zu verleiten, und kein lehrer, der diese ausgabe seinen schülern zur benutzung empfiehlt, wird es zu bereuen haben, wie dies der unterzeichnete nach einer mehrjährigen erfahrung versichern kann. schlieszlich nur noch die bemerkung, dasz während in den früheren auflagen die inhaltsangaben sich vor jedem einzelnen buche befanden, dieselben in der 5n auflage in die anmerkungen gestellt sind; ebenda stehen auch die abweichungen vom texte, welche sich in der Weidmannschen ausgabe finden.

Bei dieser gelegenheit kann der unterzeichnete nicht umhin, auf eine andere arbeit desselben verfassers aufmerksam zu machen, welche als wissenschaftliche beilage zum diesjährigen osterprogramm des herz. gymnasiums zu Hildburghausen erschienen ist. es enthält dieselbe eine anzahl aus griechischen schriftstellern ausgewählter

stellen, welche in wenigen worten ein treffendes urteil über wichtige persönlichkeiten oder ereignisse der alten geschichte enthalten. solche stellen sollen als memorier- und repetitionsstoff für die schüler in der geschichte dienen, und es ist nicht zweifelhaft, dasz sie ihren zweck erfüllen werden, wenn sie nicht zu lang oder so schwer verständlich sind, dasz sie dem schüler erst wieder durch anmerkungen erläutert werden müssen, wie dies z. b. gleich bei der zweiten aus Thucyd. I 3 entlehnten stelle der fall ist. findet die sache in der pädagogischen welt anklang, so gedenkt der verfasser diese historische stoffsammlung (der als anhang noch eine anzahl stellen aus dem Agricola und der Germania des Tacitus beigegeben ist) zu erweitern und in einem besonderen heftchen für die zwecke der schule erscheinen zu lassen.

Meiningen. A. Schaubach.

(15.)

HÖHERES SCHULWESEN IM KAISERTUM RUSSLAND.

(fortsetzung.)

Ganz besonderes interesse erweckt in uns der 6e punct (s. 59—64): die ökonomische lage der lehrer wird verbessert: a) durch die den länger in dienst stehenden und erfahreneren unter ihnen gewährte gehaltserhöhung (§ 13 und 14 und anm. zum etat), b) durch das dem lehrer der muttersprache und dem der alten sprachen für die correctur der schriftlichen arbeiten gewährte honorar (anm. zu dem etat), c) durch die festsetzung einer besonderen zu gunsten der als examinatoren fungierenden lehrer von den auswärtigen examinanden zu erhebenden gebühr (§ 38 und 39), und d) durch die den lehrern und sonstigen beamten an den mittel- und elementarschulen des ministeriums der volksaufklärung bewilligte befreiung vom schulgelde ihrer kinder. denn gerade hier zeigt sich die lebhafteste fürsorge der regierung für den lehrerstand. und in mancher beziehung können wir nicht anders, als die russischen lehrer, wenn auch nicht beneiden, so doch glücklich preisen. wir erinnern hierbei an die in Russland gewis auch für lehrer geltende gesetzliche bestimmung, nach welcher die angestellten nach einer bestimmten dienstzeit, wenn sie nicht von neuem gewählt oder bestätigt werden, in pension zu treten haben. wenigstens scheinen uns die sogleich zu anfang gesetzten worte: 'die älteren lehrer zur fortsetzung ihrer pädagogischen wirksamkeit zu veranlassen', darauf hinzudeuten. nach der höhe des bezogenen gehaltes sind die gymnasiallehrer in 4, die progymnasiallehrer in 3 kategorieen eingeteilt. wenn wir auch mit den russischen verhältnissen nicht speciell vertraut sind, glauben wir dennoch dem bericht, dasz der im statut für den anfänger im lehrfache ausgeworfene gehalt mit recht ein bedeutender zu nennen sei, dasz er sich aber als höchst unzureichend erweise, wenn der lehrer familienvater geworden sei. da in den gouvernements- und kreisstädten nur zu wenigen und schlechtbezahlten privatstunden gelegenheit ist, gehen die fähigeren lehrer nach erreichung einer gewissen rangclasse in andere stellungen über (jedenfalls sind solche nicht im lehrfache zu ver-

stehen). — Die gezwungenermaszen in ermangelung einer andern stelle zurückbleibenden verkümmern unter dem druck der verhältnisse (nach dem folgenden können wir nur eine gewöhnung an laue und schwache betreibung ihres berufes verstehen; denn sonst behalten ja die schüler vor dem trotz aller drückenden äuszeren verhältnisse treu seine schuldigkeit erfüllenden lehrer den gebührenden respect), was nicht ohne verderblichen einflusz auf ihre lehrthätigkeit und den sittlichen geist der schüler bleiben kann. dasz die ernennung zum gymnasialdirector oder inspector ein ungenügendes expediens war, kann jeder leicht begreifen, da weder immer die möglichkeit vorhanden, andererseits nicht jeder sonst tüchtige lehrer für die mit dem directorat verbundenen verwaltungsgeschäfte tauglich war. mit recht behält das statut die amtserhöhung fest und gewährt die mittel durch die einteilung der lehrer in 4 gehaltskategorieen. wenn zu gunsten dieser maszregel auf die staaten des auslandes hingewiesen wird, in welchen überall eine allgemeine gehaltserhöhung bestehe, so können wir dies nicht als ein dem lehrer gewährtes recht zugestehen. meist treten gehaltsverbesserungen mit aufrücken in höhere stellen ein und es wird wol die verbesserung eines auf seiner stelle verbleibenden lehrers als eine sache der billigkeit, aber nicht als folge eines anspruchs betrachtet. die hinweisung auf die russischen universitäten, auf die lehranstalten des kaukasischen lehrbezirks mit den an denselben eingeführten je fünfjährigen gehaltserhöhungen und auf die gymnasien des Warschauer lehrbezirks, für welche das statut von 1864 die 4 vorhandenen gehaltsclassen von 800, 1000, 1250 und 1500 rubel beibehielt, können eher zu vorbildern für das ausland dienen. während wir sonst in betreff der gehalte und der für die gymnasien aufzuwendenden kosten grosse liberalität bemerken, erscheint es fast auffällig, dasz die gehalte für die neu anzustellenden lehrer 6 von 11 jedes gymnasiums eine minderung von 50 rubel erfahren haben. wir müssen natürlich zugeben, dass die wirksamkeit des seine laufbahn erst beginnenden lehrers sich nicht mit der des erfahrenen messen kann und die lebensbedürfnisse eines jungen mannes viel geringer sind als die eines familienvaters, doch können wir die sache dennoch nur beklagen und müssen sie um der für den lehrerstand im gegenteil liegenden aufmunterung geändert wünschen. an und für sich können wir die normierung der gehalte (750 rubel für 12 wöchentliche stunden für die neu angestellten lehrer statt der früheren 900 rubel, sodann die zweite gehaltclasse 900 rubel, für die verdienstvollen lehrer des gymnasiums sind 1250 und 1500 rubel bestimmt, für den ältesten lehrer eines progymnasiums 1250) gut heiszen. der s.61 ausgesprochenen meinung, dasz es bei dem gegenwärtig üblichen controlsystem geeigneter wäre, wenn jedes gymnasium und progymnasium die angelegenheit der gehaltserhöhung seiner lehrer selbst besorgte, vermögen wir nicht ohne weiteres beizustimmen. soll damit gemeint sein, dasz das lehrerpersonal die gehaltserhöhung bei der vorgesetzten behörde beantragen und diese die entscheidung haben solle, so wäre dem ersteren nichts besonderes gewährt. im andern falle müsten wir befürchten, dasz leicht unter den lehrern uneinigkeiten eintreten könnten, hier um so schärfer und schneidender, als es sich ja um das mein und dein handelte. die vorgeschlagenen kategorieen für die 11 etatsmäszigen lehrer in einem gymnasium mit beiden alten sprachen unter ausschlusz des directors, des religions- und kalligraphielehrers: 4 lehrer 750 rubel, 5 900, 1 1250, 1 1500, genügen wol im allgemeinen den ansprüchen, werden aber kaum alle meinungsverschiedenheiten und reibungen beseitigen. wird das honorar für den religions- und zeichnenunterricht und die ergänzungsstunden (zu 60 rubel) abgezogen, so bleibt in den gymnasien, wo kein besonderer inspector angestellt ist, ein rest von 690 rubel, der zu gunsten zweier lehrer der russischen sprache und von 4 lehrern der alten sprachen als honorar für die correctur der

schriftlichen arbeiten zu verwenden ist. in den gymnasien mit besonderen inspectoren müssen diese 690 rubel entweder für die specialsummen oder für den rest der etatssumme des gymnasiums am schlusz des jahres verwendet werden. deshalb ist die etatssumme für jedes gymnasium mit beiden alten sprachen um 60, für jedes mit einer alten sprache um 180 rubel erhöht worden. in den gymnasien, an welchen noch kein unterricht im griechischen erteilt wird, würden sich die 10 etatsmäszigen lehrer so gruppieren, dasz 4 ein gehalt von 750, 4 ein gehalt von 900 rubel beziehen, einer ein gehalt von 1250 und einer eins von 1500 rubel erhält. in den progymnasien gehören die lehrer der deutschen und französischen sprache zu keiner gehaltskategorie, da sie weniger als 12 unterrichtsstunden haben und für jede wöchentliche unterrichtsstunde ein honorar von 75 rubel beziehen. in den progymnasien mit beiden alten sprachen verteilen sich die 5 lehrer so: zwei erhalten 750, zwei 900 rubel und einer 1250, wobei auszerdem noch 180 rubel für die correctur der schriftlichen arbeiten bestimmt sind. wo aber in der griechischen sprache kein unterricht erteilt wird, erhalten von den vier lehrern zwei 750, einer 900 und einer 1250 rubel und für die correctur der schriftlichen arbeiten sind 120 rubel bestimmt. mit ausnahme von Ost- und Westsibirien bilden die lehrer, welche weniger als fünf jahre im amte sind, 35,17 proc., demnach haben in den gymnasien mit beiden alten sprachen von den 11 lehrern durchschnittlich 3,86 proc., in denen mit einer alten sprache von den 10 lehrern 3—4 (genauer 3,51 proc.), in den progymnasien 1,7 von 5 oder 1,4 von 4 ihr quinquennium noch nicht ausgedient. der fall kann, wenn auch selten, eintreten, dasz an diesem oder jenem gymnasium, an dem alle höheren gehalte verteilt sind, die gesetzlich bestimmte erhöhung von 750 auf 900 rubel stattzufinden hat. für solche fälle, deren betrag in dem jährlichen kostenanschlag angegeben werden musz, ist dem ministerium ein supplementarcredit bewilligt. wie gering dieser sein werde, wird durch folgendes veranschaulicht: wenn in allen 73 (classischen) gymnasien und progymnasien das gehalt aller lehrer, die 750 rubel beziehen, auf 900 rubel erhöht werden müste, würde die ganze summe nicht mehr als 46,800 rubel betragen. unter b) wird ein sehr wichtiger punct behandelt, das honorar für die correctur der schriftlichen arbeiten. zwar ist dasselbe nicht sehr bedeutend, für den gymnasiallehrer 100, für den progymnasiallehrer 60 rubel jährlich, aber es bildet doch immer eine gehaltserhöhung. zwar gilt bei uns die correctur der schriftlichen arbeiten immer als vom lehramt unzertrennlich, aber gleichwol würden wir der nachahmung des russischen vorganges das wort reden, wenigstens in soweit, als wir für die lehrer, welche und wenn sie mit starken correcturen besetzt sind, eine gehaltserhöhung nicht unbillig fänden, mit einem worte die verpflichtung zu correcturen bei den lehrämtern im allgemeinen mehr betont wünschten. namentlich würden wir die umfänglicheren ausarbeitungen (abhandlungen) in den oberen classen vor den einfacheren übersetzungsaufgaben in den unteren gern mehr berücksichtigt sehen. dasz durch die einführung jenes honorars dem director, inspector und der schulconferenz das recht und die möglichkeit gewährt werde, darauf zu halten, dasz die zu hause und in der classe anzufertigenden schriftlichen arbeiten häufig aufgegeben und mit sorgfalt corrigiert werden — jedenfalls die ursache zu der ganzen einrichtung — versteht sich ganz von selbst. nicht einverstanden können wir uns mit folgendem passus erklären: 'wenn für die lehrer der neueren sprachen kein besonderes honorar für die correctur der schriftlichen arbeiten ausgesetzt ist, so beruht das einerseits auf dem umstande, dasz diese arbeiten lange nicht die wichtigkeit wie die in der russischen oder den alten sprachen abgefaszten haben.' denn unserer schon früher ausgesprochenen ansicht nach werden die modernen sprachen gerade dadurch gewinnen, wenn die schüler einen praktischen nutzen von dem unterricht

in ihnen sehen. auch hoffen wir, dasz das beigefügte: 'andererseits darauf, dasz die lehrer der neueren sprachen in allen übrigen beziehungen den andern lehrern gleich gestellt sind, obgleich die überwiegende mehrzahl derselben keine universitätsstudien genossen hat', mehr und mehr in wegfall kommen und mindestens universitätsbildung auch von den lehrern der neueren sprachen verlangt werden werde. ist es damit auch anderwärts nicht besser bestellt, die forderung kann doch nicht oft genug erhoben und wird endlich erfüllt werden. was unter c) über das honorar von 10 rubel zum besten der examinatoren von jeder fremden person, die sich der prüfung bei einem gymnasium unterzieht, gesagt ist, ist so klar verständig gedacht, dasz wir nichts zu erinnern finden und nur die liberalität zu rühmen haben, mit welcher unbemittelte personen auf entscheidung des pädagogischen conseils von der zahlung entbunden werden können. was nach d) ein groszer teil der curatoren der lehrbezirke befürwortet hat, dasz die söhne der dem unterrichtsressort angehörigen personen von der zahlung des schulgeldes befreit werden sollen, ist allgemein als billig und gerecht anerkannt, so dasz in manchen ländern, wie z. b. im königreich Sachsen, die söhne von lehrern in den anstalten, an welchen sie selbst wirken, vom schulgeld dispensiert sind.

Punct 7 s. 64—77 lautet: es sind veränderungen vorgenommen hinsichtlich a) der zusammensetzung der pädagogischen conseils, b) des modus der berathungen und der geschäftsordnung und c) der competenzobjecte, welche in solche geschieden sind, die der definitiven bestätigung der pädagogischen conseils selbst und der der höheren obrigkeit unterliegen. der name pädagogisches conseil entspricht dem, was bei uns unter schulconferenz verstanden wird (dem letzteren ausdruck sind wir selbst anderswo begegnet), man scheint aber den namen vorgezogen zu haben, um als aufgabe vorzugsweise die berathung von solchen gegenständen zu bezeichnen, welche sich auf die unterrichtserteilung und die erzieherische wirksamkeit der anstalten beziehen. (wir verweisen auf den Vn abschnitt des statuts § 68—77.) auch in diesem ganzen abschnitt erkennen wir ebensowol die weise umsicht, als das wohlwollen der vorgesetzten behörde an. als mitglieder werden die lehrer der normal- und der parallelclassen, so wie auch die auszeretatsmäszigen lehrer genannt. da das statut von 1864 gar nicht besondere lehrer der parallelclassen erwähnte, hatte das ministerium die frage zu erledigen, ob dergleichen lehrer angestellt werden können und für welche entschädigung. § 19 des statuts enthält darüber die entscheidung. da für jede classe wenn möglich nicht mehr als 40 schüler aufgenommen werden sollen, so ist, wenn bei der versetzung aus einer anderen classe in die höhere die zahl 40 überschritten wird, oder wenn in eine schon vollzählige classe noch andere schüler einzutreten wünschen, es dem vorstand der lehranstalt überlassen, die teilung der classen in parallelclassen zu befürworten. der unterricht in diesen wird entweder den lehrern der normalclassen oder besonders dazu bestimmten lehrern übertragen. diese stehen in allen beziehungen den lehrern der normalclassen gleich. den lehrern der normalclassen, so wie den anderen für den unterricht in den parallelclassen ernannten lehrern wird nach maszgabe der zur einrichtung derselben vorhandenen mittel dieselbe entschädigung zu teil, gemäsz der vorstellung des nächsten vorstandes und des ermessens des curators des lehrbezirks. die anmerkung dazu läszt die kosten, wenn die besonderen mittel der lehranstalt nicht ausreichen, vom staat übertragen werden. in den ergänzungen und erläuterungen s. 65 ff. werden die gründe, um welcher willen die lehrer der parallelclassen mitglieder des pädagogischen conseils sein müsten, erörtert. zwar sei sehr wünschenswerth, dasz die zahlung für die lectionen in den parallelclassen wenig-

stens derjenigen für die ersatzlectionen in den normalclassen gleichkäme, mindestens 60 rubel für eine jahreslection. doch habe eine solche bestimmung nicht in das gesetz aufgenommen werden können, weil sie die errichtung von parallelclassen hätte erschweren können, wo solche äuszerst notwendig ist. die besonderen lehrer der parallelclassen aber vom pädagogischen conseil auszuschlieszen, sei um so weniger grund gewesen, als die stimme der lehrer derselben nicht nur nützlich, sondern auch notwendig sein könne bei entscheidung der dem pädagogischen conseil competierenden angelegenheiten. einer einschränkung können wir nur beifall geben, dasz die auszeretatsmäszigen lehrer mindestens 6 stunden wöchentlich erteilen sollen, um aller dienstrechte und der rangförderung teilhaftig zu werden. nicht ganz verstehen wir die vor dem schlusz des absatzes gemachte bemerkung: 'übrigens wird durch die anerkennung der lehrer der parallelclassen sowol als auch der auszeretatsmäszigen als mitglieder der pädagogischen conseils die gesamtzahl derselben nicht übergrosz', wenn sie nicht dazu dienen soll, die im folgenden für die geschäftsführung eingeführten erleichterungen zu motivieren. als sehr zweckmäszig befinden wir, dasz auch die gouverneure und erzieher des alumnats zu beständigen mitgliedern des pädagogischen conseils ernannt sind. als eine sehr zweckmäszige (dadurch, dasz sie gesetzliche vorschrift ist, um so werthvollere) maszregel für die geschäftsleitung der pädagogischen conseils erscheint, dasz die vorläufige berathung der auf die einzelnen classen und einzelnen fächer bezug habenden angelegenheiten besonderen commissionen überlassen wird. weggelassen ist dagegen die verpflichtung des beiseins bei den abiturientenprüfungen für das ganze pädagogische conseil, wie solche durch das statut von 1864 § 62 festgestellt war. so sehr wir auch das beisein aller lehrer bei der abiturientenprüfung als ein recht wie eine pflicht betrachten — sie bringt ja recht eigentlich das gesamtresultat der erreichten bildung und somit, was jeder lehrer und in jeder classe dazu beigetragen hat und was er ferner beitragen soll, zur anschauung — so tragen wir doch gern den hier geltend gemachten verhältnissen rechnung. die lehrer waren besonders in den gröszeren städten mit vielen lehranstalten gezwungen, während der ganzen dauer der abiturientenprüfungen nicht nur auf ihre privatstunden, sondern auch auf die erfüllung ihrer in anderen lehranstalten der stadt übernommenen verbindlichkeiten zu verzichten (übelstände, welche durch eine gesetzliche regelung, wie wir schon an einer anderen stelle bemerkt haben, beseitigt werden sollten). dasz für eine richtige und unparteiische prüfung der kenntnisse der examinanden die gegenwart des directors, des inspectors, des lehrers des betreffenden faches und zweier assistenten genüge, in abrede zu stellen, kann uns nicht in den sinn kommen.

Der folgende absatz beschäftigt sich mit dem ökonomie-comité. dasz die überwachung des materiellen bestandes der lehranstalt durch das ganze pädagogische conseil unangemessen sei, lehrt das beispiel unserer staaten, in denen stets die verwaltung in die hände einer vorgesetzten behörde unter controle der staatsbehörde gelegt ist. dasz auch in Russland die damit verbundenen unbequemlichkeiten anerkannt wurden, beweisen besonders die gutachten von den curatoren des St. Petersburger und Odessaer lehrbezirks. wer sollte nicht der bemerkung beistimmen, dasz das pädagogische conseil durch die belastung mit ökonomieangelegenheiten von seinen directen auf das unterrichts- und erziehungswesen bezüglichen verpflichtungen abgelenkt werde? und wird man nicht ebenso die bemerkung gerechtfertigt finden, dasz die verwaltung durch eine mehr oder minder zahlreiche versammlung um so unzweckmäsziger sei, als der auf jede einzelne person entfallende anteil an der verantwortlichkeit in bedeutendem grade verringert werde? wenn gleichwol die sache nicht ganz aufgegeben ist, so erkennen wir darin die decentralisation, die wir als einen grundzug

des ganzen statuts anerkennen müssen. das eingesetzte ökonomiecomité (bei welchem übrigens die militairgymnasien als vorbild gedient haben) besteht bei den progymnasien aus dem inspector und zwei lehrern, bei den gymnasien aus dem director, inspector und drei lehrern, welche letztere von dem pädagogischen conseil auf drei jahre zu wählen sind. dasz eine neuwahl nach diesem zeitraume festgesetzt wurde, davon war der grund, dasz der eine oder der andere sich nicht als vollkommen geeignet für diese angelegenheit erweisen dürften. die ablehnung einer wiederwahl für die nächsten drei jahre zu gewähren, erschien um so mehr als eine pflicht der gerechtigkeit, als für die mühwaltung keine remuneration geboten wird. als obliegenheiten des ökonomiecomités sind durch § 46 des neuen statuts bezeichnet: den materiellen bestand der anstalt samt allen dazu gehörigen inventarverzeichnissen zu überwachen und die summen und rechnungen über einnahme und ausgabe sowol des gymnasiums und progymnasiums, als auch der bei denselben bestehenden alumnate zu revidieren. mit groszen hoffnungen begrüszen wir die von der notwendigkeit gebotene verheiszung des ministeriums der volksaufklärung, diese obliegenheiten durch eine besondere instruction zu präcisieren.

Der abschnitt c) knüpft an ein früher geäuszertes urteil über das statut von 1864 an, dasz es den einflusz der pädagogischen conseils auf die lernende jugend und auf den gang des ganzen unterrichts und erziehungswerkes in den gymnasien und progymnasien in bedeutendem masze verstärkt habe, dasz aber in einigen fällen der bedeutung der pädagogischen conseils zu groszes gewicht beigelegt und die grenzen ihrer macht zu sehr erweitert worden, indem die prüfung und genehmigung des unterrichtsprogramms für jedes fach bedingungslos ihrer endgültigen entscheidung anheimgestellt worden sei, sowie die aufstellung eines reglements über disciplinarstrafen für die schüler. allerdings war schon in jenem statut bestimmt, dasz der umfang des unterrichts in den lehrfächern in einer besonderen instruction vom ministerium der volksaufklärung werde angegeben werden, und eine solche ist in der that den schulobrigkeiten zugegangen. da in derselben aber der umfang des unterrichts nur in allgemeinen umrissen, selbst ohne genaue bestimmung der reihen- und stufenfolge, sowie ohne verteilung der unterrichtsgegenstände nach classen angegeben war, entfernten sich die gymnasien und progymnasien weit von einander und wurden selbst in einem und demselben lehrbezirke eigenartige lehranstalten. das ministerium der volksaufklärung stellt auch gegenwärtig nicht in abrede, dasz die gestattung einer gewissen mannigfaltigkeit in dem unterricht derselben fächer (als beispiel wird in Deutschland der unterricht in der religion, der politischen geschichte, der geographie und naturgeschichte angeführt) der jugend von einem gewissen wissenschaftlichen nutzen sein könne, insbesondere bei vorzüglicher wissenschaftlicher bildung der lehrer selbst und vollkommener reife ihrer pädagogischen und didaktischen anschauungen; in Russland aber ist durch die erfahrung dargethan, dasz die ausführung dieser idee in der praxis mehr schaden als nutzen gebracht. da ein übertritt der schüler aus einem gymnasium in das andere durch die verhältnisse der eltern oder verwandten nicht selten geboten ist, wurde die aufnahme ihrer kinder in dieselbe classe fast unmöglich; die anforderungen wurden so verschiedenartig, dasz man sich über dieselben eben in dem betreffenden gymnasium erkundigen muste, wobei wechsel der lehrer oder ihrer didaktischen anschauungen gleichwol die aufnahme in die classe, auf die sich der schüler vorbereitet hatte, verhindern konnte. wir können nicht untersuchen, inwieweit die überlassung an die pädagogischen conseils zu einer übermäszigen steigerung der ansprüche geführt habe (als besonders häufig vorgekommen wird dies von den lehrern der russischen sprache und litteratur, der politischen geschichte, der geographie und

naturgeschichte behauptet). darin, dasz die curatoren der lehrbezirke normalprogramme für die gymnasien ihrer bezirke aufstellten, ward zwar eine wesentliche verbesserung geboten, aber sie genügte nicht, weil dieselben unter einander stark variierten, selbst in principiellen, pädagogischen und didaktischen anschauungen. da demnach vollständige abhülfe nur eine vom ministerium der volksaufklärung in form eines lehrplans für die gymnasien und progymnasien ausgehende gemeinsame anleitung bieten konnte, so boten die staaten des auslandes zwei ganz divergierende vorgänge: die in Frankreich und auch in Belgien herschende specificierung des ganzen unterrichts bis in die geringfügigsten details und die in Preuszen und dem gröszeren teile Deutschlands übliche methode, wonach der lehrplan nur ziel und richtung des unterrichts in jedem einzelnen fache angibt, auf die in jeder classe für jedes fach zu erreichenden resultate hinweist und dasselbe nach den classen in abschnitte teilt. beistimmen können wir nur dem folgenden, was beabsichtigt wird: in dem vom ministerium der volksaufklärung herauszugebenden lehrplane bei abgrenzung des umfanges für den unterricht in jedem fach auch auf diejenigen wesentlichsten teile hinzuweisen, auf welche der lehrer sein vorzügliches augenmerk zu richten hat, sowie auch darauf, was in jeder classe durchzunehmen ist, im übrigen aber die aufstellung der detailprogramme auf grund des lehrplans den lehrern selbst zu überlassen. darnach würde dieser lehrplan einheitliche rahmen für den unterricht in allen gymnasien und progymnasien herstellen. dabei soll indes die eine oder andere ausfüllung nicht von dem lehrer selbst und von dem ermessen des pädagogischen conseils abhängen, sondern die resolutionen des letztern der bestätigung des curators des lehrbezirks unterliegen.

Wegen der prüfungsordnung bei der aufnahme, versetzung und entlassung war um deswillen eine abänderung notwendig, weil die ansichten der pädagogischen conseils zu sehr variierten. die erfahrung in den 10 jahren von 1857—1866 wies die damit verbundenen übelstände so deutlich nach, dasz die notwendigkeit einleuchtete, für die an die schüler bei der aufnahme, versetzung und zur erteilung von maturitätszeugnissen zu stellenden anforderungen einen einheitlichen maszstab zu geben, damit lehrer, schüler und deren eltern mit den bestimmungen der prüfungsordnung sich vollkommen vertraut machen können. das ministerium der volksaufklärung hat denn auch die bekanntmachung einer instruction, welche die für alle gymnasien gültigen examinationsregeln enthält, erlassen und durch den druck veröffentlicht, wodurch den bedürfnissen der familien genügt wird, welche ihre kinder zum eintritt in die eine oder andere gymnasialclasse oder zur ablegung der prüfung in den fächern des vollen gymnasialcursus vorbereiten.

Dasz die thatsächliche anwendung der vorschriften über disciplinarstrafen dem betreffenden schulvorstande oder bei wichtigeren vorkommnissen dem pädagogischen conseil überlassen bleiben musz, ergibt sich schon daraus, dasz diese allein fingerzeige hinsichtlich der praktischen anwendbarkeit der regeln über dieselben geben kann. auch leuchtet vollständig die ursache ein, warum von der bestimmung des statuts von 1864, dasz jedes gymnasium oder progymnasium sein eignes, vom pädagogischen conseil verfasztes disciplinarstrafreglement haben solle, abgegangen worden ist. zwar leuchtet ein, dasz möglichst genaue übereinstimmung der strafbestimmungen an den verschiedenen gymnasien denselben im bewustsein der schüler wie deren eltern gröszere autorität verleihen und wirksamer sein werden, aber eine solche könnte nur durch einen erlasz des ministers der volksaufklärung erfolgen. ein solcher ist denn auch jetzt gegeben. der hinweis auf das höchste strafmasz (ausschlieszung aus der anstalt) ist dabei weggelassen, weil die pädagogischen conseils befugt sind, in allen wichtigen fällen strafen aufzulegen. da in einzelnen gymnasien besondere locale ver-

hältnisse obwalten können, ist durch punct 8 § 45 den pädagogischen conseils überlassen, nötige abänderungen und ergänzungen der strafbestimmungen zu entwerfen und der höheren schulobrigkeit zur bestätigung vorzulegen. da das statut von 1864 abfassung der vorschriften über aufbewahrung und ausgabe von büchern ausschlieszlich den pädagogischen conseils der einzelnen gymnasien überlassen hatte, so wurde von den curatoren der lehrbezirke hervorgehoben, dasz dieselben wenigstens für alle gymnasien des lehrbezirks gleich sein müsten, da sonst die von dem schulvorstande zu bewerkstelligende revision der bibliothek sehr erschwert würde (wir gestehen, die gewichtigkeit dieses grundes nicht recht einzusehen). deshalb ist durch § 26, sowie durch punct 7 § 45 angeordnet, dasz die vorschriften von den pädagogischen conseils zu entwerfen und der höheren schulobrigkeit vorzulegen sind, was natürlich die aufstellung gleicher reglements für alle gymnasien des lehrbezirks zur folge haben werde.

Es erübrigt noch einige bestimmungen zu erwähnen, welche zu den competenzobjecten der pädagogischen conseils gehören. wir haben schon die gründe besprochen, welche die zusammensetzung und die zeitdauer der amtsführung für die mitglieder des ökonomiecomités veranlaszten. wir finden hier noch etwas angeführt, was dazu diente, denselben ein vertrautwerden mit ihrer wirksamkeit zu erleichtern, dasz dies besonders auch für die bibliothekare von wichtigkeit sei. natürlich klingt aus dem munde einer schulbehörde, von deren bereitwilligkeit zu helfen und zu verwilligen ja doch die sache abhängt, die bemerkung fast wie ein versprechen: dasz in den neu gegründeten gymnasien und progymnasien die bibliotheken rasch anwachsen, weshalb den bibliothekaren mehr zeit zu gönnen sei, um dieselben in ordnung zu bringen und die nötigen kataloge anzufertigen, aber als höchst vorteilhaft erkennen wir die nach § 27 zulässige teilung in die der stamm- und der schülerbibliothek nach dem ermessen des pädagogischen conseils unter zwei personen an, deren jede für die mühwaltung eine entsprechende remuneration erhält. wer sollte nicht die dadurch möglich gemachte verhütung anerkennen, dasz für die schüler nicht bestimmte bücher diesen nicht ausgeliefert werden, wer nicht einsehen, dasz den schülern das erlangen von büchern erleichtert werde? recht trefflich ist die andeutung, dasz den alumnen besondere bequemlichkeiten erwachsen können, wenn die verwaltung der schülerbibliothek dem inspector oder einem der erzieher (gouverneure) übertragen wird, weil diese personen fast beständig in der anstalt zugegen sind und am meisten mit den alumnen in berührung kommen. dasz die wahl der gegenstände zur vervollständigung der cabinette nur nach vorhergegangener berathung im pädagogischen conseil zu treffen, war eine notwendigkeit, die denn auch § 44 punct 7 angenommen ist. wenn punct 8 § 44 die verteilung der unterrichtsgegenstände nach tagen und stunden auf grundlage des stundenplans der begutachtung und endgültigen bestätigung des pädagogischen conseils anheimgegeben wird, so ist zwar diese angelegenheit dem privatübereinkommen des chefs des gymnasiums oder progymnasiums mit den einzelnen lehrern zu überlassen nicht zweckmäszig und in vieler hinsicht gefährlich und der vorstand nicht selten in die lage versetzt, sich vornehmlich nach den persönlichen convenienzen der lehrer zu richten. ob aber die berathung des pädagogischen conseils die auf s. 76 der ergänzungen und erläuterungen angedeuteten nachteile völlig zu verhüten im stande sein werde, möchten wir bezweifeln. auf den meisten gymnasien Deutschlands sind gewisse grundsätze zur regel geworden. so werden die religionsstunden, wenn nicht die verhältnisse des lehrers dies unmöglich machen, stets auf die frühesten morgenstunden verlegt; die des classischen unterrichts meist vor den andern gehalten, die lectionen, in welchen anschauungen, wie von wandkarten und anschreibungen an der classentafel notwendig sind, in

den stunden, wo das volle tageslicht vorhanden ist. wir möchten rathen, auch in Russland dahin gehende regeln aufzustellen; was namentlich auch für die lehrer sehr heilsam würde, welche in den gröszeren städten zugleich an mehreren anstalten arbeiten. unter übergehung mehrerer schon vorher besprochener oder selbstverständlicher dinge (wie z. b. des gebrauchs von handbüchern und lehrmitteln) können wir das schluszurteil (s. 77) unterschreiben: 'die aufzählung aller competenzobjecte des pädagogischen conseils überhaupt beweist ohne zweifel, dasz bei der revision des statuts von 1864 das streben vorgewaltet hat, die bedeutung des lehr- und erziehungscollegiums der gymnasien und progymnasien nicht zu schmälern, sondern seine autorität nur mit den gehörigen schranken zu umgeben, wie es den interessen des unterrichts- und erziehungswesens entspricht.'

8) § 5 bezieht sich auf die verordnung, dasz der director der chef des gymnasiums ist und für den wohlstand der anstalt in jeder beziehung die ganze verantwortlichkeit trägt. um so weniger ist etwas darüber zu sagen, als auch die deutschen schulregulative dem director dieselbe schwere verantwortlichkeit auferlegen. hier ist nur der zusatz gemacht, der im statut von 1864 fehlte, obgleich das recht dazu durch das allgemeine statut über das rechnungswesen ihm eingeräumt war, dasz der director die pflicht habe, das unter ihm als vorgesetztem dienende personal nicht nur zu gratificationen, sondern auch zu subventionen aus den specialsummen der anstalt vorzustellen, wozu die curatoren der lehrbezirke durch ihre bemerkungen die veranlassung gegeben hatten.

Der 9e abschnitt handelt über die aufnahme von schülern (s. 78 f. der ergänzungen und erläuterungen). während das statut von 1864 für den eintritt der schüler, welche den cursus des progymnasiums mit erfolg absolviert, in die Ve classe des gymnasiums eine sechsmonatliche frist bestimmt hatte, ist gegenwärtig eine nur dreimonatliche festgesetzt. wer sollte nicht den von vielen curatoren aufgestellten satz anerkennen, dasz die schüler in längerer frist vieles von dem vergessen haben werden, was sie gewust haben? die ausdehnung der vorschrift auch auf diejenigen schüler, welche freiwillig aus dem gymnasium ausgetreten oder wegen nichtzahlung des schulgeldes entlassen worden sind, ist eine denselben erwiesene sehr anerkennenswerthe milde, während das verlangen an die nach länger als drei monaten zu dem nochmaligen eintritt in das gymnasium sich meldenden, eine prüfung zu bestehen, als vollkommen gerechtfertigt angesehen werden musz. die aufnahme im laufe der schulzeit ist unter dem vorbehalt einer prüfung der eintretenden gestattet (§ 31), da die curatoren des St. Petersburger, Odessaer und Kasaner lehrbezirks darauf hingewiesen hatten, wie kein grund vorhanden sei, eine solche aufnahme in besonders triftigen ausnahmefällen nicht zu gestatten.

10) ergänzungen und erläuterungen s. 79—81 handelt von den alumnaten. im allgemeinen ist in Deutschland die zeitströmung den internaten nicht günstig, und es ist auch nicht zu leugnen, dasz die verhältnisse, welche die gründung veranlaszten (sie rühren aus der zeit nach der reformation her), seitdem sich wesentlich geändert, namentlich die gelegenheiten für die eltern, ihre söhne in unmittelbarer nähe gut eingerichteten lehranstalten anzuvertrauen, viel zahlreicher geworden sind. wir können aber doch nicht leugnen, dasz die alumnatserziehung noch immer ihre vorteile gewähre (wir verweisen deshalb auf unsern artikel 'Alumneum' in Schmidts encyclopädie für das unterrichtswesen) und dasz die gemeinsamkeit des äuszerlichen lebens, wenn durch dieselbe auch nicht alle auswüchse abgeschnitten werden, doch durch die gegenseitige anregung für das geistige und wissenschaftliche leben und streben manche gute frucht bringe (welche vorteile denn auch in dem statut hervorgehoben werden s. 80). von vornherein müssen wir zugeben, dasz in Russland, wo die meisten schüler dem stand und der

heimat nach verschieden sein müssen, die notwendigkeit mit den gymnasien alumnate zu verbinden, viel dringender hervortritt. das neue statut bringt folgende veränderungen: a) es ist auch den schülern der drei oberen classen gestattet, in dem alumnat zu verbleiben (§ 52); b) die vollzähligkeit der schüler eines jeden alumnats ist nicht auf 80 beschränkt, wie es das statut von 1864 festsetzt, sondern wird nach maszgabe der räumlichkeit bestimmt (§ 54); c) neu aufgenommen können kinder von 8—15 jahren werden (§ 54); d) die zahl der erzieher ist unbeschränkt (§ 55); e) bei dem alumnat wird ein krankenhaus mit einem feldscherer gegründet (§ 56 und 19) und f) wo es geboten erscheint, wird ein besonderer buchhalter angestellt (§ 57). gröszere meinungsverschiedenheiten fanden über das lebensalter der neu aufzunehmenden schüler statt, indem der curator des St. Petersburger lehrbezirks für möglich hielt, alumnen bis zum 16n jahre aufzunehmen, der von Charkow bis zum 13n jahre. das ministerium entschied sich für das 15e lebensjahr, wie eine verfügung des grafen Uwarów vom 9 oct. 1841 für die alumnate der St. Petersburger gymnasien vorgeschrieben hatte. wenn bei uns das 13e lebensjahr das gewöhnliche und für ein früheres jahr altersdispensation erforderlich ist, so hat dies in den stiftungsurkunden seine gründe, im allgemeinen erscheint uns als empfehlenswerth, in die alumnate nicht noch schwächliche kinder, sondern nur kräftiger gereifte jünglinge zuzulassen. recht sehr hat uns gewundert, dasz die notwendigkeit der krankenhäuser eine erwähnung gefunden hat (das statut vom 19 nov. 1864 hatte derselben keine erwähnung gethan). die notwendigkeit leuchtet von selbst ein. wenn nach § 19 der arzt (der anderwärts nur ein feldscherer genannt ist, welches wort im deutschen sprachgebrauch einen chirurgus bedeutet) die verpflichtung hat, nicht nur die schüler, sondern auch die bei den gymnasien und progymnasien im dienst stehenden personen zu behandeln, so denken wir dabei an unentgeltliche behandlung. denn sonst könnten wir den beisatz nicht verstehen: 'dieser zusatz ist notwendig, um nicht selten aus diesem anlasz auftauchende meinungsverschiedenheiten und differenzen zu verhüten.' an unseren alumnaten herscht mindestens für die lehrer freiheit, sich ihren hausarzt selbst zu wählen. dasz dem buchhalter statt der XIIn rangclasse stets die Xe zugewiesen worden, um seine function der des schriftführers gleichzustellen, scheint ein act der gerechtigkeit gewesen zu sein.

Der 11e punct (s. 81 f. der ergänzungen und erläuterungen) behandelt die stellung der ehrencuratoren. die berechtigung zur wahl von ehrencuratoren für die gymnasien und progymnasien ist auch den ständen, gemeinden und privatpersonen eingeräumt, welche ihre sympathieen für die gymnasien durch die that, sei es auch nur durch die bewilligung eines jährlichen geldzuschusses bekunden, auch dies auf die landschaften auszudehnen, da in der jüngsten zeit von den landschaftsversammlungen mehr oder minder bedeutende summen für zwecke der volksbildung ausgeworfen wurden. die ehrencuratoren der gymnasien werden durch allerhöchsten befehl, die der progymnasien von dem minister der volksaufklärung bestätigt (weshalb auch die höhe der zur erlangung des rechts erforderlichen subsidien nicht bestimmt worden ist, da sie von dem minister, um die berechtigung zu erteilen, für genügend erachtet sein musz). übrigens nimmt der ehrencurator den ersten platz im pädagogischen conseil und im ökonomiecomité ein (doch ohne das wirkliche präsidium zu führen), und hat den zustand des gymnasiums und den gang der verwaltung in jeder beziehung zu überwachen. wenn seine bemerkungen bei dem pädagogischen conseil, dem ökonomiecomité und dem director keine beachtung finden, kann er sie an den curator des lehrbezirks bringen. wir sind überzeugt, dasz das recht, einen ehrencurator zu ernennen, viel beitragen werde, die localen gemeinden zur wirksameren beihülfe für die anstalten zu veranlassen.

Die unter 12 (ergänzungen und erläuterungen s. 82—85) erwähnten veränderungen und redactionellen zurechtstellungen am statut von 1864 enthalten zum teil recht werthvolle bestimmungen. sehr human ist die den gymnasien gewährte möglichkeit, aus ihren specialsummen einmalige unterstützungen denjenigen des früheren dienstpersonals zu bewilligen, die durch krankheit zur fortsetzung des dienstes unfähig geworden sind, so wie auch den familien der im dienst verstorbenen, denen häufig die mittel zur deckung der begräbniskosten fehlen. § 33 enthält eine genauere ausführung der regeln hinsichtlich des modus der entrichtung des schulgeldes von schülern, welche inmitten des einen oder des andern semesters eintreten oder aus einer lehranstalt in die andere übergehen, falls das festgesetzte schulgeld nicht gleich ist. die bestimmung, von den übertretenden schülern nur die differenz in der zahlung zu erheben, wenn diese in dem aufnehmenden gymnasium höher ist, erscheint als recht freundlich, zumal solche übertritte selten von den schülern verschuldet, meistens in den verhältnissen der eltern begründet sein werden. wir haben schon einmal erwähnt, dasz die söhne der dem unterrichtsressort angehörigen personen von der zahlung des schulgeldes dispensiert werden. auszerdem sind 10 proc. an freischülern normiert (auch für die vorbereitungsclassen). dasz die freiheit von zahlung des schulgeldes auch den alumnen gewährt ist, da sie schon für ihren unterhalt im alumnat zahlen, gewährt uns den tiefen einblick dahin, dasz die alumnate als ganz notwendig zu den anstalten gehörig betrachtet werden. die schüler des progymnasiums, welche eintreten, nachdem sie schon in demselben von zahlung des schulgeldes dispensiert waren, werden sofort, wenn auch eine freischülervacanz von 10 proc. noch nicht vorhanden ist, dispensiert. § 37 ordnet an, denjenigen schülern, welche den cursus im progymnasium absolviert haben, zeugnisse zu erteilen, sowie auch in den den schülern der drei oberen gymnasialclassen, die vor absolvierung des cursus die anstalt verlassen, zu erteilenden zeugnissen zu vermerken, dasz sie die rechte genieszen, die nach § 120 des statuts von 1864 denjenigen schülern zustehen, die den cursus des progymnasiums absolviert haben. in § 58 ist es für notwendig befunden worden, mit den bei den gymnasien angestellten personen auch der schüler erwähnung zu thun, die der verhaftung oder detention ausgesetzt gewesen sind. die ausdrückliche bemerkung, dasz ähnliche fälle in der letzten zeit vorgekommen sind, läszt uns einen blick in die zustände Russlands thun; aber wir möchten gern erfahren, wie die schulobrigkeit in solchen fällen sich zu verhalten habe. § 59 ist die rangbeförderung der directoren, inspectoren und anderen angestellten bei den gymnasien und progymnasien angegeben, da in der IIn abteilung der eignen kanzlei S. M. des kaisers hinsichtlich der rangbeförderung der directoren und inspectoren zweifel aufgetaucht waren. § 60 enthält die bestimmung, dasz die den lehrern bei ihrer anstellung gewährte subvention ein drittel des vollen gehalts, d. h. des für die gesamtzahl der ihnen übertragenen stunden zuständigen betragen solle und dasz dieses recht auf die classenaufseher, gehülfen der classenordinarien und erzieher an den gymnasialpensionaten auszudehnen sei. § 61 enthält die dienstliche stellung der gehülfen der classenordinarien, eines amtes, welches auf grundlage des § 18 neu creirt ist. die noch folgenden bemerkungen enthalten, dasz die unbestimmtheit des art. 1 des statuts vom 19 nov. 1864 beseitigt ist, welcher so ausgelegt wurde, als seien überhaupt alle gymnasien, die classischen sowol als die realen, vorbereitungsanstalten für die universitäten. indem wir Russland beglückwünschen, dasz es die classischen studien so entschieden hoch gehalten nnd dadurch selbst Deutschland, wo noch immer der vorteil, den sie gewähren, verkannt wird, beschämt hat (wie viele verlangen nicht die realschulbildung für die künftigen mediciner?) glauben wir das zuletzt beigegebene circular des ministers der volks-

aufklärung an die curatoren der lehrbezirke über den modus der ausführung der am 19 juni 1871 allerhöchst bestätigten abänderungen des gymnasialstatuts vom 19 nov. 1864 (32 s.) nicht weiter ausziehen zu müssen, da die hauptsachen bereits in dem früheren erwähnt sind. übrigens müssen wir in demselben viele sehr richtige, von groszem pädagogischen scharfblick zeugende winke und bemerkungen anerkennen und empfehlen das ganze als ein für die geschichte der didaktik und pädagogik wichtiges document.

(schlusz folgt.)

Grimma. Dietsch.

(10.)

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN.

(fortsetzung.)

Minden. gymn. und realsch. erster ordnung. schülerz. 301, abit. des gymn. 7, der realsch. 4. — Abh. die amnestie des jahres 403 v. Chr., von dr. Rich. Grosser. 48. 8. im vorwort bezeichnet der verf. Xenophons Hellenica als auszug aus Xenophons echtem werke. in der eigentlichen abhandlung argumentiert der verf.: nach der entfernung der 30 nach Eleusis brachte Pausanias eine aussöhnung zwischen den dekaduchen und den demokraten im Peiraeos zu stande, und diese wurde gleich nach der rückkehr durch eine feierlich beschworene amnestie sanctioniert, nicht erst nach dem falle von Eleusis. dies ist wahrscheinlich aus innern gründen (§ 2), als es auch bestätigt wird durch richtige interpretation von Xen. Hell. III 4, 38 (§ 3). die erste handlung Thrasybuls nach der heimkehr und nach dem festzug auf die Akropolis war eine volksversammlung nach der nahegelegenen Pnyx zu berufen und nach erfolgter abstimmung die amnestie zum volksbeschlusz zu erheben und feierlich beschwören zu lassen. diese berufung stand einst in der offenbaren lücke Xen. Hell. II 4, 39—40 f. Andoc. I 81. 90. 103. Isocr. 18, 25. diese versöhnungsekklesie war am ersten tage der rückkehr, am 12 boëdromium, in der auch wahrscheinlich Lysias das bürgerrecht zuerkannt wurde; die amnestieschwurformel Hell. § 38 wird ergänzt durch Andoc. I 90. bei dem falle von Eleusis fanden die 30 ihren tod; die an diese zeit sich knüpfende amnestie war im wesentlichen eine ausnahmslose, Hell. § 43 sind die στρατηγοί die 30 selbst cf. Isocr. 7, 67. Eratosthenes und Pheidon allein haben sich zeitig von den 30 losgesagt. nach dem falle von Eleusis wurde den ehemaligen eilfmännern und allen andern compromittierten nochmals die amnestie beschworen, diesmal mit wegfall der ausnahmeclausel. es hörten nun die reactionären umtriebe von Eleusis ganz auf, die 25e rede des Lysias ist daher nach der amnestie, aber vor dem falle von Eleusis gehalten. und zur selben zeit, d. h. nach der ersten hauptamnestie ist auch die rede gegen Eratosthenes gehalten (gegen Frohberger und Rauchenstein). die rede gegen Agoratos ist 400 gehalten, die § 80 erwähnten Μαλλαγαί sind identisch mit der § 88 ff. genannten amnestie. in pseudo-Lys. VI wird ὅρκοι und συνθῆκαι für beide acte der amnestie gebraucht, für die erste wie für die mit den Eleusiniern abgeschlossene. Andocides berief sich auf die erste, Batrachos aber war erst mit den Eleusiniern amnestiert; vgl. § 37 ff. und § 45. die rede stellt den mit Pausanias abgeschlossenen separatvertrag dem versöhnungsvertrage der bürger unter einander gegenüber; vgl. § 13. 18. 19. gleich nach abzug

des Pausanias erfolgte die amnestie auch nach Lys. 34, schol. Arist. Plut. 1146, Harpocr. υ. σύνδικοι, Lys. II 63, Isocr. XVIII 2. 3. 4. 21. 25. 28. 29. 31 ff. pseudo-Plat. Menex. 14 s. 243. Aeschin. II 176. Dem. 20, 11. 12. Diod. 14, 33. Cic. Phil. I 1, 1. Dio C. 44, 26. Vell. Pat. 2, 58. Val. Max. 4, 1. Nep. Thras. 3. die amnestie wurde redlich beobachtet. eine interimistische behörde, die 20 männer, führte bis zur vollendung der revision der strafgesetze durch die nomotheten die oberaufsicht, aber die alten magistrate fungierten wieder. nach wiederherstellung des areopags hörte das vigintivirat auf. allmählich aber erwachte wieder der zorn gegen die werkzeuge der 20, die auflebende processsucht suchte durch sophismen die amnestie zu umgehen; vgl. Lys. 26, 16. 6, 37 ff. Andoc. 1, 43; der antrag des Phormisios auf beschränkung der demokratie fiel durch, das hochverrathsgesetz des Demophantos gieng im jahre des Enkleides durch. dagegen kam durch Archinos zum schutz der amnestierten die paragraphie zu stande.

Siegen. realschule erster ordnung. II und III gesondert, also acht classen; griech. unterricht facultativ in 2 abteilungen je 2 stunden. schülerz. 242, abit. 7. — Abh. des oberl. dr. Schulz: über den unterricht im englischen auf realschulen. 18 s. 4. das programm behandelt 1) die bedeutung des betr. unterrichts. der verf. stimmt der ansicht Grimms, dasz das englische zur weltsprache am meisten geeignet sei, nicht bei, das könne nur das französische sein, betont aber ihre wichtigkeit für verschiedene berufsarten, auch ihren formalbildenden werth, besonders für die lehre von der wortbildung, durch die einfachheit der syntax, prägnanz des ausdrucks, durch die reiche litteratur der realwissenschaften, der beschreibenden prosa, geschichtschreibung, beredtsamkeit, poesie; 2) stellung des englischen, ziel, stundenplan; 3) verteilung des lehrstoffes resp. der aufgaben auf die verschiedenen classen; 4) methode.

Soest. archigymn. wegen teilung der tertia wurde eine neue lehrerstelle gegründet. schülerz. 209, abit. 8. — Abh.: annotationes criticae in orationem Ciceronis pro Flacco. scr. dir. dr. C. A. Jordan. 7 s. 4. § 6: qua vi zu streichen (qua re qua spe entsprechen sich, re = largitione. § 17. 3), § 31: occasio zu streichen, ibid. ebenso quoniam de eorum gravitate dicimus, auch § 51: tu testem, auch § 55: a civitatibus, auch § 59: ex quibus nihil ipse capiebat; aber § 70 in vor Pergameno beizubehalten, ibid. und § 79 zu schreiben: Apollonidenses, nicht Apollonidienses; § 10 schr.: atque videte st. itaque; § 23 hoc nicht mit dixeris, sondern mit rogo zu verbinden; § 34: Prodeant mit Graevius vor procedit nunc Asclepiades zu setzen; § 48: veterem — meum hinter civitatis suae zu setzen, damit dieser gen. von virum abhange; ibid.: das komma nach recitatis zu tilgen, repente gehört zu pertimuit und obmutuit; § 74: dolor amicorum st. animorum; § 87: orationi suae mit Bremi st. religioni suae (Koch. prog. Pforta 1868 s. 11 morigeratus st. moderatus); § 88: an vobis in vestris; § 104: videant st. vident beizubehalten.

Arnsberg. gymn. Laurentianum. I a und b im latein und deutsch getrennt, III a und b in deutsch und griechisch. am 10 oct. 1867 feierte dir. dr. Höpp sein 25jähriges directorjubiläum. schülerz. 205, abit. 26 (7 disp.). — Abh. des dir. dr. F. Xav. Höpp: über schülerbibliotheken. 15 s. 4. die viel besprochene, auch auf mehreren westfälischen directorenconferenzen verhandelte frage über schülerbibliotheken hat eingehend der verf. in der art auseinandergesetzt, dasz er zunächst die unabweisbare notwendigkeit derselben, wie sie auch in verschiedenen erlassen der höchsten behörden anerkannt ist, darthut, die mehrfachen dagegen erhobenen bedenken werden aufs gründlichste widerlegt, bedenken, die groszenteils auf einer unzweckmäszigen anordnung oder benutzung der sammlung beruhen. darnach wird negativ der kreis derjenigen schriften angegeben, die auszuschlieszen, dann positiv diejeni-

gen, die aufzunehmen sind, bestimmt, und hierbei wieder unterschieden nach den altersstufen. nach den vielfachen berathungen der westfälischen directorenconferenzen hat nun eine commission von directoren, zu denen auch der verf. gehört, einen kanon solcher bücher aufgestellt, welche der aufnahme in schülerbibliotheken besonders würdig sind, mit bezeichnung auch der classen, für welche sie aufzunehmen sind; dieser katalog ist inzwischen im druck und im buchhandel erschienen.

Attendorn. progymn. mit realcl. schülerz. 85.

Brilon. gymn. Octrinum. I, II, III gesondert in 2 abteilungen, also 9 vollständige classen. schülerz. 221, abit. 39 (8 disp.). — Abh. des gymnasiall. Mette: de satira Romana et satirica Graecorum poesi. 31 s. 4. inhalt: die römische satire ist trotz der namensgleichheit meist aus der griechischen satire geflossen. die geschichte der römischen satire zerfällt in 3 perioden; 1) die dramatische, 2) didaktische (Ennius, Lucilius), 3) die spottende (aus Lucilius hervorgegangen). über die ältesten Saturnier stimmt der verf. Düntzer gegen O. Müller bei; zu diesen ältesten satiren gehörten die den Atellanen zugefügten exodia. die didaktische satire habe nicht blosz die menschen gegeiszelt; der verf. rechnet des Ennius Hedypathelica, Epicharmus, Protreptica, selbst den Scipio unter die satiren. dagegen habe Lucilius ausschlieszlich die spöttische seite herausgegriffen. der vf. geht dann die einzelnen satirendichter durch, wobei es auffallend ist, dasz ihm Vahlens sammlung unbekannt ist, sowie Oetermanns und Röpers arbeiten. nach Varro werden als dessen nachahmer erwähnt Julianus Apostata, Senecae ἀποκολοκύντωϲιϲ, Petronius, Marcianus Capella, Boethius de philosophia, Justus Lipsius und Dan. Heinsius. der 3e teil handelt besonders von Horaz, Persius, Juvenalis. schlieszlich spricht der verf. von den verschiedenen griechischen satiren, dem satirdrama, der alten attischen komödie, Archilochus, den Sillau, Margites, Lucian.

Coesfeld. gymn. schülerz. 113, abit. 12 (5 disp.). — Keine abh.

Dorsten. progymn. schülerz. 58. — Abh. des rector M. J. Kork: beiträge zur geschichte des progymnasiums. 2r teil. 15 s. 4. 1822 waren nur 3 lehrer da, dann trat ein 4r lehrer ein, 1825 ein 5r, es waren 5 classen da und schon 96 schüler, aber 1829 nur 39 schüler, die schule schlosz mit tertia ab; 1833 waren nur 23 schüler. eingeführte realclassen wurden 1834 fallen gelassen. 1837 waren nur zwei hauptlehrer da, die leitung führte ein geistlicher. 1842 feierte die anstalt ihr 200jähriges bestehen. 1855 erweiterten die städtischen behörden die anstalt bis zur II, dr. Grotemeyer wurde rector, 1862 wurde die anstalt vollberechtigtes progymnasium, 1866 ein neuer lehrer eingesetzt, und sind jetzt 5 hauptlehrer; für die lehrmittel sind jetzt jährlich 90 thlr., für besoldungen 2550 thlr. zu verwenden.

(fortsetzung folgt.)

ZWEITE ABTEILUNG (106R BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

26.

PRÄPOSITIONEN NEBEN DEM SUBSTANTIV.

BESONDERE FÄLLE DES GEBRAUCHES IM NEUHOCHDEUTSCHEN.

Unsere deutschen grammatiker pflegen, so viel ich weisz, wenn sie von der unmittelbaren verbindung zweier substantiven durch eine präposition handeln, insgemein nur bekanntere und jedem geläufige constructionen vorzuführen, an denen sich die fähigkeit der sprache in ihrem eigentlichen umfange sehr wenig erkennen läszt. was Grimm (gr. IV 871 ff.) mitteilt, ist mit beziehung auf den älteren stand des deutschen und den vergleich sowol verwandter dialekte als fremder sprachen überaus lehrreich, gibt aber auf diejenigen fragen, welche uns in der folgenden untersuchung beschäftigen werden, teils eine ziemlich unvollständige und, wie ich zu zeigen mich bemühen werde, auch aus einem andern grunde unbefriedigende, teils gar keine antwort. Heyse und Götzinger, besonders der letztere, widmen zwar dem gegenstande insofern mehr aufmerksamkeit, als sie einige unterschiede der erklärung aufstellen und gewisse grenzen zu bestimmen versuchen; allein eben diese erörterungen hinterlassen den eindruck einer im ganzen oberflächlichen und einseitigen berücksichtigung sowol des inneren grammatischen verhältnisses der in rede stehenden verbindungen als des allgemeineren sprachgebrauches.

Ich sondere zwei ganz verschiedene fälle von einander ab: 1) die mit dem substantiv verbundene präposition hängt von einem persönlichen verbalsubstantiv ab. 2) der präpositionale ausdruck bezieht sich auf ein zusammengesetztes substantiv, dessen erster teil verbal ist.

1.

Während Grimm in der abhängigkeit einer präposition von einem substantiv überhaupt keinerlei elliptische fügung, sondern mit

recht ein unmittelbares rectionsverhältnis anzunehmen geneigt ist, findet sich bei Heyse (II 367 f.), abgesehen von den präpositionen *von*, *an* (*in*), die er als umschreibende stellvertreter des einfachen casus der abhängigkeit bezeichnet, durchgehends die scheidung in den *verbalen* und den *elliptischen* ausdruck. da die bei weitem in der minderzahl sich befindenden persönlichen verbalsubstantive uns gegenwärtig allein beschäftigen, so führe ich an, dasz Heyse verbindungen wie: 'ein *verbrecher aus* ehrsucht, der *arbeiter um* tagelohn' verbal, dagegen: 'ein *schriftsteller über* politik, der *anführer über* die truppen' elliptisch nennt. damit halte man zusammen, was Götzinger (d. spr. II 456) lehrt. ihm sind die ausdrücke: 'der *forscher nach* wahrheit, die *empörer gegen* göttliche ordnung' elliptisch; es sei zu deuten: 'der nach wahrheit *strebende* forscher, die gegen göttliche ordnung *handelnden* empörer.' der verbalen fügung geschieht keine erwähnung. wer von beiden grammatikern hat recht? so viel ich sehe, keiner; schon dasz sie beide der ellipse das wort reden, fordert den widerspruch heraus. allein es handelt sich um wichtigeres.

Prüfen wir zunächst, was sich bei Grimm findet. auszer der verbindung 'ein *bote ins* land', bei der sich nur die frage erhebt, ob sie im nhd. wirklich gebräuchlich und nicht vielmehr auf das mhd. zu beschränken sei, führt Grimm persönliche substantive, welche hier in betracht kommen, blosz bei '*über*' vor. weil '*herschen über*' gesagt werde, bemerkt er, gelte auch '*herr über*' und '*könig über*'. nun sind diese beiden substantive nicht verbal, wol aber '*richter*', dessen zwei seiten früher unter den beispielen gedacht wird, und namentlich das zunächst beteiligte, jedoch auffällig genug übergangene wort '*herscher*'. gesetzt wir wollten zugeben, dasz bei 'herr' die präposition sich stütze auf die construction von 'herschen', wie steht es um dieselbe verbindung bei '*aufseher*' und '*wächter*'? zwar liesze sich auch hier etwa derselbe grund behaupten. nun aber '*arzt*'. das mhd. wörterbuch führt die stelle an: *arzât über* alle die sunde. was liegt hier anders vor als ein einfaches, keiner verbalen vermittelung bedürftiges richtungsverhältnis? nehmen wir die verbindung '*reue über*', so zeigt sich in der hauptsache dasselbe: 'reuen über' ist unstatthaft und nie gesagt worden[1], aber der substantivische ausdruck eignet sich vollkommen, da die präposition andeutet, worüber sich die reue erstreckt, worauf sie sich bezieht. demnach meine ich, dasz wir weder nötig haben noch befugt sind, die präp. *über* bei den subst. *könig*, *fürst*, *herr*, *richter* und ähnlichen so zu erklären, wie Grimm gethan hat, sondern uns an der unvermittelten beziehung genügen lassen dürfen. bei '*aufseher über*' fehlt trotz des verbalsubstantivs die gleiche construction des verbs, ebenso in: *schirmer über* des grâles tougen (Parz.). mittelhochdeutsche dichter brauchten, 'wie herr', auch 'frau über', z. b.

vrouwe über herze und *über* muot,
vrouwe über lîp und *über* guot. (Frauend.)

[1] man vgl. dagegen: 'sieg über' und 'siegen über'.

endlich ist noch der umstand von bedeutung, dasz die ältere sprache, wie die von Grimm aus Notker und Otfried angeführten beispiele zeigen, *könig* und *fürst* schon weit früher mit *über* verband, als die präpositionale construction von 'herschen' geläufig sein konnte.

Wodurch Heyse sich hat bestimmen lassen dürfen, die ausdrücke 'ein *verbrecher aus* verzweiflung, ein *mörder aus* leidenschaft' verbal, dagegen 'ein *verbrechen*, ein *versehen aus* unwissenheit, *aus* leichtsinn' elliptisch zu nennen, das vermögen auch seine einleitenden erörterungen nicht gehörig nachzuweisen. mit demselben recht (oder vielmehr unrecht, da wir die ellipse überhaupt fern halten) hätte er, wie zu den zweitgenannten beispielen das part. 'begangen' eingeklammert steht, für die verbindung mit dem persönlichen substantiv das part. 'handelnd' ergänzen können. offenbar nemlich verhalten sich beide fälle völlig gleich, und es kann für die construction, wenn sie überhaupt zulässig erscheint, nichts verschlagen, ob das verbale subst. einen persönlichen oder einen sachlichen begriff enthält. in welchem grade Heyse von der leidigen ellipsensucht sich hat verführen lassen, zeigt wol am deutlichsten, dasz er sogar zu der fügung: 'ein *gebäude aus* oder *von* steinen' das part. 'gemacht' hinzudenkt.

Der elliptischen deutung Götzingers mit bezug auf zwei angeführte beispiele der abhängigkeit von einem persönlichen verbalsubstantiv ist oben gedacht worden. er fügt nun weiter hinzu, dasz es durchaus nicht heiszen dürfe: 'der *gänger in* die stadt, der *prediger über* das evangelium'. und weshalb nicht? weil 'sich eben nur wieder der *stamm* des wortes hinzudenken liesze.' eine sonderbare regel, mit der wir, abgesehen von der bereits abgehandelten elliptischen erklärung, wahrhaftig nichts gescheites anfangen können. also angenommen einmal, es dürfte gesagt werden, worüber nach meiner ansicht zunächst der sprachgebrauch zu entscheiden hat: 'der *prediger über* das evangelium', so wäre dieser ausdruck zu erklären: 'der über das evangelium *predigende* prediger'? keineswegs, wie ich denke; vielmehr würde, da es heiszt 'predigen über' und 'die predigt über', das persönliche substantiv lediglich der verbalstructur nachfolgen. der die welt von den sünden erlöst hat, wird von Walther im kreuzliede angeredet: '*loeser ûz* den sünden.' weder die eine noch die andere art der participialen ergänzung ist hier am platze: 'loeser ûz' erklärt sich genau so wie '*retter aus* (der not)', was doch unbedenklich unserm sprachgebrauche ganz gemäsz ist. in einem alten vocabularium steht zu lesen: '*kempfer mit* dem tod, agonista', Opitz sagt: '*reizer zu* der sünden', verbindungen, die, mögen sie vom heutigen gebrauche begünstigt werden oder nicht, völlig hierher gehören.

Ich habe mich bemüht aus einer zusammenstellung desjenigen, was der sprachgebrauch zu gestatten und wogegen er sich zu sträuben scheint, einen grammatischen grund herzuleiten, welcher für das eine und für das andere geltend gemacht werden könnte, bin

jedoch genötigt zu bekennen, dasz er sich mir nicht hinreichend offenbart hat. man möchte überhaupt an seinem dasein zweifeln. unstreitig schwankt der gebrauch selbst nicht unerheblich: was der eine schriftsteller ohne viel nachzudenken oder vielleicht mit voller absicht schreibt, fällt dem andern niemals in den sinn oder dünkt ihn ganz unerlaubt. es ist wahr, 'der *prediger über* das evangelium' klingt so auffallend wie möglich, aber ein eigentlich grammatisches hindernis sehe ich nicht. ist es doch unverwehrt zu sagen: 'die *spötter über* religion', oder, falls dawider die zusammensetzung 'religionsspötter' geltend gemacht werden sollte, jedenfalls: 'die *spötter über* solche dinge'. allgemein bekannt und üblich sind: '*bürge für* jemand, ein *streiter für* wahrheit und recht, der *befehlshaber über* die truppen, die *bewerber um* das amt'; nicht anzutasten: 'die *verschwörer gegen* den tyrannen, ein *zweifler an* gottes gerechtigkeit, der *übersetzer in* die muttersprache' (Nägelsbach), 'die *freier um* die tochter' (J. Grimm), 'der *kämpfer um* geld' (Weinhold), '*händler mit* alten schwarten' (Lessing). ähnliche unanfechtbare constructionen werden sich in gröszerer anzahl nachweisen lassen; bei einigen gleich guten mag es an dem beleg fehlen, während andere, die man auf dieselbe weise bilden könnte, allerdings befremdlich genug erscheinen. ich stelle folgende gemischte proben hin: 'der *trinker aus* der quelle, ein *schreier aus* vollem halse, die *kläger auf* schadenersatz, der *forderer auf* pistolen, *dichter an* (*auf*) den frühling, der *denker an* den tod, ein *führer durch* den wald oder *übers* gebirge, *flüchtlinge über* die grenze, der *friedensstifter unter* den streitenden parteien'. Weigand in Grimms wörterb. IV 462 macht auf die sehr seltene construction Schillers aufmerksam: '*führer in den* Trojanerkrieg'. Jacob Grimm übersetzt ἐπιθαλαμίτης durch: '*bringer ins* brautgemach', spricht im wörterbuche von 'dem eigentlichen *maler auf* wand oder *auf* leinwand', erklärt daselbst 'beinarbeiter' kurzweg als: '*drechsler in* knochen', auffallender das werkzeug 'erdbohrer' als: '*bohrer in* die erde und das gestein.' unsere tagesblätter treten mit dergleichen structuren ebenfalls hervor; die Kölnische zeitung z. b. schreibt: 'der *einbrecher in* unser land', 'der *eindringling in* seine herde und felder', ferner, was einigermaszen an das von Götzinger gerügte 'prediger über' erinnert: 'Murphy, der berüchtigte *wanderprediger gegen* das papsttum'[2], ja sie wagt es, mit glücklicher benutzung eines in der neuzeit erfundenen, zwar ungrammatisch gebildeten, aber durchaus charakteristischen und höchst bequemen wortes, zu sagen: 'der *attentäter gegen* den reichskanzler'. hierher gehören nun auch präpositionale beziehungen auf substantivische participien; ich führe aus demselben blatte an: 'die beiden *speculanten auf* die provinziale borniertheit, die *demonstranten zur* erinnerung an die schlacht am

[2] vorsichtig setzt am folgenden tage dafür ein nachbarblatt: 'der famose antipapistische reiseprediger'.

weiszen berge, alle *reisenden nach* Indien'. der ausdruck '*reisende aus* der Schweiz' hat, wenn die in rede stehende beziehung hinzugezogen werden soll, doppelten sinn: 1) woher sie stammen, 2) woher sie kommen. im zweiten falle findet gewöhnlich eine andere vorstellung statt, mag das flectierte particip neben dem substantiv oder selbst substantivisch stehen. hierüber spricht Götzinger (II 196. 481) lehrreich und führt zugleich einige ausnahmen an, z. b. 'Schleiermachers *schwebendes* bewustsein *über* allem irdischen' (Wienbarg), 'den *bezauberten von* rausch und wahn' (Goethe), 'den *hartbedrängten vom* kummer' (Voss). der art wird viel vorkommen, hauptsächlich bei dichtern, aber auch wol im täglichen leben, z. b. 'der *furchtsame* knabe *vor* der strafe, der *neidische auf* den reichen nachbar', wo die adjective sich verhalten wie vorhin die participien. aus der sprache Grimms ist hierher zu rechnen: 'aus dem *verzerrten* bilde ewiger jugend des Eros *in* eine — kindergestalt', 'mit *rückkehrendem* tiefton *auf* den bildungsvocal'.

2.

Wie es bei der attributiven verbindung eines adjectivs oder genitivs mit einem zusammengesetzten substantiv notwendig ist, dasz sich das attribut auf das grundwort, d. h. auf den zweiten teil der zusammensetzung beziehe, so dasz z. b. ausdrücke wie 'silberne hochzeitsfeier' oder 'der einberufungstermin des parlaments', viel schlimmerer und überaus lächerlicher zu geschweigen, als fehler betrachtet werden: ebenso ist für eine andere art des attributs, nemlich das substantiv mit einer präposition, jene beziehung auf das grundwort der zusammensetzung erforderlich, während an und für sich zu dem bestimmungsworte gar kein verhältnis stattfindet. aber die endlose sucht tonangebender schriftsteller der neuzeit, soweit es sich nur eben machen läszt und fast immer auf kosten der deutlichkeit und überschaulichkeit, gefälligkeit und schönheit des ausdrucks, alles zusammenzudrängen, eine fügung auf die andere zu häufen, wörter, die richtiger getrennt auftreten, zu einer äuszeren einheit zu verschmelzen: diese verderbliche sucht hat auch innerhalb der beziehung eines präpositionalen ausdrucks auf ein zusammengesetztes substantiv verbindungen geschaffen, vor denen man nicht genug warnen kann, zumal da sie in unserer tageslitteratur von jahr zu jahr mehr überhand zu nehmen scheinen. da liest man z. b. von '*erkrankungsfällen an den pocken*'[3] und '*an der rinderpest*', obwol sich das subst. 'fall' unmöglich mit der präp. 'an' verbinden kann, während das verbalabstracte 'erkrankung', wenn die krankheit angegeben werden soll, sie ausdrücklich und ausschlieszlich fordert. häufig ist in berichten aus Paris der '*untersuchungscommission über*

---

[3] dasz dieses und alle folgenden beispiele wirklich vorkommen, bedarf wol kaum der versicherung. den speciellen nachweis habe ich, um nicht raum zu verschwenden, zurückgehalten.

die capitulationen' erwähnt worden. dasz hier nicht 'commission über', was sich zur not rechtfertigen liesze, sondern 'untersuchung über' zu verstehen sei, scheint mir keinen augenblick zweifelhaft zu sein und wird durch den ähnlichen ausdruck 'untersuchungscommission der handlungen der regierung des 4 sept.' (Köln. zeit. 1872 jan. 8 bl. 2), wo die beziehung des ersten genitivs auf das grundwort der zusammensetzung keinen sinn gäbe, beinahe bewiesen. eins der stärksten beispiele ist folgendes: 'die prüfung *des einmündeprojects* der Altenbekener bahn *in die westfälische staatsbahn.'* wer das geschrieben hat, musz wenig sinn und gefühl für die einfachsten forderungen des stils besitzen: wir verlangen nicht, dasz er ohne weiteres die zusammensetzung hätte auflösen sollen, weil dadurch ein unerträgliches geschleppe gleicher fügungen entstünde; sondern die ganze construction hätte anders eingerichtet sein, der betreffende verbalbegriff als verb für sich auftreten sollen. da es heiszt: 'antwort auf' und 'adresse an', so fällt die verbindung: '*antwortadresse*[4] *auf die kaiserliche thronrede*' derselben fehlerhaften beziehung zu. weiter führe ich an: '*erinnerungsfeier an die schlacht* bei Wörth', '*eintrittsbedingungen in das* königliche *musikinstitut*', '*vorbereitungsstunden auf die confirmation*', *dankesfeier für die genesung* des prinzen'. grammatiker, die sich mit diesen dingen befassen, pflegen als hauptbeispiel, welches häufig auf dem titel von programmen zu lesen steht, zu bezeichnen die structur: '*einladungsschrift zur feier*', wie ich glaube, mit sehr groszem unrecht, da wir nicht blosz sagen: 'einladung zur feier', sondern auch 'schrift zur feier' verstehen können. ferner wird aufmerksam gemacht auf: '*dankesworte für die gnade*'; hier liegt derselbe fall vor.[5] endlich soll auch '*bezugnahme auf*' dahin gehören. wie wäre das möglich, da das wort gar nicht zusammengesetzt, sondern von 'bezug nehmen', das man sich zusammengeschrieben denken kann, abgeleitet ist?[6] — Lehmann in seinem buche über Goethes sprache teilt eine einzige stelle mit, wo auch Goethe jenen 'verfehlten seitensprung' gemacht habe; sie lautet: '*eine zweifelsucht an dem*, was man sonst für würdig gehalten hatte.' versuchen wir es, den fall in anderer weise zu beurteilen. das einfache wort 'sucht' im sinne von 'krankheit' bedarf überhaupt keiner präpositionalen bestimmung; bedeutet es 'krankhaftes, unwiderstehliches verlangen', so kann in jetziger sprache[7] entweder ein infinitiv mit 'zu' oder ein substantiv mit 'nach' folgen, z. b. die *sucht nach* reichtum. anders steht es um die zusammensetzungen. unter ihnen bindet sich, so viel ich weisz,

---

[4] zugleich eine schwerfällige, pleonastische zusammensetzung, ähnlich dem von Grimm (kl. schr. I 346) gerügten worte 'warnungsanzeige'.

[5] zu vergleichen: ich finde keine *worte für* meinen dank.

[6] 'bezugnahme' stellt sich wiederum als eine sehr üble, durchaus unnötige form heraus; in jedem falle wird sich mit 'bezug' oder 'beziehung' ohne zweifel dasselbe ausdrücken lassen.

[7] schwerlich in der älteren.

blosz '*sehnsucht*' mit der präp. *nach*, wofür der grund wahrscheinlich nicht oder doch nicht ausschlieszlich in der rection des simplex zu suchen ist. die übrigen wörter auf -*sucht* treten entweder absolut auf (schwindsucht, gewinnsucht) oder lassen präpositionen folgen, welche dem begriffe des bestimmungswortes angemessen sind. so namentlich *eifersucht*. bei den wörtern 'eifern, eifer, eiferer' finden sich die präp. 'um, für, wider', von denen beide letztere ebenfalls dem mit -*sucht* zusammengesetzten worte zukommen. häufiger jedoch wird bei diesem und dem adjectiv die präp. 'auf' gebraucht, wofür auch 'über'[8] eintreten kann, eine construction, die an und für sich mit dem ersten gliede der zusammensetzung nur unbequem, mit dem zweiten gar nicht vereinbar ist, vielmehr aus dem begriffe des ganzen hervorzugehen scheint, zur bezeichnung desjenigen, worauf sich die eifersucht bezieht, worüber sie sich erstreckt. die bisherigen erörterungen haben jedenfalls erwiesen, dasz Lehmanns behauptung, 'zweifelsucht an' sei deswegen falsch, weil es nicht heisze 'sucht an', keinen grund habe; ihm musz die präpositionale structur von 'eifersucht' gar nicht gegenwärtig gewesen sein. zur erklärung des Goetheschen ausdrucks bleibt nun die wahl zwischen der beziehung auf das ganze und der abhängigkeit von dem bestimmungsworte. für den ersten fall eignet sich sehr wenig die präp. *an*, statt deren etwa adverbien wie 'hinsichtlich, in betreff, mit bezug' am platze wären; im zweiten falle ist *an* allein angemessen. liegt es mithin nahe, diesen letzteren festzuhalten, so soll damit jedoch nicht zugegeben werden, dasz der ausdruck '*zweifelsucht an*' denjenigen gleich zu stellen sei, welche oben als fehlerhaft bezeichnet worden sind, wie '*erkrankungsfälle an*, *vorbereitungsstunden auf*'. während nemlich zusammensetzungen dieser art mehr oder minder auf willkür beruhen, neben ihnen die auflösung in mehrere wörter nicht nur jedesmal gebräuchlich, sondern zuweilen auch, wie gerade in den genannten beispielen, erforderlich ist, bilden die wörter auf -*sucht* insgemein eine abgeschlossene einheit, dulden keine auflösung in die bestandteile und nähern sich einigermaszen jenen zusammensetzungen, deren zweites glied nicht mehr selbständig vorhanden ist. bekanntlich richten sich diese, wenn ihr begriff durch ein präpositionales verhältnis ergänzt werden soll, nach der construction des in ihrer ersten hälfte enthaltenen wortes, während der zweite teil in der erstarrung und leblosigkeit verharrt, z. b. freiheit (von), gemeinschaft (mit), rücksichtslosigkeit (gegen), reichtum (an). auf ähnliche weise lieszen sich vielleicht die präpositionen bei den wörtern *eifersucht*, *zweifelsucht* und auch wol *sehnsucht* nicht blosz erklären, sondern auch rechtfertigen.

[8] bei personen überwiegt 'auf', bei abstracten dingen eignet sich 'über', z. b. 'eifersucht auf den sieger' und 'über den sieg', doch auch 'auf den sieg'.

BONN. K. G. ANDRESEN.



27.

ZUR GRIECHISCHEN GRAMMATIK.

DIE EINTEILUNG DER EINFACHEN CONSONANTEN.

Franke in seiner griech. schulgrammatik s. 3 hat die einteilung der einfachen consonanten in folgender weise dargestellt:

Die einfachen consonanten werden eingeteilt

1) nach den sprachwerkzeugen (organen), durch die sie gebildet werden, in:
   a) lippenbuchstaben (labiales), β, π, φ, μ
   b) zungenbuchstaben (linguales), δ, τ, θ, ν, λ, ρ, c
   c) gaumbuchstaben (palatinae oder gutturales), γ, κ, χ.
2) nach ihren eigenschaften d. h. nach der stärke oder schwäche ihres lautes ohne vocal, in:
   1) semivocales, halblaute, deren laut auch ohne vocal ziemlich (?) vernehmbar ist, und zwar
      a) liquidae, flüssige (d. h. solche, die sich in der aussprache leicht an andere laute anschlieszen): λ, μ, ν, ρ
      b) der zischlaut c.
   2) mutae, stumme (im gegensatz zu den selbst- und halblautern), deren laut ohne vocal nicht deutlich vernommen wird, und zwar
      1) nach dem hauche der laute allein:
         a) aspiratae (starkgehauchte): φ, χ, θ
         b) mediae (mittlere, sanftgehauchte): β, γ, δ
         c) tenues (hauchlose): π, κ, τ
      2) zugleich nach dem organ und dem grundton:

	med.	ten.	asp.	deutsch
a) *p*-laute (lippenb.)	β	π	φ	*b, p, ph*
b) *t*-laute (zungenb.)	δ	τ	θ	*d, t, th*
c) *k*-laute (gaumb.)	γ	κ	χ	*g, k, ch*

Franke hat, um von der confusen unterbringung des stoffes in éinem satze nicht zu sprechen, die einteilungen nach den verschiedenen gesichtspuncten einfach neben einander gestellt und aus der ihm vorschwebenden tabellarischen übersicht sämtlicher consonanten zuerst die senkrecht unter einander, dann die neben einander stehenden consonanten aufgezählt. eine solche rein äuszerliche darstellung, die dem schüler resp. dem lehrer die schwierige aufgabe überläszt, nach den gemachten angaben ein einheitliches bild von dem systeme und der stelle eines jeden consonanten in demselben zu entwerfen, ist ebenso unzureichend, als wenn man von jemand verlangen wollte, sich aus zwei ihm nach einander vorgezeigten stereoskopischen bildern eine klare vorstellung eines bestimmten körpers zusammenzusetzen. jedenfalls wird ein neuer versuch von vielen seiten dank-

bar aufgenommen werden, so lange eine mehr wissenschaftliche einteilung von der schule ausgeschlossen bleiben musz.

Folgendes sind die 14 einfachen consonanten: λ μ ν ρ und c — π β φ — κ γ χ — τ δ θ.

Die 5 ersten consonanten λ μ ν ρ und c heiszen semivocales[1]; und zwar nennt man λ μ ν ρ liquidae (flüssige) zum unterschiede von der sibilans (dem zischlaut) c. es ist also λ eine semivocalis liquida, ebenso μ usw., c die semivocalis sibilans.

Die neun letzten consonanten π β φ — κ γ χ — τ δ θ werden mutae[1] genannt. man unterscheidet sie nach dem hauche, mit welchem sie gesprochen werden, in tenues (hauchlose, scharfgesprochene) π κ τ, in mediae (sanftgehauchte, weichgesprochene) β γ δ und in aspiratae (starkgehauchte) φ χ θ. so ist κ eine muta tenuis, β eine muta media, θ eine muta aspirata usw.[2]

Die einfachen consonanten werden mit verschiedenen sprachwerkzeugen (organen) gebildet, teils mit der lippe (labrum), teils mit der kehle (guttur), teils mit der zunge (lingua). danach bezeichnet man sie als labiales (lippenbuchstaben), gutturales oder palatinae (gaumbuchstaben), linguales (zungenbuchstaben). labial sind die mutae π β φ und die liquida μ; guttural die mutae κ γ χ; lingual die mutae τ δ θ und die semivocales λ ν ρ c, wovon man sich durch die aussprache leicht überzeugen kann. es ist also μ die semivocalis liquida labialis, ν eine semivocalis liquida lingualis, c die semivocalis sibilans lingualis, π die muta tenuis labialis, χ die muta aspirata gutturalis, δ die muta media lingualis usw.

Die einfachen consonanten lassen sich in folgender tabelle übersichtlich zusammenstellen:

	labiales	gutturales	linguales
semivocales liquidae	μ		λ ν ρ
semivocalis sibilans			c
mutae tenues	π	κ	τ
mutae mediae	β	γ	δ
mutae aspiratae	φ	χ	θ

DIE ERSTE GRIECHISCHE DECLINATION.

Wenn Franke in der einleitung zu seiner schulgrammatik es als einen leitenden grundsatz bezeichnet, dem schüler die orientierung über den stoff möglichst zu erleichtern; so musz ich gestehen,

[1] die einteilung in semivocales und mutae ist wissenschaftlich nicht begründet, vgl. z. b. Zacher zweite sitzung der pädag. section der 25n philologenversammlung zu Halle. zeitschr. für phil. u. päd. 1868 II s. 171. sie ist für den schüler sogar verwirrend, da die aspiratae keineswegs stumm, sondern auch halblaut sind. es ist in folge dessen überflüssig, ja schädlich eine erklärung dieser namen zu geben.

[2] selbstverständlich musz der inhalt jedes satzes, ehe weiter gegangen wird, dem schüler durchaus geläufig sein.

dasz seine darstellung der 1n declination dieser forderung wenig genüge leistet. gerade bei diesem ersten abschnitte der grammatik ist die gröste vorsicht geboten. denn fast in erdrückender weise häufen sich hier die schwierigkeiten sowol hinsichtlich der flexion als besonders der accentuation. nach meiner ansicht ist hier das reichhaltige material in möglichst viele, streng von einander geschiedene abschnitte zu zerlegen, die in angemessenem fortschritt vom leichteren zum schweren auf einander folgen. mit welcher lust macht sich der schüler auf den weg, wenn er fünf kleine märsche anstatt eines langen vor sich hat, auf dem er keinen ruhepunct zu entdecken vermag! dem entsprechend sind auch die regeln über die accentuation an dieser stelle nicht als ein ganzes dem schüler zu bieten, sondern, wie Franke selbst in der einleitung es verlangt und s. 17 versucht, da einzureihen, wo sie ihre anwendung und belebung finden, in einer weniger allgemeinen, dem anfänger besonders zusagenden fassung. dies sind die leitenden grundsätze für die folgende darstellung der ersten declination.

Vorbemerkung. wenn dem α in der endung ein vocal oder ein ρ vorhergeht, so wird es α purum; wenn ihm ein consonant auszer ρ vorhergeht, α impurum genannt. z. b. die substantive ϲοφία, ἰδέα, ϲτοά, εὔνοια, χώρα, μάχαιρα usw. haben α purum; θάλαϲϲα, δίψα, γλῶϲϲα, λέαινα, δόξα usw. α impurum.

Classen und geschlecht.

Die substantiva nach der 1n declination zerfallen in fünf classen, von welchen die erste η, die zweite α purum, die dritte α impurum, die vierte ηϲ und die fünfte αϲ zur nominativendung hat. so gehören τέχνη, ὀργή, ῥώμη, ψυχή zur ersten classe; παιδιά, θέα, βαϲίλεια, εὔνοια, ϲτοά, χαρά, θύρα, χίμαιρα zur zweiten; θάλαϲϲα, δόξα, μέριμνα, γλῶϲϲα zur dritten; πολίτηϲ, ἀδολέϲχηϲ, κριτήϲ, ποιητήϲ zur vierten; νεανίαϲ, Αἰνείαϲ, ταμίαϲ zur fünften classe. — Die wörter auf η und α sind feminina, die auf ηϲ und αϲ masculina. jene haben ἡ, τῆϲ, τῇ, τήν usw., diese ὁ, τοῦ, τῷ, τόν usw. zum artikel.[2]

Endungen.

Die casusendungen sind nur im singular zum teil verschieden, im dual (d. h. in der zweizahl) und im plural für alle 5 classen dieselben.[3]

	sing.					dual.	plur.
nom.	η	ᾰ̄ pur.	ᾰ imp.	ηϲ	ᾱϲ	ᾱ	αι (stets kurz)
gen.	ηϲ	ᾱϲ	ηϲ	ου	ου	αιν	ῶν (stets circumflect.)
dat.	ῃ	ᾳ	ῃ	ῃ	ᾳ	αιν	αιϲ
acc.	ην	ᾰ̄ν	ᾰν	ην	ᾱν	ᾱ	ᾱϲ
voc.	η	ᾰ̄	ᾰ	η o. ᾰ	ᾱ	ᾱ	αι

[3] die endungen sind sofort für die verschiedenen classen mit genauer berücksichtigung der quantität sicher einzuüben.

Erste classe (nom. η).

Endungen: η ης ῃ ην η usw.

Accentregeln: *a*) der accent bleibt in dieser classe überall auf der tonsilbe des nominativs, z. b. τέχνη plur. τέχναι, μάχη plur. μάχαι, ἀγέλη plur. ἀγέλαι, νεφέλη plur. νεφέλαι, καλάμη plur. καλάμαι, ἀρετή plur. ἀρεταί. nur im gen. plur. steht er als circumflex stets auf der ultima, z. b. τέχνη τεχνῶν, μάχη μαχῶν, ἀγέλη ἀγελῶν, νεφέλη νεφελῶν.

b) alle genitive und dative, deren ultima (lang und) betont ist, haben auf ihr den circumflex, z. b. τιμή gen. sing. τιμῆς, dat. sing. τιμῇ, gen. dat. dual. τιμαῖν, gen. plur. τιμῶν, dat. plur. τιμαῖς.

c) wenn die ultima kurz, die penultima lang und betont ist, so steht auf ihr der circumflex, z. b. γνώμη plur. γνῶμαι, στήλη plur. στῆλαι usw.[4]

Paradigmen[5]:

	singular.		
nom.	ἡ τέχνη kunst	ἡ γνώμη meinung	ἡ τιμή ehre
gen.	τῆς τέχνης	τῆς γνώμης	τῆς τιμῆς usw.

Uebungsbeispiele:

oxytona:	paroxytona mit kurzer penultima:	paroxytona mit langer penultima:
ἀκτή küste	ἀνάγκη notwendigkeit	εἰρήνη frieden
ἀρετή tugend	βλάβη schade	ζώνη gürtel
ἀρχή anfang	δίκη recht	λύπη trauer usw.

Zweite classe (nom. α purum).

Endungen: ᾰ ᾱς ᾳ ᾰν ᾰ usw.

Accentregeln: *d*) wenn die ultima eines proparoxytonons lang wird, so wird es ein paroxytonon, z. b. μάχαιρα μαχαίρας μαχαίρᾳ, εὔνοια εὐνοίας εὐνοίᾳ usw.

e) wenn die ultima eines properispomenons lang wird, so wird es ebenfalls ein paroxytonon, z. b. μοῖρα μοίρας μοίρᾳ, σφῦρα σφύρας σφύρᾳ usw.

Paradigmen:

	singular.			
nom.	ἡ οἰκῐα haus	χώρᾱ land	μοῖρα anteil	μάχαιρα messer
gen.	τῆς οἰκίας	χώρας	μοίρας	μαχαίρας
		σκιά schatten		
		σκιᾶς usw.		

[4] die allgemeinsten accentregeln über acut, gravis und circumflex Franke § 6 sind vorauszusetzen und am besten bei den lese- und schreibübungen einzuüben. ebenso die namen oxytonon, perispomenon usw.

[5] selbstverständlich ist auch innerhalb der einzelnen classen jedes paradigma für sich bis zu vollständiger sicherheit einzuüben, ehe zum folgenden übergegangen wird.

Uebungsbeispiele:

oxytona:	paroxytona mit kurzer penultima:	paroxytona mit langer penultima:
δωρεά geschenk	θέα anblick	δουλείᾱ knechtschaft
στοά halle	σοφία weisheit	παιδεία bildung
χαρά freude	ἡμέρα tag	θήρα jagd usw.

properispomena:	proparoxytona:
πεῖρα versuch	ἀλήθεια wahrheit
σφαῖρα kugel	εὔνοια wohlwollen
σφῦρα hammer	ἄρουρα acker usw.

Anmerkung: die oxytona und paroxytona dieser classe haben stets langes α, die proparoxytona und properispomena natürlich kurzes α (vgl. note 4).

Dritte classe (nom. α impurum).

Endungen: ᾰ ης ῃ ᾰν ᾰ usw.

Paradigmen:

	singular.	
nom. ἡ ῥίζα wurzel	Μοῦσα Muse	τρίαινα dreizack
gen. τῆς ῥίζης	Μούσης	τριαίνης usw.

Uebungsbeispiele:

paroxytona:	properispomena:	proparoxytona:
δίψα durst	γλῶσσα zunge	ἔχιδνα otter
δόξα ruhm	νῆττα ente	θάλασσα meer
λύσσα tollheit	χλαῖνα oberkleid	μέριμνα sorge usw.

Vierte classe (nom. ης).

Endungen: ης ου ῃ ην η oder ᾰ usw.

Vocativ: die vocativendung ᾰ haben folgende substantiva (masc. gen.) auf ης: alle auf τῆς z. b. πολίτης πολῖτα, ποιητής ποιητά; die völkernamen auf ης z. b. Πέρσης Πέρσα, Σκύθης Σκύθα; einige zusammengesetzte substantiva auf ης z. b. γεωμέτρης γεωμέτρα feldmesser, μυροπώλης μυροπῶλα salbenverkäufer. alle übrigen haben η z. b. der eigenname Πέρσης Πέρση, ἀδολέσχης ἀδολέσχη.

Paradigmen:

	singular.	
nom. ὁ Ἀτρείδης Atride	στρατιώτης soldat	κριτής richter
gen. τοῦ Ἀτρείδου	στρατιώτου	κριτοῦ usw.

Uebungsbeispiele:

oxytona:	paroxytona mit kurzer penultima:	paroxytona mit langer penultima:
δικαστής richter	ἀδολέσχης schwätzer	ναύτης schiffer
ποιητής dichter	δυνάστης herscher	ὁπλίτης hoplit
ὑποκριτής schauspieler	Κεκροπίδης Cecropide	ᾅδης unterwelt usw.

Fünfte classe (nom. ᾱc).

Endungen: ᾱc ου ᾳ ᾱν ᾱ usw.

Paradigmen:

	sing.	dual.	plur.
nom.	ὁ νεανίαc jüngling	τὼ νεανίᾱ	οἱ νεανίαι
gen.	τοῦ νεανίου	τοῖν νεανίαιν	τῶν νεανιῶν usw.

Uebungsbeispiele:

ταμίαc verwalter 'Επαμεινώνδαc Epaminondas Μίδαc Midas
Αἰνείαc Aeneas Πελοπίδαc Pelopidas Αὐγείαc Augias.

Es folgen hierauf als sechste classe die contracta und schlieszlich die unregelmäszigkeiten der ersten declination. diese darstellung steht der bei Franke, um von der übersichtlichkeit und klarheit nicht zu sprechen, an kürze nur wenig nach. auch unbegabte schüler können in 6—9 stunden auf diese weise zu vollständiger sicherheit gelangen.

Rathenow. Arthur Kerber.

28.

MENSAE SECUNDAE.

I.

Der kaiser Hadrian und der dichter Florus.

In der biographie des Hadrian hat Spartianus (c. 26) folgende anekdote:

Floro poetae scribenti ad se:
ego nolo Caesar esse,
ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas

rescripsit:

Ego nolo Florus esse,
ambulare per tabernas,
latitare per popinas,
culices pati rotundos.

Eine launige anspielung darauf findet sich bei Goethe in den ersten versen des XVn stückes seiner römischen elegieen:

Cäsarn wär' ich wol nie zu fernen Britannen gefolget,
Florus hätte mich leicht in die popine geschleppt!
denn mir bleiben weit mehr die nebel des traurigen nordens
als ein geschäftiges volk südlicher flöhe[1] verhaszt.

in einer gedichtsammlung aber — war sie von Pölitz (oder Pölnitz)? — las ich einmal ein nettes stückchen 'nein, ich mag kein

---

[1] Goethe scheint also pulices gelesen zu haben; ebenso existiert die wol bessere variante equitare per Britannos.

cantor werden', wobei als quelle das 'ego nolo Florus esse' angeführt war. so mögen die verse trotz der ironischen bemerkung Bernhardys in seinem 'grundrisz der römischen litteratur' ('ein treffliches probestück dieser beiden geister') immerhin interessant genug erscheinen, um eine deutsche nachbildung zu rechtfertigen:

Florus.

Nein, das fiel' mir nimmer ein,
nein, ich mag kein Cäsar sein,
nicht in Englands nebel schweifen,
nicht in Scythiens schnee und reifen.

Hadrianus.

Nein, das fiel' mir nimmer ein,
nein, ich mag kein Florus sein,
nicht in der popine stecken,
nicht an schmutz'gen gläsern lecken,
nicht von flöh'n mich lassen necken.

Zarten seelen, die wie die bewohner Kildas den schnupfen kriegen, wenn — von flöhen die rede ist, rufen wir zum trost des alten Vridanks worte zu:

Der engel, tiuvel, noch der man
ir keinś ein vloch gemachen kan

und ermahnen sie, die humoreske von Masius 'der floh, variationen über ein Fischartsches thema' (in 'naturstudien' 2e sammlung) zu lesen. sie werden dort finden, dasz nicht nur ein Opitz, Amad. Hoffmann, Karl Immermann u. a. litterarische gröszen den floh ihrer besondern aufmerksamkeit werth hielten, sondern dasz auch der weise sohn der Phänarete es nicht verschmähte, dem wandel des flohes nachzudenken und seiner schritte weite zu ermessen und billiger von diesem 'nächsten anwohner unseres denkenden ichs' denken lernen.

II.

Ein liebeslied des Valerius Aedituus.

Bei Aulus Gellius lesen wir in seinen Noctibus Atticis (XIX 9) folgendes: ein reicher, talentvoller student aus Asien lädt seine freunde und lehrer zur feier seines geburtstages auf seine villa ein, wo er sie reichlich bewirthet. auf den wunsch des Antonius Julianus geben viele sänger und sängerinnen verschiedene lieder von Anakreon und Sappho sowie auch neuere erotika zum besten. hierauf ziehen einige griechische schöngeister den Julian als barbaren und rabulisten auf (er war ein rhetor und von geburt ein Spanier) und sprechen ihm alle sympathie für die zarte musenkunst ab, wobei sie zugleich, um ihre landsleute herauszuheben, die römischen dichter, einen Lävius, Hortensius, Cinna, Memmius tüchtig mitnehmen. selbst Catull wollen sie nicht recht anerkennen. da

reiszt dem Julian endlich die geduld, und nachdem er die spottsüchtigen Griechen durch hinweisung auf ihren übergroszen luxus heimgezahlt hat, recitiert er selbst, um die römische poesie der griechischen gegenüber zu retten, mit äuszerst anmutiger stimme, doch in etwas affectierter nachahmung des Sokrates verhüllten hauptes ein paar verse von Valerius Aedituus, einem alten dichter, ebenso von Porcius und Licinius und Qu. Catulus.

Diese verse nun kann der berichterstatter Gellius nicht genug bewundern; er meint noch nie weder im griechischen noch im lateinischen etwas so anmutiges, elegantes gelesen oder gehört zu haben. die verse des Aedituus lauten:

> Dicere quum conor **curam** tibi, Pamphila, cordis,
> quid **mi abs** te quaeram? verba labris abeunt.
> per pectus miserum manat subido mihi sudor;
> sic tacitus, subidus: duplo ideo pereo.

nach dem ersten eindruck erscheinen uns diese verse, wenigstens die pentameter, eher ungefüge als elegant, wenn wir auch die darin wehende glut nicht verkennen wollen, im gegensatz zu Hermann Paldamus ('römische erotik'), der wol ihre 'kürze, abgeschlossenheit und schärfe' gelten läszt, zugleich aber 'leben und wärme' in ihnen vermiszt. worin mag also der reiz für Gellius gelegen sein? wahrscheinlich, abgesehen von dem poetischen gehalt, den diese verse immerhin haben, in der überaus glücklich angewandten allitteration, die in verbindung mit häufigen deminutiven in der römischen erotik frühester zeit, wie Paldamus sich ausdrückt, 'wenigstens etwas den harmlosen ton, das gemütliche hinschweben des gedankens, das tändelnde und spielende der griechischen erotiker ersetzte.' eine deutsche übersetzung mit möglichster beibehaltung der allitteration dürfte vielleicht also lauten:

> Will ich, o Pamphila, dir verkünden das sehnen der seele,
> dasz du es stillest, so flieht gleich von der lippe das wort.
> zittern und schaudern beschleicht alsbald die bebende brust mir:
> schweigend und schmachtend zumal sterb' ich gedoppelten tod.

Zum schlusz noch eine frage: was heiszt subidus? Paldamus geht darüber weg, 'weil kritik der einzelnen worte für seinen zweck nicht notwendig erschien'. Scheller schwankt zwischen 'vor liebe schmelzend' und 'wissentlich'. Reinh. Klotz gibt einfach 'wissentlich' an. nun heiszt zwar insubidus bei Gellius 12, 1 und sonst 'unwissend, einfältig, albern', also subidus das gegenteil 'wissend, gescheidt'. aber wie passt diese bedeutung zu: manat subido mihi sudor? offenbar fordert der zusammenhang ein wort wie cupidus (verlangend, schmachtend). vielleicht aber lesen andere subito mihi sudor; ich habe Gellius nur in einer alten ausgabe und konnte leider keine neuere, bessere finden. doch wie dem sei, für die deutsche übertragung schien die bedeutung 'schmachtend' vorzuziehen.

III.

Zwei soldatenliedchen aus der spätern Römerzeit.

Vopiscus (Aurel. 6) hat uns folgende soldatenliedchen erhalten:

1. Mille mille mille decollavimus
   unus homo — mille mille mille decollavimus —
   mille vivat qui mille occidit,
   tantum vini nemo habet quantum fudit sanguinis.

2. Mille Sarmatas, mille Francos semel et semel occidimus,
   mille Persas quaerimus.

In deutscher übertragung würden diese verse etwa folgendermaszen lauten:

1. Tausend, tausend, tausend haben wir einen kopf kürzer gemacht,
   ein mann — hat tausend, tausend, tausend einen kopf kürzer gemacht;
   So viel wein hat keiner im fasz, als der blut vergossen hat in der schlacht.

2. Tausend Sarmaten, tausend Franken
   hab'n wir geschlagen in einem gedanken.
   auf, kameraden, voran, voran!
   tausend Perser müssen jetzt dran!

Besonders schwungvoll und flüssig, wir gestehen es, ist unsere übersetzung nicht; aber was sind die lateinischen verse anders, als — knittelverse? und was sagen wir erst zu folgender strophe aus der 'schlacht bei Zorndorf':

Viele tausend deiner mörderischen tartern
liegen hier auf diesem plan,
die preuszischen waffen sehr knattern —
Moskau es nicht gut bekam usw.

oder zu dieser:

Als man schrieb eintausend siebenhundert
und achtundfünfzig, war das jahr,
den fünfundzwanzigsten august bei Zorndorf
die schlacht geschah. Friederikus war
erzürnet sehr
über die russischen völker hier —?[2]

Kein zweifel, poesie ist das nicht. und doch sind solche lieder als historische denkmäler nicht ganz ohne interesse.

---

[2] aus: die historischen volkslieder des siebenjährigen krieges usw. von Franz Wilhelm freiherrn von Ditfurth.

IV.

Klage eines heiden vor seiner lieblingsstatue, einer Venus, zur zeit des Honorius oder Theodorich.

Ein junger freund, der, damals glücklicher als ich, in einer groszen, wissenschaftlich regen stadt verweilte, brachte mir einst ein 'lied aus den letzten zeiten der heidnischen welt', das er, wenn ich nicht irre, in Gregorovius gefunden haben wollte.[3] die verse sind nicht besonders poetisch werthvoll, doch als zeugnis einer historisch bedeutsamen zeit von interesse. zudem kann man trotz der teilweise unbeholfenen form und der etwas mysteriösen haltung die wehmütige klage um die scheidende liebesgöttin nicht ohne rührung lesen. so teile ich denn das lied nach der abschrift meines freundes mit und füge zugleich eine deutsche, allerdings ziemlich freie und nur fragmentarische nachbildung bei, die aber doch den eigentlichen kern des gedichtes darlegen wird. vielleicht fühlt sich ein leser dieser blätter, dem Mercurius und Minerva günstiger sind, hierdurch veranlaszt, der geschichte dieser verse weiter nachzugehen und, ein zweiter Oedipus, die darin enthaltenen räthsel zu lösen.

O admirabile Veneris idolum,
cuius materiae nihil est frivolum,
archos te protegat, qui stellas et polum
fecit et maria condidit et solum;
furis ingenio non sentias dolum,
Clotho te diligat, quae baiulat colum!
saluto puerum, non per hypothesim,
sed serio pectore deprecor Lachesim.
Sororum Atropos ne curet haeresim (?),
Neptunum comitem habeas perpetim,
cum vectus (?) fueris per fluvium Athesim.
quo fugis, amabo, cum te dilexerim?
miser quid faciam, cum te non viderim?
dura materies ex matris ossibus
creavit homines iactis lapidibus:
ex quibus unus est iste puerulus,
qui lacrimabiles non curat gemitus.
cum tristis fuero, gaudebit aemulus;
ut cerva fugio, cum fugit hinnulus.

Leuchtest so wunderbar,
göttin, so licht und klar!
schirme dich immerdar
der, so der sternenschaar
wie des meers schöpfer war!

[3] mir selbst ist von den trefflichen werken dieses berühmten gelehrten nur 'geschichte der stadt Rom im mittelalter' (erster band) zu händen und hier finden sich diese verse nicht.

bringe kein dieb dir fahr!
stelle des neides bar
lächelnd sich Klotho dar!
— — — — — — —
— — — — — — —
ziehst du zum fernen port,
bleibe Neptun dein hort!
wehe, wie öd' der ort!
ach, du bist fort!
— — — — — — —
— — — — — — —
über mein herzeleid
jetzt sich mein feind erfreut;
doch wie die Hinde flieht,
wenn sie ihr kind nicht sieht,
flieh' ich und such' umher,
finde dich — nimmermehr!

Nachtrag.

Eben finde ich in dem geistvollen buche von Ferdinand Gregorovius 'geschichte der stadt Rom im mittelalter' (1r band 2s buch s. 372) das in obengenanntem aufsatz mitgeteilte lateinische lied: 'O admirabile Veneris idolum.' Gregorovius nennt es ein 'räthselhaftes, nicht übersetzbares lied, in welchem Venus und Amor in der gesellschaft der drei parzen oder 'tria fata mysteriös auftreten', namentlich sei 'die letzte strophe sehr dunkel.'

Um so mehr mag mein übersetzungsversuch, der mich selbst nicht recht befriedigt, nachsicht finden, und um so grószeres lob würde der verdienen, der es besser übersetzte.

Uebrigens ist das lied im lateinischen text wol schon manchem der leser dieser zeitschrift bekannt, da es, wie ich aus Gregorovius ersehe, schon Niebuhr, welcher es in einer vaticanischen handschrift fand, im rheinischen museum III s. 7 und 8 mitgeteilt hat. immer aber bleibt eine solche 'letzte lebensregung des heidentums in Rom' interessant und 'übt, wie Gregorovius sagt, auf unsere einbildungskraft einen mächtigen reiz aus.'

MEMMINGEN. HEINRICH STADELMANN.

29.

AUSFALL DER SENKUNG BEI GOETHE UND SCHILLER.

EIN BEITRAG ZUR NHD. METRIK.

Die anwendung der metrischen gesetze des mittelhochdeutschen auf unsere neuhochdeutsche poesie, wie sie namentlich in nachbildung

der Nibelungenstrophe von Simrock und seinen schülern mit glück versucht worden ist, wird noch immer und sogar von angesehenen gelehrten heftig angefeindet, und hierbei als wichtigster einwurf hervorgehoben, der ausfall der senkung zwischen zwei hebungen sowie der beliebige gebrauch der anakrusis, — jene grundgesetze unserer alten sprache, — seien im neuhochdeutschen unstatthaft, weil die neuere verskunst nach analogie der alten nur regelmäszige jambisch-anapästische oder trochäisch-daktylische verse kenne. — Nun ist es allerdings thatsache, dasz unsere jetzige schriftsprache neben manchen anderen gewaltsamen eingriffen in ihr natürliches wachstum auch eine ihrem wesen ganz fremde rhythmik sich hat aufzwingen lassen, eine vergewaltigung, die zwar an sich beklagenswerth, gleichwol praktisch den groszen vorteil hatte, dasz sie uns half, aus der regellosigkeit des meistergesanges heraus und wieder zu einer gesetzmäszigkeit zu gelangen, die alsdann durch die dichter unserer groszen litteraturperiode zur allgemeinen herschaft und höchsten vollendung geführt wurde. wenn man daher die nichtberücksichtigung der mhd. gesetze in der neueren poesie erklärlich und gerechtfertigt findet, — folgt daraus, dasz die alten gesetze dem geiste der heutigen sprache widerstreiten müssen? soll ihre anwendung auch sogar da verpönt sein, wo es ausgesprochener zweck ist, die form der mhd. poesie nachzubilden? — Und wie nun, wenn sich die alten gesetze, trotz des siegreich gewordenen gegensatzes, unvermerkt auch ins neuhochdeutsche fortgepflanzt und sich sogar bei den höchsten vertretern der neueren kunst in zahlreichen beispielen erhalten haben, um so zeugnis dafür abzulegen, dasz der geist einer sprache, mächtiger als alle künstlichen bande, seine getriebe auch durch umgebendes zaunwerk hindurch zu treiben vermag? — Das wirkliche und unzweifelhafte vorhandensein solcher beispiele bei Schiller und Goethe wollen die folgenden zeilen in kürze darthun, ohne dasz hiermit einer eingehenden abhandlung über die behandlung der Nibelungenstrophe im neuhochdeutschen vorgegriffen werden soll.

Sehen wir uns zunächst bei Goethe um, so finden wir, dasz er von dem unveräuszerlichen rechte unserer sprache, die senkung nach bedürfnis zwischen zwei hebungen ausfallen zu lassen, einen sehr ausgedehnten und wirksamen gebrauch gemacht hat. mag dies immerhin anfänglich instinctiv geschehen sein, — in späterer zeit war der dichter sich dieses rechtes wol bewust, wie er sich denn auch neben jenem aus der älteren zeit mit vollem verständnisse aneignete:

> die dreiteiligkeit im bau der lieder und liederstrophen; das recht, den vers mit mehrsilbiger anakruse zu beginnen, sowie das recht, jambischen und trochäischen rhythmus in derselben strophe mit einander zu vertauschen.

da nemlich ursprünglich nur die arsen gezählt wurden, war es gleichgiltig, ob der ersten arsis eine ein- oder mehrsilbige, oder gar keine

anakrusis vorhergieng. wir beginnen die reihe der beispiele mit dem herlichen liede:

> Ueber állen gípfeln
> íst rúh;
> in állen wípfeln
> spǖrest dú
> kaúm einen haúch.
> die vȫglein schweigen im wálde,
> wárte nur, bálde
> rúhest du aúch.

1) diese strophe ist dreiteilig; die vier ersten verse bilden die beiden stollen, die vier letzten den abgesang. 2) im metrum herscht weder rein jambische noch rein trochäische messung, sondern mischung beider, — also das gesetz der hebungen. 3) der 1e vers hat eine zweisilbige anakrusis. 4) der 2e vers: 'ist ruh' ist nicht als jambus zu lesen, sondern als zwei arsen ⏊ ⏊; denn 'ist' hat sowol des satztones als seines sinnwerthes wegen den hohen ton, was durch den entsprechenden 4n vers: 'spürest du' zur evidenz bewiesen wird. indem der dichter mit diesem rechte, die senkung auszulassen, die nhd. freiheit, die senkung doppelt zu setzen, verbindet, gibt er der strophe gerade den unbeschreiblichen rhythmenfall, der an ihr so bezaubert. 5) auch die verschiedene zahl der hebungen in den einzelnen versen ist echtes und altes recht.

Die mischung jambischer und trochäischer verse ist bei Goethe überaus häufig, auch ohne regelmäszige wiederkehr, aber stets dem gedanken angemessen. in allen diesen fällen stellt sich die einheit der strophe her, sobald man die verse mit scheinbar steigendem rhythmus als trochäen mit anakrusis betrachtet, wie man dies bei Walther v. d. vogelweide längst zu thun gewohnt ist. statt vieler beispiele nur folgende:

> 'Wonne der wehmut.'
> Trocknet nicht, trocknet nicht
> thränen der ewigen liebe!
> ach nur dem halb getrockneten auge
> wie öde, wie todt die welt ihm erscheint!

der übergang des letzten verses aus dem daktylischen in das anapästische metrum, oder wie wir lieber sagen, — die anakrusis 'wie' leitet fühlbar aus dem raschen gefühlstone über zur schmerzlichen betrachtung.

> 'Wonne der liebe.'
> Freudvoll
> und leidvoll
> gedankenvoll sein;
> hangen
> und bangen
> in schwebender pein;
> himmelhoch jauchzend,
> zum tode betrübt;
> glücklich allein
> ist die seele, die liebt.

der wechsel von steigendem und fallendem rhythmus ist in die augen springend; minder beachtet ist der ausfall der senkung, der im 1n verse notwendig angenommen werden musz und auch vom componisten thatsächlich dadurch anerkannt ward, dasz er beiden silben gleichen tactwerth zukommen liesz. es ist also zu lesen: freúd-vóll = freudenvoll. der letzte vers hat eine zweisilbige anakrusis. dieselbe erscheinung im 'Erlkönig':

Meine | mutter hat manch gülden gewand.
meine | töchter sollen dich warten schön.

im 'könig von Thule':

Einen | goldenen becher gab.

für die unterdrückung der senkung verweisen wir noch auf folgende beispielé:

'Adler und taube.'

Auf raúb aús.
zulétzt heílt ihn.
o weísheít, du red'st wie eine taube.

'Prometheus.'

Und gebétshaúch.
und deín nícht zu achten.

'Wanderer.'

Welch gewérb treíbt dich?
es ist kühl! nímm den knaben.

'Wandrers sturmlied.'

Python tödtend, leícht, grósz.

'Ganymed.'

Mír, mír!
aúfwärts.

'Lilis park.'

Und ích? götter ist's in euren händen —

'Aeolsharfen.'

Jetzt kann ich íhn nícht entbehren.
sollt' ich eúch séltsam scheinen.

Aus 'Faust'.

Grímm fászt dich.
bébt aúf.

'Sprüche.'

Alles in der wélt läszt sich ertragen
nur nicht eine reihe von schönen tagen.

Warum uns gott so wohl gefällt?
weil er sich uns nicht in den wég stéllt.

Das glück deiner tage
wäge nicht auf der góldwáge.

Doppelt gibt, wer gleích gíbt,
hundertfach, der gleích gíbt
was man wünscht und liebt.

Wo ánmászung uns wohlgefällt?
an kindern, denen gehört die welt.

Auf pergamént lieb und hasz geschrieben,
ist was wir heute hassen und lieben.

diese beispiele mögen hinreichen, um zu zeigen, dasz Goethe das recht, die senkung auszulassen, gekannt und gehandhabt hat. — Minder zahlreich sind die erscheinungen derselben art bei Schiller, der die gesetze der nhd. metrik am strengsten durchgeführt hat. dennoch fehlt es auch bei ihm nicht an beispielen für die unterdrückung der thesis. am meisten nähert sich Schiller den alten gesetzen im 'taucher'. einzelne strophen, z. b. 3, 4, 7. 8 zeigen wechsel des rhythmus, indem einzelne verse trochäisch anheben. ein wechsel anderer art zeigt sich in der zahl der hebungen, die ohne feste regel zwischen 4 und 3 schwankt. auch die zweisilbige anakrusis ist vertreten, z. b.

Einen goldenen becher werf ich hinab.

ausfall der senkung haben folgende verse:

1 Und ein edelknécht sánft und keck.
2 Vernehmen's únd schweígen still.

nach 'und' musz eine pause der erwartung eintreten, und diese vertritt die stelle der thesis.

3 Den jüngling bríngt keínes wieder.

auch in diesem verse ist die durch auslassung der senkung zwischen 'bringt' und 'keines' entstehende pause von groszer wirkung.

Fr. Linnig.

30.

ZU GOETHES GÖTZ VON BERLICHINGEN.

In den 'neuen jahrbüchern für philologie und pädagogik IIe abteilung (bd. 105) 1872' befinden sich s. 56—58 einige anmerkungen zu Goethes Götz von Berlichingen von G. Wustmann, veranlaszt durch eine von H. Dunger abgefaszte besprechung der Wustmannschen schulausgabe des genannten dramas. hr. Wustmann spricht bei dieser gelegenheit eine vermutung aus, die sich allerdings auf den apparat einer groszen gelehrsamkeit stützt, doch aber, wenn ich nicht irre, über das ziel hinausschieszt. er bemerkt ganz richtig zu den worten des reiters in act I 'wie wir so in die nacht reiten' usw.: 'dieser zug ist wörtlich der lebensbeschreibung entnommen. warum betrachtet aber Götz den angriff von wölfen auf eine schafherde als eine glückliche vorbedeutung für sein unternehmen? der gedanke an ein gleichnis ist jedenfalls ausgeschlossen: vielmehr liegt hier ein rest uralten deutschen volksglaubens vor, wonach der wolf wie der rabe, beide die lieblingsthiere Wuotans, sieg und heil vorbedeutende thiere sind. daher Wolfram, d. i. Wolfhraban, und Wolfgang, d. i. der, dem der wolf siegverkündend vorangeht oder entgegenkommt. (vgl. Grimm, deutsche mythologie II 1093.)'

Die betreffende stelle in Götzens autobiographie (in dem sammelwerke: geschichte des ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen

hand und seiner familie, nach urkunden zusammengestellt und herausgegeben von Friedrich Wolfgang Götz graf von Berlichingen-Rorsach, Leipzig Brockhaus 1861 s. 62) lautet: 'also fuhren wir mit einander dahin, mit all sein reüttern (des grafen von Waldeck), die furte ich ein weil mit mir bisz irgend eine halbe stund inn die nacht vnnd wie wir anzogen, so hüet ein scheffer allernechst darbey, vnnd zu warzeichen, so fallen funff wolff in die schaff, vnnd greiffen auch ann, dasz hört vnnd sahe ich gern, vnnd wünscht ihnen gluckh vnnd vnsz auch, vnnd sagt, gluckh zu lieben gesellen, gluckh zu vberall, vnnd ich hielt esz fur ein gluckh, dieweil wir also mit einander angriffen hetten' usw. ich sehe nun zunächst nicht recht ein, warum hier der 'gedanke an ein gleichnis jedenfalls ausgeschlossen ist', er erscheint mir vielmehr im hinblick auf des ritters thätigkeit und pläne sehr natürlich. wünscht man aber noch etwas anderes zur erklärung herbeizuziehen, so dürfte sich wol etwas bieten, das Götz von B. persönlich näher lag als die 'lieblingsthiere Wuotans'. nach der beschreibung und abbildung in dem angeführten werke s. 688 zeigt nemlich das Berlichingensche wappen: 'in einem schwarzen schilde ein silbernes rad mit fünf speichen. auf dem schilde ruht ein stahlfarbener, rothgefütterter, mit goldener krone und goldenem halsschmucke gezierter, in gold gefaszter und mit goldenen spangen prangender, vorwärts gestellter helm, auf welchem ein rechtssehender, in aufrechter stellung sitzender silberner wolf, den schwanz aufrecht haltend, ein silbernes lamm im rachen hält.' über den ursprung des wappens ist gewisses nicht bekannt, aber 'alle Berlichingen führen von jeher denselben wappenschild'. wenn also Götz mit einem male so unerwartet an das wappen erinnert wird, das er führt, und dies in einem augenblick, da das plötzliche ereignis wie prophetisch für seine expedition angesehen werden konnte, so war dies zusammentreffend wol 'wahrzeichen' genug, ohne dasz man nötig hätte, den rest uralten deutschen volksglaubens hervorzusuchen.

Göttingen. Alfred Stern.

31.
WILHELM HERBSTS 'JOHANN HEINRICH VOSS'.*

Es ist den lesern der jahrbücher bereits bekannt, dasz im jahre 1867 auf der philologenversammlung in Halle zunächst in einem engeren kreise befreundeter fachgenossen (und zwar von herrn probst Herbst aus Magdeburg) der wunsch ausgesprochen wurde, 'durch zusammenwirken berufener kräfte eine sammlung von biographieen der bedeutendsten philologen, zunächst mit der beschränkung auf das letzte jahrhundert und die deutsche nationalität, ins leben zu rufen.'

* erster band. mit Voss' portrait in kupferstich. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1872. 342 seiten. gr. 8.



die buchhandlung von B. G. Teubner erschien mit recht für ein solches unternehmen am meisten berufen. auch fand der plan bei den auf der philologenversammlung anwesenden herren vertretern der genannten firma sofort ein lebhaftes echo. vorläufig wurden sechzehn biographische themata aufgestellt. verteilt zur bearbeitung sind dagegen bis jetzt hauptsächlich folgende biographieen: Boeckh an Stark, Haase an Schmidt-Minden, Niebuhr an Nissen, Reisig an Eckstein und Welcker an Kekulé. herr probst Herbst scheint eine beschleunigung der biographie Heynes zu wünschen. indessen in bezug hierauf wäre jede übereilung zu bedauern. unterzeichneter weisz nemlich, dasz von Heyne später noch ein sehr bedeutender handschriftlicher nachlasz zugänglich werden dürfte, und besitzt ein verzeichnis desselben. unter den von ihm veröffentlichten zusätzen zu seiner biographie Bürgers sind diejenigen in Herrigs archiv 1857, XXI s. 169—179 von fremder hand mit benutzung jenes nachlasses geschrieben und verdienen für den dichterbund jedenfalls beachtung.

Wenn wir nicht irren, so hatte der berühmte buchhändler Perthes seine buchhandlung bei ihrer übersiedelung von Hamburg nach Gotha hauptsächlich auch für die allgemeine biographie bestimmt und diesen plan sehr wohl durchdacht. eine der bedeutenderen früchte jener Gothaischen unternehmung ist aber jedenfalls die in einer der buchhandlungen von Perthes' nachkommen erschienene lebensgeschichte des Wandsbecker boten von herrn Wilhelm Herbst geblieben. wir betrachten es daher als ein gutes omen für die sammlung von lebensbildern der philologen, dasz gerade herr probst Herbst uns von den älteren und allgemeineren biographieen der buchhandlung von Perthes auch zu den neuen und specielleren philologischen lebensbildern der buchhandlung von Teubner hinüberleitet. wir nehmen keinen anstand es zu sagen, dasz wir zu dem für das Leipziger unternehmen aufgestellten prospecte durch das — allerdings erst dem ersten bande nach — vorliegende werk von Herbst über Voss zugleich ein muster empfangen zu haben glauben. wir denken hierbei zunächst an die versprochene eleganz der form. der herr verfasser hat sie für sich, wenn auch allerdings vielleicht in einer nicht allgemein nachahmbaren art, schon durch die wohlüberlegte unterscheidung zwischen text, wirklich nötigen anmerkungen unter dem texte und zwischen solchen quellen und belägen, auf die er im texte nicht einmal durch eine störende zahl verweisen will, mehr gesichert. sodann aber finden wir es nun vor allen dingen löblich, dasz den Teubnerschen biographieen ein verhältnismäszig nicht unbedeutender umfang gegeben werden soll. diejenigen züge, welche mit bezug auf einen berühmten mann in seinem eigentlichen nekrologe oder in der ersten biographie bekannt gemacht worden sind, pflegen fast immer die lebensvollsten zu sein. alle späteren biographieen, welche sie nicht vollständig wieder aufnehmen, behalten etwas todtes und lebloses. dennoch wird es nicht in allen fällen möglich sein, jede neue biographie nach

diesen grundsätzen zu gestalten. müssen doch auch auf diesem gebiete oft erst lange zeit die verschiedensten mitteilungen abgewartet werden, ehe ein abschlusz zu wünschen ist. nur eine verhältnismäszig etwas gröszere verbreitung ist auch den grundsätzen der vollständigkeit für die allgemeine biographie zu wünschen. jener abschlusz auf dem gebiete der biographie z. b. der deutschen dichter ist notorisch in unseren tagen mitunter ganz ausgeblieben, während es für eine thatsache gilt und sich auch sehr leicht erklären läszt, dasz fast alle käufer und leser von biographieen jedesmal das ganze vorhandene material über die betreffende persönlichkeit durch ein einziges werk zu erlangen suchen. die philologischen biographieen haben die besten aussichten auch von primanern fleiszig gelesen zu werden, weshalb man hier auf ein wirkliches ganzes zu denken alle ursache hat, da in gewissem sinne nur ein solches bildet.

Eine weitere charakteristik des werkes über Voss behalten wir uns vor für die zeit nach dem erscheinen des zweiten bandes. wir knüpfen aber noch einige bemerkungen und untersuchungen schon an den ersten band an.

1) zu Herbsts Voss s. 37. in Gustav Heyses beiträgen zur kenntnis des Harzes (1857) findet sich s. 63 des ersten und einzigen bändchens mit angabe der reisegefährten und der quelle die nachricht, dasz Johann Heinrich Voss am 17 aug. 1766, also in einer fast unglaublich hilflosen zeit seines lebens, von Neubrandenburg aus auf dem Brocken gewesen ist, was uns durch eine scheinbar direct entgegenstehende bemerkung Herbsts auf s. 37 zwar noch auffallender und sonderbarer als bisher, aber, da ihm die von Heyse bereits in sehr kritischer form gegebene nachricht entgangen und auch von keinem seiner zahlreichen freunde nachgewiesen war, doch noch nicht als widerlegt erscheint. dasz die reisegefährten oder vielmehr deren eltern für Voss die reisekosten getragen haben können, ist ja sehr einfach. aber wie kommt es, dasz Voss dieser reise nie erwähnt hat? die beschwerden einer Brockenreise scheint er allerdings gekannt zu haben.

2) zu Herbsts Voss s. 234. durch die grosze güte der Gleimschen familienstiftung und ihres liebenswürdigen jetzigen bibliothekars, seminarlehrers Jaenicke, lag mir ein manuscriptband 'verschiedene briefe band g' vor. in demselben geht namentlich aus den briefen von Grillo in Berlin hervor, dasz Gleim die übersetzungen aus dem griechischen fast planmäszig — auch hinter Vossens rücken — unterstützte. ein beigebundener brief Gleims aus Halberstadt vom 16 april 1797 an Grillo, den dieser in abschrift zurückbehielt, ist so charakteristisch, dasz ich ihn zum bei weitem grösten teile hier hersetze: 'Ihren Pindar, liebster alter freund, musz ich lesen! eh ich den gang aller sterblichen gehe; musz, musz ich Ihn (sic) noch lesen, seiner noch mich freuen! unser herr Grosz soll und wird, sobald er freye hand haben wird, (er wird, in diesem jahre noch, sie haben), ihn in verlag nehmen! die zwanzig Louisd'or soll er Ihnen geben;

kann er, der itzigen umstände wegen, sie nicht geben, so geb ich sie, bedinge jedoch, dasz weder Er noch ein anderes denkendes wesen etwas davon erfahre! damit Sie, liebster Grillo, sehn, dasz es mein ernst ist, so send ich Ihnen sie hiebey, die sechs exemplare sollen Sie auch haben, und wegen des drucks soll rath werden, dort, oder hier! haben Sie nur noch eine kleine geduld und wenden Sie sich an irgend Einen Sosius nun nicht mehr! den hut unterm arm, stand, eh ich ihn kennen lernte, mein lieber seeliger Benjamin Michälis vor einem Sosius, und empfing für seine vortreffl. einzelnen gedichte baare zwölf thaler. ich kann, dasz unsre besten menschenköpfe so sich behandeln lassen müssen, nicht ausstehn! armer Grillo, dasz Sie bey zwölfen anklopfen musten! nächstens sehn Sie den altgriechen Heinrich Voss! er geht über Berlin ins hüttchen. Sie kennen das hüttchen wohl noch nicht, hier ist's! lernen Sie's kennen, und gefällt's Ihnen einiger maaszen, dann vertauschen Sie's einmal auf ein paar tage nur, mit Ihrem pallast! meinem Voss und seiner bei sich habenden vortreflichen Ernestine seyn Sie ja doch recht freundlich! Gleim grüszt Euch können Sie wohl zu ihnen sagen, weiter aber nichts, vom Pindar nichts.'

Proben von Grillos übersetzung finden sich bei seinen briefen in dem bezeichneten manuscriptbande. über Grillo und seine doch ungedruckt gebliebene übersetzung siehe Klamer Schmidts Klopstock und seine freunde II s. 380. 381.

3) zu Herbsts Voss s. 285. an eine stelle aus den quellen und belägen bei Herbst knüpfe ich eine — freilich nur nach einer seite hin — interessante kleine streitfragen hoffentlich abschlieszende untersuchung, durch welche zwei Klopstocksche oden fast erst verständlich werden. der deutlichkeit wegen musz ich jedoch die stelle bei Herbst s. 285 hier erst vollständig hersetzen: 'dasz die jungen (Göttinger) dichter ihren verein den «bund» oder den «hain» nannten und dasz der combinierte name «hainbund» zuerst bei Voss leben Höltys 1802, s. 29 (noch nicht in «Höltys leben» von 1783, aber doch lange vor 1830, wohin Theodor Schäfer, sohn des litterarhistorikers in Bremen, in den thesen hinter seiner doctordissertation — nomen illud societatis poetarum Gottingensis hainbund ante annum 1830 scriptum non invenitur; socii hoc nomine non utebantur — Bonn 1868, s. 63 die entstehung hat legen wollen) vorkommt, darf als bekannt gelten. den einzig richtigen ursprung des namens «hain» hat aber Julian Schmidt jüngst (national-zeitung 1870 nr. 354 vom 2 august) dahin nachgewiesen, dasz sich der «hain» lediglich auf Klopstocks ode «der hügel und der hain» gründe, und dasz, während der hügel symbol der griechischen, der hain das sinnbild altdeutscher dichtung und weltanschauung sei. — Hügel ist = parnass, wie die freunde zuvor ihren freien verein genannt hatten. s. J. G. Gruber Wielands leben III, 48: «anstatt auf den parnass zogen die neuen barden in den hain» usw. — Nur ist, zur ergänzung der Schmidtschen ansicht, zu erinnern, dasz Klopstock keineswegs

blosz in der angeführten ode, noch auch in dieser zuerst jene sinnbilder einführt. es ist vielmehr schon in seinen jugendoden und später eine geläufige lieblingsvorstellung des dichters. so schon im Wingolf (drittes lied), dann in den oden «die beiden musen», «an Gleim», «Aganippe und Phiala», «kaiser Heinrich», «die nachahmer», «Sponda», «Thuiskon», «Skulda», «der bach», «unsere fürsten».' — Bis hierher herr Wilhelm Herbst.

Wir halten für gewis, dasz der Göttinger parnass wegen der oden Klopstocks den namen **hain** annahm, und erörtern hier die frage: **wie stellte sich Klopstock den deutschen dichterwald vor und weswegen dachten sich die Göttinger dichter gleich den satirischen feinden des bundes die bardenpoesie in unmittelbarer verbindung mit dem Wodanscultus?**

Zunächst haben wir alle die meist sehr schönen von Herbst citierten odenstellen nachgelesen. um es kurz zu sagen, so herschen zweierlei vorstellungen hier bei der erwähnung des deutschen dichterhaines durch Klopstock vor. bald stellt er dem lorbeerhaine des Apollo einfach einen hain der deutschen dichtung entgegen, und bald überträgt er **Bragas** hain auf Deutschland. in dem haine denkt er höchstens eine quelle, keineswegs aber einen deutschen götzenaltar. diese vorstellung, der er bis 1766 treu geblieben ist, hat er in der 1767 gedichteten ode 'der hügel und der hain', welche den namen und die entstehung des Göttinger dichterbundes veranlaszt haben wird, allerdings ganz geändert.

Klopstocks vaterländische antiquarische kenntnisse waren trotz aller seiner bemühungen noch sehr mangelhaft. namentlich scheint er dadurch irre geführt zu sein, dasz er in Britannien ebensowol nachkommen der Celten als der Germanen fand. er scheint daher auch die Germanen in Deutschland für Celten gehalten zu haben. weil Klopstock aber die Deutschen für Celten hielt, so hatte er die Druiden und die Barden auf die vorzeit der Deutschen übertragen. er wuste jedoch, dasz der oberste gott der Deutschen selbst (und wir fügen hinzu gerade der Norddeutschen) Wodan geheiszen hatte. er wuste ferner, dasz dem Wodan das pferd heilig gewesen war. er kannte endlich auch ein 'maal der urjahrhunderte Deutschlands', denn er erzählte 1771 in der ode auf die Rosztrappe in der leider sehr schlechten ausgabe der werke Klopstocks von 1823 I s. 261:

> 'Druiden haben und Barden, mit erobertem
> eisen, in den felsen gehaun das einzige maal
> der urjahrhunderte Deutschlands,
> den huf des heiligen weiszen rosses.'

Es ist uns nicht bekannt, wann er sich diese ansicht von dem '**einzigen maal**' gebildet hat, die er nur hier klar darlegt und selbst in der 'gelehrten-republik' sehr verwirrt vorbringt. aber er hatte diese ansicht jedenfalls schon im jahre 1767. in der ode 'der hügel und der hain' ist sie deutlich zu erkennen. im groszen und ganzen

genommen verhält sich die ode 'der hügel und der hain' zu der ode auf die Rosztrappe wie der entwurf zur ausführung oder auch wie das original zur copie. jedenfalls bedarf die eine der andern bei der interpretation zur ergänzung. dieselben vorstellungen liegen sowol der einen wie der andern ode zu grunde.

Wir erläutern zunächst 'der hügel und der hain'. Klopstock hat einen Wodansaltar entdeckt, in welchem die für ihn stets vereinigten Druiden und Barden ein zeichen für die nachwelt zurückgelassen haben. den ort nennt er noch nicht, aber der hain liegt nicht in der ebene, sondern 'der eiche wipfel winket von des haines höh', wie in dem gedichte auf die Rosztrappe. auch das zeichen in Wodans felsen, der Rosztrappe, schwebt ihm schon dunkel vor a. a. o. s. 243:

> Die zwillingsbrüder Alzes graben
> in felsen auch das gesetz der heiligen freundschaft:
> erst des hingehefteten blickes lange wahl,
> dann bund auf ewig!

hier an Wodans altare tritt dem modernen dichter der antike poet, der durch die erworbene unsterblichkeit noch lebt, entgegen, weil Klopstock sich in eine heidnische vorzeit (die deutsche) versenkt, welche keine poetischen denkmäler zurückgelassen hat. gleichwol weisz der dichter (Klopstock) mit einer vorteilhaften charakteristik der vermeinten altdeutschen Druiden, bei welcher offenbar — Ossian (!) für die altdeutsche litteratur einstehen musz, zu antworten. um sich ein bild 'jenes feurigen naturgesanges' zu bilden, ruft der dichter an Wodans altare (der Rosztrappe) 'einen der Barden' seines vaterlandes herauf. der Barde erscheint und Barde und antiker poet treten in einen wettstreit des gesanges ein. beide richten gebete um sieg an ihre götter, doch kennt der Barde von den wirklichen göttern Deutschlands ebenso wenig wie Klopstock einen anderen als Wodan. nach dem wettgesange gibt Klopstock eine kurze übersicht über die verhandlungen:

> (Des hügels quelle ertönet von Zeus,
> von Wodan der quell des hains)

und entschlieszt sich: 'ich geh zu dem quell des hains.' zuletzt sieht er Hermann, den Cherusker, 'in den nächten des hains' herkommen.

Und in der that, Klopstock hatte nicht allein den deutschen dichterwald nach der Rosztrappe verlegt und die naturstimmen des Bodethales, sein berühmtes echo und dergleichen als Bardengesang sprechen lassen, weil er nur dort einen Wodansaltar kannte: er verlegte auch die Hermannsschlacht, die 1769 erschien, viel sonderbarer und gewaltsamer aus Westfalen in den dichterhain bei der Rosztrappe. man sehe, um sich sogar hiervon zu überzeugen, in der ausgabe von 1823, VIII besonders s. 108. darnach findet die Hermannsschlacht an einem flusse statt, der von dem hohen berge

Cheruskas (dem Brocken) herunterkommt. dieser flusz ist die Bode. Klopstock läszt nun Hermanns vater sagen, dasz an dem ersten felsen in dem von ihm so bezeichneten Bodethale die Hermannsschlacht geschlagen wäre; auf dem zweiten felsen aber (nämlich seit dem austritte der Bode aus dem gebirge) sei sein sohn Hermann geboren. dieser zweite fels ist der schloszberg zu Quedlinburg. Klopstock machte Gleim auf alles dies ausdrücklich aufmerksam, weil er fürchtete, es könne seinem Bardiet schaden, dasz er Hermann auf dem berge geboren werden lasse, wo Heinrich der erste begraben sei. Hermanns vater hat sich vor der Hermannsschlacht auf dem nicht zu verkennenden wege, der schon bei der blechhütte das Bodethal verläszt und hinter dem kleinen brunnen (Griebens Harz 11e aufl. s. 18) zunächst die sogenannte Eckartshöhe erreicht, nach der Rosztrappe begeben, wo Druiden und Barden während der schlacht opfern und singen.

In demselben jahre 1769 schrieb Klopstock endlich die ode auf die Rosztrappe, deren grundidee wir jetzt folgendermaszen entwickeln können. an der Rosztrappe befindet sich der einzige Klopstock bekannte Wodansaltar und daher zugleich ein heiliger hain der dichtung, in welchem einst deutsche Barden mit Druiden gelebt haben. Klopstock, welcher selbst an der Bode geboren ist und sich in briefen den Barden von der Bude nennt, der aber auch den Wodan um so mehr für den obersten richter hält, als er von einem deutschen gotte mit dem namen 'Donar' noch gar nichts weisz, beschlieszt nun auf der Rosztrappe zum letzten male ein urteil zu sprechen über die mächtigsten deutschen fürsten seiner zeit, nemlich über den kaiser Joseph und über Friedrich den groszen. er spricht dieses urteil vor dem Wodansaltare ebensowol im namen der fernsten vergangenheit als der fernsten zukunft seines vaterlandes, gestützt auf die alte heiligkeit des ortes und auf seine eigene unsterblichkeit als dichter des 18n jahrhunderts. gerecht will er sprechen wie die allerfernste zukunft selbst sprechen wird. er kann daher auch nur den edelsten und höchsten maszstab anlegen und richtet die fürsten nach dem, was sie für die höchsten güter der menschheit und insbesondere für die litteratur ihres eigenen vaterlandes gethan haben. in dieser beziehung verurteilt er nun Joseph II, weil dieser nicht gehalten hat, was er ihm (Klopstock) im interesse der deutschen litteratur zu thun versprochen hatte. Friedrich dem groszen glaubte er dadurch eine art genugthuung gegeben zu haben, dasz er Joseph II nach diesem gerichte, welches er seines inhaltes wegen in den hain der deutschen dichtung verlegte, nicht mehr wie früher über ihn erhöhte.

Nach einem ungedruckten briefe Ramlers an Gleim vom 12 mai 1759 hatten sich einst Klopstock, Gleim, Ramler und Kramer an der Bode unter der Rosztrappe gelagert. es scheint etwa die stelle des jetzigen Hubertusbades, schwerlich die des jetzigen waldkaters gewesen zu sein. wie mochte da disputiert sein, besonders über

Friedrich den groszen! und so zeigte es sich denn auch noch 1774, dasz Kl. die gelehrtenrepublik, als er gelegentlich den schauplatz etwas klarer darlegte (ausgabe der werke von 1823 XII, s. 398—401 s. 412), wiederum 'im thale' (in Thale) zusammentreten liesz. die aldermänner unterhalten sich auf ihren spaziergängen, die man sich nun etwa auf dem reizenden wege vom Hubertusbade bis nach der schallhöhle denken mag, von der eben aufgefundenen inschrift (!) oben im felsen, welche offenbar Klopstock selbst mit groszer beredtsamkeit zu entziffern und herzulesen versteht.

Es zeugt von einer groszen verehrung der landsleute Klopstocks für seine messiade, dasz ihn die tradition im Selkethale an derselben arbeiten läszt, wofür ich nicht das geringste zeugnis finden konnte, während ich vor kurzem seine briefe aus der zeit seines aufenthaltes in demselben in der handschrift verglich. wenn dagegen alles obige, was Klopstocks beziehungen zur Rosztrappe betrifft, vergessen wurde, so liegt dies wenigstens in keiner weise an ihm. Klopstock wollte nemlich 1777 selbst eine neue inschrift für die Rosztrappe verfassen, in welcher vor allen dingen er selbst als 'Barde von der Bude' und Gleim als 'Barde von der Selke' genannt werden sollten. Gleim aber gieng trotz seines versprechens hierauf nicht ein, sondern setzte später seinem Klopstock und sich selbst das denkmal in Aspenstedt, welches zuletzt von Allmers besucht und von demselben im Bremer sonntagsblatte 1858 nr. 11—13 beschrieben ist.

Jetzt endlich fassen wir das resultat bestimmt zusammen. Klopstock, der die Druiden und die Barden immer vereint dachte, verlegte den deutschen dichterhain in die nähe des einzigen ihm seiner meinung nach bekannten Wodansaltars. daher rührt die feierliche, wenn auch natürlich nur scherzhafte anrufung Wodans von seiten der Göttinger und daher auch der ihnen gleich anfangs satirisch angedichtete Wodanscultus.

Möge man uns diesen excurs über einen dichter hier verzeihen, der mit Voss in der genauesten beziehung stand und über welchen herr professor Bosse in Cöthen, der in vier schulschriften besonders vorarbeiten zu einer neuen ausgabe der oden lieferte, uns unter dem 18 märz 1872 schrieb: 'die herausgeber und commentatoren der oden seit Vetterlein haben den text mehr und mehr verschlimmert, und es ist doch eigentlich himmelschreiend, dasz ein dichter wie Klopstock nach seinem tode in seinen werken geradezu maltraitiert wird.'

Während der osterferien des jahres 1872 erzählte dem unterzeichneten im Halberstädtischen ein schüler des verstorbenen Koberstein, dasz Koberstein zu seinen schülern gesagt habe: 'schreiben Sie einst auf meinen grabstein: dieser mann hatte den messias von Klopstock ganz durchgelesen.' der ausgezeichnete mann würde aber an einem orte, welcher Klopstock einen teil seines ruhms verdankt, diese äuszerung vielleicht doch nicht gethan haben, wenn er in Klopstocks werken auch die verbindliche bemerkung gelesen hätte, mit der Klopstock selbst seine ausdauernden leser belohnt

hat. er sagt nemlich ungefähr: 'man musz einen schriftsteller nicht blosz nach seinem eigenen einflusse beurteilen, sondern auch nach der wirksamkeit derer, die ihn gelesen haben.' wenn Klopstock mit dieser äuszerung offenbar solchen aldermännern wie Koberstein, die seiner lecture einen ob auch nur kleinen teil ihrer kostbaren zeit widmen müssen, eine feine schmeichelei* sagen wollte, so wird es mir, auf den sie nicht gemünzt ist, wol in bescheidenheit zu sagen erlaubt sein, dasz die obigen untersuchungen über zwei oden von Klopstock nicht blosz auf genauer kenntnis der werke, sondern auch des handschriftlichen nachlasses von Klopstock, und nicht blosz auf der kenntnis der bekannten begebenheiten seines lebens, sondern auch vieler noch unbekannten züge desselben beruhen, die ich in meiner so eben erscheinenden schrift 'Friedrich der grosze und die deutsche litteratur' s. 121—154 erzähle.

Indem wir zu der biographie von Voss noch einmal zurückkehren, wollen wir noch erwähnen, dasz herr probst Herbst das erscheinen des zweiten bandes in nicht zu weite aussicht stellt.

* allerdings zeugt die äuszerung auch von Klopstocks selbstgefühl. wie berechtigt sie in dieser hinsicht ist, entnehme ich aus einer äuszerung meines vaters: dasz er nemlich in früherer zeit nie eine passionspredigt entworfen habe, ohne vorher in Klopstocks messias gelesen zu haben.

Berlin. Heinrich Pröhle.

32.

Ad. F. Weinhold, professor an der königl. höhern gewerbeschule zu Chemnitz, vorschule der experimentalphysik. Leipzig, Quandt u. Händel.

Im 9n hefte des 84n bandes d. ztschr. habe ich eine übersicht über die physikalische schullitteratur gegeben, und diese nach ihren hervorragendsten leistungen beurteilt. obwol seitdem 11 jahre verflossen sind und es sich überall im litterarischen schulleben bedeutend geregt hat, so nehmen doch auch heute noch gerade wie damals die physikalischen productionen vor allen anderen eine hervorragende stelle ein. gröszere werke wie Wüllner, kleinere wie die von Emsmann, Münch und Scherling oder die von Krüger und Weinhold sind, um nicht an specialitäten wie Wiedemanns galvanismus zu erinnern, wahre zierden der deutschen schule und verdienen nach mehreren seiten hin allgemeine beachtung. wenn ich selbst einige der genannten werke in Hoffmanns zeitschrift für mathematischen und naturhistorischen unterricht angezeigt habe, und wenn daselbst auch Weinholds schrift einer kurzen lobenden würdigung unterzogen wurde, so nehme ich gleichwol, zum teil einem wunsche der geehrten verlagshandlung folge gebend, veranlassung, dieselbe etwas genauer zu besprechen, um die pädagogische seite mehr als es in anderen anzeigen geschehen ist, hervortreten zu lassen.

Von jeher ist der physik auf unseren schulen, namentlich den

gymnasien, unter allen naturwissenschaftlichen disciplinen der hervorragendste platz eingeräumt worden sowol nach zahl der stunden als auch nach dem range der classe. ob diese thatsache daraus zu erklären, dasz man in früheren jahren vieles in die physik hineinzutragen beliebte, was mit ihr nur in entfernter beziehung stand, und somit dem nicht ganz kundigen und nicht fachgelehrten schulmanne die physik als die alleinige naturwissenschaft galt oder ob wirklich eine gewisse instinctive oder, um mit Hartmann zu sprechen, eine gewisse unbewuste ahnung des rechten, also der sachlichen und erziehlichen wichtigkeit des gegenstandes ihr diese bedeutung im schulleben verschafft hat, mag hier unerörtert bleiben, jedenfalls ist die physik einmal die grundlage, in der ihre wissenschaftlichen schwestern die tiefere fundamentale erklärung finden, sodann aber auch der ausgangspunct für jede verständige auffassung des realen seins. ich kann wol in zoologie und botanik, in chemie und mineralogie kenntnisse gewinnen, ich kann thatsache zu thatsachen häufen: erkenntnisse erlange ich nie ohne das studium der physik, die stets und überall als die philosophie des gesunden menschenverstandes über die natur und ihre erscheinungen aufgefaszt werden musz. jeder aber, der physik studieren will, hat drei stadien zu durchlaufen, er musz beobachten, sodann das gesetzmäszige des beobachteten auffinden, d. h. die bedingungen ermitteln, unter denen dieselbe erscheinung stets wiederkehrt, und endlich das aufgefundene gesetz erklären zwar nicht metaphysisch, indem er die letzten gründe des seins und seiner wechselnden formen darlegt, aber physisch, indem er in maszen, zahlen und formeln die auszenwelt dem menschlichen geiste erschlieszt. das erste und zweite stadium sind natürlich nur die propädeutik des dritten, und insofern nahe aneinander gerückt; die unmittelbarste brücke zwischen beiden bildet indes das experiment. in der natur walten nemlich niemals einfache ursachen und bedingungen, complicierte verhältnisse erschweren die erkenntnis des gesetzmäszigen; das experiment, d. h. die künstlich hervorgerufene beobachtung hat daher die aufgabe, die bedingungen zu vereinfachen, und womöglich *eine einzige* ursache, die als wichtig und maszgebend für eine bekannte erscheinung vermutet wurde, in ihren wirkungen zu studieren. hiermit ist die natur und die notwendigkeit des physikalischen experimentes hinlänglich charakterisiert; es ist hiermit das 'experimentieren in den tag hinein' und auch teilweise das schulexperiment abgewiesen, ersteres als heutigen tages unmöglich oder nur von phantastischen dilettanten exerciert, letzteres als lediglich pädagogischen rücksichten dienend in derselben weise, wie in der schule naturkörper vorgezeigt werden, deren aufsuchen in der freien natur zur zeit oder überhaupt nicht angeht. gewissenhafte lehrer werden indes niemals versäumen, recht oft den wissenschaftlichen sinn des experimentes hervorzuheben und das, was im physikalischen cabinet geschaut wird, mit der entsprechenden naturerscheinung zu vergleichen.

Für uns geht aus diesen bemerkungen die behauptung hervor, dasz man heutigen tages eine physik lehren kann ohne alle experimente, blosz als commentar der uns überall umgebenden naturerscheinungen, da diese durch die bemühungen unserer forscher hinlänglich erhellt und aufgeklärt sind, um auch jüngeren leuten oder mittelmäszigeren köpfen verständlich mitgeteilt werden zu können.

Franzosen und Engländer besitzen derartige darstellungen, und noch jüngst hat Tyndall in verbindung mit Hunt ein kleines werkchen herausgegeben, das sich den beifall jedes wissenschaftsfreundes erwerben wird. wenn man namentlich bedenkt, dasz die sogenannte physikalische geographie, dasz vorzugsweise die klimatologie im grunde nur angewandte wärme- und elektricitätslehre, dasz unsere zimmer und werkstätten an jeder stelle mechanische werkzeuge aufzeigen, dasz trinken, saugen, athmen auf dem drucke der luft beruhen, dasz überhaupt physikalische erscheinungen uns auf schritt und tritt begleiten, dann kann es nicht zweifelhaft erscheinen, ob solche in wahrheit populäre darstellungen der physik ohne allen gelehrten apparat möglich und wünschenswerth sind oder nicht. wünschenswerth sind sie vor allem deshalb, weil es des vernünftigen menschen würdig ist, nachzudenken über das, wodurch und womit er existiert, weil es zur kräftigung des geistes notwendig ist, zuerst bei dem kleinen, alltäglichen und gewöhnlichen mit aufmerksamkeit zu verweilen, damit man geschickt werde, auch das grosze und ungewöhnliche zu enträthseln. es handelt sich um eine vernünftige naturanschauung, um aufklärung der so oftmals verschwommenen begriffe des volkslebens, um gewöhnung an sinnige betrachtung, und zwar in den sphären, in denen handwerksmäsziges schaffen und dumpfes geistesleben herzens- und verstandesbildung nicht wollen aufkommen lassen. eine darstellung der physik, wie ich sie hier im auge habe, ist also niemals für die schule als unterrichtsbuch zu verwenden, wol aber als lesebuch für schon unterrichtete schüler, damit bei ihnen der genossene unterricht von der ihm anklebenden dressur befreit werde und die angelernten kenntnisse sich befestigen und vertiefen, als lesebuch ferner für angehende lehrer der volks- und mittelschulen und der schullehrerseminarien, auf dasz sie in ihre erworbenen kenntnisse concentration und systematische ordnung hineintragen und so die masse des wissens beherschen lernen, als lesebuch endlich für jeden gebildeten und denkfähigen, sei es, weil ihn eine gehaltvolle darstellung überhaupt anmutet, oder sei es, weil er das bedürfnis fühlt, sich zu unterrichten, aber den weg der strengen schule zu vermeiden suchen musz. die deutsche litteratur kennt, so weit ich sie zu überschauen vermag, ein derartiges werk nicht, das alle zweige der physik gleichmäszig ins auge faszt; populäre darstellungen einzelner teile bezeugen indes hinlänglich, dasz das von uns erstrebte vielseitig als wünschenswerth erachtet wird.

Die schule hat nemlich einen ganz andern weg zu verfolgen, sie kann des momentes der anschauung nicht entbehren und verlangt

darum das experiment und das zurückführen auf masz und zahl. das schulexperiment ist aber nicht wie oben beweis- und förderungsmittel, sondern mittel der veranschaulichung, wie es der schüler bedarf, um allgemeine und abstracte sätze und gesetze sich zurechtzulegen; die zwecke des beweises und der erweiterung treten anfangs ganz zurück und rücken erst mit dem fortschreitenden unterrichte und den dadurch gestärkten fähigkeiten allmählich aus dem hintergrunde hervor. das zweite mittel der veranschaulichung ist das zahlenbeispiel, durch welches abstracte sätze und gesetze illustriert werden, durch welches dieselben erst fleisch und blut gewinnen, und wie menschen mit charakteristischen physiognomieen sich unmittelbar und unverlierbar dem verständnis suchenden einprägen. auch das masz kommt in frage, und es ist unzweifelhaft, dasz an manchen stellen das zahlenbeispiel durch graphische geometrische zeichnungen ersetzt werden kann und musz. verbindet man hiermit stetes hinweisen auf allbekannte naturerscheinungen sowie auf die bedürfnisse des täglichen lebens in küche, wohnstube und werkstatt, dann gelangt man zu darstellungen, wie sie Crüger gegeben hat in seiner 'schule der physik als anleitung zur anstellung einfacher versuche und populäre entwickelung der wichtigsten naturgesetze für schule und haus.'

Anders hat Weinhold die sache aufgefaszt und behandelt. sein werk bietet 1) eine naturlehre in elementarer darstellung, wobei auszer der übung im rechnen mit decimalbrüchen, vorkenntnisse nicht vorausgesetzt werden; 2) eine unterweisung im experimentieren und 3) eine anleitung zur herstellung der apparate mit einfachen mitteln: es ist bestimmt, eine wirklich vorhandene lücke auszufüllen, und will versuchen, für die physik das zu werden, was das bekannte Stöckhardtsche werk für die chemie mit so glücklichem erfolge geworden ist. so der prospectus, den die verlagshandlung redigiert, auf deren veranlassung der verfasser gearbeitet hat. dieser selbst schreibt minder bestimmt in dem kurzen vorworte: 'an eine anleitung zum selbststudium der experimentalphysik mögen anforderungen von so verschiedener, ja teilweise fast gerade entgegengesetzter art gestellt werden, dasz es von vorn herein unmöglich erscheint, ihnen allen gerecht zu werden. zwischen zu weit gehender beschränkung des inhaltes und allzugroszer ausdehnung des volumens, zwischen einer den zweck verfehlenden dürftigkeit der experimente und übermäszigen ansprüchen an die mittel des lehrers, zwischen oberflächlichkeit und unverständlichkeit den richtigen weg zu finden, bin ich ernstlich bemüht gewesen; aufzuzählen, warum dieses weggelassen, jenes aufgenommen wurde, sei mir hier erspart, — es möchte sonst das vorwort eine ungebührliche ausdehnung gewinnen. ausgesprochen sei nur, dasz mit aller absichtlichkeit der schwerpunct des werkes in den experimentellen teil gelegt und alles historische, decorative und sonstige beiwerk unterdrückt wurde, um für möglichste deutlichkeit dieses teiles den raum auszunutzen.'

Wenn die verlagshandlung zunächst an 'die schule der chemie von Stöckhardt' erinnert und ein ähnliches werk für die physik in aussicht stellt, so hat das im ersten augenblicke etwas durchaus gefangennehmendes und etwas, was von der groszen schwierigkeit des unternehmens fürs erste absehen läszt. die chemie hat eine reihe von ganz leichten versuchen, die mit geringen mitteln und leichter übung hergestellt werden: an ein mislingen ist bei einiger anleitung kaum zu denken. noch mehr, die versuche können nicht durch andere beobachtungen ersetzt werden, sie sind das einzige material, welches der wissenschaftlichen untersuchung zu grunde gelegt werden musz, man schickt sie voraus und leitet aus ihnen das gesetz ab. alles ist anders bei der physik. die zahl der experimente ist eine verhältnismäszig geringe, zur herleitung realer begriffe und gesetze kann ich namentlich bei dem heutigen stande der wissenschaft das experiment entbehren, dasselbe erfordert meist viele vorbereitungen und grosze gewandtheit und gelingt nicht zu jeder jahreszeit und an jedem orte. und dennoch hat unser verfasser seine aufgabe streng durchgeführt. er betont einzig und allein das experiment. so spricht er von der teilbarkeit der körper: 'durch geeignete mittel (zerschneiden, zerstoszen) können wir alle körper in kleine und immer kleinere teile zerlegen. solche körper, welche sich in flüssigkeiten auflösen, kann man durch verdünnung ihrer auflösungen ganz besonders gut zerteilen. mit einem cubikcentimeter der oben erwähnten fuchsinlösung kann man 2 liter wasser schön roth färben, ein cubikcentimeter des so gefärbten wassers enthält also, da ein liter tausend cubikcentimeter hat, den zweitausendsten teil von $0^{gr},02$, d. h. ein hunderttausendteil gramm fuchsin, und man braucht lange nicht ein cubikcentimeter, um die rothe farbe noch zu erkennen. taucht man ein 10^{mm} langes stückchen eines etwa 1^{mm} weiten glasröhrchens mit einem ende in das gefärbte wasser, so saugt es sich davon voll, und wenn man dieses röhrchen so gegen das licht hält, dasz man der länge nach hindurchsieht, so erscheint die flüssigkeit sehr deutlich roth. ein cylinder von 1^{mm} durchmesser oder $0^{mm},5$ halbmesser und 10^{mm} höhe hat aber einen inhalt von $0,5 \,.\, 0,5 \,.\, 3,1416 \,.\, 10 = 7,854$ cubikmillimeter. die in dem röhrchen enthaltene flüssigkeitsmenge ist somit von einem cubikcentimeter (= 1000 cubikmillimeter) noch nicht ganz der 127e teil ($^{1000}/_{7814} = 127,32366$), und da ein cubikcentimeter der lösung 0,00001 gramm des farbestoffes enthält, so enthält die flüssigkeit in dem röhrchen weniger als den zweimillionsten teil eines grammes. ein quadratcentimeter des feinsten goldblattes wiegt ungefähr $^{1}/_{5000}$ gramm, und noch mit bloszem auge kann man leicht ein stückchen eines solchen goldblattes wahrnehmen, das viel kleiner ist als ein quadratmillimeter, also viel weniger als der 500000e teil eines grammes gold. mit geeigneten mitteln lassen sich noch viel kleinere teile von körpern sichtbar machen, jedenfalls reichen aber unsere mittel noch lange nicht weit genug, um die körper in die

kleinsten teile zu zerlegen, aus denen sie überhaupt bestehen. diese kleinsten teile nennt man atome oder moleküle, die kräfte, welche diese kleinsten teile zusammenhalten oder von einander zu entfernen suchen, die cohäsion und die adhäsion, werden deshalb auch molekularkräfte genannt. um ein stückchen hinlänglich enges glasrohr für diesen versuch zu erhalten, zieht man ein stückchen eines weitern rohres in der lampe aus. man erwärmt den mittleren teil eines 12 bis 15^{cm} langen, 5 bis 7^{mm} dicken glasrohres in der weingeist- oder gaslampe so weit, dasz es ganz weich wird, entfernt es dann schnell aus der flamme und zieht es mit beiden händen in die länge, bis der mittlere teil die gewünschte enge hat. nach dem erkalten ritzt man an zwei stellen mit der dreikantigen feile und bricht das zwischenliegende stück aus. während des erwärmens musz man das glasrohr fortwährend drehen, indem man es an jedem ende zwischen den fingern einer hand hält, weil es nur so gleichmäszig gut erwärmt wird, um sich gut ausziehen zu lassen. mit weniger übung kommt man leicht dahin, das ausziehen zu jeder beliebigen dünne zu stande zu bringen.' diese stelle des Weinholdschen buches ist um deswillen ausgewählt worden, weil sie ein ganzes gibt und doch unter vielen anderen einen verhältnismäszig kleinen umfang beansprucht. sie ist aber charakteristisch nach mehr als einer seite hin. man sieht zunächst, dasz der verfasser sich wenig um die theoretische seite kümmert; er spricht weder von einer mechanischen und einer chemischen teilbarkeit, noch auch von den mitteln, durch die dieselben bewirkt werden können, er gibt nicht einmal genaue begriffsbestimmungen, indem er atom und molekül mit 'oder' verbindet, offenbar, um den auch in der physik unentbehrlichen begriff der molekularkraft einfügen zu können, er vernachlässigt endlich die ganze reihe von beispielen, die in jeder schulphysik aufgezählt zu werden pflegen, und alles das nur, um ein instructives experiment durchzuführen und in masz und zahl festzustellen. die mechanischen manipulationen, die das experiment erfordert, sind am schlusse enger gedruckt genau und deutlich beschrieben. hiermit ist die art und weise des verfassers hinlänglich gekennzeichnet. wir müssen aber den inhalt des buches noch genauer skizzieren, um von dem umfange und der weite der vorgeführten physikalischen gesetze und erscheinungen eine vorstellung zu geben. zu dem ende wird es zweckmäszig sein, über einen grös̈zern abschnitt, die optik etwa, übersichtlich zu referieren. das licht ist das ergebnis von schwingungsbewegungen des äthers, über deren natur nichts weiter mitgeteilt werden kann. sie haben indes ihre quelle in den selbstleuchtenden körpern, namentlich der sonne. an den Jupiterstrabanten kann man die geschwindigkeit des lichtes auseinandersetzen; dieselbe beträgt ungefähr 40,600 meilen in der secunde. atmosphärische luft und ungefärbte gase lassen das licht oft auf meilenweite strecken ungehindert durchgehen, ohne dasz es merklich geschwächt wird; wasserschichten von 2^{m} dicke erscheinen

schön blau und von festen körpern sind nur sehr wenige durchsichtig. jeder undurchsichtige körper wirft einen schatten, der leicht geometrisch zu construieren ist. die entfernung eines dunkeln körpers von der lichtquelle ist der grund der verschiedenen helligkeiten und das mittel, die lichtstärke einer lichtquelle zu messen. (Rumfordsche und Bunsensche photometer.) dunkle körper mit glatten oberflächen reflectieren das licht, und die gesetze dieser lichtzurückwerfung lassen sich zunächst an einem ebenen spiegel, dann an der verbindung mehrerer ebenen spiegel, weiter an gekrümmten spiegeln durch zeichnung und versuche genau und vollständig studieren. in durchsichtigen körpern von verschiedener dichtheit finden wir die erscheinung der lichtbrechung, und wir beobachten dieselbe bei prismen und linsen (camera obscura), zugleich mit der farbenzerstreuung und den versuchen über das spectrum, für die das schwefelkohlenstoffprisma und die kleineren apparate für spectralanalyse (Heuersche spectroskop) näher zu betrachten sind. demnächst lassen sich nun das auge und seine functionen begreifen, sowie dasz es durch mikroskope und fernröhre bewaffnet werden kann. physiologische erscheinungen wie das sehen mit zwei augen und das räumliche sehen (stereoskop), die dauer des lichteindruckes, farbenscheibe, complementär- und contrastfarben, stroboskopische scheibe, optische täuschungen ergänzen und schlieszen die lehre vom lichte. herr Weinhold gibt also nur die anfänge; begriffe wie scheinbarer und wahrer ort, parallaxe, scheinbare und wahre grösze und entfernung, oder erscheinungen wie regenbogen und schillerfarben (an verwitterten fenstergläsern) oder ganze abschnitte wie die über polarisation und doppelte brechung existieren für ihn nicht, aber was er gibt, ist in zeichnung und darstellung correct und allseitig unterrichtend, er gibt eine durchaus ausreichende und fast niemals irreführende anleitung zur anstellung nicht immer leichter versuche, und diese versuche sind nicht selten originell, stets aber instructiv und weit entfernt von geisttödtender spielerei. wenn ich aber der correcten zeichnung erwähnte, so will ich darüber den verfasser selbst sprechen lassen. er sagt: 'viele figuren dieses werkchens, in denen drei dimensionen hervortreten sollen, nemlich alle mit «a. P.» bezeichneten, sind in der art ausgeführt, welche man als anisometrische parallelprojection bezeichnet (s. Weisbach, azonometrisches zeichnen). der maszstab ist bei den mit «nat. Gr.» bezeichneten figuren so gewählt, dasz die ausdehnung von oben nach unten in ihrer wirklichen grösze erscheint, die ausdehnung von links nach rechts in neun zehntel, die ausdehnung von vorn nach hinten in der hälfte der wahren grösze.' über die anzu, stellenden versuche höre man ebenfalls den verfasser: 'ganz wesentlich muste hier darauf bedacht genommen werden, dasz die experimente nicht zu theuer zu stehen kommen, es war also meist nötig sich mit unvollkommenen apparaten zu begnügen; da zugleich der raum des buches ein beschränkter ist, so sind kostspieligere appa-

rate, die ihrem zwecke besser entsprechen als die hier zur anwendung kommenden, manchmal nur kurz, öfter noch gar nicht erwähnt. bei ganz besonders wichtigen dingen (luftpumpe, elektrisiermaschine) ist davon eine ausnahme gemacht, deren einrichtung und gebrauch sind soweit beschrieben worden, dasz jemand, der sie anschaffen kann, in den stand gesetzt wird sie zu benutzen, obgleich die anschaffung nicht eigentlich vorausgesetzt ist ... die anstellung der im folgenden beschriebenen experimente erfordert einen aufwand von etwa 50 thlr. oder noch etwas mehr; wer so viel auch nach und nach nicht ausgeben kann, der wird freilich darauf verzichten müssen, die versuche einigermaszen vollständig durchzumachen, doch lassen sich eine grosze anzahl experimente auch mit ganz geringen mitteln anstellen. hammer und zange finden sich in jeder haushaltung; ein einfaches schraubkölbchen, ein feilkloben, einige feilen, etwas blech und draht, eine spirituslampe, eine partie glasröhren und ein oder zwei retortenhalter reichen schon zu vielem hin und wären zu allererst zu beschaffen. — Das unentbehrlichste für den, der eine wirkliche anwendung von diesem buche machen will, ist geduld. geschicklichkeit in praktischen dingen, in bearbeitung der metalle, des glases und im eigentlichen experimentieren ist nur durch übung zu erwerben, und da auch die beste schriftliche anweisung nicht im stande ist, jeden fehler vorauszusehen, den der lernende machen kann, so wird hier und da die eigene erfahrung den lehrmeister machen müssen; was das erste mal nicht gelingt, das probiere man von neuem, man probiere aber nicht gedankenlos ins blaue hinein, sondern suche durch nachdenken den grund des mislingens zu finden.' es kann hier nur festgestellt werden, dasz der verfasser nicht selten mehr leistet, als er in vorrede und einleitung in aussicht stellt; er ist ein verständiger und klarer kopf, der bestimmt gesteckte ziele mit ausdauer verfolgt, dessen anweisungen und rathschläge auf vielfachen eigenen erfahrungen beruhen und dessen originalität auf jeder seite seines werkes deutlich zu erkennen ist. ich will und kann nicht einzelnes hervorheben, der leser musz selbst das buch zur hand nehmen, und dazu ihn dringend aufzufordern ist gerade der zweck dieser zeilen.

Wenn eine strenge kritik hier und da die darstellung bemängeln wollte, so musz man die schwierigkeit des gegenstandes bedenken; es gibt keinen sprödern stoff für die sprachliche darstellung als minutiöse beschreibungen, und der verfasser hat auch in dieser beziehung seine aufgabe nicht ungeschickt gelöst. eine erwägung indes will ich nicht unterdrücken. wenn herr Weinhold gar keine forderungen in der mathematik stellt, sondern nur die vier species voraussetzt, so dürfte das einen so geringen stand der bildung anzeigen, dasz diese kaum zu seinen auseinandersetzungen hinzugehen den mut haben dürfte, abgesehen davon, dasz in solchem falle sätze, wie 'der radius steht senkrecht auf seinem bogen', wahre abnormitäten sind. und hiermit trete ich denn der frage näher, wo

und von wem wird Weinholds arbeit benutzt werden? zunächst von allen lehrern der gymnasien und realschulen, selbst wenn dieselben, wie das meist der fall ist, ihren apparat käuflich erwerben. die betreffenden anstalten haben hinreichende mittel — ausnahmen kommen nicht in betracht —, um den lehrern das äuszere rüstzeug für ihren unterricht in ausreichender weise zu beschaffen, und die lehrer werden ihre zeit auf tiefere erfassung und gröszere erweiterung ihres wissens verwenden wollen, statt in manuellen fertigkeiten sich zu verlieren. ich rede natürlich hier nicht jenen lehrern das wort, welche die schulversuche eingeschränkt oder nur teilweise ausführen, das darf unter keinen umständen gestattet werden, aber es soll und darf von ihnen nicht verlangt werden, dasz sie auch die entfernteren vorarbeiten zu den schulexperimenten persönlich treffen sollen. dürfen denn nicht schüler im physikalischen cabinette mit solchen arbeiten sich beschäftigen oder zu denselben angeleitet werden? ich glaube nur höchst ausnahmsweise. solche arbeiten erfordern, wie Weinhold selbst sagt, geduld und jedenfalls viel mehr zeit als die übrigen schuldisciplinen abgeben können. und wenn auch der schüler manche freie stunde hat, so ist es besser er turnt und geht spazieren, als dasz er sich hinter ambosz und schraubstock stelle. auszerdem beeinträchtigen manuelle fertigkeiten das studieren, sie arten zu leicht in liebhabereien aus und entfernen vom denken, das als das schwerere geschäft nur ungern übernommen wird. trotz dieser aussetzungen hebe ich meine erste behauptung nicht auf, jeder lehrer an einer höhern bildungsanstalt soll das Weinholdsche werk besitzen und fleiszig benutzen, es wird ihm wesentliche dienste leisten. wichtiger wird dasselbe für unsere elementarlehrer werden, vorausgesetzt, dasz diese auf ihrem bildungsgange in den lehrerseminarien umfangreichere kenntnisse und damit auch gröszere neigung und liebe für die naturwissenschaften überhaupt und die physik insbesondere gewonnen haben. der elementarlehrer wird gerade in der physik ein mittel zu seiner tiefern ausbildung gewinnen und davon gerade in seinem wirkungskreise, nicht allein und vielleicht am wenigsten in seiner schule, den allernächsten und besten gebrauch machen können, vielleicht in der weise, wie sie der schlusz der einleitung zu diesem referate zu charakterisieren versucht hat. der elementarlehrer hat auch zeit für solche dinge, falls ihn die not des lebens nicht allzu hart anfaszt. die schullehrerseminarien werden auf diese seite der lehrerbildung hinfort gröszeres gewicht legen, namentlich dann, wenn das cultusministerium wie verlautet, den nötigen nachdruck gegeben hat. solchem erfreulichen beginnen kommt Weinholds vorschule zur experimentalphysik auf die förderndste art entgegen.

Crügers werk behält neben ihr seinen vollen werth, beide werke ergänzen sich gegenseitig und werden auch einer dritten und letzten kategorie von lesern bestens empfohlen werden können, der nemlich, die aus gebildeten freunden der naturwissenschaften be-

steht, die lieber in ernsten und sachlichen schriften ihre unterhaltung suchen als in den vielen familien- und unterhaltungsjournalen, welche nur zu sehr geeignet sind, den ernst des lebens zu verflüchtigen und den geist nebelhaft zu umfloren.

NEUSTADT. FAHLE.

(15.)

HÖHERES SCHULWESEN IM KAISERTUM RUSSLAND.

(schlusz.)

Wir haben einen auszug aus der projectierten schulordnung für die reallehranstalten in Russland vor uns.

Die vorausgeschickte definition: 'die realschulen haben die bestimmung, der in ihnen lernenden jugend eine allgemeine, praktischen berufszwecken und der erwerbung technischer kenntnisse angepasste bildung zu verschaffen' enthält nicht das in andern ländern zu so vielen misdeutungen anlasz gebende ziel von allgemeiner bildung und befriedigt so vollkommen. wenn nach 3 je nach localen verhältnissen realschulen gegründet werden können, die aus 6, 5 oder 4 classen bestehen, mit einjährigem curse in einer classe, in der aus 5 classen bestehenden realschule die unterste classe, in der von 4 classen aber die beiden unteren classen der vollständigen 6classigen realschule wegfallen, so finden wir zwar die berücksichtigung der localen verhältnisse sehr liberal, sind aber doch der ansicht, dasz eine gleiche anzahl der classen für alle anstalten des landes festgesetzt sein sollte, schon um den übergang aus einer in die andere zu erleichtern. bei 4: an jeder realschule kann noch eine ergänzungsclasse, höhere classe oder fortbildungsclasse zur vorbereitung derjenigen schüler errichtet werden, welche in höhere fachlehranstalten einzutreten wünschen und dazu für befähigt erkannt werden, wünschten wir zu erfahren, welche höhere fachlehranstalten gemeint sind. entweder sind solche höhere fachschulen ganz selbständig für sich bestehend (wie z. b. in Deutschland die polytechnischen schulen) und nehmen deshalb schüler nur nach eigner prüfung auf, oder das abgangszeugnis einer realschule wird zum eintritt in eine branche berechtigend betrachtet (wie z. b. bei uns zum post-, forstwesen u. dgl.). gegen die errichtung einer solchen ergänzungs- oder fortbildungsclasse ist an und für sich nichts einzuwenden, ja sie kann für eine grosze menge junger leute von sehr bedeutendem vorteil sein. als allen realschulen gemeinsame lehrgegenstände sind aufgezählt 1) religion. 2) russische sprache mit der kirchenslavischen, litteratur und logik (da für sie nirgends eine besondere unterrichtsstunde aufgezählt wird, so können wir nur einen kurzen abrisz der logischen gesetze, soweit sie aus der lectüre und den vorhergehabten gegenständen dargestellt werden können, verstehen. was bei uns und auch in den russischen gymnasien als philosophische propädeutik angesehen wird, kann damit nicht gemeint sein. eine solche würden wir auch in den realschulen für unmöglich halten). 3) mathematik (arithmetik, geometrie, algebra, trigonometrie. 4) physik und naturgeschichte. 5) allgemeine und russische geschichte. 6) allgemeine und russische geographie. 7) fremde sprachen. 8) reiszen, freihandzeichnen und kalligraphie. als besondere lehrfächer sind bezeichnet a) in den mechanisch-technischen zwecken angepassten schulen: 1) descriptive geometrie und die geometrische behandlung der allgemein gebräuchlichen curven. 2) mechanik und mechanische technologie. 3) chemie. b) in den chemisch-technischen zwecken angepassten schulen: 1) chemie

und arbeiten im laboratorium aus der technischen chemie. 2) praktische mechanik und mechanische technologie. c) in den kaufmännischen zwecken angepassten schulen: 1) übung in geschäftsaufsätzen und buchführung nebst kalligraphie. 2) kaufmännische arithmetik. 3) handelsgeographie. in den schulen dieser branche ist die erlernung zweier moderner sprachen neben der muttersprache, in den übrigen realschulen aber nur eine moderne fremde sprache obligatorisch. in den ersteren werden die stunden so verteilt, dasz jeder schüler in beiden unterricht erhalten kann. als solche sind gerechnet: die französische, deutsche und englische, in einigen gegenden auch die italienische und neugriechische sprache. gesang ist nur facultativ, obligatorisch dagegen gymnastik. tanzen und musik werden nur gegen besondere bezahlung betrieben. einigermaszen haben wir uns gewundert, lateinisch nicht unter den unterrichtsgegenständen gefunden zu haben. wir würden demselben nicht das wort reden, wenn nicht der werth für die erlernung dieser sprache und grammatik anerkannt wäre und bekanntlich Preuszen für die realschulen erster ordnung daran festhielte. während für den unterricht in allen fächern einstündige lectionen stattfinden, sind für reiszen und zeichnen 1½stündige lectionen angesetzt. an jeder realschule besteht eine bibliothek (für lehrer und schüler besonders), ein physikalisches cabinet, eine sammlung von vorlagen und modellen für zeichnen und reiszen, eine hinreichende anzahl geographischer karten und globen, und turngeräthe. für die mechanisch-technischen realschulen sind nötig 1) eine sammlung von zeichnungen und modellen, 2) eine sammlung lehrhülfsmittel für naturgeschichte und chemie, 3) eine sammlung von mustern aus der mechanischen technologie und der mechanischen bearbeitung von holz und modellen. dasz die für chemisch-technische zwecke bestimmten realschulen auch ein chemisches laboratorium besitzen müssen, ist selbstverständlich. als aufnahmebedingungen sind gestellt, dasz die kinder nicht jünger als 10 und nicht älter als 13 jahre sind, um in die erste classe einer sechsclassigen realschule aufgenommen zu werden. wenn es heiszt, dasz sie geläufig und richtig russisch zu lesen und nach dem dictat ohne bedeutende orthographische fehler zu schreiben verstehen, die kerngebete einer christlichen kirche je nach ihrer confession kennen und die vier ersten species mit ganzen zahlen inne haben, so scheinen danach juden ganz ausgeschlossen zu sein.

I. Verzeichnisse der wöchentlichen stunden in den sechsclassigen realschulen, die für mechanisch-technische zwecke bestimmt sind.

Lehrfächer.	Classen:						Summa.
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
Religion	2	2	2	2	1	1	10
Russische sprache	6	4	4	4	3	4	25
Eine der modernen sprachen	—	4	4	4	4	4	20
Arithmetik	4	6	2	—	—	—	12
Geometrie und algebra	—	—	4	6	3	—	13
Geradlinige trigonometrie	—	—	—	—	—	2	2
Descriptive geometrie und die geometrische behandlung der allgemein gebräuchlichen curven	—	—	—	—	2	2	4
Mechanik u. mechanische technologie	—	—	—	—	2	4	6
Reiszen	—	1	1	2	6	4	14
Naturgeschichte	—	—	2	2	—	—	4
Physik	—	—	—	2	2	2	6

Lehrfächer.	Classen:						Summa.
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
Chemie..........................	—	—	—	—	2	2	4
Geographie......................	3	2	—	—	—	—	5
Geschichte......................	—	—	2	3	—	—	5
Kalligraphie....................	5	2	2	—	—	—	9
Zeichnen........................	4	3	3	2	2	2	16
Eine andere moderne sprache (facultativ)........................	—	—	4	3	3	3	13
Summa für die, welche eine moderne sprache treiben..................	24	24	26	27	27	27	155
Summa für die, welche beide moderne sprachen treiben.................	24	24	30	30	30	30	168

Dazu sind folgende bemerkungen gegeben, welche man allgemein als ganz verständig und richtig sofort anerkennen wird. den mittelpunct des unterrichts in schulen, die für mechanisch-technische zwecke bestimmt sind, müssen ihrer beschaffenheit nach mathematik und mathematisches zeichnen bilden; um jedoch tüchtige resultate zu erzielen, musz der zeichnenunterricht einerseits sich der descriptiven geometrie, andererseits der beschreibung der maschinen in der praktischen mechanik anschlieszen. damit die schüler zeit haben, sich eine hinlängliche fertigkeit im geometrischen zeichnen von maschinen zu erwerben, musz der unterricht der descriptiven geometrie und praktischen mechanik schon in der vorletzten classe (V) beginnen und folglich die elementargeometrie in flächen und teilweise im raume in den vorhergehenden classen (III und IV) absolviert sein. für die VIe classe ist geradlinige trigonometrie (2 st.) angesetzt, welche gleichfalls veranlassung zu arithmetischen aufgaben geben wird. mit der descriptiven geometrie, für die in der Vn und VIn classe je 2 stunden bestimmt sind, musz man eine kurze geometrische behandlung der meist gebräuchlichen curven verbinden, wie z. b. auszer den kegelschnitten die Archimedische spirale, die kettenlinie, die schneckenförmige linie, die schraube in ihrer verschiedenen construction. der unterricht in der mechanik beginnt in der Vn classe. er umfaszt auszer den allgemeinen grundlagen der statik und kinematik die beschreibung der in der gegend gebräuchlichen maschinen nach modellen, von welchen in den zeichnenstunden umrisse aus freier hand (croquis) und genaue abbildungen (mit hülfe des lineals und zirkels) gemacht werden. auszerdem wird in verbindung mit der mechanik die technologie der metalle und des holzes durchgenommen. deshalb sind für den cursus der mechanik in 2 classen (V und VI) 6 stunden angesetzt. der cursus musz durch excursionen in die örtlichen fabriken und industriellen anstalten seine vervollständigung finden. die chemie musz der allgemeinen bestimmung dieser schulen förderlich sein; das erste jahr (2 stunden in V) wird für den allgemeinen cursus bestimmt; im cursus der VIn classe aber (2 st.) musz möglichst ausführlich der abschnitt von den metallen durchgenommen werden. ebenso musz dem allgemeinen zwecke der schule der cursus der naturgeschichte und der physik entsprechen; daher musz in dem curse jener (4 st. in III und IV) die gröstmögliche aufmerksamkeit den mineralen geschenkt, in der physik aber der abschnitt von der wärme hervorgehoben werden, was bei der zahl der für die physik angesetzten stunden (6 in 2 classen) sehr gut möglich. dasz die dem geometrischen zeichnen gewidmeten stunden (10 $1^1/_2$stündige lectionen

oder 15 stunden) ausreichend bemessen sind, wird gewis bereitwillig zugestanden werden.

II. Sechsclassige realschulen, die für chemisch-technische zwecke bestimmt sind.

Lehrfächer.	Classen:						Summa.
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
Religion	2	2	2	2	1	1	10
Russische sprache	6	4	4	3	4	4	25
Eine moderne fremde sprache	—	4	4	4	4	4	20
Geographie	3	2	—	—	—	—	5
Geschichte	—	—	2	3	—	—	5
Naturgeschichte	—	—	3	2	—	—	5
Chemie	—	—	—	2	5	—	7
Arbeiten im laboratorium	—	—	—	—	—	9	9
Physik	—	—	—	—	2	3	5
Praktische mechanik und mechanische technologie	—	—	—	—	—	4	4
Mathematik	4	6	6	3	5	2	23
Zeichnen und reiszen	4	4	6	6	6	6	32
Kalligraphie	5	2	2	2	—	—	11
Eine andere moderne sprache (facultativ)	—	—	4	3	3	3	13
Summa für die, welche eine moderne sprache betreiben	24	24	26	27	27	27	161 155
Summa für die, welche beide moderne sprachen betreiben	24	24	30	30	30	30	174 168

Als anmerkung ist beigefügt: die schüler der VIn classe zerfallen in zwei abteilungen; die schüler der einen beschäftigen sich 9 stunden wöchentlich im chemischen laboratorium, die andern haben in derselben zeit (in 6 anderthalbstündigen lectionen) unterricht im freien handzeichnen und reiszen. die erläuterungen beweisen, dasz die bedürfnisse vollständige berücksichtigung mit feinem pädagogischen tact gefunden haben. den mittelpunct müssen technische chemie und technisches zeichnen bilden. die übungen im laboratorium müssen mit der technischen chemie in verbindung stehen. für diese übungen sind wöchentlich in der VIn classe 9 stunden bestimmt; denn nur bei einer solchen anzahl von stunden können die arbeiten im laboratorium ernst betrieben werden und den schülern eine hinreichende fertigkeit in den erforderlichen manipulationen verschaffen. (wer sollte nicht diesen grundsatz als ganz richtig anerkennen?) diesen arbeiten geht in der Vn classe der unterricht in der chemie voraus (der reinen chemie im ersten, der technischen im zweiten). dieser unterricht musz gleichfalls im laboratorium erteilt werden. daher ist der vorbereitungscursus der reinen chemie, 2 stunden wöchentlich, zur IVn classe gezogen, und es kommen auf die chemie im ganzen 16 stunden. ganz trefflich ist die weitere bemerkung: der unterricht in diesem fache musz vorzugsweise vor anderen fächern genau den örtlichen bedürfnissen angemessen werden. bei vermeidung einer zu ausführlichen wissenschaftlichen systematik musz derselbe auf die verbreitung der kenntnisse, welche besonders für den erfolg der örtlichen fabriken, anstalten und überhaupt der örtlichen gewerbthätigkeit förderlich sind, gerichtet werden; es ist

unmöglich, die schüler der realschulen mit allen arten der chemischen bearbeitung aller stoffe der mineralogie, botanik und zoologie bekannt zu machen, und daher musz sich der unterricht notwendig auf diejenigen erzeugnisse, deren bearbeitung sich in der gegebenen gegend schon einigermaszen entwickelt hat oder entwickeln kann, beschränken. da der unterricht in der physik in der Vn und VIn classe anfängt, die elementarkenntnisse aber schon bei der chemie, welche von der classe IV an beginnt, als auch in der naturgeschichte, welche für die IIIe und IVe classe angesetzt ist, notwendig sind, so musz der lehrer der letzteren seinem curse in der IIIn classe einige begriffe von den wichtigsten physikalischen erscheinungen voranschicken. er wird die aufmerksamkeit der kinder auf die physikalischen erscheinungen lenken, deren unbewuste zeugen sie fortwährend sind, und sie mit den meist gebräuchlichen instrumenten (thermometer, barometer und ähnlichen) bekannt machen; er wird ihnen die allgemeinsten begriffe von den haupteigenschaften der materie geben, von der schwere, dichtigkeit, dem druck, der zusammendrückung, schnellkraft, von der ausdehnung, der schmelzung, vom sieden, von der leitung der wärme, von der elektricität, dem laute und dem lichte (ein erfahrener und besonnener lehrer wird dazu erforderlich sein, ebenso um die notwendige auswahl des stoffes zu treffen, wie das zu gebende anschaulich zu machen). in gleicher reihe mit der technischen chemie hat der plan den unterricht im technischen zeichnen aufgenommen. es ist aber sehr billig, die, welche sich zu zeichnern vorbereiten, von den beschäftigungen im laboratorium, und die, welche sich zu technologen heranbilden, von den zeichnenstunden zu befreien. da das übrige meist schon bei anderen schulen erwähnt ist, heben wir noch hervor, dasz ausführlicher die beschreibung der behandlung und bearbeitung der faserstoffe (wolle und seide), aber auch der mechanischen bearbeitung der metalle und des holzes gewidmet werden soll. excursionen in fabriken und sonstigen technischen anstalten sind obligatorisch gemacht.

III. Sechsclassige realschulen, die für handelswissenschaftliche zwecke bestimmt sind.

Lehrfächer.	Classen:						Summa.
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
Religion	2	2	2	2	1	1	10
Russische sprache	6	3	3	3	3	1	22
Eine der modernen fremden sprachen	—	6	6	6	6	6	30
Eine andere fremde sprache	—	—	6	6	6	6	24
Kalligraphie	5	3	—	—	—	—	8
Uebungen in geschäftsaufsätzen und kalligraphie	—	—	3	2	2	—	7
Buchführung und kalligraphie	—	—	—	—	2	3	5
Arithmetik	4	4	1	—	—	—	9
Kaufmännische arithmetik	—	—	—	2	2	2	6
Kurzgefaszte physik und die hauptbegriffe der chemie	—	—	—	—	2	2	4
Naturgeschichte	—	—	—	2	2	—	4
Geographie	3	2	—	—	—	—	5
Handelsgeographie	—	—	—	—	—	2	2
Geschichte	—	2	3	—	—	—	5
Zeichnen und reiszen	4	4	4	2	2	2	18
Summa	24	24	30	30	30	30	168

Wenn das begründet ist, was wir von Russland gehört haben, dasz dort das kerbholz (und die rechenmaschine) in handelsgeschäften vorgeherscht habe, so müssen wir dem unternehmen, ordentliche buchführung an die stelle zu setzen, den lebhaftesten beifall zollen. wir können deshalb auch dem nur beistimmen, dasz den übungen in geschäftsaufsätzen und buchführung die überwiegende stundenzahl in allen classen zugewiesen ist (auszer der eigentlichen buchhalterei wird auch doppelte und eine erklärung der börsengeschäfte gegeben). eine kurze erklärung der kaufmännischen terminologie und notwendige erklärung der börsengeschäfte werden gleichfalls gefordert. sehr gut ist, dasz alle diese aufsätze zugleich übungen in der kalligraphie sein sollen. wenigstens wird in Deutschland bei den kaufleuten stets auf eine nicht allein saubere, sondern auch kunstgemäsze handschrift gehalten. auffallend ist uns, dasz nur hier erwähnt wird, wie in die IIIe classe noch schüler aus den stadtschulen, gymnasien oder direct aus dem elternhause eintreten. ist die aufnahme solcher in den übrigen realschulen damit verboten und nur hier zulässig erklärt? die handelsgeographie beschäftigt sich vorzugsweise mit den russischen eisenbahnen, der russischen dampfschifffahrt, dem canalsystem Russlands, den russischen jahrmärkten, den russischen fabriken und sonstigen technischen anstalten, mit denjenigen staaten, mit welchen Russland auswärtigen handel treibt, den handelsgegenständen, die dabei auf den markt kommen, den haupthandelsstraszen und den mittelpuncten des welthandels, den hauptmärkten für rohstoffe und den hauptfabrikaten für deren bearbeitung (wir zweifeln, dasz dazu die 2 wöchentlichen stunden in classe VI ausreichen, wenn wir auch bei den zöglingen manches schon aus dem leben bekannt voraussetzen). dem, was zum ersatz für die eigentliche waarenkunde gewünscht wird, wünschen wir das vollste gedeihen, namentlich auch dasz kaufleute, die eine genaue kenntnis von waaren besitzen, sich finden mögen, welche die zöglinge während der freistunden am nachmittag zur besichtigung und erläuterung der sammlungen von waarenmustern begleiten. alles andere hat unsern ganzen beifall und besonders auch, dasz in diesen schulen dem freihandzeichnen vor dem linien-reiszen der vorzug gegeben werden musz, das letztere nur als ein nebenfach des unterrichts behandelt werden kann.

Die fortbildungs- oder ergänzungsclasse hat folgendes schema:

religion 2 stunden.
russische sprache 2 st.
geographie 2 st.
geschichte 6 st.
mathematik 6 st.
physik 2 st.
eine der modernen sprachen 4 st.
eine andere moderne sprache (facultativ) 4 st.
in summa 26 (30) st.

Am schlusse findet sich folgende sehr zweckmäszige bemerkung: da wo städtische gemeinden der provinzial-landesversammlungen die von ihnen gegründeten realschulen zugleich mechanisch-technischen und chemisch-technischen und anderen zwecken anzupassen wünschen und dazu die summe aus ihren eigenen mitteln bestimmen, können solche lehranstalten zugelassen werden, aber nur mit genehmigung des ministers der volksaufklärung und unter der bedingung, dasz die programme, welche einem jeden der bekannten zwecke gemäsz zusammengestellt sind, genau ausgeführt werden und die erlangung der den realschulen zustehenden rechte durch das absolvieren des vollen lehrcursus mindestens nach einem dieser programme bedingt werde.

Was zum schlusse die besonderen vorgelegten fragen

1) ob die in Russland projectierte einteilung der realschulen in drei

kategorieen (in realschulen, die 1) für handelswissenschaftliche zwecke bestimmt sind, 2) für mechanisch-technische zwecke und 3) für chemisch-technische zwecke ihre schüler vorzubereiten haben) gut zu heiszen ist, und folglich, ob die angewandten lehrgegenstände, wie kaufmännische arithmetik, handelsgeographie, buchhaltung, mechanik und mechanische technologie, chemie und chemische technologie, zusammen mit den allgemein-bildenden gegenständen gelehrt werden können, wenn erstere nur den höheren classen zugewiesen werden?

2) soll die vorbereitung für höhere technische fachschulen als die einzige oder als die hauptaufgabe der realschulen betrachtet werden, oder müssen diese lehranstalten hauptsächlich diejenigen im auge haben, welche sich für praktische berufszwecke vorbereiten wollen, und welche von diesen beiden aufgaben ist die wichtigere?

3) ob die höheren technischen fachschulen ihre meisten und ihre besten schüler aus den realschulen oder aus den gymnasien erhalten?

4) was die vorbereitung für die höheren technischen fachschulen anbelangt, soll das grössere gewicht auf den naturhistorischen oder auf den mathematischen und zeichnenunterricht (linear- und freihandzeichnen) gelegt werden?

5) musz der lehrcursus der realschulen ebenso lange dauern wie der gymnasialcursus, und wenn nicht, wird er noch eine hinreichende vorbereitung für die höheren technischen fachschulen gewähren?

betrifft, so kann ich die 1e nur bejahen und zwar aus meinen eigenen an realschulen gemachten erfahrungen. habe ich doch selbst einmal den antrag gestellt, die realschulen in ihren oberen classen nach den erwählten berufsarten zu scheiden.

2) dem begriff der realschulen gemäsz halte ich dafür, dass sie diejenigen vorzüglich im auge haben, welche sich für praktische zwecke vorbereiten wollen, zumal da die höheren technischen fachschulen die bedingungen zur aufnahme stets selbst regeln werden.

Die 3e frage kann ich nicht aus eigener erfahrung vollständig beantworten. in Deutschland ist beim handelsstande immer fester die überzeugung geworden, dasz die (classische) gymnasialbildung sich durch nichts ersetzen lasse, und dass, wenn zugleich zwei lehrlinge eintreten, anfangs zwar der realschüler einige vorzüge besitze, diese doch bald sich ausgleichen und der im gymnasium gebildete schnell jenen übertreffe.

3) die beantwortung fällt mit dem zur vorigen frage zusammen.

4) meiner meinung nach ist der mathematische unterricht und der mit demselben in engsten zusammenhang zu setzende zeichnenunterricht das wichtigere.

5) der lehrcursus der realschulen kann zwei jahre kürzer sein als der gymnasialcursus, für welchen überall bei uns 3 jahre für das progymnasium und 6 für das eigentliche gymnasium angenommen werden. dasz er auch in der gröszeren kürze die nötige vorbereitung für die höheren technischen fachschulen gewähren könne, ist meine überzeugung.

GRIMMA. DIETSCH.

(10.)

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN.

(fortsetzung.)

MÜNSTER. gymn. Paulinum. 17 gesonderte classen. schülerz. am schlusz 627, abit. 55. — Abh. des gymnasiall. dr. Hechelmann: über

die entwickelung der landeshoheit der bischöfe von Münster bis zum ende des 13n jahrhunderts. 25 s. 4. 1) das bistum Münster in seiner stellung zum herzogtum Sachsen. das herzogtum Sachsen war niemals ein festgeschlossenes ganze, aus der zeit der Billunge finden sich keine beweise für deren militairische und richterliche hoheit über Westfalen; erst Lothar und Heinrich der löwe verbanden mit dem titel eines dux Saxoniae eine wirkliche gewalt. mit dem untergange des löwen und der teilung seiner länder hört das auf; das herzogliche recht aber, welches Bernhard von Anhalt über Münster, Osnabrück und Minden erlangte, bestand nur dem namen nach, schon war die landesherliche macht der einzelnen bistümer zu weit entwickelt. 2) die entwickelung der bischöflichen macht zu einer fürstbischöflichen. die comitatsverfassung erhielt früh im Münsterlande einen starken stosz, die bischöfliche kirche mit ihren beträchtlichen gütern wurde der gerichtsbarkeit der benachbarten grafen entzogen, die rechte der meisten grafschaften giengen in den besitz der bischöfe, äbte und äbtissinnen über. mit dem ansehen der bischöfe bei hofe hob sich ihre bedeutung den eingesessenen des bistums gegenüber. schon vor des löwen sturz besaszen die bischöfe von Münster mehrere vogteien und grafschaften. der gnadenbrief Friedrichs II aber verlieh so wie den anderen geistlichen fürsten Deutschlands, so dem besonders genannten bischofe von Münster so umfassende rechte, dasz mit dem ende des 13n jahrhunderts der bau der landeshoheit vollendet war: die bisher noch unabhängigen grafschaften des landes giengen in den besitz des bischofs über, neue territorien wurden gewonnen, sämtliche städte des Münsterlandes sind von anfang an bischöfliche städte, die schaar der vasallen und ministerialen wuchs, landesburgen wurden gefestigt oder neu errichtet, das münzrecht kam in bischöfliche hände, schon seit 1180, das zoll- und geleitsrecht; fürstlich ist ihr auftreten bei hofe. daher blieb auch die aneignung eines entsprechenden titels, sie hieszen dux, comes, princeps, 1285 dux et terrae dominus. doch war die macht der bischöfe noch eingeschränkt, sowol durch die drohende machtvergrösserung namentlich der erzbischöfe von Köln als metropoliten und herzöge in Westfalen und Engern, durch andere nachbarn, die man auf friedlichem wege, durch das lehnswesen, an sich zu fesseln suchen muste, als auch durch die eingesessenen des bistums selbst, deren man erst allmählich herr wurde, den landesadel, die capitel, ritterschaft, städte.

Münster. realschule erster ordnung und provinzialgewerbeschule. schülerz. der realsch. 306, abit. 3. — Als abh. der lehrplan und die schulordnung der realschule. von dir. P. Münch. 32 s. 4. lehrplan für religion, deutsch, latein, französisch, englisch, geschichte, geographie, naturbeschreibung, physik, chemie, mathematik, schreiben, zeichnen, singen, turnen; verzeichnis der eingeführten lehrbücher; tabellarische übersicht der berechtigungen der realschule, schulordnung, schulgeldsätze.

Münster. akademie. sommer 1868. praef. lect. scr. professor F. Winiewski. 37 s. 4. elogium des am 18 decbr. 1867 gest. prof. Ferd. Deycks: geb. 22 nov. 1802 zu Burg bei Solingen, gebildet auf dem gymn. zu Düsseldorf unter Kortüm (dessen leben D. 1860 schrieb) und Brüggemann, und im verkehr mit der familie Jacobi, dann auf den universitäten Bonn und Berlin, seine gymnasiallehrerlaufbahn beginnend in Düsseldorf, fortsetzend in Coblenz (wo er sein werk über Goethes Faust schrieb), 1 jahr lang in Italien, darauf als professor an der akademie in Münster angestellt und als director des phil. seminars, durch schriften über deutsche litteratur und römische antiquitäten bekannt. — Akademie. winter 1868/69. prooem. scr. F. Winiewski. 18 s. 4. ein werthvoller beitrag zur vita des berühmten humanisten Rud. Lange, aus der besten sammlung der werke der westfälischen humanisten, welche in der Paulina zu Münster existiert. Hamelmann

(opp. s. 264) führt das werk R. Langes auf 'ein viel bewundertes carmen heroicum de obsidione et expugnatione urbis Hierosolymitanae, zuerst Mainz 1471 erschienen.' diese notiz ist falsch, H. meint das in prosa geschriebene werk Langes: 'urbis Hierosolymae templique in ea origo et horum rursus excidium etc.' gedruckt zum zweiten male Köln 1517, zum ersten male 1476, aus zwei büchern bestehend. ebenso falsch ist die notiz bei Hamelmann, dasz Lange 1476 ein carmen heroicum de Nussia urbe a. 1474 a Carolo Burgundiae duce obsessa et a. 1475 a Friderico III liberata gedichtet habe, es ist ein panegyricon carmine lyrico Sapphico et Adonio. schlieszlich teilt der verf. einzelne stücke aus der genannten schrift über Jerusalem mit.

Paderborn. gymn. Theodosianum. Ib, IIa, IIIa in je 2 coetus geteilt; daher 12 getrennte classen. schülerz. 563, abit. 55. — Abh. des oberl. F. W. Grimme: übersicht der flora von Paderborn. 2e abt. 13 s., enth. die monocotylen und acotylen, mit einem nachtrag der im umkreise der nachbarorte Salzkotten und Delbrück vorkommenden, in der nächsten umgebung Paderborns fehlenden pflanzen.

Recklinghausen. gymn. schülerz. 129, abit. 14 (4 disp.). — Abh. des mathematicus A. Plagge: untersuchungen über die cardioide. 32 s. 4. die abh. zerfällt in folgende teile: 1) die cardioide als epicycloidische curve; gleichung derselben. 2) eigenschaften und constructionen der cardioide, welche unmittelbar aus ihrer gleichung folgen; beziehung zu andern curven. 3) die cardioide als catacaustica eines kreises. 4) maxima und minima. 5) tangenten, normalen, subtangenten und subnormalen. 6) krümmungsradius, krümmungsmittelpunct, evolute der cardioide. 7) fuszpunctcurven. 8) rectification und quadratur der cardioide. 9) rotationsfläche und rotationskörper, welche durch umdrehung der cardioide um ihre axe entstehen. 10) schwerpunctsbestimmungen. 11) verkürzte und gedehnte cardioide.

Rheine. gymn. Dionysianum. schülerz. 131, abit. 12 (4 disp.). — Als abh.: geordnetes verzeichnis der abhandlungen, welche in den schulschriften sämtlicher an dem programmentausche teilnehmenden lehranstalten vom jahre 1864 bis 1868 erschienen sind. vom gymnasiall. Joh. Terbeck. 65 s. 4. von programmenverzeichnissen enthalten die von Winiewski (1844) und Hahn (1854) die programme der preuszischen gymnasien bis 1844, resp. 1854, das von Gruben (1840) verzeichnet die sächs. und kurhess. programme mit, von Reiche (1840) einige andere, Vetter (1864 und 1865) die sämtlicher am tausch teilnehmenden lehranstalten von 1851—1863, jedoch nicht die mathem. und naturwissensch., auch nicht die schulreden, Hahn (1864) die abhandlungen der preuszischen anstalten von 1851—1860. das Vettersche verzeichnis setzt nun dies vorliegende verzeichnis fort und ergänzt es. hinsichtlich der anordnung hat der verf. die von Winiewski vorgezeichnete und auch von Hahn angenommene befolgt. diejenigen, welche ähnliche arbeiten versucht haben, werden gerade bezüglich der anordnung sich in verlegenheit befunden haben; auch die hier befolgte ist nicht von zwingender notwendigkeit, diese und jene abhandlung liesze sich mit gleichem rechte auch anderswo unterbringen. indes bleibt der grosze fleisz des verf. alles lobes werth, und für diejenigen anstalten, welche nicht über ihre programme einen systematischen katalog besitzen, ist sicherlich durch diese arbeit ein bedürfnis befriedigt.

Rietberg. progymn. schülerz. 64. — Abh. des dirigenten dr. Dyckhoff: die bildsäule des Bacchus von Uhland, nadowessische todtenklage von Schiller, hochzeitlied von Goethe, für die schule erklärt. 13 s. 4.

Vreden. progymn. schülerz. 41.

Warburg. progymn. schülerz. 122.

Warendorf. gymn. schülerz. 239, abit. 39. — Keine abhandlung.

ZWEITE ABTEILUNG (106a BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

33.

GOETHES EINFLUSZ AUF UHLAND.*

Selten erkennt ein zeitgenosse mit richtigem blicke den werth einer leistung, welche von dem gleichen zeitgeiste beeinfluszt ist; denn so lange die persönlichkeit wirkt, läszt sich das werk nicht absolut beurteilen. die anregungen, welche ein mitlebender ausübt, lassen sich nicht in vollem umfange berechnen.

Diese thatsache macht sich in allen historischen wissenschaften geltend; am meisten in derjenigen, welche zugleich die geschichte des geschmackes umfaszt: der litteraturgeschichte. ein so wandelbares ding wie der geschmack hat seine launen, welche vorher zu berechnen unmöglich ist. auch das ewig schöne wird eine zeit lang übersehen, wenn die verbildung überhand genommen hat.

Uhland ist erst kürzlich gestorben und die gegenwart hat noch mit ihm gelebt; wie lange man ihn so hoch wie jetzt schätzen, ob man seine dichtungen künftig lebhafter würdigen wird, läszt sich nicht voraussagen; — aber thatsächliche nachweise können zu einer gründlicheren erkenntnis seiner kunst und einer richtigeren auffassung seiner verdienste beitragen, selbst wenn der geschmack dieselben vorübergehend unterschätzen sollte. in diesem sinne sind die vorliegenden blätter bestimmt zu einer betrachtung anzuregen, welche zusammenhang in eine anzahl von seinen schönsten gedichten bringen kann und über manche eigenheiten seiner sprache aufschlusz gibt.

Bedenken wir, dasz Uhlands erste bekannte dichtungen vom jahre 1804 stammen, so wird es nicht unwahrscheinlich erscheinen,

---

* die citate betreffend ist zu bemerken, dasz Uhlands gedichte und dramen, volksausgabe, drei bände 1863. Goethes werke erster bis dritter teil. gedichte herausgegeben von dr. Fr. Stehlke. Berlin Hempel, benutzt und gemeint sind.

dasz Goethe auf ihn eingewirkt habe. noch kein jahrzehnt nach den xenien, und die ganze schöne litteratur, soweit sie werth hat, steht unter Weimars botmäszigkeit. das lebhafte gemüt, die entzündliche phantasie lassen sich von Schiller hinreiszen; — der besonnene kenner, der ernste forscher und die nachzügler der kritischen stimmung der neunziger jahre folgen Goethes vornehmerer abgeschlossenheit — oder bewundern sie wenigstens. Nicolai ist abgethan, Gleim, Klopstock, Herder sind todt, Wieland so gut wie gestorben, Lessing noch nicht wieder erstanden — dasz also ein siebenzehnjähriger dichter eine gefeierte grösze nicht blosz bewundert, sondern auch nachahmt, ist kein wunder. so thut wenige jahre später Körner, so hat vor ihm A. W. Schlegel zu thun versucht. dasz Uhland sich aber lieber Goethe als den reinen romantikern zugesellte, erklärt sich daraus, dasz er weder verlebt noch verschwommen genug war, sich ins nebelhafte zu verlieren, so dasz er wol die ersprieszlichen bestrebungen der jüngeren schule ehrte (das wunderhorn), in ihr thatenloses parteitreiben aber sich nicht einlassen mochte.

Eine oberflächliche betrachtung Goethes und Uhlands liefert freilich der behauptung, Uhland habe sich Goethe angeschlossen, wenig anhaltspuncte: Goethe der nie alt geworden, — Uhland, der nie jung gewesen zu sein scheint; Goethe, der in Italien den geist des südens und des altertums begierig aufnahm — Uhland, der in Paris heimwehbefangen[1] handschriften abschrieb; Goethe, dessen leben eine immer erwärmendere dichtung wird, je näher man es kennen lernt — Uhland, welcher wenig mehr merkwürdiges erlebt hat, als die erkältende prosa parlamentarischen misgeschicks; Goethe der geheimerath und sorgsame lenker eines kleinen staates — Uhland der volksvertreter im widerstreit mit heilsamen verbesserungen, und zugedachter auszeichnungen sich erwehrend; Goethe, welcher Wieland hinrisz, als er ihn aufs tiefste gekränkt hatte, welcher seinen antipoden Schiller zu innigster freundschaft fesselt, — Uhland, welcher nach Chamissos überaus treffender bezeichnung (V. s. 291); 'dickrindig und schier klötzig' dem warm empfohlenen freunde entgegentrat, der selbst Immermann, dem sonderling, als 'eine unbeschreibliche persönlichkeit, unbeholfen, linkisch, einsilbig' auffiel. (K. Immermanns leben 2 s. 30.)

Gleichwol lassen die persönlichkeiten eine gewisse gleichartigkeit der grundstimmung gewahren, wenn man sich folgender züge erinnern will:

Es ist allerdings bedeutend, dasz Uhlands jugend mit Goethes alter zusammentrifft. hatte nun dieser in Italien classische luft ein-

[1] vgl. die schluszstrophe von Graf Eberhards weiszdorn 2 s. 167 vom 13 october 1810:

Die wölbung hoch und breit
mit sanftem rauschen mahnt
ihn an die alte zeit
und an das ferne land.

gesogen und erst allmählich sich den romantikern genähert, so ist jenem in Frankreich die romantik des westens aufgegangen und nur durch einen classischen takt auf ein schönes masz eingeschränkt worden. sein leben hat Uhland in seine dichtungen verwebt, so gut wie Goethe, und beide sind daher nur als gelegenheitsdichter im höhern sinne verständlich. während beide trotz groszer neigung zum landschaftszeichnen es darin nicht über den dilettantismus hinausbringen, hat keiner von beiden dem juristischen studium geschmack abgewonnen, da der eine lieber den Götz und Werther schrieb, der andere seine reise nach Paris zu sprachstudien und zur sammlung von dichterischen vorräthen benutzte; später beteiligen sich beide an den geschicken eines kleinen landes und man hat es beiden verdacht. beide sind patrioten ohne viel davon zu reden; beide sind in ihrem kreise durchaus dem guten alten zugethan. Goethe hat mit jenen vortrefflichen worten das noch so mangelhafte wunderhorn empfohlen,[2] gleichwie Uhland es angekündigt — damals sehr patriotische anwandlungen, weil sie von neuestem geiste waren. drohte der alte Goethe mit seinem herzoge betteln zu gehen, wenn ihn der gewaltige verjage, — so lag dieselbe wehmütige entrüstung in dem bekannten worte, womit der alte Uhland in Stuttgart gegen die gewalt geschützt werden sollte.[3]

Endlich wuste Goethe gelegentlich ebenso geschickt zur verzweiflung zu bringen, wenn ihn neugieriges anstaunen oder selbstbewuste herausforderung belästigte, als Uhland zum lebhaftesten austausch und eingehendsten erörterungen geneigt war, wenn ihn werthe freundschaft belebte — ja, er hatte sogar seinen Schiller; denn kaum kann eine freundschaft wärmer und doch eine charakterverschiedenheit grőszer gewesen sein, als zwischen Uhland und J. Kerner.

Zu jener zeit, von 1802—1815 eignen beide, Uhland sowol als Goethe, sich mit gleicher gewandtheit romanische elemente und selbst formen an, über deren werth sie sich rechenschaft zu geben suchen. gemein haben sie hauptsächlich die tiefe und den ernst; die stimmung ist ihnen eine weihe, die sie feierlich erwarten und benutzen, der sie jedoch nie unumschränkte herschaft einräumen, und wenn sich ihre ideale auch vielfach verschieden gestalten, so haben sie doch beide die ungemeine treue und sauberkeit eigen, welche wir besonders in kleinen und kleinsten gedichten bewundern.

---

[2] Hillebrand 3 s. 116. Goethe war der meinung, 'das buch solle in jedem hause, wo frische menschen wohnen, am spiegel und sonst überall zu finden sein.' — Uhlands 'lieder der vorzeit' 2 s. 52, 10 juli 1807 hat Arnim selbst im dritten bande des wunderhorns 1818 s. 483 als eine empfehlung anerkannt.

[3] Falk s. 118, 119: 'das ist der alte Goethe und der ehemalige herzog von Weimar' — 'ich will ums brod singen, ich will ein bänkelsänger werden usw.' — Notter s. 340: 'wollt ihr den alten Uhland niederreiten?'

Gleichwie unsere sprache im allgemeinen ein neues gepräge durch Goethe erhalten hat, so lassen sich im besondern bei allen hervorragenden schriftstellern seit dem anfange dieses jahrhunderts bestimmte spuren entdecken von dem, was sie sich aus Goethe angeeignet haben. die wahl des wortes, welches durch den gedanken bedeutend wird, scheint uns zuerst von Goethe gelehrt zu sein. Schiller hat nicht selten durch die wucht des wortes dem gedanken aufhelfen wollen; — Goethe hat es, selbst im Werther, niemals nötig gehabt. wenn man sich gar der bewundertsten sprachmeister vor ihm erinnert, des ungeschickes, mit dem noch Gleim und besonders Ramler das deutsche zu ungefügen oder geschmacklosen wendungen zwingen, und dagegen die schlichten und doch unendlich ausdrucksvollen worte Goethes vom 12 februar 1776 (der du von dem himmel bist) betrachtet, bereits vorläufer von der edlen einfachheit des Tasso, dessen erfahrungen Goethe damals zu sammeln begann, so begreift man die bewunderung, welche die zeitgenossen, die nachahmung, welche das jüngere geschlecht diesem wesen zuwandten. zwar war schon früher Lessing in kritischer wie productiver wirksamkeit anerkannt; doch liesz sich eher von Goethe lernen, als von Lessing, dessen durchsichtige schärfe viel zu viel selbständigkeit und geistige reife verlangte, wenn sie überhaupt zur dichtung sich eignen konnte: Herder endlich hatte niemals form genug erreicht, um mehr als sachlich anzuregen.

Nun hat Goethe freilich weder absicht noch geschick gehabt, schule zu machen, doch deutlich ist sein stempel allem edleren, soviel in den letzten achtzig jahren in deutscher sprache gedichtet ist, aufgedrückt. selbst romantiker vom reinsten wasser, wie Fouqué und Eichendorff, verrathen ihre sympathie für Goethes gestaltungskraft, gerade weil sie ihnen fehlt. aber auch weniger befangene naturen, von Heine und Immermann an bis auf Geibel und Gustav Freytag herab, haben mit mehr oder weniger glück, was Goethe angeregt hat, in allen richtungen vollkommener auszubilden versucht. dazu kommt, dasz seit Goethes tode immer werthvollere aufschlüsse geboten werden, bestimmt, das leben des einzigen von tag zu tag, von zug zu zug, von gedanken zu gedanken gründlicher und erfolgreicher erforschen zu lassen, — und im stande, uns zu zeigen, wie man die glut des herzens und die übermacht der gedanken einzuschränken, wie man dagegen die talente zu üben und die reiche welt der erfahrungen künstlerisch zu gestalten habe. diese nun bereits zwei menschenalter wirkenden einflüsse — sie beginnen mit Goethes selbstbiographie — haben auch Goethes sprache bis aufs einzelne, selbständig und eigenartig gebrauchte wort zum mittel dichterischen schaffens gemacht; sie ist gleichsam verkehrston in dieser sphäre geworden.

Neben den ältern romantikern scheint nun Uhland einer der ersten gewesen zu sein, der in diesen ton einstimmte. sein wesen hat zwar weder von jener glut noch von dieser anwandlung in Fausts

weise zu leiden — Werther und Tasso, Egmont und Faust, Wilhelm Meister und wahlverwandtschaften haben daher nicht unmittelbar im ganzen umfange zur nachfolge gereizt. wol aber kann man charakteristische teile dieser dichtungen bei ihm gleichsam neu verarbeitet wiederfinden. denn manches, was sich bei Goethe nur irgend lyrisch anläszt, das hat Uhland sinnig ergriffen und in seine art umgesetzt.[4] das hat schon Varnhagen empfunden, welcher 1808 von

[4] vgl. 'könig von Thule' und 'die vätergruft' 2 s. 12. — wahlverwandtschaften 1 cap. 9. die rede des gesellen und 'zimmerspruch' 1 s. 99. — 'der sänger' und 'der sänger' 2 s. 21. — Klärchens lied und schilderung:

Die trommel gerühret!
das pfeifchen gespielt!
mein liebster gewaffnet
dem haufen befiehlt,
die lanze hoch führet
die leute regieret.
wie klopft mir das herze!
wie wallt mir das blut!

— — ach, was ists ein mann! alle provinzen beten ihn an, und ich in seinem arm sollte nicht das glücklichste geschöpf von der welt sein?
— — wenn Egmont vorbeiritt und ich ans fenster lief, schaltet ihr mich da? tratet ihr nicht selber ans fenster? wenn er herauf sah, lächelte, nickte, mich grüszte, war es euch zuwider? — —
— — wenn er nun öfter die strasze kam, und wir wol fühlten, dasz er um meinetwillen den weg machte, merktet ihrs nicht selbst mit heimlicher freude? riefet ihr mich ab, wenn ich hinter den scheiben stand und ihn erwartete?
— — und wie er uns abends, in den mantel eingehüllt, bei der lampe überraschte, wer war geschäftig ihn zu empfangen, da ich auf meinem stuhl wie angekettet und staunend sitzen blieb? — —
— — welche fürstin neidete nicht das arme Klärchen um den platz in seinem herzen!

Egmont act 1, auft. 3 und: Gretchens freude 2 s. 22.

Was soll doch dies trommeten sein?
was deutet dies geschrei?
will treten an das fensterlein,
ich ahne, was es sei.

Da kehrt er ja, da kehrt er schon
vom festlichen turnei,
der ritterliche königssohn,
mein buhle wundertreu.

Wie steigt das rosz und schwebt daher!
wie trutzlich sitzt der mann!
fürwahr, man dächt' es nimmermehr,
wie sanft er spielen kann.

Wie schimmert so der helm von gold,
des ritterspieles dank!
ach, drunter glühn vor allem hold
die augen blau und blank.

Uhland schreibt: 'seine lieder sind Goethisch, das heiszt aber nicht Goethe nachgeahmt, sondern von gleichem werthe mit dessen liedern, ebenso wahr und rein, so frisch und süsz.'

Es sind aber nicht nur die gegenstände, welche Uhland ansprechend gefunden hat; wer sich in eine ausgesprochene gedankenwelt vertieft, der nimmt auch von der form der sprache charakteristische züge an. nun zeichnet sich aber der wortschatz Goethes durch genauigkeit in der jedesmaligen bedeutung aus. wie er selbst gesteht, hat er sich noch in Wetzlar uneigentlich ausgedrückt; später, besonders seit der italienischen reise ist eingetroffen, was ihn Kestner voraussagen läszt.[5]

Bei keinem schriftsteller ist die ausbeute an tropischen wendungen so gering als bei Goethe; aber alle diese wendungen sind in die gebildete sprache übergegangen, wenn sie nicht derselben entnommen waren. wer die tragweite dieser thatsache recht würdigen will, mag einmal versuchen, mit Schillers schwungvollen figuren seine prosa auszustatten.

Hauptsächlich sind es die adjectiva und adverbia, welcher sich Goethe meisterhaft bedient. die glänzendsten stellen des Tasso z. b.

Dasz eine liebe hand den goldnen schmuck
aus ihren frischen reichen ästen breche.

— wie tückisch seine zunge
mit wohlgewählten worten mich verletzt,
wie scharf und schnell sein zahn das feine gift
mir in das blut geflöszt —

Wol starrt um ihn des panzers erz,
der rittermantel rauscht,
doch drunter schlägt ein mildes herz,
das lieb' um liebe tauscht.

Die rechte läszt den grusz ergehn,
sein helmgefieder wankt;
da neigen sich die damen schön,
des volkes jubel dankt.

Was jubelt ihr und neigt euch so?
der schöne grusz ist mein.
viel dank, mein lieb, ich bin so froh,
gewis ich bring dirs ein.

Nun zieht er in des vaters schlosz
und knieet vor ihm hin
und schnallt den goldnen helm sich los
und reicht dem könig ihn.

Dann abends eilt zu liebchens thür
sein leiser loser schritt;
da bringt er frische küsse mir
und neue liebe mit.

[5] Kestner: Goethe und Werther s. 36. 'er pflegt auch selbst zu sagen, dasz er sich immer uneigentlich ausdrücke, niemals eigentlich ausdrücken könne; wenn er aber älter werde, hoffe er die gedanken, wie sie wären, zu denken und zu sagen.

die tiefsten des Faust z. b.

> Die geisterwelt ist nicht verschlossen;
> dein sinn ist zu, dein herz ist todt!
> auf, bade, schüler, unverdrossen
> die ird'sche brust in morgenroth.

> Einmal ist sie munter, einmal betrübt,
> einmal recht ausgeweint,
> dann wieder ruhig, wie's scheint,
> und immer verliebt.

> Wie traurig steigt die unvollkommne scheibe
> des rothen monds mit später glut hervor.

> Durch den grimmigen, teuflischen hohn
> erkannt' ich den süszen, den liebenden ton.

die vollkommensten gedichte z. b. 'die zueignung,' 'der fischer' verdanken oft dem unvergleichlich gewählten adjectiven ihre bedeutung; und es ist erklärlich, dasz das beiwort dem dichter zu seiner absicht oft mehr gelten musz, als das hauptwort. der dichter kann zu seinen zwecken die dinge und umstände nicht wesentlich anders benennen, auch meist nicht verschönert ausdrücken, wenn er sich nicht fortwährend in figuren bewegen will, — er musz seine zuflucht zum attribut nehmen.

Von Goethes adjectiven hebe ich zum belege einige hervor, die er gleichsam geschaffen hat, nicht der form, aber dem gehalte und gebrauche nach. es sind zunächst 'gelassen' (besonders in den 80r jahren, also im Tasso, der Iphigenie und kleineren sachen, doch auch schon im Werther und wieder in den 'wahlverwandtschaften'), 'behaglich' (in den 90r jahren und den ersten jahrzehnten dieses jahrhunderts), 'bedeutend' (siehe Grimm s. v. v.), 'golden', 'grosz', 'hoch', 'hold', 'klar' (siehe Grimm s. v. 11, c.), 'klug' (Grimm s. v. 3, d.), 'lieb, rein, schön, still, süsz'. —

Ich musz mich indessen verwahren gegen die anmutung, als müsten bei allen schönen gedichten oder stellen beiwörter das beste thun; — ich gestehe, dasz, gleichwie schöne statuen des schmuckes nicht bedürfen, auch Goethes dichtungen oft dieses zierrats entbehren, und alle grösze vom gedanken kommt, so schlicht er auftritt, zum beispiel in den beiden nachtliedern ('der du von dem himmel bist' und 'über allen gipfeln'), in denen nur ein schmückendes beiwort, allerdings an hervortretender stelle, steht. aber ich verweise zugleich auf das folgende 'jägers abendlied' oder das vorhergehende 'wonne der wehmut', welche ihren werth vorwiegend durch die adjectivischen antithesen erhalten.

Der berührte gegenstand ist einer vollständigen behandlung wol werth, und das material müste den bewährten kennern Goethes (siehe Grimm W. B. vorrede sp. LXVII) bequem genug zur hand sein. uns kommt es darauf an, nachzuweisen, dasz Uhland in seiner fruchtbarsten periode diesen maszvollen gebrauch in gleich wirk-

samer weise geübt habe, so dasz man behaupten darf, er habe ihn Goethe abgesehen. setzt doch schon Varnhagen 1808 sein obenberührtes urteil fort mit der bemerkung: 'Uhland behilft sich nie mit worten und redensarten, nur das gefühl spricht und die anschauung, daher ist sein ausdruck immer echt.'

Es liegt uns also zu beweisen ob, dasz Uhland gleich beim beginn seiner dichterischen laufbahn sich Goethe angeschlossen, dasz er ferner in dieser selben periode Goethes ausdrucksweise vor augen gehabt, dasz er endlich auch später mehrfache beziehungen zu Goethe unterhalten und dieselben dichterisch ausgesprochen hat. dabei liegt der gedanke zu grunde, dasz das beste, Goethe ähnlichste, was Uhland gedichtet hat, in der ersten, 1815 erschienenen auflage der gedichte meist schon enthalten ist.

Nach 1815 hat Uhland fast ohne ausnahme entweder seine politischen oder andere rein persönliche verhältnisse poetisch verarbeitet, oder einzelne nachklänge romanischer anregung geliefert, unter diesem allen aber auszer Bertran de Born nichts, was sich der kapelle, schäfers sonntagslied, dem schlosz am meer, der wirthin töchterlein, des sängers fluch, Rolands schildträger, der schwäbischen kunde und dem guten kameraden vergleichen liesze.

Es fällt auf, dasz Uhland nur zwei vor dem jahre 1805 verfertigte gedichte mitteilt, sogleich aber im 18n jahre in einer vollkommenheit und sicherheit dasteht, welche auf eine längere übung, mit einer eigentümlichkeit des gedankenkreises, welche auf einen bestimmten einflusz schlieszen läszt. denn das wesen eines jünglings ist, selbst wenn er Uhlands kräftigen, concentrierten charakter hat, doch in diesen jahren kaum fest genug, um nicht gewinnenden tönen gehör zu schenken, nicht erfahren genug, um sich schon durch eigenwillige einschränkung abzuschlieszen.

Was nun die fertigkeit betrifft, welche wir schon an den sterbenden helden (14 juli 1804) und dem blinden könig (23, 24 august 1804, freilich 1814 umgearbeitet) bemerken, so wissen wir, dasz Uhland von klein auf gedichtet hat, und erkennen also, dasz er einen glücklichen takt besessen, welcher schneller vervollkommnung fähig war.

Anders aber ist es mit dem einflusse, der ihn veranlaszt hat, vorzugsweise eine ideale schäferperiode zu besingen, die er nicht müde wird, von den verschiedensten gesichtspuncten aufzufassen, von der selbst seine handzeichnungen bilder aufzuweisen scheinen.[6] die schönsten gedichte des jahres 1805 sind hierher zu rechnen. es kann nicht die Wurmlinger kapelle noch das Wankheimer thal allein gewesen sein, was ihn bezaubert hat; Varnhagen hat also nur halb das rechte getroffen, wenn er das mehrfach erwähnte urteil fortsetzt: 'die natur, die ihn umgibt, die vorzeit, deren sage er verhallen hört, bezeichnen den kreis seiner dichtung; aber sein geist ist doch aus

[6] Notter s. 36. 37.

unserer zeit, sein gemüt umfaszt die ganze bildung derselben, und so ist er der auffassung und wirkung nach durchaus modern.' es ist zu bedauern, dasz er nicht deutlicher dem verhalten Uhlands zu Goethes neuesten erzeugnissen auf die spur gekommen ist, da es ihm nicht zu schwer geworden sein müste, darüber aufschlusz zu gewinnen und uns zu überliefern.

Im taschenbuche von Wieland und Goethe auf das jahr 1804 wurden von seite 89 an eine reihe von gedichten des letzteren veröffentlicht, welche wol geeignet waren, einer tiefpoetischen aber noch unselbständigen und — gestehen wir es nur — stets etwas schwerfälligen natur einen dauernden anstosz zu geben. diese gedichte waren neu, und haben also, an ort und stelle erschienen, auf den 17jährigen Uhland einen tiefen eindruck machen müssen, denselben mindestens, den sie noch heute machen. es erschienen nemlich in diesem Taschenbuche:

Stiftungslied.
Zum neuen jahr 1802. — Neujahrswunsch 1817 28, 29 decbr. 1816, 1 s. 152.
Maskentanz.
Tischlied. — Trinklied 1 jan. 1812, 1 s. 108.
Generalbeichte.
Weltseele.
Frühzeitiger frühling. — Frühlingslieder 1, 2 21 märz 1812, 1 s. 59.
Dauer im wechsel.
Schäfers klagelied. — Der schäfer 29 jan. 1805, 2 s. 10.
Trost in thränen. — Abschied 15 mai 1806, 2 s. 33.
Sehnsucht. — Lauf der welt 7 juli 1807, 1 s. 38.
Nachtgesang.
Bergschlosz. — Lieder der vorzeit 10 juli 1807, 2 s. 52.
Die glücklichen gatten.
Wanderer und pächterin.
Ritter Curts brautfahrt. — Unstern 3—6 mai 1814, 2 s. 156.
Hochzeitlied.
Magisches netz.
Kriegserklärung.
Selbstbetrug. — Schlimme nachbarschaft 28 nov. 1809, 1 s. 50.
Rattenfänger. — Die drei schlösser 7 jan. 1807, 2 s. 162.
Frühlingsorakel.

Es finden sich unter Uhlands gedichten seitenstücke zu einem teil dieser Goetheschen lieder, manche nur leise an die grundidee erinnernd, oder in ähnlichen formen sich bewegend, — manche dagegen durchaus desselben gedankens. sie sind im obigen verzeichnis neben den entsprechenden Goetheschen liedern zu finden. zwei von diesen aber sind der schlüssel zu einem groszen teile der gedichte Uhlands vom jahre 1805 und manchen spätern, weil sie Uhland gleichsam zur verkörperung seiner phantasiegebilde verholfen haben.

Uhland hat sein leben lang ganz besondrer äuszerer anregung bedurft, sie sich selbst zugeführt, weil er sich seiner schwerbeweglichkeit bewust war. abgesehen von den eigentlichen gelegenheitsgedichten und den vaterländischen liedern, die übrigens meistens zu jenen gehören, sind seine besten gedichte grösstenteils aus seinen

altnordischen, altdeutschen und romanischen studien entsprossen. was übrig bleibt, ist fast alles vor 1815 entstanden, wurzelt in ideen und gestalten eben groszenteils im jahre 1805, und — so schlieszen wir vielleicht mit recht, ist durch Goethes einflusz hervorgerufen, welcher in Uhland eine verwandte disposition antraf. selbst spätere gedichte — des goldschmieds töchterlein 28 januar 1809, der wirthin töchterlein 24 december 1809, — selbst die letzten der ersten periode, des sängers fluch und die umarbeitung des blinden königs, sind nach unserer überzeugung nur der abschlusz einer gedankenwelt, welche mit dem schäfer 29 januar 1805 deutlich eingeführt wird, in der kapelle 21 sept., schäfers sonntagslied 17 nov. und im schlosz am meere 4, 5 nov. zu allgemeinster vollkommenheit gelangt. die rollen sind in dieser, vorzugsweise dem jahre 1805 angehörenden welt, an könig und königin, königstochter und schäfer verteilt, zu dessen liebe dann die entsagung des mönchs und der nonne einen wirksamen gegensatz bildet.

Mit der hirtenunschuld, wo, was sich ziemt, erlaubt ist, entwickelt sich zugleich ein sängerleben (entsagung 18 und 19 febr. 1805, harfnerlied 13 und 14 märz 1805); und als dem dichter nach vielfacher unterbrechung dieses schönen traumes die vollendetste schöpfung, des sängers fluch, wo jene rollen in schroffster charakteristik erscheinen, und eine umarbeitung des blinden königs, in dem sie, etwas anders verteilt, ebenso deutlich hervortreten, gelungen ist, da hat diese ideale richtung ihre befriedigung gefunden, und sich ferner nicht mehr geäuszert.

Es ist kein zweifel, Uhland hat ein jahrzehnt lang eine eigene, ideale welt in sich ausgebildet, und von zeit zu zeit, besonders gern in den herbst- und wintermonaten, bilder davon entworfen. es ist als hätte der dichter aus demselben hause durch verschiedene fenster und zu verschiedenen tageszeiten in die gleiche landschaft hinausgesehen, deren gegenstände zwar überall die nemlichen, aber überall anders gruppiert und beleuchtet waren. als er aber durch patriotische beteiligung von diesem dichterischen heimatskreise einmal abgerufen worden, da hat er den rückweg nie mehr finden können.[7]

Der grundgedanke aller dieser bilder ist jene vorstellung des Tasso von einer schönen, längstvergangenen zeit, wo eine harmlose natur den unschuldigen menschen begünstigte, der mit dem einfachsten dasein doch schon die höchsten anschauungen der cultur vereinigte. auch Uhland hat wie Tasso seine wehmut der entschwundenen zeit nachgerufen, in der 'maiklage' 29, 31 mai 1805, mit welcher man Tasso act 2, auft. 1 von den worten an: 'o welches wort spricht meine fürstin aus!' vergleichen mag. er hat freilich nicht

[7] siehe die 'neue muse' 7 sept. 1816, 1 s. 128. 'aussicht' 8 sept. 1816, 1 s. 125. 'das neue mährchen' von demselben tage, 1 s. 124. 'ernst der zeit' desgl. s. 123. alles abschiedsgrüsze, die er seinem 'goldenen mährchenreich' aus der entfernung zuruft.



Tassos zügellose phantasie, daher begnügt er sich mit der sanfteren anwendung von Tassos überschwänglichen träumen, welche die prinzessin auch für die gegenwart noch möglich findet. wir sehen uns genötigt, aus diesem augenfälligen verhältnis zu folgern, dasz Uhland mit Goethes Tasso bekannt und befreundet gewesen sei.[8]

In diese idyllische grundstimmung fügte sich leicht Goethes sänger, ja er wurde eine bereicherung, weil die vorstellung nun aus der enge des stilllebens in die weite welt hinaus mitwandern durfte. Uhland scheint diesen gewinn zu ahnen. (sängers vorüberziehn 1, s. 246.)

Auf die goldene zeit der schäferwelt war aber Goethe selbst 1804 zurückgekommen; denn es klangen 'schäfers klagelied' (da droben auf jenem berge, 1802) und 'trost in thränen' (spätestens 1804) wie wahre verjüngungen von Tassos gedanken, und das idyll 'wandrer und pächterin' hat denselben anstrich. diese lieder, meinen wir, haben denn Uhland auch vor allen andern mit dem ihnen eigenen zauber gefangen, so dasz seine 'durch einsames gebüsch, durch stille thäler fortwandernde' phantasie leicht zu 'wies' und quelle' sich den weg bahnt. daneben thut eine reichere umgebung sich auf, das königsschlosz sieht er hoch und hehr vor sich liegen und die königstochter schaut von der zinne, strahlend im goldenen haar. indem wir diesen liederkreis zusammenstellen, handeln wir nach des dichters wort:

— wer stillem deuten
nachzugehen sich bemüht,
ahnt in einzelnen gestaltungen
gröszeren gedichts entfaltungen,
unseres dichters ganz gemüt.
Vorwort s. VII.

Die zahl der gedichte, welche sich in die bezeichnete gruppe fast von selbst einreihen, ist ziemlich bedeutend. die meisten gehören natürlich der ersten zeit an, wo der vorausgesetzte einflusz Goethes am lebhaftesten war; auch diejenigen freilich, in welchen der dichter sich selbst einführt, haben wir geglaubt, zuzählen zu müssen, weil er sich unwillkürlich mit seinem sänger identificiert.

[8] diese folgerung scheint zwar durch Notters angabe s. 19, Uhland habe erst viel später, erst in seinem 30n jahre, den Tasso gelesen, genügend widerlegt; aus dem sonderbaren urteil über Tasso aber würde man eher schlieszen, Notter meine das befreite Jerusalem, wenn die umgebung nicht auf Goethes Tasso hinwiese. jedenfalls geht aus Notters betrachtung des gegenstandes hervor, dasz er kein competentes urteil hat, und da er von manchen dingen, wie z. b. der entstehung der gedichte, nicht hinreichend unterrichtet war, kann er auch in der unserer annahme widersprechenden mitteilung falsch berichtet sein; sieht er sich doch selbst veranlaszt s. 22 und sonst, Uhlands eigene aussage zu bezweifeln und zu berichtigen; daher musten auch seine angaben überall mit vorsicht zur beweisführung benutzt werden, wogegen die eigenhändigen aufzeichnungen Uhlands, die entstehung der gedichte betreffend, hinter der 50n auflage der gedichte 1866 eine sichere grundlage boten.



1804.

23, 24 aug. 'der blinde könig' 2 s. 17
gehört hierher um der gestalten willen und besonders weil er in denselben tagen umgearbeitet ist, wo des sängers fluch, sein gegenstück, entstand.

1805.

19 jan. 'an den tod' 1 s. 4.
die zwei letzten verse drücken dieselbe wehmut aus, wie der schäfer und das schlosz am meer.
20 jan. 'die nonne' 2 s. 6.
ein gegenstück zum schäfer.
28 jan. 'der kranz' 2 s. 8
schlieszt sich dem folgenden durch versmasz, entstehungszeit und stimmung an.
29 jan. 'der schäfer' 2 s. 10.
ideale darstellung der schäferliebe; also typisch für des dichters vorstellung.
8 febr. 'des dichters abendgang' 1 s. 3.
18, 19 febr. 'entsagung' 2 s. 3.
13, 14 märz. 'harfnerlied am hochzeitsmahl' 1 s. 7.
die 'ewig helle that' ist nicht, wie Notter meint, in Schillers geiste, sondern der gedanke steht schon im ersten gedichte Uhlands, den gefallenen helden, in der vorletzten strophe ähnlich ausgedrückt, und das wort 'hell' braucht Uhland auch sonst eigentümlich: 'froh und hell' 1 s. 28, 'und in immer tiefre ferne zieh ich helle götterbahn, 1 s. 91.
31 märz, 1 apr. 'der könig auf dem thurme' 1 s. 10
ist dem blinden könig und dem schlosz am meer, wenn auch nur um des schauplatzes und der person willen, anzureihen.
29, 31 mai. 'maiklage' 1 s. 12
wie schon oben bemerkt, ein hauptausgangspunct für unsere betrachtung.
5—7 juni. 'die vätergruft' 2 s. 12.
eine episode zu dem blinden könig und dem schlosz am meer, dem 'könig auf dem thurm' parallel.
10 juli. 'der sänger' 2 s. 21
verhält sich zu Goethes sänger wie der schäfer zu Goethes schäfers klagelied; Goethe besingt die einzelne situation, Uhland eine längere periode oder den lebenslauf.
21 sept. 'die kapelle' 1 s. 21.
der knabe, dessen gesang jetzt vor dem traurigen glockenklange verstummt, erscheint bald als schäfer im sonntagsliede wieder.
7 oct. 'die sanften tage' 1 s. 22
stehen nur in mittelbarem zusammenhange durch die idyllisch-melancholische stimmung; sind auszerdem ein beweis, dasz der

dichter diese gefühlswelt auch der gegenwart anzupassen versteht; also 'der maiklage' verwandt.

4 nov. 'im herbste' 1 s. 24
lászt sich freilich nur als reproduction des im vorigen liede ausgesprochenen grundgedankens hinzurechnen.

4, 5 nov. 'das schlosz am meer' 2 s. 25
erscheint uns als die schönste dichtung dieses kreises, weil sie nicht nur am kunstvollsten ausgearbeitet ist, sondern auch am meisten dem leser gestattet zwischen den zeilen zu lesen.

7 nov. 'mönch und schäfer' 1 s. 28.
dieses gedicht scheint uns erst durch den zusammenhang bedeutung zu gewinnen, in welchen es hier gestellt wird. zugleich versetzt es aber auch seinerseits den ganzen kreis von schäfer- und sängerliedern in einen bestimmt verstellbaren zeitraum. den gedanken hatte Goethe schon im Götz den bruder Martin auf seine weise aussprechen lassen.

15 nov. 'mein gesang' 1 s. 26.
eine reflexion durchaus im geiste des schäfers.

17 nov. 'schäfers sonntagslied' 1 s. 30.
der hirtenknabe, gleichsam auf eine höhere stufe gehoben, feiert die friedlichste und reinste stunde seines berufs.

Diese neunzehn gedichte würden an sich genügen, um ein eigenartiges phantasieleben zu veranschaulichen; doch schlieszen sich noch einzelne anklänge in den folgenden jahren und die krone des ganzen, des sängers fluch, ihrer reihe an.

1807.

5—9 dec. 'der junge könig und die schäferin' 2 s. 57.
obgleich die rollen getauscht sind und auch das gepräge der beiden gedichte schon stärker romantisch ist, hie und da selbst formlos, so bieten sie doch einen ausgleich des standesunterschiedes, welcher für die frühere gruppe bedeutend ist und des contrastes wegen zum vergleich auffordert, auch erinnern sie uns einerseits an das motiv im blinden könig, andrerseits an Goethes spätere ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden grafen.

1809.

28 jan. 'des goldschmieds töchterlein' 2 s. 69.
diese romanze kann sehr wohl als eine gelungene populäre umarbeitung der vorigen angesehen werden; die dichterischen mittel, herablassung und überraschung, sind dieselben.

20 nov. 'des hirten winterlied' 1 s. 55.
das gedicht geht auf mönch und schäfer zurück und erscheint als nachzügler merkwürdig; man musz als vermittlung 'die bauernregel' 3 dec. 1807, 1 s. 51 dazwischensetzen.

24 dec. 'der wirthin töchterlein' 2 s. 73.
selbst dieses zum volkslied gewordene, also gewis selbständige gedicht scheint durch den ausdruck der resignation wie manche andre spuren am besten noch dem schäfer und dem schlosz am meer sich anzureihen, weil es sonst unter Uhlands dichtungen ganz vereinzelt dastände; und das wäre eine erscheinung, die in der that sehr selten ist. denn auszer dem 'guten kameraden' und 'ver sacrum' ist uns kein gedicht Uhlands, wenn es nicht nachweisbar auf eine bestimmte gelegenheit gerichtet war, auszer zusammenhang mit anderen oder mit naheliegenden interessen des dichters erschienen.

1810.

2 febr. 'sängers vorüberziehen' 2 s. 87.
hier taucht dem dichter der gedanke auf, dasz seine träume der wirklichkeit fremd, der persönlichen eingebung entbehren; wir können fast das bewustsein herauslesen, dasz die ganze hier in frage liegende liederwelt auf äuszerer anregung beruhe, — wenn wir auch gern zugeben, dasz Uhland im augenblicke nicht gerade an Goethe gedacht haben mag. die deutung dieser allegorie bleibt daher ebenso der willkür anheimgegeben wie die des 'mährchens' 2 s. 320 und so mancher andern.

1814.

3, 4 dec. 'des sängers fluch' 2 s. 302.
dieses ist das gröste und gewaltigste gedicht unserer reihe; die rollen sind am schärfsten durchgeführt, sie werden in dramatischer sichtbarkeit abgespielt. eine allegorie auf Napoleon können wir nicht darin finden, weil sich derselbe jeder kunst, wenn auch nur aus selbstsüchtiger absicht, gewogen zeigte, und weil Uhland voraussehen konnte, dasz nicht nur dieser name nie vergessen werden würde, sondern auch viele spuren sein dasein für lange jahre bezeugen müsten.

Glauben wir die quelle gefunden zu haben, aus der dieser liederstrom hervorgegangen ist, so wird es leichter sein, auch in der ausdrucksform eine annäherung an Goethe zu entdecken.

In Notters biographie ist ein gedicht aus Uhlands jugendversuchen mitgeteilt, welches durch die fast pedantisch durchgeführte fülle von schmückenden beiwörtern auffällt. wir entnehmen nur eine strophe als probe:

Jetzt schweigt das getöse der zürnenden winde,
der zephyr umsäuselt die knospende linde,
an welche der flötende schäfer sich lehnt.
die heerde durchhüpfet mit fröhlichem blöcken
die grünenden anger, die blühenden hecken,
wonach sie so lange, so sehr sich gesehnt.

Nicht als ob diese beiwörter wirklich schmückten; sie erinnern eher an Schillers manier in den gedichten der ersten periode, an die 'rosenrothen schleifen', das 'weiszliche gewand' der kindesmörderin, an 'ewiges schweben durch lachende fluren ein flötender bach' — oder an den 'wallenden pilger', der 'die matten, brennenden glieder im säuselnden schatten strecket'.

Auch hier aber erkennen wir dem genie gegenüber in Uhland das talent, gerade wie im verhältnis zu Goethe. bei allem falschen schwung ist Uhland doch vorsichtiger als Schiller, gleichwie er später Tassos extreme wünsche vermeidet. er hatte früher als andere menschen diese jugendliche überschwänglichkeit überwunden; ja, schneller als Goethe selbst, welcher nach dem Leipziger liederbuche noch fast drei jahre brauchte bis zu dem mailiede, noch drei mehr bis zum fischer, und fünf bis zu wanderers nachtlied, der mit der vervollkommnung seiner dichtungen viel langsamer vorwärts kam als Uhland. dieser fand seinem ernsten, einsilbigen wesen Goethes knappe und bedeutsame form entsprechender, daher gelingt ihm der übergang so schnell. denn wenige jahre nach jenem versuch findet er seine ersten gedichte der mitteilung werth, und zwar hauptsächlich, weil sein groszes formtalent sich den gewinn, dessen die sprache durch Goethe sich erfreute, leicht zu nutzen machte.

Man kann nicht erwarten, Goethes wendungen gar zu wörtlich bei Uhland wiederzufinden. aber es ist doch dem urteil des lesers nicht zu viel zugemutet, wenn wir behaupten, dasz gewisse anfänge und schluszverse, also die schwierigsten und auffallendsten teile von gedichten, unbewuste reminiscenzen zu sein scheinen. zuerst musz das thema der dritten glosse 'die nachtschwärmer' 1 s. 228 'eines schickt sich nicht für alle' usw. hierhergezogen werden; dann sind anfänge wie 'pfingsten war, das fest der freude' 2 s. 44, 1 u. 2 sept. 1806, oder: 'so hab ich endlich dich gerettet' 1 s. 43, 18 nov. 1807, oder die ersten vier zeilen der entsagung 2 s. 3, 18, 19 febr. 1805 zurückzuführen, auf den bekannten anfang von Reineke Fuchs, auf das lied: 'so hab ich wirklich dich verloren' — auf den ersten vers von 'der müllerin verrath'.

Die worte der 'maiklage':

> 'Und der wandrer sehnlich fragend
> sie um trunk und liebe bat'

sind von augenfälliger beziehung zu dem ersten vers von 'wanderer und pächterin', sowie die worte

> 'Doch man will von jugend sagen,
> die vom leben überschwillt'

im vorwort 1 s. VI. vom 28, 29 aug. und 12 sept. 1814 ebenso gut von Goethe herrühren könnten.

Die euphemistische wendung am schlusse des königs von Thule, des fischers, finden wir wieder in der vätergruft und dem schlosz am meer; der schlusz der kapelle und des ruhethal 1 s. 73, 7 febr. 1812,

erinnern uns lebhaft an das herliche: 'warte nur, balde ruhest du auch'.

Wir können in dieser gewis unbewusten nachahmung eines verwandten geistes hier so wenig, wie in der musik, etwas tadelnswerthes finden. hat doch Goethe selbst sich manchmal wörtlich wiederholt, ebenso Schiller. Uhland dagegen hat nur leise anklänge, wie es fremdem eigentum gegenüber geziemt, kaum vernehmbar laut werden lassen. schwieriger dürfte es zu beweisen sein, dasz der klang ganzer lieder durchaus Goethisch sei; am deutlichsten tragen diese eigentümlichkeit an sich die kapelle, der tag des herrn, der könig auf dem thurm 1805, seliger tod 1807, nachts 1808, der schmied, ritter Paris 1809, heimkehr 1811, ruhethal 1812, frühlingslieder 1, 2, 7, 1812—1827, und besonders das thal 1811; ja das letztere behauptet in Uhlands gedichten die stelle des liedes: an den mond: es ist an das Wankheimer thal gerichtet, wie jenes an das Ilmthal, orte, welche mit dem gemütsleben der dichter so vertraut waren, dasz sie ihnen wie eine ihnen zugehörige heimat erschienen, dasz sie wie teilnehmende freunde angeredet werden.

Bei einiger empfänglichkeit für gleichartige eindrücke wird man gewis dem oben mitgeteilten urteil Varnhagens beistimmen (das sich auch Chamisso aneignete 5 s. 316), welches sich entschieden auf einen teil der angeführten gedichte bezogen hat.

Haben wir bis hierher schon zergliedern müssen, so können wir jetzt nicht umhin, zersetzend zu verfahren. denn es bleiben uns einzelne worte zu betrachten, welche Uhland in Goethes weise gewählt und viel gebraucht hat. Uhlands talent hat sich leicht den ton angeeignet, welcher jeder dichtungsart von nöten war, während nur wenige worte von ihm in eigentümlicher weise aufgestellt sein möchten. es ist uns im augenblick nur das zeitwort 'rauschen' erinnerlich:

'rauschet das küssen und kosen' 1 s. 35, 1807.
'briefe, die von küssen rauschen' 2 s. 115, 1809.
'was rauschet und was brauset' 1 s. 108, 1812.
'webt und rauscht der deutsche gott' 1 s. 64, 1812.
'man schauert, wenn es rauscht' 2 s. 257, 1815.

überhaupt stellt graf Eberhard der Rauschebart eine verherlichung dieses wortes vor, welches sich noch öfter darinnen findet.

Das zeitwort 'aufschlagen' dagegen, zum beispiel:

'der himmel blaulich aufgeschlagen' 1 s. 22, 1805.
'bald ist die blume aufgeschlagen' 1 s. 25, 1805.
'da ist der himmel aufgeschlagen' 2 s. 31, 1806.

wofür er anderwärts sagt:

'Ueber mir in goldner ferne
hat sich der himmel aufgethan.'

das zeitwort aufschlagen also hat vor ihm schon Hippel ähnlich gebraucht (7, 186):

'Die blume, die am rauschenden quell furchtsam aufschlägt.'

Aus unserer ältern sprache hat er gern worte entnommen: trutzlich, um gott, das hei! die kühnen degen, die wat der Nibelungen, zwieer, basz, und dergleichen, wie man sie in den erzählenden gedichten, die unserer betrachtung fern liegen, mehrfach finden kann. mythologische namen hat er, wie es scheint, nicht gern gebraucht, denn wir haben nur Daphne 2 s. 83, Amor 1 s. 70, und Luna bei Notter s. 30 angetroffen, in dem nicht aufgenommenen: 'an einen freund', das so seltsam ist, dasz wir es gern jemand anders als Uhland zuschrieben. hat sich Uhland im ganzen demnach auffallender worte enthalten, so bleibt dafür die einfachste redeweise übrig, welche er aufs edelste und maszvollste handhabt. er ist unübertrefflich im Epitheton; sparsam und dadurch um so wohlthuender ist diese coloratur verwendet, wie wir sie vor und nach ihm einzig bei Goethe finden. wir haben bereits angedeutet, warum auf diesen satzteil bei dichtern besonderer nachdruck zu legen ist. wem wäre nicht das immer wiederkehrende 'golden' aufgefallen? goldne früchte s. 4; goldner frühling s. 13, goldne saat s. 15; goldne sonne s. 24; neue goldne liebeszeit s. 27; des weines goldner bronnen s. 35; in goldner ferne s. 45; süszer goldner frühlingstag s. 61; goldne wolkenberge s. 73; die goldnen locken s. 84; goldner sonnenschein s. 94; goldner apfel s. 97; goldne luft s. 110; an des lebens goldner pforte s. 114; im goldnen licht s. 119; wo hoch und golden sich die ernte hebt s. 177; in des sonettes goldenem gefäsze s. 189; goldene stunden s. 213; goldner friede s. 217; viel goldne früchte 2 s. 9; golden und rosig 2 s. 25; goldne wolken 2 s. 57; ins goldne fabelland 2 s. 87; goldne himmelsferne 2 s. 158; seliger, goldner zeit 2 s. 303; statt goldner lieder 2 s. 304 und sonst.

Es sei noch bemerkt, dasz dieses wort bei Uhland bei weitem am häufigsten zwischen 1804 und 14 erscheint (z. b. im schlosz am meer zweimal, in des sängers fluch dreimal), dasz es dagegen in den besten gedichten nach 1814 seltener oder (wie in graf Eberhardt 1815; schenk von Limburg 1816; Bertran de Born) gar nicht vorkommt. zum vergleich seien hier beispiele aus der Iphigenie, dem Tasso und den gedichten Goethes beigefügt: goldne zeit Tasso 1, 1; 2, 1 fünfmal, goldne wolke Iph. 2, 1; Tasso 1, 4; 2, 3; goldne sonne Iph. 3, 1; goldne zunge 1, 3; das goldne thal, goldne himmelsfrüchte 3, 1; goldne schaale 4, 4; vom goldnen stuhl 4, 5; goldne tische 4, 5, zweimal; goldnen aepfeln gleich Tasso 1, 1; goldne strahlen 2, 1; goldne leyer 2, 2; der goldne schmuck 2, 2; den goldnen schein 3, 4; mit goldnen früchten 1 s. 10; goldne phantasie 1 s. 14; goldne stunden s. 46; o liebe, so golden schön! s. 47; goldne träume! s. 50; goldne fische s. 53; die goldenen mährchen s. 244; die goldne last 2 s. 39 usw.

Ein zweites wort, das Uhland gern und bedeutsam gebraucht, ist: leise; übrigens ein lieblingswort Matthissons; mit leisem grusz s. 5; von leisem drang s. 22; dein leises liebevolles kosen s. 43; leiser, frischer maienthau s. 83, 84; sanft und leise s. 101; rührest

leise du die aeste s. 102; sein leiser, loser schritt 2 s. 24. ebenso glücklich brauchte es Goethe: Egmont 1r aufz. s. 30: so leise, so liebevoll — Tasso 1, 1: in leisen dunst, den leis ihr schöner fusz betrat — 1, 3: leise töne, mit leiser lippe — 3, 2: ganz leise spricht, — leise töne — 4, 3: mit leisen, klugen tritten — 5, 5: die leisen schritte, ein leiser schmerz — Iph. 3, 1: leise mahnend.

Beiden allein eigen scheint zu sein: blaulich — Goethe 1 s. 53: blauliche frische — briefe a. d. Schweiz vom 13 nov.: die rücken der berge — blaulich im schatten; — Uhland 1 s. 22: der himmel blaulich aufgeschlagen; später hat Rückert es wieder gebraucht (hochzeitsgedicht aus Rom 1817, 1 s. 476):

> Also auch brech' ich mit blaulichen blüten
> hier vom gewaltigen waldrosmarin.

Uhlands 'liebeathmend' 1 s. 5 erinnert zugleich an 'wellenathmend' im Fischer und 'liebelang' im Rattenfänger.

Um weitere ermüdende ausführung zu vermeiden, erinnern wir nur noch an die, beiden gleich eigenen, adjectiva: edel, froh, herlich, hoch, hold, licht, reich, rein, sanft, still, zart; man sieht leicht, dasz es besonders eine weiche stimmung ist, welche sie auf gleiche weise auszudrücken suchen, weich und gehoben zugleich. dabei weisz sich Uhland wol zu hüten vor Matthissons melancholischer sentimentalität, und es ist in dieser beziehung ein vergleich von den hier vorzugsweise betrachteten dichtungen etwa mit Matthissons berühmter elegie sehr belehrend.

Dagegen hat Uhland gewichtigere oder hochtönende worte Goethes nicht gebraucht, viele wol deshalb nicht, weil sie in lieder nicht passen, zum beispiel 'bedeutend'. begreiflicher weise haben ihm auch die für Goethes olympischen gleichmut charakteristischen 'gelassen, behaglich' nicht zugesagt, während seinem beschaulichen gemüte 'fromm, traut, treu' geläufig gewesen sind.

Haben wir einen flüchtigen blick in die werkstatt des dichters und auf die kleinen zuthaten geworfen, so kehren wir zum schlusz wieder zum ganzen werk, zu zwei kreisen von gedichten zurück, in welchen nach unserer ansicht beziehungen zu Goethe sich gleichfalls entdecken lassen, den distichen und sonetten.

Uhland hat sich nur eines antiken maszes bedient, des distichons. alle achtzehn distichen sind in den jahren von 1807—1814 entstanden, alle sind im geiste der Goethe-Schillerschen im musen-alamanach für 1797. täuschen wir uns nicht, so lassen sich wendungen wie: 'erde hat eigenen glanz', 'aus der geliebtesten grab', 'amor, und dies dein spiel?' und überhaupt die vier epigramme narcisz und echo sehr wol mit Goethes weise vergleichen; doch mag hier der umstand irre leiten, dasz der sprache besonders im pentameter leicht ein zwang angethan wird, welcher bei allen dichtern einen ähnlichen klang hervorbringt.

Viel deutlicher wird sich ein mittelbarer zusammenhang der

sonette beider dichter nachweisen lassen.[9] nachdem Goethe sich mit den beiden ersten sonetten versucht (in 'was wir bringen' 1802, 'natur und kunst' 3 s. 105, und in der 'natürlichen tochter' im taschenbuch für 1804, 'welch wonneleben' 3 s. 106), liesz er, als bedürfe es für den classischen dichter der rechtfertigung, dasz er sich auf diese von den romantikern viel gepriesene und misbrauchte form eingelassen, das dritte folgen[10] (in den werken 1806 und wiederholt im morgenblatt 1807 'das sonett' 2 s. 250). gegen dieses sonett richtet Voss im morgenblatt 1808 sein zurechtweisendes 'an Goethe', während dieser gerade seine siebzehn übrigen sonette vollendet; natürlich liesz denn Goethe auch durch Voss sich nicht irre machen. zur bestätigung seines ärgers aber schleuderte Voss gegen die verhaszte form, die übrigens damals gleichsam in der luft lag (Rückert, agnes todtenfeier 1812, geharnischte sonette 1813), in Baggesens karfunkel- oder klingelklingelalmanach für 1810 das polternde gedonner, auf welches sich nun Uhland in seinem vorletzten sonett bezieht. Uhland hat sich erst nach dem ersten sonett, das Voss direct an Goethe adressiert, dieser südlichen form bemächtigt; seine sonette gehören den jahren 1809—1814 an.

Dies scheint uns wieder ein beweis zu sein, dasz er sich lieber nach Goethe richtete; denn dem geschmacke der romantiker hätte er schon beim beginn seiner laufbahn nachgeben können, wenn er sie allein für maszgebend gehalten hätte. gleich mäszig im gebrauch des sonetts finden wir ihn wie Goethe, denn Uhland hat 21 sonette, Goethe, auszer den oben aufgezählten 20, noch drei gelegenheitsgedichte in dieser form (10 juni 1810, 5 august 1812, 15 märz 1813) verfertigt; in dieser gewis glücklichen verwendung stimmen sie überein. beider neigung war also hier ebenso vorübergehend wie die zum distichon. dieselbe nachahmungslust ergreift beide dichter, welche der zeitströmung genug gethan haben, nachdem sie kurze zeit ihr nachgegeben; wenngleich die behandlung und die gegenstände durchaus verschieden sind (die beziehung auf Petrarca ausgenommen, welchen übrigens fast kein sonettendichter unerwähnt läszt), so werden ihre sonette doch durch die unbeabsichtigte vermittlung des enrüsteten Vosz in eine gewisse berührung gebracht; was Goethe im ernst meinte, dasz die form denn doch einigermaszen beschränke, diese idee konnte Uhland, als er sie von Vosz absichtlich übertrieben fand, schalkhaft verspotten. bekanntlich hat Platen alle bedenken glän-

[9] die aufeinanderfolge der sonette ist hier ausführlich dargelegt, weil Viehoff, Goethes leben 4 s. 43 fälschlich das sonett von Voss in Baggesens almanach für früher hält als das 'an Goethe' und weil er Uhlands bei dieser gelegenheit gar nicht erwähnung thut.

[10] dieses sonett ist in der that das erste gewesen, da es schon 1799 von Schiller erwähnt und am 2 april 1800 von Goethe an A. W. Schlegel (briefe Schillers und Goethes s. 40) versendet wird; da es aber erst nach den beiden genannten veröffentlicht ward, war es für das publicum, also auch für Voss und Uhland, das dritte.

zend beseitigt, welche Goethe selbst gegen seine versuche ausgesprochen, welche andere wol wenigstens empfunden haben mochten.

Wenn wir die ergebnisse unserer betrachtung zusammenfassen, so haben wir in Uhland das talent erkannt, welches mit höchster reinheit und groszer selbständigkeit die weichen töne, welche hie und da von Goethe angeschlagen waren, variirt hat. und wenn man uns selbst den unmittelbar entstandenen anklang nicht zugeben mag, welchen wir gefunden zu haben glauben, so musz jeder aufmerksame doch einräumen, dasz ein ganzer kreis von Uhlands dichtungen mit gewissen vorstellungen Goethes übereinstimmt. dasz Uhlands sprache durch die des meisters gewonnen habe, kann keinem zweifel unterliegen, und es kann hier nicht wie in der sonettenfrage von einem gleichzeitigen äuszern einflusse die rede sein, denn Goethe ist in seiner ausdrucksweise stets der sprachentwickelung voraus geeilt; eine thatsache, welche sich noch durch den westöstlichen divan überraschend beweisen läszt.

Erfüllt von verehrung gegen den unerreichbaren genius des einen und von bewunderung für das sympathische talent des andern haben wir uns angelegen sein lassen, einen zusammenhang des schwäbischen dichters mit dem geiste des mannes nachzuweisen, welchen er lange nach jenen schäfer- und sängerträumen noch gefeiert hat in der münstersage vom 22 november 1829, 2 s. 171.

Wer ist noch, der nach diesem geständnis Uhlands sich wundert, dasz auch unseres dichters saiten von jener welt des schönen wiederklangen? aber auch Goethes urteil[11] dürfen wir nicht vergessen, das sich erst nach längerer abneigung bildete, welche wol von Uhlands politischem auftreten hergerührt haben mag. der meister hat nicht gewust, dasz er seinen talentvollsten, populärsten und tiefsten nachfolger in der lyrischen dichtung beurteilte, wenn er nicht lange vor seinem tode bekannte: Schwaben habe nur éinen dichter der art wie Uhland.

[11] Eckermann, gespräche mit Goethe 1 s. 65; 2 s. 358.

DORPAT. F. SINTENIS.

(22.)
NOCTES SCHOLASTICAE.

Vom berufe.

4.

Es war an einem der letzten ferientage, als ich in dem oberen zimmer meines lieben gartenhäuschens, ich ganz allein, an dem offenen fenster sasz und der scheidenden sonne nachblickte. vor

mir lag eine weite weite ebene, feld und wiesen, bis zu den bergen drüben, welche, am fusze mit dunkelm laubholz umwunden, oben mit hohem fichtenwald gekrönt, von der sonne am rande wie mit gold umsäumt waren. über ihnen wölbte es sich von leichten wolken wie ein groszes, hohes, weites thor, durch das sich der blick in den leise gerötheten abendhimmel wie ins unendliche, ewige verlor. ich hatte eben noch in dem mir von je theuren buche Tholucks, der lehre vom sünder und vom erlöser, gelesen; unbemerkt war es meinen händen entglitten, während ich, in den anblick drauszen und in mich selbst versenkt, mich und alles um mich her vergasz.

Mein ganzes vergangenes leben glitt in diesem momente an mir rasch vorüber; ich fühlte mich wieder jung, strebend, hoffend, voll mut und vertrauen, wie damals, als ich, glänzendsten hoffnungen entsagend, nach vollendeter studienzeit heimkehrte, um in glücklicher schöner verborgenheit und stille in den beruf, den ich mir erwählt hatte, einzutreten. ich hatte von kindheit auf nichts als diesen beruf gedacht und erstrebt; jetzt sollte sich erfüllen, was mir seit jahren als ziel meiner wünsche, als ideal meines lebens, vor augen gestanden hatte.

Als Bayards mutter von ihrem alten thurm herabstieg, empfahl sie ihrem sohne, indem sie ihm ihre kleine börse in die hand legte, diese vier dinge: gottesfurcht, wahrhaftigkeit, dienstfertige und freigebige sitten. jeden tag seines lebens ist Bayard dem nachgekommen.

Gerade so gelobte ich mir, als wir unter dem Brandenburger thor hindurchfuhren, in vier stücken zeit meines lebens treue zu bewahren: erstens in gottesfurcht und ehrbarkeit, zweitens in liebe zur wissenschaft, drittens in treuer pflege der jugend, viertens endlich in dem von mir erkorenen berufe. wie ich dem, was ich damals gelobte, nachgekommen bin, wage ich nicht zu sagen; eins aber weisz ich doch, dasz ich meinen beruf vor mir selbst und vor anderen in ehren gehalten habe. und ich habe dies nicht blosz selber gethan, sondern mich bemüht, auch anderen, was beruf sei und bedeute und was unser beruf gebiete und fordere, zu vollerem bewustsein zu bringen.

So schlang sich mir ende und anfang zu einem vollen inhaltreichen ganzen zusammen: glückliches loos, wenn auch durch ein leben voll unruhe, not und sorge schwer erkauft.

Da hörte ich, während mir so dies und das durch die seele gieng, fusztritte den langen kiesweg des gartens entlang, und bald traten Karl, der ein paar tage früher zurückgekommen war, und Franz, der uns von krieg und krankheit doppelt wiedergeschenkte, in die thür.

Willkommen, willkommen, kinder, rief ich ihnen entgegen. da trefft ihr mich in meinem phrontisterion. wie oft habe ich hier gesessen und nach westen gesehen! ich glaubte dir näher zu sein, wenn ich herz und auge, auge und herz dorthin richtete.

Und wie oft habe ich, sagte Franz, da drüben gedacht, wenn ich dich nur noch einmal hier an diesem deinem fenster sitzen sehen könnte; da habe ich erst tief gefühlt, wie Odysseus gern sterben will und sich den tod wünscht, wenn er nur einmal noch den rauch von Ithaka aufsteigen sehen könnte, oder wie Cicero lieber daheim den tod erleiden, als in der fremde rettung finden will.

Ich schlosz das fenster; denn der abend wurde rasch kühl, und Franz muste noch immer vor erkältung gehütet werden. dann steckte ich den armleuchter an; Karl rückte das sopha an das fenster, placierte den bruder mit sanfter gewalt in die eine ecke, holte aus dem wandspinde eine flasche alten Madera und drei gläser und schenkte uns ein, als ob er dazu ein recht hätte.

Gut denn, sagte ich, und laszt mich, wenn ich nicht mehr bin und ihr miteinander seid, immer als dritten bei euch sein. darauf stieszen wir an.

Du wirst und muszt noch lange bei uns sein, sagte Franz. was hätte es sich denn gelohnt, mit heiler haut aus Frankreich zurückzukommen, wenn ich nicht eben jetzt erst anfangen wollte, dir freude zu machen. du bist mir für vieles, was ich versäumt habe, ersatz schuldig. zwar hat mir Karl viel erzählt, und einiges auch schon gelesen, was von dir herrühren musz, auch wenn du deinen namen nicht darunter schreibst. überhaupt solltest du doch jetzt dein geheimthun lassen und offen heraustreten. die meisten wissen ja doch, dasz du es bist.

Es musz, sagte ich, schon dabei bleiben. denn

1) hat das geheimnissen unter kindern und alten einen wundersamen reiz.

2) fürchte ich den ruf eines vielschreibers. leute, die mich nicht kennen, könnten mich verkennen.

3) endlich hat mir einmal ein freund gesagt: e h r e habe für mich keinen werth; r u h m sei mir nicht gleichgültig. da ich nun mit diesen dingen keinen ruhm erwerben kann, so musz ich schon mich versteckt halten.

Du warst uns, sagte Karl, letzt wieder ein capitel schuldig geblieben. darf ich dich an die schuld mahnen, lieber vater?

Was war das für ein capitel? fragte ich.

Das von der qualität des gelehrten studiums. wir sind hier so still für uns, können morgen, wenn es spät werden sollte, ausschlafen, wie die freier der Penelope, c e s s a t u m d u c e r e s o m n u m.

Was übrigens, fiel ich lachend ein, heiszt den v e r s ä u m t e n schlaf einschlürfen, wie man sagt v i n u m d u c e r e. beginnen wir indes, meine lieben und geehrten jungen herren, unsere sitzung. nimm jedoch, lieber Karl, die zweite flasche Madera aus dem spinde. damit wir, wie Sokrates bei Agathon, trinkend philosophieren und philosophierend trinken, und zwar, indem wir an die wichtigsten fragen unseres berufes, heiterkeit und ernst mischend, herantreten.

Es ist vor allem not, lieben kinder, dasz wir uns über zwei

begriffe verständigen, welche sich so nahe berühren: über bildung und gelehrsamkeit und das verhältnis, in welchem diese begriffe zu einander stehen. ihr seht zunächst, dasz bildung zu denken sei ohne gelehrsamkeit: die frauen z. b. lieben und fordern es, als gebildete frauen zu gelten, aber sie verabscheuen es, als gelehrte frauen bezeichnet zu werden. ebenso gelehrsamkeit, ja kunst ohne bildung. der virtuos läszt in seinem vortrag vielleicht nicht die bildung wahrnehmen, welche das junge mädchen an den tag legt, wenn es ein ganz einfaches lied, wie den könig von Thule, mit einfachem, wahrem gefühle vorträgt. gelehrsamkeit und künstlerische virtuosität sind mit mangel an bildung, mit rohheit vereint denkbar.

Franz sagte von seiner sophaecke aus, wohin ihn die brüderliche liebe weich und zart gebettet hatte: was ist bildung? was ist wahrheit? jedermann fühlt es, was bildung sei; fühlt es heraus, wo bildung nicht sei, und jeder bleibt uns eine nette und dralle antwort schuldig.

Pontius Pilatus war ein vornehmer und feiner skeptiker, der nur nicht wissen wollte, was wahrheit sei; wir dürfen keine skeptiker sein wie Pilatus, sondern müssen alles aufbieten, um hinter das wesen der bildung zu kommen. wir könnten ja selbst über uns in einem schweren irrtum sein, indem wir vielleicht gelehrte philologen, aber nicht zugleich männer von bildung wären. verlieren wir also den mut nicht, lieber Franz.

Unsere sprache gebraucht oft sich bilden und sich entwickeln ziemlich synonym. wir sagen von dem küchlein im ei es bildet sich, wo andere das wort entwickeln brauchen werden. wir müssen uns also an den begriff halten, da die sprache nicht genügend das verschiedenartige auseinander hält. es ist also sich entwickeln ein werden von innen heraus, aus eigener kraft ohne zuthun oder führung eines andern, indem dasjenige, was in einem gegenstande ist, zu tage hervortritt, und dieser gegenstand sich zu dem macht, was er seinem wesen nach ist. vom stein kann man nicht sagen er entwickelt sich, denn sein werden ist ein werden von auszen; dagegen haben alle lebendigen organismen, von der pflanze an bis zum menschen, eine entwickelung, einen natürlichen entwickelungsprocess. pflanze, thier und mensch entwickeln sich, sie entwickeln sich gut oder schlecht. so lange der mensch im werden ist, sagt man auch von ihm, er entwickele sich; sobald er zu eigener bewuster einwirkung auf jenen process gelangt ist, sagt man: er bildet sich weiter.

Entwickelung ist werden von innen zu dem, was man zu sein bestimmt ist; bildung ist ein werden, ein process unter dem einflusz einer von auszen kommenden thätigkeit. in der entwickelung waltet die notwendigkeit; die sich entwickelnde rose wird keine tulpe; in der bildung waltet die freiheit. die rose musz sich entwickeln, so wie sie sich entwickelt; die bildung ist meine eigene sache. nur beim menschen kann daher von bildung die rede

sein; der hund, das pferd werden dressiert. der mensch kann, da er sich ja auch zum object seines vorstellens und wollens machen kann, sich auch selbst bilden, wie so manche autodidakten, und weiter bilden. weiter entwickeln, als ihm beschieden ist, kann er sich nicht.

Aber auch beim menschen ist die sphäre, innerhalb deren das sich bilden oder gebildet werden geschieht, eine beschränkte. nicht überall, wo ein mit bewustsein geführter process in wissen oder können beim menschen erfolgt, dürfen wir von bildung sprechen. wir müssen uns hier ganz objectiv, beobachtend verhalten.

Es gibt viele kreise, in denen die thätigkeit des menschen weniger geistig als mechanisch ist; in diesen kreisen ist nicht von bildung die rede. der angehende schuhmacher bildet sich nicht zum schuhmacher, sondern lernt das handwerk. es prävaliert die mechanische arbeit, das nachmachen, so wie es vorgemacht und gezeigt wird, ohne dasz dabei denken, überlegung ausgeschlossen sind; aber sie sind secundär, subsidiär. auch das kind wird in den ersten jahren noch nicht gebildet. ein gebildetes kind ist ebenso absurd wie ein gebildeter lohgerber. das mechanische ist, sehen wir, nicht der boden für bildendes thun.

Ein zweites ist dann, dasz dies lernen ein ziel hat, nach dessen erreichung jemand ausgelernt hat. in einer anscheinend höheren sphäre sagt man wol statt dessen, er ist ausgebildet oder er hat sich ausgebildet. seltsamer und doch significanter weise sagt man wol: sie hat sich als lehrerin ausgebildet, aber nicht: er usw. bei dem auslernen wie bei dem sich ausbilden ist kein qualitativer unterschied: beide setzen ein erreichbares und erreichtes ziel voraus, wonach keine notwendigkeit ist zu weiterer bildung. die bildung, von der wir reden, kennt keinen abschlusz der art, kein moment, in dem jemand losgesprochen werden könnte. die bildung ist ziellos, ohne schranken, fortdauernd bis ans ende; die bildung ist keine absolute, sondern nur eine relative. dies ist das zweite, was bildung zur bildung macht.

Das hängt zusammen mit dem dritten. das erlernen eines handwerkes hat, wie die ausbildung etwa eines comptoiristen, einer erzieherin, einer musiklehrerin, seinen zweck auszer sich; die bildung dagegen hat ihren zweck in sich selber. was Trendelenburg von der wissenschaft gesagt hat, sie habe, wie die andacht, ihren zweck in sich, gilt auch von der bildung. bildung zu einem zwecke wäre affrös. jener zweck weist hin auf ein bedürfnis, das befriedigt, oder ein gut, das gewonnen werden soll; sei dies bedürfnis, dies gut höher oder niedriger. der staatsmann übt seine thätigkeit ebenso gut wie der niedrigste und kleinste handwerker nicht um dieser thätigkeit selbst willen, sondern für einen zweck auszerhalb dieser thätigkeit; der unterschied liegt nur in dem objectiven werthe des bezweckten. das glück, die grösze, die sicher-

heit des staates ist ein höherer zweck als der gewinn, den der schuhmacher mit seiner arbeit erzielt. die bildung ist sich selbst zweck, wie die kunst, die wissenschaft, die frömmigkeit. dies ist nun das dritte.

Viertens ist es der bildung wesentlich, universell zu sein, sich auf die ganze seele zu beziehen, die ganze seele zu afficieren. wir werden den nicht für gebildet halten, bei dem etwa das wissen, sowol seinem inhalt als auch seiner qualität nach, sich in einem vorzüglichen grade gesteigert hätte, wenn durch diese vorzüglichkeit des wissens weder das empfinden noch das wollen mit berührt, mit gefördert wäre; wenn das wissen ohne beziehung auf die übrigen seiten des seelenlebens geblieben wäre. ebenso gibt die blosze fähigkeit zu empfinden der noch so zarten seele keine bildung, wenn nicht damit eine gewisse fülle des wissens und eine gewisse fähigkeit aufzufassen, zu denken und zu urteilen sich verbindet. auch stärke, reinheit, adel des wollens sind, so achtungswerth sie auch an sich sind, doch nicht bildung, wenn nicht empfindung z. b. für das schickliche und ein sinn für erhöhtes geistiges leben, freude an wissenschaft und kunst hinzutreten. bildung ist also ein geistiges fluidum, welches durch die ganze seele hindurchgeht, so dasz, wenn eine saite derselben angeschlagen wird, die anderen saiten mitbewegt werden und mitklingen. so ist bildung eine universale, und zwar in dem sinne eine universale, dasz die betreffenden seelischen qualitäten und stimmungen in stetiger inniger verbindung stehen.

Diese verbindung zeigt sich in der art und weise, wie bei der ausübung der einen seelischen functionen die anderen mitbestimmend, hülfreich oder hemmend sind. der gelehrte fragt nicht darnach, ob der gegenstand, mit dem er sich beschäftigt, in dem gemüt eine angenehme bewegung hervorrufe oder nicht, ob die gesinnung dadurch veredelt, der wille gekräftigt, der charakter entwickelt werde; er untersucht die beschaffenheit und das leben der moose, die fortpflanzung der frösche u. dgl. ohne jedes weitere interesse als dasjenige, welches mit der forschung selbst verbunden ist. der gebildete zieht diejenigen gegenstände des erkennens vor, welche zugleich herz und gemüt berühren. sprachliche studien haben daher für ihn weniger interesse als geschichtliche, welche die ganze seele, denken, empfinden und wollen bewegen. ebenso ist es mit der empfindung. der kunstkenner von fach urteilt über kunstgegenstände anders als der gebildete, und es interessieren ihn an den kunstgegenständen andere seiten als den letzteren. an einem musikstücke bewegt diesen vielleicht mehr die melodie als die harmonie, weil die erstere ihn mehr, so zu sagen, in eine praktische stimmung versetzt. ein gemälde niederländischen stilllebens mehr als ein schlachtgemälde, weil jenes erstere einem tiefen verlangen nach ruhe und stille des lebens entgegenkommt. auch bei dem sittlichen urteile über eine handlung influieren die collateralen seelenfunctionen. eine handlung, in der wir nicht überlegung und denken

wahrnehmen können, in der kein sinn und verstand ist, erfüllt uns mit ärger; eine handlung, in der kein gefühl sich zeigt, mit widerwillen, ja abscheu, wenn wir sie auch als gerecht und sogar als notwendig anerkennen müssen.

Es gehört also zur bildung:

1) dasz sie in der sphäre des geistigen, nicht des mechanischen liegt;

2) dasz sie in keinem augenblicke als abgeschlossen erscheint, mithin ein unendlicher process ist;

3) dasz sie ihren zweck in sich selber hat;

4) dasz sie universal ist;

5) dasz bei ihr die bewegung einer seite des seelenlebens zugleich die übrigen seiten mit in bewegung setzt.

Hierzu kommt nun 6) dasz auch das was und hiermit die qualität der seelenthätigkeiten bei dem gebildeten andere sind als bei dem nichtgebildeten. das erkennen des letzteren richtet sich überwiegend — denn eine scharfe grenze läszt sich hier nicht ziehen — auf die dinge in ihrer erscheinung, in ihrer beziehung auf einander, in ihrer nützlichkeit usw. der gebildete geht weiter: er sucht das generelle an ihnen auf; er will sie in ihrem inneren wesen, in ihrer wahren natur, in ihren gründen und ursachen verstehen; es ist das wahre, nach dem er strebt. in der sphäre des empfindens bewegt den nichtgebildeten das angenehme, den gebildeten das schöne in der erscheinung, die grazie in der bewegung, das gewandte im thun, das schickliche im gesellschaftlichen leben. es ist über sein ganzes wesen ein hauch des zarten, milden und maszvollen ausgegossen. grelle farben in der kleidung, starke ausdrücke in der unterhaltung, eckige oder forcierte stellungen und bewegungen, alles was das masz überschreitet, läszt an dem vorhandensein der bildung zweifeln. endlich das wollen selbst entzieht sich der begierde, oder vermeidet doch den schein der begierde in jeder art von genusz; es entzieht sich der herschaft der leidenschaften, des zornes, des neides usw. es will sich als durch reinere, edlere motive bestimmt zeigen. und das sittliche urteil sieht nicht auf die handlung als äuszerliche that und deren folgen, sondern auf den sittlichen gehalt in ihr, auf die ihr zu grunde liegende gesinnung des handelnden, bei diesem selbst auf die consequenz seines wollens und thuns, auf den charakter. je mehr nun so der sinn für tieferes verstehen, für zarteres empfinden, für reineres wollen ausgebildet ist, als um so höher, vorgeschrittener wird uns die bildung einer person, einer zeit, eines volkes erscheinen.

Endlich aber musz sich hiermit, meine lieben, verbinden ein lebhaftes interesse der seele für alles, was an sich des interesses werth ist, und eine empfänglichkeit, dargebotenes aufzunehmen und sich anzueignen. der mensch steht nicht einsam in einer öden und wüsten welt da; er hat eine natur um sich, die für ihn eine sprache hat, wenn er sich nur bemühen wollte, diese sprache zu vernehmen

und zu verstehen; er lebt unter menschen, die seines gleichen sind und zu denen es ihn als verwandten und gleichen wesen natürlich hinzieht. wir setzen voraus, dasz, wenn der ungebildete und rohe mensch gedankenlos durch die natur hindurchgeht und sein interesse an anderen menschen nur so weit ausdehnt, als es ihm nützlich, angenehm oder durch natürliche verhältnisse veranlaszt ist, der gebildete dagegen ein interesse in seiner seele habe für das, was von auszen her an ihn herantritt und sich ihm darbietet. diesem interesse stehen gegenüber 1) die interesselosigkeit und gleichgültigkeit der seele und 2) die zerstreuung. die erstere entbehrt überhaupt der fähigkeit aufzunehmen, zu empfangen; die zweite der fähigkeit, empfangenes festzuhalten. sie ist die leichtfertigkeit, welche werthvolles nicht zu schätzen und tiefer in sich aufzunehmen weisz. bei Herbart bildet die lehre von der vielseitigkeit des interesses einen hauptpunct seiner pädagogik. er hat sowol die objecte, auf welche das vielseitige interesse sich richtet, als auch die beschaffenheit des seelenzustandes, welchen wir als interesse bezeichnen, vortrefflich behandelt. an dieses interesse schlieszt sich aller weitere fortschritt in der bildung und in der humanität.

Dies sind die wesentlichsten momente, welche den begriff der bildung constituieren. ich kann es euch, meine lieben, überlassen, hieraus eine regelrechte definition zu bilden. wir müssen uns beeilen, vorwärts zu kommen, und zwar zuerst zu der frage, wie sich die gelehrsamkeit zur bildung verhalte, ob diese bildung der seele die notwendige voraussetzung der gelehrsamkeit sei, ob sie es namentlich für den gelehrten schulmann sei. wir dürfen uns hierbei nicht dadurch abweisen lassen, dasz es ja factisch gelehrte ohne jene bildung, sei es, dasz diese als voraussetzung oder als frucht der gelehrsamkeit zu betrachten sei, gegeben habe. denn es wäre ja möglich, dasz dies eine caricatur, eine widerliche misgestalt des gelehrten wäre, wie denn in der that der ungebildete gelehrte allgemein als eine solche misgestalt gilt. wir würden dann, so wenig wie wir uns durch die körperliche misgestalt eines menschen bestimmen lassen würden, hieraus einen schlusz auf die menschliche gestalt überhaupt zu ziehen, hierauf wenig zu geben, sondern die ideale gestalt des gelehrten ins auge zu fassen und unserm urteil zu grunde zu legen haben. wir widerholen uns also, unbekümmert um jene factischen vorkommenheiten, ob die bildung, wie wir sie oben construiert haben, eine notwendige voraussetzung sei, ob wahrhafte gelehrsamkeit ohne diese bildung denkbar sei.

Ich für meine person glaube nein. und wenn der gelehrte auch gelehrter werden könnte ohne bildung der seele, so könnte er es doch nicht sein, und wenn er es auch sein könnte, so könnte er es doch nicht bleiben.

Das ist eine grosze und kühne behauptung, mein theurer vater, sagte Karl. ich bin begierig, dich den beweis antreten zu sehen.

Ich will es versuchen, sagte ich, obwol, was man als gewis und

als eines der gewissesten in seiner seele trägt, oft das schwerste ist, es in die form eines beweises zu bringen.

Wenn ihr euch an die momente erinnert, die ich vorher wol numeriert und registriert als momente des begriffes der bildung aufzählte, so werdet ihr darunter mehrere finden, welche die bildung offenbar mit der gelehrsamkeit gemein hat.

Beide, die bildung der seele und die gelehrsamkeit, haben ihre sphäre nicht im mechanischen, sondern im geistigen; ja wenn sich mechanische beschäftigung, wie z. b. die eines kaufmanns im höheren stil, sich wol mit einer hohen geistigen und seelenbildung vereinigt findet, und sich gleichsam dahin flüchtet, um von dort erfrischung und freude heimzubringen, so liegen mechanische und gelehrte wissenschaftliche thätigkeit und arbeit so weit auseinander, dasz der in der ersteren stehende nur als dilettant in die letztere hineintreten könnte. dies also, das nicht im mechanischen, sondern im geistigen stehen und leben, hat der gelehrte mit dem gebildeten gemein. er besitzt es nur in gesteigertem masze.

Ich nannte als zweites, dasz die bildung nie meinen könne, vollendet, fertig zu sein, dasz bildung also zugleich zuständlich und nicht zuständlich, sondern in weiterbewegung sei, gleichsam wie ein flusz, der, wenn wir ihn vor uns sehen und als ein seiendes zu betrachten glauben, schon wieder ein anderer ist. auch diese eigenschaft teilt die gelehrsamkeit mit der bildung. man wird in beiden nicht fertig. gelehrsamkeit ist wie bildung leben, bewegung, streben. wir wundern uns noch darüber, dasz jeder erwerb, sei es ein redlicher erwerb, sei es ein erwerb durch zufall, spiel, sei es ein erwerb durch betrug und diebstahl, zu neuem erwerb reizt, wenn dasselbe in jeder wissenschaft geschieht? sowol objectiv ist in jeder neu gewonnenen erkenntnis ein innerer trieb, gleichsam wie der kern in der gereiften frucht, diese erkenntnis weiter zu verfolgen, die folgerungen aus ihr zu ziehen und sie so zu verwerthen — und in der that wäre das eine sehr werthlose wahrheit, aus der nicht andere wahrheiten hervorquöllen, als auch subjectiv reizt die erfolgreiche thätigkeit des forschers diesen dazu, aufs neue seine kräfte zu erproben. ihr seht, wie frische knaben, wenn sie einen breiten graben übersprungen haben, kaum noch über weniger breite gräben setzen mögen, sondern breitere und immer breitere aufsuchen. eben dasselbe ist auch im geistigen der fall, nur mit dem unterschied, dasz dort eine grenze durch die natur und deren kraft gesetzt ist, während die geistige kraft und elasticität eine unendliche und nicht in zahl oder masz zu fixierende ist. so hat ja auch die erfahrung gelehrt, dasz bei den vorzüglichsten gelehrten die forschung und die production im fortschritt der jahre sich nicht mindert, sondern steigert und die denkkraft, die geistige energie sich erhöht. denkt, meine lieben, an die letzten jahre unseres herlichen B ö c k h, an die beiden R i t t e r, K a r l und H e i n r i c h, an R a n k e, an H e r m a n n, und, um auch aus andern gebieten nur ein paar namen zu nennen,

an Titian, an den groszen Michel-Angelo, von dem uns Hermann Grimm ein so prächtiges bild geschenkt hat. und wenn ich, einer der kleinen nach so viel groszen und unsterblichen, mich auf eigen erfahrenes berufen darf, so ist, wenn ich vieles, das auf mir lastete und schwer auf mich drückte, abgeschüttelt und abgethan habe, vor der thür schon eine ganze schaar von aufgaben, die alle gehört und gelöst zu sein verlangen. so werde auch ich von arbeit zu arbeit getrieben, und dasz ich so vieles in die welt hinausschicke, ist nicht eitelkeit oder schreibseligkeit, oder eine derartige dummheit, auch nicht der glaube, dasz ich jemand bessern oder bekehren könnte, sondern die einfache notwendigkeit, wenn ich nicht zu grunde gehen will, mir alle die zudringlichen gesellen, die ideen, indem ich sie abfertige, vom halse zu schaffen. dies drängen und treiben liegt sowol in der person als auch in der sache, bei mir allein in der letzteren, indem jeder tiefere, bedeutendere gedanke eine welt von neuen gedanken einschlieszt, welche alle gleichfalls ans licht zu treten verlangen. so gibt es denn keine fertige bildung und keine fertige gelehrsamkeit, keinen fertigen gelehrten. ihr seht, meine lieben, auch darin ist zwischen dem gelehrten und dem gebildeten kein wesentlicher unterschied.

Du wirst aber zugestehen, dasz den männern, welche du eben genannt hast, andere nicht weniger grosze namen entgegengehalten werden können, sagte Karl.

Ich sehe schon, sagte ich, wen du im auge hast. allein wenn eine grosze und edle natur durch gewisse verhältnisse, namentlich aber durch den conflict eines hohen selbstgefühls und das bewustsein gröster leistungsfähigkeit mit dem berechtigten willen eines jüngeren geschlechts, nicht handlanger sein, sondern frei ihre eigenen wege gehen zu wollen, unmutsvoll zurücktritt und scheinbar von der wissenschaft abfällt, ist daraus ein schlusz auf diese selbst zu ziehen? und noch eins, was Goethe irgendwo bemerkt hat, wenn verständige männer im alter von der wissenschaft gering denken, so liegt das auch darin, dasz sie an sie oder an sich zu grosze ansprüche gemacht haben. doch hierüber ist viel zu sagen: wir müssen weiter gehen.

Ich sagte vorher, die bildung habe ihren zweck in sich. die gebildete frau will mit ihrer bildung, wie allerdings überhaupt nicht glänzen. meisterhaft hat uns Goethe in der prinzessin Leonore das bild einer solchen frau gezeichnet: bildung mit einer stillen seele vereint. die geistreiche frau verlangt anerkennung, verlangt zu glänzen. sie ist für den mann ebenso unangenehm wie die gelehrte. in der bildung sind befriedigung und interesse verschmolzen. ebenso verhält es sich mit der gelehrsamkeit: sie will weder herschen noch dienen: sie lebt in sich selber: sie ist zufrieden, nicht, wie Archimedes durch den eindringenden römischen soldaten, in ihrer arbeit unterbrochen oder gehemmt zu sein; sie fragt nicht, welchen nutzen das leben aus ihr ziehen könne; sie überläszt, wo

es möglich ist, sie für das leben auszubeuten und zu gelde zu machen, dies geschäft andern. sie denkt selbst nicht einmal daran, wie weit sie mit ihrer eigenen thätigkeit andern wissenschaften hülfreiche hand leisten könne, z. b. die inschriftenkunde der geschichte und der altertumswissenschaft der classischen völker, sondern läszt sich bei ihrem gange nur durch die in ihr liegenden eigenen gedanken leiten. sie geht von ihren principien aus ihre eigenen wege und bildet sich daraus ihre eigene methode. und wenn man sich so ausdrückt: sie strebe nach wahrheit, und diese wahrheit darnach als ein auszerhalb ihrer stehendes ziel gelten könnte, so ist darauf einfach zu erwidern, dasz diese wahrheit nur eine in ihr selbst liegende, ihr innerliche sei. es gibt keine wahrheit für die geschichte, wie es ein Amerika für Columbus gab, sondern nur eine wahrheit in der geschichte, die geschichtliche wahrheit, die von innen heraus erzeugt wird, wie die blume sich aus sich selbst entwickelt und den zweck, den sie erfüllen soll, in sich trägt. und wir alle, wenn wir nach wahrheit streben, meinen damit nur, dasz wir innerlich wahr werden wollen.

Diese drei stücke nun

1) sich über das mechanische thun zu erheben und im geistigen als in seinem eigentlichen elemente zu leben,
2) in einer ununterbrochenen, nie zu einem fertig sein kommenden geistigen bewegung zu sein, und
3) in einer thätigkeit zu sein, welche ihren zweck in sich selber trägt und in ihrem thun nur durch sich selbst bestimmt wird,

haben bildung und gelehrsamkeit mit einander völlig gemein. wenn wir nun fragen, ob diese drei qualitäten beider aus einem dritten stammen, oder ob die eine sie aus der anderen geschöpft habe, so werden wir kaum anders urteilen können, als dasz die gelehrsamkeit sie der bildung verdanke, dasz sie diesen geist von der bildung als einer der zeit und dem begriffe nach früheren empfange. denn welches sollte jenes dritte, als die gemeinschaftliche quelle, sein? die natur des geistes etwa, welche sich in beiden gleichmäszig offenbarte? aber was wir so natur des geistes nennen, ist eine abstraction, eine hypothese, die wir aus den offenbarungen des geistes und seiner activität abnehmen, und worauf wir dann unsere weiteren schlüsse bauen. wir könnten nur fragen, ob aus derjenigen stufe des lebens, in welcher unsere thätigkeit, auch die geistige, überwiegend mechanischer natur ist, unmittelbar der schritt in die gelehrsamkeit gethan werden könne, ob nicht viele mittelstufen zurückgelegt werden müssen, ehe kräfte und interesse belebt und gefördert seien, um überhaupt nur den gedanken gelehrten studiums zu fassen, überhaupt nur den sinn auf wissenschaft und wissenschaftliche thätigkeit zu richten, um nur zu begreifen, dasz der mensch noch zu etwas anderem da sein könne als zu dem heiteren genusz des unmittelbaren lebens. wenn die gelehrsamkeit über-

haupt noch verehrer und anbeter findet, so verdankt sie es dem durchgangsstadium, welches wir als bildung bezeichnen. das alte kostbare wort Goethes von dem auf öder haide sich umhertreibenden speculierenden menschen, während rings um ihn her schöne grüne weide ist, würde noch immer gelten, wenn nicht in und mit der bildung der mensch über das niedere bedürfnis und den niederen genusz emporgehoben für die beschäftigung mit rein geistigen objecten und für eine rein geistige thätigkeit herangezogen würde. die bildung ist ohne zweifel eine notwendige voraussetzung für die gelehrsamkeit. nur die durch sie aus ihren banden gelöste, frei gewordene seele ist fähig, würdig und begierig in die hallen der wissenschaft selber eingang zu erhalten. und wenn denn diese momente einerseits von der bildung aus der gelehrsamkeit dargebracht werden, so dürfen wir andrerseits nicht fragen, was aus der gelehrsamkeit werden und wohin sie hinabsinken würde, wenn sie je auf eines derselben verzicht leisten müste. eben dasselbe, was aus der kunst, wenn diese ihre höchste aufgabe darein setzen wollte, eine dienerin der menge zu werden.

Aber auch von den übrigen vorher erwähnten momenten im begriff — nicht dem abstracten, sondern dem lebendigen — der bildung musz sich in der gelehrsamkeit etwas erhalten, nicht blosz wie eine süsze und wehmutsvolle erinnerung, sondern eine wesentliche, qualitative bestimmtheit der seele. man wird es dem ehemaligen militär, auch wenn ihm haar und bart gebleicht sind und er sich kaum noch aufrecht erhalten kann, doch auf den ersten blick ansehen, dasz er einst soldat gewesen ist: soldatische haltung und soldatischer geist bleiben ihm bis ans ende. man wird es dem bejahrten manne jedes faches, der nie wieder weder seinen Cicero noch seinen Sophokles in die hand genommen hat, doch anmerken, dasz er einst im geist und in der form der classiker gelebt, gedacht und gearbeitet hat, und man kann ihm keine gröszere kränkung anthun, als dies als fraglich anzudeuten. von allen diesen dingen heiszt es: es schwindet und es bleibt. was man einmal wirklich besessen hat, bleibt einem ewig unverloren, wie kindheitserinnerungen, jugendträume, jugendfreundschaften und jugendideale. wie sollte denn dem echten gelehrten irgend etwas von dem, was er in den jahren der sich bildenden seele als eigen gewonnen hat, verloren gehen können? wem es verloren geht, hat es nie gehabt, und wer es nicht besäsze, könnte vielleicht eine mit viel wissen ausgefüllte maschine, aber nicht ein gelehrter im vollen sinne des wortes sein: nicht ein von reichem, frischem, starkem leben durchdrungener diener und prophet der wissenschaft.

Ihr meint vielleicht, meine theuren, das seien allgemeine redensarten: tretet dem gelehrten, nicht diesem oder jenem, der sich dafür hält, sondern dem echten und wahren gelehrten näher und betrachtet ihn sorgfältiger, mit einem blick, der in sein innerstes, tiefstes wesen einzudringen strebt: ihr werdet überall bestätigt

finden, was ich sage: überall mit höchster wissenschaftlichkeit feines und zartes gefühl, wenn auch nicht immer in galanten formen, doch immer sinn für das schickliche und geziemende, und eine nicht blosz reine und sittliche, sondern eine der würde der wissenschaft entsprechende hohe und edle gesinnung. es ist recht sehr schade, dasz wir von so vielen vorzüglichen männern noch immer nicht eigentliche lebensbilder besitzen, welche es uns möglich machen würden, ihnen bis auf den tiefen grund ihres seelenlebens zu blicken, wie uns ein solches lebensbild von Karl Ritter vorliegt. wir würden überall jene universalität geistigen lebens, welche ich der bildung vindiciert habe, und nicht blosz in früherer weise, sondern in erhöhtem grade antreffen. denn das leben in der wissenschaft kommt zugleich der empfindenden und der wollenden seele zu gute. die erfolgreiche arbeit in der wissenschaft hebt überhaupt die ganze seele zu einer höheren stufe empor, erhöht die fähigkeit zu empfinden und stärkt, reinigt und veredelt den willen, die gesinnung und den charakter. denn es ist der wissenschaft eigen, dasz sie ihre jünger, je tiefer sie in sie eindringen, immer mehr ihre sich enthüllende schönheit, wie sie Plato geschaut hat, anschauen läszt, und sie mit einer empfindung und streben in sich vereinigenden begeisterung erfüllt, die nie erlöschen kann. jeder neue fortschritt erhöht die lust an der arbeit und ruft neue lebenskräfte auf, und führt aus diesen der denkend arbeitenden seele neue energie und thatkraft zu. so ist die gelehrsamkeit ebenso universal wie die bildung, nur in gesteigertem grade, nur in bewusterer weise. die seele kann nicht, indem sie denkend strebt und schafft, in starker bewegung sein, ohne dasz empfindung und wollen mit in bewegung gesetzt werden, mitschwingen und mitklingen. die gelehrsamkeit stört die harmonie der seele, ihre innere harmonie meine ich, nicht.

Verbindet hiermit, meine lieben, den inhalt, die gegenstände, mit denen die wissenschaften sich beschäftigen, oder den inhalt, welchen sie durch ihre arbeit zu tage fördern. können natur, geschichte, die werke der litteratur und der kunst, das sittliche und religiöse leben des menschen, wenn sie im lichte der wissenschaft sorgfältiger betrachtet, schärfer erkannt, tiefer durchforscht, lebendiger, voller angeschaut werden, die seele als ganzes unbewegt lassen? und wenn nun dem forschenden geiste hinter diesen gleichsam von auszen dargebotenen stoffen sich eine neue, reinere, vom materiellen und zufälligen geläuterte welt aufschlieszt, eine welt des allgemeinen und notwendigen, wenn die gesetze, unter welchen die erscheinungen stehen, die zwecke, welche in die dinge gelegt sind und zu deren verwirklichung alles leben, alle entwickelung hinstrebt, wenn überall das walten, weben und wirken einer höchsten intelligenz, wenn auch im leben der geschichte wie des einzelnen menschen das walten höchster weisheit und liebe klarer und immer klarer erkannt wird, soll das alles nicht auf herz und gemüt eindringen und einwirken? fügt noch hinzu, dasz es grosze gebiete

der wissenschaft gibt, welche nur dem, der bereits herz und gemüt und eine reine sittliche gesinnung zu ihnen mitbringt, sich erschlieszen. die schöpfungen der poesie und der kunst können nur von dem verstanden werden, der selbst poetischen, künstlerischen sinn in sich trägt; wer Pindar verstehen will, musz dem dichter selbst innerlich verwandt sein. wer das grosze in der weltgeschichte fassen soll, musz eine hierfür empfängliche seele haben. wer das walten gottes in der geschichte, in den schöpfungen des menschlichen geistes, in der natur begreifen will, in dessen seele musz ein ehrfurchtsvoller, des glaubens fähiger sinn wohnen. denn nach diesem centrum streben, wie die radien eines kreises, convergierend alle wissenschaften, so dasz, ohne eine von gott erfüllte seele, weder in der wissenschaft noch in der kunst das höchste zu leisten ist. in diesem centrum würden sie, wenn sie es je erreichten, ihre einheit und ihre vollendung finden.

Und was endlich das lebendige vielseitige interesse betrifft, welches wir als wesentlich zur bildung gehörig erkannten, so darf auch dies der gelehrsamkeit nicht verloren gehen, ohne dasz diese dadurch wesentlich schaden litte.

Alle wissenschaften haben in sich eine treibende kraft, welche sie sowol zu einer inneren vertiefung als auch zur erweiterung ihres gebietes führt. nach jener ersteren richtung hin hat jede wissenschaft das streben sich zu isolieren und auf sich zurückzuziehen, sich in sich einzuhausen; nach dieser zweiten richtung hin strebt sie nach beziehung zu verwandten disciplinen. beide richtungen vereinigt halten die wissenschaft in einer gewissen schwebe, so dasz sie weder vereinsamt und zusammenschrumpft, noch sich verflacht und ihr eigentümliches wesen verliert. nehmen wir eine ganz vereinzelte specielle disciplin, die lateinische grammatik. verschmähte sie die subsidien der vergleichenden grammatik, so würde sie sich eines groszen moments für ihre weiterbildung berauben; erweiterte sie sich zu einer indogermanischen grammatik, so würde sie an innerer solidität schaden nehmen, den sinn für beobachtung des einzelnen verlieren. die lateinische grammatik soll eben lateinische grammatik bleiben; aber sie musz mit interesse dem folgen, was auszerhalb ihres gebietes geschieht, und gleichsam ihre fühlhörner ausstrecken, um zu ergreifen, was in ihren bereich kommt. das studium der lateinischen grammatik erfordert nicht, dasz man sanskrit oder zend studiere; die gelehrten orientalischen studien befinden sich in einer bewegung, welche nach vielen anderen wissenschaften hin stärkere oder schwächere wellen treiben, von denen denn auch unsere grammatik berührt wird. so, denke ich mir, würden Ritschl, Kirchhoff u. a. sich hierzu verhalten. dies sind nun disciplinen, die sich unmittelbar berühren und bei denen der schaden ohne weiteres ins auge fällt, den die gleichgültigkeit gegen verwandte studien bringen würde. hier, kann man sagen, liegt ein sachliches interesse vor. nun aber steht der gelehrte nicht für sich

allein, sondern befindet sich in einer groszen gemeinschaft von strebenden, die nicht blosz, wie die leute auf einem jahrmarkte, wild durch einander laufen, sondern zu einem groszen ziele hinstreben, zu einem hohen zwecke zusammenwirken, nemlich dem, dem menschlichen geschlechte eines der höchsten von ihm erworbenen güter, die wissenschaft, zu erhalten und zu fördern, und dadurch beizutragen, dasz ihr der sinn und das interesse für höheres leben nicht verloren gehe, dasz sie nicht in die barbarei, sei es der unwissenheit, sei es des niedrigen strebens nach besitz, genusz u. dgl. versinke. leute, die sich dieser groszen gemeinschaftlichen aufgabe bewust sind, können nicht gleichgültig neben einander hergehen, sondern werden sich, müssen sich an dem, was andere treiben und was diesen gutes gelingt, freuen, als ob es ihr eigenes thun und ihr eigener erwerb wäre. so ist also dem gelehrten nicht blosz um seiner eigenen wissenschaft, sondern auch um der humanität willen das allgemeine interesse eine pflicht, und es liegt ihm ob, seine seele eben für dies interesse offen und empfänglich zu halten.

Sollen wir nun bildung und gelehrsamkeit noch einmal zusammenstellen, so ist die bildung gleichsam die allgemeine erhebung über die sphäre des mechanischen wie die eines erhabenen gebirgsrückens; über diesen streben dann einzelne berge zu den lüften empor. so wie nun die bildung das leben im mechanischen zur grundlage hat, so die gelehrsamkeit und die wissenschaft die bildung. diese grundlagen werden aber von den je höheren stufen nicht überhaupt negiert, sondern nur insofern, als sie aufhören, die letzten zu sein. wenn also A das mechanische leben bezeichnete, so ist B die bildung $= A + B'$, und C die gelehrsamkeit $= B + C'$ oder $= A + B' + C'$. wenn ein begriff in einem höheren aufgehoben ist, wie das mechanische in der bildung und die bildung in der gelehrsamkeit, so sind diese keineswegs vernichtet, sondern bleiben, auch wenn sie nicht mehr höchste sind, dauernd notwendige elemente oder momente in dem nunmehrigen höchsten. die gelehrsamkeit, welche diese grundlagen nicht unter sich hätte, würde eine in der luft schwebende sein, und der gelehrte, der nicht mit seinen wurzeln in die bildung und durch die bildung in das mechanische hinabgienge, die caricatur des unpraktischen, für das leben unbrauchbaren, der gewandtheit und der form sowie der empfänglichkeit für zartere empfindung und reineres wollen entbehrenden gelehrten abgeben. es wäre der doctor umbraticus, den Ruhnken so schön geschildert hat.

Wir haben nun, sagte Karl, sowol das wesen der bildung in den momenten ihres begriffes und sodann die beziehung der bildung zur gelehrsamkeit, d. h. die notwendige forterhaltung der bildung in der gelehrsamkeit kennen gelernt; wenn du nun nicht ermüdet bist, so bitten wir dich, nun auch den dritten teil des ganzen zu geben, welcher das wesen der gelehrsamkeit und die momente, welche den begriff der gelehrsamkeit constituieren, darlegen würde.

Es wird, sagte ich, darauf ankommen, ob Franz nicht durch die unterredung selbst und die ausdehnung derselben tief in die nacht hinein zu sehr erschöpft ist.

Nicht doch, sagte Franz. die fenster sind geschlossen; der wein hat mich erfrischt; ich sitze hier prächtig und blicke der sonne nach, die immer weiter den nördlichen himmel mit einem lichten scheine umzieht. das gespräch aber hat mich nicht erschöpft, sondern neu belebt. wenn wir die mutter nicht zu fürchten hätten, könnten wir, wie im gastmahl des Plato, bis an den morgen sitzen. diese fragen sind wichtig und unerschöpflich. es ist mir lange nicht so wohl geworden und gewesen, wie jetzt und hier. ich habe kaum gehofft, dasz wir hier wieder so zusammensitzen würden. wenn doch die mutter und das kind auch hier wären!

Da sind sie schon, sagten zwei heitere stimmen. als wir aus der gesellschaft nach hause kamen und euch nicht vorfanden, vermuteten wir euch hier, und da bringen wir euch decken mit, damit ihr uns nicht krank werdet. und nun fahret fort, wenn ihr noch etwas zu sprechen habt; aber macht es kurz, denn wir sind müde von all dem schönen, was wir gesehen haben.

Nun, sagte ich, so werdet ihr zur ergänzung zu dem gesehenen schönen auch schönes hören, nemlich das wesen des gelehrten mit uns betrachten. schenke du indes der mutter und Helenen von unserm Madera ein, damit unser gespräch für sie eine grundlage habe.

Dies ist nun, fuhr ich fort, das erste, dasz die gelehrsamkeit wesentlich ein thun und ein durch eigenes thun erworbenes sei, während bei der bildung das empfangen und aufnehmen, in sich aufnehmen das überwiegende ist. gelehrsamkeit ist also nicht, wofür sie von unwissenden so viel gehalten wird, ein bloszes wissen, sondern ihr wesen ist thätigkeit, ist arbeit, ist erwerb. ich hasse den ausdruck: womit beschäftigen Sie sich? man kann sich jahr aus jahr ein mit grammatik oder geschichte beschäftigen, ohne dasz dabei etwas heraus oder ohne dasz man dabei vorwärts kommt. nicht beschäftigung, kinder, sondern arbeit ist nötig für den gelehrten. und diese arbeit erstreckt sich ebensowol in die vergangenheit zurück als in die zukunft hinaus: sie ist sowol reproduction der von früheren gethanen arbeit, als fortschritt durch eigene arbeit. wissenschaft hat eben ihren namen von wissen, und wissen heiszt nicht für wahr halten auf treu und glauben hin, nicht in verba magistri iurare, sondern erkannt haben, indem man selbst zusieht und prüft, indem man vor allen dingen die arbeit, welche andere gemacht haben, noch einmal durchmacht, ihre operationen schritt für schritt begleitet. es gibt für die wissenschaft keine autorität und keine autoritäten. das unsterbliche wort Goethes gilt auch hier: was du ererbt von deinen vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. an unzähligen stellen warnt Goethe davor, sich durch glänzende namen und geltende theorieen

blenden zu lassen; sich von der autorität frei machen, selbst sehen und hören, den dingen selbst nahe treten und ihnen ins auge sehen, das ist der rath, den er immer erteilt. in der wissenschaft, sagt Goethe, kann man eigentlich nichts wissen; es musz alles gethan sein.

Welche unlösbare aufgabe stellst du uns da, sagte Karl.

Nicht so unlösbar, als es scheint, zumal wenn du bedenkst, dasz diese aufgabe nicht die einiger jahre, sondern die eines langen lebens ist. ich denke mir, der junge lehrer werde durch die lectionen, welche er zu erteilen hat, in seinen studien geleitet, oder aber er werde durch eigene neigung zu einem bestimmten puncte der wissenschaft hingezogen. auf dem beschränktesten boden setze er nun seinen spaten ein und grabe abwärts; dieses abwärts graben ist doch kein unendliches; in jeder wissenschaft gibt es eine grenze, bis wie weit man hinabzugehen, in jeder wissenschaft auch eine grenze nach der weite zu, bis wohin man seine prüfung auszudehnen habe. das Homerische studium geht bis auf Wolf zurück, oder, wenn man will, auf Wood. von da ab ist aufwärts der gang, den die Homerische forschung vorwärts gemacht hat, noch einmal zu gehen. Wolf, Nitzsch, Ritschl, Lehrs, Lachmann, Kirchhoff sind stationen, bei denen der sich bildende gelehrte länger verweilen musz und die er nie aus den augen verlieren darf; viel gutes, was zwischen und neben diesen stationen liegt, wird er, wenn er diesen gang wiederholt macht, nachholen. er wird das notwendige von dem guten und brauchbaren unterscheiden. dies ist doch nichts unmögliches. wer sich begnügte, zu wissen, diese oder jene stelle werde von Faesi, Ameis, Düntzer, la Roche usw. so und so erklärt, und dies studium nennen wollte, den würden wir aus der zahl der gelehrten streichen müssen, möchte er immerhin ein brauchbarer lehrer für Homer sein. hat er nicht das bedürfnis, die scholien durchzuarbeiten, über die ja Lehrs und seine schüler so viel licht verbreitet haben, und gründet sich seine interpretation nicht hierauf, so ist seine gelehrsamkeit sehr in zweifel zu ziehen. wer so eine sichere, solide basis gelegt hat, wird allmählich, was gutes und tüchtiges von anderen geleistet ist, hieran anschlieszen, und von da, auf eigene füsze gestellt, weiter streben und arbeiten können.

Ich sehe, du hältst schon dies für eine kaum zu lösende aufgabe, und ich gebe dir recht; denn leute wie Lehrs und Lachmann haben es uns nicht leicht gemacht, ihren operationen schritt für schritt zu folgen; Lachmann will wie einer der schwersten autoren studiert sein; indes wer nur an einem autor in dieser weise, die feder in der hand, gründlich gearbeitet hat, für den ist, indem er durch diese arbeit den geist philologischer forschung in sich aufgenommen und in der methodik der philologischen arbeit sich geübt und gewandtheit, überblick, routine, wenn ihr es so nennen wollt, d. h. das rechte thun, ohne die vollständige operation durchzumachen, erworben hat, jede spätere arbeit der art leichter. und allerdings ist auch das Homerische studium das schwerste von allen,

selbst nicht mit dem des Pindar, Aeschylus oder Plato zu vergleichen. aber erlassen kann diese arbeit niemand werden, der einen autor nicht als liebhaber, sondern als gelehrter, als forscher zu tractieren hat.

Die philologie bietet uns den groszen vorteil, dasz es möglich ist, das ganze material, welches zu einer gelehrten forschung erforderlich ist, in seinen bereich zu ziehen. bedeutendes unbeachtet gelassen zu haben, ist daher für uns ein schwerer vorwurf. für manche autoren ist uns überdies so vorgearbeitet, wie z. b. für Thukydides durch Poppo, dasz man selbst nicht zu suchen, sondern nur zu nehmen hat und gleich mit der arbeit beginnen kann. schwieriger ist es schon für die alte geschichte. zwar das quellenmaterial ist beschränkt und ist allen zugänglich. dies ist ein unermeszlicher vorteil, den die alte geschichte vor den übrigen teilen der geschichte voraus hat. um so schwerer ist es, den gang der historischen forschung auf diesem gebiete oder in einem beschränkten teile desselben zu verfolgen. ich habe es vor jahren versucht, so die griechische geschichte zu bearbeiten, dasz ich den lesern sowol den gang der forschung vorführen als auch ihnen die möglichkeit eigenen urteils erleichtern wollte. ich gedachte für den jungen historiker ähnliches zu leisten, wie Poppo für das studium des Thukydides. ich wünschte, einer von euch setzte fort, was ich begonnen habe. ich sage das jetzt auch nur, um euch zu zeigen, dasz wissenschaft arbeit und welche arbeit sei. in gleicher weise die geschichte des mittelalters oder gar der neueren zeit durchzuarbeiten, halte ich für unmöglich: wir können nicht auf die quellen zurückgehen; wir können nicht selbst forschen; wir können uns nur an die arbeiten und resultate anderer halten; wir können selbst nicht die operationen der forscher begleiten, es wäre denn, dasz uns die acten in einer solchen weise mitgeteilt würden, wie dies neulich von Sybel in einigen seiner meisterhaften polemischen schriften gethan ist, welche eine werthvollste anleitung zu historischer kritik darbieten. aus diesem grunde, und nur aus diesem, habe ich neulich behauptet, dasz die schule nicht die heimatliche stelle für den historiker von fach, d. h. für den gelehrten historiker sei, sondern dasz wir uns mit historischen lehrern von geringerer qualität begnügen müssen.

Droysen hat in seinem grundrisz der historik den ersten teil derselben methodik genannt; in dieser methodik nimmt die heuristik die erste stelle ein. sie lehrt den historischen stoff finden und herbeischaffen. jede wissenschaft bedarf einer solchen heuristik; für gewisse disciplinen wird uns die sammlung der geschichten der wissenschaften in Deutschland wesentliche dienste thun. in den vorlesungen pflegt man in den einleitungen das hierher gehörige material zu geben. bei den meisten gegenständen unserer studien werden wir jedoch selbst suchen gehen müssen. über den werth oder unwerth der quellen, zu denen wir zurück müssen, wer-

den wir erst in dem lauf der arbeit ein eigenes urteil erlangen können.

Die heuristik nun bezieht sich sowol auf die quellen, welche uns das ursprüngliche material liefern, als auch auf dasjenige, was andere vor uns mit diesem material gemacht, wie sie es verwandt, bearbeitet, zum gegenstand eigener forschung gemacht haben. bei der erklärung eines autors hat es die heuristik in ersterer beziehung zu thun mit den handschriften, aus denen unser text stammt, und mit der handschriftlichen überlieferung; in der zweiten beziehung mit der kritik und interpretation dieses überlieferten textes. viel schwieriger ist die heuristik bei der geschichte. die schwierigkeit wächst, je mehr wir uns der neueren zeit nähern. für gewisse teile sind zwar beste quellen vorhanden, aber diese quellen, und gerade die wichtigsten, vielfach verschlossen. dazu kommt die allergröste mannigfaltigkeit dieser quellen. auch das schöpfen aus diesen quellen musz gelernt werden. dann hat es die heuristik mit dem zu thun, was die generationen der historiker aus diesen quellen genommen, wie sie sie geprüft, welchen ertrag an erkenntnis und verständnis sie aus ihnen gezogen haben. wieder anderer art ist die heuristik für die theologie, anderer die für die naturwissenschaft, und auch hier wieder verschieden für jeden ihrer teile, für die mathematik, für die wissenschaft von der sprache und von den sprachlichen productionen. jede einzelne wissenschaft und jede disciplin derselben arbeitet, obwol sie alle unter der zucht allgemeiner gesetze stehen, die in der logik und psychologie ihren grund haben, doch mit eigenen mitteln, aus einem eigenen principe heraus, und mit eigener, eigengestalteter methode.

In wahrheit bilden heuristik, kritik und hermeneutik ein lebendiges ganze: gleichsam die officin der wissenschaft, in welcher die arbeit von einer hand in die andere geht, und bis sie vollendet ist, immer aufs neue diesen weg zu gehen hat. während die interpretation arbeitet, steht ihr die kritik beobachtend und hülfreich zur seite, und während die kritik urteilt, stützt sie sich auf die principien der interpretation; beide wenden sich um rath an die heuristik, um zu erfahren, was von anderen in dieser sache gethan ist. in diesem vereine geht die wissenschaftliche arbeit vor sich. wie nun im einzelnen diese arbeit vor sich gehe, was es heisze, überhaupt methodisch zu arbeiten, welches die besondere gestalt der allgemeinen methodik in jeder einzelnen disciplin sei, wie sich z. b. die philologische und die historische methodik, den principien dieser wissenschaften entsprechend, unterscheiden, wie analysis und synthesis sich verbinden, wie durch induction, analogie, hypothese neue erwerbungen in der erkenntnis gemacht werden, das alles können wir heute nicht mehr erörtern. das wichtige ist, dasz die gelehrsamkeit kein todtes gut, kein blosz überlieferter besitz sei, sondern arbeit, eigene arbeit jedes einzelnen, sowol um das überlieferte neu zu erwerben, als auch mit neuen erwerbungen zu bereichern.

Dies ist das erste, wodurch die gelehrsamkeit sich von der bildung unterscheidet. sie ist wesentlich thun, arbeit, forschung. die methode ist der dem princip jeder wissenschaft entsprechende und durch das princip bestimmte weg dieses thuns, dieser arbeit, dieser forschung.

Ein zweites ist der geist, gleichsam der spiritus familiaris, welcher in dieser arbeit des gelehrten lebt, sie durchdringt und erfüllt.

Es ist möglich, dasz zwei dasselbe thun, aber sie schlagen dabei verschiedene wege ein, der eine den rechten, zum ziele führenden, der andere den falschen, vom ziele ableitenden, der eine den in gerader richtung auf das ziel zuführenden, der andere einen auf umwegen eben dahin führenden. der dilettant wird den letzteren vorziehen. diese dinge gehören in die methodik. es ist auch möglich, dasz zwei dasselbe thun und auf gleichem wege gehen, mit gleichen mitteln operieren; aber der geist, in dem sie arbeiten, ist ein verschiedener. der eine geht einen raschen sicheren gang, führt eine sichere hand; bei dem andern findet das gegenteil statt. welches ist nun der rechte geist, in dem die arbeit zu thun ist?

Von der liebe, die auch hier des gesetzes oder der gesetze, erfüllung ist, will ich nicht reden; die ist herzenssache oder gewissenssache. nur so viel steht doch fest, dasz, wer ohne herzliche liebe und einen inneren unwiderstehlichen drang zur wissenschaft käme, am besten thäte, davon zu bleiben. auch sonst ist der geist in jeder wissenschaft ein modificierter, da er aus der wissenschaft selbst dem geiste, mit dem der junge gelehrte ihr naht, entgegenkommt. hier gibt die art und weise, wie spricht ein geist zum andern geist, den eigentümlichen geist, in dem jede besondere wissenschaft besonders getrieben sein will. so ist der wissenschaftliche geist überall der gleiche und überall ein anderer. wir müssen uns hier auf das gleiche und gemeinsame beschränken, und auch da wird es schwer sein, ihn ganz zu fassen. versuchen wir es jedoch. der geist der wissenschaft, meine ich nun, wird sich als der rechte erweisen:

1) in dem streben nach vollständigkeit des materiales,
2) in der genauigkeit der beobachtung des einzelnen,
3) in der schärfe der begriffe,
4) in der folgerichtigkeit und lückenlosigkeit der schlüsse,
5) in dem hinstreben nach einem ganzen.

Von allen diesen fünf stücken wird in der bildung keines notwendig erfordert; die wissenschaft dagegen kann keines entbehren. das gebäude der wissenschaft würde, wenn von diesen es tragenden fünf säulen auch nur eine fehlte, notwendig zusammenstürzen. dies ist das wichtige: jedes für sich so schwer und grosz, dasz der gedanke dabei bebt, und jedes notwendig für das ganze!

O weh, sagte die frau, noch ganze fünf teile, und die nacht wächst; wann werden wir, wann soll Franz nach hause kommen!

Geduld, liebe frau, sagte ich. diese begriffe sind so klar und den jungen herren so geläufig, dasz ich sie nur zu nennen brauchte. ich möchte sie nur darauf hinweisen, dasz diese begriffe, je nach der natur der wissenschaft und ihrer objecte, sich wesentlich modificieren. die vollständigkeit des materials ist eine andere in der philologie, in der sprachwissenschaft, in der geschichte, in der mathematik; die schärfe der begriffe findet ihren ort mehr in den exacten wissenschaften, in der religion und in der philosophie, als in den historischen; ebenso sind die lückenlosigkeit und der zusammenhang in der geschichte andere als in der mathematik. eben dasselbe findet in der verschiedenen systematisierung der verschiedenen wissenschaften statt: die mathematik, die religion, die philosophie sind ohne system völlig werthlos; in der geschichte fehlt zum system der schluszstein, den nur der ahnende blick erkennen und erfassen kann.

Es ist aber noch eines, was ich hinzusetzen musz. ohne zweifel stehen die wissenschaften sämtlich in einer solchen inneren beziehung zu einander, dasz sie sowol einzeln eine der andern dienen, wie z. b. die philologie der theologie, als auch alle einzelnen sich zu einem groszen und herlichen ganzen, der wissenschaft selber, verbinden, in dem jede einzelne ein glied oder ein teil ist. man wird es nun eigentlich von selber als natürlich halten, dasz diejenigen, welche in einer wissenschaft arbeiten, wissen, welche beziehung sie mit dieser ihrer arbeit zu dem ganzen haben, und dadurch fähig sind, sowol ihre eigene thätigkeit zu schätzen als auch die ihrer auf einem andern felde arbeitenden genossen zu achten. ich möchte dies die idealität der gelehrsamkeit, den idealen sinn des gelehrten nennen. diese idealität hebt den menschen in eine höhere und reinere sphäre hinauf, reinigt und läutert seine seele, füllt ihn mit höherer selbstachtung und achtung gegen andere, macht ihn zum bürger in einem reiche, in welchem er den höchsten zwecken des menschen leben und diese verwirklichen kann. und, um nur noch dies hinzuzusetzen, alles, was wir bildung nennen, flieszt der menschheit doch nur von diesen höheren regionen zu, in denen wissenschaft, kunst und religion ihre wahre heimat haben, und mit dem sinken und dem verfall der wissenschaft ist jederzeit auch die allgemeine bildung, die höhere seelenbildung in abnahme gekommen.

Nun drängte aber die frau gewaltig, und still giengen wir, jeder das seine denkend, durch die schöne frische monderhellte sommernacht heim.

***

34.

Erläuterungen deutscher dichtungen. Nebst themen zu schriftlichen aufsätzen, in umrissen und ausführungen. Ein hülfsbuch beim unterricht in der litteratur. Zweite reihe. Dritte auflage. Herausgegeben von C. Gude, lehrer an der höheren töchterschule zu Magdeburg. Leipzig, Friedrich Brandstätter. 1871.

Nach wenigen jahren ist der zweiten auflage der zweiten reihe der 'erläuterungen' die dritte gefolgt, die manche nennenswerthe änderung aufweist. denn an stelle einiger unbedeutenden sachen sind Bürgers lied vom braven mann und Goethes Johanna Sebus aufgenommen worden, zwei gedichte, die wir in den 'erläuterungen' längst vermiszten. es kommen dazu zwei gelegenheitsgedichte von Goethe, Euphrosyne und Ilmenau, welche dem erklärer wegen ihres vielfachen zusammenhangs mit dem leben des dichters einen reichen stoff bieten. auch hier wie bei den übrigen gedichten hat hr. Gude es verstanden, das wichtigste beizubringen was zum verständnis der beiden gedichte nötig war und alles andere ungehörige fernzuhalten. eine erfreuliche zugabe endlich hat die vorliegende zweite reihe noch durch die interpretation von Lessings Minna von Barnhelm erhalten, wozu sich hr. Gude erst entschlosz, nachdem aus den inzwischen erschienenen ausgaben der Lessingschen dramen für schulen eine anstöszige stelle (I 10) entfernt worden ist. auszerdem hat gerade dieses erste deutsche nationallustspiel auffallender weise in bezug auf die interpretation nur geringe berücksichtigung gefunden, und so begrüszen wir diese zugabe mit um so gröszerer freude, als die Gudesche besprechung durch die Düntzersche keineswegs überflüssig gemacht worden ist. in sechs abschnitte zerlegt der vf. seinen commentar, indem er zuerst im allgemeinen den inhalt und die composition des stückes (s. 300—301), dann den inhalt der einzelnen aufzüge und auftritte, die scenerie (s. 302—316), hierauf die exposition (s. 316—326), den höhepunct der handlung (s. 326—334), endlich die katastrophe und den schlusz (s. 334—342) bespricht, welchem abschnitt noch ein litterargeschichtlicher excurs über die aufnahme des stückes (s. 342—344) folgt.

Zum schlusz möchte ref. noch zwei puncte erwähnen, die sich nicht sowol auf die angezeigte reihe der 'erläuterungen' als vielmehr auf das ganze werk beziehen. dasselbe bildet jetzt vier reihen, die genau genommen ohne ein inneres band lose neben einander bestehen, wenn auch die innerhalb einer jeden reihe vorgefügten dichtungen teilweise durch eine innere verwandtschaft mit einander verbunden sind. ref. glaubt nun — und dies ist der erste punct, auf den er hier aufmerksam machen möchte — dasz das werk, das sich einer groszen aufnahme von seiten der fachgenossen zu erfreuen hat, einen noch gröszeren werth erlangen würde, wenn eine chronologische anordnung des stoffes einträte. diese anordnung würde

auch zu einer leichteren übersicht über die geschichte der deutschen litteratur führen, zumal wenn die biographie des zu besprechenden dichters vorangestellt wird. auf diese weise würde man ein repertorium der deutschen litteratur erhalten, welches zwar keinen anspruch auf vollständigkeit macht, aber doch das beste gibt, was der gebildete kennen musz, und welches sich von den übrigen lehrbüchern oder leitfaden dadurch unterscheidet, dasz es nicht nur eine biographie und charakteristik des dichters enthält, sondern auch eine sammlung der besten erzeugnisse desselben nebst einer ausführlichen besprechung liefert. das ganze werk würde etwa zwei bände umfassen.

Was den zweiten punct betrifft, so hängt er mit dem eben besprochenen genau zusammen. bei der von uns vorgeschlagenen änderung der anlage des ganzen würden die vom vf. mit groszem tacte angefügten themen zu schriftlichen aufsätzen selbstverständlich wegfallen müssen. da dieselben aber wegen ihrer zweckmässigkeit nicht leicht entbehrt werden möchten, so würde es sich empfehlen dieselben zu einer kleinen sammlung zu vereinigen, die entweder als anhang zu dem ganzen werke oder als besondere schrift erscheinen könnte, in der dann bei einem jeden aufsatzthema kurz auf das gedicht hingewiesen würde, an das sich dasselbe anschlieszt.

Wir zweifeln nicht, dasz herausgeber und verleger im hinblick auf die anerkannte brauchbarkeit des genannten werkes, die bei einer änderung der anlage nach dem von uns vorgeschlagenen plane jedenfalls nur noch gewinnen kann, sich entschlieszen werden, auf unsern vorschlag einzugehen.

Magdeburg. Dr. Holstein.

(10.)

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN.

(fortsetzung.)

1869. — Bielefeld. gymn. und realsch. erster ordn. die wohlthätigen stiftungen der anstalt wurden vermehrt, schülerzahl am schlusz 335, abit. des gymn. 4, der realsch. 1. — Abh. des oberl. dr. Wilh. Rosendahl: quadratur und rectification der curve, sowie berechnung des körperlichen inhalts und der oberfläche der revolutionskörper ohne intregalrechnung 24 s. 4. — Wegen mangel an raum ist der schlusz der abhandlung bis zum nächsten programm verschoben.

Burgsteinfurt. gymn. und realsch. erster ordn. schülerz. 158, abit. des gymn. 8 (1 disp.), der realsch. 2. — Keine abhandlung.

Dortmund. gymn. und realsch. erster ordn. in realprima waren im winter keine schüler; realtertia und realquarta wurden in 2 coetus geteilt, schülerz. 421, abit. des gymn. 6. — Keine abhandlung.

Gütersloh. gymn. schülerz. 168, abit. 19. — Keine abhandlung.

Hagen. realsch. erster ordn. — Abh. einiges über das wesen der tragischen dichtung Shakespeares. von Th. Schur. 15 s. 4. — Den

untergang der tragischen personen Shakespeares vorzüglich als folge und büszung einer schuld derselben mit Gervinus und Kreyssig anzusehen scheint dem Verf. unmöglich; dagegen spricht z. b. der Othello. die personen Shakespeares, sagt er, sind wesen mit den edelsten gefühlen für andere, aber auch mit den lebhaftesten wünschen für ihr eigenes glück, daher stark nach beiden seiten hin, keine moralischen vorbilder, keine warnenden beispiele; diese idealen gestalten stehen gegenüber einer unidealen umgebung und gerathen mit ihr in collision, als einzelwesen zu schwach gehen sie unter, aber dieser schlusz bleibt doch poetisch. diese sätze sucht der verf. zu beweisen, indem er specieller die tragödieen Romeo, Hamlet, Othello durchgeht; manches einzelne in diesen betrachtungen mag jedoch gegenstand der controverse sein.

Hamm. gymn. schülerz. 154, abit. 4. — Abh. des gymnasiall. Hermann: wie wurde Mohammed zum propheten? 10 s. 4. die abh. will einen teil der höchst bedeutenden aber noch wenig gekannten resultate des werkes von Spranger über Mohammed den gebildeten lesern vorlegen. es geschieht dies in ansprechender form. die hier beantwortete frage ist wichtig genug, um allgemeines interesse zu erregen. der verf. setzt zuerst den einflusz des landes und der beschäftigungsweise auf die religiösen vorstellungen der Araber auseinander. schon vor Mohammed war die zahl der bekenner der einheit Gottes sehr grosz, Allah wird als schöpfer der dinge gefeiert. dann wird der weit verbreitete glaube an die gespenster, die ginns, erklärt, das zahlreiche einsiedlerleben, der einflusz jüdischer und christlicher lehre auf die dogmen von der ausschlieszlichen verehrung des einen bildlosen Gottes und von der unsterblichkeit der seele. auch hinsichtlich des lebens Mohammeds sind die vulgären traditionen wesentlich umzugestalten. M. hat fast alles der lehre der hanyfe, einer vorgeschrittenen vom judentum ausgegangenen schule, entlehnt, von denen auch die namen Islam oder Moslim die verehrung der urväter Adam, Henoch, Seth, Abraham, Moses stammen. wie auch die krankheit, die hysterie, an der M. litt, ihm günstig war, wie er dann zum antritt des prophetentums kam, wie er aber lange hin und her schwankte, durch seine schwäche und inconsequenz sein werk gefährdete, welche bedeutende männer ihm zur seite standen und ihn fast mehr leiteten als er sie, ist in der kleinen abhandlung recht verständlich auseinandergesetzt.

Herford. gymn. — Abh. des prof. dr. L. Hölscher: geschichte des gymnasiums in Herford 1e abteilung. 22 s. 4. — Das gymnasium ist eine stiftung des reformationszeitalters; es beruht aber auf älteren instituten. soweit sich deren geschichte verfolgen liesz, ist in diesem programme darauf zurückgegangen und behandelt dasselbe die gründung der abtei, die compatrona des spätern gymnasiums wurde, die reichen kirchlichen institute der stadt, deren fonds zum teil auf das gymnasium übergegangen sind, und die milden stiftungen zu gunsten der anstalt. es schlosz sich daran die geschichte der reformation, der damit verknüpften auflösung des augstinerklosters und der übergabe der fonds desselben an stadt und abtei zur gründung des gymnasiums.

Hoexter. progymn. (cl. II—VI). die anstalt erhielt den namen könig Wilhelms-progymn. der bau eines eigenen schulhauses wurde begonnen. mit der schule ist eine vorschule verbunden. schülerz. 74.

Iserlohn. realschule. die schule wurde als realschule zweiter ordn. anerkannt, dann der etat vermehrt. schülerz. 126, abit. 1868 3, 1869 2. — Abh. des dr. F. Klemm: vergleichende übersicht der sinnesorgane. 13 s. 4. die abh. gibt eine übersicht der sinnesorgane bei den verschiedenen thieren von der niedrigsten bis zur vollendetsten stufe.

Lippstadt. realsch. erster ordn. facultativer unterricht besteht für italienisch (2 abt. zu 2 st.), spanisch (1 abt. in 2 st.), griechisch (1 abt. zu 4 st.), chemische übungen, zeichnen. in der geschichte unterrichtssprache in I und II abwechselnd deutsch und französisch (lehrbb.

Andrä gundrisz der weltgeschichte, Borgnet manuel d'histoire et de geographie anciennes, Daperre histoire du moyen age und hist. moderne). II b, III a, III b in je 2 coetus geteilt, im ganzen 11 gesonderte classen. schülerz. 330, abit. 4 (1 disp.). schulgeld VI 24, V 28, IV 32, III 36, II und I 40 thlr., jedoch mit bedeutenden erleichterungen, wenn die eltern weniger als 12 thlr. classensteuer zahlen. — Keine abhandlung.

Minden. gymn. und realsch. erster ordn. realtertia muste wegen überfüllung in 2 ordnungen geteilt werden, weshalb ein lehrer provisorisch angestellt wurde. schülerz. in beiden anstalten 327, abit. des gymn. 5 (2 disp.), realabit. 3. — Keine abhandlung.

Siegen. realsch. erster ordn. schülerz. 260, abit. 2. — Abh. des oberl. dr. Langensiepen: über grenzen, zweck und methode der schulgeographie, namentlich mit rücksicht auf planmässiges einfaches kartenzeichnen. mit 3 lit. tafeln. 16 s. 4. die beachtenswerthe abhandlung warnt vor einer ausdehnung der grenzen des geogr. unterrichts, der hauptsächlich anleitung zum kartenlesen und dem damit notwendig verbundenen kartenzeichnen sein müsse, aber nicht kartographen von fach bilden wolle. die geographie sei eine wissenschaft der anschauung; was diese verfälsche, sei fern zu halten; so passen die reliefkarten nicht, weil das relief einen verschiedenen maszstab für die horizontalen und für die vertikalen ausdehnungen habe. die geographie müsse nicht alles mögliche aufnehmen, selbst schlachtfelder und merkwürdige producte gehören nicht in geographische lehrbücher; die schulgeographie solle nur sein eine topologie für andere schulwissenschaften. als beste methode empfehle sich diejenige intuitive methode, dasz man alles so aufschreibe, wie es auf dem atlas liege. wie nun danach die zeichnungen zu machen sind, führt der verf. des weitern aus und erläutert dies durch 18 kleine karten auf 3 tafeln.

Soest. gymn. schülerz. 240, abit 10. — Abh. des gymnasiall. Franz Graul: Lessing als lustspieldichter. 31 s. 4. der verf. erzählt erst die anfänge der dramat. litteratur in Deutschland, darauf gibt er den inhalt der lustspiele Lessings vom jungen gelehrten bis Minna von Barnhelm an und bespricht kurz dieselben.

Arnsberg. gymn. schülerz. 195, abit 22. — Keine abhandlung.

Attendorn. progymn. schülerz. 86.

Brilon. gymn. schülerz. 191, abit. 2. — Abh. des oberl. Becker: beiträge zur geschichte von Brilon. 34 s. 4. Brilon ist eine alte stadt, erwähnt in einer urkunde 973, ja in einer andern, dasz es schon zur gründung der 800 gestifteten abtei Werden beigetragen hat; den anfang seiner städtischen rechte verdankt es dem Kölner erzbischof Philipp von Heinsberg, der nach des löwen sturze Westfalen erhielt; zu einer stadt machte es der heil. Engelbert 1220, wie überhaupt die Kölner erzbischöfe viel für die stadt thaten. als Soest sich 1444 den grafen von Mark zuwandte, wurde Brilon die erste stadt des herzogtums; höchste blüte im 13n und 14n jahrh. die abhandlung untersucht besonders die verschwundenen ortschaften in der nähe von Brilon. in einer kapelle dicht bei Brilon findet sie Altenbrilon, ehemals ein teil der jetzigen stadt Brilon, sitz eines adelsgeschlechts, ehemals mit einer pfarrkirche versehen. in der feldmark Brilons lagen das dorf Wenster, das grosze pfarrdorf Düggelen mit vielen höfen, sie sind jetzt verschwunden wahrscheinlich schon seit dem 13n jahrh. auch die lage der nicht mehr existierenden ortschaften Assinkhausen, Fülsabeck, Holteringhausen, Ellern u. m. a. ist dem verf. aufzufinden gelungen. die ganze abh., doppelt so umfangreich als das programm, auch über die lage von Arbalo handelnd ist im buchhandel erschienen.

Coesfeld. gymn. schülerz. 131, abit. 17. — Abh. des oberl. Karl Bachoven von Echt: de veterum grammaticorum argumentis quae in Sophoclis editionibus Oedipodi regi vulgo praemittuntur. 12 s. 4. verf. emendirt ein argument des Aristophanes im räthsel der sphinx δεῖν Λαΐειον

st. τὸν Λ., weist in den folgenden argumenten einiges irrige nach, spricht von der ursprünglichen bedeutung der sphinx, zieht in dem räthsel der sphinx μορφῇ der lesart φωνῇ vor, v 2. φυήν, und erklärt das räthsel.

Dorsten. progymn. schülerz. 61.

Münster. gymn. I a, I b, II a, II b, III a, III b, IV, VI in je 2 parallelcoetus geteilt, im ganzen 17 gesonderte classen. schülerz. 623. abit. 51 und 17 externi. — Abh. des gymnasiall. dr. Joh. Hense: die musik als bildungsmittel der griechischen jugend. 26 s. 4. es wird angegeben der werth, den Plato und Aristoteles der musik beilegen; die sagen von der macht der musik; innige verbindung der musik mit der poesie (die ältesten epiker, die elegiker, die lyriker: Terpander, Thaletas, Alkman, die äolischen und dorischen meliker, besonders Pindar; in der lyrik dichter und musiker eine und dieselbe person; die wichtigkeit der musik für das Drama): die poesie also nur in verbindung mit der musik lehrbar. innigste beziehung der musik zur religion (Apollo, die Musen, Dionysos, Hermes, Athene; die Heroen der musenkunst zugleich priesterliche sänger; alle religiösen feste ohne musik ganz undenkbar). durch die musik war auch die orchestrik getragen. diese war aber auch bei den festen von wichtigkeit. auch die vier groszen nationalfeste waren mit musikalischen wettkämpfen verbunden. da nun die gesamte erziehung des volkes eine religiöse war, so zeigt sich die bedeutung der musik für die geistige entwicklung. die hohe ethische kraft der musik haben die Griechen nie verkannt (poetische form der gesetze, Terpander, Pythagoras, Plato in den büchern von den gesetzen, besonders Aristoteles in der politik, Plutarch). daher die staatliche oberaufsicht über die musik (Kreta, Sparta, Sikyon, Arkadien, Athen, Lesbos).

Münster. akademie. sommer 69. praef. schol. scr. P. Langen: de usu praepositionis de Tertullianeo. 12 s. 4. de ist = von oben nach unten. oder = von weg, fort. Tertullian gebraucht de sehr oft, wo man a oder ex erwarten sollte (z. b. evulsus de diaboli gula, de paradiso expulsus, de longinquo), auch = von unten nach oben (de pyra in coelum sublevastis), bei den verben des forderns, bittens, hoffens, zur bezeichnung des ursprungs, beim abl. instrum., bei attributiven subst. st. des genit. (nullum de habitu discrimen), de die st. in diem oder in dies, de tuo st. de tua sententia u. a.

— Winter 69—70. praef. schol. scr. P. Langen: de usu praeposit. Tertull. in, sub, super, supter. 19 s. 4. in bei verben der ruhe, wo verba der bewegung zu ergänzen sind, oder um die wirkung oder die absicht zu bezeichnen z. b. manus erat super illos in mala = ut eis mala pararet; ferner in c. acc. = pro z. b. erant mihi illi in filios; statt des genit. z. b. virtute patimur ex dilectione in deum; statt des dativ z. b. in auspicia emundationis blandiuntur. in c. abl. oft bei zeitbestimmungen, auch st. a. z. b. siquidem et in te mundus indicatur; auch oft = in bezug, wofür T. auch bei den verbis des erklärens oft den zweifachen acc. setzt oder ad oder in c. Acc. z. b. carnis interitum in officium poenitentiae interpretantur: acc. und abl. vertauscht T. öfters z. b. in insulis religamus, illum in uterum bestiae invenio. 2) sub, fast stets c. abl. beim passiv zuweilen = a, auch st. abl. instrum. oder causae, st. cum z. b. sub discrimine capitis pro veritate certemus, und st. coram z. b. sub multis testibus. sub c. acc. bezeichnet die bewegung. 3) super c. acc. bezeichnet sehr oft den vorzug, bei adj. oft st. comparativ: colloquia dulcia super mella, super deum diligere; auch = causa z. b. illi cum super te lacrimas agunt; auch = in betreff: super haec recogites moneo. 4) subter ist bei T. nur adverbium.

Paderborn. gymn. I a, II b, III b in je 2 coetus geteilt, somit 11 gesonderte classen. schülerz. 645. (I 72, II 155). — Abh. des oberl. dr. Schillings: inwieweit ist die physik der sonne durch die neuesten spectral-analytischen untersuchungen gefördert worden? 32 s. 4. aus-

führlich stellt der verf., nachdem er die früheren theorieen über die physik der sonne, welche von Galilei, Herschel, Kirchhoff aufgestellt waren, besprochen hat, die resultate zusammen, welche durch die beobachtungen vom 18 august 1868 gewonnen waren und die dann durch die untersuchungen verschiedener astronomen und physiker erweitert wurden; die beobachtungen und forschungen von Vogel, Weisz, Stephan, Rayett, und besonders Janssen, Lockyer und Secchi werden zusammengestellt; was in dritthalb jahrhunderten nicht gefunden war, das ist in einem jahre allein durch anwendung der spectral-analyse erreicht.

Recklinghausen. gymn. schülerz. 187, abit. 9. — Keine abh.

Rheine. schülerz. 132, abit. 12. — Keine abh.

Rietberg. progymn. schülerz. 65. — Abh. des gymnasiall. dr. Stolte: der nibelunge nôt verglichen mit der Ilias. 26 s. 4. der verf. holt sehr weit aus, nemlich von dem epos in seinem verhältnis zum geistigen entwicklungsgange des volkes und in seiner stellung zur lyrischen und dramatischen poesie, ohne dasz man sieht, dasz das notwendig für das thema. dann stellt er einige ähnlichkeiten und unähnlichkeiten der beiden gedichte zusammen; eigenes findet sich nicht vor.

Vreden. progymn. stundenzahl des rectors 26, der zwei folgenden lehrer 28 und 29. schülerz. in 5 cl. nur 35. (II 4, III 7, IV 12, V 3, VI 9).

Warburg. progymn. schülerz. 134. — Keine abh.

Warendorf. gymn. schülerz. 217, abit. 27. — Abh. des dir. dr. Lucas: ein im jahre 1755 von den schülern der anstalt aufgeführtes singspiel. 12 s. 4. der titel ist: Neanias aus einem verfolger ein bekenner und blutzeuge des gekreuzigten. das singspiel war mit tänzen und allem möglichen pomp reich ausgestattet, die ganze anlage aber und der text höchst geschmacklos. —

(fortsetzung folgt.)

(20.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

v. Behr, dr., oberlehrer an der realschule auf der burg zu Königsberg in Pr., als 'professor' prädiciert.

Bursian, dr., ord. professor der universität Jena, zum ord. ausw. mitgliede der philos.-philol. classe der königl. bair. akademie der wiss. in München ernannt.

Curtius, dr. Ernst, ord. professor der universität Berlin, zum ausw. mitgliede der königl. belgischen akademie der wiss. ernannt.

Dilthey, dr. Karl, privatdocent zu Bonn, als ord. professor der classischen philologie und archäologie an die universität Zürich berufen.

Ebel, dr. prof., prorector des gymnasiums in Schneidemühl, als professor der keltischen sprachen an die universität Berlin berufen.

Ebert, Karl Egon, der bekannte dichter, hofrath in Prag, erhielt das kaiserl. österr. ritterkreuz der eisernen krone III cl.

Freund, Aug., professor der Lemberger oberrealschule, zum ord. professor der chemie an der technischen akademie in Lemberg ernannt.

v. Frisch, dr., oberstudienrath in Stuttgart, erhielt den kaiserl. russ. Stanislausorden II cl.

Gerland, dr., oberlehrer am stadtgymnasium in Halle, als 'professor' prädiciert.
Grün, Dionys Wilh., professor am akademischen gymnasium in Wien, als ord. professor der geographie an die universität Prag berufen.
Held, dr. Adolf, ao. professor der universität Bonn, zum ord. professor in der philos. facultät daselbst ernannt.
Henkel, dr. Herm., am gymnasium zu Seehausen, als 'professor' prädiciert.
Holm, dr. A., oberlehrer am gymnasium in Lübeck, erhielt das ritterkreuz des königl. ital. kronenordens.
Huberdt, professor an der königl. realschule in Berlin, erhielt bei der feier seines 50jährigen lehrerjubiläums den königl. preusz. kronenorden.
Kletke, dr., director der realschule am zwinger in Breslau, erhielt den kaiserl. russ. Stanislausorden III cl.
Lepsius, dr., ord. professor der universität Berlin, erhielt den königl. preusz. orden pour le mérite für wissenschaft und kunst.
Märcker, dr., privatdocent an der universität Halle, zum ao. professor in der philos. facultät daselbst ernannt.
Sachau, dr. Eduard, ao. professor der semitischen sprachen an der universität Wien, zum ord. professor daselbst ernannt.
Schaper, dr., director des Friedrich-Wilhelmsgymnasiums zu Posen, in gleicher eigenschaft an das Joachimsthalsche gymnasium zu Berlin versetzt.
Schneider, Wilh., ord. lehrer an der könig Wilhelms-(real-)schule zu Reichenbach i. Schl., zum oberlehrer befördert.
Schwartz, dr., director des gymnasiums in Neuruppin, zum director des Friedrich Wilhelmsgymnasium in Posen berufen.
Stein, ord. lehrer am gymnasium zu Neusz, zum oberlehrer befördert.
Steinbart, dr., oberlehrer an der Andreasschule in Berlin, als director der realschule in Rawicz bestätigt.
Titius, ord. lehrer an der könig Wilhelmsschule zu Reichenbach i. Schl.,
Unverzagt, ord. lehrer am realgymnasium zu Wiesbaden,
} zu oberlehrern befördert.
Vogt, ord. lehrer an der realschule in Cassel, als rector der höhern bürgerschule in Biedenkopf bestätigt.
Weber, dr., gymnasiallehrer und privatdocent, zum ao. professor in der philos. facultät der universität Breslau ernannt.
Weisker, oberlehrer an der höh. bürgerschule in Rathenow, als rector dieser anstalt bestätigt.
Weisz, dr. Edmund, ao. professor der astronomie an der universität Wien, erhielt das ritterkreuz des kaiserl. österr. Franz-Josephordens.
Ziron, dr., ord. lehrer am gymnasium in Oppeln, zum oberlehrer befördert.

Jubiläen.

Die universität München (1472 in Ingolstadt begründet, 1802 von da nach Landshut und 1826 in die bairische hauptstadt verlegt) begieng in den tagen vom 31 juli bis zum 3 august die jubelfeier ihres 400jährigen bestehens. aus anlasz dieser feier erhielt der derzeitige rector stiftsprobst prof. dr. Ignaz v. Döllinger das groszcomthurkreuz des k. bair. kronenordens, prof. dr. W. v. Giesebrecht titel und rang eines königl. geheimraths, prof. dr. Prantl das ritterkreuz des k. bair. kronenordens, prof. dr. Helferich, prof. dr. Schmid, prof. dr. Roth, prof. dr. Al. Brinz, prof. dr. Hecker, prof. dr. K. Voit, prof. dr. Jos. Müller und prof. dr. Radlkofer den k. bair. Michaelsorden. zugleich ernannte die

universität Edinburgh den rector v. Döllinger zum dr. hon. causa. — Von seiten der Münchener universität wurden u. a. folgende ehrenpromotionen verkündigt: a) von der staatswirthschaftlichen facultät: prinz Ludwig von Baiern, minister Gladstone, graf Shaftesbury, John Stuart Mill; b) von der medicin. facultät: herzog Karl Theodor in Baiern, prof. Alex. Braun in Berlin, prof. Sunniger in Leyden, prof. Quetelet in Brüssel, prof. Dragendorff in Dorpat, prof. Simon und Daniel Hambury in England, prof. Fuchs; c) von der jurist. facultät: minister v. Lutz, oberschulrath dir. Marquardt in Gotha, prof. Brandt in Christiania; d) von der philos. facultät: feldmarschall v. d. Tann, ministerialrath Völk, prof. dr. med. Bischof in München, prof. Dwight, lord Acton in England, Pruner-Bey in Kairo, pfarrer Dzierzon in Schlesien, historienmaler prof. K. v. Piloty, generalmusikdirector Lachner in München.

In ruhestand getreten:

Clauder, conrector am progymnasium zu Dillenburg.
Wollenberg, dr., ord. lehrer am französ. gymnasium zu Berlin.

Gestorben:

Grunert, dr. Heinrich, geh. regierungsrath, ord. prof. der mathematik an der universität Greifswald, starb im juni daselbst.

Hake, oberlehrer an der realschule zu Leer.

Hauschild, dr. E., docent der musik an der universität Basel, musikal. schriftsteller, starb am 29 juli daselbst.

Hessel, dr. Joh. Fried. Christian, ord. professor der mineralogie an der universität Marburg, starb 76 jahre alt, am 2 juni. (namhafte werke über krystallographie.)

Kaiser, F. A., ord. professor an der universität Leyden, starb daselbst ende juli, 64 jahre alt. (bedeutender astronom.)

Kampe, dr. Ferd., starb am 30 juni zu Wiesbaden. ('über die erkenntnistheorie des Aristoteles.')

Plasz, dr., director des gymnasiums zu Verden, starb am 5 juni.

Schauffert, Hippolyt, dramatischer dichter, starb am 18 mai zu Speyer in eben aufblühender kraft. ('schach dem könig!')

Schwubbe, oberlehrer, professor am gymnasium zu Paderborn.

Steinbach, dr., ord. lehrer an der realschule zu Potsdam, kam am 4 juli durch einen eisenbahnunfall ums leben.

Steinhart, dr. Karl, professor an der universität Halle, vordem und zwar von 1824—1866 lehrer in Pforta, starb am 14 august. (Platonische studien.)

Uhlich, prediger der freien gemeinde in Magdeburg, starb 73 jahre alt im märz.

Welter, dr. Th. B., oberlehrer, professor am gymnasium zu Münster, starb am 28 juli daselbst. (weitverbreitete lehrbücher der geschichte.)

ZWEITE ABTEILUNG (106$_B$ BAND).

So eben erschien **vollständig:**

GESCHICHTE
DER
RÖMISCHEN LITERATUR
VON
W. S. TEUFFEL.

gr. 8. XVI u. 1163 S. n. 4 Thlr. 10 Ngr.

Früher erschienen:

STUDIEN
UND
CHARAKTERISTIKEN
ZUR
GRIECHISCHEN UND RÖMISCHEN
SOWIE ZUR DEUTSCHEN
LITERATURGESCHICHTE.

gr. 8. 1871. VIII u. 619 S. geh. n. 3 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt: I. Zur Einleitung in Homer. — II. Die Stellung der Frauen in der griechischen Poesie. — III. Zur Vergleichung antiker und moderner Lyrik. — IV. Aristophanes' Stellung zu seiner Zeit. — V. Zu Sophokles' König Oedipus. — VI. Zu Platon. 1. Zur Politeia. 2. Zum Symposion. — VII. Kaiser Julianus. 1. Seine Jugendgeschichte. 2. Echtheit einiger Briefe. 3. Seine Beurteiler. 4. Charakter und Stellung zum Christenthum. — VIII. Prokopius. — IX. Agathias. — X. Zu Plautus. Nr. 1—16. — XI. Zu Terentius. Nr. 1—5. — XII. Cicero. 1. Leben. 2. Charakter als Mensch und Staatsmann. — XIII. Tibullus (Leben, Gedichte, Kunstart). — XIV. Zu Curtius. — XV. Zu Petronius. — XVI. A. Persius Flaccus. — XVII. Juvenalis. — XVIII. Tacitus dialogus. — XIX. M. Valerius Probus. — XX. Lucian's Λούκιος und Apulejus' Metamorph. — XXI. Vespae iudicium. — XXII. Die Hauptrichtungen in der heutigen classischen Alterthumswissenschaft. — XXIII. Fr. Hölderlin. — XXIV. A. Schwegler.

Hierzu literarische Beilagen von B. G. Teubner in Leipzig und der Weidmann'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin, G. Basse in Quedlinburg und Gerh. Stalling in Oldenburg.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

35.

ÜBER GRAMMATISCHEN UNTERRICHT IM DEUTSCHEN IN DEN UNTEREN UND MITTLEREN GYMNASIALCLASSEN.

Der grammatische unterricht im deutschen hat bereits zwei perioden der vollsten verkehrtheit hinter sich. die ältere richtung der deutschen grammatik gieng von den todten sprachen aus und behandelte nach ihnen auch die deutsche sprache als einen leib, den man anatomisch zergliederte, ohne sich um den geist zu kümmern, der sich diesen leib gebildet hatte. indem man die form von dem inhalt ablöste, den sprachleib in stücke auseinanderlegte, um dieselben willkürlich zu regeln zusammenzukünsteln und zu systemen zu verbauen, vergasz man, dasz man es mit der 'muttersprache' zu thun habe, und verlor den zweck der grammatik ganz aus dem auge. die periode eines solchen betriebes deutscher grammatik gieng aus von den gelehrten 'sprachbaumeistern' des vorigen jahrhunderts und hat sich bis in die ersten jahrzehnte des 19n jahrhunderts fortgesetzt.

Die zweite richtung, die man nach ihrem urheber kurzweg als die Beckersche bezeichnen kann, ordnete den deutschen sprachunterricht der formalen bildung unter und verdrehte die grammatischen studien in eine art allgemein philosophischer grammatik, denklehre genannt, die längere zeit alle höheren und niederen schulen beherschte als eines der grausamsten folterwerkzeuge, mit denen je die jugend gequält worden ist.

Es geschah daher mit vollem rechte, dasz J. Grimm in der vorrede zur ersten ausgabe seiner grammatik einen geharnischten bannspruch erhob gegen die pedantischen kleinmeister, welche den freischaffenden sprachgeist in die armseligen windeln und fesseln ihrer willkürlichen satzungen einzuschnüren sich anmaszten. dieses jähe

trutzwort Grimms erweckte in der schulwelt einen lauten wiederhall, und je schmerzlicher man unter dem joche der verstandesgrammatik geseufzt hatte, um so rascher war man bereit, sofort alle grammatik des deutschen für werthlos zu erklären und als unnützen ballast über bord zu werfen. allein wie es dem groszmeister gewis nicht im sinne lag, jeglichen grammatischen unterricht in der deutschen sprache zu verpönen und sein verdammungsurteil nur den sinnlosen elementarunterricht und die abstracten theorieen meinte, so trat in der schulpraxis immer wieder mehr oder minder gebieterisch die notwendigkeit hervor, gewisse felder der grammatik in irgend einer form zu behandeln. schon die besondere entstehung und beschaffenheit der neuhochdeutschen sprache bringt es mit sich, dasz wir Deutsche sämtlich in der lage sind[1], gewisse puncte — ich erwähne nur die rechtschreibung — förmlich erlernen zu müssen, und dasz sprachreinheit und sprachrichtigkeit, diese unverrückbaren ziele jedes sprachunterrichts, nur der erreichen kann, dem sie gelehrt wird. es konnte daher nicht ausbleiben, dasz sich gegen die beseitigung der deutschen grammatik als zweig des höheren schulunterrichts eine reaction erhob, die immer allgemeiner wurde und principiell alsbald völlig übereinstimmte in der überzeugung, dasz grammatischer unterricht im deutschen an den höheren schulen notwendig und unentbehrlich sei. neben dieser erfreulichen übereinstimmung im princip, das als feststehend betrachtet werden kann, herscht in ansehung der stellung dieses unterrichtszweiges, seines umfanges, der verteilung und der lehrweise eine noch unausgeglichene verschiedenheit und uneinigkeit in den ansichten der maszgebenden kreise. die erste und wichtigste frage, die zu entscheiden ist, lautet:

'Ist ein selbständiger, systematischer unterricht in der deutschen grammatik für das gymnasium erforderlich?'

Diese schon vielfach hin und hergewendete frage wollen wir, zunächst auf die unteren classen beschränkt, näher zu beleuchten suchen.

Allgemein beantwortet sich die gestellte frage aus dem zwecke, den der deutsche unterricht überhaupt und der grammatische im besondern in den unteren classen zu verfolgen hat. zweck aber kann hier nur sein: die praktische handhabung der hochdeutschen schriftsprache in mündlichem und schriftlichem gebrauch. soweit dieser zweck nicht ohne grammatische belehrung zu erreichen ist, hat die deutsche grammatik ins mittel zu treten. sie selbst aber ist nicht zweck, sondern nur mittel zum zweck. hieraus folgt, dasz sie nicht theoretisch, sondern praktisch, nicht in systematischem zusammenhange, sondern je nach dem praktischen bedürfnisse zur behandlung kommen musz.

---

[1] vgl. Rud. v. Raumer, der unterricht im deutschen, gesammelte sprachwissenschaftliche schriften s. 206.

Stellt sich dagegen die deutsche grammatik als selbstzweck hin, so ist ihr ziel*, 'dasz die schüler nicht blosz oberflächlich zum mechanischen gebrauche der sprache abgerichtet werden, sondern dasz sie eine gründliche, gediegene, umfassende bekanntschaft mit der eigentümlichen beschaffenheit und dem wesen, mit den formen und dem material der deutschen sprache sich erwerben, ja bis zu den sprachquellen und der erforschung der wurzeln vordringen.' gewis ein preiswürdiges, herliches ziel, aber wie steht es mit der erreichung desselben? und wie steht es speciell in den unteren classen mit den mitteln, ich will nicht sagen zur erreichung, sondern auch nur zur anbahnung jenes ideals grammatischer bildung?

Die theoretiker verlangen für die unteren classen eine selbständige stellung und systematischen betrieb der elementargrammatik, d. h. formenlehre und satzlehre.

Fangen wir mit der formenlehre an, so wird diese doch, soll systematisch verfahren werden, bei der lautlehre beginnen müssen; wie aber sollen wir diese materie hier behandeln? der theoretiker antwortet: 'vom standpuncte des neuhochdeutschen.' gewis, dieser standpunct ist für die schulgrammatik der einzig richtige, läszt sich aber wegen der eigentümlichen beschaffenheit des neuhochdeutschen ganz streng nicht einhalten, am allerwenigsten in der lautlehre. auf diesem felde sich lediglich auf den gegenwärtigen lautstand zu beschränken, ohne geschichtlichen rückblick und geschichtliche begründung, genügt weder dem wissenschaftlichen noch dem praktischen bedürfnisse, weshalb denn auch die schulgrammatiker die lautlehre entweder ganz mit stillschweigen zu übergehen oder aber so dürftig und trivial vorzuführen pflegen, dasz sie deren hohlheit und haltlosigkeit vergebens durch einen eigenen paragraphen zu verdecken suchen. 'aber, so entgegnet mir der theoretiker, in dem engen sinne ist der standpunct des neuhochdeutschen nicht aufzufassen; jede brauchbare sprachlehre wird immerhin den sprachhistorischen forschungen und deren resultaten soweit rechnung tragen, als durch jene manche scheinbare unregelmäszigkeit leicht erklärt und dem schüler ein überraschender blick in die werkstatt des schaffenden sprachgeistes eröffnet wird; und wenn irgendwo, so wird in der lautlehre so zu verfahren sein.' ganz meine meinung; allein ich werde doch wol nicht mit der lehre von der vocalsteigerung und brechung, vom umlaut und ablaut und ähnlichen höchst wichtigen puncten den katheder der sexta oder quinta besteigen sollen? gewis nicht! was folgt daraus? wir lassen die lautlehre fallen oder versparen sie uns für bessere zeiten. für jetzt wenden wir uns direct zur declination.

Es gibt heute wol weder eine deutsche schulgrammatik, noch, möchte ich sagen, eine deutsche sexta, wo nicht von starker und

* vgl. Fr. Oebeke, über den unterricht im deutschen usw. progr. Aachen 1862 s. 14.

schwacher declination dociert würde; man hat es hier so leicht, seine bekanntschaft mit Grimm und der historischen grammatik zu documentieren, wie man es auf einem andern felde in der hand hat, durch verstoszung des verrotteten 'th' und einiger anderer unschuldiger dehnzeichen seiner schreibart eine germanistische färbung zu verleihen. wie steht es aber mit dem verständnis der starken und schwachen declination in sexta? welchen sprachgewinn erziele ich damit, dasz der schüler die stark declinierenden wörter etwa an ihrem genitiv von den schwachen unterscheiden lernt? gewinnt er etwas damit für die praktische handhabung der sprache? musz er überhaupt erst, wie im lateinischen, das declinieren förmlich erlernen, ehe er mit den wörtern umzugehen weisz? ja, ruft mir mein gegner zu, aber die ausnahmen und unregelmässzigkeiten musz er doch lernen! alle, frage ich wieder, und alle zusammen? dann fürchte ich sehr, dasz der knabe unter der masse jener ausnahmen und besonderheiten erdrückt wird und am ende ob all den einzelheiten und feinen unterscheidungen gar keine unterschiede mehr empfindet. statt von ihm zu verlangen, dasz er alle unregelmäszigkeiten in einer besondern vorrathskammer seines gedächtnisses aufspeichert, um nach bedürfnis daraus zu holen, genügt es für das ziel des unterrichts, wenn er auf jeden einzelnen vorkommenden fall aufmerksam gemacht und dabei auf andere erscheinungen ähnlicher art verwiesen wird.

Hiernach musz eine theoretische behandlung der deutschen declination in den unteren classen, für sich und in der deutschen stunde vorgenommen, als eine überflüssige und daher schädliche sache entschieden verworfen werden. was aber von der declination gilt, das gilt in gleicher weise auch von den übrigen teilen der sog. formenlehre, und in noch höherem masze von der conjugation. sollen starke, schwache und sog. gemischte conjugation zu sprachförderndem verständnis vorgeführt werden, so musz notwendig erst eine wissenschaftliche vertiefung in die wichtigsten lehren des lautsystems den grund zu jenem verständnis gelegt haben, und so tritt uns abermals das dilemma entgegen: entweder eine (auf ältere sprachperioden sich stützende) wissenschaftliche lautlehre in sexta und quinta zu docieren, oder die ganze conjugationslehre im deutschen für jene classen fahren zu lassen. das letztere ist, denke ich, das kleinste übel, wenn es überhaupt eines ist.

So wären wir denn, geehrter theoretiker, mit der formenlehre fertig und hätten sie als einen besondern unterrichtszweig aus der deutschen stunde glücklich verbannt, hoffentlich so, dasz dieser spukgeist fürder die knaben in ruhe lasse. gehen wir nun auch einmal zusammen in die satzlehre, nach quinta meinetwegen. wir beginnen mit dem zusammengesetzten satz, der satzverbindung. die erste art der satzverbindung ist das copulative satzverhältnis. die einfachste und gewöhnlichste verbindung zweier satzverhältnisse bildet die conjunction und. daher zunächst von dieser.

1) und verknüpft zwei aussagen zu einem dritten, neuen ganzen. aber nur aus verwandtem kann ein ganzes entstehen; die zu verbindenden aussagen müssen daher etwas gemeinsames haben.
2) und an der spitze eines neuen satzes führt den hauptgedanken weiter.
   '— sah er ein kreuz, das leidlicher ihm schien,
   und wie er's prüfend mit den augen masz —'
3) und am anfange eines gedichtes knüpft an den gedanken und die stimmung an, welche der dichter als bekannt voraussetzt und aus welcher er zu singen anhebt:
   'Und hörst du das mächtige klingen
   von der Ostsee bis an den Rhein?'
4) explicativ (erklärend) = und zwar:
   Bring mir einen apfel mit,
   und ein rother musz es sein.
5) concessiv = und doch: er sah mich nicht, und stand vor mir.
6) adversativ: wir gehen ins freie, und du bleibst hinter dem ofen?
7) abundierend: *a*) vor bedingungssätzen:
   'Und wenn ihr die schwarzen gesellen fragt.'
   b) in temporalnachsätzen = und da: und da wars um mich geschehen; ähnlich in fragen: wer da froh war, und das war ich.
8) nicht blosz zur satzverbindung, auch zur verbindung zweier begriffe dient und: haus und hof, stock und stein; um und um; das bäumchen lacht und lacht.

Ob ich mit diesen 8 puncten den gebrauch der conjunction 'und' annähernd erschöpft habe, lasse ich dahingestellt; dasz aber die beregten fälle, wenn eine einigermaszen gründliche behandlung statthaben soll, vorkommen müssen, und zwar noch in viel ausführlicherer weise, wird man leicht zugeben. und nun denke man sich diesen unterricht weiter verfolgt durch alle arten und unterarten der satzverbindung, sodann übergehend zu dem satzgefüge mit den zahlreichen arten von nebensätzen; welch eine aufgabe, grosz und schwer genug, die ganze kraft eines reifen geistes in anspruch zu nehmen, für knaben eine geradezu zermalmende last! 'kein wunder, höre ich meinen alten gegner einwenden, wollen wir denn aber auch eine so eingehende satzlehre? begnügen wir uns nicht damit, die verschiedenen arten und unterarten von haupt- und nebensätzen im groszen und ganzen zu behandeln, ohne uns ins einzelne zu verlieren?'[3] allerdings! ihr begnügt euch mit dem sche-

[3] es ist ein herkömmliches verfahren geworden, dasz man alle gegen den selbständigen betrieb der deutschen grammatik in den unteren classen erhobenen pädagogischen bedenken auf 'falsche methode' zurückführt; dies ist um so unzulässiger, als dieser vor-



matisieren der sätze, theoretisieren, rationalisieren, und die frucht eurer mühevollen thätigkeit im vergleich zu der aufgewandten zeit? ich denke, jeder schulmann hat schon einmal die traurige erfahrung gemacht, dasz es mit der satztheorie in den unteren classen eine verfehlte sache ist, und wohl dem, der sich nur einmal die reue erkauft, die schöne zeit verloren und die schüler da belästigt zu haben, wo sie nur lust und erheiterung finden sollten. selbständige deutsche satzlehre, man mag es nun damit anfangen, wie man will, immer ist sie eine crux der schüler gewesen und wird es bleiben. das wenige, was etwa an formaler sicherheit gewonnen wird, verschwindet gegen den unendlich gröszeren nachteil, dasz das naive sprachgefühl erstickt und die idealbildende kraft des deutschen unterrichts wegen formaler zwecke, wo nicht zerstört, doch nahezu paralysiert wird. eine dem sprachgeiste angemessene behandlung der grammatik aber, eine eingehende satzbehandlung setzt philosophische reife voraus, eine entwickelung des verstandes und schärfe des urteils, die von einem knaben zu verlangen oder ihm beibringen zu wollen, nichts anderes hiesze als ihm gewalt thun.

Macht sich denn die entwickelung der satzverhältnisse, so weit sie für den jeweiligen standpunct des schülers erforderlich sind, nicht ganz von selbst am lateinischen und griechischen? kann er hier ohne satzanalyse fertig werden? nein, das fühlt der knabe, und eben deshalb sträubt sich hier sein gefühl nicht gegen die arbeit, hier spannt er nolens volens seine denkkraft an, um das verhältnis der satzglieder zu einander zu fassen, läszt sich willig von dem concreten falle zu schon dagewesenen fällen ähnlicher art zurückführen, um jene zusammenzufassen und zu ordnen und so fortschreitend immer mehr zu einem philosophischen sprachverständnisse zu kommen, das auch für das deutsche vollkommen ausreicht. in dieser weise bliebe dann auch eine andere pädagogische todsünde unterlassen. in quarta beginnt der schüler nemlich die lateinische syntax, die doch auch wiederum satzlehre ist, die aber, von dem stoffe und zwecke bedingt, einen andern schnitt annimmt als die deutsche syntax. so geschieht es denn, dasz der schüler sein im deutschen mühsam aufgerichtetes gebäude im lateinischen noch einmal ganz umbauen musz. um dieses übel zu verhüten, hat man freilich sog. parallelgrammatiken erfunden, wie Lattmann, Müller und neuerdings Prankh; allein, sind damit auszer dem einen übelstande auch die dargelegten hauptübel beseitigt? und wie kärglich sind dabei die Lattmannschen grundzüge, und zugleich dennoch so viel überflüssiges enthaltend.

---

wurf nicht nur zum mindesten ein ganzes drittel der deutschlehrer trifft, sondern dazu auch meist die, welche sich am eingehendsten mit der sache beschäftigt haben. warum erhebt man den gleichen vorwurf nicht auch auf anderen gebieten? und wiederum, wenn gerade in der deutschen grammatik die methode so schwer zu treffen ist, läszt man dann die ganze sache nicht besser fallen?

Zugestanden, wird man mir einwenden, ein systematisch-theoretischer unterricht in der formenlehre wie in der satzlehre ist unnütz und verwerflich; wo bleiben wir dann aber mit der orthographie? sollen wir die auch in den lateinischen unterricht verlegen? oder sollen wir dieselbe gelegentlich, etwa bei den aufsätzchen, zerstückt und zusammenhangslos vornehmen? die eingehende antwort mir einstweilen aufsparend, erwiedere ich vorläufig: einen systematisch vorgehenden betrieb der orthographie erkläre ich für die beiden untersten classen für unumgänglich notwendig und verlege diesen unterricht selbstredend in die deutsche stunde. über die behandlungsweise desselben soll weiter unten die rede sein, aber schon hier ausgesprochen werden, dasz dieses einen zweiges wegen nicht die ganze elementargrammatik obligater selbständiger unterrichtsgegenstand zu sein braucht. 'hiernach scheinst du also auch die einführung einer besondern deutschen grammatik als schulbuch für die unteren classen zu verwerfen?' allerdings, denn es ist überflüssig und daher vom bösen! 'aber doch wol nicht als nachschlagebuch, bei dem sich der schüler in zweifelhaften fällen raths holen könnte?' ich erwiedere: wie es mit dem nachschlagen der schüler, zumal jenes alters, bestellt ist, darüber mache man sich ja keine illusionen; aber selbst trieb und willen vorausgesetzt, wer hätte denn schon je in einer deutschen schulgrammatik den gesuchten rath gefunden? ist es doch auch rein unmöglich, dasz eine grammatik des schlages alle zweifelhaften und schwankenden fälle enthalten kann; wollen wir aber dem knaben ein dickleibiges buch in die hand geben, so schicken wir ihn in eine wildnis, wo er vor lauter bäumen den wald nicht sieht und rathlos dasteht, ohne eines einzigen schrittes fähig zu sein. statt den schüler auf so unsichere und unzuverlässige hilfsmittel zu verweisen, sei ihm der lehrer ein lebendiges nachschlagebuch; dieser habe seine deutsche grammatik recht systematisch und gründlich betrieben; dasz er sie wissenschaftlich betreiben wird, ist selbstredend; aber sie zugleich mit seinen schülern studieren zu wollen, das lasse er sich nicht zu schulden kommen. ich weisz sehr gut, welchen reiz es für den angehenden deutschlehrer hat, das frisch erlernte, für ihn selbst neue und anziehende nun auch gleich in der schule zu verwerthen und so zu sagen an den mann zu bringen; ist doch dieser reiz der neuheit vielfach so grosz, dasz, sobald ein tieferes und gründliches verständnis dem forschenden sich in deutsch-grammatischen dingen eröffnet, seine receptionskraft sich alsbald in production verwandelt, um auch andere an dem das eigene herz erfreuenden lichte teilnehmen zu lassen. so entsteht jährlich eine anzahl von deutschen grammatiken, denen meist allen das bestreben zu grunde liegt, anderen den weg zu dem ziele, das man selbst auf vielen um- und irrwegen, unter harten anstrengungen und mühen, erreicht hat, zu bahnen und sie gleichsam im fluge zum ziele zu tragen. so menschenfreundlich diese bestrebungen aber auch sind,

der wissenschaft wie den forderungen der praxis dienen sie gleich wenig. durch schulgrammatiken, leitfäden, grundzüge usw. wird der deutsche unterricht nicht gefördert, denn nicht der schüler ist es, der des heilmittels am bedürftigsten ist, sondern wir sind es, die lehrer, die mit ganz anderen vorbereitungen an diesen unterricht herantreten müssen, wie sie bisher von uns gefordert wurden. kehren wir nach dieser abschweifung zu unserem gegenstande zurück und stellen wir die schluszfolgerungen der bisherigen erörterungen nochmals zusammen, so lautet das resultat:

1) selbständiger deutsch-grammatikalischer unterricht in systematischem lehrgange und in besonderen lehrstunden ist für die unteren classen verwerflich.
2) der gebrauch eines besonderen grammatischen lehrbuches ist unnütz.

diesen negativen sätzen stelle ich die positive forderung entgegen:

'in den unteren classen musz sich der grammatische unterricht im deutschen, soweit ein solcher durch den endzweck des gesamten deutschen unterrichts erfordert wird, mit dem grammatischen unterricht im lateinischen verbinden und durch gelegentliche, an die lectüre, an die schriftlichen und mündlichen übungen angeknüpfte belehrungen ergänzen.'

was wir hiermit fordern, ist nichts neues, sondern ganz dasselbe, was das rhein. provinzialschulcollegium zu wiederholten malen (verf. vom 16 juni 1843, 8 märz 1853 und 13 dec. 1862) zur nachachtung verordnet hat.

Schon die wiederholte einschärfung ein und derselben forderung beweist, dasz diese nicht die allgemeine anerkennung gefunden hat, wie sie sollte; ja, ich stehe nicht an zu behaupten, dasz auch jetzt noch an den wenigsten anstalten der provinz der intention jener rescripte entsprochen wird, dasz an manchen anstalten eine obligate deutsche grammatik eingeführt, von anderen anstalten die einführung beantragt ist. gleichwol sind seit dem erlasz jener verfügungen nirgendwo zwingende gründe sichtbar geworden, welche deren kraft zu erschüttern im stande wären. man hat zwar mit bedenklicher miene gegen die verbindung des deutschen und lateinischen grammatikalischen unterrichts geltend gemacht[4]:

dasz die schule dabei gegen die sonstigen, den schüler umgebenden einflüsse schwerlich durchdringen möchte;
dasz der lateinische unterricht dadurch beeinträchtigt werde;
dasz ein nur als beiwerk und zugabe behandelter unterricht keine nachhaltige teilnahme bei der jugend erwecken könne, usw.

alle diese einwürfe sind eitel blendwerk, darauf berechnet, schwachen seelen furcht einzuflöszen. die hauptautoritäten, die man dafür ins feld führt, sind Bonitz und die allgemein bindende vorschrift des österreichischen unterrichtsministeriums. kann aber in dieser

---

[4] vgl. Oebeke, l. c.

beziehung Oesterreich zum vorbilde dienen? was dort dem untergymnasium not thut, thut es nicht in gleicher weise bei uns, und in richtiger einsicht hat neuerdings Bayern (ministerieller entwurf einer ordnung der studienanstalten, München 1870) deutsch-grammatikalischen unterricht für die unteren classen verworfen und höchstens für die oberen classen gestatten zu können geglaubt. wird nicht endlich auch für uns ein solcher zeitgemäszer entwurf, auf den die ganze schulwelt nun schon so lange bangend harrt, erscheinen? θεῶν ἐν γούνασι κεῖται.

Die beregten scheingründe gegen die verbindung des lateinischen und deutsch-grammatischen unterrichts beruhen groszenteils auf einer falschen oder mindestens schiefen und unklaren vorstellung von jener verschmelzung. die da ihre besorgnis ausgesprochen haben, gedachte verbindung könne etwa so vor sich gehen, dasz das deutsche dem lateinischen auf schritt und tritt sklavisch nachgehe, die fechten einfach gegen windmühlen. nicht viel besser steht es mit denen, die statt des hintereinander ein nebeneinander, eine art parallelgrammatik in ihrer phantasie sich vorstellen. musz man sich denn bei einer an sich natürlichen sache gleich alle möglichen oder denkbaren unnatürlichen auswüchse vormalen? fast scheint es, dasz man eben, weil es zu natürlich ist, völlig übersieht, dasz durch die centrale stellung, welche die deutsche sprache im gesamtunterricht einnimmt, namentlich durch ihre eigenschaft als vermittlungsorgan des fremdsprachlichen unterrichts, eine ganze reihe von grammatischen dingen ganz von selbst ihre erledigung findet, wie z. b. die grammatische terminologie, die einteilung und erklärung der redeteile, die declination der substantive und anderes. in zweiter reihe stellen sich mit dem erlernen der lateinischen wortformen die formen der eigenen sprache gleichzeitig ein, weil eben jene ohne diese nicht gelernt werden können. daneben gibt es in den fremden sprachen gewisse puncte, wo das deutsche erst den weg bahnen musz, z. b. für die congruenz des adjectivs. im einzelnen lassen sich hier keine ausreichenden vorschriften geben, indem hier eben alles auf individualität und geschick des lehrers, auf den gang und stand des unterrichts ankommt; je freier man hier den lehrer walten läszt, je weniger man ihn von oben herab methodificiert und reglementiert, desto besser wird er seine aufgabe erfüllen. die behandlung des deutschen, auch der grammatischen dinge, wird stets individuell sein müssen; nichts destoweniger lassen sich auch einige allgemeine gesichtspuncte gewinnen durch die frage:

welche bedürfnisse grammatischer natur machen sich im deutschen auf den unteren classen fühlbar?

1. Die ersten grammatischen belehrungen, von der orthographie noch abgesehen, haben sich vorzugsweise gegen die fehler in aussprache und schrift zu richten, die ihre wurzel im heimatsdialekte haben. da diese fehler nach provinzen, ja nach städten verschieden

sind, lassen sich allgemeine regeln nicht aufstellen. neben kurzen theoretischen belehrungen, die sich passend an die deutsche lectüre knüpfen lassen, ist streng auf deutliches und richtiges lesen, mit scharfer unterscheidung der mediae und tenues, der diphthonge, und hervorhebung der flexionsendungen zu halten. der Kölner z. b. ist schwer an die richtige aussprache von d und t, b und p zu gewöhnen, und wird ihm sein neigungsfehler nicht frühzeitig abgewöhnt, so überträgt er denselben auf das lateinische und griechische und spricht und schreibt: palu*t*is, diligen*d*es, *δ*υμός usw. der Trierer verwechselt subject und object und sagt: das ist den mann, virum est; ich sehe der mann, vir video; der Aachener: ich gehe in der dom; das ist mich recht usw. dasz die abstellung derartiger neigungsfehler ein viel wichtigeres moment für die allgemeine sprachbildung ist als etwa die äuszerliche fertigkeit, starke und schwache declination zu unterscheiden, bedarf für den praktischen schulmann keines beweises.

2. Das declinieren im deutschen seiner selbst wegen, um die deutschen formen damit einzuüben, ist sündhafte zeitverschwendung. wird denn in den zehn wöchentlichen lateinstunden nicht sattsam lateinisch und deutsch decliniert, sind nicht alle übersetzungsübungen ebenfalls declinierübungen auch für das deutsche? die schwankenden und zweifelhaften fälle aber schon in sexta und quinta dem gedächtnis aufladen zu wollen, wo eine sprachliche begründung noch nicht möglich ist, dürfte sich stets als fruchtlose mühe erweisen. dringender thut hier eine belehrung über die declination der eigennamen not, damit fehler, wie des Hannibals usw. nicht einwurzeln. schlieszt sich aber eine dahinzielende belehrung, die gewis nicht weitläufig zu sein braucht, nicht leicht und bequem an das lateinische? wo wäre auch besser gelegenheit, mit den eigennamen umgehen zu lernen, als am lateinischen übungsbuche? zu dieser belehrung über die eigennamen rechne ich aber auch die anweisung, die latinisierenden endungen im deutschen zu vermeiden; also nicht Athenienser zu sagen (wenn auch das übungsbuch so schreibt), sondern Athener, Karthager usw.

3. Einer der schwierigsten puncte im deutschen ist die flexion des attributiven adjectivs, d. h. sicherheit in anwendung der starken oder schwachen form der adjectiva und participia. man mag dieses capitel in noch so feine regeln schematisieren, was hilft es mir, die regeln des gehens zu kennen, wenn ich meiner beine nicht herr bin? ich behaupte kühn, das wissen der regeln hat noch nie einem Deutschen über diese schwierigkeit weggeholfen, wenn ihm das sprachgefühl nicht zu hülfe kam. das sprachgefühl zu wecken und zu fördern, auf gute und deutliche aussprache der endungen bei jedem lesen und sprechen zu dringen, das ist das wirksamste mittel. will man in bezug auf die schwankungen zwischen starker und schwacher form ein weiteres thun, so geschieht dies am besten da, wo sich derartige fälle in der lectüre darbieten.

4. Beim pronomen kommen folgende zwei puncte besonders in betracht:

a) bei einübung des lateinischen personalpronomens, wobei die declination des entsprechenden deutschen pronomens im ganzen ausreichend mit gelernt wird, mache man besonders auf die genitive: unser, euer, aufmerksam, warne vor verwechslung mit unserer (unsrer), euerer (eurer), die possessiva sind.

b) bei einübung von hic, dieser, versäume man nicht zu lehren, dasz wir neben dieser usw. auch der, die, das als demonstrativ gebrauchen, und dasz dann der

genit. sing. des, dessen, der, deren, des, dessen,
genit. plur. der, deren,
dat. „ den, denen

lautet, wovon die zweite form für den fall gilt, dasz kein substantiv auf das pronomen folgt. man füge hinzu, dasz der artikel ebenfalls als determinativum = derjenige gebraucht wird, gleich dem demonstrativ decliniert, aber von ihm abweicht im genit. plur. und hier derer hat, nicht deren. beispiele. ganz dem demonstrativen artikel gleichlautend decliniert der artikel als relativum, der = welcher; die genitivformen von welcher usw. kommen nur dann vor, wenn nach dem pronomen das substantiv, auf das sich jenes bezieht, wiederholt wird: z. b. 'Beckers weltgeschichte, welches werkes erster band'; in allen anderen fällen sagt man dessen statt welches, deren statt welcher. will man bei diesen erörterungen von einem articulus praepositivus und postpositivus sprechen, so ist dagegen nichts einzuwenden. was ein sextaner neben den angedeuteten puncten noch mehr zu lernen hätte, was ihm durch das lateinlernen nicht von selbst zukäme, ferner, wie jene zusätzlichen bemerkungen in der lateinischen stunde nicht am platze wären, wie sie den lateinischen unterricht gar beeinträchtigen sollten, das ist mir mehr als räthsel.

5. Beim zahlworte gibt es nichts, was man den sextaner noch extra zu lehren brauchte, und enthalten auch die meisten schulgrammatiken hier kaum mehr als die zahlnamen. ich wende mich daher zum verbum. weshalb es unthunlich ist, in sexta und quinta die verschiedenen arten der starken resp. ablautenden conjugation vorzunehmen, wofern etwas mehr als ein mechanisches auszenwerk erzielt werden soll, wurde oben schon dargethan. zunächst ist auch auf diesen stufen eine so schwierige aufgabe gar nicht durch das praktische bedürfnis gefordert. die erlernung des lateinischen verbi führt zuerst darauf, den unterschied klar zu machen zwischen formen, wie:

ich werde ermahnen,
ich werde ermahnt;
ich bin geblieben,
ich bin gefragt und ähnlichen.

man wird, stets seite an seite mit dem lateinischen, von der bedeu-

tung und bildung der tempora handeln, von den einfachen und umschreibenden formen, von zweck und bedeutung der hülfsverba, von den hülfsverben der zeit, des modus, des genus, übereinstimmendes und abweichendes in beiden sprachen ins gehörige licht stellen; man wird bei der deutschen lectüre auf ungewöhnliche und seltene verbalformen aufmerksam machen, im schwanken begriffene formen, z. b.

ich hange, ich hieng,
hänge, hängte,
verderbe (verderbte), verderbt,
„ verdarb, verdorben usw.

zu stützen suchen und namentlich zeigen, dasz gewisse verba einen doppelten gebrauch, als transitiva und intransitiva haben und hiernach ihre bedeutung sich modificiert. dem schüler aber zuzumuten, dasz er, wie es in vielen grammatiken verlangt wird, das ganze register der verba lerne, die mit sein und die mit haben conjugiert werden oder die zwischen beiden hülfsverben wechseln, das ist wider die gesunde vernunft, denn dies capitel gehört wieder in das 'sprachgefühl', das durch dergleichen grammatische schuhriegelung jämmerlich erstickt wird.

6. Der verschmelzung des deutsch-grammatischen unterrichts mit dem lateinischen scheinen die präpositionen sich am schwersten fügen zu wollen, insofern hier die abweichung grosz und die lateinische grammatik nicht ausreichend ist. die schwierigkeit vermindert sich aber merklich, sobald man das dem schüler bereits geläufige und sichere von dem unsichern und fremden scheidet. so weisz ich z. b. nicht, was ein zehnjähriger knabe an den präpositionen:

mit, nach, nächst, seit, samt,
bei, nebst, von, zu, zuwider,
entgegen, auszer, aus

noch neues zu lernen hätte? — Er wird sie sprechend und schreibend mit dem dativ verbinden, auch wenn er obige reihen nicht herleiern kann. — Gerade so verhält es sich mit denen, welche mit dem accusativ verbunden werden; und so blieben uns nur noch die den genitiv und die den dativ und accusativ regierenden präpositionen übrig. diese würde ich nun allerdings nicht im lateinischen unterrichte abfertigen, weil sie hier zu wenig anhalt haben, sondern im deutschen, und zwar auf dem wege schriftlicher satzbildung. wie das zu verstehen ist, wird der praktiker wissen.

7. Den abschlusz der lateinischen formenlehre in quinta soll die wortbildungslehre geben. da wäre nun ein feld der sprachvergleichung eröffnet, dessen ausbeute für beide sprachen gleich gewinnbringend sein müste; allein, täuschen wir uns nicht mit idealen wünschen — in der wirklichkeit liegt die sache anders. einmal ist der gegenstand an sich für den standpunct jener classe zu schwer, und dann ist er auch zu schwer für den lehrer. in den landläufigen schulbüchern, lateinischen wie deutschen, ist die betreffende materie

gewöhnlich der unglücklichste teil, entweder trocken oder zum grausen mager, oder ein verworrenes chaos; nur wenige lehrer aber dürften beide sprachen, oder auch nur éine, so weit physikalisch studiert haben, um hier selbständig operieren zu können. wer sich dazu im stande fühlt, gut, der schliesze den quintaunterricht mit vergleichender wortlehre; wer nicht so stark ist, lasse die sache hübsch ruhen und spare die lateinische wortbildung einer höheren classe auf, etwa der obertertia, wo sich dieser lehrzweig mit der griechischen wortbildungslehre verknüpfen, und in der hand des philologen leicht verknüpfen läszt.

8. Hiermit hätten wir unseren streifzug durch die formenlehre beendet, und uns auf demselben, wie ich hoffe, hinlänglich überzeugt, dasz sich die grammatischen bedürfnisse der beiden unteren classen ohne besonderen systematischen lehrgang, ohne besonderes lehrbuch, in verbindung mit dem lateinischen und der lectüre wol befriedigen lassen.

Wo aber bleibt die orthographie? ruft mir der theoretische gegner triumphierend zu. fällt diese auch in die beliebte verschmelzung mit dem lateinischen?

Das nicht, mein freund; ich verweise dieselbe ausdrücklich in die deutschen stunden und verlange für diesen gegenstand, dir zu gefallen, eine recht systematische behandlung neben echt praktischer einschulung. ich kann nicht von dir verlangen, dasz du meinen orthographischen leitfadens in deine bekanntschaft aufgenommen hättest, und ist mir das sogar recht lieb, weil ich nicht bei dir in dem verdacht stehen möchte, als wollte ich alle in jenem schriftchen enthaltenen orthographischen finessen und einzelheiten von meinen sextanern und quintanern gelernt wissen. was ich für jene classen verlange, ist kurz dieses:

Ich beginne mit dem capitel von den groszen anfangsbuchstaben, ohne mich in sexta auf mehr als die hauptsachen einzulassen. ein zweites capitel handelt von der schärfung der silben, von den doppelconsonanten, einschlieszlich ck und tz; darauf lasse ich die dehnung der vocale folgen, von den doppelvocalen, von den dehnzeichen h, ie, th, von den ähnlich klingenden vocalen und diphthongen und schliesze mit dem capitel von dem scharfen s-laut. in derselben reihenfolge gehe ich das gebiet der orthographie in quinta zum zweiten male durch, mit maszhaltenden erweiterungen und einzelheiten. bei jedem der hauptcapitel verweile ich 3—4 wochen, wöchentlich eine gute viertelstunde, die regel durch beispiele an der schultafel erläuternd, durch dictate und zu hause selbst zu bildende sätze über schwierige oder leicht zu verwechselnde wörter einübend. dasz bei der rückgabe der häuslichen reinaufgaben die orthographische seite hauptsächlich hervorgekehrt, dasz auf die regeln usw. verwiesen wird, ist ebenso selbstverständlich, wie es

[5] Trier 1869. Groppe.



für die theoretische seite des unterrichts ist, die orthographischen belehrungen zu streiflichtern über andere grammatische fragen zu benutzen.

Von der satzlehre ist oben schon dargethan, dasz sie als ein besonderer unterrichtszweig des deutschen weder von dem zwecke des unterrichts gefordert wird, noch dem alter und der fassungskraft jener lehrstufen angemessen ist, dasz vielmehr an der fortschreitenden erlernung des lateinischen eine auch für den zweck des deutschen ausreichende satztheorie sich von selbst entwickelt, die ebenso natürlich und ungezwungen in der deutschen lectüre ihre ergänzung findet, ohne dasz dabei die absichtlichkeit grammatischer belehrung hervorzutreten braucht. auch ohne das deutsche ist der schüler der untersten classen mit grammatik wahrhaftig übergenug beladen; latein und rechnen, französisch, naturgeschichte, religion nehmen gedächtnis und verstand hart in anspruch; für das gemüt, für die andere und ebenso wichtige hälfte des geistigen lebens, findet er nirgends nahrung. verkürzen wir ihm daher doch nicht die deutsche stunde mit widerstrebenden materien; gönnen wir doch hier dem knabenherzen einmal frisch aufzuathmen, bieten wir hier einen ersatz für die strenge zucht, in die wir seinen jugendlichen geist sonst überall nehmen, und suchen wir, statt die köpfe mit schematismus und formeln zu füllen, die herzen zu erwärmen für das edle und schöne! auf dem empfänglichen boden dieser classen geht nicht leicht ein samenkorn verloren; zu seiner zeit geht jedes auf, und wenn auch die früchte nicht überall sichtbar hervortreten, in der stille wirken sie fort, wir sind nicht blosz lehrer, wir sind auch erzieher gewesen.

Die grammatischen bedürfnisse der quarta und zweifellos auch noch der untertertia befriedigen sich in ähnlicher weise wie die der beiden untersten classen. die aufnahme des griechischen bringt eine wiederholende und teilweise ergänzende beziehung auf die deutsche formenlehre mit sich. im lateinischen bietet die einführung in die syntax reichliche gelegenheit zu vergleichen mit dem deutschen sprachgebrauche, zur herausstellung des verwandten und abweichenden in casus- und tempuslehre. die deutsche lectüre und die schriftlichen arbeiten führen von selbst zur behandlung mancher grammatischen fragen, so auch zur interpunctionslehre, die hier am platze ist; zur besprechung über die allgemeinsten metrischen gesetze, über reim und strophenbau, alles felder, zu deren anbau es weder eines obligaten lehrbuches noch eines besondern, neben dem übrigen unterrichte selbständig hergehenden theoretischen cursus bedarf.

Mit diesem resultate, welches deutsche grammatik als selbständige disciplin in den vier untersten gymnasialclassen als entbehrlich, ja als unnütz und schädlich aufweist, könnten wir vom untergymnasium zum obergymnasium übergehen, bliebe uns nicht vorher noch die gefahr eines misverständnisses zu beseitigen. es würde oben darauf hingewiesen, dasz die grammatische belehrung

an der deutschen lectüre ihre ergänzung finden müsse. nun aber stehen die dort anzuknüpfenden erörterungen als 'gelegentliche bemerkungen' nicht im besten rufe, und zwar mit gutem rechte, weil sie gemeinhin an die lectüre so angespritzt werden, wie es dem erklärer gerade in den sinn kommt, rein äuszerlich, ohne ziel und zweck. dergleichen grammatische tröpflein müssen natürlich spurlos verwehen; anders aber stellt sich die sache, wenn die fraglichen erörterungen von vorbedachten grundsätzen geleitet werden. so wird man in sexta und quinta bei der lectüre vor allem das form- und wortverständnis ins auge fassen, aber auch den wortreichtum, die synonyma. so frage ich z. b. bei dem verse: 'bei einem wirte wundermild' nicht blosz nach der schreibweise des wortes wirt, nach seiner declination, sondern auch nach: wirtin, gastwirt, schankwirt, hauswirt, landwirt, wirtschaft, landwirtschaft; die gäste bewirten, den acker bewirtschaften, wirtschaftlich, unwirtlich. — Sodann aber mache ich aufmerksam auf die nachstellung des attributiven adjectivs und lasse mir ähnliche fälle angeben, wie: kaiser rothbart lobesam; da begegnet ihm manch ritter werth; röslein roth; vater unser usw., um hinzuzufügen, dasz diese stellung des attributs in einer früheren sprachperiode ganz gewöhnlich war, jetzt aber nur mehr in der volkstümlichen poesie angewendet wird. lese ich: 'zur schmiede gieng ein junger held', so lasse ich die frage: wer ist ein held? in die erklärung auslaufen: 'ein edler, starker, tapferer beschützer der unschuld', und gewinne so die grundbedeutung des wortes, ohne dasz ich das mhd. heln zu nennen brauche. das wort schwert führt auf die sinnverwandten: degen, säbel, pallasch, rapier, — richtschwert, ritterschwert, schwertfeger. das verbum 'wog' legt eine zusammenstellung nahe, wie:

1) wiege, wog, gewogen;
   der held wog das schwert (trans.);
   das schwert wog zwölf pfund (intr.).
2) wiege, wiegte, gewiegt (ein gewiegter kaufmann).
3) (wäge), erwäge, erwog, erwogen.
4) wage, wagte, gewagt;
   erst wäge, dann wage;
   verwogen, verwegen.

'zu schwach ist euer arm'; warum sagt der schmied nicht dein oder Ihr arm? wer spricht noch so? (vgl. ew. wohlgeboren, ew. gnaden usw.) wird in quarta oder auch in quinta das Uhlandsche gedicht: 'schwabenstreiche' vorgenommen, so macht gleich im ersten verse das adjectiv 'lobesam', um die schüler finden zu lassen, dasz der zweite teil der zusammensetzung die neigung zu etwas usw. ausdrückt, etwa folgende zusammenstellung nötig:

arbeitsam ist, wer gerne arbeitet;
gehorsam ist usw., sittsam, heilsam, mühsam, rathsam, achtsam usw.

Neben dem wortreichtum und wortverständnis ist die etymologie eine wohl zu pflegende seite, nicht blosz wegen der orthographie, sondern ihrer selbst wegen. denn 'die geschichte eines deutschen wortes ist ein stück deutscher culturgeschichte', und die schüler mit solchem inhalte der culturgeschichte von unten auf bekannt zu machen, ist ein erfordernis, nicht blosz für einen gedeihlichen fortgang des deutschen unterrichts, sondern für eine gedeihliche nationalbildung überhaupt. und wie könnte man auch wol das genannte gedicht Uhlands ohne wortgeschichtliche erörterung erklären? ich will nicht so weit gehen, bei dem 'frommen heer' zurückzugreifen auf die ursprüngliche bedeutung des wortes fromm in dem sinne 'sittlicher werkthätigkeit' = tüchtig (fruma, πρῶτος), noch des unterschiedes gedenken zwischen: 'wunder frommen, schaden frommen' (frumen) und 'es frommt zu nichts (vromen)', 'zu nutzen und frommen'; an 'den mähren' aber kann ich nicht vorübergehen, ohne auf 'das march = das streitrosz, die merhe oder mähre = stute' zu verweisen und den unterschied von der jetzigen bedeutung des wortes hervorzuheben; dasz dabei auch die worte marschal (marschalk) und marstall, ebenso die benennungen rosz, pferd, gaul zur sprache kommen, ist selbstverständlich. die worte: 'die huben an' und 'thät nur spöttlich um sich blicken', 'der wackre schwabe forcht sich nit', zwingen, auf die älteren formen der betreffenden verba einzugehen, um zu dem für den schüler überaus wichtigen resultate zu gelangen: 'dasz die deutsche sprache nicht ein ding ist, das die dichter nach belieben sich fabricieren', sondern dasz die von dem dichter gewählten altertümlichen formen und volkstümlichen ausdrücke ihre volle berechtigung haben, dem gedichte einen besondern charakter oder anstrich geben, dasz das volkstümliche und poetische in vielen beziehungen zusammenfallen. nach solchen erörterungen werden dem knaben schönheiten auftauchen, wo er vorher nur regellose willkür ahnte, abgesehen davon, dasz derartige 'verklärende lichter' ihn mit ehrfurcht vor seiner muttersprache erfüllen und ihn lehren, auch das 'veraltete' zu schätzen und das volkstümliche nicht in unwissendem dünkel zu verachten.

Diese andeutungen werden hinreichen, um darzulegen, in welchem sinne wir an der lectüre eine ergänzung des deutsch-grammatischen unterrichts vollzogen sehen wollen, immerhin aber so, dasz die lectüre nicht der grammatik wegen, sondern die grammatische belehrung lediglich zum verständnis des lesestückes herbeigezogen wird.

Soviel über den deutsch-grammatischen unterricht auf den vier untersten classen. für die oberen classen, obertertia einbegriffen, können wir uns kürzer fassen und uns auf folgende thesen beschränken.

1) soll deutsche grammatik als besonderer lehrzweig am gymnasium behandelt werden, so musz diese behandlung eine dem wissenschaftlichen standpuncte der gegenwart entsprechende sein.

2) diese grammatischen studien sind in den classen tertia (obertertia) und secunda zu betreiben.
3) einige andeutungen über umfang und art der behandlung.

Der erste satz bedarf nach den voraufgehenden erörterungen keines besonderen beweises. ist die elementargrammatik, die der historischen begründungen entbehrt, für die vier unteren classen verworfen worden, so wollen wir sie gewis nicht in die höheren classen verpflanzt haben. den zweiten punct betreffend, dasz, wenn einmal deutsche grammatik am gymnasium getrieben werden soll, dieselbe in obertertia beginnen müsse, ist eine durch den ganzen organismus unserer schulen bedingte notwendigkeit. hier erst ist diejenige geistige fähigkeit entwickelt, welche eine sprachvergleichende und historisch begründende behandlung des gegenstandes voraussetzen musz; hier erst ist der notwendige vorrath allgemein grammatischer kenntnisse vorhanden, das sprachgefühl geweckt, die empfänglichkeit für grammatische betrachtung geschärft. dazu kommt, dasz hier in den classischen sprachen die formale grammatik ihren abschlusz findet; diesen abschlusz kann erst die deutsche grammatik zu einem wahrhaft fruchtreichen machen, wenn sie die in jenen sprachen gewonnenen grundzüge in sich aufnimmt, durch neue aufschlüsse bereichert, beleuchtet und zu einem gesamtbilde vereinigt. gestatte man mir, diesen punct durch einige andeutungen klarer zu stellen.

Die wissenschaftlich-grammatische betrachtung der muttersprache hat einen doppelten weg einzuschlagen:

1) sie musz auf sprachhistorischen principien fuszen und die resultate der sprachhistorischen wissenschaft, soweit sie für das neuhochdeutsche begründende oder erklärende wichtigkeit haben, in sich aufnehmen.
2) sie musz aber zugleich sprachvergleichend sein, d. h. beständig auf die entsprechenden felder der lateinischen und griechischen grammatik bezug nehmen und in dieser vergleichung die auf jenen gebieten gewonnenen kenntnisse zu höherer einheit verknüpfen.

Um der ersten forderung gerecht werden zu können, ist ein zurückgehen auf ältere sprachformen unvermeidlich, musz aber mit masz geübt und soweit möglich auf das mittelhochdeutsche beschränkt werden. zu derartigen rückblicken auf frühere sprachperioden musz natürlich erst eine kurze sprachgeschichte den grund des verständnisses legen, mit besonderer betonung des verwandtschaftsverhältnisses unserer sprache zu den classischen, und ausführlich verweilend bei der genesis des neuhochdeutschen. letzter punct ist so wichtig, weil viele erscheinungen auf dem gebiete der neuhochdeutschen laut- und flexionslehre ihre volle erklärung nur in jener eigentümlichkeit des neuhochdeutschen finden, dasz es kein am lebendigen baume der sprache unbewust und naturgemäsz hervorgesprosztes reis, sondern vielmehr etwas in vielen

stücken unter dem einflusz bewuster absicht gebildetes und zusammengewürfeltes ist, wodurch es im vergleich mit dem mittelhochdeutschen viele unregelmäszigkeiten in der bildung zeigt, die aber als historische thatsachen ihre volle berechtigung haben. solche geschichtliche erörterungen, die ich hier nicht weiter auszuführen brauche, wecken für den gesamten sprachunterricht ein neues interesse, und dadurch, dasz die deutsche sprache den classischen als schwester zur seite gestellt, dasz ihr ehrwürdiges alter gezeigt und ihre vorzüge vor allen anderen neueren sprachen europas in fülle, kraft und bildsamkeit hervorgehoben werden, lernt der schüler respect empfinden vor seiner muttersprache, und wie dieses sein interesse an der sprache selbst erhöht, so gewährt es zugleich ein neues und schätzbares moment seiner patriotischen bildung.

An die geschichtliche einleitung der deutschen grammatik schlieszt sich, um besonders das verwandtschaftsverhältnis zum lateinischen und griechischen weiter zu verfolgen, eine kurze und allgemein gehaltene lehre von der sog. lautverschiebung. wer einmal die freudige überraschung aus den augen der schüler hat aufleuchten sehen, die ihnen eine erste berührung dieses capitels entlockte, der wird leicht gestehen, dasz die in dieser richtung aufgewandte mühe wol lohnet. und gar so schwer ist diese materie eben nicht; denn um nicht das gothische hineinziehen zu müssen, empfiehlt es sich, das auf gleicher stufe stehen gebliebene sog. plattdeutsch zu benutzen oder die gothische lautstufe zu überspringen und zu erklären, dasz die hochdeutsche sprache zwei lautstufen höher gestiegen als die schwestersprachen griechisch und latein, dasz aber das neuhochdeutsche (zum teil schon das mittelhochdeutsche) von der starren consequenz der strengen lautverschiebung abgelassen und besonders in den labialen wieder auf die mittelstufe des gothischen zurückgesunken ist. (grund dieser erscheinung in der genesis des neuhochdeutschen zu suchen, namentlich in dem einflusse der nieder- und mitteldeutschen dialekte.) wie wichtig die auf diesem wege gewonnene einsicht auch für die classischen sprachen ist, bedarf keines weitern beweises.

Auf die wichtigkeit einer wissenschaftlichen lautlehre, gerade für das neuhochdeutsche, kann nicht oft genug hingewiesen werden. denn eben in der lautlehre, besonders in der lehre von den vocalen, treten gesetze zu tage, die durch alle perioden unserer sprache hindurchgehen und in ihrer wirkung noch jetzt fortdauern, auch wo die wirkende ursache nicht mehr erkennbar ist. so z. b. beim umlaut: derselbe ist immer wirkung eines i (oder j) oder eines aus i abgeschwächten e in der folgenden flexions- und ableitungssilbe auf die nicht i ähnlichen vocale a, o, u und die mit diesen gebildeten diphthonge.

buch (buoch), bücher (buochir);
mund, mündig;
haus, häuslich usw.

fällt das i (e), welches den umlaut bewirkt hat, aus, so verschwindet entweder zugleich der umlaut und der ursprüngliche vocal tritt wieder ein, wie in

nannte, obschon nennita,
kannte, obschon chennita,

welche erscheinung rückumlaut genannt wird, oder der umlaut bleibt, wie in

fährt (ferit),

verdeckter umlaut. auf diesem gesetze des umlauts beruht die eigentümliche conjugation der verba brennen, rennen, kennen, nennen, senden, wenden, in welchen das a des präteritums ursprünglicher stammvocal, das e aber verdeckter umlaut aus a ist. hieraus erklärt sich, dasz der ablaut bei jenen verben nur scheinbar und ihre conjugation die regelmäszige schwache ist. von gleicher tragweite wie der umlaut ist die vocalbrechung. es werden nemlich i zu e, u zu o gebrochen, wenn der vocal der folgenden ableitungs- oder flexionssilbe nicht ein i oder u ist (oder war), sondern althochdeutsches, mittelhochdeutsches a war, und wenn auf das i oder u der stammsilbe nicht ein m oder n verdoppelt oder von einem andern consonanten begleitet folgt. z. b.

iszt, issest, essen = ezzan, ezzat usw.,
h*e*lfen (helfan), hilfst = hilfis,
geh*o*lfen = geholf*a*n. dagegen
b*i*nden, bindest, geb*u*nden,

weil die consonantenverbindung nd die brechung des i und u verhindert hat. der gesamte wechsel von i und e, u und o in der conjugation der ablautenden verba hat in der vocalbrechung seinen grund. wie aber für declination und conjugation, so ist die lautlehre ebenso unentbehrlich für die wortbildungslehre. denn um hier der vocalreihen gar nicht zu gedenken, wie ist der etymologische zusammenhang z. b. von ga*b*e und gi*ft*, decke und dach, denken, gedacht usw. zu begreifen ohne kenntnis des folgenden gesetzes der assimilation: die labiales p, b, ph gehen vor folgendem t-laut über in die spirans mit t = ft, die gutturales werden vor folgendem dentalen zu *cht*, alle dentales vor folgendem dentalen zu st (szt). nur wo ein vocal ausgefallen ist, gilt dies gesetz nicht. die declination und conjugation denke ich mir das mittelhochdeutsche mitumfassend, wohlverstanden in den grenzen, die sich aus dem bedürfnis des gymnasiums bestimmen. natürlich musz dann auch, um dem erlernten sofort ein feld der bethätigung zu geben, die mhd. lectüre nach secunda verlegt werden, eine änderung, die für den gesamten deutschen unterricht von groszer bedeutung ist. abgesehen davon, dasz in secunda eine gröszere empfänglichkeit für das naive volks- und naturleben, wie es sich in den mittelalterlichen gedichten abspiegelt, vorhanden ist als in prima, indem in secunda überhaupt der geeignetste ort für epische lectüre sich findet, sollte schon die eine rücksicht, dasz die lectüre unserer

nhd. classiker, Lessing, Klopstock, Herder, Schiller, Goethe, die höchsten anforderungen an die geistesreife der schüler stellt, bestimmend sein, die prima für diese lectüre frei zu erhalten.

Werfe ich nach diesen kurzen andeutungen über die formale grammatik auch noch einen blick auf die syntaktische, so wird man mich von vornherein gewis nicht im verdacht haben, dasz ich etwa der secunda oder tertia die von den unteren classen verbannte satzlehre aufbürden möchte. von all dem satzkram, wie er durch Becker und seine schule, wie er durch Heyse vater und sohn aufgekommen und noch immer, bald in dieser, bald in jener skeletform, von unseren schulgrammatisten fortpräpariert wird, darf die uns vorschwebende grammatik nichts enthalten; dagegen alles, was man bei jenen vergebens sucht oder erst aus dem verdeckenden gestrüpp herausziehen musz, z. b. ein capitel über richtige und falsche satzverbindung, ein capitel über richtige und verkehrte wort- und satzstellung. da die hier angezogenen puncte praktisch bei der correctur der deutschen arbeiten zum austrag kommen, so hat der grammatiker weiter nichts zu thun, als die dort zerstreut gegebenen regeln zu sammeln, die verkehrten und mangelhaften einzelfälle zu verbinden, um so ein übersichtliches bild des feldes zu gewinnen. daran schliesze er die gesetze des periodenbaues, eine belehrung über sprachrhythmus, sprachrichtigkeit und sprachreinheit. die letzte materie ist wichtig genug, ihr ein besonderes capitel zu widmen und sich über die fremdwörter und deren verhältnis zur muttersprache etwas ausführlicher zu verbreiten. es ist eine nationale pflicht der schule, der von jahr zu jahr stärker andrängenden flut der fremdwörter mit aller kraft entgegenzuwirken, und dies um so mehr, als sich gerade die moderne halbbildung mit dieser afterweisheit in der tageslitteratur so gerne spreizt, während der unerschöpfliche schatz unserer für jede wissenschaftliche wie gesellschaftliche verständigung so reich ausgestatteten sprache unbenutzt liegen bleibt. bis zu dem lächerlichen purismus einzelner heiszsporne braucht man dabei seine forderung nicht zu steigern, und kann doch unnachsichtige strenge walten lassen, die ein heiliges gebot.

Füge ich diesen zügen noch hinzu, dasz ich der grammatik auch die lehre von den tropen und figuren, mit beispielen aus der classischen und deutschen lectüre illustriert, sowie einen abrisz der metrik, der mittelhochdeutschen so gut wie der neuhochdeutschen, hinzurechne, so glaube ich ein bild der deutschen grammatik, wie ich sie allein für das gymnasium berechtigt halte, wenigstens in den allgemeinsten umrissen gegeben zu haben.

Erhebt man dagegen den einwurf, dasz eine solche grammatik noch nicht existiere, so stimme ich dem bei, ohne darin einen stichhaltigen grund zu sehen gegen die erörterte behandlung der deutschen grammatik in den bezeichneten classen. die person des lehrers ist hier viel wichtiger als die einführung eines bestimmten

buches, die gefahr eines 'planlosen eklekticismus' verschwindet, wenn für die lehrfähigkeit im deutschen mehr und mehr eingehende fachstudien gefordert und dieser unterricht nicht mehr als eine blosze zugabe verteilt wird auch an solche, die nach neigung und fähigkeit ihre stärke in einer ganz andern sphäre haben und bei aller mühe und gewissenhaftigkeit auf dem felde des deutschen unterrichts weder sich selbst noch der sache zu genügen vermögen.

Zum schlusse ein notwendiger nachtrag.

Vorstehende erörterungen waren geschrieben, als mir durch die freundlichkeit des herrn director dr. Reisacker die verhandlungen der zweiten schlesischen doctorenconferenz, Neisse 20—22 juni 1870, zu händen kamen. diese verhandlungen bieten für die wichtigsten seiten des deutschen unterrichts reiche belehrung, besonders die referate des dr. Reisacker, die eine sorgfältige und liebevolle pflege dieses unterrichtszweiges neben gründlicher erfahrung bekunden. die erste verhandlung betrifft die frage: 'ist es rathsam, für die vier unteren classen eine deutsche grammatik einzuführen?' da diese frage von der conferenz bejaht wurde und somit ein meinen auseinandersetzungen entgegengesetztes resultat gefunden hat, so sehe ich mich zu einigen gegenbemerkungen, mehr zur aufrechterhaltung der eigenen propositionen als zur bekämpfung der conferenzbeschlüsse, nicht blosz herausgefordert, sondern geradezu verpflichtet.

Zuerst will ich constatieren, dasz auf die vorgängig über die frage eingeforderten gutachten 17 anstalten die frage bejaht, 11 sie verneint, 4 bedingungsweise verneint haben. ist schon nach diesem zahlenverhältnis die majorität eine schwache, so verliert ihr übergewicht vollends seine überzeugungskraft, wenn man die stimmen der realschulen, an denen die stellung des deutschen in jenen vier classen wegen des mangelhaften lateinbetriebes doch eine vom gymnasium wesentlich verschiedene ist, beiderseits in abrechnung bringt. dann nemlich stehen 11 bejahende stimmen 10 verneinenden + 3 bedingt verneinenden gegenüber, so dasz sich die majorität eher für verwerfung als annahme der proposition herausstellt. wie weit nebenbei die schon mit slavischen elementen gemischten localverhältnisse mitbestimmend gewirkt haben, das entzieht sich der beobachtung des fernstehenden ebenso sehr, wie die gründe, durch welche die conferenz den absprechenden urteilen so vieler anstalten entgegen zu dem besagten resultate, bei nur schwach geführter opposition, sich hat leiten lassen. jedenfalls hat den hauptanteil an diesem resultate das referat des director Reisacker, der sich entschieden auf den bejahenden standpunct stellt und seine sache mit gewohnter feinheit vertheidigt. sein hauptargument gipfelt wol darin, dasz er alle gegen den selbständigen betrieb deutscher grammatik in jenen classen erhobenen wissenschaftlichen wie pädagogischen bedenken und urteile aus einer gemeinsamen quelle herleitet, falscher auffassung und behandlung des gegenstandes, d. i. falscher methode. allerdings, wenn die vorgebrachten bedenken

sich blosz gegen abgethane verirrungen oder excentrische forderungen richteten, wenn sie nur den Becker-Diesterweg-Wurstschen verstandesgrammaticismus oder die germanistischen überspanntheiten der Grimmnachbeter im auge hatten, so hat referent völlig recht und müssen jene einwürfe vor einer vernünftigen und maszvollen behandlung verschwinden. lassen sich aber alle wissenschaftlichen und pädagogischen gegengründe gleicher weise beseitigen? ist nicht gerade auf dem mittelwege zwischen den extremen verkehrtheit der methode um so mehr zu befürchten, je breiter dieser weg ist? und was endlich ist die richtige methode auf einem felde, auf dem wir doch notorisch noch nicht über die empirie herausgekommen sind? eben weil wir noch in der empirie stecken, ist der begriff von falscher und richtiger methode ein nach der subjectivität sehr schwankender, jedenfalls zu schwankend, um ihn als beweis für die widerlegung entgegenstehender ansichten verwenden zu können. wie aber die bedenken gegen die in frage stehende proposition sich nicht lediglich aus der herschaft falscher methode herleiten lassen, ebenso wenig werden sie durch eine gute methode beseitigt, da sie eben groszenteils sachlicher natur sind, an der die methode nichts ändert. so wird man z. b. den beliebten kleinen Heyse wol schwerlich mit unter die vertreter einer falschen methode setzen wollen, und doch richten sich all unsere erhobenen einwürfe gegen diese methodische behandlung der muttersprache in erster linie.[6] auch die vom geehrten referenten in wenigen strichen angedeutete methode, so relativ werthvoll sie sein mag, wird die erhobenen einwürfe nicht entkräften. auch ist zu bedenken: wenn die richtige, alle schäden vermeidende und erfolge erzielende methode so schwer zu treffen ist, dasz man sie bis jetzt so sehr vereinzelt getroffen hat, folgt dann nicht aus dieser erscheinung, dasz der ganze gegenstand zum lehrobjecte nicht geeignet ist? und ferner: wird durch einführung eines bestimmten lehrbuches die gefahr falscher methodik beseitigt? wird nicht vielmehr gerade eine grosze methodische kunst dazu erfordert, ein substrat von sehr zweifelhaftem werthe, wie unsere deutschen leitfäden und abrisse nun einmal sind, durch geschickte behandlung zu einem wirksamen hülfsmittel umzuschaffen? überhaupt jedoch möchte ich das wort methode aus der ganzen debatte lieber herauslassen, wie es denn auch ganz im allgemeinen wünschenswerth wäre, dasz die richtung unserer neueren schulverhältnisse, die allen individualitäten eine gleiche, blosz von den dirigenten vorgezeichnete methode aufzwingen wollen, zum heile der schule und freien wissenschaft wieder umlenke.

---

[6] Mathiae, progr., Quedlinburg 1862: 'es mag hart klingen, ist aber thatsache, dasz der schon seiner angestrengten deutschen studien und seines redlichen strebens wegen aller anerkennung würdige Heyse dennoch mit seiner grammatik das übel, das er heben sollte, im ganzen nur noch vermehrt hat.' so urteilt ein fachmann, der deutsche grammatik als theoretiker fordert.

Gegen andere ausführungen des referates, z. b. dasz der von der höchsten behörde gerügte mangel an grammatischer sicherheit, der sich bei manchen, von den oberen und obersten classen abgegangenen gymnasialschülern herausgestellt, durch besonderen grammatischen unterricht am untergymnasium beseitigt werden könne und müsse, ferner gegen die aus den worten des correferenten nicht undeutlich hervorleuchtende ansicht, dasz die grammatische schulung in der muttersprache die wichtigere seite des deutschen unterrichts und eine notwendige aufgabe der gymnasien sein müsse, gegen diese und ähnliche anschauungen und ausführungen möchte ich mich der deutschen jugend um ihrer freiheit und frische wegen noch mit einigen worten annehmen.

Dasz dem mangel an grammatischer sicherheit, den die behörde in den deutschen arbeiten abgegangener gymnasialschüler wahrgenommen hat, durch gesteigerten betrieb deutscher grammatik am untergymnasium wirksam begegnet werden könne, für eine derartige annahme fehlen bis jetzt alle anhaltspuncte. bei dem groszen andrange zu den höheren lehranstalten kann es nicht ausbleiben, dasz sich viele mittelmäszige und unberufene individuen eindrängen und durch eine zahl von classen fortgeschoben werden, ohne dasz sie es in irgend einem fache zur sicherheit, geschweige denn zu einem befriedigenden gesamtresultate bringen. wegen dieser art von enfants perdus der gesamten jugend des untergymnasiums das leitseil deutscher grammatik anlegen zu wollen, ist jedenfalls ebenso unbillig wie zwecklos. hat ja doch das gymnasium andere mittel genug, solche pflanzen von den oberen classen fern zu halten.

Dasz aber die grammatische schulung im deutschen neben der schulung durch die anderen disciplinen als mittel der allgemeinen geistesbildung nötig sei, wie die betreffenden conferenzverhandlungen unterstellen, ist, wenn auch in milderer form, immer wieder die alte richtung, wie sehr man sie auch durch einige äuszere zuthaten aus der historischen grammatik zu verdecken strebt, — eine reflexionsgrammatik, die für geister, welche der zucht der antiken sprachen nicht unterworfen sind, als ersatz für diese obersten factoren der formalen geistesbildung nützlich sein mag, für das gymnasium aber eine seiner tendenz widerstrebende, fremde zugabe bleiben wird. die factoren der formalen geistesbildung, wie sie dem gymnasium zu gebote stehen, bedürfen von seiten des deutschen sprachunterrichts nicht einer intensiven verstärkung in dem sinne, dasz diese disciplin sich das gleiche ziel stecke und mit gleichen mitteln operiere, sie bedürfen vielmehr von seiten der muttersprache eines kräftigen gegengewichtes in zweifacher hinsicht.

1. Die reife und vollendete gymnasialbildung umfaszt drei elemente: die antik-classische formbildung, die christliche moralbildung und die bildung der nationalen gefühls- und denkungsart. je mehr diese elemente einander das gleichgewicht halten, je harmonischer sie zu einem gesamtbilde der humanität ver-

schmolzen erscheinen, desto besser hat das gymnasium seine aufgabe gelöst. nun aber fällt die pflege des letzten elements neben der geschichte vorzugsweise dem deutschen unterricht anheim, der mithin als oberstes und letztes ziel die bildung des 'nationalgeistes' anstreben musz. zu den mitteln, die zu diesem ziele führen, gehört natürlich auch die grammatische betrachtung der muttersprache als des organes, in welchem der nationalgeist sich offenbart; aber dieses organ darf nicht von dem in ihm sich äuszernden geiste getrennt und zu fremden zwecken zerlegt und zergliedert werden. will die grammatische betrachtung der muttersprache als ein nationalbildendes mittel wirken, dann musz sie weder allgemeine geistesschulung noch blosze praxis sein, sondern musz die innere lebensgeschichte des nationalgeistes in diesem seinem organe, seine eigentümlichkeiten in den allgemeinen wie in den einzelnsten bildungstrieben und lebensäuszerungen enthüllen und klarstellen. erreicht die grammatik dieses ziel nicht, wird der jugendliche geist seine verwandtschaft mit dem geiste der muttersprache nicht inne, fühlt er nicht die feinen und zarten fäden, die sein denken und empfinden mit diesem organe, in welchem jene sich aus innerer naturnotwendigkeit äuszern, verknüpfen und verweben, dann wird er, statt in seiner bildung gefördert zu werden, an der empfindlichsten seite, an seiner 'nationalbildung' geschädigt. wer dieser erwägung wichtigkeit beimiszt, der musz deutsche grammatik als selbständige disciplin für das untergymnasium verwerfen, und das um so lieber, als dadurch zeit gewonnen wird, die übrigen mittel des deutschen unterrichts für den zweck der nationalbildung zur geltung zu bringen in der lectüre. diese eben ist die andere materie, die ich als notwendiges gegengewicht gegen die übrigen bildungsfactoren hervorheben wollte.

2. Fertigkeit und gewandtheit im mündlichen und schriftlichen gedankenausdruck enthält ebenfalls eine nationale aufgabe, insofern wir jedem gliede, das in der nation eine höhere stellung einzunehmen berufen ist, dasjenige masz stilistischer und rhetorischer fähigkeit zu geben verpflichtet sind, welches für seine stellung erforderlich ist. dasz die grammatik diese fähigkeit zu verleihen nicht im stande ist, bedarf keiner erwähnung; sie kann höchstens als correctiv der rhetorischen sprachthätigkeit sich geltend machen, und dann ist es wiederum evident, dasz sie sich nicht als selbständige disciplin neben die stilistisch-rhetorische bildung stellen darf. letztere, ein product vieler zusammenwirkender factoren, ist unzertrennlich von der deutschen lectüre, dem für die bildung des nationalen elements wichtigsten zweige des deutschen unterrichts. den wichtigsten zweig aber bildet die lectüre nicht blosz in formeller hinsicht, weil sie die grammatischen wie die stilistisch-rhetorischen bildungselemente in sich vereinigt, sondern vor allem wegen des stofflichen inhalts, den sie vermittelt. selbstredend ist für die vier unteren classen eine historische verfolgung der entwickelung des

nationalgeistes, wie sie sich in der litteratur ausspricht, ausgeschlossen, allein das hindert nicht im mindesten, die nach inhalt und form vorzüglichen einzelerscheinungen der litteratur in einer jenen altersstufen angemessenen auswahl vorzuführen und zum geistigen eigentume zu machen. haben nicht die Griechen die nationalbildung der jugend gerade auf ihre dichter basiert? und sind es nicht auch bei den modernen völkern ebenfalls die dichter, die ihrer nation das gefühl ihrer eigenart geben und rege halten? gewis, die wichtigkeit der deutschen lectüre in dieser richtung bedarf keiner weiteren ausführung; aber eben dieser wichtigkeit wegen soll sie nicht durch deutsche grammatik geschmälert werden, soll dem jugendlichen geiste die freie und fröhliche bewegung auf diesem gebiete unverkümmert bleiben. ein einziger funke, der sich bei freier hingabe an die höchsten und edelsten geistesproducte in die jugendliche seele senkt, wird sich seiner zeit zu einer glut entfachen, die den ganzen innern menschen durchwärmt mit deutschem gefühl, mit deutscher gesinnungs- und denkungsart.

Dies zur abwehr deutsch-grammatischer geistesschulung.

Eine weitere bekräftigung und beleuchtung sollen die hier vorgetragenen sätze in einer zweiten abhandlung finden: über stoff und behandlung der deutschen lectüre auf den vier untersten gymnasialclassen, sobald zeit und kräfte es gestatten.

Cöln. Fr. Linnig.

36.

ZUM RELIGIONSUNTERRICHT IN DEN OBEREN CLASSEN.

Denke ich an die besten unter meinen schülern, die nun zum teil schon lange als laien in bürgerlichen geschäften und ämtern stehen, und frage ich mich, was für sie mein religionsunterricht auf der schule gewesen ist, was für wirkung davon noch jetzt fortdauern mag, so musz ich mir folgendes sagen.

Alles theologische daran, ja fast alles was ich überhaupt (auszer den biblischen worten und den liederversen, die ich sie habe lernen lassen und die entweder noch fest sitzen oder die doch dadurch für künftiges wiederhören und wiederlesen vertrauter und lieber geworden sind) zur erklärung und berichtigung, für lebendige aneignung und zur abwehr falscher irreführender vorstellungen in meinen stunden gesagt habe, ist seinem inhalte nach verschwunden, vergessen. sie würden jetzt weder wie damals einen religionsaufsatz schreiben können, noch auch mir auf meine fragen so antworten können, wie sie es damals vermocht; von den historischen und dogmatischen notizen ist gewis gar nichts mehr vorhanden. geblieben ist — hoffe ich — nur der nachhall des eindruckes, der damals

beim unterrichte entstand; im besten falle: entfernung von jedem mistrauen, jeder abneigung gegen die christliche wahrheit des evangeliums, nahrung des vertrauens dazu, und wachsender sinn für das heilige, für wahrheit und gerechtigkeit, für wahre liebe. ich weisz, dasz sie mit dieser richtung des inneren und mit diesem sinne den anregungen, die sie mehr in das innere des heiligtums gottes und in wahre heiligung führen könnten und an denen gott es ihnen in ihrer lebensführung nicht fehlen lassen wird, es keinem fehlen läszt — dasz sie diesen göttlichen anregungen alsdann weniger aus dem wege gehen, leichter und lieber denselben nachgehen werden. und dies ist alles, was ich für sie wünsche. ich überlasse sie getrost der erziehenden hand gottes.

Ich habe ihnen nichts gesagt, was sie irre machen könnte an dem, was das wesentliche des christlichen glaubens ist, ich habe ihnen manches, was sie in der gewöhnlichen kirchlichen form oder in der angewöhnten auffassung abstoszen könnte, so vorzuführen gesucht, dasz sie eine ahnung von dessen innerster wahrheit und tiefe bekommen konnten; ich habe die anstösze entfernt, nicht durch verschlimmerung oder accommodation, sondern durch hinführung zu dem, was der innerste inhalt des evangeliums ist, und habe die geschichte für sie lebendig, persönlich lebendig werden lassen, so gut ich konnte.

Ich glaube nicht, dasz sie (wenigstens die überwiegende mehrzahl derselben) ein bedürfnis haben, sich über den inhalt ihres religiösen glaubens, soweit ein solcher in ihnen ist, zusammenhängend oder bruchstückweise klar zu werden. auch kann ich nicht sagen, dasz ich dieses bedürfnis ihnen besonders angelegentlich anwünsche oder sein nichtvorhandensein sehr bedauere. ich erlasse ihnen gern nicht blosz jede theologie, sondern auch jedes eigene theologisieren: ich weisz zu gut, dasz es meist mehr stört als fördert, und möchte lieber, dasz sie sich an die lebendigen schriftworte und an die schrift, an die besten lieder und gebete der christlichen gemeinde hielten, die nie stören, die immer aufbauen helfen, und die ihre kraft aus gott und aus seinem geiste immer neu bewähren. eben deswegen geben wir sie der kindheit und jugend mit als vertrauten, lieben und bleibenden besitz, und führen sie hinein durch lesen, durch singen und beten.

Sie selbst werden wissen genug haben, wenn sie soviel schriftabschnitte, sprüche, lieder kennen und im gedächtnis haben, dasz sie ihnen in jeder lage des lebens zu trost und stütze, zur aufforderung und zur ermutigung und zurechtweisung dienen können, und wenn sie geneigt und fähig sind, sich in der heiligen schrift das weitere zu suchen.

B. J. H.

37.

ERINNERUNGEN AN PESTALOZZI.

Nachfolgenden artikel über Pestalozzi habe ich aus dem französischen ins deutsche übersetzt und veröffentliche ihn mit bewilligung des verfassers in dieser zeitschrift. er ist einer selbstbiographie des hrn. professor Vulliemin, des verfassers der histoire de la confédération suisse traduction et continuation de J. de Müller (Paris 1837—1851) entlehnt, die in Lausanne gedruckt, aber nicht in den buchhandel gegeben und deshalb in Deutschland wol nur wenigen zu gesicht gekommen ist. der vollständige titel derselben lautet: L. Vulliemin souvenirs racontés à ses petits enfants. première et seconde partie: etudes et ministère. premières publications historiques. imprimé pour la famille et des amis. Lausanne imprimerie Georges Bridel 1871. ich habe dem artikel seine ursprüngliche dem verständnis der enkel des verfassers angepasste form völlig unverändert belassen, weil ich in ihrer ursprünglichen frische und lebendigen anschaulichkeit der schilderung den hauptwerth dieses capitels jenes buches finde. auf wissenschaftliche bedeutsamkeit kann und sollte es nach dem plane des verfassers keinen anspruch erheben. doch dürfte an sich wol das urteil eines so namhaften greisen schülers über seinen berühmten jugendlehrer Pestalozzi in weiteren kreisen gern beachtung finden.

Dr. F. Jonas.

Pestalozzi.

Acht[1] jahre alt trat ich in das institut Pestalozzis ein. denkt euch, liebe kinder, einen sehr häszlichen mann: die haare struppig, das gesicht pockennarbig und voller sommersprossen, der bart stachelig und wirr, immer ohne halstuch, die beinkleider oft ohne ordentlich zugeknöpft zu sein über die strümpfe schlotternd, die ihrerseits wiederum über die groben schuhe herabhiengen, der gang hastig vorwärts schieszend, dazu augen, welche bald weit offen hell aufblitzten, bald sich schlossen, um in innere betrachtung sich zu versenken, gesichtszüge, die bisweilen eine tiefe traurigkeit und dann wieder eine unbeschreibliche glückseligkeit und sanftmut ausdrückten, eine sprache bald gedehnt, bald übereilig, jetzt weich und klangvoll, jetzt wie pulver explodierend: das ist das bild dessen, welchen wir unsern vater Pestalozzi nannten.

Und so, wie ich ihn euch hier geschildert, liebten wir ihn. wir alle liebten ihn, denn er liebte uns alle. ja so herzlich liebten wir ihn, dasz wenn wir ihn einmal einige zeit hindurch nicht zu gesicht bekamen, wir ganz traurig darüber waren, und erschien er dann wieder vor uns, so konnten wir unsere augen nicht von ihm losreiszen.

Wir wusten, dasz zu der zeit, als die kriege der schweizerischen revolution die zahl der armen kinder und waisen um viele vermehrt hatten, er eine grosze zahl derselben um seine person geschaart und sich ihnen ganz gewidmet hatte, dasz er ein freund der elenden,

[1] der verfasser ist geboren am 7 september 1797.

der niederen und der kinder war. meine mitbürger zu Yferten, meiner geburtsstadt, hatten ihm freigebigst das alte schlosz, das der 'kleine Karl der grosze'[2] gebaut, zur verfügung gestellt. die langen säle desselben, welche sich rings um die weiten höfe zogen, boten einer zahlreichen familie zur belustigung wie zum arbeiten vortrefflichen spielraum. denn wir waren unser 150—200 knaben in diesen mauern vereinigt, aus aller herren ländern zusammengeströmt, und wir nahmen abwechselnd unterricht oder überlieszen uns ausgelassenen vergnügungen. oft dehnten sich die spiele vom schloszhofe ausgehend bis auf die rasenbeete aus, welche die promenade 'hinter dem see' begrenzt. im winter bauten wir aus schnee eine mächtige festung, welche die einen angriffen, die andern heldenmütigst vertheidigten. fast niemals fand man kranke unter uns.

Alle morgen schon frühzeitig giengen wir in reih und glied hinaus und wurden jeder einzeln mit kaltem wasser übergossen. wir giengen immer ohne hut. nur einmal an einem wintertage, als der nordwind, nicht der, den die Griechen mit dem freundlichen namen boreas benannt haben, sondern der, welcher eisig über den platz von Yferten saust, alles vor sich in die flucht trieb, bedeckte mein vater mir mitleidig den kopf mit einem hut. aber der unglückliche hut! kaum hatten ihn meine gefährten bemerkt, als von allen seiten der ruf ertönte: ein hut, ein hut! augenblicklich schlug ihn mir eine hand vom kopfe, hundert andere lieszen ihn in der luft weiter fliegen, in den hof, in die flur, dann auf den boden, bis endlich ein letzter stosz ihn wieder durch eine dachluke hinausschleuderte und er in den flusz fiel, der eine der schloszmauern bespülte. ich habe ihn nicht wiedergesehen; er eilte dem see mein misgeschick zu erzählen.

Unsere lehrer waren zum groszen teil noch junge männer aus der zahl der waisen der revolutionszeit, welche zuerst unter Pestalozzi, ihrem und unserm vater, herangewachsen, einige wenige auch wissenschaftlich gebildet und gelehrt, welche gekommen waren, um an seinen bestrebungen teil zu nehmen. alles in allem genommen war das masz ihrer kenntnisse aber ein sehr geringes. ich habe Pestalozzi in seinem vorgerückten alter sich rühmen hören, seit vierzig jahren nichts gelesen zu haben. seine ersten schüler, unsere lehrer, lasen nicht eben mehr. ihr unterricht wandte sich mehr an den verstand als an das gedächtnis und hatte zum ziel die harmonische ausbildung der durch die vorsehung in uns gelegten keime. 'suchet', so schärfte ihnen Pestalozzi immer von neuem ein, 'das kind zu bilden, nicht abzurichten, wie man einen hund abrichtet und wie man nur allzuoft die kinder in unseren jetzigen schulen abrichtet'. unsere übungen richteten sich wesentlich auf die zahl, die form und das sprechen.

---

[2] graf Peter von Savoyen. vgl. über ihn J. v. Müllers geschichten schweiz. eidgen. (Leipzig, Weidmann 1806) buch I cap. 16 s. 478 und L. Vulliemin: Chillon étude historique (Lausanne, Bridel 1863) s. 47 ff.



Das sprechen wurde uns mit hülfe der anschauung gelehrt; man übte uns, recht zu sehen und eben dadurch uns auch eine richtige vorstellung von den beziehungen der dinge zu einander zu machen. was wir so gut aufgefaszt, konnten wir ohne mühe auch klar in worten ausdrücken.

Die ersten anfangsgründe der geographie wurden uns an ort und stelle gegeben. man fieng damit an, unseren spaziergang in ein abgeschlossenes thal in der nähe von Yferten zu richten, nemlich in das, welches der Buron durchflieszt. dieses musten wir im ganzen wie in den einzelheiten genau betrachten, bis wir eine richtige und vollkommen deutliche anschauung desselben hatten. darauf forderte man uns auf, uns jeder mit einem vorrath von einer thonerde zu versehen, die an der einen seite des thales aufgeschichtet lag, und wir füllten grosze bogen papiers, die wir zu diesem gebrauch mitgenommen hatten, damit an. ins schlosz zurückgekehrt setzte man uns an lange tische und liesz uns jeden von dem teil, der ihm von der erde zukam, das thal, dessen kenntnis wir uns so eben verschafft hatten, im relief nachbilden. die nächsten tage folgten neue spaziergänge und neue untersuchungen von einem immer höheren standorte aus, und so wurde jedes mal unserer arbeit eine neue ausdehnung gegeben. auf diese weise fuhren wir fort, bis wir das ganze becken von Yferten genau kennen gelernt hatten, und bis wir von der höhe von Montéla aus, welche es in seinem vollen umfange beherscht, es in seiner ganzen ausdehnung erfaszt und unser relief vollendet hatten. dann, aber auch nur dann erst, giengen wir vom relief zur geographischen karte über, vor welche wir somit erst traten, nachdem wir das volle verständnis derselben erlangt hatten.

In der geometrie hielt man uns an, die lösungen selbst zu finden, indem man uns nur das zu erreichende ziel deutlich vorzeichnete und uns durch wenige fingerzeige auf die spur brachte. dieselbe methode befolgte man in der arithmetik. unser rechnen geschah im kopf und laut, ohne zuhülfenahme des papiers. einige von uns hatten in diesen übungen eine überraschende gewandtheit erlangt, und wie die charlatanerie überall eindringt, wurden wir denn auch allein den zahlreichen fremden, welche der ruf Pestalozzis tagtäglich nach Yferten zog, vorgeführt. man sagte uns, und wiederholte es uns immer wieder, dasz mit uns ein groszes werk zur ausführung gelange, dasz die welt ihr augenmerk auf uns richte; und es kostete uns nicht gerade allzu grosze überwindung zu glauben, was man uns sagte.

Freilich was man eigentlich und zwar nicht ohne emphase die 'methode' Pestalozzis nannte, das war uns ein räthsel, und nicht minder unseren lehrern. wie die schüler des Sokrates legte jeder von ihnen die lehre des meisters auf seine besondere weise aus. aber jenen zeiten standen wir damals noch fern, in denen die verschiedenen meinungen offene zwietracht erzeugten und in denen

unsere hauptlehrer, nachdem sich erst jeder für den ausgegeben, der allein Pestalozzi verstanden habe, schlieszlich gar behaupteten, Pestalozzi habe sich selbst nicht verstanden, und sei nur das, was er wäre, geworden, wie Schmid sagte durch Schmid, wie Niederer sagte durch Niederer. in der zeit jedoch, als ich mich in jenen von einer gesunden und kräftigen jugend bewohnten räumen zuerst umhertummelte, hatten sich derartige scenen noch nicht abgespielt, wie die, mit denen Molière das theater erheiterte, indem er in seinem 'bourgeois-gentilhomme' die lehrer gegen einander losführte, und wie sie den untergang des instituts herbeiführen musten. damals hielt noch das vertrauen auf Pestalozzi alle glieder seiner groszen familie vereinigt. hiermit soll indes nicht bestritten werden, dasz er auch damals schon der gewesen, als den er sich später erwiesen, nemlich ein schlechter verwalter. ordnung, gewandtheit und praktischer sinn fehlten ihm durchaus. in seiner kindlichen naivetät hatte er sein herz dem mistrauen verschlossen. er traute niemandem schlechtes zu, und leicht zu hintergehen, muste er früh oder spät aus einer enttäuschung in die andere fallen; aber in der zeit, von der ich spreche, hatte er noch volle gewalt über die herzen und die geister. ein zug wird euch den geist veranschaulichen, welcher in diesen ersten jahren dort waltete.

Diese erzieher, welche später die welt mit ihrem gezänk erfüllten, empfiengen keine besoldung. für ihre täglichen bedürfnisse wurde gesorgt und mehr verlangten sie nicht. die casse, in welche die schuleinnahmen flossen, stand im zimmer des vaters der familie und jeder unserer lehrer hatte zu ihr einen schlüssel zu seiner verfügung; gebrauchte er ein neues kleidungsstück oder schuhwerk, so nahm er dorther geld je nach bedürfnis. fast ein jahr hindurch wurde auf diese weise die verwaltung geführt, ohne dasz irgendwie eine verwirrung von bedeutung eingetreten wäre. man wird an die christliche urkirche erinnert.

Ich habe euch schon gesagt, dasz wir fast jeden tag zeugen waren, wie gäste, und zwar bisweilen berühmte gäste, Pestalozzi ihre bewunderung zollten. eines tages empfieng er den besuch eines mannes, der später einen groszen namen in der wissenschaft erlangt hat, Karl Ritters, des neuschöpfers der geographie. aber Ritter war schon damals keineswegs ein gewöhnlicher tourist und wurde auch auf das entgegenkommendste empfangen. er verweilte acht tage[3], eine wahre pädagogische festwoche, in der gesellschaft Pestalozzis und seiner hervorragenderen mitarbeiter Niederer, Tobler, Muralt, Türck, Mieg, Schmid, Krüsi. jeden tag gab es neue conferenzen, in welchen die verschiedensten seiten der aufgaben der erziehung besprochen wurden. aber mehr noch als durch diese berathungen wurde Ritter durch die vertrauten unterhaltungen mit Pestalozzi

[3] vom 19—26 september 1807. vgl. Kramer: Ritter, ein lebensbild I 162.



mit der innigsten bewunderung und verehrung erfüllt. er sah sich einem eigentümlichen charakter gegenüber, einer groszen seele von gewaltiger kraft und urwüchsigkeit, die sich ganz einer aufgabe hingab, und indem er so die vereinigung einer seltenen einfalt mit einem schrankenlosen vertrauen auf die grösze des erwählten berufes anschaute, fühlte er sich selbst gehoben und veredelt.

Zwei jahre später wiederholte er seinen besuch zu Yferten, und wie grosze veränderungen auch im institut stattgehabt, sein eindruck blieb derselbe. der wirkungskreis war gewachsen, der würdige greis war ein kind geblieben am herzen. voll eifersglut lebte er in einer beständigen aufregung. seine gattin war ein muster weiblicher sittsamkeit, bescheidenheit und herzensgüte. 'bei ihnen', schrieb Ritter[4], 'verschwanden mir meine stunden wie minuten, und den abend muste ich zwischen vater und mutter Pestalozzi sitzen, und alle freunde saszen mit mir um das einfache mahl. jeder langte zu, bald gieng die schüssel rechts bald links, die gläser wurden gefüllt, ferner und naher freunde gedachte man, liebe, freude und manches geistvolle wort würzten die speise. . . . . . .

'Die anstalt ist zu einem kolosse geworden, den sein stifter nicht mehr überschauen kann; sie zählt jetzt über 150 zöglinge und die zahl der pädagogen, welche als seminaristen oder als erwachsene, zum teil schon in ämtern stehende männer die methode dort studieren, beträgt gegen 40. die zahl der lehrer kenne ich nicht. auszerdem gehören hierzu eine töchteranstalt, zwei privatanstalten von lehrern, dem hrn. v. Türck und Hoffmann, und noch mehrere privaterzieher, welche mit ihren eleven auszer der anstalt wohnen, aber in derselben diesen unterricht mit nehmen und geben. — —

'Pestalozzi selbst ist nicht im stande, in seiner eigenen methode auch nur in einem zweige eigentlichen unterricht zu geben, für das einzelne ist er ganz unbrauchbar, aber das ganze trägt er in sich und weisz es mit einer kraft und klarheit mitzuteilen, die jeden sinnigen menschen weckt und ihn fähig macht in seinem sinne zu wirken. mit recht sagte er zu mir in einem gespräche über sich selbst: «ich kann nicht sagen, dasz ich alles das hervorgebracht habe, was ihr da seht; Niederer, Krüsi, Schmid usw. würden mich mit recht auslachen, wenn ich sagte, ich wäre ihr lehrer. ich kann nicht rechnen, nicht schreiben, verstehe keine grammatik, keine mathematik, keine wissenschaft, der geringste meiner zöglinge weisz mehr als ich; ich bin nur der wecker der anstalt, und andere müssen eigentlich hervorbringen, was ich denke; ich bin nur ein werkzeug in der hand der vorsehung» — dies ist in der that wahr, und dennoch würde ohne ihn das ganze werk nicht da sein. er versteht die kunst durchaus nicht, ein so groszes ganze zu dirigieren und zusammenzuhalten, dennoch besteht es. er ist der sorgenloseste mensch, der sein ganzes vermögen aufopferte, der noch jetzt den werth des

[4] Karl Ritter, ein lebensbild von Kramer I s. 195. anm. des verf.



geldes nicht kennt, der weder buch noch rechnung zu führen weisz, der jeden unterstützt, wie ein kind alles hingibt. er hat keine verständliche sprache, spricht weder rein deutsch noch französisch, und dennoch ist er die seele der gesellschaft im ernst und scherz, dennoch ist seine morgenandacht, sein morgengebet, seine prüfung der herzen seiner zöglinge tief eindringend und überaus wirksam. er wird geliebt und verehrt wie ein vater.'

Ritter fährt fort: 'so wie Pestalozzi der wecker ist, so verdient Niederer den namen «der philosoph im schlosse» mit recht. was Pestalozzi ausspricht, das deduciert Niederer, aber nicht nachbetend, sondern auf seinem eigenen wege. Niederer würde dem ersten philosophischen lehrstuhle ehre machen; er ist ein philosophisches genie, aber philosophie und religion ist ihm unzertrennlich und Jesus Christus worte gehen ihm über alle menschenweisheit. er ist ein echt religiöser mensch, erhebend, belebend, erwärmend, erleuchtend im eigentlichen seelengespräche; sein umgang ist mir immer die gröste erhebung gewesen. ich stehe weit unter ihm an kraft und tiefe, aber er liebt mich innig, weil er in mir alles in harmonie zu sehen glaubt (ungeachtet ich sehr dagegen protestierte), was er gerade an sich so sehr vermiszt, und worüber er sich vorwürfe macht. in der that ist er nicht im stande der schnellkraft seines geistes zu widerstehen; er arbeitet ununterbrochen tage und nächte bis zur erkrankung. so ist sein leben ein beständiger wechsel zwischen höchster geistesthätigkeit und krankheit. seine ideen verfolgen ihn und ich kenne keinen menschen, der so überschwänglich reich an den herlichsten gedanken ist wie er. religion, zumal religionsgeschichte der menschen, das alte testament, Jesus leben und lehre, das evangelium Johannis, die gemütliche natur des kindes und alles, was sprachbildung in psychologischer hinsicht betrifft, sind die reichen, immer sprudelnden quellen seines geistes, an denen ich mich öfter labte. er könnte sehr vieles dem publicum mitteilen, denn er hat über religion, über sprachunterricht und verstandesbildung in Pestalozzis sinn sehr viel gearbeitet: aber immer unzufrieden damit, glaubt er noch nicht vollendetes liefern zu können.

'Der rüstigste arbeiter an der ausbildung und feststellung der methode ist der Tyroler Schmid, dessen unterricht im zeichnen und der geographie erschienen ist und dessen arithmetik und algebra bald erscheinen wird. noch immer ist dieser unterrichtsgang der vollendetste teil der methode, und vorzüglich darin habe ich grosze fortschritte in der anstalt bemerkt. er hat den lehrgang immer mehr von allem nicht Pestalozzischen gereinigt und seinen eigenen gang genommen, durch welchen seine schüler sicher dahin gelangen, sich selbst alle aufgaben der geometrie, stereometrie und trigonometrie aufzulösen und unter allen möglichen gesichtspuncten zu betrachten. er selbst besitzt oder vielmehr hat durch das tiefere eindringen in das wesen der mathematik sich eine solche lehrerkraft

erworben, dasz er in einer groszen zahlreichen classe im stande ist 16—20 abteilungen, die auf verschiedenen stufen stehen und mit geometrie, stereometrie und trigonometrie sich beschäftigen, zu übersehen und in dem lebendigsten fortschreiten zu erhalten, ohne sich in seinen beweisen auch nur im mindesten zu verwirren, was ich so oft auf dem katheder sah. dieser mann ist erst 23 jahre alt und zeigt eine seltene thätigkeit; sein körper ist von stahl und eisen, sein charakter fest wie seine wissenschaft, die er in dem elementarunterricht nach meiner überzeugung ganz in das geleis der philosophie geführt hat. er ist kindlich, echt religiös und trat als bauernbub in das institut.'

So sprach sich Ritter im jahre 1809 über das institut zu Yferten aus. damals beherschte noch die begeisterung sein urteil. er hatte nicht erkannt bei Niederer neben der herzlichkeit, welche ihn immer kennzeichnete, das vorwiegen des reflectierenden verstandes, bei Schmid neben der entschiedenen thatkraft die befangenheit einseitiger verstandesbildung.[5] sein aufenthalt in Yferten war zu kurz gewesen, 'um diese mängel zu empfinden, und zu sehr mit seinem warmen herzen und tiefen sinne für das viele treffliche, neue und wahrhaft tüchtige, was ihm dort so lebendig entgegentrat, empfänglich, um den maszstab einer kühlen, alles abwägenden kritik anzulegen. endlich hatte er bei aller eignen demut und frommen gesinnung eine klare erkenntnis des evangeliums noch nicht erlangt und damit fehlte ihm der allein sichere maszstab der beurteilung, namentlich für die religiöse seite des lebens; hierin aber lag die gröste schwäche des Pestalozzischen instituts. und in gewisser weise war es für Ritter gut, dasz er jene mängel damals nicht erkannte. er nahm deshalb die anregungen, die er dort empfieng, um so unbefangener auf, und sie wirkten bei ihm um so nachhaltiger. denn es unterliegt keinem zweifel und Ritter hat es selbst ausgesprochen, dasz er, von anderem abgesehen, in der entwickelung der grundanschauungen, die er später in seiner erdkunde ausführte, wesentlich durch seinen verkehr mit Pestalozzi und seinen freunden gefördert wurde.'[6]

Er selbst drückt über diesen gegenstand sich so aus: 'ich habe mehr als das paradies der Schweiz gesehen, ich habe Pestalozzi gesehen, seinen geist geahnet, sein herz lieben gelernt. ich bekenne es Ihnen, dasz ich nie so von der würde des menschen durchdrungen, nie so von der heiligkeit meines berufes ergriffen wurde, als in den unvergeszlichen tagen, die ich an der seite des edlen Schweizers

[5] ich habe Schmid zum letzten mal im jahre 1821 gesehen. nach hause zurückgekehrt schrieb ich in mein tagebuch: alles ist bei ihm mathematik. gut und böse gibt es für ihn nicht. er achtet nur, was ihm widerstreitet und den sieg verschafft. mit wie roher freude habe ich ihn lachen sehen bei der erzählung eines verbrecherischen zugs! anm. des verf.

[6] worte Kramers: Karl Ritter, ein lebensbild s. 199.

und im kreise seiner seelenvollen freunde verlebt. ich kann nie ohne rührung an den bund kräftiger menschen denken, die hier im kampfe mit der gegenwart ringen für eine bessere zukunft, die hier in liebe und treue vereinigt vom morgen bis in die sinkende nacht für das heil des volkes wirken und in der erhebung des kindes zum reinen menschen ihre belohnung, die freude ihres lebens finden. — Aber mehr noch als dieses fand ich; denn ich sah den boden, aus welchem dieses herliche gewächs empor wuchs, ich sah den grund, in welchem es wurzelte, und die quelle und den reinen äther, welcher es erfrischte und ihm gedeihen gab. es war das leben der methode, gegründet auf die reine natur im kinde, erquickt durch liebe und religion, sich entwickelnd als wahrheit in freiheit. an mir wird es jetzt sein, sie in die geographie überzuführen: sie wird eine grosze lücke ausfüllen, welche bisher in unserm wissen zwischen natur- und menschengeschichte stattfand.'[7]

'Ich verliesz Yferten mit dem festen entschlusz, mein an Pestalozzi gegebenes versprechen zu erfüllen und seine methode in die geographie zu übertragen', schrieb er später[8], 'und schon fand ich mich auch glücklich aus dem geographischen chaos heraus, und nun wickelte sich mir, da ich einmal den faden hatte, der ganze verwirrte knäuel von selbst auf und ich fand sogar in meiner geographie, welche auszer der befriedigung für den verstand auch das herz erhebt, durch die hohe weisheit und gesetzmäszigkeit, die sich in allem offenbarte, einen nicht unwichtigen beitrag zur physikotheologie.'

Und er hat sein versprechen wahrlich gehalten. sein schönes werk über vergleichende geographie ist die grundlegung einer neuen wissenschaft. vor ihm war die wissenschaft nur die nebeneinanderreihung einzelner bestandteile, er hat sie umgeschaffen in eine organische wissenschaft, in welcher die beziehungen der physischen beschaffenheit der völker mit ihren intellectuellen verschiedenheiten klar werden. natürlich schuldet er das, was er geleistet, mehreren. so hatte er unter anderen den groszen arbeiten viel zu danken, die durch Wilhelm v. Humboldt eröffnet wurden und das studium der sprachen in neue bahnen leiteten. aber Pestalozzi hat doch die erste anregung seinem geiste gegeben und zurückstrahlen lassen, und auf ihn geht das wesentliche und beste in seinem werke zurück. vierzig jahre nach seinem aufenthalt zu Yferten haben wir es ihn treffend so aussprechen hören: 'Pestalozzi', sagte er uns, 'wuste in geographie nicht so viel wie ein kind in unseren elementarschulen. aber nichtsdestoweniger habe ich in der unterhaltung mit ihm in mir das verständnis für die natürliche methode erwachen fühlen. er hat mir die bahn gewiesen und sie mich ebnen lassen, gern führe ich mein werk, als ein ihm angehörendes, auf ihn zurück.'

---

[7] worte Ritters. Kramer: Karl Ritter s. 256. anm. des verf.
[8] Kramer: Karl Ritter, ein lebensbild s. 207. anm. des verf.



Ich habe euch, liebe kinder, durch die episode, welcher ich hier gedacht, eine vorstellung geben wollen von der wirkung, welche Pestalozzi ausgeübt hat. diese wirkung hat längeren bestand gehabt als sein institut, sie hat ihn selbst überlebt und wird ihn noch lange überleben. die blume, die frucht sind verschwunden, aber der same ist gestreut über die ganze welt. man schreibt kein buch mehr über erziehung, in welchem Pestalozzis name nicht einen ehrenplatz einnähme. und wie viel mütter haben nicht von ihm gelernt mit neuer sorgfalt die ersten jahre ihrer kinder zu überwachen! wie viel schulen hat nicht sein athem neu belebt! jetzt gibt es ferner überall kleinkinderschulen; ich habe sie unter ihm entstehen sehen; hört nur wie:

Das institut zu Yferten gieng seinem ende entgegen, als Pestalozzi den plan faszte, im alter von 72 jahren auf seine anfänge zurückzugehen und getrennt vom institut, eine schule für arme kinder zu gründen. ihr kennt im westen von Yferten am ufer des sees das örtchen Clindy; dort habe ich ihn mit derselben hingabe, derselben jugendlichen frische des herzens und einem noch reineren vertrauen seine erste aufgabe wieder aufnehmen sehen, um denselben erfolg zu erfahren und an denselben klippen zu scheitern. Clindy gieng unter, wie das grosze institut seinem untergang entgegeneilte. aber es hatte sich dort ein mann befunden, der dem vorübergehenden unternehmen seine teilnahme geschenkt, ein Engländer, Greaves, von christlichem sinne und aufgeklärtem geiste. dieser übertrug, was er gesehen hatte, nach England und pflanzte es dort ein, und so faszten die kleinkinderschulen wurzel. von England kamen sie dann nach der Schweiz zurück, zuerst nach Genf, darauf nach Nyon, endlich überall hin. Pestalozzi hatten wir nicht verstanden, die Engländer verstanden wir besser, als sie uns die klare, durchführbare, aber freilich auch ein wenig ernüchterte übertragung seines werkes gaben.

Schon in den ersten zeiten machten auch wir, noch kleine kinder, den versuch, uns rechenschaft von dem zu geben, was Pestalozzi wolle, in seinen gedanken hineinzudringen und selbst ihn zu verwirklichen. eines schönen tages erfaszte mich der gedanke, innerhalb der groszen schule die gründung einer schule zu versuchen, welche das miniaturbild jener würde, und es gelang mir etwa 30 meiner gefährten hierzu zu gewinnen. gedacht, gethan: wir halten regelmäszig lection und wenden die methode auf unsere art an. mehrere wochen hindurch trieben wir es so. Pestalozzi wuste es wol, aber er hatte befohlen uns gewähren zu lassen. er wollte unsern ernst und unsere ausdauer auf die probe stellen. die stunde kam, in der er hervortrat. er wohnte einige zeit unseren kindlichen unterweisungen bei, dann nahm er mich in seine arme, und seine starke hand mir in die haare steckend, wie er zur bezeugung seiner freundschaft zu thun pflegte, sagte er, indem er immer fortfuhr mir derbe liebkosungen zu erweisen: wahrhaftig du wirst eine pädagoge wer-

den, ich sags dir, du wirst ein pädagoge werden. meine gefährten hatten dieser prophezeiung gut beifall klatschen, sie sollte sich dennoch nicht erfüllen.

38.

Vorschläge zu einer einheitlichen lateinischen orthographie auf den gymnasien und realschulen. herausgegeben vom director dr. Hölbe. Dresden, im selbstverlag des verfassers.

Ein vorschlag zu einer einheitlichen lateinischen orthographie auf den gymnasien musz dem praktischen schulmanne willkommen sein. denn mögen auch orthographische differenzen und schwankungen in jeder zeit der schriftlich fixierten sprache begegnen, mag auch die gründlichste forschung den schwankenden orthographischen gebrauch noch nicht in jedem einzelnen falle festzustellen im stande sein, der schulunterricht verlangt einmal einheit und bestimmtheit in der schreibung. bei der buntscheckigkeit lateinischer orthographie, die durch die verschiedenen schreibweisen, die in den ausgaben der classiker und den meisten grammatischen hülfsbüchern vorkommen, fast sanctioniert erscheint, musz der schüler verwirrt werden. das auge, der sicherste führer zur richtigen schreibung, kann sich keine festen bilder der wortformen merken, und die reproducierende phantasie arbeitet mit in einander verschwimmenden bildern. selbst wenn dies nicht der fall wäre, musz doch der mangel an einheit in der schreibung in dem lernenden ein gefühl von mistrauen gegen die sicherheit der lateinischen sprachwissenschaft oder gar gleichgültigkeit gegen die form hervorbringen. also, so weit es irgend geht, verlangt die schule einheit.

Solchen schulzwecken und ihnen allein ist der verfasser der 'vorschläge' in denselben dienstbar, und dies bezeichnet seine stellung zu den früheren arbeiten anderer gelehrten über lateinische orthographie. dr. Hölbe will, wie er selbst sagt, der wissenschaft nicht etwas neues bieten, sondern einmal das in den einzelnen wissenschaftlichen werken und ausgaben zerstreut niedergelegte material in klarer übersicht darstellen. sodann will er dem schüler nur diejenigen wörter bieten, welche wirklich in dessen bereiche vorkommen. endlich will der verfasser anregung geben zu einer einigung der schulmänner über die auf den deutschen gymnasien einzuführende lateinische orthographie. in bezug auf diese praktischen zwecke können wir die arbeit als eine wohl gelungene bezeichnen. denn sie hat das verdienst einer systematischen anordnung des stoffes, namentlich empfehlen sich die dem wörterverzeichnis vorangeschickten kurzen regeln, die nur noch durch bemerkungen über die partikeln in der composition hätten vermehrt werden

sollen. sehr passend ist die scheidung der wörter in zwei abteilungen, von denen die eine das feststehende, die andere das schwankende enthält. endlich wird sich der verfasser gewis der zustimmung vieler erfreuen, dasz er bei der angabe des schwankenden die etymologisch berechtigte schreibart vorzuziehen sucht. über den grundsatz des verfassers, den schreibgebrauch des Quintilian im allgemeinen als norm für die jetzige lateinische orthographie anzusehen, wird, nachdem sich die tüchtigsten forscher schon längst für jene schreibweise erklärt haben, nicht leicht controverse entstehen. es wird sich mithin in vielen fällen nur darum handeln, ob der schreibgebrauch des erwähnten zeitalters handschriftlich fest ermittelt ist.

Bezüglich des einzelnen glauben wir in sachlicher oder methodischer hinsicht nur noch folgendes bemerken zu müssen.

S. 6 § 1. mit der schreibung des zeichens *v* auch für den vocal *u* möchte der verfasser wol ziemlich allein dastehen. übrigens lesen wir im wörterverzeichnis (doch wol nur durch versehen des setzers) im widerspruch mit der angeführten schreibung *Ulixes.*

§ 2. statt zu sagen: 'die aus dem griechischen ειος α ον abgeleiteten wörter werden bald durch *ēus a um* bald durch *īus a um* gegeben', hätte der verfasser doch wol 'entlehnten wörter' sagen müssen. auszer den städtenamen hätten auch noch adjectiva wie *Aristotelēus* usw. hinzugefügt werden können.

Die wahl von *Nicea* als beispiel an derselben stelle ist gerade nicht glücklich, weil der schüler eine griechische form Νικεια voraussetzen könnte, während doch *Nicea* nur eine andere schreibart für das gewöhnlichere *Nicaea.* auch dürfte sich *Apamia* statt *Apamea* nicht häufig finden.

In demselben paragraphen ist jedenfalls durch versehen beim drucke *Vergĭli,* was seinen platz mit recht nach *Pompei* haben würde, in die folgende zeile gefallen, wo jetzt sinnlos steht: 'man hüte sich auch vor der schreibung *Pompeij*, *Vergili.*'

Wenn der verfasser s. 8 sagt: 'die assimilation der präposition *ad* scheint zu keiner zeit einheitlich durchgeführt worden zu sein, jedoch gibt der verfasser den assimilierten formen den vorzug', so hätte er auch s. 9 nicht die schreibung *adsimulare* als allein berechtigt hinstellen sollen.

S. 9 steht im wörterverzeichnis *aspergere* nicht *aspargere.* das verbum *aspergo* ist aber wol nie mit inlautendem *a* geschrieben, dagegen das substantiv *aspargo.*

Die anführung: '*antistes* usw. nicht *antestes* usw. dagegen *antestor*' könnte in dieser kürze den glauben erwecken, der schüler hätte *antestor* auch mit *ante* zusammengesetzt sich zu denken, während doch die präposition *am an* die erste silbe des wortes bildet.

'*antiquus* nicht *anticus*' hätte durch die beifügung von 'alt' bestimmt werden sollen, denn die schreibung des wortes *anticus* im 'localen sinne' behält doch wol ihre geltung.

Die schreibung '*Apenninus* nicht *Appenninus*' steht auch noch nicht fest: vgl. Halm Cic. pro Milone § 26.

Ebensowenig darf *Balearicus* statt *Baliaricus* schon entschieden verworfen werden.

Bei '*bipennis* nicht *bipinnis*' ist nicht gesagt worden, dasz *bipinnis* als 'zweischneidig' zu rechte besteht Quint. I 4, 12.

Die form *Britannia*, vom verfasser unter die wörter mit schwankendem schreibgebrauch gesetzt, scheint doch sicher zu sein.

Wenn er aber wiederum *convicium* als feststehend hinstellt, so musz daran erinnert werden, dasz auch *convitium* handschriftliche autorität hat (Fleckeisen, 50 artikel zur lateinischen rechtschreibung s. 15) und die ableitung von *vox* noch gar nicht gesichert ist: vgl. Schuchardt, der vocalismus des vulgärlateins III 236.

Auch die richtigkeit von '*Bosphorus*', was verfasser allein gelten lassen will, steht keineswegs auszer allem zweifel.

Bei '*comissari*' wäre eine kurze hinweisung auf κῶμος am orte gewesen; denn die schüler könnten hier leicht die präposition *co (m)* wie in den voranstehenden wörtern finden wollen.

'*rotundus* nicht *rutundus*' heiszt es s. 12. aber die form *rutundus* ist doch in den handschriften sehr häufig, wie Schuchardt nachweist (I 39). daher steht dieses wort ebenso wie das gleichfalls vom verfasser für feststehend hingestellte *iujundus* (neben welchem *iocundus* sicher bezeugt ist) besser in der zweiten abteilung des schwankenden.

Für die ansicht des verfassers, dasz *lautus* geschmackvoll und gewaschen, *lotus* dagegen nur 'gewaschen' heisze, scheint sich auch Madvigs bemerkung: *lautus lotus* gewaschen, rein, *lautus* prächtig, als keine geringe autorität darzubieten, sonst sind wir nicht von neueren forschern darüber belehrt. vielleicht steht die sache doch noch nicht so fest.

Ob die schreibart '*Mitradates*' auch schon in lateinischen handschriften vorkommt, ist unseres wissens noch von keinem nachgewiesen, die handschriftliche autorität musz doch aber bei der schreibung im lateinischen erst berücksichtigt werden, ehe man die etymologie in betracht zieht.

Bei einer neuen ausgabe der besprochenen vorschläge möchte es vielleicht angemessen sein die quantität der vocale namentlich in den fällen zu bezeichnen, wo der ausfall eines consonanten dieselbe alteriert hat. denn auf diese weise erhält der lernende einen anhalt für spätere etymologische studien. so wird die etymologisch richtigere schreibweise *bacca* gewis besser ersetzt, wenn man *băca* statt mit dem verfasser *baca* schreibt (vgl. $\frac{pac\text{-}ca}{bac\text{-}ca}$).

Nach diesen wenigen ausstellungen wünschen wir den zeitgemäszen vorschlägen des hrn. director Hölbe den beifall der schulmänner.

Fr. Richter.



39.

Übungsbuch zur lateinischen grammatik für die unteren classen der gymnasien, real- und höheren bürgerschulen. herausgegeben von dr. M. Meiring, gymnasiallehrer a. d. erste abteilung. Bonn, verlag von Max Cohen und sohn. 1872. 108 s. 8.

Den bereits vor einigen jahren von dem hrn. verfasser herausgegebenen und in mehrfachen auflagen erschienenen übungsbüchern zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische für die mittleren classen der gymnasien usw. schlieszt sich das uns vorliegende, für die unteren classen und zwar als 'erste abteilung' zunächst für die sexta bestimmte, an. trotz der groszen auswahl von übungsbüchern gerade für diese stufe des lateinischen unterrichts, glauben wir doch die hoffnung aussprechen zu dürfen, dasz auch diese arbeit, dem boden reichlicher und vielseitiger praktischer erfahrung entwachsen und voller vorzüge vor anderen ihres gleichen, auf die wir näher eingehen werden, sich bald eingang in die schule verschaffen werde. einen wesentlichen vorzug vor den uns bekannten übungsbüchern für sexta finden wir zunächst darin, dasz bei den declinationen auf eine gründliche einübung aller casus bedacht genommen ist. dies war aber nur dadurch zu erreichen, dasz gleich von der ersten declination an einige prädicate zum mitlernen für den schüler vorgesetzt wurden. wie wenig möglich es ist, ohne dieselben die wirkliche bedeutung der einzelnen casus dem schüler zum bewustsein zu bringen, zeigt ein blick in das übungsbuch von Spiesz. zwar finden wir dort durch anwendung von habet und habent beispiele mit dem accusativus, aber diese sind, wie Meiring mit recht in der vorrede sagt, durchaus nicht geeignet, die richtige anschauung von der objectiven bedeutung dieses casus zu geben. bezeichnet doch der accusativus bei transitiven verbis den gegenstand, auf den die 'handlung übergeht, den sie trifft und in dem sie ihr ende findet. diese vorstellung kann durch habet nicht gewonnen werden. auf eine richtige einsicht in die bedeutung dieses casus legen wir aber um so gröszeres gewicht, als wir aus unserer praxis wissen, wie schwer es dem schüler wird, dieselbe zu gewinnen, zumal im deutschen bei allen substant. gen. fem. und gen. neutr. im singular und immer im plural der accusativ dem nominativ gleichlautend ist. wir können daher nur unsern unbedingtesten beifall aussprechen, dasz bei Meiring gleich von anfang an für eine richtige auffassung und für tüchtige einübung des accusativus ausreichend gesorgt ist. hat der sextaner bei der ersten declination den grund zu einem klaren verständnisse dieses casus durch passende sätzchen, wie sie in §§ 3, 4, 6 usw. geboten sind, gewonnen, so werden die bei den folgenden declinationen und weiterhin in dem ganzen buche so reichhaltig gebotenen beispiele ihm schlieszlich eine solche sicherheit in der anwendung dieses wichtigsten, weil schwierigsten casus geben, dasz

nicht zu befürchten steht, dasz er in den folgenden classen dagegen verstoszen werde, was, wie wir aus erfahrung wissen, leider so häufig der fall ist. in gleicher weise wie der accusativ ist die bedeutung der anderen casus durch prädicate klar gelegt, während Spiesz, um den dativ zu repräsentieren, zu geschraubten, sprachlich durchaus nicht zu rechtfertigenden sätzen seine zuflucht genommen hat, wie, um nur einige, die uns gleich auf der ersten seite begegnen, anzuführen: 'dem walde des landes ist schatten,' oder 'den schiffern ist ein vaterland.' gegen solche sätze, deren sich bei Spiesz unzählige finden, wird der lehrer der deutschen sprache gewis seine schweren bedenken äuszern. die beispiele bei Meiring dagegen sind durchaus sprachlich correct und haben einen gewissen inhalt, was wir lobend hervorheben zu müssen glauben. wir sind weit entfernt für diese stufe besonders geistreiche sätze zu verlangen, da wir die unmöglichkeit hierfür wol einsehen, aber wirklich geisttödtende sätze müssen unter allen umständen vermieden werden. besonders gefällt uns auch die methode, dasz bei den declinationen eine der grammatik entsprechende, jedesmal genau abgerundete anordnung in den beispielen befolgt ist, was besonders für die schwierige dritte declination von wichtigkeit ist. Spiesz und andere unterscheiden da nur drei grosze abteilungen nach dem geschlechte, so dasz gleich von vorneherein die heterogensten endungen bunt durcheinander stehen, wie z. b. bei den masculinis: aër, leo, color, comes, paries, pes, civis, flos, nepos, bos, consul, dux, senex; dasselbe gilt von den femininis und neutris, bei denen zum teil die unter dem mascul. vorgekommenen endungen sich wiederholen, wie z. b. mater, soror, virgo usw. wie da das buch zu gebrauchen ist, ohne dasz vorher die ganze grosze und schwierige declination gelernt ist, vermögen wir nicht einzusehen. wir sind entschieden der ansicht, dasz man den kopf des noch unbeholfenen schülers nicht mit einem ganzen wuste der verschiedensten formen auf einmal beschweren und ihm erst dann beispiele zur einübung geben soll. ganz anders ist Meiring verfahren. er beginnt § 29 mit den wörtern auf o, die er der grammatik entsprechend wiederum nach geschlecht und genetivbildung genau geschieden hat. unmittelbar daran schlieszen sich dann recht passende beispiele zur einübung. in dieser weise ist die ganze declination behandelt. so ist dem lehrer die möglichkeit geboten, jedesmal nach erlernung eines kleinen abschnittes der grammatik sofort die formen auch praktisch einzuüben. in den folgenden abschnitten ist gleichzeitig für die wiederholung des früher erlernten sorge getragen. dieselbe genaue abgrenzung, die immer dem gange der grammatik entspricht, ist in dem ganzen buche (beim adject., numerale, pronomen, verbum) befolgt. dasz die angewandte methode, die declination der adjectiva gleich hinter den entsprechenden substantiven folgen zu lassen, die richtige ist, wird kein schulmann in zweifel ziehen wollen. darauf ist auf besonders zu unterscheidende formen (abl. i. plur. ia, ium, oder beim comparat. a, um) rücksicht genommen. vom zahlwort ist nur das cardinale und ordinale reprä-

sentiert mit besonderer berücksichtigung bemerkenswerther formen und casus. wir stimmen dem vollständig bei. sind doch die card. und ordinal. diejenigen, welche am häufigsten vorkommen, und liegen die anderen zahlwörter, namentlich die distributiva, der fassungsgabe des sextaners zu fern. hat der schüler aber obige zwei classen gründlich in sexta erlernt, so wird er in quinta mit leichtigkeit die übrigen sich aneignen. beim pronomen wird § 100 mit recht daran erinnert, überall der = derjenige und der = welcher anzuwenden. dadurch soll dem schüler der unterschied der relativen und demonstrativen form der recht zum bewustsein gebracht werden, damit das ärgerliche schwanken in der anwendung dieser formen, das sich noch bei schülern der mittleren classen zeigt, früh genug schwinde. bei dem verbum ist auf eine tüchtige einübung der einzelnen personen in den einzelnen zeiten und moden bedacht genommen. hierin finden wir einen besondern vorzug vor Spiesz und anderen, die sich hauptsächlich auf die dritte person beschränkt haben. zudem ist bei Meiring im allgemeinen eine methodische reihenfolge der tempora nach ihren ableitungen und der modi beobachtet, was uns wohl gefällt. am schlusse jeder conjugation folgen 'gemischte beispiele', in denen die formen in reicher abwechselung und mannigfaltigkeit als eine sehr zweckmäszige wiederholung und festere begründung des erlernten angebracht sind. die den vier conjugationen sich anschlieszenden 'gemischten beispiele über sämtliche conjugationen' (§ 266 ff.) gewöhnen den schüler, auch ungleichartigere formen neben einander zu gebrauchen, so dasz er die vollste sicherheit in der anwendung derselben gewinnen musz. die sätze sind alle sinnig gewählt, sie haben historischen oder didaktischen inhalt. dasz das material hier überaus reichhaltig ist, müssen wir um so mehr lobend hervorheben, als wir eine gründliche einübung des regelmäszigen verbum für die hauptaufgabe der sexta halten. besonders müssen wir auch darauf aufmerksam machen, dasz bei der so schwierigen dritten conjugation die regelmäszigen verba nach ihren stämmen in besonderen, scharf abgegrenzten abschnitten angeführt sind. darin finden wir einen nicht zu unterschätzenden vorzug vor vielen anderen, namentlich vor Spiesz. bei diesem vermissen wir nicht nur diese abgrenzung, sondern finden hier, wie überall, eine bunte vermengung regelmäsziger und unregelmäsziger verba. bei der ersten conjugation hat er nur drei unregelmäszige verba (do, lavo, sto und comp.), dagegen kommen bei der zweiten und noch mehr bei der dritten conjugation neben den regelmäszigen ungleich mehr unregelmäszige vor, die in den beispielen ohne jede sonderung bunt durcheinander stehen. cap. 17 bei Spiesz bietet neben debeo usw. zugleich doceo, deleo, moveo, ardeo, jubeo, augeo, sedeo, mordeo usw., cap. 18 neben acuo usw. zugleich capio, facio, fugio, rapio, pario, incendo, cado, caedo usw.; cap. 19 neben audio usw. zugleich sepelio, aperio, reperio, haurio usw. wie da ein systematischer, fruchtbringender unterricht möglich ist, vermögen wir nicht einzusehen. wir sind überhaupt entschieden

der ansicht, dasz in der sexta alle auffallenderen unregelmäszigkeiten vermieden werden müssen, wie dies auch in der vorliegenden arbeit geschehen ist. jeder schulmann, der den lateinischen unterricht in der sexta gegeben hat, wird mit uns einverstanden sein, dasz der umfang des zu bewältigenden stoffes kein geringer ist, auch wenn die unregelmäszigkeiten ausgeschlossen sind. zudem musz das unsystematische durcheinandermengen von regelmäszigem und unregelmäszigem den kopf des sextaners ganz confus machen. auszerdem ist zu bedenken, dasz das pensum für quinta verhältnismäszig klein ist und sich neben wiederholung der regelmäszigen formenlehre auf die unregelmäszige hauptsächlich beschränkt. überzeugt von der notwendigkeit, bei den conjugationen häufig präposit., conjuctionen und adverbia anwenden zu müssen, begreifen wir es, dasz bei Meiring gleich nach der ersten conjugation die gebräuchlichsten davon geboten werden. die auswahl ist recht glücklich getroffen und genügt vollständig dem bedürfnisse; entlegenere und dem sextaner schwerer verständliche sind der quinta aufzubewahren. in § 150 und § 151 sind alle in den folgenden übungen vorkommenden (verschiedenen) adverbia und conjunctionen enthalten. was die zum erlernen vorgesetzten vocabeln betrifft, so ist immer die grundbedeutung (nach dem von demselben verfasser herausgegebenen vocabularium) angegeben und diese in den sätzen mit der grösten strenge beibehalten worden; wo ein abweichen hier und da nicht zu vermeiden war, ist durch einklammern nachgeholfen. durch die überall befolgte alphabetische ordnung ist es dem schüler möglich gemacht, früher vorgekommene und ihm entfallene wörter schnell und leicht aufzufinden. von groszem praktischen nutzen ist es, dasz in den deutschen stücken nur solche wörter vorkommen, die in den zu derselben partie gehörigen unmittelbar vorhergehenden lateinischen enthalten sind. auch dem fleiszigsten schüler wird es mitunter begegnen, dasz ihm die lateinische bedeutung deutscher wörter, die weniger oft vorkommen, entfällt; in diesem falle ist der schüler bei Spiesz völlig hülflos gelassen, da er gar nicht weisz, wo er das wort aufsuchen soll und trotz langen, viele zeit raubenden umhersuchens es oft doch nicht auffindet. dagegen kann man auch von einem mittelmäszigen schüler verlangen, dasz er für das deutsche wort das lateinische wisse, wenn es unmittelbar vorhergegangen. in den fällen, wo von dieser im ganzen streng durchgeführten methode bei Meiring abgewichen ist, ist das lateinische wort beigesetzt. dies ist nur bei den sehr oft vorgekommenen und deshalb durchaus bekannten wörtern unterlassen worden. die lateinischen lesestücke (von § 259 an) sprechen sehr an durch ihren für den sextaner anziehenden inhalt und ihre leichte und gefällige darstellung. dasz in denselben unregelmäszige zeitwörter vorkommen, verstöszt keineswegs gegen das oben in dieser hinsicht gesagte. diese stücke sollen ja nicht dazu dienen, die formen einzuüben, sondern dem schüler eine gewisse fertigkeit geben, kleinere zusammenhängende erzählungen in die mutter-

sprache zu übertragen. passend ist den in den stücken vorkommenden deponent. die nummer des § beigefügt, wo die bedeutung zu suchen ist, falls der schüler sie nicht mehr weisz. derselbe könnte nemlich solche formen leicht als passiva ansehen und dann unter den activen verba nachsuchen, ohne das gesuchte zu finden.

Unsere besprechung ist länger geworden, als anfangs beabsichtigt war. aber wir haben es auch hier mit einem schulbuche zu thun, das vollsten anspruch auf unsere beachtung macht und nicht wie eine menge anderer alltagsarbeiten angesehen sein will. der druck und die äuszere ausstattung des buches verdienen alles lob. als druckfehler ist uns nur in § 266 Phaetontem und § 278 igenti aufgefallen.

Trier. Dr. Ruland.

(10.)
PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN.
(fortsetzung und schlusz.)

1870. Bielefeld. gymn. und realsch. erster ordn. realtertia wurde in 2 coetus geschieden. das neue schulhaus, zu dessen ausschmückung die alten Schüler mehr als 2000 thaler gesammelt haben, sollte im anfang des neuen schuljahrs eingeweiht werden. schülerz. 308, abit. des gymn. 9, der realsch. 2. — Abh. des oberl. dr. Wilh. Rosendahl: quadratur und rectification der curven, sowie berechnung des körperlichen inhalts und der oberfläche der revolutionskörper ohne integralrechnung (schlusz). 32 s. 4. II. rectification der curven. III. cubatur der revolutionskörper. IV. berechnung der oberfläche der revolutionskörper. der verf. schlieszt: 'das unendlich kleine, trotzdem dasz es der schwerpunct der höheren mathematik geworden ist, ist als mathematische grösze nichts als eine fiction, ähnlich wie es auch die imaginären gröszen sind, ungeachtet aller bestrebungen sie räumlich zu deuten. einzig und allein die formelle Logik der mathematischen sprache, gestützt auf den umstand, dasz, um ein endliches resultat zu erhalten, der schritt, durch den wir zum unendlichen gelangten, durch die entgegengesetzte operaration entweder auf einmal, oder in teilen, aber vollständig, zurückgemacht wird, das allein ist es, dem wir es zu verdanken haben, wenn die rechnung mit etwas, das keine grösze ist, nicht in widersprüche führt.

Burgsteinfurt. gymn. und realsch. erster ordn. schülerz. 156, abit. des gymn. 6, der realsch. 1. — Keine abh.

Dortmund. gymn. und realsch. erster ordn. die vorbereitungsschule ist eingegangen. schülerz. 487, abit. 10. — Abh. des oberl. dr. Zadrasch: von den cubischen resten und nichtresten. 25 s. 4. die abh. untersucht: a) welche eigenschaften die reinen cubischen congruenzen haben, b) welche zahlen cubische reste oder nichtreste einer gegebenen zahl sind, c) welche beziehungen zwischen den cubischen resten und nichtresten einer gegebenen zahl stattfinden, d) welcher cubikzahl ein bestimmter cubischer rest einer gegebenen zahl congruent ist.

Gütersloh. gymn. schülerz. 200, abit. 8. — Abh. des oberl. dr. A. Muncre: der deutsche Michel. 15 s. 4. der deutsche Michel, sagt der verf., führt zurück auf den erzengel Michael. der glaube an ihn wurde durchzogen von heidnischen erinnerungen an Wodan, so wurde er schutzpatron des deutschen volkes, sein name übertrug sich als geachteter und gefürchteter ehrenname auf den deutschen kriegsmann; doch bald heiszt geringschätzig der ein deutscher Michel, welcher nur deutsche kraft und art ohne fremde sitte und bildung aufzuweisen hat, bis zuletzt ein spottname daraus wird. der deutsche Michel begleitet das deutsche volk von seiner heldenzeit bis zur zeit der ohnmacht: anfangs ein ritterlicher kriegsmann mit lanze und schwert, am ende das bild träger ruhe. auch diese zeit des deutschen Michels ist vorüber und seine geschichte ausgelebt, sein tod war unsere neue zeit, war das jahr 1866. —

Hagen. realsch. erster ordn. schülerz. 199, abit. 6. — Abh. des ord. l. Th. Schur: einiges über das wesen der tragischen dichtung Shakespeares. 2e hälfte. 12 s. 4. der verf. sucht nachzuweisen, dasz die idealen gestalten Shakespeares mängel haben müssen, dasz diese mängel schuld sind an ihrem untergange, dasz aber gerade im untergange die ideale sich zur vollendung erheben. dies weist er nach an Hamlet, Macbeth, Romeo, Lear.

Hamm. gymn. schülerz. 150. abit. 5. — Abh. des dir. dr. E. Cauer: zur geschichte der wortbedeutungen in der deutschen sprache. 25 s. 4. das material ist hauptsächlich aus Grimms wörterbuch und dem mittelhochd. wörterb. entnommen. der verf. will die schüler auf die abweichungen der bedeutung der wörter in der älteren und neueren sprache aufmerksam machen und dadurch ihr denken anregen. der stoff ist in vier abschnitte geteilt: 1) die bedeutung der wörter wird mit der zeit gesteigert, vergeistigt, vertieft; 2) abgeschwächt oder verflacht; 3) sie verengt sich, spitzt sich nach irgend einer seite zu; 4) erweitert, verallgemeinert sich.

Herford. gymn. schülerz 152, abit. 7. am 26 october 69 fand die einweihung des neuen gymnasialgebäudes statt. die einweihungsrede hielt dr. Wiesmann, darauf folgte die rede des dir. dr. Bode (über den werth der gymnasialbildung) und eine kurze anrede des geh.-r. dr. Wiese. diese drei reden sind, die erstere im auszug, vor dem jahresbericht mitgeteilt.

Höxter. progymn. schülerz. 76.

Iserlohn. realsch. erster ordn. die anstalt, aus einer rectoratschule hervorgegangen, dann realsch. zweiter ordn., ist nunmehr zur realsch. erster ordn. erhoben. schülerz. 153. — Abh. des ord. l. A. Titius: über Scotts lady of the lake. 17 s. 4. die abh. gibt nur eine inhaltsübersicht und charakteristik der personen des gedichts.

Minden. gymn. und realsch. erster ordn. IIIa. und IIIb. realis vollständig getrennt und deshalb eine neue hülfslehrerstelle gegründet. schülerz. 316, abit. des gymn. 8 und 1 ext., der realsch. 5. — Abh. des oberl. H. Schütz: Fénélons abenteuer des Telemach, eine literar-historische skizze. 36 s. 8. der verf. hat für seine arbeit auch die entlegenste litteratur benutzt. er bespricht die verschiedenen ausgaben und bestreitet die vermutung, dasz Telemach eine satire auf den hof Ludwigs XIV sei; er läszt sich über die quellen aus für die in dem buche vorliegenden ideen und verhehlt nicht die widersprüche und die schwächen der darstellung, nennt aber trotz aller mängel den Telemach eine kühne that.

Siegen. realsch. erster ordn. griechische sprache facultativ in 3 abt. in 1, resp. 2 st. schülerz. 287. statt abhandlung: statut der reallehrerwitwen- und waisencasse in Siegen.

Soest. gymn. schülerz. 243. abit. 12 (3 disp.). — Keine abh.

Arnsberg. gymn. schülerz. 199, abit. 19. — Abh. des prof. dr. Féaux: die klimatischen verhältnisse der provinz Westfalen. 16 s. 4. in Westfalen existieren vier meteorologische warten, von denen die jüngste unter aufsicht des verf. steht. nach den vergleichungen ist die mittlere jahrestemperatur der westfälischen niederung 7,20° und überragt bei weitem die östlichen provinzen, sie hat schon den charakter des seeklimas; die mittlere jahreswärme von Arnsberg aber ist 6,67°, nahe übereinstimmend mit Kiel und Göttingen.

Attendorn. progymn. schülerz. 74.

Brilon. gymn. schülerz. 191, abit. 31. — Keine abh.

Coesfeld. gymn. schülerz. 143, abit. 15. — Abh. des prof. F. H. Rump: construction und berechnung der ovalen. 11 s. 4. der verf. will, dass aus der vorliegenden sammlung von aufgaben einzelne, nach dem standpuncte der schüler einzurichtende aufgaben entnommen werden.

Dorsten. progymn. schülerz. 64.

Münster. gymn. alle classen in parallelcoetus geteilt, 18 gesonderte classen. schülerz. am schluss 622, abit. 56 und 15 ext. — Abh. des dir. dr. Franz Peters: zur wortstellung in den oden des Horaz. 30 s. 4. auch die dichter, besonders Horaz, sagt der verf., bewahrten sich für die wortstellung volle freiheit und erreichten dadurch hohe zwecke: 1) um ein wort besonders hervorzuheben, stellt H. es ans ende des satzes, zugleich oft an den anfang eines verses, so primus I 3, 13. multi IV 9, 25. foedis III 5 13. obliviones IV 9, 34. tollat I 2, 49. vgl. I 1, 21. 25. 7, 17. 26, 6 usw. oder vor der cäsur, so furentem I 16, 25. semper II 9, 17. ruinam II 17, 11. relictos I 34, 6. oder an den anfang I 2, 30. III 1, 14. 24, 55. III 4, 13. IV 4. 25. III 4, 70. IV 9, 28. I 7, 28. I 18, 3. II 14, 17. III 14, 21. I 24, 19. III 13, 6. usw. oder am ende des verses, so salubres c. 5, 31. mea I 17, 13. I 2, 1. II 6, 21. Catonis II 1, 23. abwechselnd am anfang und ende der strophe IV 19, 13, ff 2) dasselbe wort wird wiederholt vgl. II 17, 10. IV 4, 70. III 5, 18. II 13, 19. II 18, 37. II 14, 1. III 3, 18. 16, 15. IV 8, 11. I 7, 27. IV 6, 29. I 35, 11. II 3, 25. III 7, 25. IV 2, 13. I 2, 4. II 16, 23. III 11, 30. diese anaphora findet sich sehr oft. 3) verschiedene wörter werden neben einander gestellt, die im einklang oder gegensatz stehen, so fallere et effugere IV 4, 52. fugies mollis I 15, 31. I 31, 10 usw. IV 4. 42. II 1, 4. II 5, 38. I. 35, 4. III 16, 28. I 9, 17. 7, 18. II 13, 37. I 4, 4. II 16, 17 usw. 4) die zusammengehörenden wörter ordnen sich paarweise I 3, 10. III 24, 40. IV 8, 31. I 7, 15. 15, 3. IV 4, 31. II 9, 13. 3, 21. IV 14, 47 usw. 5) die wortstellung ist eine verschränkte, so dasz das erste wort zum dritten, das zweite zum vierten gehört vgl. I 7, 14. I 14, 5. II 7, 5. 12, 2. 16, 38 usw. 6) Chiasmus wie integer vitae scelerisque purus. vgl. I 28, 32. I 37, 10. II 3, 9. 6, 17. 7, 3 und oft. 7) anaphora im weiteren sinne vgl. I 24, 7. III 3, 30. 4, 42. 29, 10. I 11, 6. I 4, 13. auch im bau der sätze wie I 4, 12. II 10, 13 usw., in verbindung mit dem Chiasmus wie IV 7, 11. I 4, 1—4. I 12, 29. II 13, 14—18. IV 5, 7. I 28, 8. III 24, 18. III 4, 65—68, 13, 9—12. I 29, 1—5. IV 12, 1—4. IV 9, 34—38. usw. 8) durch die zwischenstellung treten zwischen zwei zusammengehörende wörter andere in die mitte und treiben sie mehr oder weniger auseinander, vgl. IV 3, 23. I 8, 14. IV 6, 3. I 12, 15. II 16, 13. I 4, 7 usw.

Münster. realsch. erster ordn. und provinzialgewerbesch. schülerz. 290, abit. 9. — Abh. des reall. dr. Theodor Erdmann: das folium von Descartes in seiner verallgemeinerung. 16 s. 4. die abh. über die unter dem namen folium Cartesii bekannte curve ist ein beitrag zur theorie der curven höherer ordnung.

Münster. akademie. praef. schol. sommer 1870. scr. Jos. Rospatt. 10 s. 4. behandelt ausführlich den aufstand des Andriskus in Macedonien. — Akademie. winter 1870—71. praef. scr. J. Rospatt.

19 s. 4. über die verbindungen Roms mit den östlichen staaten vor dem macedonischen kriege; nach kurzer erwähnung der expedition des Cleonymus nach Italien 303 und 302 werden ausführlich die illyrischen kriege erzählt.

Paderborn. gymn. schülerz. 603, abit. 1869 waren 63, 1870 61. — Abh. des gymnasiall. F. J. Volpert: die cultur der Assyrer. 29 s. 4. die abh. entwirft nach den alten quellen und besonders den neueren untersuchungen von Layard, Weber, Duncker, Busch (urgeschichte des orients), Niebuhr (Assur) ein bild des culturlebens des alten Assyriens und zwar 1) der religion, 2) des staates (organisation, krieg, rechtswesen), 3) des lebens (jagd, feste, tracht, gewerbe, handel), 4) wissenschaft, 5) kunst.

Recklinghausen. gymn. schülerz. 166, abit. 16. — Abh. des dir. dr. B. Hölscher: Herrm. Ludw. Nadermann als dichter katholischer kirchenlieder. 32 s. 8. Nadermann war 1820—42 gymnasialdirector in Münster; als schulmann sehr tüchtig; hat er auch für das deutsche kirchenlied seiner kirche sich bemüht und zu einem 1810 erschienenen schulgesangbuch die meisten lieder selbst gedichtet. da sie jetzt verdrängt sind, so hat sie der verf. hier zusammengestellt, aber auch über den deutschen kirchengesang seit mitte des 18n jahrh. überhaupt sich verbreitet.

Rheine. gymn. schülerz. 124, abit. 10. — Abh. des oberl. Herm. Lucas: de academiae quam vocant francogallicam orginibus. 21 s. 4. nach der geschichte der franz. akademie von Pellisson und d'Olivet (1858) behandelt der verf. die anfänge und die ersten zeiten der akademie in den abschnitten: de circulo privato apud Conrart habito (diese zusammenkünfte bei Conrart in der mitte der stadt in der strasse saint martin 1629 sind die anfänge der gelehrten gesellschaft), Richelieu cardinalis ultro se offert tutorem academiae condendae, c) socios academici cooptant, nomen novae academiae imponunt, d) litteris publicis academiae a Ludovico XIII rege sua provincia delata. e) difficultas quaedam academiae a parlamento affertur. f) academia libellis illuditur. weshalb ist für dies thema die lateinische sprache gewählt?

Rietberg. progymn. schülerz. 73.

Vreden. progymn. schülerz. 29.

Warburg. progymn.

Warendorf. gymn. schülerz. 213, abit. 21. — Keine abhandlung.

40.

PROGRAMME DER ANHALTISCHEN GYMNASIEN.

OSTERN 1871.

Bernburg. das programm enthält eine abhandlung des gymnasiallehrers Franz Warmbold über 'die ansichten des Euripides vom tode und jenseits' s. 1—34. den schulnachrichten des director dr. Günther entnehmen wir, dasz hr. dr. Hedicke für den sommer 1870 zu einer wissenschaftlichen reise nach Italien beurlaubt war. der zu seiner vertretung berufene candidat des höhern schulamts Cramer aus Coethen blieb auch während des winters zur aushülfe. prediger Spohr verliesz die anstalt um das directorat der Friederikenschule in Bernburg zu übernehmen; seine stunden vertraten die hrn. Walter, Cramer und Hottelmann provisorisch. die frequenz am ende des w.-semesters betrug 201, worunter 59 auswärtige schüler und 10 ausländer. abiturienten michaelis 1870 2, ebenso ostern 1871 2. der ausbruch des krieges hatte

eine zweimalige schriftliche prüfung ende juli und mitte august veranlaszt, daher die gröszere anzahl der themata: a) latein. diiudicetur, num Aristoteles recte dixerit, iram calcar sive cotem esse virtutis: hac erepta inermem animum esse et ad conatus magnos pigrum inertemque fieri. — Rectissime dicit Tacitus (ann. IV 33) gloriam ac virtutem infensos habere. — Φιλέει ὁ θεὸς τὰ ὑπερέχοντα πάντα κολούειν Her. VII 10. — b) im deutschen: nicht in die ferne zeit verliere dich! | den augenblick ergreife! | der ist dein. (Schiller.) — Machet nicht viel federlesen, | schreibt auf meinen leichenstein: | dieser ist ein mann gewesen, | und das heiszt ein kämpfer sein. (Goethe.) — Ueber das natürliche band zwischen arbeit und vergnügen (Livius V 4: labor voluptasque, dissimillima natura, societate quadam inter se naturali sunt iuncta).

Cöthen. gymnasium mit realclassen. abhandlung des gymnasiallehrers Schneider 'über die Darwinsche theorie'. verf. will nur die grundzüge der bisherigen theorieen und methoden in den descriptiven naturwissenschaften und die der neuen Darwinschen geben, der das verdienst zugestanden werden müsse, vielfache neue anregungen und die möglichkeit gegeben zu haben, eine einfache und einheitliche erklärung für eine bisher unerklärte erscheinungswelt zu liefern, so weit man auch von definitiven resultaten noch entfernt ist. — Aus den schulnachrichten des hrn. dir. Cramer ersehen wir, dasz an die stelle der bisherigen real- und unterschule zu der bereits vorhandenen realquarta auch eine realsexta, realquinta und realtertia, nebst einer vorschule mit septima A, septima B und octava, jede mit einjährigem cursus, trat. zwei lehrer oberl. Weber und prof. Hellwig musten vertreten werden, augenblicklich sind beide nicht mehr an der anstalt, Hellwig starb schon am 4 octbr.; prof. Bosse trat in den ruhestand. neu eintraten die hrn.: oberl. Brandt vom gymnasium in Dessau, der cand. des höhern schulamts Thomas und cand. Berendt. der insp. der aufgelösten realschule Wendt ward pensioniert und die lehrer Naumann, R. Wendt und Stapelfeld giengen zur neugebildeten anstalt über. abiturienten 5. schülerzahl zu ostern 71: 201 im gymnasium, 170 in den realclassen, 99 in der vorschule.

Dessau. oberl. Gustav Müller 'flexion der nomina substantiva et adiectiva im lateinischen'. verf. 'will sich nicht gegen diejenigen vertheidigen, welche die resultate der vergleichenden grammatik, besonders für das latein, nicht verwerthen wollen; er hat sich bemüht, allen überflüssigen ballast, der für untere und mittlere classen des gymnasiums von übel ist, über bord zu werfen.' 'ob ich freilich im ersten puncte nicht bisweilen zu weit, in dem zweiten nicht weit genug gegangen sei, darüber liesze sich wol streiten.' offenbar hat also der verf. dieser fleiszigen und sorgfältigen arbeit sich den standpunct nicht recht klar gemacht, auf welchen er sich stellen will. dasz die ergebnisse, aber nur solche der sprachforschung, der schule nicht vorenthalten werden dürfen, wird niemand behaupten, aber auf welcher stufe? es ist also unbedenklich, dieselben in secunda oder prima vorzutragen, aber nicht in andern classen, wo die schüler froh sind, das paradigma gelernt zu haben. wenn wir nun sagen, dasz der hr. verf. im ersten puncte nicht zu weit gegangen ist, so müssen wir dagegen sagen, dasz er allerdings zu weit im zweiten gegangen ist, wo er in seinem eifer bei den schülern der untern classen philologische befähigung vorauszusetzen scheint. wenn der entwurf einer grammatik einverleibt werden soll, so müste wenigstens durch den druck ausgezeichnet werden, was für jede classe brauchbar ist. aus den schulnachrichten des schulraths hrn. Brock teilen wir mit, dasz ostern 71 2 abiturienten die anstalt verlieszen, dasz das gymnasium 178, die realschule 190, die vorschule 249, in allem 617 hatten. hr. dr. Seelmann trat an die stelle des hrn. oberl. Brandt s. o. und hr. kirchencand. Frenckel an die des hrn. diakonus Bobbe, welcher in ein pfarramt übergieng.

Schlieszlich möchten wir die bitte hinzufügen, dasz Cöthen und Dessau ihre themata angäben; es ist das eine erleichterung für andere collegen, welche, vielleicht wie ich, einige 30 themata jährlich zu stellen haben und selten ein ihrem kreise angemessenes und interessantes finden.

Zerbst. 'geschichte des hochfürstlich anhalt. akademischen gesamtgymnasiums zu Zerbst, unter dem zweiten und dritten rector Wendelin und Heinsius.' der erste teil dieser abhandlung 1868 bespricht die verhältnisse im XVIn jahrhundert, nachdem F. Sintenis eine geschichte des Zerbster schulwesens bis zum ersten rector des 'gymnasii illustris' Bersmann gegeben hatte. diese geschichte hat den wesentlichen vorzug actenmäsziger darstellung, wozu dem verf. die archive und andere quellen offenstanden, und liefert ein treues bild früherer verhältnisse überhaupt. leider ist das bei den schulgezänken und religionsstreitigkeiten des 16n und 17n jahrhunderts kein allzu erfreuliches, nichtsdestoweniger durch die schlaglichter, die auf frühere zustände fallen, interessantes und für culturgeschichte im allgemeinen wichtiges bild s. 1—32. aus den schulnachrichten des hrn. dir. Stier s. 32—60 entnehmen wir: an stelle des vorschullehrers Stapelfeld, welcher zur töchterschule übergieng, trat hr. Müller, während hr. Fügener die erste stelle erhielt. insp. Sonntag erhielt eine pfarrstelle in Naumburg und wurde durch cand. min. Fiedler ersetzt, auch insp. dr. Ballin fest angestellt. die stelle des am 7 juni 1870 verstorbenen schreib- und turnlehrers Hitzing ward einstweilen durch die hrn. Höde und Wütschke ersetzt und ist seit 71 ostern definitiv durch letztern herrn, und für das turnen mit philol. stunden verbunden, durch hrn. dr. Krause ausgefüllt. leider hat der fürchterliche krieg dreien unserer frühern schüler das leben gekostet: Gustav von Trotha bei Forcé, Fried. Müller und Leop. Schordorf bei Champigny am 30 nov. und 2 dec. schüler zu ostern 1871 286. alumnat 37. abiturienten 3. themata: a) deutsch: durch welche schon von Tacitus geschilderten eigenschaften werden die Germanen die hauptträger des christentums? b) latein.: Graecia quibus rebus floruerit, quibus conciderit, quaeritur. c) franz.: quels ont-été, dans l'ancienne république romaine, les événements, que l'on peut regarder comme les signes avant-coureurs de la décadence? d) math.: *a*) suche zwei zahlen von folgender beschaffenheit: addiert man zu ihrem product ihre summe, so erhält man $52^5/_6$; subtrahiert man aber von dem producte die summe, so erhält man $27^1/_6$. *b*) zwei capitalien werden zu jährlichem zins auf zins ausgeliehen; das eine im betrage von 38001 thlr. zu $4^1/_2$ %, das andere 99397 zu 3 %; in wie viel zeit werden sie durch hinzunahme der zinsen zu demselben betrage angewachsen sein? *c*) der sehwinkel, unter dem ein mit der gondel 74' hoher luftballon erscheint, wird zu 95° und der elevationswinkel zu 48° geschätzt. wie hoch schwebt nach dieser annahme die gondel über der erde? und in welcher entfernung vom beobachter? *d*) die drei seiten eines dreiecks sind a = 48'', b = 36'', c = 28''. das dreieck dreht sich um seine gröste seite; wie grosz ist der entstandene doppelkegel? bei der öffentlichen prüfung am 29 märz 1871 wurde auszer vielem guten auch ein nach Moritz Thümmel verfasztes neues 'gaudeamus igitur' vorgetragen, welches damals recht zeitgemäsz war und dir. Stier zum verfasser hatte. wir bedauern, hier nicht das ganze zum abdruck bringen zu können. probe: 'gaudeamus igitur, quod victores sumus! | penitus extinguitur | proeliorum fumus; | conculcatur pedibus, | patrii exercitus peregrina humus. — Ubi est Napoleo plebiscito lectus? | Sedanensi proelio | solio deiectus. | vix solutis vinculis | edit panem exsulis taedio confectus.' usw.

Zerbst. Prof. Corte.



ZWEITE ABTEILUNG (106R BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

41.

BEMERKUNGEN ÜBER EVANGELISCHEN RELIGIONS-UNTERRICHT AUF GYMNASIEN.

Die berechtigung des religionsunterrichts als eines lehrgegenstandes an höheren schulen ist in neuerer zeit in ernstliche zweifel gezogen, und dies hat seinen natürlichen grund. staat und kirche wollen sich auch hier, wie überall heutzutage, auseinandersetzen und müssen dies im protestantischen Deutschland ebensowol wie im katholischen. ausgehend von dem gedanken, dasz der moderne staat keiner besondern kirche angehört, sondern allen in gleicher weise gegenübersteht, ist man bestrebt, die staatliche anstalt, die schule, der religion gegenüber als indifferent hinzustellen, und die kirchlichen gemeinschaften selbst dafür sorgen zu lassen, dasz die jugend die nötige religiöse bildung erhalte. und dies raisonnement erscheint im princip einfach und klar. gleichwol stellen sich der auslösung dieser disciplin aus dem kreise der unterrichtsfächer manche schwierigkeiten entgegen, wenn auch der religionsunterricht der höheren schulen in der gegenwart bei weitem nicht ein so organisch zugehöriges glied zu sein scheint, wie der geschichtlichen entstehung nach in den gymnasien der reformationszeit. wenn augenblicklich der religionsunterricht der höheren schulen nur in dem sinne obligatorisch ist, dasz irgend ein genügender unterricht hierin nachgewiesen werden musz, also nur formal, während material betrachtet derselbe freigegeben wird, so wird niemand hierin eine principielle lösung der frage sehen wollen. denn die absolute zugehörigkeit zum organismus des lehrplans musz doch immer zweifelhaft sein bei einem gegenstande, der alle seine bestimmung aus einem ganz andern gesichtspuncte empfängt als die übrigen gegenstände.

Das bedenken gegen die ausweisung des religionsunterrichts ist allgemein pädagogischer natur. die neuere pädagogik, die eine ausbildung des ganzen menschen auf ihre fahnen schreibt, kann gegen religiöse ausbildung niemals gleichgültig sein; wie die anderen geisteskräfte, so musz auch die religiöse kraft im menschen gebildet werden. da nun der moderne staat durchaus solche allseitig gebildete bürger wünschen musz, so kann auch er nicht gleichgültig sein gegen religiöse ausbildung. das liegt schon ausgesprochen in dem schutz, den der staat den kirchen zusagt. nun hat man diese religiöse ausbildung, wie sie im interesse des staates ist, von der religiös-kirchlichen, wie sie dem staate gleichgültig ist, in der weise zu trennen gesucht, dasz man der staatlichen anstalt, der schule, die erteilung eines confessionslosen unterrichts zumutet. aber alle religion ist confessionell, alle religion lebt nur in bestimmten kirchen, und eine confessionslose religion ist als ein lebensunfähiges gedankenproduct längst erkannt. darum ist von manchen seiten ein anderer weg eingeschlagen. das pädagogische moment der religion will man in vollem masze festhalten, ja gerade recht durchführen, und gerade deshalb alle religionsstunden verbannen. je mehr die religion als das tiefste, individuellste leben des menschen selbst verstanden wird, desto mehr darf sie auch nicht in einzelne stunden der pädagogischen thätigkeit fallen, sondern musz in jedem moment derselben sein. dem entsprechend wird hier das confessionelle der religion nicht in bestimmtem confessionellen stoffe liegen, sondern in der confessionell bestimmten individualität der lehrer. wenn aber so der eigentliche religionsunterricht wegfällt, so wird die confession des lehrers in der regel nicht als hindernis für teilnahme am unterricht seitens eines schülers anderer confession angesehen werden, wenn auch in der idee eine confessionelle einwirkung nicht geläugnet werden kann.

Aber ein vollkommener zustand ist auch dieses nicht. soll das religiöse verschieden sein von dem allgemein ethischen, so gehört dazu eine gewisse historische erkenntnis; jede religion enthält elemente, die gewust, also gelernt werden müssen. eine kenntnis dieser dinge, besonders derer, die den confessionen gemeinschaftlich sind, musz die schule für ihre religiöse wirksamkeit voraussetzen. sie musz sich in dieser beziehung also auf die kirchen verlassen. aber letztere geben dem staate keine bestimmte garantie, dasz diese voraussetzung rechtzeitig und genügend erfüllt werde. besser ist es immer, wenn der staat selbst durch seine organe diese voraussetzung wahr machen kann. wenn wir nun aber nicht wieder auf confessionslosen unterricht zurückkommen wollen, müssen wir sagen, diese forderung zu erfüllen sei unmöglich, wo an einer schule verschiedene confessionen vertreten sind. da wird es deshalb am nächsten liegen, den religionsunterricht ganz den kirchen zu lassen und damit diesen vertrauen zu schenken.

Bei den gymnasien dagegen, die ganz oder weit überwiegend

von protestanten besucht werden, bietet sich noch ein anderer weg. dies liegt begründet in der eigentümlichkeit des protestantischen princips, das erst da zu seinem vollen rechte kommen kann, wo die protestantische kirche allein dem staate gegenübertritt. denn wo concurrenz der katholischen kirche stattfindet, musz der staat sich als dem protestantismus und dem katholicismus gleich gegenüberstehend betrachten, seiner idee nach steht aber der protestantismus zum staat in ganz anderem verhältnisse als der katholicismus. unter protestantismus musz natürlich die reformierte wie lutherische kirche gleichermaszen verstanden werden, denn beide haben das gleiche reformatorische princip. dieses nun wird für unsern zweck vielleicht am klarsten ausgedrückt durch die bekannte Schleiermachersche formel: der katholicismus macht das verhältnis des einzelnen zu Christo abhängig von seinem verhältnis zur kirche, der protestantismus macht umgekehrt das verhältnis des einzelnen zur kirche abhängig von seinem verhältnis zu Christo. beim katholicismus ist also die mitgliedschaft der kirche die hauptsache, beim protestantismus die persönliche religiosität, dort das objective, hier das subjective der religion das wesentlichste. während also die katholische kirche direct für teilnahme an ihrem kirchenleben gewinnen will, geht der protestantismus vor allem darauf aus, die religiöse kraft im menschen zu wecken und zu stärken, und geht darum hier hand in hand mit dem staate. wir können also genauer für unsern zweck das verhältnis von protestantischer kirche und staat so bestimmen: der staat will nur die religiöse kraft des einzelnen bilden, die protestantische kirche will dies zunächst, dann aber, auf diesem grunde für die mitgliedschaft ihrer kirche bilden. — Aus diesem grunde nun kann sich die protestantische kirche mit einer religiösen ausbildung, wie sie der staat wünscht, befreunden, nie aber die katholische kirche, und darum kann das folgende nur für protestantische gymnasien gelten.

Hier aber können wir jetzt fragen: auf welche weise erreicht die höhere schule am besten eine religiöse bildung? dieselbe dürfen wir von vorn herein nicht bestimmter fassen, ja dürfen sie nicht einmal eine christliche nennen; es musz die subjective seite ganz rein im auge behalten bleiben. die antwort darauf aber lautet: wie bei dem übrigen unterrichte durch eine classische bildung. wird durch eine solche für das wissenschaftliche, ästhetische und politische leben auf den gymnasien die grundlage gelegt, warum dann nicht auch für das religiöse? so sehr, wie letztere den andern lebensrichtungen coordiniert und gleich ihnen notwendig ist, ebenso sehr musz auch hier eine dem gegenstande gemäsze classische bildung von dem grösten werthe sein.

Der begriff des classischen enthält aber mit dem begriff des mustergültigen auch den des abgeschlossenen und zeitlich vollendeten. eine periode heiszt erst dann eine classische, wenn sie abgeschlossen hinter der gegenwart liegt, wenn sie geschichte gewor-

den ist. nur mit ruhigem, leidenschaftslosem blicke darf sie betrachtet werden, nur dann kann sie als wirklich praktisch ideal erscheinen, nur dann kann in ihr auch das wirklich classische sich rein herausheben aus dem mit ihm verwachsenen unclassischen. das vorhalten eines solchen in sich abgeschlossenen ideals hat denn an sich die bildende kraft und bedarf keiner besondern überleitung und anwendung auf das individuum. man kann ein solches bilden offenbar ein indirectes nennen, sofern es nicht directe praktische anweisungen gibt, sondern diese aus dem ideal zu gewinnen dem individuum selbst überläszt.

Läszt sich diese forderung des classischen unterrichts anwenden auf den religionsunterricht? der gymnasiale religionsunterricht, wie er geschichtlich überkommen ist, entspricht dieser forderung nicht. er will immer eine directe wirkung ausüben. noch heutzutage haben die von dem geist der reformationskirche gegründeten schulen noch nicht so sehr ihres ursprungs vergessen, dasz sie nicht im religionsunterricht die schüler dieser kirche bestimmt zuführen wollten. und das musz naturgemäsz ein direct wirkender unterricht werden. aber doch scheint ein classischer unterricht hier nicht unmöglich. das religiöse leben heutzutage, besonders im protestantischen Deutschland, scheint in einer wandlung begriffen zu sein. es wird von einer seite aus in immer consequenterer und durchgeführterer weise eine rein historische, objective erkenntnis vor allem des urchristentums angestrebt, und allgemeiner sucht man ein urteil über das christentum zu gewinnen, indem man seinen standpunct auszerhalb desselben nimmt, um es so rein objectiv betrachten zu können. welche bedeutung diese richtung innerhalb der evangelischen kirche hat, ist eine für unsern zweck ganz gleichgültige frage; es springt aber in die augen, welchen werth diese richtung für unsern zweck hat. ist die möglichkeit einer objectiven auffassung in der gegenwart wirklich, so kann man das christentum, indem man es als ein glied der religionsgeschichte betrachtet, als etwas classisches im gebiet der religion bezeichnen. dies kann eigentlich keinen widerspruch finden, mag man das christentum, näher angesehen, als relativ vollkommenste oder als absolut vollkommene religion betrachten. für unsern zweck ist letzteres die leichtere fassung, weil das weitere classische die urchristliche zeit zum centrum behält. nemlich auszer der zeit des urchristentums, deren erkenntnisquelle natürlich die neutestamentlichen schriften sind, kommt noch anderes in betracht; zunächst die vorclassische zeit, die aber auf das engste mit jener zusammenhängt, so dasz sie allein darum schon werth hätte, nemlich die alttestamentliche zeit. sie hat aber auch an sich ihren groszen werth gerade für den gymnasialunterricht. indem sie eine nationale religion ist, bildet sie ein bindeglied mit der classischen Griechen- und Römerzeit. in der erkenntnis letzterer tritt ja immer auch nebenbei die religiöse seite mit hervor, die aber an sich nicht classisch genug ist, um weiter verfolgt

zu werden. der gehalt ist nicht bedeutend genug, um besonders gelehrt zu werden, so notwendig auch gelegentliche andeutungen sind. ein gewisses mittelglied nun zwischen dieser classischen welt und dem religiös classischen bildet das judentum. es hat vielen religiösen gehalt, im vergleich mit Griechen und Römern, und hat doch mit letzteren das nationale element gemein, das es vom christentume trennt.

Noch aber ist ein drittes hinzuzunehmen, die erkenntnis einer zeit, die wir als zweite classische periode bezeichnen können, wenn auch festzuhalten ist, dasz sie so abhängig von der ersten ist, dasz sie selbst nichts anderes sein wollte als eine erneuerung derselben: es ist die reformationszeit. der grund nun, dasz sie doch als classische periode bezeichnet werden musz, liegt darin, dasz sie in wahrheit doch ein neues element einführt, indem sie das christentum national macht. dasz die evangelische kirche sehr wohl auch unter diesem gesichtspuncte betrachtet werden kann, wird niemand läugnen, derselbe ist ja auch innerhalb der kirche neuerlich hervorgetreten in der forderung einer nationalkirche. die grosze bedeutung dieses gesichtspunctes für den unterricht ist aber klar. der nationale gesichtspunct ist ja doch der höchste, unter den die schule als staatsanstalt gestellt wird. wir haben hier also ein national classisches, ähnlich wie in den deutschen classischen dichtungen. das classische musz dabei natürlich immer das übergewicht über das nationale behalten, sonst wäre es keine classische bildung mehr, nur kann das deutsche selbst, wo es classisch ist, um so intensiver wirken.

Es sind also drei hauptgegenstände des classischen religionsunterrichts: das alte testament, das neue testament und die reformationszeit; sie sind aber nicht gleichberechtigt, sondern nach dem oben gesagten ist das zweite weitaus das bedeutendste und hat recht eigentlich centrale stellung. zur verbindung dieser teile mit einander musz endlich noch die nötige kirchengeschichte hinzutreten, die aber nie vergessen darf, dasz das classische die hauptsache ist.

Sehen wir nun darnach den gegenwärtigen lehrplan des religionsunterrichts der gymnasien an, so enthält er auch wesentlich diese stücke, und es liegt ihm augenscheinlich wenigstens bis zu einem gewissen grade der gleiche gesichtspunct zum grunde. doch wird dieser gedanke, consequent durchgeführt, in manchem einzelnen eine andere behandlung zur folge haben können. ehe dies etwas genauer gezeigt werden soll, ist jedoch ein punct zu beachten, wo der bestehende lehrplan reicher ist. er enthält als integrierenden bestandteil den katechismusunterricht. für diesen findet sich in dem ausgeführten schlechterdings keine stelle. die einzige möglichkeit wäre, dasz man ihn an die behandlung der reformationszeit anschlösse, wie ihn die kirche ja auch als symbolisches buch rechnet. aber dann wird er doch nicht die stellung einnehmen, die ihm jetzt zukommt. nach dem jetzigen lehrplan ist der kate-

chismusunterricht kein classischer, zumal da die specifisch reformatorische seite des christentums darin viel zu wenig zur geltung kommt. er will unmittelbar wirken und gehört deshalb nicht in den gymnasialen unterricht. der rechte ort für ihn ist in dem kirchlichen, also dem confirmandenunterricht. wird der katechismus erst hier ganz gelernt, so ist das früh genug; die gebote und das vaterunser kommen in ihrem zusammenhang ja doch im schulunterricht vor, ebenso die elemente des zweiten hauptstücks, deren systematische zusammenstellung für die schule entbehrt werden kann mit den beiden letzten hauptstücken verhält sich die sache ähnlich.

Es mögen jetzt noch ein paar bemerkungen folgen, die auf einzelnes näher eingehen, ohne den anspruch erheben zu wollen, vollständig zu sein.

Die erste stufe aller religiösen entwickelung, wie sie nach auszen hervortritt, und also auch die einfachste und faszlichste art derselben ist die religiöse mythendichtung. so musz auch die religiöse bildung zuerst von den mythen ausgehen. hier mag nun niemand an dem ausdruck mythen anstosz nehmen, die frage nach dem geschichtlichen charakter der einzelnen biblischen erzählungen bleibt dabei eigentlich ganz aus dem spiele. es musz alles als mythus aufgefaszt werden, selbst wenn die strengste kritik es für historisch erklärte. sehr nahe berührt sich dieser unterricht mit dem ersten geschichtsunterricht, der ja auch vor allem die sagen behandelt, und wenn man dabei schon nicht viel worte verliert, ob die trojanischen kämpfe historisch sind oder die cyklopen existiert haben, so liegt diese frage beim religionsunterricht noch ferner, da hier der gesichtspunct als religiöser dem historischen immer noch ferner steht als in jener sagenerzählung. — Vor allem bietet das alte testament anerkanntermaszen reichen mythischen stoff, besonders in seinen ersten teilen, der die lohnendste verwendung findet. — An die mythen schlieszen sich biographieen der hauptsächlichsten träger des religiösen gedankens. zwischen mythus und biographie steht in centraler stellung das leben Jesu; die biographieen finden dann vor allem auch anwendung im reformationszeitalter.

An die erzählungen der biblischen geschichte schlieszen sich leicht eine anzahl bibelsprüche, welche den religiösen gesichtspunct derselben aussprechen, und welche daher bei gelegenheit der erzählungen zu lernen sind. natürlich ist aber nichts ungehöriger, als vieles, wenn auch noch so wohl gemeintes moralisieren. die geschichten dürfen nie zum bloszen beispiel werden.

Auf einer höheren stufe treten die didaktischen und poetischen schriften ein, die reiferer ausdruck der religion sind. ein besonderes gewicht ist hier auf die poetische seite zu legen, denn von da aus ist das abstractere gebiet des religiösen denkens am ersten zugänglich, wie die poesie auch der erste ausdruck desselben ist. hier sind nun, abgesehen von einigen andern stücken, die alttestamentlichen psalmen von der grösten bedeutung. ihre behandlung musz der deut-

scher, classischer gedichte analog sein; der historische gesichtspunct darf natürlich nie unbeachtet bleiben. gerade für diese stufe findet sich in der reformationszeit ein gutes analogon in den kirchenliedern. einzelne lernen zu lassen, wird sich empfehlen, aber durchaus nur wenige und die classischen; also besonders lieder von Luther und P. Gerhard, und zwar nie anders, als im zusammenhang mit der geschichte und aus der geschichte heraus. hier ist auch der ort, wo mit dem katechismus als didaktischem element bekannt gemacht werden kann.

Je gröszer die einzelnen schriften nach ihrem zusammenhange sind, desto schwieriger ist der überblick; so bleiben die grösten schriften für die höchsten stufen. mit recht nimmt nun im unterricht das vierte evangelium eine hervorragende stellung ein, jenes wunderwerk des neutestamentlichen kanons, die classischste unter den classischen schriften. doch sind hier vielleicht ein paar genauere bemerkungen am platze. die behandlung dieser schrift scheint eine wesentlich verschiedene sein zu müssen, je nachdem dieselbe für apostolisch oder nachapostolisch gilt, und bekanntlich ist in dem lebhaft hierüber geführten streit noch kein urteil allgemein anerkannt. nur glaube man nicht in falscher anwendung des satzes, dasz eine kritische einleitung auszerhalb des schulzweckes falle, das werk so lange als apostolisch ansehen zu müssen, bis ein endgültiges urteil gefällt ist. diese kritische frage kann gern in ihrer unbestimmtheit dargestellt werden und wird dadurch um so eher darauf führen, einen höheren, festen standpunct zu gewinnen, den einer höheren canonicität als der historischen, nemlich der religiösen. und ohne die sache damit entscheiden zu wollen, scheint die nachapostolische abfassung, trotz mancher schwierigkeiten, doch die für den unterricht willkommnere, weil dann die idee des ganzen werkes klarer und weniger mit dem historischen gesichtspunct vermischt hervortritt.

Neben diesem evangelium musz natürlich eine genauere kenntnis des Paulinischen christentums, also vor allem durch den Römerbrief gewonnen werden. daneben ist aber auch eine kenntnis der dem Paulus entgegengesetzten richtung notwendig. — Uebrigens ist das alte testament, wie es an poetischen werken reicher war als das neue testament, so an systematischen ärmer, obwol sie in ihrer weise auch da sind; nur mangelt es allzusehr an dialektik, und lassen sich deshalb einzelne teile auch getrennt nehmen.

Die reformationszeit bietet auch gröszere zusammenhängende werke, vor allem die Augustana, die als die classischste der schriften dieser periode anzusehen ist. — In dieser periode kann, durch die schriften vermittelt, ein volles bild der persönlichkeit Luthers gezeichnet werden, wie es auch durch vermittelung der Paulinischen briefe mit der person des Paulus der fall sein musz. — Die reformierte kirche ist auch mit in den bereich des classischen zu ziehen. — Eine historische apologetik wird zur vollen erkenntnis der reforma-

tionszeit dienen, eine für die gegenwart wäre natürlich nach unserm principe vollständig ungehörig und zweckwidrig.

Mögen diese kurzen bemerkungen gezeigt haben, in welcher weise im religionsunterricht die classische auffassung sich durchführen läszt. in ähnlicher stufenfolge, wie die griechische und römische welt, soll auch die religiöse welt erschlossen werden, soll das ewige wesen der religion in seinen groszen grundzügen verstanden werden und dadurch der geist tiefe und wahre religiöse bildung erhalten. das gymnasium verschmäht es, seine schüler für eine bestimmte politische partei des nationalen lebens zu gewinnen, so soll es auch verschmähen, für eine partei des religiösen lebens, so weit dies im umfang der nation zur geltung kommt, zu bestimmen. das gymnasium will seine zöglinge durch begeisterung und liebe zum classischen zur höchsten geistesfreiheit erziehen, zur selbstbestimmung im denken und handeln, so soll es diesen zweck auch auf religiösem gebiete verfolgen, und wird das classische nur als classisches behandelt, so musz auch hier begeisterung und liebe entstehen. — Diese freiheit des urteils soll erreicht werden durch gründlich historisch-classische bildung, so soll auch für die bildung des religiösen das historisch-classische und weiter nichts gelehrt werden; und wie das gymnasium das sichere vertrauen hat, dasz einer, der in der alten classischen welt der Griechen und Römer zu hause ist, auch im eigenen nationalen, politischen und geistigen leben seinen mann stehen wird, ja zu denen gehört, welche die aufgabe haben, als die am gründlichsten gebildeten auf ihre zeit bestimmend einzuwirken und sie weiter zu führen, so mag das gymnasium auch auf religiösem gebiete vertrauen, dasz einer, der die religion in ihren classischen epochen kennen und als classisches lieben gelernt hat, sich auch in den realen verhältnissen der einzelnen kirchen zurecht finden wird, ja zu denen gehören soll, die als die am tiefsten und gründlichsten religiös gebildeten auch die kirchlichen verhältnisse bestimmen und weiterführen sollen. damit sollen natürlich nicht theologen gemeint sein; und bei der jetzigen lage der kirche ist ein tüchtiges laienelement schlieszlich noch viel wichtiger als die kirchendiener im engern sinne. — Durch solche religiöse bildung vollenden die gymnasien deshalb erst ihren nationalen beruf und bleiben zugleich dem rechten reformatorischen geiste treu, der sie ins leben gerufen.

Gegen alles dies kann man einwenden, die religion sei ein ganz eigentümliches gebiet und könne deshalb nicht mit den andern gebieten des menschlichen geistes in parallele gesetzt werden. aber schlieszlich ist jedes gebiet des menschlichen geistes ein eigentümliches, und darum hat auch jedes sein eigentümlich classisches. — Das gröste bedenken gegen das ausgeführte liegt aber vielleicht in folgendem: wenn die schule selbst sich und ihre zöglinge über kirche und christentum erhebt und sie ganz objectiv anschauen lehrt, wie kann da zumal der jugendliche geist zugleich auch in

einer kirche stehen? oder nach einer andern seite ausgedrückt: wie kann die bibel, die von historischem gesichtspunct aus kennen gelehrt ist, zugleich erbauungsbuch sein? auf diese frage hat unsere zeit noch keine befriedigende antwort gegeben, übrigens ist es durchaus nicht sache der schule darauf zu antworten, sondern der kirche, zumal, da ja die ganze objective, kritische auffassung des christentums nicht von der schule, sondern von der kirche selbst ausgegangen ist. die schule soll einfach ihren zweck ins auge fassen, ohne durch nebenrücksichten sich bestimmen zu lassen. und am ende wird sich das tiefere kirchlich-religiöse doch nie allzustark bei der jugend geltend machen, und wo es geschieht, ist es ein ungesunder zustand. die ausbildung des tiefsten, innerlichsten, menschlich-religiösen aber gehört in keine religionsstunde, sondern in jeden moment des unterrichts, darf nirgends besonders sein, aber auch nirgends fehlen.

Rendsburg. B. Pansch.

42.

ZUM UNTERRICHT IN DER BIBLISCHEN GESCHICHTE.*

Der glaube der christen, die beziehung zu und die gesuchte und gefühlte verbindung der seele mit gott hängt mit dem vertrauen zur schriftwahrheit eng zusammen. soll nun eine bisher für richtig und heilig gehaltene auffassung der schrift nicht mehr gelten, so ist zu fürchten, dasz auch das übrige wahrhaft heilige und göttliche, was mit jenem zusammengewachsen war, unsicher wird.

Diese gefahr ist auszerordentlich grosz.

Aber sie gilt nach zwei seiten.

Auf der einen ist die frühere sogenannte 'gläubige' annahme biblischer aussagen vielfach fast unmöglich geworden. eine andere natur- und geschichtsauffassung duldet sie auch da nicht, wo noch kaum ein bewustsein über den zwiespalt besteht. selbst diejenigen,

* es hat sich in den letzten 50 jahren eine neue auffassung der bibl. geschichte, insbesondere des alten testaments, bahn gebrochen. anfangs sache einiger bibelforscher, ist die kritische auffassung der bibl. geschichte mehr und mehr in die kreise der geistlichen und laien eingebrochen. ein unterschied findet bei den geistlichen in dieser beziehung fast nur in dem masze von willigkeit statt, den grundsätzen der kritik anwendung auf die predigt zu verstatten. denn in der that ist die sache nicht ohne bedenken, und es ist doch auch ein zug von treue, wenn die führer der kirchlichen gemeinden der langjährigen anschauungsweise nicht gern entsagen. die nachfolgenden bemerkungen versuchen es lediglich im interesse der schule, den modernen forderungen der kritik und den alten gesichtspuncten der frömmigkeit zugleich zu genügen.

welche sie noch festhalten **wollen**, vermögen es nicht. sie täuschen sich meist selbst; sie meinen und behaupten sie fest zu halten, aber ihr festhalten ist häufig nur ein erzwungenes, das sie sich abpressen; in wahrheit glauben viele doch nicht an das, was sie zu glauben meinen. selbst bis in die untersten volksschichten ist diese unsicherheit, dieser zweifel, dieser nichtglaube gedrungen; überall begegnen auch die ungebildeten demselben; er friszt dem sittlichen streben die wurzel ab, und setzt einen wurm ins herz des volkslebens.[1] ein allgemeines mistrauen gegen alle höhere wahrheit, namentlich gegen alle biblische wahrheit, eine abneigung gegen alles, was von der kirche ausgeht, ist die schreckliche folge davon. dem ist nicht entgegenzutreten, dieser risz ist nicht zu heilen durch aufdrängung der früheren auffassung. diese ist unwiederbringlich verloren. auch soll man sie nicht wieder zurückführen **wollen**. jedes aufdrängen und hartnäckige festhalten macht den schaden nur gröszer.

Wir müssen deswegen den andern weg wagen. uns bleibt kaum wahl. aber mit weisheit und mit gebet!

Ein groszer teil der schwierigkeiten, die in den biblischen darstellungen vorliegen, hat darin seinen grund, dasz der stille, ernste hohe sinn groszer männer des gottesvolkes der ältesten zeit den eindruck der thaten gottes, der führung des volkes gottes zur sittlichen und religiösen erziehung der welt nur in erhabenen worten und bildern einigermaszen entsprechend glaubte schildern zu können, und dasz dann eine spätere zeit, als die heiligen schriften ihre jetzige gestalt bekommen, diese groszartige bildersprache als prosaische geschichtsdarstellung verstand und wiedergab, ja dasz man zuletzt sie als einen juristisch genauen bericht behandelte. andere ursachen übergehe ich hier. ich kann hier nur einige bekanntere spitzen, solche die gewöhnlich als schwierigkeiten hervorgehoben werden, berühren. wie sehr fast die ganze geschichtliche darstellung des alten testaments von jenen höheren elementen durchzogen ist, das zu zeigen musz ich bei seite liegen lassen.

Sonderbarer weise hat man **nun** einzeln**e** darstellungen und ausdrücke in jener engen prosaischen art fast wie ein protokoll beim worte genommen, während man so viele andere durchaus ähnliche stellen und ausdrücke von vornherein als das, was sie sind, genommen hat. mehrere der bekannteren anstösze sind dieser art. so hat sich niemand daran gestoszen, dasz in dem liede der Debora (richter V 4. 5. 20) die berge, der Sinai selbst, 'zerflossen', 'die sterne in ihren bahnen selbst mitstritten' gegen Sissera; man hat nicht daran gedacht, es wörtlich zu nehmen; während eine andere dichterische

---

[1] eine mir besonders schmerzliche erfahrung muste mir dies tief einprägen. ein mir theures, edles gemüt von frommem bedürfnis und kirchlicher gewöhnung trug in der stille noch im höchsten alter tief innerlich diesen risz in sich; trost und hoffnung und verständnis des ewigen im leben wurden dadurch unsicher.

stelle aus einem alten heldenlied — das noch dazu ausdrücklich dabei erwähnt ist — Jos. X, 12 wörtlich genommen, und so verhängnisvoll misverstanden worden ist. wenn es heiszt, gott habe die Kanaaniten durch hornissen aus ihrem lande gejagt, so hat man in diesen worten als sich von selbst verstehend einen dichterischen ausdruck gesehen; aber die erzählung von der einnahme Jerichos, welche der verfasser des buches in der jetzigen gestalt als überlieferung vorfand und schlicht wiedergab, welche aber selbst zuletzt aus einer ähnlichen bildlichen ausdrucksweise hergeflossen war, als genaue geschichtserzählung genommen. was 5 Mos. 33, 4 ff., richt. 5, 4 ff., psalm 68, 8—11 steht, wird nicht beim worte genommen; der umstand, dasz psalm 114[2] die hüpfenden berge und hügel genau ebenso angeführt werden, wie das beim durchgange zurückflieszende wasser des meeres und des Jordans, wird nicht dafür geltend gemacht, dasz wie das zweite, so auch das erste wörtlich zu nehmen sei; man erkennt es als dichterische schilderung an, in der die erhabenheit der thatsache ihren ausdruck sucht: aber die 'mauern auf beiden seiten' 2 Mos. 14 (und ähnlich Josua 6) glaubt man beim wort nehmen zu müssen. meint man ohne diese falsche wörtlichkeit hier das wunderbare zu verlieren? das herlich wunderbare, dasz gerade zu der zeit, als die Israeliten ohne aussicht auf rettung, vor sich das meer, hinter sich die Aegypter sahen, der sturm sich erhob 2 Mos. 14, 21, der die dortige enge für sie zur furt machte, die enge, welche bald darauf Pharaos heer unter die sich hineinwälzenden wogen begrub? über Bileams eselin darf man kaum noch reden, so sehr hat sich selbst in gläubigen kreisen eine richtigere auffassung dieser erzählung bahn gebrochen.[3]

In der schule wird man so weit nicht gehen dürfen. es würde schaden. aber man soll den kindern gelegentlich immer wieder sagen, in der heiligen schrift sei vieles bildlich gemeint, und das, was uns in manchen erzählungen als sonderbar und unmöglich vorkomme,

[2] das meer sah es und floh, der Jordan wandte sich zurück: berge hüpften wie die widder, die hügel wie die jungen Schafe.

[3] eine stelle aus Bunsen (bibelurkunde s. 8): 'dort sagte man, väter und scholastiker hätten es so verstanden, also dürfe niemand es anders verstehen. nach derselben logik soll auch jetzt wieder Bileams eselin menschliche worte geredet haben, ungeachtet die kindlich herliche darstellung der ganzen erzählung so unverkennbar die inneren kämpfe in der seele des abtrünnigen propheten schildert. keine rücksicht wird darauf genommen, dass, wie er dem ziele seiner reise naht, in der geängsteten, aber noch nicht ganz gottverlassenen seele der kampf der gedanken, die sich einander verklagen und entschuldigen, immer heftiger entbrennt, bis der schmerzliche blick des gequälten treuen hausthieres, und mehr noch sein weheruf am scheidewege des lebens verständlich und mächtig zu ihm spricht. wen das gewissen nicht vom bösen abhält, wenn er vernünftig überlegt, den musz oft thier und stein, wasser oder feuer an den abgrund mahnen, vor dem er steht. als Bileams eselin zusammensank, schrie sie wie andere eselinnen, aber dem Bileam redete sie verständliches.'

habe vielfach einen andern oder tieferen sinn. schon diese bemer-
kung genügt, um den stachel des anstoszes wenigstens vorläufig ab-
zustoszen, und dem sonst so leicht keimenden unglauben zu wehren.
diese bemerkung ist unverfänglich; sie ist wahr; sie läszt und schafft
raum für jede spätere genauere einsicht. vielleicht dürfte man be-
reiferen schülern in einzelnen fällen noch etwas weiter gehen; z. b.
da, wo von gotteserscheinungen im alten testament die rede ist, an
das wort Joh. I. 18 erinnern und bemerken, dasz dieselben innerlich
zu verstehen seien, dasz gottes nähe sich im innern fühlbar mache
auch jetzt noch denen, die ihn von herzen suchen. gelegentlich kann
man auch ausdrücke wie 'gott sprach zu Moses' usw. erklärend ver-
tauschen mit: gott gab es ihm ins herz, gott machte ihn gewis dar-
über, was sein wille sei, usw.

Es wird hauptsächlich darauf ankommen, wie der lehrer in sich
selbst und vor seinen schülern die sache behandelt. nichts wäre
jämmerlicher und für die schüler verderblicher, als wenn ihm (oder
gar durch ihn seinen schülern) die wahrhaft geschichtliche auffas-
sung einzelner biblischer erzählungen (im unterschiede von der mi-
raculösen oder scheinbar wörtlichen) so vorkäme, als wenn er
nun hinter eine lange gespielte täuschung käme, und wenn er eine
art von befriedigung empfände darüber, dasz er nun hinter die
coulissen sehe. so kann ein Neapolitaner empfinden, der die ursache
der wunder des heiligen Januarius endlich erfährt, oder ein katho-
lischer Franzose, der im hasse gegen die religion aufgewachsen ist,
aber niemals ein gottesfürchtiger evangelischer leser der heiligen
schrift. wer nur einige ahnung hat von dem geiste göttlicher gnade
und wahrheit, der die urkunden der offenbarung durchweht und unter
dessen einflusz sie geschrieben sind, der wird auch da, wo er hinter
die buchstäbliche auffassung zurückgehen musz, das vertrauen haben,
dasz er damit auf einen boden tritt, 'auf dem er die schuhe ausziehen
mag', dasz er sich überall da in geweihter atmosphäre befindet.

Wie ist es doch so eigen geworden mit der gewöhnlichen auf-
fassung alt- und neutestamentlicher glaubenshelden! bei einem alt-
persischen, altgriechischen, altindischen weisen setzt man, als ver-
stünde sich das von selbst, tiefsinn und erhabenheit der gedanken
gern und leicht voraus; dasz aber ein Abraham, ein Moses in der
tiefe des gewissens sinnende männer waren, welche unter dem ster-
nenhimmel und in der einsamkeit des hirtenlebens über die räthsel
des daseins, über die menschlichen geschicke, die ereignisse der natur
und die stimme des innern, über göttliche ahnungen in ihrem tief-
sten herzen und die religiösen lehren, welche um sie her geltung
haben — über alles dies mit groszer seele nachdachten, und dasz
gott in ihre nach wahrheit dürstenden herzen sich leitend, erleuch-
tend, mitteilend, viel tiefer ergosz als in jene, weil sie ihn tiefer
suchten — daran scheint man fast gar nicht zu denken. man hat
sich daran gewöhnt, sich die alttestamentlichen groszen männer als
heilige puppen vorzustellen, oder denkt sie sich so ordinär, wie die

alltagsmenschen um uns her sind. erhebet eure herzen, um sie so grosz zu sehen, wie sie wirklich gewesen sind! denn wie es ohne erhebung, ohne suchende und sehnende anstrengung der seele keinen glauben gibt, so gibt es auch keine wahre verehrung und anerkennung des wahrhaft groszen ohne sie. und sollte sich der gott, der von anfang an sein reich, das reich seiner liebe und wahrheit unter den menschen hat gründen wollen, und der sich in die herzen der menschen ergieszen will, sollte er sich nicht gleich wunderbar wie in dem gewissen, so in tief ergreifenden bewegungen der seele jenen glaubenshelden und sinnenden weisen bejahend haben bezeugen können, wie wir es bei Paulus finden, wie wir es von Tauler und von Pascal lesen, und wie es noch jetzt vorkommt!

Ich wollte, ich könnte auf schriften hinweisen, in denen diejenigen lehrer, welche die geschichte der offenbarung und die israelitische volksgeschichte in diesem lichte näher kennen lernen möchten, eine für sie passende belehrung finden. aber es fehlt daran bis jetzt noch. auch ist die aufgabe schwer. Ewalds epochemachende herliche geschichte Israels ist zu grosz und zu schwer. am meisten dürfte noch die schrift des württembergischen seminardirectors Eisenlohr[4] diesem zwecke entsprechen. aber auch sie, wie interessant und belehrend sie auch dem redlich und angestrengt lesenden lehrer werden musz, ist doch noch zu schwierig gehalten. ein büchelchen von Tholuck in einer Brockhausschen sammlung (Tholuck, die bibel; Leipzig, Brockhaus, 5 gr.) kann als kurzer wegweiser dienen. ich würde es hier und da rücksichtsvoller gewünscht haben.

Wer sich mit dem bibelwerke des frommen und gelehrten Bunsen vertraut machen kann, wer besonders auch den band der 'bibelurkunden' verstehen kann, wird daraus den grösten gewinn ziehen. wie belebend, wie erhebend müste es sein, aus diesem werke, und es stellenweise erläuternd, strebenden jünglingen einzelnes mitzuteilen!

Gebe gott unseren höheren schulen und besonders den seminarien männer, die unsere jugend, auch die jugend der seminarien, mit heiligem sinne, mit betender ehrfurcht, mit demütiger und bescheidener, aber offener und entschiedener wahrheitsliebe den weg der wahrheit auf diesem gebiete weisen. viel verderben, viel fluch, viel heimlicher, ja unbewuster unglaube und viel unwahrhaftigkeit könnte auf diese weise allmählich beseitigt werden, viel himmlischer segen allmählich in die seelen der lehrer, der kinder, des volkes flieszen; und in unserer zeit, die mehr als je der weihe, der reinigung und der stärkung durch ein wahrhaftig geglaubtes und gelebtes christentum bedarf, in unserer zeit, deren vielfach unverkennbar aufstrebende sittliche arbeit durch christliche, durch biblische frömmigkeit allein gestützt und gereinigt werden kann, — in unserer zeit ist dies besonders von unaussprechlicher wichtigkeit.

---

[4] Eisenlohr Leipzig 1855. d. volk Israel unter den königen.

Die urgeschichte, die patriarchen, die evangelien, psalmen und sprüche und liederverse: sie müssen wieder lebendig werden. mit armseliger katechismusquälerei werden wir dafür nichts ausrichten können, weder in den seminarien noch in den schulen, und mit der abtödtung der biblischen geschichten durch auswendiglernen und ähnliche exercitien das, was hier segen sein könnte, nur verderben.

Wenn irgend etwas, so möchten diese aufzeichnungen etwas dazu beitragen: dasz der religionsunterricht, ich will lieber sagen, der unterricht in der biblischen geschichte und im lesen der evangelien, mit freudigkeit, mit freiem gewissen gegeben werden könnte, wenigstens ohne gar manche störende hintergedanken, ohne das bewustsein scheu zurückgedrängter verheimlichter anstösze und unsicherheiten. wer etwas davon weisz, was ein psalm, ein spruch, ein liedervers, ein capitel aus dem leben des heilandes, ein gleichnis vom verlornen groschen und verlornen sohne einmal und tausendmal im leben des kindes, das da vor dem lehrer sitzt, werth sein können, welch ein licht die angeschauten biblischen urgestalten in die enge und armut so manchen lebens werfen können, — der wird wünschen, dasz jede art von erleichterung und befreiung der seele des lehrers geboten werde.

J. H.

43.

ZU DEN LOGISCHEN VERHÄLTNISSEN DES DEUTSCHEN STILS.

1.

Ohne zweifel ist es unerlaubt und wirkt störend, wenn zusätze, welche für den augenblicklichen zusammenhang der rede völlig bedeutungslos sind, mögen sie auch an und für sich auf wahrheit beruhen, in die darstellung aufgenommen werden. wie auffallend klingt ein satz wie: 'gestern bin ich deinem bruder, *der wegen seines fleisses und seiner tüchtigkeit von jedermann gelobt wird*, auf der strasze begegnet', oder: 'fünfmal wöchentlich lesen wir den Cicero, dessen rednergaben bewunderung verdienen; *sein name soll von cicer, kichererbse, stammen.*' in einem berichte über die tauffeierlichkeiten zu Potsdam, denen die italienischen herschaften beigewohnt haben, drückt sich eine bekannte zeitung, welche durch gedankenreichtum hervorzuragen pflegt, folgendermaszen aus: 'der kronprinz von Italien war in der neuen uniform des 13n husarenregiments erschienen, welches ihm der kaiser an diesem tage verliehen hatte. *ausserdem hatte er dem taufgaste noch eine ganze ausrüstung mit einem Trakehner rapphengste verehrt.*' sollte man es nicht für möglich halten dürfen, dasz von einzelnen lesern im ersten augenblicke verstanden werde, der hengst habe an der feierlichkeit teilgenommen? dieser letzte satz tritt überdies grammatisch als vollständiger, in sich abgeschlossener hauptsatz auf und ist doch logisch blosz dem vorher-

gehenden relativsatze beigeordnet[1]; dabei gelangt das pronomen 'er', welches von rechts wegen mit dem subjecte des ersten hauptsatzes übereinstimmen sollte, zu der beziehung auf das subject des nebensatzes (kaiser). macht es dem schriftsteller mühe mit allem, was ihm nebenbei einfällt, zurückzuhalten, so bediene er sich mindestens der parenthese oder mache eine besondere anmerkung.

Hierher gehört auch die eigenheit namentlich unserer tageslitteraten, wenn sie von verstorbenen reden, dies particip oder ein verwandtes in den zusammenhang zu bringen, wodurch bisweilen sehr sonderbare verbindungen entstehen. so lese ich in einem localberichte: 'das unglück soll dadurch herbeigeführt worden sein, dasz *der verstorbene* auf das im gange befindliche fuhrwerk zu springen versucht habe.' warum nicht viel lieber und einfacher: der mann? dergleichen geschieht meistens zur abwechselung der benennung, deutet aber in jedem falle auf ungeschicklichkeit oder flüchtigkeit hin. ein anderer mir vorliegender artikel schlieszt mit dem satze: 'bis *dem getödteten* mit einem beile der kopf gespalten wurde.' das könnte den bereits getödteten wirklich meinen; der unglückliche war aber vor der kopfspaltung am leben, todt war er zur zeit der berichterstattung. nicht minder anstöszig und tadelnswerth heiszt es, wie ich in meinen aufzeichnungen aus dem jahre 1871 finde, in der schilderung eines mordangriffes: 'vielmehr drang *der getödtete* zu wiederholten malen auf ihn ein.' auch anderen participien widerfährt ein solcher misbrauch. so erzählte vor kurzem die kreuzzeitung von zwei Berliner schwindlern, die auf der anklagebank saszen: sie hätten zum zweck eines raubes ein geschäftslocal gemiethet usw.; im verlaufe beginnt ein neuer satz mit den worten: 'als die einrichtung fertig war und *den angeklagten* übergeben werden sollte.' wie verkehrt! als ihnen die einrichtung übergeben wurde, waren sie natürlich ganz unverdächtige leute; sonst hätte man sich gehütet. bekanntlich tritt statt *des verstorbenen* häufig *der selige* ein, was an sich vielleicht weniger bedenklich ist, nur nicht in folgender nachricht aus der Schweiz: 'der millionär Escher-Bodmer hat sich erschossen und die hypothekenbank verliert durch ihn $3^4/_5$ millionen. *der selige* hat seine und seiner frau millionen in baumwolle verspeculiert und in das wechselportefeuille der genannten bank eingegriffen.' dieser 'selige' war also ein schelm und betrüger. die darstellung ist überhaupt nicht gut, vielmehr schleppend; statt 'des seligen' hätte unstreitig das personalpronomen genügt.

Unterdessen vermag ich durchaus nicht beizustimmen, wenn Götzinger es tadelt, dasz gesagt werde: 'Wieland war in Biberach, *einer würtembergischen stadt*, geboren', die stadt nemlich sei damals

---

[1] beispiele dieser art aus der Kölnischen zeitung sind unter andern: 'der könig sah sich die villa Albani an, deren classische kunstschätze den hauptwerth ausmachen; *sonst gehört sie zu den mittelgroszen.*' 'das älteste kind ist dieser oberst, nach einander in verschiedenen eisenbahnadministrationen angestellt. *dann eilte er in die Türkei* usw.'

noch nicht würtembergisch gewesen. einerlei; was Biberach jetzt ist oder wo es jetzt liegt, darauf kommt es zunächst an. man könnte zwar das 'jetzt' leicht zwischenfügen, allein diese genauigkeit in einer für den augenblick ziemlich werthlosen sache macht vielmehr einen etwas peinlichen eindruck.[2] gleicherweise beurteile ich, was sich in einem am schlusz des jahres 1871 geschriebenen artikel der Kölnischen zeitung findet: 'doch wird niemand den *nunmehrigen* fürsten Bismarck der sorglosigkeit beschuldigen.' obwol von vergangenen dingen die rede ist, fällt doch die negation der beschuldigung zeitlich mit der existenz des fürstentitels zusammen, und selbst wenn dies nicht wäre, wenn das prädicat in die vergangenheit reichte ('hat — beschuldigt'), würde mir dennoch das attribut nicht blosz überflüssig, sondern auch unpassend erscheinen. wohin müste die consequenz führen? dahin, dasz man nicht sagen dürfte: 'ich habe den fürsten Bismarck im jahre 1869 gesehen.'

2.

Fehler gegen die logische einheit schädigen zwar nicht immer das verständnis als solches, den ersten und nächsten zweck der rede; allein dies möchte eher ein beweis für als gegen die notwendigkeit sein, ihnen überall, wo sie sich finden, aufs schärfste entgegenzutreten. wenn der nicht hinreichend erfahrene leser, was der schriftsteller unlogisch geschrieben hat, von selbst und mit leichtigkeit versteht, ohne die verkehrtheit zu merken, so ist der nachteil für die entwickelung seiner eigenen ausdrucksweise unläugbar gröszer, als wenn ihm offenbare und grobe verstösze etwa wider die grammatik begegnen. in der pädagogischen revue von Mager, dem verstorbenen bekannten unterrichtsmanne, stand einmal die nachricht: 'prof. Gmelin ist *auf sein ansuchen als geheimerath* zweiter classe in den ruhestand versetzt worden.' der flüchtige leser geht über den ausdruck weg; er versteht ja ohne zweifel, was gemeint ist: dem aufmerksamen beurteiler aber kommt diese zusammendrängung zweier verschiedenen gedanken ganz verkehrt vor. in den ruhestand versetzt ist Gmelin aus seinem lehramt, und zwar auf sein ansuchen; bei dieser veranlassung hat ihm sein fürst jenen titel verliehen. der gerügte satz klingt und ist den bloszen worten nach zu deuten, als ob der professor um den titel nachgesucht habe, was wir doch nicht annehmen dürfen. — Der Augsburger allg. ztg. habe ich entnommen: 'er gedenkt daselbst neue truppenübungen vorzunehmen, *von denen er erst vor wenigen tagen zurückgekehrt war.*' zurückgekehrt von blosz beabsichtigten übungen? ist das möglich? — Die nordd. allg. ztg. schreibt vor nicht langer zeit: 'freilich brachte der tag den oberjäger Berndt um sein liebes bein, seine brust schmückte er dafür mit dem eisernen kreuze, *welches oberjäger Eich-*

[2] an einer andern stelle seines buches trägt Götzinger denselben fall mit 'Luther' und 'Eisleben' vor.

holz in voller gesundheit noch täglich dem feinde entgegenträgt.' ungemein lächerlich ausgedrückt: wenn das gienge, würde es auch heiszen können: 'der eine verlor das rechte bein, mit welchem der andere noch manchen sprung im leben zu machen gedenkt.' — Aus der Kölnischen ztg. gehört hierher: '*was England* sonst an eszbarem obst im freien *erzeugt*, *kommt* doch zumeist *aus Deutschland*, *Spanien*, *Westindien*, *den Azoren*.' 'es geschah, um zu einem *collectivschritt* zu gelangen, *welcher bis dahin individuell geblieben war*.' 'am 25 *explodierte wiederum* eine erst vor 2 jahren *neuerbaute* pulvermühle.' 'in vergangener nacht wurde in der glockengasse *wieder einer der hier im winter mehrfach vorgekommenen* ungemein dreisten *einbrüche versucht*.' dergleichen beispiele kommen überhaupt häufig vor; namentlich hört man nicht selten sagen: 'dies haus ist schon *zum zweiten male abgebrannt*.' ist das möglich? wäre der ausdruck richtig, so würde es auch wol heiszen dürfen, wenn ein mann zum zweiten male witwer geworden ist: 'seine frau ist *zum zweiten male gestorben*.' in dem satze, welcher von dreisten einbrüchen meldet, findet verwechselung des partitiven und des qualitätsverhältnisses statt, als ob man sagen dürfte: 'gestern abend *tranken wir wieder einige von den* am letzten sonntag in menge *geleerten flaschen* Rheinwein.' — Nicht gut ausgedrückt ist auch, was vor kurzem die kreuzzeitung schrieb: '*die rauhe luft* — ist wieder *milder geworden*.' das attribut darf nicht eingeordnet sein, sondern musz als nebensatz auftreten, könnte auch wol als ungefähr selbstverständlich ganz fehlen. vor jahren las ich in einem blatte: 'die *abgeschaffte* todesstrafe ist in Florenz wieder eingeführt worden.' dies beispiel erinnert an eine menge ähnlicher aus der sprache J. Grimms, welche ein gleich überflüssiges particip enthalten, wie: 'ehedem stand darin eine *jetzt eingegangene* burg' (vgl. mein buch s. 251). — Dem verfasser des leitartikels der Köln. ztg. vom 5 jan. 1872 haben bei der äuszerung: 'ersparnisse und reformen sind die losung, obgleich in der Türkei leider *schein und wesen sehr verschieden sind*' vielleicht Schillers worte vorgeschwebt: 'und was sie *ist*, das wage sie zu *scheinen*.' zunächst aber fragen wir doch: wo sind denn schein und wesen nicht verschieden? ihr gegensatz ist allgemein bekannt. — Ein Altonaer blatt brachte einmal folgendes: 'in folge der *humanität der regierung* ist nur ein *einziger forstbeamte* unseres herzogtums *entlassen* worden, während *alle andern* die nachgesuchte *bestätigung* erhielten.' die gedanken waren offenbar umzukehren: die humanität zeigt sich in der bestätigung fast aller, nicht in der entlassung eines einzigen. — Dasselbe blatt schreibt nach einer feuersbrunst: 'es wäre sehr zu *wünschen*, dasz ein so *feuergefährlicher betrieb* in einem *isoliert stehenden hause* vorgenommen würde.' der einsender hat aber einen negativen wunsch: nicht in der nähe von gebäuden. — Unrichtig ist folgende periode der Köln. zeitung: 'da der kaiser auf den rath seiner ärzte gröszere empfänge vermeiden wollte, hat das abgeordnetenhaus schon um 9 uhr morgens nach-

stehende adresse dem dienstthuenden flügeladjutanten einhändigen lassen.' hier ist der gedanke verschwiegen: das haus sandte keine eigentliche deputation. — Ein gelehrter superintendent kündigt den tod seiner gattin folgendermaszen an: 'dasz meine liebe frau im *festen glauben* an ihren heiland Jesum Christum in die *ewige herlichkeit* abgerufen worden ist, zeige ich unsern freunden mit *tiefbetrübtem herzen* an.' wie stimmen der feste glaube und die ewige herlichkeit zu der tiefen betrübnis? — In einem manifest an die Elsasser lautet ein satz: '*jedes elend*, das vermieden werden kann, *ist eine gutthat.*' das soll bedeuten: die vermeidung des elends ist eine wohlthat. — Ein nekrolog des prof. Naumann in Bonn bringt folgendes: 'seine schriften sind das erzeugnis eines riesenhaften fleiszes, und *wenn man es oft tadeln musz*, dasz er — der speculativen betrachtung einen zu groszen einflusz gönnt, *so hindert ihn das doch nicht* bei andern erscheinungen mit groszer klarheit das richtige *zu sehen.*' der tadel soll ihm kein hindernis gewesen sein zu sehen? — Die Köln. ztg. läszt sich schreiben: 'nachdem am verflossenen sonntage die in der nähe des grabdenkmals Marceaus angelegte *ruhestätte der* auf der Bubenheimer fläche untergebrachten *französischen gefangenen* die kirchliche weihe erhalten, wurden gestern die ersten in dem dortigen barackenlager verstorbenen daselbst beerdigt.' unter ruhestätte der gefangenen würde man weit eher ihre schlafstätte verstehen, und wenn so auch ihre grabstätte heiszen dürfte, so kommen doch nur einzelne dahin; es klingt, als ob es auf alle abgesehen wäre.

Ohne weiteren bemerkungen raum zu geben, führe ich zum schlusse noch folgende proben vor, welche gröstenteils den tagesblättern entnommen sind: 'kommt ein verehrer des groszen verstorbenen hierher, *so schmückt ein einfaches kreuz mit inschrift* das grab.' 'es ist dies seit kurzem der zweite fall im Ermlande, dasz *durch einen stier ein menschenleben zu beklagen* gewesen ist, indem vor nicht langer zeit *an derselben ursache* der schulz Poschmann in Glotten starb.' '*alle lebenden wesen haben ein doppeltes geschlecht*' (aus einer deutschen gramm.). 'der verbrecher verliert sich in *eine höchst unwahrscheinliche und unmotivierte lüge*' (criminalist Hitzig). '*vom j. 1861 an bezog ich das* königliche *gymnasium* zu Coblenz' (Bonner promotionsvita), womit zu vergleichen: 'der *seit michaelis 1869* von Göttingen als ordentlicher professor für archäologie nach Zürich *berufene* dr. Benndorf.' 'verbesserung der lage der *postbeamten und postunterbeamten.*' '*übermässige omnipotenz* des staates.' 'in seiner gestrigen nummer jubelt unser blatt *mit freudestrahlendem gesicht* darüber.' 'nicht vertretene oder nicht *instruierte stimmen* werden nicht gezählt.' 'am 22 bei einem recognoscierungsgefecht *verlor das unterzeichnete officiercorps* seinen lieben kameraden, er fiel auf einem ordonanzritt.' 'der verkauf *des verstorbenen herrn M. Mohr* findet am mittwoch statt.'

BONN. K. G. ANDRESEN.

44.

ZUR FRAGE ÜBER DIE CORRECTUR VON SCHÜLER-ARBEITEN.

Jung und alt seufzt über die extemporalien und aufsätze; die schüler, wenn sie sie machen müssen, der lehrer, wenn er sie corrigieren soll, hr. professor Hülsmann in Bonn seufzt sogar schriftlich darüber (im 12n hefte des jahrganges 1871 dieser zeitschrift) und macht bei dieser gelegenheit für seine eigene art, die schriftlichen arbeiten seiner schüler zu behandeln, propaganda.

Mühselig ist das corrigieren allerdings, darin stimme ich mit hrn. professor Hülsmann überein; mir scheint dies aber einerseits kein grund, deswegen öffentlich darüber zu seufzen, andererseits habe ich nie finden können, dasz die mühsal des corrigierens der anstrengung des stundengebens irgendwie gleich käme. es kommt darauf an, wie man beides auffaszt. wenn hr. professor Hülsmann freilich sagt, dasz die correctur der schriftlichen arbeiten 'wol meist' (?) als eine art von naturnotwendigkeit und ohne gründliche besinnung über grund und zweck derselben behandelt werde, und uns dann das stille studierzimmer eines solchergestalt naturnotwendig besinnungslosen jüngers des lehrstandes mit den worten schildert: 'das corrigieren ist um so aufreibender, je weniger besinnung es in einzelnen, aber dann desto volleren classen erfordert. das aufsuchen und classificieren der fehler ist wenigstens bei den schriftlichen arbeiten der mittleren und unteren classen für den lehrer so wenig schwierig, dasz er das blatt nur zu übersehen braucht, um sie zu bemerken und zu notieren. aber gerade dieser umstand ist eine erschwerung. das gefühl, auf eine geistig ihn so wenig wirklich beschäftigende thätigkeit eine so grosze zeit — der masse der hefte wegen — verwenden zu müssen, erzeugt leicht ein fortwährendes unbehagen, und die raschheit, womit er die an sich leichte arbeit abzumachen sucht, versetzt ihn in eine nervöse aufregung, die weit mehr ermüdet, viel abspannender wirkt, als eine längere, aber mit ruhiger besinnung vollzogene anstrengende thätigkeit. dazu kommt denn wol noch das dunkle gefühl, dasz der nutzen dieser arbeit der dafür aufgewandten mühe nicht recht entsprechen will' —, so scheint das corrigieren allerdings eine allein aus sanitätspolizeilichen rücksichten zu inhibierende beschäftigung zu sein.

Aber ganz so schlimm ist es nicht. hr. professor Hülsmann, der ganz objectiv davon spricht, wie es im allgemeinen unter seinen collegen ist, musz entweder sehr eigentümliche erfahrungen mit denselben gemacht haben, oder scherzhafter weise ein exemplar herausgesucht haben, das zum lehrstande entweder keine lust oder keine befähigung hat. anderen falls wäre es unerhört, dasz der be-

treffende nicht wenigstens über das 'dunkle gefühl', das das corrigieren in ihm erregt, sich klarheit verschaffen sollte.

Und doch liegt der zweck des corrigierens und seine notwendigkeit so klar, wie möglich; nur hr. professor Hülsmann scheint sich dagegen verschlieszen zu wollen. 'will man sich', sagt er, 'über die bedeutung der correcturarbeit genauere rechenschaft geben, so wird man wol meist (?) sagen müssen: es ist die thätigkeit eines abmahnenden warners und die eines richters, welche der lehrer beim durchsehen der hefte ausübt. hiermit hängt auch die art, wie die correctur ausgeübt wird, zusammen. um gerecht richten zu können, musz die correctur vollständig und zwar für alle hefte gleichmäszig vollständig sein. jeder fehler soll erklärt, jedes heft mit gleicher sorgfalt durchgesehen werden, wenigstens gilt diese sorgfalt und gleichmäszigkeit derselben als aufgabe. man geht noch weiter. man zählt die fehler und setzt die zahl derselben unter die arbeit; erst so, meint man, kommt man zu einem gerechten urteil, erst so wird es möglich, die arbeit eines schülers mit der des anderen zu vergleichen und jeder ihre rangstufe anzuweisen usw.'

Aber was soll das alles? ob der lehrer sich mit wichtiger miene auf den katheder stellt und nun seine orakelsprüche verkündet: du hast so viel fehler und du so viel, ist für den zweck, den die schule an jedem einzelnen ihrer zöglinge verfolgt, ganz gleichgültig. es ist dies ja doch nur eine äuszere form, die discutabel, weil irrelevant ist; sie wird sogar von manchen und nicht den schlechtesten lehrern verworfen, aber so viel ich weisz, darum, weil eine warnend-richterlich-vergleichende censierung vor der classe dem ehrgeiz zu reichliche nahrung zuführt, und diese an sich nicht zu unterdrückende eigenschaft mit hochmut und neid in zu naher beziehung steht. wenn aber dem lehrer das vergnügen, vor den schülern den allmächtigen richter zu spielen, notwendig, bedürfnis oder gar hauptsache bei der correctur der extemporalien ist, dann kann man sich nicht wundern, wenn er für diesen moment der herlichkeit mit dem 'dunklen gefühle' bestraft wird.

Aber das extemporale ist keine überflüssige lästige spielerei: es verfolgt einen wichtigen zweck. die in den hauptunterrichtsgegenständen von woche zu woche geschriebenen arbeiten sollen dem lehrer in erster linie ein maszstab sein dafür 1) in wiefern ein jeder schüler seine pflicht gethan hat, 2) in welchem grade er selbst seine pflicht erfüllt hat. diese schriftlichen arbeiten müssen sich daher harmonisch dem unterrichte anschlieszen, dürfen nichts enthalten, was nicht in der schule, sei es bei der lectüre, sei es in den grammatischen stunden so lange durchgenommen wurde, dasz der lehrer darauf rechnen kann, dasz ein schüler, der mit dem durchschnittlichen masz von begabung und aufmerksamkeit dem unterrichte gefolgt ist, es wird anwenden können. ist dann aus dem extemporale ersichtlich, dasz dieser zweck des unterrichtes erreicht

ist, so haben schüler und lehrer ihre pflicht gethan, wo nicht, so musz das von der classe noch nicht begriffene noch einmal durchgeübt werden, bis das extemporale nachweist, dasz der zweck des unterrichtes erreicht ist. ja, es musz allein aus den extemporalien auch für den unbeteiligten der systematische gang des unterrichtes ersichtlich werden. welcher lehrer aber, der so den zweck des extemporales auffaszt, wird mit 'fortwährendem unbehagen und mit raschheit' die correctur abmachen! jedes schülers arbeit musz ihn interessieren, denn sie spiegelt ihm in dem kleinen bereiche der fassungskraft eines schülers das wieder, was er von seinem eigenen wissen hingegeben hat, und das ganze musz ihn interessieren, weil er in dem ausfall des extemporales ein greifbares urteil über das, was er geleistet hat, von seinen eigenen schülern bekommt. freilich — wer die extemporalien dazu benutzt, um die mängel des mündlichen lehrverkehres auszubessern, wer von den schülern im extemporale mehr wiederverlangt, als er ihnen im unterrichte gegeben hat, oder wer gar verkehrter weise das zu hause lernen läszt, was in der classe durchgenommen und eingeübt werden sollte, und, um diese häusliche arbeit zu controlieren, darüber ein extemporale unter strafandrohung für schlechten ausfall desselben schreiben läszt, — der kann nicht erwarten, dasz er befriedigende arbeiten bekommt, der wird in der that das 'dunkle gefühl' haben, dasz sein corrigieren nichts hilft, und darin täuscht ihn die dunkelheit seines gefühles nicht.

Wenn also das extemporale in erster linie ein prüfstein dafür sein soll, was lehrer und schüler in der vergangenen woche oder, bei recapitulierung eines ganzen abschnittes oder pensums in einem monate, quartal oder semester geleistet haben (und ich glaube, dasz als allgemein zugestanden angenommen werden darf, dasz es keinen besseren und entscheidenderen prüfstein gibt), so musz das geständnis, welches hr. professor Hülsmann ablegt: 'ich habe mir niemals etwas daraus gemacht, wenn ich in den arbeiten fehler unangestrichen liesz, weil sie mir bei der durchsicht entgangen waren. es ist nur eine falsche rücksicht auf den vorgesetzten oder collegen usw., der meine correctur ebenfalls in die hände bekäme: die furcht, er möchte das von mir übersehene auf rechnung der unwissenheit oder auch der nachlässigkeit setzen. diese furcht ist thöricht und unwürdig da, wo eine *pflichtmäszige* überzeugung der grund jenes verfahrens ist' — so musz dies geständnis, sag ich, einen peinlichen eindruck machen. die rücksicht auf den schulrath ist denn doch so untergeordneter natur, dasz sie gegen das eigene innere gefühl, nach pflichtgemäszer überzeugung zu handeln, nicht in betracht kommt, zumal die herren schulräthe gegen darlegung pflichtmäziger überzeugungen sich nicht verschlieszen werden, selbst wenn die nusz so hart ist, wie die ihnen von hrn. professor Hülsmann dargebotene. dasz dieser aber seinen auf *ihre* art pflichtgetreuen collegen dieses motiv und *nur* dieses motiv ihrer von der

seinen abweichenden pflichtmäszigen auffassung des corrigierens unterlegt, thut mir im interesse der collegialität sehr leid.

Und warum corrigiert denn nun eigentlich hr. professor Hülsmann nicht sorgfältig? weil der schüler die correctur nicht würdigt, weil, wenn er die ankündigung des ausfalls seiner arbeit vernommen, dieselbe für ihn todt, und darum jede ausbesserung daran ihm lästig ist. — Wäre dem so, so hätte ja der schüler das gerade nicht falsche gefühl, dasz die arbeit in erster linie für ihn kein mittel ist, etwas neues zu lernen, sondern altes zu reproducieren und zu zeigen, dasz der unterricht bei ihm früchte getragen hat. dem ist aber nicht so. schlieszt sich das extemporale in oben besprochener weise harmonisch an den unterricht an, so kann sich der schüler, wenn er nicht geradezu renitent ist, der durchnahme des extemporales gar nicht entziehen, weil dieselbe genau in den unterricht mit eingreift und die besprechung der fehler nichts als eine fortgesetzte und diesmal ad hominem demonstrierte durchnahme des classenpensums ist. ich habe wenigstens nicht bemerkt, dasz die schüler in extemporalestunden weniger bei der sache sind als in anderen. im gegenteil. hat nun aber der schüler erst entdeckt, dasz ihm fehler nicht angestrichen sind, — und dafür sorgen die schüler untereinander schon, — so wird er sich zuerst freuen, dasz der lehrer sich selbst betrogen hat (denn diese merkwürdig richtige ansicht pflegen die schüler zu haben), später wird es ihm auf eine hand voll fehler nicht ankommen, und — — der herr lehrer sitzt abermals mit einem 'dunklen gefühl' zu hause.

Indem hr. professor Hülsmann nun speciell auf die deutschen aufsätze eingeht, wünscht er, dasz das hauptgewicht vom lehrer weniger auf die correctur zu hause zu legen sei, als auf eine ausführliche durchnahme in der schule mit dem endzweck, dasz man dem schüler 'für die folgende arbeit lust und trieb einflösze, damit er die neue arbeit mit anspannung seiner ganzen kraft, seiner vollsten aufmerksamkeit und besinnung ergreife'. dadurch werde dann das geschäft der correctur auf einen höheren standpunct erhoben. er specialisiert darauf das verfahren in folgender weise:

'1) der schüler musz erfahren, dasz der lehrer seine arbeit beachtet und controliert, damit sie auch für ihn der mühe und der bemühung werth werde.' aber das ist nicht so ernst gemeint, wie es aussieht. der hr. professor erklärt, dasz der lehrer mit einer genauen correctur sich eine last aufbürde, die 1) völlig fruchtlos sei, aus dem schon angeführten grunde, 2) schädlich, da sie lehrern und schülern die freudigkeit nehme; 3—6 hefte von 20 werden genauer geprüft, und zwar die besseren, welche die meiste gelegenheit zu mündlichen bemerkungen liefern, von den übrigen 'blieb kein heft ohne spuren der geschehenen durchsicht, wenn sie auch nur mit ein paar federstrichen versehen wurden. auch wurde darauf gesehen, dasz alle besseren strebenden schüler

nach und nach an die reihe kamen. nur die ganz schlechten arbeiten wurden im einzelnen nie genau durchcorrigiert, höchstens stellenweise.'

'2) bei der rückgabe der hefte läszt es der lehrer nicht bei einem stummen einhändigen bewenden, sondern gibt in ernst und liebe, wenn auch nur mit ein paar worten, seine zufriedenheit oder unzufriedenheit mit der arbeit kund; endlich

3) bei einigen heften behandelt der lehrer auch die einzelnen fehler ausdrücklich, so dasz alle dadurch auf dieselben und auf deren grund aufmerksam werden müssen (?).'

Ich musz gestehen, dasz ich einen neuen vorschlag hierin nicht entdecken kann. dasz nicht alle aufsätze in der schule der reihe nach ausführlich besprochen werden können, versteht sich von selbst, und schwerlich éinem collegen wird hr. professor Hülsmann damit etwas neues gesagt haben. was aber sein corrigierverfahren sub 1 anbetrifft, so musz ich anerkennen, dasz er den oben angeführten bedenklichen grundsatz über das corrigieren in der bedenklichsten weise zur praxis werden läszt. durch dies verfahren kann kein schüler die überzeugung bekommen, dasz ihm genug gethan ist. der gymnasiast, der, wenn er nicht gerade in ein collegium von lauter anhängern des professor Hülsmann geräth, durch die ganze schulzeit hindurch fort und fort darauf aufmerksam gemacht wird, sorgfältig und gründlich zu arbeiten, dem seine lehrer darin ein muster gewesen sind, bekommt schlieszlich selbst ein urteil, und wäre es auch nur ein instinctives, darüber, ob der lehrer seiner arbeit wirklich mühe zugewandt hat, oder ob die gelegentlichen federstriche ohne interesse an den rand gespritzt sind. und damit soll der ganzen classe lust und trieb eingeflöszt werden? die folge wird vielmehr sein, dasz sich renitenz gegen einen lehrer einstellt, der sich offenbar parteilich zeigt, dasz die durchnahme, die nur auf die besseren arbeiten sich erstreckt, dem rest der classe gleichgültig bleibt, wenn der lehrer nicht trotz alledem durch seine persönlichkeit für den augenblick zu fesseln versteht, was ja hrn. professor Hülsmann gelungen sein mag, wodurch das verfahren selbst nicht gewinnt; dasz endlich das streben von schülern, welche wollen, aber nicht können, nicht genügend gefördert wird. von arbeiten fauler schüler ist hier wie überall nicht die rede. ein aufsatz, der faulheit documentiert, musz eben so gut noch einmal gemacht werden, wie ein fauler schüler zu genügender präparation gezwungen wird.

Ich gebe anheim, ob es, wenn auch nicht einen höheren standpunct einnimmt, doch sachgemäszer und gerechter ist, sämtliche aufsätze sorgfältig zu corrigieren und aus sämtlichen arbeiten das herauszusuchen und zu besprechen, was zu einer genaueren besprechung sich eignet. sollte das bild, welches der betreffende lehrer auf diese weise von den gesamtleistungen der classe gewinnt, nicht vorteilhaft auf die beurteilung dessen, was jeder einzelne und

alle zusammen leisten können, zurückwirken und verhindern, dasz man der ganzen classe zumutet, was doch nur einzelne leisten können? zum experimentieren mit einzelnen ist keine zeit in der schule, und wenn von den 20 aufsätzen der prima z. b. überhaupt nur 3—6 in betracht kommen für schule und unterricht, so wird sich das ziel desselben allmählich verschieben, die bevorzugten werden vom dünkel erfüllt werden, und misbräuche reiszen ein, wie unter andern auch in Duisburg vorgekommen ist, dasz die schüler anstatt durchgearbeiteter aufsätze groszartige einleitungen mit einer daran gehängten disposition abgegeben haben, wogegen natürlich die schwächeren schüler nicht aufkommen können.

Sobald dagegen der schüler sieht, dasz der lehrer den aufsatz als eine organische gesamtleistung der classe behandelt, dasz auch dem körnchen von gedanken, welches sich im schlechten aufsatze findet, rechnung getragen wird, so wird er seinerseits den anforderungen des lehrers bereitwillig rechnung tragen.

Was nun den zweck der von hrn. professor Hülsmann vorgeschlagenen art der correctur und durchnahme der arbeiten anbetrifft, dasz der nutzen der neuen arbeit zufalle, so kann ich auch darin keinen neuen gesichtspunct entdecken, sondern nur die mit unnötiger wichtigkeit ausgesprochene naturgemäsze forderung, dasz die aufsätze in harmonischem zusammenhange unter sich stehen sollen. aber ob durch diese art der durchnahme der zweck erreicht wird?

Allerdings sollen die aufsätze, wenn auch nicht direct, so doch durch vermittlung des deutschen unterrichtes und der lernkreise, die den schülern sonst noch zu gebote stehen, ein ganzes bilden, ja es soll mit den deutschen aufsätzen keine wesentlich andere bewandtnis haben als mit den extemporalien; der schüler soll eine gelegenheit haben zu zeigen, wie er geistig zu arbeiten gelernt hat, der lehrer, in wiefern er auf die schüler wirkt. dies scheint mir aber weniger erreichbar durch eine eigentümliche art, die aufsätze zu corrigieren, als durch einen systematischen unterricht im deutschen, der sich mit erfolg alles dessen bemächtigt, was dem gesichtskreise des schülers angemessen und zu dessen erweiterung dienlich ist.

Freilich mag es gerade damit auf manchen gymnasien windig genug aussehen. da wird etwas logik vorgetragen, etwas litteraturgeschichte dito, — examiniert wird ja darin nicht — und alle monate ein beliebiges thema gestellt, das dem lehrer im augenblick plausibel erscheint. nachher, bei der durchsicht, stellt sich dann das 'dunkle gefühl' ein, dasz die correctur eine sisyphusarbeit sein dürfte, und man hat gerade genug zu thun, die 3—6 guten arbeiten, die sich darunter finden, zu corrigieren. dasz die mühe der anderen schüler, die sie an dieses oder jenes monströse thema gewandt haben, auch der mühe des lehrers werth sein müsse, wenn auch der auf-

satz selbst, wie kaum anders zu erwarten, sehr mäszig ausgefallen ist, wird zu gunsten des 'höheren standpunctes' übersehen.

Die programmsammlungen lassen in dieser hinsicht leider manches zwischen den zeilen lesen, und da mir gerade die Duisburger programme zur hand sind, so will ich doch beispielsweise eine kleine auswahl von primanerthemen geben, die ich der beurteilung der collegen überlasse:

1) über toleranz.
2) über das, was ich im deutschen erreichen möchte.
3) über ein gelesenes buch oder stück oder gedicht.
4) versuch, ein urteil über die bedeutung des theaters zu gewinnen.
5) einige Schleiermachersche einleitungen sind zu charakterisieren.
6) schutzrede für die klöster.
7) eine gesellenherberge (antrag auf gründung oder baurede).

Selbstverständlich hat man ja, zumal bei einem primeneraufsatze, freiere bewegung als bei jeder andern arbeit. darum aber darf dem schüler keine leistung zugemutet werden, die ihm erst die mühe des hineinarbeitens in ein ihm bis dahin unbekanntes gedankenfeld auferlegt. schon allein das thema musz dem schüler das gefühl erwecken, dasz der lehrer damit den nagel auf den kopf getroffen hat, dasz ihm eine forderung gestellt wird, die er leisten kann und leisten will. vom schüler kann man nur reproduction verlangen und mir scheint das die richtige manier, die aufsätze so einzurichten, dasz, indem der schüler frei zu arbeiten glaubt, er unbewust doch nur das wiederspiegelt, was er in der schule empfangen hat. — Wenn man die themas nach diesem gesichtspuncte stellt, so ist es gar nicht möglich und nötig, 2—5 stunden mit der besprechung allein der besseren aufsätze auszufüllen, wie hr. professor Hülsmann thut. ich dächte, die deutschen stunden sind knapp genug bemessen, und man hat noch manches andere darin zu thun, was nicht minder wichtig ist.

Was bleibt nun also von dem ganzen höheren standpuncte übrig? man corrigiere nur das beste! ein seltsamer standpunct für einen öffentlichen lehrer, seltsam vor allem, wenn man liest, wie er diese theorie motiviert. er sagt: 'das hier empfohlene verfahren hängt, im unterschiede von dem entgegengesetzten, mit den tiefsten sittlichen und religiösen unterschieden zusammen. was für die gesamtgestaltung des lebens die gegensätze von gesetz und glaube (so weit sie gegensätze sind), von gesetz und evangelium, von katholicismus und protestantismus, von knechtschaft und freiheit, von furcht und liebe bedeuten, das stellt sich auch hier wieder in einem einzelnen lebensgebiete dar. das hier empfohlene verfahren entspricht jenem höheren geistesleben, das sich in all diesen zweiten stufen zu erkennen gibt. in dieser beziehung ist das hier gesagte ein stück aus einer christlichen, bestimmter aus einer evangelischen pädagogik.'

Wenn auch mit mühe, so habe ich doch, wie ich glaube, verstanden, was hr. professor Hülsmann sagt. — Ich für meinen teil halte es für unpolitisch, dergleichen laut auszusprechen. die katholiken werfen uns protestanten ja schon so wie so vor, das princip unserer religion bestände darin, das leben und den weg zum himmel möglichst bequem zu machen; gerade in Bonn, woher hr. professor Hülsmann seinen aufsatz datiert, habe ich diesen vorwurf oft aussprechen gehört: nun wird ihnen in dem besprochenen verfahren der beweis an einem einzelnen lebensgebiete ins haus geliefert! — Ferner kann ich einen solchen standpunct nicht κατ' ἐξοχήν christlich nennen. bedürfen die kranken des arztes nicht viel mehr als die gesunden? seit wann aber heilt man kranke, indem man ihnen zeigt, dasz andere gesunder sind als sie?

Nun, man kann auf diese evangelische pädadogik gespannt sein; aber auch für diese wüste ich kein besseres motto vorzuschlagen als das heidnische ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται mit der freien übersetzung, dasz wer sich selbst nicht plagt, andere auch nicht plagen dürfte.

Guben. Otto Richter.

45.

ÜBER BEHANDLUNG DES NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHTS AN GYMNASIEN UND REALSCHULEN.

Wenn es sich um die naturkunde als unterrichtsfach handelt, so fragt es sich zunächst: was für formales element liefern die naturwissenschaften? ein pädagogischer grundsatz lautet: qui bene distinguit, bene docet. richtiges unterscheiden und subsumieren, generalisieren und specialisieren ist das wesen aller geistigen auffassung und des richtigen denkens. ein fach bietet um so besseres unterrichtsmaterial, je mehr es diese verstandesoperationen in anspruch nimmt, und es sind in dieser, wie überhaupt in geistiger beziehung die sprachen wol das gewichtigste bildungsmittel. sie geben entschieden das beste mittel ab zur bildung des subjectiven denkens; der geistige mensch gibt sich in der sprache zu erkennen und le style c'est l'homme. in der naturkunde wird dagegen denken und sprechen vorzugsweise objectiv, da es sich dabei hauptsächlich um bestimmt gegenständliches, sinnlich wahrnehmbares, sodann aber in bestimmter form vorstellbares und in der erinnerung bleibendes handelt. klare auffassung einer sache führt aber auch zu deutlicher mündlicher darstellung, die sprache gewinnt an anschaulichkeit, bestimmtheit und lebhaftigkeit. die natur ist eine richtige, gute lehrmeisterin. die notwendigkeit, das sinnlich wahrgenommene mit adäquaten worten kurz auszudrücken, ist ein nahezu ebenso gutes sprachliches bildungsmittel, wie grammatik oder version in

die muttersprache. schon die selbstthätige mündliche beschreibung einer vorliegenden pflanze in ihrem bau und ihren teilen durch den schüler ist übend, wie nicht leicht etwas anderes. die form und stellung der blätter, die art des wuchses und der teilung des stocks, die stellung und anordnung der blüten (der blütenstand), ihre form und beschaffenheit, die art des abblühens und der fruchtbildung, deren nähere bezeichnung und unterscheidung, — alles gibt an jeder art in ihrer weise zu denken und zu überlegen, wenn der schüler seiner anschauung nun worte zu leihen sucht. so entstehen zahllose termini technici, die zu brauchen und zu verstehen es eben gilt und das wesen der naturwissenschaftlichen bildung ausmacht.

Dazu kommt noch die übung und stärkung des gedächtnisses, dieser hauptkraft des jugendlichen geistes und dieses bei allem lernen unentbehrlichen vermögens. jedes ding, jedes lebewesen führt seine kurze wissenschaftliche bezeichnung und zwar in substantivo und adjectivo, so dasz immer subsumtio und specialisatio zugleich ausgedrückt wird. das generalisieren wird dann stets im zusammenfassen der arten und geschlechter in familien und obergruppen geübt. das ordnende und einteilende vermögen, der systemsinn wird geweckt und ausgebildet, indem es sich bei jeder art darum handelt, ob dieses genus und diese species, familie so und so, die und die ordnung der thiere oder pflanzen dieser oder jener classe vorliegen. jedes jahr wird beim wiederaufnehmen der excursionen und des sammelns das gedächtnis aufgefrischt und entschwundenes zurückgerufen, indem man sich der botanischen und zoologischen benennungen wieder erinnern musz. man lernt gründlich und auf die dauer, wie denn alles lernen ein beständiges wiederholen, ein geläufigmachen und festhalten anzustreben hat.

Dasz auch der rechte geschmack und richtiger, edler formsinn nur an der natur entwickelt werden kann, ist jedem künstler feststehender grundsatz. alle zeichnende und darstellende kunst hat stets naturstudien zu machen, wenn ihre erzeugnisse naturwahr, in richtigem und gutem geschmack, masz und ebenmasz gehalten sein sollen. und die dichterische phantasie, wie die kunst und kraft dramatischer darstellung ziehen ihre kräftigste und nährendste kost stets aus dem leben der natur und der menschen. — Wir glauben schon in diesen andeutungen dem naturstudium formal bildende seiten genug abgewonnen zu haben, um auch die strengsten humanisten von der wohlthätigkeit dieser unterrichtsdisciplin im lehrplane des gymnasiums zu überzeugen, müssen aber nun noch darauf verweisen, eine wie wichtige propädeutische bedeutung die naturwissenschaften für viele fächer des höheren akademischen studienberufs haben. der arzt, der cameralist, architekt und ingenieur, der forst- und landwirth, und so weiterhin das verwaltungs- und statistisch-politische fach haben alle naturkenntnisse nötig. zu erspríeszlichem betrieb der eigentlichen fachstudien gehören die in der jugend und akademischen vorschule, dem gymnasium, zu erwerbenden vorkennt-

nisse und beobachtungsübungen eines guten naturwissenschaftlichen unterrichts und praktischer natürlicher beschäftigungen, die damit hand in hand gehen. die kenntnis der wichtigsten und gewöhnlichsten gegenstände aus den drei reichen und ihre richtige benennung sollte dem akademischen zuhörer längst zu teil geworden sein, ebenso diejenige aller wissenschaftlichen ausdrücke (termini) oder der bezeichnung der eigenschaften und verhältnisse. aber welche ignoranz und welcher mangel an allen nötigen vorbegriffen tritt da gewöhnlich dem docenten in seiner angehenden zuhörerschaft entgegen! die gutachten vieler universitäten beklagen die desfallsigen mängel des bisherigen gymnasialunterrichts. und gerade auf gymnasien wäre der naturwissenschaftliche (botanische, zoologische usw.) unterricht so fruchtbar und bildend, da er sich hier auf die kenntnis der griechischen und lateinischen sprache, bei jeder determination und nomination auf das verständnis des im wort ausgedrückten begriffs stützen kann, — ein umstand, der sehr zu ihrem nachteil den technischen und realschulen abgeht.

Es sollte kenntnis der natur von jedermann ohne unterschied angestrebt werden. unkenntnis der schöpfung gottes, besonders auch unserer eigenen physischen natur ist jedes gebildeten menschen unwürdig. auch der jurist, der philolog und philosoph, sowie besonders der theolog sollte die natur studieren, besonders auch, um vorurteile, verkehrte und abergläubische vorstellungen los zu werden. nichts ist in dieser beziehung mehr geeignet aufzuklären, als das studium der natur, das überall zu hellen, klaren vorstellungen auch in jeder andern hinsicht beiträgt. wie Hugo von Mohl mit recht bemerkt, hat das studium der humaniora und die kenntnis der alten mit ihrer philosophie selbst im reformationszeitalter nicht die hexenprocesse und den crassesten aberglauben verhindert; derselbe schwand erst vor dem fortschritt in der naturwissenschaft. 'die richter', sagt Mohl[1], 'welche die hexen zum feuertode verurteilten, die geistlichen, welche die bösen geister aus kranken austrieben, die leute, welche in den kometen die brandfackel eines kommenden krieges sahen, die waren in den sprachen, in der wissenschaft und philosophie des altertums oft gar wohl unterrichtet, allein von der naturwissenschaft verstanden sie nichts, und deshalb konnten sie dem aberglauben nicht widerstehen.' wie traurig es in dieser beziehung noch heute bei uns aussieht, das zeigt eine seherin von Prevorst, das tischrücken und geisterklopfen, das zeigen die milliontel grane der homöopathischen arzneimittel. es sind dies die traurigen folgen der einseitigen richtung, in welcher auf unsern gymnasien aller werth auf kenntnis des classischen altertums gelegt wird, auf welchen die natürliche wisbegierde der jugend nicht befriedigt, der sinn für beobachtung nicht geweckt und unterstützt, der mensch

[1] vgl. Hugo v. Mohls rede bei eröffnung der naturwissenschaftlichen facultät in Tübingen. 1863. s. 31.

künstlich zu einem der natur entfremdeten wesen erzogen wird.' kenntnis der natur führt allein zu richtiger erkenntnis der wahrheit, und die nebel ungesunder phantasie und thörichter einbildungen werden von der sonne thatsächlicher anschauung und natürlicher, wirklicher verhältnisse unwiderstehlich zerstreut.

Und sollen wir noch von der gemütswirkung sprechen, welche der verkehr mit der natur hervorbringt? was erquickt und beglückt den menschen, das noch empfängliche, unverdorbene und unabgestumpfte gefühl jedes menschen mehr, als der eindruck der lachenden, mit tausend sinnenreizen auf uns einwirkenden naturumgebung? was regt mehr zu poesie und inniger empfindung, zu heiterem sinn und fröhlichem, frischen wesen, zu steter lust am leben an, als der aufenthalt in freier, reizender landschaft, als der umgang mit den blumen und den unzähligen lebenden geschöpfen unserer erde? der wirkliche verkehr mit der natur, — nicht ihr bloszes theoretisches studium — belebt, beseligt und belehrt zugleich den menschen, wie nichts anderes mehr.

Und zuletzt ist das studium des menschen, seines seelenlebens, seiner sprache und sitte, seiner kunst und erfindung, seiner geschichte und rechtszustände auch alles nichts anderes als naturwissenschaft, nur eine andere seite derselben, welche durch erkenntnis des sinnlichen naturlebens nur gewinnen kann und davon ergänzt und berichtigt wird.

Wir sagen nicht mehr über das anrecht der naturwissenschaft auf berücksichtigung im jugendunterrichte. der misstand einer noch immer viel zu geringen rücksichtnahme auf dieses fach an unseren gymnasien wurde längst gefühlt und erkannt, wie denn z. b. Dilthey in seiner polemik mit Schacht betreffs humanismus und realismus das programm aufstellte: 'durch gröszere berücksichtigung der realien reformierte gymnasien!' das gymnasium musz den alten zopf ausschlieszlicher geistesübung an den classischen sprachstudien, blosz linguistischer entwickelung der seelenkräfte abthun und sich das gewicht und die bedeutung der wirklichen verhältnisse, der sinnlichen anschauung, der ausbildung unserer sinne durch naturbetrachtung und durch studium ihrer verhältnisse wohlweislich zu nutze machen. ein in diesem sinne reformiertes gymnasialwesen wird allen unsern intellectuellen zeitbedürfnissen in jeder hinsicht am besten genügen, das ist jetzt schon fast allgemeine überzeugung des intelligenteren publicums. dies zeigt sich als dessen auffassung besonders an orten, wo gymnasien neben realschulen in der weise bestehen, dasz der naturwissenschaftliche unterricht zugleich dem gymnasium, und wenn selbst in beschränktem masze, zugewandt werden kann. aus solchen gymnasien hervorgegangene studiosen der medicin oder cameralien haben auf der hochschule überall auszerordentlichen vorsprung, da ihnen das verständnis der vorträge augenblicklich zu teil wird dadurch, dasz sie die nötigen naturvorkenntnisse mitbringen. der docierende professor

verlangt eine bereits vorhandene positive grundlage, die kenntnis wenigstens der gewöhnlichsten uns umgebenden dinge und auf uns einwirkenden naturverhältnisse, auf die er die höhere, eigentlich wissenschaftliche betrachtung seines gebietes getrost aufbauen kann. anstatt dessen sind oft die meisten seiner zuhörer gänzliche neulinge der sache und können durch den eifrigsten privatunterricht und angestrengtesten privatfleisz das versäumte kaum einigermaszen nachholen, um das fehlende fundament noch unterzubauen und wesentliche lücken auszufüllen.

Die universitätsgutachten in ansehung der berechtigung für maturitäts-abiturienz drücken sich selbst da, wo sie sich in der hauptsache gegen die oberrealschulen ablehnend äuszern, doch in vorerwähntem sinne so ziemlich übereinstimmend aus. dem jetzt endlich glorreich aufgerichteten, von allen wahren patrioten so lange vergebens ersehnten deutschen reiche, dieser errungenschaft deutscher bildung und schule, von oben herab gehandhabter zucht, ordnung und militairischer tüchtigkeit, ist es durchaus bedürfnis, nicht auf dem erlangten wissenschaftlichen standpuncte seiner studierenden classen stehen zu bleiben, sondern entwickelnd fortzuschreiten. und dazu gehört ohne allen zweifel unter anderm reform des gymnasialwesens in angedeutetem sinne.

Was die art des naturwissenschaftlichen unterrichts im allgemeinen betrifft, so ist es durchaus erfordernis, dasz 'theorie mit praxis hand in hand geht'. bloszes sprechen über die dinge ist nicht genug, diese müssen selbst auch gezeigt und sinnlich aufgefaszt werden. der naturwissenschaftliche unterricht musz im wirklichen umgange mit der natur bestehen. botanik musz an den in natura vorliegenden pflanzen gelehrt, und es musz von den schülern botanisiert, es müssen die pflanzen aufgesucht, an ort und stelle betrachtet, da gesammelt und daheim eingelegt werden. auf diesem so angenehmen, belehrenden wege lernen die knaben die pflanzen wirklich kennen und behalten ihre namen. ähnlich ist es mit den mineralien. die schule musz natürlich einen lehrer haben, der so ziemlich alles selbst kennt und überall auskunft geben kann. excursionen mit einzelnen wiszbegierigen schülern musz er anführen und dabei über alles, was sich aus den drei reichen nur darbietet, die schüler aufzuklären im stande sein, über vögel, käfer, raupen und schmetterlinge, pflanzen, steine — kurz über alles, wonach die wiszbegierige jugend fragt. ein solcher unterricht, der nicht bloss in der 'grauen theorie' der bücher, sondern im betrachten und erforschen von 'des lebens grünem baum' besteht, ist ein köstliches ding und nicht zu bezahlen. das wissen alle liebhaber und der natur selbst kundig gewordene männer oder frauen, und sie erinnern sich mit steter liebe und freude des kundigen mannes, der ihrem streben seiner zeit helfend, rathend und auskunftgebend zur hand war. excursionen, sammeln und die natur in diesem oder jenem zweige an ihren geschöpfen wirklich behandeln und beobachten (im garten

und wald, in einem aquarium, vivarium, vogelhaus, in einem botanischen oder zoologischen garten) — dies sind die wahren mittel des naturunterrichts, der auch in der schule nie blosz systematisieren, docieren und memorieren soll, wie vielfach bei nicht selbst genügend kundigen lehrern geschieht.

Excursionen sollen übrigens, wie bereits angedeutet, nicht sowol mit ganzen classen, als nur mit freiwilligen, wirklich sammelnden teilnehmern geschehen, weil sie, in groszer schülerzahl unternommen, zu viel disciplinarische schwierigkeiten, zu viel störungen durch unaufmerksame, weniger empfängliche schüler, mithin nur mangelhaften lehrerfolg mit sich bringen. die blosz zum spielen, zu mutwillen und ausgelassenheiten aufgelegten schüler bleiben zum vorteil der freiwillig teilnehmenden, natursinnigen sammler am besten weg. sie lernen dafür weniger und werden nur durch die zucht innerhalb der schulstunden gezwungen, ihr bischen naturkenntnis, soweit sie der gute unterricht zu vermitteln vermag, zu erwerben.

Was nun insbesondere die gymnasien betrifft, so dürfte dem naturunterrichte nirgends weniger als in den unter- und mittelclassen zwei, in den oberen aber drei stunden wöchentlich zuzuweisen sein. die unterclassen erhalten vorzugsweise nur über die thiere und pflanzen, die mittelclassen auch über die mineralien naturhistorischen unterricht; physik und chemie folgen erst in den oberclassen; eine dritte stunde musz hier aber der wiederholenden behandlung des naturgeschichtlichen unterrichts gewidmet sein, wobei jetzt auch anatomie und physiologie behandelt werden kann. nach dem grundsatze: 'repetitio est mater studiorum' musz überhaupt, und zumal in der beschreibung der drei reiche, fortwährend wiederholt und früher dagewesenes dem gedächtnis immer wieder, wenn auch in gröszerer ausführung und von verändertem, höher gewordenem gesichtspunct aus vorgeführt werden. successive vornahme der einzelnen reiche ohne öfter wiederholtes behandeln des früher gehabten ist, was man auch dagegen vorbringen möge, ein schlechtes verfahren, da man am ende der ganzen reihe anfang und mitte wieder vergessen sehen wird. naturgeschichte musz gelehrt werden, wie man ein tuschgemälde ausführt; erst musz das ganze angelegt, dann öfter und öfter mit immer kräftigeren tönen überfahren werden. alsdann gestaltet sich zuletzt ein gut detailliertes, kräftiges bild. ganz so ist es auch mit der geographie und geschichte; in der richtigen wiederholung liegt das ganze geheimnis eines fruchtbaren unterrichts. in der naturgeschichte sind zwei puncte von wichtigkeit, anschaulichkeit und das wiederholen; sie geben zusammen, was man in éinem worte so nennen kann, erfahrung. durch diese zwei umstände wird man in diesem gebiete heimisch.

Erst in den oberclassen folgt der physikalische unterricht oder die naturlehre. auch hier musz das princip der wiederholung wieder zur geltung kommen. erst wird zwei jahre hindurch in

secunda physik und chemie einfach und nur in den hauptpuncten, dann eben dasselbe so lange in prima, nur höher gehalten und ausgeführter durchgenommen. die bekannten Koppeschen schulbücher des Bädekerschen verlags in Essen sind für den gymnasialunterricht unserm dafürhalten nach ganz besonders geeignet. doch verdienen auch die Sam. Schillingschen lehrbücher des Hirtschen verlags in Breslau und die naturgeschichtlichen lehrbücher von Leunis den höheren schulen sehr angelegentlich empfohlen zu werden, da sie sich alle durch gute, anerkannte systematik, durch kurze, bestimmte, durchaus wissenschaftliche behandlung und richtigen tact in der auswahl des notwendigsten und wichtigsten auszeichnen. und in neuerer zeit kam dem ref. ein sehr gut geschriebenes, brauchbares lehrbuch der chemie (inclusive mineralogie) in die hände, das von dr. P. Reis, lehrer der naturwissenschaft am gymnasium zu Mainz. dasz dem unterricht zur einübung oder zum gedächtnismäszigen einprägen des beschriebenen materials kurze lehrbücher not thun, ist gewis. auf der andern seite ist aber das selbstbeobachten der schüler, also betrachten, selbstbeschreiben, sammeln und wo möglich erziehen aus raupen oder puppen, das aufsuchen der dinge im freien u. s. f. hauptsache, und der unterricht des lehrers wirkt am meisten mündlich unter hinweisung auf vorgezeigte gegenstände, vorgänge oder experimente, oder doch auf gute bildliche veranschaulichungen, modelle, zeichnungen u. s. f. endlich musz sich der lehrer unaufhörlich auf die im leben der natur vom schüler tagtäglich oder alljährlich auszerhalb der schule gemachten erfahrungen beziehen und dieselben zum unterricht geschickt verwerthen. — Bücher, in denen zu sehr die phrase vorherscht, wie z. b. die Hellmuth-Fischersche naturlehre, Schödlers 'buch der natur', beide aus dem Viewegschen verlag, der sich im übrigen durch vortreffliche illustration seiner naturwissenschaftlichen werke rühmlich auszeichnet, halten wir für weniger geeignete leitfäden und empfehlen wir mehr der privatlectüre. und zum mündlichen unterricht empfiehlt sich zwar lebendige, anschauliche und natürlich wiedergebende darstellung, auch mit witz und humor gewürzt, wo er sich ungesucht mit dem object selbst aufdrängt, es gehört aber, schon um alles material in geeigneter kürze zu überwältigen, auch möglichst kurze, bestimmte, sachgemäsze sprache dazu, an der sich der schüler vorzugsweise zu bilden hat. die sprachliche darstellung des natürlich wahrgenommenen ist das wichtigste bildungs- und erziehungsmoment der naturkunde. erst durch den sprachlichen ausdruck des wahrgenommenen wird dieses für uns zu bestimmtem begriff und zum geistigen eigentum. wie W. v. Humboldt irgendwo sagt, 'ist der mensch nur durch das mittel der sprache mensch, aber er muste, um die sprache zu erfinden, schon mensch sein.' für ihn ist die natur allein geistesschule, allein mittel geistiger entwickelung, an ihr bilden sich seine fähigkeiten und kräfte vorzugsweise, sei es im praktischen leben, sei es in der schule. die letztere musz sich

ihrer gegenstände als mittel zur förderung der geistesbildung je mehr und mehr bedienen, dies gehört wesentlich zum jetzigen allgemeinen fortschritt, im bürgerlichen und staatlichen leben, in kunst und gewerbe, in der erziehung und geistigen bildung. dasz man in physik und chemie auf dem gymnasium immer von der erwägung ausgeht, dasz es sich nur um vorunterricht in diesen reichen und schweren disciplinen, um die befähigung zu späterem eingehenderen und höheren studium derselben handelt, wird dem davon überzeugten lehrer die gehörige beschränkung und das rechte maszhalten an die hand geben. der lehrer fällt um so mehr in die gefahr, sich ins detail zu verlieren, je mehr er das naturwissenschaftliche gebiet beherscht. aber das zuviel schadet hier eher, als es nützt. besonders in der chemie musz vor allzugroszer specialisierung gewarnt werden. hier musz man nur die allgemein notwendige grundlage legen und zum verständnis eines künftigen, speciell mehr eingehenden unterrichts die notwendigen wissenschaftlichen, namentlich auch stöchiometrischen vorkenntnisse an hervorgehobenen beispielen zu entwickeln suchen. dabei dürfen überall aber die wirklichen experimente nicht fehlen, die sich jedoch darauf beschränken mögen, die wichtigsten chemischen körper (gase, säuren, basen, salze und sonstige verbindungen) vor den augen der schüler darzustellen. denn was man nicht gesehen, gerochen, überhaupt mit den sinnen wahrgenommen hat, ein process, den man nicht wirklich hat vor sich gehen sehen, behält sich nach noch so guter bloszer wortdarstellung nur schwierig und läszt sich durch blosze beschreibungen nur unvollkommen vorstellen. es musz hierzu eine zweckmäszige auswahl von beispielen die richtige vorstellung beibringen. handhabung der beim experimentieren nötigen geräthe und manipulationen musz der schüler durch anschauung praktisch kennen lernen; natürlich wird er dem lehrer absehen, wie er daheim bei selbstversuchen zu verfahren hat. alle hauptoperationen, als: auflösungen, fällungen, das filtrieren, destillieren, gas entwickeln und gas auffangen, das füllen und der gebrauch der gasometer, der pneumatischen wanne, das biegen der glasröhren und deren einlassen in durchbohrte korke, ihr zusammenfügen mit kautschukröhren u. s. f. sind lauter praktische dinge, die sich nur praktisch lehren und lernen lassen. — Aehnlich ist es mit der physik. hier kann überall auch nur grund gelegt werden, und zu den wichtigsten elektrischen, magnetischen, optischen, thermischen, mechanischen usw. vorgängen dürfen überall die veranschaulichungen durch experimente nicht fehlen. das physikalische cabinet musz unmittelbar neben dem lehrzimmer sein. aber man gehe nicht eher an das experiment, als bis man das wesentliche der jedesmaligen lehre zuvor kurz und bündig, einfach und faszlich auseinandergesetzt, bis man die schüler auf dasjenige aufmerksam gemacht hat, was ihnen der versuch sofort bestätigen soll. experimente sollen antworten auf deutlich und bestimmt gestellte fragen sein. die von vielen pädagogen anempfohlene sog.

inductive methode, die erst den versuch vorführt, um aus dem wahrgenommenen hernach schlüsse zu ziehen und lehren zu entwickeln, ist zwar theoretisch scheinbar richtig, einfach und gut, bewährt sich aber dem jugendlich oberflächlichen und noch unreifen geiste gegenüber aus zwei gründen nicht, erstens weil der schüler nie das wesentliche von dem unwesentlichen, blosz äuszerlichen unterscheidet, und dann weil er vermöge jugendlichen leichtsinns sich nach gehabter sinnenergötzung nicht mehr zu der geistigen anstrengung der begriffsentwickelung gesammelt genug zeigt. die unterrichtspraxis wird überall hierin das richtige treffen lehren. man findet sehr bald, dasz es besser ist, erst durch wortbelehrung auf das kommende aufmerksam zu machen und die wiszbegierde zu spannen, ehe man das so eben gelehrte und erklärte, das höchstens durch zeichnende versinnlichung eingeleitete nun durch den versuch bestätigt, der dann auch erst vom schüler richtig aufgefaszt und gewürdigt werden kann.

Eine so durch naturunterricht praktisch geschulte, aller technischen ausdrücke (vermöge ihrer sprachkenntnis) bald mächtig gewordene gymnasialjugend stellt nach dem zeugnis gewiegter autoritäten für die hochschule ein ausgezeichnetes contingent. Franz Arago[2] gibt zwar den realien den vorzug vor sprachen und fragt, ob es nicht mehr darauf ankommen müsse, leute mit gesunden sinnen, welche ihrem lande zu dienen vermögen, als solche von groszer einbildungskraft zu schaffen? dagegen bemerkt z. b. Erdmann[3]: 'die in der regel gröszere allgemeine bildung, welche der gymnasialunterricht gibt, und die gewöhnung an abstractes denken, die das urteil schärft und den gesichtskreis freier macht, sie erleichtert dem studierenden sehr wesentlich das eindringen in die schwierigeren teile der wissenschaft, vor deren aufgaben der minder entwickelte geist stehen bleibt', und v. Liebig[4] bemerkt: 'ich habe häufig gefunden, dasz studierende, die von guten gymnasien kommen, sehr bald die von gewerb- und polytechnischen schulen auch in den naturwissenschaften weit hinter sich zurücklassen, selbst wenn die letzteren anfänglich im wissen gegen die anderen wie riesen gegen zwerge waren.' dies gilt offenbar nur von sehr begabten, oder doch von solchen, welche durch private nebenstudien oder aber durch wirklich schon am gymnasium empfangene anregung zu rascher aneignung des naturwissenschaftlichen materials vorbereitet waren. zum glück thut heute, auch wo die schule das ihre versäumt, das leben gerade in naturwissenschaft sehr viel. man braucht nur an die menge gut illustrierter jugendbücher, zeitschriften, die ausstellungen von blumen, die zoologischen gärten u. dgl., sowie an

---

[2] vgl. Fr. Arago, rede über den unterricht in der deputiertenkammer usw. 1837 (Aragos sämtliche werke. XVI. s. 577 f.).

[3] vgl. O. Linné Erdmann: über das studium der chemie. Leipzig 1861. s. 13.

[4] vgl. J. v. Liebig: chemische briefe. 4e aufl. 2. s. 468.

die bei der jugend verbreiteten privatliebhabereien an naturgegenständen zu erinnern. und diejenigen, welche dafürhalten, es bedürfe zum begreifen und verstehen der ja täglich angeschauten natur keines lernens weiter, sind sehr im irrtum, wie oben hoffentlich genügend motiviert worden ist.

Was nun die real- und höheren bürgerschulen betrifft, so ist auch hier der unterricht nur propädeutisch und allgemein bildend zu nehmen. die schule darf nicht lehren wollen, was nur das leben, das eigentliche gewerbe zu lehren vermag. sie musz den jugendlichen geist nur möglichst zu entwickeln suchen und hat daher überall wesentlich formale aufgabe und bestimmung. jede andere auffassung irgend einer jugendschule ist verkehrt; der jugendsinn ist für das vom interesse gebotene überall noch nicht reif, und es handelt sich nur um gehörige entwickelung der verschiedenen geistigen vermögen und um anlernen gewisser äuszerlicher, zeichnender oder sonst darstellender fertigkeiten. der unterschied solcher schulen von den gymnasien liegt nur darin, dasz der schwerpunct des unterrichts ein anderer, dasz er nemlich in die realien anstatt in die alten sprachen gelegt ist. und schwerlich läszt sich behaupten, dasz der geistesentwickelung auf der realen seite mehr gedient ist. O. Jäger hat gewis recht, wenn er in seiner schrift 'gymnasium und realschule erster ordnung' behauptet, dasz eine eigentliche geistige concentration nur in dem betriebe der classischen sprachen zu suchen sei, wie denn über den vorzug classischer schulanstalten vor denen der modernen richtung näheres beizubringen überflüssig ist. aber die realistische methode hat darum in der jetztzeit ihre grosze berechtigung, da sie der nicht eigentlich gelehrten, aber doch geistig höheren bürgerbildung mehr entspricht. Liebig sagt so in seinen chemischen briefen, obgleich er den gymnasien für ausbildung künftiger naturforscher und techniker den vorzug gibt: 'ich bin weit entfernt, den auszerordentlichen nutzen, den die gewerb- und technischen schulen für uns haben, in irgend einer weise in zweifel zu ziehen; ich halte sie für ebenso unentbehrlich wie die gymnasien, denn für alle menschen passt nicht der gleiche weg und die sprachen sind nicht jedermanns sache; für so vielerlei 'erze bedarf man zum ausschmelzen des metalls und zu seiner reinigung von schlacke mancherlei öfen, und das talent ist wie das gold — wo es in der natur vorkommt, ist es immer gediegen, nie vererzt, und jeder ofen ist ihm recht.' wenn die realschulen mit ihren modernen sprachen und mit gröszerer pflege der muttersprache und litteratur bemüht sind, das fehlende moment der classischen sprachen durch richtige, geistbildende behandlung möglichst zu ersetzen, so trägt die gröszere geistesarbeit, welche hier auf die realien verwendet wird, zur herstellung eines gewissen ausgleichs, wenigstens bei den talentvolleren schülern bei. nur musz sich die realschule immer den charakter einer jugendlichen allgemeinen geistesausbildung zu wahren bestrebt sein und nicht daran denken, wirkliche berufsgeschäfte (wie buch-

haltung, kaufmännische correspondenz, waarenkunde, wechselrechnung, fabrication und technik) lehren zu wollen. 'sie musz dem leben nur vorarbeiten, nicht aber ihm vorgreifen.'[5] jene dinge wird den geschäftsleuten gegenüber die schule stets ungenügend lehren, die schüler werden nach dem austritt aus der schule im geschäft selbst alles wieder umzulernen haben. dies geht so weit, dasz selbst die handschrift der schule überall nicht genügt und sich die jungen leute die kaufmännische hand erst noch anzugewöhnen haben. alles dies hat aber auch gar nichts auf sich, sofern ein schüler nur mit tüchtiger 'vorschule' ins leben tritt, nemlich mit ausbildung all derjenigen denkkräfte, fähigkeiten und fertigkeiten, welche zum bürgerlichen lebensberuf vorzugsweise gehören, und sofern er im besitz all der nützlichen kenntnisse ist, welche hier besonders von werth sind und welche sich mit leichtigkeit nur das jugendliche gedächtnis aneignet, welche recht eigentlich in der schule erworben werden müssen.

Die thörichte art der früheren jugendlichen fach- und gewerbschulen ist jetzt überwundener standpunct. O. L. Erdmann[6] sagt darüber: 'es gibt hoffentlich keine gewerbschule mehr, in welcher man meint, nicht blosz das wissen der gewerbe, sondern die gewerbe selbst in der schule lehren zu können. ich habe aber gesehen, dasz dies versucht worden ist, freilich auch gesehen, mit welchem erfolge. im laboratorio war der eine beschäftigt zeugläppchen nach praktischem recept zu färben, der andere ein stück haut zu gerben. die jungen leute lernten dabei natürlich weder färben noch gerben. das hätte wol angehen können; aber sie lernten auch keine chemie.' die schule darf immer nur das allgemeine, die vorbegriffe, die einsicht in das wesen und den zusammenhang der naturvorgänge, die bekanntschaft mit der natur überhaupt (ihren kräften, gesetzen und geschöpfen) anstreben. ist ein solches wissen um die natur vorhanden, so gibt später das leben auch einsicht bei wirklichen gewerblichen verrichtungen, eine richtige praxis. dies ists, worum es sich handelt.

So aufgefaszt, dienen auch die realschulen mächtig dem geistigen fortschritt und zumal der bildung des grösten teiles der nation, der zahlreichsten volksclassen und schichten. alle schulen, von oben bis herunter, müssen sich als volksschulen betrachten, indem sie das zu leisten suchen, was dem volksleben eigentlich frommt und notthut. die verschiedenen schulkategorieen haben immer nur andere schichten und lebenskreise desselben volkes ins auge zu fassen. sie ziehen im übrigen alle (sit venia verbo) an demselben karren, indem sie an der menschlichen bildung arbeiten.

Dasz die schule aber nicht blosz einen zeitlichen, irdischen beruf hat, sondern vor allem auch das menschliche bedürfnis der religion,

---

[5] v. Raumer, geschichte der pädagogik II 169.
[6] a. o. o.

des hoffens und vertrauens auf ein höheres fortleben cultivieren musz, darüber sind alle wohldenkenden von jeher einig. die befürchtungen, dasz menschliche aufklärung der religion schade, wird nur von befangenen gehegt und von solchen vorgegeben, welche religion mit kirchlichen und herschaftsinteressen, oder mit confession verwechseln. dasz die schulen durch die einführung der naturwissenschaften notwendig dem materialismus und unglauben zugeführt werden, dasz die freiheitslustige jugend den lehren Darwins, Vogts, Büchners und Häckels zujauchze, ist nur insofern begründet, als sie nicht von anfang an durch richtig verstandenen naturunterricht von wahrhaft religiös gestimmten lehrern in die kenntnis der natur eingeführt werden. das oberste pädagogische princip musz immer sein 'anleitung des menschen zur erforschung und erkenntnis der wahrheit.' diese ist unbedingt das höchste, und wahre religion musz sich damit vertragen. richtige wissenschaft kann nicht von gott abführen und sie braucht nicht umzukehren. naturforschung oder philosophie, leichtfertig und oberflächlich betrieben, führt freilich von gott ab, richtig und ernst betrieben aber zu gott. 'die wahrheit ist von gott, und es gehört zur liebe gegen das göttliche wesen, wissenschaft und kunst zu lieben, die nichts anderes sind, als erkenntnis und darstellung seines wesens.'[7] rechte naturforschung wirkt erst rechte gottesfreudigkeit, wie wir an unseren Newton, Kepler und Copernicus, aber auch Linné, Cuvier, Kant, Humboldt und Oersted, diesen männern einer heller gewordenen neueren zeit sehen, welche gottes vorsehung in der natur wiederfinden, wenn freilich jeder je nach vermögen sich seinen gott denkt und vorstellt. die kirche aber, welche sich die pflege des religionsgefühls zur aufgabe setzt, darf sich nicht in widerspruch mit der vernunft setzen, diesem von gott selbst dem menschen eingeflöszten vermögen die wahrheit zu erkennen, sie darf nichts behaupten und festhalten wollen, was jedem wissenschaftlichen bewustsein widerstreitet, weil sie sonst allerdings (sie, die kirche, nicht aber die religion) mit der wissenschaft notwendig in conflict kommt. zu allen zeiten konnte religiöse offenbarung nur auf dem wege der vernünftigen erkenntnis vermittelt werden. wie Goethe sagt, so ist für uns gott immer so, wie er sich in unserem inneren kundgibt:

> 'Im innern ist ein universum auch;
> daher der völker löblicher gebrauch,
> dasz jeglicher das beste, was er kennt,
> er gott, ja seinen gott benennt.'

offenbarte religion kann überall nichts von der vernunftreligion abweichendes sein. gibt eine kirche das nicht zu, so ist der kampf mit der wissenschaft nicht zu umgehen. die jetzt gegen dieses gerechte zeitbewustsein anstrebenden kirchlichen mächte mögen sich

[7] 'die wissenschaftspflege als religionsübung', eine rede, gehalten bei dem universitätsfest der luth. reformation 1814 durch Oersted.



selbst anklagen, wenn so viele der besten menschen der 'kirche' den rücken gekehrt haben. Oersted, dieser von den bigotten confessionen religionslos gescholtene geistvollste naturforscher unmittelbar vor unserer zeit, sagt[8]: 'alle weltgesetze sind vernunftgesetze, allerdings weit höher, als unser geist sie hätte erfinden können, aber göttliche vernunftvorschriften, welche wir glücklich genug sind zu begreifen. diese überzeugung hat eine unüberwindliche stärke dadurch, dasz sie auf einer solchen einsicht beruht, worin gedanke und anschauung aufs innigste vereint sind.' eine solche religiöse grundlage ist besser als buchstabenglaube, und naturwissenschaft, welche also lehrt, ist kein atheismus, wie syllabus und infallibilitätsdogma die menschheit glauben zu machen sucht. emancipation der schule von der kirche in diesem sinne, geistig verstanden, ist darum, auch hinsichtlich der naturwissenschaftlichen unterrichtsfrage, ohne zweifel vollberechtigt.

[8] Oersted; geist in der natur I 115.

WORMS. L. GLASER.

46.

ÜBER EINEN BEITRAG ZUR NHD. METRIK.

Der aufsatz von Linnig (s. oben s. 338 f.) will 'das wirkliche und unzweifelhafte vorhandensein solcher beispiele' (in denen die senkung zwischen zwei hebungen fehlt) 'bei Schiller und Göthe ... darthun'. es scheint nach diesen worten dem verfasser entgangen zu sein, dasz seine entdeckung keineswegs neu ist. sie ist längst gemacht und nicht in einer wenig gekannten schrift, sondern da, wo jeder beobachter und entdecker von gesetzen der nhd. metrik zuerst nachsehen musz, in Kobersteins litteraturgeschichte: § 272, band 2, 1126 der vierten ausgabe, oder 3, 242 der fünften.

Auch einige irrtümer in Linnigs beitrag verlangen eine berichtigung. dasz Göthe in manchen gedichten das fehlen der senkung gestattet, ist richtig; aber ich glaube nicht, dasz Linnig alle verse, die er dafür anführt, richtig gemessen hat. er scandiert: alles in der wélt läszt sich ertragen, statt: wélt läszt sích; wo ánmászung uns wohlgefällt, statt: ánmaszúng; sollt' ich eúch séltsam scheinen, statt: ích euch, der vers ist rein iambisch. so lieszen sich noch mehr ausstellungen machen, doch ich will die beispiele nicht alle durchgehen, sondern nur für zwei gedichte die richtige messung wiederherstellen.

In Göthes gedicht: 'über allen wipfeln' findet Linnig dreiteiligkeit, indem er die zweite zeile betont: íst rúh, mit zwei hebungen. hier wäre zunächst einzuwenden, dasz zwei verse wie íst rúh und spǘrest dú auch bei einem mhd. lyriker unmöglich correspondie-

ren könnten; viel mehr aber dasz die empfohlene betonung íst rúh gewaltsam und unnatürlich ist, und dasz Göthe sicher die zeile nicht so gemessen hat. über die dreiteiligkeit der strophe sagt Linnig, Göthe habe sie sich 'aus der älteren zeit mit vollem verständnisse angeeignet'. aber nicht aus der älteren zeit brauchte sich Göthe die dreiteiligkeit anzueignen: sie war durch das volkslied und noch mehr durch das kirchenlied im allgemeinen bewustsein geblieben, wofür ihre anwendung in den lyrischen gedichten von vorgängern und zeitgenossen Göthes deutlich zeugnis gibt. ich spreche von der dreiteiligkeit, die in der strophe und in der melodie zugleich ist, z. b. wer nur den lieben gott läszt walten, reim *a⏑b*, *a⏑b*, *cc*, oder: morgen musz ich fort von hier, reim *ab⏑*, *ab⏑*, *cc d⏑ d⏑*. in anderen fällen ist die dreiteiligkeit nur in der melodie vorhanden, während die strophe ebenso gut als zweiteilig gelten kann, z. b. nun danket alle gott, reim: *ab⏑ ab⏑*, *cd cd*; melodie: *ab⏑* wiederholt, *cdcd*.

Endlich Schillers taucher. in diesem gedicht soll sich der dichter am meisten den alten gesetzen nähern. dafür wird das fehlen und die zweisilbigkeit des auftaktes angeführt, und die zahl der hebungen, heiszt es, schwankt 'ohne feste regel' zwischen 4 und 3. wirklich? wir denken, das schema der strophe ist ganz deutlich und feststehend folgendes:

zeile 1. 3. 4 (⏑˘⏑) – ⏑˘⏑ – ⏑˘⏑ – ⏑˘⏑ –
zeile 2 (⏑˘⏑) – ⏑˘⏑ – ⏑˘⏑ –
zeile 5. 6 (⏑˘⏑) – ⏑˘⏑ – ⏑˘⏑ – ⏑˘⏑ – ⏑.

also anapäste, die durch iamben ersetzt werden können, und für den ersten anapäst steht auch, selten zwar, eine blosze länge. dasz die zweisilbige anakrusis, wie Linnig sagt, 'vertreten' ist, ergibt sich aus jeder strophe: aber ein fehlen der senkung zwischen zwei hebungen ist nach unserm schema nicht möglich. Linnig freilich findet dieses fehlen, indem er zweimal dem zweiten vers der strophe vier hebungen gibt — damit kommt denn wol auch die falsche annahme, dasz die zahl der hebungen ohne feste regel schwankt — und liest:

und ein edelknécht sánft und keck.
vernehmens únd schweígen still.

im zweiten vers soll nach u n d eine pause der erwartung eintreten müssen und die stelle der thesis vertreten. müssen? nicht einmal dürfen, wenn der vortrag nicht unausstehlich geziert werden soll. wir lesen die verse natürlich so, wie sie Schiller auch gemessen hat:

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –: und ein edelknecht sanft und keck.
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –: vernehmens und schweigen still.

das dritte beispiel soll der letzte vers sein:

den jüngling bríngt keínes wieder.

Schiller hat aber den vers um einen fusz verkürzt:

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑: den jüngling bringt keínes wíeder.

kaum glaublich ist, dasz er sich verzählt habe; sondern mit willen

hat er sich einer metrischen freiheit bedient, die an dieser stelle von der glücklichsten wirkung ist. dasz zweimal iamben statt der anapäste stehen, erhöht diese wirkung.

Zum schlusz wird es mir erlaubt sein auf eine früher in der zeitschr. für gymnasialwesen 1869 s. 346 gemachte bemerkung zu verweisen. gewis ist es wünschenswerth, dasz die lehrer des deutschen interesse und verständnis für die altdeutsche metrik haben; aber bedenklich im höchsten grade ist es doch, wenn diese altdeutsche metrik dazu verwendet wird, den guten vers Schillers und Göthes willkürlich zu verderben. man sollte doch bedenken, was auch oben schon hervorgehoben wurde, dasz Schiller und Göthe in ihren versen ein metrisches princip hatten, das man nicht ohne weiteres bei seite werfen darf, um in ihren versen eine metrik zu entdecken, von der die dichter selbst keine ahnung hatten. [nachträglich bemerke ich, dasz schon Grube, ästhet. vorträge 1864 1, 117 das metrum im taucher falsch faszt und den letzten vers ebenso miszt wie Linnig.]

Berlin. Oskar Jänicke.

47.

ÜBER BOECKH ALS AKADEMISCHEN REDNER UND ÜBER AKADEMISCHE FESTREDEN ÜBERHAUPT.

UNIVERSITÄTSREDE AM 22 MÄRZ 1868.*

Hochverehrte versammlung!

Gewaltigen und einschneidenden kriegerischen begebenheiten im leben der völker folgen im naturgemäszen gange der geschichtlichen entwickelung minder bewegte zeiträume, deren aufgabe es ist, die resultate jener groszartigen ereignisse zu verarbeiten und zu verwerthen. wenn dort alles eingesetzt werden muste, um ein groszes ziel zu erreichen, so gilt es auch jetzt nicht minder die anspannung jeglicher kraft: aber die flammende begeisterung musz der kalten erwägung, der stürmische siegesmut zäher beharrlichkeit weichen. für den besiegten gilt es sich wieder aufzuraffen, jede materielle hülfsquelle zu erschlieszen, jeden hebel sittlicher und geistiger kraft anzusetzen, zu frischem ringen, neuem kampfe sich zu stählen; dem sieger ziemt es des sieges augenblickliche frucht zu dauerndem gewinn an macht und ansehen nach auszen, zu kerniger, gesunder tüchtigkeit im inneren staatsleben zu gestalten. beider aufgaben lösung ist Preuszen im laufe seiner geschichtlichen entwickelung gelungen: seine erhebung nach dem jähen sturze von

* bei der bedeutung Boeckhs für den gesamten höheren deutschen lehrstand und dem noch zu erwartenden erscheinen einer ausführlichen biographie des groszen meisters wird der abdruck der vorstehenden vor vier jahren gehaltenen rede den lesern der jahrbücher sicherlich auch heute noch erwünscht sein. M.

1806 erscheint nicht minder bewundernswerth als die entfaltung aller seiner materiellen und intellectuellen güter durch den groszen könig nach jenem gewaltigen kriege, in dem das junge, verhältnismäszig land- und menschenarme königreich sich der coalition der mächtigsten staaten des europäischen continents gewachsen gezeigt hatte. wären in gleicher weise auch die erfolge der befreiungskämpfe allseitig verfolgt worden — wir hätten nicht den versuch erlebt, auf dem wege des umsturzes das zu erreichen, was längst verheiszen war und was eine naturgemäsz geförderte innere entwickelung längst dargeboten hätte, wir brauchten nicht jenes Olmütz in unseren annalen zu verzeichnen, das auf diesem blatte preuszischer geschichte den ausspruch des römischen redners unwahr zu machen scheint, dasz buchstaben nicht erröthen. aber auch aus diesem Jena unserer diplomatie hat sich das vaterland nicht minder glänzend, wenn auch minder rasch und energisch, erhoben als vor sechzig jahren: ohne Jena kein Leipzig, ohne Olmütz kein Königgrätz!

Die ersten früchte des mit blitzesschnelle errungenen gewaltigen sieges, zuwachs an land und an macht, einigung des gesamten deutschen vaterlandes, teils zu straffer einheitlicher gestaltung, teils wenigstens zur anbahnung gleich inniger verschmelzung, sind nicht minder schnell und mit nicht minderem geschicke gepflückt worden; — mit stolz und hoher befriedigung durften wir heute vor einem jahre, als wir in siegesfroher, gehobener empfindung das geburtsfest sr. maj. des königs begiengen, das reiche und strahlende bild der neugestaltung Preuszens und durch Preuszen Deutschlands vor uns entrollen, wie sie im laufe eines jahres in ungeahnter, fast unglaublicher weise sich vollzogen hatte.[1] schon damals durften und konnten wir es nicht, ohne auf die groszen aufgaben hinzuweisen, deren lösung unser sieg, unsere erfolge von uns erheischen. aber heute, wo wiederum dieselbe vaterländische feier uns zusammenführt, drängt unwillkürlich jedem sich die frage auf, ob wir jene ziele im laufe dieses jahres beharrlich und tüchtig verfolgt, was wir gefestigt, ausgebaut, geschaffen, was wir an sicherheit und an ansehen, an freiheit und an einheit errungen haben? mit innerer genugthuung darf ich es vor Ihnen aussprechen, dasz was ich damals im festen vertrauen hoffte und als meine hoffnung kundthat, im wesentlichen sich erfüllt hat, die hoffnung, dasz wer heut an dieser stelle die wiederkehr des festlichen tages begrüszte, es verkünden dürfte, dasz es dem könige vergönnt war, gemeinsam mit seinem volke und getragen von seiner liebe, an der friedlichen entwickelung und weiterbildung unserer groszen nationalen aufgaben unter dem schirm und segen der göttlichen vorsehung zu arbeiten, dasz Preuszen, Deutschland ohne blutige kämpfe ihren groszen zielen aufs neue näher gerückt sind.

[1] s. rede zur feier des geburtstages sr. maj. des königs am 22 märz 1867 in der k. universität zu Breslau gehalten von Martin Hertz. Breslau, verlag von M. Mälzer. 1867.



Wenn auch heute der politische horizont keineswegs unumwölkt erscheint, wenn viele und schwierige aufgaben der äuszeren politik noch der lösung, viele berechtigte wünsche für die fortschreitende entwickelung unseres staats- und gemeindelebens noch der erfüllung harren, so dürfen wir, nachdem uns so vieles, so groszes gelungen, auch ferner Preuszens stern, der einsicht und der standhaftigkeit unseres königs, auf dessen haupt wir heute segen herabflehen, der gesundheit und der kraft des volkes vertrauen, dasz wir rüstig fortschreiten werden auf der bahn, die Deutschland vollends zu der seiner würdigen stelle in der reihe und im rathe der völker führen soll und führen wird.

So dürfte ich jener worte heut mit dem ungeteilten gefühle freudiger erhebung gedenken, das die erfüllung sehnlich gehegter und laut verkündeter wünsche begleitet, wenn ich nicht selbst es wäre, der wiederum heut vor Ihnen als vertreter unserer akademischen corporation erscheint an der stelle desjenigen, dem diese ehrenvolle aufgabe zugefallen wäre, wenn ihn nicht ein unerwarteter, jäher tod im laufe des verflossenen jahres aus unserer mitte gerissen hätte. dadurch mischt sich die patriotische freude mit einem herben beisatz: mit wehmütigem gedächtnisse an Friedrich Haase habe ich heute diese stätte betreten, mit schmerzlichem bedauern werden Sie, hochverehrte amtsgenossen, Sie, meine theuren commilitonen, wird ein groszer teil von Ihnen, hochverehrte anwesende, die Sie die geschicke unserer hochschule mit anteil begleiten, ihn an dieser stätte vermissen. ihm, dem trefflichen gelehrten, dem gewissenhaften und geliebten lehrer, dem rather, förderer, wohlthäter der jugend, dem erprobten amtsgenossen, dem strengen wächter akademischer sitte, dem stets zu des vaterlandes dienst bereiten, opferwilligen und opferfreudigen bürger, dem deutschen biedermanne von echtem schrot und korn ein wort des gedächtnisses und der dankbarkeit im namen der akademischen corporation nachzurufen habe ich an anderer stelle, sobald die gelegenheit sich darbot, dem bedürfnisse meines herzens folgend, der groszen verpflichtungen der universität gegen ihn eingedenk, für pflicht erachtet[2]; auch heute wollte sich der ausdruck der wehmut über seinen verlust nicht ganz zurückdrängen lassen; doch dem glanze des festlichen tages will es nicht ziemen, die kaum vernarbende wunde durch längeres verweilen bei diesem groszen und gerechten schmerze wieder aufzureiszen.

Aber mit dem gedanken an das hinscheiden eines so bewährten und anerkannten forschers auf dem gebiete der altertumswissen-

[2] im prooemium zum ind. lect. des sommers 1868: commendatio stipendiorum Wolfianorum et stipendii Haasiani. ich darf bei dieser gelegenheit wol den vielen fachgenossen, die zu dem Haaseschen stipendium beigetragen haben, die anzeige machen, dasz dasselbe durch zuschlag der inzwischen aufgelaufenen zinsen die in aussicht genommene höhe eines jährlichen ertrages von 50 thalern erreicht hat und demnächst ins leben treten wird.



schaft verknüpft sich für den, der an der entwickelung dieser studien einen auch nur entfernten anteil nimmt, das gedächtnis an den groszen verlust, den wenige wochen vorher die gelehrte welt durch den hintritt dessen erlitten hat, dem nicht nur sein ehrwürdiges alter den unbestritten ersten platz auf diesem gebiete anwies, August Boeckhs. zwar auch seiner wird nicht ohne tiefe wehmut gedenken, wer ihm persönlich näher getreten, wer nur seine bedeutung einigermaszen erkannt, — aber er war doch kein glied unseres eigenen, nächsten kreises und er ist von hinnen gerufen worden, nicht wie unser Haase noch in der fülle der kraft, sondern fast am äuszersten lebensziele, das dem menschen zu erreichen vergönnt ist.

Auch für einen gröszeren, aus den vertretern mannigfacher berufskreise gemischten und durch die anwesenheit edler frauen geehrten hörerkreis würde es nicht unziemlich sein, ein gesamtbild dieses ausgezeichneten und auf die gesamtbildung unserer gegenwart in nicht geringem masze einfluszreichen mannes zu zeichnen; eine solche darstellung würde es darthun, wie er einseitiger sprachgelehrsamkeit und kritik der überlieferten texte der classischen schriftsteller gegenüber eine tiefere und allseitigere erfassung der altertumswissenschaft im organischen zusammenhange mit der gesamtheit aller wissenschaft und der gesamtheit menschlichen erkennens überhaupt forderte und zu ehren brachte; wie er gleich ausgerüstet mit staatsmännischer einsicht wie mit poetischem gefühl und philosophischem tiefblick, mit groszartiger auffassungsgabe für die allgemeinen verhältnisse wie mit eindringendstem scharfsinn für die erhellung des kleinsten und feinsten, überall getragen von dem angeborenen und bis aufs höchste ausgebildeten gefühle für masz und harmonie, mit hellem blick und rastlosem fleisz nicht minder die gesamtheit des antiken cultur- und geisteslebens durchdrang und ihm seinen platz in der gesamten entwickelung der menschheit anwies, als die einzelnen seiten desselben, und zumal des seiner ganzen geistigen individualität zunächst verwandten hellenischen altertums, erforschte und darstellte. poesie und philosophie, politik und finanzwirthschaft, kosmologie und astronomie, metrologie und chronologie sind es vor allem, die er in den kreis seiner betrachtung zog, und überall erscheinen seine arbeiten als musterhaft, und um ein wort eines ebenbürtigen forschers[3] von einer derselben, wie es gestattet ist, auf alle anzuwenden, als ecksteine, an denen die wahre forschung eine sichere anlehnung findet, die nebelbilder falscher hypothesen aber zerschellen.

Eine solche darstellung würde zugleich einen einblick in die gesamte entwickelung der altertumswissenschaft während des neunzehnten jahrhunderts darbieten, ihren ausgangspunct, die in ihr zu tage getretenen gegensätze, die maszgebende einwirkung Boeckhs

---

[3] Th. Mommsen, die römischen tribus s. VI.

auf das hervortreten wie auf die ausgleichung derselben, den einflusz seiner lehre, seiner schule auf die weiterbildung und den fortschritt der philologie vergegenwärtigen. auch mit einer akademischen festfeier zum geburtstage sr. maj. des königs, des erhabenen schirmherrn der wissenschaft, würde eine gedächtnisrede auf einen mann sich wol vereinen, der selbst ein fürst auf seinem gebiete zugleich der treue diener dreier preuszischer monarchen war, einen mann, den se. maj. der könig selbst durch die verleihung der höchsten ehrenstelle auf dem gebiete der wissenschaft und der kunst nach Alexander von Humboldt und Peter von Cornelius als den hervorragendsten träger geistiger bedeutung in unserem vaterlande bezeichnet hatte und der für die förderung und hebung der geistigen bildung unserer vaterländischen jugend fast zwei menschenalter hindurch unausgesetzt und mit einem die engen grenzen einer einzelnen fachwissenschaft weit überschreitenden einflusse thätig war; — aber abgesehen davon, dasz die lösung einer solchen aufgabe in dem engen rahmen der meinen worten angewiesenen zeit kaum in skizzenhaften andeutungen unternommen werden könnte, wäre doch jener zusammenhang mit dem eigentlichen mittelpunct unserer feier in vielfacher beziehung kein unmittelbarer und gleichsam innerlich gegebener. eine seite aber in der vielseitigen thätigkeit des groszen mannes ist es, die eine solche unmittelbare anknüpfung darbietet, und auf diese sei es mir verstattet, Ihre aufmerksamkeit näher zu lenken.

Ein volles halbes jahrhundert hindurch hat Boeckh die hochschule der hauptstadt bei den gelegenheiten, an welchen sie als corporation hervortrat, und namentlich bei den von ihr feierlich begangenen ehrentagen unserer könige, als festredner vertreten. der anspruchslosigkeit seiner äuszeren erscheinung entsprach dabei die schmucklose einfachheit seiner rede, seines vortrags: aber wie aus dem lichten, groszen auge, so leuchtete auch aus dem einfachen, ohne aufwand rednerischer mittel vorgetragenen worte des redners geistige bedeutung hervor, nicht minder durch tiefe und sinnige erfassung der höchsten sittlichen und wissenschaftlichen fragen, als durch den männlichen und charaktervollen freimut, mit welchem er auch in schwierigen zeitverhältnissen seiner überzeugung mit einer objectivität ausdruck zu leihen wuste, die es jeden augenblick erkennen liesz, dasz er sich bewust war im namen der gesamten akademischen körperschaft zu sprechen. überall wuste er, auch hierin vergleichbar den hellenischen weisen, deren geistiges gepräge er seinem ganzen sein aufgedrückt hatte, die feinste linie des rechten maszes zu beobachten, und ohne dem fluge seiner gedanken eine hemmende fessel anzulegen, überall die schickliche und geeignete form für das aussprechen auch des kühnen und selbst gewagten zu finden. in ganz besonderem masze aber, hochverehrte anwesende, möchte ich Ihre aufmerksamkeit auf die wahl der gegenstände richten, die er in akademischen festreden zu behandeln unternahm,

indem ich vor allem hierin ihn als musterhaft und nachahmenswerth hinstellen und im anschlusse an ihn meine ansicht über diese frage vor Ihnen entwickeln möchte.

Nie in den deutsch, fast nie, und nur in bestimmter absicht und in bestimmtem zusammenhange mit der veranlassung seiner festlichen ansprache, in den lateinisch gehaltenen reden wählte er zum thema einen dem speciellen gebiete seiner fachwissenschaft entnommenen gegenstand, und auch da, wo er es that, wählte er ihn nicht, um über irgend einen wenig behandelten oder minder bekannten punct derselben die resultate seiner forschungen mitzuteilen oder um eine übersicht über irgend einen ihrer teile zu geben. wol hielt er sich für berechtigt und befugt, die bedeutung der altertumsstudien überhaupt und ihren zusammenhang mit dem gesamtgebiet menschlicher wissenschaft, ihren einflusz auf eine wahrhaft humane bildung und damit auf die gesittung der gesamtheit zum ausdruck zu bringen. nicht minder wuste er, vielfach durch hinweisungen in fast allen seinen reden, einzeln aber auch als grundthema derselben, an leuchtenden beispielen des altertums parallelen und fingerzeige für die gegenwart in bezug auf die allgemeinen politischen wie insbesondere auf die litterarischen und künstlerischen verhältnisse und ihre entwickelung zu geben; als Preuszen in schwerer zeit mit thatkräftigem entschlusse einsichtig und mutig alles für die förderung geistiger bildung einsetzte, im festen vertrauen, dadurch das volk auch für den kampf gegen einen übermächtigen feind geschickt zu machen, da stellte er zur feier des königlichen geburtstages im jahre 1812 in der ersten von ihm auf der Berliner universität gehaltenen rede den athenischen und den spartanischen staat in ihren allgemeinsten umrissen sich gegenüber, um zu zeigen, dasz dér staat von höherem einflusse auf die bildung und den fortschritt der menschheit sei, der litteratur, wissenschaft und kunst zu würdigen und zu fördern wisse, als derjenige, der ihre pflege verschmähe; — ausdrücklich betonte er es dabei, dasz zwar die rücksicht auf die anwesenden commilitonen und sein sonstiges verhältnis zu ihnen ihn veranlassen könnte, irgend etwas zu ihrer speciell wissenschaftlichen belehrung dienliches zum gegenstande zu wählen, dasz aber das die von einer rede geforderte popularität kaum verstatte. so stellte er ein anderes mal das bild des Perikles, des gröszesten und leuchtendsten athenischen staatsmannes, unter dessen belebendem hauche die blüte athenischer litteratur und kunst sich entfaltete, so wieder ein anderes mal das eines hervorragenden fürsten der neuzeit und des heimatlandes, Albrechts, des hochherzigen gründers der Königsberger Albertina, dar: nicht mit biographischem detail, ohne jeden schein von gelehrsamkeit, sondern in groszen, allgemeinen zügen, um ihr lob mit dem des gefeierten fürsten zu vergleichen, zu vereinen, um zur nachfolge auf den von ihnen betretenen bahnen zu spornen. aber damit ist auch der kreis der reden, die irgend einen fachwissenschaftlichen gegenstand be-

handelten, erschöpft: und auch sie tragen, wie aus dem bemerkten hervorgeht, nirgend den charakter der abhandlung. Boeckh war sich stets auch in dieser beziehung bewust, bei festlichen veranlassungen nicht als der vertreter einer besonderen fachwissenschaft die rednerbühne zu betreten, sondern als das organ der universitas litterarum, die die gesamtheit der wissenschaften in eine einheit zusammenfaszt, er hielt sich und seinen hörern stets diese festliche veranlassung selbst gegenwärtig und wuste sie auf der höhe der festlichen stimmung während seiner ganzen rede zu erhalten. nie verlor er es aus den augen, dasz eine akademische festrede, sei es des redners der universität κατ᾽ ἐξοχήν, sei es des rectors, welches amt er fünfmal durch das vertrauen seiner amtsgenossen geehrt bekleidete, dasz eine jede rede dieser art ihrem eigentlichen zweck und gedanken nach weder eine gelegenheit zur ausstellung und verwerthung eigener detailstudien noch zur belehrung der zuhörer über irgend einen nach zufall oder neigung herausgegriffenen gegenstand bieten soll, sondern dasz ein derartiger inhalt vielmehr nur als ein unter besonderen umständen gestatteter und bequemer notbehelf erscheint. diesen gesichtspunct hielt Boeckh auch in einer zeit fest, wo die sprache des alten Rom, deren er sich zu bedienen hatte, einem dem classischen altertume entlehnten inhalte der rede zumeist zu entsprechen, ihn fast herauszufordern scheinen konnte. seitdem aber der gebrauch der lateinischen sprache bei diesen festlichen veranlassungen aufhörte ein zwang zu sein, hat der grosze gelehrte, so sehr er es verstand, sich in derselben mit eleganz und anmut auszudrücken, so sehr die form der nach den gesetzen classischer theorie und den mustern classischer beredtsamkeit gebildeten rede seinem dem geiste der höchsten redner des altertums verwandten und ebenbürtigen geiste entsprach, es verschmäht, sich ihrer zu bedienen; bereits seine rectoratsrede am 3 aug. 1847 hatte er, wie es gestattet war, in deutscher sprache gehalten; zur feier des k. geburtstages am 15 oct. desselben jahres hat er noch einmal dem herkommen gemäsz eine lateinische rede — sehr bezeichnend für die zeit wie für ihn selbst über das thema de reipublicae motu — gehalten: seitdem das jahr 1848 auch auf diesem gebiete eine umwälzung hervorgebracht hatte und den berechtigten ansprüchen des nationalgefühls auch von seiten der universitäten rechnung getragen werden durfte, sprach er deutsch. wurden dadurch seine reden auch weiteren kreisen zugänglich, konnten sie sich auch teils im augenblicke selbst, teils bei ihrer stets von seiten der universität veranstalteten verbreitung durch den druck an die gesamtheit der gebildeten wenden, Boeckh liesz sich nie dazu herbei, auch bei diesen gelegenheiten der befriedigung des innerhalb gewisser grenzen wohlberechtigten bedürfnisses des publicums nach belehrender unterhaltung oder unterhaltender belehrung durch vorträge von männern der wissenschaft zu dienen. und wahrlich, es gibt der veranlassungen, geeigneter und ungeeigneter, bei denen der gelehrte

einem kreise mehr oder minder gewählter und verständnisvoller zuhörer proben seiner fachgelehrsamkeit in mehr oder minder zweckmäszıger auswahl und mehr oder minder geschmackvoller form vorlegen kann, genug und übergenug! selbst in kleineren städten, zumal solchen, die der sitz einer universität sind, fehlen sie nirgends, in den gröszeren tritt diese art von anschaulicher bewahrheitung des apostolischen spruches, dasz unser wissen stückwerk ist, in einem übermasze auf, das sie fast zu einer pathologischen erscheinung der zeit stempelt. um so weniger kann und wird man heutzutage das bedürfnis empfinden, solche gegenstände sei es auf dem hohen kothurn einer gelehrten abhandlung sei es zu gröszerer ergötzung der mehrzahl der verehrten anwesenden leichter geschürzt auf dem soccus pikanten feuilletonstils in reden behandelt zu sehen, die ein allgemein vaterländisches fest im namen der akademischen corporation oder ein fest dieser corporation selbst zu feiern bestimmt sind. lehrer einer bestimmten fachwissenschaft an der universität zwar ist der redner, aber indem er im namen der gesamtheit die rednerbühne betritt, in ihrem namen spricht, hat er nach meiner, freilich von dem hier herschenden herkommen abweichenden überzeugung, die ich daher in diesem augenblicke, wo ich selbst als vertreter der gesamten universität rede, nur zaghaft, im bewustsein der ketzerei und unter ausdrücklicher bitte an meine herren amtsgenossen, mir die freimütige aussprache derselben nicht verübeln zu wollen, auszusprechen wage, hat er, sage ich, die verpflichtung, seine reden nicht zu einem, wenn auch noch so inhaltreichen und geistvollen vortrage, wie wir deren von dieser stelle nicht selten vernommen haben, über ein dem gegenstande und der veranlassung der feier vollständig fremdes, fachwissenschaftliches thema zu gestalten. ist nach dem bekannten ausspruch unseres groszen dichters jedes wahre gedicht ein gelegenheitsgedicht, so gilt das in erhöhtem masze von der rede, zumal von der festrede. an gewissen bezügen auf das fest wird man es freilich auch in jenem falle niemals ganz fehlen lassen, man beginnt mit demselben, mit den gefühlen, die es in der eigenen brust erregt, die man in den hörern erwecken will, man lenkt am schlusse seiner rede die blicke wieder darauf zurück, — den hauptkern des vortrags aber entnimmt man, womöglich mit sanftem, oft, wo ein solcher sich nicht hat finden lassen, mit ziemlich unvermitteltem übergange einem felde, das allerdings einem der auf der universität behandelten fächer angehört, das aber mit dem herscher und seinem hause, dem vaterlande, der universität und ihren gesamtzwecken, das mit der gegenwart überhaupt, geschweige mit dem augenblicke selbst, in gar keinem oder im günstigsten falle in einem nur äuszerlichen und künstlich gemachten zusammenhange steht. wenn Horaz mit recht weder dem maler noch dem dichter gestattet, gebilde hervorzubringen, deren einzelne unter sich fremdartige und unharmonische teile sich nicht zu einem organischen ganzen zusammenfügen, so wird nicht minder auch den

redner ein vorwurf treffen, wenn er von der regel des dichters abweicht, die dieser selbst in dem worte zusammenfaszt:

'Kurz, dein endlicher zweck musz einfach sein und nur éin zweck.' —

ein bekanntes wort zwar könnte die anführung von beispielen mislich erscheinen lassen; doch wird seine anwendbarkeit hinfällig, wenn der redende die beispiele, die anstosz geben könnten, von sich selbst entlehnt. wenn es mir also einen augenblick vergönnt ist, von mir selbst zu reden, als ich zum gedächtnisse Friedrich Wilhelms des dritten an dieser stätte mit einer rede über die verdienste Niebuhrs auftrat, da glaubte ich dafür auch eine innerliche rechtfertigung darin zu finden, dasz Niebuhr nicht nur einer der ausgezeichnetsten zeitgenossen des erhabenen gründers auch unserer universität war und seiner regierungszeit nicht zum geringsten teile ihre wissenschaftliche signatur aufdrückte, sondern dasz er ihm auch in der schwersten und verhängnisvollsten epoche derselben unmittelbar nahe stand und wichtige und für staat und kirche einfluszreiche stellungen durch des königs vertrauen bekleidete; als dagegen ein anderes mal bei derselben veranlassung ich über die äginetischen bildwerke zu sprechen unternahm, da muste ich mir selbst gestehen, dasz ein solcher vorwurf besser zu einer rede zu Winckelmanns gedächtnisse passe als zur erweckung des andenkens an Friedrich Wilhelm den dritten, und die verknüpfung mit demselben, die ich zur anbahnung des überganges auf das erwählte thema suchen muste, konnte nur sehr äuszerlich und notdürftig ausfallen. hatte an jenem tage die freiheit, die ich mir gestattete, wenigstens nichts mein gefühl unmittelbar verletzendes, heute vor einem jahre, am ersten geburtstagsfeste sr. maj. des königs nach dem gewaltigen umschwunge, den das jahr 1866 mit seinen siegen und erfolgen dem vaterlande gebracht, wäre es mir unnatürlich erschienen, einen anderen gegenstand meiner rede zu erwählen, als den, der an diesem tage das gesamte preuszische volk einmütig und ausschlieszlich erfüllen muste, als einen rückblick zu werfen auf alle die gewaltigen und groszen ereignisse, die eine so segens- und folgenreiche umgestaltung der gesamten staatlichen verhältnisse Preuszens und Deutschlands während des letztverflossenen lebensjahres des königs herbeigeführt hatten. mir ist nicht verborgen geblieben, dasz diese rede von manchen seiten tadel erfahren oder doch befremden erregt hat, weil es dem brauche wenigstens hierorts nicht entspreche, eine akademische festrede ohne jeden specifisch wissenschaftlichen inhalt zu halten. ich werde mich dadurch nicht beirren lassen, da dieses herkommen nirgend eine auf gesetzlichen bestimmungen ruhende grundlage hat, von der mir zustehenden freiheit der selbständigen wahl eines themas in dem sinne gebrauch zu machen, in welchem ich glaube eine solche aufgabe erfassen zu müssen.

Für den rector an dem rein akademischen feste, an welchem er zu reden berufen ist, werden demnach, dem zwecke seiner rede

als einführung in sein amt, das ihn zur leitung der angelegenheiten der universität beruft, entsprechend, zunächst die allgemeinen verhältnisse der universitäten, und der universität, an deren spitze er steht, insbesondere, um so eher einen fruchtbaren gegenstand der betrachtung abgeben können, als wol ein jedes mitglied der akademischen corporation in dieser beziehung gewisse individuelle und fest ausgeprägte ansichten und wünsche hegt, denen es bei einer solchen gelegenheit den passendsten ausdruck verleihen kann; es ist das für den einzelnen um so leichter, als die meisten nur einmal im leben, jedenfalls immer nur in längeren zwischenräumen zu dieser ehrenvollen stellung und damit zu einem solchen vortrage berufen werden; es wird sich mit einer derartigen ausführung ungesucht und mit innerer notwendigkeit die warme ansprache an die amtsgenossen und an die commilitonen verbinden, in der der rector bezeichnet, in welchem sinne er selbst zunächst praktisch die durch sein amt ihm zufallende aufgabe zu lösen gedenkt und was er sich dagegen von den ihm dadurch verbundenen kreisen entgegengebracht wünscht: fällt diese fort oder verbindet sie sich doch nur als ein unorganisch angefügter anhang mit seiner rede, so scheint mir wenigstens dadurch das, was hier den mittelpunct bilden müste, in die peripherie verlegt zu sein, und die hörer werden eine solche feier mit dem gefühle verlassen, dasz ein professor der universität bei einer beliebigen, gleichgültigen veranlassung, nicht mit dem, dasz der rector derselben an seinem ehrentage geredet habe. die sich darbietenden verhältnisse und beziehungen sind reich und anziehend genug, um die furcht vor monotonie solcher reden fern zu halten, und dieselbe wird vollends durch den eben berührten umstand beseitigt, dasz die person des redners und damit die auffassung und beleuchtung der akademischen verhältnisse fast jedesmal eine andere, wechselnde sein wird. wesentlich diesen gesichtspunct scheinen auch unsere universitätsstatuten festzuhalten, wenn sie dem neuen rector anheimgeben, den act der rectoratsübergabe entweder mit einer kurzen anrede zu schlieszen oder mit einer längeren, auf den lehrcursus sich beziehenden. denn unter dem letzteren worte wird doch vielmehr die gesamte gestaltung der lehrverhältnisse der universität als die specielle fachwissenschaft des vortragenden verstanden werden müssen. natürlich bleibt bei dem zusammenhange, den die höchsten lehrkörper als integrierende und wichtige glieder des staatlichen lebens mit dem gesamten staate haben, auch hier die allgemeinere politische betrachtung nicht ausgeschlossen; aber wenn es doch immer zunächst auch dann die akademischen verhältnisse sein werden, denen diese politische betrachtung sich zuwendet, so werden an einem gemeinsamen feste des vaterlandes, das die universität begeht, eben um der veranlassung des festes willen, die allgemeinen verhältnisse, die mit den von der person des landesherrn ausgehenden und an sie geknüpften beziehungen in einem jeden, zumal aber in dem verfassungsmäszigen staate zusammenfallen, in

den vordergrund gestellt werden müssen; da aber eben die universität es ist, die die feier veranstaltet, so wird die erörterung wesentlich auch diesen standpunct inne halten, und wenn der rector als festredner die akademischen verhältnisse auch von allgemein politischen gesichtspuncten aus wenigstens betrachten kann, so wird der redner der universität am geburtstage des landesherrn die allgemeinen verhältnisse vom akademischen standpuncte aus zu fassen haben. wenn nun hier, sei es alljährlich, sei es jahr um jahr wechselnd, dieselben persönlichkeiten zu diesem ehrenvollen amte berufen erscheinen, so bieten die groszartigkeit jener verhältnisse und die mannigfaltigen bezüge, durch welche die universitäten mit ihnen verflochten erscheinen, ebenso wie die fortschreitende entwickelung des staats und der cultur, die immer neue gesichtspuncte eröffnet, neue aufgaben stellt, hinreichende bürgschaft dafür, dasz auch bei einer solchen auffassung jede einförmigkeit vermieden werden kann. will sich einmal dem redner kein fruchtbarer gegenstand auf diesem felde bieten, oder erscheint, was sich etwa darböte, unangemessen, dann mag er immerhin einmal, wie Boeckh es ja auch in den oben berührten, einzelnen fällen gethan, einen seinem fache entnommenen oder nahe liegenden gegenstand behandeln, aber auch die wahl eines solchen musz nach seinem vorbilde in engem zusammenhange mit der festfeier stehen, und gesichtspuncte darbieten, die zur erweckung einer ihr entsprechenden stimmung unmittelbar und in ungesuchter weise verwerthet werden können. von seinem besonderen akademischen standpuncte absehen können wird der redner nur in vorzugsweise bewegter groszer zeit, wo die engeren lebenskreise ihre berechtigung zwar nicht völlig verlieren, aber doch zunächst gegen das allgemeine, das alle bürger des staats gleichmäszig erfüllt und bewegt, zurücktreten. auch hierfür darf ich mich auf Boeckhs leuchtendes beispiel berufen: fassen wir die gesamtheit der von ihm bei diesen festlichen anlässen behandelten gegenstände ins auge, so ergibt sich bei aller mannigfaltigkeit doch eine einheit, die offenbar auf einer den eben entwickelten ansichten entsprechenden anschauung beruht; bald bildet die person des fürsten den ausgangspunct, sei es dasz unmittelbar und speciell sein verhältnis zur universität oder doch zu wissenschaft, litteratur und kunst dargestellt wird, sei es dasz allgemeinere betrachtungen über gewisse für den beruf des fürsten notwendige und gerade für diese seite seiner thätigkeit bedeutungsvolle eigenschaften zu grunde gelegt werden; bald ist es umgekehrt eine betrachtung, die von einer wissenschaftlichen oder akademischen basis ausgehend in der entwickelung jener bezüge zum fürsten und zum staate ihren schluszstein findet, sei es dasz diese grundlage durch betrachtung der allgemeinen bedeutung oder des gegenwärtigen standpunctes der universitäten überhaupt gewonnen wird, sei es dasz die besonderen verhältnisse und die entwickelung der eigenen hochschule den stoff dazu bieten, sei es endlich dasz dem charakter der universitas litterarum entsprechend das

durch sie vertretene gesamtgebiet der wissenschaftlichen und geistigen entwickelung der menschheit mit tiefem blicke und eindringendem scharfsinn in seinem groszartigen zusammenhange überhaupt erfaszt wird oder dasz einzelne besonders hervorragende und für die allgemeine entwickelung wichtige gebiete desselben in ihrer beziehung zu einander und auf den gesamtorganismus dargestellt werden und in dieser weise ein allgemeinerer hintergrund sich gestaltet, auf dem jene unmittelbaren bezüge sich abheben. so wird auch da, wo der vortrag die allgemeinsten und höchsten probleme berührt, doch nie aus den augen verloren, was nach jenem Goetheschen worte als unsere (unmittelbarste und nächste) pflicht erscheint: 'die forderung des tages.' wie hoch er aber des bedeutungsvollen tages forderung faszte, wie er was die zeit bewegte, was dem fürsten, was seinen räthen ans herz gelegt werden mochte, in seinen reden zu gehör brachte, ein feind jeder zügellosen ausschreitung, aber nicht minder überall mit seinem tiefen denken und seinem gewichtigen wort eintretend für die sache wahrhaft freiheitlicher entwickelung auf allen gebieten, das haben wir bereits angedeutet. mehr als einmal aber, zur zeit wichtiger allgemeiner wendepuncte in der geschichte des vaterlandes und des herscherhauses, fühlte er sich und die universität so sehr in den mittelpunct der allgemeinen ereignisse gestellt, dasz auch er in der vorher gleichfalls berührten weise ihnen ausschlieszlich den blick zuwandte. so als das jahr 1847 uns verfassungsmäsziger entwickelung näher geführt hatte, sprach er in der letzten der in lateinischer sprache von ihm gehaltenen reden es aus, dasz ihm die thätigkeit Friedrich Wilhelms IV auf politischem gebiete während des verflossenen jahres so hervorragend erscheine, dasz derjenige, der bei dieser dem könige gewidmeten feier ein anderes thema behandeln wollte, unschicklich (ineptus) erscheine. ein gelehrter, ob auch in politischen dingen wenig bewandert, könne, wenn er nicht völlig als stubengelehrter erscheinen wolle, das nicht umgehen, was nicht nur aller heimatsgenossen, sondern der gesamten menschheit aufmerksamkeit auf sich gezogen und bewegt habe; auch das sei nicht zu fürchten, dasz man den tadeln werde, der vor jünglingen über das staatswesen rede. vorüber sei die zeit, wo man geglaubt, dasz nur die minister der könige und die beamten auf diesem gebiete ein urteil hätten, wo man es übel nahm, wenn irgend ein anderer über diese dinge seine meinung vorbrachte, wo man namentlich die gelehrten ausschlieszlich auf den kreis ihrer wissenschaft verwies, sie von allem politischen abhielt oder abschreckte, und wo sie gezwungen waren, wenn sie einmal dies gebiet berühren musten, vieles zu verschleiern oder zu übergehen oder doch mit groszer vorsicht und wie von weitem anzudeuten. — Um so taktvoller erscheint, als jeder zügel in dieser beziehung gefallen war, die zurückhaltung, mit welcher er im darauffolgenden jahre, mitten unter dem brausenden wogen der höchstgehenden flut staatlicher bewegung, eine rein politische rede ablehnte; nachdem er mit eben-

soviel pietät des königs als mit maszvoller zurückhaltung, wie die feier und seine stellung sie ihm auferlegten, der gewaltigen erschütterung der staatlichen verhältnisse gedacht, nachdem er den erhöhten anspruch des ersten verfassungsmäszigen, also, wie er hinzufügte, in wahrheit des ersten ganz gesetzmäszigen königs dieses landes auf die liebe seines volkes, deren er zum ersatz der macht mehr bedürfe, hervorgehoben und durch Friedrich Wilhelm IV begeistertes ergreifen der sache der Deutschen weiter zu begründen versucht hatte, da glaubte er alles andere dem eigenen herzen, der eigenen erwägung seiner zuhörer überlassen zu dürfen: 'am wenigsten', sprach er, 'beabsichtige ich eine rein politische rede, da solche überall und in der nächsten nähe, aus eigenem oder öffentlichem berufe und in der geeigneteren freien form der augenblicklichen erzeugung, nicht wie es uns die übrigens wohl berechtigte sitte dieser feierlichkeiten gebietet, vom blatte gehalten werden. vielmehr wende ich mich zu einem besonderen gegenstande, der nur insofern politischer natur ist, als früher oft und auch heutzutage in zweifel gestellt worden, ob und wie weit er dem staat anheim falle, zu einem gegenstande, der zu allernächst uns und freilich auch unser verhältnis zum gemeinwesen betrifft: ich meine den öffentlichen unterricht.'

Diese einem den akademischen interessen zunächst liegenden und zum teil mit denselben zusammenfallenden gebiete entnommene frage behandelt er dann aber keineswegs abstract, sondern, wie schon jene einleitenden worte es andeuteten, im unmittelbaren zusammenhange mit leben und gegenwart, mit fürst und vaterland, so dasz er als resultat seiner betrachtungen die form des constitutionellen königtums, in welche Preuszen nun eingetreten war, als die den wissenschaften und künsten zuträglichste hervorhebt. — Ein jahr darauf aber war es wieder die grosze politische aufgabe der gegenwart, die einheit der preuszischen monarchie und die einheit Deutschlands, die ihn beschäftigte. auch während der schwierigen verhältnisse der nächsten folgezeit wuste er seine aufgabe mit ebenso viel takt und mäszigung als freimut zu lösen; eine der betrachtung der zeitverhältnisse unmittelbar gewidmete, im eminenten sinne politische rede hat er nur noch einmal gehalten, im j. 1861, am ersten geburtstagsfeste sr. maj. des jetzt regierenden königs nach dessen regierungsantritte. in ebenso geistvoller als offener weise beleuchtete er hier die schwierigkeiten, unter denen der könig den thron bestiegen. vergönnen Sie mir, hochverehrte anwesende, Ihnen seine, bei dieser veranlassung geäuszerten gedanken über die wahl des stoffes in der classischen form mitzuteilen, die der meister ihnen selbst gegeben hat:

'Seine majestät der könig Wilhelm hat in der thronrede das schwere wort gesprochen: «könig Friedrich Wilhelm der vierte ist in schwerer zeit geschieden. eine schwere aufgabe ist *mir* zugefallen.» wenn wir in so ernster zeit oder kurz nach ihr ein fest zur verehrung des königs begehen, so ist es trotzdem, dasz unsere

körperschaft zunächst auf forschung und erkenntnis und deren verbreitung je nach den fächern eines jeglichen angewiesen ist, nicht zeitgemäsz diese feier zu einer fach- oder schulrede zu benutzen, etwa um sich so weit wie möglich von dem dornenvollen felde des öffentlichen lebens zu entfernen, auf welchem weniger als irgendwo ungeteilter beifall geerntet, weniger als irgendwo anstosz vermieden wird: mag in lagen, wo man nicht denken darf was man will, und nicht sagen darf was man denkt, dem, der sprechen musz, es nicht verargt werden, wenn er in einem solchen rückzug seine deckung sucht, so darf ich jetzt, obwol diese bühne keine politische ist, noch ich ein staatsredner oder durch meine besondere wissenschaft auf das staatswesen mehr als jeder andere lehrer hingewiesen bin, mich nicht scheuen in einer panegyris, die dem oberhaupte und persönlichen inbegriff des staates geweiht ist, staatliche verhältnisse zu berühren, nicht jedoch in der absicht auf sie einzuwirken oder zu rathen, noch auch um sie bis in die einzelheiten der vorhandenen zustände zu verfolgen, was beides dem staatsmann anheimfällt, sondern in allgemeinen betrachtungen, die sowol unserer stellung als der panegyris angemessen sind, und auf die gefahr hin oberflächlich zu erscheinen, welcher ein solcher vortrag schon wegen seiner allgemeinheit fast unvermeidlich unterliegt.'

Wie mit diesen worten Boeckhs, so stimme ich mit seiner gesamten auffassung und lösung der aufgabe des akademischen redners überein. und wenn ich mir bewust bin, wie wenig es mir gelingen mag, ihr in einer ihm nur einigermaszen ebenbürtigen weise gerecht zu werden, so habe ich doch geglaubt, einmal den sinn bezeichnen zu dürfen, in dem ich diese bedeutungsvolle aufgabe fasse, das ziel, das mir dabei vor augen schwebt.

Wol schien es verstattet, die betrachtung, in welcher weise die universität den geburtstag des landesherrn am angemessensten und würdigsten feiern könne, zum gegenstande eben dieser feier zu machen, eine betrachtung zumal, die auf dem gedanken beruht, unsere feier fester und unmittelbarer mit ihrem eigentlichen zwecke und damit mit der person des fürsten zu verbinden, als es bisher wenigstens häufig geschehen ist. stets aber, möge dieser anregung auch von anderer seite folge gegeben werden oder nicht, wird in der universität das bewustsein lebendig sein und vor allem an diesem festlichen tage zum ausdrucke gelangen, dasz sie sich eng verwachsen fühlt mit den geschicken unseres erhabenen fürstenhauses und des vaterlandes. und wenn dieses unter des königs förderndem, hohem schirm und schutz in nächster zukunft einer neuen, hoffentlich segens- und folgenreichen stufe seiner entwickelung zu innigerer verbindung mit der gesamtheit des deutschen volks entgegengeht, so werden wir um so inniger auch heute beide gemeinsam zusammenfassen in dem wunsche: 'gott segne den könig! er erhalte und mehre unser preuszisches, er verbinde und einige unser deutsches vaterland!'

Breslau. M. Hertz.

48.

EINE SCHULREDE ÜBER HOR. A. P. 161—165.

GEHALTEN AM 22 MÄRZ 1872.

Der tag, den wir heute festlich begehen, ist Preuszens ehrentag, ist ein ehrentag des ganzen deutschen volkes; und wenn in früheren zeiten lange, lange jahre hindurch unser volk mit scham sich wegwandte von der gegenwart, — ehre nur finden konnte in der betrachtung längst verschwundener grösze, so feiern wir heute zum zweiten male mit um so gerechterem stolze des deutschen kaisers geburtstag. wir feiern den geburtstag des königs von Preuszen, den die göttliche vorsehung dazu bestimmt hatte, dasz er die lange gehegten wünsche des deutschen volkes weit über hoffen und erwarten zur erfüllung bringen sollte; wir feiern den geburtstag Wilhelms I, des siegreichen, ruhmgekrönten herschers, unseres gnädigsten, heiszgeliebten landesherrn. mit einer einmütigkeit, wie sie Deutschland nie gekannt hat, erheben sich heute wieder im ganzen weiten reiche hände und herzen empor zu unserm himmlischen vater und erflehen gnade und segen von ihm für den kaiser und könig. wol kein ort ist so klein von der Memel bis zur Mosel, von den Alpen bis zum meer, in dem heute nicht laut würde das herzliche gebet: gott segne den kaiser! o, es ist ein köstlicher, ein erhebender, ein in seiner ganzen fülle noch kaum zu fassender gedanke, der sich ausspricht in den worten: das deutsche volk feiert heute seinen höchsten ehrentag, den geburtstag des wiederherstellers deutscher macht, grösze und einheit!

Daneben feiert zugleich unsere schule einen ehrentag, ihren höchsten ehrentag. es gibt ja für eine schule in all dem wechsel der dinge, dem auch sie unterworfen ist, keine gröszere freude, als wenn eine anzahl derjenigen, die lange ihrer obhut anvertraut waren, nach ehrenvoll bestandener prüfung mit dem zeugnis der reife entlassen und somit würdig befunden wird zu den höheren wissenschaftlichen studien heranzutreten. es ist eine lange, mühen- und sorgenvolle arbeit, die damit ihren abschlusz für uns findet, und — gott seis gedankt, dem geber alles guten, wir dürfen mit fröhlichem herzen hinschauen auf die früchte, welche wir heute von dieser unserer arbeit ernten sollen. und wenn auch ihr, liebe schüler, bald wieder an neue arbeit gehen und weiter streben müst, und wenn auch wir lehrer wieder andere zu demselben ziele zu führen haben, — heute wollen wir uns freuen des ehrentages unserer schule!

Um aber den gefühlen gerecht zu werden, die heute in uns wach werden durch die feier dieses ehrentages der schule, dieses ehrentages des ganzen deutschen volkes, möchte ich versuchen die frage zu beantworten: welche forderungen müssen an die jugend und insbesondere die wissenschaftlich gebildete jugend des deutschen volkes gestellt werden, wenn die von unserm kaiser und könig

herbeigeführte macht und einheit des vaterlandes befestigt werden und erstarken soll?

Dabei wollen wir uns anlehnen an die von uns in diesem winter gelesenen worte des venusinischen dichters, mit denen er in seiner epistel an die Pisonen die jugend also schildert:

> **Imberbus iuvenis, tandem custode remoto,**
> **gaudet equis canibusque et aprici gramine campi,**
> **cereus in vitium flecti, monitoribus asper,**
> **utilium tardus provisor, prodigus aeris,**
> **sublimis cupidusque et amata relinquere pernix;**

oder in deutscher übertragung etwa:

> **Ist von der schulzucht endlich befreit der bartlose jüngling,**
> **reiten und jagen erfreut ihn und spiel auf dem sonnigen felde;**
> **weich wie wachs zur verführung, doch kalt gegen freundliche warner,**
> **ist auf den nutzen nur träge bedacht und verschwendet die habe,**
> **trachtet nach hohem ziel, bald verläszt er das eben erstrebte.**

Es ist gerade nicht viel gutes, was Horaz der jugend nachrühmt, und seine worte klingen fast wie ein bekanntes deutsches sprüchwort; — éin wort jedoch ist in dieser seiner schilderung, welches, richtig verstanden, in sich alles das enthält, was ich als wesentlichen charakterzug der jugend verlange, éin wort, welches ich deshalb euch, die ihr heute von uns scheidet, als unser letztes zurufen möchte, auf dasz ihr es auf eure fahne schreibt, es zum wahlspruch erwählt für die kommenden jahre.

Endlich ist der lange herbeigesehnte zeitpunct da, dasz der wächter, der euch begleitete auf schritt und tritt, der rechenschaft verlangte für all euer thun, der strafte, wenn es mit zucht und ordnung sich nicht vertrug, — dasz dieser wächter für euch beseitigt wird, dasz ihr der strengen aufsicht der schule entwachsen eintreten sollt in die freiheit des akademischen lebens! wer wollte es euch verargen, dasz ihr euch dessen freut, dasz der zauberische klang des wortes 'freiheit' auch eure herzen erbeben läszt in jubel und wonne. und mischt sich auch mit diesem gefühle das der wehmut, scheiden zu müssen von liebgewordener stätte, von treuen freunden und genossen, — vorherschend und überwiegend ist doch der gedanke, dasz ihr nun frei seid von mancher drückenden beschränkung, dasz ihr nach lust und gefallen euch vergnügen könnt an 'reiten und jagen, am spiel auf sonnigem felde.' und das sollt ihr auch, ihr sollt euern körper üben und stählen, wenn nicht durch diese künste, die euch vielleicht ferner liegen, so durch andere verwandte, die ebenso geeignet sind zur stärkung jugendlicher kraft, vor allem durch fröhliches wandern in nah und fern durch die wälder und thäler der schönen deutschen gauen. — Darin sucht eure freude, eure erholung; aber hütet euch um so mehr vor der zweiten eigenschaft, die Horaz der jugend zuschreibt, dasz sie leicht verführbar sei zum bösen, nicht höre auf freundliche warnung. — Es ist ja eine neue welt, in die ihr tretet, und die versuchung naht sich euch in

mancherlei gestalt, auch in der lockendsten, dasz sie der sünde den schein des erlaubten zu geben versteht. schwer ist es da die rechte entscheidung zu treffen, schwer, zu kämpfen gegen fremde verstrickung und eigene lust. naht dann ein warner, so meint nicht, dasz ihr nun selbständig geworden, dasz ihr ja eben den lästigen wärter erst losgeworden wäret und auf eigenen füszen stehen könntet. wer da glaubt, dasz er allein das richtige schon finden könne, der gerade schwebt in der grösten gefahr zu straucheln und zu fallen.[1] und habt ihr nicht das glück, einen freundlichen rathgeber drauszen zu finden, o so bewahrt euch die beiden sichersten warner in eurem eignen herzen: den gedanken an eure mutter, den gedanken an gottes heilige gebote! so höret noch einmal auf meinen rath; ihr seid mir ja sonst gern gefolgt, warum nicht jetzt auch diesem rathe, der untrüglich ist: habt gott vor augen und im herzen, vergeszt nicht das gebet: 'führe uns nicht in versuchung!' — und wenn ihr schwankt, nicht zu scheiden wisset, was erlaubt ist, was nicht: so laszt das bild eurer mutter euch vor die seele treten und fragt euch, was würde sie dir rathen, was würde sie wünschen, dasz du thun, dasz du unterlassen solltest? gegen diese warner in eurem innern seid nachgiebig; sie werden der beste und sicherste schirm sein gegen alles unedle und böse, das euch verführen könnte, der beste schutz dagegen, dasz der der jugend zur zierde gereichende leichte sinn nicht ausartet in leichtsinn, welcher, wie Horaz sagt, nicht sorgt für die zukunft, die gegenwart aber vergeudet. — Ihr sollt nicht die frage nach dem nutzen zum ausgangspuncte in eurem handeln nehmen und nur das thun, wovon ihr glaubt, dereinst einmal vorteil haben zu können. darauf sollt ihr nicht immer bedacht sein, das sind sorgen, die dem späteren alter wohl anstehen; die jugend soll vielmehr fragen: was gut, was edel, was schön ist; davon soll sie sich nichts entgehen lassen, das gegenteil aber meiden! deshalb braucht ihr doch noch keine verschwender zu werden weder eurer zeit noch eurer habe; denn freilich mit beiden müst ihr haushalten, sorgsam und vorsichtig euch richten nach den verhältnissen, in die ihr gestellt seid. aber auch die allereinfachsten verhältnisse gestatten einem heitern jugendlichen gemüte der freuden gar manche, ja diese einfachen und leicht zu erringenden freuden sind in der regel reiner und erquicken das herz mehr, als die kostspieligen und nur von der thörichten menge beneideten vergnügungen. das habt ihr aus gar manchem gedichte unseres römischen sängers lernen können, das hat euch wol auch eigene erfahrung schon gezeigt.

Ein anderer vorwurf, welchen Horaz der jugend macht, ist der des wankelmuts. begreiflich ist es, dasz jünglinge, weil ihnen nicht die lebensklugheit des alters zur seite steht, in ihren entschlüssen oft wanken, mit ihren neigungen oft wechseln, bald das überdrüssig werden, was ihnen eben noch sehr begehrenswerth schien, bald das

---

[1] vgl. Soph. Antig. 705—709.

zu erreichen suchen, was sie eben noch unbeachtet bei seite liegen lieszen. aber bedachtsame prüfung vor dem zu fassenden entschlusse wird euch auch vor diesem fehler bewahren können; und namentlich in éiner beziehung möchte ich euch dringend rathen, diese prüfung, diese überlegung vor der that nicht leicht zu nehmen, ich meine in der wahl eurer freunde, denn nicht am wenigsten ist gerade hierbei der wankelmut zu tadeln. darum verfahret nicht hastig in der wahl eures umgangs, laszt euch dabei nicht von vorgefaszten meinungen beeinflussen, wählt nicht ohne selbst geprüft, ohne selbst euch ein urteil gebildet zu haben, das ihr mit guten gründen glaubt vertreten zu können. habt ihr aber einmal gewählt, dann gebt nicht um geringfügiger ursache willen die freunde wieder auf, laszt nicht ein unbesonnenes wort, eine unbedeutende kränkung das eben geknüpfte band wieder zerreiszen, am wenigsten aber dann, wenn der freund sich als wahrer und edler freund erweist, wenn er vielleicht zum mahner und warner wird, ernst, offen und ehrlich seine misbilligung ausspricht, unedle bestrebungen verdammt und hinzeigt auf den verlassenen allein wahren weg. hat euch das glück einen solchen freund bescheert, o so haltet fest an ihm, haltet ihn höher als alle oberflächlichen und seichten gesellen, die nur loben und schmeicheln können, keinen widerspruch zu erheben wagen.

Ich komme nun zu dem éinen worte, das ich am heutigen tage ganz besonders betonen möchte, ich meine das wort: sublimis. es ist wol richtig, Horaz hat dasselbe an unserer stelle mehr im tadelnden sinne gebraucht als 'groszsprecherisch, eitel, dünkelhaft, sich überhebend', und in diesem sinne bezeichnet es vielleicht die unangenehmste und häszlichste eigenschaft, die nur ein jüngling haben kann. denn es ist keinem zweifel unterworfen, und darin stimmen die urteile der gegenwart mit den schriften der alten völlig überein, dasz es nichts gibt, wodurch die jugend sich besser empfehlen, wodurch sie mehr liebe und achtung sich erwerben kann, als ein freundliches und bescheidenes wesen, als ehrerbietung gegen das alter. das lasset also auch euch angelegen sein, und von jenem sublimis haltet euch so fern als nur möglich! aber ich fasse jetzt das wort in seiner allgemeineren bedeutung als gegensatz zu humilis 'niedrig, gemein'[2], als 'strebend nach dem hohen, dem idealen.' — Ist es denn aber nötig, das wort in diesem sinne so zu betonen, darauf so ganz besonders unsere jugend hinzuweisen? es ist vielmehr wol heilige pflicht, dies immer und immer wieder zu thun, wenn wir im deutschen reichstage einen universitätsprofessor[3] in folgende klage ausbrechen hören: 'glauben Sie einem lehrer der jugend, der mit schmerzlicher bewegung das heranwachsende geschlecht sich immer mehr abwenden sieht von den idealen gütern

[2] Hor. epp. I 12. 15. — μέγα καὶ νεανικὸν φρόνημα bei Dem. III. Ol. § 32.
[3] von Treitschke in der sitzung vom 23 november 1871.



des lebens, um sich der genuszsucht und dem materialismus in d
arme zu werfen! auch einen starken mann kann es erschüttern z
sehen, wie die edle classische bildung verdrängt wird von der ze-
tungsphrase, und der lebendige kirchliche glaube durch das einm-
eins!' werden solche klagen an solchem orte laut, muss jeder, de
ein herz hat für unser deutsches vaterland, bangen für dessen z-
kunft, die ja doch auf unserer jugend beruht, musz jeder, soviel a
ihm liegt, alles aufbieten, um solchem übel zu steuern und zu wehren
— Deshalb, liebe schüler, rufe ich euch heute zu: ihr sollt nic
humiles werden, nicht kleinlich sein und euch erniedrigen, ihr so
sublimes sein, nur nach dem hohen und edlen trachten. lasst m
euch noch in kurzen worten erklären, wie ich das verstehe.

Ich habe einmal irgendwo gelesen: man sollte nie einen ta
vorübergehen lassen, ohne einen berg zu ersteigen. nicht jeder
freilich wird das so leicht gemacht, wie uns hier in Ilfeld durc
unsere nahen Harzberge. deshalb wissen wir aber auch, wie e
lohnt sie zu erklimmen und von der gewonnenen höhe hinabzuschauen
auf wälder und felder; wir wissen, wie erfrischt und erquickt wi
wieder zurückkehren in unser enges thal, wenn wir auf sonnige
höhe in heller reiner luft uns erhoben hatten über die in dumpfe
nebel gehüllten schluchten und gründe. wie froh schweift unse
auge, welches hier unten auf gar enge grenzen angewiesen ist, da
oben hin über das gebirge und nach der ebene hin mit den sie um-
schlieszenden höhen! entrückt fühlen wir uns dem kleinen treibe
da unten, dem himmel sind wir näher! wol darum lieben alle söhn
der berge ihre heimat so innig, wol darum ergreift sie in der fremde
ein unüberwindliches heimweh, eine unwiderstehliche sehnsucht
nach den gipfeln ihrer höhen, die emporragen über die stets gleich-
einförmige ebene.

Hört, liebe schüler, eine zweite vorschrift: man sollte nie einen
tag vorübergehen lassen, ohne ein gutes gedicht zu lesen. es is
dieselbe wie die erste, nur übertragen auf das gebiet des geistes
in der regelmäszigen, ununterbrochenen, prosaischen beschäftigung
der alltagswelt ermüdet und erschlafft der menschliche geist a
leicht, wenn ihm nicht auch einmal bessere und höhere nahrung ge
boten wird. das habt ihr wol auch schon erlebt, wie uns ein schöner
poetischer gedanke, eine tief empfundene dichterische gestaltung
ergreift und erhebt über verstimmung und sorgen hinweg. di
schule hat ja zum teil wenigstens euch vorgeführt die hervorragend-
sten dichter aller zeiten und völker, und wir hoffen, dasz ihr einen
Homer, einen Sophokles, einen Shakespeare, unsern Schiller und
Goethe nur kennen und lieben gelernt habt, um euch von ihnen
nicht wieder zu trennen, um sie als begleiter anzunehmen auf euren
wege durchs leben. dann werdet ihr verstehen, was Schiller selbst
so schön von der macht der dichtkunst sagt:

> 'So rafft von jeder eitlen bürde,
> wenn des gesanges ruf erschallt,

der mensch sich auf zur geisterwürde
und tritt in heilige gewalt; —
es schwinden jedes kummers falten,
so lang des liedes zauber walten.'

dann werdet ihr erkennen die grösze des lobes, welches Goethe ausspricht über den dichter der ideale:

'Indessen schritt sein geist gewaltig fort
ins ewige des wahren, guten, schönen,
und hinter ihm, in wesenlosem scheine,
lag, was uns alle bändigt, das gemeine.'

Und so merkt auch das dritte, liebe schüler: laszt keinen tag vorübergehen, an dem ihr euch nicht einmal erhebt über alles irdische, euch nahet im gebet eurem himmlischen vater, vor ihm euch beugt in kindlich frommer demut, ihm dankt für all das gute, das er euch verliehen, ihn bittet euch auszurüsten mit seiner göttlichen kraft zu dem euch beschiedenen berufe, zu dem kampfe gegen alles niedrige und gemeine, zu trachten nach dem, was oben ist, und so dereinst einzugehen in sein ewiges himmlisches reich.

Seht, liebe schüler, in diesem sinne verstehe ich das sublimis unseres dichters, dasz darin enthalten ist die mahnung: haltet fest die freude an der schönen natur, haltet fest die freude an classischer litteratur, haltet fest unsern christlichen glauben und gottesfürchtigen sinn! und so fasse ich heute in der abschiedsstunde den letzten rath, den euch die schule, eure bisherige treue wächterin, mitgibt auf den lebensweg, zusammen in das wort sublimis! das sei euer wahlspruch, das schütze in dieser erwerb- und genuszsüchtigen zeit euch leib, geist und seele, das mache euch zu tüchtigen, begeisterten jüngern der wissenschaft, das lasse euch werden treue diener unseres königs und patriotische bürger unseres vaterlandes, das helfe euch endlich zum höchsten ziele der menschheit, zur ewigen glückseligkeit!

Ihr könnt heute an dem tage, der euch von der schulzucht befreit, an dem ehrentage des deutschen volkes, am geburtstage unseres königs und herrn, keinen bessern entschlusz fassen als den: euch fern zu halten von allem niedrigen und kleinlichen, hoch zu halten die idealen güter der menschheit, fest und treu vorwärts zu streben mit gott für könig und vaterland!

Und wir alten, die wir in unserer jugend für kaiser und reich geschwärmt haben, die wir nicht selten ob dieser unerfüllbar scheinenden ziele und wünsche verlacht worden sind, wir können, nachdem unser hoffen über erwarten herlich sich verwirklicht hat, heute am geburtstage unseres kaisers keinen besseren und frommeren wunsch äuszern als den: gott wolle unserem schönen vaterlande eine mutige und hochstrebende jugend erwecken, die da gewachsen ist der groszen aufgabe, welche ihrer harrt: das erworbene treu zu bewahren und immer schöner hinauszuführen! gott wolle unserem vielgeliebten kaiser ein langes leben in rüstiger geistesfrische verleihen, auf dasz auch er noch reifen sieht die früchte des von ihm

für uns erkämpften hohen gutes der einheit und grösze Deutschlands! gott lasse seine gnade grosz werden über unsern könig und herrn! gott segne den könig!!

ILFELD. GUSTAV SCHMMELPFENG.

49.

DIE PHYSIOLOGISCHEN GRUNDLAGEN DER NEUHOCHDEUTSCHEN VERSKUNST. VON DR. ERNST BRÜCKE. Wien 1871.

Die grundlegenden untersuchungen Brückes über die natur der sprachlaute sind bereits gemeingut aller sprachwissenschaftlichen disciplinen geworden. mit den vorliegenden studien betritt der naturforscher wiederum ein gebiet, welches bis dahin der sprachkundige als seine domaine betrachten durfte. das ebengenannte buch enthält die resultate der beobachtungen, welche Brücke auf völlig neuem wege, mit masz und wage, wie dem naturforscher geziemt, über das wesen und den bau des modern-deutschen verses angestellt hat.

Brücke geht von der seit Opitz geltenden regel aus, dasz der versaccent mit dem wortaccent übereinstimmen soll. aber auch die dauer der silben ist von bedeutung. denn die aussprache der einzelnen silben darf weder zu kurze noch zu lange zeiträume in anspruch nehmen, es darf der gleichmäszige gang und die harmonie des verses weder durch verkürzung noch durch verschleppung der silben gestört werden. demnach sind es zwei gesetze, auf welchen der bau des verses beruht: das gesetz von der congruenz des accentes, und das gesetz von der congruenz der dauer.

Was ist denn der wortaccent? über diese frage erteilt der physiologe — es ist ja wol das erste mal? — erschöpfende antwort. nach den alten grammatikern ist der accent der beiden alten sprachen wesentlich musikalischer natur, es ist die tonhöhe, welche die accentuierte silbe vor den übrigen auszeichnen soll. (Corssen s. 797 und 975 2e auflage. Westphal: metrik d. Griech. bd. II s. 21). diese ansicht teilt auch Scherer, wenn er (beitr. zur gesch. d. Gr. s. 134) dem germanischen accent im gegensatz zum arischen zu der tonhöhe auch die tonstärke vindiciert. solche trennung weist Brücke mit aller entschiedenheit zurück. er zeigt, dasz die hochtonige silbe mit einem stärkeren exspirationsdruck hervorgebracht wird als die übrigen, und indem dieser druck, welcher durch die action der brustmuskeln bewirkt wird, eine verhältnismäszige spannung der stimmbänder im gefolge hat, entsteht mit der tonstärke auch die tonhöhe. demnach gibt es keine accentuierte silbe, welche nicht beide eigenschaften vereinigte; aber wohlgemerkt, in jedem falle ist die tonstärke die primäre, die tonhöhe die secundäre erscheinung des physiologischen vorganges.

Dennoch aber besteht zwischen accent und accent ein erheblicher unterschied. so wenig wie sich der abstand zwischen graecoitalischem und germanischem accent wegdisputieren läszt, ebenso wenig ist der unterschied in der modulation der volkstümlichen und der gebildeten von der hand der schriftsprache geleiteten deutschen diction zu verkennen (vgl. Corssen a. a. o.). ob ich die hand heftig auf den tisch schlage, um sie alsbald wieder emporzuheben, oder ob ich sie mit nachdruck niederlege, um sie eine weile ruhen zu lassen, der physiologische vorgang beim hervorbringen beider bewegungen ist ein und derselbe, und dennoch ist der effect ein gar verschiedener. die accente, welche in der gebildeten, kunstgerechten diction unserer muttersprache erklingen, haben ein gut teil ihrer ursprünglichen frische und kraft eingebüszt und sind meist zum bloszen nachdruck herabgesunken (Corssen a. a. o.), oder um dies in die Brückesche terminologie zu übertragen: wir haben die thätigkeit unserer brustmuskeln und der daraus folgenden spannung unserer stimmbänder herabgesetzt, lassen dafür aber den ton auf der accentuierten silbe länger verweilen, also eine art ersatzdehnung, wenn man will. Brücke begnügt sich mit der darstellung des physiologischen vorganges im allgemeinen; er hätte, meinen wir, auch auf den eben berührten wichtigen unterschied hinweisen können; nur so erklärt sich, wie der accent im deutschen die kurzen silben allmählich in längen verwandeln konnte.

Wie der wortaccent — lehrt Brücke weiter — so ist auch der versaccent nichts anderes als vermehrter ausathmungsdruck, und wie es innerhalb eines wortes hapttöne und nebentöne gibt, so fallen auch im verse die accente nicht mit gleicher stärke ins ohr. da, wie gesagt, womöglich vers- und wortaccent zusammenfallen, so sind die accentsilben des wortes vornehmlich für die bildung der arsen geeignet, während die tonlosen silben der thesis zukommen.[1] aber auch eine an sich tonlose silbe kann durch den versaccent dergestalt gehoben werden, dasz sie zur bildung einer arsis, jedoch nur einer schwachen, verwendbar wird.[2] (s. 7.)

Die congruenz der accente, das erste der Brückeschen postulate, wird sie von den dichtern respectiert und gehorsam befolgt? jedermann weisz, wie willkürlich die meisten dichter mit den accenten schalten, und jedermann weisz auch, dasz es metriker gibt, welche solch verfahren nicht für mehr oder minder entschuldbare licenzen, sondern für gesetzmäszige freiheiten erklären. Brücke ist in der beurteilung der accentverrückung etwas scrupuloser, und er wendet sich hinsichtlich dieses themas gegen Minckwitz, der in seiner poetik, wie Br. angibt, zunächst die congruenz des versaccentes mit dem

---

[1] Brücke braucht arsis immer in der nun einmal eingebürgerten katachrestischen bedeutung.

[2] schwache arsen sind nach Br. (s. 5) diejenigen, von denen man sagt, dasz sie nicht vom ictus getroffen werden. manche sagen doch richtiger: die von einem schwachen ictus getroffen werden.

wortaccente als grundlagen eines regulären versbaues proclamiert, um unmittelbar darauf die quantität als einen gleichberechtigten, wo nicht übergeordneten factor hinzustellen.

Die verse, welche Brücke als beleg für seine auffassung citiert:

'Gestehst du dieses, bin ich zur auskunft bereit'

und

'Glücklicher fürst Deutschlands, du verstehest dein volk zu beherschen,
weil du des rechts grundsatz ehrst und offen bekennst'

wird trotz Platen und Minckwitz gewis niemand loben wollen. 'wer also', sagt Brücke, 'durch den vers einen falschen accent macht, der musz sich immer bewust sein, dasz er nicht sowol den accent des wortes als den gang des verses ändert, und er hat jedesmal zu fragen, inwiefern dies gerechtfertigt sei.' es gibt gerechtfertigte fälle genug: onomatopoetische effecte, nachdrucksvolles betonen eines significanten wortes, ja selbst das bedürfnis, dem gange des rhythmus wechsel zu verleihen, sind zureichende gründe für incongruenz zwischen wort- und versaccent. immerhin bleibt eine anzahl von fällen übrig, in welchen die dichter aus der not eine tugend machen. toleranter ist Brücke gegen die so beliebte accentversetzung im anfang jambischer verse, welche nach gewöhnlicher lehre durch schwebende betonung ausgeglichen werden soll.[3] er meint, dasz rhythmische störungen am leichtesten am anfange der metrischen reihe ertragen werden.

Es sei erlaubt, der darlegung von Brückes ansichten ein kurzes wort hinzuzusetzen. wechsel des rhythmus und änderung der regelmäszigen wortbetonung, dies sind, wie noch eben gezeigt, die beiden momente, in welche sich die incongruenzen zwischen wortton und verston zerlegen lassen; jedoch wol mit dem zusatze, dasz nicht beide momente jedesmal mit derselben stärke ins ohr fallen, sondern bald das eine, bald das andere überwiegt. bei der plastischen darstellung starker bewegung in natur oder gemüt wird der wortton dem rhythmus weichen, so dasz es vorwiegend die änderung des gewöhnlichen wortaccentes ist, durch welche der beabsichtigte effect erreicht wird. sonst aber wird man suchen dem wortton gerecht zu werden auf kosten des rhythmischen gleichmaszes. nun gibt es aber stellen im verse, an welchen abgesehen von der eben berücksichtigten lautmalerei weder die eine noch die andere störung leicht ertragen wird, z. b. in der hauptcäsur des hexameters, zumal wenn sie durch interpunction oder andere rhetorische und logische mittel an bedeutung gewinnt; und dies ist der grund — wie auch Brücke erwähnt —, weshalb das oben citierte Platensche distichon so anstöszig ist. denn wie sollen wir lesen? bringen wir den wortton zur geltung, so stören wir den rhythmus in einer höchst bedenk-

[3] man vgl. die anregende studie von Brambach: über die betonungsweise in der deutschen lyrik. Leipzig 1870.

lichen weise, weil die arsissilbe der cäsur den stärksten ictus verlangt und der eigentümliche rhythmus des verses gerade an dieser stelle sein recht fordert; und geben wir der arsissilbe den gebührenden ictus, so wird der verstosz gegen die natürliche wortbetonung in unerträglicher weise geschärft. auf keinen fall ist es der wechsel des tons an sich, welcher die dissonanz so fühlbar macht, wie sogleich klar wird, wenn wir recitieren:

> Denn zu schmücken bereit Deutschland mit dem kranze der freiheit;

oder:

> Fürst, der du mutig des rechts grundsatz erkennest und achtest.

denn da hier die verfänglichen worte hinter der hauptcäsur, also hinter dem höhepuncte des gesamten ausathmungsdruckes liegen, so kann der wortaccent zu seinem recht kommen, ohne dasz der rhythmus empfindlich verletzt wird.

Am leichtesten wird übrigens jede veränderung des metrums ertragen, wie auch Brücke bemerkt, am anfange jambischer reihen; hier können nicht blosz hochton und tiefton, sondern auch hochton und tonlose silbe ohne schaden für das metrum in zwiespalt gerathen. dies erklärt sich aus der natur des auftacts, der eine ungleich freiere behandlung zuläszt als jede andere senkung (s. Brambach: betonungsweise s. 7 ff.), vielleicht auch aus dem volksmäszigen, in der kunstpoesie nachwirkenden gebrauche der doppelten senkung. ich citiere die bekannten Uhlandschen verse:

> Bei sónnenschein und móndenlícht
> stréiften die kǘhnen degen,

und

> Hást du das schlósz geséhen,
> das hóhe schlósz am meér,
> gólden und rósig wéhèn
> die wólken drǘber hér.

man kann sagen: in den mit 'streiften' und 'golden' anfangenden versen hat der auftact den verston an sich gerissen und dadurch den aufsteigenden in den absteigenden rhythmus verwandelt; oder man behauptet: die verse sind den übrigen gleichgeformt, weil an zahl der hebungen gleich, nur dasz der auftact fehlt und die erste hebung von zweisilbiger senkung begleitet ist.

Die dritte form der incongruenz ist die bereits erwähnte, wenn nemlich eine tonlose silbe, die auf eine andere tonlose folgt, in die arsis geräth. sie soll für gewöhnlich nur in schwachen arsen fungieren; wo nicht, musz die störung des rhythmus wiederum durch gründe motiviert sein (s. 21).

Summa: verston und wortton werden sich ebenso wenig in volle übereinstimmung bringen lassen wie verston und logische betonung. das congruenzgesetz und die accentversetzung sind zwei mit eigenem, wohlbegründetem recht ausgestattete factoren, welche bestimmt sind in gutem einvernehmen zu leben und sich gegenseitig

in heilsamer weise zu ergänzen, was freilich nur dann wird geschehen können, wenn der zweite factor von seinem rechte sparsamen und durch die sachlage hinlänglich motivierten gebrauch zu machen geneigt bleibt.

Der erörterung über das verhältnis der accente folgt nun die untersuchung über die metrischen zeiten, die auf dem gesetze von der congruenz der dauer beruhen. bis jetzt, sagt Brücke, haben die metriker niemals die tacte wirklich gemessen, sondern nur die silben gezählt, und indem sie denselben ein der wirklichkeit nicht entsprechendes zeitverhältnis nach herkömmlichem schema unterlegten, erhielten sie weder ein richtiges masz, noch maszen sie die entfernungen, auf deren bestimmung es ankommt (s. 29). in den dies lieblingsthema betreffenden ausführungen malt Brücke unsere metriker augenscheinlich schwärzer als billig. schon Opitz sagt in seiner poetik: 'nicht zwar, dasz wir auf art der Griechen eine gewisse grösze der silben können in acht nehmen, sondern dasz wir aus den accenten und dem tone erkennen, welche silbe hoch und welche niedrig gesetzt soll werden'; und Westphal verwirft ausdrücklich für die deutsche metrik das aus der analogie der alten abgeleitete quantitätsverhältnis der einzelnen tactteile zu einander (metr. II s. 55 ff.); er erklärt den trochäus und jambus nicht für $^3/_8$, sondern $^2/_8$ tact, den daktylus und spondeus nicht für $^4/_8$, sondern für $^3/_8$ tact; ja wenn er s. 2 als 'erstes rhythmisches gesetz' hinstellt: 'die auf einander folgenden, durch rhythmische icten gesonderten zeitabschnitte sind einander gleich, d. h. die rhythmischen icten folgen in gleichen zeitintervallen auf einander', so ist das im princip genau derselbe standpunct, den Brücke einnimmt, wenn er die gleichabständigkeit der 'arsengipfel' als das kriterium gut gebauter verse bezeichnet. was Brücke zu der Westphalschen ansicht noch neues hinzugebracht, ist dies: die bestätigung der a priori gefundenen wahrheit durch das experiment, und dasz er die lage der rhythmischen icten oder arsengipfel bestimmt hat; und mit dieser bestimmung ist denn allerdings der gesichtspunct, von dem die betrachtung ausgehen musz, genauer fixiert und das feld der beobachtung in ein helleres licht gerückt. erst wenn die endpuncte der entfernungen gegeben sind, können diese wirklich gemessen werden. und die messungen? sie werden angestellt auf rein mechanischem wege vermittelst der sog. rymographiontrommel, eines apparates, welcher von dem physiologen Ludwig erfunden, von Brücke aber in ingeniöser weise für seine besonderen zwecke verwerthet ist. wir erhalten von diesem instrumente und einem von Brücke construierten schreibapparate, vermittelst dessen er im stande war, die bewegungen seiner lippen auf der rotierenden trommel zu markieren, eine ausführliche schilderung, auf deren wiedergabe der leser verzichten wird. genug, es gelingt ihm mit hülfe dieses apparates die intervallen zwischen den arsengipfeln zu messen und mit einander zu vergleichen. er sagt: 'die nachherige vergleichung der abstände

der einzelnen marken von einander zeigte, dasz in jambischen und trochäischen maszen die vom ictus getroffenen und die nicht vom ictus getroffenen arsen unter sich gleichabständig waren, und weiter, dasz im hexameter, im alkäischen und im sapphischen verse alle arsen unter sich gleiche abstände hatten. die kleinen differenzen, welche gefunden wurden, konnten nicht in zusammenhang gebracht werden mit dem gehalt der silben und musten zurückgeführt werden auf die kleinen, für das ohr verschwindenden unregelmäszigkeiten im recitieren und markieren.'

Wo sind denn nun aber die festen puncte, von denen aus die rechnung beginnen musz, wo liegen die arsengipfel? diese frage ist es, welche den physiologen nunmehr beschäftigt. der arsengipfel ist der akustische höhepunct des ausathmungsdruckes, er liegt bei verschiedenartigen silben an verschiedenen stellen. ist der vocal der silbe kurz, so liegt der höhepunct genau an der stelle, wo der vocal durch den schlieszenden consonanten die hemmung erfährt. der consonant selbst, falls er ein continuierlicher ist, gehört in seinem weiteren verlaufe bereits der senkung an, ja er kann die senkung ganz ausfüllen, wie z. b.

Dort stánd der álte zécher.

ist der vocal der arsissilbe dagegen lang, so liegt bei offenen silben der höhepunct in der mitte; 'denn es ist wider den genius der deutschen aussprache, einen solchen vocal mit bis ans ende steigendem tone hervorzubringen: man läszt ihn am silbenende verhallen.' auch hier greift der zweite teil des forttönenden vocals nicht selten in die senkung ein oder füllt sie aus, z. b.

Es stánd ein kőnig in Thúlè.

am schwierigsten ist die bestimmung des arsengipfels bei geschlossenen silben mit langem vocal. hier unterscheidet Brücke, ob contraction stattgefunden hat oder nicht. im zweiten falle scheint der höhepunct des exspirationsdruckes nahe an der grenze zwischen vocal und consonanten zu liegen, also ähnlich wie bei geschlossenen silben mit kurzem vocal; im andern falle ist ein unterschied zu machen, ob die ursprünglich an einander stoszenden silben durch einen consonanten geschieden waren (wobei h als vocal gerechnet wird), wie z. b. 'du saszt = du saszest', oder ob auf eine offene silbe eine vocalisch anlautende folgte. im ersten falle liegt der arsengipfel wieder wie bei geschlossenen silben am ende, im zweiten wie bei offenen langen silben im verlaufe des vocals.

Daraus folgt die neue erkenntnis: da der niedersinkende teil der arsissilbe schon der thesis angehört, so ist die lage des arsengipfels für den gang des verses zuweilen von bedeutung; wo er weit zurückliegt, ist es mislich, die thesis durch schwere silben zu belasten, um nicht das bis zum nächsten ictus reichende intervall über das rechte masz zu verlängern. der vers:

Du sahst dein kind mit lumpen angethan

ist schulgerecht gebaut und läszt doch zu wünschen übrig. woher kommt das? nicht allein das st, sondern auch ein teil des a gehört zur senkung, welche, überdies durch eine longrekalische silbe gefüllt, ungebührlich anzuschwellen droht. will man den rhythmus aufrecht erhalten, so musz man mit diesem intervalle durch unnatürliche dehnung der silben auch die übrigen ausdehnen, wodurch der gang des verses ins schleppen geräth; oder man wird, indem man sich beeilt über mancherlei hemmungen jener senkung hinwegzukommen, die aussprache verunstalten.

Brücke bespricht in der folge die verschiedenen versgattungen im einzelnen. wir heben nur einzelnes heraus. was bedeutet die regel, dasz der jambische trimeter nur in den ungeraden thesen lange silben aufnimmt, in den geraden aber nicht? doch gewis nicht, was mancher glauben mag, dasz die zeitabschnitte der ungeraden versteile nach belieben um ein zeitintervall verlängert werden können. das würde ja der eben gewonnenen erkenntnis über die gleichabständigkeit der arsen, beziehungsweise der hauptarsen, schnurstracks zuwider laufen. in wahrheit steht die sache so: der trimeter hat zur einheit die jambische dipodie, deren beide arsengipfel deshalb möglichst nahe an einander gerückt werden; die intervallen zwischen den doppeltacten selbst mögen gröszer sein, aber mit der maszgabe, dasz sie unter sich wiederum gleich seien. wenn nun also an ungerader stelle eine kürze sich findet, so wird man — das sagt Brücke zwar nicht ausdrücklich, aber es folgt aus seiner anschauung — diese oder die vorhergehende arsissilbe ein wenig dehnen müssen, um sie mit den correspondierenden stellen, wo längen walten, in einklang zu bringen, oder vielmehr, man wird dies immer thun, um die kluft zwischen den einzelnen dipodieen zu erweitern und damit das charakteristische des rhythmus bemerklich zu machen.

Genau dasselbe gilt von den senkungen des von den deutschen tragikern vorzugsweise angewandten jambischen fünffüszlers. jede thesis duldet die länge, der gang des verses ist eben ein gemessener; was der thesissilbe an länge etwa fehlt, wird der vorausgehenden arsissilbe zugelegt, der etwaige überschusz dagegen abgezogen; 'es ist genug', sagt Brücke an einer andern stelle (s. 59), 'dasz der arsengipfel rechtzeitig gebildet werde, und die zeit, welche das metrum bietet, entsprechend ausgefüllt werde.'

Demnächst kommt der verfasser auf eine bereits erwähnte eigentümlichkeit der sog. kurzzeile mit klingendem ausgang zurück, welcher man gewöhnlich drei hebungen beilegt. Brücke constatiert schon s. 25, dasz solche verse — unvollständige dimeter nennt er sie — vier hebungen so gut wie die mit stumpfem ausgang haben, dasz der letzte tactschlag an das ende der letzten eigentlich tonlosen silbe fällt. da nun aber der dritte arsengipfel von dem vierten tactschlage ebenso weit abstehen musz wie von den übrigen, so wird das

zwischen beiden liegende zeitintervall ausgefüllt werden müssen durch dehnung des die dritte arsensilbe schlieszenden vocals oder consonanten. dahin gehören verse wie:

> Was hör' ich drauszen vor dem thor,
> was áuf der brúcke schállèn?

und die bereits oben citierten. die silbe, welche die dritte hebung bildet, wird in eine überlänge verwandelt, welche Brücke im gegensatz zur 'prosodischen' die 'metrische' nennt. eine solche länge verhält sich zu den längen der übrigen hebungen desselben verses etwa wie 3 : 2. im anschlusz an diese beobachtung konnte Brücke auch des falles gedenken, wenn zwei hebungen unter ausfall der senkung zusammenstoszen, was ja auch jetzt noch begegnet, wenngleich bei weitem nicht so häufig wie in den versen des mittelalters. solche fälle würden nach denselben gesichtspuncten zu beurteilen sein wie die eben besprochenen.

> 'Nach den zigeunern lang noch schaun
> must' ich im weiterfahren,
> nach den gesichtern dunkelbraun,
> den schwarzlockigen haaren'

heiszt es bei Lenau. die erste und die dritte hebung werden durch überlängen gebildet. wie die silbe 'haa' über ihr gewöhnliches masz gedehnt werden musz, so musz man auch die silbe 'schwarz' verlängern, indem man die consonanten rz bis zu dem zeitmasz einer vollen senkung erweitert.

In ähnlicher weise berichtet Brücke über die messungen, welche er an versen der verschiedenen versarten vorgenommen. wir begnügen uns mit einem kurzen wort über seine bemerkungen zum hexameter. nachdem festgestellt, dasz die arsengipfel des hexameters wie des pentameters gleich abständig sind, wird die frage aufgeworfen, ob auch trochäen anstatt des daktylus oder des spondeus zulässig sind. man beachte dabei, dasz ein trochäus in Brückescher terminologie ein zweisilbiger tactteil ist, dessen erste silbe den hochton hat, während die zweite tonlos ist, und zugleich, was nicht zu übersehen, arm an consonanten. denn gibt man der tonlosen zweiten stärkeren lautgehalt, so wird aus dem trochäus, man kann sagen durch position, ein spondeus. reine trochäen aber stören den gang des verses, und sie werden deshalb in der praxis nach möglichkeit vermieden. denn wo sie auftreten, musz entweder die arsissilbe zur überlänge gedehnt oder die thesissilbe verlängert werden oder endlich beiden silben zu ihrer natürlichen länge ein gewisses quantum zugelegt werden, wodurch in jedem falle der gang des verses gelähmt wird.

Die gewonnenen resultate werden in einem schluszwort 'über die metrischen zeiten' (s. 49 ff.) kurz zusammengefaszt. es gibt weder längen noch kürzen von absoluter tondauer, sondern alle silben bilden eine scala mit kaum bestimmbaren übergängen, und

es ist einmal der rhythmus des verses[4], welcher die tondauer der silben beeinfluszt, sodann die combination mit anderen lautcomplexen, wodurch ihr metrischer werth bestimmt oder verändert wird.

Welche umstände sind es denn nun aber sonst noch, welche metrische längen und kürzen schaffen? oder anders gesagt: wann kann eine silbe in der hebung, beziehungsweise einsilbigen senkung des gleichen tactgeschlechtes stehen, und welches sind die bedingungen, durch welche sie auf die senkung beschränkt wird? die erörterung dieser frage bildet den gegenstand des letzten capitels in den untersuchungen Brückes, des capitels über die 'prosodischen zeiten'. hier fordert zunächst der accent, nach seiner bedeutung für die quantität gewürdigt zu werden. da steht denn nun zweifellos fest: jede accentuierte silbe kann als metrische länge fungieren. denn nach dem was oben über die natur des accentes gesagt ist, darf der sprechende auf der betonten silbe beliebig lange verweilen, ohne dasz dadurch die aussprache geschädigt wird. gerade das ausharren auf den tonsilben bildet im verein mit der verstärkung des ausathmungsdruckes das eigentümliche der emphatischen rede. aber eine accentuierte silbe musz auch als länge gebraucht werden, selbst dann, wenn sie nicht hochtonig, sondern nur tieftonig ist. zwingt man einer tonsilbe die kürze auf, so macht man die aussprache flüchtig und vulgär. man brauche die accentsilben in der thesis nur als längen; denn nur so kann man ihnen durch ausharren ersetzen, was man ihnen am exspirationsdruck entziehen musz. wörter wie vaterland und ähnliche sind also nicht daktylen, sondern amphimacer, wogegen freilich von den poeten oft genug gefehlt wird.

Zweitens: nicht allein der wortaccent, sondern auch der versaccent schafft längen. unter dem drucke des versaccents steigt nach umständen eine kurze (tonlose) silbe zur länge empor, ein fall, der oben bereits mehrfach besprochen ward.

Wie aber? fragt Brücke weiter, 'wenn nun der accent nicht an sich und überall, sondern nur in emphatischer rede und in versen die silbe lang macht, so entsteht die frage: worauf beruht denn im deutschen die natürliche länge der silben, d. h. die dauer, welche sie im gewöhnlichen prosaischen vortrage haben?' 'die antwort', fährt er fort, 'kann keine andere sein als: sie beruht im deutschen wie in allen übrigen sprachen auf dem lautgehalte der silben.' zunächst also auf der natürlichen dauer der vocale. lang sind nach Brücke diejenigen vocale, während deren articulation die mundteile eine kurze zeit in der vocalstellung verharren; kurz dagegen ist der

[4] so bemerkt Brücke, dasz die länge wie die kürzen eines in eine trochäische reihe eingestreuten daktylus an zeitdauer den correspondierenden zeitteilen einer daktylischen reihe nachstehen, dasz im hexameter die zweite kürze geneigt sei, sich auf kosten der ersten zu dehnen u. a. m.

vocal, wenn unmittelbar nach deutlicher bildung desselben die mundteile in die zur bildung des nächstfolgenden consonanten erforderliche stellung übergehen. Brücke hat die dauer gewöhnlicher langer vocale gemessen, und hat gefunden, dasz sie sich zu den kurzen im allgemeinen verhalten wie 5 : 3. 'hieraus ergibt sich', sagt Brücke weiter (s. 67), 'dasz im verse silben mit langen, aber nicht gedehnten vocalen, von denen das metrum verlangt, dasz sie doppelt so lang sind als andere, bei gleichem oder minderem consonantengehalt über ihr prosaisches masz gedehnt werden müssen, wenn nicht die kurzen silben, die mit ihnen in vergleich kommen, unter ihr prosaisches masz verkürzt werden sollen.' es ist dies dem ohre auch merklich, z. b. in folgendem hexameter:

'Dich hat unheilvoll die gewaltige Circe verblendet.'

was zunächst den ausdruck anlangt: silben, von denen das metrum verlangt, dasz sie doppelt so lang seien als andere, so soll das wol nur heiszen: welche die antike metrik gleich 2 moren setzt oder welche bei geeigneter recitation auf jenes zeitmasz gebracht werden. denn gerade Brückes untersuchungen sind es ja, die jenes ehedem vorausgesetzte verhältnis als fiction erwiesen haben, und was jenen vers anlangt, so würde Brücke selbst gar nichts einwenden können, wenn man den durch die quantitative unzulänglichkeit der thesissilben gestörten rhythmus durch ausharren auf den accentuierten arsissilben ins gleichgewicht brächte. er wird ja nicht sagen können, dasz wie beim einrücken eines trochäus in die daktylische reihe der gang des verses in störender weise gelähmt werde, weil bei dem lautgehalte der langen thesissilben, welcher denjenigen einer kürze doch immerhin erheblich übertrifft, die metrische überlänge der arsissilben augenscheinlich minder stark empfunden wird. und soll einmal irgendwo verschleppung stattfinden, so ist es am ende gleichgültig, ob sie durch dehnung der arsissilbe oder, wie Brücke in diesem falle will, durch verlängerung der thesissilbe herbeigeführt wird. genug, Brücke meint dies: die vocale der thesissilben 'hat' und 'heil' (wir lassen das a in hat für lang gelten, obwol es nicht jedem gefallen wird) müssen, falls man nicht die voranstehenden arsissilben in überlängen verwandeln will, zu ihrer natürlichen dauer einen zuwachs erhalten, der bei dem a um so gröszer ist, als der einfache vocal dem diphthongen an natürlicher länge nachsteht. — Dagegen ist der lange vocal einer accentuierten silbe stets, und ohne einflusz des versaccentes, auch metrisch lang. ein solcher übertrifft an tondauer den vocal einer tonlosen silbe um ein gewisses quantum. 'ein accentuierter vocal', heiszt es s. 68, 'hat seine bestimmte länge, über welche er zwar gedehnt, aber nicht verkürzt werden kann, so lange der accent deutlich gemacht wird. bei dem unaccentuierten langen vocal ist das anders; man kann über ihn hinweggleiten, indem man ihn, ohne dasz es auffällig wird, in einen kurzen verwandelt.' dānach wird z. b. das u in rūfer bei gewöhn-

licher diction das u des wortes náchrŭ̇f[5] um ein geringes an länge übertreffen. woher kommt das? läszt man den vocal einer betonten silbe nicht voll austönen, so erfährt er hemmung, und da dies nicht wie bei dem Araber durch kehlkopfverschlusz geschieht, so ist es der anprall des folgenden consonanten, der das hindernis bildet und den vocal als kürze erscheinen läszt.

Gewis. ich musz in dem worte rufer den vocal der ersten silbe ordentlich ausklingen lassen, d. h. den ihm erteilten exspirationsdruck erschöpfen; wo nicht, so fällt das hauptgewicht des druckes auf den folgenden consonanten, der eben dadurch in eine länge verwandelt wird und den vocal als kurz erscheinen läszt. rúhm wandelt sich in rŭḿ, fúhle in fŭĺle, rúfer in rŭf́er. aus alle dem folgert Brücke ganz richtig: 'ein langer vocal macht an sich eine silbe nicht metrisch lang; sie wird es nur, wenn noch accent oder reicherer consonantengehalt hinzutritt.' (s. 69.)

Was die diphthonge betrifft, so stehen sie, wie bereits andeutungsweise vom ref. erwähnt, mit den vocalen auf gleicher stufe, ja sie übertreffen, da jedesmal eine doppelte mundstellung erforderlich ist, die einfachen vocale wol um ein weniges an dauer, können also noch weniger als metrische kürzen fungieren.

Ueber den einflusz der consonanten auf die quantität der silben gilt folgender satz: je gröszer der consonantengehalt, desto schwerer die silbe. das ist einleuchtend genug, und die ausführungen Brückes, welche der begründung dieses satzes nach bereits von den alten rhythmikern angewandter methode (s. Westphal metr. s. 70 ff.) gewidmet sind, können hier füglich übergangen werden. hervorgehoben sei noch dies eine: Brücke spricht s. 72, 75 und 79 über gewisse flexionssilben, welche ein tonloses e enthalten, die auf el, en, er und die schwereren eln, elt, ern oder gar elnd, ernd, wie säuselnd, schmetternd usw. es ist klar, dasz man dieses e verschieden behandeln kann: man kann es tonlos sprechen, dann bilden die silben der ersten kategorie eine kürze, während diejenigen, welche der zweiten kategorie angehören, durch ihren consonantengehalt das gewicht einer länge erhalten. es kann aber auch das e durch abortive aussprache vollständig verklingen, stumm werden; dann verliert die silbe ein erhebliches quantum ihres werthes. die silben der ersten kategorie verhallen fast ganz und dulden deswegen in rhythmen des gleichen tactgeschlechtes eine länge neben sich, jene andern aber, eigentlich längen, können auch als kürzen gebraucht werden. z. b.:

Es ritt^en drei reiter zum thore hinaus,

[5] das obige beispiel ist vom ref. gewählt. es scheint nicht ganz zu passen, weil in nachruf die zweite silbe den tiefton hat. aber wenn auch niemals die tieftonige silbe zur kürze herabsinken darf, so besteht doch consequenter maszen auch zwischen den langen vocalen hochtoniger und tieftoniger silben ein unterschied, der freilich verschwindend klein ist. man vergleiche also etwa das e in dḗmjenigen und dḗm mánne.

und

> Löse das schiff und benütze den wind, der sich säus°lnd erhoben.

wer dies anerkennt — und wer wollte es nicht? — der wird auch über das wort vaterland und ähnliche anders denken müssen, als Brücke oben gelehrt. es werden fälle eintreten können, wo es als daktylus keinen anstosz gibt. das hübsche gedicht von Hermann Lingg: 'nordische sommernacht', gibt dafür mehrfache belege:

> Nordische sommernacht leuchtet im schnee,
> Sommersonnwendnacht, o heilige zeit,
> Opferdampf steigt aus den nüstern hervor usw.

dagegen:

> Schimmert das heilige inselland;

wo durch ausruhen auf dem l das gleichgewicht leicht hergestellt wird. in diesem lichte betrachtet wird auch der oft getadelte Schillersche vers:

> Mich packte des doppelstroms wüthende macht

(Vilmar: deutsche verslehre [Grein] s. 131) weniger anstöszig; er wäre ganz gut, wenn nicht der consonantengehalt das gewicht der thesis verstärkte und auszerdem der vers von einem lebhafteren rhythmus getragen würde, welcher, man wird den ausdruck nicht misverstehen, nur kyklische messung verstattet.

Es ist klar, und wird ja auch von Brücke zugegeben, dasz die vorliegende studie das unendliche material nicht erschöpft hat. die untersuchung beschäftigt sich lediglich mit den bekannteren, auf regelmäszigem wechsel von hebung und senkung beruhenden formen des metrums, der autor verschmäht die historische betrachtung, welche allein im stande sein dürfte, über die grosze menge der unregelmäszigkeiten und ausnahmen das rechte licht zu verbreiten, nicht alle zeichen und erscheinungen weisz er zu deuten. bei alle dem aber hat das Brückesche werk das grosze verdienst, eine reihe von fragen endgültig gelöst zu haben, welche bis dahin nur unvollkommen geklärt oder völlig controvers waren. der standpunct, von dem die betrachtung auszugehen hat, ist genau bestimmt; die quantität ist mit unwiderleglichen argumenten in ihr vielbestrittenes recht eingesetzt, das wesen des accents und sein einflusz auf vers und rhythmus in abschlieszender weise behandelt, das verworrene, unsichere verhältnis endlich beider factoren geordnet, ihre beiderseitige machtsphäre scharf abgeprägt. an dem philologen wird es also abermals sein, dem physiologen, als dem erleuchteten und bewährten führer auf schlüpfrigem pfade, den schuldigen dank darzubringen.

Greifswald. Franz Kuntze.



50.

Les femmes savantes, comédie de Molière, und le Tartufe, comédie de Molière. beide mit einer einleitung und erklärenden anmerkungen herausgegeben von C. Th. Lion, dr. phil., rector der höh. bürgerschule zu Langensalza. Leipzig, B. G. Teubner, 1871 u. 1872.

Der deutsche büchermarkt bringt jährlich eine beträchtliche anzahl von schulausgaben französischer und englischer schriftsteller. die meisten derselben leiden indessen an einer unverzeihlichen oberflächlichkeit, indem die herausgeber, von denen manche das geschäft fabrikmäszig zu betreiben scheinen, entweder ein durchaus ungenügendes wörterverzeichnis oder einige dutzend überflüssiger anmerkungen dazu schreiben, während sie wirkliche schwierigkeiten unerklärt lassen. um so mehr musz ein schulmann erfreut sein, wenn ihm so gründliche arbeiten in die hände fallen, wie die des hrn. dr. Lion. eine nähere prüfung ergibt in der that, dasz derselbe 'bei keiner wirklichen schwierigkeit vorübergegangen ist', wie er selbst in dem vorworte zu den fem. sav. hervorhebt; denn man findet kaum eine dunkle stelle, die nicht durch ihn volles licht erhalten hätte.

Nur mit bezug auf einige wenige puncte können wir nicht die auffassung des hrn. dr. Lion teilen. so erscheint uns die erklärung der worte (fem. sav. s. 49)

Ah chimères! ce sont des chimères, dit on usw.

verfehlt, denn es liegt auf der hand, dasz Bélise dieselben nur in ironischem sinne spricht. ebenso wenig können wir uns mit der erläuterung der worte (Tart. s. 177—178)

Mais, s'il est si parfait que vous le déclarez
ce zèle qui vous pousse . . .

einverstanden erklären, denn das subject ce zèle ist lediglich des versmaszes halber nachgestellt, nicht aber weil Cléante sich von seinem eigenen eifer zu unklarer redeweise hinreiszen liesze — sein charakter zeichnet sich vielmehr auch in den mislichsten verhältnissen durch grosze besonnenheit aus. — Auszerdem glauben wir, dasz der hr. herausgeber in seinem bestreben, alles in das rechte licht zu setzen, bisweilen zu weit geht, wie er selbst denn in dem vorworte zu den fem. sav. auch zugibt, 'des guten sei vielleicht etwas zu viel geschehen'. wir finden z. b., dasz folgende stellen in dem Tartufe:

C'est moi qui vous le dis, qui suis votre grand'mère (s. 43).
Mais, ma mère . . . ma bru usw. (s. 44).
Que vous alliez vêtue ainsi qu'une princesse (s. 45)

u. a. m. der beigefügten erläuterungen nicht bedürfen. ebenso wenig können wir es für zweckmäszig halten, dasz jeder scene eine ausführliche inhaltsangabe vorausgeschickt ist. dadurch wird nicht nur das interesse leicht abgeschwächt, sondern es wird dem schüler auch zu wenig eigene arbeit zugemutet. möge er mit aufmerksam-

keit lesen; dann wird er selbst im stande sein, den inhalt, je nachdem der lehrer es verlangt, ausführlich oder kurz zusammengefaszt anzugeben. ein so detailliertes eingehen auf den inhalt ist unserer ansicht nach nur dann erforderlich, wenn eine dichtung nur in bruchstücken mitgeteilt wird, oder wenn der zusammenhang aus anderen gründen nicht leicht ersichtlich ist. — Vielleicht fühlt der hr. herausgeber sich durch diese bemerkungen veranlaszt, bei einer neuen auflage alles das fern zu halten, was ein einigermaszen geweckter schüler selbst auffinden kann; hätte dieses sodann eine preisermäszigung für beide werke zur folge, so würde dadurch der gebrauch derselben auf schulen wesentlich erleichtert werden.

Das führt uns auf die frage, ob beide stücke sich zur schullectüre eignen. für die femmes savantes wird dieses wol ziemlich allgemein zugegeben werden. wir insbesondere sind der ansicht, dasz es eine pädagogische versündigung wäre, die meisterwerke eines Molière durch moderne salonstücke verdrängen zu wollen, was leider noch hier und da geschieht. den Tartufe dagegen können wir nicht so unbedingt für die schule empfehlen, wie sehr wir auch seinen künstlerischen werth zu würdigen wissen; denn derselbe enthält zwei auftritte zwischen Elmire und Tartufe (III 3 und IV 5), welche in sittlicher hinsicht wol bedenken erregen können. indessen kann bei schülern von einem gewissen alter und einer gewissen geistigen reife kaum von einer gefahr für die moral die rede sein; auch hängt in allen solchen fällen viel von der ganzen haltung des lehrers seinen schülern gegenüber ab. daher läszt sich auch nicht so ohne weiteres ein verdammungsurteil über dieses vortreffliche stück fällen, wie es einem recensenten in der allgemeinen litteratur-zeitung (Wien 1872 nr. 18) beliebt hat. jedenfalls ist die in frage stehende bearbeitung des Tartufe allen denen als ein vorzügliches hülfsmittel zu empfehlen, welche den Molière einem gründlicheren studium unterziehen wollen. — Damit aber, dasz der eben erwähnte recensent die meinung ausspricht, Molière sei überhaupt wegen der bei ihm vorkommenden veralteten 'worte und ausdrücke' nicht zur schullectüre geeignet, beweist er nur, dasz er einen überaus beschränkten standpunct einnimmt. 'wozu', sagt er, 'sollen dann die schüler diese antiquitäten lernen, die für sie ohne nutzen sind?' (!) seiner nützlichkeitstheorie nach sind also Molière, Corneille, Racine, la Fontaine und selbst der heros Shakespeare für unsere lernbegierige jugend verbotene gerichte. es dürfte nicht ohne interesse sein, das repertoire des hrn. recensenten kennen zu lernen. einstweilen möge er sich die mühe ersparen, gegen Molière zu eifern; einsichtige schulmänner werden sich dadurch nicht irre leiten lassen, vielmehr hrn. dr. Lion für die lobenswerthe sorgfalt, mit welcher er zwei meisterwerke der französischen litteratur bearbeitet und solchen, denen es an den erforderlichen hülfsmitteln fehlt, zugänglich gemacht hat, aufrichtigen dank wissen.

Tilsit. K. Kaiser.

51.

JUBILÄUM DES GYMNASIUMS ZU BÜDINGEN,
1 MAI 1872.

In denselben tagen, in denen ganz Deutschland das wiedererstehen der vertreterin deutscher wissenschaft in der westmark des reiches, der ehrwürdigen Strassburger universität, freudig begrüszte, hat eine andere, freilich unscheinbare, pflanzstätte des wissens, einst von einem erlauchten schüler jener universitas Alsatiae gestiftet, den erinnerungstag ihrer neugründung festlich begangen: das gymnasium zu Büdingen in Oberhessen feierte am 1 mai das 50jährige jubiläum seines bestehens als hessisches landesgymnasium, nachdem es vorher schon 221 jahre als gräfl. Ysenburgisches gymnasium durchlebt hatte. wir beginnen unsern bericht mit einem kurzen überblick über die schicksale und entwickelungsstadien der schule von ihrem anfang bis jetzt und werden dann das fest selbst in seinen hauptzügen darzustellen versuchen.

Schon 1543 wurde zu Büdingen von dem damaligen grafen Anton zu Ysenburg und Büdingen eine lateinische schule begründet, an der jedoch anfangs nur ein magister, Böhmer, mit 60 fl. jährlichem gehalt fungierte; von 1557 an finden sich zwei lehrer. die aus dem jahre 1557 datierenden noch erhaltenen gesetze sind klar und bündig abgefaszt und zerfallen in zwei teile, deren erster, praeceptorum officium überschrieben, in seinen einzelheiten oft an Quintilian II 2 erinnert, während der andere, die scholasticorum leges, sich in einzelnen vorschriften, weil von richtigen gesichtspuncten ausgehend, bis in die neueste schulgesetzgebung erhalten hat. so lesen wir sub tit.

VII. ingressi quisque classis suae locum destinatum tranquille occupato et teneto; oder

VIII. libellos necessarios, pennulas, chartas et atramentum, quae doctrinae sunt instrumenta, prompta et parata habento; usw.

Andere bestimmungen dagegen sind veraltet und haben ihre vielleicht nur temporäre bedeutung verloren, so

XVI. vestitu utuntor vitae scholasticae conveniente; oder

XVIII. pugiones et alia arma nullus gestato.

Wer die gebote übertritt, dem wird folgendermaszen gedroht: qui secus fecerint, et his et similibus scholae legibus obtemperare noluerint, ii pro errato, pro peccato, pro ingenio, pro aetate, aut comminatione et obiurgatione gravi, aut virgarum severitate, aut aliis scholasticis poenis, sine saevitia, castigari debent.

Der katalog weist eine einrichtung für drei classen auf. da faszte der der reformation zugethane graf Wolfgang Ernst (1560—1633; wahlspruch: recte vivere et bene mori disce), ein eifriger gönner der wissenschaften, den entschlusz, die seitherige lateinschule in eine gelehrtenschule, hauptsächlich den reformierten der umgegend zu nutzen und frommen, umzuwandeln; und so erfolgte am 3 mai 1601 die stiftung des gymnasiums. an stelle der seitherigen zwei lehrer werden vier berufen; die der schule durch die freigebigkeit des grafen zuflieszende unterstützung wird von 120 fl. auf 800 erhöht. und weil alles mit jugendlich frischer kraft und tüchtigem eifer angegriffen wird, so erhebt sich das junge institut schon 1608 zu einer frequenz von 155 schülern. — Nachdem die Schweden die schlacht bei Nördlingen (1634) an die kaiserlichen verloren hatten, muste aber auch Büdingen in hohem grade die schrecken des dreiszigjährigen krieges erfahren und eine belagerung aushalten, die schlieszlich mit übergabe der stadt endigte. ein neuer, furchtbarer feind erschien 1635 in der pest, an der zehnmal mehr menschen starben, als in gewöhnlichen zeiten. dasz unter solchen umständen auch die schule litt, war natür-

lich; und wenn auch graf Philipp Ernst, um seines vaters stiftung zu erhalten und zu ergänzen, eine zweite schenkung von 600 fl. jährlich zu gunsten des gymnasiums machte, so vegetierte es eigentlich mehr weiter, ohne rechte lebenskraft, unter dem damals bezeichnenden namen stadtschule — da kaum einige schüler von auswärts kamen — ein trauriges dasein fristend. viel trug dazu die knappe besoldung der einzelnen lehrer bei, die natürlich auf ihren stellen nicht lange aushielten. so schleppt sich die anstalt, bald als provinzial-, bald als landesschule aufgeführt, in das achtzehnte jahrhundert hinüber, um in diesem zu neuer blüte zu gelangen. wichtig war in dieser hinsicht die nach dem tode des vorhergehenden rectors Jacobi erfolgte berufung des prof. Jsaac Pels († 1760) zu Hanau, eines durch bedeutende gelehrsamkeit — wie die grosze anzahl seiner schriften bezeugt — wie durch herzensgüte ausgezeichneten mannes. freilich wurde nicht mit éinem male alles gut. in den ersten 9 jahren von Pels' anwesenheit war das lehrerpersonal nicht vollzählig; auch hatten die lehrer noch 1716 grosze klage über frivole einmischung der bürgerweiber in die schuldisciplin und über die ungebundenheit der jugend zu führen. doch hob sich die schule und wuchs nach innen und auszen bedeutend. die instruction von 1723 zeigt die damalige einrichtung. die lehrstunden werden vormittags von 7—10 (wol im sommer) und nachmittags von 1—3 uhr abgehalten, mittwoch und samstag nur von 7—9. glückliche jugend des achtzehnten jahrhunderts! — Jährlich 2 examina zur zeit der Frankfurter messe, wobei die promotionen stattfinden. 'aus tertia nach secunda werden aber nur die promoviert, welche studieren sollen, und die zugleich mit mänteln versehen sind, wie es das decorum fordert'; hauptautoren sind Cicero, Curtius, Ovid, Justin, Cornel; das griechische wird fast nur aus dem neuen testament kennen gelernt; vom französischen findet sich noch keine spur, und auch arithmetica scheint noch gar sehr als nebenfach tractiert worden zu sein. dagegen fehlen nicht übungen im componieren lateinischer verse und rhetorik. damals bestand zugleich neben dem gymnasium zu Büdingen eine weiterbildung desselben, eine universitas im kleinen, die hohe schule genannt, an der Jsaac Pels und drei andere gelehrte collegia lasen. mit dem altwerden des ersteren aber, der die seele des ganzen unternehmens scheint gewesen zu sein, und bei dem mangel anderweitiger docenten gieng sie bald wieder ein (1744). der 1731 eintretende conrector Nies hatte mit manchen vorurteilen der bürgerschaft zu kämpfen, besonders wurde ihm sein schlittschuhlaufen als eine 'boshafte frechheit, die nicht allein leib- und lebens-, sondern wol gar seelengefahr mit sich führe', übel verdacht. in den 40r und 50r jahren war die schule schlecht besucht. dem 1766 zum rectorat berufenen Johann Daniel Pels, dritten sohne des Jsaac P., gelang es zwar, besonders durch einige auswärtige pensionaire, das ansehen der schule wieder zu heben, aber schon 1774 legte er seine stelle wegen kränklichkeit nieder. als curiosum führen wir an, dasz in dem 1780 herausgekommenen katalog für das zeitungslesen wöchentlich zwei stunden angesetzt sind. unter dem rectorat des Josias Marius Hadermann (1776—1827) endlich erhielt die schule die gestaltung und rechte, die sie im groszen und ganzen bis heute hat. als die grafschaft Ysenburg-Büdingen 1816 unter groszherzogl. hessische hoheit kam, notificierte schon am 31 october desselben jahres ein erlasz der groszh. generalcommission auf der rechten rheinseite, dasz die von der schule zu Büdingen die akademie zu Gieszen beziehenden jünglinge sich einer maturitätsprüfung zu unterwerfen hätten. war das auch im interesse des übrigen landes gehandelt, so hiesz es doch der schule die lebensader unterbinden. nur, wenn man es erlangen konnte, dem gymnasium gleiche berechtigung mit den übrigen landesgymnasien zu sichern, durfte man auf eine zukunft desselben hoffen.

nun bot der erste landtag 1820—1821 gelegenheit, die lage und bedürfnisse der schule bei der höchsten behörde auseinanderzusetzen. es gelang den vereinigten bemühungen des grafen Ernst Casimir III (seit 1840 fürst C. I) und des damaligen kirchenraths Keller, besonders den minister v. Grolmann für die schule zu interessieren; und so erfolgte unterm 16 jan. 1822 von seiten der regierung die constituierung der schule als landesgymnasium, unter bewilligung eines jährlichen zuschusses aus der staatscasse.

Zwei neue lehrerstellen werden geschaffen und bei vergebung der stellen überhaupt ein turnus festgesetzt, nach welchem das ernennungsrecht dreimal von dem standesherrn (dem fürsten zu Ysenb.) und einmal von dem staate ausgeübt werden solle. die ernennung des directors wird dem staate vorbehalten. am 1 mai 1822 fand die feierliche eröffnung statt; 1828 wurde ein lehrer fürs französische angestellt. programme wurden von nun an der regel nach jährlich ausgegeben; so lieferte dr. Pfeffinger 1824 eine hebräische übersetzung von dem ersten abend des Campeschen robinson. tempora mutantur. — Da die seither gebrauchten räumlichkeiten den schulzwecken nicht mehr genügend dienten, so brachte man es dahin, dasz die nach einführung der union in Büdingen (1817) leerstehende lutherische kirche zu gymnasiumzwecken umgebaut wurde; das neue local wurde am 6 april 1829 durch rede und gesang eingeweiht. das gymnasium selbst umfaszte damals 4 classen mit durchschnittlich 70 schülern. mit dem jahre 1829 trat der schon früher als 3r pfarrer und gymnasiallehrer thätige dr. Georg Thudichum an die spitze der anstalt. der idealgesinnte, unermüdlich thätige mann, der sich bald auch durch seine übersetzung des Sophokles einen geachteten namen in der gelehrtenwelt zu erwerben wuste, hat während einer 33jährigen führung des directorats die interessen der anstalt nach innen und auszen mutig vertreten; das gymnasium, in mancher beziehung eine musteranstalt geworden, blühte auf und zählte mehrmals über 100 schüler, eine zahl, die es, nach einem niederen stand in den 50r jahren, jetzt wieder erreicht hat. einem viel stärkeren besuch standen von jeher und stehen heute noch locale und provinzielle hindernisse entgegen, die nur dem landeinheimischen klar vorliegen. nachdem Thudichum 1862 seine stelle freiwillig niedergelegt hatte, wurde dr. Georg Haupt (jan. 63) director, nach dessen schon 1865 erfolgtem tode dr. Ludwig Krämer die leitung der anstalt übernahm. wie die letzten dreiszig jahre überhaupt die concession einer gröszeren stundenzahl für die realistischen fächer an gymnasien mit sich gebracht haben, so wurden auch hier die unterrichtsstunden in der mathematik verdoppelt; ebenso erscheinen englisch und italienisch auf dem lehrplan, vorübergehend philosophie und encyclopädie. auch das 1817 begonnene, 1819 allgemein verbotene turnen gewinnt nach und nach wieder das feld und ist jetzt für alle schüler obligatorisch. — Die einführung des einjährigen freiwilligen militairdienstes führte im jahre 1868 zu einer einheitlichen organisation sämtl. hessischen gymnasien nach dem muster der norddeutschen schulen, wodurch auch das gymnasium zu Büdingen 8 classen und eine ordentliche lehrerstelle mehr erhielt. endlich sei noch erwähnt, dasz nach verordnung der ob.-st.-d. v. 17 märz 1869 das griechische und die mathematik unter den gegenständen der schriftlichen maturitätsprüfung aufnahme fand. mit diesen neuerungen hängt die 1868 stattfindende einführung der jahrescurse an stelle der halbjährigen versetzungen zusammen.

Das gymnasium zählt vom 1 mai 1823 bis dahin 1872 1186 schüler. die anzahl derselben im jahre 1822/23 betrug 78, 1847/48 109, 1851/52 nur 56, 1871/72 120. ein starkes vorwiegen der einen oder andern berufsart läszt sich nicht nachweisen; doch gingen früher verhältnismäszig viel theologen, jetzt mehr forstmänner aus der anstalt hervor, wozu die lage Büdingens in mitten herlicher wälder wol bei-

tragen dürfte. viele frühere schüler, zumeist der fruchtbaren Wetterau oder dem Vogelsberg entstammende kräftige biedere gestalten, haben sich, besonders im dienst ihres engeren vaterlandes, um staat und kirche verdient gemacht, einige, wie Otto Müller in Stuttgart, Adolf Calmberg in Zürich u. a. haben sich in der zeitgenössischen litteratur einen ehrenvollen platz errungen. — Lehrer waren von 1822— 72 am gymnasium 45 thätig. das lehrercollegium besteht heute auszer dem director aus 5 akademisch gebildeten ordinarien und einem als ordinarius fungierenden volksschullehrer, sowie drei hilfslehrern, die zusammen wöchentlich 190 stunden erteilen. — die gymnasialbibliothek zählt 5800 bände. —

Dasz auf kleineren anstalten meist ein viel innigeres und dauerndes freundschaftsband die schüler unter einander und diese mit den lehrern verbindet, davon gab uns wieder die jubiläumsfeier am 1 und 2 mai einen deutlichen und erfreulichen beweis. andererseits ist das wohl und wehe kleinerer städte so eng mit derartigen anstalten verknüpft, dasz man auch von seiten der bürgerschaft gewöhnlich nicht umsonst auf teilnahmvolles mitwirken bei einer derartigen festlichen gelegenheit zu warten braucht. ein schon im spätwinter constituiertes festcomité wirkte im stillen fürs zustandekommen der beabsichtigten festlichkeiten, eine mit dem osterprogramme vereinigte abhandlung des directors dr. Krämer, die geschichte des gymnasiums in den letzten 50 jahren darlegend, weckte das interesse bei alten schülern und freunden der schule, und als nun gar die letzten apriltage wald und wiesen mit dem herlichsten grün bekleidet hatten, da faszte wol noch mancher den schnellen entschlusz, der alma mater in eigener person seinen maiengrusz zu bringen. die meisten gäste hielten am 30 april bei herlichem wetter durch eine vor dem thor errichtete ehrenpforte mit der weithin prangenden inschrift: 'salvete' ihren einzug in die festlich geschmückte stadt, unter ihnen der von Darmstadt gesandte oberstudiendirector v. Willich und der greise, noch rüstige frühere director dr. Thudichum, beide von den gymnasiasten durch ansprachen begrüszt und in festlichem zuge in die stadt geleitet, wo eine eigens erbaute geräumige festhalle die gäste bald zu fröhlicher begrüszung vereinigte. die am abend in dem überfüllten rathhaussaale von den gymnasiasten gegebene musikalisch-theatralische vorstellung wies folgendes programm auf: jubelouverture von C. M. v. Weber: prolog vom gymnasiallehrer dr. Frommann; festspiel vom gymnasiallehrer dr. Bender; Schillers Wallensteins Lager, zu welch letzterem stück durch die munificenz sr. königl. hoheit des groszherzogs die costüme aus dem hoftheater in Darmstadt übersandt worden waren. nach der vorstellung gemütliche vereinigung in der festhalle. — Am 1 mai um ½10 uhr vormittags versammelten sich die festteilnehmer vor dem geschmackvoll mit fahnen und grün geschmückten gymnasialgebäude und begaben sich dann in geordnetem zuge — voran die schüler des gymnasiums, denen ihre lehrer, dann die deputationen der gymnasien zu Bensheim und Darmstadt, der fürst zu Ysenburg und Büdingen als patron, das festcomité, der stadtrath, die früheren schüler und freunde der anstalt folgten — nach dem festlich decorierten rathhaussaale, woselbst die officielle feier mit absingung des 23n psalms (comp. von F. Schubert) durch die schüler eröffnet wurde. darauf bestieg der director dr. Krämer die rednerbühne und weihte, anknüpfend an die seit 50 jahren wesentlich verbesserte lage des gymnasiums, und die freudige bedeutung des tages für frühere wie jetzige schüler hervorhebend, den manen der verstorbenen pietätvolle worte der erinnerung, den jetzt noch lebenden gönnern der anstalt den ihnen gebührenden dankeszoll. nach absingung eines frühlingsliedes wurde der versammlung mitteilung gemacht über die dem gymnasium zugekommenen glückwunschschreiben und geschenke, worauf ein vaterlandslied die feier beschlosz.

Glückwunschschreiben, zum teil in lateinischer sprache, giengen ein von den gymnasien zu Bensheim, Darmstadt, Gieszen, Hanau und Worms; der ehemalige schüler A. Calmberg beschenkte die bibliothek mit dem ersten bande seiner dramatischen werke; der königl. musikdirector Volckmar zu Homberg übersandte ein der anstalt gewidmetes musikstück; endlich — last not least — stifteten die schüler der oberen classen eine prachtvolle weissseidene gymnasialfahne mit der inschrift: litteris et artibus, überragt von dem auf einem eichenkranz thronenden Athenevogel. von seiten des gymnasiums wurde jedem festteilnehmer ein exemplar der von dem gymnasiallehrer dr. Blümmer verfaszten abhandlung: 'Alexander d. g. in Jerusalem' mitgegeben. — Bei dem mittags in der festhalle stattfindenden und von mehr als 250 teilnehmern besuchten festmahle reihte sich trinkspruch an trinkspruch; der erste, von dem fürsten Bruno ausgebracht, galt dem kaiser, der zweite (oberstudiendirector v. Willich) dem groszherzog, weitere dem patron des gymnasiums (director dr. Krämer), dem früheren director dr. Thudichum, dem lehrercollegium, der oberstudiendirection, dem stadtvorstand, der schwesteranstalt Büdingen, Straszburg (wohin ein glückwunschtelegramm abgesandt wurde) usw.; selbst das glöckchen auf dem gymnasialthurm wurde in schwungvollen versen gefeiert. die ganze versammlung befand sich in der besten stimmung. abends bot ein von dem musikverein unter leitung des gymnasiallehrers dr. Bender gegebenes concert einen mehr idealen genusz gegenüber den realen genüssen des tages; kaum aber waren die letzten töne verklungen, als sich ein von den gymnasiasten veranstalteter fackelzug der festhalle näherte, um dort dem lehrercollegium und dann vor dem schlosse dem patron der anstalt ihre ovationen darzubringen. — Der zweite mai wurde eröffnet durch eine von dem fürsten zu Ysenburg und Büdingen veranstaltete, von dem herlichsten wetter begünstigte, waldpartie nach dem $^3/_4$ st. von Büdingen entfernten thiergarten. hier, in geschütztem thale, am ufer eines herlichen waldteiches, unter dem hellgrünen laub der buchen, bei ausgezeichnetem gerstensaft, entwickelte sich bald wieder jene fröhliche stimmung, die uns deutlicher als viele worte freundlich aus jedem auge entgegenblinkt und uns zunickt: 'hier ist mir wohl.' gesang, heitere reden, munteres spiel und eine kahnfahrt trugen viel zur allgemeinen freude bei. nachdem man sich um die mittagsstunde unter munterem hörnerklang auf den rückweg begeben hatte, schlosz abends ein sehr besuchter ball in der festhalle die schöne feier, die viele alten bande der freundschaft und dankbarkeit erneuern, manches neue sich knüpfen half. wir schlieszen mit dem wunsche, dasz dem Büdinger gymnasium auch in zukunft vergönnt sein möge, wacker mitzukämpfen in der stattlichen reihe deutscher gymnasien in dem kampfe für gründliches wissen und sittliches leben, zum heile des aufwachsenden geschlechts und des vaterlands!

Büdingen. Ferdinand Bender.

---

(10).

PROGRAMME DER HÖHEREN LEHRANSTALTEN DER PROVINZ WESTFALEN 1871.

Bielefeld. gymn. und realsch. erster ordn. am 28 april 1870 ist das neue schulgebäude eingeweiht. die schule erhielt mehrere bedeutende schenkungen. schülerz. 305, abit. des gymn. 10, der realsch. 2. — Keine abhandlung.

Bochum. progymn. und höhere bürgerschule. schülerz. 183. — Abh.: der deutsche unterricht auf den unteren und mittleren gymnasialclassen. vom ord. lehrer Meuser. 24 s. 4. sie bespricht unter zugrundelegung der für die einzelnen classen bestehenden gesetzlichen bestimmungen hauptsächlich den grammatischen unterricht.

Dortmund. gymn. und realsch. erster ordn. schülerz. 440, abit. des gymn. 10, der realsch. 2. — Abh.: ein schulgesetz des archigymnasium Tremoniense vom j. 1732 mit bemerkungen von dir. dr. A. Göring. 18 s. 4. das vielleicht nur in éinem exemplar vorhandene actenstück, welches jetzt dem gymnasium geschenkt ist, ist ein interessanter beitrag zur schulgesetzgebung des 18n jahrh., es behandelt ausschlieszlich das disciplinarverfahren. der herausgeber hat dem lateinischen text eine deutsche übersetzung und auf die geschichte des gymnasiums bezügliche anmerkungen beigefügt.

Gütersloh. gymn. schülerz. 208, abit. 13. — Als beilage rede des dir. dr. W. Klingender beim schlusz des sommersemesters, und rede des oberl. dr. Muncke bei der feier des geburtstages des kaisers am 22 märz 1871 über das thema: das neue kaisertum im lichte der kaiserproclamation am 18 jan. 1871. 15 s. 4.

Hagen. realsch. erster ordn. schülerz. 194, abit. 4. — Keine abhandlung.

Hamm. gymn. schülerz. 152, abit. 2. — Abh.: observationes Sallustianae scr. Ferd. Buszmann. 14 s. 4. das bei Sall. scheinbar ungewöhnlich gebrauchte plsqpf., sagt der verf., bewahrt doch die eigentliche bedeutung dieses tempus: es ist etwas vergangen zu der zeit, von der die rede ist, so placuerat Iug. 12, 1 bezieht sich auf das 11, 1 erzählte und holt das da übergangene nach; Iug. 77, 1 weist zurück auf die eroberung von Thala (76); das plusqpf. weist nicht hin auf das später erzählte; es konnte Sall. das plsqpf. öfterer gebrauchen: Iug. 44, 1 (fuit, habebat), Cat. 56, 1 (instituit, complet), 41, 1 (ortus est), 84, 5 (advocavit, disseruit), wo er lieber erzählen, als den zusammenhang mit dem vorhergehenden angeben wollte. nur da kann sich das plsqpf. auf das folgende beziehen, wo das folgende in nächster unmittelbarer verbindung mit dem vorhergehenden steht, der erste satz auch als grammatischer vordersatz zum folgenden hauptsatz gefaszt werden kann, wie Cat. 24, 1 (= quamquam concesserat, tamen minuebatur), 48, 8 (= cum adductus esset, docet), Iug. 64, 4. 88, 3. 91, 1. in der stelle Cat. 50, 4 können die plsqpf. nicht erklärt werden durch beziehung auf den erst C. 53 erzählten senatsbeschlusz, sondern indem isque censuerat parenthetisch zu fassen ist, so dasz decreverat erklärt wird durch die beziehung auf § 5: sed Caesar locutus est, censuerat den grund der rede des Silanus enthält, musz dixerat in dixit verbessert werden. 2) Cat. 28, 4 quoque modo als relativ zu fassen verbietet die grammatik, als ablativ von quisque die rücksicht auf Sallusts geschichtliche genauigkeit; quoque ist zu streichen. 3) Cat. 41, 5: manufestos habeat auf Cicero bezogen st. habeant. (?) 4) Iug. 46, 2 at ille zu ändern in atque ille, denn at bezeichnet bei S. stets einen gegensatz der sachen, nicht blosz der personen; Adherbal that nichts anderes als ihm gerathen war. 5) Iug. 47, 1 zu lesen: simul temptandi gratia (i. e. ad desciscendum illicere) et ut sibi paterent opportunitates loci. 6) Iug. 55, 4: exercitus — ducebat hinter vastabatur zu setzen (Euszner jahrb. 1871 417: coniuncti aderant). 7) Iug. 63, 3: facile nomine notus. 8) Iug. 85, 1 agere absol. st. aetatem agere (s. 63, 5. hist. fr. 10). 9) Iug. 108, 2 hinter pertimesceret keine lücke anzunehmen, sondern die worte quo res — gereretur hinter delegeret zu setzen (quo res communis si lautius ageretur, tamen ab — Weil. prog. Bedburg 1871 s. 8. Euszner streicht l. l. s. 418 tempus).

Herford. gymn. schülerz 152, abit. 3. — Keine abh.

Höxter. progymn. schülerz. 75. am 21 april ist das neue schulhaus eingeweiht, bei welcher gelegenheit die anstalt beträchtliche schenkungen erhielt.

Iserlohn. realsch. erster ordn. schülerz. 154. — Abh. des oberl. E. Danz: ein wort zur dramaturgie. über die hindernisse, welche sich der historischen tragödie entgegenstellen. 15 s. 4. der verf. empfiehlt statt der historischen tragödie den dichtern dramatische gemälde bedeutender zeiten; denn wenn der dichter nichts geben wollte als die geschichte, so würde er dem zweck der tragödie nicht entsprechen; gestaltet er aber geschichtliche thatsachen oder personen um, so gibt er eben nicht die geschichtliche wahrheit und der mit der geschichte bekannte zuschauer wird während der darstellung immer von fragen nach dem warum der abweichung gequält. anders war es bei den alten; denn die charaktere und personen der heroenzeit waren, als die dramatiker sich ihrer bemächtigten, bereits von historikern und dichtern verschiedentlich dargestellt, standen daher nicht mehr geschichtlich fest.

Lippstadt. realsch. erster ordn. es wird auch facultativer unterricht im italienischen, spanischen und griechischen erteilt. schülerz. 338, abit. 7. — Ohne abh.

Minden. gymn. und realsch. erster ordn. schülerz. 311, abit. des gymn. 2, der realsch. 2. — Abh. des oberl. Ad. Quapp: trigonometrische analysis planimetrischer aufgaben. 19 s. 4.

Siegen. realsch. erster ordn. schülerz. 297, abit. 14. — Abh. des ord. lehrers dr. Jul. Treutler: Justin als schulschriftsteller. 8 s. 4. die abhandlung behandelt nicht die frage, ob Justin ein passender schulschriftsteller sei, sondern diese kurz bejahend bespricht sie die schulausgabe von Domke und Eitner, welche sie im allgemeinen als zweckmässig bezeichnet, zu derselben aber eine reihe von zusätzen gibt.

Soest. archigymn. schülerz. 243, abit. 11. — Als abhandlung dr. Julius Brakelmann, ein biographischer versuch von dr. G. Legerlotz. 1r teil. 26 s. 4. unter den vielen opfern des vaterlandes für den nationalkrieg ist besonders schmerzlich für die wissenschaft gewesen der verlust von dr. Julius Brakelmann aus Soest; das magazin für die litteratur des auslandes, die allg. ztg., die nationalztg., die Rheinische ztg., die zeitschr. f. deutsche philol., Lemckes jahrb. für roman. und engl. litteratur, Herrigs archiv haben dem gefallenen einen ehrenvollen nachruf gewidmet. ein umfassenderes bild will der vorliegende nekrolog geben; der verf. konnte den litterar. nachlass des verstorbenen, mitteilungen von freunden und lehrern und des vaters benutzen. der 1e teil umfaszt die ersten 15 jahre, bis zu der zeit, wo Br. vom gymnasium zu Soest auf das zu Essen übergieng; er zeigt die eigenartigkeit und hohe begabung des knaben und reifenden jünglings; eingefügt sind manche poetische versuche, auch aus späterer zeit.

Arnsberg. gymn. Laurentianum. schülerz. 196, abit. 20. — Abh. des oberl. dr. Tücking: de maioribus Germanorum deis. 12 s. 4. die verschiedenen angaben bei Caesar und Tacitus, sagt der verf., unterscheiden sich nur in bezug auf die namen, nicht im begriff; mit der zeit treten auch bei den Germanen verschiedene bezeichnungen hervor. sonach sind die drei oberen götter: 1) Sol = Aer = Ζεύς = Bylleystr = Kari = Odin = Wuotan = Woden = Mercurius. 2) Luna = Aqua = Ποσειδῶν = Helblindi = Oegir = Hoenir = Tyr = Zio = Saxnot = Mars. 3) Vulcanus = Ignis = Ἥφαιστος = Loki = Logi = Thor = Donar = Thunar = Hercules.

Altendorn. progymn. — Abh. des rectors B. Wiedmann: temptatur locus Sophoclis elect. 173 ff. 4 s. 4. παῖ 'ς Ἀγαμεμνονίδας = neque enim (O. Jahn Κρίσα), o filia, qui Crisam habet ad Agamemnonis liberos non revertetur i. e. non prospicit iis.

Brilon. gymn. Petrinum. schülerz. 188, abit. 26. — Abh. des oberl. Harnischmacher: über die bewegung, welche ein punct macht, der sich in einem senkrecht stehenden kreisförmigen hohlen canale befindet, wenn sich dieser um seinen verticalen durchmesser mit constanter geschwindigkeit dreht. 16 s. 4.

Coesfeld. gymn. Nepomuckianum. schülerz. 102, abit. 19. — Abh. des prof. Hüppe: conatus illustrandi locos nonnullos Eddae Saemundianae. 11 s. 4.

Dorsten. progymn. cl. IIa—VI. schülerz. 71.

Münster. gymn. Paulinum. Ia, Ib, IIa und b, IIIa und b, IV, V, VI und parallelcoetus getrennt, also 18 classen. schülerz. am schlusz 643, abit. 50. — Abh. des prof. dr. Aug. Hosius: beiträge zur kenntnis der diluvialen und alluvialen bildungen der ebene des Münsterschen beckens. 27 s. 4.

Münster. realsch. erster ordn. schülerz. 265, abit. 5. — Keine abh.

Münster. akademie. ind. lectt. p. m. aest. 1871. praef. scr. Alb. Stöckl, ph. dr. et prof. über den freien willen, namentlich die ansicht des Anselmus von Canterbury und prüfung derselben. 17 s. 4.

Paderborn. gymn. Theodorianum. schülerz. 658, abit. 58. — Abh. des gymnasiall. Fr. Hülsenbeck: die wohnsitze der germanischen Marsen. 30 s. 4. der verf., der die betreffende gegend vielfach durchforscht hat und von seinen localuntersuchungen genaue nachricht gibt, knüpft an Tac. ann. I 49—51 (feldzug des Germanicus 14 n. Chr.) an. aus den anfangsworten: neque procul agitabant, die auf die Marsen gehen, erhellt, dasz dieselben nahe am Rhein wohnten; daher es Tac. auffallend findet, dasz sie so unbesorgt waren. § 2: in einer nacht kam das heer vom lager am limes zu den dörfern der Marsen; der limes war nicht fern vom Rhein, auf dessen und der Lippe rechter seite, zum schutz der nach Aliso laufenden strasze, und ist dort noch überall sichtbar; der hier genannte limes Tiberii ist von dem des Drusus verschieden, ist der äuszerste, das dortige lager war 8 stunden vom Rhein; die silva Caesia (wol ein gleichbedeutender name für den germanischen namen jener gegend, braem d. i. eine mit stachlichter waldung bedeckte gegend) bezeichnet genau die natur dieser gegend. § 3: nach Strabo 7, 1 waren die Marsen einst anwohner des Rheins und zogen sich dann ins innere zurück. auf der rechten Rheinseite vom Main bis zur Lippe folgten nach übereinstimmenden angaben die Chatten, Ubier und Sigambern; also konnten die Marsen nur nördlich von der Lippe gewohnt haben; das genannte zurückweichen hat wahrscheinlich nach 14 n. Chr. stattgefunden. § 4: die Ansibarier im j. 59 n. Chr. in den landstrichen zwischen Rhein, Yssel und Fossa Drusiana erscheinend und zurückgewiesen, wichen zuerst zu den Usipiern zurück; diese wohnten 59 n. Chr. noch in derselben gegend wie 11 v. Chr., und so die anderen völker auch. im j. 15 n. Chr. unternahm Germanicus einen neuen feldzug; er gieng nach der unteren Ems. zwischen Vetera und der unteren Ems war eine gebaute strasze, deren reste vorhanden sind; Caecina zog hierher durch das land der Bructerer. zwischen den Bructerern und Usipiern war eine natürliche grenzmarke die Berkel mit den westlichen heiden und mooren. im j. 15 n. Ch. vereinigte sich das römische heer an der Ems; vor seinem aufbruch machte Stertinius einen zug durch einen teil des Bructererlandes, dieser zug konnte nur gehen bis in die gegend zwischen Rietberg und Lippstadt, das sagen die terrainschwierigkeiten; er konnte auch erst anfangen, nach Tacitus worten, da wo man von einer gegend 'zwischen' Ems und Lippe reden kann, d. i. zwischen Telgte und Hamm, die 10 stunden entfernt sind. so saszen nun um 14 n. Chr. im westen vom Rheine an längs der westfälisch-holländischen grenze die Usipier, Tubanten, Bructerer, diese letzteren bis zur Ems in der gegend von Lingen; die Marsen wohnten dem Rheine nicht fern, es bleibt für sie auf der nordseite der Lippe

kein anderer platz als in dem mittleren Münsterlande. § 5: die pontes longi giengen durch die weiten bruch- und moorstrecken von der mündung der Stever in die Lippe bei Haltern in nordwestl. richtung; der damm ist unter dem namen 'landwehr' eine grosze strecke weit noch vorhanden. auf dieser dammstrasse zog Germanicus vom limes des Tiberius durch eine hügelige gegend eine strecke weit, dann zog er einen längeren, zum teil erst zu bahnenden weg, und betrat bei Coesfeld, 8 stunden vom limes entfernt, das land der überraschten Marsen. das nun in 4 keile aufgelöste heer verheerte eine strecke von 20 wegstunden mit feuer und schwert. dann vereinigten sich die corps wieder zum kampf gegen die aufgestandenen Bructerer, Tubanten und Usipier in den Borkenbergen, durch die man am nächsten zur militairstrasze nach Vetera gelangen konnte. § 6: das Marsenland ist das marschland, wo die wasserscheide zwischen dem Rheingebiet, der Ems und dem unmittelbaren gebiet der Nordsee ist, von nordwesten, am ende der Breumberge, nach südosten bis zur Lippe, 10 meilen lang, durchschnittlich 3 meilen breit, nach osten an die kleinen Bructerer stoszend, bei Hamm, im westen an die Bructerer, Tubanten, Usipier, nach südwesten lag zunächst ein weiter bruch, dann bis zur Lippe und in die nähe des Rheins der unfruchtbare braem; nach süden hatten sie die Lippe als grenze und jenseits derselben bis 8 v. Chr. zu nachbaren die Sigambern. § 7: auffallend ist, dasz bis 14 n. Chr. bei keinem der römischen züge die Marsen erwähnt werden, sowie dasz in dem verzeichnis der völker, über welche Germanicus 17 triumphierte, sie nicht aufgeführt werden, obgleich im vorhergehenden herbst G. ihre macht völlig gebrochen hatte. es ist daraus zu folgern, dasz sie mit stammgenossen zu einer gesamtheit verbunden waren, dasz dies die Bructerer, auf drei seiten ihre nachbaren, gewesen sind, dasz der name der Bructerer die gesamtheit bezeichnete, dasz die Marsen, wenn keine veranlassung zu einer genaueren unterscheidung vorhanden war, gewöhnlich Bructerer genannt worden sind.

Recklinghausen. gymn. schülerz. 156, abit. 11. — Abh.: epistolam ad Diognetum explicavit Ad. Stelkens. pars prior. 25 s. 4. enthält capitel 1—6, griech. text, lat. übers. und erklärende anm.

Rheine. gymn. Dionysianum. schülerz. 131, abit. 15. — Abh. des gymnasiall. dr. Franz Drappe: Boileau et la satire romaine. 27 s. 4.

Rietberg. progymn. Nepomuceanum. — Keine abh.

Verden. progymn. Georgianum. cl. II—VI, aber VI auszer im latein comb. mit V. schülerz. 35. — Keine abh.

Warburg. progymn. cl. IIa—VI. schülerz. 165. — Keine abh.

Warendorf. gymn. Laurentianum. schülerz. 221, abit. 21. — Abh. des gymnasiall. Francke: beiträge zur würdigung der Klopstockschen oden. 20 s. 4. der verf. charakterisiert, überall durch hinweisungen auf die einzelnen oden seine ansichten begründend, die eigentümlichkeit der Klopstockschen lyrik an den oden, welche die liebe und die poesie zum gegenstande haben, dann zeichnet er den charakter der oden, endlich ihre form und zwar nach der logischen, sprachlichen und metrischen seite. die abh. ist ein tiefeingehender beitrag zur würdigung der Klopstockschen odendichtung.

52.

PROGRAMME DER FÜRSTLICH LIPPESCHEN GYMNASIEN.

Detmold 1867. englisch ist obligatorischer gegenstand in I und II. neben den gymnasialclassen bestehen realclassen für II, III, IV. schüler-

zahl am schlusz 166, abit. 7. — Abh. des dr. Weerth: das auge des menschen. 26 s. 4. die abh. enthält einen im naturwissenschaftlichen verein gehaltenen vortrag und betrachtet das menschliche auge in geistvoller weise vom physiognomischen, anatomischen, physiologischen und psychologischen standpuncte.

— 1868. schülerz. 149, abit. 6. — Abh. von dr. Herm. Wrampelmeyer: librorum Mscc. qui Ciceronis orationes pro Sestio et pro Caelio continent ratio qualis sit, demonstratur. 31 s. 4. für die Sestiana und Caeliana hat Paris. 7794 den ersten rang zu behaupten. der Gemblac. jetzt Bruxell. 5345 stimmt sehr mit dem Paris. und zwar mit der sec. m., aber auch mit prima, mit dem Paris. hat er dieselben lücken (§ 26 nach qui aut absunt nimmt W. eine lücke an, § 34 zu lesen: in feminis repetita tam vehementer moverunt, § 60 nach conantem etwa zu setzen: leges perniciosas suadere, § 39: nisi quod esset et cum laude, § 32: quam quo me mea fides, § 57: per quos omnia gerantur, ib.: quibus etiam occulta, § 79: in huius unius spe; pro Sest. § 141: occidere longe aliud sit), dieselben glosseme (p. Cael. § 12: et quidem zu streichen) u. a. fehler (§ 80 zu lesen: si rei publicae conservaritis, § 7: et miratus, § 65: primum ad servos revocarunt. § 11: infamiam communem effugere; § 13: spoliatricem tuorum, § 70: hac atque eadem lege. der Gemblac. und Paris. scheinen aus demselben codex abgeschrieben zu sein. von der man. II des Paris. stammen viele interpolationen (W. tilgt § 12: flagrabant — militaris, § 64: fuerant hoc rogati — comprehenderetur, § 6: equidem — meorum), aber der interpolator hatte selbst einen interpolierten codex vor sich, vgl. § 38. genauer stammt der Gembl. aus einem codex, der selbst aus dem Paris. abgeschrieben mit einer andern handschrift verglichen war. daher die verschiedenen fehler im Gembl. und im Paris. § 50 zu lesen: aut impudentia tua ad hunc defendendum, ib.: pectusque ac perflagitiosum, § 79: turbine aliquo ac subita tempestate. der Gembl. läszt ganze satzglieder aus. der Erfurt. ist dem Gembl. verwandt, doch nicht aus ihm abgeschrieben. der Bern. I ist aus dem Paris. abgeschrieben, aus jenem wieder Bern. II. der cod. S. Victoris wie Bern. I im 12n sec. aus Paris. abgeschrieben. ebenso die codd., welche Lambin, Lallemand, Ursinus, C. Stephanus benutzt haben; nicht selten aber enthalten die codd. Lambins und Lallemands allein die richtige lesart. am meisten dem Paris. verwandt ist der cod. Wolfenbutt. 205 und einer vollständigen collation werth. die codd. der 3n classe stammen alle entweder vom Paris. selbst oder vom Gembl. oder vom Erfurt. ab und sind teils unvollständig teils vollständig, wie im einzelnen ausführlich der verf. beweist. die codd., welche der schol. Bob. zur erklärung der Sestiana benutzt hat, sind die besten gewesen und aus einer andern und reinern quelle als der Paris. abgeleitet. die codd. palimpsesti, die einige stücke der Caeliana geben, von denen der Taurin. und Ambros. fragmente enthalten, haben oft die richtige lesart, aber stehen öfterer dem Paris. nach. die codd., die bei ihren citaten die alten rhetoren und grammatiker in der Sestiana und Caeliana benutzten, sind aus dem archetypus entlehnt, aber haben oft verkehrte lesarten, deren schuld aber auch den grammatikern zugeschrieben werden kann. zum schlusz gibt der verf. eine übersicht aller bekannten handschriften und ein stemma der die Sestiana und Caeliana enthaltenden codd.

— 1869. am 23 febr. 1869 feierte die schule den 100jährigen geburtstag der edlen fürstin Pauline. schülerz. 148, abit. 4. — Abh. des dr. L. de Donop: de variis anathematum Delphicorum generibus. 35 s. 4. begriff der anathemata, ort der aufstellung. die anathemata waren 1) schatzhäuser, thesauri, nicht unterirdisch, sie enthielten mancherlei kostbare geschenke, auch die vertragsurkunden; besonders reich war der korinthische thesaurus des Brasidas, der Akanthier u. a., der Siphnier, Sicyonier, Spineten (Strab. V 214. Athen. XIII 606 a. nach Meinekes verbesserung), die lesche der Cnidier, porticus der Athener.

2) die dreifüsze, von denen der platäische der berühmteste ist. 3) reihen von statuen und einzelne statuen, am berühmtesten war das kunstwerk des Phidias aus dem zehnten der Marathonischen beute, nicht weniger des Praxiteles bildsäule der Phryne; die bedeutendsten beschreibt der verf. 4) thierbilder, ebenfalls hier im einzelnen beschrieben. 5) goldene ähren, eherne bäume, mastbäume, waffen. dazu kamen die weihgeschenke einzelner, wie kostbarkeiten aller art, votivtafeln, gemälde, gewänder, altäre, tische, becher, schalen, spiesze u. a.

— 1870. schülerz. 157, abit. des gymn. 4, realabit. 3. — Abh. des gymnasiall. H. Thorbecke: de Judaeis Aegyptiis 33 s. 4. eine ausführliche darstellung der überlieferten oder etwa möglichen einwanderungen der Juden in Aegypten von Salomos zeiten an, und wie es den Juden dort gieng bis zu den zeiten Vespasians, namentlich ausführlich auch vom tempel des Onias.

Lemgo 1868. 6 classen, neben II und III realclassen. schülerz. 85, abit. 3. — Abh. des rector prof. dr. H. K. Brandes: die weltlichen und geistlichen herren mit ihrem gefolge in den geographischen namen. 25 s. 4. es werden angeführt die geographischen namen (dabei kurz über die damit bezeichneten localitäten), die von den bezeichnungen der herscher den namen haben, wie von kaiser (Kaiserstuhl, Kaiserjoch, Kaiserbach, -stock, -krone. -berg, -canal, Kaiserslautern, -werth, -au, -mark, -walde, -hof, -Augst, Caesarea, Caesarodunum, Caesaromagus, Caesariana, Augusta), könig (Königsberg, -feld, -winter, -walde, -horst, -hütte, -born, -wusterhausen, -rode, -stein, -hain, -see, -hofen, -heim, -bach, -thal, -bronn. -grätz, -saal, -dorf, -burg, -stuhl, -nase, -au, -hafen, Kungsholm, Kongelf, Kungsgarden usw., Kingstown, Queensland, Caldas del Rey, Villa del Rey, Cindad real usw., Bourg le Roi, Neuvy le Roi usw., Montreal usw.), und so weiter von herzog, fürst, prinz, graf, comte (conde), herr, frau (dame), bruder (fratres), schwester, mönch (monse, moine, frade, freire), kloster, abt (abbot), münster (minster, monastier, Montier), zelle, nonne, pfaff, bischof, kirche, capelle.

— 1869. schülerz. 103, abit. 4. — Abh. des gymnasiall. Lindemann: an illustrative of the use of the English periphrastical conjugation, which is formed by means of the auxiliary verb to be joined to the participle present. 9 s. 4.

— 1870. winter. schülerz. 114, abit. 4. — Abh. des gymnasiall. dr. Aug. Grabow: de numeri dochmiaci usu Sophocleo. 30 s. 8. der dochmius, sagt der verf., ist nicht aus iambus und kretikus zusammengesetzt, sondern aus bacchius und iambus. von den 32 möglichen formen kommen 18 bei Sophokles vor. er betrachtet dann die bei Soph. selten und öfterer vorkommenden dochmien. die heftigen gemütsbewegungen auszudrücken ist der dochmius besonders geeignet; Soph. meidet ihn bei denjenigen dramatischen personen, die trotz der gemütserschütterung doch ihre standhaftigkeit behaupten, er wendet ihn dagegen an in der rede solcher, bei denen das erregte gefühl die oberhand hat. dazu vgl. ausser Brambachs metrischen studien und abh. in den jahrb. f. phil. 1870, 101, 58 jetzt noch dessen rhythmische und metrische untersuchungen s. 161 ff.

Bückeburg. 1867. der lehrplan vom preuss. normalplan noch abweichend: deutsch VI 6, V—III 4, II und I 3 st., latein V—III 8, II und I, griechisch in III in 4 st. beginnend, II 6, I 7, französisch V 4, IV—II 3, englisch IV 1, III—I 2, geschichte von V an, rechnen bis II. schülerz. 182, abit. 4. — Abh. des rector prof. Burchard: Darwinismus und verwandtes. 52 s. 4. in dieser höchst beachtenswerthen abhandlung, die von einer ausgebreiteten bekanntschaft mit der ganzen einschlagenden litteratur zeugt, gibt der verf. eine genaue einsicht in den Darwinismus. die groszen verdienste Darwins und seiner nachfolger verkennt er nirgends, aber er deckt auch die groszen schwächen der theorie Darwins auf, die schwäche der schlüsse von wenigen beobach-

tungen auf allgemeine sätze, sowie viele inconsequenzen; er weist darauf hin, wie Darwin selbst vor dem letzten räthsel stehen bleibt, wie er über den ursprung des lebens nichts zu wissen gesteht. der verf. wendet sich dann zu den vollendern des Darwinismus, besonders zu Häckel und seiner theorie der selbstzeugung, er zeigt, wie dieser und seine anhänger mit ihrem gottesbegriff ganz aus ihrer wissenschaft herausgetreten und zu philosophen geworden sind. nach der andern seite hin schwieg Darwin auch vom menschen; die geschichte des menschen ist gegen die Darwinsche theorie, es hat sich nirgends eine neue race gebildet. aber die lücke ist von andern ausgefüllt und die verwandtschaft des menschen mit dem affen aufgestellt, so wenig in der geistigen natur des menschen ein specifischer unterschied zwischen mensch und thier verkannt werden kann; leib und seele sind bei dem menschen nicht identisch, verhalten sich nicht wie organ und function, denn die volle entwickelung der seelischen kräfte des menschen fällt erst jenseits des höhepunctes der leiblichen entwickelung. und in allen zeiten auf den verschiedensten stufen geistiger entwickelung hat das menschengeschlecht eine vorstellung von gott gehabt, die verschiedenheit dieser vorstellungen tritt aber dem materialismus gegenüber, nach dem von anfang an die grundanschauung eine übereinstimmende hätte sein müssen. die thiere sind nirgends besser und klüger geworden seit beginn der schöpfung, der thiertypus bleibt principiell vom menschentypus verschieden. ein sicheres urteil über die richtigkeit der Darwinschen hypothese, meint der verf., könne erst die zukunft geben; das princip der natürlichen züchtung sei in den ausgesprochenen wirkungen nirgends als ein freiwaltendes nachgewiesen, es sei ein aus dem zuchtverhältnis, in welches der mensch einen teil der thier- und pflanzenwelt zu sich gebracht, in die welt der frei lebenden thiere und pflanzen hineingekünsteltes, die von den früheren naturforschern anerkannte ständigkeit der arten, gegründet auf das paarungsgesetz und auf die unfruchtbarkeit der bastarde, werden durch eine hand voll ausnahmen vergeblich umzustoszen und diese zur regel zu machen versucht. die hypothese versuche über so vieles, was uns in der welt der organismen in bezug auf zweckmäszigkeit der inneren einrichtung, stellung, verbreitung in der natur usw. bisher räthselhaft erschienen, aufzuklären, aber sie stehe auch vor unendlich vielem still. es könne nur bei dem höchsten grade der wahrscheinlichkeit verbleiben, dasz sehr viele unserer jetzigen arten nur varietäten sind. bei der ersten anlage des embryo ist der typus des thieres schon ausgesprochen, die anhänger des Darwinismus verwechseln den grad der ausbildung des thierischen körpers mit dem typus der organisation. das schlimme ist nur gegenwärtig dies, dasz manche naturforscher die Darwinsche theorie als bewiesen ansehend die daraus gezogenen consequenzen ebenfalls als thatsachen ansehen und zur bedrohung unserer sittlichen und religiösen lebensanschauungen ausbeuten. auch die als feste resultate angenommenen behauptungen von der unmöglichkeit der abstammung des menschengeschlechtes von éinem elternpaar, des biblischen berichtes von der sündflut, von der mühsamen entwickelung des geschlechts aus thierischer rohheit durch eine stein-, bronze- und eisenperiode in hunderttausend jahren sind durchaus unhaltbar (der verf. weist u. a. auf die thatsache hin, dasz man in Westfalen in einem 9 zoll langen und 4 zoll breiten feuerstein münzen aus dem 16n und 17n jahrhundert gefunden hat); auch der pfahlbautenschwindel ist im abnehmen. trotzdem haben bis auf unsere tage viele naturforscher den nacktesten materialismus gepredigt. 'aber nimmermehr, sagt der verf. mit recht, wird das deutsche volk seinen handgreiflichen gott gegen die armseligen, nicht einmal definierbaren begriffe von stoff und kraft, seine gottesschöpfung gegen selbstzeugung, seinen Adam gegen den orang utang weggeben oder sich weisz machen lassen, dasz, wie in den schicksalen des ein-

zelnen, so im falle gewaltiger und allgemeiner lebenserschütterungen die naturwissenschaften und nicht die religion trost, hoffnung und das die menschheit verknüpfende und rettende band der liebe abzugeben im stande seien.' — In neuester zeit sind über den Darwinismus noch erschienen: Jäger, die Darwinsche theorie und ihre stellung zu moral und religion 1869; Jul. Dub, kurze darstellung der lehre Darwins über die entstehung der arten der organismen 1870.

— 1868. schülerz. 188, abit. 3. — Abh. des oberl. Habersang: essai sur Pascal. 32 s. 4. der verf. hat für die lebens- und entwickelungsgeschichte Pascals dessen leben von Pascals schwester zu grunde gelegt. die abh. geht auf die bedeutung Pascals für die mathematik nicht ein, sie führt ihn nur als den kühnen verfechter des christlichen glaubens und christlicher sittlichkeit vor, betrachtet ihn sehr eingehend nach den zwei seiten seiner theologischen thätigkeit, der polemischen und apologetischen, nicht bloss auf seine lettres provinciales und pensées rücksicht nehmend, sondern von anfang an seine wirksamkeit verfolgend, nemlich von der pseudonym erschienenen schrift: lettres écrites par Louis Montalte an; in jeder beziehung kann man sagen tritt P. uns als der ernste gegner des jesuitismus entgegen.

— 1869. schülerz. 186, abit. 3. — Abh. des prorector Nöldeke: entwurf einer methodisch-systematischen lateinischen syntax für schulen. 38 s. 4. der plan ist groszenteils nach G. T. A. Krüger bearbeitet, doch in manchen puncten abweichend; die syntax befolgt also den gang der satzlehre. der ganze stoff ist gleich nach classen eingeteilt, so dasz auf die sexta nur die lehre von den satzteilen, satzarten und redeweisen fällt, auf quinta die lehre vom einfachen satze, hauptsächlich der gebrauch der tempora verbi und der casus der substantiva, auf quarta die lehre vom erweiterten satze, attribut, participia, abl. abs. und acc. c. inf., die lehre von der coordinierenden verbindung der sätze, auf tertia die lehre von den nebensätzen, subordinierten sätzen, auf secunda die lehre von der periodenbildung, besonders historischer perioden, auch die oratio indirecta, auf prima die rhetorische und philosophische periode und abschlusz der periodenbildung in der stilistik. die lehre von den präpositionen und conjunctionen, die sonst vielfach der formenlehre zugeteilt wird, ist hier in die syntax verflochten. es liegt ein ganzes grammatisches pensum vor, natürlich aber alles nur skizziert.

— 1870. schülerz. 199, abit. 2. — Abh. des rector prof. Burchard: kritische beiträge zur neuesten litteratur der Römerzüge im nordwestlichen Deutschland. 60 s. 4. die abhandlung macht sämtlichen neueren zahlreichen bearbeitungen des verwickelten gegenstandes den vorwurf, dasz sie mehr aus den quellberichten herauslesen wollen, als dieselben angeben, und so die weit auseinandergehenden differenzen zu erklären sind. es sind einzelne puncte, die der verf. berührt und oppositionell gegen Giefens, Dederich, Schierenberg, Essellen bespricht. Aliso ist bekanntlich gesucht bald als Elsen, bald als Liesborn, bald bei Hamm. Aliso war nur eine warte, ein castellum, nicht für legionen, sondern nur für cohorten. bezüglich der lage werden gewöhnlich aus Tac. A. 2, 7 unberechtigte folgerungen gezogen; es lag sicherlich nicht bei Elsen, sondern dem Rhein weit näher, an der mittleren Lippe. Tac. 7 in. aber ist zu interpungieren: inter castellum, Alisonem ac Rhenum, Aliso hier als fluszname zu nehmen. Vell. 2, 105 ist die lesart ad caput Lupiae ganz unberechtigt, die handschriftliche lesart Juliae, was auch damit gemeint sein mag, festzuhalten. dasz Aliso nicht an der oberen Lippe lag, schlieszt der verf. ferner aus Dio 54, 33; ἐς τὴν φιλίαν ἀνακομιζόμενος faszt er als land der Brukterer und Usipeter. Varus hatte sein stehendes winterquartier in Castra vetera; dass er von Aliso aus seinen letzten marsch in den Teutoburger wald angetreten habe, wäre gegen Dio; er stand im letzten sommer an oder nahe der Weser. nach

seiner niederlage verfolgten die Deutschen die besatzung von Aliso nach Zonar. 10, 37 nicht weit aus furcht vor der römischen hülfe; darnach kann Aliso nicht Elsen sein; lag Aliso höher an der Lippe, so würden sich (Vell. 2, 119. 120) mehrere ins castell von der niederlage geflüchtet haben. Asprenas stand am Rhein, südlich von der Lippe und zog nach der nachricht von der niederlage seines oheims nach Castra vetera zu und dann später der besatzung von Aliso zu hülfe; der ansicht, dasz er etwa bei Lippspringe gestanden, widerspricht alles. wo nun aber an der Lippe das kurzlebige castell Aliso gelegen habe, wird sich wol nie ausmachen lassen. wann Aliso für immer gefallen, läszt sich auch nicht beweisen. — Der verf. widerlegt ferner die annahme Essellens über die localität der Varianischen niederlage im Bockumer walde. ob Germanicus das feld der niederlage in der richtung des Varianischen marsches oder in entgegengesetzter durchzogen habe, läszt sich nach dem verf. nicht entscheiden. das schlachtfeld selbst ist er geneigt östlich vom Teutoburger walde, der westgrenze des Cheruskerlandes anzusetzen. an welchen kalendertagen die kämpfe stattgefunden haben, ist eine müszige unlösbare frage. mit Middendorf die Fosi, Ausibarii, Dulzibini u. a. in der art als ὑπήκοοι (Strab. VII 1, 4) der Cherusker zu fassen, dasz sie selbst Cherusker genannt seien, ist zu gewagt. auch welches volk zuerst aufgestanden sei, läszt sich nicht ausmachen; es ist nur richtig, dasz die vernichtung der römischen legionen vorzugsweise die that der Cherusker im fürstentum Lippe gewesen ist. wo die langen brücken waren, auf denen Caecina zurückzog, läszt sich auch nicht sicher angeben; es ist nur sehr wahrscheinlich, dasz die rückzugslinie Caecinas von einem puncte der mittleren Ems durch das nordwestliche Westfalen gieng, ob durch das Bourtanger moor oder über die pontes zwischen Dülmen und Borken? — In bezug auf Germanicus letzte unternehmung im j. 16 bemerkt der verf., dasz Tac. A. 2, 8 Amisiae zu erklären ist: bei dem hafen Amisia; Germanicus zog gar nicht in die Ems; bei seinem weitern zuge wird dem Germanicus ein abfall der Angrivarier im rücken gemeldet; statt ihrer mit Nipperdey die Ampsivarier zu setzen liegt kein grund vor; die Angrivarier wohnten zu beiden seiten der Weser. die Weser überschritt Germanicus wahrscheinlich zwischen Minden und Petershagen; in der dortigen ebene ist das schlachtfeld Idistaviso zu suchen; von da zog das römische heer die weser abwärts nach dem grenzwall der Angrivarier, von dem noch ein teil in den sog. alten, 40 fusz hohen linien zu finden ist, die von dem wollsee, dem reste der alten weser, nach dem Steinhuder meer bis zur landwehr bei dem dorfe Winzlar sich erstrecken. die zweite schlacht fand wenig nördlicher statt zwischen wäldern, einem flusz, einem tiefen sumpf und dem Angrivarierwall, der flusz ist die Weser, der grosze sumpf das Steinhuder meer.

53.

PROGRAMME DER GYMNASIEN UND REALSCHULEN DES HERZOGTUMS MEININGEN AUS DEN JAHREN 1871 UND 1872.

Meiningen. das gymnasium Bernhardinum: ostern 1871 enthält: einige dunkele umstände im leben des apostels Paulus. von professor Märker.

Die einladungsschrift zur feier des Henflingschen gedächtnistages am 30 januar 1871 enthält: festrede des gymnasiallehrers G. Köhler,

gehalten am 17 decbr. 1870. die rede behandelt die frage: in welchem lichte der tod, den jetzt unsere brüder gestorben sind und noch sterben werden, unserem volke erscheint und erscheinen musz.

Das programm ostern 1872 enthält: erklärung der schwierigsten stellen in dem ersten buche Samuelis, von professor Märker. aus den schulnachrichten ist zu erwähnen die feier, die das gymnasium am 16 december 1871 zur vorfeier des höchsten geburtstages sr. hoheit des herzogs Bernhard von Sachsen-Meiningen, höchstwelcher am 17 decbr. 1821 seine so segensreiche regierung angetreten hatte, durch einen öffentlichen actus begieng, in welchem zugleich der vor 50 jahren erfolgten einweihung des gymnasialgebäudes gedacht wurde. als einladungsschrift zu dieser feier erschien: verzeichnis der seit 50 jahren zur universität entlassenen abiturienten des gymnasiums Bernhardinum, von professor A. Schaubach. bei dieser gelegenheit erhielten der hofrath und director dr. Fischer das ritterkreuz I classe, die professoren dr. Weller und Märker das ritterkreuz II classe, der gymnasiallehrer Halbig und der zeichenlehrer Uibelhack das verdienstkreuz des Ernestinischen hausordens. übrigens wurde der erwähnte tag auch in allen übrigen schulen des landes gefeiert.

Die einladungsschrift zur feier des Henflingschen gedächtnistages am 30 januar 1872 enthielt die festrede des hofraths und directors dr. Fischer, gehalten am 16 december 1871.

Das programm der realschule in Meiningen 1871 hat zum inhalt: a clew of English pronunciation, for the use of upper classes in schools; by C. D. Cronacher.

Am 1 october 1870 legte hofrath und director Knochenhauer die stelle als director nieder; an dessen stelle wurde der bisherige erste lehrer professor dr. Hermann Emmrich zum director ernannt, welcher in sein amt am 3 october 1870 eingeführt wurde.

Das programm derselben realschule 1872 gibt als inhalt: Thüringens polypetale dicotyledonen mit hypogynischer insertion von H. Rottenbach.

Von den programmen der realschule in Saalfeld hat das osterprogramm 1871 zum inhalt: über porphyroide vom director dr. Richter, während das osterprogramm derselben anstalt 1872 nur schulnachrichten von dem director enthält, da die dem programm vorauszuschickende wissenschaftliche abhandlung, welche nach dem üblichen turnus professor dr. Reimann schon vorbereitet hatte, infolge von dessen plötzlichem tode unvollendet geblieben ist. derselbe starb am 12 november 1871.

Die abhandlung des programms des gymnasiums zu Hildburghausen 1871 hat dr. Grobe zum verfasser: ein gang durch die geschichte der stadt Hildburghausen. das programm derselben anstalt 1872 gibt stoffe zum memorieren und repetieren von hofrath und director dr. Doberenz. das vorwort enthält die veranlassung zu dieser stoffsammlung und spricht den wunsch aus, sachkundige und erfahrene schulmänner möchten sich über den versuch äuszern, wobei noch bemerkt wird, dass namentlich die stoffe zum repetieren nicht auf vollständigkeit anspruch machen, da es eben vorerst nur ein versuch sein soll. aus den schulnachrichten ist zu erwähnen der tod des professors Heim am 2 februar 1872.

Hildburghausen. Dbz.

BERICHTIGUNG.

S. 228 z. 11 v. u. ist 'schärfer' statt 'wörter' zu lesen.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

54.
DAS UNAUSGESPROCHENE IN DER SPRACHE.

In aller sprache liegt zugleich immer noch etwas unausgesprochenes für uns enthalten. wir verstehen vollkommen den inhalt oder die bedeutung irgend einer gegebenen rede, aber es ist zugleich immer ein ganz bestimmtes und eigentlich unsagbares formelles wie, in welchem hier dieser inhalt für uns erscheint. es ist überall noch etwas mehr als eine blosze folge oder ein bloszes verhältnis von begriffen, was uns in einer jeden wirklichen rede mitgeteilt wird. ein wort bedeutet oder vertritt in einer gegebenen rede irgend einen bestimmten allgemeinen logischen begriff; aber es hat dasselbe vielleicht auszerdem noch manche andere bedeutungen, die zwar jetzt nicht mit in betracht kommen, die aber doch demselben eine eigentümliche färbung verleihen und die gleichsam als im hintergrund stehend indirect mit von uns aufgenommen oder empfunden werden. ein wort ist in den meisten fällen noch mehr als das blosze gleichgültige und indifferente zeichen irgend eines abstracten logischen begriffes. das wort ist wesentlich immer ein individuum, welches nur, inwiefern es im satze oder in der geordneten rede mit anderen worten in reihe und glied steht, als der blosze vertreter oder das zeichen eines logischen begriffes angesehen werden kann, ganz ähnlich wie das militairische kleid oder abzeichen die ganze übrige jetzt nicht in frage kommende persönliche individualität eines menschen verdeckt. ein wort vollzieht im satze in der regel eine ganz ähnliche allgemeine oder öffentliche function als dieses durch einen einzelnen menschen in seiner stellung als soldat, beamter usw. geschieht. immer aber liegt hinter dieser function noch eine anderweite zum teil tiefe und reichhaltige individualität; diese tritt nur gelegentlich und in einer menge kleinerer erscheinungen und feinerer züge für

uns zu tage. auch jedes wort führt ebenso wie der mensch gleichsam ein eigentümliches inneres gemütsleben für sich. was im lexikon von einem worte angegeben werden kann, ist überall nur der äuszerliche todte und abstracte begriff, den es im denken für uns vertritt; seine sonstige individualität aber wird zunächst nur unbestimmt von uns empfunden und kann blosz durch eine aufmerksame und sorgfältige erforschung der ganzen charakteristischen merkmale seiner gebrauchsweise in der sprache deutlich von uns erkannt werden.

Unser verständnis und unser interesse für die individualität eines menschen knüpft sich zunächst immer an an seine äuszere körperliche erscheinung, selbst seinen gang, seine kleidung usw. das sinnliche zeichen der bedeutung eines wortes aber ist die lautgruppe, aus der es besteht. allerdings kann von dieser nicht ganz in derselben weise wie von der physiognomie und der sonstigen körperlichen äuszerlichkeit eines menschen gesagt oder angenommen werden, dasz sie gleichsam der natürliche spiegel oder der durchscheinende symbolische ausdruck seines inneren geistigen wesens oder seines seelischen lebensprincipes sei. die worte gewinnen und verändern ihre bedeutung oft nur durch einen reinen äuszeren zufall oder auf dem wege der convention, und wenn auch in bezug auf die erste entstehung oder schöpfung der sprache dem onomato-poetischen princip oder dem streben der nachahmenden abbildung des bedeutungsinhaltes durch die sinnliche lautzusammensetzung eine gewisse berechtigung oder bedeutung zugestanden werden mag, so ist doch gegenwärtig dieses doppelte keineswegs mehr etwa in einer ähnlichen weise zu einer organischen lebenseinheit verbunden wie die seele und der körper beim einzelnen menschen. aber es heiszt auch zu weit gehen, wenn man beides als vollkommen indifferent gegen einander ansehen will; vollkommen verloren hat sich auch in der jetzigen sprache jenes malerische element des übereinstimmenden anschlusses des principes des lautes an dasjenige der bedeutung noch nicht. man stelle z. b. eine anzahl von worten zusammen, die sich unter einander reimen, und man wird unschwer hierbei auch auf einen gewissen verwandtschaftlichen anklang ihres sinnes oder ihrer bedeutung hingeführt werden. der sprachgeist im ganzen hat immer noch gewissermaszen ein wachsames auge auf den zusammenhang von laut und bedeutung geheftet; vielleicht erstreckt sich dieser zusammenhang auch noch weiter als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist und es gibt jedenfalls in der sprache noch manches, das aus dem walten irgend einer unbewusten regel oder gesetzmäszigkeit entspringt. wie weit wir uns bei der bildung der sätze und perioden von dem bloszen wohlgefallen und dem verständnis für das sinnlich angenehme und harmonisch in das ohr klingende leiten lassen und wie sehr die wirkliche abrundung und innere vollkommenheit des gedankens selbst an ein derartiges verhältnis des äuszerlichen zusammenstimmens gebunden sei, die ganze

eigenschaft der sprache, dasz sie gewissermaszen zugleich eine musik für das ohr ist, und der umstand, dasz sowol beim bilden als beim anhören der phrase unser rein sinnliches gefühl immer in wesentlicher weise mit beteiligt ist, alles dieses weist unverkennbar darauf hin, dasz wir auch in der sinnlichen seite der sprache immer noch mehr als ein bloszes system äuszerer und gleichgültiger zeichen für die seite ihres geistigen bedeutungsinhaltes zu erblicken haben. es wächst mindestens für unsere auffassung der äuszere klang oder der sinnliche leib eines wortes mit seiner inneren bedeutung oder seiner geistigen seele immer zu einer untrennbaren einheit oder einem organischen ganzen zusammen, mag nun der grund dieses beisammen entweder ein blosz zufälliger und gelegentlicher oder ein innerlich notwendiger und irgendwie im geiste der sprache überhaupt begründeter oder gesetzlicher sein. wir empfinden bei einem wort unserer sprache immer noch etwas anderes als bei dem ihm entsprechenden äquivalent irgend einer fremden sprache, wenn auch zwischen der bedeutung von beiden als solcher noch kein bestimmter unterschied von uns erkannt werden mag. wir hauchen der lautgruppe selbst gleichsam eine bestimmte zu ihr gehörende geistige seele ein und sie wird von unserem empfinden immer zu einem gemütvollen abbilde dieser letzteren erhoben. auch bei dem wirklichen menschen ist die kleidung, der schlafrock, den er trägt, usw. oft nur ein an sich unwesentliches accidens seiner selbst, aber es wird alles dieses doch für unsere gemütliche anschauung sehr bald zu einem integrierenden und charakteristischen merkmal seiner person. es ist überhaupt dieses ein natürliches bedürfnis des menschen, das geistige und das sinnliche an einer erscheinung überall zu einer lebendigen einheit zusammenzufassen. wir thun dieses sowol bei dem besonderen wort als auch bei jeder einzelnen sprache im ganzen und es tritt uns auch bei dieser letzteren ihr äuszeres lautelement immer als die charakteristische erscheinung ihres inneren geistes als solchen entgegen. in der sinnlichen gestalt eines wortes concentriert sich für uns jedenfalls das gefühl für die ganze individualität seines geistigen bedeutungscharakters.

Die individualität eines wortes wird von uns erkannt aus der beobachtung des ganzen umfanges seines gebrauches in der sprache. jedes wort liebt es, mit gewissen anderen worten verbunden zu werden, während es wiederum der verbindung mit gewissen anderen worten aus dem wege zu gehen pflegt. jedes wort hat insofern einen bestimmten kreis des näheren und auch des entfernteren umganges in der sprache; auch hier aber sind es häufig sinnliche oder leibliche analogieen und berührungspuncte, durch welche die einzelnen worte zusammengeführt oder gleichsam zu verwandtschaftlichen gruppen aneinandergeschlossen werden. eine menge solcher wortverbindungen sind als stehende gebrauchsformen oder phrasen in die rede übergegangen. hierdurch wird der aufbau der rede selbst oder die bildung von sätzen in einem enormen grade erleich-

tert, nicht überall zum vorteile und im interesse des eigenen selbständigen denkens. es schwirrt gegenwärtig die ganze luft förmlich von conventionellen wortverbindungen und phrasen. man braucht gleichsam nur die hand auszustrecken, um aus diesem sich umhertreibenden sprach- oder gedankengut eine rede, einen aufsatz, ein gedicht usw. zusammenzustellen. worauf gründet sich oft der rauschende beifall, der den worten eines anscheinend begeisterten und aus der tiefsten seele heraus sprechenden redners zu teil wird? nicht etwa darauf, dasz uns durch ihn eigene neue und überraschende, selbständig verarbeitete ideen oder gedanken mitgeteilt würden, sondern allein darauf, weil eine einmal geläufige und bekannte phraseologie in geschickter und dem gegebenen moment entsprechender benutzung an unser ohr dringt. es ist oft bei weitem mehr das ohr und überhaupt die sinne als der geist und das denken, welche von einer sogenannten glänzenden rede in anspruch genommen und zum ergötzen fortgerissen werden. auch dieser ganze genusz ist oft bei weitem mehr ein musikalischer als ein eigentlich geistiger oder logischer zu nennen. bei einem neu erschienenen drama wird nicht selten der sprache rühmend erwähnung gethan; dieses heiszt in der regel nur so viel, dasz der conventionell gegebene phrasen- oder gedankenstoff in einer geschickten und geschmackvollen weise verarbeitet worden sei. unser ganzes jetziges reden und denken bewegt sich wesentlich in den bahnen, die ihm durch unsere classiker angewiesen und gebrochen worden sind. vieles, was bei diesen originell war, ist bei uns blosz conventionell oder phrase geworden; man könnte wirklich versuchen, ein lexikon der sämtlichen jetzt in der deutschen sprache herschenden redensarten und phrasen aufzustellen, und es würde dann oft verzweifelt wenig an eigener arbeit und selbständigem inhalt des denkens übrig bleiben. die mechanische gewöhnung ist ein unendlich mächtiger factor im menschlichen leben, und auch in der sprache hilft uns die sinnliche bequemlichkeit des gehöres oft über die not und anstrengung des eigenen denkens hinweg.

Das ähnliche wird an sich überall hingezogen zum ähnlichen und es ist der blosze anklang des lautelementes häufig das vehikel zu einer innigen und gewohnheitsmäszigen verbindung der worte in der rede. es ist hierfür innerhalb der prosaischen rede der consonantische lautstoff im allgemeinen wichtiger als der vocalische. (land und leute, rosz und reiter usw.) die allitteration oder die bindung einer wortfolge durch einen bestimmten mehrmals wiederkehrenden consonanten ist an sich die älteste form der regelmäszigen benutzung der anklänge des lautmateriales in der sprache. erst später hat sich hieraus die vocalische regel der assonanz und die syllabische des reimes entwickelt. das allitterierende versmasz ist gleichsam nur der erste versuch des heraustretens der metrisch gebundenen rede aus der form der gewöhnlichen prosaischen diction gewesen. wir suchen auch jetzt noch in der prosaischen rede leichter

und lieber die anklänge der consonanten auf als diejenigen der vocale. die mehrmalige wiederkehr eines bestimmten vocales in derselben reihe hat sogar etwas weichliches und ermattendes. namentlich gilt dieses von den diphthongen und den schwächeren einfachen vocalen, dem e und dem i. dasz die anklänge der consonanten in der gewöhnlichen rede lieber von uns aufgesucht werden und etwas anziehenderes und spannenderes an sich haben als die der vocale, erklärt sich schon daraus, dasz die menge der verschiedenheiten bei jenen eine gröszere ist als bei diesen und dasz der einzelne consonant in der regel daher weniger oft in der sprache von uns vernommen wird als der einzelne vocal. wir vermeiden daher gern die häufung ähnlicher vocale, während dagegen diejenige der consonanten eher von uns geliebt und aufgesucht wird. dasz die sprache im allgemeinen reicher ist an verschiedenen consonanten als an verschiedenen vocalen, ist eine in der ökonomie des menschlichen lautsystems natürlich begründete einrichtung. es sind in erster linie die consonanten, von denen die gestalt eines wortes ihre individualität oder ihren charakter empfängt. es ist gleichsam das knochengerüste des wortes, welches von ihnen gebildet wird. die vocale dagegen sind das weichere und mehr musikalische element in der sprache. da ihre zahl eine geringere ist, so dienen sie weniger zur individualisierung des wortes als jene ersteren. ein vocal geht im allgemeinen leichter verloren und schleift sich leichter ab als ein consonant. die bindung der verszeilen durch assonanz und durch reim hat wesentlich einen anderen sinn als die allitterierende wiederholung eines bestimmten consonanten in einer einzigen reihe. jene beiden einrichtungen haben immer einen gewissen gedankenparallelismus oder das vorhandensein zweier zusammengehörender selbständiger sätze zu ihrer voraussetzung. dieser gedankenparallelismus ist an sich eine der prosaischen rede fremdartige einrichtung. die prosaische rede liebt es, die worte eines einzelnen satzes zu binden durch den anklang der allitteration, während die poetische die ganzen sätze verbindet durch den ausgang der assonanz und des reimes. diese letzteren einrichtungen sind musikalischer und haben mehr auf das allgemeine der ganzen gliederung und anordnung der rede bezug, während jene erstere sich mehr an die besondere individualität der einzelnen worte als solcher anschlieszt. sie ist aber immer die älteste und natürlichste art aller sprachmalerei und es finden sich namentlich in der prosa gern die gleichlautenden consonanten zu einander.

Der klang eines wortes repräsentiert für uns zunächst die ganze individualität seiner geistigen bedeutung und es ist immer irgend eine bestimmte innerliche empfindungsanschauung, welche sich mit ihm für uns verbindet. kein wort kann deswegen das andere in der sprache vollkommen für uns ersetzen oder vertreten und es verlangt auch in jedem einzelnen falle das sprachgefühl fast immer nur nach einem bestimmten gerade hierfür geeigneten wort. die wege jedes

einzelnen wortes im gebrauche der sprache sind immer durchaus besondere und eigentümliche. fast immer ist ein wort noch mehr als das blosze zeichen eines logischen begriffes. welche tiefe fülle des empfindens schlieszt z. b. unser deutsches wort mährchen in sich ein, wenn wir es mit dem leeren und farblosen französischen wort conte vergleichen! ebenso das wort lied. ein neues französisches buch heiszt: histoire du lied allemand, weil es eben dort hierfür nichts entsprechendes gibt. so christentum und christianisme. wir bezeichnen es als ein problem, die ganze geistige individualität eines wortes wissenschaftlich zu bestimmen und zu ergründen. dieses kann nur erreicht werden durch die beobachtung aller derjenigen fälle, wo ein wort gesetzt werden kann und wo es nicht gesetzt werden kann. oft wird durch ein doppeltes wort ganz derselbe begriff oder dieselbe objective wirklichkeit für uns bezeichnet, und es ist doch dasjenige, was in einem jeden von ihnen ursprünglich von uns gedacht und empfunden wird, etwas vollständig verschiedenes. wir bemerken dieses, wenn wir die worte vergleichen in ihren ganzen verbindungsverhältnissen mit allen weiteren worten und begriffen des denkens. es wird z. b. durch die beiden worte welt und natur das ganze des uns umgebenden sinnlichen daseins wesentlich gleichmäszig bezeichnet; aber die bedeutung oder die individualität dieser beiden worte ist nichtsdestoweniger eine vollkommen verschiedene. denn wir sagen z. b.: gott hat die welt erschaffen, während der ausdruck: gott hat die natur erschaffen, einen widerspruch in sich enthalten würde, da der begriff der natur das moment des selbständigen wachsens oder sich entwickelns in sich einschlieszt. wir reden ferner von einer gelehrtenwelt, einer theaterwelt usw., während in dieser verbindung das wort natur gar keinen sinn haben würde. — Es ist eine nicht ungewöhnliche redensart, dasz man sich von einem frauenzimmer des ausdrucks bedient: ein weibliches wesen. der logische begriff eines wesens leidet auf den mann ganz ebenso gut anwendung als auf die frau; aber niemand wird sich hier so wie dort schlechthin des ausdruckes: ein männliches wesen bedienen. im begriff des wesens liegt also unverkennbar etwas enthalten, was der weiblichen natur specifisch homogen ist, während es der männlichen widerspricht. — Wir bezeichnen bei den thieren die geschlechter mit den ausdrücken: das männchen, das weibchen. das moment der kleinheit kann hierbei nicht in betracht kommen; denn wir sagen auch: das elephantenmännchen, das elephantenweibchen. niemand aber wird ein männliches oder ein weibliches thier geradezu einen mann oder ein weib nennen. es beweist dieses, dasz beide begriffe eigentlich nur auf den geschlechtsunterschied beim menschen bezug haben, und es wird durch das diminutiv hier blosz die übertragung dieser analogie auf denselben unterschied bei den thieren ausgedrückt.

Die erkenntnis eines jeden begriffes besteht an sich in der definition desselben. es gibt aber überhaupt keine bessere übung für

das denken als das definieren. wir nennen dasjenige denken, welches sich vorzugsweise in reinen und strengen definitionen der begriffe bewegt, das dialektische. die dialektik des Sokrates und Plato bestand hauptsächlich in definitionen. die definition ist der natürliche anfang und die beste schule alles geordneten denkens. es ist weit leichter, schluszfolgerungen und länger zusammenhängende gedankenreihen zu bilden, als scharfe und richtige definitionen zu geben. ein ganz falsches verfahren ist es, einen begriff willkürlich definieren zu wollen oder zu sagen: ich verstehe unter diesem begriffe das oder das. kein mensch hat einen begriff oder ein wort selbst in seiner hand, sondern er musz dasselbe verstehen und erkennen in dem, was es an sich ist und wie es ordnungsmäszig im denken und in der rede gebraucht wird. jenes verfahren hat nur ausnahmsweise etwa bei neuen kunstausdrücken u. dgl. eine berechtigung. unsere zeit aber hat sich des denkens in reinen begriffen im allgemeinen nur allzusehr entwöhnt. wir misbilligen die dialektik oder das rein begriffliche denken Hegels und seiner schule insbesondere aus dem grunde, weil hier die begriffe willkürlich und ohne berücksichtigung ihrer natürlichen stellung in der sprache bestimmt und aneinandergereiht werden. ein begriff ist zunächst für uns nichts anderes als ein wort und es hat von der untersuchung der bedeutung des letzteren an und für sich die feststellung jenes ersteren selbst ihren ausgang zu nehmen. alle eigentliche philologie ist selbst dialektik, inwiefern ihre aufgabe in der bestimmten und scharfen unterscheidung der bedeutung der einzelnen worte von einander besteht. der logische begriff als solcher, den ein wort in sich vertritt, ist wesentlich nur der mittelpunct seiner ganzen weiteren bedeutung sonst. die beobachtung dieser letzteren aber bildet das natürliche empirische fundament für die construction oder erkenntnis jenes ersteren selbst. sprachgefühl und dialektisches denken gehen hand in hand mit einander in der ganzen thätigkeit der philologie. wir lassen hier beispielsweise einige definitionen allgemeiner begriffe folgen. eine ursache ist dasjenige, durch welches etwas anderes ist. eine wirkung ist dasjenige, welches durch etwas anderes ist. ein grund ist dasjenige, durch welches etwas anderes sein kann. eine folge ist dasjenige, welches durch etwas anderes sein kann. eine bedingung ist dasjenige, ohne welches etwas anderes nicht ist. ein bedingtes ist dasjenige, welches nicht ohne etwas anderes ist. ein mittel ist dasjenige, welches für etwas anderes ist. ein zweck ist dasjenige, für welches etwas anderes ist. ein anfang ist dasjenige, vor welchem etwas anderes nicht ist. ein ende ist dasjenige, nach welchem etwas anderes nicht ist. — Der cultivierten barbarei des modernen empirismus und schwatzhaften phrasentums kann nur durch den antik-dialektischen geist des bildungsprincipes der philologie ein gegengewicht geboten werden.

Der eigentliche gegenstand aller philologischen thätigkeit ist der λόγος oder die sprache in ihrer eigenschaft als ausdruck und

erscheinung des denkens. es ist dieses ein wissenschaftliches erkenntnisgebiet für sich, welches an sich mit der anderen seite aller wissenschaftlichen bearbeitung der sprache, der erkenntnis der γλῶcca und ihrer erscheinungen, nichts zu thun hat. die philologie ist denkende erkenntnis des gegebenen denkens in der sprache. die philologie ist eine empirische wissenschaft, inwiefern sie von der beobachtung des gegebenen gebrauches der worte und anderer erscheinungen in der sprache ihren ausgang zu nehmen hat. aber sie darf hierbei nicht stehen bleiben, indem sie vielmehr von diesen gegebenen thatsachen aus zu der dialektischen bestimmung des begriffsinhaltes der worte fortzuschreiten hat. man lasse überhaupt niemals das princip des inneren selbständigen denkens fallen, auf welchem zuletzt allein alle wahre und geordnete wissenschaft beruht.

Es werden in unseren neueren sprachen die flexionen im allgemeinen mehr durch begriffe und logische umschreibungen ersetzt. vom etymologischen oder glossologischen standpunct aus kann hierin an sich nur ein rückgang oder ein herabsinken der sprache von einer früheren höheren vollkommenheit erblickt werden. die reinen flexionssprachen, wie das lateinische und griechische, sind allerdings immer die an sich vollkommensten oder idealsten erscheinungsgestalten aller menschlichen sprache. eine flexion ist an sich immer ein ganz äuszerliches oder mechanisches zeichen für einen begriff oder eine logische function. sie ist eigentlich ein todtes oder abgestorbenes glied der sprache, dessen ursprünglich lebendige bedeutung von uns nicht mehr empfunden wird. wir setzen an ihre stelle ein selbständiges wort oder einen begriff und führen insofern eigentlich nur die sprache auf ihre ursprünglichen bestandteile zurück. allerdings bleiben diese begriffe an logischer klarheit der bedeutung mehr oder weniger immer hinter der einfachen und mechanischen festigkeit oder bestimmtheit der flexionen zurück. die flexionen des verbums werden von uns meistens ersetzt durch die sogenannten hülfszeitwörter, die des nomens aber durch präpositionen. unter jenen ersteren sind die drei wichtigsten die des seins, werdens und habens und es beruht namentlich im deutschen auf ihnen die ganze logische bezeichnung der wichtigsten verhältnisse des verbums. auch bei ihnen aber wird ihre ursprüngliche logische bedeutung nicht immer klar und deutlich von uns empfunden. es sind an sich die drei einfachsten und elementarischsten aller verbalen beziehungsbegriffe, aus denen der inhalt dieser drei worte besteht. der inhalt des begriffes des seins ist das verhältnis der identität und es nimmt derselbe auf grund hiervon die stelle der sogenannten copula oder des bindegliedes zwischen dem subject und seinem adjectivischen prädicat ein. diese kategorie der copula aber umschlieszt streng genommen auch zugleich den begriff des werdens; denn auch dieser begriff hat die eigentümlichkeit, ein ganz bestimmtes und einfaches verhältnis zwischen dem subject und den zu ihm gehörenden eigenschaftsbegriffen anzeigen zu können. man hat unrecht,

den begriff des seins als die grammatische copula schlechthin zu bezeichnen. ein copulativer verbalbegriff ist derjenige, welcher irgend ein bestimmtes reines und einfaches verhältnis zwischen dem subject und seinen adjectivischen eigenschaftsbegriffen zu seinem inhalte hat. solcher begriffe gibt es an und für sich im ganzen drei, den des seins, des nichtseins und des werdens. ein jeder substantivbegriff steht zu einem jeden adjectiv- oder anderweiten substantivbegriff zunächst entweder in dem verhältnis, dasz er denselben als ein merkmal oder eine eigenschaft in sich enthält oder nicht enthält. das erstere verhältnis wird ausgedrückt durch den begriff des seins, das letztere durch den des nichtseins. der inhalt des letzteren begriffes ist daher an und für sich ebenso die unterschiedenheit als der des ersteren die identität zweier begriffe. ein dritter allgemeiner copulativbegriff aber ist der des werdens, dessen reiner logischer inhalt die aufhebung eines bestehenden verhältnisses der unterschiedenheit zweier begriffe in ein solches der identität ist. von einem jeden substantivbegriff kann daher in bezug auf jeden adjectivbegriff im ganzen das dreifache verhältnis des seins, des nichtseins und des werdens ausgesagt werden. alle verbalbegriffe aber zerfallen an sich in die dreifache kategorie der transitiven, der intransitiven und der copulativen. ein transitiver verbalbegriff ist derjenige, dessen inhalt eine solche beziehung oder thätigkeit ist, die sich auf ein anderes auszerhalb des subjectes stehendes substantivisches object erstreckt. ein intransitiver verbalbegriff ist derjenige, dessen thätigkeitsbeziehung sich ohne ein solches object allein in der eigenen lebenssphäre des subjectes selbst bewegt. ein copulativer verbalbegriff endlich ist derjenige, dessen inhalt eine blosze allgemeine beziehung des subjectes zu seinen eigenen adjectivischen eigenschaften ist. diese letztere classe aber ist von der der gewöhnlichen intransitiven verbalbegriffe bestimmt zu unterscheiden.

Wir bezeichnen durch den copulativen verbalbegriff des werdens sowol das verhältnis des passivs als das des futurums. wir führen hierdurch dieses doppelte an und für sich zusammengesetztere verhältnis auf ein ganz einfaches copulativverhältnis, wie es zwischen dem subject und dem adjectiv stattfindet, zurück. die handlung, welche wir in der zukunft begehen, steht zu uns jetzt noch in einem verhältnis der unterschiedenheit, welches sich aber in ein solches der identität aufzuheben im begriff ist. dieses verhältnis ist also vollkommen analog demjenigen der verbindung eines adjectivbegriffes mit dem subject durch werden. im zustande des passivs aber geht von einem anderweiten subject eine handlung oder beziehung auf uns hin und es wird also auch hier eine an sich bestehende unterschiedenheit oder getrenntheit aufgehoben in eine identität oder ein beisammen. auch das leiden also kann in diesem sinne unter den gesichtspunct eines werdens gestellt oder nach der analogie eines solchen aufgefaszt werden. bei der zukunft allerdings findet zwischen uns oder dem subject und der handlung eine diffe-

renz oder getrenntheit der zeit, beim leiden eine solche des ortes oder des ausgangspunctes derselben statt. wir streben dort von uns aus der einheit mit der handlung zu, während hier dieselbe von einem andern puncte aus der einheit mit uns zustrebt. aber es gibt an sich keine andere einfachere und logisch richtigere bezeichnung dieses doppelten verhältnisses als die durch werden und es ist die deutsche sprache in dieser beziehung allen anderen neueren sprachen überlegen, bei welchen dieselbe bezeichnung durchschnittlich nur in einer mehr oder weniger unvollkommenen weise erfolgt.

Das verhältnis der vergangenheit wird von uns bezeichnet durch die beiden begriffe sein und haben. der begriff des werdens hat die doppelte function der bezeichnung des passivs und des futurums, während die function der bezeichnung der vergangenheit sich unter diese beiden begriffe verteilt. hierbei bildet an sich oder der reinen und strengen regel nach der intransitive verbalbegriff seine vergangenheit durch sein, der transitive durch haben. der unterschied ist hierbei der, dasz nach der ersteren bezeichnung die vergangene handlung rücksichtlich ihres verhältnisses zu mir oder dem subject im lichte und nach der analogie einer adjectivischen eigenschaft oder eines merkmales, bei der letzteren aber nach der eines auszer mir stehenden selbständigen oder substantivischen besitzgegenstandes aufgefaszt und gedacht wird. beides ist an und für sich im gleichen grade möglich oder berechtigt. das, was ich gethan habe, ist jetzt gleichsam zu einem prädicate oder einer inhärierenden beschaffenheit meiner selbst geworden; ebenso aber kann dasselbe aufgefaszt werden in dem lichte eines besitztums oder des gegenstandes einer beziehung des habens. die vergangenheit tritt mir in dem ersteren falle entgegen in der gestalt eines adjectiv-, in dem letzteren in der eines substantivbegriffes. der begriff des habens aber nimmt in der sphäre oder für unser charakteristisches verhältnis zu dem transitiven verbalbegriff eine ähnliche stellung ein als rücksichtlich des intransitiven der begriff des seins. auch er bezeichnet so wie dieser letztere eine einfache identität oder ein beisammensein eines auszer mir stehenden objectes mit mir selbst. alles was zu mir gehört ist teils dasjenige was ich bin, teils dasjenige was ich habe. mein sein besteht aus meinen adjectivischen eigenschaften, mein haben aus den substantivischen gegenständen meines besitzes. das, was ich früher einmal gethan habe, kann an sich sowol in dem lichte des einen als in dem des anderen von beiden aufgefaszt werden. da aber der transitive verbalbegriff sich seiner natur nach auf ein auszer mir stehendes object richtet, so trägt sich diese analogie oder vorstellung naturgemäsz auch auf unsere auffassung des verhältnisses zu der vergangenheit desselben über. mein verhältnis zu einer früheren handlung des schlagens erscheint mir im lichte einer objectsbeziehung auf einen gegenstand des besitzes, weil der materielle inhalt oder charakter dieser handlung selbst von der gleichen art ist oder sich ebenso auf ein bestimmtes auszer ihm stehendes object erstreckt.

bei der handlung des gehens ist dasselbe nicht der fall, sondern es bewegt sich dieselbe ähnlich wie eine jede gewöhnliche adjectivische eigenschaft nur innerhalb der eigenen lebens- oder daseinssphäre meiner persönlichkeit selbst. es findet hier keine transition auf etwas anderes oder keine beziehung auf ein äuszeres object statt und es erscheint mir daher auch richtiger die vergangenheit selbst in dem lichte eines bloszen adjectivischen prädicates. der an sich richtige grundgedanke der sprache ist der, die vergangenheit des transitiven verbalbegriffes durch haben, die des intransitiven aber durch sein zu bilden. die grenze dieses gebrauches hat sich jetzt allerdings hin und wieder verwischt, indem die gröbere und gleichsam anschaulich handfestere bezeichnungsweise der objectsbeziehung durch haben zum teil auch in die sphäre des intransitiven verbalbegriffes eingedrungen ist. wir sagen jetzt z. b.: ich bin gestanden, und: ich habe gestanden; das erstere aber ist sowol das ältere als auch eigentlich das richtigere und feinere. ebenso sagen wir besser im deutschen: ich bin gewesen als wie im englischen oder französischen: ich habe gewesen. — Wir brechen hier diese bemerkungen ab, indem es uns blosz darum zu thun war, durch einige beispiele darauf hinzuweisen, wie auch das unausgesprochene oder gleichsam latente denken in der sprache in begriffe gefaszt oder zum wissenschaftlichen bewustsein für uns erhoben werden könne.

LEIPZIG. CONRAD HERMANN.

55.

DR. CARL FRANKES GRIECHISCHE FORMENLEHRE. SIEBENTE AUFLAGE. BEARBEITET VON DR. ALBERT VON BAMBERG. Berlin 1872.

Dr. C. Frankes griechische formenlehre, ein auf unsern gymnasien weit verbreitetes schulbuch, hat in ihrer 7n im frühjahr 1872 erschienenen auflage, welche durch herrn v. Bamberg bearbeitet worden ist, eine so durchgreifende umgestaltung erfahren, dasz eine kurzgefaszte angabe und würdigung der von dem neuen herausgeber vorgenommenen änderungen vielleicht das interesse dieses oder jenes fachgenossen zu erregen vermag. zu einem vorläufigen einblick in die wirksamkeit der neugestaltung diene der hinweis, dasz bei übrigens gleicher sparsamkeit in benutzung des raumes die neue ausgabe dieselben materien auf 128 seiten abhandelt, zu welcher Fr. 166 gebraucht hatte. für ein schulbuch, wenn nichts notwendiges oder brauchbares eingebüszt ist, ein höchst erfreulicher fortschritt!

Zunächst freilich dürfte das zeugnis A. Kirchhoffs, des herausgebers der 2n bis 6n auflage der Frankeschen formenlehre, unser mistrauen wecken. der gelehrte kenner der griechischen sprache

gibt nemlich in seinem vorwort an, dasz männer, die in wissenschaftlicher und pädagogischer hinsicht als autoritäten betrachtet werden dürfen und die zum teil jahre lang nach der ersten auflage des buches unterrichteten, auf sein befragen sich sehr günstig über die praktische und sorgfältige arbeit ausgesprochen und erklärt haben, dasz sie wesentliche änderungen weder für notwendig noch für wünschenswerth erachteten. das urteil dieser autoritäten hielt indes L. Bellermann nicht zurück, die grammatik einer genaueren durchsicht zu unterwerfen und sowol die richtigkeit der aufgestellten regeln als die zulässigkeit der beigebrachten formen zu prüfen. siehe zeitschrift für gymnasialwesen XXIV s. 419 ff. das resultat der untersuchung war für den guten ruf des buches auszerordentlich ungünstig. Bellermann wies nach, um nur das wichtigste in kürze hervorzuheben, dasz nicht wenige regeln eine fassung erhalten hatten, die den schüler notwendig zu irrtümern verleiten muste, dasz andere so unbestimmt und unklar gehalten waren, dasz sie, zumal in einem schulbuch, für absolut unbrauchbar gelten müssen. es hiesz z. b. von den adject. auf ης ες bei Franke § 35, 1 anm. 2 'die m e i s t e n drei- und mehrsilbigen composita barytona ziehen im neutr. sing. und im voc. den accent auf die drittletzte, ausgenommen die auf ωδης, ωλης u. a. — Im gen. plur. bleiben e i n i g e composita, wie τριήρης paroxytona z. b. «συνήθων, αὐτάρκων', wozu Bell. l. l. s. 426 mit recht bemerkt, 'dasz die zuerst genannten «meisten» und die nachher erwähnten «einige» ganz genau dieselben sind, merkt der schüler gewis nicht von selbst, und die unbestimmte fassung des ganzen musz ihn verwirrt machen. dasz z. b. ποδήρης, welches unter den beispielen folgt, unter «die auf ωδης, ωλης u. a.» gehört, kann ihm schwerlich beifallen. ein solches «und andere» ist allein genügend, eine regel unbrauchbar zu machen.' dennoch gebraucht Franke diese und entsprechende wendungen ziemlich oft. es heiszt gleich in demselben paragraphen unter nr. 2 'die auf ων ον, gen. ονος, im masc. paroxytona, im neutr. und voc. sing. bei den drei- und mehrsilbigen compositis g e w ö h n l i c h proparoxytona (paroxytona ist druckfehler)', obgleich es genügt, die auf φρων auszunehmen. in § 11 heiszt es 2) 'zwei vocale oder ein vocal und diphthong flieszen in den unter beiden vorwiegenden laut zusammen. vorwiegend ist a m h ä u f i g s t e n ein langer vocallaut, z. b. η, ω, ει, οι; z u w e i l e n auch kurz ᾰ, ῐ, ῠ, die dann lang werden. 3) zwei vocale oder ein vocal und diphthong fieszen in einen neuen langen laut zusammen, und zwar g e w ö h n l i c h usw. 4) bei einem vocal und darauf folgendem mit ι gebildeten diphthong vereinigen sich i n e i n i g e n f ä l l e n die beiden ersten vocale und ι wird subscribiert.' in der regel über den voc. sing. der wörter auf ης in der ersten declination heiszt es: 'c) e i n i g e aus einem substantiv und verbum zusammengesetzte wörter', von den contractis der zweiten in § 17: 'von den adjectiven auf εος und οος werden folgende m e i s t in allen casus zusammengezogen.' ein derartiges verzeichnis liesze sich

leicht seitenlang ausdehnen, und es bedarf nicht der erinnerung, wie durch diese unbestimmtheiten und restrictionen alle belehrung in nichts zerfliesst. daneben fanden sich auffallende inconsequenzen, an denen schon ein schüler anstosz nehmen muste. so wurde in § 19 gelehrt: 'die dritte declination hat im nominativ keine casusendung, sondern als nominativform den bloszen wortstamm (!)', obgleich § 20 anhebt: 'der stamm ist nicht immer schon im nominativ gegeben' usw. in dem paradigma für das verb. mutum, wozu τύπτω, ein unregelmäsziges verbum, gewählt ist, finden sich τύψω, τέτυφα, ἐτύφθην ganz durchflectiert, während eine vorbemerkung angibt, dasz für die ungebräuchlichen formen der tempora secunda formen anderer verba aufgeführt sind. als ob τύψω usw. gebräuchlich wären (vgl. Bell. l. l. s. 425 und 434). in § 74 wird die regel aufgestellt: 'die zweiten aoriste werden nicht gebildet a) von verbis puris, b) von denen, die einen t-laut zum reinen charakter haben', während in § 71 dagegen unter den beispielen, welche die bildung der tempora secunda veranschaulichen sollen, die aoriste II ἔπιθον, ἐπιθόμην aufgeführt werden. entweder wurden die bei dichtern gebräuchlichen tempora secunda berücksichtigt, dann war, ganz abgesehen von den aoristen ἔμαθον, ἔλαθον usw., die regel falsch, oder jene musten, sollte die regel einen sinn haben, durchweg ausgeschlossen werden und formen wie ἔπιθον, ἐπιθόμην, πέφορβα, δέδορκα u. a. konnten nicht als beispiele dienen. in § 71 freilich erscheinen unter der überschrift 'bildung der tempora II bei den verbis mutis' φαίνω πταίρω θάλλω als beispiele so gut wie τρέπω und τρέφω. könnte ein tertianer nicht folgern, dasz man allenfalls auch φαίνω πταίρω als verba muta bezeichnen dürfe? in der übersicht der endungen der conjugation auf ω heiszt es von der endung der ersten und dritten pers. sing. der haupttempora richtig, sie fehle. jedermann weisz, dasz für die dritte pers. sing. der nebentempora dasselbe gilt, aber nicht für die erste. Franke aber kehrte die sache um und gibt für die dritte sing. ε (εν) als endung[1], während ein strich die endung der ersten person als fehlend bezeichnet. auch störte es ihn nicht, dasz er selbst gleich in der folgenden anmerkung lehrt, dasz die erste und dritte person in den haupt- und nebentemporibus des activ größtenteils keine feststehende consonantische endung haben. erscheinen dergleichen übelstände, unter denen ich nur einige belege ausgewählt habe, schon als schlimm, so war es jedenfalls schlimmer, dasz in der lehre vom verbum überall ganz ungebräuchliche oder doch sehr seltene formen neben den gebräuchlichen ohne unterschied dem gedächtnis der schüler geboten wurden, also 'dasz in den oberen classen aus exercitien und extemporalien formen als unattisch verbannt werden musten, welche in quarta und tertia mit viel aufwand von zeit und kraft eingeübt

[1] ebenso wird für die zweite sing. imper. ε als endung angegeben, obgleich sonst zwischen bindevocal und endung unterschieden wird.

worden waren.'[2] aus der von Bellermann gehaltenen auslese nur einige kräftige beispiele: 'τάςςω — ἐτάγην, τύπτω — τέτυφα, τύψω, ἐτύφθην, λείπω — ἔλειψα, λέλειφα ἐλίπην γράφω — ἐγράφθην, τρέφω — ἔτραφον, ἐτραφόμην; ferner βαλλήςω, νεμήςω, τέθορα' u. a. dadurch, dasz einige formen durch klammer oder den zusatz 'poetisch' vor den übrigen ausgezeichnet waren, wurden die vielen schlechten formen, bei denen ein solches warnungszeichen vermiszt wird, dem schüler nur um so gefährlicher. dazu kam nun, dasz trotz der vortrefflichen grundsätze, welche Franke in seiner vorrede entwickelt, die dogmatische kürze, die er dort mit recht eines der wesentlichsten erfordernisse eines schulbuchs nennt, auch in seinem buche vielfach vermiszt wird und dem 'ton der breiteren entwickelung' weichen musz. wenn er nur auf der 'gewonnenen empirischen grundlage zusammengehörige grammatische erscheinungen den schüler selbst hätte finden und verbinden lassen!' in wahrheit werden diesem auch nicht die einfachsten schlüsse zugemutet, und die darstellung verfällt oft in eine breite, die der deutlichkeit und faszlichkeit groszen abbruch thut. so werden in § 88 unter 2) die formen aufgezählt, in denen die verbalstämme θε, ςτα, δο verlängert erscheinen, als τίθημι, τίθει usw. man sollte meinen, dasz eine solche aufzählung genügt und der schüler nunmehr weisz, dasz in den nicht genannten formen der stamm kurz bleibt. Franke aber unterläszt nicht, dies besonders zu lehren, führt τίθεμεν, ἵςταμεν, ἵςταμαι (formen, deren bildung der schüler dort noch gar nicht versteht) als beispiele an, ja er fügt sogar noch 'scheinbare ausnahmen' hinzu, nemlich τιθείς διδούς aus τιθέ-[ντ]ς, διδό-[ντ]ς, θοῦ, δοῦ aus θέςο δόςο. am augenfälligsten ist der mangel in der darstellung der tempusbildung der verba muta in den § 67—70, wo nicht einmal die handgreiflichsten analogieen zwischen formen wie τρίψω τάξω, τέτριπται τέτακται, τετρîφθαι τετάχθαι zu einer gemeinsamen behandlung ihrer bildungsgesetze geführt haben. drei und eine halbe seite der neuen bearbeitung geben hier so viel wie die früheren auflagen auf acht seiten.

Dies wird, denke ich, genügen, um ganz im gegensatz zu dem urteile der von Kirchhoff citierten autoritäten die überzeugung zu gewinnen, dasz sogar ein recht kräftiger schnitt notwendig war, die vielen zu tage liegenden schäden in Frankes behandlungsweise gründlich zu heben. so wird den neuen herausgeber, welcher mit recht eine solche radicalcur anwenden zu müssen geglaubt hat, der vorwurf der impietät gegen seinen vorgänger nicht treffen. ist doch kein zweifel, dasz Franke selbst, wenn ihm ein längeres leben beschieden gewesen wäre, seiner grammatik, statt sie für vollendet zu halten, seinen fleisz und eifer auch ferner gewidmet hätte. jetzt hat sich herr von Bamberg der mühe unterzogen und hat das buch

---

[2] siehe das vorwort zur 7n aufl. s. VII.

durch seine eben so gründliche als glückliche überarbeitung mit neuer lebenskraft ausgestattet. lehrer wie schüler, welche nach dieser grammatik zu lehren oder zu lernen haben, hat er sich in hohem grade zu dank verpflichtet. es ist alles geschehen, die von Franke noch gemachten fehler zu beseitigen. durchweg ist die äuszerste sorgfalt aufgewandt worden, dichterische oder erst der späten zeit angehörige formen auszuscheiden. nur von den formen der mustergültigen attischen prosa soll die rede sein, eine heilsame, den unterricht erleichternde und doch so fördernde beschränkung. jede seite gibt zeugnis von der gewissenhaftigkeit, mit der bis ins einzelne hinein geprüft und geurteilt worden ist. mit feinem takt ist alles überflüssige und darum störende entfernt, man erkennt den schulmann, der nach dieser grammatik bereits jahre lang unterrichtet. was die lernbarkeit endlich der gegebenen regeln anbetrifft, so darf sich der quartaner und tertianer glücklich schätzen: an kürze, präcision und leichtigkeit zählen die regeln zu den bestgefaszten, welche dem auffassungsvermögen und gedächtnis von knaben dieser altersstufe je geboten worden. wir haben, um alles zusammenzufassen, in der neuen auflage ein brauchbares schulbuch gewonnen. eine auf einzelne puncte eingehende betrachtung wird das lob, das in diesem urteile liegt, zu begründen suchen.

Ein hauptvorzug der neuen bearbeitung besteht, wie schon angedeutet, in dem consequenten streben nach der gröstmöglichen kürze im ausdruck. wie viele übelstände der mangel daran in vielen verbreiteten lehrbüchern im gefolge hat, ist hinreichend bekannt. die lehrer, denen es auf feste aneignung des lernstoffes ankommt, sehen sich genötigt, die regeln in besserer fassung, als sie in der grammatik vorliegen, zu dictieren. coetus A lernt dabei in der regel anders als coetus B. der lehrer der folgenden classe, welcher einer dritten fassung, vielleicht aus bloszer unbekanntschaft mit den dictaten seiner vorgänger, den vorzug gibt, findet sich, zumal unter seinen schülern die doppelte redaction vertreten ist, häufig veranlaszt, durch neuprägung die verschiedenartige münze zur einheit zurückzuführen.[3] inzwischen bleiben die schüler mit groszen bezirken ihres lehrbuches völlig unbekannt. die regelhefte aber, die etwa entstanden sind, werden erfahrungsmäszig eins durch das andere schnell verdrängt, so dasz schlieszlich der schüler bei umfassenderen repetitionen sehr ins gedränge geräth und die neigung zu dem so wichtigen wiederholen gründlich verliert. ich meine nun, dasz solchen misständen ein so kurzer und präciser ausdruck, wie ihn herr v. B. seinen regeln zu geben gewust hat, am erfolgreichsten vorbeugt. man vergleiche z. b. die quantitätsregel der ersten declin.

---

[3] man hat, um diesen übelständen zu begegnen, an gewissen anstalten ein 'normalexemplar' der angeführten grammatik angelegt, in welches die verschiedenen lehrer ihre abweichungen von dem texte einzutragen haben. ob mit ausreichendem erfolge, ist mir zweifelhaft.



§ 14, 3: 'das α der ausgänge ist lang; kurz nur: 1) im nom. acc. voc. sing. aller proparoxytona und properispomena und der paroxytona mit α impurum, 2) im voc. sing. von wörtern auf ης' mit den 6 nummern von Franke oder die regel über die feminina der adjectiva dritter end. der II in Franke § 16, 3, 1 mit B § 16, 3, 1. wie viel einfacher gestaltet sich die regel über den dat. plur. und acc. sing. der III dadurch, dass die wörter βοῦς γραῦς ναῦς, wie es die sache fordert, in einer anmerk. zusammen abgehandelt werden, oder die regel vom acc. sing. der auf ις und υς, indem die fast nur bei dichtern vorkommenden acc. auf α von barytonis mit consonantstämmen einfach ignoriert werden. auch auf die drei paragraphen, welche den paradigmen τίθημι ἵημι usw. zur erläuterung vorangeschickt sind, möchte ich hinweisen: man wird zugeben, dasz hier weder ein wort zu viel noch eins zu wenig gesagt ist. der hinweis auf die bildung des aor. passivi vom verbis auf ω scheint mir besonders nützlich. denn da dieses tempus, mit ausnahme des conj., ohne bindevocal gebildet wird und bereits gelernt ist, so ist es höchst zweckmäszig, hierauf bei besprechung der formen ἐτίθην, τιθῶ, τιθείην zu recurrieren. das fremdartige, welches die bindevocallose conjugation für den anfänger hat, wird so gemildert, die eigentümliche stellung des aor. passivi in der conjug. mit bindevocal schärfer hervorgehoben. die lehre vom verb. mutum ist sehr vereinfacht, indem bei der bildung der tempora prima consequent nur zwischen verben mit einem p-laut, k-laut oder t-laut als charakter unterschieden wird, der weitere unterschied aber, ob der kennlaut π β oder φ, κ γ oder χ ist, vollständig ignoriert wird. es gereicht dies der schnellen und sichern aneignung dieser conjug. von seiten der schüler nur zum vorteil, und gleichzeitig werden in der einfachsten weise alle die fehler vermieden, welche Bell. l. l. s. 431 Franke mit recht zum vorwurf gemacht hatte. durch ausscheidung der wenig gebräuchlichen wie der poetischen verba sind die regeln über die verba auf ζω, die zur k-classe gehören, und die auf σσω, welche in die t-classe übergehen, so kurz geworden, dasz ihre aneignung dem schüler keine schwierigkeit macht und nunmehr die unsicherheit, zu der gerade diese ausnahmen so oft veranlassung wurden, schnell überwunden sein wird. da ist πλάζω gestrichen und κλάζω, ἱμάσσω, ἐρέσσω, κορύσσω, λίσσομαι, alles verba, welche der dichtersprache eigentümlich und nur zum teil in der spätern prosa vertreten sind; ferner βράσσω, πτίσσω, βλίττω und anderer ballast, mit dem das gedächtnis unserer gymnasiasten billig verschont bleibt. auch unter den beispielen für die temp. II ist aufgeräumt. formen wie ἐτάγην, ἐλίπην, ἔτραφον, ἐτραφόμην, ἐφλέγην, ἐψέγην, ἐπλέκην, κέκοπα, ἔπιθον, πέφορβα, δέδορκα, ἔστοργα konnten als nicht existierend oder selten oder nicht der attischen prosa angehörig gestrichen werden und sind in § 65 durch eine übersicht der gebräuchlichen temp. II von verbis mutis ersetzt worden. eine solche übersicht that not. denn was nützten dem schüler die regeln für bildung der

zweiten temp., wenn er in ungewisheit blieb, bei welchen verbis er sie zu bilden hätte? die angabe der veränderungen, welche die oxytona, paroxytona usw. durch die erste declin. erleiden (Fr. § 14, 4), ist von B. mit recht als unmittelbare folge aus den grundregeln weggelassen. die kürze ist hier ungleich besser geeignet, den schüler, den sie zu fortgesetztem selbständigem schlieszen zwingt, in das wesen der sache einzuführen, als die auseinandersetzungen Frankes, die eine rein äuszerliche aneignung begünstigen. es ist aber auch viel gespart worden durch ein consequentes streben, die regelrechten formen vor allem einzuprägen, die abweichungen auf ein möglichst geringes masz zu beschränken. es kann für den anfänger nur heilsam sein, wenn die gen. plur. χρήστων, ἀφύων, ἐτησέων, von χλούνων gar nicht zu reden, seinen augen gänzlich entzogen werden. mit gleichem recht werden ihm die acc. Κῶ, Κέω, Τέω, Ἄθω, denen die regelmäszigen auf -ων zur seite stehen, geschenkt, so dasz nur τὴν ἕω zurückbleibt. dasselbe gilt von wörtern wie σής, ἅλως, χρέως, κάλως, ὄχος oder von nebenformen wie γέλων oder κοινῶνες, κοινῶνας, die aus dem verzeichnis der subst. anomala gestrichen sind. die adject. αἱματόεις, ἀνεμόεις, ὑλήεις, τιμήεις, μελιτόεις als beispiele für die adj. auf -εις -εσσα -εν sind ausgeschieden, weil sie der attischen prosa fremd sind. aus gleichem grunde fehlt τέρην, die classe der adj. in § 35, 3 Fr. (ἴδρις, νῆστις, τρόφις), ferner κυδρός κυδίων κύδιστος, φιλαίτερος φιλαίτατος, αἰδοιέστατος, ὀψοφαγίστερος, πτωχίστερος, ὑπέρτερος, ὑπέρτατος. § 65 Fr. ist ohne schaden für deutlichkeit oder vollständigkeit gänzlich beseitigt. auch von § 66 konnte das meiste gestrichen werden. denn statt den schüler anzuleiten, wie er jedes tempus aus dem verbalstamm zu bilden habe, gab hier Fr. eine übersicht, nach der z. b. der aor. passivi entweder aus dem perf. passivi und zwar aus der dritten sing. mittelst der formel 'R-ται wird ἐ-θην' gebildet werden sollte oder auch aus dem futurstamm mittelst der endung θην. an stelle der vielen worte Frankes sind jetzt drei paradigmen getreten, die durch anwendung der trennungsstriche die bildung jedes tempus erkennen lassen. da die bildung des aor. activi von verbis liquidis den anfängern ohnehin schwierigkeit zu machen pflegt, so verzichten wir auf die aor. ἴσχνανα, ἐλεύκανα, ὤργανα, ἐπέπανα so gern als auf die perfecta II ἔφθορα, ἔσπορα, δέδορα (!) und die formen ἔολπα ἐώλπειν samt ἔοργα ἐώργειν. aus der regel über die verba pura, welche im fut. usw. den stammvocal nicht verlängern, sind gestrichen χαλάω, θλάω, ζέω, ξέω. es wird sie wol niemand vermissen, so wenig als die passiven formen von ὕω regnen, das stehen geblieben ist. ebenso sind unter den verbis, die σ im passiv annehmen, gestrichen κυλίω, πρίω, βύω, ῥαίω, selbst παίω παλαίω πταίω sind weggelassen, deren passive formen der schüler in der that sehr wohl missen kann. liest er ja einmal bei Aeschylus δυσπάλαιστος oder bei Euripides ἐπαλαίσθην, so wird ihm die bekanntschaft mit ἤκουσμαι über die unregelmäszigkeit der bildung

schon aufschlusz geben. ferner sind aus dem ohnehin sehr langen verzeichnis der verba activa mit fut. medii weggefallen κωκύω, ὀλολύζω, συρίττω, τωθάζω, vor allem ἀγνοέω, das gar nicht hineingehörte. ἐπιορκέω, ποθέω, πνίγω wurden gespart, weil es genügt, wenn schüler ἐπιορκήσω, ποθήσω, πνίξω bilden, im übrigen wurde, wo der gebrauch schwankt, das gebräuchliche fut. vorgezogen.[4] endlich ist ἧμαι unterdrückt, das in der attischen prosa nicht gebräuchlich war. die formen ἧμαι ἧσαι ἧσται, die der schüler doch nicht gebrauchen sollte, hatten höchstens den zweck, ihn zu einem καθῆσται zu verleiten, das wegen καθῆστο nahe genug liegt. wer sich als lehrer mit der einübung der griechischen formenlehre gequält hat, wird, denke ich, eine grammatik zu schätzen wissen, die sich mit solcher entschiedenheit dessen, was not thut, annimmt. auch innerhalb der schulwände heiszt es 'zeit gewonnen, alles gewonnen.'

Wie viel im einzelnen gebessert und berichtigt worden ist, kann nur ein fortlaufender vergleich zwischen den früheren und der neuen auflage aufweisen. ich hebe nur einiges hervor, um zu zeigen, dasz auch in dieser richtung das buch durch herrn v. B. auf einen neuen fusz gebracht ist. zu loben ist der fortschritt, dasz zwischen 'ausgängen' in der In und IIn declin. und den 'endungen' der IIIn unterschieden wird; nach der alten fassung nemlich muste der schüler τεχν, γνωμ, τιμ usw. als 'stämme' ansehen. dem entsprechend sind auch die tabellen, nach denen α ας ᾳ αν α usw. und in der IIn ος ου ῳ ον ε usw. als 'endungen' erscheinen, weggeblieben.[5] in der IIn attischen erhalten die formen νεῴ νεῴν νεών νεῴς von νεώς tempel den richtigen accent, den alle grammatiker mit ausnahme des Apollonius empfehlen. ebenso werden die nach zeugnis alter grammatiker wie der überlieferten texte falschen n. v. plur. βοῦς und γραῦς beseitigt, aus dem paradigma ἰχθύς die contrahierten formen ἰχθῦ als n. dual., ἰχθῦς als n. v. plur., zwischen deren

---

[4] gleichwol bleibt die zahl derer, die gewust werden müssen, sehr grosz. ich würde vorschlagen, auch in der griechischen grammatik etwas von der bewährten methode lateinischer elementarbücher anzunehmen und über so schwierige puncte durch das spiel des reimes hinwegzuhelfen. etwa so: folg. verba activa bilden das fut. medii:

χωρῶ, βαδίζω und ἁρπάζω
τρώγω, διώκω und σπουδάζω
ἐγκωμιάζω und θαυμάζω
ἀπολαύω, βλέπω, ἀπαντάω
κλέπτω und σκώπτω und πηδάω.

auszerdem folg. verba, die in beziehung zum tone stehen: ᾄδω ἀλαλάζω βοάω οἰμώζω, γελάω — ἀκούω — σιγάω und σιωπάω. ich glaube, der schüler befreundet sich eher mit dieser zumutung an sein gedächtnis als mit dem gefühl dauernder unsicherheit in diesem capitel.

[5] die exemplification indessen, wonach τιμή als stamm, η als stammvocal erscheint, ist nicht zu billigen. es wäre etwa zu sagen gewesen: 'in τιμῆς z. b. ist τιμα stamm, α stammvocal; der stammvocal wird in η gedehnt und ergibt mit der endung ς den ausgang ης.

berechtigung durch anwendung der klammer sogar noch ein unterschied statuiert ward, gestrichen, auf die nichtattischen formen vom nomin. wie τύρϲιϲ, die sich freilich auch aus der anabasis belegen lassen, verzichtet. was war auch dem schüler gedient, wenn er aus Franke erfuhr, dasz 'einzelne formen' von κόνιϲ, πόϲιϲ, τρόπιϲ auch bei Attikern vorkommen? die eigentümliche scheidung der unregelmäszigen substantiva in '1) gebräuchliche, 2) seltenere und nur zum teil unregelmäszige' ist aufgegeben. denn es war schwer einzusehen, warum ϲκῶρ oder μάρτυϲ zur ersten classe gehören sollten, während ἔαρ oder Θαλῆϲ zur zweiten zählen. kaum brauche ich zu erwähnen, dasz die form υἱέα als acc. sing. gestrichen, der acc. plur. υἱεῖϲ, der bei Fr. neben υἱέαϲ in klammer erscheint, vor dem zu verwerfenden υἱέαϲ in sein recht eingesetzt worden ist. auch sind die formen nach der IIIn als die gebräuchlicheren bezeichnet, während sie in den früheren ausgaben als gleichberechtigte nebenformen erschienen. das personalpronomen der dritten person οὗ οἷ ἕ ist, wie sich dies für eine formenlehre der attischen prosa gebührt, in die anmerkung verwiesen und dem gebrauche nach als indirect reflexiv bezeichnet, während Fr. ihm schlechthin reflexive bedeutung, ja sogar die eines geraden pronomens vindicierte. dem entsprechend fehlen ὅϲ ἥ ὅν ganz und ϲφέτεροϲ wenigstens in der reihe der geraden pronomina, auch die dichterischen formen wie νίν und ϲφέ sind gänzlich unterdrückt. ἔνθα ist aus der reihe der demonstrativen adv. correl. gestrichen, dagegen sind die verbindungen, die in der prosa in demonstrativem sinne vorkommen, wie ἔνθα μέν — ἔνθα δέ usw. unten zugefügt. auf die frage wohin? gab Fr. nur das dem. ἐκεῖϲε an, während B., wie sich gehört, ἐνταῦθα und ἐνθάδε hinzusetzt.[6] eine weitere ungenauigkeit Frankes, der die formen ὅπου, ὅποι, ὁπόθεν blosz als interrogativa im abhängigen satze bezeichnet, ist ebenfalls corrigiert. ebenso gab Fr. als relativa auf die frage wo? οὗ und ἔνθα an, während bei der frage wohin? ἔνθα vermiszt wird. vom aorist sagte Fr., dasz er wie das lat. erzählende perfectum eine thatsache der vergangenheit an und für sich, ohne alle nebenbeziehung zu einer andern zeit, insofern unbestimmt hinstellt. es gilt dies vom indic. aor. im unterschiede von dem imperf. und plusq., ist aber so allgemein zur charakteristik des ganzen tempus gesagt offenbar unrichtig. wie viel besser spricht B. kurzweg von dem aor., der im indic. dem lat. perf. hist. entspricht! der versuch, dem anfänger eine vorstellung von der eigentümlichen geltung der übrigen modi dieses tempus beizubringen, würde doch mislingen, und wird daher mit recht unterlassen. vom optativ hiesz es bei Fr.: 'der der griech. sprache eigentümliche optativ drückt in selbständigen sätzen (ohne ἄν) vorzugsweise einen wunsch aus und hat

[6] dasz B. ἔνθα in der reihe der relativa in klammer setzt, könnte den schüler leicht zu der irrigen vorstellung verleiten, dasz es weniger üblich sei als die adv. οὗ und οἷ.

davon den namen; in abhängigen vertritt er zum teil die stelle des conjunctiv (!) nach praeteritis.' wie verkehrt in jeder beziehung, in der sache wie im ausdruck, eine solche belehrung ist, liegt auf der hand. es heiszt bei B. dafür: 'der optativ drückt in selbständigen sätzen ohne ἄν einen wunsch aus; mit ἄν entspricht er dem lat. conj. potentialis.' in der aufstellung des paradigma ist die einsichtige beurteilung, die Bell. l. l. s. 419 der wahl Frankes hatte zu teil werden lassen, berücksichtigt worden; βουλεύω hat dem alten παιθεύω wieder platz gemacht, und auf die angabe der bedeutung der tempora und modi ist verzichtet worden, da jeder versuch, dieselbe zugleich mit dem paradigma zu lehren, fehlschlagen wird. das, was davon zu wissen zunächst notwendig ist, hat der schüler in den namen präsens, imperfectum, perfectum usw. die einteilung, die Fr. in § 106 dem verzeichnis der verba anomala vorausschickt, gieng wenig auf die sache ein und war auch insofern unglücklich, als danach die verbalclassen auf -πτω, -ϲϲω und -ζω, wie die anm. selbst zugibt, als verba anomala erscheinen musten. bei B. ist eine sachgemäsze einteilung an die stelle getreten und die zusammenstellung der syncopierten aoriste, welche hinzugekommen ist, wird dem schüler das verständnis dieser schwierigeren bildung erleichtern. das verzeichnis der unregelmäszigen verba selbst hat sich dem leitenden grundgedanken gemäsz bedeutend verändert. auszer den von Fr. selbst als der dichtersprache angehörig bezeichneten verben wie ὄρνυμι, τίω, ἀλιταίνω, ἐρυθαίνω, κιχάνω u. a. sind die verba ἔρρω, μύζω, ὀλιϲθάνω, κυνέω, χάϲκω, ἀμβλίϲκω, ἐπαυρίϲκομαι, θρώϲκω samt τέθορα, πιπίϲκω, ἀφύϲϲω, das erst in später zeit übliche passiv von γαμέω u. a. unterdrückt worden, formen wie ἀγάϲομαι, ἀλεξήϲω, ἐκαθιϲάμην, ἔπτην und ἐπτάμην, ἐδυϲάμην, ἐφθάμην, κύϲω nebst ἔκυϲα, λέλογχα, ἤρεϲμαι nebst ἠρέϲθην sind gestrichen.

Auch in der anordnung des stoffes sind heilsame veränderungen durchgeführt, ist namentlich dafür gesorgt worden, dasz nicht wiederholungen vorkämen oder nötig würden. der grundsatz, der gewis zu billigen, die regel erst da zu bringen, wo die praktische verwendung in der formenbildung dazu zwingt, hat den § 7 bei Fr. gänzlich aufgelöst. ebenso hat § 8 die zusammenstellung über die durch declination und conjugation herbeigeführten accentveränderungen, die darauf berechnet schien, dem schüler über die schwierigkeiten der griech. accentuation in einer viertelstunde hinwegzuhelfen, zu seinem vorteil eingebüszt. bei consequenter durchführung des princips — und was könnte consequenz hier schaden? — würde § 8, 2 B. kurzweg lauten: 'in compositis geht gewöhnlich der accent so weit nach dem anfang des wortes zurück, als es die quantität der ultima erlaubt', und die belehrung wegen ϲυνέκδοϲ, ἀπόδοϲ wäre bis § 81, 1 verspart geblieben. die wenig übersichtliche und für den schüler ganz unbrauchbare zusammenstellung der vorkommenden contractionen in § 11 F. ist ausgemerzt. jedes ist an seinen ort gebracht und die sache gestaltet sich überraschend leicht. so ist

jedem der drei paradigmen der verba contracta die zugehörige contractionsregel in kürzester fassung vorangedruckt und es heiszt z. b. von dem paradigma τιμάω '1) α mit folgendem e-laut (ε, ῃ — ει, η) gibt ᾱ (ᾳ), 2) α mit folgendem o-laut (ο, ω, ου — οι) gibt ω (ῳ)', während Fr. den schüler 'im allgemeinen' auf die im eingang s. 3 skizzierte übersicht mit ihrem 'gewöhnlich, zuweilen, in einigen fällen' usw. verwies und also völlig im stich liesz. die verba τίθημι, ἵημι, δίδωμι, ἵστημι werden in ihrer bildung erst vollständig erklärt und abgeschlossen mit abweisung alles entbehrlichen, während Fr. auch πίμπρημι, πίμπλημι, κίχρημι, ἵπταμαι sehr zum nachteil der faszlichkeit in die erklärung hineinzog, dann kommen die verba, deren flexion sich den erwähnten stämmen anschlieszt, mit den verbis auf -νυμι und ννυμι wird in den § 89—91 der schlusz der regelmäszigen conjugation gemacht. die anmerkung über δύνωμαι, ἐπίστῃ usw. im unterschiede von ἱστῶμαι, ἱστῇ usw., sowie über ἐδύνω und ἐπίστω ἠπίστω im unterschiede von ἵστασο und ἵστασο sind dahin gerückt, wo diese verba gelernt werden (§ 84); vorher waren sie in § 91 und 92 zerstreut und verlängerten dort die lange reihe der bemerkungen zu den paradigmen in μι; χρή und ἀπόχρη stehen jetzt mit εἰμί zusammen in § 85, bei Fr. fanden sie sich in § 99 unter den verbis nach ἵστημι, obwol doch keins von beiden nach ἵστημι geht. eine erleichterung für das gedächtnis ist dadurch gewonnen, dasz in § 88 die verba, welche in der prosa einen syncopierten aor. bilden, gleich mit dem entsprechenden fut. und perf. angeführt werden, welche (mit ausnahme von ἔφθακα und der nebenformen φθάσω ἔφθασα) durchaus in gleicher weise gebildet sind. nach βήσομαι ἔβην βέβηκα merkt sich leicht ἀποσβήσομαι ἀπέσβην ἀπέσβηκα, γνώσομαι ἔγνων ἔγνωκα; δύσομαι ἔδυν δέδυκα usw.[7] dank dem bestreben, die langen capitel der abweichungen, welche trüben wolken gleich die köpfe der schüler verdüstern, möglichst zu zerstreuen, ist der § 111 Fr., welcher 46 verba mit vereinzelten anomalieen zusammenstellte, bei B. gänzlich verschwunden, indem wenig gebräuchliche oder der dichtersprache angehörige verben ausgeschieden, die andern an passender stelle untergebracht wurden. derartige anhäufungen von einzelheiten, von denen eine die andere nicht erklärt, sind in jeder grammatik ein übelstand. nur verstehe ich nicht, wie βάλλω unter die verba gestellt werden konnte, die im präs. und imperf. ν an den stamm setzen. soll die hinweisung auf ὄλλυμι, welche beigesetzt ist, ein ursprüngliches βάλ-ν-ω lehren? dagegen ist δέω δέομαι z. b. mit recht zur e-classe gezogen, εἴωθα und ἔοικα finden sich in § 71 (besonderheiten im augment), ebendort ἕπομαι, θάπτω wegen ἐτάφην in der übersicht der temp. II

[7] doch durfte ἐχάρην, welches nach ἔσβην geht, in dieser übersicht nicht deshalb fehlen, weil es das fut. act. χαιρήσω bildet; denn da auch κεχάρηκα auf einen stamm χαρε zurückgeht, so ist ἐχάρην ohne zweifel activer aorist, wie es die bedeutung des verbum fordert.

§ 65, καλῶ nebst κάω, κλάω in § 73 (eigentümlichkeiten einzelner verba pura), συλλέγω endlich in § 74 in der anm. über τρέπω, τρέφω, στρέφω usw.[8] übrigens sind die verba contracta jetzt an das verbum purum angeschlossen, während Fr. sie erst hinter dem v. liqu. brachte, εἰμί steht nicht mehr unter der überschrift 'conjug. der verba auf ω' in § 57, das capitel über die präpositionen, das sich bei Fr. als neuntes zwischen die zahlwörter und die lehre vom verbum drängte, ist am ende als anhang angefügt.

Eine praktische, die regel über die comparation der adj. auf ος vervollständigende zuthat bietet die anm. über die quantität der penultima dieser adjectiva in § 37., wo die composita von τιμή, θυμός und κίνδυνος und auszerdem ἀνιαρός, ἰσχυρός als adj. mit langer penult. hervorgehoben werden. ebenso notwendig war die hinzufügung der composita von τίθημι und δίδωμι, welche von Fr. nicht recht consequent, da er die compos. von ἵστημι und ἵημι aufführt, übergangen waren; desgleichen ist die zuthat der compos. von γιγνώσκω, δύομαι, λαμβάνω, τυγχάνω, πίπτω, ἔχω, φέρω und λέγω höchst erwünscht. der anhang dagegen über das wichtigste aus der Homerischen formenlehre, welchen der verleger wünschte und zu dessen anfertigung sich H. v. B. anfangs bereit erklärte (siehe die vorrede auf s. VIII), ist leider nicht zu stande gekommen. wenn dabei die befürchtung obwaltete, das masz des mitzuteilenden möchte nicht richtig getroffen werden oder der anhang möchte, wenn er auch allen anforderungen entspräche, doch an brauchbarkeit weit hinter der attischen formenlehre zurückbleiben, so teile ich eine solche befürchtung im hinblick auf den sichern takt und den praktischen blick, welchen die neue ausgabe für die bedürfnisse der schule verräth, durchaus nicht. noch weniger glaube ich, der anhang möchte, wenn er zu eifrig benutzt würde, der syntaktischen und sachlichen interpretation des dichters eintrag thun und die sicherheit der schüler in der attischen formenlehre gefährden. eine gewisse kenntnis der Homerischen formenwelt ist einmal für das verständnis unerläszlich. ist es nun nicht besser, dem schüler wird eine kurze praktische anleitung in die hand gegeben, nach der er sich etwa im verlaufe eines halben jahres oder eines jahres über das notwendige orientiert und damit abfindet, als dasz eine bleibende unsicherheit den lehrer noch auf der obern stufe zwingt, immer wieder auf die 'leidigen formen' zu recurrieren? gewis ist die syntaktische und sachliche (vielleicht auch eine ästhetische) interpretation des dichters so notwendig wie eine analyse seiner formenbildung. aber ich meine nicht, dasz es gerathen ist, alle möglichen gesichtspuncte auf einmal zu verfolgen, ich glaube vielmehr, wir kommen weiter, wenn in IIb auf die aneignung der

[8] κεκράξομαι hat freilich nirgends platz gefunden. die formen παίσω, παιήσω, πέπαικα hätten neben ἔπαισα als ergänzungsformen zu τύπτω eine stelle finden können.

wichtigeren formenbildungen ein hauptaccent fällt und so eine sichere grundlage gelegt wird, damit in IIa und in I der blick des schülers desto ungestörter sich nicht blosz auf das satzgefüge, sondern auf die ganze ewige bedeutung des inhalts richte. dem anfänger möchte ich geholfen wissen, für den aber handelt es sich durchaus nicht um eine 'wissenschaftliche einführung in den Homerischen dialekt', die allerdings nur vom standpunct der sprachvergleichung aus möglich ist. dasz eine gewisse anregung nach dieser seite nebenher bestehen kann, wird niemand bestreiten. ich plaidiere daher zu gunsten der 8n auflage, die das buch wahrscheinlich schnell erleben wird, für die erweiterung durch einen anhang über Homerische formenlehre.

Da hiermit der unvermeidliche scheideweg einmal erreicht ist, wo die ansichten des referenten und die des herausgebers auseinander gehen, so sei es mir vergönnt, in sachlichem interesse einige einzelheiten hervorzuheben, in denen das so verbesserte schulbuch vielleicht neuer verbesserungen fähig wäre. ich thue dies um so lieber, als ich weisz, dasz die von dem herausgeber ausgesprochene bitte (s. das vorwort s. VIII) 'an die berufsgenossen in der nähe und ferne, ihm privatim oder öffentlich mitzuteilen, was ihnen an der jetzigen gestalt des buches tadelnswerth erscheine', aufrichtig gemeint ist. die bemerkungen werden sich am besten der von der grammatik gegebenen ordnung des stoffes anbequemen.

Da ein auch von herrn v. B. praktisch anerkanntes bedürfnis dahin drängt, die zwischen die aufstellung des alphabets und der ersten declination einzuschiebende unterweisung auf ein möglichst geringes masz zu beschränken, so möchte ich ihm vorschlagen, die paragraphen 4 und 5, welche von interpunctions- und andern lesezeichen sowie von der abteilung der silben handeln, gänzlich zu streichen. denn die belehrung über Coronis und Diastole in § 4 findet nach dem oben gebilligten grundsatz besser da ihren platz, wo von der krasis und von ὅ, τι die rede ist, das übrige aber ist entweder bekannt oder aus der ersten leseübung zu gewinnen. und statt § 5 möchte ich viel lieber die bemerkung des lehrers, dasz es mit der silbenabteilung in der griechischen sprache so gehalten werde wie in der lateinischen. sonst, fürchte ich, lernt der anfänger dieselben regeln wie etwas neues, verschiedenes zum zweiten male. fallen die beiden paragraphen, so würden die der sache nach zusammengehörigen belehrungen über spiritus und accente in § 3, über die quantität der silben in § 6 und die grundregeln für accentuation in § 7 auch für das auge in einen äuszern zusammenhang gebracht. — Eine zweckmäszige verkürzung, die durch die ganze grammatik und demgemäsz durch die mündlichen wie schriftlichen declinationsübungen duchgeführt zu werden verdiente, wäre es jedenfalls, wenn man von den neutris durchweg im sing. und plur. nur die drei formen aufführte, die factisch gebildet werden. jedenfalls liegt keine rechte consequenz darin, im dual., der doch auch seine fünf casus hat,

sich durchweg auf die beiden formen, die er bildet, zu beschränken, beim neutrum die nemliche vereinfachung durchweg von der hand zu weisen. — Für die erste declin. werden 15 paradigmata gegeben und 150 beispiele, wie mir scheint, eine übergrosze fülle. 150 beispiele! sollen die in den kopf? hofft der herausgeber gar, was mehr sagen will, dasz sie der schüler für seinen gebrauch sich aneigne? ich denke, darin herscht übereinstimmung, dasz das vocabellernen vielmehr im anschlusz an das lesebuch zu betreiben sei, von dem erwartet werden musz, dasz es die aufgabe, die gangbarsten wörter einzuprägen, nicht auszer acht lasse.[9] und 15 paradigmen! über dem nutzen, den diese mannigfaltigkeit unter umständen gewähren kann, steht mir die rücksicht auf klarheit. wird nicht der lernende mit einem gewissen recht hinter dem neuen beispiel auch irgend eine neue schwierigkeit vermuten? ich glaube, es wird ihm alles nötige geboten, wenn wir zunächst τέχνη, γνώμη und τιμή neben einander stehen lassen, um für die accentuation eine grundlage zu gewinnen. für die declination der wörter auf α purum bleibe οἰκία, das wie das vorausgestellte τέχνη die geringste schwierigkeit in betreff des accentes darbietet, daneben μάχαιρα. für die auf α imp. möchten wir τρίαινα und Μοῦσα beibehalten wissen, um an der accentuation des proparox. und des properisp. die verschiedenen wirkungen der nemlichen ursache recht ins licht zu setzen. als beispiele auf ης reichen κριτής und Ἀτρείδης völlig hin, da der voc. πολῖτα in der regel über diesen casus das um des vocativs willen aufgestellte στρατιώτης entbehrlich macht. so könnte zunächst diese übersicht zu ihrem vorteil um 5 paradigmen erleichtert werden. nach gleichem recht würden dann in der zweiten decl. ὁδός, ἄνθρωπος, δῆμος und σῦκον als paradigmen wegfallen und nur λόγος und ἱμάτιον stehen bleiben, und auch in der dritten dürfte es, vorausgesetzt, dasz die regeln vom accent an der In und IIn vorher gründlich eingeübt sind, nur zum besten des schülers sein, wenn die tabelle um ἀγών (κρατήρ ist s. 22 durchflectiert), λιμήν (neben ἡγεμών), ῥίς (neben θήρ auf s. 22), γίγας, ὀδούς (neben λέων), κόραξ[10] (neben φλέψ), λαμπάς (neben ἐλπίς) und παῖς (neben πούς; auszerdem sprechen die formen παίδοιν und παίδων gegen die aufstellung des wortes als paradigma), d. i. um nicht weniger als 8 paradigmen abgekürzt würde. eine schulgrammatik

---

[9] übrigens ist zuzugeben, dasz die auswahl eine sorgfältige ist. denn es ist nur zu billigen, dasz wörter wie κάρφη, κόρη, πάλη, γαλήνη, δίνη, ὕλη, λύμη, ῥαστώνη aus Frankes verzeichnis gestrichen und durch dort fehlende wie κεφαλή, ἀδελφή, σελήνη, δικαιοσύνη ersetzt worden sind. doch ist eine schon von Bellermann gerügte ungenauigkeit geblieben, die den schüler an den quantitätsregeln in § 6, 2 irre machen könnte, indem nemlich wörter wie ἀνάγκη, λόγχη, ἔχθρα, κλέπτης, ἀδολέσχης als paroxytona mit kurzer paenultima aufgeführt werden.

[10] denn was die dativi κόραξι, γίγασι, ὀδοῦσι anlangt, um derentwillen diese beispiele hauptsächlich hinzugefügt sind, so scheint zu aufstellung der maszgebenden regeln in § 21 völlig ausreichend.

soll sich auf das unentbehrliche beschränken und nicht den schüler stützen, wo stützen nur die entwickelung selbständiger kraft zurückhalten. — Nicht gut gefaszt scheint die contractionsregel der IIn. es heiszt bei B. § 15, 5 'ο und ε verschmelzen mit ο zu ου. nach dieser regel wird nom. und acc. sing. gebildet. die übrigen casus haben die ausgänge der paradigmen auf ος und ον.' im interesse der kürze scheint hier der klarheit ein opfer gebracht. haben nicht alle casus die 'ausgänge' der paradigmen? hat πλόου weniger den ausgang des paradigma als das contrahierte πλοῦ? es müste heiszen: '2) ο und ε wird von nachfolgendem langen vocal oder diphthongen verschlungen. 3) im n. a. v. plur. der neutra wird εα in ᾱ contrahiert. warum soll das zweite dieser gesetze hier unterdrückt werden, da es doch in der contraction der verba contracta gleiche geltung hat und dort nicht umgangen ist? (vgl. § 60, 1 und 3.) ebenso wenig scheint die kürze angebracht, wenn die accentuation von περίπλου περίπλῳ unter das gesetz gezogen wird, dasz die composita den accent möglichst zurückziehen, die vorliegende abweichung aber von der accentregel für die contraction (§ 11, 1, 2) mit stillschweigen übergangen wird. — In der übersicht der gebräuchlichen nominativausgänge in der dritten mit ihren genetiven vermiszt man die auf εός gen. έως und die feminina auf ω gen. όος. in § 21, der die eigentümlichkeiten in der bildung einzelner casus dieser declination behandelt, fehlt der nominativ. da der schüler in der IIIn stamm und endung unterscheiden lernt, so sollte er meiner meinung nach auch erfahren[11], wie der nom. gleich den übrigen casus aus dem stamm gebildet wird, zumal die bildung dieses casus auf wenige durchgreifende regeln zurückgeht, deren behandlung die bildung des dativ, wenigstens zum groszen teil, ebenfalls notwendig macht. oder bietet sich eine bessere gelegenheit, dem schüler wenigstens eine ahnung davon beizubringen, von welcher tragweite das gesetz über den auslaut, welches er aus § 2, 3 gelernt hat, für die gestaltung der griechischen formenwelt gewesen ist? es ist gewis keine inconsequenz oder ein abfall von der alten lehrweise, wenn neben der bildung des dat. plur., acc. und voc. sing. auch die des nom. sing. ihren platz finden sollte. es wird dann dem schüler nicht länger schwer fallen, in den neutris σαφές, γλυκύ, μέλαν, ἄφρον die betreffenden adjectivstämme zu erkennen, er wird wissen, dasz das neutr. χαρίεν auf den stamm χαριεντ zurückgeht. in § 37, der die regelmäszige comparation behandelt, braucht es dann nicht mehr mit einer die bessere einsicht, wie mir scheint, beleidigenden äuszerlichkeit zu heiszen, bei den adjectivi auf ος treten die comparationsendungen an das ο des masculinstammes, bei den adject. auf ης, υς,

[11] anders urteilt H. Bonitz bei Curtius erläuter. zur griech. schulgrammatik s. 204. er sagt: 'für den unterricht ist diese frage unnötig und dürfte den erfolg leicht gefährden', während er sonst überall eine erläuterung der bildungsweise, die feste aneignung der formen vorausgesetzt, gutheiszt.

ας an das neutr. sing., bei denen auf εις an den in ες verwandelten stammausgang, bei denen auf ων wieder an das neutr. sing., sondern es wird kürzer und besser gesagt werden können: die endungen treten durchweg an den stamm. die wenigen erläuterungen, die der lehrer hierzu noch zu geben hätte, wie über den ausfall des stammvocals in ἡδ-ίων, oder den übergang von χαριεντ-τερος in χαριέστερος werden niemand als zu zeitraubend erscheinen, der erfahren hat, wie viel fester zu klarem bewustsein von der innern gesetzmässigkeit gebrachte spracherscheinungen sich dem gedächtnis einprägen. dem entsprechend würde ich die regel über die bildung von adverbien aus adject. fassen. sie lautet bei B. § 40, 1: 'die meisten adverbia werden von adjectiven gebildet, und zwar am einfachsten in der weise, dasz man die endung des gen. plur. ων mit beibehaltung der accentuation in ως verwandelt.' besser scheint mir: aus den adj. werden adv. auf ως gebildet. sie gehen aus dem adjectivstamm in gleicher weise hervor wie der gen. plur. auf ων, z. b. δίκαιος — δικαίων — δικαίως, εὐήθης — εὐήθων — εὐήθως. eine zuthat, deren praktischen werth ich nicht recht begreife, ist die den contractis der dritten declination vorausgeschickte 'contractionstabelle', die in 16 fällen die möglichen lautverbindungen aus der flexion dieser contracta aufführt. der herr vf. ist sicherlich der letzte, welcher seinen schülern die sache zu erleichtern meint, wenn er sie vor allen paradigmen diese trockenste aller tabellen sich anzueignen nötigt. allein ich sehe auch darin keinen vorteil, wenn der schüler etwa nach erlernung des paradigma die tabelle übersieht oder vielleicht später in einer verlegenheit zu dieser, statt zu dem paradigma seine zuflucht nimmt. wenigstens merkt auch der anfänger ohne tabelle, dasz zusammenziehungen wie τριήρεϊ τριήρει und τείχεϊ τείχει oder τριήρεα τριήρη und τείχεα τείχη nach derselben regel erfolgen. lieber hätte ich einige das allgemeine zusammenfassende vorbemerkungen gesehen, wie etwa die von Curtius schulgramm. s. 12 gegebenen, dasz nemlich der dumpfere (o-)laut den helleren (a- oder e-)laut überwindet und dasz, wenn der mittlere a-laut mit dem helleren e-laut zusammentrifft, der laut des voranstehenden vocals überwiegt. wie todt erscheint neben einer solchen belehrung jenes verzeichnis der 16 fälle![12] — Unter den anomalis der dritten finden wir noch wörter wie γάλα und νύξ, die so wenig darunter gehören als lac und nox in der lat. sprache. auch ἥρως wird aufgezählt, dessen contrahierter acc. ἥρωα und ἥρω in § 28 anm. ganz an seinem platze wäre, wo die zusammenziehungen von Ἀπόλλω(ν)α und Ποσειδῶ(ν)α aufgeführt sind. wenn man diese wörter, wie billig, in dem verzeichnis der anomala streicht und die

---

[12] ganz anders würde es sich verhalten, wenn man dem schüler, nachdem alle contracta eingeübt sind, die aufgabe stellte, aus den gelernten paradigmen eine solche tabelle zusammenzustellen. dies möchte für ihn eine nützliche übung sein.

neutra γόνυ δόρυ οὖς und ὕδωρ mit angabe der genetive (denn mehr braucht es nicht) in einer anmerkung zusammenfaszt, so würden die 22 nummern auf s. 33 auf 15 reduciert und dem schüler wäre eine erleichterung verschafft, für die er der grammatik dank wissen könnte. — Die belehrung über die als stellvertreter des possessivpronomen eintretenden possessiven genetive der personal- und reflexivpronomina ist ziemlich dieselbe geblieben wie in Franke, und macht, da sie nicht klar genug scheidet, dem schüler das verständnis ungemein schwer. schon äuszerlich fällt auf, dasz die bezügliche unterweisung für das pronomen der dritten person in einer andern anmerkung gegeben wird als für die erste und zweite. wenn es dort heiszt: 'ersetzt wird das dritte possessivpronomen durch die gen. αὐτοῦ αὐτῆς αὐτῶν und ἑαυτοῦ ἑαυτῆς ἑαυτῶν mit demselben unterschiede wie lat. eius und suus' und hier: 'statt des possessivum der ersten und zweiten person stehen häufig die genetive der person. und reflex. pron., jene wie αὐτοῦ usw. nie, diese wie ἑαυτοῦ usw. stets unmittelbar hinter dem artikel', so wird der schüler bei dieser verschiedenheit des ausdrucks nicht leicht fassen können, dasz genau in denselben fällen αὐτοῦ αὐτῶν und ἐμοῦ einerseits, ἑαυτοῦ ἑαυτῶν und ἐμαυτοῦ ἡμῶν αὐτῶν andererseits als vertreter der betreffenden possess. pron. eintreten. auch dürfte, scheint mir, die belehrung über die verschiedene stellung dieser genetive nicht erst in der zweiten anm. gleichsam nachgeholt werden, und war einmal so viel über den gebrauch und die ersetzung der possess. pron. zu sagen wünschenswerth, so wäre es wol am besten gewesen, das angefangene abzuschliessen und die wendungen der sätze wie ὁ ἐκείνου φίλος καὶ ἐμοὶ ἀρέσκει oder οἱ γονεῖς στέργουσι τὰ τέκνα nicht mit stillschweigen zu übergehen. was der schüler dann mehr zu lernen hätte, das würde ihm durch das gefühl der sicherheit in dem gebrauche der so häufigen wortclasse hinreichend belohnt. — Die tabelle der conjugationsendungen in § 53 hält sich streng an die formen, welche die flexion des paradigma wirklich aufweist, und verschmäht es, auf die älteren ursprünglichen formen zurückzugehen. es ist aber nicht zu billigen, wenn in folge dieses strebens die endung μι in die reihe gesetzt wird, welche die endungen der nebentempora und sämtlicher optative aufführt. wozu dem schüler eine so falsche vorstellung einimpfen, die schon auf der schule bei durchnahme der verba in μι corrigiert werden musz? hier hätte das buch eine anmerkung nicht sparen sollen. sparen hätte es können εν als besondere endung der dritten plur. der nebentempora und optative, und nach meinem dafürhalten hätten die einzelnen bildungen der zweiten sing. imp. aor. auf ν und ι in παίδευσον παίδευσαι und des inf. aor. act. auf ι in dieser für schüler berechneten übersicht recht wohl fehlen können. — In § 80 über die attische reduplication hätte die bemerkung wol einen platz verdient, dasz bei dem plusq. mit attischer reduplication das augment meist wegfällt. denn dasz der schüler aus den beigefügten formen ἠκ-ηκόειν und ὠρ-ωρύχειν dies

folgert, ist wol nicht zu erwarten. — Wenn es von den temp. II der verba liqu. heiszt: 'sie werden ganz nach den für die verba muta aufgestellten gesetzen vom reinen stamm gebildet', und weiter 'merke hier: κατέκανον, ἔπταρον und ἀπέθανον von ἀποθνήσκω', so ist der letzte aor. offenbar hier schlecht gewählt, wo der schüler sich erst von der identität des bildungsgesetzes überzeugen soll. oder soll er schon hier, wo doch nichts dazu drängt, belehrung empfangen über σκ als präsensverstärkung, und dasz aus w. θαν durch umstellung θνα wird? — Von dem lobe, welches ich oben der anordnung des stoffes gezollt habe, musz ich den § 74 ausnehmen, welcher 'eigentümlichkeiten einzelner verba pura und muta' zusammenstellt. schon die überschrift bereitet auf heterogene dinge vor. in der that, auf das attische und dorische futurum folgen unvermittelt die perfecta κέκαμμαι und ἔσφιγμαι! sie werden obenein mit den sparsamen worten eingeführt: 'kommt im perf. und plusq. pass. μμ oder γγ vor das μ der endung zu stehen, so fällt ein μ oder ein γ aus.' es gehört das offenbar (natürlich in kleinem druck) nach § 62, der die bildung der tempora von verbis mutis mit k- und p-laut zusammenfaszt. die anm. über die perfectbildung von τρέπω τρέφω στρέφω schlieszt sich sehr passend an § 64, 2, wo vom umlaut im zweiten perf. die rede ist. die analogie der bildung τέτοκα vom stamme τεκ mit der bildungsweise dieser perfecta ist handgreiflich. σώζω und σπένδω können den so kurzen § 63 über die bildung der verba muta mit t-laut ohne gefahr mit einer anmerkung belasten, die conj. und opt. aber κεκτῶμαι κεκτήμην, μεμνῶμαι μεμνήμην κεκλήμην gehören nach § 54. dann bekommt § 74 die überschrift fut. atticum und fut. doricum und von eigentümlichkeiten der verba muta ist nicht weiter die rede. — In längeren verzeichnissen, die auf einen blick nicht zu übersehen sind, hat die alphabetische ordnung ja ihren werth. in regeln aber wie z. b. in § 72, 4, 2 gewährt die alphabetische folge keinen nutzen, wol aber wäre es für den schüler vorteilhaft, wenn κλείω, κρούω, χρίω der gleichen bildungsweise wegen zusammenständen, ebenso δράω und μιμνήσκω; παύω, das blosz in παυστέον regelmäszig σ zeigt, müste dann zuletzt stehen. danach würde ich in § 75 zum mindesten βοάω, γελάω, ᾄδω, ἀλαλάζω, οἰμώζω, σιγάω und σιωπάω neben einander stellen. — An die composita von ἵστημι schlieszen sich φημί und die übrigen verba nach ἵστημι in § 84 passend an. dieser zusammenhang wird durch κάθημαι und κεῖμαι nutzlos gestört, die ihren platz besser hinter οἶδα und δέδια § 87 erhalten könnten. übrigens sind conj. und opt. von κάθημαι nicht angegeben. da μεμνῶμαι μεμνοίμην § 74, 6 gelernt wird, so gewährt die auslassung von καθῶμαι καθοίμην keine nennenswerthe ersparnis, während der schüler diese formen wol vermiszt. überhaupt müste eine schulgrammatik darauf bedacht sein, die lücken, welche das so empfehlenswerthe princip, sich auf die formen der mustergültigen attischen prosa zu beschränken, in die formenreihen so manches

zeitworts reiszt, wenigstens bei den geläufigeren wörtern mit heranziehung synonymer verba entsprechend zu ergänzen. beispiele, wie es zu machen, gibt die grammatik selbst, wenn sie setzt: (ὠνέομαι kaufe) (ὠνήσομαι) ἐπριάμην (ἑώνημαι) oder πιπράσκω (gew. πωλέω, ἀποδίδομαι, ἀποδώσομαι, ἀπεδόμην) πέπρᾱκα, πέπρᾱμαι, ἐπράθην, πεπράσομαι. wenn dagegen der schüler lernt κίχραμαι ἐχρησάμην oder ἄγαμαι, ἠγάσθην, ἀγαστός, so wird er das futur vermissen und das begleitende gefühl, dasz eine lücke in seinem wissen bleibt, wird die freude über den gewinn der neuen verba stark beeinträchtigen. ich gebe gern zu, dasz die erfüllung dieses wunsches ihre schwierigkeit hat. doch wer soll entscheiden, wenn nicht die grammatik, ob ein fehlendes fut. ἀγάσομαι blosz durch zufall sich aus den maszgebenden schriftwerken nicht belegen läszt, oder ob es vielmehr durch irgend ein futurum anderen stammes ersetzt zu werden pflegte. im ersten falle wäre es mit einem sternchen versehen aufzunehmen, im andern die ersatzform an die stelle zu setzen. das aber erscheint jedenfalls als eine zu peinliche vorsicht, wenn der herausgeber κορῶ zu κορέννυμι anführt, aber nicht ἐκόρεσα, ἔρρωσα, aber nicht ῥώσω, ὤμορξα, aber nicht ὀμόρξω. — Bei den compositis von φέρω heiszt es: 'διαφέρω unterscheide mich, med. dissentio und προσφέρω trage herum, med. gehe um.' allein der bezeichnung med. kann der schüler unmöglich ansehen, dasz ein 'mediales passivum' gemeint sei, zumal diese composita in dem verzeichnis der 'medialen passiva' s. 90 übergangen sind. er wird also προσηνεγκάμην bilden statt des richtigen προσηνέχθην. — Druckfehler haben sich nur wenige eingeschlichen. s. 71 (§ 62 anm.) lies p-lautes statt t-lautes, s. 79 ἠγγελλόμην (imperf.) statt ἠγγελόμην, s. 81 ἐῴκειν für ἐῴκεν, s. 106 ἦτον für ἤτον, s. 107 ᾔδησθα für ἤδησθα. für ἀποσβῆθι auf s. 109, das gegen die analogie von κατάβηθι, ἀπόδραθι accentuiert ist, ist ἀπόσβηθι zu setzen. — Bei Kühner, ausführl. gramm. 2e aufl. s. 674 steht durch eigentümlichen zufall ἀπόσβῆθι (sic). in § 73 endlich findet sich wol durch ein versehen ἀποδέδῡκα zwischen δέδεκα und τέθῡκα, während s. 108 richtig δέδῡκα angegeben ist.

Es sind einzelheiten, in denen ich meine abweichende ansicht geltend gemacht habe, die den werth des ganzen nicht beeinträchtigen. im interesse der sache richte ich an diejenigen fachgenossen, welche sich mit den früheren ausgaben der Frankeschen grammatik vielleicht nicht zu befreunden vermochten, die bitte, noch einmal zu prüfen, ob nicht die bedenken, die sie gegen das buch einnahmen, durch das verdienst des neuen herausgebers glücklich beseitigt sind. denjenigen aber, welchen diese formenlehre ganz unbekannt geblieben, sei hiermit ein schulbuch empfohlen, das in wahrheit auf diesen namen anspruch hat.

Berlin. R. Müller.



56.

Cornelii Nepotis liber de excellentibus ducibus exterarum gentium ad historiae fidem recognitus emendatus adauctus. scholarum in usum edid. C. Ch. Conr. Völker, phil. dr., gymn. Elberfeldensis collega. Leipzig, druck und verlag der Rossbergschen buchhandlung. 1872. XX u. 144 s. 8.

J. Bona Meyer hat in einem sehr beachtenswerthen aufsatze im 'neuen reich' s. 580—586 d. js. ('die realschulfrage und die universitäten') die behauptung aufgestellt, dasz in überschätzung der formal bildenden kraft der alten sprachen über dem formalen vielfach der geschmack an dem herlichen materialen inhalte des classischen lebens nicht nur nicht geweckt, sondern geradezu für immer zerstört werde, und kommt schlieszlich zu dem resultat, dasz die 'philologische exclusivität der einzige grund für das aufkommen der realschulfrage sei' und dasz 'die gymnasien von dieser pädagogischen einseitigkeit ablassen müsten.' einen schritt auf dem hier angedeuteten wege, bei der lectüre der alten classiker in unseren gymnasien dem materialen inhalte mehr berücksichtigung als bisher angedeihen zu lassen — wenn auch bei Cornelius von einem 'herlichen' inhalte im eigentlichen wortsinne nicht die rede sein kann — finden wir in der vorliegenden neuen schulausgabe dieses schriftstellers, der in seiner bisherigen gestalt mit seinen zahlreichen historischen und chronologischen irrtümern zur einführung in die alte welt nur wenig geeignet war, wie das der herausgeber in der den exemplaren für lehrer beigegebenen ausführlichen vorrede s. XI auseinandergesetzt hat. es ist nun allerdings wahr, dasz der Cornelius Nepos als historisches hülfs- und lesebuch bisher nur wenig benutzt worden ist, trotzdem dasz in der classe (quarta), deren schülern er in die hand gegeben wird, der eigentliche geschichtsunterricht mit der übersicht der griechischen und römischen geschichte beginnt, trotzdem dasz kein anderer schriftsteller nach seiner ganzen tendenz, nach wahl und behandlung des stoffes mehr dazu geeignet ist das interesse der in diesem alter so empfänglichen jugend für das leben und wirken jener männer zu wecken, deren namen dem jungen gymnasiasten meistens schon aus dem elementarunterrichte in sexta und quinta, aus grammatik und übungsbuch bekannt und geläufig sind. um aber als ein solches historisches lesebuch zu dienen, dazu war teils eine ausmerzung der oben bezeichneten fehler, teils an einzelnen stellen eine einfügung mit unrecht ausgelassner oder nur ganz beiläufig erwähnter facta, teils endlich in manchen biographieen eine weitere ausführung notwendig, denen sich der herausgeber nach anderen quellen mit glücklicher nachahmung des Cornelischen stiles unterzogen hat. diese änderungen und zusätze als abweichungen von dem überlieferten texte demselben verübeln zu wollen, wäre unseres erachtens eine arge pedanterie. um den inhalt des Nepos für die jugend wirklich nutzbar zu machen, blieb kein anderer

weg übrig als der hier eingeschlagene; nur hätte ich zur befestigung des historischen wissens noch gewünscht, dasz der herausgeber auszer der seite 138 ff. hinzugefügten chronologischen tabelle die betreffenden jahreszahlen auf den rand des textes beigeschrieben hätte, und empfehle ich das für eine neue auflage.

Ein zweiter übelstand für die lectüre des Nepos war seine hier und da arg vernachlässigte latinität. es ist sehr mislich, dasz der erste autor, der dem schüler in die hand gegeben wird, den lehrer an so manchen stellen zu denselben corrigierenden bemerkungen veranlaszt, weil er, oder wer sonst schuld daran sein mag, sich die fürchterlichsten 'soloecismen', um diesen ausdruck eines prinzenerziehers für grammatische fehler seines zöglings zu gebrauchen, erlaubt hat. man sehe die s. XIX der erwähnten vorrede angeführten beispiele. alle diese mit den regeln der grammatik, die der schüler in händen hat, in widerspruch stehenden constructionen, formen usw. sind in der vorliegenden ausgabe verbessert worden und ebenso die stellen, wo der satzbau zu gerechten bedenken anlasz gab.[1]

'Nepos wird immer die angemessenste schullectüre bleiben und durch keine angriffe aus dem wohlerworbenen rechte verdrängt werden' hat einmal Fr. A. Eckstein in der von ihm besorgten ausgabe von Hortig gesagt. diese angriffe für die zukunft unmöglich gemacht zu haben, ist das verdienst Völkers, dessen ausgabe wir für unseren teil als die dem pädagogischen zwecke, der bei einem quartaner unserer ansicht nach allein maszgebend sein soll, entsprechendste allgemein eingeführt zu sehen wünschen müssen.

Durch die in dem angedeuteten sinne durchgeführte bearbeitung haben gleich die einleitenden capitel in der vita des Miltiades eine ganz andere gestalt gewonnen, indem hier die überlieferung am wenigsten genügte. jeder wird hier mit vergnügen die hübsche geschichte von der begrüszung des alten Miltiades durch die Dolonker und von der demnächstigen gründung des Cyselidenfürstentums auf dem Chersones lesen; wir erfahren zugleich, dasz diese in die zeit des Pisistratus fällt, und die vorfahren des jüngern Miltiades erscheinen im zusammenhang mit der attischen geschichte überhaupt, seine eigene person steht nicht mehr so unvermittelt da, sein selbständiges auftreten an der donaubrücke ist erklärt. wie verwirrt ist das alles in der darstellung des alten Nepos, wie wir ihn kurz nennen wollen. dasz Völker ebenso die schilderung der Marathonischen

---

[1] die 'praefatio Cornelii Nepotis' würde ich ganz weggelassen haben. sie ist nur auf die zeitgenössischen leser berechnet, nur für diese verständlich. in der classe lesen wird man sie doch nicht, da der inhalt ein eingehen auf den unterschied zwischen römischem und griechischem wesen, zwischen römischem und griechischem charakter verlangt, während der quartaner weder von dem einen noch dem andern etwas weisz. was soll man mit einem satze wie laudi in Graecia ducitur adolescentulis quam plurimos habuisse amatores anfangen? dazu der anfang von dubito mit folgendem acc. c. infin.

schlacht[2] ganz umgearbeitet, dieselbe viel ausführlicher behandelt und hierbei den neueren forschungen rechnung getragen, z. b. die beim alten Nepos stark beteiligte reiterei nach Curtius Griech. gesch. II s. 22 ff. beseitigt[3] hat, wird man ebenso billigen müssen, wie dasz er in der darstellung des processes des Miltiades dem Herodotos gefolgt ist. bei erwähnung des Cynaegirus hätte ich gern statt des zusatzes Euphorionis filius ('was ist dem quartaner Euphorion?') oder neben demselben noch den Aeschylus erwähnt gesehen (etwa Aeschyli poetae frater), damit der name dieses dichters und alten Μαραθωνομάχος schon dem quartaner bekannt werde.

Auch die jugendgeschichte des Themistokles erscheint in unserm buche in veränderter gestalt. in der weiteren erzählung ist Leonidas mit seinen 300 Spartiaten, den Cornelius unverantwortlich kurz behandelt hat, an richtiger stelle eingeschoben. so wird die preisgebung des attischen landes sammt seiner hauptstadt und die auswanderung der Athener nach Aegina, Salamis und Troezen als eine durch die öffnung des thermopylenpasses notwendig gewordene maszregel erklärlich, während beim alten Nepos alles dies als vor der aufopferung des Spartanerkönigs geschehen, erzählt wird. ich mache hier auf einen widerspruch aufmerksam, in welchem zwei angaben in c. III und IV stehen. an der ersten stelle heiszt es nach dem überlieferten texte: at classis communis Graeciae trecentarum navium, in qua ducentae erant Atheniensium, an der zweiten nach erwähnung der antwort des Delphischen orakels: hoc consilio probato naves ad superiores addunt, ut omnino ducentae essent. die vervollständigung der Athenischen flotte auf 200 schiffe nach den bei Artemisium erlittenen verlusten ist durch die bekannte äuszerung des Themistokles vor Eurybiades (Herod. VIII 61) constatiert, ebenso aber dasz unter den 271 trieren der bundesflotte bei Artemisium nur 127 athenische waren (Herod. VIII 1). ich würde also an jener ersten stelle statt ducentae diese zahl setzen, da der alte Nepos offenbar die stärke der attischen flotte bei Salamis im sinne gehabt hat, als er ducentae schrieb. so erst wird die angabe in c. IV mit dem addunt verständlich. eine bedeutende erweiterung erfahren bei Nepos-Völker die vorgänge nach der schlacht bei Salamis, die beim alten Nepos ebenfalls zu oberflächlich behandelt sind (vgl. c. V bei diesem mit c. VI bei jenem), eine berichtigung der verhandlungen in Sparta über den bau der mauern von Athen. in betreff des todes des Themistokles erwähnt V. die von späteren geschichtschreibern überlieferten gerüchte, ich wünschte aber, er hätte eine andere wendung gewählt als, 'mortem tragice et rhetorice exornaverunt', denn diese ausdrücke liegen für einen quartaner zu hoch, ein einfaches poetice würde genügen.

---

[2] s. 9 ist hier ein häszlicher druckfehler stehen geblieben cet[illegible] statt ceteras barbari solverunt.

[3] nicht ganz, denn am ende von c. VII ist decem (milibus) eq[illegible] aus dem alten Nepos mit unrecht noch mit aufgenommen worden[illegible]

Einer noch umfassenderen bearbeitung bedurfte die vita des Aristides, dessen bedeutung für die entwicklung Athens aus dem dürftigen berichte des alten Nepos gar nicht zu ersehen ist. besondere anerkennung verdient bei Nepos-Völker die ausführliche behandlung der schlacht bei Plataeae, der eigentlich entscheidenden schlacht des ganzen krieges, die bei seinem vorgänger mit dem farblosen 'idem (Aristides) praetor fuit Atheniensium apud Plataeas' abgefertigt wird. die schilderung des zuges des Mardonius und der eben erwähnten schlacht wird in der folgenden vita des Pausanias durch hinzufügung einzelner ansprechender züge ergänzt, die passend zwischen der kurzen erwähnung dieser ereignisse und dem 'qua victoria elatus' des alten Nepos eingeschoben sind.[4] durch diese und andere vervollständigungen der erzählung sind aus den V capiteln des Pausanias bei N.-V. VI geworden, und ebenso ist im Cimon die zahl der capitel um 2 vermehrt.

Im Alcibiades hat die jugendgeschichte desselben durch einfügung der bekannten charakteristischen anekdoten aus derselben in c. II eine erweiterung erfahren, und ist die misliche geschichte von der pernoctatio cum Socrate samt dem 'amatus est a multis more Graecorum' weggefallen, an deren stelle eine kurze erwähnung seines freundschaftsverhältnisses zu dem philosophen getreten ist. die ursachen der wichtigen sicilischen expedition werden kurz ausgeführt, während sich der alte Nepos mit der factischen angabe 'bellum Syracusanis indixerunt' begnügt, die den lehrer zu weitläufigen erklärungen nötigt.

Dasz die folge der vitae bei N.-V. geändert, z. b. Alcibiades dem Lysander vorhergeht und an letzteren Thrasybulus, Conon (beide erweitert) sich anschlieszen, bedarf keiner weiteren begründung. von Conon gehen wir zu Agesilaus, Pelopidas, Epaminondas über, dann erst folgen Iphicrates, Chabrias, Timotheus, Phocion, Dion, Timoleon, Eumenes, Datames, endlich Hamilcar und Hannibal, und ein anhang bringt den Atticus. von diesen haben Dion und die drei folgenden wenige veränderungen erfahren (V. hat, wie er sagt, 'manches in diesen stehen lassen, was sich nach anderen Berichten nicht genau so verhält, wie es Nepos darstellt, da die textveränderungen in keinem verhältnisse zu der unwichtigkeit der ereignisse gestanden hätten'), in den übrigen hat V. dieselben grundsätze bei der umänderung und vervollständigung des überlieferten textes befolgt, wie bei den vorhergehenden biographieen. wie durch diese bearbeitung die einzelnen gestalten ganz anders hervortreten, zeigt sich so recht bei einer vergleichung des Völkerschen Epaminondas mit dem des alten Nepos, der die Leuctrica pugna nur ganz beiläufig erwähnt, von ihr selbst, von der in der geschichte der taktik epoche machenden 'schiefen schlachtordnung' gar nichts sagt, nur éinen

[4] dasz c. II das ἅπαξ λεγόμενον exsculpserunt mit 'eraserunt' vertauscht ist, können wir nur billigen.

zug seines helden nach dem Peloponnes kennt, sein vordringen bis in das herz des feindes übergeht usw. ebenso hat die vita des Pelopidas durch die neue bearbeitung sehr gewonnen.

Um noch einmal alles zusammenzufassen, die hauptsache ist, dasz wir in der vorliegenden ausgabe ein lesbares buch für die quarta erhalten, das dazu angethan ist einerseits die formale bildung des schülers zu fördern, andererseits durch seinen materialen dem Gesichtskreis dieser alters- und unterrichtsstufe entsprechenden inhalt sich ganz vortrefflich zur einführung in die alte geschichte eignet. und auf die in dieser classe dadurch ermöglichte combinierung des lateinischen und des geschichtsunterrichts legen wir ein besonderes gewicht. man spricht so viel von 'concentration des unterrichts', hier ist der weg dazu wenigstens auf einem wenn auch beschränkten teile des unterrichtsgebietes hergestellt, so benutze man denselben und führe statt des alten Nepos den neuen 'Nepos-Völker' ein.

Essen. Hermann Probst.

57.

Lessings Minna von Barnhelm. historisch-kritische einleitung nebst fortlaufendem commentar von dr. Eduard Niemeyer. Dresden 1870.

Das vorliegende buch schlieszt sich zwei früheren arbeiten des verf. an, in denen er sich bereits als sorgfältiger und verständnisvoller commentator Lessings bewährt hat: der erläuterung Nathans des weisen (Leipzig 1855) und der des Philotas (Herrigs archiv bd. 20). was jenen beiden schriften unbedingt nachgerühmt werden konnte: eingehende und klare darlegung des inneren gehaltes der stücke neben sorgfältiger und gewissenhafter erläuterung des textes, dasselbe lob musz auch der erklärung der Minna erteilt werden. dieses streben, das stück bis in die kleinsten falten zu beleuchten, die minutiöse sorgfalt in der erklärung ist ein charakteristicum der arbeiten Niemeyers. man sieht es seinen arbeiten an, dasz sie die praxis der schule durchgemacht haben; alles, woran ein schüler anstosz nehmen, was ihm nicht vollverständlich sein konnte, ist hervorgehoben, und dadurch erhält besonders der commentar eine fassung, die oft an die alte holländische interpretenschule erinnert. — Eine scharfe grenzlinie für das masz der erklärung zu ziehen, ist schwer: während manches, was erläutert wird, als selbstverständlich erscheint, wird doch zugleich der lehrer dabei auf puncte aufmerksam gemacht, deren pädagogische verwerthung von einem weniger sorgfältigen auge leicht übersehen wird. dabei ist die erklärung, trotz ihrer reichhaltigkeit, frei von jener behaglichen breite, die nur commentiert, um sich commentieren zu hören, sie ist knapp und bestimmt, mehr andeutend als ausführend. hiermit ist

die stellung, die das buch einnimmt, bezeichnet: es soll ein handbuch der erklärung sein für den lehrer, dem es ein möglichst reiches material zur auswahl und ausführung bietet.

Das buch zerfällt in zwei teile. der erste teil gibt rechenschaft über die entstehung des stücks, seine aufnahme bei der bühne und bei der kritik; der verf. geht dann über zur ästhetischen würdigung desselben und betont hierbei besonders den nationalen gehalt. als ein national-deutscher möchte dieser wol nur in dem sinne zu bezeichnen sein, dasz Friedrichs sache die sache Deutschlands war, und dasz in der begeisterung für ihn damals zuerst ein deutsches nationalbewustsein aufflammte. Niemeyer betont, um eine breitere nationale basis für das stück zu gewinnen, dasz durch Minna auch der sächsische stamm vertreten sei; im grunde ist aber damit doch sehr wenig gewonnen. Minna könnte ebenso gut Bayerin, Schwäbin oder auch Preuszin sein, und ihre liebenswürdigkeit würde nicht abnorm erscheinen, während Tellheim durch und durch Preusze ist. wenn also Lessing seine Minna gerade zur Sächsin machte, so war es ihm höchstens um eine reizvollere verschlingung des gewebes zu thun; an eine vertretung des Sachsentums dachte er schwerlich.

Der folgende abschnitt bestimmt die dramatische gattung des stücks und bezeichnet dieses als charakterlustspiel. so viel komik auch die nebenfiguren entwickeln, die hauptperson ist durchaus ernst gehalten, und auch Minna wirkt in ihrer naivetät rührend, nie komisch. Lessing hat hier mit feinem gefühl die grenzlinie gewahrt: Minnas auszergewöhnlicher schritt zur wiedergewinnung Tellheims würde zur leichtfertigen grimasse, wenn er eine komische färbung annähme, und der ehrbegriff Tellheims ist so scharf zugespitzt, so fein, dasz er bei einer komischen übertreibung lächerlich würde. — Um den ergreifenden conflict dieser zwei hauptcharaktere schlingen sich aber die komischen charaktere ihrer umgebung und geben bei der endlichen glücklichen lösung dem ganzen ein heiteres relief. — Als eine besonders gelungene partie müssen wir die im folgenden abschnitte gegebene vorfabel des stückes bezeichnen. mit feiner, sicherer hand sind alle fäden des stückes rückwärts bis zu ihrem anfangspuncte verfolgt, und wir erhalten hier ein bild, das uns schneller und lebensvoller in das stück einführt, als weitläufige historische entwickelungen und charakterzeichnungen es vermocht hätten. die kurze, sich anschlieszende darlegung der fabel und ökonomie des stückes schlieszt den ersten abschnitt.

Der zweite abschnitt gibt den commentar im anschlusz an den Lachmannschen text. scheint auch hier manchmal des guten zu viel gethan, so ist doch nicht zu verkennen, dasz wiederum vielfach feinere züge aufgedeckt sind, die nur bei sorgfältigerem studium bemerkt werden. dasz bei der stelle (III 7) 'wie ein fleischerknecht reisen' an fleischergänge (vergebliche gänge) zu denken sei, scheint nicht glaublich. es heiszt nicht mehr, als es sagt: wie fleischer umher reisen und sehen wo es zu morden gibt.

Die erklärung ist durchweg kurz und bestimmt, sie sucht nicht neue combinationen, sondern bleibt bei der einfachen, sachgemäszen auffassung, so dasz man ihr durchweg beistimmen kann.

So möge denn dies buch, das in kurzer, gedrängter form so reiches material bietet, als anregender commentar bei der lectüre der Minna von Barnhelm empfohlen sein.

NORDHAUSEN. PERSCHMANN.

58.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER NEUNTEN VERSAMMLUNG RHEINISCHER SCHULMÄNNER ZU CÖLN AM 2 APRIL 1872.

Herr director Jäger hiesz als vorsitzender die versammlung willkommen in Cöln und wies dann auf die groszen ereignisse hin, die zwischen der letzten und der gegenwärtigen versammlung liegen, — ereignisse, durch die endlich zur wirklichkeit geworden, was sonst nur als wunsch und hoffnung in unseren herzen lebte, die einheit Deutschlands, mit welcher die nation eine machtstellung erlangt habe von nie gekannter grösze und stärke. das ruhige gefühl der kraft, das aus dieser neuen lage entspringe, werde auch dem wissenschaftlichen leben zu gute kommen, das bewustsein der einheit erhebe und ermutige den flug der geister. und an arbeit auf geistigem gebiete fehle es nicht, zumal gegenwärtig ein kampf entbrannt, der noch tiefere interessen als die nationalen berühre. hier sei nicht der ort, näher auf diese frage einzugehen, zu der jeder sich so stellen und halten möge, wie er es vor dem reich und vor kaiserlicher majestät zu verantworten vermöge. was die stellung der schule in dieser frage betreffe, so sei ihr nicht gestattet, sich neutral zu verhalten, denn ihre sache sei es, der jugend eine bildung zu geben, die sie befähige nicht nur die wahrheit zu erkennen, sondern auch für die wahrheit einzutreten, — kurz eine erziehung zur wahrheit. nachdem redner so an den groszen zusammenhang erinnert, in dem auch die thätigkeit der schule zur zeitgeschichte stehe, widmete er dem am 8 october v. j. verstorbenen realschul-director Heinen aus Düsseldorf einen herzlichen nachruf, indem er besonders die verdienste hervorhob, die sich der hingeschiedene um den verein der rheinischen schulmänner erworben, dessen geschäfte und versammlungen er seit 1862 mit ebenso groszer gewissenhaftigkeit wie umsicht und feinem tacte geleitet. — Die anwesenden ehren das andenken des verstorbenen dadurch, dasz sie sich von ihren sitzen erheben. — Sodann legt vorsitzender den rechenschaftsbericht des ausschusses vor und bittet im namen des letztern um indemnität für den ausfall der vorigjährigen versammlung. unter den gründen, welche zu der vertagung bestimmten, wird die auf ostermittwoch vorigen jahres nach Düsseldorf berufene versammlung rheinisch-westphälischer realschulmänner angeführt, indem es angezeigt erschienen, abzuwarten, welche beschlüsse jene versammlung fassen und wie sie sich zu der bestehenden stellen werde. auch für dieses jahr sei wieder eine solche sonderversammlung beliebt worden, während der gegenwärtige verein an seiner alten tendenz festhalte als einer versammlung rheinischer schulmänner, der gymnasiallehrer und realschullehrer. auch heute noch sei die gemeinsamkeit der interessen beider classen von schulmännern gröszer als deren verschiedenheit, und die besonderen zwecke und fragen, die dort behandelt würden, könnten

hier ebenso gut vorgebracht werden; denn es sei kein grund vorhanden, weshalb die sog. realschulfrage — die frage über zulassung der real-abiturienten zu den universitätsstudien — nicht auch in dieser versammlung zur erörterung gebracht und eingehend besprochen werden sollte; jedenfalls sei eine solche behandlung vor fachgenossen fruchtbarer und wünschenswerther, als die neuerdings vielfach beliebte mode, jene frage in form von zeitungsartikeln an die öffentlichkeit zu geben. von dieser überzeugung getragen, spricht redner die hoffnung aus, dasz die trennung der rheinischen schulmänner keine dauernde bleiben werde, sondern dasz künftig wieder viele der jetzt abtrünnigen mitglieder zu dieser versammlung zurückkehren werden. letzterem wunsche schlieszt sich rector Götz aus Neuwied und mit ihm die ganze versammlung lebhaft an, und wurde dem ausschuss die nachgesuchte indemnität bereitwilligst erteilt.

Den ersten und wichtigsten gegenstand der berathung, zu der nunmehr geschritten wurde, bildete die von director Jäger gestellte frage über die identität des lehrplanes in den beiden untersten classen der gymnasien und realschulen. die bezügliche these lautete:

'a) Läszt es sich irgendwie rechtfertigen, die trennung des gymnasialen und des realistischen bildungsweges schon mit sexta zu beginnen? b) liegt es nicht vielmehr im interesse der nationalen bildung, den lehrplan der gymnasien und realschulen in den untersten classen identisch zu fassen? c) und wird diese identität nicht zur notwendigkeit, wenn man voraussetzt, dasz auch die realschulen erster ordnung künftig dem zwecke der vorbildung zu akademischen studien zu dienen haben?'

Bei begründung der these erinnerte antragsteller daran, dasz der gegenstand schon in früheren versammlungen ausführlich besprochen und begründet worden sei, weshalb er sich darauf beschränke, nur folgendes hervorzuheben: 1) es läszt sich durch nichts rechtfertigen, die ganze zukunft des knaben schon im 9n jahre zu präjudicieren dadurch, dasz man ihn entweder in die realschule oder auf das gymnasium schickt. in sehr vielen fällen stellt sich ein misgriff heraus, und soll dann ein wechsel der anstalt eintreten, so verbindet sich damit häufig ein zeitverlust von mindestens einem jahre. 2) besonders empfindlich tritt der beregte übelstand hervor, wenn ein schüler von einem orte, wo nur ein gymnasium besteht, an einen ort verpflanzt wird, der nur eine realschule hat, und umgekehrt. dieser übelstand würde an schärfe verlieren, wenn die untersten classen an gymnasien und realschulen identisch wären. welcher lehrplan dabei zu grunde gelegt werden musz, kann nicht zweifelhaft sein, — es musz der gymnasiale sein; denn wenn die realschule künftig auf die universität vorbilden soll, so ist die forderung, in ihren unteren classen eine breitere basis im lateinischen zu legen, erst recht begründet. der einzig erhebbare einwand, dasz man in V mehr stunden für das französische haben müsse, um den aus secunda abgehenden ein gröszeres masz von kenntnisen mit ins leben geben zu können, wird von dem eben angeführten grunde, dasz die realschule, soll sie zur universität vorbilden, dem lateinischen weiteren raum geben müsse, weit überwogen.

An den debatten über diesen gegenstand beteiligte sich zunächst director Hoche, der sich namentlich entschieden für zugrundelegung des gymnasiallehrplanes aussprach, und in vergleichungen der leistungen von real- und gymnasial-quintanern einen unterschied nur zu gunsten letzterer fand. den durch wechsel der anstalt in folge der herschenden verschiedenheit des lehrplanes bedingten zeitverlust bestätigt er aus seiner erfahrung, und schlieszt, indem er über die these hinausgehend fordert, dasz es zur anerkennung einer realschule erster ordnung gehöre, dasz sie in VI und V genau wie die gymnasien lehre.

Auch rector Götz aus Neuwied stimmt der forderung der qu. these gerne bei, glaubt aber, dasz dieselbe schwer realisierbar sein dürfte,

da hier doch die realschulen selbst das wichtigste wort zu sagen hätten. im übrigen scheinen ihm die gerügten übelstände minder scharf, da weder ein studienwechsel in jenen classen so häufig vorkomme, wie angenommen worden, noch der zeitverlust ein so groszer sei und der ausgleich nach seiner erfahrung sich in den meisten fällen in kürzerer zeit bewerkstellige.

Hierauf nahm der zur teilnahme an der versammlung erschienene prof. Bona Meyer aus Bonn das wort, um, ausgehend von der frage über zulassung der realabiturienten zu den universitätsstudien den groszen nachteil hervorzuheben, welcher notwendig für den universitäts-unterricht daraus erwachsen müsse, wenn auszer den zöglingen der gymnasien auch die der realschulen, also ganz verschieden vorgebildete schüler, zur universität zugelassen werden. es könne nicht fehlen, dasz die gymnasialabiturienten in den sprachen, die zöglinge der realschule in den naturwissenschaften besser vorgebildet seien, und diese ungleichheit der vorbildung mache einen gleichmäszigen vortrag des universitätslehrers unmöglich. wegen dieser unzuträglichkeit habe die hochschule alle ursache, zu wünschen, dasz die gegebene unterscheidung der ihr zugehenden schüler abgeschwächt, ja, wo möglich ganz aufgehoben werde, wie es denn überhaupt die frage sei, ob es nicht ein groszer segen für die nation sein würde, wenn die ganze bewegung der sog. realschulfrage wieder rückläufig gehe. aus pädagogischen gründen müsse man die frage bejahen: das princip der arbeitsteilung auf dem gebiete des geistes sei, zu früh begonnen, nur schädlich, und es sei ein grober widerspruch, am anfange der bildung eine so grosze scheidung zu treffen und nachher alles in einen topf werfen, ja selbst die frauen heranziehen zu wollen. dieser verkehrte weg der vorbildung habe auch noch andere pädagogische nachteile im gefolge: jetzt müsse sich ein junge schon im 12n jahre fragen, was er werden wolle, — viele wissen es mit 18 jahren noch nicht, und die folge sei ein schwanken und wechsel in den studien, die dadurch gewis nicht gefördert würden. schon dieserhalb sei eine einheitliche vorbildung bis zum 18n jahre dringend zu wünschen, und von dem bisherigen wege, der sich durch so lange zeit erprobt, abzuweichen, sei um so weniger grund vorhanden, als die gymnasien, um die realistischen bestrebungen der zeit zu befriedigen, nach ansicht des redners sich ohne erhebliche erhöhung der stunden und der arbeit zweckentsprechend reformieren könnten. dann sei die künstliche scheidung, wie sie jetzt angestrebt werde, überflüssig, und die angedeutete verschmelzung des realistischen elementes mit dem classischen sei pädagogisch unbedenklich, die concentrierung der kraft aufgabe des späteren lebens, — die jugendliche seele bedürfe einer vielseitigen anregung, einer mannigfaltigen nahrung; sollte da nicht eine umgestaltung der gymnasien in dem gedachten sinne thunlich sein? — sei aber diese möglich, so sei auch die einheitliche bildung unseres volkes möglich, die unstreitig ein wichtiges interesse der nation sei. in diesem betracht stimmt redner der these freudig bei, in sofern er die identität des unterrichts in den beiden untersten classen beider anstalten als den anfang zu dem bezeichneten ende ansehe.

Diesen auslassungen des prof. Meyer zollte die versammlung ihre lebhafte zustimmung. hierauf erhebt rector Götz die frage: 'wie ist die geforderte identität möglich, wie den realschulen mundgerecht zu machen?' — Concessionen seien da von beiden seiten erforderlich, und daher wünsche er beschränkung der these durch andeutung der wege des ausgleichs. in dieser hinsicht spricht sich dr. Pöppelmann, der mehrjährig an beiderlei anstalten unterrichtet, für gröszere betonung des nationalen elementes im unterrichte der unteren gymnasialclassen aus und fordert, dasz neben den sagen und der geschichte des altertums auch die deutsche sage und geschichte zur geltung komme, dasz ferner im geographischen unterrichte nach einleitender über-

sicht zunächst Deutschland behandelt und überhaupt das vaterländische eine gröszere pflege im unterrichte finde.

Nach schlusz der debatte resumiert director J ä g e r den verlauf derselben und beantragt annahme seiner these. auf anregung des director K i e s e l wird linea c) des antrages von der abstimmung ausgeschlossen, weil sie die schwebende realschulfrage berühre, die doch im grunde auf d i e frage zurückgehe, ob anstalten, die für andere zwecke als die gymnasien gegründet seien, nicht nur ihre eigenen zwecke, sondern auch noch die aufgaben der gymnasien erfüllen könnten. a) und b) dagegen werden als resolution von der versammlung angenommen, und zwar in der form, dasz a) in einen verneinenden, b) in einen bejahenden satz umgewandelt wird.

Nach einer pause hielt sodann director Z e h m e aus Barmen einen längeren vortrag über die bedeutung der gewerbeschule neben gymnasium und realschule. in geschichtlichem rückblick verfolgte er die entstehung und entwickelung des gewerbeschulwesens in Preuszen und that dar, wie durch den ungeheuren aufschwung der industrie die alte gewerbeschule, wie sie bis auf die neueste zeit im allgemeinen in derselben einrichtung fort bestanden habe, ihren zweck nicht mehr vollkommen erfülle und daher einer weiteren umgestaltung dringend bedürfe. habe früher die gewerbeschule vorzugsweise den gewerben und niederen technischen fächern gedient, so gehe jetzt, wie statistisch erwiesen wird, die mehrzahl ihrer zöglinge zu den höheren technischen berufsarten, zum kaufmanns- und fabrikantenstande über. für diese berufsclassen sei aber die vorbildung, welche die gewerbeschule gebe, unzureichend und ungenügend; der anzustrebende grad und umfang der bildung, den die gewerbeschule der jetztzeit zu geben berufen sei, müsse sich nach den anforderungen der polytechnischen schulen bemessen, für welche die gewerbeschulen unzweifelhaft die berufensten vorschulen seien. indem redner auf diese anstalten einen blick wirft und, vom Pariser polytechnicum anfangend, die einrichtungen der Carlsruher, Züricher und Münchener schule bespricht, findet er, dasz diese anstalten auf dem besten wege sind, sich den universitäten als technische hochschulen wohlthätig an die seite zu stellen. der einflusz dieser hochschulen auf die industrie sei wichtig und habe eine annäherung der industrie und kunst ins leben gerufen, die bei der Londoner ausstellung noch kaum vorhanden, bei der Pariser von 1867 bereits in den mannigfaltigsten werken aus silber, eisengusz und anderen stoffen hervorgetreten und nachgerade zu einer offenbaren tendenz der zeit sich entwickelt habe. hätten aber so die technischen hochschulen eine erhöhte bedeutung und wichtigkeit gewonnen, so habe sich folgerecht auch das ziel der gewerbeschulen gesteigert und die notwendigkeit ihrer reorganisation begründet. in welcher weise letztere ausführbar sei, weist sodann redner eingehend nach an der einrichtung der Barmer schule, die seit 1871 eine völlige organisation erfahren hat. die schule besteht aus zwei abteilungen: a) die niedere gewerbeschule umfaszt 4 classen mit einjährigem cursus. sie hat ein fest abgegrenztes pensum, das in den untersten stufen ein überwiegend linguistisches, in den mittleren ein linguistisch-technisches gepräge hat. sie bereitet teils unmittelbar für die gewerbe, teils für die höhere gewerbeschule vor. b) die höhere gewerbeschule hat zwei classen mit je einjährigem und eine selecta mit halbjährigem cursus. sie bezweckt eine gründliche vorbereitung einerseits für die höheren gewerbe, verschiedene technische berufsarten, den kaufmanns- und fabrikantenstand, andererseits für die königl. gewerbe-akademie in Berlin und die polytechnischen schulen.

Der lehrplan ist ein einheitlicher, ganz wie der der gymnasien, und in demselben ist die lectüre römischer und griechischer classiker in

übersetzungen aufgenommen, wie denn auch noch andere didaktische mittel dem humanismus dienen.

Hiermit wolle man aber keineswegs in das gebiet des gymnasiums übergreifen, sondern eine wohlverträgliche nebenstellung einnehmen als vorbereitung zur technischen hochschule, wie das gymnasium zu den universitätsstudien vorbereite. vor der realschule hat die reorganisierte gewerbeschule den wesentlichen vorzug der einheit und concentration des unterrichts voraus, während jene systematisch mit ihrer menge von positiven kenntnisen überfüllt, ohne ihr ideal verwirklichen zu können.

Nach diesem belehrenden vortrage besprach oberlehrer Koner von hier die frage: 'was läszt sich innerhalb des gegenwärtigen lehrplanes der gymnasien für die hebung des naturwissenschaftlichen unterrichts thun?' — Es ist nach den auslassungen des redners eine nicht zu läugnende thatsache, dasz der naturwissenschaftliche unterricht an den gymnasien im allgemeinen und speciell für angehende mediciner ein unzureichender ist. die ursache liegt teils in der verteilung dieses lehrstoffes, weshalb sich eine alle anstalten gleichmäszig bindende verteilung empfehlen möchte dergestalt, dasz in VI und V, wie schon jetzt an vielen anstalten geschehe, in 2 wöchentlichen stunden beschreibende naturwissenschaft gelehrt werde. für III inf. ist angemessen beschreibung des baues des menschlichen körpers, überhaupt anatomische betrachtungen an skeletten etc., worauf dann eine systematische übersicht der wirbelthiere folge; im 2n semester organographie und physiologie der gewächse. die mineralogie kann für III nicht als besonders nützlich erkannt werden, zumal hier der unterricht auf bloszes sehen hinauslaufe ohne tieferes verständnis. dagegen kann sie wol in das pensum der III sup. aufgenommen werden, musz hier aber mit der krystallisationslehre begründet und durch analysis mineralischer körper veranschaulicht werden. dazu musz für diese classe wiederholung des untertertiapensums kommen. die physik, die das pensum der oberen classen ausmacht, ist am günstigsten gestellt und geschieht auf diesem felde ein genüge. nur nach einer seite hin bleibt ein empfindlicher mangel bestehen, — die chemie fehlt dem gymnasium ganz; und doch werden für gewisse berufsstudien die elemente dieser wissenschaft vorausgesetzt, und ist dieser mangel an der universität teils gar nicht, teils nur mit zeitverlust zu ersetzen. dieser übelstand, der immer schärfer hervortritt, würde, wenn nicht beseitigt, so doch zum erträglichen gemildert, wenn für prima, analog dem hebräischen, ein facultativer unterricht, wie ein solcher bereits vielfach für das englische bestehe, eingerichtet würde, und deshalb wird ein dahin zielender antrag formuliert.

In der debatte über diesen gegenstand ergibt sich im allgemeinen zustimmung. director Eichhoff aus Duisburg teilt mit, dasz ein solcher facultativer unterricht an seiner anstalt früher mit gutem erfolge bestanden und erst neuerlich zu gunsten des zeichenunterrichts aufgehoben sei. auch prof. Bona Meyer spricht sich für die gestellte forderung aus schon aus rücksicht auf die bildende kraft der naturwissenschaften. indem sodann director Jäger die günstige stimmung der versammlung für die these constatiert, formuliert er dieselbe dahin: die versammlung erklärt, dasz es unbedenklich, und da, wo geeignete mittel vorhanden, wünschenswerth sei, dasz in unter- und oberprima, analog dem hebräischen, 2 stündlicher facultativer unterricht in der chemie erteilt werde, unter der bedingung, dasz dem director und ordinarius in jedem einzelnen falle die bewilligung zustehe, und aus diesem fache kein prüfungsgegenstand gemacht werde. mit annahme dieser resolution ist die tagesordnung erledigt und erübrigt nur noch, den ort für die nächste versammlung zu bestimmen und einen neuen ausschuss zu wählen. auch für nächstes jahr wird Cöln

als versammlungsort wieder beliebt und die herren dir. O. Jäger, W. Schmitz, Kiesel, rector Götz und oberlehrer Crecelius zum ausschusz erwählt, resp. wiedergewählt.

Schlieszlich werden noch folgende vorschläge des director Jäger für die nächstjährige versammlung angenommen: 1) fürder soll in jeder versammlung der hauptgegenstand für die berathungen der nächsten versammlung festgestellt werden, und wird mit allgemeinem beifall als solcher gegenstand für künftiges jahr 'der deutsche aufsatz' aufgestellt.

2) in jeder versammlung sollen auf einem besonderen tische die von rhein. schulmännern verfaszten lehrbücher sowie andere, neue und alte lehrmittel von besonderem interesse aufgelegt werden.

Die versammlung bestand aus 85 mitgliedern, die sich gröstenteils nach schlusz der berathungen zu einem gemeinsamen diner im hôtel Victoria vereinigten und in gehobener stimmung bis zum abend zusammen blieben.

Cöln. Fr. Linnig.

59.

ZU DEM AUFSATZ VON HERRN O. RICHTER IN GUBEN.

(s. s. 483 ff.)

Da ich den von hrn. Richter verspotteten aufsatz des hrn. professor Hülsmann der geehrten redaction dieser blätter eingesandt und empfohlen hatte, so läge es mir nahe auch seine vertheidigung zu übernehmen. es ist aber, wie ich glaube, unnötig. jeder leser wird sich sagen, ob hr. Richter die sache gefördert hat; aber schwerlich wird ein leser errathen, warum hr. Richter diesen gereizten ton angeschlagen hat. auch ich kann zur lösung dieses räthsels nichts beitragen, da ich hrn. Richter nicht kenne. am ende sind diese blätter auch für so persönliche auseinandersetzungen nicht bestimmt. da übrigens hr. Richter für Duisburg einige teilnahme zu haben scheint, so kann ich als ein ehemaliger Duisburger schüler, dem Hülsmanns weise im deutschen aus erfahrung bekannt ist (und dem auch später keine bessere bekannt geworden ist) ihn versichern, dasz jene schüler in Duisburg sich gut dabei befanden und zwar alle, so viel ich weisz.

Saarbrücken. M. Hollenberg.

(20.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Augustin, oberlehrer an der Luisenstädtischen realschule in Berlin, als 'professor' prädiciert.

Autenrieth, dr., professor am gymnasium in Erlangen, zum rector des gymnasiums in Zweibrücken ernannt.

Benecke, dr., director des gymnasiums zu Elbing, erhielt den pr. rothen adlerorden III cl.

Böhmer, dr., ord. professor der universität Halle, zum ord. professor der romanischen sprachen an die universität Strassburg berufen.

Brandt, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Salzwedel, zum oberlehrer befördert.

Breda, dr., director des gymnasiums zu Bromberg, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Brockhaus, dr., ord. professor der orient. sprachen an der universität Leipzig, erhielt das comthurkreuz II cl. des sächs. Albrechtordens.

Brücke, dr., hofrath, ord. professor der universität Wien, erhielt den österr. Leopoldorden.

Büdinger, dr., ord. professor der geschichte an der universität Zürich, als professor der geschichte an die universität Wien berufen.

Bülau, dr. in Bern, als oberlehrer an das protest. gymnasium in Straszburg berufen.

Ciesielski, dr., custos am botan. museum der universität Breslau, zum ord. professor der botanik an der universität Lemberg ernannt.

Curtius, dr. Ernst, ord. professor der universität Berlin, zum director des antiquariums der museen ernannt.

Diehle, dr., director des gymnasiums zu Seehausen i. d. Altmark, zum director des gymnasiums in Quedlinburg ernannt.

Diez, dr., ord. professor der universität Bonn, erhielt den russ. Stanislausorden II cl.

Dräger, dr., director des gymnasiums zu Friedland, zum director des gymnasiums in Aurich ernannt.

Droysen, dr. Gustav, ao. professor an der universität Göttingen, als ord. professor der geschichte an die universität Halle berufen.

Eckstein, dr., rector der Thomasschule, professor an der universität zu Leipzig, erhielt das ritterkreuz des sächs. verdienstordens.

Fechner, dr., oberlehrer und professor am gymnasium zu Bromberg, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Förstemann, professor dr., oberbibliothekar der königl. öffentl. bibliothek in Dresden, zum hofrath ernannt.

Franke, oberlehrer am gymnasium in Torgau, als 'professor' prädiciert.

Franke, ord. lehrer am gymnasium in Brilon, zum oberlehrer befördert.

Freyer, dr., oberlehrer am pädagogium in Ilfeld, als 'professor' prädiciert.

Glagau, professor dr., director der höh. töchterschule in Stettin, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Goldmann, dr., collaborator der lateinischen hauptschule in Halle, zum oberlehrer befördert.

Gottschall, dr., hofrath in Leipzig, erhielt das ritterkreuz des sächs. Albrechtordens.

Grimme, oberlehrer am gymnasium in Paderborn, zum director des gymnasiums in Heiligenstadt ernannt.

Handl, dr., ord. professor der universität Lemberg, zum professor der physik und chemie an der militärakademie zu Wien-Neustadt ernannt.

Hartel, dr., ao. professor an der universität Wien, zum ord. professor der class. philologie daselbst ernannt.

Haerter, ord. lehrer am gymnasium zu Stendal, zum oberlehrer befördert.

Helbig, dr., zweiter secretär des instituts für archäol. correspondenz in Rom, erhielt das comthurkreuz II cl. des sächs. Ernestinischen hausordens.

Heym, dr., oberlehrer an der Thomasschule in Leipzig, als 'professor' prädiciert.

Hirschfeld, dr., privatdocent für alte geschichte an der universität Göttingen, zum ord. professor desselben fachs an der universität Prag ernannt.

Hofer, professor an der oberrealschule in Ofen, zum director der staatsoberrealschule in Pest ernannt.

Högg, dr., director des gymnasiums zu Arnsberg, erhielt den pr. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.
Keller, dr., rector des lyceums in Oehringen, als ord. professor der class. philologie an die universität Freiburg i. Br. berufen.
Kerner, dr., ord. professor der botanik an der universität Innsbruck, zum ord. professor desselben fachs an der universität Prag ernannt.
Kieszler, dr., oberlehrer am gymnasium in Stendal, zum director der realschule in Eschwege ernannt.
Kirchner, dr., prorector, zum director des gymnasiums in Ohlau ernannt.
Knapp, Bened., professor am staatsgymnasium in Laibach, zum director des gymnasiums in Gottschee ernannt.
Kräger, dr., oberlehrer an der lat. hauptschule zu Halle, als erster oberlehrer an die Thomasschule in Leipzig berufen.
Küster, dr., oberlehrer am Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Berlin, zum director des gymnasiums in Neuruppin ernannt.
Lange, dr. F. A., ord. professor der universität Zürich, zum ord. professor in der phil. facultät der universität Marburg berufen.
v. Löher, dr., ord. professor der universität München, erhielt das comthurkreuz des bair. verdienstordens vom heil. Michael.
Lothholz, dr., director des gymnasiums in Zeitz, zum director des gymnasiums in Stargard ernannt.
Lowinski, professor dr., director des gymnasiums in Deutsch-Crone, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.
Ludwig, dr., hofrath, ord. professor der physiologie an der universität Leipzig, zum geh. hofrath ernannt.
v. Noorden, dr., professor der universität Marburg, zum ord. professor der geschichte an die universität Tübingen berufen.
Oberdick, ord. lehrer am Magdalenengymnasium in Breslau, zum oberlehrer befördert.
Oesterley, dr. in Göttingen, zum zweiten custos der universitätsbibliothek in Breslau ernannt.
Peschel, dr., ord. professor der geographischen wissenschaften an der universität Leipzig, zum geh. hofrath ernannt.
Petri, rector des bisherigen progymnasiums in Höxter, zum director dieser zu einem gymnasium erweiterten anstalt ernannt.
Roscher, dr., geh. hofrath, ord. professor der praktischen staats- und cameralwissenschaften an der universität Leipzig, zum geh. rath ernannt.
Rödiger, dr. in Leipzig, zum bibliothekar an die universitätsbibliothek in Breslau berufen.
Sadebeck, dr., privatdocent in Berlin, zum ord. professor in der philos. facultät der universität Berlin ernannt.
Scherer, dr., ord. professor der deutschen sprache und litteratur an der universität Wien, als ord. professor an die universität Straszburg berufen.
Schottmüller, dr., oberlehrer am gymnasium in Rastenburg, zum director des gymnasiums in Bartenstein ernannt.
Schönborn, dr., ord. gymnasiallehrer, zum director des gymnasiums in Pless ernannt.
Schöne, dr. Rich., professor an der universität Halle, zum referenten über kunstangelegenheiten im preusz. cultusministerium ernannt.
Schulze, dr. Franz Eilhard, ord. professor der zoologie an der universität Rostock, zum ord. professor der zoologie und vergleichenden anatomie an die universität Graz berufen.
Schück, dr., oberlehrer am Magdalenengymnasium in Breslau, als prorector des neu zu errichtenden Johannesgymnasiums daselbst bestätigt.
Skrodzki, ord. lehrer am gymnasium in Tilsit, als 'oberlehrer' prädiciert.

Sorgenfrey, dr., oberlehrer am gymnasium in Zwickau, zum er... oberlehrer an der höh. bürgerschule in Greiz berufen.
Strack, professor dr., stellvertretender director der königl. reals... in Berlin, erhielt den pr. kronenorden IV cl.
Tauscher, dr., lic. theol., director des gymnasiums in Stargard. ... director des gymnasiums in Zeitz ernannt.
Tietz, oberlehrer am gymnasium zu Braunsberg, als 'professor' ... diciert.
Uppenkamp, dr., director des gymnasiums in Conitz, erhielt den rothen adlerorden IV cl.
Wendler, dr., oberlehrer am gymnasium in Zwickau, zum dir... der höh. bürgerschule in Greiz berufen.
Willmann, dr., oberlehrer an der lehrerbildungsanstalt in Wien, ... professor der pädagogik an der universität Prag ernannt.
Zapf, dr. theol., kirchen- und schulrath in Zwickau, zum geh... kirchen- und schulrath ernannt.
Zeiszberg, dr., ord. professor der geschichte an der universität I... bruck, zum ord. professor der geschichte an der universität W... ernannt.

In ruhestand getreten:

Bormann, dr., provinzial-schulrath zu Berlin, und ist demselben ... charakter als geh. regierungsrath beigelegt.
Bresemer, oberlehrer, professor am Friedrich-Wilhelmsgymnasium ... Berlin, und erhielt derselbe den pr. rothen adlerorden IV cl.
Casselmann, oberlehrer am gymnasium zu Cassel.
Jacobs, professor am Joachimsthaler gymnasium zu Berlin, und ... hielt derselbe den pr. rothen adlerorden IV cl.
Koch, ord. lehrer an der realschule zu Lippstadt.
Kramarczik, director des gymnasiums zu Heiligenstadt, und er... derselbe den pr. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.
Marquard, dr., ord. lehrer am Friedrichs-Werderschen gymnasium ... Berlin.
Möller, ord. lehrer am gymnasium zu Hadersleben.
Muhlert, dr., professor am gymnasium zu Clausthal.
Richter, director des gymnasiums zu Quedlinburg, und erhielt ... selbe den pr. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.
Steinweden, ord. lehrer am gymnasium zu Flensburg.
Stiehl, wirklicher geh. oberregierungsrath und vortragender rath ... ministerium des cultus usw. zu Berlin.
Tillich, dr., oberlehrer an der königl. realschule zu Berlin.

Jubiläen.

Am 30 october feierte der geh. regierungsrath dr. Bernhardy, ... professor der class. philologie an der universität Halle, sein 50jäh... ges doctorjubiläum und erhielt derselbe auszer zahlreichen w... mungsschriften und anderen zeichen der verehrung den pr. roth... adlerorden II cl. mit eichenlaub.

Gestorben:

Anthieny, dr., ord. lehrer am gymnasium zum grauen kloster in Berlin.
Assopios, professor in Athen, der älteste lehrer Griechenlands, sta... anfang december. (syntax der griechischen sprache.)
Babinet, Jacques, namhafter astronom und physiker, starb 78jährig zu Paris am 22 october.
Bähr, dr. Joh. Christ. Felix, geh. hofrath, oberbibliothekar und or... professor der class. philologie an der universität Heidelberg, geb. 1798, starb am 29 november daselbst. (ausgezeichneter litteratur-historiker.)

Becker, dr., oberlehrer am gymnasium zu Brilon.
Bergemann, oberlehrer an der realschule zu Stettin.
Buff, Ludwig, professor der chemie und chemischen technologie am deutschen polytechnicum in Prag, starb 44jährig daselbst am 2 decbr.
Bürklein, architekt, generaldirectionsrath zu München, starb am 4 december in der irrenanstalt zu Werneck in Unterfranken. (erbauer des Maximilaneums in München.)
Calo, oberlehrer, professor am Marienstiftsgymnasium zu Stettin.
Clebsch, dr., ord. professor der universität Göttingen, ausgezeichneter mathematiker, starb daselbst 38 jahre alt, am 7 november.
Ellisen, dr. Adolf, linguist, bibliotheksecretär im Göttingen, starb ebenda am 5 november.
Feuerbach, dr. Ludwig, der bekannte philosoph, starb am 13 septbr. auf dem Rechenberge bei Nürnberg (geb. am 28 juli 1804).
Fock, dr. Otto, verdienter forscher und darsteller pommerscher geschichte, starb am 24 october in Stralsund.
Gautier, Théophile, französischer dichter und kritiker, starb in Paris am 23 october, 61 jahre alt.
v. Gleichen-Ruszwurm, Henriette, freifrau, Schillers jüngste tochter, starb am 25 november zu Greifenstein in Oberfranken.
v. Göthe, Ottilie, wittwe Walthers v. Göthe, starb in Weimar am 26 octbr.
Grabow, professor, emer. oberlehrer des gymnasiums zu Kreuznach, starb im alter von 79 jahren, am 4 october.
Grimm, dr. Albert Ludwig, hofrath, verdienter jugendschriftsteller, starb zu Baden in der ersten hälfte decembers.
Hagelüken, dr., oberlehrer am gymnasium zu Münstereifel.
Hart, dr., oberlehrer am Luisenstädtischen gymnasium in Berlin.
Henke, Dr. theol., Ernst Theod., ord. professor der theologie an der universität Marburg, starb daselbst am 1 december, 68 jahre alt.
Hirschfelder, lic. theol., regierungs- und schulrath zu Wiesbaden.
Janet, Louis, französischer maler, schüler von Vernet und Ingres, starb im november zu Paris.
Kampmann, dr., professor am Elisabethgymnasium in Breslau, starb anfang september.
Kampschulte, dr. Wilhelm, ord. professor der geschichte an der universität Bonn, starb daselbst am 31 december, 39 jahre alt.
Keightley, Thomas, historiker, starb in Kent zu anfang november.
Kneisel, dr., emer. lehrer des gymnasiums zu Bonn (dort von 1814—1869 thätig), starb 78 jahre alt, am 20 november.
Koch, dr. Friedr., professor am realgymnasium in Eisenach, namhafter Germanist, starb am 5 september.
Kopp, dompropst, regierungs- und schulrath in Minden.
Kühnast, dr., oberlehrer und professor am gymnasium zu Marienwerder, starb am 30 august.
Liebau, dr., director der höh. bürgerschule in Gladbach.
Lieber, dr. Franz, in Berlin geb., professor der geschichte und staatswissenschaften am Columbiacollege in Südcarolina, starb im anfang october.
Lucas, J. H., emer. director des gymnasiums in Warendorf, starb 66jährig, am 20 november.
Merle d'Aubigné, Johann Heinrich, geschichtschreiber der schweizerischen reformation, decan der école libre de théologie in Genf, starb am 21 october, 78 jahre alt.
Mézières, Louis, früher rector der akademie in Metz, starb anfang december in Paris.
Phillips, dr. Georg, hofrath, ord. professor des kirchenrechts und der deutschen reichs- und rechtsgeschichte an der universität Wien, starb am 6 september in Aigen bei Salzburg, 68 jahre alt.
Pol von Polenburg, bedeutender polnischer dichter, der 'polnische

Uhland', vordem professor der geographie in Krakau, starb daselbst am 2 december, in den letzten lebensjahren erblindet (geb. 1807).
Riedel, dr. A. Fr., geh. archivrath, ord. professor der geschichte an der universität Berlin, mitglied der Berliner akademie der wissenschaften, starb am 8 september.
Schilling, dr. Gustav, professor der philosophie an der universität Gieszen, starb am 17 november.
Schlotthauber, dr., naturforscher, starb am 10 novbr. in Göttingen.
Schreiber, dr. Heinr., ord. professor der historischen hülfswissenschaften an der universität Freiburg i. Br., geschichtschreiber der stadt und universität, starb 79 jahre alt, am 30 novbr.
Seyffert, dr. Moritz, professor und erster oberlehrer am Joachimsthaler gymnasium zu Berlin, ausgezeichnet als philolog und didaktiker, starb zu Potsdam am 8 november.
Sommerville, Mary, tochter des englischen viceadmirals Fairfax, eine der zierden der wissenschaftlichen frauenwelt, bekannt durch ihre bearbeitung von Laplaces 'mechanik des himmels' und durch eine 'physische geographie' (sie war ehrenmitglied der königl. astronomischen gesellschaft), starb im alter von 92 jahren, am 29 november zu Neapel.
Thomsen, dr., kirchenrath und ord. professor der theologie an der universität Kiel, starb am 22 december.
Tobias, dr., oberlehrer am Johanneum zu Zittau, stadtbibliothekar, starb 44jährig, am 9 october.
Volkmuth, dr. Peter, professor, starb zu Berlin am 31 october.
Waszmuth, oberlehrer und professor am gymnasium zu Kreuznach.
Welwitsch, dr. Friedrich, geb. 1806 in Kärnten, botaniker, 18 jahre lang an der westküste Afrikas um erforschung der dortigen flora bemüht, starb im october daselbst.
Wilms, dr. Moritz, oberlehrer am gymnasium zu Duisburg, starb 41 jahre alt, am 11 october.
Wortmann, oberlehrer am gymnasium zu Bielefeld.

60.

ZUR BERICHTIGUNG.

vgl. nr. 40 s. 462—464 'programme der anhaltischen gymnasien'.

Pastor M. Thümmel zu Zeuden, verfasser der medulla psalterii in distichen usw., hatte im august 1870 ein patriotisches gaudeamus verfaszt, das sich bald handschriftlich verbreitete. anfang 1871 von mir um mitteilung angegangen, da es beim öffentlichen examen vom gymnasialchor gesungen werden solle, sandte er eine sehr veränderte neue recension mit dem anheimstellen weiterer veränderungen. aus beiden nun stellte der unterzeichnete zu gedachtem zwecke mit geringen abänderungen eine dritte recension her, welche zum abdrucke im programme gelangte, da dieses in der regel den text zu unseren musikaufführungen gibt. als 'verfasser' kann der unterzeichnete nicht gelten, hat sich auch nie dafür ausgegeben.

G. Stier.

S. 463 lies: 'dasz die ergebnisse der sprachforschung, aber nur solche, der schule vorenthalten werden sollen, wird niemand' und s. 464 'Kitzing' statt 'H...' und 'Schondorf' statt 'Schordorf'.

Corte.



INHALTSVERZEICHNIS.

ORTSVERZEICHNIS

ZUR ÜBERSICHT DER ANGEZEIGTEN PROGRAMME.

NAMENSVERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

BEILAGE ZU DEN JAHRBÜCHERN FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE.

LEXICON SOPHOCLEUM.

DRITTER ARTIKEL.

Den hauptbestandteil des aus 2022 octavseiten bestehenden Ellendtschen *lexicon Sophocleum* bilden die ungefähr zwei dritteile des werkes betragenden, aus dem texte des Sophokles gesammelten belegstellen der einzelnen wörter, die überall wörtlich und in ihrem zusammenhange angeführt werden, mit ausnahme einer verhältnismäszig geringen anzahl von trivialen, fast auf allen seiten vorkommenden wörtern, wie die artikel und mehrere partikeln sind, die oft nur nach den verszahlen, ohne hinzufügung der sie umgebenden worte, in dem lexicon erscheinen. eine solche samlung der wörtlich oder, in den eben erwähnten fällen, nur nach den verszahlen angeführten belegstellen hatte zuerst W. Schneider in dem *Sophokleischen wörterverzeichnis* unternommen, welches zu Weimar 1829 und 1830 (bei Hoffmann) in zwei bänden erschien und blosz den griechischen text ohne lateinische übersetzung enthält. in diesem werke sind die belegstellen mit so groszer vollständigkeit und genauigkeit, ganz besonders auch der ziffern, gesammelt, dasz für die nachfolger Schneiders fast nichts zu thun übrig blieb als eine im verhältnis zu der ganzen masse des stoffes kaum der rede werte anzahl von zusätzen zu liefern, die sich entweder aus anderen als den von Schneider angenommenen lesarten oder aus den nach erscheinen des Schneiderschen lexicon gemachten fortschritten der textkritik, oder auch aus der von mir in der ausgabe des Sophokles von 1830 und späteren auflagen vervollständigten samlung der fragmente der verloren gegangenen stücke des Sophokles ergaben, für welche Schneider nur die Brunckscbe samlung von 1788 hatte benutzen können. man wird es hiernach erklärlich finden dasz sowol Ellendt im j. 1835 als ich im j. 1870 den stoff des ganzen Schneiderschen aus 1178 seiten bestehenden wörterverzeichnisses in unsere beiderseitigen lexica aufnahmen, wenn auch mit verschiedenen, weiter unten zu besprechenden modificationen. ein eigentumsrecht an der Schneiderschen samlung wurde hierdurch weder von Ellendt noch von mir erworben und kann an einer meistens mechanischen, geistige kraft sehr wenig in anspruch nehmenden arbeit überhaupt von niemand erworben werden, da es zu jeder zeit jedem frei stehen musz die wörter

des Sophokles alphabetisch geordnet in einem wortregister
oben erwähnten weise drucken zu lassen, ohne dadurch ein
bietungsrecht gegen andere welche nach ihm dasselbe thun
langen. ob ein solcher nachfolger die sämtlichen stellen des So-
kles abermals nach eigener lectüre sammelt und alphabetisch
oder ob er dieselben ganz oder teilweise aus dem werke seines
gängers herübernimt, kann dabei nicht in betracht kommen.
abgesehen davon dasz es kaum je möglich sein wird zu constat
was der nachfolger aus dem texte des dichters selbst excerpiert
eigenhändig zu papier gebracht und was er aus dem werke de
gängers abgeschrieben hat, ist der effect in beiden fällen der
das werk des nachfolgers wird bei anwendung gleicher genauig
dem des vorgängers bis auf unerhebliche das wesen der sache
ändernde differenzen, wohin namentlich auch versehen in den
gehören, dem des vorgängers gleich sein. mag daher Ellendt die
seinem lexicon enthaltene samlung der belegstellen zu stande
bracht haben in welcher weise er gewollt hat, und mögen alle
tigen Sophokleischen lexicographen Schneidersche oder Ellendts
blätter, oder blätter der beiden neuen lexica in ihre drucker
senden, oder die auf diesen blättern abgedruckten belegstellen
mals eigenhändig schreiben unter dem vorgeben dasz sie kei
blick in das Schneidersche lexicon gethan, sondern alles noch
selbst excerpiert und alphabetisch geordnet haben, so wird dad
nichts an der für alle zeiten feststehenden thatsache geändert
Schneider der erste war der 6 jahre vor erscheinen des Ellendtsch
lexicon alle diese belegstellen in demselben umfang durch den
veröffentlicht hatte, so dasz, wenn von unerlaubtem nachdruck die
belegstellen überhaupt und vernünftiger weise die rede sein könnte
nur der Weimarische verleger des Schneiderschen lexicon, oder dessen
rechtsnachfolger, bis zum j. 1866 — dem dreiszigsten nach Schne
ders tode — zu einer nachdruckskage, und zwar gegen die gebr.
Bornträger, berechtigt gewesen sein würde. der ausflucht dasz die
stücke aus welchen die belegstellen entnommen sind in dem Ellen
schen lexicon in einer andern reihenfolge als bei Schneider erschein
würde sich wenigstens der Berliner verleger nicht haben bedien
dürfen, da nach der von ihm gegen mich in anwendung gebrachte
logik jene veränderte reihenfolge nebst öfterer abkürzung der Schne
derschen belege nur als ein *maskiertes nachdrucken* aus Schneid
werke oder als eine *umredaction*, wie sich das Leipziger gutach
ausdrückt, von dem Weimarischen kläger hätte bezeichnet wer
dürfen. überhaupt aber ist Ellendts* stellung zu Schneider eine
sehr verdächtige. ungeachtet er Schneiders textbände sehr

* der contract zwischen Ellendt und den gebr. Bornträger wur
am 21 sept. 1832 unterzeichnet, im dritten jahre nach erscheinen d
ersten Schneiderschen teiles und im zweiten jahre nach erscheinen d
zweiten teiles. ob der druck noch in demselben jahre oder erst spä
begonnen hat, ist aus den acten nicht ersichtlich.

kennt und in seinem lexicon völlig unnötiger weise citiert, um den herausgeber zu schmähen, stellt er sich so an als habe er den letzten das wörterverzeichnis enthaltenden Schneiderschen band nie gesehen, obschon ihm bei dem druck seines lexicon, schon der vergleichung wegen, die benutzung des Schneiderschen lexicon ungleich näher lag als die der textbände. ferner verwahrt er sich in der vorrede bd. I s. VII in den stärksten ausdrücken gegen den, wie ich nicht nötig habe zu sagen, unsinnigen verdacht dasz er ein plagiat an Faehses (bekanntlich ein bruchstück gebliebenem) 'lexicon in tragicos graecos' begangen haben könne: 'videbam enim quantam ille spem movisset quantaque pollicitus esset, fore qui maximam meorum partem me ab illo suffuratum dicerent': wogegen mit keiner silbe die rede davon ist dasz der wesentlichste, umfänglichste und mühsamste teil der ganzen Ellendtschen arbeit schon 5 oder 6 jahre früher in Schneiders werke mit musterhafter genauigkeit gedruckt vorlag. in dem lexicon selbst musten die belegstellen natürlich oft anders als bei Schneider geordnet werden, weil die gesichtspuncte eines lexicographen andere sind als die des verfertigers eines bloszen wörterverzeichnisses. indessen würde die äuszere ähnlichkeit der Ellendtschen samlung mit der Schneiderschen dadurch allein bei der überwiegendsten zahl der artikel bei weitem nicht in dem grade abgeschwächt worden sein wie dies Ellendt durch annahme einer anderen reihenfolge der stücke bewirkt hat, die jedoch nicht auf irgend einem wissenschaftlichen, von ihm entdeckten princip, sondern auf bloszer willkür beruht, wie sich unten auf s. 11 zeigen wird. es ist jedoch Ellendt trotz groszer consequenz bisweilen begegnet aus der angenommenen rolle zu fallen, nicht blosz durch annahme eigentümlicher Schneiderscher gliederungen mancher artikel, sondern auch durch beibehaltung der Schneiderschen reihenfolge der stücke, wie zb. unter ὡς bd. II s. 999 'ὡς ἔοικεν El. 755. 762. 1105. 1333. Tr. 1228. Ai. 327. 1118. Ph. 401. OR. 962. 1160. OC. 1251. 1264. Ant. 572. 736', was er mit veränderung der Brunckschen ziffern in die Hermannschen wörtlich aus Schneider (bd. II s. 583 am ende) abgeschrieben, aber vergessen hat die Schneidersche reihenfolge der 7 stücke in die seinige (Ph. OR. OC. Ant. Tr. Ai. El.) umzuändern, und so noch dreimal auf derselben seite in kleinerem maszstabe bei den redensarten ὡς ὁρᾷς, ὡς σὺ φῄς und ὡς ἔοικας, von welchen die erste in drei, die zweite in vier, die dritte in zwei stücken vorkommt, die bei Ellendt nach der Schneiderschen reihenfolge erscheinen, und ebenso auf s. 1000 bei den belegen für ὡς τάχιστα aus sechs stücken. wollte man annehmen dasz diese übereinstimmung ein spiel des zufalls sei und dasz Ellendt auch hier keinen blick in Schneiders buch gethan habe, so würde dies auf dasselbe hinauslaufen als wenn sich jemand einbildete aus einem die namen der sieben stücke gemischt enthaltenden loostopfe dieselben in der Schneiderschen ordnung ziehen zu können. was davon zu halten, wird sich jeder leser — vielleicht mit ausnahme des klägers — zu

sagen wissen auch ohne Laplace's *calcul de probabilité* studiert zu haben und ohne berechnet zu haben, welche zahl von möglichkeiten die umstellung der ziffernreihe 1234567 darbietet. das resultat ist demnach dasz man meistens nicht wissen kann was Ellendt etwa selbst excerpiert und was er aus Schneider abgeschrieben hat, worauf übrigens auch gar nichts ankommt, wenn man, wie ich, der ansicht ist, dasz an solchen wörtersamlungen niemand ein eigentumsrecht geltend machen kann.

Ein autorrecht konnte demnach von Ellendt nicht an den von Schneider gesammelten und in extenso abgedruckten belegstellen, sondern nur an dem in anspruch genommen werden, was er bei umarbeitung des in obiger weise von Schneider gesammelten stoffes zu einem griechisch-lateinischen lexicon aus eigenen mitteln leistete, namentlich in betreff der kritik und erklärung der textworte.

Diese beiden hauptpuncte, von welchen der wert jedes solchen speciallexicon fast ausschlieszlich abhängt, sind von dem kläger in der klageschrift und deren beilagen, sowie in dem Leipziger gutachten, so behandelt worden dasz die wesentlichsten dinge mit stillschweigen übergangen, dagegen eine masse heterogener, für entscheidung der frage ob nachdruck stattgefunden habe, zum grösten teil gar nicht in betracht kommender kleinigkeiten angehäuft werden, wohin auch die in einer beilage zu der klageschrift enthaltene collation von sechs Ellendtschen bogen aus dem buchstaben O mit der entsprechenden partie meines lexicon gehört, durch die der kläger zu erweisen sucht dasz ich Ellendtsche blätter zum abdruck für die Leipziger druckerei benutzt habe und hierin einen beweis unerlaubten nachdrucks findet. er hätte ebenso gut beweisen können dasz ich oft Schneidersche blätter in die druckerei gesendet habe, um die auf denselben stehenden stellen nicht unnötiger weise nochmals eigenhändig schreiben zu müssen, wie ich zb. in der vorerwähnten partie auf s. 369 meines lexicons die belegstellen für οὕνεκα vollständig aus dem Schneiderschen wörterverzeichnisse (teil II s. 205. 206) herübergenommen habe und das was ich selbst zu sagen hatte — wobei Ellendt nicht in betracht kam — der Schneiderschen samlung vorangestellt habe. durch diese nachweise wird aber, an sich betrachtet, nicht das mindeste für unerlaubten nachdruck bewiesen. die natur der sache bringt es mit sich dasz in allen wörterbüchern, zumal wenn sie nach ungefähr gleichem plane bearbeitet sind, viele tausende von zeilen, nicht selten auch ganze artikel, wörtlich oder nahezu wörtlich gleichlauten müssen, auch wenn keine gegenseitige benutzung stattgefunden hat. es geschieht daher nicht selten dasz lexicographen alter wie moderner sprachen, um nicht tausende von wörtern nebst deren feststehenden bedeutungen und anderem für alle lexica als gemeingut zu betrachtenden beiwerk mit unnützem zeitverlust abschreiben zu müssen, einen gröszeren oder kleineren teil, oft auch einzelne blätter eines bereits vorhandenen lexicon als manuscript für ein neues lexicon in die druckerei senden, in wel-

chem sie die unveränderlichen oder überhaupt als freies gemeingut zu betrachtenden partien unverändert lassen, alles übrige aber für ihre eigenen zwecke neu gestalten: ein verfahren welches nichts mit strafbarem nachdruck gemein hat, der erst dann eintritt wenn das von dem vorgänger aus eigenen mitteln und mit anwendung individueller geistiger thätigkeit über die einzelnen wörter gesagte von dem nachfolger ohne nennung des urhebers und in einer weise benutzt wird, die weder durch § 7 des pressgesetzes vom 11 juni 1870 gedeckt ist noch sich innerhalb der grenzen erlaubter wissenschaftlicher benutzung der arbeiten der vorgänger hält. es ist demnach völlig gleichgültig ob man gedruckte blätter des vorgängers oder dasselbe material handschriftlich in die druckerei sendet. denn ist der abdruck ein erlaubter, so wird er durch benutzung gedruckter blätter des vorgängers nicht illegal; ist er aber ein unerlaubter, gesetzlich verbotener, so wird er auch dadurch nicht legal dasz man statt der gedruckten blätter gleichlautende niederschriften in die druckerei sendet. der kläger hätte sich demnach den versuch eines beweises dasz gedruckte Ellendtsche blätter (gleichviel ob von der Königsberger ausgabe von 1835 oder, was auf dasselbe hinausläuft, von dem Berliner abdruck derselben) in die druckerei gesendet worden seien füglich ersparen können, da dies, wenn nicht andere beweise hinzukommen, keinerlei einflusz auf entscheidung der frage ob nachdruck begangen worden sei üben kann.

Eine gleiche bewandtnis hat es mit einer andern argumentation des klägers, wenn in der klage, und ebenso in dem Leipziger gutachten, ein besonderes gewicht darauf gelegt wird dasz sich hin und wieder eine falsche Ellendtsche verszahl oder ein anderer druckfehler auch in dem Leipziger lexicon findet. man scheint diese erscheinung für ein ebenso schlagendes indicium gegen den beklagten zu halten wie in criminalfällen die ergreifung des thäters in flagranti delicto. diese schluszfolge ist aber logisch ebenso irrig wie juristisch. eine blosze ziffer ist für den leser ein reines nichts: denn ziffern erhalten sinn und bedeutung erst durch die worte mit welchen sie in verbindung gebracht werden. sind diese worte so beschaffen, dasz ein abdruck derselben nicht als straffälliger nachdruck, sondern als völlig legale benutzung zu betrachten ist, so wird dieser abdruck nicht dadurch illegal dasz in demselben eine falsche ziffer des vorgängers aus versehen beibehalten ist; ist der abdruck hingegen illegal, so wird er durch die mitabgedruckte falsche ziffer nicht strafbarer als er auch ohne dieselbe sein würde, und würde selbst dann nichts an seiner strafbarkeit verlieren wenn der nachdrucker die falsche ziffer in die richtige verändert, alles übrige aber unverändert beibehalten hätte. es findet hier derselbe fall wie bei dem nachdruck von zeitungsartikeln statt. ist ein solcher nachdruck ein nach dem pressgesetz erlaubter, so wird er durch die nicht selten vorkommende beibehaltung falscher ziffern und anderer druckfehler des originals nicht zu einem unerlaubten; ist hingegen der nach-

druck ein gegen das pressgesetz verstoszender, so entgeht der
drucker der verwirkten strafe auch dann nicht wenn er nach
dasz er in seinem nachdruck allerhand falsche ziffern und
druckfehler des originals berichtigt hat. hierdurch erledigt sich
was in dem Berliner privatgutachten und in dem Leipziger
lichen gutachten über falsche ziffern und sonstige druckfehler,
aus Ellendts lexicon in das meinige übergegangen sein sollen,
gebracht ist. mögen alle derartige angaben correct oder nicht
sein, so kann ein recensent in ersterem falle die hierbei bewiesene
fahrlässigkeit tadeln; sie kommen aber nicht in betracht für
königl. handelsgericht, welches die frage ob unerlaubter nachdruck
stattgefunden habe nur nach dem inhalt jeder solchen stelle zu
urteilen hat, der weder durch falsche ziffern strafbar noch
richtige, den falschen substituierte straflos werden kann, wenn
nicht das eine oder das andere schon an sich ist. ich bin der
der ansicht dasz der kläger die zeit die er auf das aufsuchen falscher
ziffern in meinem lexicon verwendet hat, weit fruchtbringender
sich hätte verwenden können, durch aufsuchen der zahlreichen
schen ziffern, die in seinem neuen abdruck des Ellendtschen lex.
teils aus der ersten auflage wiederholt teils neu hinzugekommen
wie ich durch eine ansehnliche zahl von proben aus dem ersten
der neuen auflage in dem zweiten artikel über das lexicon Sophocleum
cleum vom jahre 1871 auf s. 671 nachgewiesen habe. oder hält
es vielleicht für denkbar gehalten dasz es dem königl. handelsgericht
und eventuell dem königl. appellationsgericht und reichs-
handelsgericht je in den sinn kommen könne die firma B. G. Teubner
in strafe zu nehmen weil auf s. 359 des Leipziger lexicon bei
führung einer stelle aus der Elektra des Sophokles die bei E.
stehende Hermannsche ziffer 1250 statt der für das Leipziger lex.
erforderlichen Brunckschen ziffer 1264 beibehalten ist, und was
gleichen vom kläger angeführte quisquilien mehr sind? wozu
kommt dasz, wenn es mir beliebt hätte abwechselnd Brunck-
oder Hermannsche ziffern zu setzen, ein recensent berechtigt
würde dies als abgeschmackt und unbequem für die leser zu tadeln,
das königl. handelsgericht aber nicht im mindesten berechtigt
würde mich wegen dieser sonderbarkeit zu bestrafen.

Diese proben von nichtssagenden beweismitteln, deren sich
kläger bedient hat, werden in verbindung mit dem was hier
weiter unten noch gesagt werden wird, hinreichend sein zu zeigen
dasz die vorlage des klägers so beschaffen ist dasz es dem königl.
handelsgericht absolut unmöglich sein musz, sich aus derselben
auch nur annähernd richtige vorstellung von dem was die haupt-
sache ist, dh. von dem wissenschaftlichen verhältnis meines lex.
zu dem Ellendtschen, zu bilden: ein verhältnis welches sich
an der auf der oberfläche liegenden äuszeren ähnlichkeit beider
lexica, welche auf der wörtlichen anführung der von Schneider
sammelten belegstellen beruht, erkennen läszt, sondern nur durch

vergleichung des wissenschaftlichen gehalts beider lexica festgestellt werden kann, wovon zwar nicht der kläger, wol aber die verfasser des Leipziger gutachten eine ahnung gehabt haben, wie die für mich schmeichelhaften äuszerungen über das von mir im vergleich mit Ellendt geleistete erkennen lassen. ich werde demnach im nachstehenden dem königl. handelsgericht gewähren was der kläger unterlassen hat, dh. eine klare einsicht in die beschaffenheit des Ellendtschen lexicon im allgemeinen und in das verhältnis in welchem die bestandteile der Ellendtschen artikel zu den entsprechenden bestandteilen meines lexicon stehen, musz aber, um die art wie ich mich zu verschiedenen zeiten über Ellendts lexicon geäuszert habe, zu erklären, zuvor einiges über meine persönlichen beziehungen zu Ellendt sagen.

Während der druck des Ellendtschen lexicon im jahre 1835 zu Königsberg vollendet wurde, wurden in der akademischen presse zu Oxford meine *annotationes ad Sophoclis tragoedias* gedruckt, die fast unmittelbar nach dem erscheinen des Ellendtschen lexicon zu anfang des jahres 1836 ausgegeben wurden, so dasz weder von mir das Ellendtsche lexicon noch von Ellendt meine anmerkungen zu Sophokles hatten benutzt werden können. erst zwei jahre später veröffentlichte Ellendt eine ausführliche recension meines buches in zwei nummern der damaligen Berliner jahrbücher für wissenschaftliche kritik (1838 bd. II nr. 87. 88). sein urteil sprach er im allgemeinen auf s. 690 mit den worten aus:

'hierzu [dh. zu den wenigen excerpten aus den anmerkungen früherer herausgeber] kommen die eigenen bemerkungen des herausgebers, welche allerdings nicht von groszem umfange sind und namentlich zur erläuterung nur wenig beitragen, aber in kritischer hinsicht bedeutend genannt werden müssen, weil sie eine erhebliche anzahl von stellen glücklich oder geistreich ändern, und selbst wo man dem vorgetragenen seine zustimmung nicht geben kann, viel wolgedachtes und anregendes bieten.'

und am schlusse der recension auf s. 699:

'so schätzbar nun die bisher durchgegangenen anmerkungen auch sind, so möchte man doch wünschen, dasz der herausgeber die reichen schätze seiner scharfsinnigen kritik und erklärungsgabe der ausführlichen construction eines hauptwerkes nach beiden seiten hin zuwenden möchte.'

Bei den freundlichen beziehungen, in welchen ich zu Ellendt stand, würde es mir angenehm gewesen sein, wenn ich in einem in den Fleckeisenschen jahrbüchern im october des jahres 1869 (heft 10 s. 699—716) erschienenen aufsatze über mein lexicon Sophocleum an meinem vorgänger Ellendt die eigenschaften welche er in seiner recension meiner *annotationes ad Sophoclem* nur zu wolwollend an mir gerühmt hatte, in gleicher weise an seinem lexicon Sophocleum hätte rühmen können. da dies aber ohne grobe verletzung der wahrheit nicht möglich war, so beschränkte ich mich darauf, seinen

mühevollen samlerfleisz zu loben, der jedoch nur in den
des Ellendtschen werkes hervortritt, welche ich in meinem
fast gar nicht berührt habe, wie das Berliner gutachten aus
lich anerkennt in einer aus neun nummern bestehenden auf
alles dessen was ich aus Ellendts lexicon in das meinige nicht
genommen und folglich auch nicht nachgedruckt habe, wovon
s. 21 die rede sein wird. was die leistungen für kritik und erk
des textes betrifft, so hätte ich streng genommen schon dam
meiner beurteilung sagen müssen was ich erst in dem zweiten ar
der Fleckeisenschen jahrbücher von 1871 (heft 10) auf s. 674—
verständlicher gesagt und erwiesen habe, dasz Ellendts leistu
für die kritik, ungeachtet er sich in seinem lexicon unendl
mit derselben beschäftigt, fast gleich null sind und dasz sein
stungen für die erklärung des dichters nach abzug dessen was
den zu seiner zeit vorhandenen ausgaben des Sophokles abgesch
hat, nur einen überaus geringen wissenschaftlichen wert haben.
dies alles klar auszusprechen suchte ich in dem ersten artikel Ell
mängel so gut als möglich zu beschönigen in nachstehenden wo
auf s. 701:

'Ellendts eigene kritisch-exegetische leistungen im lex
Sophocleum sind ohne erhebliche bedeutung und namentlic
puncte der kritik oft schwach. von entdeckung verborgener
des textes und verbesserung derselben durch treffende conje
ist bei ihm nicht die rede; er beschränkt sich, wie er in der vor
selbst andeutet, auf einige unerhebliche berichtigungen des tex
woraus ihm indessen ebenso wenig ein vorwurf zu machen is
aus vielfachen verhandlungen über oft sehr verfehlte conjectu
früherer kritiker, die bei dem gegenwärtigen stande der kritik ni
mehr in betracht kommen und zum teil von ihren eigenen urhe
später zurückgenommen worden sind. im allgemeinen erweist
sich übertrieben conservativ gleich vielen anderen seiner vorgä
oder zeitgenossen, die keine klaren begriffe von der handschriftlic
überlieferung hatten.' in derselben rücksichtsvollen weise hatte
schon Gottfried Hermann, der gegen Ellendt ebenso freundlich
ich gesinnt war, über die schwächen desselben in einer recen
des lexicon in der *zeitschrift für die altertumswissenschaft* 1835
unter anderem in folgenden worten ausgesprochen: 'besonders sch
der vf., was die partikeln anlangt, nicht genug in den geist
sprache eingedrungen zu sein, wie denn überhaupt in ansehung
tiger und sorgfältiger interpretation noch manches zu wünsch
übrig bleibt. auch ist wol einiges zu dunkel und unbestimmt a
gedrückt. anderes hätte kürzer abgethan werden können.'

Was die samlung des lexicalischen stoffes betrifft, so liesz
unerwähnt dasz derselbe schon 5 bis 6 jahre vor dem erschein
des Ellendtschen lexicon in Schneiders Sophokleischem wörterve
zeichnis von 1829 und 1830 und zwar, was namentlich die zit
betrifft, in weit gröszerer genauigkeit als bei Ellendt vorlag.

diesen eigenschaften des Schneiderschen lexicon hatte ich mich bei abfassung meines ersten artikels im j. 1869 und der in demselben jahre gedruckten vorrede zu meinem lexicon noch nicht so vollständig überzeugt wie später als ich bei correctur der druckbogen meines lexicon die von Schneider gesammelten belegstellen zu tausenden in meinen neueren ausgaben nachschlug und Schneiders auszerordentliche genauigkeit und zuverlässigkeit immer mehr bewundern muste. hieraus erklärt es sich dasz ich erst in dem zweiten artikel von 1871 auf s. 681 auf Schneider zu sprechen kam und das offene geständnis ablegte dasz mindestens zwei dritteile des Ellendtschen lexicon und des meinigen aus dem inhalt des Schneiderschen wörterverzeichnisses zusammengesetzt seien.

Nicht weniger schonend und, wenn irgendwo gelegenheit dazu war, anerkennend verfuhr ich gegen Ellendt in dem texte meines lexicon. ich nannte, wo veranlassung war einen samler der belegstellen zu nennen, oft Ellendt, auch da wo ich Schneider hätte nennen sollen, aber Ellendt nannte, weil ich, nach der oben gegebenen deduction, ein eigentumsrecht eines einzelnen an dergleichen stellensamlungen nicht anerkenne, und es demnach für gleichgültig hielt ob ich Ellendt als meinen nächsten vorgänger oder den um 6 jahre ferner liegenden Schneider nannte, da es mir nur darauf ankam dem leser zu sagen dasz das gesammelte nicht von mir herrühre, sondern von einem andern, gleichviel von wem. von Ellendts leistungen für die kritik konnte, da er in diesem puncte fast nichts geleistet hatte, in meinem lexicon kaum an einigen stellen die rede sein; von seinen erklärungen erwähnte ich das wenige brauchbare, bei dem wenigstens einige geistige thätigkeit in betracht kam, mit nennung seines namens, wenn er es nicht aus den anmerkungen seiner vorgänger abgeschrieben hatte. eine menge nicht der rede werte bemerkungen, die jeder der ein solches lexicon herausgibt, mit denselben oder ähnlichen worten machen konnte und der vollständigkeit wegen machen muste, behielt ich bei, wenn auch meistens in meinen kürzeren stil umgesetzt statt des breiteren Ellendtschen, und bemerkte dies im allgemeinen in der vorrede, da es zu abgeschmackt gewesen sein würde bei allen solchen kleinigkeiten jedesmal den namen von Ellendt und, was die folge davon hätte sein müssen, die namen seiner, von ihm oft stillschweigend ausgeschriebenen vorgänger hinzuzufügen, was bis diesen augenblick noch nie in irgend einem allgemeinen oder speciallexicon geschehen ist, wie auch in den anmerkungen zu den texten der classiker tausende solcher unerheblichen, aber dennoch oft weit bedeutenderen bemerkungen als die Ellendtschen sind, fortwährend circulieren, wie in einer groszen anzahl Weidmannscher und Teubnerscher ausgaben, ohne dasz je ein mensch der mühe für wert hält nach dem ursprünglichen verfasser jeder solcher geringfügigen bemerkung zu fragen. das königl. handelsgericht wird daher so billig sein mir zuzugestehen dasz ich im guten glauben handelte als ich that was alle lexicographen und er-

klärer alter schriftsteller seither gethan haben, ohne desw
nachdrucksklagen verfolgt worden zu sein, und was Ellen
an nicht wenigen stellen seines lexicon gethan hatte, was
kläger dem königl. handelsgericht natürlich verschweigt.

Dies ist das höchst rücksichtsvolle verfahren welches
her gegen Ellendt beobachtet habe. nachdem mir aber das
dem verleger des Ellendtschen lexicon durch eine, wenn auch
schlecht begründete nachdrucksklage vergolten worden ist,
mich die höher stehende pflicht ein, dem königl. handelsgeri
dessen erste und wichtigste pflicht in allen streitsachen
thatbestand zuverlässig und unparteiisch festzustellen — die
ungeschminkte wahrheit vorzutragen, zu welchem behuf
nachstehender zerlegung und charakteristik der bestandte
welchen die artikel des Ellendtschen lexicon zusammenge
beginne.

Jeder artikel Ellendts beginnt mit dem worte welches
trifft, unter hinzufügung der prosodie, wie dies seit Passow
gang in allen wörterbüchern gewöhnlich ist. eigentümlich
Ellendt in diesem puncte nur eine anzahl irrtümer und grob
sehen, die in den seither erschienenen heften der neuen Be
ausgabe groszenteils wiederholt sind, die ich aber als unanta
eigentum des Ellendtschen verlegers betrachtet und mir nicht
mindeste davon angeeignet habe.

Hierauf folgt die lateinische übersetzung des betreffenden
tes, übereinstimmend mit den vorhandenen griechisch-lateini
wörterbüchern. wo zwischen mehreren ausdrücken zu wählen
habe ich oft eine andere wahl als Ellendt getroffen. auf die
nische übersetzung folgt bei vielen wörtern, und vorzugsweise
chen wörtern deren declination oder conjugation irregular
darbietet, eine aus den belegstellen ausgezogene übersicht der
Sophokles gebrauchten formen. diese einrichtung habe ich, je
in sehr beschränktem masze beibehalten und nach einer von El
sehr abweichenden compendiösen methode, die ich in dem er
artikel über Ellendts lexicon auf s. 702 gerechtfertigt habe.
gedanke selbst aber, einzelnen artikeln ein solches formenverzeich
beizugeben, ist nicht eine erfindung von Ellendt, sondern blosz
nachahmung dessen was schon Wellauer im jahre 1831 in
lexicon Aeschyleum gethan hatte, welches Ellendt kannte, wie
der erwähnung desselben in dem Ellendt-Bornträgerschen contra
vom 21 sept. 1832 hervorgeht. die verfasser des Berliner und
Leipziger gutachten irren sich demnach wenn sie diese formenüb
sichten unter das von mir aus Ellendt entlehnte rechnen, was eben
falsch in bezug auf den gedanken wie auf die art der ausführu
desselben ist.

Zunächst folgen bei Ellendt die schon von Schneider gesamme
ten belegstellen jedes wortes, die sich oft nur in einem oder ein pa
stücken finden, aber bei einer groszen anzahl viel gebrauchter wö

über mehrere oder auch alle sieben stücke und die fragmente verbreiten. die reihenfolge ist bei Schneider Elektra, Trachiniae, Aiax, Philoktet, könig Oedipus, Oedipus auf Kolonos, Antigone, bei Ellendt Philoktet, könig Oedipus, Oedipus auf Kolonos, Antigone, Trachiniae, Aiax, Elektra, bei mir meistens wie bei Ellendt, oft aber auch wie bei Schneider — wie zb. auf s. 346 und 347 in mehr als 120 zeilen nicht die Ellendtsche, sondern die Schneidersche reihenfolge beibehalten ist — oder mit keinem von beiden übereinstimmend. von einem wissenschaftlichen princip ist hierbei so wenig die rede dasz weder die alphabetische, noch die chronologische, noch durchgehends eine nach den stoffen der tragödien geordnete, noch die in den handschriften überlieferte reihenfolge beobachtet ist. von einem eigentumsrechte an irgend einer solchen reihenfolge kann vernünftiger weise ebenso wenig die rede sein, als ich durch eine von der gewöhnlichen abweichende reihenfolge der Sophokleischen und Euripideischen stücke in meiner fünften ausgabe der *poetae scenici* ein verbietungsrecht gegen andere, welche etwa dieselbe reihenfolge adoptieren wollen, erworben habe. was den wortlaut der von Schneider zusammengestellten belegstellen betrifft, so ist derselbe von Ellendt sehr oft abgekürzt, selten aber durch hinzufügung von einem worte oder ein paar worten erweitert worden. dasselbe verfahren habe auch ich befolgt, jedoch mit dem unterschiede dasz ich in der abkürzung der Schneiderschen belegstellen ungleich weiter als Ellendt gegangen bin, während ich anderseits auch worte, die Ellendt gestrichen hatte beibehalten oder aus dem texte worte hinzugefügt habe die weder bei Schneider noch bei Ellendt standen.

Den nächsten und höchst umfänglichen bestandteil der Ellendtschen artikel, bilden die kritischen und erklärenden bemerkungen mit welchen die von Schneider gesammelten belegstellen an tausenden von stellen bei Ellendt durchflochten sind. auf die bereits oben besprochene wertlosigkeit der kritischen bemerkungen finde ich keine veranlassung näher einzugehen, da der kläger in dem privatgutachten selbst anerkannt hat dasz ich keinen gebrauch von denselben gemacht, folglich auch keinen nachdruck begangen habe. auf die erklärenden bemerkungen aber werde ich weiter unten bei gelegenheit des Berliner privatgutachten zurückkommen.

Einen ferneren bestandteil der Ellendtschen artikel bilden die teils für kritische teils für exegetische zwecke beigebrachten citate von grammatikern, welche Sophokleische stellen in ihren schriften erwähnen und oft auch erklären, was namentlich von Suidas und Eustathios gilt. von diesen citaten findet sich, aus gründen die ich in der vorrede auf s. VII dargelegt habe, in meinem lexicon nur ein minimum: hätte ich sie aber auch sämtlich in mein lexicon aufgenommen, so würde eine darauf gegründete beschuldigung des nachdrucks Ellendtschen eigentums eine lügenhafte sein. denn diese citate rühren nicht von Ellendt her, sondern sind sämtlich von Ellendt aus den weit früher erschienenen Hermannschen anmerkungen ab-

geschrieben, was nicht blosz von Ellendt, sondern auch vo…
verfasser des Berliner gutachten verschwiegen worden ist un…
königl. handelsgericht zu dem irrigen glauben zu verleiten das …
derartige was etwa bei mir vorkommt, wie zb. das unten an…
erwähnte citat des Eustathios, als nachdruck Ellendtschen eigen…
zu betrachten sei, während in wirklichkeit, wenn man im sinne …
klägers hier überhaupt einen nachdruck erblicken will, dieser …
von mir an Ellendt, sondern zuerst von Ellendt an Hermann …
gangen worden sein würde. am klarsten tritt dieses abschreibe…
hervor wo mehrere citate auf einander folgen, wie unter dem w…
γέμω (bd. I s. 353) 'OR. 4, quo versu usi sunt Aristot. de …
c. 6. Plut. de multit. amic. p. 95[c], quo loco conf. Wyttenb.; …
de Superst. p. 100[e]. de virt. mor. p. 445[d]. Qu. Symp. I 5 p. …
Themistocl. p. 307. Eust. p. 878, 23. 1085, 46. Suid. v. …
schol. Plat. p. 10. Gr. Hermanni p. 467.' dies alles steht gen…
bei Hermann, nur mit dem unterschiede dasz Ellendt den …
Themistios, den Hermann citiert hatte, in eine Plutarchische le…
beschreibung des feldherrn Themistokles verwandelt hat, was …
Berliner herausgeber wiederholt hat auf s. 141.

Neben diesem die kritik und erklärung des Sophokles unmitt…
bar betreffenden bestandteil des Ellendtschen lexicon findet sich …
demselben eine grosze masse von collectaneen über den gebrau…
der wörter im allgemeinen, die aus allerhand büchern compilier…
da ich diesen ganzen wust, in welchem sich keine spur von ne…
die feinere kenntnis der sprache fördernden beobachtungen fin…
unberührt gelassen habe, wie der verfasser des Berliner gutach…
selbst bemerkt, so habe ich auch hier nicht nötig mich mit de…
selben zu befassen.

Den schlusz vieler Ellendtscher artikel bilden bemerkun…
über die accentuation der betreffenden wörter, bemerkungen …
von jedem auf rein mechanischem wege aus den allbekannten …
alphabetischen wortregistern versehenen hülfsmitteln zusamme…
getragen, aber nicht als geistiges eigentum eines einzelnen be…
trachtet werden können, worüber weiteres zu sagen überflüss…
sein würde, da ich dergleichen bemerkungen, wie auch der verfas…
des Berliner gutachtens anerkennt, in meinem lexicon nur *in de…*
seltensten fällen gemacht habe, aus gründen die in meiner vorre…
s. VIII dargelegt sind. welche begriffe von litterarischem eigent…
der gegner selbst in diesem geringfügigen puncte hat, habe ich …
dem zweiten artikel auf s. 672 an dem beispiel des wortes ΕΡΗΜΟΣ
gezeigt, dessen accentuation ἐρῆμος (statt der späteren ἔρημος) …
'in anschlusz an Ellendt' gebilligt haben soll, weshalb dieser fall
unter die beweise des angeblichen 'unerhörten plagiats' gerechne…
wird, ungeachtet aus den worten meines lexicon auf s. 190 und au…
dem was schon 1835 im Pariser Thesaurus bd. III s. 2009 ges…
worden war, klar hervorgeht dasz ich den accent ἐρῆμος nicht 'in
anschlusz an Ellendt' billige — dessen name samt den namen all…

übrigen philologen die seit jahrhunderten gelebt haben in accentfragen nicht die mindeste autorität hat — sondern in anschlusz an den grammatiker Herodian (die höchste autorität in accentfragen), der ungefähr 1700 jahre vor Ellendt lebte und dessen eigene worte von mir zuerst im jahre 1823 aus ungedruckter quelle herausgegeben wurden, wovon Ellendt nach 12 jahren, als er seinen artikel über ἐρῆμος drucken liesz, noch nichts wuste.

Nach darlegung der bestandteile der Ellendtschen artikel ist noch die gruppierung und gliederung der belegstellen und wortbedeutungen zu betrachten. da gruppierung und gliederung begriffe sind welche stets eine mehrheit voraussetzen, so kann von derselben begreiflicher weise nie die rede sein bei wörtern die überall dieselbe bedeutung oder nur zwei bedeutungen haben, deren eine die eigentliche, die andere die metaphorische ist, welche der ersteren von jeher in allen lexicis nachgestellt worden ist. das Leipziger gutachten legt ein besonderes gewicht auf das von Ellendt in dieser hinsicht geleistete, begeht aber dabei den fehler von gruppierung und gliederung im allgemeinen zu sprechen, statt zwei wesentlich von einander verschiedene arten von gruppierung und gliederung zu scheiden. die eine art ist eine rein mechanische, bei welcher nie von einem unerlaubten nachdruck die rede sein kann, die andere eine solche dasz bei derselben eigenes nachdenken des verfassers, folglich eine art geistiger thätigkeit, stattfinden kann. die erstere art ist diejenige welche auf nichts anderem als auf anwendung der in jeder griechischen grammatik vorhandenen schemata der declinationen und conjugationen beruht. wenn zb. die belegstellen für die wörter ἀνήρ und ἄνθρωπος, die der kläger unter die von mir nachgedruckten rechnet, bei Schneider, Ellendt und mir nach der reihenfolge der drei numeri, singularis, dualis, pluralis, und in den unterabteilungen nach der reihenfolge der casus, nominativus, genitivus, dativus, accusativus und vocativus aufgeführt werden, so kann vernünftiger weise nicht behauptet werden dasz ein lexicograph das eigentum des andern nachgedruckt habe: denn alle drei haben nur gethan was jedem zu thun gestattet ist, indem sie das schema der grammatiken in ihren lexicis zur anwendung brachten. derselbe fall findet bei den zeitwörtern statt, wenn die belege derselben nach den drei formen activum, passivum, medium und in den unterabteilungen nach der reihenfolge der tempora und modi geordnet werden, und desgleichen bei präpositionen und conjunctionen, wenn auch bei diesen was die construction der präpositionen betrifft die reihenfolge der casus und was die conjunctionen betrifft die reihenfolge der tempora und modi, mit welchen sie construiert werden, als maszgebend für die gruppierung der belegstellen in anwendung gebracht werden.

Die zweite art von gruppierung und gliederung betrifft eine im verhältnis zu der ganzen masse sehr geringe anzahl von wörtern, bei welchen die gruppierung und gliederung der verschiedenen arten

von anwendung (wie zb. βαίνω und βάλλω) gegenstand
nachdenkens, mithin geistiger thätigkeit werden kann. bringt
von dem was Ellendt in dieser beziehung geleistet hat alles in
was er nach vorgang längst vorhandener lexica, in gleicher
ähnlicher weise geordnet hat, wie der Thesaurus von Henricus
phanus und das lexicon von Passow, welcher der genetischen
wickelung der bedeutungen mehr aufmerksamkeit als seine
gänger gewidmet hat, so bleiben für Ellendt eine menge klein
oft haarspaltender distinctionen übrig, mit welchen ich mich
befaszt habe. so hat, um dies durch ein beispiel anschaulich
machen, Ellendt die verschiedenen anwendungen des verbum
in folgender weise in einer anzahl von abteilungen und unter
lungen gegliedert:

'βαίνειν *proprie* dictum universe est *incedere*, qua de re et
abire et *consistere alicubi* significat. a) simpliciter *ire* s. *incedere*. —
b) *abire*, *discedere*, *recedere*. — c) *venire*, *accedere*. — d) nonnumquam
versari est, quasi *incedendo constitisse*. 2) cum *tralate* dicitur
cundi et *incedendi* significatione sumptum est, cum *versari* in
rerum conditione, vel simpliciter *esse* indicat. — b) ab altera
dendi et *abeundi* potestate detortum illud, quod βαίνειν *inter*
significat et *evanescere*, etiam *mori*. — c) a tertio verbi proprie
modo deflexum est, cum tralate *procedere aliquo in agendo* significat.'

Bei mir hingegen sind die sämtlichen belege für dieses wort
folgende rubriken verteilt (auf s. 79), mit wesentlicher verschieden-
heit in den bemerkungen über einzelne stellen:

'Prima verbi βαίνω significatio est *gradior*, *incedo*, quod
accedentibus s. advenientibus pariter ac de discedentibus, recedentibus,
tibus, abeuntibus, fugientibus dicitur. — ‖ de accedente vel veniente
OR. 81 etc. — ‖ versandi in loco quem quis ingressus est significa-
tionem habet OC. 52 etc. de persona vel re in aliqua rerum con-
dicione versante Ai. 184 etc. ‖ de discedentibus qui evanescunt
procedo. Ph. 834 etc.

Sollten sich, was erst noch zu constatieren sein würde, unter
den für diese frage überhaupt in betracht kommenden nicht
reichen artikeln mehrere finden in welchen ich eine nicht bereits
von Ellendts vorgängern in der griechischen lexicographie, sondern
von ihm selbst herrührende gliederung als brauchbar in mein
lexicon adoptiert habe, so würde ich damit nichts gethan haben
was alle lexicographen von jeher bis auf diesen tag in wörterbüchern
alter und moderner sprachen gethan haben, in welchen jeder her-
ausgeber die ihm als die richtigste erschienene gliederung der be-
deutungen bei mehrdeutigen wörtern von diesem oder jenem vor-
gänger entnimt, ohne je der mühe für wert zu halten in jedem
einzelnen falle den namen eines vorgängers zu nennen. dasselbe
verfahren hat auch Ellendt selbst seinen vorgängern gegenüber be-
obachtet. denn ungeachtet er in einer bedeutenden anzahl von arti-
keln die teils von Schneider teils von anderen vorgängern in

gemeinen lexicis oder grammatiken beobachtete gliederung sich aneignete, hat er dennoch, so viel mir erinnerlich, an keiner einzigen stelle seines lexicon einen vorgänger genannt, was nach den rechtsbegriffen des klägers für Ellendt zulässig war, für mich aber unzulässig sein soll.

DAS BERLINER GUTACHTEN.

Nach dieser zerlegung der Ellendtschen artikel in ihre bestandteile habe ich zu dem mit keinem namen unterzeichneten gutachten überzugehen, welches der kläger seiner klageschrift beigelegt hat. da der zweck dieses gutachtens kein anderer sein konnte als bei dem königl. handelsgericht die überzeugung zu begründen dasz von meiner seite ein die grenzen erlaubter wissenschaftlicher benutzung überschreitender gebrauch des Ellendtschen werkes stattgefunden habe, so lag es im interesse des klägers an die spitze des gutachtens wenigstens eine oder ein paar seiten zu stellen, um irgendwelche der rede werte und Ellendt eigentümliche beiträge zur kritik und erklärung des textes zu verzeichnen, welche ich mir auf eine nach ansicht des klägers unerlaubte weise angeeignet habe. dasz ihm eine solche zusammenstellung in betreff der kritik des textes nicht möglich gewesen ist, wird man nach dem was ich oben über die nullität der Ellendtschen textkritik gesagt habe begreiflich finden; er hätte aber wenigstens den versuch einer solchen beweisführung in betreff der erklärenden bemerkungen Ellendts machen sollen: aber auch dies hat er unterlassen, ungeachtet Ellendt selbst, wenn auch in ganz anderer absicht, die grenzen, innerhalb welcher sich eine derartige erörterung zu bewegen hat, auf das genaueste vorgezeichnet hatte. Ellendt hat nemlich aus kleinlicher eitelkeit in einem im zweiten bande auf s. 1018—1022 gedruckten *index locorum explicatorum* mehrere hunderte von versen des Sophokles verzeichnet, zu deren erklärung er sich einbildet etwas aus eigenen mitteln beigetragen zu haben. diesen index, sowie den nur aus wenigen nummern bestehenden *index locorum emendatorum* (18 in allen sieben stücken), habe ich in dem zweiten artikel über das lexicon Sophocleum (in Fleckeisens jahrbüchern 1871 heft 10 s. 674) als das bezeichnet was er ist, als ein *groszartiges testimonium paupertatis*, und auf s. 676 über denselben, in erwiderung des mir schon damals von dem Berliner verleger schuldgegebenen '*unerhörten plagiats*' wörtlich folgendes bemerkt:

'Was den exegetischen teil des Ellendtschen lexicon betrifft, so sind in dem index auf s. 1018—1022 zwischen vier- und fünfhundert *loci explicati* der sieben tragödien aufgezählt, in welchen, da die kritischen leistungen Ellendts gleich null sind, arglose leser vielleicht den hauptsitz des angeblichen unerhörten plagiats vermuten, sich aber auf das ärgste geteuscht finden werden, sobald sie an die prüfung der einzelnen stellen gehen und nur in den seltensten fällen irgend etwas, wenn auch unbedeutendes, finden werden was

veranlassung geben konnte Ellendts namen zu nennen, worauf sich auch erklärt dasz sein name, wie in dem Berliner programm ganz richtig bemerkt wird, nur sehr selten bei mir erscheint. denn schlägt man die *«locos explicatos»* in Ellendts lexicon nach, so findet man dasz er fast nur erklärungen anderer, richtige sowol als irrige wiederholt und mit oft sehr unnützen und irrigen bemerkungen begleitet. es wird hinreichend sein wenn ich — wie oben bei der kritik — die sechs ersten im nachstehenden mit den in meinem lexicon gemachten bemerkungen zusammenstelle und die prüfung der übrigen vier- bis fünfhundert den lesern überlasse, welchen ich hier abermals die anschaffung des Berliner lexicon empfehlen musz, da mein lexicon in dieser beziehung den dienst versagt.'

Nach dieser allgemeinen erklärung folgt in meinem aufsatze (s. 676—679) eine wörtlich genaue gegenüberstellung des von Ellendt und von mir über die sechs ersten stellen gesagten, in welchen, wie ich mit groszer bestimmtheit aussprechen zu dürfen glaube, das königl. handelsgericht nicht im stande sein wird das geringste zu entdecken was die beschuldigung eines plagiats oder nachdrucks beweisen könnte. wollte daher der kläger diese beschuldigungen begründen, so muste er da fortfahren wo ich in meinem aufsatze stehen geblieben war; er muste mit nr. 7 beginnen und bis zu ende fortfahrend durch gegenüberstellung des von Ellendt und von mir gesagten dem königl. handelsgericht zu beweisen suchen was aus den sechs ersten stellen nicht zu erweisen ist. statt dessen hat der kläger in einer im börsenblatt vom 11 dec. 1871 (nr. 287 s. 4176) abgedruckten kurzen erwiderung erklärt dasz er sich nicht in '*philologische streitigkeiten*' mit mir einlassen wolle, da er dem gericht das '*vollgültigste beweismaterial*' begangenen nachdrucks übergeben habe. dies ist aber nichts als eine leere ausflucht, lediglich darauf berechnet dem königl. handelsgericht eine klare einsicht in den thatbestand, und zwar in dem wesentlichsten teile, zu entziehen. denn es handelt sich hier gar nicht um discussion streitiger philologischer fragen, sondern lediglich um vergleichung des von Ellendt und von mir gesagten, die für das gericht unerläszlich ist, wenn nicht dasselbe ein urteil fällen soll ohne vorgängige einleuchtende feststellung des thatbestands. was aber die angeblichen '*vollgültigsten beweise*' betrifft die in dem der klage beigegebenen gutachten enthalten sein sollen, so hat der das detail enthaltende teil desselben die gröste ähnlichkeit mit einem für eine philologische recensieranstalt bestimmten schriftstück, welches durch versehen an die adresse des königl. handelsgerichts zu Leipzig gelangt ist, wie ich weiter unten zeigen werde, nachdem ich zuvor die einleitung des gutachtens einer nähern prüfung unterzogen habe.

Der verfasser des gutachtens beginnt mit zusammenstellung der zugeständnisse die ich, in betreff meiner benutzung des Ellendtschen lexicon in dem ersten artikel der Fleckeisenschen jahrbücher von 1869 auf s. 699 und 706 und in der in demselben jahre ge-

druckten und mit dem ersten hefte ausgegebenen vorrede zu dem lexicon Sophocleum gemacht habe. diese zugeständnisse habe ich im october 1871 in dem zweiten artikel der Fleckeisenschen jahrbücher auf s. 679 mit nachstehenden worten recapituliert:

'So wenig Ellendt mir in dem lexicon und den herausgebern in ihren ausgaben in betreff der kritik und exegese förderlich gewesen, ebenso wenig läszt sich behaupten dasz ich irgendwelche feinere beobachtungen über attische und speciell tragische sprache, dialekt, prosodie und metrik, dergleichen wir Porson und Elmsley und in neuerer zeit Cobet in groszer zahl verdanken, von ihm entlehnt habe, da sich so viel wie nichts der art, was als eine von ihm zuerst gemachte entdeckung bezeichnet werden könnte, bei ihm findet, wol aber eine nicht unbedeutende zahl irrtümer und verkehrtheiten verschiedener art, über die ich bereits in dem ersten artikel gesprochen habe. es entsteht demnach die frage, an welchen leistungen, die Ellendt eigentümlich sind und sich nicht in anderen früher als sein lexicon erschienenen büchern finden, das angebliche unerhörte plagiat verübt worden sein soll. ich vermute dasz sich diese beschuldigung hauptsächlich auf eine anzahl längerer artikel über partikeln und präpositionen und einige oft vorkommende verba bezieht, die ich durch etwas veränderte stellung einzelner teile, variationen im ausdruck und allerhand andere kleine mittel, durch welche man altes unschwer in scheinbar neues verwandeln kann, mit leichter mühe dem vorwurf eines plagiats hätte entziehen können, wenn ich der mühe für wert gehalten hätte das verdienst, welches sich Ellendt durch bloszen samlerfleisz erworben hat, zu verdunkeln und mir einen schein von originalität da zu geben, wo gar keine veranlassung dazu vorhanden war, wie ich bereits in dem ersten artikel auf s. 699 erklärte, und gleichlautend in der vorrede zu dem lex. Soph. s. V, wo ich nach erwähnung des wertlosen wustes, mit welchem das Ellendtsche lexicon überladen ist, sage «quibus omnibus sublatis, servatis vero utilibus, apposito ubi operae pretium erat Ellendtii nomine, non solum novi huius lexici lectoribus, sed etiam Ellendtii memoriae consuluisse mihi videor». wären nun die «servata utilia» überall geeignet gewesen wörtlich aus Ellendts lexicon abgedruckt zu werden, so würde es, wenn auch sehr überflüssig, doch ausführbar gewesen sein jedem solchen artikel oder einzelnen teilen desselben den namen ELLENDT am schlusse beidrucken zu lassen. dies ist aber so wenig der fall, dasz die meisten Ellendtschen artikel im gegenteil durch weglassungen, abkürzungen, zusätze und berichtigungen eine mehr oder weniger wesentliche umgestaltung erhalten musten und demnach die hinzufügung seines namens meistens ein partielles falsum gewesen sein würde, wovon sich die leser leicht selbst überzeugen können, wenn sie die behandlung einer oder der andern partikel bei Ellendt und bei mir vergleichen wollen, zb. ἄν.'

Mit dieser erklärung ist nichts weiter gesagt als dasz ich von

Ellendtschen artikeln nur einen erlaubten wissenschaftlichen
was die teilweis wörtliche, oder nahezu wörtliche wiederholung
teilen einzelner artikel betrifft, durch § 7 des pressgesetzes
1870 gedeckten gebrauch gemacht habe. fand sich bei Ell
etwas brauchbares, nicht aus anderen büchern abgeschrieb
sondern mit einem wenn auch nur sehr geringen aufwand eig
geistiger thätigkeit von Ellendt geschriebenes, so nannte ich
namen, wie in dem gutachten selbst aus mehreren stellen
lexicon angeführt wird, wogegen ich geringfügige, auf mechanis
wege zu findende bemerkungen, die jeder der ein lexicon Sophoc
herausgibt, in welchem auch die trivialsten und unbedeuten
dinge nicht fehlen dürfen, notwendig in gleicher oder ähn
weise gemacht haben würde, auch wenn Ellendts lexicon gar
vorhanden wäre, nur im allgemeinen in meiner vorrede erwä
dasz die zahl der letzteren fälle überwiegend ist, ist eine natür
folge der in dem Ellendtschen lexicon zu tage liegenden gerin
geistigen begabung des verfassers, die mir, gleich den übrigen
reichen bearbeitern des Sophokles seit 1835, ungeachtet diese
die verschiedensten standpuncte einnehmen, nur äuszerst selten
anlassung gab Ellendts namen zu nennen. ich selbst bin in d
hinsicht weit liberaler gegen Ellendt gewesen als er verdiente,
ich bereits oben auf s. 9 nachwies. ich habe bei einer anzahl
vialer sehr häufig vorkommender wörter, wohin namentlich
pronomina und partikeln gehören, mich des ausdrucks bedient
ich '*exempla ab Ellendtio collecta*' gebe. der verfasser des gutacht
hat mehrere seiten verwendet um die stellen in welchen ich '*exem*
ab Ellendtio collecta' erwähne, zusammenzustellen, was eine für
zweck seiner anklage völlig unnütze arbeit ist. denn an allen die
stellensamlungen würde, auch wenn bei solchen samlungen üb
haupt von eigentumsrecht die rede sein könnte, wenigstens Ell
ein solches nicht haben, da diese samlungen schon 6 jahre vor Ell
in Schneiders wörterbuch gedruckt vorlagen, und oft sogar in de
selben gruppierung deren sich später Ellendt bediente, wie das
dem gutachten unter anderen angeführte beispiel der partikel γε
von der ich sage: 'exempla Sophoclea secundum genera vocabulo
recte disposuit Ellendtius, quae aucta et correcta apponimus.' die
'recta dispositio' ist bei Ellendt folgende: 'A. 1) γε additum
stantivo. ‖ 2) adiectivis additum γε. ‖ 3) pronominibus *a*) pers
nalibus. *b*) reflexivo. *c*) possessivo. *d*) demonstrativis. *e*) relat
f) indefinitis — interrogativo. *g*) correlativis. ‖ 4) articulo et s
stantivo additum. ‖ 5) cum verbo, et quidem modo indicativo. —
cum coniunctivo. — cum optativo. — cum imperativo. — cum i
finitivo. ‖ 6) adverbio additur. ‖ 7) praepositionibus subiicitur.
8) post coniunctiones infertur. B. in responsionibus.' diese gan
gruppierung ist aber aus Schneiders wörterbuch entlehnt, wo si
dieselbe (bd. I s. 178—180) in folgender, bei keinem lexicograph
vor Schneider vorkommenden weise findet: 'γε I. nach nominibu

nach substantivis. — nach adjectivis. — nach pronominibus: personalibus. — reflexivis. — possessivis. — demonstrativis. — interrogativis. — relativis. — negativis. — partitivis. — correlativis. — nach dem artikel. — II. nach verbis: nach indicativis. — conjunctivis. — optativis. — imperativis. — infinitivis. — participiis. — III. nach partikeln: nach adverbiis — praepositionen — coniunctionen. — IV. nach zahlwörtern. — in antworten. — V. in besonderen verbindungen (mit anderen partikeln).'

Der nächste abschnitt des Berliner gutachten ist überschrieben '*die betrügerische absicht*': eine bekannte advocatorische redensart durch welche mancher kläger — bald mit recht bald mit unrecht — den beklagten dem gericht verdächtig zu machen sucht, die aber sehr ungeschickt auf den vorliegenden fall angewendet wird. der hauptbeweis für die *betrügerische absicht* soll darin liegen dasz ich nur an einer sehr geringen anzahl von stellen meines lexicon Ellendts namen genannt, an einer weit gröszeren zahl von stellen aber ohne nennung seines namens dasselbe was Ellendt gesagt habe, wenn auch meistens mit etwas abgekürzten oder veränderten worten. ich habe bereits im vorstehenden s. 18 und schon früher in den beiden ersten artikeln über das lexicon Sophocleum und in der vorrede zu letzterem auf s. V bemerkt, welche bewandtnis es mit dieser abwechselnden nennung oder nichtnennung von Ellendts namen hat. die einrichtung, die ich in dieser beziehung getroffen habe, ist für Ellendts namen vorteilhafter als für den meinigen. denn hätte ich jeder geringfügen bemerkung Ellendts seinen namen beigesetzt, was aus den oben s. 17 angeführten gründen nicht einmal überall ausführbar war, so würde der überaus geringe wert aller dieser bemerkungen klar hervorgetreten sein, während jetzt, bei einer nur allgemeinen erwähnung in meiner vorrede, leser, welchen das Ellendtsche lexicon nicht zur hand ist, eine viel gröszere meinung von Ellendts leistungen haben und vieles nicht von ihm, sondern von mir bemerkte auf seine rechnung bringen können.

Ist der vorwurf einer betrügerischen absicht schon durch vorstehende bemerkungen beseitigt, so tritt doch die nichtigkeit der beschuldigung noch weit klarer in dem von dem verfasser hinzugefügten detail hervor, welches von kläglicher beschaffenheit ist.

Als erster beweis maskierten nachdrucks wird angeführt: 'ὀρφανιστής s. 353 (des Leipziger lexicon) Ellendt: vocabulum hinc commemorat Eustathius p. 533, 33 explicans τοὺς ὑπὲρ usw. Dindorf: Eustathius p. 533, 33 explicat τοὺς ὑπὲρ usw.' der vf. verschweigt dasz bereits Erfurdt in seiner ausgabe von 1812 auf s. 556 bemerkt hatte: 'ὀρφανιστής ex h. l. commemorat Eustathius p. 533, 30' und ungefähr dasselbe hatten auch Lobeck 1809 und Hermann 1825 gesagt. fast noch erbärmlicher ist ein bald darauf folgender versuch eines beweises ausgefallen. 'ὅς s. 354 (des Leipziger lexicon) Ellendt: OC. 731 ὅν sc. ἐμὲ, quod latet in ἐμῆς. Dindorf: ubi ἐμέ intelligitur ex ἐμῆς.' der vf. verschweigt hier abermals

dasz von der angeführten bemerkung nicht ein buchstabe Ellendts eigentum ist: denn Ellendt hat hier wort für wort Hermanns anmerkung aus der ausgabe von 1825 auf s. 163 abgeschrieben und zwar ohne Hermann zu nennen. es ist daher baarer unsinn wenn mir schuld gegeben wird hier nachdruck an Ellendt verübt zu haben, der über diese stelle nie ein wort selbst geschrieben hat. übrigens war nicht einmal Hermann der erste der obige bemerkung machte, sondern der Pariser herausgeber Vauvilliers im j. 1781, was Hermann unerwähnt liesz, weil er es hier, wie in hunderten von ähnlichen fällen, für zu kindisch hielt bei jeder solchen geringfügigen bemerkung, dergleichen von den herausgebern für anfänger gemacht zu werden pflegen, einen namen zu nennen.

Nicht besser ist es um die vier folgenden nummern bestellt, das pronomen ὅς betreffend. auf welche verschiedene allbekannte arten dasselbe zu anderen pronominibus und nominibus in beziehung gesetzt wird, hatte Ellendt nach Schneiders wörterverzeichnis (bd. II s. 179. 180), meistens mit beibehaltung der Schneiderschen rubriken dargelegt, und dasselbe ist auch von meiner seite geschehen, nur mit dem unterschiede dasz Ellendt, seiner gewohnheit gemäsz, Schneiders worte am anfang etwas mehr verbreitert hatte, während ich durchgehends die kurze und präcise fassung Schneiders adoptierte, zum teil mit wörtlicher übersetzung der deutschen worte Schneiders in lateinische, die natürlich den Ellendtschen ähnlich sind, weil wir beide Schneider zum vorgänger gehabt hatten und das hier zu sagende überhaupt nicht viel anders ausgedrückt werden konnte. von Ellendtschem eigentum kann demnach auch hier nicht die rede sein. unter demselben worte ὅς bemerkte Ellendt zu dem verse OR. 1263 οὗ δὴ κρεμαστὴν τὴν γυναῖκ᾽ ἐςείδομεν folgendes: 'id non videtur significare ἐνταῦθα vel ἐκεῖ, sed ἔπειτα δέ', ich hingegen auf s. 355[a] zeile 12: 'ubi οὗ non tam locum significat quam statum rei.' dies soll abermals ein nachdruck des Ellendtschen satzes sein, ungeachtet ich etwas anderes als Ellendt gesagt habe. denn Ellendt nahm οὗ in temporaler bedeutung für ἔπειτα δέ, was auf deutsch '*nachher aber*' bedeutet, während ich es auf den *status rei* bezog, dh. *unter solchen umständen*.

Ebenso nichtssagend sind die zehn nächsten nummern die wörter ὅτι, οὐ und οὐδέ betreffend, die unter die trivialsten gehören welche die sprache darbietet. Ellendt sowol als ich haben dieselben unter einer kleinen anzahl von rubriken behandelt die sich für jeden auf den ersten blick von selbst ergeben und oft genug schon von früheren lexicographen und grammatikern in anwendung gebracht worden sind. von bemerkungen die als Ellendts ausschlieszliches eigentum betrachtet werden können ist in diesen drei artikeln nirgends eine spur anzutreffen, mit ausnahme des weitschweifigen und zum teil irrigen geredes über οὐ μή, mit welchem Ellendt nicht weniger als 3½ seite (409—412) gefüllt hat, an deren stelle bei mir 1½ spalte (auf s. 362. 363) in eigener bearbeitung getreten ist, die der kläger

am rande der collationierten sechs Ellendtschen bogen auf s. 409 als '*selbständig*' bezeichnet.

In dem nun folgenden abschnitt IV des Berliner gutachten mit der überschrift 'der thatbestand' wird an erster stelle unter 9 nummern alles das aufgezählt was ich in Ellendts lexicon gestrichen und folglich nicht nachgedruckt habe. die hauptnummern sind folgende:

'1[c]) die citate aus grammatischen und lexikalischen werken neuerer zeit gröstenteils.'

'2) die exegetisch-kritischen bemerkungen, welche Ellendt dem texte hinzugefügt hatte, um für den benutzer des lexicon in den betreffenden artikeln gewissermaszen einen commentar der schwierigen stellen zu geben.'

'3) in anschlusz daran die von Ellendt aus Hermanns ausgaben entnommenen für die Sophokleskritik gegenwärtig wertlosen angaben von varianten und sich etwa daran knüpfenden bemerkungen.'

In diesen drei, von meinem lexicon ausgeschlossenen nummern ist der kern der ganzen Ellendtschen arbeit enthalten, woraus es sich erklärt dasz dem kläger nur nichtssagende beweismittel von der teils oben geschilderten teils weiter unten zu schildernden beschaffenheit übrig geblieben sind.

In dem nächsten abschnitt wird angeführt was ich geändert habe, und zwar unter nr. 1 und 2 die umsetzung der Hermannschen verszahlen in die Brunckschen und die stellung der textworte nicht vor die verszahl, wie bei Schneider und Ellendt, sondern hinter dieselbe. mit der umsetzung der Hermannschen ziffern in die Brunckschen hatte ich nicht nötig mich selbst zu bemühen, da die Brunckschen durchgehends schon bei Schneider mit gröster genauigkeit standen. ist bei benutzung Ellendtscher blätter in ihrer eigenschaft als abdruck der von Schneider gesammelten belege hin und wieder eine Hermannsche ziffer unverändert geblieben oder ein Ellendtscher schreib- oder druckfehler aus versehen beibehalten worden, so ist mir nur dasselbe begegnet wie vielleicht ebenso oft dem Berliner he ausgeber in der neuen auflage. da hierin keine strafbare handlung liegt, so begreift man nicht wie jemand der mühe für wert halten kann hierüber auch nur ein wort zu verlieren.

Unter nr. 3 wird gesagt dasz ich die Ellendtsche reihenfolge der stücke (Ph., OC., OR., Ant., Trach., Aiax, Electra) besonders in der ersten lieferung '*geflissentlich*' geändert habe, wofür die artikel ἄγω (Aiax, Ant., OR., OC., Ph., El., Tr.) und ἀκούω (El., Tr., Ai., Ph., OR., OC., Ant.) als beispiele angeführt werden. was ἄγω betrifft, so wurde dieser artikel von mir eigenhändig umgeschrieben und etwas abweichend von Ellendt gestaltet, wobei ich, wie in vielen anderen bald längeren bald kürzeren artikeln meines lexicon mich nicht an die Ellendtsche reihenfolge band. noch klarer ist dasz der text des artikels ἀκούω (s. 15) fast zeile für zeile aus Schneider

(s. 31—33) genommen und demnach auch die Schneidersche reihenfolge der stücke beibehalten ist.

Im weiteren verlauf des gutachtens bis zu ende ist von dem die rede was ich '*selbständig*' hinzugefügt habe, worunter sich eine '*kleine anzahl wissenschaftlicher erörterungen' finde, wie zb. über σύν und ξύν auf s. 457*, aus denen man am besten ersehe was ich hätte leisten können wenn ich gewollt hätte. mag die anzahl dieser wissenschaftlichen erörterungen eine kleinere oder, wie die verfasser des Leipziger gutachten durch das was sie über meine leistungen in vergleich mit den Ellendtschen sagen, anzudeuten scheinen, eine gröszere sein, so sind sie, wie eine genauere vergleichung der beiden lexica lehren kann, jedenfalls bedeutender als die leistungen Ellendts, was nicht viel sagen will, da Ellendt nicht im stande gewesen ist irgendwelche nicht schon vor ihm von anderen gewonnene. von feiner beobachtung und richtigem tact zeugende resultate zu tage zu fördern, so lang und breit er auch nicht wenige kritische und sprachliche fragen in seinem lexicon behandelt. da indessen diese frage nicht in bezug zur nachdrucksfrage steht und da der ganze letzte teil des gutachtens, so viel ich sehe, nicht die spur eines nachweises von strafbaren handlungen enthält, so werde ich für jetzt nicht auf das ganze detail dieses teiles eingehen, ersuche jedoch das königl. handelsgericht, wenn es bei eigener prüfung desselben irgend etwas bemerken sollte was dem nachweis strafbaren nachdrucks ähnlich sieht, mir dies zur verantwortung mitzuteilen, die sehr prompt erfolgen wird. um inzwischen dem königl. handelsgericht einen vorgeschmack von dem zu gewähren was es zu erwarten hat, wenn mir eine solche aufforderung zugehen sollte, will ich im nachstehenden wenigstens einige puncte, die in vergleich mit den übrigen quisquilien als hauptpuncte bezeichnet werden können, einer näheren prüfung unterwerfen.

1) auf fol. 14[a] der mir vorliegenden abschrift des Berliner gutachtens wird bemerkt: 'von selbständigen vorarbeiten für ein neues lexicon Sophocleum ist nicht die rede gewesen. eine neue lexikalische lesung des dichters hat nicht stattgefunden; nicht einmal eine systematische durchsicht und lexikalische benutzung der erst seit Brunck bekannt gewordenen Sophoklesfragmente.'

Was den mangel selbständiger vorarbeiten betrifft, dh. die behauptung dasz ich die belegstellen für die wörter des Sophokles nicht selbst nochmals gesammelt und niedergeschrieben habe, so kann ich es nur bestens acceptieren dasz man mich nicht für so einfältig hält dasz ich die auf den 1178 seiten des Schneiderschen wörterbuchs mit einer von keinem nachfolger übertroffenen oder auch nur erreichten genauigkeit vollständig zusammengestellten belegstellen nicht nochmals eigenhändig geschrieben, sondern mich darauf beschränkt habe die Schneiderschen citate nachzuschlagen, das sehr wenige fehlende, namentlich aus meinen neueren ausgaben der fragmente, nachzutragen und den text der citate eben-

falls nach meinen neueren ausgaben, vorzugsweise, wenn auch nicht ausschlieszlich, der poetae scenici Graeci, zu corrigieren, wofür sich fast auf allen seiten meines lexicon mehr oder weniger zahlreiche beweise finden. ist mir dabei hin und wieder etwas, das zu corrigieren oder nachzutragen war, entgangen, wie auch dem Berliner herausgeber bei seiner revision des Ellendtschen lexicon nicht weniges der art entgangen ist, so liegt hierin keinerlei verletzung fremden eigentums und gehört demnach diese frage gar nicht vor das forum des königl. handelsgerichts. dasz übrigens das von mir beobachtete verfahren das richtigste ist ergibt sich auch aus einer vergleichung des Ellendtschen lexicon mit dem meinigen, welches in einer bedeutenden zahl von fällen, in übereinstimmung mit Schneider, namentlich in betreff der ziffern, das richtige darbietet wo bei Ellendt, in folge seiner inconsequenten und nachlässigen benutzung des Schneiderschen lexicon, irriges steht, wohin auch die in dem Berliner gutachten erwähnten falschen Ellendtschen ziffern gehören, statt deren sich in dem Schneiderschen werke die richtigen finden. was aber die fragmente betrifft, so ist es sehr wol möglich dasz mir trotz aller aufmerksamkeit hin und wieder ein wort entgangen ist; schlimmer aber als dem Berliner herausgeber wird es mir dabei nicht ergangen sein, bei dem von den titeln der Sophokleischen stücke, die er in sein lexicon aufgenommen hat, in dem buchstaben A allein nicht weniger als 6 stücke fehlen, Ἀθάμας, Αἴας Λοκρός, Ἀκρίσιος, Ἀλεάδαι, Ἀλέξανδρος, Ἀλκμέων; was bei ihm auszerdem etwa fehlt habe ich nicht der mühe für wert gehalten zu untersuchen, da diese ganze verhandlung eine völlig überflüssige ist. denn selbst wenn bei mir nicht blosz einzelne wörter, wie bei Schneider und Ellendt, sondern sämtliche wörter aus den fragmenten fehlten, würde das königl. handelsgericht nicht im mindesten befugt sein mich deshalb zur verantwortung zu ziehen.

2) auf fol. 15ª wird behauptet dasz meine arbeit, abgesehen von den angeblich 'wenigen' neuen wissenschaftlichen erörterungen, von welchen oben auf s. 22 die rede war, nichts als eine 'redactionelle umgestaltung' des Ellendtschen lexicon sei. das Leipziger gutachten welches hierin dem Berliner nachspricht, bezeichnet dies mit dem worte 'umredaction', was, wenn es gleichbedeutend sein soll mit 'nachdruck', irrig ist. denn nachdruck ist mechanische und, wenn die gesetzlich erlaubten grenzen überschritten werden, strafbare reproduction dessen was ein anderer hat drucken lassen; bei umredaction hingegen kann weit mehr eigene geistige kraft des umredigierenden in anwendung gebracht werden als der ursprüngliche verfasser an den tag gelegt hat, wie dies bei hunderten von artikeln meines lexicon in vergleich mit dem Ellendtschen der fall ist. wer zb. den artikel ἀλίβας in meinem lexicon mit dem Ellendtschen vergleicht kann bei oberflächlicher ansicht in ersterem eine umredaction des letzteren finden. betrachtet man aber die sache näher, so entdeckt man bald dasz ein mislungener artikel

Ellendts durch meine sogenannte umredaction zu einem verstän-
geren und, was eine hauptstelle bei Eustathios betrifft, für
leser lehrreichen geworden ist. denn Ellendt beginnt (auf s.
mit dem auch in dem neuen Berliner abdruck wiederholten
dasz die erste silbe dieses wortes kurz sei, was sie nie gewesen
und schlieszt (auf s. 69) mit einer einfältigen conjectur über
stelle des etymologikon, während alles was in der mitte liegt
Pariser ausgabe des Thesaurus und anderen früheren büchern
sammengesetzt ist und keine Ellendt eigentümliche entdeckung
bietet.

Es liegt in der natur der sache dasz sich in allen allge-
wie speciellen wörterbüchern, alter wie moderner sprachen, hun-
von artikeln finden, die man, wenn man will, als blosze redact-
umgestaltung entsprechender artikel dieses oder jenes vorgä-
bezeichnen kann. denn liegt die substanz eines artikels bereits
ständig in einem früheren lexicon vor, so bleibt den nachfo-
eben nichts zu thun übrig als dasz jeder diesen stoff nach se-
geschmack redigiert, woraus oft unähnliche, nicht weniger oft
sehr oder auch vollkommen ähnliche artikel hervorgehen. wi-
nun behaupten dasz irgendwelche derartige artikel als straf-
nachdruck zu betrachten seien, so kann man dies nur durch n-
einanderstellung ursprünglicher und incriminierter artikel bew-
diese für jedes gericht welches eine solche frage beurteilen so-
bedingt erforderliche beweisführung umgeht der verfasser und
statt dessen eine kleine anzahl Ellendtscher schreib- oder dr-
fehler vor, wobei er so tief herabgeht dasz er der mühe für w-
hält zu erwähnen, dasz auf s. 346ª bei mir wie bei Ellendt in
verse des Aiax 1249 εἰ τοὺς — ὄπισθεν εἰς τὸ πρόσθεν ἄξομεν
strich welcher die auslassung einiger zwischenworte *bedeutet*
τοὺς statt vor τοὺς gestellt ist.

3) auf fol. 16ª bildet sich der vf. ein dasz die umsetzung
Hermannschen ziffern in die Brunckschen sehr oft nicht auf
schlagen der betreffenden stellen, sondern auf bloszem hinzu-
abrechnen des plus oder minus beruhe, und die verfasser des
ziger gutachten phantasieren gar von dem vorhandensein einer
diesem behufe angefertigten tabelle, die nie existiert hat. da
darauf ankommt, so lohnt es nicht der mühe über diese ficti-
weiter zu sprechen; was aber den dafür angeführten *seinsollen-*
beweis betrifft, dasz bei mir auf s. 363ᵇ (gegen ende) in übereinstim-
mung mit Ellendt die stelle Ph. 1463 angeführt ist:

> 'statt die stelle ganz zu beseitigen, was geschehen muste, weil
> citat auf einem versehen Ellendts beruht (es steht nicht οὐ
> ποτε da, sondern nur οὔποτε)',

so hat der vf. nicht bemerkt, dasz Ellendt diese stelle nicht aus
sehen anführt, sondern mit aufnahme einer conjectur von *Herman*
die ich bereits in der Oxforder ausgabe von 1860 als eine coniectu
probabilis bezeichnete. auszerdem erwähnt der vf. noch sein zu

acten gegebenes pamphlet vom 20 aug. v. j., über welches ich nicht nötig habe hier zu wiederholen was in meinem zweiten artikel über das lexicon Sophocleum gesagt worden ist, auf dessen inhalt einzugehen der kläger, wie ich bereits oben s. 16 erwähnte, aus begreiflichen gründen vermieden hat.

Unmittelbar darauf erteilt mir der vf. nachstehende belehrung: 'Indem hr. D. ihm entbehrlich scheinendes strich, kümmerte er sich gar nicht weiter um die folgen welche ein wegfall von rubriken oder einteilungsgründen für die anordnung der citate selbst hatte, sondern bringt diese in der als residuum bleibenden nun ungeordneten und verwirrten gestalt, zb. ὄνομα scheidet Ellendt nach den bedeutungen 1) nomen, 2) cognomentum, 3) fama nominis, 4) res illustris. hr. D. streicht diese rubriken und läszt nur die erste *nomen* stehen. die anordnung der citate bleibt dieselbe wie bei Ellendt: Ph. 251. OC. 41. 60. 301. 1003. Tr. 318. Ai. 431. Fr. 573. El. 694. Ph. 605. OR. 1285. Fr. 678. OC. 265. 306. 667. Tr. 817. 1065. statt zu ordnen: Ph. 251. 605. OC. 41. 60. 265. 301. 806. 667. 1003. Tr. 318. 817. 1065. Ai. 431. El. 694. OR. 1285. Tr. 573. 678.'

Ellendt hatte, nach art früherer, besonders neutestamentlicher lexicographen und exegeten, die gewohnheit für ein und dasselbe wort oft mehrere dem sinne einzelner stellen angepasste bedeutungen zu fingieren, wie er dem obigen worte ὄνομα vier bedeutungen beilegt. da ich diese gewohnheit nicht habe und das wort ὄνομα nie etwas anderes bedeutet als das lateinische wort *nomen*, so liesz ich nur dieses in allen lexicis angenommene wort stehen, strich die drei übrigen bedeutungen, unter welchen sich die dritte 'res illustris et honesta' — denn so lautet diese significatio oder, wie das vorangestellte 'adsignificatur' andeutet, adsignificatio, vollständig bei Ellendt (bd. II s. 321) — am abgeschmacktesten ausnimt, behielt aber mit gutem bedacht die Ellendtsche reihenfolge der von Schneider gesammelten belegstellen bei, weil sie der von mir auch in vielen anderen artikeln angewendeten anordnung entspricht, nach welcher von den gewöhnlichsten verbindungen, in welchen ein wort vorkommt, zu den etwas seltener vorkommenden übergegangen wird. dasz der vf. des gutachtens dies nicht durchschaut hat finde ich ebenso begreiflich als dasz er auf den paar nächsten blättern allerhand von ihm ebenfalls nicht verstandene weglassungen Ellendtscher rubriken anführt, man sieht nicht zu welchem zwecke. denn da hier nur gestrichen, folglich nicht nachgedruckt ist, so gibt es hier nichts zu thun für das königl. handelsgericht.

Im folgenden (fol. 18ᵃ ff.) wird zu erweisen gesucht dasz in meinem lexicon bisweilen andere lesarten als in dem texte der *poetae scenici* stehen, worüber ich bereits in meinem zweiten artikel im anfang der s. 672 eine erklärung abgegeben habe, und dasz hierunter fälle vorkommen, wo ich meine eigenen emendationen in dem lexicon nicht berücksichtigt habe. wären in solchen fällen die

in dem lexicon stehenden lesarten Ellendtsches, von mir entwen-
tes eigentum, so würde das königl. handelsgericht berechtigt
sich mit einer desfallsigen untersuchung zu beschäftigen. da
das gerade gegenteil stattfindet und von allen den hier angeführ-
lesarten, die bei mir in übereinstimmung mit dem Ellendt-
lexicon stehen, nicht ein einziges wort Ellendtsches eigentum
so löst sich diese ganze beweisführung für das königl. handelsger.
in ein reines nichts auf. denn ob ich in meinem lexicon lesar-
setze welche mit der ausgabe der *poetae scenici* stimmen oder
welche nicht stimmen, und ob ich heute diese morgen jene lesar
adoptiere, sind fragen derentwegen kein gericht in der welt
mindeste befugnis hat mich zur verantwortung zu ziehen oder
in strafe zu nehmen, so lange nicht eine verletzung fremden eig-
tums damit verbunden ist. dasz aber eine solche verletzung n-
vorliegt lehrt die betrachtung der einzelnen in dem gutachten an-
führten stellen, welche folgende sind:

1) s. 326ᵃ nr. 6 soll ich 'mit Ellendt' in einem fragment
πίνειν πρὸς βίαν geschrieben haben statt τὸ πρὸς βίαν πιν.
diese angebliche entwendung hat das eigentümliche dasz ich n-
der stehlende, sondern der bestohlene bin. denn die wortstell-
τὸ πίνειν πρὸς βίαν ist nichts anderes als eine von mir im j.
in meiner ausgabe des Athenaeos auf s. 946 gemachte und in
ausgabe der *poetae scenici* von 1830 auf s. 63 aufgenommene co-
jectur, die Ellendt ohne nennung meines namens hier adoptiert
während er unter dem worte πίνω ebenso stillschweigend d-
Bruncksche conjectur τὸ πρὸς βίαν πιεῖν befolgt.

2) die übrigen stellen sind folgende: Tr. 845 ὀλεθρίαισι συν-
λαγαῖς für das in dem texte der *poetae scenici* stehende οὐλία-
(Wunders conjectur) συναλλαγαῖς, El. 1243 μέντοι (Hermanns co-
jectur) für μὲν δή, Ai. 1113 ἐπώμοτος für ἐνώμοτος, OR. 96
ὄρνις für ὄρνεις, Ant. 684 χρημάτων für κτημάτων, OR. 575 ταῦτ
für ταῦθ' (Brunck), Tr. 711 πρός (Plutarchs lesart) für ὡς, Ph. 851
ὅ τι für ὅπως, Ai. 761 φρονεῖ für φρονῇ, Ai. 1010 ἥδιον
mir ausdrucklich verworfen in meinem lexicon auf s. 232ᵃ, fü
ἵλεων, Ai. 1230 ἐκόμπεις für ἐφώνεις, OC. 775 τοσαύτη für (d-
lesart jüngerer handschriften) τίς αὕτη, Ph. 631 οὗ für οὔ, Tr. 104
κοὐ (Bothes conjectur für καί, wie ich im lexicon s. 361 bemerkt
habe) λόγῳ κακά für καὶ λόγων πέρα, El. 885 κοὐκ ἄλλου für
κοὐκ ἄλλων (meine conjectur), Ant. 96 οὐ für οὖν (Elmsleys con-
jectur), OC. 987 ἐμφέρεις für ἐμφορεῖς, Ant. 747 οὐκ ἄν für οὐ
τἄν, OC. 591 ἀλλ' εἰ für ἀλλ' οὐ (Goebels conjectur), El. 1314
βουλοίμην für δεξαίμην, OC. 523 ἐθελητόν (Hermanns conjectur)
für αὐθαίρετον, El. 1005 ἡμᾶς für ἡμῖν, Ph. 1094 οὐκέτ' ἴσχω
(Dissens conjectur) für οὐ γὰρ ἴσχω (zwischen welchen zwei lesarten
ich bereits in den Oxforder anmerkungen von 1836 auf s. 375 den
leser die wahl liesz statt des handschriftlichen οὐ γὰρ ἔτ' ἰσχύω.
El. 799 οὔκουν für οὐκοῦν, Ph. 1330 οὗτος (Bruncks conjectur) für

αὑτόϲ (Döderleins conjectur statt des handschriftlichen αὐτόϲ). einige auszerdem angeführte stellen beruhen nicht auf handschriften oder conjecturen, sondern sind nichts als Ellendtsche schreib- oder druckfehler in stellen die bei Ellendt selbst in anderen artikeln seines lexicon, wo dieselben stellen wiederkehren, richtig geschrieben sind.

Was aber die oben unter 1 und 2 verzeichneten 26 stellen betrifft, in welchen mein lexicon von dem text der *poetae scenici* abweicht, so befindet sich unter denselben im eigentlichsten sinne des wortes nicht ein einziger buchstabe, der als Ellendtsches eigentum betrachtet werden kann. denn alle diese 26 lesarten beruhen entweder auf handschriften oder auf conjecturen nicht Ellendts, sondern anderer gelehrter, und fanden sich zum grösten teil in meinen textausgaben des Sophokles lange zuvor ehe an Ellendts lexicon gedacht war. verschiedene bemerkungen über mehrere dieser stellen wird man seiner zeit in den addendis zu dem lexicon Sophocleum finden: hier dieselben mitzuteilen würde ganz ungehörig sein. denn nachdem ich den beweis geführt habe dasz dabei nicht der mindeste eingriff in fremdes eigentum stattgefunden hat, erlischt für das königl. handelsgericht nicht blosz die pflicht, sondern auch die berechtigung mich wegen dieser 26 lesarten zur rede zu setzen.

Dem Berliner gutachten hat der kläger ein exemplar 94 Ellendtscher seiten (bd. II s. 355—448 von ὀρούω bis zu anfang des artikels οὗτοϲ) mit einer am rande befindlichen collation der entsprechenden partie meines lexicon (s. 353—371) beigegeben. diese collation ist im ganzen genommen richtig, wenn auch hin und wieder worte, die in meinem lexicon weggefallen sind, irriger weise mir zugeschrieben sind, wie zb. gegen ende der Ellendtschen s. 433 mir zwei volle zeilen zugeschrieben werden ('ne interrogative quidem proferendo οὐκ οὖν tolerabilem sensum efficias; sin affirmative, quomodo suam provinciam tuebitur negatio?'), in welchen man sogleich den Ellendtschen stil, nicht den meinigen erkennt. das ergebnis der ganzen collation aber ist von der art dasz, wenn man nicht wüste dasz sie von dem kläger gegen den beklagten gerichtet ist, man notwendig glauben müste dasz sie dem königl. handelsgericht von dem angeklagten übersendet worden sei um die nichtigkeit der nachdrucksklage auf eine augenfällige weise anschaulich zu machen, wie nachstehende bemerkungen zeigen werden.

Von den 94 collationierten Ellendtschen seiten sind 22 seiten als von mir nicht wiederholt durchstrichen und ebenso eine grosze anzahl bruchteilseiten, die zusammengenommen nach genauer berechnung etwas mehr als 32 vollen seiten gleich sind. auszerdem sind am rande an 26 stellen teils kürzere teils längere in meinem lexicon befindliche stücke als '*selbständige*' arbeit bezeichnet, ungeachtet sich unter denselben einige befinden, die nichts weniger als selbständig, sondern fast wörtlich aus Schneiders wörterbuch herübergenommen sind, was der gegner ignoriert, um nicht das Schneidersche buch dem königl. handelsgericht gegenüber nennen zu müs-

sen, was er überall vermeidet, wie bereits oben (s. 4) bemerk
wurde.

Werden nun von den obigen 94 seiten die von dem geg
selbst in wegfall gebrachten 54 seiten abgezogen, so bleiben 40
criminierte seiten. werden von diesen wiederum die bereits 5 ja
vor Ellendt bei Schneider (bd. II s. 176—208) gedruckten be
stellen in abzug gebracht, so verbleibt ein kleines Ellendts
lateinisches residuum, welches zusammengedruckt noch kein
ben seite meines lexicon gleich sein dürfte. in diesem stücke müs
also die beweise unerlaubten' nachdrucks enthalten sein. von w
cher kläglichen beschaffenheit diese beweise sind habe ich b
oben (s. 14) an einigen in diese partie fallenden stellen gezeigt, u
das königl. handelsgericht wird bei näherer prüfung finden da
übrigen nicht besser sind, wie gleich die erste collationierte Ell
sche seite (355) zeigen kann, wo ich unter dem worte ὀρφα
Ellendtsche aus 7 worten bestehende übersetzung der griech
worte beibehalten, unter ὀρφανίζω zum verständnis der abgekür
textworte bemerkt dasz dort von vater und mutter die rede sei
unter ὀρφανός mit Ellendt gesagt habe, was jeder schulknabe
sagen kann, dasz unter ὀρφανὸς οἶκος, dh. ein verwaistes haus,
haus verstanden werde in welchem die eltern, die natürliche
schützer der kinder, gestorben seien.

In einem andern anhange zu dem Berliner privatgutachten
eine durch das ganze alphabet gehende anzahl von naheru 200
keln verzeichnet an welchen unerlaubter nachdruck verübt w
sein soll, womit der verfasser die erklärung verbindet, dasz die Be
liner verlagshandlung bereit sei noch eine weitere anzahl bogen
derselben weise herrichten zu lassen wie die bereits eingereicht
94 seiten. sollte daher das über diese 94 seiten oben gesagte d
königl. handelsgericht noch nicht hinreichend scheinen, so ers
ich dasselbe den kläger aufzufordern dasz er sein versprechen erfü
und noch so viele collationierte bogen des Ellendtschen lexicon e
sende als ihm für seinen zweck dienlich scheinen, und zu bemerk
dasz unter diesen weiteren bogen ein mit Ellendt collationiert
exemplar der drei ersten seiten meines lexicon, die von B. G. Teubn
im märz 1869 als probeseiten ausgegeben wurden, befindlich s
müsse, da der kläger in einer im märz 1872 nachträglich gemacht
eingabe diese drei seiten ausdrücklich als nachdruck bezeichnet h
will dann das königl. handelsgericht die gewogenheit haben mir
diese neuen präparate vorzulegen, so werde ich die antwort auf d
selben ebenso wenig schuldig bleiben als ich sie auf die bis je
vorliegenden 94 seiten schuldig geblieben bin.

DAS LEIPZIGER GUTACHTEN.

Das von dem Leipziger litterarischen sachverständigen-vere
auf erfordern des königl. handelsgerichts abgegebene gutacht
welches in der zeit vom 17 november bis 12 december 1871

stande gebracht wurde, und zu welchem eine prüfung der 3734 seiten erforderlich war, aus welchen das Schneidersche, das Ellendtsche und mein lexicon bestehen, ist in allen wesentlichen puncten nichts als ein wiederhall dessen was die verfasser desselben in den vorlagen des Berliner klägers und namentlich in dem Berliner privatgutachten gelesen hatten. von aufdeckung der in dem Berliner gutachten oben von mir nachgewiesenen irrtümer und verfälschungen der wahrheit ist nicht die rede; es wird im gegenteil dasselbe als ein '*sehr sorgfältig gearbeitetes*' bezeichnet und werden mehrere der wesentlichsten irrtümer der Berliner vorlage mit ausdrücklicher zustimmung wiederholt, wohin namentlich die immer wiederkehrende irrige behauptung gehört dasz Ellendt an den in extenso gegebenen belegstellen, die den hauptbestandteil seines lexicon bilden, ein autorrecht habe — ungeachtet dieses ganze material bereits in dem 5 oder 6 jahre früher erschienenen lexicon von Schneider, hin und wieder etwas vollständiger und im puncte der ziffern ungleich genauer als bei Ellendt vorlag — und dasz durch mich dieses autorrecht verletzt worden sei, welches, wenn ein solches überhaupt existierte, nur Schneider zu beanspruchen gehabt hätte, der nicht dadurch depossediert werden konnte, dasz Ellendt und ich die Schneidersche samlung, bald übereinstimmend bald auch nicht, umredigierten. statt dieses verhältnis klar darzulegen und dem königl. handelsgericht zu sagen dasz eine genaue vergleichung des Ellendtschen lexicon mit dem 5 jahre früher erschienenen Schneiderschen wörterverzeichnis auf das handgreiflichste lehre dasz der aufhältlichste und umfänglichste teil der arbeit, dh. die samlung und zu einem nicht unbedeutenden teil auch die gliederung der in extenso angeführten belegstellen, bereits von Schneider mit einer oft gröszeren genauigkeit als bei Ellendt zu bemerken ist, geleistet gewesen sei — statt alles dessen wird in dem Leipziger gutachten gegen Schneider dasselbe verfahren wie in dem Berliner gutachten beobachtet. wie in letzterem von der für die zwecke des klägers unbequemen existenz des Schneiderschen lexicon mit keiner silbe die rede ist, ebenso wird in dem Leipziger gutachten im eingange — wahrscheinlich mit rücksicht auf das von mir in dem zweiten artikel über das lexicon Sophocleum auf s. 681 gesagte — Schneider kurzweg mit der versicherung beseitigt dasz bei Ellendt 'eine abhängigkeit von dem kurz zuvor erschienenen *vollständigen Sophokleischen wörterbuche von GCWSchneider*, *Weimar 1829 und 1830*, nirgends zu tage trete', was weder wahr ist, wie ich oben s. 3 gezeigt habe, noch wenn etwas wahres daran sein sollte, dem kläger zu statten kommen würde, da als erster urheber eines buches derjenige zu betrachten ist der den inhalt desselben zuerst und rechtmäsziger weise hat drucken lassen, nicht aber einer der fünf jahre später dasselbe mit einer meistens nur mechanischen umredaction — wohin bei Ellendt die oben s. 3 erwähnte, auf allen seiten vorkommende, veränderte reihenfolge der stücke gehört — dasselbe drucken läszt unter dem vorgeben neuer selbständiger arbeit.

Nachdem nun die verfasser des Leipziger gutachten Schneider
die angegebene weise bei seite geschoben haben, bezeichnen sie Ellen
wiederholt als alleinigen urheber 'der samlung und gliederung
lexicalischen materials', welches 'der mühsamste teil der arbeit
mit dessen nachdruck mindestens die hälfte, vielleicht zwei dritt
meines lexicon ausgefüllt seien, eine irrige berechnung mit der
anderes bezweckt wird als dem königl. handelsgericht die im §
pressgesetzes enthaltene bestimmung als unanwendbar auf den
liegenden fall erscheinen zu lassen und nebenbei auch deduct
aus dem wege zu gehen, wie die von Dambach in der schrift
das urheberrecht (Berlin 1871) auf s. 48* gegebenen sind.

---

* Dambachs worte lauten wie folgt: '*teilweiser nachdruck*. zum
bestande des nachdrucks ist es erforderlich, dasz das original
oder wenigstens *teilweise* reproduciert worden ist. es wird daher
jedem einzelnen falle auch das *quantitative* verhältnis des entleh
genau ins auge zu fassen sein, um danach festzustellen ob in *der*
angenommen werden kann, dasz das original 'teilweise' nachgedr
sei. nicht schon der abdruck eines einzelnen satzes kann als na
druck angesehen werden; vielmehr sagt der preusz. litt. sachverst
digen-verein in dieser beziehung gewis mit recht: «wer aus einem
oder 40 bogen starken werke wenige seiten oder selbst ein paar bog
wörtlich in sein buch aufnähme, würde wol als *plagiator* (sofern er se
quelle nicht nennt), schwerlich aber als *nachdrucker* jenes werkes
gesehen werden können; unstreitig hingegen der, welcher das ge
oder doch einen verhältnismäszig *groszen teil* desselben sich auf sch
weise aneignete, gleichviel ob er es in demselben zusammenh
oder stückweise unter anderes material verteilt, verwendet.» — V
diesem gesichtspuncte aus hat der preusz. sachverständigen-verein
einzelnen specialfällen, in denen das original zur hälfte, zum dritt
zum achten, ja selbst nur zum dreizehnten und vierzehnten teile na
gedruckt war, den thatbestand des strafbaren nachdrucks angenomm
dagegen in einem anderen falle, in welchem sich die entlehnung a
den vierundzwanzigsten teil des originals beschränkte, das quantita
verhältnis für zu gering erachtet, um einen partiellen nachdruck zu b
gründen.' — In derselben schrift ist auf s. 43 von compilatoren die
welche '*den kern und die besten stellen*' eines buches excerpieren
mechanisch neben einander stellen, ohne selbständige wissenschaftlic
leistungen, worüber dann auf s. 44 folgendes bemerkt wird: 'ob ei
solche nachdruckgleiche compilation vorliegt, läszt sich nur unter se
sorgfältiger vergleichung und prüfung der betreffenden werke fes
stellen und liegt hierin eine der wesentlichsten aufgaben der sachve
ständigen. als leitender gesichtspunct wird in dieser hinsicht an
sehen sein, dasz das gesetz der benutzung fremder werke zur producti
neuer litterarischer erzeugnisse in keiner weise hat schranken setzen
wollen, dasz vielmehr «alles bereits gedruckte auf das freieste neu
verarbeitet werden können, und dasz nur die mechanische compilatio
welche fremde geistesarbeit für eigene ausgibt, untersagt ist». d
Berliner sachverständigen-verein sagt mit recht: «es kann nicht ver
boten sein, ein früheres werk in einem neueren, selbst durch aufnah
oder wiedergeben einzelner stellen, zu benutzen, oder werke verwandte
inhaltes zu schreiben, oder speculationen zu machen, die einem ander
unbequem werden könnten.»' wie sich diese verständigen, von gross
gewissenhaftigkeit zeugenden grundsätze der Berliner sachverständig
zu denen der Leipziger verhalten, werden die leser dieser zeilen sich
selbst zu sagen wissen.

daher das königl. handelsgericht sich gegen derartige teuschungen in betreff des quantitativen verhältnisses sicher stellen, so wird demselben kaum etwas anderes übrig bleiben als die Leipziger sachverständigen aufzufordern dasz sie zur begründung ihrer annahme von ⅛ oder vielleicht ⅜ genau berechnen, welcher zahl von seiten in schrift und format meines lexicon, oder auch in schrift und format des Ellendtschen lexicon von 1835, die angeblich von mir aus Ellendts werke unerlaubter weise nachgedruckten lateinischen sätze in zusammenhang gedruckt entsprechen würden: eine berechnung die keine schwierigkeit hat, wie ich oben auf s. 27 an den von dem Berliner verleger eingesendeten 94 collationierten Ellendtschen seiten gezeigt habe. sobald das königl. handelsgericht mir eine solche berechnung vorlegen kann, wird meine antwort ohne verzug erfolgen. was das quantitative verhältnis im ganzen betrifft, so ist zu bemerken dasz ein völlig unveränderter abdruck der 2022 Ellendtschen seiten in schrift und format meines lexicon 826 seiten oder $51^5/_8$ bogen füllen würde.* da nun mein lexicon nur aus 534 seiten ($33^3/_8$ bogen) besteht, so ist klar dasz der dritte teil des Ellendtschen lexicon für die nachdrucksfrage auszer betracht kommt, und nachdruck, wenn er überhaupt stattgefunden haben sollte, auf meinen 534 seiten nur an zwei dritteilen des Ellendtschen lexicon verübt sein könnte. von diesen 534 seiten kommt aber zweierlei bei der nachdrucksberechnung in wegfall, 1) die sämtlichen bereits in Schneiders wörterbuch zusammengestellten belegstellen, 2) alles dasjenige was ich selbständig in einer die annahme von nachdruck ausschlieszenden weise geschrieben habe. erst das dann noch übrig bleibende residuum von Ellendtschen lateinischen, von mir etwa aufgenommenen sätzen würde einer untersuchung zu unterwerfen sein, um zu ermitteln was davon als strafbarer nachdruck oder als erlaubte wissenschaftliche benutzung zu betrachten ist, oder unter die bestimmung von § 7 des pressgesetzes fällt.

Alle diese berechnungen sind den verfassern des Leipziger gutachten völlig fremd geblieben; sie gehen auf allen weiteren seiten ihres gutachtens, ohne Schneiders auch nur mit einem worte zu gedenken, von dem immer wiederholten satze aus dasz der mühsamste teil der arbeit, dh. die samlung des lexikalischen materials, Ellendts eigentum sei, und gründen auf diese erweislich irrige prämisse ihre weiteren folgerungen, mit ungehöriger beimischung von dingen die für die vorliegende nachdrucksfrage gar nicht in betracht kommen. dahin gehört namentlich die aus dem Berliner gutachten wiederholte bemerkung dasz mein lexicon nach der ankündigung

* diese berechnung gründet sich auf nachstehende von der firma B. G. Teubner unterzeichnete mitteilung vom 23 januar 1872. 'das Ellendtsche lexicon Sophocleum umfaszt 2022 seiten. wenn dieselben mit derselben schrift und in demselben format gesetzt würden wie Dindorfii lexicon Sophocleum, so würden sie nach genauer berechnung 826 seiten ($51^5/_8$ bogen) füllen. jede buchdruckerei kann dies bestätigen.'



sich '*zunächst*' an die 5e (was Sophokles betrifft, 4 jahre früher ge-
druckte) auflage der *poetae scenici* habe anschliessen sollen — wie
auch in wirklichkeit der fall ist, da es keinen text gibt an welchen
sich das lexicon näher als an jenen anschlieszt — gleichwol in dem
lexicon an manchen stellen andere lesarten als in jenem texte stehen,
und dasz 'alle, denen es nicht auf eine ausflucht ankommt' gegen
mich 'die ansicht aufrecht erhalten werden dasz ein wörterbuch mit
dem texte zu dem es gemacht sei stimmen müsse.' wer einen be-
griff hat von den fortschritten, welche kritik und exegese der grie-
chischen tragiker alljährlich machen, und den wandelungen welchen
sie fortwährend unterworfen sind, wird sich zu sagen wissen dasz von
einem solchen '*müssen*' gar nicht die rede sein kann und dasz lexica
über die griechischen tragiker in einer mit jedem jahre wachsenden
zahl von stellen von dem texte meiner ausgabe der *poetae sce*[illegible]
abweichen müssen. ob solche abweichungen gerechtfertigt sind
oder nicht, ist eine frage über die eine philologische journalredaction
durch ihre mitarbeiter drucken lassen kann was sie will, mit [illegible]
aber das königl. handelsgericht, wie es sich selbst sagen wird, [illegible]
zu befassen nicht die mindeste befugnis hat, so lange nicht eine ver-
letzung litterarischen eigentums damit verbunden ist, wovon [illegible]
oben auf s. 26 für vorliegenden fall das gegenteil in der evidentesten
weise erwiesen habe.

Um ihre ansichten dem königl. handelsgericht anschaulich [illegible]
machen haben die verfasser des gutachtens den versuch gewagt einen
einzigen artikel meines lexicon (ἔνθα) in einer weise zu kritisieren,
bei der sie sich die oben auf s. 25 von mir abgefertigte Berliner be-
lehrung über die fassung des artikels ὄνομα zum muster genommen
zu haben scheinen. der Ellendtsche artikel lautet wie folgt:

Ἔνθα *ibi* nec proprie nec tralate significat, sed *ubi*. 1) *propr*[illegible]
et de locis. ἔνθα — Πoίαντος υἱὸν ἐξέθηκ' ἐγώ Phil. 3. ἔνθ[illegible]
ναίεις Oed. R. 411. ἔνθ' ἂν ᾖ 672. ἔφευγον ἔνθα μή ποτ' ὀψ[illegible]
μην — ὀνείδη — τελούμενα 796. εὐνάς — ἔνθα — τέκν' ἐ[illegible]
τέκνων τέκοι 1249. ἐκρίψατ' ἔνθα μή ποτ' 1412. ὄρεσιν, ἔνθ[illegible]
κλῄζεται — Κιθαιρών 1451. ἔνθ' ἂν ᾤκει 1461. ἔνθ' ἁ λίγεια
μινύρεται — ἀηδών Oed. Col. 676 ch. libri et Suidas v. μινύρεσθαι
consensu ἔνθα λίγεια. illud reposuit Hermann. el. d. *metr.* p. 71.
ἔνθα χρή ναίειν ἐμέ 816. ἔνθα δίστομοι — συμβάλλουσιν — ὁδοί
904. ἔνθ' οἶμαι — Θησέα — ἐμμίξειν 1057 ch. ἐρῆμος ἔνθ' ἂν
ᾖ βροτῶν στίβος Ant. 769. ἔνθα Νύμφαι στείχουσι 1114 ch. πε-
δίον ἐπ' ἄκρον, ἔνθ' ἔκειτο — σῶμα 1182. ἀκτή — ἔνθ' ὁρίζεται
βωμούς Trach. 236. 750. ἀκτάν, ἔνθ' Ἑλλάνων ἀγοραί 635 ch.
ἑστίαν, ἔνθα κλῄζεται θυτήρ 656 ch. κρύψας' ἑαυτὴν ἔνθα μή-
τις εἰσίδοι 899. ἐπὶ σκηναῖς — Αἴαντος, ἔνθα τάξιν ἐσχάτην ἔχει
Ai. 4. ἔνθ' εἰσπεσὼν ἔκειρε — φόνον 55. χῶρον ἔνθ' ἂν ἀστιβῆ
κίχω 642. ἔνθα μή τις ὄψεται 644. ἔνθα — τάφον εὐρώεντα
καθέξει 1145 an. ἔνθ' ἐκεῖνον ὤλεσεν El. 262. ἔνθα μήποτ' ἡλίου
φέγγος προσόψει 372. ἔνθα πηλαμὺς χειμάζεται past. IV 1 (446 D.)

— 2) semel interrogationi indirectae praeponitur, ὅπου significans: cf. Elmsl. ad Med. 1086. Αἴγισθον ἔνθ' ᾤκηκεν ἱστορῶ πάλαι El. 1090. — 3) attractionis quodam genere *quo* et *unde* significare videtur, nec sine idonea tamen ratione: v. Stallbaum. ad Plat. Gorg. p. 494^e ἄρ' — ὀρθῶς θ' ὁδοιποροῦμεν ἔνθα χρῄζομεν; El. 1088 i. q. ταύτῃ, ὅποι χρῄζομεν. καί μ' εὐπλοίᾳ πέμψον ἀμέμπτως, ἔνθ' ἡ μεγάλη μοῖρα κομίζει Phil. 1452 an. dictum hoc aliquanto ἐναργέστερον quam ὅποι, quasi iam, quo tendat, pervenerit. contra vide haec: κρύψον νιν ἔνθα μή ποτ' εἰς εὐνὴν πατρὸς τούτων πρόσεισι μηδέν El. 428. exspectes ὁπόθεν, dictum autem pro ἐνταῦθα ὅθεν, in quo demonstrativum adverbium praevaluit, ut in illo, quod attulimus, El. 1088. — 4) transfertur a locis ad *tempora*, *rationem*, *opportunitatem faciendi* significanda. ἔστιν ἔνθα χἡ δίκη βλάβην φέρει El. 1031. φρονεῖν ὡς δεινόν, ἔνθα μὴ τέλη λύει φρονοῦντι Oed. R. 316. εἰς ἀνάγκαν, ἔνθ' οὐ ποδὶ χρησίμῳ χρῆται 878 ch. hoc exemplum et alterum ἅλις — φαίνεται, ἔνθ' ἔληξεν, αὐτοῦ μένειν Oed. R. 686 ch. (*rixam compositam sinere placet*) rationem tralationis perspicuam reddit. οὐ γὰρ ἐν πόλει νόμοι καλῶς φέροιντ' ἂν ἔνθα μὴ καθεστήκῃ δέος Ai. 1054 *nisi*.

Der meinige hingegen lautet:

ἔνθα *ubi*. Ph. 3 ἔνθα — Ποίαντος υἱὸν ἐξέθηκ' ἐγώ. OR. 414 ἔνθα ναίεις. 672 ἔνθ' ἂν ᾖ. 796 ἔφευγον ἔνθα μή ποτ' ὀψοίμην ὀνείδη τελούμενα. 1249 εὐνάς, ἔνθα τέκν' ἐκ τέκνων τέκοι. 1412 θαλάσσιον ἐκρίψατ', ἔνθα μή ποτ' εἰσόψεσθε. 1451 ὄρεσιν, ἔνθα κλῄζεται Κιθαιρών. 1461 ἔνθ' ἂν ὦσι. OC. 670 ἔνθ' ἁ λίγεια μινύρεται ἀηδών. 812 ἔνθα χρὴ ναίειν ἐμέ. 900 ἔνθα δίστομοι συμβάλλουσιν ὁδοί. 1054 ἔνθ' οἶμαι Θησέα — ἐμμίξειν. Ant. 773 ἔρημος ἔνθ' ἂν ᾖ βροτῶν στίβος. 1129 ἔνθα Νύμφαι στίχουσι. 1197 πεδίον ἐπ' ἄκρον, ἔνθ' ἔκειτο σῶμα. Tr. 237 (et similiter 753) ἀκτή τις ἔστ' Εὐβοιίς, ἔνθ' ὁρίζεται βωμούς. 638 ἀκτάν, ἔνθ' Ἑλλάνων ἀγοραί. 659 ἑστίαν, ἔνθα κλῄζεται θυτήρ. 903 κρύψασ' ἑαυτὴν ἔνθα μή τις εἰσίδοι. Ai. 4 ἐπὶ σκηναῖς Αἴαντος, ἔνθα τάξιν ἐσχάτην ἔχει. 55 ἔνθ' εἰσπεσὼν ἔκειρε — φόνον. 657 χῶρον ἔνθ' ἂν ἀστιβῆ κίχω. 659 ἔνθα μή τις ὄψεται. 1166 κοίλην κάπετόν τιν' ἰδεῖν, ἔνθα τάφον εὐρώεντα καθέξει. El. 270 ἔνθ' ἐκεῖνον ὤλεσεν. 380 ἔνθα μή ποθ' ἡλίου φέγγος προσόψει. Fr. 446, 1 ἔνθα πηλαμὺς χειμάζεται. El. 1099 ἄρ' ὀρθῶς θ' ὁδοιποροῦμεν ἔνθα (i. e. ταύτῃ ὅποι) χρῄζομεν. Ph. 1466 καί μ' εὐπλοίᾳ πέμψον ἀμεμπτως, ἔνθ' ἡ μεγάλη μοῖρα κομίζει. El. 436 κρύψον νιν ἔνθα μή ποτ' εἰς εὐνὴν πατρὸς τούτων πρόσεισι μηδέν. 1043 ἔστιν ἔνθα χἡ δίκη βλάβην φέρει. OR. 316 φρονεῖν ὡς δεινὸν, ἔνθα μὴ τέλη λύῃ φρονοῦντι. 878 εἰς ἀνάγκαν, ἔνθ' οὐ ποδὶ χρησίμῳ χρῆται. 686 ἅλις φαίνεται ἔνθ' ἔληξεν, αὐτοῦ μένειν. Ai. 1075 οὐ γὰρ ἐν πόλει νόμοι καλῶς φέροιντ' ἂν ἔνθα μὴ καθεστήκῃ δέος. ‖ In interrogatione indirecta pro ὅπου. El. 1101 Αἴγισθον ἔνθ' ᾤκηκεν ἱστορῶ πάλαι.

Eine vergleichung mit Schneider (bd. I s. 346) zeigt dasz dieser

artikel nichts enthält als die von diesem gesammelten stellen mit beibehaltung der Ellendtschen reihenfolge, aber mit wegfall der Ellendtschen bemerkungen, deren es nicht bedurfte und die den irrtum enthalten dasz in der stelle der Elektra κρύψον νιν (dh. die todtenopfer) ἔνθα μή ποτ' εἰς εὐνὴν πατρὸς τούτων πρόσεισι μηδέν das wort in einer den lexicographen unbekannten bedeutung statt ὁπόθεν stehe (was der dichter, wenn er es hätte sagen wollen, durch ἔνθεν ausgedrückt haben würde), während der sinn der worte ist 'versenke diese gaben an einem orte wo nichts davon zu dem grabe des vaters gelangen kann'. was aber die reihenfolge betrifft, so habe ich, wie fast überall, die belege des gewöhnlichsten gebrauchs an die spitze gestellt, worauf einige stellen folgen in welchen ἔνθα sich auf ein hinzugedachtes demonstrativum bezieht, deren erste durch die parenthese 'i. e. ταύτῃ ὅποι' dem leser bemerklich gemacht ist, worauf dann die wenigen stellen folgen in welchen zwar ἔνθα wie überall mit *ubi* zu übersetzen ist, aber nicht in localer, sondern in intellectueller bedeutung. in diesem wolgeordneten *nacheinander* finden die verfasser des Leipziger gutachten ein 'nur durch die entstehungsart begreifliches *durcheinander*', und setzen demnach leser voraus die so einfältig sind dasz sie erst Ellendts lexicon nachschlagen müssen um zu begreifen, was bei der vorliegenden wörtlichen anführung der einzelnen stellen jedem sofort in die augen springt, dasz der artikel mit dem localen *ubi* beginnt und mit dem intellectuellen *ubi* endigt. wäre aber auch mein artikel wirklich ein unbegreifliches durcheinander, so würde das königl. handelsgericht nicht im mindesten befugt sein mich deshalb zur rede zu setzen, da alles was Ellendt geschrieben hatte und allenfalls als sein eigentum betrachten konnte gestrichen und folglich nichts nachgedruckt ist.

Der ganze übrige inhalt des Leipziger gutachten fällt mit dem des Berliner so zusammen, dasz ich nicht nötig habe das über letzteres oben gesagte hier zu wiederholen. von dem nachweis auch nur eines einzigen der rede werten von geistiger kraft zeugenden gedanken Ellendts, den ich mir in ungehöriger weise angeeignet habe, ist in dem Leipziger gutachten ebenso wenig als in dem Berliner eine spur zu entdecken, so dasz diese beiden gutachten als zweites und drittes *testimonium paupertatis* zu betrachten sind nach dem ersten, welches Ellendt selbst sich in groszartigem maszstabe ausgestellt hatte, wovon ich oben auf s. 15 sprach. zu diesen drei testimoniis paupertatis hat der Berliner kläger aus mangel an besserem beweismaterial in einer neuerdings gemachten eingabe ein viertes hinzugefügt, in welchem er dem königl. handelsgericht glaublich zu machen sucht dasz schon B. G. Teubners bloszer gedanke ein lexicon Sophocleum zu unternehmen eine art plagiat involviere, da es sehr wol möglich sei dasz der associé der Teubnerschen firma hr. dr. Schmitt auf allerhand umwegen ausgekundschaftet gehabt habe dasz die gebrüder Bornträger in Berlin mit dem druck einer neuen auflage umgehen und anfang märz 1869 mit einer Leipziger druckerei

deshalb in verhandlung getreten seien, worauf dann der Teubnersche vom monat märz 1869 datierte prospectus eiligst ausgegeben worden sei. dieses nachspiel endigte damit dasz hr. dr. Schmitt dem königl. handelsgericht die zweite nummer der Teubnerschen '*mitteilungen*' (über bevorstehende verlagsunternehmungen) von anfang märz, nicht 1869, sondern 1868, vorlegte, wo sich (in folge wiederholter schon seit beginn des druckes der *poetae scenici* im jahre 1866 stattgehabter besprechungen) auf s. 3 folgende ankündigung findet:

'Im anschlusz an die im Teubnerschen verlage erscheinende fünfte auflage der *poetae scenici Graeci ex recensione et cum prolegomenis G. Dindorfii* wird für denselben verlag ein «lexicon in poetas scenicos Graecos (Aeschylum, Sophoclem, Euripidem et Aristophanem)» von einem verein mehrerer gelehrten vorbereitet, von welchem in einiger zeit eine probe ausgegeben werden wird.'

Schlieszlich habe ich zu bemerken dasz vor kurzem in der zu Göttingen erscheinenden zeitschrift '*philologischer anzeiger*' band IV heft 2 s. 110 nachstehender gegen das königl. handelsgericht gerichteter artikel erschienen ist:

'Börsenblatt nr. 17 enthält unter der überschrift: «verbote» folgende auffallende mitteilung: «mittelst patents vom 23 dec. v. j. ist vom hiesigen königl. handelsgericht im bezirksgericht auf antrag von gebr. Bornträger in Berlin das werk: Dindorf, G., *lexicon Sophocleum fasc.* 1—8, Leipzig 1870. 71, Teubner, als widerrechtlicher nachdruck des im verlag von gebr. Bornträger erschienenen *lexicon Sophocleum* von Fr. Ellendt, Königsberg 1835, provisorisch mit beschlag belegt worden.» es ist das eine ganz unbegreifliche maszregel, nach der, consequent durchgeführt, zb. eine ganze reihe von bei Teubner, Weidmann usw. erschienenen ausgaben ohne weiteres mit beschlag belegt werden könnten! aber abgesehen davon, hat das werk von W. Dindorf eine solche verschiedenheit von dem Ellendts, hat ferner vor diesem eine menge jedem sachkundigen in die augen springender vorzüge voraus, dasz man wirklich nicht weisz, was man bei solchem urteile denken soll.'

Um grundlosen verdächtigungen im voraus zu begegnen, erkläre ich hierdurch dasz ich mit dem herausgeber gedachter zeitschrift seit ein paar jahren nicht ein einziges wort mündlichen oder schriftlichen verkehrs gepflogen habe und dasz überhaupt von mir und den inhabern der firma B. G. Teubner weder in noch auszerhalb Deutschlands auch nur das geringste mündlich oder schriftlich geschehen ist, um journalartikel zu unseren gunsten zu veranlassen, nicht blosz weil wir ein solches verfahren unter die 'armseligen manipulationen' rechnen, über welche ich auf s. 665 meines zweiten artikels sprach, sondern auch weil wir in einem lande leben in welchem man nicht nötig hat versuche zu machen auf richterliche entscheidungen durch journalartikel eine art druck auszuüben.

Nachdem vorstehendes bereits an die druckerei abgegeben war, kam mir nr. 44 der Londoner zeitschrift '*the academy*' (vom 15 märz

d. j.) zu, wo sich auf s. 119 in einer recension der fünften auflage der *poetae scenici* nachstehende mein lexicon Sophocleum betreffende bemerkungen befinden:

'The readers of our journal may be aware that the *lexicon Sophocleum* has caused a quarrel between the proprietors of Ellendt's well-known work and professor Dindorf, and that the matter is likely to be tried by law. we cannot understand how the editor of the new lexicon can be deemed guilty of plagiarism in any sense, as his work is original *so far as the circumstances allow of originality.* Ellendt's book being a very careful, but somewhat awkward and tedious work, prof. Dindorf has contrived to give more matter in less space. it is of course unavoidable that his quotations should, as a rule, agree with those of Ellendt; but first of all, his explanations and comments, as a rule, do *not* coincide with Ellendt; on the contrary, while Ellendt often wanders from his point, Dindorf is always concise and to the point, and in many instances illustrates his opinions with original matter. one of his chief merits consists in his Latin translations, which have generally appeared to us to be the very best it was possible to give, while Ellendt's translations are mostly vague. we have not the slightest doubt that students of Sophocles will soon learn to prefer Dindorf's work to Ellendt's, and hope that the *lexica Aeschylea*, *Euripidea*, and *Aristophanea* will not be delayed too long.'

Auch diesem artikel bin ich völlig fremd und habe überhaupt nicht der mühe für wert gehalten über das lexicon Sophocleum und den nachdrucksprocess auch nur ein einziges wort an irgend jemand in England zu schreiben oder schreiben zu lassen. was aber das königl. handelsgericht betrifft, so halte ich mich für verpflichtet ausländischen mit der deutschen gesetzgebung unbekannten lesern bemerklich zu machen dasz, wenn auch die provisorische, und zwar nach der bestehenden gesetzgebung leider ohne anhörung des autors und des verlegers des werkes erfolgte beschlagnahme auf unhaltbarem grunde beruht, dennoch dieselbe eben nach dieser bestehenden gesetzgebung zulässig war, und dasz es demnach lediglich durch eine lücke in der pressgesetzgebung möglich wurde, wenn auch nur mit vorübergehendem erfolge, auf gerichtlichem wege zu erreichen, was auf dem wege freier wissenschaftlicher concurrenz nimmermehr zu erreichen sein würde.

Leipzig, 19 märz 1872. W. Dindorf.

EXICON SOPHOCLEUM.

VIERTER ARTIKEL

VON

WILHELM DINDORF.

(Zu den Jahrbüchern für Philologie, Heft 10 u. 11, 1872.)



LEIPZIG,

DRUCK VON B. G. TEUBNER.

1872.

Der erste Artikel erschien in den Jahrbüchern für Philologie, Heft 10, 1869, S. 699—716; der zweite ebendaselbst, Heft 10, 1871, S. 665—682; der dritte, Heft 3, 1872, S. 1—36.

LEXICON SOPHOCLEUM.

VIERTER ARTIKEL.

In einem inserat im litterarischen centralblatt nr. 20 vom 18 mai d. j. auf s. 542 sagt der Berliner herausgeber des Ellendtschen lexicon dasz ich in dem dritten artikel darzuthun suche

> 'dasz Ellendt in sein lexicon Sophocleum das 1829—1830 erschienene Schneidersche *vollständige Sophokleische wörterverzeichnis* plagiarisch hineingearbeitet habe, aber diese ausbeutung des doloser weise nie von ihm genannten buches dadurch zu maskieren suche, dasz er die citate nicht in der Schneiderschen anordnung (El. Trach. Ai. Phil. OR. OC. Ant.) sondern in einer zu dieser teuschung willkürlich gewählten reihenfolge (Phil. OR. OC. Ant. Trach. Ai. El.) gebe u. dgl. mehr.'

zur widerlegung dieser angeblich von mir gegen Ellendt erhobenen beschuldigungen — die, wie ich weiter unten zeigen werde, auf bloszen fictionen des gegners beruhen — wird angeführt, dasz aus den noch vorhandenen Ellendtschen arbeitstagebüchern aus dem jahre 1828 hervorgehe dasz Ellendt die *lexicalische lesung* der sieben stücke in den monaten februar bis october 1828, jedoch mit öfteren bald kürzeren bald längeren unterbrechungen, vollendet und die resultate dieser lesung in *dicken convoluten*, die noch vorhanden seien, niedergeschrieben habe und dasz diese lexicalische lesung ganz in der reihenfolge der stücke, welche Ellendt später in seinem lexicon befolgte, stattgefunden habe, und demnach 'die bei ihm bis auf wenige fälle durchgeführte anordnung der stellen nicht maske eines plagiators, sondern der treue ausdruck des ganges seiner lectüre ist.' ungefähr dasselbe wird in einer eingabe des gegners an das königl. handelsgericht vom 12 mai d. j. wiederholt, mit dem hinzufügen dasz Ellendt die lexicalische lesung der fragmente erst im februar 1831 unternommen, die ausarbeitung aber des für den druck bestimmten manuscripts des lexicon Sophocleum im j. 1832 begonnen habe.

Aus dieser mitteilung geht zunächst hervor dasz Schneider nicht blosz publice, sondern auch privatim die priorität vor der Ellendtschen samlung gehabt hat. denn Schneiders manuscript war bereits im j. 1827 druckfertig und unter der presse befindlich, wie aus

Schneiders vorrede zum achten, 1827 erschienenen bande auf s. VII
zu ersehen ist, während Ellendts erste anfänge lexicalischer les
in den februar 1828 fallen. es hat demnach sein unabänderliches
wenden bei dem was ich auf s. 1. 2 und 29 des dritten artikels sag
dasz eine vergleichung des Ellendtschen lexicon mit dem 5
früher erschienenen Schneiderschen wörterverzeichnisse auf d
handgreiflichste lehre dasz der aufhältlichste und umfänglichste
der arbeit, dh. die samlung und zu einem nicht unbedeutenden
auch die gliederung der in extenso angeführten belegstellen ber
von Schneider mit einer oft gröszeren genauigkeit als bei El
zu bemerken ist, geleistet gewesen sei. in welchem verhältnis
in neun monaten des jahres 1828 von Ellendt niedergeschrie
nen wörterexcerpte aus dem text des Sophokles zu der erst im
ten jahre nach dem erscheinen des Schneiderschen lexicon begon
nen ausarbeitung des Ellendtschen lexicon stehen, läszt der geg
im dunkeln und ist, juristisch betrachtet, gleichgültig, da als
urheber eines buches derjenige zu betrachten ist der den inhalt
selben zuerst und rechtmäsziger weise hat drucken lassen —
in bezug auf Schneider über jeden zweifel erhaben ist — nicht
einer der fünf jahre später in einer meistens nur formell, nicht ma
riell, von dem vorgänger abweichenden fassung — wohin bei Ell
die auf allen seiten vorkommende veränderte und, wie wir jetzt
fahren, den Ellendtschen excerpten von 1828 entsprechende reih
folge der stücke gehört — ungefähr dasselbe drucken läszt.
die nachträge welche von Ellendt und von mir zu dem mit grosser
genauigkeit ausgearbeiteten Schneiderschen wörterbuche gegeb
werden konnten, sind an zahl und meistens auch an bedeutung
gering, dasz sie auf allen seiten des werkes, keine einzige ausgenom
men, gegen die masse des stoffes verschwinden, der in buchstäb
licher übereinstimmung mit Schneider sowol bei mir wie bei Ellendt
erscheinen muste und auch in allen künftigen lexicis Sophocleis er
scheinen wird, gleichviel ob die späteren herausgeber die stellen
aus den samlungen ihrer vorgänger entnehmen oder sich die mü
geben dieselben nochmals selbst zu sammeln.

Es ist nach obigem klar dasz ein autorrecht an der samlung
der belegstellen nur für Schneider vorhanden war, wenn man einer
solchen fast nur mechanischen arbeit, welche zu unternehmen
jeder zeit jedem freistehen musz, ein autorrecht einräumen will, und
dasz als Ellendtsches eigentum nicht jene belegstellen, die bereits
gedruckt bei Schneider vorlagen, als Ellendt die ausarbeitung des
manuscripts für den druck begann, sondern nur das betrachtet wer
den kann was Ellendt für kritik, erklärung und bei längeren arti
keln für gliederung derselben etwa geleistet hat. diese leistungen
Ellendts waren unter jenen drei, für beurteilung der nachdruck
frage maszgebenden gesichtspuncten den meinigen gegenüber zu
stellen und das resultat der vergleichung nach der in dem zweiten
und dritten artikel von mir befolgten strengen methode darzulegen

durch welche jeder versuch einer teuschung des königl. handelsgerichts dem kläger sowol als dem beklagten unmöglich gemacht wird. da aber diese methode eine klarheit in die sache bringt, die den zwecken des klägers nur hinderlich sein kann, so hat derselbe wie in seinen früheren eingaben, so auch in den beiden neuesten — der oben erwähnten des Berliner herausgebers vom 12 mai und der seines Leipziger rechtsanwalts vom 1 juni d. j. — eine darstellung gegeben, die so beschaffen ist dasz dem königl. handelsgericht eine klare einsicht in das wissenschaftliche verhältnis der beiden lexica zu einander fortwährend benommen bleibt. wie begründet diese behauptung ist, wird am anschaulichsten werden, wenn ich im nachstehenden die von mir in dem zweiten und dritten artikel aufgestellten sätze dem gegenüberstelle was der gegner dagegen vorzubringen versucht, oder, wo er das von mir gesagte nicht einmal scheinbar zu widerlegen vermochte, mit stillschweigen übergangen, oder auch durch seine darstellung verfälscht hat.

1) in dem am anfange dieses vierten artikels erwähnten inserat des gegners in dem centralblatte und fast gleichlautend in der eingabe vom 12 mai wird gesagt dasz ich Ellendt beschuldigt habe das Schneidersche wörterverzeichnis in sein lexicon '*plagiarisch hineingearbeitet*' zu haben und dasz er '*diese ausbeutung des doloser weise von ihm nie genannten buches dadurch zu maskieren suche dasz er die citate nicht in der Schneiderschen ordnung, sondern in einer zu dieser teuschung willkürlich gewählten reihenfolge gebe.*' weit entfernt Ellendt eines *plagiarischen und dolosen* verfahrens gegen Schneider zu beschuldigen, ausdrücke die nichts anderes als eine nachdrucksbeschuldigung sein würden, in meiner schrift aber gar nicht vorkommen, habe ich im gegenteil jede nachdrucksbeschuldigung in betreff der von Schneider zuerst gesammelten belegstellen als eine solche bezeichnet die '*überhaupt und vernünftiger weise*' gegen Ellendt ebenso wenig wie gegen mich zulässig ist. ich beschränkte mich deshalb darauf auf s. 1 zu sagen dasz nach Schneiders überaus vollständiger und genauer samlung für Ellendt und für mich selbst nichts zu thun übrig geblieben sei als den in Schneiders werke auf 1178 seiten vorliegenden stoff in die beiden neuen lexica aufzunehmen, natürlich mit den durch die fortschritte der kritik gebotenen abänderungen der lesarten einzelner stellen, die, wie ich bereits oben bemerkte, ein gegen die grosze masse der unveränderlichen textworte verschwindendes minimum bilden. ob diese aufnahme des bei Schneider vorliegenden materials durch einfaches herübernehmen oder durch eigenes excerpieren derselben stellen von seinen nachfolgern bewirkt worden sei, erklärte ich für gleichgültig, da der effect in beiden fällen, mit unerheblichen, in der hauptsache nichts ändernden differenzen, derselbe sei. ich liesz es deshalb dahingestellt sein welchen weg Ellendt eingeschlagen habe, wie meine worte auf s. 2 besagen: 'mag daher Ellendt die in seinem lexicon enthaltene samlung der belegstellen zusammengebracht

haben in welcher weise er gewollt hat.' die beschuldigung ... '*maskierten nachdrucks*' habe ich dabei nicht nur gegen Ellendt ... erhoben, sondern auf s. 2 dieselbe als eine solche bezeichnet ... allenfalls der Schneidersche verleger gegen den Ellendtschen ... erheben können, wenn er nach der logik, die der Berliner kläger gegenwärtig gegen mich in anwendung bringt, hätte verfahren wollen. da aber diese logik des Berliner klägers bekanntlich nicht die meinige ist, so ist es klar dasz ich jede derartige beschuldigung Ellendts für eine absurdität erklärt habe, die um so gröszer erscheint, als Ellendt, wenn er eine teuschung der leser über sein verhältnis zu Schneiders samlungen beabsichtigt hätte, gar nicht nötig gehabt haben würde eine neue reihenfolge der sieben stücke zu erfinden, da er jenen zweck am einfachsten durch beibehaltung der erst von Schneider veränderten herkömmlichen reihenfolge erreicht und so zugleich jede verleumderische deutung einer neuen, von Schneider abweichenden reihenfolge im voraus abschneiden konnte.

2) auf s. 3 bemerkte ich dasz Ellendt in seinem lexicon sich durchgehends so anstelle als habe er nie einen blick in das Schneidersche wörterbuch gethan, dasz aber dieses stillschweigen nicht blosz aus den von mir dort besprochenen allgemeinen gründen sondern in einer weit schlagenderen weise durch bestimmtere indicien verdächtig werde, aus welchen sich eine, wenn auch (wie ich auf s. 23 sage) nur '*inconsequente und nachlässige benutzung*' des Schneiderschen werkes ergebe. diese indicien bestehen teils in stillschweigender annahme der gliederung vieler Schneiderscher artikel teils in der natürlich nicht absichtlichen, sondern nur auf versehen beruhenden beibehaltung der Schneiderschen reihenfolge der stücke statt der Ellendtschen. der gegner vermag nicht dies in abrede zu stellen; um aber Ellendts benutzung des Schneiderschen buches als ein minimum erscheinen zu lassen, führt er in der eingabe vom 12 mai eine gröszere anzahl von artikeln aus buchstaben Α bis Ε an, in welchen Ellendt sich auslassungen und versehen hat zu schulden kommen lassen, die er vermeiden konnte wenn er Schneiders buch einsah. durch diese anführungen wird aber nur bewiesen was ich bereits gesagt hatte, dasz Ellendts benutzung des Schneiderschen lexicon nicht eine planmäszige, sondern eine '*inconsequente und nachlässige*' gewesen sei, wodurch nicht ausgeschlossen wird dasz Ellendt anderwärts belegstellen, die er selbst übersehen hatte, aus Schneider abgeschrieben und seiner samlung einverleibt hat, wie ich auf s. 23 an einigen beispielen aus bd. II s. 999 u. 1000 gezeigt habe, zu welchen der gegner in seiner eingabe vom 12 mai noch einen ähnlichen fall unter dem worte ὅταν hinzugefügt hat. dasz diese stellen aus Schneider entlehnt sind erkennt man an der von Ellendt aus versehen beibehaltenen Schneiderschen reihenfolge der stücke; wie viele aber er aus Schneider mit umänderung der Schneiderschen reihenfolge in die seinige aufgenommen hat, kann man nicht wissen. nur so viel läszt sich sagen, dasz es völlig unglaub-

lich ist dasz Ellendt das Schneidersche buch nur für drei seiten des seinigen benutzt, bei ausarbeitung der übrigen 2019 seiten aber nie einen blick in das Schneidersche gethan habe. ob das auf diese weise entlehnte viel oder wenig ist — was nur durch vergleichung der Ellendtschen handschriftlichen collectaneen aus dem jahre 1828 mit dem von Ellendt mehrere jahre nach erscheinen des Schneiderschen lexicon ausgearbeiteten und durch den druck veröffentlichten lexicon Sophocleum zu ermitteln sein würde — ist eine höchst unnütze frage, da eine derartige benutzung der arbeiten der vorgänger völlig legal ist und es sich von selbst versteht dasz für jeden spätern herausgeber eines solchen lexicon nichts zu thun übrig bleibt als die von dem vorgänger gesammelten belegstellen zu vervollständigen und zu revidieren, um, wo es nötig ist, den text derselben nach den neueren resultaten der kritik zu berichtigen, was von mir, in vergleich mit Schneider, in ungleich weiterem umfange als von Ellendt geschehen ist.

3) auf s. 3 bemerkte ich ferner dasz die von Schneider gesammelten belegstellen von Ellendt und von mir oft anders geordnet werden musten, weil die gesichtspuncte eines lexicographen andere sind als die des verfertigers eines bloszen wörterverzeichnisses, und fahre dann wörtlich fort wie folgt: 'indessen würde die äuszere ähnlichkeit der Ellendtschen samlung mit der Schneiderschen dadurch allein bei der überwiegendsten zahl der artikel bei weitem nicht in dem grade abgeschwächt worden sein wie dies Ellendt durch annahme einer anderen reihenfolge der stücke bewirkt hat, die jedoch nicht auf irgend einem wissenschaftlichen, von ihm entdeckten princip, sondern auf bloszer willkür beruht, wie sich unten auf s. 11 zeigen wird.' auf grund dieser worte wird mir in dem inserat im centralblatte schuld gegeben gesagt zu haben dasz Ellendt 'die citate nicht in der Schneiderschen anordnung, sondern *in einer zu dieser teuschung* [dh. zu der den lesern durch den oben besprochenen angeblichen *maskierten nachdruck* verursachten teuschung] willkürlich gewählten reihenfolge gebe'. die deutung die hier meinem satze gegeben wird, und namentlich die von dem gegner gebrauchten worte '*zu dieser teuschung*', die bei mir gar nicht vorkommen, beruhen auf einer leeren erfindung des gegners. was ich gesagt habe und was in völlig gleicher weise auch von meinem eigenen lexicon gilt ist vielmehr folgendes: 1) dasz die Schneidersche anordnung oft aus lexicalischen gründen habe verändert werden müssen; 2) dasz die äuszere ähnlichkeit des Ellendtschen lexicon (und ebenso des meinigen) mit dem Schneiderschen durch annahme einer anderen reihenfolge der stücke abgeschwächt worden sei, was jedem, der auch nur eine seite der drei lexica unter einander vergleicht, in die augen springen musz; 3) dasz die von Ellendt angenommene reihenfolge auf bloszer willkür beruhe, wofür der gegner selbst in seinen mitteilungen aus Ellendts handschriftlichem nachlasz den schlagendsten beweis geliefert hat. denn dasz Ellendt die

sieben stücke in der auch in seinem lexicon beibehaltenen reihenfolge im j. 1828 lexicalisch las war nichts anderes als reine willkür ohne irgendwelche wissenschaftliche motive, wie ich auf s. 11 des dritten artikels nachgewiesen habe. die annahme dasz Ellendt später beabsichtigt habe durch beibehaltung dieser reihenfolge in seinem lexicon die leser über sein verhältnis zu dem Schneiderschen zu täuschen, würde ebenso absurd sein wie die oben besprochene annahme eines maskierten nachdrucks.

4) auf s. 10 habe ich gesagt, was kein verständiger in abrede stellen wird, dasz die grundbedingung einer klaren und zuverlässigen feststellung des thatbestands, wie sie für das königl. handelsgericht unbedingt erforderlich ist, in zerlegung der Ellendtschen artikel in ihre bestandteile und vergleichung dieser bestandteile mit den entsprechenden bestandteilen meines lexicon bestehe. dieses, wie ich bereits in dem zweiten artikel auf s. 676—679 gezeigt habe, sehr leicht ausführbare verfahren sucht der gegner auch in den beiden neuesten eingaben vom 12 mai und 1 juni auf jede mögliche weise zu umgehen und die erforderlichen speciellen beweise durch allgemein gehaltene redensarten zu ersetzen. am leichtesten hat sich der verfasser der eingabe vom 1 juni die sache gemacht, welcher die ihm hier entgegenstehenden schwierigkeiten in bausch und bogen zu beseitigen sucht. an die spitze wird die behauptung gestellt dasz 'die den weitaus grösten teil des Leipziger lexicon ausmachenden belegstellen in ihrer gliederung und anordnung widerrechtlich aus Ellendts lexicon nachgedruckt seien', ungeachtet diese belegstellen, und zwar oft in derselben gliederung, schon für jahre vor dem erscheinen des Ellendtschen lexicon bei Schneider gedruckt vorlagen und die gliederung in meinem lexicon sehr oft von der Ellendtschen abweicht, so dasz nach abzug dessen was weder mein noch Ellendts eigentum ist, sondern nach vorgang anderer griechischer lexica geordnet ist, von einem unerlaubten nachdruck Ellendtschen eigentums nicht die rede sein kann, worauf ich weiter unten zurückkommen werde.

An diese erste behauptung des vf. schlieszt sich die zweite an dasz derselbe fall widerrechtlichen nachdrucks 'auch rücksichtlich des wesentlichen anderen inhalts des Ellendtschen lexicon stattfinde, also der prosodie, übersetzung, der kritischen und erklärenden bemerkungen, citate aus grammatikern, bemerkungen über den gebrauch der wörter im allgemeinen, über die accentuation', und wird hierzu noch folgende schluszbemerkung gemacht:

'Die fleiszige mühevolle samlung und ordnung, die kritische sichtung alles dessen, was zu einem tüchtigen speciallexicon gehört, setzt doch in der that auch weit mehr geistige arbeit und thätigkeit, den besitz weit grösserer kenntnisse voraus, als in einer groszen zahl von romanen, dichtungen u. dgl. niedergelegt ist.'

Mit allen diesen und ähnlichen redensarten — unter welchen sich die '*kritische sichtung*' am sonderbarsten ausnimt, da es alle-

kannt und von mir schon in dem ersten artikel zur genüge nachgewiesen ist, dasz der mangel einer kritischen sichtung der zusammengetragenen ungeheuren masse oft wertlosen stoffes gerade der hauptfehler des Ellendtschen eben dadurch zu 2022 seiten angeschwollenen werkes ist — wird von allem was ich auf s. 10—28 des dritten artikels gesagt habe nicht eine einzige zeile widerlegt, ungeachtet es pflicht des gegners war das von mir gesagte satz für satz zu widerlegen, wenn er dies vermochte, da das königl. handelsgericht seine entscheidungen nicht auf grund oberflächlicher redensarten eines klägers oder eines beklagten, sondern nur auf grund eines mit völliger evidenz ermittelten thatbestandes zu erteilen gewohnt ist. wie weit der gegner von diesem streng juristischen verfahren entfernt ist, werden nachstehende in möglichster kürze aus meinem dritten artikel wiederholte bemerkungen über die bestandteile der Ellendtschen artikel zeigen.

Jeder Ellendtsche artikel beginnt mit dem betreffenden worte, meistens mit hinzufügung der prosodie. die mir in den oben angeführten worten der eingabe vom 1 juni gemachte beschuldigung, an Ellendts prosodischen angaben widerrechtlichen nachdruck verübt zu haben, beruht auf grober unwahrheit. die prosodie der von Sophokles gebrauchten wörter steht seit jahrhunderten so fest, dasz die angaben in allen wörterbüchern gleichlautend sein müssen und die beschuldigung eines plagiats oder nachdrucks ebenso absurd ist als wenn man einen grammatiker beschuldigen wollte das declinationsschema des wortes *mensa* in unerlaubter weise aus der grammatik eines vorgängers nachgedruckt zu haben. übrigens habe ich mit Ellendt nicht einmal die methode gemein nach welcher in meinem lexicon die prosodie bald angegeben bald nicht angegeben wird, da das in dieser beziehung von mir beobachtete verfahren von dem Ellendtschen wesentlich verschieden ist, wie aus meiner vorrede zu dem lexicon Sophocleum s. VIII zu ersehen ist.

Ungefähr dasselbe gilt von dem zweiten und dem nicht oft vorkommenden dritten bestandteil der Ellendtschen artikel, dh. der lateinischen übersetzung jedes wortes und der übersicht der declinations- und conjugationsformen. die in betreff der formen von mir beobachtete methode ist, wie ich bereits in dem ersten artikel auf s. 702 nachgewiesen habe, von der Ellendtschen ebenso verschieden wie in betreff der prosodie, und was die lateinische übersetzung betrifft, so versteht es sich von selbst dasz nicht jeder lexicograph neue übersetzungen erfinden kann, sondern dasz die in den griechisch-lateinischen wörterbüchern und, was namentlich auch von Sophokles gilt, in den übersetzungen und anmerkungen der herausgeber in anwendung gekommenen auch in den specialwörterbüchern erscheinen müssen. wo indessen zwischen mehreren übersetzungen zu wählen oder die von Ellendt aufgenommene übersetzung irrig oder ungenau war, weicht die meinige sehr oft von der seinigen ab. es fehlt demnach an allem und jedem beweise dasz in betreff der

lateinischen übersetzung und der wortformen irgendwelche un-
laubte benutzung des Ellendtschen werkes von meiner seite st-
gefunden habe.

Den vierten und weitaus umfänglichsten bestandteil der Ellendt-
schen artikel bilden die belegstellen, über die ich nicht nötig ha
alles teils oben teils in dem dritten artikel auf s. 11 gesagte hier
wiederholen. um ein scheinbar umfängliches beweismaterial für d
nachdrucksklage zu gewinnen, bezeichnet der gegner auch in d
neuesten eingaben diese belegstellen ohne weiteres als ausschließ-
lich Ellendtsches eigentum, ungeachtet dieser umfänglichste teil d
Ellendtschen lexicon bereits fünf jahre früher in dem Schneidersch
lexicon in einer solchen vollständigkeit gedruckt vorlag, dasz d
von Ellendt und später von mir hinzugefügte oder veränderte a
ein geringfügiges minimum erscheint. um diesem verfahren ein
schein von recht zu geben, wird behauptet dasz Ellendt die bele-
stellen unabhängig von Schneider gesammelt habe, gleich als
dadurch an der erwiesenen priorität der gleichen leistung Schneiders
irgend etwas geändert werde. wie kleinlich und armselig die ga
verhandlung über die samlung der belegstellen ist, wird am a
schaulichsten wenn man sich nicht durch allgemein gehaltene red-
arten teuschen läszt, sondern auf prüfung der einzelnen artikel e
geht, was der gegner überall vermeidet. es wird hinreichend se
wenn ich dies an ein paar artikeln zeige, dergleichen sich bei m
fast auf allen seiten finden. der erste in betracht kommende artik
des lexicon ist das wort ἄβουλος, der bei Schneider lautet: «ἄβου-
λος. οὐ ταῦτ' ἀβούλου — πατρός El. 546. οὐ γὰρ ὧδ' ἄβουλό
ἐστ' ἀνὴρ Αἴγισθος 964. τίς ὧδε τέκνοισι Ζῆν' ἄβουλον εἶδεν; Tr.
140. τὴν ἄβουλον — στάσιν γλώσσης Oid. 634. τήνδε τὴν πόλιν
λέγων — οὔτ' ἄβουλον Kol. 940. ἀνὴρ ἄβουλος Ant. 1026.»

Bei Ellendt: «ἄβουλος *expers consilii*, *imprudens*. [so übers.
von H. Stephanus im Thesaurus.] ἀνὴρ ἄβουλος Ant. 1013. o
γὰρ ὧδ' ἄβουλός ἐστ' ἀνὴρ Αἴγισθος El. 953. ἀβούλου καὶ κακοῦ
γνώμην πατρός El. 536. ἄβουλος πόλις Oed. Col. 944. ἄβουλον
στάσιν OR. 934. τίς ὧδε τέκνοισι Ζῆν' ἄβουλον εἶδεν; Tr. 139 ed.»

In dem Leipziger lexicon: «ἄβουλος *expers consilii*, *imprudens*.
El. 964. Ant. 1026 ἀ. ἀνήρ. El. 546 ἀβούλου καὶ κακοῦ γνώμη
πατρός. Tr. 140 τίς ὧδε τέκνοισι Ζῆν' ἄβουλον εἶδεν; OC. 940
ἀ. πόλιν. OR. 634 ἄβουλον στάσιν γλώσσης.»

Als zweites beispiel kann das wort ὅπλον dienen, bei welchem
auf s. 346 meines lexicon der öfter bei mir vorkommende fall statt-
findet dasz es unmittelbar vor einer reihe von wörtern steht, deren
belegstellen, wie der augenschein lehrt, von Schneiderschen blättern,
wenn auch mit den nötigen abänderungen und zusätzen, abgedruckt
sind. diese partie kann demnach von dem gegner nicht unter die
beweise eines an Ellendt verübten nachdrucks gerechnet werden.
gleichwol aber musz derselbe nach seiner berechnungsweise den
unmittelbar vorangehenden artikel ὅπλον als nachdruck betrachten.

ungeachtet derselbe ebenfalls nichts von Ellendts bemerkungen, sondern nur die von Schneider gesammelten belegstellen (bd. II s. 159) enthält, mit beibehaltung der Ellendtschen reihenfolge der stücke, auf die nichts ankommt und an der Ellendt kein eigentumsrecht erwerben konnte, da es jedem der ein lexicon Sophoeleum herausgibt frei stehen musz nach welcher reihenfolge der stücke er die belegstellen aufzählen will, wie es mir erlaubt war in der neuesten ausgabe der *poetae scenici* die stücke des Sophokles und Euripides in einer von den seitherigen ausgaben abweichenden reihenfolge drucken zu lassen, ohne dadurch ein verbietungsrecht gegen andere zu erlangen, die etwa dieselbe reihenfolge adoptieren wollen. der artikel ὅπλον lautet bei Schneider:

ὅπλον. χόλῳ βαρυνθεὶς τῶν Ἀχιλλείων ὅπλων Ai. 41. θανόντες ἤδη τἄμ' ἀφαιρείσθων ὅπλα 100. εἰ ζῶν Ἀχιλλεὺς τῶν ὅπλων τῶν ὧν πέρι κρίνειν ἔμελλε κράτος ἀριστείας τινί 442. ἥμος ἀριστόχειρ ὅπλων ἔκειτ' ἀγὼν πέρι 936. ὃς στυγερῶν ἔδειξεν ὅπλων Ἕλλασι κοινὸν ἄρην 1195. πικροὺς ἔοιγμεν τῶν Ἀχιλλείων ὅπλων ἀγῶνας Ἀργείοισι κηρῦξαι τότε 1239. ἐξ οὗ κράτησα τῶν Ἀχιλλείων ὅπλων 1337. οἵ σ' — οὐκ ἠξίωσαν τῶν Ἀχιλλείων ὅπλων, ἐλθόντι δοῦναι κυρίως αἰτουμένῳ Ph. 62. κλοπεὺς ὅπως γενήσῃ τῶν ἀνικήτων ὅπλων 78. ὃν κλύεις ἴσως τῶν Ἡρακλείων ὄντα δεσπότην ὅπλων 262. τά θ' ὅπλ' ἀπῄτουν τοῦ πατρός, τά τ' ἄλλ' ὅσ' ἦν 362. τῶν δ' ὅπλων κείνων ἀνὴρ ἄλλος κρατύνει νῦν 365. εἰ τἀμὰ κεῖνος ὅπλ' ἀφαιρήσοιτό με 376. ἀντὶ τῶνδε τῶν ὅπλων, ἃ νῦν σὺ σώζεις 802. τἀμά μοι μεθεὶς ὅπλα 978. ὅδ' ἦν ἄρα ὁ ξυλλαβών με, κἀπονοσφίσας ὅπλων 979. τά γ' ὅπλ' ἔχοντες ταῦτα 1056. τοῖς ἐμοῖς ὅπλοισι κοσμηθεὶς 1064. οὐ φορβὰν ἔτι προσφέρων, οὐ πτανῶν ἀπ' ἐμῶν ὅπλων κραταιαῖς μετὰ χερσὶν ἴσχων 1109. κράτει τῶν σῶν ὅπλων 1292. οἳ τὸν ἄθλιον Αἴανθ' ὅπλων σοῦ πατρὸς ὕστερον δίκῃ Ὀδυσσέως ἔκριναν 1365. πολλῶν μεθ' ὅπλων Ant. 115. ἐδέξατο ῥαγεῖσα Θηβαία κόνις αὐτοῖσιν ὅπλοις καὶ τετρωρίστῳ δίφρῳ Amphia. IV, 2. ὁ δ' ἐν θ' (ἔνθ') ὅπλοις ἀῤῥῶξιν Ἡφαίστου τεχνίτου Achill. IV, 1. ἣ βλαστὸς οὐκ ἔβλαστεν ὀὐπιχώριος, καὶ κάρτα φρίξας εὐλόφῳ σφηκώματι, χαλκηλάτοις ὅπλοισι μητρὸς ἐξέδυ; Kolch. IV, 3. ἐῤῥηξάτην ἐς κύκλα χαλκέων ὅπλων u. B. LXVI, 1, 2.

Bei Ellendt:

Ὅπλον. Apud Sophoclem *pluralis* solus legitur 1. proprie *armorum qualecunque genus* significans. τῶν Ἀχιλλείων ὅπλων Phil. 62. Ai. 41. 1218. 1316. τῶν ἀνικήτων ὅπλων Phil. 78. τῶν Ἡρακλείων ὄντα δεσπότην ὅπλων 262. τά θ' ὅπλ' ἀπῄτουν τοῦ πατρός 362. τῶν ὅπλων κείνων ἄλλος κρατύνει 365. εἰ τἀμὰ κεῖνος ὅπλ' ἀφαιρήσοιτό με 376. τῶνδε τῶν ὅπλων 791. τἀμά μοι μεθεὶς ὅπλα 961. ὁ ξυλλαβών με κἀπονοσφίσας ὅπλων 967. τά γ' ὅπλ' ἔχοντες 1045. τοῖς ἐμοῖς ὅπλοισι κοσμηθεὶς — φανεῖ 1053. πτανῶν ἀπ' ἐμῶν ὅπλων 1096 m. κράτει τῶν σῶν ὅπλων 1276. ὅπλων σοῦ πατρός 1350. τἄμ' ἀφαιρείσθων ὅπλα Ai. 100. τῶν ὅπλων τῶν ὧν πέρι 437. τῶνδ' ὅπλων Porsonus Adv. p. 189. ὅπλων ἔκειτ' ἀγὼν πέρι 916 ch. αὐτοῖσιν ὅπλοις Amphiar. IV, 2 (781 D.). ἐν θ' ὅπλοις ἀῤῥῶξιν Ach. Am. VI, 1 (168 D.). χαλκηλάτοις ὅπλοισι Colch. IV, 3 (314 D.). ἐῤῥηξάτην ἐς κύκλα χαλκέων ὅπλων inc. LXVI, 1, 2 (731 D.). Exiguus igitur vocabuli extra diverbia usus est. Canticorum enim exempla duo sunt, Phil. 1096. Ai. 916. — 2. Perraro speciem quandam *figuratae dictionis* habet. πολλῶν μεθ' ὅπλων Ant. 115 an. πολλοὺς ὁπλίτας et magnitudinem exercitus et apparatus bellici universe adsignificat. κεῖνος ἀνήρ, ὃς στυγερῶν ἔδειξεν ὅπλων Ἕλλασι κοινὸν Ἄρην Ai. 1174 ch. simul usus armorum ad bellum gerendum indicatur. — ō, ut solet, in thesi corripitur, in arsi producitur idque paulo rarius: Phil. 352. 376. 1042.

In dem Leipziger lexicon:

ὅπλον. Numero plurali ὅπλα *arma*. Ph. 62. Ai. 41 1239 135
Ἀχιλλείων ὅπλων. Ph. 78 τῶν ἀνικήτων ὅπλων. 262 τῶν Ἡρακλ
ὄντα δεcπότην ὅπλων. 362 τά θ' ὅπλ' ἀπῄτουν τοῦ πατρόc. 36
ὅπλων κείνων ἄλλοc κρατύνει. 376 εἰ τἀμὰ κεῖνοc ὅπλ' ἀφαιρήcεται.
802 τῶνδε τῶν ὅπλων. 973 τἀμά μοι μεθεὶc ὅπλα. 979 ὁ Συλλεφ
κἀπονοcφίcαc ὅπλων. 1056 τά γ' ὅπλ' ἔχοντεc. 1064 τοῖc ἐμοῖc ἐπὶ
κοcμηθεὶc — φανεῖ. 1199 πτανῶν ἀπ' ἐμῶν ὅπλων. 1292 κρατε
cῶν ὅπλων. [1365 ὅπλων coῦ πατρόc] Ai. 100 τἄμ' ἀφαιρε
ὅπλα. 442 τῶν ὅπλων τῶν ὧν πέρι. 936 ὅπλων ἔκειτ' ἀγὼν
Fr. 781 αὐτοῖcιν ὅπλοιc. 168 ἐν θ' ὅπλοιc ἀρρῶξιν. 314 χαλκ
ὅπλοιcι. 731 ἐρρηξάτην ἐc κύκλα χαλκέων ὅπλων. Ant. 115 πολ
μεθ' ὅπλων, ubi arma pro armatis nominantur. Ai. 1195 κεῖνοc
ὃc cτυγερῶν ἔδειξεν ὅπλων Ἕλλαcι κοινὸν Ἄρη.

Die leser mögen nun einen versuch machen zu ergründen
an den artikeln ἄβουλοc und ὅπλον in dem Leipziger lexicon
bar ist. das königl. handelsgericht aber wird, wenn es sich ein
stimmte ansicht über diese beiden artikel bilden will, dadurch
gleich auf kürzestem wege eine entscheidung über alle ähnl
gewinnen. denn von derselben beschaffenheit wie diese beiden
kel sind hunderte von anderen artikeln, wovon jeder leser sch
flüchtiger durchsicht der drei Sophokleischen lexica sich überz
kann, in welchen die belegstellen mit einem minimum differierend
jedoch nicht von Ellendt erfundener lesarten übereinstimmend
scheinen, so dasz es bei herausgabe eines lexicon Sophocleum
gleichgültig ist ob man diese belegstellen nach blättern des Sch
derschen oder Ellendtschen lexicon, oder auch des meinigen, dur
corrigiert abdrucken läszt. nimt man für dergleichen samlung
der belegstellen ein litterarisches eigentumsrecht an, so kann
nicht zweifelhaft sein dasz jeder einzelne herausgeber anderen geg
über nur das als sein eigentum in anspruch nehmen kann wa
zuerst hat drucken lassen, nicht aber das was schon ein and
mehrere jahre vor ihm durch den druck veröffentlicht hat. so k
dies aber auch ist, so erlaubt sich dennoch der gegner ohne weiter
die von Schneider auf 1178 druckseiten gesammelten belegstell
dergestalt in Ellendtsches eigentum zu verwandeln, dasz es als un
laubter nachdruck des Ellendtschen lexicon betrachtet werden s
wenn man von Ellendtschen blättern die stellen abdruckt die sch
fünf jahre früher bei Schneider gedruckt in einer solchen fassu
und vollständigkeit vorlagen, dasz die Ellendtsche samlung der be
legstellen als eine umredaction der Schneiderschen erscheinen konn
denn dasz Schneiders lexicon sich bereits 1827 unter der pres
befand, war seit jenem jahre öffentlich bekannt; was aber erst
mai 1872 bekannt geworden ist, dasz Ellendt neun monate d
j. 1828 auf das excerpieren Sophokleischer wörter verwendete, wa
niemand zu wissen verpflichtet und würde, wenn man es gew
hätte, nichts an Schneiders priorität geändert haben, die darauf be
ruht dasz Schneiders lexicon in den j. 1829 und 1830 erschien, di
ausarbeitung des Ellendtschen lexicon aber erst im j. 1832 m

wenn auch nachlässiger, benutzung des Schneiderschen begann und 1835 gedruckt erschien.

Ein fünfter und sechster bestandteil einer gröszern anzahl Ellendtscher artikel ist in den kritischen und erklärenden bemerkungen Ellendts enthalten. diese werden in der eingabe des Leipziger rechtsanwalts vom 1 juni unter die von mir nachgedruckten teile des Ellendtschen werks gerechnet: eine beschuldigung die sich dadurch in nichts auflöst dasz der Berliner gegner, wie ich auf s. 21 des dritten artikels erwähnt habe, bereits in seiner ersten eingabe unter dem was ich gestrichen und folglich nicht nachgedruckt habe, was aber nach inhalt und umfang den kern von Ellendts eigener thätigkeit bildet, ausdrücklich aufgeführt hat '*die exegetisch-kritischen bemerkungen, welche Ellendt dem texte hinzugefügt hatte, um für den benutzer des lexicon in den betreffenden artikeln gewissermaszen einen commentar der schwierigen stellen zu geben*'. was den erklärenden teil des Ellendtschen lexicon betrifft, so haben weder der Berliner gegner noch sein Leipziger rechtsanwalt in ihren neuesten eingaben der auf s. 16 des dritten artikels verlangten beweisführung, die allein geeignet sein würde dem königl. handelsgericht die klarste einsicht in den thatbestand zu gewähren, irgendwie folge geleistet. es wird demnach bis zum beweis des gegenteils sein bewenden dabei haben dasz auch in betreff des kritisch-exegetischen teils keinerlei unerlaubte benutzung des Ellendtschen lexicon stattgefunden hat.

Einen siebenten bestandteil vieler Ellendtscher artikel bilden die 'citate aus grammatikern'. auch an diesen soll widerrechtlicher nachdruck verübt worden sein, wie in der eingabe des gegners vom 1 juni behauptet wird. da Ellendt, wie ich in dem dritten artikel auf s. 11 und 12 nachgewiesen habe, diese citate sämtlich aus den Hermannschen anmerkungen abgeschrieben hat, die in meiner vorrede auf s. VI und VII dargelegten grundsätze aber, nach welchen ich nur einen sehr kleinen teil jener von Hermann beigebrachten citate in meinem lexicon berücksichtigt habe, gänzlich verschieden sind von dem verfahren Ellendts, welches von seiner unfähigkeit den wert dieser quellen zu würdigen zeugt, so ist es klar dasz die mir gemachte beschuldigung eine grobe unwahrheit ist, die ihre erklärung darin finden mag dasz der verfasser der eingabe sich auf einem ihm völlig fremden wissenschaftlichen gebiet bewegt. dieselbe unkunde verräth sich auch in der mir gemachten beschuldigung dasz ich an dem achten und neunten bestandteil Ellendtscher artikel, dh. an den bemerkungen über den gebrauch der wörter im allgemeinen und über die accentuation, widerrechtlichen nachdruck verübt habe. wie nichtssagend die beschuldigung in betreff der von Ellendt fast auf allen seiten seines lexicon, von mir hingegen nur sehr selten berührten accentuation ist, geht aus den in meiner vorrede auf s. VIII und in dem zweiten artikel auf s. 672 gemachten mitteilungen über das von mir beobachtete verfahren hervor; was

aber die bemerkungen über den gebrauch der wörter im allgem
betrifft, mit welchen ein groszer teil des Ellendtschen lexicon a
füllt ist, so hat der vf. nicht gemerkt, dasz ich von diesem sehr ü
flüssigen und nicht weniges irrige enthaltenden material in m
lexicon so gut wie gar keine notiz genommen habe, wie ich be
in dem dritten artikel auf s. 12 bemerkte. der vf. befindet
demnach auch in diesem puncte mit seiner nachdrucksbeschuldig
in einem handgreiflichen irrtume.

Was endlich die gruppierung und gliederung der belegst
und wortbedeutungen betrifft — die begreiflicher weise nu
einer verhältnismäszig geringen zahl längerer artikel in frage k
men kann — so hat der gegner auch in den beiden neuesten
gaben vom 12 mai und 1 juni nur die früheren vagen beschuldi
gen wiederholt ohne irgendwelche haltbaren beweise im detail u
ohne von dem was ich hierüber mit einleuchtender untersche
verschiedener arten von gruppierung und gliederung auf s. 13
gesagt habe auch nur einen einzigen satz zu widerlegen. das
gröste teil der gruppierungen und gliederungen so in der natur
sache liegt dasz sie in allen allgemeinen und specialen wörterbü
notwendig ganz oder nahezu dieselben sein müssen und schon lä
vor erscheinen des Ellendtschen lexicon in anwendung geko
sind; dasz ferner die gruppierungen und gliederungen in me
lexicon in hunderten von fällen sich von den Ellendtschen w
lich unterscheiden, dies alles wird ebenso wenig berücksichtigt
dasz ein nicht unbedeutender teil der Ellendtschen gruppieru
und gliederungen nichts anderes als reproduction dessen ist w
ihm nicht in seinen 'dicken convoluten' aus dem jahre 1828,
dern erst in dem Schneiderschen wörterverzeichnisse vorlag, al
im jahre 1832 die ausarbeitung seines eigenen lexicon begann, w
aus ihm nicht der mindeste vorwurf zu machen ist, da er da
nichts that als was zu allen zeiten die lexicographen aller sprache
ihren vorgängern gegenüber gethan haben, ohne der mühe für w
zu halten bei jedem einzelnen artikel den ersten urheber dieser o
jener gruppierung zu nennen, und was nach den rechtsbegriffen d
klägers auch für Ellendt zulässig war, für mich aber nicht zuläs
sein soll, wie ich bereits in dem dritten artikel auf s. 15 bemerk
die in den beiden neuesten eingaben ziemlich gleichlautend gemac
bemerkung 'dasz in der ordnung und sichtung des materials, in de
aufsuchen und entwickeln der bedeutungen und in dem einrei
der einzelnen sprachlichen erscheinungen in das rahmenwerk d
sprache überhaupt die hauptsächlichste und intensivste geisti
arbeit des lexicographen liegt' enthält nichts als wohlklingen
redensarten, hinter welchen das königl. handelsgericht bedeuten
sprachliche leistungen Ellendts vermuten soll, ohne dieselben na
weisen zu können. denn abgesehen davon dasz dieses rahmenwe
zum allergrösten teile schon weit früher in anderen griechische
wörterbüchern bald ganz, bald nahezu in derselben weise vorl

habe ich von den Ellendt eigentümlichen entwickelungen der bedeutungen, zu deren einführung er sich gewöhnlich der bei mir nirgends vorkommenden redensart 'viam praemunire' bedient, kaum irgend welchen gebrauch gemacht, sondern ein wesentlich verschiedenes verfahren eingeschlagen, welches ich in dem zweiten artikel auf s. 680 an der partikel ἄν und dem dritten artikel auf s. 14 durch das beispiel des verbum βαίνω dargelegt habe. sollte sich aber auch wirklich hin und wieder etwas derartiges nicht schon vor Ellendt, sondern erst von Ellendt entwickeltes bei mir finden, so wird dies im ganzen genommen so wenig sein dasz von einer überschreitung des erlaubten maszes wissenschaftlicher benutzung des von dem vorgänger geleisteten nicht wird die rede sein können. statt eines versuchs diese schon in dem dritten artikel auf s. 14 ausgesprochenen behauptungen in schlagender weise zu widerlegen werden dem königl. handelsgericht die vorerwähnten redensarten dargeboten in der hoffnung dasz es dieselben glaubensvoll hinnehmen werde.

Nachdem ich im vorstehenden nachgewiesen habe dasz der gegner in betreff der für entscheidung der nachdrucksklage maszgebenden hauptpuncte in seinen neuesten eingaben nichts neues und haltbares vorgebracht, sondern nur frühere erweislich irrige behauptungen wiederholt hat, wird es nicht nötig sein das was ich über verschiedene nebenpuncte in dem dritten artikel auf s. 18—34 gesagt habe, hier zu wiederholen. denn auch von diesen 16 seiten hat der gegner nicht vermocht auch nur einen einzigen satz zu widerlegen, sondern sich den von mir geforderten beweisen zu entziehen gesucht. was namentlich die auf s. 27 erwähnte Berliner collation von 94 Ellendtschen seiten mit der entsprechenden partie meines lexicon (ὀρούω — οὗτος) betrifft, so hatte ich auf s. 28 bemerkt dasz nach abzug von 54, von dem gegner selbst in wegfall gebrachten seiten, nur 40 seiten bleiben, von welchen wiederum die bereits bei Schneider gedruckten belegstellen in abzug zu bringen seien, so dasz nur ein sehr geringfügiges lateinisches Ellendtsches residuum bleibe, welches kaum einer halben seite meines lexicon gleich komme. statt nun an diesem residuum — dessen geringfügigkeit ich schon auf s. 19 und 20 an einigen in diese partie fallenden beispielen gezeigt hatte — den angeblich verübten nachdruck nachzuweisen, umgeht der gegner diese beweisführung, behauptet aber, um seinem scheinbaren beweismaterial keinen abbruch zu thun, dasz jener abzug unstatthaft sei, was auf der oben charakterisierten expropriation der Schneiderschen samlung beruht, deren stellen, sobald sie auf Ellendtschem papiere erscheinen, nicht mehr als Schneidersches, sondern nur als Ellendtsches eigentum zu betrachten sein sollen. nach derselben rechnungsweise, bei der die bereits von Schneider gesammelten belegstellen mit dem was erst Ellendt hinzugeschrieben hat in eins geworfen werden, ungeachtet diese beiden bestandteile von ganz verschiedener art sind, sucht der

gegner in der eingabe vom 1 juni die auf s. 31 von mir erw
sehr irrige berechnung von ⅛ oder ⅜ nachdruck aufrecht zu e
halten, die nach abzug der Schneiderschen belegstellen auf ein n
der rede wertes minimum zusammenschrumpfen würde, von w
chem erst noch zu erweisen sein würde dasz es die grenzen erla
wissenschaftlicher benutzung überschritten habe und in strafb
nachdruck ausgeartet sei.

Was das einer früheren eingabe des klägers beigelegte v
zeichnis von 187 angeblich nachgedruckten artikeln betrifft, s
der kläger die auf s. 28 des dritten artikels geforderte beweisfüh
schuldig geblieben und scheint demnach anzunehmen dasz das k
handelsgericht jenem verzeichnisse glauben schenken werde
dasselbe irgendwie geprüft zu haben. von welcher beschaffen
diese angeblich nachgedruckten artikel sind habe ich zur pro
s. 32—34 an dem in dem gutachten der Leipziger sachverständ
daraus hervorgehobenen artikel ἔνθα gezeigt, bei welchem sic
nachdrucksbeschuldigung in ein reines nichts auflöst. wenn
leser auch nur die an die spitze des langen verzeichnisses ge
artikel ἀνήρ und ἄνθρωπος im Ellendtschen lexicon mit den
nigen vergleichen wollen, so werden sie zu demselben resultate
bei ἔνθα und den oben besprochenen artikeln ἄβουλος und ἄ
gelangen.

Nach vorstehenden erörterungen der für die nachdrucksfr
entscheidenden hauptpuncte bleibt mir noch übrig die eingabe
Leipziger rechtsanwalts vom 1 juni einer nähern prüfung zu un
ziehen, insoweit der inhalt derselben nicht durch das bereits ge
erledigt ist. der vf. der eingabe beginnt seine betrachtung der
stischen seite der sache, sowie der rechtlichen grundlage des ga
processes auf fol. 2ª der mir vorliegenden abschrift mit der beh
tung 'dasz der grundirrtum, welcher sich durch die gesamten
führungen des prof. Dindorf hindurchziehe, der sei, dasz er
Ellendtsches eigentum nur dasjenige zugestehe worin Ellendt e
wirklich geistige bedeutende neuschöpfung durch philologische un
suchungen geliefert habe; er suche dieses eigentum auf ein qua
tativ möglichst geringes masz zurückzuführen und glaube damit
beweis, dasz sein werk nicht nachdruck sei, geführt zu haben.'

Es ist mir nicht in den sinn gekommen eine so unsinnige
schränkung des gesetzlichen schutzes gegen nachdruck zu verlang
die in ihren consequenzen dazu führen würde, den gesamten re
mäszig erworbenen verlag vieler buchhandlungen der ausbeut
gewinnsüchtiger nachdrucker preiszugeben, da bekanntlich n
einem kleinen bruchteil aller vorhandenen bücher die eigensch
wirklich geistiger und bedeutender neuschöpfungen beiwohnt, w
rend in der mehrzahl fast nur das von anderen in der haupts
geleistete verarbeitet wird.

Was nun speciell das lexicon Sophocleum betrifft, so habe i
nicht nötig sachverständigen philologen zu sagen, dasz bei beurt

lung eines solchen werkes in erster linie in frage kommt was der verfasser (wie ich auf s. 674 und 679 des zweiten artikels sagte) durch kritischen scharfsinn und eine auf schärfe des urteils und gediegener kenntnis der sprache beruhende exegese bisher misverstandener stellen, sowie durch neue sprachliche beobachtungen, folglich mit anwendung individueller geistiger kraft, geleistet hat, in zweiter linie aber die art wie er das bereits von anderen geleistete für seine zwecke, ebenfalls mit anwendung eines, wenn auch geringeren maszes geistiger kraft als leistungen der ersteren art erfordern, entweder in wörtlicher wiederholung oder in veränderter fassung verwertet hat. diese beiden kategorien, deren wesentlichen unterschied der vf. der eingabe offenbar gar nicht beachtet, musten, wie dies in meinen seitherigen artikeln geschehen ist, getrennt von einander gehalten werden, da die erstere kategorie gesetzlichen schutz unbedingt, die letztere hingegen nur bedingt und mit verschiedenen beschränkungen in anspruch nehmen darf, wenn nicht die ehrenhaftesten deutschen buchhandlungen zu jeder zeit nachdrucksklagen ausgesetzt sein sollen von verlegern welche einer ihnen unbequemen concurrenz nicht durch überlegene wissenschaftliche leistungen zu begegnen vermögen und ihren zweck durch misbrauch gesetzlicher bestimmungen zu erreichen suchen, was Dambach und die Berliner sachverständigen in den von mir im dritten artikel auf s. 30 angeführten worten sehr wol durchschaut haben.

Diesen grundsätzen entsprechend habe ich an die spitze meiner erörterungen eine prüfung der Ellendtschen leistungen, insofern sie unter die erste kategorie fallen, gestellt, bin aber zu dem — auch von dem gegner, wie es scheint, zugestandenen — resultat gelangt, dasz Ellendts leistungen auf diesem gebiet höchst unbedeutend sind und dasz ich, wenn ich etwas davon für mein lexicon benutzte, dies mit ausdrücklicher nennung Ellendts gethan habe, wozu jedoch nur sehr selten veranlassung war. es war daher vollkommen gerechtfertigt, wenn ich auf s. 15 des dritten artikels sagte dasz es im interesse des klägers gelegen habe an die spitze seiner eingabe eine oder ein paar seiten zu stellen, um irgendwelche der rede werte und Ellendt eigentümliche beiträge zur kritik und erklärung des textes zu verzeichnen, welche ich mir auf eine unerlaubte weise angeeignet habe, dasz aber der kläger — und ebenso nach ihm die Leipziger sachverständigen (s. 34) — von einer solchen beweisführung haben absehen müssen, weil eben fast nichts der art vorhanden sei.

Neben dem wenigen bei Ellendt vorhandenen material dieser art enthält sein lexicon eine grosze anzahl kurzgefaszter bemerkungen verschiedener art, die mehr der zweiten auf compilation beruhenden kategorie als der ersten aus eigener geistiger kraft hervorgehenden angehören und zum groszen teil von Ellendt aus den anmerkungen der meistens nicht genannten herausgeber, bald wörtlich bald in veränderter fassung, entlehnt sind. unerhebliche bemerkungen dieser art, die jeder machen kann, da sie nicht über das

gewöhnliche masz trivialen wissens hinausgehen, circulieren z
senden in den mit anmerkungen versehenen ausgaben der clas
namentlich in den jetzt am meisten verbreiteten Teubnersche
Weidmannschen, ohne dasz man je der mühe für wert hält zu
oder zu sagen wer jede solche geringfügige bemerkung zuers
drucken lassen. es muste daher auch mir gestattet sein das
verfahren in meinem lexicon zu beobachten, und dies um so
als ich nicht nur in dem lexicon selbst etwas öfter als in
fällen nötig war Ellendt genannt und im allgemeinen in der vor
gesagt habe dasz vieles der art, was ich ebenso gut ganz mit
nen worten hätte sagen können, wenn ich Ellendts kleines ver
hätte verdunkeln wollen, aus seinem lexicon in das meinige
gegangen sei, wie nicht weniges aus den anmerkungen der her
geber in das seinige übergegangen war. oder soll man — um
des in dem dritten artikel auf s. 28 erwähnten beispiels am
anfang der angeblich nachgedruckten 94 Ellendtschen seiten
dienen — die unter dem worte ὀρφανός vorkommende bemerk
dasz unter ὀρφανὸς οἶκος (*verwaistes haus*) ein haus zu verst
sei, in welchem die eltern, die natürlichen beschützer der ki
gestorben seien, nicht machen dürfen ohne dem leser zu sagen
schon Ellendt gesagt hat was jeder schulknabe, wenn man
darum befragt, auch sagen wird?

Zu allem obigen kommt in dem Ellendtschen lexicon noch
grosze masse von oft seitenlangen sprachlichen, grammatische
orthographischen erörterungen mit bemerkungen über die kr
und handschriftlichen varianten in tausenden von versen. mag
über den wissenschaftlichen wert dieses viele eigene arbeit Elle
enthaltenden conglomerats urteilen wie man will und mag es
zum groszen teil auf bloszen compilationen beruhen, so kann
dennoch nicht bezweifelt werden, dasz Ellendt, wenn auch n
an allem, doch an vielem ihm eigentümlichen dieser art ein eig
tumsrecht hat und sein verleger gesetzlichen schutz für dasselbe
anspruch zu nehmen berechtigt ist. diese frage kommt aber in
verhandlungen mit mir nicht in betracht, da ich, wie selbst
gegner hat zugestehen müssen, diesen umfänglichen bestandteil
Ellendtschen lexicon in dem meinigen so gut wie gar nicht berühr
und die in demselben behandelten fragen, so weit dieselben
von mir zu berühren waren, in einer von Ellendt sehr unabhängig
und oft gänzlich verschiedenen weise behandelt habe.

Das auf den nächsten blättern der eingabe vom 1 juni
gebrachte beruht auf dem durch die ganze eingabe sich durchziehen
den grundirrtum dasz die von Schneider gesammelten belegstell
sich nicht in gemeinsames, sondern in ausschlieszlich Ellendtsch
eigentum dadurch verwandelt haben, dasz Ellendt dieselben stell
später als Schneider nochmals mit unwesentlicher verschiedenh
excerpiert und eine andere reihenfolge, und oft — keineswegs imm
— eine andere gruppierung und gliederung vorgenommen ha

dasz Ellendt an der reihenfolge kein eigentumsrecht erwerben konnte und dasz die gruppierung und gliederung zu einem groszen teil von anderen entlehnt und die meinige nicht selten von derselben verschieden ist, kommt bei dem vf. nicht in betracht, der alles auf Ellendtsches papier gedruckte ohne weiteres für Ellendtsches eigentum hält. an einer anderen stelle geht er im eifer für seinen clienten sogar so weit dasz er für die sogenannten Ellendtschen (in wirklichkeit Schneiderschen) belegstellen denselben gesetzlichen schutz in anspruch nimt, zu welchem der verleger des Grimmschen deutschen wörterbuchs auf das vollkommenste berechtigt ist. wer dieses wörterbuch auch nur oberflächlich kennt, weisz dasz die belegstellen desselben nicht, wie zu Ellendts zeit bei Sophokles, längst in einem anderen lexicon vorlagen, sondern erst von den herausgebern durch die umfänglichsten jahrelangen studien in einer von schärfe des urteils und gründlicher kenntnis der sprache und der quellen zeugenden auswahl zusammengestellt wurden: eine meisterhaft ausgeführte leistung, in vergleich mit welcher die Schneidersche und Ellendtsche zusammenstellung der Sophokleischen belegstellen, die ohne auswahl sämtlich in das lexicon aufgenommen werden musten, als eine, wenn auch mühevolle, mechanische handarbeit erscheint, die selbst von einem anfänger bequem im laufe eines jahres zu stande gebracht werden kann, wie Ellendt seine oben erwähnten excerpte in der zeit von neun monaten zusammengebracht hat, die seither noch nicht hingereicht hat mehr als ein paar hefte des Grimmschen wörterbuchs herzustellen. aus diesem grunde habe ich es eben für unstatthaft erklärt an einer solchen mehr mechanischen als wissenschaftlichen arbeit ein autorrecht geltend zu machen, und für absurd, wenn dies geschieht nachdem ein anderer schon einige jahre früher eine solche stellensamlung hat drucken lassen.

Der übrige inhalt der eingabe vom 1 juni, so weit er mich betrifft und nicht bereits oben besprochen worden ist, enthält nichts was auf die entscheidung der hauptfrage irgendwelchen einflusz haben kann, und sinkt in ermangelung besseren beweismaterials sogar zu quisquilien der denkbar geringfügigsten art herab, wie wenn auf fol. 26[a] erzählt wird dasz ein setzer 'bekundet habe dasz die letzten druckbogen [meines lexicon] gar nicht mehr (wie die früheren) auf schreibepapier aufgeklebt gewesen seien'. ob Ellendtsche bogen, aus welchen man etwas abdruckt, auf papier geklebt oder nicht geklebt sind, dürfte sehr gleichgültig sein; die angabe selbst, die wol als beweis reinen nachdrucks — der aber in wirklichkeit gar nicht vorhanden ist — dienen soll, beruht auf einem irrtum, dessen wahrscheinlichen ursprung aufzuklären um so weniger der mühe lohnt, da ich das manuscript der letzten, die artikel ψευδής bis ὠφέλησις enthaltenden bogen dem königl. handelsgericht am 25 juni vorgelegt habe.

Endlich ist noch zu bemerken dasz der vf. der eingabe vom 1 juni als einleitung zu seiner schrift einige stellen aus allbekannten

schriften über litterarisches eigentumsrecht und nachdruck [illegible] hat, jedoch mit umgehung anderer in welchen die grenzen [illegible] wissenschaftlicher benutzung in der von mir in dem dritten [illegible] auf s. 30 erwähnten weise besprochen werden. es ist nicht [illegible] sehen zu was jene citate dienen sollen, die nur auf einfachen [illegible] druck oder auf ohne selbständigkeit und ohne eigene ins [illegible] fallende geistige thätigkeit unternommene compilationen anwend[illegible] leiden, wofür es in betreff des Leipziger lexicon Sophocleum, [illegible] ich in dem gegenwärtigen und den vorangegangenen artikeln [illegible] habe, dem kläger so sehr an haltbarem beweismaterial fehlt, [illegible] er zu dem armseligen mittel, welches er gegen Schneider in [illegible] der von diesem zuerst gesammelten belegstellen in anwendung [illegible] hat seine zuflucht nehmen müssen.

So ist das gesamtresultat auch der diesmaligen verhandlung [illegible] selbe wie das der früheren, dasz der gegner eine masse nichts[illegible] der dinge beigebracht hat, die, wenn sie auch von den irrtüm[illegible] und verfälschungen frei wären, die ich in dem zweiten und [illegible] artikel im einzelnen nachgewiesen habe, ohne dasz der gegner [illegible] von mir gesagte zu widerlegen im stande gewesen ist, nichts für [illegible] vergehen eines widerrechtlichen nachdrucks beweisen würden, [illegible] gegen die hauptsache, dh. den beweis dasz eine unerlaubte aneign[illegible] geistigen eigentums Ellendts stattgefunden habe, schuldig geblie[illegible] ist. diese ansicht hat auch hr. prof. Eckstein in einem protocoll [illegible] 26 märz d. j. ausgesprochen, der nach einsicht eines ihm vorgel[illegible] ten teiles meines manuscripts nicht nur das bestätigt hat, was [illegible] in dem dritten artikel auf s. 4 und 5 über die nicht seltene benutz[illegible] eines durchcorrigierten vorhandenen lexicon als manuscript für [illegible] neues lexicon gesagt habe, sondern auch, wie aus fol. 103ᵇ dera[illegible] zu ersehen ist, erklärt hat 'es gehe seine, aus dem gebrauch bei[illegible] lexica, des von E. und D. verfaszten, geschöpfte meinung da[illegible] dasz Dindorf sich in beziehung auf das geistige eigentum Elle[illegible] eines nachdrucks des lexicon Sophocleum von Ellendt nicht schul[illegible] gemacht habe'. diese aussage sucht der vf. der eingabe vom 1 ju[illegible] dem königl. handelsgericht durch die behauptung verdächtig [illegible] machen, dasz sich hrn. prof. Ecksteins aussage auf einen nur klein[illegible] teil meines manuscripts gründe und wahrscheinlich sich ände[illegible] werde, wenn ihm ein gröszerer teil des ms. vorgelegt werde: [illegible] bemühung die das königl. handelsgericht — so wenig auch meiner seits etwas dagegen eingewendet werden würde — sowol sich [illegible] dem hrn. prof. Eckstein ersparen kann, da letzterer nur seine frühe[illegible] aussage, dasz eine verletzung geistigen eigentums Ellendts nic[illegible] vorliege, wiederholen würde, die sich nicht auf mein manuscrip[illegible] sondern auf den gebrauch vollständiger gedruckter exemplare beid[illegible] lexica gründet, was der vf. der eingabe vom 1 juni verschweig[illegible] weil es der erreichung seines zweckes hinderlich ist. zu demselbe[illegible] resultate wie hr. prof. Eckstein war kurz zuvor ein mir persönlic[illegible] fremder, höchst unparteiischer beurteiler der beiden lexica, prof.

Tournier in Paris — der seine urteilsfähigkeit durch seine eigene ausgabe des Sophokles (Paris 1867) hinreichend bewiesen hat — in der Pariser *revue critique* nr. 11 vom 16 märz 1872 gelangt, der unter anderem auch das richtig bemerkt, dasz ich Ellendt weniger verdanke als man nach meinen wohlwollenden äuszerungen über ihn in meiner vorrede glauben sollte (*'disons-le à la louange de M. Dindorf: il doit moins à son devancier qu'on ne le croirait après avoir lu sa préface. les matériaux, d'ailleurs, sont nécessairement les mêmes, si ce n'est qu'un certain nombre a été ajouté, qu'un nombre peut-être plus grand a été eliminé'* s. 164). dasz mein lexicon fast nur eine redactionelle umgestaltung des Ellendtschen darbiete, folglich von letzterem nur formell, nicht materiell verschieden sei, ist eine verleumderische behauptung des gegners, wie jeder sachverständige philolog erkennen wird, der die in meinem ersten artikel begonnene und in den folgenden artikeln fortgesetzte zerlegung Ellendtscher artikel und vergleichung derselben mit den meinigen prüfen und weiter fortführen will. leere beschuldigungen dieser art in scheinbarer weise auszusprechen ist auf keinem gebiet leichter als dem der lexicographie, da es in der natur der sache liegt dasz in den wörterbüchern aller sprachen sich hunderte von artikeln befinden müssen, die man, wenn man will, als blosze umredaction vorhandener artikel dieses oder jenes vorgängers bezeichnen kann. denn wenn die substanz eines artikels bereits vollständig in früheren wörterbüchern vorliegt, so bleibt den nachfolgern eben nichts zu thun übrig als solche artikel nach eigenem geschmack umzuredigieren, woraus bald ähnliche, bald unähnliche neue artikel hervorgehen: eine bemerkung die ich in dem dritten artikel auf s. 24 machte und gegen deren richtigkeit niemand etwas einwenden wird, der einen begriff von lexicographie hat und nicht darauf ausgeht die wahrheit zu verwerflichen zwecken zu verdunkeln. von welcher beschaffenheit die sämtlichen angeblichen beweise einer, nach ansicht des gegners, strafbaren umredaction Ellendtscher sätze sind, zeigen meine bemerkungen in dem dritten artikel auf s. 24—27 und 32—34, von welchen der gegner nicht im stande gewesen ist auch nur eine einzige zu widerlegen.

Leipzig, 2 august 1872. W. Dindorf.

NACHTRAG.

Nachdem der vorstehende aufsatz bereits im august gesetzt war, empfieng ich gestern eine von dem Berliner herausgeber des lexicon Sophocleum verfaszte beilage zu heft VI und VII der Berliner gymnasialzeitschrift, bestehend aus 18 seiten, von welchen die 14 ersten verschwendet sind um die mir im centralblatte nr. 20 angedichtete bezeichnung Ellendts als eines *dolosen plagiators* in extenso zu widerlegen. es ist mir, wie ich auf den 5 ersten seiten des vorstehenden artikels nachgewiesen habe, nie in den sinn gekommen Ellendt in dieser weise zu bezeichnen; im gegenteil habe ich denselben, wie ich

schon am schlusse des zweiten artikels aussprach; stets für ein
'braven fleiszigen mann' gehalten, nebenbei aber für einen klein
langweiligen pedanten — *awkward and tedious*, wie in einem eng
schen journalartikel gesagt wird — der nie im stande war sich
einer rein objectiven, von allen persönlichkeiten freien darstell
zu erheben, sondern, wie viele seines gleichen, seine sympathie
antipathie gegen andere gelehrte abwechselnd durch lobhudelei
ungezogenheit zu erkennen gab, wie er zb. sogar Gottfried Ber
hardy, der sich um Ellendt nie bekümmert hatte, auszer ande
invectiven, als einen *vir loquax* bezeichnete — er, der herausge
eines aus 2022 enggedruckten seiten bestehenden lexicon Sophocle
hieraus erklärt sich auch sein verhalten gegen Schneider, ungeach
seine kritisch-exegetischen leistungen nicht höher stehen als
Schneiderschen und sein lexicon Sophocleum von dem Schneid
schen wörterverzeichnis an genauigkeit merklich übertroffen w

Auf s. 16 wird als 'geistiges eigentum Ellendts' bezeich
'das durcharbeiten der gesamten einschlägigen litteratur, das s
dern des wichtigen vom unwichtigen, das abwägen entgegengesetz
angaben, die genetische entwickelung der bedeutungen der wört
dies sind gerade die puncte in welchen der unterschied zwisch
dem Ellendtschen lexicon und dem meinigen am deutlichsten h
vortritt, weshalb ich bereits in dem zweiten artikel lesern, wel
dergleichen Ellendtsche leistungen kennen lernen wollen, geraten
habe, sich das Ellendtsche lexicon anzuschaffen, da das meinige d
dienst versage.

Auf derselben seite macht sich der vf. in betreff der oben (s. 1
von mir erwähnten 187 angeblich nachgedruckten artikel anheisch
'aus einem exemplar des Ellendtschen werkes die betreffenden seit
und bogen durch redactionelle striche, durch an- und überschreibe
der betreffenden veränderungen und ankleben einiger zettel für lä
gere zusätze so als manuscript herzurichten, dasz sie in die drucker
wandern können um als Dindorfsches lexicon wieder daraus herv
zugehen'. in derselben weise kann man auch Schneidersche blät
als manuscript für ein neues lexicon präparieren, wie die Teubner
schen setzer, welche dergleichen gesetzt haben, bezeugen könne
und sind sehr oft auch andere lexica alter und neuer sprachen a
manuscript für ein späteres lexicon umgearbeitet worden. sach
kundige beurteiler aber fragen nicht nach solchen äuszerlichkeite
durch die man nur ignoranten irre führen kann, sondern vielmehr
danach, welches masz von selbständigem urteil und sachkenntnis
den redactionellen strichen, dem an- und übergeschriebenen und in
dem inhalt etwa angeklebter zettel erkennbar ist, wenn man d
arbeit des nachfolgers mit der des vorgängers vergleicht. mit der
artigen erörterungen aber pflegt sich der gegner natürlich nicht z
befassen, weil sie nur dazu dienen können die nichtigkeit seiner
auf ganz anderen motiven beruhenden anklage zu beweisen.

Auf s. 17 werden allerhand zum teil schon in den frühern

eingaben erwähnte quisquilien aufgezählt, unter welchen sich einige aus Ellendt beibehaltene druckfehler und falsche ziffern finden, aber nicht ein einziger buchstabe, der als Ellendts litterarisches eigentum betrachtet werden kann. an die spitze dieser quisquilien — dergleichen der gegner zwar '*nicht als objecte*', wol aber als '*indicien*' oder, wie sich sein anwalt ausdrückt, als '*symptome*' widerrechtlichen nachdrucks betrachtet — ist die angabe gestellt dasz unter dem worte θνήcκω aus dem v. 110 des Aiax der aoristus θάνῃ (wie schon bei Schneider) von Ellendt und von mir angeführt werde. diese völlig legale handlung aber soll sich bei mir in ein indicium widerrechtlichen nachdrucks dadurch verwandeln, dasz nicht hinzugefügt ist dasz ich in der ausgabe von 1866 statt θάνῃ vermutet habe δαμῇ (nach einer conjectur die ebenso unsicher ist wie die conjecturen zweier anderer kritiker): eine beschuldigung die an unverschämtheit ihres gleichen sucht, da es jedem der conjecturen macht frei stehen musz dieselben bei späterer gelegenheit entweder zu wieder holen oder zu ignorieren. völlig nichtssagend aber ist es, wenn im folgenden einige schreib- oder druckfehler erwähnt werden, die aus dem Ellendtschen lexicon in das meinige übergegangen sind, wie zb. auf s. 346 in den worten εἰ τοὺc — ὄπιcθέν der strich, welcher vor τοὺc stehen muste, hinter τοὺc steht, und ebenso unter dem worte cταθμόc: ein frevel dessen erwähnung der vf. mit den pathetischen worten einleitet '*was nützt es zu leugnen*, *wenn* —?', gleich als ob jene striche eine wichtige, den beklagten schwer gravierende thatsache seien. dergleichen kleine aus vorangegangenen büchern wiederholte und oft durch eine reihe späterer bücher fortgepflanzte versehen — namentlich in betreff der ziffern — finden sich in hunderten von büchern, unter welche auch die neue Berliner ausgabe des Ellendtschen lexicon zu rechnen ist, und beruhen, da niemand dergleichen absichtlich wiederholt, stets auf 'mechanischer reproduction', die aber an sich betrachtet noch nie von einem gericht als straffällig betrachtet worden ist, weil aus derselben nie einem verleger schaden erwachsen kann, wenn nicht andere momente hinzukommen, wie ich in dem dritten artikel auf s. 5 gezeigt habe.

Ein würdiges seitenstück zu diesen quisquilien enthält die auf s. 8 und 9 angestellte vergleichung des artikels τέχνη in dem Schneiderschen, Ellendtschen und Leipziger lexicon, der genau von derselben beschaffenheit ist wie die oben (s. 10) von mir besprochenen artikel ἄβουλοc und ὅπλον. von den 17 in diesem artikel bei mir vorkommenden lateinischen worten statt ungefähr 70 Ellendtscher worte, betreffen die 4 ersten die worte in OR. 357 οὐ γὰρ ἔκ γε τῆc τέχνηc. da es diesen worten an sich betrachtet nicht anzusehen ist auf welche kunst sie sich beziehen, so bemerkte Ellendt, zur bequemlichkeit der leser, was jeder sieht der die stelle nachschlägt, '*de arte divinandi dictum*', und ebenso ich, und das soll widerrechtlicher, strafbarer nachdruck sein! hätte ich dasselbe mit ein paar anderen gleichbedeutenden worten gesagt, so würde auch

das mir zu nichts genützt haben. denn dann würde ich, nach der logik des gegners, einen *maskierten nachdruck* verübt haben von den im dritten artikel s. 19 besprochenen stellen, zb. meiner in der rede werten bemerkung (s. 354) zu ὅν OC. 731 «*subi* ἐμέ *intelligitur ex* ἐμῆς», worin *maskierter nachdruck* der bei Ellendt stehenden worte «ὅν *sc.* ἐμὲ, *quod latet in* ἐμῆς» liegen soll, die Ellendt buchstäblich genau aus Hermanns ausgabe abgeschrieben hatte, und durch dieselben sich sofort in Ellendtsches eigentum verwandelt hatten. ist dies schon lächerlich genug, so wird es doch noch lächerlicher, wenn man meine vor dem erscheinen von Ellendts lexicon gedruckten Oxforder anmerkungen nachschlägt, in welchen s. 103 wörtlich folgendes steht: «ὅν *refertur ad* ἐμοῦ, *quod latet in* ἐμῆς», und zwar mit nennung des ersten urhebers dieser bemerkung *Vauvillers*, während Ellendt diese worte aus Hermanns anmerkung ohne nennung eines namens abschreibt, was nach dem rechtsbegriffe des gegners das verfahren eines *dolosen plagiators* ist. solchen unsinn soll das königl. handelsgericht als begründung einer nachdrucksklage betrachten und sich so dem auf wissenschaftlichem wege unerreichbaren zweck des klägers dienstbar machen.

Am schlusse seiner schrift (s. 18) kommt der vf. auf die von mir in dem dritten artikel auf s. 35. 36 — nicht zu 'meinem troste', wie der vf. phantasiert, sondern aus dem dort klar ausgesprochenen grunde — mitgeteilten artikel aus einem deutschen und einem englischen journale zu sprechen und fügt hinzu '*dass ein solcher deutscher universitätslehrer das verfahren des handelsgerichtes allenfalls unbegreiflich gefunden und dass ein grosser gelehrter in Leipzig studenten gegenüber das gutachten der sachverständigen, so wie es bekannt geworden war, dem unverstande derselben schuld gegeben habe*.' zu diesen vier beurteilern haben sich seitdem die zwei oben auf s. 20 und 21 von mir genannten in ähnlichem sinne gesellt. nach dem in dem dritten artikel auf s. 35 dargelegten grundsatze ist mir und der firma B. G. Teubner nicht gestattet uns mit jenen sechs sachverständigen gelehrten irgendwie in vernehmen zu setzen; wir müssen daher, da sich unter denselben ein von dem königl. handelsgericht befragter befindet, dem vf. überlassen sechs exemplare seines aufsatzes an dieselben zu verteilen, um zu erfahren ob jene sechs maleficanten in sich gehen wollen und geneigt sind in einer an das königl. handelsgericht zu richtenden collectiverklärung den ihnen von dem vf. schuldgegebenen irrtum einzugestehen.

LEIPZIG, 16 september 1872. W. DINDORF.

ZWEITER NACHTRAG.

Nachdem die vorstehenden zwei aufsätze, der erste im august, der zweite im september d. j. in der druckerei gesetzt, aber in erwartung des zweiten gutachtens der Leipziger sachverständigen noch nicht ausgegeben waren, kam mir das vom 22 october datierte zweite gutachten zu, in welchem die sachverständigen den versuch machen das von mir in dem dritten artikel vom 19 märz 1872 gesagte zu widerlegen. die in diesem zweiten gutachten wiederholte anerkennende äuszerung über das von mir in dem lexicon Sophocleum geleistete, so wie die ganze haltung des gutachtens, kann als beweis der von mir nie bezweifelten ehrenhaftigkeit dieses sachverständigenvereins dienen, in welchem sich gelehrte befinden, die, wenn auch ihre namen im fache griechischer sprache und litteratur keine bedeutung haben, doch auf anderen wissenschaftlichen gebieten rühmlichst bekannt sind, im gegenwärtigen falle aber die ihnen gestellte aufgabe nicht haben in befriedigender weise lösen können, weil ihnen das erforderliche masz philologischer kenntnisse und überhaupt der richtige, sichere tact abgeht, der nur durch gründliche detailkenntnisse, eindringendes studium und längere praxis erworben werden kann, wie ich weiter unten an ein paar in dem zweiten gutachten als nachdruck hervorgehobenen artikeln (cέβαc und ἱκνέομαι) in einer weise darlegen werde, die jede ausflucht ausschlieszt.

Dasz dieses urteil nicht aus der luft gegriffen ist, geht schon aus dem von mir in dem zweiten und dritten und dem gegenwärtigen vierten artikel gesagten deutlich genug hervor und findet seine bestätigung in den teils öffentlich teils privatim — beides ohne irgend welche von mir oder B. G. Teubner gegebene veranlassung — von einer anzahl der competentesten gelehrten in und auszerhalb Deutschland gemachten äuszerungen über die nichtigkeit der gegen das Leipziger lexicon gerichteten anklage. den schlagendsten beweis aber haben die Leipziger sachverständigen gegen sich selbst schon in ihrem ersten gutachten vom 12 december 1871 geliefert, in welchem sie, weit entfernt das königl. handelsgericht auf die irrtümer und verfälschungen der wahrheit in dem Berliner privatgutachten aufmerksam zu machen, im gegenteil (s. s. 29 meines dritten artikels) dasselbe als ein *sehr sorgfältig gearbeitetes* bezeichnet und demselben in allen puncten nachgesprochen haben: ein verfahren welches sich, mit umgehung des von mir in dem dritten artikel dagegen vorgebrachten, in dem zweiten gutachten vom 22 october d. j. wiederholt, sicherlich nicht aus geflissentlicher parteinahme für den kläger, sondern in folge mangelnder übung in behandlung derartiger fragen, die jeder geübte philolog leicht durchschaut, während ein ungeübter oft auch das handgreifliche nicht sieht.

Da ich indessen partei in dieser sache bin, so werde ich nie-

mandem zumuten mir alles obige auf mein wort zu glauben, und möchte daher den sachverständigen empfehlen ihre beiden gutachten nicht in dem dunkel handelsgerichtlicher actenfascikel verborgen zu halten, sondern, meinem beispiel folgend, dieselben durch abdruck an das licht der öffentlichkeit zu bringen, an welchem erfahrungsmäszig jedes, bewust oder unbewust, auf verdunkelung der wahrheit gerichtete bestreben zu scheitern pflegt. eine solche veröffentlichung hat, wie die abdrücke verschiedener gutachten des Berliner sachverständigenvereins zeigen, nichts auszergewöhnliches und ist nicht blosz für richtercollegien, welche ähnliche fragen zu beurteilen haben, instructiv, sondern liegt auch in dem allgemeinen interesse des buchhandels, dem auf diese weise einsicht in die thätigkeit der sachverständigenvereine gewährt und damit zugleich die möglichkeit gegeben wird die geeigneten maszregeln gegen etwaige, im laufe der zeit vorkommende misgriffe zu ergreifen, die im dunkel der gerichtsacten leicht verborgen bleiben können, während sie an das licht der öffentlichkeit gezogen ihre wirkung verlieren.

Was nun das zweite gutachten betrifft, so ist zuvörderst im allgemeinen zu bemerken, dasz die sachverständigen, in übereinstimmung mit dem kläger, ein groszes gewicht darauf legen, dasz Ellendtsche von mir mit abänderungen, zusätzen oder weglassungen durchcorrigierte blätter für den druck des Leipziger lexicon benutzt worden sind und versprechen sich von diesem umstande eine um so gröszere wirkung bei dem königl. handelsgericht, je gröszer sie die zahl der auf diese weise benutzten Ellendtschen blätter erscheinen lassen, zu welchem zwecke sie das gericht ersuchen, sich gröszere partien als seither von dem Leipziger manuscript vorlegen zu lassen. dieses manuscript ist zwar nicht mehr ganz vollständig, aber doch zu einem nicht geringen teile, namentlich aus der zweiten vorzugsweise incriminierten hälfte vorhanden. den ganzen inhalt des manuscripts kann sich jedermann, auch ohne dasselbe je gesehen zu haben, zur anschauung bringen durch collation meines lexicon mit dem Ellendtschen, wie bereits der kläger durch die bei den acten befindliche collation von 94 seiten des Ellendtschen lexicon mit dem meinigen bewiesen hat, die er sich anheischig gemacht hat auf verlangen des gerichts weiter fortzusetzen. was aber die für die Leipziger druckerei benutzten Ellendtschen blätter betrifft, so kann man einer zählung derselben überhoben bleiben, wenn ich dem kläger und den sachverständigen gestatte, obschon mit einem starken verstosze gegen die wahrheit, anzunehmen, dasz sich die sämtlichen 2022 seiten des Ellendtschen lexicon — aufgeklebt oder unaufgeklebt, wovon oben s. 19 die rede war — in der Teubnerschen buchdruckerei befunden haben, was an sich betrachtet und wenn nicht etwas anderes hinzukommt, eine sehr unschuldige handlung sein würde. denn gedruckte bücher anderer darf jeder in eine druckerei schicken um aus denselben was und wie viel er will abdrucken zu lassen, nur darf er weder in quali noch in quanto die

gesetzlichen grenzen überschreiten, wenn er sich nicht der strafe des nachdrucks aussetzen will. es gibt tausende von büchern, und vorzugsweise in der lexicalischen litteratur aller sprachen, in denen sich eine grosze masse von material befindet, in welchem kein vernünftiger mensch etwas anderes als freies gemeingut erblicken wird; es würde wahnsinn sein, jemanden, der Ellendtsche blätter in eine druckerei gesendet hat, um daraus 'ἀνήρ *vir*, ἄνθρωπος *homo*, μήτηρ *mater*, πατήρ *pater*' und tausende von ähnlichen dingen abdrucken zu lassen, eines strafbaren nachdrucks zu beschuldigen. neben dem material dieser art aber gibt es auch in tausenden von büchern anderes material, welches als litterarisches privateigentum der verfasser zu betrachten ist, die das recht haben, nicht blosz gegen einfachen nachdruck desselben, sondern auch gegen einen über das erlaubte masz wissenschaftlicher benutzung hinausgehenden gebrauch gesetzlichen schutz in anspruch zu nehmen. hieraus folgt, dasz jedes gericht, bei welchem eine nachdrucksklage anhängig gemacht wird, seine untersuchung damit zu beginnen hat, dasz es die beiden vorerwähnten arten von material nach einer strengen unterscheidung sondert und, da die grenze zwischen beiden arten nicht in allen fällen sofort erkennbar ist, sein augenmerk besonders auf das richtet, was mit misbräuchlicher anwendung gesetzlicher bestimmungen entweder von beklagten, um der verdienten strafe zu entgehen, als erlaubt scheinbar vertheidigt werden kann, während es in wirklichkeit unerlaubt ist, oder umgekehrt von klägern, die in gewinnsüchtiger absicht schlecht begründete nachdrucksklagen versuchen, als unerlaubt angefochten werden kann, während es in wirklichkeit erlaubt ist. um daher dem königl. handelsgericht eine völlig klare einsicht in das wissenschaftliche verhältnis der beiden lexica Sophoclea zu einander zu verschaffen, habe ich in dem dritten artikel auf s. 10 ff. und jetzt abermals oben s. 9 darauf hingewiesen, dasz die einzelnen, von einander sehr verschiedenen bestandteile des Ellendtschen lexicon mit den entsprechenden des meinigen verglichen werden müssen; ich habe ferner in dem zweiten artikel auf s. 676—679 nach anleitung des übervollständigen Ellendtschen *index locorum explicatorum et emendatorum* angefangen in den dort verzeichneten stellen das von Ellendt und von mir gesagte wörtlich einander gegenüberzustellen, und in dem dritten artikel s. 11 den kläger aufgefordert, da wo ich stehen geblieben war in ebenso klarer, jede teuschung unmöglich machender weise bis zu ende fortzufahren. diesen nicht blosz philologisch berechtigten, sondern auch der strengsten juristischen form entsprechenden forderungen hat sich der gegner seither auf jede mögliche weise zu entziehen gesucht und wird voraussichtlich dieses spiel so lange fortsetzen, bis das königl. handelsgericht, vager redensarten müde, dem kläger auferlegt das in meinen artikeln gesagte satz für satz zu widerlegen, wenn er dies vermag. bis jetzt hat er nicht einmal der in meinem dritten artikel auf s. 28 gestellten aufforderung, den unerlaubten nachdruck, den ich auf den

drei ersten seiten meines lexicon begangen haben soll, zu erw
folge zu leisten vermocht, eine aufgabe die, wenn sie über
lösbar wäre, in wenigen stunden zu lösen sein würde. das k
handelsgericht mag daher, wenn es dies der mühe für wert h
einen versuch machen die schuldig gebliebene beweisführung
beschaffen. wie kläglich diese würde ausfallen müssen, kann
im voraus jeder sagen, der die drei ersten seiten meines lexicon
das über dieselben von mir in dem ersten artikel auf s. 707–
gesagte mit dem vergleichen will was bei Ellendt steht und in
neuen Berliner ausgabe mit allen von mir nachgewiesenen irrtü
und schnitzern reproduciert worden ist.

Auf gleicher linie mit dem kläger und dem verfasser des B
liner privatgutachtens stehen die Leipziger sachverständigen in
beiden gutachten. statt dem königl. handelsgericht eine klare
sicht in das wissenschaftliche verhältnis der beiden lexica zu
ander zu gewähren, ergehen sie sich in unklaren redensarten
Ellendtsche geistige thätigkeit und *durchgeistigung*, oder Ellendt
gliederungen und gruppierungen, die erst ich in dem dritten a
auf s. 13—15 auf klare begriffe zurückgeführt habe, gegen w
die sachverständigen in ihrem zweiten gutachten *nichts* aufzubr
vermocht haben. von einer zergliederung Ellendtscher und Leip
artikel in der weise, die ich weiter unten an zwei *artikeln* (
und ἱκνέομαι) zur anschauung bringen werde, ist bei ihnen
die rede; sie beschränken sich darauf dem Berliner privatgut
nachzusprechen dasz an nahezu 200, nur durch das anfangswort
zeichneten Ellendtschen artikeln nachdruck verübt worden sei,
stellen so dem königl. handelsgericht die alternative, entweder b
lings zu glauben — eine sonderbare zumutung für ein königl
gericht — oder die zu erteilung einer gehörig begründeten *entsch*
dung unerläszlichen detailuntersuchungen selbst anzustellen, o
durch andere competentere sachverständige anstellen zu lassen.

Wie wenig routiniert die sachverständigen in diesen ding
sind, geht auch daraus hervor dasz sie dem Berliner gutachten n
sprechen dasz eine eigene lexicalische lesung des Sophokle
textes zum behuf des lexicon von mir nicht unternommen wor
sei. sie haben also nicht gemerkt dasz es zwei arten lexicalisch
lesung gibt, die eine welche bei Sophokles vor dem erscheinen d
Schneiderschen index, gerade wie bei Aeschylus vor dem ersch
des Wellauerschen index, die allein mögliche war, dh. so dasz m
den text wort für wort las, die einzelnen stellen zu papier bracht
und dann alphabetisch ordnete, wie dies Ellendt im j. 1828 thu
muste, die andere, deren möglichkeit erst mit dem erscheinen d
Schneiderschen und Wellauerschen indices eintrat, dh. dasz m
jede von Schneider und Wellauer registrierte stelle in einem ge
überliegenden texte nachschlägt, dieselbe nach richtigbefunden
index wie im texte unterstreicht, und etwa hierbei entdeckte ve
sehen corrigiert, dann das im texte nicht unterstrichene und folgli

fehlende nachträgt — was alles bei mir sehr oft nicht in dem manuscript, sondern erst in den correcturbogen geschehen ist, wie der setzer, der dafür eine bedeutende extravergütung von dem verleger empfangen hat, bezeugen kann — und schlieszlich den ganzen text des dichters noch einmal oder, wie ich gethan habe, mehrmals durchliest. diese zweite methode, deren ich mich bedient habe und der ich in nicht wenigen stellen eine gröszere correctheit als bei Ellendt bemerkbar ist verdanke, gewährt eine weit gröszere sicherheit als die erste. hätte Ellendt mehr praktischen verstand gehabt als er hatte, so würde er, wie ich bereits in dem dritten artikel s. 23 bemerkt habe, nach erscheinen des Schneiderschen index, statt denselben blosz inconsequent und nachlässig zu benutzen, bei ausarbeitung seines lexicon sich dieser zweiten methode bedient und sich so die versehen und auslassungen erspart haben, die ihm sein eigener nachfolger in der eingabe vom 12 mai d. j. in einer langen liste nachzuweisen angefangen hat. auch bei dieser methode, die auch nichts anderes als eine lexicalische lesung ist, würde ihm das von Schneider etwa übersehene nicht entgangen sein, da es in einem nach obiger angabe präparierten textexemplare hervortreten muste. dasz es aber auch bei dieser methode, wie bei jeder andern art einen index anzufertigen, nicht ohne allerhand übersehen und kleine versehen, namentlich in den ziffern, abgeht, wozu noch die unvermeidlichen druckfehler kommen, ist ein noch von niemandem gänzlich vermiedener übelstand, am wenigsten bei trivialen wörtern wie δέ καί μέν ὁ ὅδε οὗτος u. dgl., die durch die grosze stellenzahl so ermüdend werden, dasz Ellendt in seinem tagebuche den buchstaben O als '*das verdammte omicron*' bezeichnete. dergleichen auch bei mir hin und wieder und bisweilen in übereinstimmung mit Ellendt vorkommende versehen benutzt jetzt der gegner, um das königl. handelsgericht zu dem glauben zu inducieren, dasz hieraus gefolgert werden dürfe dasz der druck der belegstellen bei mir durch das ganze werk hindurch nichts als eine mechanische reproduction von Ellendtschen blättern sei: eine beschuldigung die trotz der benutzung Ellendtscher und oft auch Schneiderscher blätter für die druckerei null und nichtig ist, da nach obigem eine blosz mechanische reproduction Ellendtscher oder Schneiderscher blätter ohne eigene thätigkeit überhaupt nicht stattgefunden hat, wie die zahlreichen abweichungen meines lexicon von dem griechischen texte und den ziffern des Ellendtschen auf das unwiderleglichste zeigen, die ohne eigene lesung gar nicht möglich waren.

Auf solchen unterlagen beruht die im december v. j. verfügte provisorische beschlagnahme des Leipziger lexicon, die von verschiedenen sachkundigen gelehrten als eine unbegreifliche maszregel bezeichnet worden ist, während sie jedem, der das erste gutachten der Leipziger sachverständigen gelesen hatte, als eine sehr begreifliche erscheinen muste, wie ich bereits am schlusse des dritten artikels zur rechtfertigung des königl. handelsgerichts bemerkt habe. denn sind auch die untergerichte ebenso wenig wie die höheren

instanzen verpflichtet ihren sachverständigen ohne weiteres zu-
zusprechen, sondern können nach eigenem urteil und völlig freiem
ermessen ihre entscheidungen fassen, so kann es dennoch nicht
fehlen dasz die gutachten der sachverständigen gewöhnlich einen
einflusz auf die gegen den beklagten zu ergreifenden maszregeln
üben und der irrtum, wo ein solcher stattgefunden hat, erst spät
im laufe des processes erkannt wird.

Ich gehe nun zu dem übrigen inhalt des zweiten Leipziger gut-
achtens über, dessen einzelnen sätzen ich im nachstehenden schritt
für schritt folgen werde, um nicht in den oben s. 28 gerügten fehler
des klägers und der sachverständigen zu verfallen, alles etwa unbe-
queme entweder gänzlich mit stillschweigen zu übergehen oder sich
über dasselbe mit oberflächlichen, auf blinden glauben der leser
berechneten redensarten von *irrelevant*, *unwesentlich*, *unbedeutend*,
zweifellos, *keiner widerlegung bedürfend* und allerhand ähnlichen
wendungen hinwegzuhelfen, über deren gehalt das königl. handels-
gericht sich erst dann ein begründetes urteil wird bilden können,
wenn es den kläger und die sachverständigen genötigt haben wird
das von mir eingewendete satz für satz zu widerlegen, wenn er
dies vermag, und eine gröszere anzahl incriminierter artikel des
Leipziger lexicon nach der methode zu zergliedern, die ich weiter
unten an den bereits erwähnten artikeln céβας und ἱκνέομαι dar-
legen werde, und die so beschaffen ist dasz sie jede, gleichviel
von dem kläger oder dem beklagten, etwa zu versuchende teuschung
des gerichts im voraus unmöglich macht.

Das gutachten beginnt mit der von dem königl. handelsgericht
an die sachverständigen gestellten frage 'ob sie das frühere gut-
achten trotz des von dem privatangeklagten [in dem dritten artikel
über das lexicon Sophocleum] vorstellig gemachten aufrecht halten'.
da es nicht jedermanns sache ist einen begangenen irrtum offen
und bereitwillig einzugestehen, so war mit groszer bestimmtheit
vorauszusehen dasz die sachverständigen in ihrem zweiten gutachten
jene frage bejahen würden, wie auch wirklich geschehen ist, mit der
bemerkung 'dasz das von dem privatangeklagten vorstellig gemachte
ihre frühere auffassung in keiner weise zu ändern vermocht habe'.
um diese erklärung dem königl. handelsgericht gegenüber auf kürze-
stem wege zu rechtfertigen, behaupten sie dasz meine einwendungen
in der hauptsache darauf beruhen dasz ich die lexicalische samlung
des materials für nicht unter den schutz des gesetzes vom 11 juni
1870 fallend erkläre; dasz dies eine apodictisch aufgestellte behaup-
tung sei, die zu beweisen auch nicht der versuch gemacht sei, wes-
halb die in dem ersten gutachten aufgestellte ansicht festzuhalten
sei, dasz auch die samlung und die gliederung des lexicalischen
materials eine geistige arbeit sei, die den vollen schutz des gesetzes
beanspruchen dürfe, weil es eine unerhörte ungerechtigkeit sein
würde eine so mühselige arbeit sorgfältigsten und emsigsten ge-
lehrtenfleiszes für vogelfrei erklären zu dürfen; und dasz unsere ge-

setzgebung sich einer solchen ungerechtigkeit nicht habe schuldig machen wollen, gehe aus den motiven zu dem entwurfe vom jahre 1857 hervor; man wolle von wörtlicher anführung dieser motive absehen, aber durch anführung eines beispiels die sachlage noch klarer stellen: ein überaus reichhaltiges material für unsere ältere deutsche rechtsgeschichte sei in J. Grimms vielbändigem werke der deutschen weistümer niedergelegt, zu welchem die historische commission der Münchener akademie der wissenschaften einen index in einem eigenen bande vorbereite, für dessen bearbeitung gelehrte gewonnen worden seien; die art der arbeit werde wesentlich dieselbe sein wie bei dem lexicon Sophocleum; zu neuen eigenen gedanken, zu conjecturen usw. werde kein raum sein; jeden falls werde die samlung und gliederung des materials die hauptarbeit sein. 'sollte nun (fahren sie fort) dieser index wirklich durch das gesetz vom 10 juni 1870 schutzlos gelassen sein? sollte es gestattet sein ihn nachzudrucken und so mit sparung der arbeit und der kosten für das manuscript, also mit ungemein viel geringerem aufwande, ein concurrenzwerk zu schaffen, gegen das das ursprüngliche werk nicht würde aufkommen können? gewis würde hier der begriff des nachdrucks, trotzdem dasz es sich nicht um ein werk freier gedankenthätigkeit handelt, völlig in kraft stehen, und wie der des nachdrucks überhaupt, so auch des teilweisen nachdrucks, um den es sich bei dem lexicon Sophocleum handelt.' hierauf erwähnen sie als zweites beispiel einen 1865 erschienenen index zu den vier bänden der deutschen grammatik von Grimm, eine arbeit die ganz gewis auch den schutz des gesetzes geniesze, obwol in ihm kein einziger eigener und neuer gedanke des bearbeiters enthalten sei, wobei gänzlich auszer acht gelassen ist was die sachlage wesentlich ändern würde, dasz die bearbeiter der beiden Grimmschen register keinen um fünf jahre früheren vorgänger haben, der ihnen alles so vorweggenommen hatte dasz ihre nachträge zusammengedruckt vielleicht kaum einen bogen füllen würden, wie dies bei Ellendt im vergleich mit Schneider der fall ist. die ganze deduction selbst ist von der ersten bis zur letzten zeile vollkommen überflüssig und für mich in dem grade unschädlich dasz ich alles über eigentumsrecht an wortregistern, über den Münchener zukunftsindex und über den bereits vorhandenen index zu Grimms grammatik gesagte den sachverständigen ohne den mindesten nachteil für mich zugeben kann, wozu noch kommt dasz der gegner selbst in der oben (s. 21) erwähnten schrift auf s. 14 zugesteht '*die blosze stellensamlung könne in der that nicht als geistiges eigentum Ellendts gelten*', sondern nur das was Ellendt für dieselbe geleistet habe.

Auf s. 2 des dritten artikels hatte ich aus den dort angeführten gründen behauptet dasz für eine belegstellensamlung, wie die Schneidersche und Ellendtsche zu Sophokles ist, kein autorrecht erworben werden könne, und musz diese behauptung, aus rücksicht auf die absurden consequenzen zu welchen die annahme des gegenteils

führt, für meine person aufrecht halten. dies hindert mich jedoch nicht den sachverständigen mich gefällig zu zeigen und pro forma in dem weiteren verlauf meiner darstellung anzunehmen dasz an derartigen belegstellensamlungen ein eigentumsrecht erworben werden könne. wäre nun Ellendt der erste gewesen der eine solche stellensamlung zu Sophokles durch den druck veröffentlicht hätte, so würde diese eigentumsfrage von praktischer bedeutung sein. dieser fall liegt aber nicht vor. nicht Ellendt, sondern Schneider war der erste, der in den jahren 1829 und 1830, nachdem der druck bereits in dem jahre 1827 angefangen worden war, die belegstellen in demselben umfange und in sehr vielen fällen mit gröszerer genauigkeit als Ellendt durch den druck veröffentlicht hatte, ehe Ellendt im jahre 1832 mit benutzung seiner in den jahren 1828 und 1831 gemachten excerpte und nicht ohne benutzung des Schneiderschen buches die ausarbeitung seines 1835 erschienenen lexicon begonnen hatte. ein eigentumsrecht an den belegstellen hatte demnach nur Schneider erworben, und es konnte von Ellendt nur an dem geltend gemacht werden, was nach abzug des bereits von Schneider gedruckten als seine eigene leistung übrig blieb. hieraus folgt dasz eine nachdrucksklage bis zum jahre 1866 — dem dreiszigsten nach Schneiders tode — nur von dem verleger des Schneiderschen wörterbuches gegen den verleger des Ellendtschen erhoben werden konnte, nicht aber von letzterem gegen einen späteren, der das von Schneider gesammelte material entweder direct aus dem Schneiderschen werke oder, was im effect dasselbe ist, indirect aus dem Ellendtschen abdruckte. denn als erster urheber eines buches ist stets nur derjenige zu betrachten, der den inhalt desselben rechtmäsziger weise zuerst veröffentlicht hat, nicht aber ein anderer der unter dem wol oder schlecht begründeten vorgeben eigener arbeit später in der hauptsache dasselbe drucken läszt: ein rechtsgrundsatz dessen aufhebung von den bedenklichsten folgen für den buchhandel sein würde. denn jeder buchhändler kann vor abschlusz eines contracts wissen, ob der inhalt eines ihm zum verlag angebotenen buches in gleicher oder ähnlicher gestalt bereits gedruckt vorhanden ist, und hiernach berechnen ob es rathsam ist mit einem solchen in concurrenz zu treten: er kann aber, seltene ausnahmsfälle abgerechnet, nie wissen was dieser oder jener gelehrte privatim vorbereitet und ob nicht dieser unter behauptung selbständiger arbeit den wesentlichsten inhalt eines bereits vorhandenen buches, welches er vor und bei ausarbeitung seines manuscripts benutzen konnte, nachmals drucken lassen wird.

Die folgenden blätter betreffen die bereits oben (s. 26) besprochenen schlüsse welche die sachverständigen aus dem in den händen der Leipziger setzer befindlich gewesenen manuscriptes gezogen haben, nach dessen durchsicht sie zu dem resultat gelangt seien dasz der angebliche teilweise nachdruck in weit gröszeren dimensionen stattgefunden habe als sie zur zeit der abfassung ihres ersten gut-

achtens geglaubt hatten, was sich hauptsächlich darauf gründet dasz der '*umfänglichste und mühsamste teil*, *die samlung und gliederung des materials aus dem Ellendtschen werke leichten kaufs in das Leipziger lexicon herübergenommen worden sei*'. dasz dieser *umfänglichste und mühsamste teil* gar nicht Ellendtsches, sondern Schneidersches, auf Ellendtsches papier gedrucktes eigentum ist — wovon sich das königl. handelsgericht mit eigenen augen überzeugen kann, da es sich im besitz eines, natürlich weder von dem kläger noch von den sachverständigen eingesendeten exemplares des Schneiderschen buches befindet — und dasz als Ellendtsches eigentum nur das nach abzug des Schneiderschen verbleibende minimum betrachtet werden kann, dies alles kommt für diese sachverständigen nicht in betracht, die in beiden gutachten, nach dem vorgang des klägers, Schneider fortwährend bei seite zu schieben suchen.

Im vorbeigehen machen die sachverständigen hier noch folgende bemerkung in betreff der falschen ziffern: 'der privatangeklagte nimt die miene an, als solle die nachgewiesene herübernahme von fehlern usw. aus dem Ellendtschen texte, die nur als beweise für den hier stattgefundenen nachdruck erwähnung fanden, als strafbare handlung gekennzeichnet werden, was, wie manches andere, dessen erörterung wir als völlig unwesentlich unterlassen, nur zeigt. zu welchen verzweifelten fechterkünsten der angeklagte zu greifen sich gezwungen sieht.' dasz der gegner die falschen ziffern und ähnliche quisquilien zwar *nicht als objecte*, wol aber als *indicien* oder *symptome* widerrechtlichen nachdrucks betrachtet, hatte ich bereits am 16 september (fünf wochen vor dem datum des gutachtens der sachverständigen) oben auf s. 23 drucken lassen und mich schon in dem dritten artikel (vom 19 märz 1872) auf s. 5 des wortes *indicium* bedient. die verkehrtheit des gegners liegt aber eben darin dasz er jene *indicien* und *symptome* als beweismittel benutzt. wie absurd dies ist, habe ich auf der angeführten seite des dritten artikels in nachstehenden sätzen dargelegt: 'eine blosze ziffer ist für den leser ein reines nichts: denn ziffern erhalten sinn und bedeutung erst durch die worte mit welchen sie in verbindung gebracht werden. sind diese worte so beschaffen, dasz ein abdruck derselben nicht als straffälliger nachdruck, sondern als völlig legale benutzung zu betrachten ist, so wird dieser abdruck nicht dadurch illegal dasz in demselben eine falsche ziffer des vorgängers aus versehen beibehalten ist; ist der abdruck hingegen illegal, so wird er durch die mitabgedruckte falsche ziffer nicht strafbarer als er auch ohne dieselbe sein würde, und würde selbst dann nichts an seiner strafbarkeit verlieren, wenn der nachdrucker die falsche ziffer in die richtige verändert, alles übrige aber unverändert beibehalten hätte. es findet hier derselbe fall wie bei dem nachdruck von zeitungsartikeln statt. ist ein solcher nachdruck ein nach dem gesetz erlaubter, so wird er durch die nicht selten vorkommende beibehaltung falscher ziffern und anderer druckfehler des originals nicht zu einem unerlaubten;

ist hingegen der nachdruck ein gegen das gesetz verstoszender, so entgeht der nachdrucker der verwirkten strafe auch dann nicht, wenn er nachweist dasz er in seinem nachdruck allerlei falsche ziffern und sonstige druckfehler des originals berichtigt hat. sollten in diesen sätzen *fechterkünste* enthalten sein, so würden es nur solche sein, wie sie in der fechtschule des gemeinen gesunden menschenverstandes geübt werden.

Kurz vor dem übergang zu der zweiten handelsgerichtlichen frage gedenken die sachverständigen der in dem dritten artikel auf s. 9 und 10 von mir besprochenen bei den gerichtsacten befindlichen collation von 94 Ellendtschen seiten. ich hatte nachgewiesen, was auch der gegner nicht in abrede stellt, dasz nach abzug der bei mir fehlenden Ellendtschen partien und des griechischen textes der belegstellen nur ein kleines Ellendtsches lateinisches residuum bleibt, welches zusammengedruckt noch keine halbe seite meines lexicon füllen dürfte, und dasz in diesem stücke die beweise unerlaubten nachdrucks, wenn ein solcher vorhanden sei, enthalten sein müsten. statt diese nachweise zu liefern, haben die sachverständigen und der kläger in seinen neueren eingaben das tiefste stillschweigen über jenes lateinische residuum beobachtet. warum, werden die leser sich selbst zu sagen wissen, wenn sie das am ende der s. 19 im dritten artikel über ein paar in diese partie fallende artikel (ὀρε-νιστής und ὅς) von mir gesagte gelesen haben.

Die zweite von dem königl. handelsgericht vorgelegte frage betraf das verhältnis des Ellendtschen lexicon zu dem Schneiderschen wörterverzeichnis. diese wird dahin beantwortet, dasz Ellendt nicht ein blosz äuszerlich geordnetes wörterverzeichnis, sondern eine lexicalische bearbeitung des vorhandenen materials beabsichtigt und demnach die worte nach ihren bedeutungen habe ordnen müssen. dies versteht sich bei einem lexicon von selbst und würde auch von jedem andern bearbeiter eines lexicon Sophocleum haben geschehen müssen, auch wenn Ellendts lexicon gar nicht existierte. nicht weniger versteht es sich von selbst dasz zwei blosze wörterverzeichnisse fast durchgehends, zwei lexica aber in vielen hunderten von fällen oft wörtlich oder nahezu wörtlich mit einander übereinstimmen müssen, auch wenn der verfasser des einen die arbeit des andern nie gesehen hat, worüber ich auf s. 699 des ersten artikels sprach und was auch das königl. handelsgericht sich zu klarster anschauung bringen kann, wenn es die sachverständigen auffordern will zur probe einen versuch zu machen, die beiden unten zu besprechenden artikel σέβας und ἱκνέομαι so zu bearbeiten, dasz sie selbst bei anwendung Bornträgerscher grundsätze nicht als nachdruck incriminiert werden können.

Unmittelbar darauf zählen die sachverständigen die weiteren leistungen Ellendts auf. da ich von denselben, in so weit sie Ellendts eigentum und nicht aus den anmerkungen der herausgeber abgeschrieben sind, so gut wie keinen gebrauch gemacht, folglich auch

nicht nachgedruckt habe, so werde ich nicht nötig haben bei diesem puncte länger zu verweilen. was aber Ellendts stillschweigende benutzung des Schneiderschen wörterbuches betrifft, so wissen die sachverständigen darüber gerade nur so viel als sie aus meinem dritten artikel auf s. 3 und 18 erfahren hatten, und kommen, da dies nicht viel ist, zu dem resultate dasz der beweis von nichtbenutzung so erbracht sei, dasz das königl. handelsgericht diese frage fallen lassen könne. sollte das königl. handelsgericht sich aus irgendwelchem grunde bewogen finden diese, wie mir scheint, sehr gleichgültige frage ernsthaft zu erörtern, so werde ich nicht nötig haben demselben bemerklich zu machen dasz, ehe von *erbrachtsein* die rede sein kann, die einsendung der oben s. 3 erwähnten Ellendtschen tagebücher von 1828—1835 und der 'dicken convolute' aus der zeit vor und nach dem erscheinen des Schneiderschen wörterverzeichnisses zu veranlassen sein würde, worauf sich dann das weitere finden würde.

In dem zweiten teil des gutachtens beantworten die sachverständigen vier fragen welche der Leipziger verleger B. G. Teubner bei dem königl. handelsgericht zur beantwortung eingereicht hatte. da diese fragen mit dem zusammenfallen, was von den sachverständigen in dem ersten teil des gutachtens und meinerseits oben und auch schon in dem dritten artikel gesagt worden ist, so ist es nicht nötig hier mit gröszerer ausführlichkeit über dieselben zu sprechen.

Die erste Teubnersche frage war 'ob das lexicalische material, dh. die alphabetische zusammenstellung des Sophokleischen sprachschatzes mit angabe der stellen und der verbindungen, in der hauptsache dieselbe bei Schneider wie bei Ellendt sei und, eventuell, welches der unterschied sei'. diese frage muste der wahrheit gemäsz dahin beantwortet werden dasz die anordnung der stellen in so weit verschieden sei als dies die verschiedenheit eines lexicon von einem bloszen wörterverzeichnisse notwendig mit sich gebracht habe, dasz aber für die hauptsache, dh. die samlung der belegstellen, von Ellendt wenig mehr als nichts habe geleistet werden können, weil Schneider schon fünf jahre früher fast alles vorweggenommen gehabt habe. statt dessen verweisen die sachverständigen auf ihre oben erwähnte beantwortung der zweiten handelsgerichtlichen frage.

Auf die zweite Teubnersche frage, was, abgesehen von dem lexicalischen material, als Ellendtsches eigentum in allen anderen partien des buches zu betrachten sei, wird die antwort erteilt 'durchgeistigung des stoffes, die gliederung nach den bedeutungen, die erklärung, die angefügte besprechung anderer lesungen, die stellen aus grammatikern, scholiasten und aus werken neuerer gelehrten usw.' von allen diesen schönen sachen, in so weit sie Ellendtsches eigentum sind, habe ich mein lexicon sehr rein gehalten.

Die dritte etwas unbequeme Teubnersche frage, in welchem quantitativen verhältnisse das aus Ellendt wörtlich entlehnte zum ganzen umfange des Ellendtschen buches stehe und ob dabei die

quelle genannt sei, wird dahin beantwortet, dasz sich das entlehnte über den ganzen unter die klage auf nachdruck gestellten teil des werkes verbreite; doch sei das quantitative verhältnis des ausser der anordnung und erklärung entlehnten zum ganzen umfange des Ellendtschen buches nicht grosz, und auf die hier und da bemerkbare nichtnennung Ellendts kein gewicht zu legen.

Die vierte Teubnersche frage war, ob bei artikeln, welche nach ansicht der sachverständigen umgearbeitet sind, nur eine mechanische oder auch eine besondere geistige thätigkeit erforderlich gewesen sei und ob die sonst bei philologischen arbeiten übliche gesetzlich erlaubte benutzung überschritten worden sei. die auf diese frage erteilte antwort beginnt mit einer meine zusätze betreffenden bemerkung, die zu schmeichelhaft ist als dasz ich sie abdrucken lassen kann. doch meinen die sachverständigen dasz die vorgenommenen veränderungen zu einem groszen teile nur mechanischer natur seien, wie in dem ersten gutachten auseinandergesetzt worden sei. dies bezieht sich auf die sogenannten mechanischen redactionellen striche, über welche ich oben s. 22 gesprochen habe. dasz in jedem neuen lexicon Sophocleum fast auf jeder seite erscheinungen hervortreten müssen, die man als mechanische abänderungen des Ellendtschen bezeichnen kann, und dasz es absolut unmöglich ist dergleichen erscheinungen zu vermeiden, fällt den sachverständigen nicht ein. musz aber jedem in die augen springen der den versuch macht auch nur einige seiten ohne solche erscheinungen zu bearbeiten. ist es aber nicht möglich solche erscheinungen zu vermeiden, so kann es auch mir nicht zum vorwurfe gereichen dieselben nicht vermieden zu haben, da nach einem bekannten rechtsgrundsatz *impossibilium obligatio non datur.*

Schlieszlich erwähnen die sachverständigen dasz ich (im jan. an das königl. handelsgericht das verlangen gestellt habe

> 'an dem vorgelegten teile des manuscripts speciell nachzuweisen was als erlaubte wissenschaftliche benutzung und was als unerlaubter nachdruck zu betrachten sei'.

dieser antrag bezog sich lediglich auf das oben s. 19 erwähnte stück des manuscripts (Ψ. Ω) und wurde hauptsächlich deshalb von mir gestellt, um dem königl. handelsgericht zu kenntnis der begriffe zu verhelfen, welche die sachverständigen von erlaubter wissenschaftlicher benutzung haben, die von den gewöhnlichen offenbar sehr abweichend sind. die beantwortung der frage selbst würde einem geübten philologen kaum einen tag gekostet haben, der zu vergleichung der zwölf seiten meines lexicon (s. 523—533) mit den entsprechenden Ellendtschen seiten hingereicht haben würde. dasz die sachverständigen, die sich in ihren beiden gutachten von untiefen philologischer erörterungen überall fern halten, nicht darauf eingehen würden, konnte ich mir schon an dem tage sagen, an welchem ich den antrag stellte. wie sie sich aber darüber hinweggeholfen haben will ich den lesern nicht verrathen, da nichts darauf ankommt.

Was die in diesem gutachten in ziemlicher anzahl, meistens nach vorgang des klägers als nachgedruckt erwähnten einzelnen artikel betrifft, so sind dieselben überall nur mit dem anfangsworte, ohne irgendwelche beweisführung, bezeichnet, wodurch das königl. handelsgericht in die oben s. 28 besprochene alternative gebracht wird. was dabei herauskommt, mag das königl. handelsgericht aus nachstehender beleuchtung zweier an verschiedenen stellen des gutachtens an die spitze gestellter artikel (σέβας und ἱκνέομαι) ersehen.

Der artikel σέβας lautet bei Schneider:

σέβας. εἰσῆλθε λαμπρός, πᾶσι τοῖς ἐκεῖ σέβας El. 685. ἰὼ μάκαιρα ταυροκτόνων λεόντων ἔφεδρε, — σέβας ὑπέρτατον Ph. 402. ἀπώμοσ' ἁγνοῦ Ζηνὸς ὕψιστον σέβας 1289. ὦ θεῶν ἁγνὸν σέβας Oid. 830. εἴπερ ἴσχει Ζεὺς ἔτ' ἐξ ἐμοῦ σέβας Ant. 304. [und unter σέλας.] Ἥλιε φιλίπποις Θρῃξὶ πρέσβιστον σέλας Ter. XIV.

Bei Ellendt:

σέβας *veneratio.* εἴπερ ἴσχει Ζεὺς ἔτ' ἐξ ἐμοῦ σέβας Ant. 304. — 2 *quod veneramur.* ἀπώμοσ' ἁγνοῦ Ζηνὸς ὕψιστον σέβας Phil. 1273. Wakef. mavult ἁγνὸν — ὑψίστου, v. ἁγνός. ὦ θεῶν ἁγνὸν σέβας Oed. R. 830. Paulo aliter *concreta*, quam dicunt significatione, Ἥλιε φιλίπποις Θρῃξὶ πρέσβιστον σέβας Ter. XIV (523 D.). Apud schol. Hom. Il. ο 705 σέλας legitur, illud est ex emendatione Bothii comprobata Lobeckio Aglaoph. t. I p. 296. De *cultis reverentia admirabunda* dictum εἰσῆλθε λαμπρὸς (Ὀρέστης) πᾶσι τοῖς ἐκεῖ σέβας El. 675. De *honorifica re* ὅτε τὰ πάτρια τεύχη παρεδίδοσαν, ἰὼ μάκαιρα ταυροκτόνων λεόντων ἔφεδρε τῷ Λαερτίου σέβας ὑπέρτατον Phil. 400 ch. Schol. ἡ Ῥέα ἢ νοητέον τοῦτο ἐπὶ τῶν ὅπλων. Rectius hoc posterius.

In dem Leipziger lexicon:

σέβας *veneratio, adoratio.* Ant. 304 εἴπερ ἴσχει Ζεὺς ἔτ' ἐξ ἐμοῦ σέβας. ‖ *quod veneramur.* Ph. 1289 ἀπώμοσ' ἁγνὸν Ζηνὸς ὑψίστου (sic Wakefieldus pro ἁγνοῦ — ὕψιστον) σέβας. OR. 830 ὦ θεῶν ἁγνὸν σέβας. Fr. 523 Ἥλιε, φιλίπποις Θρῃξὶ πρέσβιστον σέβας (sic Bothius et Lobeckius Aglaoph. p. 296 pro σέλας). El. 685 εἰσῆλθε λαμπρὸς (Ὀρέστης), πᾶσι τοῖς ἐκεῖ σέβας. De *honorifica re* Ph. 402 ὅτε τὰ πάτρια τεύχη παρεδίδοσαν, ἰὼ μάκαιρα ταυροκτόνων λεόντων ἔφεδρε, τῷ Λαρτίου σέβας ὑπέρτατον. Schol. ὦ Ῥέα. ἢ νοητέον ἐπὶ τῶν ὅπλων.

Vergleicht man den Ellendtschen artikel mit dem Schneiderschen, so ergibt sich sogleich dasz Ellendt die von Schneider gesammelten belegstellen vollständig wiederholt und selbst die worte derselben genau in dem umfang wie Schneider gegeben hat, mit ausnahme der stelle Ph. 1273 (1289), in welcher er und ich durch Hermanns sogleich zu besprechende bemerkung genötigt waren die worte ὅτε τὰ πάτρια τεύχεα παρεδίδοσαν und τῷ Λαρτίου aus dem texte hinzuzusetzen, weil ohne dieselben die worte des scholiasten ἐπὶ τῶν ὅπλων, die sich auf τεύχεα παρεδίδοσαν beziehen, dem leser unverständlich sind. dasz die bei Schneider in folge einer falschen lesart unter σέλας stehende stelle bei Ellendt richtig unter σέβας erscheint, ist nicht Ellendts verdienst, sondern beruht darauf dasz Ellendt in meiner fünf jahre früher erschienenen ausgabe der *poetae scenici*, nach welcher er die wörter aus den fragmenten excerpierte, die richtige von Bothe hergestellte lesart σέβας erwähnt fand. für beibringung der belegstellen hat demnach Ellendt hier nichts ge-

leistet und konnte nichts leisten, weil ihm sein vorgänger Schneider, wie fast überall, alles schon mehrere jahre früher vorweggenommen hatte. ebenso wenig kommt Ellendts name in betreff der gliederung dieses artikels irgendwie in betracht. als erste bedeutung gibt Ellendt an 'σέβας *veneratio*', ich aber 'σέβας *veneratio*, *adoratio*'. diese drei worte stehen aber buchstäblich so bereits in dem zu Paris vor netto dreihundert jahren erschienenen Thesaurus des H. Stephanus. genau derselbe fall findet bei der zweiten bedeutung *quod veneramur* statt, die auch bei Stephanus als zweite bedeutung erscheint mit den worten *res quam veneramur* s. *adoramus*. die bei Ellendt und bei mir stehende bemerkung dasz Wakefield in der stelle des Philoktet ἁγνὸν — ὑψίστου statt ἁγνοῦ — ὕψιστον geschrieben habe, konnte jeder machen der Wakefields ausgabe nachschlug; Ellendt aber entnahm die conjectur wahrscheinlich aus Hermanns anmerkungen, die ihm bei ausarbeitung seines lexicon fortwährend zur hand waren, hatte aber, weil Hermann einen leisen, schlecht begründeten zweifel geäuszert, nicht den mut sie als unzweifelhaft richtig zu bezeichnen, wie ich in den ersten Oxforder anmerkungen auf s. 381 gethan hatte und in dem lexicon abermals gethan habe. die in bezug auf ein paar folgende stellen von Ellendt eingeschalteten lateinischen worte fehlen bei mir und sind demnach nicht nachgedruckt. dasz ungeachtet dieses wegfalls die vier belegstellen in derselben reihenfolge wie bei Ellendt erscheinen, beruht, wie jedem leser in die augen fallen musz, nicht auf dem Ellendtschen motiv, sondern vielmehr darauf dasz σέβω samt allen derivatis eigentlich und ursprünglich von göttlicher verehrung gesagt wird, und demnach die drei ersten stellen, in welchen von göttern die rede ist, der vierten stelle, in welcher von Orestes, der kein gott, sondern ein mensch war, gesprochen wird, vorangestellt werden musten.

Was endlich die dritte bedeutung betrifft, die Stephanus durch *res augusta* ausdrückte, so muste von Ellendt und von mir *res honorifica* substituiert werden, weil wir beiderseits die richtige erklärung acceptiert hatten, welche in folgender anmerkung Hermanns enthalten ist: '*scholiastes*: σέβας ὑπέρτατον: ὦ 'Ρέα, ἢ νοητέον τοῦτο ἐπὶ τῶν ὅπλων. *hoc verum*, *arma ut praecipuum honorem Ulyssi data esse*.' dasz ich aber diese erklärung nicht nach Ellendts vorgang, sondern nach eigenem urteil acceptiert habe, geht aus meinen vor erscheinen des Ellendtschen lexicon gedruckten ersten Oxforder anmerkungen (s. art. III s. 7) hervor, in welchen sich auf s. 351 folgende bemerkung findet: 'σέβας ὑπέρτατον] *scholiasta* ὦ 'Ρέα· ἢ νοητέον ἐπὶ τῶν ὅπλων. *vera posterior interpretatio est*.'

Das resultat der vorstehenden erörterungen ist, dasz die von den sachverständigen mit unglaublicher dreistigkeit erhobene beschuldigung eines an dem Ellendtschen artikel σέβας verübten nachdrucks sich in das nichts auflöst aus dem sie entstanden ist. nicht besser ist es um den an einer anderen stelle des gutachtens hervorgehobenen artikel ἱκνέομαι bestellt, der ebenfalls auf nachdruck beruhen soll.

Der artikel ἱκνέομαι lautet bei Schneider wie folgt:
ἱκνεῖcθαι. ἡνίχ' ἱκόμην τὸ Πυθικὸν μαντεῖον El. 32. ἱκνοῦμαι 136. ἢ κἂν ἐγὼ θαρcοῦcα μᾶλλον ἐc λόγουc τοὺc coὺc ἱκοίμην 315. ὅθ' ἱκόμην 936. φόνου ποτ' αὐτὸν πράκτορ' ἵξεcθαι πατρὸc 953. εἰ πατήρ μοι ζῶν ἵκοιτο 1316. ἀλλ' εὖ μὲν ἵγμεθα Tr. 229. ὡc ἵκετ' αὖθιc Ἴφιτοc Τιρυνθίαν πρὸc κλιτὺν 270. μέλλοντι δ' αὐτῷ πολυθύτουc τεύχειν cφαγὰc κήρυξ ἀπ' οἴκων ἵκετ' οἰκεῖοc Λίχαc 757. ὅcην ἐγὼ γαῖαν καθαίρων ἱκόμην 1061. ὅταν ἵκῃ πρὸc τοῦτο Ai. 556. καί cε πρὸc τοῦ coῦ τέκνου καὶ θεῶν ἱκνοῦμαι, μὴ προδοὺc ἡμᾶc γένῃ 588. αὐτὸc ἐνθάδ' ἵξομαι 1365. πρὸc νῦν cε πατρόc, πρόc τε μητρόc, πρόc τ' εἴ τί coι κατ' οἶκόν ἐcτι προcφιλέc, ἱκέτηc ἱκνοῦμαι μὴ λίπῃc μ' —. Ph. 470. πολλὰ τοῖc ἱκμένοιc ἔcτελλον αὐτὸν 494. τίc ὁ πόθοc αὐτοὺc ἵκετ', ἢ θεῶν βία καὶ νέμεcιc; 601. καὶ νῦν οἶδ' ὅθ' οὕνεχ' ἵξεται 634. ἄποδοc, ἱκνοῦμαί c', ἄποδοc, ἱκετεύω 932. νόcτου cωτῆραc ἱκέcθαι 1471. ὅταν ἵκηται Oid. 76. πάλιν πρὸc οἶκον οὐκ ἔθ' ἵκεθ', ὡc ἀπεcτάλη 115. Φοῖβοc δ' — ἅμα cωτήρ θ' ἵκοιτο, καὶ νόcου παυcτήριοc 150. οὐ γὰρ ἂν δεῦρ' ἱκόμην 318. οὐδ' ἱκόμην ἔγωγ' ἄν, εἰ cὺ μὴ 'κάλειc 432. ὥcτε τὰc ἐμὰc cτέγαc ἵκου 534. ὅcπερ ἵκετ' ἐκcωθεὶc μόνοc 756. ἀλλ' ἵξεται μὲν 769. καί μ' ὁ Φοῖβοc ὧν μὲν ἱκόμην ἄτιμον ἐξέπεμψεν 788. cτείχων δ' ἱκνοῦμαι τούcδε τοὺc χώρουc 798. ναοὺc ἱκέcθαι δαιμόνων 912. ἔνθεν οὐ κεκλαυμέναι πρὸc οἶκον ἵξεcθ' ἀντὶ τῆc θεωρίαc 1491. νῦν δ' οὐδὲν εἰδὼc ἱκόμην ἵν' ἱκόμην Kol. 273. ἀνθ' ὧν ἱκνοῦμαι πρὸc θεῶν ὑμᾶc, — cώcατε 275. ἀλλ' εὐτυχὴc ἵκοιτο τῇ θ' αὑτοῦ πόλει, ἐμοί τε 308. τῶνδε δαιμόνων, ἔφ' ἃc (αἷc) τὸ πρῶτον ἵκου καὶ κατέcτειψαc πέδον 467. εὐίππου τᾶcδε χώραc ἵκου τὰ κράτιcτα γᾶc ἔπαυλα 669. κλύων ἐμοῦ, ἵκου πρὸc οἴκουc 741. εἴ τι θέcφατον πατρὶ χρηcμοῖcιν ἱκνεῖτο 970. ἀνθ' ὧν ἐγὼ νῦν τάcδε τὰc θεὰc ἐμοὶ καλῶν ἱκνοῦμαι, καὶ καταcκήπτω λιταῖc, ἐλθεῖν ἀρωγοὺc ξυμμάχουc 1011. ἵκου 1495. πολλῶν ἂν καὶ μάταν πημάτων ἱκνουμένων 1566. ἐμοὶ μὲν οὐδεὶc μῦθοc φίλων οὔθ' ἡδὺc, οὔτ' ἀλγεινὸc ἵκετο Ant. 12. ἡμᾶc ἐγὼ πομποῖcιν ἐκ πάντων δίχα ἔcτειλ' ἱκέcθαι 165. ὅπωc ἱκοίμην εὐγμάτων προcήγοροc 1185. ὕβριc δέ τοι οὐ πώποθ' ἥβηc', εἰ τὸ cῶφρον (ἡβήcει τῷ cώφρονι) ἵκετο u. B. LXVII 2.

Bei Ellendt:

Ἱκνέομαι (◡). I. *Formae. Praesens.* ἱκνοῦμαι Phil. 468. 920. Oed. R. 798. Oed. Col. 276. 1015. Ai. 585. El. 134 m. Reliquorum modorum solum participium legitur ἱκνουμένων Oed. Col. 1562 ch. — *Imperfectum,* ἱκνεῖτο Oed. Col. 974. — *Futurum.* ἵξομαι Ai. 1344. ἵξεται Phil. 630. Oed. R. 769. ἵξεcθε 1491. ἵξεcθαι El. 941. — *Aoristus.* ἱκόμην Oed. R. 318. 432. 788. Oed. Col. 274 bis. Trach. 1050. El. 32. 924. ἵκου Oed. R. 534. Oed. Col. 468. 675 ch. ἵκετο Ph. 597. Oed. R. 115. 756. Ant. 12. Trach. 269. 754. inc. XLVII 2 (705 D.). ἵκῃ Ai. 553. ἵκηται Oed. R. 76. ἱκοίμην El. 307. Ant. 1170. ἵκοιτο Oed. R. 150. Oed. Col. 309. El. 1308. ἵκου imperativus Oed. Col. 745. 1491 ch. Suid. v. ἵκου et libri utrobique penacute, Elmsl. ἱκοῦ secundum morem nobis tritum. Et antiquitus iam rem controversam fuisse discitur ex schol. Ar. Plut. 103, quo Apollonio Alex. ἱκοῦ analogiae magis visum fuisse consentaneum refertur. Sed contra libros certe nihil novandum. — ἱκέcθαι Phil. 1457 an. Oed. R. 912. Ant. 165. — *Perfectum* uno loco non dubitabili legitur, ἵγμεθα Trach. 228. Altero certa Erfurdtii emendatione illatum est Phil. 492, ubi libri πολλὰ γὰρ τοῖc ἱκμένοιc ἔcτελλον αὐτόν. Schol. ἀντὶ τοῦ διὰ τῶν ἱκμένων καὶ πεπορευμένων. Similia Triclinius, sed his insuper additis: ἢ τοῖc ἱγμένοιc καὶ ἀφιγμένοιc ἐνταῦθα. Verisimile est in libris aliquibus aut commentariis ab eo repertam esse veram scripturam, nunc etiam firmatam codd. Laur. c. Ricc. Ven. Buttmanno propter syncopen illud aoristi participium a senariis scenicis excluditur. Sed apud nullum scriptorem participium est; degeneravit enim in adiectivi naturam ut vel spiritum mutaret, ἵκμενοc, *secundus.*

πάθος agnoscit etiam Arcadius p. 64, 28 v. Hesych. v. ἱκμενος :
primis schol. Il. α 479. Fuisse autem qui propter originem aspe-
tarent spiritu discitur ex Eust. p. 575, 46 cf. 138, 42.

II. *Usus.* 1. Propria *veniendi adveniendique* potestate usu
ἱγμένοις Phil. 492. οἶδ' ὁθούνεχ' ἵξεται 630. νόστου σωτῆρος
1457. ὅταν ἵκηται Oed. Col. 76. πρὸς οἶκον οὐκέθ' ἵκετο 115.
ἂν δεῦρ' ἱκόμην 818. οὐδ' ἱκόμην ἔγωγ' ἂν 432. τὰς ἐμὰς στέγας
534. ὅσπερ ἵκετ' ἐκσωθεὶς 756 *rediit.* ἵξεται μέν 769. καί μ' ὁ
ὧν μὲν ἱκόμην ἄτιμον ἐξέπεμψεν 788. ἱκνοῦμαι τούσδε τοὺς
798. ναοὺς ἱκέσθαι δαιμόνων 912. πρὸς οἶκον ἵξεσθε 1491.
ἵκοιτο Oed. Col. 309. ἐφ' ἃς (δαίμονας) τὸ πρῶτον ἵκου 468.
κράτιστα γᾶς ἔπαυλα 675 ch. ἵκου πρὸς οἴκους 745 et ἵκου
ὑμᾶς — ἔστειλ' ἱκέσθαι Ant. 165. ὅπως ἱκοίμην εὐγμάτων προς-
1170. εὖ μὲν ἵγμεθα Trach. 228. ὡς ἵκετ' αὖθις — Τιρυνθία
κλιτύν 269. κῆρυξ ἀπ' οἴκων ἵκετο 754. ὅσην ἐγὼ γαῖαν
ἱκόμην 1050. αὐτὸς ἐνθάδ' ἵξομαι Ai. 1344. ἡνίχ' ἱκόμην τὸ
μαντεῖον El. 32. ὅθ' ἱκόμην 924. φόνου — πράκτορ' ἵξεσθαι 941
v. πράκτορα. εἰ πατήρ μοι ζῶν ἵκοιτο 1308. — 2. Tralatio variu
mum est ubi *venire* liceat interpretari, sed praeditum quadam
scriptiva potestate, ut simile sit, significantius tamen, quam
ἅμα σωτήρ θ' ἵκοιτο καὶ νόσου παυστήριος Oed. R. 150.
precatur, a cuius oraculo responsum exspectabatur. Deinde
significat ad terminum aliquem temporis. ὕβρις — οὔποτ
τὸ σῶφρον ἵκετο inc. XLVII 2. ἐὰν δ' ἵκῃ πρὸς τοῦτο Ai.
rum et mentis maturitatem. Tum *pervenire ad aliquem* s. *accidere*
cidere, de rumore, re nova malove aliquo. τίς ὁ πόθος αὐτοὺς
Phil. 597. πολλῶν — πημάτων ἱκνουμένων Oed. Col. 1562.
ἱπούμενον, i. q. βεβλαμμένον, quippe participio praesentis
V. Herm. Huius figuratae dictionis ratio ex his apparet: ἐμοὶ
δεὶς μῦθος — ἵκετο Ant. 12. εἴ τι θέσφατον πατρὶ χρησμοῖσιν
Oed. Col. 974. Porro pervagata significatio est *supplicandi*, a
haud dubie ad genuaque accidendo deflexa. Sed nonnisi *praesens*
ita dicitur. ἱκέτης ἱκνοῦμαι Phil. 469. ἀπόδος, ἱκνοῦμαι 920.
πρὸς θεῶν ὑμᾶς Oed. Col. 276. τάσδε τὰς θεὰς καλῶν ἱκνοῦμαι
καί σε πρὸς τοῦ σοῦ τέκνου — ἱκνοῦμαι Ai. 588. αἰαῖ, ἱκνοῦμαι El.
Iam ἐς λόγους ἱκέσθαι τινί s. τινός significat *colloqui.* κἂν — θαρ
μᾶλλον ἐς λόγους τοὺς σοὺς ἱκοίμην El. 497. De *proprietate* ser
unum adhuc notandum Oed. Col. 274 νῦν δ' οὐδὲν εἰδὼς ἱκόμην
ἱκόμην, *in mala nefanda incidi*; formula abrumpendi sermonis in qu
invitus versatur. V. Schaefer l. c. et exemplorum copiam ap.
ad Aesch. Ag. 67 ibiq. Blomfield.

In dem Leipziger lexicon:

ἱκνέομαι. [Formis praeter praesens ἱκνοῦμαι Sophocles utitur
perfecto ἱκνεῖτο, aoristo ἱκόμην (cum imperativo ἱκοῦ, quem librarii
scribere solent ut est in L OC. 741 1495), futuro ἵξομαι. Perfecti fre-
quentia sunt exempla de compositis, velut ἀφῖγμαι, rara de simplic
ἵγμεθα Tr. 229 et ἱγμένοις Ph. 494 ex apogr. nonnullis restitutum
ἱκμένοις, quod in L scripsit librarius, cui Homericum ἵκμενος obver-
batur.] *venio, advenio.* Ph. 494 πολλὰ γὰρ τοῖς ἱγμένοις ἔστελλον
— μ' ἐκσῶσαι δόμοις. 634 οἶδ' ὁθούνεχ' ἵξεται. 1471 νόστου σωτῆρ
ἱκέσθαι. OR. 76 ὅταν ἵκηται. 115 πρὸς οἶκον οὐκέθ' ἵκετο. 318 οὐ
ἂν δεῦρ' ἱκόμην. 432 οὐδ' ἱκόμην ἔγωγ' ἄν. 534 τὰς ἐμὰς στέγας
756 ὅσπερ ἵκετ' ἐκσωθείς. 769 ἵξεται μέν. 788 καί μ' ὁ Φοῖβος ὧν
ἱκόμην ἄτιμον ἐξέπεμψεν. 798 ἱκνοῦμαι τούσδε τοὺς χώρους. 912 ναοὺς
ἱκέσθαι δαιμόνων. 1491 πρὸς οἶκον ἵξεσθε. OC. 308 εὐτυχὴς ἵκοιτο
467 ἐφ' ἃς (δαίμονας) τὸ πρῶτον ἵκου. 669 ἵκου τὰ κράτιστα γᾶς ἔπαυλα
741 κλύων ἐμοῦ ἱκοῦ πρὸς οἴκους, ubi accentum ἵκου, pariterque 1495
correxit Elmsleius. Ant. 165 ὑμᾶς ἔστειλ' ἱκέσθαι. 1185 ὅπως ἱκοίμην

εὐγμάτων προσήγορος. Tr. 229 εὖ μὲν ἵγμεθα. 270 ὡς ἵκετ' αὖθις Τιρυνθίαν πρὸς κλιτύν. 757 κῆρυξ ἀπ' οἴκων ἵκετο. 1061 ὅσην ἐγὼ γαῖαν καθαίρων ἱκόμην. Ai. 1365 αὐτὸς ἐνθάδ' ἵξομαι. El. 32 ἡνίχ' ἱκόμην τὸ Πυθικὸν μαντεῖον. 936 ὅθ' ἱκόμην. 953 φόνου πράκτορ' ἵξεσθαι. 1316 εἰ πατήρ μοι ζῶν ἵκοιτο. OR. 150 Φοῖβος ὁ πέμψας τάσδε μαντείας ἅμα σωτήρ θ' ἵκοιτο καὶ νόσου παυστήριος, ubi pro γένοιτο dictum est, quoniam dii tanquam praesentes opem ferre videntur. ‖ Improprie fr. 705, 2 ὕβρις οὐπώποθ' ἥβης εἰς τὸ σῶφρον ἵκετο. Ai. 556 ὅταν δ' ἵκῃ πρὸς τοῦτο (πρὸς τὸ φρονεῖν), i. e. si ad aetatis et mentis maturitatem perveneris. De malis quae alicui accidunt OC. 1566 πολλῶν γὰρ ἂν καὶ μάταν πημάτων ἱκνουμένων πάλιν σφε δαίμων δίκαιος αὔξοι. Ph. 601 τίς ὁ πόθος αὐτοὺς ἵκετ', ἢ θεῶν βία; i. e. quae cupido eos incessit? OC. 273 νῦν δ' οὐδὲν εἰδὼς ἱκόμην ἵν' ἱκόμην, quo tecte significat mala netanda se perpetasse, ut v. 366 εἰς' οὔπέρ εἰσι, et quae sunt similia, ab Schaefero collecta ad v. 273 et Blomfieldo ad Agam. 67. De fama s. rumore ad aliquem perveniente Ant. 12 ἐμοὶ μὲν οὐδεὶς μῦθος ἵκετο. OC. 970 εἴ τι θέσφατον πατρὶ χρησμοῖσιν ἱκνεῖτο. Porro ἐς λόγους ἱκέσθαι τινί, colloqui cum aliquo, El. 315 κἂν θαρσοῦσα μᾶλλον ἐς λόγους τοὺς σοὺς ἱκοίμην. ‖ ἱκνοῦμαι *supplico*: qua significatione praesens tantum dicitur. Ph. 470 ἱκέτης ἱκνοῦμαι. 932 ἀπόδος, ἱκνοῦμαί σε. OC. 275 ἀνθ' ὧν ἱκνοῦμαι πρὸς θεῶν ὑμᾶς. 1011 τάσδε τὰς θεὰς καλῶν ἱκνοῦμαι. Ai. 588 καί σε πρὸς τοῦ σοῦ τέκνου καὶ θεῶν ἱκνοῦμαι. El. 136 αἰαῖ, ἱκνοῦμαι.

An der spitze von Ellendts artikel steht eine aus 27 zeilen seines druckes bestehende verhandlung über die formen dieses verbum, während nach meiner von ihm sehr abweichenden methode neun zeilen vollkommen hinreichend waren um dem leser alles erforderliche zu sagen. was die belegstellen betrifft, so hat Ellendt dieselben nicht um eine einzige vermehren können, weil sein vorgänger Schneider ihm auch hier, wie fast überall, schon fünf jahre früher alles vorweggenommen hatte. bei anführung der worte hat Ellendt nur die zwei silben αἰαῖ in der stelle der Elektra 134 (136) vor ἱκνοῦμαι aus dem texte hinzugesetzt, in allen übrigen stellen aber die worte teils in demselben umfang wie Schneider aufgeführt, teils durch streichen der zum verständnis der stellen entbehrlichen worte abgekürzt, nach einem in vielen griechischen und lateinischen wortregistern angenommenen ähnlichen maszstab, dem auch ich schon deshalb folgen muste, weil ich bei dem auf 34 bogen beschränkten umfang meines lexicon, den ich mit dem verleger nach erscheinen der ersten lieferung verabredet hatte, jedes überflüssige wort vermeiden muste.

Was den gebrauch des wortes betrifft, so ist von mir wie von Ellendt als erste bedeutung *venio* angegeben, wie in Stephani Thesaurus und allen anderen griechisch-lateinischen wörterbüchern, und sind unter dieser rubrik von mir wie von Ellendt alle diejenigen stellen verzeichnet, in welchen von personen die rede ist die auf ihren füszen oder mit benutzung von transportmitteln von dem einen orte nach dem andern kommen. die übereinstimmung welche in betreff der belegstellen hier zwischen mir und Ellendt stattfindet, beruht nicht auf unerlaubtem nachdruck, wie der kläger und die sachverständigen sich einbilden, sondern auf dem umstand dasz ich

ebenso genau wie Ellendt wuste was beine hat und was keine beine hat. da diese kenntnis eine weitverbreitete ist, so steht zu befürchten dasz auch künftige Sophokleische lexicographen unter diese erste rubrik genau dieselben belegstellen zum verdrusz der gebrüder Bornträger bringen werden, wie Ellendt und ich, auch wenn sie keinen blick in das Ellendtsche lexicon oder das meinige gethan haben sollten.

In derselben rubrik wird den worten aus El. 941 (953) πράκτορ' ἵξεσθαι das Hermannsche citat 'Suidas v. πράκτορα' beigegeben. da Hermann den plan verfolgte unter seinem texte alle citate der grammatiker zu geben, Ellendt aber bei seiner auswahl nur kritische oder exegetische zwecke vor augen hatte, so war es in ordnung dasz er unter dem worte πράκτωρ die erklärung des Suidas durch ἔκδικος erwähnte, wozu aber das citat hier unter dem worte ἱκνέομαι dienen solle, wuste Ellendt selbst sicherlich hier ebenso wenig wie in vielen anderen stellen in welchen ich dergleichen citate durch 'redactionelle striche' beseitigt habe, worin einiger verstand sichtbar ist, in den Ellendtschen citaten aber keiner. dasz ich aus den Ellendtschen citaten von grammatikern und scholiasten, die Ellendt von Hermann abgeschrieben hatte, und die demnach nicht Ellendtsches eigentum sind, irgendwelchen auf Ellendts rechnung zu bringenden nutzen gezogen habe, gehört unter die frechsten der gegen mich vorgebrachten beschuldigungen, wie ich bereits oben s. 13 bemerkte.

In der zweiten rubrik folgen bei mir, wie in Stephani Thesaurus, die beispiele des uneigentlichen gebrauchs von eintretenden ereignissen, neigungen, gefühlen, reden usw., welche Stephanus durch die lateinischen verba *subeo*, *invado* ausdrückte. in dritter rubrik folgt, wiederum wie bei Stephanus, der aus einer kleinen anzahl von dichterstellen bekannte gebrauch von ἱκνοῦμαι im sinne des stammverwandten wortes ἱκετεύω, *supplico*. die von mir gemachte bemerkung 'qua significatione praesens tantum dicitur' bezieht sich blosz auf die angeführten stellen des Sophokles. hat Ellendt mit seinen worten 'sed nonnisi praesens tempus ita dicitur' vielleicht sagen wollen dasz andere tempora bei keinem schriftsteller in diesem sinne vorkommen, so würde er sich geirrt haben.

Von den in dem Ellendtschen artikel enthaltenen lateinischen zwischenbemerkungen habe ich, wie der augenschein lehrt, keinen gebrauch gemacht. um indessen dem königl. handelsgericht anschaulich zu machen welche bewandtnis es mit der in dem zweiten Leipziger gutachten sogenannten Ellendtschen *durchgeistigung* des lexicalischen stoffes hat, aus der ich unerlaubten nutzen gezogen haben soll, will ich im nachstehenden das von Ellendt in dem vorliegenden artikel geleistete einer näheren prüfung unterziehen.

Die erste bemerkung welche den imperativus aoristi ἵκου oder ἱκοῦ in zwei stellen des Sophokles betrifft, ist nichts als ein wenig veränderter abklatsch von Hermanns anmerkung, und würde, da Hermann nicht genannt wird, nach der redeweise des klägers als

ein *in betrügerischer absicht maskierter nachdruck* bezeichnet werden können. denn Hermanns worte (zu v. 745) lauten: 'Elmsleius dedit ἱκοῦ, uti supra v. 1171 ἐνεγκοῦ. apud Suidam, ut in Sophoclis libris, ἵκου legitur, quae scriptura analogiae consentanea visa est Apollonio grammatico, teste scholiasta Aristoph. ad Plut. 103. confer Buttmanni gr. Gr. uberiorem vol. I p. 464. mihi quidem haec disputatio nondum eo adducta videtur ut contra libros multa in hoc genere novari velim.' hätte Ellendt nicht blosz abgeschrieben, sondern die stelle des scholiasten zu Aristoph. Pl. 103 nachgeschlagen, so würde er gesehen haben dasz dort mit keiner silbe von ἵκου oder ἱκοῦ die rede ist. die worte des scholiasten sind: τὸ πιθοῦ περισπᾶται· ἔστι γὰρ δεύτερος ἀόριστος, ὡς καὶ ἡ γραφὴ δηλοῖ καὶ τὸ μέτρον βούλεται. τούτους δὲ οἱ Ἀττικοὶ περισπῶσι καὶ ἡ χρῆσις ἠκολούθησε τῇ διαλέκτῳ· ἡ γὰρ ἀναλογία βαρύνει, ὥς φησιν Ἀπολλώνιος. dasz sich der pluralis τούτους, den ich aus einer handschrift statt τοῦτον hergestellt habe, auf alle derartige imperativos aoristi auf ου und folglich auch auf ἱκοῦ beziehe, würde eine irrige annahme sein, wie aus den stellen anderer grammatiker hervorgeht, namentlich des Herodian (vol. I p. 464 ed. Lentz.), aus dem der scholiast seine bemerkung wahrscheinlich entlehnte, τὸ δὲ λαβοῦ καὶ πιθοῦ παρὰ Ἀττικοῖς περισπᾶται. οὐ πάντη δὲ τὰ προστακτικὰ τοῦ δευτέρου ἀορίστου περισπᾶται· εὑρίσκεται γὰρ τὸ ἀφίκου βαρυνόμενον καὶ τὸ ἴδου. zu diesen paroxytonierten imperativen des aorists auf ου kommen noch ein paar andere von Göttling in der accentlehre auf s. 54 besprochene. dasz Herodian nur das gewöhnlichere compositum ἀφίκου, nicht aber das simplex ἵκου ausdrücklich erwähnt, hat seinen grund ohne zweifel darin dasz ihm nur belege für ἀφίκου zur hand waren, keine aber für ἵκου, welches wir nur aus ein paar stellen des Sophokles kennen. beruht nun auch die verschiedene accentuation derartiger imperative ohne zweifel auf irrtum, so darf doch derjenige, der seinen lesern bericht über die ansichten der alten grammatiker erstattet, letzteren nicht, wie Ellendt that, als er Hermann blindlings nachschrieb, unterschieben was sie gar nicht gesagt haben, wenn dasselbe an sich betrachtet auch noch so richtig ist. die am schlusse von Ellendt gemachte, ebenfalls Hermann nachgeschriebene nichtssagende bemerkung '*sed contra libros certe nihil mutandum*' beweist nur seine urteilslosigkeit in dergleichen dingen, da es bekanntlich eine grosze anzahl von accentfehlern verschiedener wörter gibt, die durch alle jetzt vorhandenen handschriften in folge mittelalterlicher schreibweise gehen und deren berichtigung nie durch collationen von handschriften, die in diesem puncte keine autorität haben, sondern nur auf anderen wegen erzielt werden kann.

Hierauf folgt bei Ellendt in 12 zeilen seines druckes mit der durch sein ganzes lexicon sich hindurchziehenden schwatzhaftigkeit eine gröstenteils überflüssige verhandlung über das participium ἱγμένος oder ἱκμένος, während ich in drei zeilen (ἱγμένοις Ph. 494

ex apogr. nonnullis restitutum pro ἱκμένοις, quod in L scripsit ... rius, cui Homericum ἵκμενος obversabatur) dem leser alles ... habe was ihm hier zu erfahren nötig war, und zugleich erklärt ... wie es gekommen sein mag dasz ein alter abschreiber auf ... verfiel, während man nicht leicht irgendwo ἀφῖκμαι oder ... statt ἀφῖγμαι oder ἀφιγμένος und andere dem Homerischen ... unähnlichere formen finden wird.

Die bei Ellendt folgenden ferneren bemerkungen über den ... brauch des verbum ἱκνέομαι können als proben der von dem ... und den sachverständigen gerühmten '*entwickelungen*' der ... gen dienen, die ich mir in meinem lexicon in unerlaubter weise ... geeignet haben soll, während ich in wirklichkeit dieselben, ... sie als Ellendtsches eigentum betrachtet werden können, von ... lexicon fern gehalten habe, da sie in einer langen reihe von ... nicht sowol *entwickelungen* als *verwickelungen* sind, welchen ... wirklich sachkundige leser sehr bald anmerkt dasz sie das ... eines mühselig fleiszigen, grübelnden gelehrten sind, dem es ... klarheit und schärfe im denken und an gediegener kenntnis ... sprache fehlte, wie schon Hermann in seiner recension des Ell... schen lexicon, wenn auch in den mildesten ausdrücken, ...

Die zweite den uneigentlichen gebrauch von ἱκνέομαι be... fende rubrik beginnt bei Ellendt mit den worten '*tralatic*... worauf eine besprechung der stelle OR. 150 folgt, die sich ... in der ersten, den eigentlichen gebrauch betreffenden rubrik ... zwar absichtlich am ende derselben befindet, weil in allen ... gehenden stellen von kommenden menschen, hier aber von ... gott die rede ist, dessen erscheinen von dem eines menschli... wanderers verschieden ist. zu jener stelle nun macht Ellendt ... gende bemerkung: 'ubi *venire* liceat interpretari, sed prae... quadam circumscriptiva potestate, ut simile sit, significantius ... quam γίγνεσθαι. — Apollinem precatur, a cuius oraculo respons... exspectabatur.' es gibt aber hier gar nichts *circumscriptives*: der ... wird direct und ohne irgendwelche umschreibung ersucht als ... zu kommen, was bei den tragikern auch durch den imperativus ... νηθι, ebenfalls ohne umschreibung, ausgedrückt wird. inwie... aber ein gott gebeten werden kann zu kommen, ersehen leser, ... sich das nicht selbst sagen können, nicht aus Ellendts lexicon, ... dern aus wenigen worten des meinigen: 'ἵκοιτο pro γένοιτο dict... est quoniam dii tanquam praesentes opem ferre videntur.' end... ist auch das irrig, dasz, als der priester jene worte sprach, *orac... exspectabatur*. die hülfe des gottes wird hier erwartet, nicht ... ein orakelspruch, den Kreon bereits in seinem reisebericht v. 9... notificiert hatte und auf den sich die vor ἅμα σωτήρ stehend... worte Φοῖβος δ᾽ ὁ πέμψας τάσδε μαντείας beziehen, die ich ... dem texte in diesem citat hinzugefügt habe, was Ellendt unterlassen hatte. dasz in dem unmittelbar folgenden fragment bei Ellendt d... richtige lesart ἥβης εἰς τὸ σῶφρον steht statt der falschen ...

Schneider, beruht, wie in einem oben unter cέβac erwähnten falle, und sehr oft anderwärts, auf dem umstande dasz Ellendt die stelle in meiner ausgabe der *poetae scenici* von 1830 richtig geschrieben fand. der folgenden stelle aus Ai. 553 (556) ὅταν δ' ἵκῃ πρὸc τοῦτο hat Ellendt die worte beigefügt: 'annorum et mentis maturitatem', ich hingegen: 'πρὸc τὸ φρονεῖν, i. e. si ad aetatis et mentis maturitatem perveneris', nach anleitung einer ähnlichen von Lobeck verglichenen stelle des Aeschines, welche mit ἡλικίαν beginnt.

Die nächste stelle lautet bei mir: 'de malis quae alicui accidunt OC. 1566 πολλῶν γὰρ ἂν καὶ μάταν πημάτων ἱκνουμένων πάλιν cφε δαίμων δίκαιοc αὔξοι', bei Ellendt hingegen mit weniger textworten: 'πολλῶν — πημάτων ἱκνουμένων Oed. Col. 1562. Reisigius ἰπούμενον, i. q. βεβλαμμένον, quippe participio praesentis offensus. v. Herm.' dieser passus gehört unter die fälle in welchen ich Ellendtsche worte durch sogenannte 'redactionelle striche' entfernt habe, was die sachverständigen als eine mechanische arbeit bezeichnen. jeder andere wird begreifen dasz in diesen redactionellen strichen, so wenig ich mir auch auf dieselben einbilde, doch mehr verstand sichtbar ist als in dem von mir ausgestrichenen geschwätz, mit welchem Ellendt sein lexicon von anfang bis zu ende *durchgeistigt* hat. dasz in der vorliegenden stelle Reisig eine sprachlich und metrisch unzulässige conjectur machte, mag, da ähnliches zu allen zeiten vielen kritikern begegnet ist, ebenso entschuldigt werden wie dasz Hermann im j. 1825 der mühe für wert hielt eine anmerkung darüber zu schreiben. damit aber konnte es füglich für immer sein bewenden haben. was die worte πημάτων ἱκνουμένων betrifft, so bemerkt Ellendt dasz *huius figuratae dictionis ratio* aus redensarten wie μῦθοc ἵκετο und θέcφατον ἱκνεῖτο erhelle. dies ist eine der oben besprochenen Ellendtschen, mit dem beifall der sachverständigen beehrten *entwickelungen*, die für den leser ebenso lehrreich ist wie wenn im deutschen einer dem andern sagt dasz die ratio der redensart '*ein unglück kommt*' aus der redensart '*eine nachricht kommt*' erhelle, oder auch umgekehrt, dasz die ratio der redensart '*eine nachricht kommt*' aus der redensart '*ein unglück kommt*' erhelle.

Hierauf folgt, wie bei Stephanus, die dritte bedeutung *supplico*, abermals mit einer *entwickelung* 'significatio *supplicandi* a pergendo haud dubie ad genuaque accidendo deflexa'. ἱκνοῦμαι wird in dem sinne von *supplico* statt des stammverwandten ἱκετεύω in einer kleinen anzahl von stellen gesagt, in welchen aus dem zusammenhang und aus der situation des sprechenden hervorgeht dasz er gekommen ist um hülfe oder gnade zu erflehen. der begriff *ad genua accidendi*, den Ellendt eingeschwärzt hat, liegt gar nicht in ἱκνεῖcθαι. auch kniet keine einzige von den personen welche bei Sophokles ἱκνοῦμαι sagen.

Den beschlusz macht der bei mir an anderer stelle erscheinende vers OC. 273 νῦν δ' οὐδὲν εἰδὼc ἱκόμην ἵν' ἱκόμην mit der über-

setzung *in mala nefanda incidi*, bei mir mit der bemerkung 'quo tecte significat mala nefanda se perpetrasse', nach der richtigen annahme des scholiasten, dasz hier an den todschlag zu denken sei den Oedipus an seinem vater verübt hatte.

Die vorstehende vergleichung des Ellendtschen artikels mit dem meinigen, in welchem nicht das mindeste nachzuweisen ist, dessen druck als illegal bezeichnet werden kann, wird mehr als hinreichend sein zu erweisen dasz die nachdrucksbeschuldigung auch hier eine mit unverantwortlicher leichtfertigkeit erhobene ist und dasz die von dem gegner sogenannte *intensive geistige arbeit* (s. oben s. 14), wenn es nicht lächerlich wäre einen so gewichtvollen ausdruck auf so geringfügige objecte anzuwenden, hier nur auf meiner seite sein würde, auf Ellendts seite hingegen das *extensive*, grösteneils überflüssige, zum teil auch irrige, geschwätz. das königl. handelsgericht aber wird aus dem über die beiden vorstehenden artikel (σέβας und ἱκνέομαι) von mir gesagten ersehen dasz (wie ich bereits oben s. 28 ausgesprochen habe) wenn der kläger und die sachverständigen nachdrucksbeschuldigungen mit bloszer angabe der seitenzahlen oder des anfangsworts erheben, nichts darauf zu geben ist, wenn nicht der beweis durch zergliederung der incriminierten artikel beigebracht wird.

In folge der mir zu beantwortung des zweiten gutachten der sachverständigen verstatteten kurzen frist weniger wochen habe ich mich im obigen vor der hand auf die an zwei stellen des gutachtens an die spitze gestellten artikel σέβας und ἱκνέομαι beschränkt, bin jedoch, wie ich bereits in dem dritten artikel auf s. 28 erklärte, jeder zeit bereit mich wegen jedes anderen mir von dem königl. handelsgericht zu bezeichnenden artikels ohne verzug zu verantworten.

Das überraschendste an dem gutachten der sachverständigen ist ohne zweifel der epilog, in welchem sie dem königl. handelsgericht begreiflich zu machen suchen, dasz die das lexicon Sophocleum betreffende klage nach denselben principien zu beurteilen sei, nach welchen im j. 1869 der partielle nachdruck eines planes der stadt Leipzig bestraft wurde. um diese ansicht zu begründen suchen sie allerhand vergleichungspuncte auf zwischen einem lexicon Sophocleum und einem Leipziger stadtplane, übersehen aber die hauptsache, dasz, wenn in dem zweiten Leipziger stadtplane auch nur halb so viel eigene, völlig selbständige thätigkeit entwickelt gewesen wäre wie in dem Leipziger lexicon in vergleich mit dem Ellendtschen, es weder dem verleger des ersten Leipziger stadtplanes hätte in den sinn kommen können eine nachdrucksklage anzustellen, noch auch, und zwar noch weit weniger, dem königl. handelsgericht einer unter solcher voraussetzung unsinnigen klage folge zu geben.

Am schlusse dieses artikels kann ich nicht umhin abermals mein bedauern auszusprechen dasz ich durch den kläger und seine genossen genötigt worden bin vor dem königl. handelsgericht, wel-

ches keinerlei persönliche rücksichten zu nehmen, sondern mit voller richterlicher strenge in jedem ihm vorliegenden falle den thatbestand zu ermitteln hat, über Ellendt und sein lexicon so rückhaltslos zu sprechen wie in dem dritten und vierten artikel geschehen ist, während ich in dem ersten artikel (von 1869) und der vorrede (von 1870) zu meinem lexicon, den grundsatz *de mortuis nil nisi bene* befolgend, mir hatte angelegen sein lassen seine groszen mängel und schwächen möglichst zu entschuldigen und überhaupt seine schwache arbeit in einem für ihn möglichst günstigen lichte erscheinen zu lassen: eine nachsicht, deren sich Ellendt in ähnlicher weise schon von Hermann, Böckh und dem von ihm unaufhörlich *vir summus* genannten Lobeck zu erfreuen gehabt hatte, männern die zu viel geist, fruchtbares wissen und geschmack besaszen als dasz sie durch Ellendts mühselig compilierte, blosz oberflächliche gelehrsamkeit und seinen mangel an geistiger kraft, geschmack und feinerer kenntnis der griechischen sprache irgendwie geteuscht sein konnten, wenn sie auch ebenso wenig wie ich verkannten dasz sich in dem Ellendtschen lexicon neben einer ungeheuren masse völlig wertlosen wustes manches brauchbare, wenn auch von sehr untergeordnetem werte, gesammelt findet, dessen man sich bis zum erscheinen eines besser gelungenen lexicon Sophocleum mit einigem nutzen bedienen konnte. um dieser anerkennung ausdruck zu geben, sprach ich mich schon auf der ersten seite des ersten artikels (699) und später in der vorrede zu meinem lexicon (auf s. V) und selbst noch in dem zweiten artikel (von 1871) auf s. 679 und 682 über das was ich von Ellendt entlehnt und in fällen, wo dies irgendwie der mühe wert scheinen konnte, ausdrücklich mit seinem namen bezeichnet habe, in worten aus, welche lesern die das Ellendtsche lexicon nicht aus eigenem gebrauch kennen, keine vorstellung gewähren konnten von der geringfügigkeit dessen was ich Ellendt verdanke, worüber ich nicht nötig habe das in dem dritten artikel auf s. 17 und anderwärts, sowie in dem gegenwärtigen artikel auf s. 15 und 16 gesagte hier nochmals zu wiederholen. dasz ich dies nicht schon in dem ersten artikel etwas deutlicher zu verstehen gab, beruht darauf dasz jener artikel im sommer 1869 geschrieben war, mir aber erst während des druckes meines lexicon in den jahren 1870—1872 immer deutlicher wurde dasz ich das von Ellendt geleistete in jenem ersten artikel und der schon mit dem ersten hefte (1870) ausgegebenen vorrede viel zu hoch veranschlagt hatte. dies alles hatte hr. Tournier, ohne meine bis dahin erschienenen zwei ersten artikel über das lexicon Sophocleum zu kennen, lediglich auf grund einer selbständigen vergleichung meines lexicon mit dem Ellendtschen erkannt und in den oben (s. 21) erwähnten worten ausgesprochen, *que Mr. Dindorf doit moins à son devancier qu'on ne le croirait après avoir lu sa préface.* dasz der kläger sich auf das äuszerste anstrengt um dem königl. handelsgericht das gegenteil glaublich zu machen, *que Mr. Dindorf doit plus à son devancier qu'on*

ne le croirait, wird man begreiflich finden. denn der kläger ver[illegible] nur seine mercantilen zwecke und versucht seine mit schw[illegible] kräften unternommene reproduction eines veralteten, dem heut[illegible] stande der wissenschaft nicht entsprechenden buches gangbar [illegible] machen und wo möglich zu verhindern dasz die concurrenz e[illegible] anderen, zwar nichts weniger als tadellosen, aber jeden falls [illegible] gemäszeren lexicon Sophocleum dem seinigen den garaus ma[illegible] um mich eines in dem ersten gutachten der Leipziger sachver[illegible] digen gebrauchten ausdrucks zu bedienen, was, wenn es mir dar[illegible] ankäme, in einer neuen ausgabe noch ungleich wirksamer w[illegible] geschehen können als in der ersten. er bemüht sich zu jenem zw[illegible] sein unhaltbares armseliges beweismaterial — welches ich in [illegible] zweiten bis vierten artikel nicht mit bloszen redensarten, sonder[illegible] durch wörtliche anführung des von dem kläger vorgebrachten [illegible] reichend charakterisiert und der öffentlichkeit übergeben habe — dem königl. handelsgericht als '*vollgültigst*' erscheinen zu las[illegible] und gibt sich in der eingabe vom 1 juni d. j. sogar der hoffn[illegible] hin, dasz das königl. handelsgericht dem beklagten Leipziger ver[illegible] leger auferlegen werde dem Berliner verleger 500 exemplare sein[illegible] productes abzukaufen zur strafe für die fahrlässigkeit mit welche[illegible] er unterlassen habe sich vor oder bei beginn des druckes des Leip[illegible] ziger lexicon irgendwo zu befragen, ob dasselbe ganz oder par[illegible] ein nachdruck des Ellendtschen sei, gleich als ob gewisheit oder auch nur entfernte wahrscheinlichkeit vorhanden gewesen sei dasz sich irgendwo ein durch seine schriftstellerischen leistungen auf diesem gebiet als competent legitimierter gelehrter gefunden haben würde, der jene frage bejaht hätte, da sich ein solcher selbst jetzt noch nicht gefunden hat, nachdem die nachdrucksklage zu strengerer prüfung und vergleichung der beiden lexica unter einander veran-lassung gegeben hat.

LEIPZIG, 27 november 1872. W. DINDORF.

25

